Gall. rev.
1022 ᵐ/12
Zinkeisen

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

25894.

<36632219120018

<36632219120018

Bayer. Staatsbibliothek

DER JAKOBINER-KLUB.

Ein Beitrag
zur Geschichte der Parteien und der politischen Sitten
im Revolutions-Zeitalter

von

J. W. Zinkeisen.

Lindenmeyer Bibliothek.

Zweiter Theil.

Der Jakobiner-Klub von der Trennung der Feuillans von den Jakobinern im Juli 1791 bis zur Schliessung desselben im November 1794 und die späteren Versuche zu seiner Wiederherstellung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin.
Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

1853.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der bedeutende Umfang dieses Bandes, welcher das vorliegende Werk abschliessen sollte, hat sein Erscheinen etwas verzögert.

Diese Verzögerung dürfte jedoch der Bearbeitung des umfassenden Stoffes keinen Nachtheil gebracht haben. Sie wird ihm bei einsichtigen und wohlwollenden Lesern eher zum Vortheil gereichen.

Denn es schien mir unerlässlich, auch hier auf einige Punkte der Revolutionsgeschichte etwas näher einzugehen, ohne deren klares Erfassen die Stellung und die Wirksamkeit der Parteien im Allgemeinen und des Jakobiner-Klubs im Besondern, nach den verschiedenen Phasen ihrer Entwickelung, nicht leicht verständlich gewesen wären.

Ich hätte in dieser Beziehung selbst gewünscht, Manches, was für die richtigere Beurtheilung von Personen und Zuständen von Wichtigkeit ist, sogleich noch

schärfer charakterisiren und bestimmter motiviren zu können, als mir der Raum erlaubte. Denn das tiefere Studium der Geschichte der französischen Staatsumwälzung, wie es der Gegenstand dieses Werkes mit sich brachte, hat mich, bei dem Reichthum des Materials, über welches ich verfügen konnte, abermals zu der Ueberzeugung geführt, dass viele Momente derselben noch einer genauen Prüfung, einer eindringenden Kritik bedürfen, ehe sie von den niederen Gebieten des Vorurtheiles, wissentlicher oder unbewusster Entstellung, der Parteileidenschaft hinweg auf die Höhen historischer Wahrheit und klarer Einsicht erhoben werden möchten.

Gilt dies von den tiefer liegenden Triebfedern dieser weltgeschichtlichen Bewegung, den sie durchdringenden geistigen Elementen überhaupt, so findet es ganz besonders seine Anwendung auf die Zeiten, welche dem Sturze der Girondisten zunächst folgten. Sie gehören jedenfalls zu den schwierigsten, in vieler Beziehung interessantesten Momenten in der Geschichte der französischen Revolution. Doch mussten gerade hier weitere Ausführungen, bei denen ich gern verweilt hätte, dem Zwecke dieses Werkes untergeordnet werden, welcher oft nur allgemeine Andeutungen gestattete.

Eben so haben mich äussere und innere Gründe bestimmt, auf die Geschichte des neueren und neuesten politischen Vereinswesens in diesem Werke nicht weiter einzugehen. Andere Verhältnisse

bedingen dafür auch andere Gesichtspunkte und Motive der Darstellung, namentlich für das Klubwesen, wie es in den letzten stürmischen Jahren diesseits und jenseits des Rheins wieder zur Geltung zu kommen versucht hat.

Bietet es im Einzelnen der ernsten Betrachtung allerdings genug interessante und lehrreiche Momente dar, so konnte es sich als vorübergehende Erscheinung mit seiner Haltungslosigkeit und Zerrissenheit im Ganzen doch nie zu einer Bedeutung erheben, wie sie der Jakobiner-Klub erlangt hatte und Jahrelang zu behaupten wusste.

Als bleibendes Resultat desselben kann am Ende nur die bestimmtere Herausbildung der Vereinsgesetzgebung unserer Zeit betrachtet werden. Eine pragmatische Darstellung ihrer Entwickelung mit Rücksicht auf die Ereignisse, in denen sie ihre Wurzel hat, wozu uns reiche Materialien vorliegen, würde daher auch jedenfalls ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der politischen Sitten, Parteien und Bewegungen der nächsten Vergangenheit, zu vergleichenden Studien über Gang und Wesen des Revolutions-Zeitalters überhaupt sein.

Berlin, im Mai 1853.

Prof. Dr. J. W. Zinkeisen.

bedingen dafür auch andere Gesichtspunkte und Motive der Darstellung, namentlich für das Klubwesen, wie es in den letzten stürmischen Jahren diesseits und jenseits des Rheins wieder zur Geltung zu kommen versucht hat.

Bietet es im Einzelnen der ernsten Betrachtung allerdings genug interessante und lehrreiche Momente dar, so konnte es sich als vorübergehende Erscheinung mit seiner Haltungslosigkeit und Zerrissenheit im Ganzen doch nie zu einer Bedeutung erheben, wie sie der Jakobiner-Klub erlangt hatte und Jahrelang zu behaupten wusste.

Als bleibendes Resultat desselben kann am Ende nur die bestimmtere Herausbildung der Vereinsgesetzgebung unserer Zeit betrachtet werden. Eine pragmatische Darstellung ihrer Entwickelung mit Rücksicht auf die Ereignisse, in denen sie ihre Wurzel hat, wozu uns reiche Materialien vorliegen, würde daher auch jedenfalls ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der politischen Sitten, Parteien und Bewegungen der nächsten Vergangenheit, zu vergleichenden Studien über Gang und Wesen des Revolutions-Zeitalters überhaupt sein.

Berlin, im Mai 1853.

Prof. Dr. L. W. Zimmermann.

Inhalt.

Seite

III. Fortgesetzter Kampf des Jakobinismus gegen den Feuillantismus und entschiedener Sieg des ersteren bis zu den Septembertagen 1792. 3

1. Jakobiner und Feuillans bis zum Schlusse der National-Versammlung zu Ende September 1791. . 5

Zur Charakteristik der Jakobiner und Feuillans nach der Trennung S. 5. — Der Jakobiner-Klub, in seiner Existenz bedroht, hält sich 9. — Brissot und Pétion gegen die Feuillans 11. — Feydel für die Feuillans 15. — Die Filialgesellschaften erklären sich für die Jakobiner 17. — Die Jakobiner bieten vergeblich die Hand zur Versöhnung 18. — Stellung der Feuillans in der National-Versammlung 20. — Versuch derselben, sich mit der rechten Seite zu verständigen 21. — Ihr Verhältniss zur Hofpartei 23. — Die Royalisten gegen die Feuillans 27. — Die Jakobiner heben sich wieder 29. — Ihre Haltung bei der Revision der Verfassung 30. — Die ministerielle Partei verlangt ein Klubgesetz 33. — Klubgesetz der Feuillans vom 29. September 1791: 36. — Robespierre gegen dieses Klubgesetz 38. — Es bleibt ohne Wirkung 41. — Collot d'Herbois' Almanach du père Gérard 43.

2. Kampf der Feuillans und der Jakobiner bis zur Auflösung des Klubs der Ersteren zu Ende Dezember 1791. 46

Näheres über die Bildung des Klubs der Feuillans S. 47. — Die Bildung eines dritten Klubs misslingt 49. — Elemente des Klubs der Feuillans 50. — Die Jakobiner bei den Wahlen zu der legislativen Versammlung 52. — Namhafte Mitglieder des neuorganisirten Jakobiner-Klubs 56. — Robespierre 57. —

Seite

Pétion 60. — Brissot 60. — Fauchet 61. — Condorcet 62. — Röderer 62. — Manuel, Merlin 65. — Couthon, Chabot, Isnard. 66. — Collot d'Herbois, Carra 67. — Neues Journal des Jakobiner-Klubs 68. — Besoldete Truppe der Jakobiner 69. — Geldmittel des Jakobiner-Klubs 71. — Falsche Assignate 72. — Politik des Hofes gegen die Jakobiner 74. — Besoldete Spione der Regierung 74. — Versuch, in der Nationalgarde eine Partei gegen die Jakobiner zu bilden 77. — Versuch, den Jakobinern die Herrschaft der Tribünen der National-Versammlung streitig zu machen 79. — Der Hof versucht die Führer der Jakobiner zu bestechen 83. — Verunglückter Versuch, auf die Presse der Jakobiner einzuwirken 86. — Der Plan des Ministeriums, eine royalistische Partei zu bilden, misslingt 88. — Erschöpfung der Civilliste durch das gegen die Jakobiner gerichtete Bestechungssystem 90. — Einfluss der Feuillans auf das Ministerium 92. — Niederlage der Feuillans bei den Munizipal-Wahlen von Paris 94. — Triumph der Jakobiner über ihren Sieg dabei 96. — Pétion als Maire von Paris 98. — Lafayette's Stellung zu den Jakobinern 99. — Verbrüderungsfest der drei freien Nationen im Jakobiner-Klub 101. — Erneuerte Händel zwischen Feuillans und Jakobinern 103. — Der Kampf nimmt eine ernstere Wendung 107. — Weiterer Verlauf desselben 108. — Die Sache der Feuillans vor der National-Versammlung 116. — Auflösung des Klubs der Feuillans 118.

3. Die Feuillans suchen sich als Partei zu halten und setzen die Fehde gegen die Jakobiner in der National-Versammlung und in der Presse fort. 122

Die Feuillans als Partei S. 122. — Ihre Stellung in der National-Versammlung 125. — Ihre Haltung in der Presse 128. — André Chénier über den Jakobiner-Klub 131. — Die Jakobiner und die beiden Chéniers 136. — Jakobiner und Feuillans in der Sache der Soldaten vom Regimente Chateau-Vieux 138. — Stellung der Parteien bei der Todtenfeier zu Ehren des Maires von Etampes 146. — Vereinigung der Feuillans mit den Girondisten 148.

4. Zwiespalt der Girondisten und der Bergpartei im Jakobiner-Klub. — Brissot und Robespierre. 151

Die Kriegsfrage S. 151. — Isnard über den Krieg 152. — Zwiespalt über die Kriegsfrage im Jakobiner-Klub 156. — Robespierre gegen, Brissot für den Angriffskrieg 158. — Ein vorübergehender Versuch zur

Seite

Aussöhnung der Parteien 166. — Die Piken im Jakobiner-Klub 170. — Die rothe Mütze im Jakobiner-Klub 174. — Sie wird aus demselben verbannt 178. — Partei-Händel in den Theatern 180. — Volks-Aufzüge nach dem Jakobiner-Klub 183. — Théroigne de Méricourt taucht wieder in demselben auf 185. — Erneuerte Bewegung gegen den Angriffskrieg 188. — Angriffe des Kabinets zu Wien auf die Jakobiner 194. — Haltung der Jakobiner und der Feuillans in Betreff derselben 196. — Verhandlungen im Jakobiner-Klub darüber 198. — Auflösung des Ministeriums 201. — Brissot über die Angriffe des Kaisers auf die Jakobiner 202. — Die Girondisten bilden ein neues Ministerium 206. — Dumouriez und sein Verhältniss zu den Jakobinern 207. — Dumouriez und Robespierre im Jakobiner-Klub 210. — Dumouriez und Bonnecarrère 212. — Sein Verhältniss zum König und zur Königin 214. — Roland 217. — Degrave 218. — Servan 219. — Lacoste, Clavière, Duranton 220. — Haltung des neuen Ministeriums 221. — Robespierre darüber 224. — Derselbe über seine religiösen Ansichten 225. — Die Kriegserklärung und Verhandlungen darüber 228. — Fortdauernde Parteikämpfe im Jakobiner-Klub 230. — Erneuerte Polemik zwischen Brissot und Robespierre 232. — Der Streit wird vorläufig geschlichtet 238. — Robespierre und sein „Defenseur de la Constitution" 239.

5. Der Jakobiner-Klub von dem Beginn des Revolutionskrieges bis zu den Septembertagen 1792. 242

Parteistellung beim Beginn des Revolutionskrieges S. 242. — Die Hofpartei, die „reinen" Royalisten und die Monarchisten 243. — Die constitutionelle Partei oder die Feuillans 249. — Gründe der Macht der Jakobiner 257. — Stellung und Pläne der Girondisten 259. — Zwecke und Mittel der Jakobiner 261. — Die Parteien und die ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatze 263. — Haltung der Jakobiner 264. — Brissot und Robespierre über militärische Disziplin 268. — Politischer Cynismus im Jakobiner-Klub 273. — Parteistellung der Filialgesellschaften 275. — Die Affiliation wird suspendirt 278. — Robespierre nimmt den Kampf gegen die Girondisten wieder auf 280. — Die Jakobiner und das „Comité autrichien" 285. — Mallet du Pan's geheime Sendung nach Deutschland 292. — Stimmung am Hoflager zu Koblenz 294. — Die coalisirten Monarchen zu Frankfurt a. M. 298. — Revolutionäre Stimmung zu Ende Mai 1792: 306. — Zwiespalt im Ministerium der Girondisten 309. — Madame Roland 314. — Die „Sentinelle" 315. — Bruch des Ministeriums der Giron-

Seite

disten 318. — Dumouriez und das Ministerium der Feuillans 322. — Feuillans und Girondisten nach dem Ministerwechsel 324. — Die Jakobiner und die Ministerkrisis 327. — Lafayette und der Jakobiner-Klub 331. — Sein Verhältniss zu den Girondisten 333. — Desgleichen zu den Monarchisten 334. — Seine Kriegserklärung gegen die Jakobiner 336. — Girondisten und Jakobiner über dieselbe 340. — Der Aufstand vom 20. Juni und die Parteien 344. — Verhältniss der Girondisten zu demselben 345. — Desgleichen der Jakobiner 350. — Folgen desselben in Betreff der Parteistellung 353. — Umkehr der öffentlichen Stimmung zu Gunsten des Königs 354. — Proclamation Ludwigs XVI. vom 22. Juni 356. — Haltung der National-Versammlung nach den Ereignissen vom 20. Juni 357. — Das Direktorium des Departements von Paris und die Jakobiner 361. — Lafayette's Plan zur Vernichtung der Jakobiner 363. — Derselbe als Ankläger des Jakobiner-Klubs vor den Schranken der National-Versammlung 366. — Sein damaliges Verhältniss zum Hofe 369. — Brissot verlangt im Jakobiner-Klub die Anklage gegen Lafayette 370. — Pläne der Jakobiner gegen Lafayette 372. — Der Versuch desselben, sie mit Gewalt zu vernichten, misslingt 373. — Er verlässt Paris unverrichteter Sache 376. — Sein Abschiedsschreiben an die National-Versammlung 377. — Anklage des Departements von Paris gegen Pétion und Manuel 381. — Haltung der Jakobiner dabei 382. — Die National-Versammlung hebt die Anklage wieder auf 384. — Lafayette's Plan, den König nach Compiègne zu bringen 386. — Er wird von den Jakobinern in Anklagestand versetzt und von der National-Versammlung freigesprochen 389. — Wirkung dieser Freisprechung im Jakobiner-Klub 394. — Der Vorabend der Katastrophe vom 10. August 396. — Der Jakobiner-Klub auf der Höhe seiner Macht 398. — Die Versöhnungsscene in der Sitzung der National-Versammlung vom 7. Juli 400. — Wirkung derselben im Jakobiner-Klub 402. — Die Erklärung der Gefahr des Vaterlandes im Jakobiner-Klub 406. — Auflösung des Ministeriums 408. — Robespierre im Jakobiner-Klub über die Gefahr des Vaterlandes 410. — Haltung der Jakobiner bei dem Feste der Föderation 416. — Der König weigert sich Paris zu verlassen 418. — Der Hof und die Politik der Girondisten 420. — Girondisten und Jakobiner im Verhältniss zu der revolutionären Bewegung 432. — Das Central-Comité der Föderirten unter der Leitung der Jakobiner 434. — Die Frage der Absetzung des Königs im Jakobiner-Klub 436. — Haltung der Girondisten in dieser Frage 438. — Die Jakobiner drängen zu gewaltsamer Entscheidung 446. — Robespierre über die Absetzungs-Frage 449. — Pläne

Seite

der Girondisten und Feuillans gegen die Jakobiner 452. — Die Sections-Versammlungen unter dem Einflusse der Jakobiner 453. — Pétion verlangt im Namen der Kommune von Paris die Absetzung 456. — Das Manifest des Herzogs von Braunschweig vom 25. Juli 461. — Carra über das Verhältniss der Jakobiner zur preussischen Regierung 464. — Ankunft der Marseiller zu Paris 466. — Aufstands-Versuch vom 26. Juli 468. — Die rothe Fahne 469. — Die Girondisten suchen den Aufstand abzuwenden 470. — Haltung und Hoffnungen des Hofes im letzten Augenblicke 472. — Die Häupter der Jakobiner am 10. August 475. — Angebliche Verdienste der Girondisten um den 10. August 477. — Sie suchen sich nach demselben der Gewalt zu bemächtigen 479. — Danton und das Ministerium der Girondisten 482. — Die Kommune von Paris unter dem Einflusse der Jakobiner 485. — Brutus als Schutzpatron des Jakobiner-Klubs 492. — Lafayette und die Jakobiner nach dem 10. August 493. — Kampf der Girondisten gegen die Kommune von Paris 496. — Die Septembertage und ihre Urheber 507. — Die Girondisten und die Septembertage 511. — Die Jakobiner und die Septembertage 513.

IV. Der Jakobiner-Klub im Kampfe gegen die Girondisten bis zur Niederlage der letztern und der Herrschaft des Terrorismus zu Ausgang des Monats Oktober 1793. 515

1. Der Jakobiner-Klub bis zur Ausschliessung Brissot's im Oktober 1792. 517

Untergang der Feuillans S. 518. — Kampf der Jakobiner gegen die Girondisten 519. — Der Jakobiner-Klub und die Wahlen zum National-Konvent 520. — Stellung der Girondisten in demselben 525. — Vergniaud gegen die anarchischen Tendenzen der Jakobiner 526. — Elemente der Partei der Girondisten 528. — Die Bergpartei und die Jakobiner 529. — Der Jakobiner-Klub ändert den Namen 530. — Versuch, einen neuen Klub zu stiften 531. — Die Ausschliessung Brissots aus dem Jakobiner-Klub wird beantragt 532. — Die Girondisten versuchen im Jakobiner-Klub eine überlegene Stellung zu gewinnen 534. — Angriffe der Jakobiner auf die Girondisten 535. — Die Girondisten werfen den Jakobinern ihr Streben nach der Diktatur vor 538. — Marat gegen die Faction der Brissotins 540. — Einfluss der Girondisten in der Presse und im National-Konvent 543. — Girondisten und Jakobiner bei der Wahl des Maires von Paris 545. — Brissot's Ausschliessung aus dem Jakobiner-Klub 547. — Cou-

Seite

thon gegen die Girondisten 552. — Brissot's Vertheidigungsschrift gegen den Jakobiner-Klub 553. — Schwächen der Vertheidigungsschrift Brissot's 565. — Ihre Wirkung 567. — Die Girondisten ziehen sich aus dem Jakobiner-Klub zurück 569.

2. Der Jakobiner-Klub bis zum Ausgang des Prozesses Ludwigs XVI. und zur gänzlichen Auflösung des Ministeriums der Girondisten im Januar 1793. 571

Die Presse in der Gewalt der Girondisten S. 571. — Die Jakobiner erklären den Journalisten den Krieg 572. — Sie führen eine Censur der Journale ein 576. — Die Presse der Girondisten zu Anfange des Jahres 1793: Claude-Fauchet und Bonneville 578. — Verhältniss der Filialgesellschaften zu dem Jakobiner-Klub 580. — Danton verlässt das Ministerium der Girondisten 584. — Roland und die Girondisten 586. — Die Jakobiner und die Majorität des Konvents 590. — Dumouriez, die Girondisten und die Jakobiner 593. — Die Girondisten und ihre Anklage gegen Robespierre 599. — Louvet's Rede gegen Robespierre 603. — Haltung der Jakobiner bei dieser Anklage 607. — Robespierre über sein Verhältniss zum Jakobiner-Klub 610. — Seine Vertheidigungsrede und Wirkungen derselben 612. — Fortgesetzte Polemik der Girondisten 617. — Pétion und der Jakobiner-Klub 619. — Die Girondisten nach der Niederlage 622. — Uebermuth der Jakobiner nach dem Siege Robespierre's 624. — Mirabeau's Büste im Jakobiner-Klub zertrümmert 625. — Roland und die Jakobiner 626. — Der Prozess Ludwigs XVI. und die Parteien 629. — Die Jakobiner ergreifen die Initiative 632. — Die Girondisten suchen Zeit zu gewinnen 638. — Jakobiner und Girondisten im zweiten Stadium des Prozesses 642. — Die Berufung an das Volk wird von den Girondisten verlangt 649. — Die Berufungsfrage im Jakobiner-Klub 655. — Fanatismus der Jakobiner 656. — Des Prozesses Ausgang 659. — Der Jakobiner-Klub am 20. Januar 662. — Claude-Fauchet gegen die Jakobiner 664. — Roland reicht seine Entlassung ein 666. — Auflösung des Ministeriums der Girondisten 668.

3. Der Jakobiner-Klub von der Hinrichtung Ludwigs XVI. bis zur Verhaftung der Girondisten zu Anfang Juni 1793. 669

Zwiespalt in der Partei der Girondisten S. 670. — Der Jakobiner-Klub nach dem 21. Januar 1793: 672. — Die Plünderungsscenen vom 25. Februar 677. — Politi-

Seite

scher Einfluss der Weiber zu Anfange 1793: 677. — Die weiblichen Klubs und ihr Verhältniss zu dem Jakobiner-Klub 679. — Massregeln gegen die politischen Uebergriffe der Weiber 684. — Schliessung der weiblichen Klubs 686. — Die Weiber am 25. Februar 687. — Die Jakobiner und die Unruhen vom 25. Februar 688. — Falsche Taktik der Girondisten bei Bekämpfung der Jakobiner 692. — Die angebliche Verschwörung der Jakobiner vom 10. März 694. — Reinigung des Jakobiner-Klubs 698. — Neue Hoffnungen der Girondisten 701. — Bruch zwischen Dumouriez und den Jakobinern 703. — Danton bricht mit den Girondisten 707. — Ausgang des Kampfes zwischen Dumouriez und den Jakobinern 711. — Fortgesetzter Kampf der Jakobiner gegen die Girondisten 713. — Die Anklage der letztern gegen Marat 715. — Die Ausschliessung der Girondisten aus dem National-Konvent wird verlangt 719. — Spaltung im Jakobiner-Klub 722. — Die Girondisten und die Kommission der Zwölf 726. — Verhaftung der Girondisten 730.

4. Der Jakobiner-Klub von der Verhaftung bis zur Hinrichtung der Girondisten am 31. Oktober 1793. 732

Die Jakobiner und die Constitution S. 733. — Angriffe der „Wüthenden" auf die Constitution der Jakobiner 737. — Erster Sieg des Jakobiner-Klubs über der Klub der Cordeliers 743. — Das Constitutionsfest vom 10. August 744. — Die Jakobiner bemächtigen sich des Wohlfahrts-Ausschusses 746. — Angriffe der Cordeliers auf denselben 747. — Sie werden von den Jakobinern siegreich abgeschlagen 750. — Grundsäulen der Macht Robespierre's 752. — Klubgesetz vom 27. Juli 1793: 753. — Revolutionäre Politik der Jakobiner in dieser Zeit 756. — Vorbereitungen zu dem Prozess der Girondisten 760. — Girondistische Bewegung in den Provinzen 764. — Die Girondisten in Anklagestand versetzt 765. — Ermordung Marats 766. — Die Jakobiner verlangen Beschleunigung des Prozesses der Girondisten 770. — Fortgang und Ausgang dieses Prozesses 771.

V. Der Jakobiner-Klub während der Schreckenszeit und im Kampfe mit sich selbst bis zum 9. Thermidor oder 27. Juli 1794. 779

1. Der Jakobiner-Klub bis zum Untergange der Hebertisten und der Dantonisten, zu Ende März und zu Anfang April 1794. 781

Seite

Parteien nach Vernichtung der Girondisten S. 781. — Die Hebertisten 782. — Die Dantonisten 784. — Danton's politisches System in dieser Zeit 785. — Atheismus der Hebertisten 788. — Robespierre gegen dieselben 792. — Reaction gegen den Atheismus der Hebertisten 801. — Inquisitorischer Reinigungsprozess des Jakobiner-Klubs 803. — Danton und Hebert 806. — Anacharsis Clootz 807. — Camille Desmoulins 810. — Robespierre über Adel und Klerus 813. — Verstärkte Geldmittel des Jakobiner-Klubs 814. — Collot d'Herbois im Jakobiner-Klub 818. — Derselbe gegen die Dantonisten 821. — Camille Desmoulins und sein „Vieux Cordelier" 824. — Robespierre's Haltung in dem Streite zwischen Hebertisten und Dantonisten 832. — Robespierre und Camille Desmoulins 834. — Robespierre gegen Hebertisten und Dantonisten 836. — Derselbe über Demokratie 840. — Die Hebertisten und der Jakobiner-Klub 841. — Sie predigen im Klub der Cordeliers die Insurrection 843. — Der Jakobiner-Klub erklärt sich gegen sie 846. — Verhaftung der Hebertisten 848. — Barère und St. Just 849. — Der Letztere über die Klubs 850. — Haltung der Cordeliers bei dem Prozess der Hebertisten 851. — Muthlosigkeit der Dantonisten 855. — Robespierre gegen dieselben 856. — Ihre Verhaftung 861. — Ihr Untergang 864. — Die Verschwörung der Gefängnisse 866.

2. Der Jakobiner-Klub bis zum Sturze Robespierre's am 9. Thermidor oder 27. Juli 1794. . 868

Charakterbild Robespierre's S. 869. — Parteien in den Regierungs-Ausschüssen 871. — Haltung des Jakobiner-Klubs 874. — Robespierre's neues Religionssystem 875. — Der Jakobiner-Klub erklärt sich dafür 880. — Opposition dagegen 884. — Mordversuch auf Collot d'Herbois und Robespierre 887. — Das Fest zu Ehren des Höchsten Wesens 888. — Das Gesetz vom 22. Prairial 892. — Robespierre's Stellung zur Bergpartei 894. — Seine Partei im Jakobiner-Klub 896. — Catharine Théot 899. — Robespierre und die Journalisten 900. — Die Quellen zur Geschichte des 9. Thermidor 902. — Ausführung des Gesetzes vom 22. Prairial 904. — Robespierre bricht mit den Ausschüssen 906. — Sein Einfluss im Jakobiner-Klub 908. — Fouché wird aus demselben ausgeschlossen 911. — Rüstungen der Parteien zum Entscheidungskampfe 913. — Robespierre und die Diktatur 917. — Schwäche der Partei Robespierre's 920. — Die Bergpartei fällt von ihm ab 922. — Robespierre am 8. Thermidor im National-Konvent 924. — Desgleichen im Jakobiner-Klub 926. — Der 9. Thermidor 927. — Haltung des Jakobiner-Klubs am 9. Thermidor 929. — Robespierre's Ausgang 932.

Seite

VI. Ohnmacht und Untergang des Jakobinismus bis zur Schliessung des Jakobiner-Klubs am 11. November 1794, und die späteren Versuche zu seiner Wiederbelebung. 935

1. Der Jakobiner-Klub bis zum Klubgesetz vom 16. Oktober 1794. 937

Der Jakobiner-Klub nach dem 9. Thermidor S. 937. — Die Thermidoristen suchen sich seiner zu bemächtigen 938. — Kampf zwischen Thermidoristen und Jakobinern 940. — Die Thermidoristen werden aus dem Jakobiner-Klub verdrängt 946. — Sie streben nach der Auflösung des Jakobiner-Klubs 948. — Händel zwischen Muscadins und Jakobinern 950. — Die Thermidoristen gegen das Affiliationswesen der Jakobiner 953. — Manifest des Jakobiner-Klubs an seine Filialgesellschaften 954. — Adresse des Konvents an das französische Volk gegen die Jakobiner 958. — Das Klubgesetz vom 16. Oktober 1794: 960.

2. Die letzten Sitzungen des Jakobiner-Klubs. 963

Haltung der Jakobiner nach dem Klubgesetz vom 16. Oktober 1794: S. 963. — Die Theuerung, Carrier und der Jakobiner-Klub 965. — Die Jakobiner im National-Konvent 967. — Versuch der Muscadins den Jakobiner-Klub mit Gewalt zu sprengen 970. — Der National-Konvent beschliesst die Suspension des Jakobiner-Klubs 973. — Die letzte Sitzung des Jakobiner-Klubs 976. — Schliessung des Jakobiner-Klubs 981.

Die Jakobiner unmittelbar nach der Schliessung des Jakobiner-Klubs 982. — Das Jakobiner-Kloster wird abgebrochen und an seiner Stelle ein Marktplatz eröffnet 986.

Die Jakobiner leben als Partei fort 987. — Babeuf und die Jakobiner 989. — Der neue Jakobiner-Klub im Panthéon 1796: 990. — Schliessung desselben 991. — Die Jakobiner im Club du Manége 1799: 992. — Schliessung desselben 996. — Schlussbemerkung 997.

Beilage.

Denkschrift, welche Mallet du Pan dem Kaiser von Deutschland und dem Könige von Preussen im Auftrage Ludwigs XVI. im Juli 1792 zu Frankfurt am Main überreichte 1001

Der Jakobiner-Klub.

II. Theil.

III.

Fortgesetzter Kampf des Jakobinismus

gegen den

Feuillantismus

und entschiedener Sieg des ersteren bis zu den Septembertagen
1792.

1. Jakobiner und Feuillans bis zum Schlusse der National-Versammlung zu Ende September 1791.

Der Kampf der Feuillans gegen die Jakobiner war ein Verzweiflungskampf, und konnte, mit ungleichen Waffen begonnen, für die Sache der constitutionellen Monarchie in ihrem Sinne nicht zu den erwünschten und erwarteten Resultaten führen.

Die Jakobiner, obgleich für den Augenblick materiell geschwächt und entmuthiget, hoben sich schnell wieder durch die ihnen inwohnende moralische Kraft, die Kühnheit und Bestimmtheit ihrer Tendenzen, die Energie und Verwegenheit ihrer Häupter, ja selbst die Gewalt ihres Namens und die Macht der öffentlichen Meinung, welche sie entweder für sich hatten oder zu beherrschen wussten. Mit der Revolution selbst entstanden und emporgewachsen, grossgezogen durch die Ungeschicklichkeit seiner Gegner und die Schwäche der Regierungsgewalt, übte der Jakobiner-Klub nicht nur in seiner nächsten Umgebung, sondern auch in der Ferne auf alle revolutionären Elemente gewissermassen eine unwiderstehliche Magie aus, mit deren Hülfe er es am Ende wagen konnte, allen Mächten im Staate Trotz zu bieten. Sie erhielt ihn, unter allen Wechselfällen auf der Höhe des revolutionären Einflusses, auf

welcher er selbst seinen entschiedensten, seinen mächtigsten Gegnern noch lange Zeit unerreichbar blieb.

Den Feuillans dagegen fehlte gleich Anfangs im Innern eine sichere Haltung und nach aussen ein fester Stützpunkt. Ihre Trennung von den Jakobinern war offenbar ein übereilter Schritt der Nothwehr, gethan im Drange der Selbsterhaltung unter dem überwältigenden Einflusse mächtiger Verhältnisse, denen ihre Kraft und ihre Mittel nicht gewachsen waren. Sie hatten, ehe sie das Jakobiner-Kloster verliessen, weder diese, noch das Terrain gehörig geprüft, auf welchem sie von nun an festen Fuss fassen und mit Erfolg auftreten zu können hofften. Das brachte sie gleich von vorn herein in eine falsche und schiefe Stellung zu den Parteien und den bewegenden Elementen, und ihre ganze moralische Kraft löste sich daher nur zu bald von selbst in die Redlichkeit ihrer Absichten und den eben so unversöhnlichen, als ohnmächtigen Hass gegen ihre Feinde auf.

Dies erklärt sowohl die Unbestimmtheit ihrer Haltung im Allgemeinen, als auch die Ungeschicklichkeit ihrer Taktik in dem Kampfe gegen die Jakobiner im Besondern. Denn anstatt jetzt sogleich, im entscheidenden Momente der Krisis, ihren Gegnern mit den starken Waffen positiver Ueberzeugungen und durchgreifender Handlungen entgegen zu treten, glaubten sie sich vielmehr den Sieg durch jenes zaghafte System hartnäckiger Verneinung und thatlosen Ausharrens sichern zu können, welchem sie selbst am ersten unterliegen mussten.

Es mag allerdings dahin gestellt bleiben, ob die gemässigtere constitutionelle Partei, welche in dem Kloster der Feuillans eine Freistatt gesucht hatte, nicht besser gethan hätte, im Jakobiner-Kloster zurück zu bleiben, nachdem sie dort, auf die Majorität der National-Versammlung gestützt, einmal wieder die Oberhand erlangt hatte. Es wäre ihr, wenn sie die Lage der Dinge mit überlegener Klarheit über ihre Zwecke und Mittel zu würdigen vermocht hätte, auf die-

sem Terrain doch vielleicht eher gelungen, dem vernichtenden republikanischen Elemente des Klubs mit siegendem Erfolg die Spitze zu bieten, und die längst beabsichtigte Reinigung jetzt auf eine Weise ins Werk zu setzen, welche eine heilsame Reform desselben in Haupt und Gliedern, in Geist und Wesen hätte herbeiführen können. Dann wäre der Stellung und dem Kampfe der Parteien wahrscheinlich eine ganz andere Zukunft eröffnet worden, welche auf das Schicksal der Monarchie und den Gang der Revolution überhaupt wohl den wesentlichsten Einfluss gehabt haben dürfte.

Aber auch ganz abgesehen davon, ist es Thatsache, dass die Feuillans, selbst nachdem die Trennung bereits entschieden war, noch Vortheile auf ihrer Seite hatten, welche, schnell mit Klugheit und Geschick benutzt, ihnen sofort eine dauernde Ueberlegenheit über ihre Gegner zu verbürgen im Stande gewesen wären. Dazu fehlten ihnen aber eben die Hauptsachen: ein bestimmter, durchdachter Plan und Männer von Energie und Charakter, welche es verstanden hätten, die Verhältnisse und die Geister zu beherrschen und demgemäss einen solchen Plan mit Konsequenz zu verwirklichen. Selbst mit der gänzlichen Vernichtung des Jakobiner-Klubs hätte man in diesem kritischen Momente vielleicht noch ziemlich leichtes Spiel gehabt, wenn man sich nur dazu hätte entschliessen wollen. Denn es ist erwiesen, dass derselbe damals nicht nur moralisch entkräftet und gesunken war, sondern dass er auch seine materielle Existenz mehrere Tage lang ernstlich bedroht und gefährdet sah.

Gleich am 17. Juli, dem Tage, an welchem der zur Unterzeichnung der Petition wegen Absetzung des Königs auf dem Marsfelde zusammengelaufene Volkshaufen mit Waffengewalt auseinander getrieben worden war, hatte sich von dort aus ein Theil der besoldeten Nationalgarde, meistens ehemalige französische Garden, die gleichwohl von jeher im Rufe revolutionärer Gesinnung standen, mit Kanonen und brennenden Lunten

vor das Jakobiner-Kloster begeben und mit Ungestüm verlangt, dass ihnen gestattet werde, den Sitzungssaal der Jakobiner, von welchen, wie man meinte, aller dieser Unfug ausgegangen sei, ohne Weiteres dem Boden gleich zu machen. Nur mit Mühe gelang es Lafayette und Bailly, welche die Dinge doch nicht so aufs Aeusserste zu treiben wagten, diesen Gewaltstreich zu verhindern, während die gerade versammelten Jakobiner, aufgeschreckt durch das Geräusch der Waffen und das wilde Geschrei der Soldaten, in schleuniger Flucht nach allen Seiten hin, von Spott und Hohn verfolgt, ihr Heil suchten.*) Vor Allem waren es die Helden der Tribüne, welche seit dem 21. Juni das grosse Wort geführt hatten, die, von panischem Schrecken ergriffen, jetzt ihrer persönlichen Sicherheit jede andere Rücksicht nachsetzten. Robespierre sah man bleich, zitternd und mit von Entsetzen entstellten Zügen unter steigendem Tumulte von zwei Freunden beschützt, durch die im Vorhofe versammelten Truppen eilen. Er hatte nicht einmal den Muth, nach seiner Wohnung zurückzukehren, und suchte noch in derselben Nacht ein anderes Unterkommen, wo er sich mehrere Tage versteckt hielt. Nur in den Sitzungen der National-Versammlung und des Klubs liess er sich damals noch sehen.**) Eben so fanden es Danton, Camille Desmoulins, Fréron, Marat u. s. w. der Klugheit angemessen,

*) Beaulieu Essais historiques sur la révolution de France Bd. II. S. 545: „*J'ai vu les jacobins s'enfuir tremblans de leur club au milieu des huées et des sarcasmes les plus violens; j'ai vu ce club entièrement abandonné le* 17 *Juillet, à l'heure même de la séance.*"

**) „Notes sur Robespierre" in „Papiers inédits trouvés chez Robespierre" etc. Paris 1828. Bd. I. S. 156. Mémoires de Mad. Roland, Bd. I. S. 356: „*Je ne connais pas d'effroi comparable à celui de Robespierre dans ces circonstances; on parlait effectivement de lui faire son procès, probablement pour l'intimider etc.*"

durch zeitweilige Entfernung aus Paris den etwa gegen sie gerichteten Verfolgungen zu entgehen, kehrten aber, nachdem sie sich einige Tage in der Umgegend umhergetrieben hatten und der Sturm beschwichtiget schien, aus ihren Schlupfwinkeln wieder dahin zurück und begannen unangefochten von Neuem ihr gefährliches Spiel. *)

Unter diesen Umständen wäre es jedenfalls ein Leichtes gewesen, dem seiner gänzlichen Auflösung entgegengehenden Klub durch förmliche Schliessung des mehrere Tage fast verwaisten Jakobiner-Klosters den Todesstoss zu versetzen. Auch kam eine solche Massregel in einer Zusammenkunft von Deputirten der National-Versammlung, welche sämmtlich von den Jakobinern zu den Feuillans übergetreten waren, schon in den nächsten Tagen wirklich zur Sprache. Sie fand bei dem Herzog von La Rochefoucauld statt und unter Andern nahmen die Lameths, Barnave, Duport, Chapelier, Lafayette, D'André, Beaumetz, Desmeuniers u. s. w. daran Theil. Sogleich hier offenbarte sich jedoch der Zwiespalt der Meinungen, welcher die Feuillans niemals zu Einheit und Entschiedenheit in Gesinnungen und Thaten gelangen liess. D'André sprach mit überzeugenden Gründen für die sofortige Schliessung des Jakobiner-Klubs, konnte aber die Majorität, für welche vorzüglich Lafayette und Duport das Wort führten, nicht für seine Ansicht gewinnen. Lafayette hielt eine solche Massregel für zu gewagt, weil sie als eine Verletzung der Constitution gelten müsse, und Duport lebte der Hoffnung, dass es, bei etwaiger Wiedervereinigung, ihm und seinen Freunden doch noch gelingen werde, in dem durch eine zweckmässige Reinigung und eine bessere Organisation reformirten Klub die verlorene Herrschaft wieder zu erlangen. Dazu kam bei den meisten Constitutionellen die allerdings nicht ganz un-

*) Droz Histoire du règne de Louis XVI. Bd. III. S. 466.

begründete Furcht, dass eine gänzliche Vernichtung der Jakobiner am Ende doch nur zu Gunsten der aristokratischen Partei, des Adels von der rechten Seite und der widerspenstigen Geistlichkeit, ausschlagen werde. Mit diesen, meinte man, sei eine Aussöhnung in keinem Falle zu erwarten, während man sich doch wenigstens für stark genug hielt, den etwaigen ferneren Ausschweifungen der Jakobiner Gränzen zu setzen. Man täuschte sich in dieser Beziehung und musste diesen Irrthum theuer genug bezahlen. *)

Denn da, bei solchen Stimmungen, die Feuillans nicht einmal den Muth hatten, in der National-Versammlung sogleich mit bestimmten Anträgen gegen den Jakobiner-Klub hervorzutreten, so behielten ihre Gegner natürlich freies Feld und fassten, von der Gunst der öffentlichen Meinung, namentlich in der Masse des Volkes, mächtig unterstützt, schnell wieder festen Fuss. In Paris erklärten sich gleich Anfangs fast alle populären Gesellschaften der niederen Art, der Klub der Cordeliers, die Monophylen, die *Société des indigens*, die *Société fraternelle des Minimes*, wo Tallien den Vorsitz führte, die *Société de l'Egalité*, genug der grosse Haufen im Allgemeinen, auf das Entschiedenste für die Sache der Jakobiner, und gaben ihre Anhänglichkeit an den Klub auf die unzweideutigste Weise zu erkennen. **) Und auch in den Provinzen, wo die meisten Filialgesellschaften mit einem bestimmten Entschlusse zu zögern schienen, neigte sich die vorherrschende Stimmung bald ganz auf die Seite der Jakobiner. Der unermüdliche Eifer der ihnen ergebenen Presse war dabei vom wesentlichsten Einflusse. Namentlich entwickelte Brissot in diesen Tagen der Krisis eine ungemeine Thätigkeit. Die Polemik gegen die Feuillans auf Leben und Tod war von jetzt an der Hauptinhalt seines weit verbreiteten „Patriote français." Er

*) Daselbst S. 468. — Ferrières Mémoires Bd. II. S. 474.
**) Hist. parlem. Bd. XI. S. 163.

glaubte Alles daran setzen zu müssen, den Jakobinern in diesem Kampfe den Sieg zu erringen, bei welchem, wie er meinte, es den „Triumvirn" am Ende doch um weiter nichts zu thun sei, als unter dem Namen Ludwigs XVI., den man blos als Schattenkönig beibehalten wolle, nur um so sicherer und bequemer zu herrschen.

„Die Abgeordneten von der patriotischen Partei," sagte er in diesem Sinne unter Andern, „welche sich bei den Feuillans vereiniget haben, sind offenbar nur das Opfer der Machinationen einiger Menschen, welche der Durst nach Herrschaft quält. Sie haben lange Zeit unter dem Namen des Volkes regieren wollen und deshalb rühmten sie seine Souveränetät. Jetzt wollen sie unter dem Schattenbilde eines Königs herrschen, den sie gefangen halten, nachdem sie ihn für unverletzlich erklärt haben, und folglich predigen sie nun seine absolute Unverletzlichkeit. Sie wollten ferner durch die Klubs herrschen und redeten ihnen deshalb das Wort; jetzt dagegen, wo man ihnen die Maske abgerissen hat, treten sie als Kläger gegen dieselben auf und verfolgen sie. Als sie die gute Sache vertheidigten, predigten sie Vereinigung aller Patrioten; sie suchten die Geister gegen eine schismatische Gesellschaft aufzuregen, die sich gebildet hatte (den Klub von 1789); jetzt aber stecken sie selbst das Panier der Zwietracht auf; und warum? — weil Ihr nicht ihre Meinung angenommen habt, weil Ihr so kühn gewesen seid, einmal eine andere Meinung zu haben; seitdem nennen sie Euch Heretiker, Aufwiegler. Ich hatte die Entwickelung und den Ausgang der Komödie, welche sie spielten, längst vorhergesehen. Ich sagte, ein Patriot, welcher die Sache der Freiheit ein einziges Mal aufzuopfern im Stande ist, wird sie auch in allen Fällen zum Opfer bringen, wo es sein Interesse erheischt. Traut nur den Männern nicht, fügte ich hinzu, welche unter dem Vorwande von Staats-Rücksichten mit den Prinzipien kapituliren; das macht eben den Charakter des falschen Patrio-

ten aus; der wahre Patriot ist unbeugsam, unveränderlich in seinem Benehmen. Diese Uebereinstimmung in Grundsätzen und Handlungen, diese sich gleichbleibende Redlichkeit der Gesinnung ist der wesentlichste, der unterscheidende Zug seines Charakters. Was jetzt vorgegangen ist, hat die falschen Patrioten vollends entlarvt und zeigt uns nur noch ihre Herrschsucht. Durch Euch wollten sie die öffentliche Meinung beherrschen; diese Meinung erklärt sich aber gegen sie, und sofort wollen sie das Werk ihrer Hände vernichten; sie wollen Altar gegen Altar aufrichten. So rief in den schönen Zeiten Griechenlands Aratus, der Vertheidiger des berühmten achäischen Bundes, die Barbaren in sein Vaterland und wollte sich lieber mit ihnen verbinden, als dem Kleomenes Platz machen. Aratus fand in dieser schmachvollen Verbindung freilich nur Schande und den Ruin seines Vaterlandes, aber seiner Selbstsucht war dadurch doch wenigstens Genüge geschehen. Fürchtet also nichts von den Umtrieben dieses Bundes; die Unfähigkeit, die Treulosigkeit, die Verschiedenheit der Interessen seiner Häupter werden ihn schnell zu Grunde richten."

Dann nahm er die Jakobiner, vorzüglich aber Pétion, Robespierre und Buzot, noch gegen die Beschuldigung in Schutz, dass sie eigentlich die Anstifter der Katastrophe auf dem Marsfelde gewesen seien. „Wie," rief er aus, „hat man wirklich die Kühnheit gehabt, die reinste Tugend zu verdächtigen? — Wie konnte man so verwegen sein, eine solche Verläumdung zu erfinden und in Umlauf zu setzen? — Wie konnte man den Versuch machen, die National-Garden und das Volk gegen diese tadellosen Männer aufzuwiegeln? — Sind wir wirklich schon zu den unglückseligen Zeiten der Demagogie gelangt, wo man Sokrates und Phocion den Giftbecher reichte?" *) —

*) Patriote français bei GALLOIS Histoire des Journaux etc. Bd. I. S. 245. 248.

Neben Brissot war es vornehmlich Pétion, der bei den Provinzen die Sache der Jakobiner gegen die Feuillans zu vertreten suchte. Schon am 18. Juli, nachdem er Tags vorher, wie wir gesehen haben, die Spaltung auf der Tribüne des Klubs zur Sprache gebracht hatte, richtete er ein Schreiben an seine Kommittenten, worin er auf die Gründe der Trennung noch näher einging und sich wegen seines Verbleibens bei den Jakobinern, obgleich er selbst ihre Existenz damals noch keineswegs für gesichert hielt, rechtfertigte.

„Ich habe geglaubt zu bemerken," hiess es darin unter Andern, „dass diese Trennung die Frucht der Intrigue war. Männer, welche überall den Geist der Herrschaft geltend machen wollen, regierten seit langer Zeit schon die Gesellschaft der Constitutionsfreunde. Man ist ihres Joches müde geworden; sie haben nach und nach ihren Einfluss verloren; sie mussten sich Widersprüche gefallen lassen; sobald sie nicht mehr die Herren waren, haben sie sich zurückgezogen, und zwar, ich zweifle daran nicht, mit dem glühenden Verlangen, sich zu rächen. Jetzt hat sich die Gelegenheit dazu dargeboten; sie haben dieselbe ergriffen; sie haben viele ehrbare Mitglieder mit sich fortgerissen, welche aus verschiedenen Gründen gegen diese Gesellschaft eine gewisse Abneigung hegten. Sie haben anderwärts den Grund zu ihrer Macht zu legen versucht; sie haben eine neue Gesellschaft unter demselben Namen errichtet, oder, um es besser auszudrücken, sie haben durch eine Fiction die alte in ein neues Lokal verlegt; und um sie nun mit ihrem vergangenen Glanze und ihrer ganzen Macht zu umgeben, haben sie an die in den Departements befindlichen Gesellschaften geschrieben, dass da, wo sie wären, auch die Wiege der ersten Gesellschaft sich befinde; um sie müsse man sich schaaren, an sie alle Bande der Brüderlichkeit knüpfen; dadurch haben sie sich geschmeichelt auf diese verschiedenen Gesellschaften Einfluss zu gewinnen, die öffentliche Meinung zu beherrschen und sie für ihr System empfänglich

zu machen. Ich habe geglaubt wahrzunehmen, dass dieser Zwiespalt mitten unter den Zuckungen, welche uns bewegen, den Stoss nur noch heftiger und die Krisis desto gefährlicher machen könnte; dass, wenn die alte Gesellschaft diese Unbill nicht mit Geduld ertragen und ihre Trümmer vertheidigen wollte, zwei sich feindlich gegenüberstehende Vereine miteinander in offene Fehde gerathen würden; dass, während der eine sich seine Filialgesellschaften zu erhalten, der andere sich deren zu bemächtigen suchen würde, beide Manifeste erlassen würden, dass folglich in demselben Departement einige Gesellschaften für diesen, andere für jenen Partei ergreifen könnten, dass daraus natürlich verschiedene Grundsätze und verschiedene Parteien entstehen würden und dass es unmöglich sei vorauszusehen, bis wohin dieser verhängnissvolle Zwiespalt in diesen Zeiten des Sturmes und der Unruhen führen würde. Die baldige Vernichtung der Gesellschaften der Freunde der Constitution schien mir die nächste Folge dieser Zerrissenheit sein zu müssen. Ich konnte folglich einen so plötzlichen und so wenig edelmüthigen Bruch nicht mit Gleichgültigkeit betrachten. Mehr wie je fühlte ich mich an das erste Asyl dieser Gesellschaft gefesselt, dieses geheiligte Asyl, in welchem die Freiheit so oft ihre männliche Stimme erschallen liess, und welches man so oft geschworen hatte niemals zu verlassen. Vielleicht habe ich einigen Muth bewiesen indem ich diese Partei ergriff. Ich habe mir nicht verheimlichet, dass es mir schwer sein würde, Recht zu behalten, während fast alle meine Kollegen den entgegengesetzten Weg einschlugen. Ich habe mir offen eingestanden, dass in dem Kampfe der beiden Gesellschaften die ältere am Ende doch unterliegen würde, dass ihr Ruin selbst sehr nahe sein könnte, und dass jede Niederlage mit einer gewissen Schmach behaftet ist, während der Erfolg am Ende Alles zu rechtfertigen vermag. Das Alles habe ich wohl überlegt; aber im Grunde meines Herzens habe ich eine Stimme vernommen, die mir zurief: Da ist die Ge-

rechtigkeit, da ist Deine Pflicht, und ich gehorchte ihr ohne Schwanken; vielleicht hat sie mich irre geführt, aber dennoch bin ich diesem Führer treu geblieben und werde ihm auch für immer treu bleiben." *)

Diesen offenen und unverholenen Geständnissen gegenüber, welche die Besorgnisse und die Hoffnungen der Häupter der Jakobiner deutlich genug an den Tag legten, machte die etwas laue Vertheidigung der Feuillans, wie sie namentlich Feydel in dem mit zu ihnen übergegangenen Journal des Klubs führte, wie es scheint, nur geringen Eindruck. Auch der in der an die Filialgesellschaften gerichteten Adresse der Feuillans ganz besonders hervorgehobene Plan, die Gesellschaft der Freunde der Constitution auf ihren ursprünglichen Charakter zurückführen zu wollen, fand wenig Anklang in den Provinzen. Schon im Juli hatten sich, wie wir gesehen haben, die meisten Filialgesellschaften für sofortige Wiedervereinigung mit den Jakobinern ausgesprochen, freilich zum Theil mit dem Wunsche, dem Klub durch Reinigung für die Zukunft eine angemessenere Haltung und einen besseren Geist zu sichern.

„Diese Art, die Gesellschaft zu verbessern," erwiederte Feydel darauf, „ist bereits seit acht bis zehn Monaten auf der Tribüne der Jakobiner wiederholt in Vorschlag gebracht worden; aber immer vergebens. Man widersetzte sich nicht nur einer Reinigung, sondern man nahm auch nicht selten mit der grössten Leichtfertigkeit fünfzig bis achtzig neue Mitglieder auf einmal auf, und zwar unter dem Vorwande, dass die Gesellschaft Geld brauche. Ihren ursprünglichen Begründern erschien es daher unerlässlich, endlich einen entscheidenden Schritt zu thun, um zu einer Wiedergeburt derselben zu gelangen. Sie haben sich nach dem Kloster der Feuillans

*) Hist. parlem. Bd. XI. S. 179—182.

übergesiedelt und nehmen dort die Jakobiner vom alten Stamme, die sich melden, unter sich auf. Der Theil, welcher in dem alten Lokal zurückgeblieben ist, beschäftiget sich jetzt mit einer Reinigung. Die Einen behaupten, man behalte dort die Spreu und das Unkraut, die Andern dagegen das gute Korn. Die Zeit muss diese Frage entscheiden. Uebrigens sind es weniger die Schurken *(fourbes)* als die Ignoranten, welche die Jakobiner in den kläglichen Zustand versetzt haben, in den sie seit einigen Monaten versunken waren."

Die Hauptschuld, meint er dann weiter, trage eigentlich der Klub von 1789, welcher es, unter dem Einflusse des Hofes, dahin gebracht habe, eine Menge überspannter Köpfe ohne Kenntnisse und Charakter unter die Jakobiner aufnehmen zu lassen, die dann am meisten dazu beigetragen, die Gesellschaft der Constitutionsfreunde zu verfälschen und in üblen Ruf zu bringen. „Ein kleiner Theil ihrer Mitglieder bemerkte diesen Kniff und machte die Gesellschaft darauf aufmerksam. Der, welcher dieses schreibt, hatte selbst das Glück, es, nach mehreren vergeblichen Versuchen, durchzusetzen, dass jede weitere Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder so lange eingestellt würde, bis man ein Mittel ausfindig gemacht hätte, sich gegen diese Machinationen des Hofes sicher zu stellen. Man ernannte eine Kommission, die ein solches Mittel in Vorschlag bringen sollte; sie suchte aber gar nicht danach; und nach Verlauf von sechs Wochen wurde das Verbot der Aufnahme wieder zurückgenommen, aller Gegenvorstellungen von meiner Seite ungeachtet. Die Aufnahme kam wieder in den besten Zug. Ignoranten und Intriganten wurden zu Hunderten zugelassen; es wurde eben so leicht Mitglied des Jakobiner-Klubs zu werden, wie man Mitglied des Cercle social werden konnte." *)

*) Daselbst S. 157—164. Um Mitglied des Cercle social zu werden, genügte es an die Kasse desselben 9 Franken einzu-

Genug, bereits in der ersten Hälfte des August entschied sich die Bewegung in den Provinzen ganz zu Gunsten der Jakobiner, und gab ihnen dort eine unbedingte Ueberlegenheit über ihre Gegner, welche natürlich auch nicht ohne rückwirkende Kraft auf ihre Haltung im Sitze ihrer Macht, in der Hauptstadt, bleiben konnte. Von vierhundert Filialgesellschaften hatten sich um diese Zeit schon etwa hundert unbedingt und ohne Vorbehalt für die Jakobiner erklärt, während dreihundert mit ihnen zwar die Korrespondenz fortsetzten, aber dabei auf Wiedervereinigung mit den Feuillans drangen. Allein die Hartnäckigkeit und die falsche Taktik der Letzteren machte sie auch in diesem Punkte bald nachgiebiger. Noch vor Ausgang des Monats September waren die meisten alten Filialgesellschaften zu den Jakobinern zurückgekehrt und auch alle neue Provinzialgesellschaften, während der Monate August und September mehr als sechshundert, erklärten sich fast ausschliesslich für die Jakobiner. Dagegen traten zu den Feuillans im Ganzen nur vier Filialgesellschaften über. *)

Die Feuillans hatten daher gleich Anfangs in den Provinzen so gut wie gar keine Stütze, während sie auch nicht einmal darauf bedacht waren, ihrer Gesellschaft durch eine bestimmtere Organisation in der Hauptstadt sogleich mehr Gewicht zu geben und wenigstens auf diese Weise in der öffentlichen Meinung einiges Vertrauen zu gewinnen. Das sicherte natürlich den Jakobinern, nachdem einmal der erste Sturm glücklich überstanden war, sofort wieder eine äusserst vortheilhafte Stellung, welche sie mit eben so viel Klugheit, als Mässigung zu benutzen wussten. Anstatt sogleich entschieden

schicken, während bei den Jakobinern eine förmliche Vorstellung der Kandidaten verlangt wurde und der Jahresbeitrag der Mitglieder 36 Fr. betrug.

*) Daselbst S. 480.

feindlich gegen die Feuillans aufzutreten, ergriffen sie im Gegentheil bei dem Werke der Versöhnung die Initiative, und boten, vorzüglich, wie gesagt, von den Filialgesellschaften gedrängt, noch zu verschiedenen Malen die Hand zur Wiedervereinigung.

Bereits am 14. August wurde im Jakobiner-Klub, auf Vorschlag von Daudibert-Caille beschlossen, an die zu den Feuillans übergetretenen Deputirten der National-Versammlung in Form eines Rundschreibens eine Adresse zu erlassen, worin sie einzeln und persönlich aufgefordert werden sollten, sich dem Klub im Jakobiner-Kloster wieder anzuschliessen. Dieser Schritt blieb, wie es scheint, ohne alle Folgen. Am 21. August brachte hierauf Sillery nachstehenden Brief an die Feuillans in Vorschlag.

„Brüder und Freunde! Die Freunde der Constitution im Jakobiner-Kloster sind versammelt; sie benachrichtigen ihre Brüder, dass das Vaterland in Gefahr ist, und dass Eintracht und Friede die einzigen Mittel sind, ihren Feinden zu widerstehen; sie beschwören Euch daher, Euch wieder mit ihnen zu vereinigen."

Dieser Vorschlag ward von der Majorität mit rauschendem Beifall aufgenommen. Es wurde verlangt, dass die Unterstützung von vierzig Mitgliedern erforderlich sein sollte, wenn man das Recht haben wollte, dagegen zu sprechen. Robespierre machte sich gleichwohl unter Denen bemerklich, welche nicht darauf eingehen wollten.

„Ich weiss wohl," bemerkte er unter Andern, „was eine solche Berathung Delikates hat; ich kenne die Vortheile, welche die erklärtesten Feinde der Constitution vor ihren Freunden voraus haben; diese Vortheile erschrecken mich indessen keineswegs; je sichrer mir ihr Triumph erscheint, desto mehr erhebt mich eine stolze Gleichgültigkeit über sie. Meine Herren, Sie wissen vielleicht nicht, dass morgen ein Plan des Verfassungs-Ausschusses zur Tagesordnung kommen soll, welcher

eine neue Constitution enthält, die die Franzosen unter das Joch des Despotismus bringen wird. Wir haben nur noch wenige Stunden, und Ihr bringt sie damit hin über einen Vorschlag zu Rathe zu gehen, welcher bereits zweimal von Euch angenommen worden ist. Wohlan! vernachlässiget immerhin in dieser Sitzung die grossen Interessen des Gemeinwohls, und morgen mögen wir Denen Preis gegeben sein, welche die Pressfreiheit vernichten. Alle die Schritte, welche man bisher gethan hat, sind eben Schuld daran, dass die Wiedervereinigung verzögert worden ist. Die patriotischen Abgeordneten, die einzigen, deren Rückkehr man erwarten darf, hätten sich längst wieder an uns angeschlossen, wenn man sich nicht so lange bei Formen aufgehalten hätte. Die gesunde Vernunft, das allgemeine Beste hätten den Triumph davon getragen. Ich stimme daher dafür, dass die Gesellschaft zur Tagesordnung übergehe."

Der Vorschlag ging jedoch, nachdem lange darüber hin und her gestritten worden war, noch an demselben Tage durch, und schon am 22. August wurde eine Deputation ernannt, welche den Brief unverzüglich den Feuillans überbrachte. Auch diese zweite Botschaft nahmen die Feuillans, gleich der ersten, kalt und mit verächtlicher Gleichgültigkeit auf. Ihre Antwort lautete dahin, man werde die Entscheidung für jetzt vertagen und einen weiteren Beschluss später wissen lassen. Hierüber vergingen abermals mehr als drei Wochen. Die Jakobiner setzten gleichwohl nicht geringe Hoffnungen auf die Wirkung ihres Schreibens. Sie waren eben damit beschäftiget, sich über die Art zu berathen, wie sie die wiederbekehrten Feuillans empfangen sollten, als endlich am 12. September die Antwort eintraf. Sie enthielt weiter nichts, als den von 56 Deputirten unterzeichneten Beschluss, dass der Antrag der Jakobiner nicht weiter in Betracht gezogen werden könne. Dies war für jetzt das letzte Wort von Seiten der Feuillans, welches ihrer feindlichen

Stellung zu den Jakobinern das Siegel aufdrückte, und selbst die noch zur Versöhnung geneigte Majorität der letztern mit unüberwindlichem Hasse erfüllte. *)

Offenbar hatten die Feuillans bei ihrem Widerstande gegen die Anerbietungen der Jakobiner darauf gerechnet, in der National-Versammlung einen bedeutenden Anhang zu finden und wenigstens durch die Zustimmung der grossen Majorität der linken Seite ihren Ansichten dort eine entschiedene Ueberlegenheit zu sichern. Denn fast sämmtliche Abgeordnete, welche Mitglieder des Jakobiner-Klubs gewesen waren, hatten sich den Feuillans angeschlossen. Nur sechs Deputirte waren, wie gesagt, im Jakobiner-Kloster zurück geblieben. Allein auch in dieser Hinsicht wurden gleich bei den ersten Verhandlungen nach der Trennung die Erwartungen der Feuillans gewaltig getäuscht. Nur die 56 Deputirten, welche den Protest gegen die Wiedervereinigung mit den Jakobinern unterzeichnet hatten, verharrten entschieden bei dem Feuillantismus. Was Pétion und Robespierre zu wiederholten Malen vorhergesagt hatten, dass die Lameths, Barnave, Duport, Lafayette, Chapelier u. s. w. für ihre Vorschläge zur Modification der Constitution auf der linken Seite nur wenig Unterstützung finden würden, geschah in der That, als die Revision der Verfassung wirklich zur Sprache kam. Gleich Anfangs wurde von den Jakobinern der von den Häuptern der Feuillans mit Heftigkeit bekämpfte Beschluss durchgesetzt, dass die bereits genehmigte Sendung besonderer Kommissäre aus der Mitte der Deputirten nach den Provinzen, welche die Stimmung derselben in Betreff der Revision prüfen und, wo möglich, leiten sollten, wieder rückgängig gemacht werde. Wären die Wahlen dieser Kommissäre, wie sie allerdings erwartet haben mögen, im Sinne der Feuillans ausge-

*) Daselbst S. 478.

fallen, dann hätten sie in den Departements doch vielleicht noch ein Gegengewicht gegen den überwiegenden Einfluss der Jakobiner gewonnen, der diesen schon durch die Haltung der Filialgesellschaften gesichert war. *)

Auch that es der Stellung der Feuillans in der National-Versammlung nicht wenig Eintrag, dass man sie im Verdacht hatte, sie hätten eine Vereinigung mit der rechten Seite versucht. Ganz unbegründet war dieser Verdacht nicht. Unterhandlungen nach dieser Richtung hin hatten, als die Feuillans sich von der linken Seite fast verlassen sahen, wirklich stattgefunden. Marat soll merkwürdiger Weise dabei den Vermittler gemacht haben, in jedem Falle doch nur für eine erste Annäherung. Blos die Lameths, Barnave, Duport und Chapelier von der einen, und Malouet von der andern Seite waren in das Geheimniss eingeweiht. Barnave, dessen gemässigtere Haltung ihm auch auf der rechten Seite in der letzten Zeit manchen Freund gewonnen hatte, that den ersten ernstlichen Schritt.

„Ich habe Euch oft sehr jung erscheinen müssen," äusserte er einmal gegen Malouet, „aber Ihr könnt sicher sein, dass ich in wenigen Monaten sehr alt geworden bin." Malouet verstand dieses Bekenntniss und gab Barnave willig Gehör. Die ganze linke Seite, meinte dieser dann weiter, wünsche, mit Ausnahme einiger ehrgeiziger Fanatiker, mit der Revolution so schnell wie möglich zu Ende zu kommen; sie sei jetzt überzeugt, dass diess nur dadurch geschehen werde, dass man die königliche Gewalt auf festeren Grundlagen herzustellen suche; dazu sei es aber vor Allem nöthig, dass die rechte Seite, anstatt die linke durch beständigen systematischen Widerstand aufzubringen, bei der Revision der Verfassung ihren Beistand den Beschlüssen nicht länger verweigere, welche,

*) Daselbst S. 474.

wenn sie auch von der linken Seite ausgehen sollten, am Ende doch nur diesen Zweck vor Augen hätten.

Malouet machte Hoffnung, dass es ihm, unter diesen Umständen, ungeachtet der konsequenten und leicht erklärlichen Widerspenstigkeit der rechte Seite, gelingen werde, unter seinen Freunden vierzig bis fünfzig Stimmen für die vernünftigen Vorschläge der linken Seite zu gewinnen. Darauf hin wurde dann sogleich mit Chapelier ein weiterer Operationsplan entworfen. Man kam dahin überein, dass Malouet die Constitution in ihrer Gesammtheit und ihren Grundlagen angreifen sollte, während Chapelier in einem Scheingefecht diesen Angriff zwar mit Heftigkeit zurückschlagen, am Ende aber doch einräumen wollte, dass die Constitution im Interesse der Monarchie sehr wesentlicher Modificationen fähig sei, welche er selbst, auch ohne die weisen Bemerkungen und die scharfe Kritik des Herrn Malouet, in Vorschlag zu bringen beabsichtige. *)

Der Plan, welcher in der ersten der Revision der Verfassung gewidmeten Sitzung vom 8. August zur Ausführung kommen sollte, misslang jedoch gänzlich. Malouet ging, einmal im Fluss der Rede und der Gedanken, in seinen Angriffen zu weit, und Chapelier verlor den Kopf, als die Leute von der Linken, welche nicht in das Geheimniss dieser allerdings etwas gewagten Taktik eingeweiht waren, von Neuem das alte Feldgeschrei über die contrerevolutionären Tendenzen der rechten Seite erhoben. Das verabredete Scheingefecht artete, unter steigendem Tumulte, in einen erbitterten Parteikampf sehr ernster Natur aus. Chapelier, welcher sich und die Seinigen für die Betrogenen hielt, schlug sich sofort auf die Seite Derer, welche jeden Angriff auf die Constitution in ihrer Gesammtheit für unzulässig erklärten und überhaupt nur auf eine Revi-

*) Daselbst S. 474. — Droz a. a. O. S. 478. folg.

sion der einzelnen Theile derselben eingehen wollten. Er liess Malouet nicht einmal seine Rede ruhig zu Ende führen und glaubte für jetzt, für sich und seine Partei Alles gethan zu haben, wenn er nur den Verdacht eines Einverständnisses mit ihm glücklich von sich abgewendet hätte.

Ein spitziges Schreiben Malouets an Chapelier, worin er ihn wegen dieser unzeitigen Unterbrechung zur Rede setzte, war die einzige sichtliche Folge dieses verunglückten Coalitions-Versuches. „Ich habe Euch," hiess es darin, „zwei und ein halbes Jahr ohne Unterbrechung an einem Werke arbeiten lassen, welches Ihr selbst prächtig genannt habt; es wäre mithin wohl gerecht gewesen, mir wenigstens eine halbe Stunde zu gestatten, damit auch ich einmal meine Meinung darüber hätte äussern können. Ich würde Euch mit Euren eigenen Grundsätzen leicht beweisen können, dass diese Verweigerung weder loyal noch constitutionell ist; aber ich begnüge mich eben so gern damit, dass unseren Zeitgenossen und der Nachwelt gegenüber Euch die Verantwortlichkeit Eurer Bewunderung, mir die meiner Kritik verbleibe." *) Die rechte Seite aber, welche diesem unerquicklichen Hader mit sichtlicher Schadenfreude zusah, verharrte nach wie vor bei ihrer passiven Gleichgültigkeit gegen die Vorschläge der Feuillans und verweigerte in den meisten Fällen, der Majorität nach, mit konsequenter Hartnäckigkeit alle und jede Abstimmung über die Revision der Verfassung.

Obgleich also die Feuillans auch nach dieser Seite hin, auf eine Verstärkung ihrer Macht und ihres Einflusses gar nicht mehr rechnen konnten, so baueten doch der Hof und die Minister immer noch gewisse Hoffnungen auf die Thätigkeit und die Zukunft dieser aus den jüngsten Stürmen, wie es schien, sich muthig erhebenden Partei. Mehrere Pläne, sie

*) Hist. parlem. Bd. XI. S. 231—247.

durch möglichste Unterstützung zu einem mächtigen Gegengewicht gegen den überwiegenden Einfluss der Jakobiner zu machen, wurden von dieser Seite wenigstens entworfen. *) Unter Andern war dies eigentlich der Hauptgedanke eines Planes, welchen Rivarol, einer der entschiedensten Gegner der Jakobiner, in Gemeinschaft mit dem Akademiker Suard, auf Veranlassung des Ministers Montmorin in Vorschlag brachte. Durch die Feuillans, meinte er, müsse vor Allem die Minorität der National-Versammlung verstärkt und zu einer entschiedenen Partei erhoben werden. Aber man müsse damit eilen und sogleich mit Nachdruck auftreten. „Wir verlieren Zeit," schrieb er damals an Montmorin, „und die Zeit ist kostbar. Die Mittel auf die öffentliche Stimmung einzuwirken, sind flüchtig, wie sie. Robespierre hat auf der Tribüne der Jakobiner Reden gehalten, deren Geist und Zweck von einer höllischen Verderbtheit sind. Es ist die höchste Zeit, diese Klubs zu Boden zu werfen, und ich glaube, dass das leichter ist, als man denkt; aber leicht oder nicht, das öffentliche Wohl hängt davon ab. Man muss nach allen Seiten hin handeln und die Macht in gemeinsamer und dauernder Anwendung der Mittel suchen." **)

Indem er dann noch näher auf seinen Plan einging, äusserte er sich im Wesentlichen, wie folgt: „Um die Minorität zu verstärken, muss man sie zuvörderst zu einer entschiedenen Partei machen. In der Gesellschaft beruht alle Stärke auf Einheit und Disziplin. Eben dadurch sind 7000 bis 8000 Jakobiner dahin gekommen, Frankreich in Bewegung zu setzen und zu regieren. Ihre Armee kann nur durch eine andere Armee

*) Alex. Lameth Histoire de l'assemblée constituante Bd. I. S. 432: *„Les ministres d'alors quoique sincèrement dévouées au maintien de la constitution, espéraient aussi trouver dans la nouvelle réunion des moyens de comprimer la turbulence des Jacobins."*

**) Mémoires de Condorcet Bd. II. S. 338.

geschlagen werden. Man muss Panier gegen Panier erheben; das Volk versammeln und zu ihm sprechen; den Federkrieg beginnen und den der Waffen für den Nothfall vorbereiten. Wenn man die Bürger von Paris bewegen kann, sich für unsere Farbe zu entscheiden, so stehe ich für die Majorität und den Sieg. Folglich muss man aus allen Kräften und mit allen guten Mitteln den Klub der Feuillans unterstützen. Aber er muss zu einer populären Versammlung gemacht werden, welche durch ihre Zahl imponire und durch ihre Oeffentlichkeit Vertrauen einflösse; dazu gehören ein grosses Lokal und Gallerieen. Es gehört ferner dazu eine offene Erklärung der Grundsätze der Gesellschaft, bestimmt ausgedrückt und in einem einfachen und populären Style abgefasst. Diese Erklärung, oder vielleicht eine andere, welche etwas allgemeiner gehalten werde, diene dann als gemeinschaftliches Glaubensbekenntniss für die Bürger von Paris, welche sich zu ihrer Annahme verstehen wollen. Man muss ein sicheres Mittel ausfindig machen, sie in wenigen Tagen von der grösstmöglichsten Anzahl Bürger unterzeichnen zu lassen."

Ein wirksames Mittel, die Jakobiner in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, fügte er dann noch hinzu, wäre auch, dass man das rechte Mass ihrer wirklichen Macht gäbe. Zu diesem Zwecke müsse man z. B. an die öffentlichen Orte, wo sie ihren unumschränkten Despotismus aufgeschlagen hätten, entschiedene und gescheidte Leute schicken, welche, indem sie den Geist der Freiheit zur Schau trügen, sich über die jakobinischen Redner lustig machten und den verwegensten von ihnen zu imponiren verständen. Die ganze Partei würde beim Volke schon durch ihre Lächerlichkeit zu Grunde gerichtet werden, wenn ihre Agenten in zwei oder drei Kaffeehäusern einige Nasenstüber und ein paar Stockschläge erhalten hätten. Zu gleicher Zeit müsse man sich bemühen, die öffentliche Meinung mittelst der Journale und anderer Schriften aufzuklären und zu leiten.

Auch Suard legte bei der Bekämpfung der Jakobiner vorzügliches Gewicht auf einen geschickten Gebrauch der Presse. „Es ist von der grössten Wichtigkeit," bemerkte er in dieser Beziehung, „die Komplotte dieser Räuber zu enthüllen, welche täglich durch einige Paragraphen ihrer Blätter zu Tage kommen. Es wäre mithin ein wirksames und nothwendiges Unternehmen, diese Blätter zu zerlegen, ihre Absichten durch Vergleiche zu erläutern, ihre Niederträchtigkeiten hervorzuheben und das Alles mit Verachtung und Lächerlichkeit zu bedecken. Wenn man das täglich in einem Blatte thäte, das einigen Erfolg hätte, so gäbe es keine Herrschaft, welche man nicht stürzen könnte. Kraft dem Gesetze und der Regierung: Das ist es, wonach man streben muss; und dies können wir nur dadurch erreichen, dass man die öffentliche Meinung aufklärt und ermuthiget. Man muss Allen, die einiges Besitzthum und etwas gesunden Menschenverstand haben, das Bedürfniss des Friedens und der Ordnung einflössen."

Im Uebrigen aber konnte selbst Suard zu Rivarols Plan, so weit er sich auf die Mitwirkung der Feuillans stützte, doch kein rechtes Vertrauen fassen. Er fand ihn zu kühn, zu wenig constitutionell und zu wenig im Sinne der Revolution, wie er sie durchgeführt wissen wollte. Montmorin war schwach genug, auf diese Ansichten einzugehen. „Ich denke wie Sie," schrieb er an Suard zurück, „dass in diesem Plane zu viel verborgene Aristokratie steckt; dass der Verfasser zu sehr in Verdacht ist, seine Absichten möchten nicht rein sein, und dass es folglich mit Unannehmlichkeiten, verknüpft sein könnte, die Ausführung desselben zu begünstigen. Man muss aufrichtiger zu Werke gehen; sagen Sie ihm dies." *)

Also entschied man sich auch von Seiten des Hofes und der Regierung, nach einigem Schwanken, am Ende doch dahin,

*) Daselbst S. 142—146.

die Feuillans zunächst lieber ihrem Schicksale zu überlassen, als sich vielleicht durch ein näheres Verhältniss zu ihnen nur aufs Neue zu kompromittiren. Kein Wunder, dass sich folglich auch die ganze royalistische Partei gegen die Feuillans erklärte und sie in ihrer Presse bald mit fast noch giftigerem Hasse verfolgte, als selbst die Jakobiner. Ein Artikel des royalistischen Blattes „L'Ami du Roi" verdient in dieser Hinsicht um so mehr Beachtung, da er für die Stellung der Parteien zur Zeit, als der Kampf der Feuillans und der Jakobiner sich seiner Entscheidung näherte, überhaupt höchst charakteristisch ist.

„Die Jakobiner und die Feuillans," heist es da, „ziehen unter demselben Panier der Freiheit zu Felde. Sie nennen sich beide auf gleiche Weise Freunde der Constitution. Sie haben beide fast dieselbe Verehrung für den grossen Mirabeau, welcher der Mahomed dieses neuen politischen Korans ist; sie tragen denselben Hass gegen den Adel und die Geistlichkeit, denselben Abscheu gegen den Despotismus zur Schau; und doch sind sie gegen einander noch mehr erbittert, als Brissot gegen die Weissen und Fauchet gegen die Minister. Die Jakobiner wollen nicht einmal den Namen und den Schatten eines Königs; die Feuillans dagegen möchten wenigstens ein Fantom von Königthum erhalten wissen, zum Ballspiel für demagogische Redner und als Brustharnisch für die National-Versammlung. Obgleich die Unordnungen, welche das Königreich in Bedrängniss versetzen, offenbar aus einem Grundübel in der Constitution hervorgehen; obgleich die Erfahrung jeden Tag beweist, wie sehr diese Regierungsform abgeschmackt, unausführbar, dem Geist und dem Charakter aller Menschen, und vor Allen der Franzosen, zuwider ist, so verlangen sie doch die genaue und strenge Beobachtung dieser überschwenglichen Politik; sie wollen eine Chimäre verwirklichen; sie sind die Puritaner der Constitution, mit Erlaubniss der grossen Männer, der Exkönige, der Hel-

den der Revolution, welche den neuen Klub der Feuillans bilden. Sie scheinen mir weniger vernünftig, weniger konsequent, als die Jakobiner, für welche man mir gewiss nicht eine zu grosse Vorliebe Schuld geben wird. Wenigstens wollen die Jakobiner offen und frei das Königthum abschaffen und die Monarchie vernichten. Die Feuillans dagegen entwürdigen und zerstören, indem sie mit Affectation ihre Namen hochhalten, in Wahrheit ihre Natur und ihr Wesen; sie wollen einen König beibehalten, um sich über ihn lustig zu machen; da ist es besser man hat gar keinen. Uebrigens laufen die Grundsätze beider Klubs auf gleiche Weise auf Zügellosigkeit und Anarchie hinaus; sie gereichen jeder gesunden Politik, jeder guten Regierung auf gleiche Weise zum Verderben; sie sind beide gleich feind der Gesellschaft und der Menschheit; und die Feuillans unterscheiden sich von ihren Gegnern nur durch die groben Widersprüche in ihrem System u. s. w." *)

Es ergiebt sich schon hieraus, dass die entschiedenen Royalisten die Feuillans für weit gefährlichere Feinde des Thrones und der Monarchie hielten, als selbst die erklärtesten Republikaner, welche unter den Jakobinern ihre Vertreter hatten. Denn mit diesen könne man, und sei es auch mit Gewalt der Waffen und im offenen Kampfe, am Ende doch noch fertig werden, während der Constitutionalismus der Feuillans

*) L'Ami du Roi vom 29. December: Hist. parlem. Bd. XII. S. 345—347. — Ueber den Ursprung und die Schicksale dieses weitverbreiteten und in seiner Partei einflussreichen royalistischen Blattes: Gallois a. a. O. Bd. II. S. 293. folg. — Deschiens Bibliographie des Journaux S. 92. — Es erschien zum ersten Male am 1. Juni 1790. Die Hauptredacteure waren der Abbé Royou und Montjoye, die es erst gemeinschaftlich, dann getrennt, aber immer unter demselben Titel, herausgaben. Der Ami du roi von Royou schloss bereits mit seinem Tode, am 21. Juni 1792. Montjoye führte den seinigen noch bis zur Katastrophe vom 10. August fort.

um so weniger angreifbar sei, da er die letzten Stützen des Königthums unter dem Deckmantel von Schein und Heuchelei nur um so sicherer vollends zu brechen bemüht sei.

Wenn daher auch der Hof sich später den Feuillans gelegentlich wieder zu nähern suchte, so blieb ihre Stellung vom Anfang an auch in dieser Beziehung doch unbestimmt, zweideutig und isolirt. Dagegen gewann der Jakobiner-Klub, wie an Einfluss nach aussen hin, so auch im Innern bald wieder an Kraft und Bedeutung. Denn auch der Reinigungsprozess, welcher in Folge der Trennung der Feuillans vorgenommen wurde und bis um die Mitte des August schon beendet war, wirkte, wie es scheint, nur vortheilhaft auf die innere Organisation der Gesellschaft. Die materiellen Verluste, welche der Klub theils durch den Austritt der Feuillans, theils durch die Ausscheidung einer Anzahl Mitglieder erlitten hatte, deren Ansichten nicht mehr mit den Tendenzen desselben vereinbar schienen, wurden schnell wieder ersetzt, zumal da, wie wir sehen werden, fast die ganze äusserste Linke der neuen legislativen National-Versammlung, meistens auf Betrieb der Filialgesellschaften gewählte Deputirte, dem Jakobiner-Klub beitrat. *)

Dem Geiste nach erhielt sich der Klub, unter Robespierre's, Brissot's und Pétion's überwiegendem Einflusse, natürlich auf der Höhe revolutionärer Ideen, welche während der Monate August und September, bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Revision der Verfassung, zwar offen, aber doch immer noch mit ziemlicher Mässigung und klug berechneter Vorsicht an den Tag gelegt wurden. Namentlich gaben sich die Häupter des Klubs jetzt noch sichtliche Mühe, den den Jakobinern zum Vorwurf gemachten Republikanismus möglichst zu bemänteln. Brissot hatte ihn gleich Anfangs,

*) Histoire parlem. Bd. XII. S. 33.

als Danton den Antrag stellte, man solle, wenn man nun doch das Königthum beibehalten wolle, ihm zur Seite einen Vollziehungs-Rath einsetzen, welcher von den Departements erwählt werden und jeder Zeit absetzbar sein sollte, selbst mit einer gewissen Ironie behandelt. „Dieser Gedanke," bemerkte er damals im „Patriote français," „scheint bei den Jakobinern die meisten Stimmen für sich zu haben; die Jakobiner wollen nur noch unter dieser Bedingung einen König haben. Gleichwohl wollen sie nicht für Republikaner gelten. Aber wir wollen nicht um Worte streiten: ich will keine andere Republik, als diese Monarchie. Die Jakobiner sind Republikaner, ohne es selbst zu vermuthen; sie machen, wie Herr Jourdain, Prosa, ohne es zu wissen; aber was thut Das? Die Prosa ist vortrefflich." *) Und auch Robespierre hatte bereits in der Sitzung der Jakobiner vom 13. Juli den Verdacht des Republikanismus mit einigen spitzfindigen Phrasen von sich abzuwenden gesucht. „Man klagt mich an," rief er aus, „ich sei Republikaner; man hat mir zu viel Ehre erwiesen; ich bin es nicht. Wenn man mir Schuld gegeben hätte, ich sei Monarchist, so hätte man mich entehrt; ich bin es aber gleichfalls nicht. Für viele Leute haben die Worte Republik und Monarchie keinen Sinn. Das Wort Republik bedeutet keine besondere Regierungsform; es kann auf jede Regierung freier Menschen angewendet werden, welche ein Vaterland haben." **)

Welche Haltung die Jakobiner, unter diesen Umständen, hinsichtlich der Revision der Verfassung im Einzelnen beobachteten, bedarf kaum einer näheren Andeutung. Die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hatte sich jetzt aus dem „Cercle social" auf die Tribüne der Jakobiner geflüch-

*) Patriote français bei Gallois Bd. I. S. 238.

**) Hist. parlem. Bd. XI. S. 487.

tet und schloss hier mit dem amerikanischen Liberalismus und dem aufstrebenden Republikanismus einen Freundschaftsbund. Durch die Trennung der Feuillans von den Jakobinern ward auch dieser letzte bedeutende Akt der National-Versammlung, die Revision der Verfassung, weit mehr die Sache des Parteikampfes, als der Gegenstand ruhiger Erwägung und ernster, auf festen, aus richtiger Einsicht in die Bedürfnisse des Landes hervorgehenden Ueberzeugungen beruhender Entscheidung. Dabei waren die Feuillans freilich schon in so fern im Vortheil, als sie in dem Revisions-Ausschuss, unter Andern durch Thouret, Chapelier, Alex. Lameth, Barnave, Duport u. s. w. vertreten, die Majorität bildeten. Nur zwei entschiedene Jakobiner, Pétion und Buzot, waren Mitglieder dieses Ausschusses; und auch sie nahmen nur wenig Theil an den Verhandlungen desselben, obgleich sie sich am Ende nicht weigerten, dem revidirten Verfassungs-Entwurfe durch ihre Unterschrift ihre Zustimmung zu ertheilen. *)

Desto erbitterter, desto hartnäckiger waren die Angriffe der Jakobiner, als die einzelnen Bestimmungen desselben, welche darauf abzielten, der Exekutivgewalt und dem Königthum im Sinne der Feuillans doch wieder einige Kraft zu verleihen, in der National-Versammlung selbst zur Sprache kamen. Am heftigsten war der Streit über die wichtigen Fragen wegen des Census der Wähler, der Freiheit der Presse, und der zum Zwecke der etwaigen Revision der Verfassung periodisch einzuberufenden National-Konvente. Ueber andere nicht minder gewichtige Punkte ging man dagegen, da Alles zum Schlusse drängte, mit unbegreiflicher Leichtfertigkeit hinweg. Fast durchgängig behielten die Feuillans die Oberhand. Für die Jakobiner trat vorzüglich Robespierre in die Schran-

*) Daselbst S. 197.

ken. Auch war er es, der, nachdem die Revision bereits am 1. September beendigt worden war, besonders darauf drang, dass man nun die Annahme der Constitution von Seiten Ludwigs XVI. möglichst beschleunige. Denn jede Verzögerung in dieser Beziehung könne nur dazu dienen, verhängnissvolle Machinationen zu verlängern, strafbare Hoffnungen zu nähren und heillose Pläne zu begünstigen. Nur auf diese Weise könne man den Feinden der Freiheit die Mittel benehmen, die Constitution, welche der Exekutivgewalt schon so bedeutende Zugeständnisse gemacht habe, noch ferner zu ihren Gunsten anzugreifen und zu beschränken. „Ohne Zweifel," fügte er hinzu, „muss man mit allen den wesentlichen Veränderungen zufrieden sein, die man von uns erlangt hat; man sichere uns wenigstens den Besitz der Trümmer, welche uns jetzt noch von unsern ersten Beschlüssen übrig sind. Wenn man unsere Constitution abermals angreifen kann, nachdem sie bereits zweimal festgestellt worden ist, was bleibt uns da zu thun übrig? — Nichts, als entweder unsere Ketten wieder zu nehmen, oder die Waffen zu ergreifen. Ich verlange, dass Jeder von uns sich eidlich verpflichte, niemals zu einem Vergleich mit der Exekutivgewalt über irgend einen Artikel der Verfassung seine Zustimmung zu geben, und dass Jeder der es wagen sollte, einen solchen Antrag zu stellen, zum Verräther am Vaterlande erklärt werde." *)

Dieser Vorschlag wurde natürlich von der Majorität mit Unwillen verworfen. Er hatte weiter keine Folge, als dass man am Abend im Jakobiner-Klub, welcher überhaupt die Verhandlungen über die Revision Schritt vor Schritt verfolgte, die Dinge noch mehr auf die Spitze zu treiben suchte. Denn da verlangte ein Redner geradezu, Ludwig XVI. solle, wenn er sich für die Annahme der Verfassung erklärt habe, die

*) Daselbst S. 389—391.

Krone sofort zu den Füssen der National-Versammlung niederlegen, und sie dann, nachdem er erst seine Pflichten und die Rechte des Volkes feierlich beschworen habe, aus den Händen des Präsidenten wieder in Empfang nehmen; auch sei es jedenfalls rathsam, dass dem Könige erst nach Ablauf von zwei Jahren seine volle Freiheit wieder gegeben werde. *) Die förmliche Annahme und Beschwörung der Constitution durch Ludwig XVI. in der königlichen Sitzung vom 14. September setzte indessen dergleichen Machinationen der Jakobiner für jetzt ein Ziel.

Wenn daher auch die Jakobiner in der National-Versammlung nicht mehr zu überwiegendem Einfluss gelangen konnten, so blieb es nichts desto weniger eine entschiedene Thatsache, dass ihre Macht ausserhalb des Bereiches derselben fortwährend auf eine Weise zunahm, welche die lebhaftesten Besorgnisse erregen musste und namentlich die Feuillans mit steigender Erbitterung erfüllte. Vorzüglich konnten diese es nicht verschmerzen, dass sich die Filialgesellschaften, mit wenigen Ausnahmen, sämmtlich für die Jakobiner erklärt hatten und ihnen, wie wir sehen werden, gleich bei den Wahlen zu der legislativen Versammlung eine so bedeutende Ueberlegenheit verschafften. Sie suchten sich deshalb durch das wegen seiner Halbheit völlig wirkungslose und schon aus diesem Grunde unpolitische Dekret gegen die Klubs zu rächen, welches noch in der vorletzten Sitzung der National-Versammlung, am 29. September, vorzüglich auf ihren Betrieb, angenommen wurde.

Bis dahin hatte es die National-Versammlung gar nicht gewagt, ernstlich gegen das Treiben der Klubs aufzutreten. Malouet war der Erste, welcher dagegen das Wort erhob,

*) Journal des Débats de la Société des amis de la constitution bei Droz a. a. O. S. 498.

als er am 29. August den von ihm und seiner Partei ausgearbeiteten Entwurf eines Dekrets einbrachte, welches in 27 Paragraphen die Grundbestimmungen enthielt, von denen er die Annahme der Constitution abhängig gemacht wissen wollte. „Habt Ihr wohl," rief er aus, als er bei dieser Gelegenheit die Unzulänglichkeit der Arbeiten der National-Versammlung zu schildern suchte, „habt Ihr wohl Massregeln ergriffen, dass diese Masse tyrannischer Gesellschaften, welche die öffentliche Meinung verderben und in Fesseln schlagen, welche auf alle Wahlen Einfluss gewinnen, welche alle Gewalten im Staate beherrschen, uns die Freiheit und den Frieden wiedergeben, die sie uns geraubt haben?" — Wenn man nicht den Muth habe, sie gänzlich zu unterdrücken, so müsse man ihrer verhängnissvollen Thätigkeit wenigstens durch strenge Gesetze Einhalt thun. In diesem Sinne brachte er folgende Verordnung in Vorschlag: „Den unter dem Namen der Klubs bekannten und allen andern ähnlichen Gesellschaften ist es verboten, über öffentliche Angelegenheiten Beschlüsse zu fassen und bekannt zu machen, so wie es ihnen auch nicht erlaubt ist, die Hülfe der öffentlichen Behörden in Anspruch zu nehmen oder die Handlungen der Regierung in Gemeinschaft der Kritik zu unterwerfen; wenn sie dawider handeln, so sollen diese Gesellschaften aufgelöst und die Unterzeichner solcher Berathungen und Beschlüsse als Störer des öffentlichen Friedens verfolgt werden." *) Da indessen das ganze Dekret Malouet's keine weitere Berücksichtigung fand, so blieb auch dieser Vorschlag ohne alle Folgen.

Einen nachhaltigeren Eindruck hatte es dagegen schon gemacht, als einige Tage vorher, am 21. August, der Minister der Justiz Duport Dutertre, offenbar unter dem Einfluss der Feuillans, vor den Schranken der National-Versamm-

*) Hist. parlem. Bd. XI. S. 358. 368.

lung als Ankläger des Jakobiner-Klubs und seiner Filialgesellschaften erschienen war.

„Die populären Gesellschaften der Departements," hub er an, „von dem sie beherrschenden Klub in Paris in Bewegung gesetzt, stiften in ganz Frankreich Unruhen an; sie verfolgen mit wahrer Wuth Diejenigen, die mit ihnen nicht gleicher Meinung sind und sich nicht genau zu ihren Grundsätzen bekennen; ihr Hass und ihre persönlichen Interessen sind die einzigen Gesetze, welche sie kennen; die Beschlüsse der National-Versammlung werden in ihren Händen ein Mittel, die Bürger zu quälen. Vergebens hat die National-Versammlung die Freiheit des Kultus und die Sicherheit der Personen beschlossen; unduldsam aus Herrschsucht, wollen die Jakobiner Freiheit nur für ihre Meinungen, Sicherheit nur für sich und ihr Eigenthum." Von ihnen, meint er dann weiter, gehen vorzüglich die bis zum Fanatismus getriebenen Verfolgungen der nicht vereideten Priester aus; auch in den Gang der Rechtspflege erlauben sie sich die gewaltsamsten Eingriffe. Der Jakobiner-Klub zu Albi habe z. B. die Akten eines bei den dortigen Gerichten schwebenden Prozesses mit Waffengewalt hinweggeschleppt, blos weil die Angeklagten Mitglieder desselben gewesen wären. Ein ganz ähnlicher Fall sei zu Caen vorgekommen, wo man die Akten des gegen einige Mitglieder des dortigen Jakobiner-Klubs, welche die Statue Ludwig XIV. zertrümmert, eingeleiteten Verfahrens gleichfalls mit Gewalt hinweggenommen und ohne Weiteres dem Feuer überliefert habe. Zu Orleans habe der Klub sogar darauf bestanden, dass zweien seiner Mitglieder in den dort eingesetzten obersten National-Gerichtshof unter den Richtern Plätze eingeräumt werden sollten, damit sie in den Stand gesetzt würden, das Verfahren desselben gehörig zu beaufsichtigen. „Ueberall," schloss er seinen Vortrag, „pflegen diese populären Gesellschaften Berathungen, fassen Beschlüsse und beherrschen die Behörden. Es ist unmöglich, dass die Regierung bestehen

kann, wenn dergleichen Vereine, welche sich nur als Ausdruck einer Meinung geltend machen dürfen, als politische und förmlich konstituirte Körperschaften auftreten wollen." *)

Die National-Versammlung ging auf die Ansichten des Ministers ein, liess seinen Beschwerden im Allgemeinen Gerechtigkeit widerfahren, hatte aber auch jetzt nicht den Muth, dem Unfuge durch den einzigen Schritt, der vielleicht zum Ziele geführt haben würde, sofortige Schliessung der Klubs, ein Ende zu machen. Sie beschränkte sich darauf, den Constitutions-Ausschuss, in welchem die Feuillans die Majorität bildeten, zu beauftragen, die Sache in ernste Erwägung zu ziehen, und ein Gesetz in Vorschlag zu bringen, welches im Stande sei, dergleichen Uebergriffen dieser populären Gesellschaften Gränzen zu setzen und ihre Thätigkeit in geeignete Schranken zurückzuweisen.

Erst am 29. September brachte Chapelier, zum Berichterstatter ernannt, einen solchen Gesetzentwurf ein. Dass es dabei vorzüglich auf die Filialgesellschaften abgesehen sei, wurde darin zwar nicht mit klaren Worten gesagt, aber Chapelier drückte es doch deutlich genug in dem Kommissions-Berichte aus, wodurch er die Annahme seines Dekrets vorbereitete.

„Die Klubs," hiess es hier unter Anderem, „können sich unterrichten, Reden halten, sich ihre Ansichten mittheilen; aber ihre Berathungen, ihre Wirksamkeit im Innern dürfen nie den Bereich ihrer Versammlungen überschreiten; sie dürfen sich weder durch einen öffentlichen Charakter, noch durch im Namen der Gesammtheit gethane Schritte bemerklich machen." — Das Dekret selbst enthielt im Ganzen nur drei Bestimmungen und lautete folgendermassen:

„Indem die National-Versammlung in Erwägung zieht,

*) Mémoires de Ferrières Bd. II. S. 500.

dass keine Gesellschaft, kein Klub, kein Verein von Bürgern, unter welcher Form es auch sei, eine politische Existenz haben, noch über die Handlungen der eingesetzten Gewalten und der gesetzlichen Behörden eine Aufsicht führen, oder auf dieselben irgend einen Einfluss ausüben darf; dass sie ferner unter keinem Vorwande mit einem Gesammtnamen erscheinen dürfen, um Petitionen zu machen, Deputationen abzuschicken, an öffentlichen Festlichkeiten Theil zu nehmen, oder sonst irgend einen Zweck zu erreichen, so beschliesst sie:

1) „Wenn eine Gesellschaft, ein Klub, oder ein Verein sich erlauben sollte, irgend einen öffentlichen Beamten oder auch nur einen einfachen Bürger zur Rechenschaft zu ziehen, oder der Vollziehung der Handlungen irgend einer gesetzlichen Behörde Hindernisse in den Weg zu legen, so werden Die, welche bei den Berathungen darüber den Vorsitz geführt haben, oder zu ihrer Bewerkstelligung behülflich gewesen sind, auf Anklage des General-Prokurators des Departements, nach gerichtlicher Verurtheilung, auf zwei Jahre aus den Bürgerlisten gestrichen und auf diese Zeit zu der Ausübung jedes öffentlichen Amtes für unfähig erklärt.

2) „Im Fall sich diese Gesellschaften, Klubs oder Vereine, zu einer Petition oder Deputation im Namen der Gesellschaft oder überhaupt zu irgend einer Handlung verstehen sollten, wobei sie unter den Formen einer öffentlichen Existenz erscheinen, so werden Diejenigen, welche bei den Berathungen den Vorsitz geführt, die Petitionen überbracht, an den Deputationen Theil genommen haben, oder bei Vollziehung solcher Handlungen thätig gewesen sind, auf demselben Wege dazu verurtheilt, für sechs Monate aus den Bürgerlisten gestrichen, aller öffentlichen Aemter enthoben und der Wahl zu irgend einer Stelle für verlustig erklärt zu werden.

3) „Die Mitglieder, welche sich der in den vorstehenden Artikeln erwähnten Vergehen schuldig machen, ohne in die Listen der aktiven Bürger eingezeichnet zu sein, haben eine

Geldstrafe, wenn sie Franzosen sind, von 1200 Livres, sind sie dagegen Ausländer, von 3000 Livres zu erlegen."

Natürlich konnten die Jakobiner, gegen welche dieses Gesetz gerichtet war, dazu nicht stillschweigen, wenn sie auch im Voraus von seiner Wirkungslosigkeit überzeugt sein mochten. Namentlich machten sie Chapelier, dem Begründer des Klub Breton, bittere Vorwürfe darüber, dass gerade er es sei, der sich jetzt zum Organ der Gegner seiner eigenen Schöpfung gebrauchen lasse. In der National-Versammlung unternahm es Robespierre, die Klubs gegen dergleichen Anfechtungen in Schutz zu nehmen und vorzüglich das Verhältniss der Filialgesellschaften zu dem Mutter-Klub zu rechtfertigen. Seine Rede zeigt am besten den damaligen Standpunkt der Jakobiner in diesem Streite, welcher sich für sie um eine Lebensfrage drehte.

„Die Constitution," bemerkte er im Wesentlichen, „verbürgt den Franzosen das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; sie verbürgt ihnen gleichfalls die freie Mittheilung ihrer Gedanken, so oft man dadurch Niemandem Schaden zufügt. Nach diesen Grundsätzen frage ich, wie man es wagen kann zu behaupten, dass der schriftliche Verkehr eines Vereins friedlicher und waffenloser Männer mit anderen Vereinen derselben Art durch die Grundsätze der Constitution verboten sei? Ist es nicht offenbar, dass der, welcher diese Grundsätze angreift, sie auf die unverholenste Weise verletzt, und dass man sie jetzt nur geltend zu machen sucht, um das Verhasste des Attentats zu bemänteln, welches man sich gegen die Freiheit erlauben will? — Wie und mit welcher Stirne wollt Ihr einen Erlass in die Departements schicken, durch welchen Ihr den Bürgern einreden zu können meint, dass es den Gesellschaften der Freunde der Constitution nicht erlaubt sei, Korrespondenzen zu unterhalten und Filial-Verbindungen einzugehen? — Was ist denn Unconstitutionelles in einer solchen Filial-Verbindung? — Sie ist nichts Anderes, als

der Verkehr einer gesetzmässigen Gesellschaft mit einer andern gesetzmässigen Gesellschaft, in Folge dessen sie mit einander dahin übereingekommen sind, über Gegenstände des öffentlichen Interesses schriftlich ihre Ideen auszutauschen. Man beweise mir doch, dass die Grundsätze der Constitution, welche ich entwickelt habe, diese Wahrheiten nicht vollkommen bestätigen.

„Man hat den Gesellschaften der Freunde der Constitution freilich grosse Lobeserhebungen gemacht: aber man hat es in der That nur gethan, um dadurch das Recht zu erlangen, ihnen viel Uebles nachzusagen, und auf sehr unbestimmte Weise Thatsachen vorzubringen, welche keineswegs bewiesen, ja völlig verläumderisch sind. Aber was thut das; man hat wenigstens das Gute von ihnen gesagt, was man nicht verkennen konnte. Und das ist nichts Anderes, als die Anerkennung der Dienste, welche sie der Freiheit und der Nation seit dem Anfange der Revolution geleistet haben; mir scheint es, dass diese Betrachtung allein den Verfassungs-Ausschuss hätte der Mühe überheben können, sich mit Massregeln, welche Gesellschaften, die, wie er selbst eingesteht, so nützlich gewesen sind, nur Hindernisse in den Weg legen, so sehr zu beeilen. Aber, sagt man, wir brauchen diese Gesellschaften nicht mehr; denn die Revolution ist beendet. Es ist Zeit, das Werkzeug zu zerbrechen, das uns so gute Dienste gethan hat.

„Wenn ich dagegen einerseits sehe, dass die kaum ins Leben getretene Constitution noch von innern und äusseren Feinden bedroht ist; wenn ich sehe, dass wohl die Reden und die äusseren Zeichen sich verändert haben, aber die Handlungen noch immer dieselben sind und dass die Herzen nur durch ein Wunder hätten geändert werden können; wenn ich sehe, wie Intrigue und Falschheit überall Besorgnisse erregen, Unruhen anstiften und Zwietracht säen; wenn ich sehe, wie die Häupter der feindlichen Parteien weniger für die Sache der Revolution, als um den Besitz der Macht kämpfen, unter dem

Namen des Monarchen zu herrschen; wenn ich ferner andernseits den übertriebenen Eifer sehe, womit sie blinden Gehorsam verlangen, während sie selbst das Wort Freiheit verbannt wissen wollen, wenn ich sehe, welche ausserordentlichen Mittel sie gebrauchen, um den öffentlichen Geist zu ertödten und Vorurtheile, Leichtfertigkeit und Abgötterei wieder ins Leben zu rufen, — so kann ich für meinen Theil nicht glauben, dass die Revolution beendiget sei.

„Nur die Tugend kann dieser gegen die patriotischen Gesellschaften gerichteten Verschwörung auf die Spur kommen. Vernichtet sie nur, und ihr werdet der Verderbniss den mächtigsten Zügel genommen, dass letzte Hinderniss, welches ihren unheilvollen Plänen entgegenstand, aus dem Wege geräumt haben. Denn die Verschwörer, die Intriguanten, die Ehrgeizigen werden schon die Mittel finden, sich zu versammeln; sie werden schon das Gesetz zu umgehen wissen, welches sie gegeben haben, und dann werden sie doch von jenen Gesellschaften freier Männer befreit sein, welche sich friedlich und öffentlich unter gemeinschaftlichem Namen versammeln, weil es nöthig ist, die Wachsamkeit ehrlicher Leute der Macht ehrgeiziger und verdorbener Intriguanten entgegen zu setzen. Dann können sie ungestraft das Vaterland zerfleischen, um ihrer persönlichen Herrschsucht auf den Ruinen der Nation Genüge zu thun.

„Meine Herren, wenn Ihr Euch jetzt die Vergangenheit mit voller Klarheit des Geistes vergegenwärtigen könntet, so würdet Ihr Euch erinnern, dass diese Gesellschaften aus Männern bestanden, welche sowohl durch ihre Talente, wie durch ihren Eifer für die Freiheit, welche sie erobert haben, gleich ausgezeichnet waren; dass sie sich in ihrem Schoosse versammelten, um sich zu dem Kampfe gegen den Bund der Feinde der Revolution in dieser Versammlung vorzubereiten. Wenn Ihr daran denkt, so werdet Ihr mit eben so viel Schmerz als Erstaunen bemerken, dass dieses Dekret vielleicht nur durch

die persönlichen Angriffe hervorgerufen worden ist, welche gewisse Leute erfahren mussten, die in der öffentlichen Meinung, welche sie jetzt verstösst, einen zu grossen Einfluss gewonnen hatten.

„Wenn einige dieser Gesellschaften, sich von den Vorschriften des Gesetzes entfernt haben, wohlan denn, da sind eben die Gesetze da, um dergleichen Verirrungen zurückzuweisen. Aber will man denn aus einigen vereinzelten Thatsachen, die noch nicht einmal bewiesen sind, sogleich den Schluss ziehen, dass man eine an sich nützliche Einrichtung, welche zur Erhaltung der Constitution nothwendig ist und, wie selbst ihre Feinde eingestehen, der Freiheit wesentliche Dienste geleistet hat, zerstören, lähmen und bis auf den Grund vernichten müsse? — Wenn es ein verabscheuungswürdiges Schauspiel giebt, so ist es dies, dass die National-Versammlung im Stande wäre, den Interessen einiger von Leidenschaften verzehrten, ehrgeizigen Leute die Sicherheit der Constitution zum Opfer zu bringen." *)

Dergleichen von dem giftigsten Parteihasse eingegebene, gegen die Feuillans im Besondern gerichtete Reden mussten, bei den damaligen Stimmungen, natürlich ihre Wirkung gänzlich verfehlen, zumal da die National-Versammlung im letzten Momente ihres Daseins wenig Lust hatte, auf eine weitere Verhandlung über das vorgeschlagene Dekret einzugehen. Es wurde unverändert angenommen und bald darauf mit Gesetzeskraft bekannt gemacht. Im Jakobiner-Klub trat vorzüglich noch Brissot dagegen auf. Er glaubte namentlich drei Dinge als ein unveräusserliches Recht für die politischen Gesellschaften in Anspruch nehmen zu müssen: Berathung der zu gebenden Gesetze, Aufklärung über die gegebenen und Aufsicht über die öffentlichen Beamten. Wenn aber auch das Klubgesetz der Feuillans an sich wohl geeignet gewesen

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 453—457.

wäre, dergleichen Ansprüchen der populären Gesellschaften ein Ziel zu setzen, so musste es doch völlig wirkungslos bleiben, so lange die Macht fehlte, welche es mit Energie und Konsequenz hätte zur Ausführung bringen können. Eine solche Macht war aber damals gar nicht vorhanden und hätte, wenn sie wirklich existirt hätte, gegen die Jakobiner schwerlich Etwas vermocht. Die National-Versammlung, an sich eigentlich ohne exekutive Gewalt, ging gleich darauf auseinander, und die Regierung, welche sich kaum von ihrer Niederlage vom 21. Juni her wieder etwas erholt hatte, war im Mechanismus des neugeborenen constitutionellen Lebens noch viel zu unerfahren, und besass überhaupt viel zu wenig Kraft und Selbstvertrauen, als dass sie, mit dem Klubgesetz in der Hand, entschiedene Schritte hätte wagen sollen.

Niemand kümmerte sich unter diesen Umständen natürlich weniger darum, als gerade die Jakobiner. Ihr Klub bestand in der alten Weise fort und ihre Beziehungen zu den Filialgesellschaften blieben nicht nur nach wie vor dieselben, sondern gewannen auch, während das Dekret der Feuillans bald ganz in Vergessenheit ham und höchstens dazu diente, die Machtlosigkeit der gesetzgebenden Gewalt und die Schwäche der Regierung zu beweisen, täglich mehr an Ausdehnung und Bestimmtheit. *) Auch versäumten sie nichts, ihren Einfluss auf die Masse des Volkes immer mehr zu erweitern und zu be-

*) Alex. Lameth Histoire de l'assemblée constituante Bd. I. S. 430. Er räumt hier selbst, wenigstens indirekt ein, dass dieses Klubgesetz damals ein politischer Fehler gewesen sei, will aber die Schuld seiner Wirkungslosigkeit vorzüglich auf den Umstand schieben, dass die National-Versammlung, eben im Begriff auseinander zu gehen, schon völlig ohne Kraft und Einfluss gewesen wäre. „*Cette détermination,*" meint er von dem Klubgesetz, „*n'avait rien que de sage, mais on ne peut se dissumiler, lorsque les assemblées législatives touchent au moment de leur entière dissolution elles perdent la plus grande partie de leur force et de leur puissance.*"

festigen. In diesem Sinne beschäftigten sie sich damals schon viel mit Plänen über National-Erziehung, für welche Rousseau's „Emil" gewissermassen ihr Evangelium war. *)

Um namentlich die politische Bildung des Volkes nach ihren Grundsätzen zu fördern und zu leiten, wurde in der Sitzung des Klubs vom 19. September ein Preis von 600 Livres für das beste Volksbuch ausgesetzt, welches diesem Zwecke entsprechen würde. Ein ehemaliger Schauspieler, der berüchtigte Collot d'Herbois, schon eine der markantesten Figuren im Jakobiner-Klub, unternahm es darauf hin, die Lehren der Jakobiner über die neuen gesellschaftlichen Zustände in seinem „Almanach du père Gérard" für das Volk geniessbar zu machen. Man beeilte sich damit. Bereits in der Sitzung des Klubs vom 23. Oktober wurde ihm, unter rauschendem Beifall, der ausgesetzte Preis zuerkannt. Die glücklich gewählte dramatische Form wurde als entscheidendes Moment besonders hervorgehoben, welches diesem Werkchen den Vorzug vor denen der zahlreichen Mitbewerber verleihe.

„Meine Herren," bemerkte Collot d'Herbois, als sein Name als der des Siegers genannt worden war, „ich werde nicht eine Bescheidenheit anzunehmen mich bemühen, welche von meiner Seite eben so falsch sein würde, als sie demüthigend für meine Mitbewerber werden dürfte; denn da die Preisrichter entschieden haben, dass ich dem Zwecke näher gekommen bin, als die andern, so muss mein Werk doch nicht ganz ohne Verdienst sein. Ein Verdienst hat es ohne Zweifel, nämlich das, dass es, um zu dem Landvolke zu sprechen, ein Organ gewählt hat, welches grossen Einfluss auf dasselbe haben muss, das eines tugendhaften Mannes, welcher unter uns seinen Platz hatte, und dessen Abwesenheit wir jetzt bedauern, das des Père Gérard. Ich habe mein Buch „Almanach du père Gérard" genannt. Diese Art Zauber ist es ohne Zweifel,

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 477.

welcher mir die Gunst und die rühmliche Auszeichnung verschafft hat, die mir so theuer ist, dass ich niemals eine erlangen werde, welche meinem Herzen angenehmer sein könnte."

Père Gérard war jener schlichte, ehrbare Bauer aus der Bretagne, welcher, zum Mitglied der General-Staaten ernannt, gleich vom Anfang an durch die Einfachheit seiner Nationaltracht so wie die Geradheit seiner Sitten und seines Wesens die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Auch gehörte er zu den Begründern des Klub Breton und war dann bis zum Schlusse der National-Versammlung Mitglied der Gesellschaft der Constitutionsfreunde im Jakobiner-Kloster geblieben. Jetzt wurde sein Name, nicht ohne Geschick, dazu gebraucht, die Lehren des damaligen Jakobinismus in dem verführerischen Gewande einer hochtrabenden Moral dem Geschmacke und der Fassungsgabe des Landvolkes anzupassen. Sie drangen auf diese Weise in der That bald bis in das Mark der Nation ein. Denn der geringe Preis — Collot d'Herbois hatte selbst den grössten Theil der ihm zuerkannten Summe zu den Kosten des Druckes bestimmt, — und die, wie gesagt, glüchlich gewählte dramatische Form verschafften diesem Werkchen in Kurzem ein ungeheures Publikum. *)

Zu gleicher Zeit suchten die Jakobiner auch noch auf andere Weise durch die Presse auf die öffentliche Meinung einzuwirken. So wurde von ihnen namentlich ein von Tallien herausgegebenes Blatt „L'Ami des citoyens" sehr unterstützt, welches sich die Aufgabe gestellt hatte, gegen ein in Form von Plakaten erscheinendes Journal von royalistisch-constitu-

*) Daselbst Bd. XI. S. 483. und Bd. XII. S. 367—375., wo der Inhalt des „Almanach du père Gérard" analysirt und durch Auszüge charakterisirt wird. — Ueber Père Gérard Vergl. Bd. I. dieses Werkes, S. 69.

tioneller Färbung: „Le chant du coq," zu Felde zu ziehen. *) Auch die Feuillans sollen sich bei diesem letzteren Blatte betheiliget haben. Im Uebrigen aber betrieben sie den Kampf gegen die Jakobiner mit ziemlicher Lauheit. Sie rechneten dabei vorzüglich auf die Tüchtigkeit ihrer Grundsätze, die Redlichkeit ihrer Absichten und den besseren Sinn der neuen legislativen Versammlung, welche, wie sie wenigstens hofften, sich der Majorität nach für sie erklären werde. Kein Wunder also, dass sie in diesem Kampfe, wie wir sogleich sehen werden, nur zu bald unterliegen mussten.

*) Hist. parlem. Bd. XI. S. 483.

2. Kampf der Feuillans und der Jakobiner bis zur Auflösung des Klubs der Ersteren, zu Ende Dezember 1791.

Zur Zeit, als die National-Versammlung den eitlen Versuch machte, die Macht der Jakobiner durch das Klubgesetz vom 29. September zu brechen oder wenigstens in gesetzmässige Schranken zurückzuweisen, hatte die Gesellschaft der Freunde der Constitution — denn auch sie behielt den Namen bei, — welche sich nach dem Kloster der Feuillans zurückgezogen hatte, noch keine bestimmte Gestalt und Organisation erhalten. Schon im Laufe des Monats August durch den Rücktritt vieler Abgeordneten zu den Jakobinern bedeutend geschwächt, hatten sich die Feuillans vorerst nur auf unregelmässige, ziemlich formlose Zusammenkünfte beschränkt und waren überhaupt, wie es scheint, noch nicht im Klaren darüber, ob sie diesen wieder den Charakter und die förmliche Organisation eines Klubs geben sollten, oder nicht.*)

*) P. L. Roederer A la Société des Amis de la Constitution de Metz. In dieser am 1. August unterzeichneten, aber erst zu Ende des Monats im Druck erschienenen Schrift, welche den Zweck hat, sein Verbleiben bei den Jakobinern zu rechtfertigen, bemerkt Röderer unter Andern: (S. 47.) „*Au moment où s'imprime ce discours, ce 25 août, un très-grand nombre de députés ont quitté les Feuillans et sont revenus aux Jacobins; ce qui a fait dire que la chûte des Feuillans n'attendroit pas la chûte des feuilles.*"

Die Lameths und ihre Freunde erklärten sich in einer Versammlung von nur etwa zwanzig Mitgliedern, wo die Sache zur Sprache gebracht wurde, gerade aus Rücksicht auf das vorzüglich auf ihren Betrieb erlassene Klubgesetz, mit Bestimmtheit gegen die Bildung eines neuen Klubs. Denn man trete ja, meinten sie, auf diese Weise als Individuum in offenbaren Widerspruch mit der Ansicht, die man als Gesetzgeber geltend gemacht habe, und billige somit ja nur den strafbaren Widerstand, wovon die Jakobiner bereits das Beispiel gegeben hätten. Uebrigens solle man sich nur nicht etwa einbilden, dass der neue beabsichtigte Klub je den Einfluss und die Macht erlangen könne, welche der Jakobiner-Klub besitze und unter allen Stürmen zu behaupten wissen werde. Denn dieser bestehe aus Leuten voll Thätigkeit und Entschlossenheit, welche zum grössten Theile wenig oder nichts zu verlieren hätten, dagegen fast durchgängig durch das lebhafte Verlangen zu gewinnen angetrieben würden. Woraus werde dagegen wohl der Klub der Feuillans bestehen? — Meistens aus reichen und wohlhabenden, aber eben deshalb unthätigen, ja oft furchtsamen Männern, welche Unruhen freilich verabscheuen, aber nichts unternehmen und wagen würden, ihnen Einhalt zu thun; auch könne sich die öffentliche Meinung nur missbilligend über einen Entschluss aussprechen, welcher an sich offenbar wenig Vortheile, hingegen bedeutende Gefahren in Aussicht stelle. *)

Obgleich diese Prophezeiungen, gestützt auf eine richtige Würdigung der Verhältnisse, später nur zu sehr in Erfüllung

*) Alex. Lameth Hist. de l'assemblée constit. Bd. I. S. 431: *„Ce fut une grande faute de la part d'un certain nombre des membres de l'assemblée d'avoir conçu l'idée d'etablir un nouveau club politique lorsque eux-mêmes avaient concouru à la loi qui les proscrivait."*

gingen, so wollte doch damals die Majorität der Feuillans nichts davon wissen. Der Geist, entgegneten sie, welcher in der legislativen Versammlung zu herrschen beginne, lasse besorgen, dass die rein republikanischen Ideen darin bald ein entschiedenes Uebergewicht erlangen würden, und man müsse daher um so mehr zusammenhalten, um sich ihrem Triumphe mit Erfolg zu widersetzen. Ihre Meinung behielt in der That die Oberhand. Man entschied sich für die Bildung eines Klubs und kam sogleich dahin überein, Alles aufzubieten, für denselben so viel wie möglich Männer von Einfluss und politischem Gewicht zu gewinnen.

Der Versuch blieb wenigstens nicht ganz ohne erwünschten Erfolg. In kurzer Zeit sah man im Kloster der Feuillans, welches durch die Heimkehr der meisten Mitglieder der geschlossenen constituirenden National-Versammlung schon sehr verwaist war, wieder eine ziemlich zahlreiche Versammlung von Männern, welche theils durch ihre politische Stellung, theils durch Reichthum und Talente hervorleuchteten. Namentlich schloss sich ein guter Theil des ehemaligen Klubs von 1789 jetzt dem Klub der Feuillans an; auch einige gemässigte Royalisten und eine Anzahl constitutionelle Deputirte der legislativen Versammlung glaubten gleich Anfangs dort ihre Rechnung zu finden. Bedeutendere Verstärkung von dieser Seite erhielt der Klub der Feuillans indessen doch erst, als die Elemente der legislativen Versammlung sich schärfer zu scheiden und nach den verschiedenen Parteiinteressen bestimmter zu gruppiren begannen. *)

*) Die besten Aufschlüsse über die Bildung des Klubs der Feuillans giebt Beaulieu Essais historiques sur la révolution de France Bd. III. S. 46. folgd. Er war selbst Anfangs einer der eifrigsten Feuillans: *„J'étais un de ces zélés, comme nouveau venu, n'ayant jamais mis le pied aux Jacobins."* Er wurde aber bald enttäuscht.

Denn eine Anzahl gemässigter, in ihren Ansichten noch etwas unentschiedener Abgeordneten hatten gleichzeitig den allerdings misslichen Versuch gemacht, zwischen den beiden sich feindlich einander gegenüberstehenden Gesellschaften der Constitutionsfreunde noch einen dritten Klub zu stiften, welcher die Mitte halten und, um allen etwaigen Ausschweifungen gleich von vorn herein vorzubeugen, einen rein parlamentarischen Charakter bewahren, d. h. nur Mitgliedern der legislativen Versammlung den Beitritt gestatten wollte. Er hatte sich im Hotel des Marschalls von Richelieu eingemiethet, konnte aber eigentlich nicht einmal recht zum Bewusstsein seines Daseins, geschweige denn zu einem bestimmten politischen Charakter und einer erspriesslichen Wirksamkeit kommen. Denn abgesehen davon, dass bei gänzlicher Verschiedenheit der Grundsätze und Interessen seiner sehr heterogenen Elemente nicht leicht eine Verständigung im Innern zu erzielen war, die ein bedeutenderes Auftreten möglich gemacht hätte, hatte dieser verunglückte Klub auch sofort mit Anfechtungen von aussen zu kämpfen, denen zu widerstehen er weder den Muth noch die Mittel hatte. Sobald nur seine Existenz ruchbar wurde, fingen auch schon die Jakobiner ihre Aufhetzereien dagegen an. Man suchte ihn auf jede Weise zu verdächtigen, schrie, wie immer, über den „Aristokratismus" des Hotels Richelieu, und wiegelte das Volk bald so weit auf, dass es der Besitzer des Hotels für klug hielt, dem Klub bei Zeiten wissen zu lassen, er möge sich doch lieber nach einem andern Lokal umthun. Allein nicht einmal dazu konnte er sich entschliessen. Er löste sich also, nach wenigen fruchtlosen Zusammenkünften, wieder in seine Elemente auf, welche sich im Allgemeinen in drei Parteien schieden.

Die eine Partei, der Zahl nach die schwächste, meistens Deputirte von exaltirten Grundsätzen, die stark zu republikanischen Tendenzen hinneigten, schloss sich den Freunden der Constitution im Jakobiner-Kloster an.

Die zweite, Leute von gesundem Menschenverstand und ehrenwerthen Gesinnungen, aber ohne politische Einsicht und Energie, wollte zwischen den Parteien ihre Unabhängigkeit behaupten, liess sich folglich mit gar keinem Klub weiter ein, spielte aber auch in der legislativen Versammlung nur zu bald dieselbe traurige Rolle, welche ehedem die „Unparteiischen" in der National-Versammlung gespielt hatten, d. h. sie erlag ihrer eignen Ohnmacht und der Redlichkeit ihrer Absichten.

Die dritte endlich, an Talenten sowohl wie der Zahl nach die stärkste, wandte sich dem neu organisirten Klub der Feuillans zu, welcher dadurch eigentlich erst zu Ansehen und Bedeutung gelangte. Denn nun kehrten nicht nur die meisten noch in Paris weilenden Mitglieder der ehemaligen National-Versammlung von der constitutionellen Partei wieder zu den Feuillans, von denen sie sich in der letzten Zeit etwas fern gehalten hatten, zurück, sondern es folgten ihrem Beispiele auch noch eine Menge Leute, denen entweder ihre Stellung oder ihre Mittel und ihre Kenntnisse allerdings einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die öffentliche Meinung sichern zu müssen schienen, wie namentlich die meisten Mitglieder des Departements von Paris und der Gerichte, viele höhere Offiziere der Nationalgarde, Schriftsteller und Männer der Wissenschaft von Ruf und bewährter Gesinnung, Kapitalisten und Vertreter der Finanzwelt, genug meistens Leute der höheren und gebildeteren Stände, welche Etwas zuzusetzen hatten und in dieser Gesellschaft der Constitutionsfreunde wenigstens den Schein patriotischer Gesinnung retten, und am Ende doch noch eine sichere Schutzwehr gegen den immer drohender werdenden Revolutionssturm finden zu können hofften. *)

*) Beaulieu a. a. O. S. 49. hat auch über diesen verunglückten Klub im Hotel Richelieu die genauesten Nachrichten: „*Quelques constitutionnels vinrent aux Feuillans,*" bemerkt er darüber, „*mais le reste* (der Deputirten zur legislativen Versammlung von die-

Ausser den Lameths gehörten Barnave, Duport, Thouret, d'André, Le Chapelier, Talleyrand de Périgord, Beaumetz, Beaulieu, La Reveillière-Lépaux und Barère, der es später bitter bereuen musste, seitdem zu den namhaftesten und eifrigsten Feuillans. Jedenfalls glaubten sie an eine grossartige Wirksamkeit und eine einflussreiche Zukunft ihres Klubs; dazu fehlte ihnen jedoch der sie zu einer imposanten Einheit belebende Geist, die Kraft bestimmter Entschlüsse und die Energie und Ausdauer des Handelns, ohne welche man, wie Alex. Lameth bei dieser Gelegenheit selbst bemerkt, nur dazu bestimmt ist, das Opfer der Revolutionen zu werden. Durch das Beispiel der Jakobiner gewarnt, glaubten die Feuillans der Entartung ihres Klubs durch gewisse Beschränkungen bei der Wahl und Aufnahme neuer Mitglieder und dann vorzüglich dadurch entgegen arbeiten zu können, dass sie ihre Sitzungen nicht öffentlich hielten. Beides brachte sie aber gerade bald in üblen Ruf, diente den gegen sie gerichteten Aufhetzereien zum bequemen Vorwand und trug wesentlich zu ihrem Ruine bei.

So stand es etwa in der Mitte des Monats November um den Klub der Feuillans. Er imponirte zwar durch die

ser Farbe) *effrayé de notre petit nombre, résolut de former une autre association, uniquement composée de députés, et s'assembla dans l'hôtel du feu maréchal de Richelieu. Cette association fut bientôt rompue, parce qu'elle n'avait rien qui put balancer l'influence toujours croissante des Jacobins, et que d'ailleurs les sociétaires, divisés de principes et d'intérêts, ne pouvaient parvenir à s'entendre."* — Auch Pellenc, Mirabeau's Sekretär, spricht in einem Schreiben an Graf La Marck vom 12. November 1791 von diesem Klub: *„Un certain nombre de députés s'assemblait à l'hôtel de Richelieu; beaucoup n'ont pas osé y aller; ce club a même été désigné au peuple comme suspect, et l'on dit que l'agent du propriétaire de l'hôtel doit avertir les députés de chercher un autre local."* Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de La Marck Bd. III. S. 265.

Zahl und die Namen seiner Mitglieder, aber es fehlte ihm die moralische Kraft, welche ihm als Gesammtheit sofort ein bedeutendes Gewicht verschafft oder eine fruchtbringende Wirksamkeit für die Zukunft verbürgt hätte. Am wenigsten war er dazu gemacht, den Jakobinern in der legislativen Versammlung oder in der öffentlichen Meinung auf die Dauer die Waage zu halten. Denn in beiden hatten sie um diese Zeit schon eine entschiedene Ueberlegenheit erlangt.

Gleich bei den Wahlen zur legislativen Versammlung hatte sich die öffentliche Stimmung, unter dem Einflusse ihrer Filialgesellschaften, vorzüglich mit auf die Seite der Jakobiner geneigt. Selbst der Umstand, dass diese Wahlen, welche ursprünglich in den ersten Tagen des Juli (am 5ten) stattfinden sollten, in Folge der Ereignisse vom Juni, auf die Zeit vom 25. August bis zum 5. September hinausgeschoben worden waren, schlug offenbar zum Vortheil der Jakobiner aus. Denn um diese Zeit hatten sich, wie wir gesehen haben, in dem Streite zwischen den Feuillans und den Jakobinern fast sämmtliche Filialgesellschaften schon wieder für die letzteren erklärt. Nichts war daher natürlicher, als dass überall, wo dergleichen existirten, auch die Wahlen der Wahlmänner und der Deputirten fast durchgängig in ihrem Sinne geleitet und vollzogen wurden. *)

Gleichwohl war dieser Wahlkampf an vielen Orten noch ziemlich hart und schwierig, und fiel keineswegs überall zu

*) L'Ami du roi bei Gallois a. a. O. B. II. S. 315.: *„Les vrais, les bons citoyens ont frémi, quand ils ont vu cette poignée de votants accorder leur confiance à des hommes que l'on punit dans tout sage gouvernement, comme des brouillons et des séditieux: à des chefs de parti, à des écrivains incendiaires, à des orateurs fanatiques de clubs ou de cafés Les Jacobins l'ont emporté, parce que les électeurs ont été nomme par les clubs, et ce sont encore les clubs qui ont désigné les députés."*

Gunsten der Jakobiner aus. So namentlich in Paris selbst, wo unter dreiundzwanzig Deputirten überhaupt nur fünf entschiedene Jakobiner durchgebracht wurden, und unter diesen nur zwei, welche zu den Koryphäen der Partei gehörten, Brissot und Condorcet. Denn hier hatten sich die Wähler von Anfang an in getrennte Lager getheilt und waren in zwei Klubs zusammengetreten, welche von ihren Standquartieren, dem erzbischöflichen Palast und der Kapelle Ludwigs des Heiligen, aus, sich gegenseitig ihre Kandidaten mit der grössten Erbitterung streitig machten.

Vor Allem war die Wahl Brissot's sowohl in der Presse, wie auf der Wahlstatt der Gegenstand des hartnäckigsten Parteikampfes. Sein ganzer Lebenswandel, seine litterarischen Jugendsünden, seine angeblichen Unterschleife, seine zweifelhafte politische Gesinnung, sein verdächtiges Verhältniss zu Lafayette, dem er bei mehreren Gelegenheiten, den Ansichten der „Patrioten" zuwider, das Wort geredet hatte, genug Alles wurde von seinen Gegnern hervorgezogen, durchgemustert und zerlegt, um seine Wahl noch im entscheidenden Momente zu hintertreiben. Allein Brissot hielt wacker Stand, unternahm in einer mit Geist und Gewandheit geschriebenen Selbstbiographie seine eigene Vertheidigung und trug am Ende doch, namentlich auch von den Filialgesellschaften lebhaft unterstützt, den, wenn auch nichts weniger als glänzenden, Sieg davon. Denn — gewiss ein seltenes Beispiel in der Geschichte parlamentarischer Wahlen — erst beim elften Skrutinium ging sein Name mit der genügenden Majorität aus der Wahlurne hervor. *)

*) Die Wahl Brissots bildet ohne Zweifel eine der interessantesten Episoden bei den Wahlen zu der legislativen Versammlung. Genau und ausführlich berichten darüber: Hist. parlem. Bd. XII. S. 6—30. Gallois a. a. O. Bd. I. S. 251. folg. Damals kam auch das Wort *„brissoter"* auf, welches zuerst von den royalistischen Blättern in dem Sinne von *„escroquer"* gebraucht wurde, um aller-

Brissot selbst wollte diesen allerdings etwas zweideutigen Sieg nur als einen Sieg der guten Sache betrachtet wissen. In diesem Sinne sprach er sich namentlich auch im Jakobiner-Klub darüber aus, als er dort, am 16. September, nach vollzogner Wahl mit Jubel empfangen wurde: „Die Bürgerkrone, die ich heute erhalten habe, die Freiheit, das Volk sind es, die sie mir darreichen. Ich muss sie also auch hier, im Tempel der Freiheit, niederlegen. Die Verfolgung der Minister hat mich erhoben; ich glaube, dass ich diese Verfolgung durch meinen Patriotismus verdient habe. Ich schwöre, dass ich sie am Ende meiner Laufbahn noch mehr verdienen werde. Jakobiner wollen Thatsachen, keine Worte haben. Ich fordere Euch auf, mich auf der Tribüne der National-Versammlung zu überwachen; Ihr werdet mich dort immer unter dem Panier der Freiheit sehen." *)

Auch Condorcet musste sich bei dieser Gelegenheit allerhand Anfechtungen gefallen lassen. Sein etwas zweifelhafter Republikanismus und der Umstand, dass er die Stelle eines Schatz-Kommissairs *(commissaire à la trésorerie)* mit einem Gehalte von 20,000 Livres angenommen hatte, zogen ihm selbst von seiner Partei bittere Vorwürfe zu und machten ihn eine Zeit lang zum stehenden Stichblatt der beissenden Satyre der royalistischen Presse. **)

hand Betrügereien, namentlich auch in politischer Beziehung, zu bezeichnen.

*) Hist. parlem. Bd. XI. S. 478.

**) Hist. parlem. Bd. XII. S. 8. folg. — Der „Babillard," ein royalistisches Blatt, machte damals ein Portrait Condorcet's mit folgender Unterschrift bekannt:

„Jadis mathématicien,
Marquis, académicien:
Sous d'Alembert panégyriste,
Sous Panckoucke encyclopédiste,
Puis, sous Turgot économiste,

Wenn daher auch die Jakobiner mit den Resultaten der Wahlen nicht ganz zufrieden sein mochten, *) so war es doch ein wesentlicher Gewinn für sie und ihre Stellung in der legislativen Versammlung, dass sie dort sogleich wieder als eine festgeschlossene, wo nicht numerisch, doch durch Einheit und Disziplin moralisch überlegene Partei auftreten konnten. Denn gleich in den ersten Tagen, bis zum 9. Oktober, hatten sich nicht weniger als hundert und sechsunddreissig Abge-

Puis, sous Brienne royaliste,
Puis, sous Brissot républiciste,
Puis, du trésor public gardien,
Puis, citoyen soldat, — puis rien."

Daselbst S. 32.

*) Die Jakobiner-Presse machte aus ihrem Unmuth darüber auch gar kein Hehl. Vorzüglich scharf und einschneidend war die Kritik, welcher namentlich Marat im „Ami du peuple" und die „Révolutions de Paris" die Pariser Wahlen unterwarfen. Die Charakteristik, welche da Marat von den einzelnen Deputirten giebt, gehört zu dem Pikantesten, was je aus dieser fortwährend vom Revolutionskrampfe ergriffenen und gepeinigten Feder geflossen ist. Auch Brissot und Condorcet mussten bei dieser Gelegenheit das zersetzende Gift seiner unverwüstlichen Polemik kosten, welche im Gewande politischer Tollheit doch auch manche bittere Wahrheit mit zu Tage brachte. „*Que veux-tu!*" rief er unter Andern Brissot zu, „*tu éprouves le sort de tous les hommes à caractère indécis. En voulant concilier des intérêts incompatibles, tu a déplu aux deux partis; les patriotes clairvoyans n'ont point de confiance en toi et les ennemis de la patrie te détestent; ils te repousseront avec dédain de tous les emplois, et tu ne perceras jamais ni dans le sénat ni dans les corps administratifs.*" Und Condorcet war nach seiner Meinung nichts, als „*un tartufe consommé sous le masque de la franchise, adroit intrigant, qui a le talent de prendre des deux mains, et fourbe sans pudeur, qui veut allier les contraires, et qui, sans rougir, eut le front de débiter au Cirque* (im Cercle social) *son discours républicanique, après avoir rédigé si long-temps le journal du club ministeriel.*" (Des Klubs von 1789). Hist. parlem. a. a. O. S. 19. 23.

ordnete in den Jakobiner-Klub aufnehmen lassen, welche in der neuen National-Versammlung den Kern der linken Seite bildeten. Später, wenigstens im Laufe des ersten Vierteljahres, wird dagegen der Aufnahme neuer Mitglieder der National-Versammlung in den Klub nur noch selten gedacht. Es scheint sogar, als ob sich mehrere der Anfangs beigetretenen Deputirten bald wieder aus demselben zurückgezogen hätten. Denn in der Sitzung vom 19. Dezember wurde der Vorschlag gemacht, man solle ein allgemeines Verzeichniss der Mitglieder, mit genauer Angabe ihres Standes, namentlich ob sie Deputirte seien oder nicht, bekannt machen. „Man muss Frankreich," wurde dabei bemerkt, „zeigen, welches diejenigen der Vertreter der Nation sind, die den Rechten des Volkes und der Erhaltung der Constitution wahrhaft ergeben, sich in die Listen der Gesellschaft eintragen liessen; und welches diejenigen, die, auf den Kredit der Filialgesellschaften gestützt, sich wohl zu Deputirten ernennen liessen, aber von Furcht zurückgehalten, es nicht wagen, sich im Klub einzufinden, oder, nachdem sie sich in die Listen eintragen liessen, sich dennoch davon fern gehalten haben." *) Erst nach der Auflösung des Klubs im Hotel Richelieu erhielten die Jakobiner in dieser Beziehung wieder einigen, wenn auch nur geringen Zuwachs. **)

Unter den Deputirten, welche gleich Anfangs beitraten und sich später als Jakobiner mehr oder minder hervorgethan haben, sind namentlich zu nennen, der Abbé Claude-Fauchet, der Held des Cercle social, die Girondisten Vergniaud, Guadet, Grangeneuve und Gensonné; der ehemalige

*) Daselbst, S. 33—36. — Die 136 Deputirten, welche gleich Anfangs dem Jakobiner-Klub beitraten, werden hier namentlich, und zwar mit Angabe der Departements aufgeführt, von denen sie gewählt waren.

**) Beaulieu a. a. O. S. 50.

Kapuziner Chabot; Couthon aus dem Departement Puy-de-Dôme, Lecointre, Lasource, Isnard u. s. w. Sie bildeten mit Robespierre, Pétion, Brissot, Danton, Buzot, Grégoire, Condorcet, Collot d'Herbois, Merlin von Thionville, Manuel, Röderer, und den Journalisten Carra, Camille Desmoulins und Marat den eigentlichen Stamm, das thätige und bewegende Element der neuorganisirten Gesellschaft der Freunde der Constitution im Jakobiner-Kloster. Für jetzt durch Einheit der Grundsätze und Bestrebungen ihren Feinden, namentlich den Feuillans, gegenüber stark und mächtig, theilten sie sich indessen auch bald wieder in Parteien, die sich unter sich bekämpften und am Ende jene grosse Spaltung zwischen Girondisten und Jakobinern herbeiführten, welche auf den Fortgang der Revolution so wesentlichen Einfluss gehabt hat und in der Geschichte des Jakobiner-Klubs eine zweite grosse Epoche bezeichnet.

Robespierre brachte die ersten zwei Monate nach dem Schlusse der konstituirenden National-Versammlung nicht in Paris zu. Sobald er jedoch dahin zurückgekehrt war, wurde die Tribüne der Jakobiner der eigentliche Schauplatz seiner Wirksamkeit und seiner wachsenden Macht. Von der legislativen Versammlung durch das Gesetz ausgeschlossen, welches die Wahl der Mitglieder jener ersten National-Versammlung nicht gestattete, wusste er dagegen im Jakobiner-Klub bald eine fast unumschränkte Herrschaft zu erlangen, die ihm auch mittelbar wieder einen bedeutenden Einfluss auf die legislative Versammlung sicherte.

Man hatte überhaupt wohl schwerlich daran gedacht, dass das Dekret vom 16. Mai, welches die Wiedererwählung der Mitglieder der konstituirenden Versammlung untersagte, und, im Sinne der Hofpartei, vorzugsweise mit gegen die revolutionären, exaltirten Elemente derselben gerichtet sein sollte, nur zu Gunsten des Jakobiner-Klubs ausschlagen

musste.*) Denn die Ausgeschlossenen von dieser Farbe suchten und fanden jetzt auf der Rednerbühne dieses Klubs einen nur um so freieren Spielraum für ihre vernichtenden Lehren und ihre gehässigen Angriffe, und konnten sich dort bald eine viel mächtigere Partei schaffen, als sie je in der legislativen Versammlung sich zu bilden im Stande gewesen wären. Das hatte vor Allen Robespierre sogleich richtig erkannt, wenn er auch selbst, aus Hass gegen die Lameths und ihren Anhang, damals als der entschiedenste Vertheidiger des Ausschliessungs-Gesetzes aufgetreten war. Denn unbegränzter Ehrgeiz und unauslöschliche Herrschsucht waren jetzt die Grundzüge seines verbissenen Charakters, die tiefliegenden Triebfedern seines Handelns, und unbeschränkte Volksgunst galt ihm als das sicherste Mittel, seine Zwecke zu erreichen und seinen Leidenschaften Genüge zu thun. Er glaubte diese Volksgunst von der Tribüne der Jakobiner herab gleichsam erzwingen zu müssen, und seine Talente, die Eigenthümlichkeit seines Wesens kamen ihm dabei wunderbar zu Hülfe.

Robespierre versäumte, wenn nicht besondere Umstände das Gegentheil unvermeidlich machten, niemals eine Sitzung des Jakobiner-Klubs, und selten verging eine derselben, wo er nicht das Wort ergriffen hätte. Denn den Rednerstuhl der Jakobiner betrachtete er von jetzt an als seine politische Domaine, als den Sitz seiner Herrschaft, auf welchem er in entscheidenden Momenten keinen Nebenbuhler dulden mochte. Wenn man ihn dort verdrängen wollte, konnte er hartnäckig werden bis zum Ungestüm. „Er läuft," so berichtet

*) Im Jakobiner-Klub hatte vorzüglich Danton, in der National-Versammlung d'André für das Ausschliessungsgesetz gesprochen, beide, wie man glaubte, im Interesse und im Einverständnisse mit dem Hofe. Dass Danton damals schon vom Hofe erkauft war, haben wir bereits erwähnt. Mémoires de Lafayette, Bd. IV. S. 329. Vergl. Bd. I. dieses Werkes, S. 612.

ein Augenzeuge aus dieser Zeit, „in den Augenblicken, wo ein Anderer zu reden anfangen will, auf die Tribüne, verdrängt mit Gewalt den darauf stehenden Redner, gleichviel wer er ist, klammert sich mit beiden Händen an das Pult an, und so erwartet er, ohne auf die Bitten und Erinnerungen des Präsidenten zu achten, den Erfolg, der allemal für ihn ausfällt, wenn der ihm zugethane oder ihn fürchtende Präsident es zum Stimmen kommen lässt. Nur einmal sah ich ihn, voll Verdruss schäumend, diesen Kampfplatz verlassen, weil der damalige Präsident darauf bestand, die Ordnung zu behaupten, oder die Sitzung sofort zu endigen." *)

Robespierre besass jedenfalls ein bedeutendes Rednertalent, womit er vorzüglich auf die Masse seiner Zuhörer zu wirken verstand. Sein Vortrag war leicht, fliessend, immer frei, verständlich und einnehmend durch angemessenes rhetorisches Geberdenspiel. Aber er gehörte nicht zu den feurigen Rednern, welche die Kraft des Wortes durch die Heftigkeit schlagender Effekte abnutzen. Immer wortreich und ausdrucksvoll, konnte er zugleich kalt, berechnend und selbst verschlossen sein. Auch er hatte in seinem ganzen Wesen etwas Dämonisches, freilich in ganz anderem Sinne und in anderer Art, wie z. B. Mirabeau. Wenn es dieser verstand, die Geister höherer Ordnung durch den Zauber seiner Rede zu fesseln, so wusste Robespierre dagegen mehr auf die gemeine Phantasie des Volkes zu wirken, der er bald als eine Macht erschien, die man anerkennen, der man sich unterwerfen müsse. Dabei buhlte Robespierre jedoch keineswegs durch politischen Cynismus um die Gunst des Pöbels, am wenigsten in seiner äusseren Erscheinung. Er hielt im Gegentheil fortwährend auf eine fast gesuchte, auffallende Eleganz in Sitte und Tracht, namentlich in den Sitzungen des Jakobiner-Klubs, zu

*) v. Archenholz: Die Jakobiner, eine historische Skizze, in dessen „Minerva" vom August 1792, S. 20.

welchen er sich, wie derselbe Augenzeuge bemerkt, „wie eine Dame zum Ball" vorzubereiten pflegte. *) Robespierre scheint sehr wohl bedacht zu haben, dass auch solche Dinge geeignet sind, den grossen Haufen zu bestechen. Er wollte sich nicht zum Sklaven, sondern zum Herrn desselben machen. Erst am 28. November, als die Frage über den Krieg an der Tagesordnung war, trat Robespierre zum erstenmale wieder auf der Tribüne der Jakobiner auf. Wir kommen unten darauf zurück, weil gerade diese Frage es war, welche die nächste Veranlassung zur Spaltung zwischen den Girondisten und Jakobinern gab.

An Macht und Einfluss im Jakobiner-Klub stand um diese Zeit Pétion, früher Advokat in Chartres und gleichfalls Mitglied der konstituirenden Versammlung, Robespierre vielleicht am nächsten; an Talent und Gewandheit, namentlich in der Kunst der Intrigue, so wie an persönlichen Muth, den er bis zur Verwegenheit steigern konnte, übertraf er ihn noch. Aeusserlich von der Natur begünstiget, wusste er, wie Claude-Fauchet, mit seinen Reden vorzüglich auch auf die Frauen zu wirken, obgleich er überhaupt weniger durch die Kraft seiner Beredsamkeit, als durch die Stellung vermochte, die er sich, im Einverständniss mit Robespierre, im Jakobiner-Kloster und in der öffentlichen Meinung verschafft hatte, und die dann bald durch seine Wahl zum Maire von Paris noch besonderes Gewicht erhielt.

Brissot gehörte, seit er von der Stadt Paris zum Deputirten der legislativen Versammlung erwählt worden war, zu

*) Daselbst, S. 30.: „Man bemerke," fügt hier Archenholz hinzu, „dass dies zu eben der Zeit geschieht, wo man in Paris, so wie in den Provinzen anfängt, den Luxus zu verachten, und das Aeussere ganz zu vernachlässigen, und wo rund abgeschnittene Haare, ein runder Hut, und ein einfacher Rock eigentlich zum Kostüm der Jakobiner gehören."

den Mächten des Tages. In der National-Versammlung hatte er sich bald eine zahlreiche Partei gebildet, mit deren Hülfe er manchen Beschluss in seinem Sinne durchsetzte, z. B. den über die Errichtung eines Ueberwachungs-Ausschusses *(Comité de surveillance)*, dessen Mitglieder fast sämmtlich seinen Ansichten huldigten und seinen Winken folgten. Im Jakobiner-Klub konnte er gleichfalls auf einen starken Anhang rechnen; einige der feurigsten Redner, Lanthenas, Bois-Guyon, Girey-Dupré, Louvet u. s. w. sprachen dort im Interesse seines Systems. Er selbst besass keine bedeutende Rednergabe und liess sich, vielleicht mit aus diesem Grunde, im Jakobiner-Klub überhaupt seltener sehen. Es fehlte ihm namentlich das Talent der äussern Beredsamkeit; in der Regel pflegte er seine Reden abzulesen; auch imponirte er seinen Gegnern weit mehr durch berechnete Kaltblütigkeit, als durch Schwung der Gedanken und der Worte. Er suchte noch mehr durch die Presse, als durch die Tribüne zu wirken, obgleich er kurz nach seiner Wahl zum Deputirten, bereits am 23. September, unter dem Vorgeben, dass er sich ganz dem wichtigen Berufe widmen wolle, den er dem Vertrauen seiner Mitbürger zu danken habe, die Hauptredaction des „Patriote français" niedergelegt hatte. Er behielt indessen natürlich die Leitung dieses Blattes und gebrauchte es nach wie vor zur Darlegung seiner Grundsätze und zur Förderung seiner persönlichen Zwecke und der Interessen seiner Partei.*) Claude-Fauchet und Condorcet gehörten zu Denen, welchen er darin am meisten den Hof machte. Mit Robespierre lebte er dagegen gleich vom Anfange an in einem gespannten Verhältnisse, welches sich bald zu bitterer Feindschaft steigerte.

Fauchet, der sich auf der Kanzel sowohl, wie auf der Tribüne der National-Versammlung und der Jakobiner am liebsten selbst reden hörte, suchte mit revolutionärer Geschäf-

*) Gallois a. a. O. Bd. I. S. 255. — Hist. parlem. Bd. XII. S. 359.

tigkeit sein aus dem Cercle social vertriebenes mit dem Pantheismus des achtzehnten Jahrhunderts versetztes Christenthum jetzt im Jakobiner-Kloster einzubürgern.

Condorcet dagegen brachte die naturphilosophischen Probleme des Cercle social auf die Tribüne der Jakobiner. Er spielte indessen im Jakobiner-Klub, welchem er erst seit seiner neuen Organisation wieder beigetreten war, eigentlich nur eine untergeordnete Rolle. Mehr der Feder, als des lebendigen Wortes Meister, sprach er dort überhaupt nur selten. Sein zweideutiges Wesen, namentlich sein früheres Verhältniss zu dem Klub von 1789 und seine im Stillen fortdauernden Verbindungen mit den Feuillans benahmen ihm, obgleich er seinen Republikanismus seit dem 21. Juni offen zur Schau getragen hatte, die Achtung und das Vertrauen der entschiedenen Jakobiner. Nur die Freundschaft Brissots hielt ihn und gab ihm noch eine Zeit lang auch im Jakobiner-Kloster einiges Ansehen und ein gewisses Gewicht. *)

Bedeutender war die Stellung, welche Röderer, ein Mann von ruhiger Haltung und positiven Kenntnissen, namentlich im Finanzfach, dort einnahm. Auch er hatte sich, als Mitglied der konstituirenden Versammlung, an den Klub von 1789 angeschlossen, war aber, da er dort nur politische Lauheit, ehrgeizige Pläne und versteckten „Ministerialismus" zu finden glaubte, bald wieder zu den Jakobinern zurückgekehrt, denen er bereits früher angehört hatte und auch jetzt, in der Zeit der Krisis, treu geblieben war. Ueberdies hatte er sich sogleich als einer der entschiedensten Gegner der Feuillans hervorgethan. In einer an die Gesellschaft der Constitutionsfreunde zu Metz, seiner Vaterstadt, die er auch in der National-Versammlung vertrat, gerichteten Zuschrift vom 1. August hatte er ausführlich die Gründe entwickelt, welche ihn bestimmten, auch fernerhin bei den Jakobinern zu ver-

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 360.

bleiben. Diese Rechtfertigungsschrift, welche zugleich den Zweck hatte, diese Anfangs zu den Feuillans übergetretene Filialgesellschaft wieder für die Jakobiner zu gewinnen, ist für die Beurtheilung des ganzen Streites von erheblichem Interesse und verdient um so mehr Beachtung, da sie über manche dunklere Punkte willkommne Aufschlüsse giebt. Denn Röderer geht darin nicht nur auf die näheren Ursachen der Trennung der Feuillans von den Jakobinern ein und giebt eine genaue Schilderung der Ereignisse vom 15. bis zum 17. Juli, sondern er sucht auch den Standpunkt festzustellen, welchen die Jakobiner überhaupt jetzt noch in der Revolutionsbewegung einzunehmen hätten, wenn sie ihrem Berufe entsprechen wollten.

Was das Erstere betrifft, so will er vor Allem zwei Thatsachen als erwiesen annehmen. Einmal, dass die Gesellschaft der Constitutionsfreunde an den tumultuarischen Scenen, welche am 15. Juli im Jakobiner-Kloster stattfanden, so gut wie gar nicht betheiliget war, sondern dass sie nur als das Werk des Volkshaufens betrachtet werden können, welcher an jenem Abend mit Gewalt in den Sitzungssaal eingedrungen war und dort mit Ungestüm die Abfassung der Petition verlangt hatte, welche die Absetzung des Königs bezweckte. Und dann zweitens, dass die Trennung der Feuillans von den Jakobinern blos die Folge eines von einer ihr feindlichen Coalition längst vorbereiteten Planes gewesen sei, die Gesellschaft der Constitutionsfreunde im Jakobiner-Kloster aufzulösen. Um so mehr sei es jetzt Pflicht, sie aufrecht zu erhalten und dabei muthig auszuharren.

„Denn," fügt er hinzu, „die Gesellschaften der Freunde der Constitution werden immer nützlich sein, wenn sie sich gegen die Herrschaft der Intriganten und die Agitation der Parteien zu schützen wissen werden; und sie werden es wissen, wenn die neue Gesellschaft, welche sich im Jakobiner-Kloster zu bilden im Begriff ist, das Beispiel einer entschiedenen Verachtung,

eines tiefen Abscheus gegen jede Art von Parteiung, jede Art von Herrschaft in ihrem Innern giebt. Nichts kann diese Gesellschaften darin ersetzen, dem Volke eine vernünftige Anhänglichkeit an die Beschlüsse der National-Versammlung beizubringen und dieser die Wünsche des Volkes über die Gesetze wissen zu lassen, welche noch zu machen sind; ferner die Thätigkeit der Behörden auf nützliche Weise zu unterstützen oder hervorzurufen, vorzüglich die Entrichtung der Steuern zu erleichtern und angenehmer zu machen, den jungen Bürgern, welche sich den öffentlichen Geschäften widmen wollen, zur Schule, den betagten Männern, welche sich davon zurückziehen, zur Ruhestätte, Allen zum Herd des Patriotismus zu dienen, über die öffentlichen Beamten eine Art Aufsicht zu führen, und endlich unter allen Bürgern jene Gleichheit zu erhalten, welche die Basis der französischen Gesellschaft ist, und selbst von den Vertretern der öffentlichen Gewalten jederzeit als solche anerkannt werden muss, wenn sie nicht lieber ihren Aemtern entsagen wollen. Sollten alle diese Vortheile in ruhigen Zeiten auch nur eingebildet erscheinen, oder durch erhebliche Nachtheile aufgewogen werden, so würden die Gesellschaften, von denen hier die Rede ist, doch nichts desto weniger nothwendig sein, so lange die Revolution nicht beendet und befestiget sein wird. In diesem Augenblick aber fängt sie vielleicht erst an; wenigstens kann Niemand dafür einstehen, dass sie vollendet ist, und offenbar kann sie nicht eher ihr Ziel erreichen, als einige Zeit nach dem Zusammentritt der nächsten gesetzgebenden Versammlung." *)

Das war ungefähr der Standpunkt, welchen damals der Jakobinismus in seiner gemässigtsten Gestalt einnahm.

*) P. L. Roederer: A la société des amis de la constitution de Metz, S. 38. Diese Broschüre, 56 Seiten stark, gehört zu den seltenern Schriftstücken aus dieser Zeit. Sie befindet sich in der Sammlung der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Röderer gehörte nicht zu den überspannten Köpfen, aber er hatte von jeher den demokratischen Ideen der Zeit gehuldiget und hielt ihre Verwirklichung für eine Möglichkeit, für eine Nothwendigkeit, freilich immer nur bis zu einer gewissen Gränze, die er in entscheidenden Momenten um so weniger einzuhalten vermochte, weil sie ihm selbst nur unbestimmt und in allgemeinen Umrissen vorschwebte. Er lebte damals noch im guten Glauben an den höheren Beruf des Jakobiner-Klubs, und hielt es deshalb für eine patriotische Pflicht, seiner Erhaltung, seiner Stärkung Kraft und Talent zu widmen.*)

Auf zweiter und dritter Linie standen ferner damals unter den Helden des Jakobiner-Klubs Manuel, Merlin von Thionville, Couthon, Chabot, Isnard und Collot d'Herbois.

Manuel, mit Pétion genau befreundet und ganz unter seinem Einfluss, übrigens gleich gewandt und thätig, überbot seinen Meister noch in erheucheltem Patriotismus und affektirtem Haschen nach falscher Popularität. Merlin, ein noch junger Mensch von vielseitiger Bildung, that sich unter den Jakobinern als Kenner der Gesetze hervor, buhlte aber zu gleicher Zeit durch wüstes, wildes Wesen um die Gunst des

*) Bekanntlich gehörte Röderer zu den interessanten Persönlichkeiten, welche, nachdem sie in der Revolution eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatten, alle Stürme derselben noch lange überlebten. Er starb erst am 17. Dezember 1835 als Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften. Eine geistreiche Skizze seines Lebens giebt Mignet in der „Notice historique sur la vie et les travaux de M. le comte Roederer. Lue le 7 Decembre 1837, à la séance annuelle de l'Académie des sciences morales et politiques." — Mignet berührt darin aber Röderer's Verhältniss zu den Jakobinern und Feuillans, vielleicht absichtlich, gar nicht; die oben angeführte Schrift scheint ihm gänzlich unbekannt gewesen zu sein. Auch die Herausgeber der Hist. parlement. kennen sie nicht.

gemeinen Haufens und suchte seinen Ruhm namentlich in unversöhnlicher Feindschaft gegen die Feuillans. Couthon wurde selbst von diesen für einen Mann von redlicher Gesinnung und einen aufrichtigen Patrioten gehalten. Dagegen gehörte der ehemalige Kapuziner Chabot zu den verächtlichsten Gestalten im Jakobiner-Kloster. Gemein in Gesinnung und Haltung, suchte er den Mangel an Kenntnissen und Talent durch jene plumpe Unverschämtheit zu ersetzen, die solchen Naturen in niederen Sphären immer einen gewissen Einfluss sichert.

Isnard, ein wilder, aufbrausender Kopf ohne moralische Tiefe, aber mit dem feurigen Temperament des Südländers ausgestattet, suchte durch die dramatischen Effekte einer überspannten Beredsamkeit auf schwache Geister zu wirken. Sie war aber nicht im Stande, stärkere Charaktere zu erschüttern, und zog ihm selbst bisweilen bitteren Tadel zu. So war z. B. einmal im Dezember dem Klub von einem Patrioten eine Damascenerklinge mit der Bitte zugeschickt worden, dass sie dem ersten französischen General bestimmt werden möge, welcher einen Feind der Revolution zu Boden werfen werde. „Hier ist sie, diese Klinge," rief Isnard, welcher den Vorsitz führte, mit wilder Begeisterung aus, indem er sie mit Heftigkeit in der Luft hin und her schwang, „hier ist sie, meine Herren; sie wird immer siegreich sein. Das französische Volk wird einen grossen Ruf ertönen lassen, und alle andern Völker werden seiner Stimme antworten; die Erde wird sich mit Streitern bedecken und alle Feinde der Freiheit werden aus der Liste der Menschen ausgetilgt werden." Dergleichen Regungen materieller Beredsamkeit, meinte Robespierre sogleich darauf mit bemessener Kälte, solle man in Zukunft doch lieber bei Seite lassen; denn sie könnten leicht in einem Augenblicke, wo man der ruhigen Berathung bedürfe, die Meinungen irre leiten. *)

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 362.

Als der eigentliche Repräsentant des politischen Cynismus, wie er im Jakobiner-Kloster immer mehr heimisch wurde, konnte um diese Zeit der ehemalige Schauspieler Collot d'Herbois gelten. Eine lange hagere Gestalt von schlotteriger Haltung, schien er es förmlich darauf anzulegen, die Niedrigkeit der Gesinnung auch äusserlich durch den Schmutz der Kleidung und ein ekelhaftes, ungeordnetes Wesen an den Tag zu legen. Mit gewissen Mitteln der äussern Beredsamkeit ausgerüstet und nicht ohne Talent im Gebrauch des Wortes und der Feder, hatte auch er, wie Chabot und Andere dieses Schlages, den Kreis seiner Wirksamkeit vorzüglich in den niederen Sphären. Sein „Almanach du père Gérard," wovon wir bereits gesprochen haben, gab seinem Namen besonders auch unter dem Landvolk bedeutendes Gewicht. Er gehörte bald im gewissen Sinne zu den Grössen des Tages und erlangte später eine nur zu verhängnissvolle Berühmtheit. *)

Die Presse der Jakobiner hatte, neben Brissot, Marat und Camille Desmoulins, jetzt vorzüglich noch an Carra einen ihrer eifrigsten Vertreter. In den Julitagen, unter dem Einflusse des Martialgesetzes, verfolgt und proscribirt, trat auch er, nachdem der Sturm vorüber war und die Jakobiner wieder Terrain gewonnen hatten, sogleich als einer ihrer entschiedensten Vertheidiger hervor und erklärte den Feuillans in seinen „Annales patriotiques" die offene Fehde. „Ich fordere jetzt," rief er aus „Jeden heraus, mir zu sagen, ob ich seit dem Beginn der Revolution je meine Grundsätze geändert habe. Wohlan denn, auf meine Erfahrung, mein Bewusstsein, und das Vertrauen, welches ich mir unter den guten Bürgern erworben habe, gestüzt, erkläre ich meinem Jahrhundert und der Nachwelt, dass Pétion, Robespierre, Buzot, der Bischoff Grégoire und Brissot die Männer sind, denen ich die tiefste Achtung zolle. Ich erkläre ferner, dass ich der

*) v. Archenholz a. a. O. S. 29.

Gesellschaft der Constitutionsfreunde, welche im Jakobiner-Kloster ihre Sitzungen hält, treu geblieben bin, weil ich da, wie Pétion, die Gerechtigkeit, die Uneigennützigkeit, die Redlichkeit und das Wesen der wahren Prinzipien gefunden habe. Ich weiss wohl, dass der Theil der Gesellschaft, welcher im Jakobiner-Kloster geblieben ist, einer Reinigung bedarf; sie wird in acht Tagen stattfinden. Aber ist denn etwa der Theil, welcher bei den Feuillans eine Zuflucht gesucht hat, so rein! Ich gestehe es offen ein, selbst wenn man diese Reinigung der Jakobiner nicht vornehmen wollte, würde ich es doch noch vorziehen da zu leben, als mit Leuten, wie d'André, Desmeunier, Chapelier und einigen andern Unterdrückern des Genies, des gesunden Menschenverstandes und des öffentlichen Geistes dieselbe Luft einzuathmen." *)

Während also die Jakobiner schon durch die Zahl und das Gewicht der Blätter, welche sich für sie erklärt hatten und unter ihrem unmittelbaren Einflusse standen, auch in der Tagspresse gegen die Feuillans offenbar im Vortheil waren, hatten sie sich überdies an der Stelle des mit zu den letzteren übergegangenen: „Journal de la société des Amis de la constitution," wieder ein eigenes, gleichsam offizielles Organ für die Berichterstattung über ihre Sitzungen uud sonstige Mittheilungen im Interesse ihres Klubs geschaffen. Es führte den Titel: „Journal des Débats (von Nr. 121. an mit dem Zusatz „et de la Correspondance") de la Société des Amis de la constitution séante aux Jacobins," unter welchem es, gleichfalls von Laclos, der der Gesellschaft wieder beigetreten war, redigirt, bis zu der Zeit erschien, wo der Klub den Namen der „Société des Amis de la Liberté et de l'Égalité" annahm. **)

*) Gallois a. a. O. Bd. II. S. 435.

**) Deschiens Bibliographie des Journaux, S. 232. — Gallois a. a. O. Bd. I. S. 163.

Aber nicht allein durch die Presse, sondern auch durch unmittelbare Unterweisung in den politischen Grundlehren ihrer Gesellschaft wollten die Jakobiner auf die Masse des Volkes einwirken. Zu diesem Zwecke wurde noch vor Ausgang des Jahres der Beschluss gefasst, dass eine gewisse Anzahl der Mitglieder des Klubs sich „dem edlen Berufe widmen sollten, die Kinder der Nation in der Constitution zu unterrichten" *(de leur faire le catéchisme de la constitution)*, wahrscheinlich mit Zugrundlegung des „Almanach du père Gérard." Pétion, Robespierre, Lanthenas, Röderer, Collot d'Herbois und Bourdon übernahmen zuerst das Amt solcher constitutioneller Volkslehrer. Jedoch scheint dieser Versuch, die politische Propaganda sogleich in dem engen Bereiche der Volksschule zu beginnen, nicht eben sonderlichen Fortgang gehabt zu haben. *)

Ausserdem, dass die Jakobiner auf diese Weise durch Wort und Schrift auf das Volk Einfluss zu gewinnen suchten, leidet es aber auch keinen Zweifel, dass sie gegen das Ende des Jahres 1791 wieder eine förmlich organisirte Truppe in ihrem Solde hatten, welche ihren Zwecken diente und namentlich theils den gemeinen Haufen in den Strassen und auf den öffentlichen Plätzen von Paris, theils die Tribünen der National-Versammlung und des Jakobiner-Klubs selbst in ihrem Interesse bearbeitete und beherrschte. Auch die Lameths und das Triumvirat hatten bereits, wie wir gesehen haben, eine solche Bande zu ihrer Disposition gehabt, **) sie war aber jetzt, wie es scheint, durch das geheime Comité der Jakobiner bedeutend vermehrt und besser organisirt worden. Sie soll Anfangs etwa 500 Mann stark gewesen sein und meistens aus Deserteurs der verschiedenen Regimenter bestanden haben, welche sich schaarenweise ungestraft in Paris umher-

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 375.
**) Vergl. Bd. I. S. 332.

trieben. In den ersten Monaten des Jahres 1792 war ihre Stärke nachweislich schon bis auf 750 Köpfe gestiegen. Sie erhielten, so lange sie im Dienste der Jakobiner standen, einen täglichen Sold, der sich Anfangs bis auf 5 Livres belief, nach und nach aber, je nachdem der Zudrang zu dieser Kohorte immer stärker wurde, auf 40, 35 und endlich sogar auf 20 Sous herabsank. Ein ehemaliger Ritter vom Orden Ludwigs des Heiligen stand an ihrer Spitze und nahm sie förmlich in Eid und Pflicht, während er selbst seine Befehle unmittelbar von dem geheimen Comité der Jakobiner erhielt. Das war damals der eigentliche Hebel der meisten Volksbewegungen, welche Paris in beständiger Gährung erhielten. *)

Auch die fieberhafte Aufregung, in welcher sich die Tribünen der National-Versammlung und des Jakobiner-Klubs fast fortwährend befanden, war vorzüglich das Werk dieser Prätorianer der Jakobiner. Schon im November hatte sie den höchsten Gipfel erreicht und nahm einen immer bedenklicheren Charakter an. „Die öffentlichen Tribünen der National-Versammlung," schrieb Pellenc am 12. November an Graf La Marck, „sind in einem solchen Zustande der Gereiztheit, dass sie nicht einmal die gemässigtste Sprache der gesunden Vernunft ertragen wollen, und dagegen ohne Unterlass die grösste Zügellosigkeit mit Beifall begrüssen. Dieselben Erscheinungen wiederholen sich auch ausser ihrem Bereiche. Die Tribünen der Jakobiner, welche 1500 Personen fassen, sind in der Regel bereits um zwei Uhr besetzt oder in Beschlag genommen, wie in der Oper, wenn eine grosse Neuigkeit zur Aufführung kömmt. (Die Sitzungen begannen immer erst Abends 6 Uhr.) Hier werden die Köpfe bearbeitet und ich glaube in der That, dass gewisse Leute nichts Geringeres beabsichtigen, als die Geister bis zu einer solchen

*) Bertrand de Moleville Mémoires particuliers etc. Bd. II. S. 8. — Mémoires de Condorcet Bd. II. S. 171.

Höhe der Ueberspannung zu treiben, dass jede Massregel, deren ganzes Geheimniss immer nur eine Aenderung der Regierungsform sein würde, leicht durchzusetzen wäre." *)

Ueber die Geldmittel, womit die Jakobiner, neben den sonstigen nicht unbedeutenden Kosten der Unterhaltung ihres Klubs, auch noch den durch diese Trabanten verursachten Aufwand bestreiten konnten, schwebte lange Zeit ein undurchdringliches, ziemlich verdächtiges Dunkel. Denn dass ihre laufenden Einnahmen mit den Bedürfnissen in gar keinem Verhältniss standen und ihre Finanzlage überhaupt nichts weniger als glänzend war, das war eine offenkundige Thatsache. **) So lange sie mit der Partei Orleans in gutem Vernehmen standen, mag ihnen von dieser Seite Manches zugeflossen sein. Sonst gab es unter den Jakobinern, namentlich jetzt, wenige oder gar keine reichen Leute, welche Lust gehabt hätten, ihr Vermögen ihrer politischen Ueberzeugung oder den Zwecken des Klubs zum Opfer zu bringen.

Geldnoth wurde, wie Feydel in dem mit zu den Feuillans übergegangenen Journal des Klubs selbst versichert, schon vor der Trennung nicht selten wenigstens zum Vorwande der übereilten und zu weit getriebenen Aufnahme neuer Mitglieder genommen. ***) Später, im Juni 1792, wurde die Existenz des Klubs einmal sogar dadurch gefährdet, dass das Grundstück, worauf sich das Sitzungslokal desselben befand, zum gerichtlichen Verkaufe kommen sollte, weil der Mann, welcher es im Interesse der Gesellschaft an sich gebracht hatte, nicht die nöthigen Fonds aufbringen konnte, um seinen Verpflichtungen

*) Correspondance etc. Bd. III. S. 265.

**) Ueber die gewöhnlichen Einnahmen und die Kosten des Klubs Vergl. Bd. I. S. 143.

***) Hist. parlem. Bd. XI. S. 158.: *„On admettait très-légèrement jusqu'à cinquante et quatre-vingts présentés à la fois, sous prétexte que la société avait besoin d'argent."*

zu gehöriger Zeit gerecht zu werden. Man wollte darin freilich nur wieder eine Intrigue des Ministeriums erblicken, die keinen andern Zweck habe, als den Klub zu Grunde zu richten. Ein Aufruf an den Patriotismus und die Beutel der noch halbweg begüterten Mitglieder der Gesellschaft blieb indessen nicht ganz ohne Erfolg. Es wurden in Kurzem 700,000 Fr. aufgebracht. *) Auch die in jeder Sitzung veranstalteten ausserordentlichen Kollekten, deren Ertrag in der Regel nur sehr gering ausfiel, galten am Ende nur für ein Mittel, die wahren Hülfsquellen des Klubs zu verhüllen.

Diese nämlich sollen in nichts Anderem bestanden haben, als in falschen Assignaten, welche auf Betrieb der Jakobiner in den Gefängnissen von Paris verfertigt und dann durch ihre Helfershelfer in Umlauf gesetzt worden wären. Eine an den Minister Montmorin deshalb gerichtete Anzeige des Sections-Kommissärs Delangle ist zu positiv, als dass über die Sache im Allgemeinen Zweifel erhoben werden könnten. „Ich erbiete mich zu beweisen," heisst es in dieser Anzeige, „dass täglich für 50,000 Fr. falsche Assignate in den Gefängnissen von Paris gemacht werden. Ich will die Zimmer und die Nummern angeben, ich will die Strohsäcke, die Mauern, die Dielen bezeichnen, wo man sie finden wird. Ich will darthun, dass die falschen Assignate, die man konfiscirt hat, anstatt verbrannt oder deponirt zu werden, in demselben Augenblicke, wo man sie wegnimmt, in Umlauf gesetzt werden." **) Eben so waren später Bertrand de Moleville

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 218. 220.

**) Mémoires de Condorcet Bd. II. S. 168—171.: *„Pour masquer leurs véritables ressources, les Jacobins faisaient faire des quêtes à chaque séance de leur club, et ils en montraient le produit, parce qu'il était extrêmement mesquin. Leur véritable revenu était la mise en circulation des faux assignats, et, ce qui est étonnant, mais certain pourtant, c'est qu'ils les faisaient faire dans les prisons*

sehr bestimmte Angaben darüber zugegangen. In dem einzigen Gefängniss La Force wurden z. B. in einem Zeitraum von 6 Monaten mehrere Millionen Franken in falschen Assignaten fabrizirt, dann täglich von Eingeweiheten für geringen Preis aufgekauft und ohne Weiteres in den Verkehr gebracht.

Gleichwohl wagten weder Montmorin noch seine Nachfolger, diesem Unwesen durch energische Massregeln zu steuern. Man müsse, meinte jener, in dieser Sache den Gerichten ihren Lauf lassen; und so geschah eben weiter nichts, als dass man gelegentlich eine Anzahl solcher falscher Papiere wegnahm und einige Verfertiger derselben, gegen die man thatsächliche Beweise aufbringen konnte, einzog und verurtheilte. Zu einer ernstlichen Nachforschung in den bezeichneten Gefängnissen kam es natürlich niemals.*) Erst nach den blutigen Septembertagen 1792 wurden bei genauerer Durchsuchung derselben auch die Instrumente und Apparate entdeckt, welche dort zur Fabrikation falscher Effekten jeder Art gebraucht worden waren.**) Bei der ganzen Sache war im Hintergrunde die Furcht der Regierung vor den Klubs, mit denen man jede Kollision dieser Art sorgfältig zu vermeiden wünschte.

Ueberhaupt blieben ja der Hof und die Regierung in ihrer

par des voleurs condamnés qui les imprimaient dans des chambres secrètes avec promesse d'obtenir la liberté quand ils en auraient fait un assez grand nombre."

*) Bertrand de Moleville a. a. O. Bd. II. S. 26. Er erhielt diese Notizen gleichfalls von dem Chevalier Delangle, welcher selbst 6 Monate als Gefangener in La Force zugebracht hatte.

**) Tallien: La vérité sur les événemens du 2 Septembre. (Hist. parlem. Bd. XX. S. 160.). *„Personne n'ignorait d'ailleurs que c'était dans les prisons que se fabriquaient tous les faux assignats qui étaient répandus en très-grand nombre dans la circulation; et effectivement après l'expédition du 2 Septembre, on a trouvé des planches, du papier et tous les utensiles nécessaires pour fabriquer des assignats et des billets de confiance de toutes les valeurs: ces pièces existent, et sont déposées aux greffes des tribunaux."*

Taktik gegen die Jakobiner immer wieder bei den alten, längst abgenutzten und verbrauchten Mitteln stehen, welche, an sich mehr oder minder verwerflich, nie zum Ziele führen konnten. Die Gründe, warum man bei der Unentschiedenheit des Königs und der Unbeholfenheit eines in sich zerfallenen Ministeriums, selbst nach den Erfahrungen der letzten Zeit, in dieser Beziehung niemals zu einem grossartigeren, durchgreifenden Plane kommen konnte, warum man es namentlich ganz und gar nicht verstand, sich im entscheidenden Momente sofort aller der Regierungsmittel zu bemächtigen, welche selbst die Constitution der Monarchie noch zu ihrer Wiederherstellung gelassen hatte, brauchen wir hier nicht nochmals zu entwickeln. *) Man glaubte nun einmal, dass mit kleinlichen und vereinzelten Massregeln, welche nutzlos Kräfte und Mittel erschöpften, am Ende doch noch grosse Dinge zu erreichen seien, und scheint nie begriffen zu haben, dass, wenn man auch die Waffen seiner Feinde gebrauchen muss, diese doch in den Händen zerstörender Parteien ganz andere sind, als in denen einer Regierungsgewalt, welche für ihr Dasein kämpft und für ihre Erhaltung Alles einzusetzen hat.

So wie z. B. die Jakobiner ihre Aufwiegler unterhielten, so hatte um diese Zeit auch der Hof fortwährend ein Corps Spione in seinem Solde, welche sich überall hindräng-

*) Graf La Marck hob bereits im August 1791 in einem Schreiben an Graf de Mercy diesen Punkt sehr treffend heraus: „*L'art de gouverner a été rendu si difficile dans ce pays-ci, que l'existence et la durée de la royauté vont dépendre uniquement et du choix des premiers agents dont le roi s'entourera, et de la conduite que suivront ceux-ci en commençant leur nouvelle carrière. Aujourd'hui la forme du gouvernement n'est encore qu'une théorie; dans peu cette théorie sera mise en pratique; tout dépend de ce premier pas. Si on commence mal, si on ne s'empare pas de toute la partie du pouvoir sur laquelle la constitution n'a rien statué, la royauté sera bientôt anéantie.*" Correspondance etc. Bd. III. S. 175.

ten, wo sich der Einfluss der Jakobiner geltend zu machen schien, auf die Tribünen der National-Versammlung und der Klubs, in die Kaffeehäuser und die Weinläden, unter die Gruppen des Palais-Royal und der Tuilerieen. Dort sollten sie den Trabanten der Jakobiner auf jede Weise entgegentreten und die Wage halten, durch Reden, durch Beifall oder Missfallen, je nachdem es sich um das Interesse der Monarchie oder die Pläne der Republikaner handelte, nach Umständen selbst durch Gewalt. Auch waren sie gehalten, über Alles, was sie erfahren, gehört und gesehen hatten, täglich Bericht zu erstatten. Alle diese Berichte nahm der Chef der Bande, Unteroffizier in der Nationalgarde, Namens Giles, auch Clermont genannt, ein zuverlässiger gewandter Mann, in Empfang und stellte sie dem Minister zu, welcher mit der Leitung dieser geheimen Hof-Polizei betraut war. Dieser ertheilte dann darnach die weiteren Befehle für den folgenden Tag.

Der Kern der Bande bestand aus denselben Leuten, welche Alexander Lameth bereits in ähnlicher Weise zu seinen Zwecken gebraucht hatte, als er noch an der Spitze des „Triumvirats" der Jakobiner stand. Nachdem er sich von diesen getrennt hatte und mit der Regierung in ein näheres Verhältniss getreten war, stellte er diese seine Leibgarde dem Hofe zu beliebiger Verfügung und behielt Anfangs, wie es scheint, auch noch ihre Leitung.*) Später ging sie in die Hände des Ministers des Innern Delessart über und endlich übernahm sie, auf ausdrücklichen Wunsch Ludwigs XVI., Bertrand de Moleville, welcher uns, nicht ohne Indiscretion, die ihm namentlich Lafayette sehr übel anrechnet, über diese „Spionier-Maschine" *(machine de surveillance ou d'espionage)*, wie er sie selbst nennt, sehr interessante und lehrreiche Enthüllungen gemacht hat.**)

*) Vergl. Bd. I. S. 332.

**) Mémoires de Lafayette Bd. IV. S. 173.: *„N'est-il pas*

Um die Leute, welche man dazu brauchte, bei guter Gesinnung und in gehöriger Thätigkeit zu erhalten, musste man sie natürlich auch gut, jedenfalls wenigstens besser bezahlen, als die Jakobiner ihre Trabanten zu besolden pflegten. Man gab ihnen, je nach Geschick und Fähigkeiten, 10, 5 und 3 Livres täglich. Das brachte die Kosten dafür allein monatlich auf etwa 10,000 Livres, ohne dass der Zweck erreicht oder ein wesentlicher Gewinn erzielt worden wäre. Man weiss ja, wie es mit dergleichen Dingen zu gehen pflegt. Man war im Allgemeinen wohl ziemlich gut unterrichtet, man musste aber auch Manches mit in den Kauf nehmen, was falscher Diensteifer und das Verlangen, sich durch angeblich wichtige Mittheilungen selbst eine erhöhete Wichtigkeit zu geben, der Wahrheit zum Trotz, in dem grellsten Lichte zeigten. Daher kam es, dass man nicht selten den unbedeutendsten Dingen ein unverhältnissmässiges Gewicht beilegte, während gerade das Wesentliche übersehen wurde und unbeachtet blieb. So trugen diese endlosen Polizeiberichte, an denen namentlich Ludwig XVI. überhaupt wenig Geschmack gefunden zu haben scheint, am Ende nur noch dazu bei, die Besorgnisse und die Aufregung zu vermehren, von denen der Hof ohnedies schon unaufhörlich gepeiniget wurde. Man musste sich bald von ihrer gänzlichen Nutzlosigkeit überzeugen und fand es daher gerathen, sie nach und nach wieder einzustellen. *)

inexcusable," meint er da in Betreff dieser Mittheilungen von Bertrand de Moleville, *„de dénoncer ses propres amis encore vivans, M. Alexander Lameth par exemple, qui ne l'a sans doute pas chargé de parler de l'organisation secrète dont Giles qu'il a aussi l'indiscrétion de nommer, était un des chefs, et qui, ayant composé un comité de soixante personnes affidés aux services des Jacobins, tandisque M. de Lameth dirigeait ce club, fut mis ensuite au service de la cour."*

*) Bertrand de Moleville a. a. O. Bd. I. S. 348.: *„Cet établissement suffisait pour être exactement instruit de tout ce qui se pas-*

Um indessen seine Spione doch noch einigermassen nützlich zu verwenden, kam Bertrand de Moleville auf den Gedanken, sie ferner als Ankläger und Zeugen bei den Polizei-Gerichten zu gebrauchen, um auf diesem Wege die gefährlichsten Aufwiegler im Dienste der Jakobiner, meistens anrüchige, verdächtige Subjekte, unschädlich zu machen. Der Plan, auch von dem Könige gebilliget, gelang mit Hülfe eines bei diesen Gerichten angestellten Friedensrichters, der sich für Geld und gute Worte willig finden liess, wenigstens so weit, dass man ungefähr 50 bis 60 dieser Kerle glücklich in die Gefängnisse brachte. Viel war damit freilich nicht gewonnen. Denn dergleichen Verluste wussten die Jakobiner nur zu leicht und zu schnell wieder zu ersetzen. *)

Noch theurer, wie dieses Spionirsystem, kam dem Hofe der Versuch zu stehen, dem verderblichen Einflusse der Jakobiner auf die Nationalgarde entgegenzuarbeiten. Zu diesem Zwecke hatte sich der Minister Montmorin bereits zur Zeit der constituirenden Versammlung mit einem feilen Intriguanten, Namens Durand, eingelassen, welchen er auch sonst zu allerhand geheimen Geldgeschäften gebraucht hatte, die man nun einmal in Revolutionszeiten nicht immer den saubersten Händen anvertrauen kann. Namentlich hatte dieser Mensch, der allen Parteien diente, aber keiner angehörte, sich dazu hergegeben, überall den Vermittler zu machen, wo es galt, durch ein gutes Stück Geld im Interesse der Regierung auf die Stimmung der National-Versammlung oder des Jakobiner-Klubs zu wirken. **) Dass er dabei immer zuerst seine

sait à Paris; mais avec la répugnance que le roi avait à adopter aucune des mesures énergiques qu'exigeaient les circonstances, ces bulletins ne faisaient que l'alarmer et le tourmenter, sans qu'il en résultât aucune utilité."

*) Daselbst S. 348—352.

**) Daselbst S. 352.: *„M. de Montmorin avait commencé à*

eigene Rechnung fand, versteht sich von selbst. So hatte er sich auch anheischig gemacht, der Regierung in der Nationalgarde eine ansehnliche Partei zu schaffen. Hierzu sei weiter nichts erforderlich, als dass er für etwa zwanzig Offiziere und Soldaten derselben, deren Einfluss in ihren respectiven Bataillonen notorisch sei, täglich eine wohlbesetzte offene Tafel halte, und je nach Umständen gelegentlich ein passendes Geschenk an den rechten Mann bringe. Die unbedeutende Summe von 34,000 Livres monatlich werde hinreichen, nicht nur diesem Zwecke zu genügen, sondern auch in ähnlichem Sinne auf die Stimmung der Sections-Versammlungen einzuwirken. Montmorin hatte wirklich die Schwäche, auf solche Schwindeleien einzugehen, und verschaffte dem Manne überdies auch noch die Stelle eines Handels-Kommissairs *(commissaire de commerce)* mit einem Gehalte von 10,000 Livres, welcher vorzüglich dazu dienen sollte, den bedeutenden Aufwand für diese politischen Zweckessen vor den Augen des Publikums einigermassen zu maskiren. Erst nachdem so eine Weile auf Rechnung des Hofes geschmausst worden war, kam man zu der Einsicht, dass die Kosten dieses Versuchs, die jährlich auf 400,000 Livres berechnet wurden, mit den erzielten Resultaten doch in einem zu argen Missverhältnisse stehen. Denn der sowohl in der Nationalgarde, wie in den Sections-Versammlungen herrschende Geist blieb nach wie vor schlecht und zweifelhaft; und so gelang es Bertrand de Moleville, nachdem ihm die Ueberwachung auch dieser geheimen Ausgaben anvertraut worden war, leicht, dem Könige einzureden, dass man dieses Geld doch am Ende nützlicher verwenden könne. *)

l'employer, pendant la première assemblée, en qualité d'agent secret de toutes les négociations pécuniaires du ministère, pour faire faire, appuyer ou rejeter telle ou telle motion, soit à l'assemblée, soit aux jacobins."

*) Daselbst S. 354.: *„Comme je vis très-clairement qu'il n'en*

Unter Andern legte Bertrand besonderes Gewicht auf eine geschickte und konsequente Beherrschung der Tribünen der National-Versammlung, wo die Jakobiner allerdings ein Hauptterrain ihres verderblichen Einflusses hatten. Selbst die traurigen Erfahrungen, welche man in dieser Beziehung bereits zu Zeiten der ersten National-Versammlung gemacht hatte, schreckten Bertrand nicht ab, einen neuen Versuch bei der zweiten zu wagen. Er entwarf also einen entsprechenden Plan und legte ihn Ludwig XVI. vor. Der König hatte indessen wenig Lust, darauf einzugehen. Er schrieb eigenhändig an den Rand der ihm überreichten Denkschrift: „Der Gedanke die Tribünen zu gewinnen, wäre ganz gut, wenn er nur ausführbar wäre; aber man muss das aufgeben; es hat mir beinahe drei Millionen gekostet, die Tribünen während der ersten Versammlung für mich zu haben, und doch sind sie beständig gegen mich gewesen." *)

Die Thatsache, dass eine so bedeutende Summe aus den Mitteln der Civilliste wirklich zu diesem Zwecke verwendet worden, und zwar in dem kurzen Zeitraum von acht bis neun Monaten, bestätigte auch der Intendant derselben, Delaporte. Doch räumte er dabei sogleich ein, dass ein guter Theil des auf diese Weise vergeudeten Geldes auf Rechnung der Unterschleife gesetzt werden müsse, welche sich die Leute erlaubt hätten, durch deren Hände diese Fonds zunächst gegangen wären. Namentlich hatte man in dieser Hinsicht gegründeten Verdacht gegen Talon und Sémonville, mit denen sich, wie wir gesehen haben, bereits Mirabeau zu ähnlichen Zwecken eingelassen hatte. Denn der Eine hatte in derselben

était résulté aucun avantage, ni dans la garde nationale ni dans les sections dont l'esprit était toujours également mauvais, je proposai au roi de réserver cette somme pour une destination plus utile."

*) Daselbst Bd. II. S. 53.

Zeit für 1,500,000 Livres, der Andere für 800,000 Livres liegende Gründe an sich gebracht. Bertrand bestand aber doch darauf, dass man wenigstens einen Versuch, wenn auch für eine einzige Woche, machen müsse. Die Kosten sollten sich täglich auf nicht mehr, als 800 Livres belaufen. Der König gab endlich nach und der Versuch wurde wirklich gemacht.

Er bestand im Wesentlichen darin, dass man die vordersten Reihen der zwei Haupttribünen der National-Versammlung täglich bei guter Zeit von 250 bezahlten Leuten in Besitz nehmen liess, welche unter der Leitung von zwei Führern, von denen je einer in der Mitte jeder Tribüne Platz nehmen musste, und zehn geschickt vertheilten Gehülfen derselben, nach Umständen ihren Beifall oder ihr Missfallen zu erkennen geben und auf diese Weise die Stimmung des übrigens dort versammelten Publikums beherrschen sollten. Der erste Führer bekam 50 Livres, der zweite 25 Livres täglich; die zehn Gehülfen wurden mit je 10 Livres und die 25 Leute, welche jeder der Letzteren täglich selbst anwerben musste, mit nur 50 Sous bezahlt. Das ergab, wie gesagt, einen täglichen Gesammtaufwand von 800 Livres. Um möglichst gesichert zu sein, liess man die auf diese Weise angeworbenen Leute sowohl über den Zweck als auch über die eigentlichen Urheber des ganzen Manövers völlig im Dunkeln. Die beiden Führer waren nur von den fünf Gehülfen gekannt, welche jeder von ihnen unter seinem unmittelbaren Befehle hatte, und diese fünf Gehülfen hatten es wieder nur mit den 25 Leuten zu thun, die sie auf ihre Hand geworben hatten. Dabei hatte man die Unredlichkeit begangen, sämmtlichen Geworbenen glauben zu machen, sie seien im Dienste Pétion's, um die Constitution in seinem Sinne gegen die Aristokraten und die Republikaner aufrecht zu erhalten. Nur die beiden Führer waren etwas mehr in das Geheimniss eingeweiht; aber auch sie kamen mit dem Minister niemals in Berührung. Denn dieser hatte wieder

einen einzigen geheimen Agenten, welcher täglich sowohl die Gelder als auch die erforderlichen Instructionen für den folgenden Tag von ihm in Empfang nahm, und sie dann, auch erst wieder durch Vermittelung eines vertrauten Freundes, an den ersten Führer der Bande gelangen liess. Auf den Tribünen selbst wurde diese ganze etwas komplizirte Maschine durch verabredete Zeichen in Bewegung gesetzt. Und um auch da gehörig sicher zu gehen und sich zu überzeugen, dass jeder der Betheiligten an seinem Platze sei und seine Pflicht thue, hatte man noch eine besondere Kontrolle von fünf Personen eingerichtet, welche ohne Wissen der Andern gleichfalls auf den Tribünen Platz nehmen und das Ganze überwachen sollten. Auch sie wurden für Agenten Pétion's ausgegeben.

Bertrand de Moleville, ein feiner Kopf, thätig und gewandt, aber im Grunde ohne höhere Auffassung der ausserordentlichen Verhältnisse, denen er die Spitze zu bieten berufen war, lebte jedenfalls der Ueberzeugung, dass er seine Sache ausserordentlich klug angefangen habe,*) und erwartete die günstigsten Erfolge, die auch, wenigstens nach seinen eigenen Berichten, nicht ganz ausblieben. Gleich an den beiden ersten Tagen gelang es, die Tribünen so ziemlich zum Schweigen zu bringen; am dritten wurde man schon kühner, und fing an, die Anträge und Reden der royalistisch-constitutionellen Partei zu beklatschen, während man die der Jako-

*) Namentlich that er sich sehr viel darauf zu gute, dass er sich und die Regierung dabei gehörig gedeckt habe. „*Au moyen de tous ces échelons,*" bemerkt er darüber, „*cette manoeuvre pouvait être éventée par trahison ou autrement, sans qu'il en résultât aucun inconvénient grave, parce qu'il suffisait de faire disparaître un seul des employés intermédiaires, pour couper court à toute découverte ultérieure, et empêcher qu'on ne parvînt jusqu'à moi.*" — Daselbst, S. 59.

biner vorerst mit missbilligendem Stillschweigen anhörte; dieselbe Taktik wurde am vierten Tage in noch auffallenderer Weise beobachtet; am fünften ging man dann in so fern wieder einen Schritt weiter, als man jene nur um so stärker beklatschte, diese dagegen mit hörbarem Murren begleitete; am sechsten endlich überschritt man in beiden Richtungen so weit das Mass der Klugheit, dass es darüber zum offenen Tumulte kam.

Mehrere Deputirte, denen die plötzlich so veränderte Haltung der Tribünen schon in den letzten Sitzungen nicht entgangen war, stellten den förmlichen Antrag, dass gegen dieses Unwesen ernstliche Massregeln ergriffen werden müssten. Da brach natürlich die ganze Schaar, die nicht gerade am besten disziplinirt gewesen sein mag, in wildes Geschrei dagegen aus. Einige der Verwegensten liessen sich selbst zu Thätlichkeiten hinreissen, zogen ihre Stöcke hervor und droheten damit den Antragstellern in sehr handgreiflicher Weise. Das trieb den Skandal sogleich auf den höchsten Gipfel, und der Präsident wusste ihm auf keine andere Art ein Ziel zu setzen, als dadurch, dass er die Sitzung ohne Weiteres aufhob. Als dann mehrere Abgeordnete beim Herausgehen eine Anzahl dieser Helden der Tribünen über ihr Benehmen derb zur Rede setzten, erfuhren sie natürlich, zu ihrem nicht geringen Erstaunen, weiter nichts, als dass jene im Solde von Pétion ständen. Pétion, davon sofort in Kenntniss gesetzt, versicherte hoch und theuer, und zwar mit gutem Grunde, dass es ihm schon seit langer Zeit nicht mehr in den Sinn gekommen sei, Jemanden auf die Tribünen der National-Versammlung zu schicken; das Ganze sei offenbar nur ein schlechter Streich, den ihm seine Feinde gespielt hätten, welchen er auf die Spur zu kommen wissen werde. Er liess in diesem Sinne durch seine Emissäre auch wirklich genaue Nachforschungen, namentlich unter der Bevölkerung der Vorstadt St. Antoine, anstellen, konnte jedoch nichts weiter entdecken.

Hiermit hatte aber auch der ganze Versuch ein Ende. Der König, welcher im Allgemeinen genommen damit sehr zufrieden gewesen war, aber dergleichen skandalöse Scenen, wie sie in der zuletzt erwähnten Sitzung vorgekommen waren, durchaus nicht vertragen konnte, meinte, auf diese Weise gehe man zu schnell; seine Erwartungen seien zwar übertroffen worden, es sei aber doch zu gefährlich, namentlich für Bertrand selbst, die Sache noch fortzusetzen; solche Mittel müsse man für den Nothfall aufsparen; er werde es wissen lassen, wenn es Zeit wäre, wieder davon Gebrauch zu machen. Diese Zeit kam aber niemals wieder; der König wies jeden Antrag, der ihm deshalb gemacht wurde, immer mit der kurzen Bemerkung zurück, es sei noch zu früh. Bertrand musste also seine Leute wieder entlassen und die Jakobiner behielten auch hier freies Feld. *)

Dieser so verunglückte Versuch gehörte übrigens erst in die Mitte des Jahres 1792. Gleichzeitig und schon weit früher hatte man sich von Seiten des Hofes noch immer bemüht, einflussreiche Verbindungen unter den Jakobinern selbst anzuknüpfen, und dass man hier feile und gemeine Seelen genug fand, an denen man ungeheure Summen nutzlos verschwenden konnte, versteht sich von selbst. Wir haben bereits gesehen, dass Danton, welcher, nachdem er die Partei Orleans verlassen hatte, zu den Lameths übergetreten war, vom Könige mehrere Hunderttausende erhielt, um im Jakobiner-Klub die Interessen der Regierung in Schutz zu nehmen. Allein Danton stand damals selbst nicht auf der ersten Linie der Rädelsführer des Klubs, und konnte folglich für das vom Hofe erhaltene Sündengeld am Ende doch nur wenig thun. **)

Man wünschte daher vorzüglich Deputirte von einigem Gewicht aus der Partei der Jakobiner zu gewinnen. An-

*) Daselbst S. 59—62.

**) Vergl. Bd. I. S. 612.

träge dieser Art wurden z. B. schon zu Ende des Monats November 1791 Brissot, dem Abbé Fauchet, Isnard und den Girondisten Vergniaud und Guadet durch Vermittelung des Ministers Delessart gemacht, welcher dabei gleichfalls den politischen Schwindler Durand als Unterhändler gebrauchte. Diese edlen Patrioten liessen sich auch wirklich bereit finden, ihre Stimmen und ihren Einfluss in der National-Versammlung an das Ministerium zu verkaufen; sie stellten aber zu hohe Preise. Sie verlangten Jeder monatlich 6000 Livres. Delessart fand das doch zu viel und wollte unklugerweise handeln. Sie liessen aber nichts nach, und so zerschlug sich die Sache, die nun weiter keine Folge hatte, als dass diese Abgeordneten der Regierung und dem Minister Delessart nur um so mehr aufsässig wurden. *)

Später wurde man aber auf dieser abschüssigen, verhängnissvollen Bahn der Corruption und der Bestechung immer tiefer in das Verderben hineingezogen. Je mehr man damit in die niederen Sphären gerieth, desto höher stiegen die Summen, welche dieser bodenlose Abgrund verschlang. Denn es ist Thatsache, dass man, in dem eitlen Wahne, die Monarchie könne vielleicht doch noch durch solche Mittel gerettet werden, sich am Ende mit den verworfensten Subjekten in der National-Versammlung, unter den Jakobinern und selbst den Cordeliers auf diese Weise einliess, und dass dabei die Höhe der nutzlos verschwendeten Summen kaum mehr in Betracht gezogen wurde. Hatte man Bedenken getragen, Brissot und Fauchet 6000 Livres monatlich zu bewilligen, so nahm man dagegen später gar keinen Anstand, Pétion, angeblich zu Polizeizwecken, 30,000 Livres monatlich auszusetzen.

*) Daselbst Bd. I. S. 355.: *„M. de Lessart trouva que c'était les payer trop cher, et comme ils ne voulurent rien rabattre de leur demande, cette négociation n'eut aucune suite, et ne produisit d'autre effet que d'aigrir davantage ces cinq députés contre ce ministre."*

Ebenso leidet es keinen Zweifel, dass z. B. dem berüchtigten Brauer Santerre, welcher die so gefährliche Vorstadt St. Antoine beherrschte und auch unter den Jakobinern durch seine plumpe Beredsamkeit einen gewissen Einfluss gewonnen hatte, um die Mitte des Jahres 1792 einmal 5—600,000 Livres von Seiten der Civilliste geboten wurden, und dass man ihm, da er sich dazu nicht willig finden liess, den Antrag stellte, man wolle ihm seine Brauerei zu einem Preise abkaufen, welcher ihren wahren Werth um 500,000 Livres überstiegen haben soll, wenn er sich dazu verstehen wolle, ein Jahr in England zuzubringen, damit er, wie er sich selbst darüber ausdrückt, keine Schüler mehr ziehe. *(Pour ne pas faire d'élèves.)* *)

Man nannte dieses heillose Bestechungssystem, womit man vorzugsweise auf die Deputirten der linken Seite einzuwirken bemüht war, mit einem politischen Euphemismus „die Werkstatt des Einflusses," *(l'atelier d'influence)*, welche man zur

*) Die thatsächlichen Beweise über diese trostlose Politik des Hofes finden sich vorzüglich in den Papieren, welche in dem verhängnissvollen eisernen Schranke der Tuilericen und in den Büreaus des Intendanten der Civilliste, Delaporte, entdeckt wurden. Auf das Verhältniss Pétion's zum Hofe kommen wir unten zurück. Ueber die Unterhandlungen mit Santerre lässt namentlich ein Brief von Chambonas an den König vom 18. Juni 1792 keinen Zweifel, wenn auch die Summen, welche Santerre in seiner eigenen Erklärung darüber vom 9. Dezember 1792 angegeben hat, etwas übertrieben sein sollten. In jenem Briefe, welcher überhaupt in dieses Bestechungswesen des Hofes einen tieferen Blick thun lässt, heisst es unter Andern: *„Ce soir on fera une forte proposition à Santerre. J'ai donné ordre qu'on m'éveille dans la nuit pour m'apprendre le succès."* (Man scheint also darauf eine ganz besondere Wichtigkeit gelegt zu haben.) *„On me répond actuellement du secrétaire des Cordeliers. Tous ces gens-là sont à vendre, et sûrement il n'y en a pas un à louer."* Hist. parlem. Bd. XVII. S. 269—271.

Zeit der zweiten National-Versammlung für eben so unentbehrlich gehalten zu haben scheint, wie unter der ersten. *)

Natürlich suchte man die Thätigkeit dieser „Werkstatt des Einflusses" auch auf den zweiten Haupthebel des Jakobinismus, die Presse, zu erstrecken. So wurde namentlich zu Anfange des Jahres 1792 einmal der Versuch gemacht, Brissot, als Leiter des „Patriote français," und Condorcet, welcher damals die „Chronique de Paris" redigirte, für das Ministerium günstiger zu stimmen. Narbonne machte dabei, einer Verabredung mit den übrigen Ministern zufolge, den Unterhändler; er scheint aber die Sache so ungeschickt angefangen zu haben, dass die beiden Journalisten der Meinung blieben, es handele sich blos darum, seine Person und seine besonderen Interessen im Ministerium in Schutz zu nehmen. Während sie also die Opposition gegen ihn einstellten und ihn auf jede Weise hervorhoben, wurden dagegen ihre Angriffe auf die übrigen Minister, vorzüglich Delessart und Bertrand de Moleville, wahrscheinlich um dem Publikum die Reinheit ihrer Absichten und die Unabhängigkeit ihrer Federn zu beweisen, nur um so heftiger und erbitterter. Es kam darüber unter den Ministern selbst zu sehr unangenehmen

*) *„Il faut ajouter à cela,"* schrieb Pellenc am 23. Dezember 1791 an Graf La Marck, *„pour connaître parfaitement la situation du pouvoir exécutif, que les ministres ont monté un atelier d'influence, à peu près semblable à celui qui existait sous la première Assemblée."* Correspondance etc. Bd. III. S. 271. — Auch Mallet du Pan Mémoires et Correspondance Paris, 1851 Bd. I. S. 231 weiss davon zu erzählen: *„...... Ce qui a coûté le plus, ce sont les députés du côté gauche."* Als Malouet den Minister Montmorin einmal darüber zur Rede setzte, dass er sich mit einem Deputirten von dieser Farbe eingelassen habe, antwortete er ihm: *„Je le méprise et ses collègues autant que vous; ce sont des hommes vils et de tous les députés que je reçois, vous êtes le seul qui ne soyez pas payé par le roi."*

Auseinandersetzungen. Narbonne vertheidigte sich, und versprach die beiden Journalisten zur Rede zu setzen. Diese aber mussten Farbe halten, kehrten sich folglich daran nicht und erstreckten ihre beissende Polemik selbst bis auf die Person des Königs.

Namentlich machte in dieser Beziehung ein Artikel von Brissot (im „Patriote français" vom 28. Januar) den allerübelsten Eindruck. Bertrand brachte die Sache abermals im Ministerrath zur Sprache und drang auf entschiedene Massregeln gegen die Presse. Er konnte jedoch weder bei dem Könige noch bei den übrigen Ministern durchdringen. Man wollte diesem Pressunfuge überhaupt keine so grosse Wichtigkeit beilegen, und war in Verlegenheit darüber, wie man die Sache angreifen solle, da die Constitution nichts darüber bestimmt habe, wie eine Beleidigung des Königs durch die Presse zu bestrafen sei. Bertrand bestand nichts desto weniger auf gerichtlicher Verfolgung Brissots, und war der Ansicht, dass der König sich deshalb in einem offiziellen Schreiben an die National-Versammlung wenden müsse. Ludwig XVI. aber, der, wie immer, so auch in dieser „delikaten" Angelegenheit nicht selbstständig zu verfahren wagte, verwiess die Entscheidung an die übrigen Minister; und diese blieben, der Majorität nach, bei der Meinung, die Sache werde dann nur noch weiter führen und dem Journalismus, vor Allem Brissot, ein Gewicht geben, welches man ihm nicht beilegen dürfe. *)

Vorzüglich seit dieser Zeit bekam die Jakobiner-Presse immer mehr jenen bösartigen, gehässigen Charakter, welcher, indem sie die Person des Königs fortwährend unmittelbar ihrer schonungslosen Kritik unterwarf, den unvermeidlichen Sturz der Monarchie noch so wesentlich beschleunigte. Einige von der Civilliste gleichfalls bezahlte Federn, aus denen

*) Bertrand de Moleville a. a. O. Bd. 1. S. 223—228.

um diese Zeit eine Menge gegen die Jakobiner gerichteten Flugschriften hervorgingen, welche mit grossen Kosten überall verbreitet wurden, waren dagegen am Ende doch nur ein schwaches Gegengift und verfehlten ihren Zweck so gut wie gänzlich. *)

Das Ministerium spielte überhaupt mit unglücklicher Hand ein verlorenes Spiel. So wie es mit seiner „Werkstatt des Einflusses" niemals dazu kommen konnte, die linke Seite der National-Versammlung günstiger zu stimmen, so misslang auch, und zwar zunächst durch seine eigene Schuld, der Plan, sich in derselben aus neuen Elementen eine starke royalistische Partei zu bilden und dieser nach und nach die Majorität zu sichern. Er ging gleichfalls von Bertrand de Moleville aus und wurde vorzüglich von dem Minister des Innern Delessart unterstützt. Im Wesentlichen lief er darauf hinaus, mittelst einer kleinen Anzahl von einflussreichen Deputirten der rechten Seite, deren man sich versichert hatte, die Majorität derjenigen Partei zu gewinnen, welche man die „Unabhängigen" *(indépendants)* oder „Unentschiedenen" *(indécis)*

*) Ueber die Summen, welche namentlich an gedungene Journalisten und Pamphletisten verschleudert wurden, giebt sehr lehrreiche Aufschlüsse der am 16. September 1792 der National-Versammlung abgestattete „Rapport de Louis-Jérome Gohier sur les papiers inventarisés dans les bureaux de la liste civile etc." — Hist. parlem. Bd. XVII. S. 271—294. Im Monat April 1792 wurden dafür allein 12,061 L. 12 S. ausgegeben. Auch durch bildliche Darstellungen suchte man in dieser Weise auf die öffentliche Meinung einzuwirken. So wurde z. B. um diese Zeit ein Bildchen in Form eines Medaillons auf Kosten der Civilliste allgemein verbreitet, welches die Inschrift trug: *„La France sauvée de la rage des Jacobins."* Frankreich liegt da zu den Füssen eines mit einem Dolche bewaffneten Jakobiners, welcher seinerseits von einem Aristokraten *„à cordon bleu"* ermordet wird. Solche Spielereien wirkten aber nicht mehr. Daselbst S. 291.

nannte, weil sie bald mit den Gemässigten der rechten Seite, bald mit den „Wüthenden" *(enragés)* der linken stimmten, und die man eben deshalb als für den Meistbietenden käuflich betrachtete. Man hoffte sie durch Bestechung — Geld und Aemter für ihre Verwandten und Freunde — leicht gewinnen zu können, und war Willens, den Deputirten der rechten Seite, welche die Unterhändler machen sollten, alle dazu nöthigen Mittel zu gewähren.

In einer Zusammenkunft bei Narbonne am 24. Februar, an welcher sämmtliche Minister Theil nahmen, wurde darüber ein förmlicher Vertrag abgeschlossen, wobei ein Herr Guirodet, Beamter des Ministeriums der Marine, den Sachwalter der 8 bis 10 Deputirten machte, die man für den Plan gewonnen hatte. Sie verlangten, dass sie nie persönlich, sondern nur durch Vermittelung des genannten Sachwalters mit dem Ministerium verkehren wollten; dass man ihnen nie zumuthe, einen Antrag zu stellen oder zu unterstützen, welcher der Constitution zuwider sei; dass sie in allen Fällen, wo man auf ihre Unterstützung rechne, von den Absichten des Königs und der Minister immer 24 Stunden vorher unterrichtet würden und ihre etwaigen Einwendungen machen könnten; und dass man ihnen endlich in Betreff der Mittel, ihren Einfluss geltend zu machen, völlig freie Hand lasse und ihre Forderungen in dieser Beziehung ohne Zögerung bewilliget würden. Die bedeutenden Kosten dieses Planes sollten theils durch die Civilliste, theils durch die respektiven Fonds der verschiedenen Ministerien, wie namentlich die 1,500,000 Livres der geheimen Gelder des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, gedeckt werden.

Der Plan scheiterte aber sogleich im Entstehen durch die Schwatzhaftigkeit des Kriegsministers Narbonne. Denn gleich an demselben Tage hatte dieser die Unvorsichtigkeit, einigen Freunden in Gegenwart eines Deputirten davon zu sprechen, und noch vor Schluss der Abendsitzung war die Sache in der

National-Versammlung selbst ein öffentliches Geheimniss. Die Deputirten, welche sich darauf eingelassen hatten, hielten sich für kompromittirt, und weigerten sich auf das Entschiedenste, an ferneren Unterhandlungen dieser Art Theil zu nehmen. Die Sache hatte mithin weiter keine Folge, als einen heftigen Wortwechsel zwischen den Ministern, welcher die so schon unter ihnen herrschende Spannung nur noch vermehrte. *)

Es bedarf keines Beweises mehr, dass diese eben so verkehrte, als kostspielige Politik des Hofes und der Minister, welche vorzüglich darauf berechnet war, die Macht und den Einfluss der Jakobiner zu brechen, die wir aber hier gar nicht weiter verfolgen wollen, die noch immer ziemlich bedeutenden Mittel der Civilliste in Kurzem so erschöpfen musste, dass der König mit seiner Familie in entscheidenden Momenten selbst in peinliche Geldverlegenheiten gerieth. Durch die Masse der hier berührten geheimen Ausgaben, die Kosten der Errichtung der constitutionellen Garde und die Unterstützungen, welche mehreren durch die Revolution zu Grunde gerichteten Royalisten zu Theil wurden, waren die königlichen Kassen bereits zu Anfange des Jahres 1792 dermassen geleert, dass Ludwig XVI. sich genöthiget sah, bei den Johanniter-Rittern ein Anlehen im Betrage von 500,000 Livres aufzunehmen. **) Als ferner zu Ende Juli abermals ein Plan im Werke

*) Bertrand de Moleville a. a. O. Bd. I. S. 243—248.

**) Daselbst Bd. I. S. 394.: *„La caisse de la liste civile se trouvait à cette époque dans un état d'épuisement presque absolu par les différentes services secrets payés chaque jour par M. de la Porte."* — Dieser Delaporte, Intendant der Civilliste, war ein Muster von Ordnung und Genauigkeit, wurde aber deshalb auch bisweilen den Ministern sehr unbequem. Denn er hatte es sich zum Gesetz gemacht, alle Ausgaben, selbst die geheimsten, vollständig in seine Bücher einzutragen, was allerdings seine gefährliche Seite hatte. „M. de la Porte," bemerkte Bertrand de Moleville einmal gegen einen seiner geheimen Agenten, welcher eine solche

war, die königliche Familie ausserhalb Paris in Sicherheit zu bringen, konnte man sich nur mit Hülfe einiger begüterten Royalisten, wie namentlich des Herzogs von Liancourt, die drei Millionen Livres verschaffen, welche zu seiner Ausführung disponibel sein mussten. *)

Wäre also die von Seiten des Hofes und der Regierung gegen die Jakobiner befolgte Politik nicht schon an ihrer Verkehrtheit zu Schanden geworden, so hätte sie doch sicherlich bald an der Mittellosigkeit des Schatzes und der Civilliste scheitern müssen. Denn in dieser Weise war sie in keinem Falle auf die Dauer durchzuführen, schon deshalb nicht, weil,

Ausgabe auf die Fonds der Civilliste angewiesen zu haben wünschte, *„est d'une exactitude si scrupuleuse, qu'il porterait cet article en toutes lettres sur ses registres, et il pourrait en résulter des conséquences aussi fâcheuses pour vous, que désagréables pour Sa Majesté."* — Daselbst S. 351. — Dieser Gewissenhaftigkeit Delaporte's, die ihn selbst ins Verderben stürzte, verdanken wir freilich die besten Aufschlüsse über diese unglückselige Bestechungs-Politik des Hofes. Wie weit sie ging, ergiebt sich namentlich auch noch aus einigen Veranschlagungen dieser geheimen Ausgaben, die einmal auf 164,000 Livres, dann auf 194,000 Livres monatlich angesetzt wurden. Dabei waren die Jakobiner und die übrigen Klubs immer reichlich bedacht. *„Intelligence à conserver,"* heisst es da z. B., *„et rapports dans les clubs et sociétés* 10,000 L. u. s. w." Hist. parlem. Bd. XVII. S. 265.

*) Bertrand de Moleville a. a. O. Bd. II. S. 110. Uebrigens waren nicht alle Leute so gewissenhafter Natur, wie Delaporte. In dem Verhör, welches der Minister Montmorin, durch dessen Hände in dieser Art Millionen gegangen waren, am 21. August 1792 vor der National-Versammlung zu bestehen hatte, kommt z. B. folgende Stelle vor: Frage: *„N'avez-vous jamais employé d'argent pour payer des journaux, des placards, contre l'assemblée nationale et les Jacobins?"* — Antwort: *„Je n'ai jamais payé ni journaux, ni placards, ni pamphlets."* — Hist. parlem. Bd. XVII. S. 105.

wie Graf La Marck einmal treffend bemerkt, der grösste Theil der Bestochenen sich nichts angelegener sein liess, als immer neue Gefahren zu schaffen, um sich selbst desto unentbehrlicher zu machen. *) Auch scheinen die Häupter der Jakobiner, denen diese Selbstverblendung der Minister gewiss kein Geheimniss war, sehr wohl gewusst zu haben, dass ihrer Machtentwickelung nach dieser Seite hin kein wesentliches Hinderniss mehr im Wege stehe. Und während sie daher ihren Einfluss und ihre Thätigkeit nach anderen Richtungen, wie namentlich bei den Munizipal-Wahlen, geltend zu machen suchten, trugen sie wenig Bedenken, den Hof und das Ministerium zunächst noch ihrem Schicksale und den Feuillans zu überlassen.

In der That blieb auch das Ministerium, wie es in den ersten Zeiten der legislativen Versammlung nach und nach aus ganz heterogenen Elementen gebildet worden war, obgleich es gar keinen bestimmten Charakter hatte, noch haben konnte, doch der Hauptsache nach unter dem Einflusse der Feuillans und suchte sich mit ihrer Hülfe so lange wie möglich zu halten. Duport-Dutertre, der Siegelbewahrer, stand namentlich mit den Lameths, Duport und Barnave auf

*) Correspondance etc. Bd. III. S. 235, Graf La Marck an Graf de Mercy am 16. September 1791: *„Je regarde aussi comme une grande faute de la part de la cour, l'habitude qu'elle a contractée de chercher à acquérir de l'influence soit dans l'Assemblée, soit au dehors, au moyen de distributions d'argent. On doit s'attendre naturellement, que la plupart de ceux qu'on soudoie ainsi créeront tout exprès des périls pour continuer à se rendre nécessaires."* Auch auf das Ausland wurde dieses Bestechungssystem, wie es scheint, in grossem Massstabe erstreckt. *„Je sais,"* heisst es z. B. in einem Briefe des Grafen La Marck an Graf de Mercy vom 22. Januar 1792, *„qu'on a donné au comte de Ségur et à M. Jarry une énorme latitude de moyens de corruption pour Berlin."* Daselbst S. 294.

einem sehr genauen Fusse und folgte häufig ihren Eingebungen. Dasselbe galt von Cahier de Gerville, welcher etwas später, an Delessart's Stelle, das Ministerium des Innern übernahm. Delessart, erst Minister des Innern, dann, nach Montmorins Rücktritt, der auswärtigen Angelegenheiten, soll ausserdem viel mit Beaumetz und Chapelier verkehrt haben. Doch werden die meisten von ihm vollzogenen diplomatischen Ernennungen vorzüglich dem Einflusse der Lameths zugeschrieben. Tarbé, der Finanz-Minister, ein Mann ohne alle Selbstständigkeit, ging mit ihm denselben Weg. Narbonne, seit Anfang des Monats Dezember Kriegsminister, hatte ausser Beaumetz und Chapelier, vorzüglich noch den Bischoff von Autun, Talleyrand, zum vertrauten Rathgeber und stand auch mit Lafayette in genauen Verhältnissen. Doch wollte er sich auf seine eigene Weise die Bahn brechen, und verschmähete es nicht, die Hinneigung zur Demokratie zum Mittel der Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes zu machen. Er war es, der die Bourbonischen Lilien von den Kommandostäben der Marschälle entfernen liess. Bertrand de Moleville endlich, seit Anfang Oktober Minister der Marine, war der einzige, welcher sich von den direkten Einflüssen der Feuillans freier zu halten wusste. Er galt als der eigentliche Vertreter des Aristokratismus im Ministerium, besass deshalb auch am meisten das Vertrauen des Königs und des Hofes, lebte dagegen aber gleich vom Anfange an mit den übrigen Ministern, vor Allem mit Narbonne, in ziemlich gespannten Verhältnissen.

Genug es war die vorherrschende Meinung, dass die Partei der Feuillans und der Lameths auch die Partei des Hofes und der Minister sei, die sich bis in die rechte Seite der National-Versammlung verzweige, obgleich die Feuillans, wie wir bereits gesehen haben, gar nicht dazu gemacht waren, diesen so verschiedenartigen Elementen die Einheit und das Gewicht einer starken ministeriellen Partei zu verschaf-

fen, welche die Jakobiner zu fürchten gehabt hätten.*) Das offenbarte sich sogleich bei den neuen Munizipal-Wahlen von Paris, welche im November stattfanden und bei denen die Jakobiner einen vollständigen Sieg über die Feuillans davon trugen.

Bereits am 11. November wurde Röderer gegen d'André, den Kandidaten der Feuillans, und zwar beim ersten Skrutinium, mit einer Majorität von 18 Stimmen zum General-Prokurator und Syndikus des Departements von Paris erwählt.**) Der Entscheidungskampf, in welchem beide Parteien ihre Kräfte messen sollten, galt indessen der Wahl des neuen Maires von Paris, welche einige Tage nachher, am 16. November, vollzogen wurde. Lafayette, obgleich vom Hofe verworfen, war der Kandidat der Feuillans, Pétion wurde von den Jakobinern als solcher aufgestellt und von ihrer Presse auf das Wärmste unterstützt.

Lafayette hatte eigentlich seine politische Rolle ausgespielt. Am 8. Oktober hatte er endlich das Kommando der Nationalgarde von Paris niedergelegt und sich sofort auf seine Güter in der Auvergne zurückgezogen. Er besass indessen noch einen nicht unbedeutenden Anhang, welcher, wenn er

*) Pellenc an den Grafen La Marck am 23. Dezember 1791: *„Comme les ministres sont évidemment, et presque publiquement, dirigés par les Lameth, lesquels sont également les chefs des Feuillans, et que, d'autre part, la conduite du roi n'est pas essentiellement différente de celle des ministres, il s'en suit que le roi, les ministres, le côté droit de l'Assemblée, les Feuillans et les Lameth ne forment réellement qu'une seule armée et qu'un seul parti."* Correspondance Bd. III. S. 271: — Ueber das Verhältniss der einzelnen Minister zu den Häuptern der Feuillans: Daselbst S. 284—287: *„Les promotions diplomatiques,"* heisst es da z. B., *„ont été en grande partie l'ouvrage des Lameths. Vous voyez par-là qu'ils influent beaucoup sur Lessart."*

**) Hist. parlem. Bd. XII. S. 327.

auch nicht mehr an seine Macht glaubte, doch den nachwirkenden Einfluss seines Namens, vorzüglich in den niederen Sphären, zum Mittel der Erreichung gewisser Zwecke gebrauchen zu können hoffte. Von dieser Seite war, als er Paris verlassen hatte, schon der Vorschlag ausgegangen, man solle ihm zur Anerkennung der Verdienste, welche er sich um die Revolution erworben, ein ansehnliches Gut als Nationalbelohnung zum Geschenk machen;*) und als es sich jetzt um die Wahl des Maires handelte, richteten sich die Blicke seiner Freunde vorzugsweise auf ihn, obgleich sie wohl wussten, dass nicht nur die Jakobiner, sondern auch die Hofpartei Alles daran setzen würden, seine Wahl zu hintertreiben.

Die Feuillans nahmen nichts desto weniger Partei für ihn und mussten sich eine entschiedene Niederlage gefallen lassen. Von 10,632 Stimmenden konnten nur 3123 für Lafayette aufgebracht werden, während die Jakobiner für Pétion mehr als das Doppelte, nämlich 6708 Stimmen, erhielten.**) Man wollte dieses Resultat vorzüglich mit der Lauheit zuschreiben, mit welcher namentlich die Lameths, als Führer der Feuillans, die ganze Angelegenheit betrieben hätten. Denn von 80,000 Stimmberechtigten, von denen sich die Majorität schwerlich für Pétion erklärt haben würde, waren überhaupt nur jene 10,632, der Mehrzahl nach im Interesse der Jakobiner, bei der Wahl wirklich erschienen.***)

*) Correspondance etc. Bd. III. S. 252.

**) Hist. parlem. Bd. XII. S. 330.

***) Pellenc an Graf La Marck am 17. November: *„Il y a eu dix mille votans sur quatre-vingt mille qui ont laissé faire. Or à coup sûr les absents n'étaient pas pour Péthion. On a donc manqué l'élection, parce qu'on l'a voulu; et nos prétendus meneurs ne mènent rien."* Darunter versteht er nämlich die Lameths und ihren Anhang, d. h. die Feuillans. Correspondance etc.

Der Triumph der Jakobiner über diesen Sieg war dagegen um so grösser, da sie selbst noch kurz vor der Wahl über den Ausfall derselben keineswegs gänzlich beruhigt gewesen zu sein scheinen. Auch Brissot hegte Zweifel, welche er unverholen aussprach. „Wenn es in den Sectionen weder Aristokraten, noch Ministerielle, noch Freunde der Civilliste, noch endlich Einschläferer *(endormeurs)* gäbe," schrieb er im „Patriote Français," „so würde Pétion sicherlich ernannt werden. Aber er hat gegen sich, dass er sich stets als Patriot und eifriger Vertheidiger der Rechte des Volkes gezeigt, dass er sich nie auf Intriguen und Kabalen eingelassen hat: übrigens ist er ein Mann von rechtlichem Charakter und reinen Sitten: er ist ein guter Sohn, ein guter Gatte, ein guter Vater, ein guter Freund und ein guter Bürger. Mit solchen Eigenschaften muss man aber nothwendig verworfen werden." Etwas mehr Muth hatte Brissot mit seiner Partei schon gefasst, als Röderer zum General-Prokurator des Departements von Paris gewählt worden war. „Nur Muth," rief er da aus, „nur Muth, ihr Bürger! Diese Ernennung lässt die Freunde der Freiheit hoffen, dass sie sich bald eines neuen Triumphes zu erfreuen haben werden, und dass der Maire von Paris durch seine Tugenden und seinen Patriotismus würdig sein wird, mit unserem Prokurator-Syndikus in die Schranken zu treten." Und als die Wahl nun wirklich im Sinne der Jakobiner ausgefallen war, gab er seine Freude mit wahrer Begeisterung zu erkennen: „Ehre den patriotischen Bürgern von Paris! Pétion ist Maire ... So sind denn abermals alle

Bd. III. S. 268. — Lafayette meint dagegen, seine Wahl sei vorzüglich deshalb nicht gelungen, weil ein grosser Theil seiner Freunde dem von seiner Seite vielfach geäusserten Wunsche, in der Zurückgezogenheit leben zu wollen, entsprochen hätten. Mémoires Bd. III. S. 292.

Berechnungen des Herrn d'André zunichte geworden. Der arme Mann!" *)

Auch im Jakobiner-Klub wurde Pétion's Wahl als ein Triumphfest gefeiert. Als er am Abend des Tages, wo er sein Amt angetreten hatte, in der Sitzung des Klubs erschien (18. November), erhob sich die ganze Versammlung in lautem Jubel, unter welchem der alte Dussault, der sich auf die Tribüne geschwungen hatte, um der allgemeinen Begeisterung Worte zu leihen, kaum verstanden werden konnte. „Ich betrachte Pétion," rief er am Ende aus, „als meinen Sohn! Das ist gewiss sehr kühn!" Pétion, von Rührung übermannt, stürzte in seine Arme und erneueter Jubel gab dieser politischen Schäferscene die patriotische Weihe. **)

Kurz darauf, in den ersten Tagen des Dezember, wurde die Macht der Jakobiner in der Munizipalität von Paris noch dadurch verstärkt, dass Pierre Manuel, gegen den Kandidaten der Feuillans, Cahier de Gerville, zum Prokurator der Kommune, und Danton zu dessen Stellvertreter *(substitut-adjoint)* erwählt wurden. ***)

Diese Munizipalwahlen waren somit ohne Zweifel einer der entscheidendsten Schritte zur unumschränkten Gewaltherrschaft der Jakobiner. Denn seitdem lagen die wichtigsten, die schlagendsten Interessen der Hauptstadt und mittelbar des ganzen Landes in ihren Händen, und nachdem sie einmal auf diesem Terrain festen Fuss gefasst hatten, wussten sie auch

*) Brissot Patriote français bei Gallois a. a. O. Bd. I. S. 264. 265.

**) Hist. parlem. Bd. XII. S. 334.: *„Ce triomphe du sentiment,"* heisst es in einer Schilderung dieser Scene, *„a fait éprouver la plus douce sensation à tous les coeurs."*

***) Hist. parlem. Bd. XII. S. 331. Manuel hatte 3770 Stimmen erhalten, während die Feuillans für Cahier de Gerville nur 1541 zusammenbringen konnten.

ihre Stellung dort auf eine Weise zu behaupten, dass keine Macht im Stande war, sie ihnen mit Erfolg streitig zu machen. Die Munizipal-Verwaltung blieb seitdem unter ihrem Einflusse einer der Hauptthebel der revolutionären Bewegung. Wie Pétion persönlich sein Verhältniss zu ihr als Maire von Paris auffasste, ergiebt sich am besten aus der Rede, womit er in seinen neuen Wirkungskreis eintrat.

„Ich verhehle mir nicht," äusserte er unter Andern, „dass die Aufgabe, die mir gestellt ist, unermesslich ist, und ich fühle wohl, wie nöthig es wäre, dass meine Kräfte meinem Eifer gewachsen wären; aber ich werde an meinen Kollegen die festesten Stützen, die würdigsten Mitarbeiter finden. Von demselben Geiste beseelt, erstreben wir Alle dasselbe Ziel — das allgemeine Wohlsein. Wir werden nie aus dem Auge verlieren, dass wir die Beamten des Volkes sind, dass wir seine Interessen vertheidigen und seine Rechte erhalten, zugleich aber auch dafür sorgen sollen, dass Ordnung und Ruhe herrsche, die Constitution geliebt werde und die Pläne ihrer Feinde zu Grunde gehen. Der wahre Patriotismus ist unzertrennlich von der Achtung vor dem Gesetze und ohne diese Achtung giebt es keine Freiheit." *)

Um übrigens Lafayette für die erlittene Niederlage doch einigermassen zu entschädigen, brachten es seine Freunde von der Partei der Feuillans, mit Narbonne im Bunde, dahin, dass er schon im nächsten Monat neben Luckner und Rochambeau zum kommandirenden General der Truppen ernannt wurde, welche bestimmt waren, der ersten gegen Frankreich gebildeten Coalition die Spitze zu bieten. Noch vor Ausgang des Jahres (am 25. Dezember) begab er sich zur

*) Pièces intéressantes, servant à constater les principaux évènemens qui se sont passés sous la Mairie de J. Pétion. Paris, l'an II de la Republique. S. 9.

Armee und nahm sein Hauptquartier zu Metz. *) Aber auch diese Ernennung war natürlich durchaus nicht im Sinne der Jakobiner. „Ich werde Euch die Pläne der Coalition entwickeln," rief Danton am Abend des Tages, wo Lafayette Paris verlassen hatte, im Jakobiner-Klub aus, „ich werde Euch diesen Lafayette zeigen, den ich vor Euren Augen entlarvt habe. Ich werde Euch beweisen, dass sein Gelüste, sich zum Maire von Paris ernennen zu lassen, nur eine Finte war; jetzt erst spielt er seine wahre Rolle; er diente nur dazu, den Vereinigungspunkt jener ganzen Faction zu verhüllen, welche uns die englische Constitution geben will, und zwar in der Hoffnung, uns bald mit der von Constantinopel zu beglücken." — „Das Geschick," meinte dagegen Brissot im „Patriote Français," hat in die Hände dieses Generals eine Gelegenheit gelegt, das Uebel wieder gut zu machen, welches er der Sache des Volkes zugefügt hat. Möchte er sie doch zu benutzen wissen." **)

Dass das Verhältniss Lafayette's zu den Jakobinern seitdem ein immer gespannteres wurde, lag in der Natur der Sache, zumal da er sich auch in Metz von ihnen möglichst fern hielt und ihren dortigen Klub niemals besuchte. ***) Am wenigsten war er dazu berufen, ihre Macht zu brechen. Der Versuch, den er dennoch später in diesem Sinne machte, war, wie wir sehen werden, eitles Bemühen, und beweist nur, dass Lafayette weder seine eigene Stellung noch die Verhältnisse

*) Mémoires de Lafayette Bd. III. S. 292.

**) Pellenc an den Grafen La Marck vom 28. December. Correspondance a. a. O. S. 275.

***) Mémoires de Lafayette a. a. O. S. 296: *„On s'attendait à voir le général révolutionnaire plus indulgent que les maréchaux.* (Luckner und Rochambeau). *Ce fut le contraire; tandisque ceux-ci croyaient devoir fréquenter les clubs, il n'y mit pas les pieds."*

gehörig zu würdigen wusste, die er beherrschen zu können wähnte.

Was die innere Geschichte des Jakobiner-Klubs während der ersten Zeit der legislativen Versammlung betrifft, so verhielt er sich im Ganzen ziemlich ruhig und gemässigt. Die Verhandlungen desselben waren fast nur das Echo der Tribüne der National-Versammlung und blieben meistens innerhalb der Gränzen eines geregelten Austausches von Meinungen und Ansichten. Sie bieten folglich auch nur wenig besonderes Interesse dar. Die zwei wichtigsten Fragen des Tages, in Betreff der nicht vereideten Priester und der Emigrirten, wurden von den Jakobinern sogar mit einer gewissen Gleichgültigkeit behandelt. Selbst das Veto des Königs, welches bekanntlich den betreffenden Dekreten der National-Versammlung entgegengesetzt wurde, machte unter den Jakobinern weit weniger Sensation, als man erwartet und befürchtet haben mochte. Sie beschränkten sich darauf, im Stillen einige Petitionen und Adressen zu veranlassen und zu unterstützen, welche gegen diesen Akt der königlichen Gewalt und Prärogative gerichtet waren. *) Erst als die Frage über den Krieg zur Tagesordnung kam, gewannen auch die Sitzungen des Jakobiner-Klubs wieder ein erhöhetes Interesse und mehr Lebendigkeit. Sie waren entscheidend für die Parteistellung der Jakobiner im Innern und nach aussen. Wir kommen deshalb darauf unten im Zusammenhange zurück.

*) Die ausführlichen Verhandlungen der National-Versammlung darüber nebst den betreffenden Dekreten: Hist. parlem. Bd. XII. S. 75—221. Das Dekret gegen die nicht vereideten Priester war vom 29. November und das königliche Veto erfolgte am 19. Dezember; das über die Emigrirten, vom 9. November, wurde bereits am 12ten durch das königliche Veto abgelehnt. Daselbst S. 221—240.

Eine eigenthümliche patriotische Feier machte den 18. Dezember zu einem der markirtesten Tage in den Annalen des Jakobiner-Klubs. An diesem Tage wurden nämlich, unter ungewöhnlichem Zulaufe des Publikums, die Nationalfahnen von England, Nordamerika und Frankreich „als Symbole der Einigkeit der freien Völker des Universums" feierlich im Sitzungssaale aufgehängt. Den Anstoss dazu hatte die „Gesellschaft der Freunde der Revolution" zu London, eine Art Kommandite des Jakobiner-Klubs, gegeben. Ein Mitglied dieser Gesellschaft figurirte dabei als Stellvertreter der „freien englischen Nation," und die Damen der Halle, welche durch eine besondere Deputation an dieser Festlichkeit Theil nahmen, drückten, indem sie mehrere Blumenkränze zum Opfer darbrachten, ihre patriotischen Gefühle in einer merkwürdigen Rede aus.

„Wir sind keine Römer-Frauen," hub die begeisterte Sprecherin an, „auch bringen wir keinen Schmuck dar, sondern nur den Tribut unserer Erkenntlichkeit für die Gefühle, welche ihr uns eingeflösst habt. Die Einheit der drei freien Völker wird befestiget werden; möge es uns gestattet sein, dazu Etwas beizutragen; Eure reinen Gesinnungen machen uns das zur Pflicht. Empfangt hier einen Kranz! Und Ihr, unser englischer Bruder, empfanget einen andern aus den Händen der Unschuld; er ist das Werk der Brüderlichkeit; die Freundschaft bringt ihn Euch dar. Nehmt ferner, edler Patriot, im Namen der französischen Bürgerinnen, welche sich hier befinden, die Bundeslade *(l'arche d'alliance)* in Empfang, welche wir für unsere Brüder, die constitutionnellen Whigs, überbringen; sie enthält die Karte von Frankreich, in 83 Departements eingetheilt, die Freiheitsmütze, die Verfassungs-Urkunde der Franzosen, eine Bürgerkrone, drei Fahnen, eine National-Kokarde und die Worte *„Vivre libre ou mourir"* in zwei Sprachen. Möge diese der Freiheit dargebrachte unsterbliche Huldigung für Engländer und Franzosen das geheiligte Unterpfand ihrer

Einigkeit sein. Vergesset nicht unsern Brüdern zu sagen, wie Ihr es erhalten habt. Ladet alle Engländer zu dem Familienfeste ein, wo es feierlich deponirt werden wird. Es möge ihnen so theuer sein, wie die Natur. Sagt Euren Frauen, wiederholt Euren Kindern, dass gesittete Töchter, treue Gattinnen, zärtliche Mütter diese Gabe dem Vaterlande dargebracht haben, nachdem sie ihre häuslichen Pflichten erfüllt und zum Glücke ihrer Familien und ihrer Gatten das Ihrige beigetragen haben. Ein Freudenruf möge durch ganz Europa dringen und nach Amerika hinüberfliegen. Hört! Durch tausendfaches Echo schallt in Philadelphia, wie bei uns, der Ruf wieder, „*Vive la liberté!*" Tyrannen! Eure Feinde sind bekannt; die Völker werden sich nicht mehr bekriegen; innig vereint, werden sie fortan nur eine Sprache sprechen, und, stark durch ihre Freiheit, werden sie für alle Zeiten unzertrennlich sein!"

Der patriotische Freudentaumel, bei welchem der Jakobinismus zum ersten Male seine Triumphe in Weiberkleidern feierte, ergriff bald die ganze Versammlung. „Ja, Brüder!" rief der Präsident, de La Source, den anwesenden Engländern zu, „sagt Euren Landsleuten, was wir sind, sagt ihnen, dass in Frankreich auch die Frauen das Vaterland lieben und sich der Freiheit würdig zeigen können; sagt ihnen, dass die Einigkeit, deren Embleme Ihr hier seht, eben so unverwüstlich sein wird, wie die freien Völker; sagt ihnen, dass wir nur eine Art Ketten kennen, nämlich die, welche uns an freie Völker fesseln, und diese werden ewig sein, wie die Tugend." — „Völker der Erde," rief ein Anderer aus, „betrachtet diese Fahnen! Vordem die Zeichen des Mordes und blutiger Vernichtung, sind sie heute die Embleme der Freundschaft und des Friedens. Ehemals wurden sie jenen unzähligen Armeen von Sklaven, von niedrigen Automaten vorgetragen, welche sich kaltblütig auf den Ruf und für die Eitelkeit der Despoten hinmordeten; jetzt werden sie, in dem Heiligthume der Freiheit und der Gleichheit aufbewahrt, nur noch diese Stelle verlas-

sen, um das Eisen freier Männer in das Herz der Tyrannen zu geleiten. Die Bande, welche die Augen der Nationen bedeckten, werden jetzt fallen. England, Amerika und Frankreich haben ihre alten Zwistigkeiten vergessen. Diese drei Schwestern, bisher durch die gemeinsamen Feinde der Menschheit entzweit, erkennen sich jetzt, durch Familien-Interessen vereint, an, umfassen sich und schwören sich eine aufrichtige Freundschaft. Weder die Sichel der Zeit noch die Dolche der Tyrannen werden je die Bande lösen, welche sie heute an einander knüpfen."

Im Rausche der Begeisterung, welche Alle überwältiget hatte, ward hierauf noch beschlossen, dass neben der Büste Mirabeau's, welche bereits im Saale aufgestellt war, auch denen der übrigen „Evangelisten des Friedens und Apostel der Freiheit," Price, Benjamin Franklin, J. J. Rousseau, Algernon Sydney und Mably, ein Ehrenplatz angewiesen werde. *)

Während dergleichen Ausbrüche revolutionärer Ueberschwenglichkeit den Jakobinismus bald auf das Gebiet des Unerreichbaren und Lächerlichen zu versetzen und seine Zwecke zu einem leeren Phantasieenspiel weiblicher Eitelkeit zu machen drohten, führte die fortdauernde Spannung zwischen den Jakobinern und Feuillans doch auch zu ernsteren Scenen. Der Kampf zwischen beiden Parteien, welcher von Seiten des Publikums bisher mit ziemlicher Gleichgültigkeit verfolgt worden zu sein scheint, **) wurde lebendiger und näherte sich seiner Entscheidung. Welche von beiden am Ende den Sieg davon tragen werde, war mindestens zweifel-

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 376—381.

**) Pellenc an Graf La Marck am 3. Januar 1792: *„Les gens de bon sens et le gros du public ne se soucient pas plus des Feuillants que des Jacobins."* Correspondance a. a. O. S. 286.

haft. Denn der Klub der Feuillans behauptete durch die fortwährend im Steigen begriffene Zahl seiner Mitglieder und sein Verhältniss zur Regierung immer noch ein gewisses Ansehen, und erregte Hoffnungen, welche durch seine innere Nichtigkeit und den schlechten Geist, der sich auch dort einzuschleichen begann, freilich nur zu bald getäuscht wurden. Leute von sehr untergeordneter Bedeutung, wie z. B. der bekannte Arzt Guillotin und der Deputirte Emmery, fingen an, im Klub der Feuillans eine Rolle zu spielen, während selbst die Lameths sich dort seltener sehen liessen und nur noch in zweiter Linie erschienen. *)

Auf der andern Seite hatte der Jakobiner-Klub zwar wohl die Krisis glücklich überstanden und namentlich durch seinen Einfluss in den Provinzen wieder bedeutende Macht erlangt; allein die übertriebene Richtung seiner republikanischen Tendenzen, welche zu oft ins Gemeine und Niedrige herabsanken, schadete ihm in der öffentlichen Achtung und gefährdete seine Zukunft. Seine Stärke bestand auch jetzt wieder in dem geheimen leitenden Ausschuss, welcher sich an den Tagen zu versammeln pflegte, wo keine öffentlichen Sitzungen waren, und nicht selten auch ausserhalb Paris, in einem Landhause zu Auteuil, zusammenkam. Condorcet führte dabei meistens den Vorsitz, und auch Leute, die sich äusserlich von den Jakobinern fern zu halten suchten, verschmäheten es nicht, dort zu erscheinen. So namentlich der Abbé Sièyes, welcher es, ungeachtet des monarchischen Glaubensbekenntnisses, welches er nach den Ereignissen des Juni und Juli abgelegt hatte, doch für gerathen hielt, mit der zukünftigen

*) *„Les Feuillants,"* schrieb Pellenc am 23. Dezember an Graf La Marck, *„se fortifient par le nombre; mais ils s'affaiblissent par le mauvais esprit qui s'y introduit. Guillotin y brille, et c'est tout dire. Emmery joue un grand-rôle. Les Lameth y paraissent, mais sans éclat etc."* Correspondance a. a. O. S. 273.

Republik vorläufig wenigstens im Stillen etwas zu liebäugeln.*) Gegen Ausgang des Jahres zählte der Klub kaum noch hundert Deputirte der legislativen Versammlung unter seinen Mitgliedern, und selbst diese sollen bereits mit dem Plane umgegangen sein, sich von ihm zu trennen und, unter demselben Namen, eine neue Gesellschaft zu gründen, als die Wendung, welche der Kampf gegen die Feuillans nahm, den Jakobiner-Klub wieder mehr wie je zum Herrn des Terrains und der revolutionären Bewegung machte.**)

Dieser Kampf war von Seiten der Feuillans gleich nach der Eröffnung der legislativen Versammlung wieder mit kleinlichen Plänkeleien begonnen worden, welche nur zu ihrem Nachtheile ausschlagen konnten. Schon in der vierten Sitzung der neuen National-Versammlung, also jedenfalls zur Zeit, wo die Feuillans sich noch gar nicht förmlich als Klub konstituirt hatten, trat, unter ihrem Einflusse, ein junger Abgeordneter, Namens Dumolard, mit dem gegen die Jakobiner

*) Graf La Marck an Graf de Mercy sagt am 30. Oktober 1791 über die geheimen Zusammenkünfte der Jakobiner zu Auteuil: *„L'abbé Sièyes assiste assidûment à ces conciliabules et c'est de ce foyer que partent toutes les méfiances qu'on veut inspirer contre le roi etc."* Correspondance etc. Bd. III. S. 260. 265. Das monarchische Bekenntniss des Abbé Sièyes: Beaulieu Essais historiques Bd. II. S. 535.

**) Daselbst S. 272: *„Les opinions* (im Jakobiner-Klub) *sont aussi exaltées qu'elles l'aient jamais été Chaque séance offre de nouveaux traits de son système de propagande pour l'extérieur et de républicanisme pour l'intérieur. Elle (la société des Jacobins) n'a pas plus de cent députés parmi ses membres."* — Und etwas später, am 3. Januar 1792, schrieb derselbe: *„Les Jacobins ont peu de considération. Ils se perdent par la bassesse et les excès de leurs satellites. Ils sont près de se diviser. Les députés de l'Assemblée, membres des Jacobins, se proposent de s'assembler séparément pour examiner s'ils ne pourraient pas former une société mieux composée. Ils voudraient conserver le nom des Jacobins."* Daselbst S. 286.

gerichteten Antrage hervor, dass die Benennung der „Freunde der Constitution" ferner nicht mehr gestattet werden solle. Niemand brauche sich, meinte er, diesen Namen anzumassen, da doch alle guten Bürger Freunde der Constitution sein müssten. „Welches klägliche Raisonnement!" rief dagegen der „Patriote français" aus, „wie! man sollte einen Titel deshalb nicht annehmen können, weil man ihn mit allen Andern theilt! Ich sollte mich z. B. nicht mehr französischer Bürger nennen können, weil es alle meine Landsleute eben so gut sind, wie ich selbst!" — Die Sache hatte natürlich keine weiteren Folgen. Einige scharfe Bemerkungen von Seiten der Jakobiner genügten, die Versammlung zu bestimmen, dass sie über diesen unklugen Vorschlag ohne Weiteres zur Tagesordnung überging. Nachträglich rächten sich die Jakobiner noch dadurch, dass sie nun die Brüder Charles und Alexander Lameth, Barnave, Duport und Goupil de Préfeln in öffentlicher Sitzung förmlich aus den Listen ihres Klubs ausstrichen, und zwar mit Hinweisung auf die Bestimmung des Reglements, dass Jeder von der Gesellschaft auf alle Zeiten ausgeschlossen werden solle, der es gewagt habe, gegen die Menschenrechte zu stimmen. *)

Auch der Umstand, dass den ehemaligen Mitgliedern der constituirenden Versammlung in dem Sitzungs-Saale der legislativen Versammlung zwei besondere Tribünen eingeräumt worden waren, wurde von den Jakobinern als ein Partei-Manöver der Feuillans betrachtet. Gleich in den ersten Sitzungen kam es deshalb zu unangenehmen Reibungen. Eine solche Bevorzugung, meinten die Jakobiner, habe gar keinen andern Zweck, als den ehemaligen „Constituirenden," die sich allerdings meistens zu den Feuillans hielten, einen ungesetzlichen Einfluss auf die Abstimmung der „ministeriellen Partei" zu sichern, indem sie nämlich von der Höhe dieser

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 260.

Tribünen, wie von einem Observatorium, herab, durch Winke und Zeichen auf ihre Gesinnungsgenossen einzuwirken suchten. Mittelst einer gegen diesen Unfug gerichteten Adresse setzten es die Jakobiner auch wirklich durch, dass diese reservirten Tribünen bereits am 9. Oktober durch einen Beschluss der National-Versammlung geschlossen wurden.*)

Einen ernsteren, entscheidenden Charakter bekamen diese Händel indessen doch erst im Monat Dezember. Die Feuillans hatten nämlich, wie gesagt, den Fehler begangen, ihre Sitzungen nicht öffentlich zu halten und auch nicht einmal der Munizipalbehörde die erforderliche Anzeige davon zu machen. Die Klugheit und die bestehenden Gesetze verlangten gleichwohl das Gegentheil. Denn seit langer Zeit bestand eine Verordnung, der zufolge alle Gesellschaften dieser Art, bei 200, und im Wiederholungsfalle 500 Livres Strafe, gehalten sein sollten, Ort und Stunde ihrer Sitzungen der Munizipalität anzuzeigen, welche von Rechtswegen über sie die Aufsicht führte.**) Anfangs wollte man von Seiten der Jakobiner die Feuillans mit Verachtung strafen und liess die Sache ruhig und unbemerkt hingehen. Bald aber verbreiteten sich über die geheimen Sitzungen und die angeblichen Intriguen der Feuillans allerhand gehässige Gerüchte, welche die Presse der Jakobiner mit Hast aufgriff und nach ihrer Weise ausmalte und entstellte. Die Feuillans, hiess es z. B., gehen mit nichts Anderm um, als die Pläne Mounier's und die unconstitutionnellen Lehren der Kotterie Barnave, La-

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 70.

**) Diese Verordnung lautete wörtlich: *„Ceux qui voudront former des sociétés ou clubs, sont tenus, à peine de 200 livres d'amende, de faire préalablement au greffe de la municipalité, la déclaration des lieux et jours de leur réunion. En cas de récidive, l'amende est de 500 livres.“* — Pièces intéressantes etc. sous la mairie de J. Pétion, S. 46.

meth, Duport u. s. w. zu verwirklichen; Alles, was der Revolution zuwider sei, gehe von ihnen aus; sie ständen mit dem Hofe in genauer Verbindung, und die Ernennung Narbonne's zum Minister des Krieges sei ihr Werk. Die „Gazette universelle," das „Journal de Paris" und die „Chronique" vertraten die Sache der Feuillans, während Brissot im „Patriote français" unter ihren Gegnern den ersten Platz behauptete.

Um allem Geschrei ein Ende zu machen, entschlossen sich endlich die Feuillans nothgedrungen, ihre Sitzungen öffentlich zu halten. Dies geschah zum ersten Male um die Mitte des Monats Dezember. Der „Patriote français" begrüsste diese „Wiederauferstehung" der Feuillans am 15. Dezember mit folgenden Worten:

„Es ist den Feinden der Freiheit gelungen, die Gesellschaft der Feuillans wieder ins Leben zu rufen, und zu ihr eine grosse Anzahl der Mitglieder der National-Versammlung zu verlocken. Diese Gesellschaft hat keinen andern Zweck, als den Tuilerien ein Armeecorps zu versichern, welches den dort regierenden bestochenen Comités gehorche. Einige wohlbekannte Intriganten stehen an der Spitze dieser Feuillans; sie hintergehen die bei ihnen versammelten Schwachköpfe, indem sie ihnen glauben machen wollen, dass die Jakobiner die Constitution vernichten, Alles niederbrennen, Alles zerstören wollen. Der Zweck dieser guten Leute ist, sich das Ansehen zu geben, als ob sie über eine Partei gebieten könnten, um sich nur um so sicherer an das Ministerium zu verkaufen, und von ihm Geld und Stellen zu erhalten. Sie verfügen über die Wahlen in der National-Versammlung, sie geben das Loosungswort, und eben deshalb hat man eine so grosse Menge Feuillans als Präsidenten und Vice-Präsidenten gesehen, und wird sie noch in Zukunft als solche sehen. Unter ihnen befindet sich kein einziger Mann von Genie, ja nicht einmal von Talent. Denn Genie und Talent

sind nie mit Intrigue gepaart. Allerdings muss man den ungeschickten Eifer einiger Jakobiner tadeln, aber die Verdorbenheit der feuillantistischen Intriganten muss man mit Abscheu verfolgen."

In diesen Ton stimmten dann natürlich auch die übrigen Blätter der Jakobiner ein. „Die Feuillans," hiess es z. B. an demselben Tage in den „Annales patriotiques," sind endlich gezwungen worden, sich dem Verlangen des Volkes zu fügen: ihre Sitzungen werden öffentlich sein und ihre Absichten bekannt werden; sie haben Misstrauen erweckt, weil man sie weit mehr für Freunde des Hofes und der ehemaligen Grossen, als der Erklärung der Rechte und der Gleichheit hält, welche die Grundlagen der Constitution bilden. Wenn ihre Meinungen und vorzüglich ihr Benehmen diesen gerechten Verdacht Lügen strafen, desto besser; dann werden sich die Patrioten nur freuen, da Brüder gefunden zu haben, wo sie nichts als Intrigue und die Häupter einer Faction anzutreffen fürchteten, welcher man Schuld giebt, dass sie den Adel wieder ins Leben rufen und den Krieg dazu benutzen will, durch eine bewaffnete Vermittelung eine zweite Kammer, eine Adels-Kammer, einen Senat à la Mounier zu errichten." *)

Dergleichen Declamationen verfehlten natürlich ihre Wirkung nicht. Kaum hatte sich die Nachricht verbreitet, dass die Feuillans ihren Klub dem Publikum geöffnet hätten, als sich jeden Abend ein von den Trabanten der Jakobiner aufgewiegelter Haufen vor dem Eingange des Sitzungssaales sammelte und von aussen her die Verhandlungen durch wüsten Lärm zu stören suchte, während im Innern ein ähnlicher Haufen die Tribünen besetzte und sein Missfallen auf ziemlich derbe Weise zu erkennen gab.

Eines Abends drang z. B. einer der Spiessgesellen Brissots und eifriger Mitarbeiter am „Patriote français," Girey-

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 343—345.

Dupré, an der Spitze eines solchen Haufens in den Klub der Feuillans ein und suchte durch Schreien und Pfeifen die Verhandlungen auf so ungebührliche Weise zu stören, dass die entschlossensten Feuillans den Vorschlag machten, diese Ruhestörer ohne Weiteres mit Knütteln zu vertreiben. Allein die Häupter der Gesellschaft erklärten eine solche Selbsthülfe für unconstitutionnel, und hielten es für ehrenwerther, treu ihrem einmal angenommenen Wahlspruch: „La Constitution, toute la Constitution, rien que la Constitution," dergleichen Unbilden lieber ruhig zu ertragen. *) Natürlich wurde der Tumult, sobald die Jakobiner diese constitutionnelle Resignation merkten, nur um so toller. Unglücklicherweise verfiel der Skandal nun auch noch ins Lächerliche. Plötzlich ertönte von einer der Tribünen herab ein Hahnengeschrei, eine schlechte Verhöhnung des von den Feuillans in Form von Plakaten herausgegebenen und, wie man glaubte, von dem Hofe bezahlten Journals: „Le chant du coq." Allgemeines Gelächter und tausendfältige Wiederholung des verhängnissvollen Hahnengesangs; endloser Tumult! Die Feuillans machten zu bösem Spiele möglichst gute Miene. Sie verliessen stillschweigend nach und nach den Saal, geriethen aber noch ausserhalb mit dem versammelten Volke in Händel; und da es gerade regnete und einige Jakobiner

*) Beaulieu Essais historiques etc. Bd. III. S. 52: *„Mais ceux qui étaient en possession de nous diriger, imaginèrent qu'il serait inconstitutionnel de faire usage de semblables moyens, et l'on resta paisible au milieu des huées et des sifflets qui faisaient un charivari effroyable."* Beaulieu, Anfangs eifriger Feuillant, kann bei dieser Gelegenheit selbst nicht umhin, sich über die von ihnen angenommene Devise, welche eine Erfindung Lacretelle's des Aelteren war, lustig zu machen: *„C'était,"* meint er, *„nous enfermer dans un cercle où nous pouvions être assommés, et provoquer, en même temps, toutes les traces du ridicule: effectivement on ne nous épargna pas."*

ihre Schirme bei sich führten, hiess es Tags darauf allgemein, die Feuillans seien von den Jakobinern mit Regenschirmen auseinandergetrieben worden. *)

Selbst dieser Hohn entmuthigte indessen die Feuillans noch nicht. Die Sitzungen wurden unter steigendem Tumulte fortgesetzt. Am 20. Dezember war der Unfug schon so weit gediehen, dass sich der Präsident des Klubs, Chéron, Tags darauf in einem Schreiben, welches durch eine besondere Deputation überbracht wurde, um Schutz und Hülfe an den Maire Pétion wandte.

„Eine Gesellschaft von Bürgern," hiess es darin, „welche sich friedlich und ohne Waffen versammeln, um sich gegenseitig aufzuklären und öffentlich die Interessen des Vaterlandes zu berathen, wendet sich mit Vertrauen an den ersten Beamten des Volkes. Die Gesellschaft beklagt sich nicht gerade über die Verläumdungen einiger Journalisten, welche sie nicht erreichen können; sie würde sich im Gegentheil dazu Glück wünschen, wenn ihr Einfluss nur nicht den am wenigsten gebildeten Theil des Volkes verblendete und irre leitete. Aber einige, aller Wahrscheinlichkeit nach bezahlte Ruhestörer mischen sich unter die vortrefflichen Bürger der Hauptstadt, welche unseren Sitzungen beiwohnen. Es kann weder die Absicht des Gesetzes, noch folglich die Ihrige sein, dass die Freiheit der Bürger verletzt werde; die unsrige wird aber verletzt. Wir fürchten die Oeffentlichkeit nicht; wir wollen uns nicht selbst Gerechtigkeit verschaffen, weil das Gesetz, welches

*) Daselbst S. 53. 54. Das Journal „Le chant du coq" erschien seit dem 17. Juli und soll eigentlich eine Erfindung des Deputirten d'André gewesen sein, welcher an diesem Abende gerade im Klub der Feuillans den Vorsitz führte. Es trug als Motto: *„Gallus cantat, Gallus cantabit."* Da dieses Blatt nur als Plakat jeden Morgen an die Strassenecken von Paris angeklebt wurde, so hat sich davon beinahe nichts erhalten. Es existirt eine einzige vollständige Sammlung davon, welche sich in England befindet.

uns dies verbietet, da ist, um uns zu schützen. Zweihundert und vierundsechzig Deputirte der gesetzgebenden Versammlung und ungefähr achthundert und achtzig andere Bürger, welche den Bürgereid geleistet und ihre Abgaben bezahlt haben, bilden für jetzt diese Gesellschaft, deren Mitglieder sämmtlich bereit sind, für die Constitution ihr Leben einzusetzen. Ermächtigen Sie mich in meiner Eigenschaft des Präsidenten dieser Gesellschaft, oder nur in der eines einfachen Bürgers — denn ich will keine andere annehmen, — einen Civil-Kommissär zu requiriren, der unseren Sitzungen beiwohne. Der Freund der Constitution rechnet darauf, dass ihm diese Gerechtigkeit nicht verweigert werde, wenn er sie von einem ihrer Begründer in Anspruch nimmt." *)

Pétion, natürlich ganz im Interesse der Jakobiner, antwortete sogleich: Es sei allerdings seine Pflicht, dem Gesetze die schuldige Achtung zu verschaffen und er werde derselben stets gewissenhaft nachkommen. Er hoffe, dass die Unruhen, über welche man sich beklage, sich nicht erneuern werden, vorzüglich wenn die Mitglieder der Gesellschaft, wie er, Chéron, die Ueberzeugung hege, wirklich sämmtlich Freunde der Constitution seien und die „geheiligten Maximen und Grundsätze derselben" predigen und verbreiten wollten. Uebrigens aber stehe es nicht in seiner Macht, dem Wunsche in Betreff der Requisition eines Civil-Kommmissärs zu entsprechen; die Bedürfnisse des laufenden Dienstes gestatten dies nicht; im Fall der Noth werde es hinreichen, die Hülfe der Wache der Sektion in Anspruch zu nehmen und die betreffenden Polizeibehörden zu benachrichtigen. **)

Der Tumult erneuerte sich nichts destoweniger an demselben Abende. Von Worten und Geschrei kam es selbst zu

*) Pièces intéressantes etc. S. 31.

**) Daselbst S. 33.

Thätlichkeiten. Erst am 23. Dezember schickte hierauf Pétion eine Abtheilung Nationalgarde und den Polizei-Kommissär der Sektion mit der ausdrücklichen Weisung nach dem Klub ab, dass er etwaige Unordnungen durch Milde und Ueberredung (*par les voies de douceur et de persuasion*) zu verhindern suchen möchte. Das waren aber unter diesen Umständen am wenigsten die Mittel, dem Gesetze Geltung zu verschaffen und die Ordnung herzustellen. Als der Polizei-Kommissär in dem Saale erschien, fand er ihn mit einem tobenden Haufen angefüllt, welcher sich sogar des Büreaus des Präsidenten bemächtiget hatte. Ein junger Mensch von 16 bis 17 Jahren hatte die Rednerbühne bestiegen und gab dort ungestört die einschneidendsten Lehren der Jakobiner zum Besten.*) Mehrere Mitglieder des Klubs waren schon an diesem Tage bewaffnet erschienen. Die Tribünen legten ihren Unwillen darüber durch laute Drohungen an den Tag, welche die Aufregung aufs Höchste brachten. Nur mit Mühe konnte sich der Sektions-Kommissär einen Augenblick Ruhe verschaffen, um sich seiner Mission zu entledigen. Es gelang ihm aber nicht, die Ordnung herzustellen und die Ruhestörer zum Rückzuge zu bewegen, zumal da er es, seinen Instructionen getreu, nicht wagte, von der bereit gehaltenen bewaffneten Macht Gebrauch zu machen. Um offenen Meutereien vorzubeugen, blieb ihm am Ende nichts übrig, als die Sitzung im Namen des Gesetzes für aufgehoben zu erklären. Dies sei nicht genug, schrieen da die Trabanten der Jakobiner; man müsse lieber sogleich die Gesellschaft ganz

*) Beaulieu a. a. O. S. 55: *„Lorsque nous arrivâmes, nous vîmes notre tribune aux harangues occupée par je ne sais quel petit polisson de seize à dix-sept ans, qui, ayant hardiment pénétré dans la salle avec quelques-uns des siens, donnait des leçons de politique aux sages qui composaient la société et ils l'écoutaient avec assez de sang-froid."* — Beaulieu befand sich selbst bei der Deputation der Feuillans, welche an Pétion abgeschickt worden war.

auflösen; denn sie bekenne sich offenbar nur zu Grundsätzen, welche der Constitution zuwider seien. Endlich räumten die Feuillans, nachdem sie ihr dort befindliches Eigenthum unter den Schutz des Gesetzes gestellt hatten, zuerst den Saal; der wilde Haufen folgte unter Geschrei und Verhöhnung. *)

In der Hoffnung, dass sich die Geister beruhigen würden, setzte man zwei Tage lang die Sitzungen aus.

Am Morgen des 26. Dezembers meldete der Präsident Chéron dem Maire, nichts könne den Patriotismus und den Muth seiner Freunde verringern; man werde folglich am Abend die Sitzungen wieder eröffnen und fortfahren, das Publikum zuzulassen, so lange ihre Oeffentlichkeit nützlich erscheinen würde; er bitte daher, dass Massregeln ergriffen werden möchten, um fernere Exzesse zu verhindern. „Unser Wahlspruch," bemerkte er am Ende seines Schreibens, „schliesst alle unsere Prinzipien ein: *La Constitution, toute la Constitution, rien que la Constitution;* das ist ohne Zweifel auch der Ihrige und der aller Franzosen, welche der Meineid mit Entsetzen erfüllt und die die Wohlfahrt ihres Vaterlandes wollen."

Schon Tags vorher hatte sich das Gerücht verbreitet, die meisten Mitglieder des Klubs würden in dieser Sitzung bewaffnet erscheinen, und das Publikum werde zur Vorsicht gleichfalls bewaffnet die Zugänge und die Tribünen des Sitzungssaales besetzen. Die Gährung war gross, und man sah mit Bangigkeit einer verhängnissvollen Entwickelung des Streites entgegen. Pétion erklärte sich in seiner Antwort an den Präsidenten der Feuillans zwar bereit, alle Anord-

*) Die betreffenden Papiere, namentlich das Protokoll des Sections-Kommissärs über die Vorgänge in der Sitzung vom 23. Dezember: Pièces intéressantes etc. S. 34—40. — Beaulieu a. a. O.: *„Nous nous séparâmes ensuite couverts de ridicule depuis les pieds jusqu'à la tête, pour essuyer bientôt de nouveaux outrages."*

nungen zu treffen, welche geeignet erscheinen, Frieden und Ruhe zu erhalten, machte aber auch zugleich auf die Gefahren aufmerksam, welche namentlich das beabsichtigte bewaffnete Erscheinen in dem Klub der öffentlichen Sicherheit bringen könne; vorzüglich jetzt müsse man Alles vermeiden, was Unruhen und Aufruhr auch nur zum Vorwande dienen könne. „Ich will mich frei erklären," schloss er, „unter Ihnen sind Viele, welche Freunde der Ordnung und der Constitution sind; aber es sind unter Ihnen auch, ich kann mich täuschen, aber ich glaube es, Manche, welche dieser Constitution feind sind, welche nur Lärm wollen, um eine Gelegenheit zu haben, sich zu beklagen, welche nur Skandal und Getümmel zu erregen wünschen, um verfolgt zu erscheinen."

Chéron erwiederte hierauf, er könne wohl im Allgemeinen für den Patriotismus seiner Freunde und Kollegen einstehen; aber er könne nicht dafür gut sagen, dass sich nicht falsche Jünger einschleichen sollten, und dass nicht ein Unglück geschehe, wenn das Gesetz noch einmal nicht hinreichen würde, die constitutionelle Freiheit zu beschützen. Er ersuche ihn daher nochmals, die nöthigen Vorsichtsmassregeln zu treffen, und namentlich darauf zu halten, dass diesen Abend Niemand in dem Klub zugelassen werde, der sich nicht durch seine Einlasskarten als Deputirten oder Mitglied der Gesellschaft ausweisen könne. Pétion nahm keinen Anstand, den Wünschen des Präsidenten der Feuillans zu entsprechen. Das gab aber gerade der Sache eine sehr schlimme Wendung. *)

Der Sitzungssaal der Feuillans war nämlich in demselben Lokale, wo sich der der National-Versammlung befand, und der Weg zu dem letzteren führte vor dem ersteren vorüber. Dieser Umstand gab an jenem Abende Veranlassung zu sehr unangenehmen Reibungen und aufregenden Missverständ-

*) Pièces intéressantes etc. S. 41—44. — Hist. parlem. Bd. XII. S. 350.

nissen. Mehrere Deputirte, welche sich zur Sitzung begeben wollten, wurden von den bei dem Klub der Feuillans aufgestellten Wachen angehalten und, da sie sich weigerten, ihre Karten vorzuzeigen, verhaftet oder insultirt. Auflauf und skandalöse Scenen waren davon die Folge. Merlin von Thionville, angeblich vom Weine erhitzt, drang, als man ihn verhaften wollte, mit Ungestüm in den Saal der Feuillans ein und erhob über diese „Verletzung des Heiligthums der Rechte des Menschen und des Bürgers" ein so arges Geschrei, dass man ihn mit Gewalt wieder hinausdrängen musste. Einige Feuillans sollen in dem Gewühl in offenbarer Lebensgefahr geschwebt haben, aus der sie nur durch schleunigen Beistand der Nationalgarde gerettet wurden. *)

Noch an demselben Abend wurden diese skandalösen Auftritte der Gegenstand sehr stürmischer Verhandlungen in der National-Versammlung. Die Schuld der ganzen Vorfälle wurde natürlich auf die Feuillans geschoben, welche sich ziemlich derbe Bemerkungen gefallen lassen mussten. Unter Anderm wurde, um dergleichen Misshelligkeiten für die Zukunft gänzlich ein Ende zu machen, der Antrag gestellt, dass es überhaupt den Mitgliedern der National-Versammlung ferner nicht mehr gestattet werden solle, an dergleichen politischen Privatgesellschaften Theil zu nehmen. „Der Klub der Feuillans," bemerkte Jaucourt bei dieser Gelegenheit, „macht ohne Zweifel Anspruch darauf, dass er der Constitution ergeben ist. Aber am Ende erhebt sich in Paris eine gefährliche Rivalität des Patriotismus, welche nur ein Gährungsstoff für Zwietracht und Unruhe im ganzen Königreiche sein kann. So lange die Abgeordneten andere Farben annehmen, als die Nationalfarben, so lange sie sich ausserhalb dem Parteigeiste

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 351—357. — Beaulieu a. a. O. S. 56. — Alex. Lameth Histoire de l'assemblée constituante Bd. I. S. 433.

hingeben, so lange wird auch nie im Innern der National-Versammlung Ruhe herrschen. Ich verlange daher, nicht als ein Dekret, nicht als Reglement, sondern als Unterpfand der Brüderlichkeit, die uns vereinigen, als Beweis des Vertrauens, welches uns beseelen soll, ich verlange im Namen des Friedens, im Namen des Vaterlandes, dass alle Deputirten sich verpflichten, niemals in einer politischen Privatgesellschaft zu erscheinen." *)

Dieser Vorschlag, welcher offenbar gleich zu weit griff, fand natürlich keinen Anklang. Auch führte der Streit an diesem Tage sonst zu keinem Resultate. Die ganze Angelegenheit wurde an die mit der Ueberwachung des Sitzungssaales beauftragte Kommission verwiesen. Tags darauf wurde indessen der Kampf mit steigender Erbitterung wieder aufgenommen. Die Feuillans hatten Klage darüber geführt, dass der Maire Pétion bei der Wiederherstellung der Ordnung nicht die erforderliche Energie entwickelt habe, während man ihm von andern Seiten harte Vorwürfe darüber machen wollte, dass er sich mit seiner Polizei bis in den Bereich der National-Versammlung gewagt, wo allein ihr selbst die Ausübung der Polizeigewalt zustehe. Pétion suchte sich deshalb in einem an den Präsidenten der National-Versammlung gerichteten Schreiben zu rechtfertigen, welches in der Sitzung vorgelesen wurde.

„Seit mehreren Tagen," hiess es darin, „erfülle ich eine sehr peinliche Pflicht. Zwischen das Volk und die Gesellschaft der Feuillans gestellt, beständig in der Nothwendigkeit, das Gesetz der öffentlichen Meinung entgegen zu halten, und jeden Augenblick in Furcht vor den betrübendsten Auftritten, würde ich, wenn ich hätte glauben können, dass diese schmerzlichen Sorgen mir untersagt seien, und die Feuillans sich an einem Orte befinden, über welchen sich

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 351—356.

meine Sorgfalt nicht erstrecken dürfe, diesen Gedanken mit Eifer ergriffen und mich sehr erleichtert gefühlt haben Ich bitte Sie, die National-Versammlung zu veranlassen, dass sie sofort darüber entscheide, ob sie das Sitzungslokal der Gesellschaft der Feuillans als in ihrem Bereiche gelegen betrachtet, und ob es folglich ihr zusteht, dort die Polizei zu üben?" *)

Nachdem die Frage einmal so gestellt war, wurde sie schnell, wie zu erwarten war, auf Kosten der Feuillans entschieden. Nach einigen lebhaften Verhandlungen ging der allgemeine Beschluss durch, „dass in Zukunft, zur Vermeidung alles Unfugs und aller weiteren Störung, keiner Privatgesellschaft mehr gestattet sein solle, ihre Sitzungen in dem Bereiche der ehemaligen Klöster der Feuillans und der Kapuziner zu halten, und die betreffenden Lokalitäten nur noch an solche Bürger vermiethet werden dürften, deren Geschäfte die National-Versammlung und ihre Ausschüsse in keiner Weise belästigen." Ein Versuch der Feuillans, dieses Verbot auch sogleich mit auf das ehemalige Jakobiner-Kloster zu erstrecken, wurde durch lautes Murren dagegen vereitelt. **)

Der Klub der Feuillans war somit faktisch aufgelöst. Denn auch das Bemühen, in einem andern Lokal wieder festen Fuss zu fassen, hatte nicht den erwünschten Erfolg. Man hielt

*) Pièces intéressantes etc. S. 45—48. — Auch in seinem „Compte rendu à ses concitoyens" sucht sich später Pétion wegen seines Verfahrens gegen die Feuillans zu rechtfertigen. Er will da das Ganze als eine Intrigue des Hofes darstellen, wodurch man ihn habe zwingen wollen, seine Waffen gegen das Volk zu kehren. Daselbst, S. 293. 294. — Vielleicht könnte man von Pétion bei dieser Gelegenheit dasselbe sagen, was Frau von Staël einmal von Bailly sagte: *„M. le maire est comme l'arc-en-ciel qui ne se montre qu'après l'orage."* Mémoires de Condorcet Bd. II. S. 200.

**) Hist. parlem. Bd. XII. S. 357.

zuerst einige Sitzungen im Hotel des Herrn von Lusignan, welcher selbst Mitglied des Klubs war, kam dann kurze Zeit im Hotel Richelieu zusammen, und miethete endlich, um die Sitzungen wieder öffentlich halten zu können, die Kirche des Klosters St. Honoré. *) Allein schon im Hotel Richelieu kam es zu erheblichen Differenzen zwischen den Mitgliedern des Klubs. Man konnte nicht einmal darüber einig werden, welchen Weg man unter den obwaltenden Umständen einschlagen solle. Die Entschlossensten drangen darauf, dass man in einer Adresse an die National-Versammlung, welche mindestens von 10,000 Personen unterzeichnet und dann von zehn Nationalgardisten überreicht werden sollte, gegen das in Betreff der Feuillans beobachtete Verfahren protestiren müsse. Eine solche Adresse wurde auch wirklich von Beaumetz und Chapelier entworfen. Sie war stark und energisch, und da man noch die Nationalgarde zum grössten Theile auf seiner Seite hatte, so wären wohl auch die nöthigen Unterschriften leicht zu erlangen gewesen. Allein in einer zweiten Zusammenkunft, in welcher diese Adresse definitiv festgestellt werden sollte, erklärte sich die Majorität, an ihrer Spitze die Lameths, Duport und Barnave, auf das Entschiedenste gegen einen solchen Schritt; denn am Ende, meinte man, werde damit doch weiter nichts erlangt werden, als die Erneuerung der persönlichen Zwistigkeiten zwischen den ehemaligen Deputirten und den Jakobinern, welche man lieber vermeiden solle. **)

Auf diese Weise in sich selbst zerfallen, konnte der Klub der Feuillans freilich auch durch seine Wiedereröffnung im Kloster St. Honoré nicht mehr zu Kräften kommen. Die hochtrabende Versicherung, welche Chéron, als

*) Beaulieu a. a. O. S. 57.

**) Pellenc an Graf La Marck am 3. Januar 1792. Correspondance etc. Bd. III. S. 284. 285.

Präsident des Klubs, erst noch vor wenigen Tagen gegeben hatte, dass sämmtliche Mitglieder bereit seien, für die Constitution ihr Leben einzusetzen, wurde gerade jetzt, wo es galt wenigstens zusammen zu halten und sie durch Handlungen zu bethätigen, bis zur Lächerlichkeit Lügen gestraft. Als der Klub in der Kirche des Klosters St. Honoré wieder eröffnet werden sollte, fanden sich kaum noch vierzig Mitglieder ein. Die grosse Majorität dagegen, lauter Leute, denen es mehr um ihre persönliche Sicherheit als um den Ruhm patriotischer Aufopferung und politischen Muthes zu thun war, hielt es für klug, sich nicht zum zweiten Male den Gefahren eines Vereins auszusetzen, bei welchem sie nicht länger ihre Rechnung finden zu können glaubte, und welcher der Uebermacht der Jakobiner doch in keinem Falle mehr gewachsen sein würde. *)

So ging der Klub der Feuillans, nach kurzem Dasein, vollends an seiner eigenen Nichtigkeit zu Grunde. Es war

*) Beaulieu, welcher bis zum letzten Augenblicke bei den Feuillans ausgehalten hatte, schildert die endlichen Schicksale des Klubs (a. a. O. S. 58.) mit folgenden Worten: *„Malheureusement la plupart de ceux qui la composaient étaient des hommes plus habiles que gens de courage; presque tous habitués à l'aisance, aux plaisirs, aux jouissances individuelles, ils n'avaient considéré la société que sous ce rapport; mais du moment où ils virent qu'elle pouvait présenter quelques dangers, ils se promirent bien de n'y plus reparaître Le pouvoir des Jacobins sur la masse du peuple les effraya; ils abandonnèrent donc les faibles Feuillans qu'ils savaient incapables de prendre aucune résolution vigoureuse et d'y persister invariablement. Lorsqu'il fut question de se rassembler au cloître St. Honoré, à peine se trouva-t-on une quarantaine de personnes, et le pitoyable club qui avait réuni tant de personnages si puissans, tant d'hommes d'un rare mérite, après avoir été dominé, culbuté par des polissons et des femmes ramassées aux coins des rues, se termina par un petit comité, où nous finîmes par rire nous-mêmes de nos ridicules aventures."*

der letzte schwache Damm, welchen die constitutionelle Partei den Sturmfluthen der Revolution entgegen zu setzen versucht hatte, auf deren immer höher steigenden Wogen der Jakobinismus bald auf den Gipfel seiner Macht getragen wurde.

Die Jakobiner, welche den ganzen Streich von fernher eingeleitet und mit Glück bis zum erwünschten Ziele durchgeführt hatten, behielten abermals freies Feld. Einige Tage nachher, am 6. Januar 1792, setzten sie ihrem Siege die Krone auf, indem sie, dem Beispiele der Cordeliers folgend, nach einer ziemlich heftigen Diskussion in ihrem Klub, auf Robespierre's Vorschlag, den Beschluss fassten, dass in Zukunft Niemand mehr in den Klub der Jakobiner aufgenommen werden dürfe, welcher überführt werden könne, dass er der Gesellschaft der Feuillans angehört habe. „Ich bin der Meinung," rief bei dieser Gelegenheit Guadet aus, „dass zwischen Jakobinern und Feuillans ein eben so grosser Abstand sein muss, wie zwischen der Freiheit und der Sklaverei." Das gab den Ausschlag. Der Beschluss wurde einstimmig angenommen. Endloser Jubel der Tribünen gab diesem politischen Anathema die patriotische Weihe. *)

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 142. Freilich suchten die Jakobiner den Verdacht, dass dieser gegen die Feuillans geführte Streich von ihnen angestiftet und vollbracht worden sei, möglichst von sich abzuwälzen. So wurde z. B. in der Sitzung ihres Klubs vom 13. Januar der Antrag gestellt, dass ein Journalist, welcher in seinem Blatte gesagt hatte, dass die Jakobiner diesen Unfug veranlasst hätten, als Verläumder *(pour raison de cette insigne calomnie)* aus der Liste der Mitglieder des Klubs, dem er angehörte, ausgestrichen werden sollte. Daselbst, S. 164.

3. Die Feuillans suchen sich als Partei zu halten und setzen die Fehde gegen die Jakobiner in der National-Versammlung und in der Presse fort.

Die Auflösung des Klubs der Feuillans zu Ende des Jahres 1791 setzte ihrer Fehde mit den Jakobinern noch keineswegs ein Ziel. Sie wurde im Gegentheil nur um so erbitterter und gehässiger, je mehr sie sich von dem offenen Kampfplatze auf das Gebiet der Hinterlist zurückzog und zu versteckten Angriffen ihre Zuflucht nahm.

Denn ob sich gleich, wie wir gesehen haben, nach den Auftritten des Monats Dezember ein grosser Theil der constitutionellen Royalisten, namentlich aus der Klasse der Gebildeteren und Wohlhabenderen, von der Gemeinschaft mit den Feuillans völlig lossagte, und eine Wiederherstellung ihres Klubs für den Augenblick gar nicht möglich war, so lebten die Feuillans doch als Partei fort, welche im Ganzen immer noch stark genug blieb, um überall ihren Einfluss geltend zu machen. Auch fand sich ein Kern derselben, der Zahl nach freilich nur schwach und moralisch unbedeutend, bald wieder zusammen, und hielt von Zeit zu Zeit, wie früher, geheime Sitzungen, um die sich aber eigentlich Niemand mehr kümmerte.

In der National-Versammlung, wo man um diese Zeit anfing, vier Parteien schärfer zu unterscheiden, nämlich

Feuillans, Unabhängige, Jakobiner von der Farbe Brissots und Berg-Partei,*) behielten die ersteren, als unbedingte Vertreter der Constitution, immer noch bedeutendes Gewicht, zumal da sie sich ausserhalb auf die noch ziemlich beträchtliche, wenn auch in ihren Elementen zerfahrene Masse der Constitutionnel-Gesinnten stützen konnten. Doch machte ihnen bald ihre eigene Presse Mangel an Energie zum Vorwurf. Es fehlten ihnen Haltung, Mittel und vor Allem entschiedene Charaktere, als Führer, um als Partei mächtig aufzutreten. „Was die betrifft," äusserte um diese Zeit eins ihrer Blätter, die „Gazette universelle" von Cerisier, „welche die Constitution und nichts als die Constitution wollen, so verdienen sie, wenn man ihnen irgend einen Vorwurf machen kann, den, dass sie nicht genug Energie zeigen. Hierin gleichen sie Euch, Ihr Bürger von Paris, die Ihr die Revolution gemacht habt, und die Ihr das wahre Volk seid, was auch immer Euer Maire darüber sagen mag." **)

Im Kabinet des Königs standen auch jetzt noch, freilich in verschiedenen Abstufungen, Narbonne, Duport-

*) Brissot war der Erste, welcher, schon zur Zeit der constituirenden National-Versammlung, bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Nationalgarde, die äusserste Linke als „Berg-Partei" bezeichnete, und zwar im Gegensatz zu „der aristokratischen Partei der Gemässigten *(modérés),*" welche damals blos den „aktiven Bürgern" den Dienst in der Nationalgarde gestatten wollten. *„Enfants de la Montagne,"* rief er damals der linken Seite zu, *„serrez vos rangs, réunissez-vous en faisceaux: opposez votre amour de la patrie et de la liberté aux factions corrompues qui veulent faire reculer la Révolution. Écrasons l'hydre!"* Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 219.

**) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 237. Die letztere Bemerkung bezieht sich auf den Brief Pétions an Buzot über die Stellung der Bourgeoisie zur Revolution und zum Volke, auf welchen wir bald zurückkommen.

Dutertre und Cahier de Gerville auf Seiten der Feuillans. Doch neigte sich der letztere schon etwas der Partei Brissots und der Girondisten zu und gab bald nachher seine Entlassung. Bertrand de Moleville und Delessart, obgleich dieser auch mit den Feuillans verkehrte, galten dort als Vertreter des reinen Royalismus.

Das Direktorium des Departements von Paris bestand noch fast ganz aus Feuillans. Selbst Röderer, welcher dort als Generalprokurator-Syndikus die Jakobiner vertrat, neigte sich in demselben Verhältnisse dem constitutionellen Royalismus der Feuillans zu, in welchem die Jakobiner der Gironde und von der Bergpartei der Republik entgegen eilten. Dagegen behaupteten die Girondisten bei den neuen Wahlen zu der Kommune oder dem Gemeinderathe, welche erst im Februar beendigt wurden, die Oberhand, während die Bergpartei für jetzt noch dort in der Minorität blieb. Eben so standen Pétion und Manuel, als Vertreter der Girondisten, an der Spitze der Majorität der Munizipalität, während die Minorität derselben, durch Danton, Sergent und Panis vertreten, der Bergpartei der Jakobiner angehörte.

Die Feuillans rächten sich für die Niederlage, welche sie auch bei den Kommunal-Wahlen im Februar erfahren hatten, durch genaue Angabe der geringen Zahl der Wähler, welche an den Wahlen wirklich Theil genommen hatten. Diese war allerdings an den drei verschiedenen Wahltagen nur wenig über 3000 gestiegen. Sie scheinen aber kaum bedacht zu haben, dass sie durch das absichtliche Herausheben dieser Thatsache nur ein Zeugniss über die Schwäche und die Thatlosigkeit ihrer eigenen Partei ausstellten, welches ihnen in der öffentlichen Meinung schwerlich zum Vortheil gereichen konnte. *)

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 173—175.

Ihre Hauptstütze hatten die Feuillans somit offenbar noch in der National-Versammlung, und auf diese gründete sich daher auch ihre Taktik gegen den Klub der Jakobiner seit ihrer Niederlage im Monat Dezember 1791. Der erste wohlberechnete Angriff auf denselben, welcher wenn er gelungen wäre, den Jakobinern einen harten Schlag beigebracht haben würde, war der längst im Stillen vorbereitete und endlich am 23. Februar in der National-Versammlung zur Tagesordnung gebrachte Antrag, dass es an den Abenden, wo die National-Versammlung keine Sitzung halten würde, allen Deputirten, welche daran Theil nehmen wollten, gestattet werden möge, sich in dem Saale der National-Versammlung selbst zu einer Konferenz zu vereinigen, deren Zweck die vorläufige Berathung der Gegenstände, welche in der National-Versammlung zur Sprache gebracht werden würden, so wie die Aufklärung über die Zustände der verschiedenen Departements des Königreichs sein sollte. Der Plan war definitiv in einer Zusammenkunft festgesetzt worden, an welcher, ausser den Feuillans und den Unabhängigen, auch einige gemässigte Jakobiner Theil genommen hatten. Die Presse der Feuillans suchte die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten und dafür zu gewinnen.

„Wo gehen wir hin?" — hiess es z. B. bei dieser Gelegenheit in der „Chronique de Paris," — „haben die Jakobiner einen Plan? — Was will diese Gesellschaft, welche sich mit Ruhm bedeckt haben würde, wenn sie den ihrigen darein gesetzt hätte, die Constitution aufrecht zu erhalten? Seit der Zeit, wo der Klub der Cordeliers sich in dieser Gesellschaft eingenistet hat, wurden die angeblichen Freunde der Freiheit die verhasstesten Tyrannen derselben. Ein Camille Desmoulins wurde ihr Redner; da wurde die gesunde Vernunft von der Tribüne verbannt, da duldete, da hörte man nichts mehr, als Uebertreibungen, unconstitutionelle Anträge, vage Demonstrationen, aufrührerische Reden. Das ist noch

heute der Zustand dieser Gesellschaft, der sich nur noch verschlimmern wird, wenn man nicht einen Camille Desmoulins daraus verjagt. Wo werden uns die Jakobiner hinführen? Es thut uns leid, es sagen zu müssen: nach ihrem Journal und den sehr bestimmt ausgedrückten Redensarten ihrer Häupter, von denen einige Beamte des Volkes sind, zu urtheilen, zu weiter nichts, als zu der Verachtung der Constitution und der eingesetzten Behörden und zu der Erhebung des Volkes gegen das Eigenthum u. s. w." *)

Natürlich schwieg auch die Presse der Jakobiner nicht. „Man wisse wohl," meinte z. B. Gorsas in dem von ihm redigirten „Courrier," „worauf es mit diesen Konferenzen abgesehen sei; man wolle die National-Versammlung schulmeistern *(régenter)*, die rechte Seite mit der linken zusammenbringen, einen Verein zwischen Feuillans und Jakobinern bewirken, was am Ende nur so viel bedeute, dass man die populären Gesellschaften vernichten möchte, indem man sich das Ansehen gebe, als ob man alle Parteien einander nähern wolle." **) Und allerdings war der Zweck dieser Konferenzen kein anderer, als den Einfluss der überspannten Jakobiner in der National-Versammlung durch einen neuen Verein, im Geiste des Klubs der Feuillans, zu neutralisiren und, wo möglich, nach und nach zu vernichten. Um ihm jedoch allen

*) Daselbst, S. 238.

**) Daselbst, S. 238. Das von Gorsas redigirte Blatt erschien zuerst seit dem 5. Juli 1789 unter dem Titel: „Courrier de Versailles à Paris et de Paris à Versailles," war aber von wenig Bedeutung; erst um die Mitte des Jahres 1791, von wo an es als „Courrier des quatre-vingt-trois départements" fortgesetzt wurde, nahm es eine bestimmtere demokratische Farbe an und trat zu den Jakobinern über. Am Ende hielt sich Gorsas zu den Girondisten und theilte ihre Schicksale. Er starb am 7. Oktober 1793 auf dem Schaffot. Gallois a. a. O. Bd. II. S. 403—420.

Schein eines Klubs zu benehmen, war man schon vorläufig übereingekommen, dass nur Mitglieder der National-Versammlung daran Theil nehmen dürften, und dass man weder auf regelmässige Verhandlungen eingehen noch Protokolle führen wolle. Auch sollte, um nicht etwa der Parteiung ein neues Feld zu eröffnen, immer das älteste gegenwärtige Mitglied bei diesen Konferenzen den Vorsitz führen. *)

Schon am Abend vorher, ehe der Vorschlag vor die National-Versammlung gebracht wurde, kam es darüber auch im Jakobiner-Klub zu heftigen Debatten. Chabot und Merlin schwuren im Namen der Erklärung der Menschenrechte und der Freiheit, den Jakobinern treu zu bleiben, und der ganze Klub und die Tribünen erhoben sich, um sich diesem Schwure anzuschliessen. Robespierre allein hielt die in dieser Begeisterung ausgedrückten Besorgnisse des Klubs für unwürdig und unterwarf sie hartem Tadel:

„Die Feinde der Freiheit," hub er an, „sind ihrem Wesen und ihrem Charakter nach feige und gemeine Menschen. Man klagt über die Gefahren des Vaterlandes; man klagt über die Erniedrigung der National-Versammlung; man klagt über die Schwäche der patriotischen Gesellschaften und die Auflösung, der sie nächstens ausgesetzt sein werden; und durch wen? — Wohlan! Wollt Ihr das Geheimniss, diese Menschen, welche das Volk im Schmutze aufgelesen hat, nicht mehr zu fürchten, kennen lernen? — Die Bürger seien nur, was sie sein sollen, weder niedrig noch intrigant, sie seien alle entschlossen zu sterben. Ihr fürchtet vielleicht schon die Auflösung der patriotischen Gesellschaften! Ich fordere dagegen die Feuillans, die Aristokraten der National-Versammlung und der geheimen Versammlungsorte der Verschworenen heraus, es nur zu wagen, ein solches Gesetz zu geben. Was ist nun also das Resultat von dem Allen? Dass die Berathung, welche Euch

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 237.

jetzt beschäftiget, Eurer unwürdig ist. Verschliesst dieses Heiligthum der Niederträchtigkeit und der Intrigue, und Ihr werdet unbesiegbar sein. Die unbestechliche Tugend der Bürger, das Gefühl des allgemeinen Interesses, das sind die Mittel, wodurch Ihr Euch des Triumphes versichern sollt. Straft daher immerhin alle Anzeigen, welche Euch Eure Feinde von einer furchtbaren Seite zeigen, mit Verachtung. Ihr hättet gleich zur Tagesordnung übergehen sollen, und das ist es, was ich jetzt von Euch verlange." *)

Nach solchen Vorgängen war das Schicksal der Motion der Feuillans leicht vorauszusehen. Da sich zu ihrer Durchführung die Unabhängigen mit den Feuillans vereinigt hatten, so wurde sie zwar von dem Antragsteller, Mouysset mit Namen, sogleich im Auftrage von 300 Mitgliedern eingebracht. Allein durch die Jakobiner von allen Seiten angegriffen, wurde sie nach sechsstündigen, äusserst stürmischen Verhandlungen, wobei das Bedenkliche und selbst Gefährliche derselben deutlich genug herausgehoben wurde, von ihren eigenen Urhebern zurückgenommen und kam später nie wieder zur Sprache. **) Tags darauf beschloss der Klub der Jakobiner, die Namen Derer, welche für oder gegen den Vorschlag gesprochen hätten, in einer besondern Liste drucken zu lassen, damit man seine Feinde und seine Freunde besser kennen lerne. ***)

Seitdem waren die Feuillans mit ihren Angriffen auf die Jakobiner fast ausschliesslich an die Presse verwiesen. Merkwürdiger Weise waren es vorzüglich die Journale der Girondisten, welche auf diesem Terrain den hingeworfenen Fehdehandschuh aufhoben. Die Bergpartei des Jakobi-

*) Daselbst S. 271.

**) Daselbst, S. 239—246, befinden sich die Verhandlungen ausführlich.

***) Daselbst S. 271.

ner-Klubs hielt es entweder unter ihrer Würde oder nicht der Mühe werth, für jetzt diesen Federkampf noch weiter durchzufechten. In ihren Blättern wird von jetzt an der Feuillans kaum mehr gedacht. Brissots „Patriote français," der „Courrier" von Gorsas, und die „Annales patriotiques" von Mercier und Carra sind fast die einzigen Journale, welche die Angriffe der Feuillans erwiedern und abzuschlagen suchen. Die Sache der Feuillans führten dagegen namentlich die „Gazette universelle" von Cerisier, der „Argus patriotique" von Morande und der „Logographe," woran vorzüglich auch Barnave und die Lameths betheiliget waren. *)

Der Grund dieser Erscheinung lag wohl vornehmlich mit darin, dass um diese Zeit die Spaltung, welche die Jakobiner in Girondisten und Bergpartei trennte, in ihrem Klub selbst bereits so weit gediehen war, dass es die letztere für weit wichtiger hielt, die ganze Kraft ihrer Polemik lieber gegen diesen mächtigern Feind zu richten, als sie nutzlos noch länger an den Feuillans zu vergeuden, deren Niederlage ihnen nun doch als gesichert und entschieden galt. Denn im Klub selbst war diese Bergpartei vorerst noch in der Minorität; sie suchte und fand ihre Stützen zunächst ausserhalb desselben, in dem Klub der Cordeliers, dessen Mitglieder sämmtlich auch Jakobiner waren, in den patriotischen Gesellschaften der niederen Sphären und in der Masse des Volkes überhaupt. Wir kommen indessen auf diese Partei-Verhältnisse weiter unten zurück und behalten hier für jetzt nur den Kampf im Auge, welcher die Feuillans nach und nach vollends ihrem gänzlichen Ruin entgegenführte.

Ein Brief Pétion's an Buzot, welcher um diese Zeit (am 10. Februar) durch den „Patriote français" allgemein bekannt wurde, ist in diesem Kampfe von besonderem Interesse,

*) Daselbst S. 175.

weil er als ein erstes Manifest der Partei der Girondisten gelten kann, in welchem einer der Hauptpunkte, der sie von den Feuillans schied, schärfer hervorgehoben war, als man es bisher sonstwo gethan hatte. Die Feuillans glaubten, dass das Heil der Revolution von einer Vereinigung des Mittelstandes, der Bourgeoisie, mit den privilegirten Klassen gegen das Volk abhänge, während dagegen die Girondisten eine Vereinigung mit dem Volke gegen die Privilegirten als das sicherste Mittel zur Durchführung der Revolution in ihrem Sinne betrachtet wissen wollten. Das war der Grundgedanke der Klage, welche Pétion in jenem Schreiben darüber führte, dass der Bürgerstand der Revolution nicht mehr so ergeben zu sein scheine, wie früher.

„Der Bürgerstand," äusserte er in diesem Sinne, „diese zahlreiche und wohlhabende Klasse, trennt sich vom Volke, sie will sich über dasselbe stellen; sie glaubt mit dem Adel, welcher sie verachtet, und nur den günstigen Augenblick abwartet, um ihn zu erniedrigen, auf gleicher Linie zu stehen..... Sind es nicht etwa die Privilegirten, welche uns den Krieg erklären? — Der Bürgerstand muss in der That sehr verblendet sein, wenn er eine so offen da liegende Wahrheit nicht einsehen sollte; er muss sehr unverständig sein, dass er nicht mit dem Volke gemeinschaftliche Sache macht....... Der Bügerstand und das Volk haben vereint die Revolution gemacht; ihre Vereinigung ist allein im Stande, sie zu erhalten. Diese Wahrheit ist sehr einfach; und eben deshalb wird sie nicht beachtet. Man spricht von Aristokraten, von Ministeriellen, von Royalisten, von Republikanern, von Jakobinern, von Feuillans; der Geist verwirrt sich in allen diesen Benennungen, er weiss nicht an welche Idee er sich halten soll und verirrt sich.... In Wahrheit existiren nur zwei Parteien, und zwar dieselben, die zur Zeit der Revolution vorhanden waren; die eine will die Revolution, und das ist die, welche sie gemacht hat; die andere will sie nicht, und diese wider-

setzt sich ihr. Es ist daher Zeit, dass der dritte Stand *(tiers-état)* die Augen öffne, dass er zusammenhalte, wenn er nicht vernichtet sein will. Wir dürfen blos ein Feldgeschrei haben: Vereinigung des Bürgerstandes und des Volkes, oder, wenn man das lieber will: Einigkeit des dritten Standes und des Volkes." *)

Die Feuillans erhoben in ihren Blättern über diese „Verläumdung des Volkes" natürlich ein gewaltiges Geschrei. „Möchten sich doch," rief Cerisier in der „Gazette universelle" aus, „die geheimen Aufwiegler eines Theiles des Volkes nicht täuschen: sind sie wirklich sicher, dass sie im Stande sind, die Wuth *(l'effervescence)* zu leiten, welche sie hervorrufen? — Möchten sie doch hingehen, um sich in der Tragödie: Cajus Grachus belehren zu lassen. Man sagt, dass bei dem Anblicke des blutigen Leichnams dieses Tribuns, des Opfers seiner angeblichen Hingebung für das Volk, mehrere Zuschauer von unwillkührlichem Zittern ergriffen wurden, unter Andern die Herren Couthon, Danton und Manuel." **)

Im „Journal de Paris" trat, vorzüglich mit auf Veranlassung des Schreibens des Maires Pétion, neben de Pange und Roucher, einer der ausgezeichnetsten Dichter und Prosaisten der Revolutionszeit, André Chénier, als entschiedenster Gegner der Girondisten und des Jakobiner-Klubs auf. Ein förmliches Manifest, welches er in diesem Journale am 26. Februar gegen die Jakobiner unter dem Titel: *„De la cause des désordres qui troublent la France et empêchent l'établissement de la liberté"* bekannt machte, gehört zu den merkwürdigsten Aktenstücken des ganzen Streites, und erregte in der Zeit selbst grosses Aufsehen. Die Charakteristik des Jakobiner-Klubs, welche hier gegeben wird, ist ebenso

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 176—180.

**) Daselbst, S. 180.

treffend, als pikant, und mag deshalb, wenigstens auszugsweise, hier ihren Platz finden.

„Es besteht," heisst es da unter Anderm, „zu Paris ein zahlreicher Verein, welcher häufige Versammlungen hält, Allen, welche Patrioten sind oder dafür gelten, offensteht und immer von sichtbaren oder unsichtbaren Oberhäuptern regiert wird, die häufig wechseln und sich gegenseitig zu Grunde richten, aber alle nur einen Zweck haben, den, zu herrschen, und sämmtlich von einem Geiste beseelt sind, dem, durch alle Mittel zu herrschen. Da diese Gesellschaft sich in einem Augenblicke gebildet hat, wo die Freiheit, obgleich ihr Sieg nicht mehr ungewiss war, doch noch nicht genug befestigt schien, so zog sie nothwendig eine grosse Zahl beunruhigter und von glühender Liebe für die gute Sache erfüllter Bürger an. Ein guter Theil hatte mehr Eifer, als Einsichten. Mit ihnen schlichen sich viel Heuchler, viel verschuldete Menschen ohne Erwerbszweig ein, welche, arm aus Faulheit, nur darauf sahen, was von irgend einer Veränderung der Dinge zu hoffen sei. Mehrere gerechtigkeitsliebende und einsichtsvolle Männer, welche wohl wissen, dass in einem gut verwalteten Staate nicht alle Bürger die öffentlichen, aber alle ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen haben, sind seitdem aus der Gesellschaft ausgetreten. Davon ist nun die Folge, dass dieser Verein zum grossen Theile besteht aus einigen gewandten Spielern, welche die Glückswürfe benutzen, einigen andern untergeordneten Intriganten, bei welchen Habsucht und die Gewohnheit, Schlechtigkeiten auszuüben, die Stelle des Geistes vertritt, und einer grossen Anzahl ehrlicher, aber unwissender und beschränkter Müssiggänger, welche zwar unfähig sind, selbst schlechte Absichten zu hegen, aber desto mehr Fähigkeiten besitzen, ohne es zu wissen, den Zwecken Anderer zu dienen."

Nachdem er hierauf einige Worte über die Filialgesellschaften gesagt, und ihr Verhältniss zu dem Klub der Hauptstadt mit dem des Römischen Stuhles zu den Congrega-

tionen der Mönche verglichen hat, fährt er fort: „Diese Congregation ward vor zwei Jahren von sehr populären Männern ausgedacht und ins Leben gerufen, welche recht wohl einsahen, dass es ein Mittel wäre, ihre Macht zu vermehren und sich ihre Popularität auf erspriessliche Weise zu Nutze zu machen, aber nicht begreifen konnten, wie furchtbar und gefährlich ein solches Instrument sei. So lange sie jene Filialgesellschaften regierten, erschienen ihnen alle ihre Irrthümer bewundernswürdig; seitdem sie aber selbst durch die Mine vernichtet worden sind, welche sie angezündet hatten, verabscheuen sie Ausschweifungen, welche ihnen keinen Nutzen mehr bringen; und indem sie, ohne weiser zu sein, mehr Wahrheit sagen, schliessen sie sich an die rechtlichen Leute an, um ihr ehemaliges Meisterstück zu verfluchen; aber die rechtlichen Leute wollen sich ihnen nicht anschliessen.

„Diese Gesellschaften berathen sich vor einem Auditorium, welches ihre Stärke ausmacht; und wenn man bedenkt, dass Leute, welche ihren Geschäften nachgehen, nichts von ihren Angelegenheiten vernachlässigen, um Zeugen der Verhandlungen eines Klubs zu sein, dass aufgeklärte Männer das Stillschweigen des Kabinets oder eine ruhige Unterhaltung, keineswegs aber den Tumult und das Geschrei jener lärmenden Zusammenkünfte suchen, so kann man leicht beurtheilen, aus welchen Bestandtheilen dieses Auditorium in der Regel zusammengesetzt sein muss. Man kann dann zugleich auch sich vorstellen, welche Sprache geeignet sein muss, sich dessen Wohlwollen zu versichern. Mit einer einfachen Zweideutigkeit hat man Alles gemacht. Da die Constitution auf der ewigen Wahrheit „Souveränetät des Volkes" beruht, so brauchte man den Tribünen des Klubs nur einzureden, sie seien das Volk. Diese Definition ist beinahe allgemein von den Publizisten angenommen, welche aus der Zeitungsschreiberei ein Handwerk machen. Und daher kommt es eben, dass man einige hundert Müssiggänger, welche in einem Garten oder

einem Theater zusammengelaufen sind, oder einige Banditenhaufen, welche die Kaufläden ausplündern, unverschämter Weise Volk nennt; denn nie haben die übermüthigsten Despoten von den gierigsten Höflingen gemeineren und ekelhafteren Weihrauch erhalten, als die unreine Schmeichelei ist, womit zwei oder dreitausend Usurpatoren der Souveränetät der Nation Tag für Tag von den Schriftstellern und Rednern jener Gesellschaften betäubt werden, welche Frankreich in Bewegung setzen.

„Hier werden täglich Gesinnungen und selbst Grundsätze ausgesprochen, welche jedes Vermögen, jedes Eigenthum bedrohen. Unter der Benennung von Wucher und Monopol macht man Industrie und Handel zum Verbrechen. Jeder Reiche gilt dort für einen Feind des Gemeinwesens. Ehrgeiz und Habsucht schonen weder Ehre, noch guten Ruf; der gehässigste Verdacht, die frechste Verleumdung heisst Freiheit der Meinungen. Wer eine Anklage durch Beweise erhärtet wissen will, ist ein verdächtiger Mensch, ein Feind des Volkes. Hier findet jede Abgeschmacktheit ihre Bewunderer, vorausgesetzt, dass sie auf Mord ausgeht; jede Lüge wird mit Freuden aufgenommen, wenn sie nur empörend ist. Frauen laufen hin, um die Zuckungen einer blutdürstigen Tollheit zu beklatschen.

„Hier vertheilt man die Diplome des Patriotismus. Alle Mitglieder, alle Freunde dieser Congregationen sind gute Bürger, alle Andern sind Verräther. Schon die Aufnahme in dieses Corps wäscht, wie die Taufe Konstantins, alle Verbrechen ab, löscht Blut und Mord aus. Diese Gesellschaften bilden, indem sie sich sämmtlich bei den Händen fassen, eine Art elektrische Kette um Frankreich. In demselben Augenblick gerathen sie sämmtlich in allen Winkeln des Reiches in Bewegung, erheben sie dasselbe Geschrei, geben sie denselben Anstoss, welchen vorauszusehen ihnen freilich keine grosse Mühe kostete."

In diesem Tone rügt dann Chénier vorzüglich noch den verhängnissvollen Einfluss der Jakobiner auf die Wahlen, die Verwaltung, die Gerichte, die Armee, welcher die Regierung in eine schaudererregende Unthätigkeit versetze; sie seien es vorzüglich, die Frankreich in das Chaos gestürzt, welches man jetzt beklage, und aus dem man sich nicht herauswinden könne; am Schlusse geht er dann zu dem Briefe Pétion's über, welchen wir bereits erwähnt haben und der, wie gesagt, den Hauptgedanken durchzuführen suchte, dass der Bürgerstand der Revolution nicht mehr so ergeben sei, als früher. Nach seiner, Chénier's, Meinung sei das Uebel gar nicht hier zu suchen; sondern um zu erfahren, woher diese „unglaubliche Schlaffheit in allen Theilen der Regierung, jener Schrecken der Guten und jene Kühnheit der Bösen" komme, dürfe man nur seine Augen auf jene Gesellschaften richten, wo ein unendlich kleiner Theil der Franzosen wie die grosse Masse erscheine, weil sie vereinigt seien, und schreien. „Denn eine Vergleichung ihres Einflusses und ihrer Organisation mit den Ideen, welche man sich von einem freien und wohlgeordneten Staat macht, muss Jeden zu dem Schlusse führen, dass es absolut unmöglich ist, neben solchen Gesellschaften eine Regierung zu begründen und ins Leben zu rufen, dass diese Klubs der Freiheit verhängnissvoll sind und sein werden, dass sie die Constitution vernichten werden, dass die Horde der Besessenen zu Koblenz keine sicherern Hülfsvölker hat, dass ihre Austilgung das einzige Mittel ist, den Leiden Frankreichs ein Ende zu machen, und dass der Tag ihres Todes ein Festtag allgemeiner Freude sein wird. Ueberall schreien sie, dass das Vaterland in Gefahr ist. Das ist unglücklicher Weise wahr, und wird wahr sein, so lange sie bestehen werden." *)

*) Daselbst, S. 250—257.

Dergleichen Reden, gut gemeint und im Grunde wahr, verloren sich damals bereits in der Luft und konnten keiner Partei weder Eintrag thun, noch Nutzen bringen. Die Journale der Bergpartei im Jakobiner-Klub, gegen welche der Angriff vorzüglich mit gerichtet war, nahmen, ihrem Systeme getreu, gar keine Notiz davon; selbst die Blätter der Girondisten beobachteten darüber beinahe vollkommenes Stillschweigen; und die Zeiten, wo der Hof oder selbst die Feuillans aus ihnen hätten Vortheil ziehen können, waren längst vorüber. Ueberhaupt nutzte sich die Polemik der Feuillans theils an solchen Allgemeinheiten, welche kein Ziel mehr hatten, theils an Persönlichkeiten, welchen die allgemeinere Tendenz fehlte, gar bald ab. Namentlich war Brissot lange Zeit das Stichblatt ihrer Angriffe und ihres Witzes; und als man sich einmal über seine gegenwärtige Stellung erschöpft hatte, kam man sogar auf den unglücklichen Gedanken, seine alten litterarischen Sünden wieder zur Sprache zu bringen, welche längst der Vergessenheit anheim gefallen waren. *)

Auch bei dieser höchst unerquicklichen und unfruchtbaren Polemik, welche für die Sache des Jakobiner-Klubs, weil ihn dergleichen persönliche Ausfälle gar nicht berührten, sehr gleichgültig war, führte André Chénier im „Journal de Paris" noch oft das Wort. Man hat bei dieser Gelegenheit

*) Daselbst, S. 430—439. Unter Andern brachte damals, am 6. März, das „Journal de Paris" einen langen Artikel: *„De la doctrine de J. P. Brissot sur les droits de l'homme,"* in welchem dessen Ansichten über Eigenthum und Diebstahl, wie er sie in einer bereits im Jahre 1782 erschienenen Abhandlung dargelegt hatte, einer harten und scharfen Kritik unterworfen wurden. Eben so wurde eine andere Schrift Brissot's aus dem Jahre 1780, welche der Beantwortung der Frage gewidmet war: *„Quels sont les moyens de prévenir les crimes?"* — und die von der Akademie zu Châlons-sur-Marne als Preisschrift gekrönt worden war, wieder hervorgezogen und von dem Standpunkte der Feuillans aus zerlegt.

darauf aufmerksam gemacht, wie der zersetzende Geist der Revolution auch auf die innigsten Familienverhältnisse einwirkte. Das Dichterpaar der beiden Chéniers giebt davon ein merkwürdiges Beispiel. Denn während André im „Journal de Paris" die Jakobiner mit aller Kraft seines Talentes bekämpfte, trat sein Bruder, Marie-Joseph, in dem „Moniteur" als einer ihrer feurigsten Vertheidiger auf und widmete der Verherrlichung ihrer Grundsätze die glühendsten Eingebungen seiner patriotischen Muse. Er hielt es selbst für nöthig, um in Betreff des oben mitgetheilten Artikels seines Bruders gegen die Jakobiner etwaiger Verwechselung vorzubeugen, in einem an das „Journal de Paris" gerichteten Schreiben sich von jeder Theilnahme an demselben förmlich loszusagen, und dabei zu erklären, dass jener Artikel eine der seinigen gerade entgegengesetzte Meinung entwickele, und dass er sich stets eine Ehre daraus machen werde, Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Constitution zu sein, welche im Jakobiner-Kloster zu Paris ihre Sitzungen halte. Die Feindschaft der Brüder steigerte sich im Interesse ihrer Parteien bald bis zu unversöhnlichem Hasse.*) Marie-Joseph Chénier war der Tyrtäus der Jakobiner. Der Freiheit, der Gleichheit waren seine begeisternden Hymnen gewidmet, und einer der populärsten, der erschütterndsten Schlachtgesänge, welcher die Armeen der Revolution zu tausend Kämpfen geführt hat, und der, gleich der „Marseillaise," noch in unseren Zeiten widerhallte, der „Chant du départ" war sein Werk.**)

*) Daselbst S. 237. — Beaulieu Essais historiques etc. Bd. III. S. 186: *„Enfin les deux frères s'attaquaient directement et indirectement, pour l'intérêt de la secte. M. André Chénier dénoncait les Jacobins et leurs agens comme une horde d'imbécilles ou de fripons, et M. Marie-Joseph semblait se multiplier pour être tout-à-la-fois chef et soldat dans leurs cohortes."*

**) Als Probe dieser revolutionären Poesie der Jakobiner

Indessen nahete sich der Kampf des Feuillantismus gegen den Jakobinismus dem Stadium seiner endlichen Entwickelung, welche nur der Untergang des ersteren sein konnte. Ein eben so verzweifelter als ohnmächtiger Versuch, den Jakobinern eine Niederlage beizubringen, wurde von Seiten der Feuillans z. B. noch bei Gelegenheit des Festes gemacht, welches im April zu Ehren jener einundvierzig Schweizer vom Regimente Château-Vieux veranstaltet wurde, welche nach den unglückseligen Auftritten zu Nancy, im August 1790, als Aufrührer zu den Galeeren verdammt, dann aber auf Betrieb der Jakobiner und durch Vermittelung der National-Versammlung wieder freigelassen worden waren. Die Sache hatte den Jakobiner-Klub schon in den letzten Monaten des Jahres 1791 lebhaft beschäftiget; unter seinem Einflusse war bereits am 31. Dezember in der National-Versamm-

mögen hier einige Strophen aus einer Hymne an die „Égalité" stehen, welche Marie-Joseph Chénier im Juni 1792 dichtete:

„Égalité douce et touchante,
Sur qui reposent nos destins,
C'est aujourdhui que l'on te chante
Parmi les jeux et les festins.

.

„Tu brisas des fers sacriléges
Des peuples tu conquis les droits;
Tu détrônâs les priviléges;
Tu fis naître et régner les lois.

.

„Répands ta lumière infinie,
Astre brillant et bienfaiteur;
Des rayons de la tyrannie
Tu détruis l'éclat imposteur."

Marie-Joseph Chénier, geboren 1764, war Mitglied des National-Convents, und später des Rathes der Fünfhundert und des Tribunats. Er starb erst am 10. Januar 1811. — Gallois a. a. O. Bd. II. S. 503—510.

lung das Dekret durchgegangen, dass jene einundvierzig Verurtheilten der bei Gelegenheit der Annahme der Constitution erlassenen Amnestie mit theilhaftig und sofort in Freiheit gesetzt werden sollten. *)

Hiermit war den Jakobinern aber noch nicht genug gethan. Die ganze Angelegenheit sollte zu einer eklatanten Partei-Demonstration benutzt werden. Sie wollten jene Schweizer als Märtyrer der Freiheit und Opfer des Despotismus gefeiert wissen, während die Feuillans „diese Apotheose der Galeerensklaven" mit der grössten Erbitterung ins Gemeine herabzuziehen und zu hintertreiben suchten. Die Hartnäckigkeit der Jakobiner in dieser Beziehung wurde noch durch den Umstand gesteigert, dass das Ministerium, unter dem Einflusse der Feuillans, Anstand zu nehmen schien, das betreffende Dekret der National-Versammlung zu bestätigen und zur Ausführung zu bringen. Erst nachdem es wegen dieser Zögerung im Jakobiner-Klub zu sehr heftigen Erklärungen gekommen war, erfolgte am 12. Februar 1792 die Sanction des Dekretes. „Der Moment ist gekommen," rief Manuel noch an demselben Abende im Jakobiner-Klub aus, „wo es durchaus nothwendig ist, dass ein Mensch zum Heile Aller umkomme, und dieser Mensch muss ein Minister sein. Sie scheinen mir alle so schuldbeladen zu sein, dass ich die feste Ueberzeugung habe, die National-Versammlung würde sich weit weniger schuldig machen, als sie, wenn sie dieselben das Loos ziehen liesse, um einen von ihnen auf das Schaffot zu schicken." — „Alle, alle!" ertönte es da sogleich von den Tribünen; — und noch an demselben Abend wurde, wie gesagt, das Dekret sanctionirt. **)

Seitdem war das Fest, wodurch die Jakobiner die Freilassung dieser Schweizer-Soldaten verherrlicht wissen wollten,

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 272—276.
**) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 267.

das Terrain, worauf die erbittertste und gehässigste Polemik beider Parteien den freiesten Spielraum fand. Sie verlor natürlich, wie es nicht anders sein konnte, ihren eigentlichen Gegenstand bald aus den Augen und gerieth sowohl in der Presse, wie auf den Tribünen der National-Versammlung und des Jakobiner-Klubs auf das Gebiet der Prinzipien und Persönlichkeiten, wo es freilich immer schwer ist, die gehörige Gränze der Mässigung einzuhalten. Die Feuillans waren jedenfalls der gereiztere Theil und wurden täglich kühner durch die Hoffnung des Sieges. Denn allerdings hatten sie Anfangs den Generalstab der Nationalgarde, das Direktorium des Departements von Paris und selbst die Majorität des Rathes der Kommune, auf ihrer Seite, welche sie sämmtlich gegen das beabsichtigte Fest einzunehmen wussten. Die gewandtesten Federn der Feuillans, Roucher, Chéron, Gudin, Dupont de Nemours und vor Allen André Chénier, führten auch in dieser letzten bedeutenderen Fehde für ihre Partei das Wort, während Collot d'Herbois, welcher sich gewissermassen zum Patron der verurtheilten und jetzt befreiten Schweizer aufgeworfen hatte, vorzüglich die Sache der Jakobiner vertrat. Namentlich ward eine von ihm verfasste Schrift: *„La vérité sur les soldats de Château-Vieux,"* welche er am 30. März dem Jakobiner-Klub mittheilte, die Zielscheibe der heftigsten Angriffe der Feuillans, welche dann die Agitation von der andern Seite auf eine Höhe trieben, die selbst Thätlichkeiten und blutige Händel zwischen den Anhängern beider Parteien befürchten liess. *)

Auch ein Schreiben Pétions „an seine Mitbürger," wodurch er, freilich immer im Interesse der Jakobiner, die erhitzten Geister zu beruhigen suchte, goss nur Oel ins Feuer und gab den Aufhetzereien, wodurch man namentlich das Departement von Paris und die Munizipalität zu entzweien suchte,

*) Daselbst Bd. XIV. S. 62—78.

neue Nahrung. „Die Geister erhitzen sich, die Leidenschaften gerathen in Gährung, die Bürger sind unter sich zerfallen, Alles scheint bevorstehende Unordnungen anzudeuten," hiess es darin. „Man will einen Festtag in einen Trauertag verwandeln; die Feinde des allgemeinen Besten wünschen sich Glück, aber die Freunde des Vaterlandes und des Friedens werden immer zusammenhalten und die Hoffnung der Intriganten wird betrogen werden."

„Ich thäte unrecht," antwortete André Chénier am Schlusse eines langen dagegen gerichteten Artikels darauf, „wenn ich die in diesem Schreiben herrschende Affectation vergessen wollte, alle Diejenigen, welche sich gegen die Schmach dieses Festes *(la turpitude de cette fête)* erhoben haben, als Ränkeschmiede und Intriganten zu bezeichnen. Mein Herr Pétion, Intriganten sind Die, welche sich den Interessen einer Partei widmen, um Beifall und Würden zu erlangen; Intriganten sind Die, welche die Gesetze nach dem Willen von Leuten beugen oder beugen lassen, gegen welche sie sich verpflichtet glauben; Intriganten sind Die, welche als öffentliche Beamte feig den Leidenschaften der Menge schmeicheln, welche herrscht und sie herrschen lässt, Die, welche muthige Bürger, welche weder herrschen noch anderen Gesetzen gehorchen wollen, als den Gesetzen selbst, beleidigen, verhöhnen und Intriganten nennen. Das sind die wahren Intriganten!" *)

Noch heftiger, noch erbitterter waren die Angriffe, welche sich Pétion von Dupont de Nemours gefallen lassen musste, und welche, da er die Antwort nicht schuldig bleiben wollte, diese Polemik bis zum Ekel in die Länge zogen. **)

Die Jakobiner kümmerten sich im Ganzen wenig darum, und betrieben die Vorbereitungen zum Feste mit grossem

*) Daselbst S. 78—81.
**) Daselbst S. 81—102.

Eifer. Um die Kosten zu decken, waren Subscriptionen eröffnet worden. Merkwürdigerweise hatten sich daran auch der König und die Königin mit einem Beitrage betheiliget. Danton trug im Jakobiner-Klub darauf an, dass man eine solche Beisteuer zu diesem patriotischen Feste nicht annehmen müsse. Robespierre aber wies diese Verhöhnung mit der einfachen Bemerkung zurück, „dass Das, was die Mitglieder der königlichen Familie als Individuen thäten, sie gar nichts angehe," und behielt die Majorität für sich. *)

Gestützt auf den Wunsch der durch ihre Trabanten bearbeiteten Sectionen, drangen die Jakobiner am Ende auch bei dem Direktorium des Departements von Paris und bei der Kommune durch. Um den Widerstand, welcher von dieser Seite, unter dem Einflusse der Feuillans, noch geleistet wurde, etwas zu neutralisiren, fasste der Klub am 6. April, auf Tallien's Anregung, den Beschluss, dass das Fest, um ihm eine allgemeinere Bedeutung zu geben und alle Parteien damit auszusöhnen, nicht sowohl den einundvierzig Schweizern gelten, als vielmehr der „Freiheit" gewidmet sein sollte. Robespierre ergriff diese Gelegenheit, um nochmals einen der Hauptvertreter der Feuillans, Lafayette, mit seiner vernichtenden Beredsamkeit zu Boden zu werfen. „Sollte man wirklich," rief er aus, als man Bouillé allein als den Schuldigen bezeichnen wollte, „bei einem populären Triumphe, welcher der Freiheit und ihren Stützen geweiht sein soll, eine Inschrift sehen, die Lafayette freispräche; wer sollte diesen Streich gegen einen ohnmächtigen Feind führen, um den zu retten, welcher in seinen blutbefleckten Händen noch die Mittel hält, unsere Freiheit hinzumorden." Zugleich setzte er es durch, dass eine Petition an die Munizipalität gerichtet werde, in welcher man die Entfernung der im Stadthause aufgestellten Büsten Lafayette's und Bailly's verlange, und dass die

*) Daselbst Bd. XIII. S. 442.

für das Fest vorgeschlagene Inschrift: *„Bouillé seul est coupable,"* dahin umgewandelt werde: *„Les tyrans seuls sont coupables."* *)

Am 9. April trafen die einundvierzig Helden des Festes in Paris ein. Noch an demselben Tage wurde ihnen in der National-Versammlung, nach heftigem Widerstande von Seiten der Feuillans, welcher die ihnen günstige Majorität auf 16 Stimmen (281 gegen 265) herabbrachte, die Ehre der Sitzung gewährt. Eine gleiche Ehre wurde ihnen auch im Jakobiner-Klub zu Theil. Das Fest selbst fand am 15. April mit grossem Pompe und ohne die geringste Störung auf dem Marsfelde statt. Es war das Siegesfest des Jakobinismus über den Feuillantismus, und die auf Beschluss des Klubs im Sitzungssaale der Jakobiner aufgehängten Ketten der Gefeierten können als die Trophäen gelten, welche das Andenken dieses Sieges für die Zukunft lebendig erhalten sollten. **) Eine geistreiche Satyre, welche André Chénier am Tage des Festes im „Journal de Paris" erscheinen liess, ***)

*) Daselbst Bd. XIV. S. 104—108.

**) Daselbst Bd. XIV. S. 110—123.

***) Wir lassen hier diese Satyre als Probe feuillantistischer Poesie folgen, wie sie die Hist. parlem. a. a. O. S. 118. nach dem „Journal de Paris" mittheilt; in den Werken Chénier's befindet sie sich nur unvollständig. Sie lautet:

Salut, divin Triomphe! entre dans nos murailles,
Rends-nous ces guerriers illustrés
Par le sang de Désille, et par les funérailles
De tant de Français massacrés.
Jamais rien de si grand n'embellit ton entrée,
Ni quand l'ombre de Mirabeau
S'achemina jadis vers la voûte sacrée
Où la gloire donne un tombeau.
Ni quand Voltaire mort et sa cendre bannie
Rentrèrent aux murs de Paris,

und die Todtenfeier zu Ehren des in einem wegen der Getraide-Ausfuhr entstandenen Auflaufe zu Étampes als Verthei-

Vainqueurs du fanatisme et de la calomnie,
Prosternés devant ses écrits.
Un seul jour peut atteindre à tant de renommée,
Et ce beau jour luira bientôt!
C'est quand tu conduiras Jourdan à notre armée
Et La Fayette à l'échafaud.
Quelle rage à Coblentz! quel deuil pour tous ces princes!
Qui, partout diffamant nos lois,
Excitent contre nous et contre nos provinces
Et les esclaves et les rois!
Ils voulaient nous voir tous à la folie en proie;
Que leur front doit être abattu!
Tandis que parmi nous, quel orgueil, quelle joie,
Pour les amis de la vertu!
Pour vous tous, ô mortels, qui rougissez encore
Et qui savez baisser les yeux!
De voir des échevins que la Rapée honore,
Asseoir sur un char radieux
Ces héros, que jadis sur les bancs des galères
Assit un arrêt outrageant,
Et qui n'ont égorgé que très-peu de nos frères,
Et volé que très-peu d'argent!
Eh bien, que tardez-vous, harmonieux Orphées?
Si sur la tombe des Persans
Jadis Pindare, Eschyle, ont dressé des trophées,
Il faut de plus nobles accens.
Quarante meurtriers, chéris de Robespierre,
Vont s'élever sur nos autels.
Beaux-arts, qui faites vivre et la toile et la pierre,
Hâtez-vous, rendez immortels
Le grand Collot d'Herbois, ses cliens helvétiques,
Ce front que donne à des héros
La vertu, la taverne, et le secours des piques;
Peuplez le ciel d'astres nouveaux.
O vous, enfans d'Eudoxe, et d'Hipparque, et d'Euclide,
C'est par vous que les blonds cheveux,

diger der Gesetze bereits zu Anfange des Monats März ermordeten Maires, Henri Simoneau, welche am 12. Mai von der National-Versammlung beschlossen und am 1. Juni ohne die geringste Theilnahme des Volkes vollzogen wurde, war das Einzige, wodurch die Feuillans sich rächen konnten. *)

Merkwürdigerweise standen in Bezug auf die letztere, die Todtenfeier des Maires von Étampes, Brissot und die Girondisten auf Seiten der Feuillans, denen es ohne ihre Hülfe schwerlich gelungen wäre, in diesem Falle ihre Meinung durchzusetzen. Die Girondisten wussten es sogar dahin zu bringen, dass der Jakobiner-Klub an den Sohn des ermordeten Maires, welcher übrigens Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Constitution gewesen war, ein patriotisches Kondolenz-Schreiben richtete. „Könnten wir doch," hiess es darin, „Ihrer Seele Trost gewähren, indem wir den Heldenmuth des Urhebers Ihrer Tage allen Denen zum Muster aufstellen, welche nach ihm die Laufbahn des öffentlichen Dienstes betreten werden, als die Grundlage eines unvergäng-

Qui tombèrent du front d'une reine timide,
Sont tressés en célestes feux;
Par vous l'heureux vaisseau des premiers Argonautes
Flotte encor dans l'azur des airs;
Faites gémir Atlas sous de plus nobles hôtes,
Comme eux dominateurs des mers.
Que la nuit de leurs noms embellisse les voiles,
Et que le nocher aux abois
Invoque en leur galère, ornement des étoiles,
Les Suisses de Collot-d'Herbois.

*) Die näheren Umstände des Auflaufes zu Étampes und der Ermordung des Maires: Hist. parlem. Bd. XIII. S. 417. folg. — Beschluss der National-Versammlung darüber u. s. w. Daselbst Bd. XIV. S. 262. — Man nannte dieses Fest, im Gegensatze zu dem *„fête de la liberté,"* welches den Schweizer-Soldaten zu Ehren veranstaltet worden war: *„fête de la loi."*

lichen Ruhmes für seinen Namen, welcher in Ihrem Gedächtniss eine Erinnerung lebendig erhalten wird, die geeignet ist, für alle Zeiten die Bitterkeit Ihres Schmerzes zu mildern." *)

Aber freilich war die Bergpartei der Jakobiner mit dergleichen Aeusserungen girondistischer Gefühls-Politik keineswegs einverstanden. Robespierre führte auch in dieser Angelegenheit für sie das Wort. In einem beissenden Artikel des von ihm erst seit kurzem herausgegebenen Blattes: „Le défenseur de la Constitution" griff er, gestützt auf eine an die National-Versammlung gerichtete Petition einiger betheiligten Gemeinden, welche das Benehmen des Maires Simoneau in möglichst ungünstigem Lichte darstellte, überhaupt den Missbrauch an, welcher mit dem allein dem Volke zustehenden Rechte, Nationalfeste anzuordnen und National-Belohnungen zu ertheilen, bereits getrieben worden sei, und suchte, indem er nochmals auf das „Fest der Freiheit" zu Ehren der Soldaten vom Regimente Château-Vieux zurück kam, nachzuweisen, dass Simoneau um so weniger in die Reihe der Helden gehöre, welchen dergleichen Auszeichnungen gebühren, weil die öffentliche Meinung und selbst die National-Versammlung in Betreff der Umstände, welche seinen Tod herbeigeführt und begleitet hätten, fürchterlich *(cruellement)* getäuscht worden sei. Das Ganze sei nur eine durch aristokratischen Wahnsinn erzeugte Chimäre. „Ich kenne," hiess es hier weiter, „ein weit grösseres Verbrechen, als das, dessen man das Volk von Étampes anklagt; nämlich die Niederträchtigkeit, womit man alle Umstände dieser Angelegenheit entstellt hat, um das Volk verhasst zu machen und eine ganze Gegend mit Bestürzung zu erfüllen. Wohlan! ich erkläre hiermit, Simoneau war kein Held; er war im Gegentheil ein Bürger, welcher in seiner Heimath allgemein als ein habsüchtiger Spekulant in den öffentlichen Subsistenzmitteln galt, dem nur darum zu thun war,

*) Daselbst Bd. XIII. S. 420.

gegen seine Mitbürger eine furchtbare Macht zu entwickeln, deren leichfertigen Gebrauch die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit und selbst das Gesetz verbieten; er war schuldig, ehe er als Opfer fiel; das Ungemach seiner Heimath und die Gewaltthaten, welche man seinen Landsleuten zum Vorwurfe macht, sind zum grossen Theile sein Werk. Ein Maire, welcher bei einer jener Bewegungen, welche ihren Grund in der Sorge des Volkes für seinen Unterhalt haben, gegen seine Mitbürger das Panier des Todes aufpflanzt, ist vielleicht höchstens ein achtbarer Bürger, aber, wie schmerzlich auch eine Verletzung des Gesetzes sein mag, es wird immer schwer sein, einen interessanten Helden daraus zu machen. „Wanderer, sage Sparta, dass wir hier für seine heiligen Gesetze gestorben sind:" diese Inschrift war erhaben an den Thermopylen; aber kann sie wohl dieselbe Wirkung machen, wenn man sie auf den Maire von Étampes anwendet? — Leonidas ist im Kampfe gegen die unzählige Armee des Xerxes, unter den Schlägen der Feinde Griechenlands gefallen; Simoneau dagegen, indem er auf seine waffenlosen Mitbürger, welche sich versammelt hatten, um die Ausfuhr des Getraides zu hindern, welche sie beunruhigte, Feuer geben liess. Der Unterschied ist ohne Zweifel zu gross, als dass man diese beiden Männer auf dieselbe Linie stellen könnte. Der Abstand zwischen ihnen ist eben so unermesslich, wie zwischen den Gesetzen des Lycurg und dem Martialgesetz." *)

Robespierre wusste sehr wohl, wen diese Polemik eigentlich traf. Denn das Fest zu Ehren des Maires von Étampes war, streng genommen, nicht einmal das Werk der Feuillans. Der erste Gedanke dazu ging vom Hofe aus, welcher dadurch, wie Bertrand de Moleville eingesteht, „die traurigen Folgen des Festes vom 15. April einigermassen zu neutralisiren hoffte." Der König selbst ging darauf ein, und

*) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 263—277.

bewilligte dazu 10,000 Livres aus der Civilliste, welche — über dergleichen kleinliche Kunstgriffe konnte man nun einmal nicht hinauskommen — gebraucht wurden, eine mit wahren und falschen Namen bedeckte Subscriptionsliste zu bilden, welche die Theilnahme der Civilliste möglichst verhüllen sollte.*) Die Sache wurde dann von den Feuillans aufgegriffen und in der National-Versammlung, die übrigens nur 6000 Livres dazu bewilligte, wie gesagt, mit Hülfe der Girondisten durchgebracht.

Diese vorübergehende Vereinigung der Feuillans mit den Girondisten, oder vielmehr die Spaltung, welche im Klub der Jakobiner selbst die Girondisten von der Bergpartei trennte, und um diese Zeit schon einen sehr entschiedenen Charakter angenommen hatte, war gleichwohl das letzte Rettungsbrett, nach welchem die Feuillans im Sturme der Revolution die Hand ausstreckten. Sie verloren daher auch als Partei immer mehr ihre Selbstständigkeit und wurden in ihrer eigenen Haltungslosigkeit am Ende nur der Spielball der Launen anderer Parteien und der Wechselfälle der so gewaltig fortschreitenden Revolutionsbewegung. Die letzten Schicksale des Feuillantismus sind in derselben blos noch von untergeordneter Bedeutung und gewähren folglich auch nur noch im Zusammenhange mit den sie bedingenden Ereignissen einiges Interesse.

*) Bertrand de Moleville Mémoires particuliers etc. Bd. II. S. 78. 79. Von der zur Deckung der Kosten des Festes eröffneten Subscription heisst es da: *„Il en existait en effet pour une somme de dix mille livres, que le roi m'avait autorisé à donner, et qui était divisée en plus de deux cents articles, sous des noms vrais ou supposés, pour qu'on ne put pas soupçonner qu'elle avait été fournie par la liste civile."* Eine genaue Beschreibung der beiden Feste *„de la liberté"* und *„de la loi"* giebt: Challamel Histoire-Musée de la République française Bd. I. S. 196—199; — 201.

Jetzt tritt der Kampf zwischen den Girondisten und der Bergpartei, welcher im Jakobiner-Klub seinen Haupttummelplatz hatte, in den Vordergrund. Er ist für die nächste Zeit das vorherrschende, das entscheidende Moment für die weitere Entwickelung des Revolutions-Prozesses. Wie sich aber auch damals die politische Parteistellung überhaupt nicht sowohl nach allgemeinen Interessen und Grundsätzen, sondern vielmehr nach persönlichen Beziehungen und Kotterieen regelte, so hatte auch die Spaltung zwischen den Girondisten und der Bergpartei ihren ursprünglichen Grund vorzüglich mit in der persönlichen Feindschaft zwischen Brissot und Robespierre, welche durch ihren Anhang natürlich bald zur Parteisache gemacht wurde. *) Die Frage über den

*) Es konnte natürlich nicht fehlen, dass der Streit zwischen Feuillans und Jakobinern auch häufig Gegenstand der Satyre und selbst der Karikatur wurde. Die meisten Dinge dieser Art gingen von der royalistischen Partei aus, welche beide mit gleichem Hasse verfolgte. So machte um diese Zeit eine Karikatur ziemliches Glück, welche in zwei Figuren den Unterschied zwischen beiden Parteien scharf zu charakterisiren suchte. Der Jakobiner wurde als ein selbstgefälliger, leichtfüssiger junger Mensch, etwas vernachlässigt in Tracht und Haltung, dargestellt, der eben im Begriff ist, nach dem Klub zu eilen und zwar mit den Worten: *„J'y vais, aux Jacobins . . . Tout va bien!"* — Der Feuillant dagegen, ein schon bejahrterer, etwas grämlicher Mann, erscheint in gesuchter altmodischer Kleidung mit ungeheurer Perücke, den Degen an der Seite und einen gewaltigen Stock in der Hand, mit dessen Hülfe er sich bedächtig vorwärts bewegt, indem er die Worte: *„On m'attend aux Feuillants"* vor sich hin murmelt. — Challamel a. a. O. Bd. I. S. 122. Derber war freilich eine andere gleichzeitige Karikatur, welche mit der Unterschrift: *„Danse qu'ils danseront. — Pas de deux entre un Jacobin et un Feuillant"* erschien. Hier sah man an zwei einander gegenüberstehenden Galgen einen Jakobiner und einen Feuillant zappeln. Daselbst S. 183. — Eine dritte weniger glückliche

Krieg, welche im Dezember 1791 und während der ersten Monate des Jahres 1792 sowohl die National-Versammlung als auch den Klub der Jakobiner in beständiger Aufregung erhielt, gab den Ausschlag und brachte die Spaltung zum offenen Bruche. Wir gehen deshalb auf diese Verhältnisse in dem nächsten Abschnitte etwas genauer ein.

Karikatur stellte die Feuillans in einem Doppelkopfe als metamorphosirte Aristokraten dar. Daselbst S. 200.

4. Zwiespalt der Girondisten und der Bergpartei im Jakobiner-Klub. — Brissot und Robespierre.

Die Frage über den Krieg mit dem Auslande, welche die öffentliche Meinung und die constituirten Gewalten schon seit der Mitte des Jahres 1791, vorzüglich aber in Folge des am 27. August zwischen dem Kaiser von Deutschland und dem Könige von Preussen zu Pillnitz abgeschlossenen Vertrages, lebhaft beschäftiget hatte, bekam gegen das Ende desselben eine um so eingreifendere Wichtigkeit, je mehr sie zur Sache des erbittertsten und folgereichsten Parteikampfes wurde.

Die näheren Umstände, welche sie nach und nach auf dieses Terrain brachten, und hier die Spannung zwischen den Girondisten und der Bergpartei im Jakobiner-Klub bald bis zur unversöhnlichsten Zwietracht steigerten, sind im Allgemeinen bekannt. Nachdem man noch einige Zeit mit entschiedenen Schritten gezögert hatte, kam der Gegenstand endlich in der zweiten Hälfte des Novembers zuerst in der National-Versammlung zur Tagesordnung. Die fortdauernden Rüstungen der Emigrirten am Rheine, welche bekanntlich zu Koblenz, im Gebiete des Churfürsten von Trier, ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, und die drohende Stellung, welche die fremden Mächte gegen Frankreich und die Revolution überhaupt einzunehmen drohten, ver-

anlassten die National-Versammlung, die Sache in ernstere Erwägung zu ziehen.

In der Sitzung vom 22. November stattete die „diplomatische Kommission" ihren Bericht über die unter den obwaltenden Umständen zu ergreifenden Massregeln ab. Er ging darauf hinaus, „dass die Exekutivgewalt beauftragt werden sollte, sofort die wirksamsten und schnellsten Schritte zu thun, welche geeignet wären, die Fürsten des deutschen Reiches zu zwingen, dass die verdächtigen Zusammenziehungen von Truppen in ihren Gebieten eingestellt und Werbungen daselbst ferner nicht mehr gestattet würden." Die darüber wenige Tage nachher eröffneten Verhandlungen nahmen sogleich einen sehr heftigen, gereizten Charakter an. Namentlich machte eine feurige Rede, welche der Jakobiner Isnard am 29. November hielt, bedeutenden Eindruck. Sie traf die Versammlung wie ein elektrischer Schlag, dessen durchzuckende Wirkungen sich bis in die weitesten Kreise erstrecken.

„Glaubt nur nicht etwa," rief er mit seiner phantastischen Beredsamkeit aus, „dass unsere gegenwärtige Lage nicht geeignet sei, grosse Schläge zu führen; ein Volk, welches sich im Zustand der Revolution befindet, ist unbesiegbar, das Panier der Freiheit ist das Panier des Sieges; der Augenblick, wo das Volk dafür ins Feuer geräth, ist der Augenblick der Opfer jeder Art, der Hintansetzung aller Interessen und des furchtbaren Ausbruchs kriegerischer Begeisterung. Die Waffen sind das einzige Mittel, welches Euch gegen Rebellen übrig ist, die nicht zu ihrer Pflicht zurückkehren wollen. Jeder Gedanke an eine Capitulation mit ihnen wäre in der That ein Verbrechen gegen die Würde des Vaterlandes. Unsere Gegner sind die Feinde der Constitution; sie wollen durch Eisen und Hungersnoth die Parlamente und den Adel zurückbringen, und die Prärogativen des Königs vermehren, eines Mannes, dessen Wille den Willen einer ganzen Nation lähmen kann, eines Mannes, der 30 Millionen verschlingt, während Millionen

von Bürgern im Elende schmachten. Ja! von der Höhe dieser Tribüne herab würden wir alle Franzosen elektrisiren; Alle würden wir, Gold in der einen, Eisen in der andern Hand, dieses übermüthige Geschlecht bekämpfen und es zwingen, sich der Strafe der Gleichheit zu unterziehen *(d'endurer le supplice de l'égalité)*. Wir wollen uns in dieser Lage ganz auf die Höhe unseres Berufes erheben; wir wollen zu den Ministern, zu dem Könige, zu Europa mit jener Festigkeit sprechen, welche sich für uns ziemt. Wir wollen unsern Ministern sagen, dass bis jetzt die Nation mit dem Benehmen eines Jeden von ihnen nicht eben sehr zufrieden ist; dass sie fernerhin nur zwischen der öffentlichen Erkenntlichkeit und der Rache der Gesetze zu wählen haben, und dass wir unter dem Worte „Verantwortlichkeit" den „Tod" verstehen. Dem Könige wollen wir sagen, dass es sein Interesse ist, die Constitution zu vertheidigen; dass seine Krone an diesem geheiligten Palladium hängt, dass er nur durch das Volk und für das Volk herrscht, dass das Volk sein Souverain und er der Unterthan des Gesetzes ist. Europa endlich wollen wir sagen, dass das französische Volk, sobald es das Schwerdt zieht, die Scheide von sich werfen und sie nur mit den Lorbeeren des Sieges umwunden wieder aufheben wird, und dass wenn es, ungeachtet seiner Macht und seines Muthes, im Kampfe für die Freiheit unterliegen sollte, seine Feinde nur über Leichen herrschen würden. Wir wollen ihm sagen, dass zehn Millionen Franzosen, von dem Feuer der Freiheit entflammt, bewaffnet mit Schwerdt, Feder, Vernunft und Beredsamkeit, wenn man sie reizen wollte, allein im Stande wären, das Angesicht der Welt zu ändern und alle Tyrannen auf ihren Thronen von Thon zittern zu machen."

Dieser überschwengliche Kriegsmuth vermochte die National-Versammlung indessen zunächst doch nur so weit mit sich fortzureissen, dass sie sogleich den Beschluss fasste, eine Deputation von 24 Mitgliedern an den König zu senden, welche

ihm, unter Hinweisung auf die Gefahren, „mit welchen die treulosen Pläne der ausserhalb des Königreichs mit den Waffen versammelten Franzosen das Vaterland bedrohen," erklären solle, „dass sie als den Interessen und der Würde der Nation wesentlich entsprechend alle Massregeln betrachte, welche der König ergreifen würde, um von den Churfürsten von Trier und Mainz, so wie von den übrigen Reichsfürsten, welche flüchtige Franzosen bei sich aufgenommen, zu verlangen, dass sie den Rüstungen und Werbungen, welche sie an der Gränze dulden, ein Ziel setzen; und dass es die National-Versammlung mit gleichem Vertrauen auf die Weisheit dieser Massregeln betrachten wolle, wenn eine Truppenmacht zusammengezogen werde, welche nöthig wäre, um jene Fürsten mit Gewalt der Waffen zu zwingen, das Völkerrecht zu achten, falls sie fortfahren sollten, dergleichen Rüstungen zu beschützen."

Diese Deputation wurde noch an demselben Tage von dem Könige empfangen und erhielt aus seinem Munde die Versicherung, „dass er die Sache in ganz besondere Erwägung ziehen und nichts versäumen werde, die Constitution aufrecht zu erhalten und ihr auch im Auslande die schuldige Achtung zu verschaffen." *)

In Folge dieser Zusage erschien Ludwig XVI. am 14. Dezember persönlich in der National-Versammlung und erklärte in einer mit grossem Beifall aufgenommenen Rede, dass er die nöthigen, zum Theil wenigstens erfolgreichen Schritte gethan habe, um den Wünschen der Vertreter der Nation zu entsprechen; namentlich habe er aber dem Churfürsten von Trier wissen lassen, dass, wenn er nicht bis zum 15. Januar allen Rüstungen und feindlichen Plänen der in seinem Gebiete weilenden Franzosen ein Ende gemacht habe, er von ihm, dem Könige, nur noch als der Feind Frankreichs betrachtet werden könne; eine gleiche Weisung werde auch an alle Diejenigen

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 381—393.

ergehen, welche ähnliche die Ruhe Frankreichs gefährdende Rüstungen begünstigen würden; von der Vermittelung des Kaisers, welche er dafür in Anspruch genommen habe, erwarte er die günstigsten Erfolge; um indessen diesen seinen Erklärungen noch mehr Nachdruck zu geben, werde er zugleich die geeignetsten militärischen Massregeln ergreifen; denn wenn jene nicht fruchten sollten, so bliebe ihm nichts weiter übrig, als den Krieg in Vorschlag zu bringen, „den Krieg, welchen ein Volk, das feierlich den Eroberungen entsagt hat, niemals ohne Nothwendigkeit unternimmt, den aber eine edle und freie Nation zu führen weiss, sobald ihr Wohlstand und ihre Ehre ihn erheischen."

Der Kriegsminister Narbonne kündigte hierauf sogleich an, dass bereits Vorbereitungen getroffen würden, eine Armee von 150,000 Mann an der bedrohten Gränze aufzustellen, wozu die National-Versammlung die erforderlichen Bewilligungen zu machen keinen Anstand nehmen werde; Rochambeau, Luckner und Lafayette seien bestimmt, das Kommando derselben zu übernehmen.

Zwei Tage nachher gab die National-Versammlung dem Könige ihre Zustimmung durch eine Botschaft zu erkennen, welche mit folgenden bemerkenswerthen Worten schloss: „Alle Vertreter des Volkes, alle wahren Franzosen haben ihren Kopf eingesetzt, um die Würde der Nation aufrecht zu erhalten, die beschworene Verfassung und den geliebten König zu vertheidigen, dessen Thron sie befestiget hat." — „Ich erkenne," antwortete Ludwig XVI. darauf, „in dem Danke, welchen Sie mir aussprechen, die Sprache und das Herz der Franzosen. Ja, meine Herren, sie sind meine Familie und diese wird, wie ich hoffe, sich ganz unter dem Schutze und der Herrschaft des Gesetzes vereinigen." *)

Das waren die wesentlichsten Momente, welche die Frage

*) Daselbst S. 394—402.

über den Krieg gegen Ende des Jahres 1791 mit zur Haupttriebfeder der Bewegung der Geister und der Parteien machten. Im Jakobiner-Klub trat der Zwiespalt darüber sogleich auf die schroffste Weise hervor. Brissot und die Girondisten verlangten den Angriffskrieg, Robespierre und die Bergpartei wollten das Vaterland von seinen innern und äusseren Feinden durch Vertheidigungskrieg gerettet wissen. Der Angriffskrieg, meinten die letzteren, sei in den Händen der exekutiven Gewalt am Ende doch weiter nichts, als ein wirksames Mittel, die Constitution zu vernichten, und mit den Millionen, welche man unter diesem Vorwande erpressen werde, die Contrerevolution oder die Pläne des „Comité autrichien" zu vollführen. Die Girondisten dagegen, welchen die Jakobiner vom Schlage Robespierre's vorwarfen, dass sie nur zum Scheine Revolutionärs seien, bestanden auf dem Angriffskriege, weil sie durch ihn um so schneller und sicherer zum Ziele, einer Veränderung der Dinge in ihrem Sinne, zu gelangen hofften.

Während sich Brissot schon im Oktober bei Gelegenheit der Verhandlungen über das Gesetz gegen die Emigrirten in der National-Versammlung in diesem Sinne ausgesprochen hatte, und zu Ende November im „Patriote français" den Satz durchzuführen suchte, „dass man den Feinden gar nicht die Ehre lassen dürfe, den Krieg zu erklären," *) hatte Robespierre gleich bei seinem ersten Wiederauftreten im Jakobiner-Klub, am 28. November, freilich auch dem

*) „*Dans toutes les hypothèses,*" äusserte er unter Andern in dieser Beziehung in einer am 20. Oktober gehaltenen Rede, „*vous devez vous préparer à déployer toutes vos forces. Dans le cas de refus ou de médiation armée, vous n'avez pas à balancer, il faudra attaquer vous-mêmes les puissances qui oseront vous menacer.*" Hist. parlem. Bd. XII. S. 172. — GALLOIS a. a. O. Bd. I. S. 268.

Angriffskriege das Wort gesprochen, nur mit dem Unterschiede, dass er eine Vermittelung, eine Mitwirkung der Exekutivgewalt dabei gänzlich ausgeschlossen wissen wollte. Nach seiner Meinung sollte die National-Versammlung direkt einschreiten und den Kaiser auffordern, die Emigrirten innerhalb einer von ihr festgesetzten Frist auseinander zu treiben. „Versteht er sich dazu nicht," rief er aus, „so erklären wir ihm den Krieg im Namen der französischen Nation, im Namen aller Nationen, welche Feinde der Tyrannen sind. Oder noch besser, wir müssen jenen Römer nachahmen, welcher, beauftragt, im Namen des Senates die Entscheidung eines Feindes der Republik zu verlangen, ihm gar keine Frist setzte. Wir müssen um Leopold denselben Kreis ziehen, welchen Popilius um Mithridates zog; Das ist der Beschluss, welcher sich für die französische Nation und seine Vertreter geziemt." *)

Nachdem aber die National-Versammlung durch ihre Botschaft vom 29. November die Entscheidung ganz in die Hände des Königs gelegt hatte, ward Robespierre mit seiner Partei auch sofort der unbedingteste Gegner des Angriffskrieges. Die persönliche Eifersucht Robespierre's auf Brissot's wachsende Macht war dabei offenbar nicht ohne wesentlichen Einfluss, zumal da dieser fortfuhr, in seinem „Patriote français" das Kriegsgeschrei zum Losungswort der Girondisten zu machen. **) Noch am 11. Dezember sprach selbst Carra im

*) Hist. parlem. Bd. XII. S. 402.

**) *„La guerre, la guerre!"* hiess es um die Mitte des Dezembers im „Patriote français," *„tel est le voeu de tous les patriotes français, tel est le voeu de tous les amis de la liberté répandus sur la surface de l'Europe, qui n'attendent plus que cette heureuse diversion pour attaquer et renverser leurs tyrans. C'est à cette guerre expiatoire, qui va renouveler la face du monde, et planter l'étendard de la liberté sur les palais des rois, sur le sérail des sultans, sur les châteaux des petits tyrans féodeaux, sur les temples des papes et des muphtis etc."* — Gallois a. a. O. S. 268.

Klub in seinem Sinne für den Angriffskrieg, trat aber schon am folgenden Tage, wie er meinte, eines Besseren belehrt, auf die Seite Robespierre's und erklärte sich dagegen.

An diesem Tage nahm Robespierre selbst das Wort, um die Gründe für seine Meinung näher zu entwickeln. Für ihn lag zunächst Alles in der Entscheidung der Frage, welcher Natur der Krieg sei, den man unternehmen wolle? — „Ist es der Krieg der Nation gegen andere Nationen?" frug er sich selbst. „Ist es der Krieg des Königs gegen andere Könige? — Nein, es ist der Krieg aller Feinde der französischen Constitution gegen die französische Revolution. Und wer sind diese Feinde? — Sie sind zweifacher Art: die Feinde im Innern und die Feinde ausserhalb. Kann man fürchten die Feinde der französischen Revolution im Innern zu finden, und unter ihnen den Hof und die Agenten der Exekutivgewalt? — Wenn Ihr dies bejaht, so werde ich Euch sagen: Wem werdet Ihr die Führung dieses Krieges anvertrauen? — Den Agenten der Exekutivgewalt? — Ihr wollt also die Sicherheit des Reiches Denen überlassen, die uns ins Verderben stürzen wollen. Daraus folgt, dass Das, was wir am meisten zu fürchten haben, der Krieg ist. Krieg ist das grösste Uebel, welches die Freiheit unter den Umständen bedroht, unter denen wir uns befinden. Ich weiss, dass beide Systeme, wir mögen angreifen oder nicht, wenn wir überhaupt Krieg haben sollen, mit Uebelständen verknüpft sind; wenn wir aber die wahren Motive des Krieges in Erwägung ziehen, wenn wir die wahren Absichten unserer Feinde näher ins Auge fassen, so werden wir sehen, dass die einzige Partei, welche wir zu ergreifen haben, die ist, zu warten." In dieser Weise suchte Robespierre noch darzuthun, dass es mit einem Angriffskriege, welcher von der Exekutivgewalt ausgehe und mit dem es doch nicht ernstlich gemeint sein könne, auf weiter nichts abgesehen sei, als die Nation zu ermüden, ihre Kräfte zu erschöpfen und sie zu einer Capitula-

tion zu bewegen, welche sie um die besten Früchte der Revolution betrüge; darauf laufe offenbar die ganze Intrigue des Hofes hinaus. *)

Einige Tage nachher, am 16. Dezember, betrat Brissot die Rednerbühne der Jakobiner, um dagegen die Nothwendigkeit des Krieges und zwar des Angriffskrieges zu erweisen. „Seit zwei Jahren," äusserte er unter Anderm, „hat Frankreich alle friedlichen Mittel erschöpft, um die Rebellen wieder in seinen Schooss zurückzuführen; alle Versuche, alle Aufforderungen sind fruchtlos gewesen; sie beharren in ihrem Abfall; die fremden Fürsten fahren fort, sie zu unterstützen; kann man noch darüber schwanken, ob man sie angreifen soll? — Unsere Ehre, unser öffentlicher Kredit, die Nothwendigkeit, unsere Revolution zu moralisiren und zu befestigen, Alles macht uns dies zum Gesetz. Denn würde Frankreich nicht entehrt werden, wenn es, nachdem die Constitution vollendet ist, eine Handvoll Aufwiegler dulden wollte, welche seinen constituirten Behörden Hohn sprechen. Ludwig XIV. erklärte Spanien den Krieg, weil sein Gesandter zu London von dem spanischen Gesandten beleidiget worden war; und wir, die wir frei sind, wir sollten einen Augenblick schwanken!"

Danton unterstützte in derselben Sitzung, ohne eigentlich neue Gründe vorzubringen, die Ansicht Robespierre's, welcher am 18. Dezember selbst wieder das Wort ergriff, um in Betreff der Pläne des Ministeriums namentlich den Satz durchzuführen, dass das Misstrauen sich zu dem lebendigen Bewusstsein der Freiheit wie die Eifersucht zur Liebe verhalte. Wie sehr aber dieses Misstrauen im vorliegenden Falle durch Thatsachen gerechtfertigt werde, das führte am folgenden Tage Billaud-Varennes in einer langen Rede aus. „Man will den Krieg erklären," meinte er, „zu einer Zeit, wo das Land, welches der Schauplatz desselben sein soll, gar nicht

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 406—409.

einmal zugänglich ist, wo unsere Armee keine Offiziere hat, die Regimenter nicht vollzählig, die Nationalgarden nicht gerüstet und unsere Festungen und Gränzplätze weder mit Munition noch mit Besatzungen versehen sind. Ist wohl je ein Plan zur Contrerevolution so förmlich ans Licht getreten, dessen Ausführung sicherlich eben so leicht sein würde, wie sein Erfolg gesichert wäre...... Was sollen denn die 150,000 Mann, welche man in das Feld schicken will, machen, wenn der grösste Theil von ihnen ohne Waffen ist, wenn die Munition fehlt, wenn die Geschütze und die Kugeln nicht einmal das erforderliche Kaliber haben? — Kann etwa der Minister, bei einem solchen Zustande der Dinge, innerhalb eines Monats und zwar mitten im Winter, wo der Transport so schwer ist, die Versäumnisse zweier voller Jahre wieder gut machen?" *)

Natürlich blieb die Agitation für und wider den Krieg nicht auf den engen Bereich der National-Versammlung und des Jakobiner-Klubs beschränkt. Sie drang bald in die Massen ein und erhielt auch hier ihren Ausdruck und ihre Vertreter. Schon am 25. Dezember erschien J.-B. Louvet, ein talentvoller, bis zur Ueberspannung begeisterter Kopf, aber ohne Charakter und Haltung auf dem Gebiete der Politik, wo er, ganz unter dem Einfluss der Girondisten, als entschiedenster Gegner Robespierre's eine Rolle spielen wollte, **) an der Spitze einer angeblich von der Sektion *„des Lombards"*

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 411—418.

**) *„C'était,"* meint Beaulieu, Essais historiques etc. Bd. III. S. 141 von Louvet, welchen er mit zu den vorzüglichsten revolutionären Propagandisten rechnen will, *„un personnage dont l'inconséquence formait le principal caractère et qu'il était facile de faire agir, pour peu qu'on eût l'air de suivre avec activité la direction des rêves qu'il avait dans la tête, à la réalisation desquels il eût tout sacrifié, jusqu'à lui-même. Quoiqu'on ait à lui reprocher les actes les plus pervers, ce n'était cependant pas un méchant."*

entsendeten Deputation vor den Schranken der National-Versammlung und verlangte nicht nur den Krieg, sondern auch eine förmliche Anklage gegen die noch im Auslande weilenden Prinzen. „Wir kommen," hub er an, „um von Euch eine fürchterliche Geissel zu verlangen; wir verlangen von Euch den Krieg und die sofortige Erhebung des Volkes zu den Waffen!" Isnard unterstützte sogleich dieses Verlangen, Guadet setzte es aber durch, dass eine nähere Berathung darüber bis zum 1. Januar vertagt werde, „um," wie er nicht ohne Ironie hinzusetzte, „dem Volke mit der beabsichtigten Anklage ein Neujahrsgeschenk zu machen." *)

Vorher schon war die Debatte über denselben Gegenstand auch in dem Jakobiner-Klub wieder aufgenommen worden. Sie wurde um so heftiger, je gespannter die Beziehungen zu dem Auslande zu werden drohten. Die Schritte, welche der König beim Kaiser gethan hatte, entsprachen den Erwartungen nicht. Anstatt die gewünschte Vermittelung bei dem Churfürsten von Trier zu übernehmen, hatte der Kaiser in einer Note vom 21. Dezember die Anzeige gemacht, dass er im Gegentheil dem Marschall Bender Befehl ertheilt habe, dem Churfürsten gegen etwaige Angriffe die wirksamste Hülfe zu leisten. Am 31. Dezember wurde diese Note der National-Versammlung zugleich mit einem Schreiben des Königs zugefertiget, worin er die Versicherung erneuerte, dass er bei der gegen den Churfürsten beschlossenen Politik beharren und nöthigen Falls zu den Waffen greifen werde.

Tags vorher hatte Brissot im Jakobiner-Klub nochmals seine Theorie von der Nothwendigkeit des Angriffskrieges in einem langen Vortrage entwickelt. Robespierre antwortete ihm in der Sitzung des Klubs vom 2. Januar 1792.

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 8. — Louvet Mémoires (Paris 1823) S. 33.

Seine Angriffe wurden dieses Mal schon um so empfindlicher, je persönlicher sie waren.

„Wenn geistreiche Züge," bemerkte er sogleich im Eingange dieser langen Diatribe mit beissender Ironie, „wenn das glänzende und prophetische Gemälde von den Erfolgen eines Krieges, welcher mit brüderlichen Umarmungen aller Völker Europa's endigen soll, hinreichende Gründe zur Entscheidung einer so ernsten Frage sind, so gebe ich zu, dass Herr Brissot sie vollkommen gelöst hat; aber seine Rede schien mir einen Fehler zu haben, welcher in einem akademischen Vortrage nichts zu bedeuten haben würde, der aber bei der grössten politischen Verhandlung doch einige Wichtigkeit hat: er hat nämlich fortwährend den Hauptpunkt der Frage vermieden, um daneben sein ganzes System auf einer Basis aufzurichten, welche durchaus zum Ruin führen muss. Ich will sicherlich eben so gern, wie Herr Brissot, einen Krieg, dessen Zweck wäre die Herrschaft der Freiheit auszudehnen, und ich könnte mich ebenso dem Vergnügen hingeben, im Voraus alle die Wunderdinge davon zu erzählen. Aber in der Lage, in welcher ich mein Vaterland finde, werfe ich einen sorgenvollen Blick um mich, und frage mich, ob der Krieg, den man führen will, der ist, welchen der Enthusiasmus uns verspricht; ich frage mich, wer hat ihn beantragt, wie, unter welchen Umständen und warum will man ihn?"

Wir brauchen nicht auf die weitschweifige Beweisführung seiner endlosen Rede einzugehen, um darzuthun, wie Robespierre diese Fragen beantwortete. Die Antwort lag ganz in dem einfachen Satze, „dass der Antrag zu dem gegenwärtigen Kriege nur das Resultat eines seit langer Zeit von den innern Feinden der Freiheit entworfenen Planes sei." Diesen Satz führte er nach allen Seiten hin mit eiserner Konsequenz durch, um am Ende immer wieder zu der Behauptung zurückzukehren, dass es sich dabei nur um ein falsches, verrätherisches Spiel des Hofes handle. „Alles beweist ja," meinte er, „dass

dieser lächerliche Krieg eine Intrigue des Hofes und der Factionen ist, die uns zerfleischen; ihnen auf Treue und Glauben des Hofes hin den Krieg erklären, und dann das fremde Gebiet verletzen, was hiesse Das anders, als nur ihren Absichten förderlich sein? — Die Vernichtung der patriotischen Partei ist der grosse Zweck aller ihrer Komplotte; ist sie einmal vernichtet, was bleibt dann ausser der Sklaverei noch übrig? — Nicht die Contrerevolution fürchte ich, nein, die Fortschritte der falschen Prinzipien der Abgötterei und den Untergang des öffentlichen Geistes." *)

Auf diesem Wege mussten die Verhandlungen über die Kriegsfrage im Jakobiner-Klub natürlich einen immer gereizteren Charakter annehmen. Am 4. Januar kam es zu einer sehr tumultuarischen Scene, indem Carra in einer gegen den Angriffskrieg gerichteten Rede geradezu mit der sonderbaren Idee hervortrat, man solle doch, wenn Ludwig XVI. etwa zum zweiten Male die Flucht ergreifen wollte, um sich den Emigrirten anzuschliessen, oder die Minister sich mit ihren Kriegsvorschlägen des Verrathes schuldig machen, ohne Weiteres einen englischen Prinzen auf den constitutionellen Thron Frankreichs setzen. **) Unter allgemeinem Aufruhr des Klubs wurde Carra zur Ordnung gerufen.

*) Diese lange Rede Robespierre's, voller Abschweifungen über Macht und Rechte des Volkes und die gegen dasselbe gerichteten Machinationen u. s. w. Hist. parlem. Bd. XIII. S. 122—141.

**) Daselbst S. 142. Der Gedanke ging eigentlich von Brissot aus, der ihn lange mit sich umher getragen zu haben scheint und auch gewissen Machinationen in diesem Sinne nicht fremd war. Etwas später, zwischen dem 20. Juni und dem 10. August, am 17. Juli, äusserte er einmal geradezu gegen einige seiner Parteigenossen: „*Je vous ferai voir ce soir, dans ma correspondance avec le cabinet de Saint-James, qu'il dépend de nous d'amalgamer notre Constitution avec celle de l'Angleterre, en mettant le duc d'York roi*

Am 9. Januar hielt Louvet seine erste Rede zu Gunsten des Angriffskrieges und gegen die Ansichten Robespierre's. Ausgezeichnet durch rhetorisches Feuer und Kraft der Gedanken, verfehlte sie wenigstens eine vorübergehende Wirkung nicht. Brissot spendete ihr im „Patriote français" natürlich unbedingtes Lob. Louvet selbst ist in seinen Memoiren offen und ehrlich genug, geradezu einzugestehen, dass es sich für ihn und seine Partei in der ganzen Frage doch am Ende um weiter nichts gehandelt habe, als um die Herstellung der Republik; denn ein Friede von sechs Monaten hätte nur dazu beitragen können, das Scepter in den Händen Ludwigs XVI. zu befestigen, während Krieg, sofortiger Krieg allein im Stande gewesen wäre, zur Republik zu führen; er wenigstens habe nie an etwas Anderes gedacht. *)

Obgleich nun die Gründe für oder wider den Krieg schon bis zum Ueberdruss dargelegt und erörtert worden waren, so blieb diese Frage doch noch fortwährend das Terrain, auf welchem beide Parteien im Jakobiner-Klub ihre Kräfte zu messen suchten. Mit jedem Tage stieg die Spannung, aber auch die Besorgniss, dass sie zu einem förmlichen Bruche, zu einer abermaligen Trennung der Gesellschaft führen werde,

constitutionnel à la place de Louis XVI." Unter Andern gehörten Pétion, Guadet und Gensonné zu denen, vor welchen Brissot diese Aeusserung that. Wie weit es damit ernstlich gemeint war, ist freilich eine andere Frage. Mémoires de Barère Bd. II. S. 44. 45.

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 145. — Mémoires de Louvet, S. 36.: „*Les Jacobins la voulaient (la guerre), parceque la paix, continuée pendant six mois, affermissait aux mains de Louis XVI un sceptre despotique, ou bien aux mains de d'Orléans un sceptre usurpé; et que la guerre, une prompte guerre pouvait nous donner la république. Moi, qui ne pensais à rien qu'à la république, je parlai dans cette question.*"

welche der gemässigtere, ruhigere Theil derselben um jeden Preis abzuwenden wünschte.

Am 11. Januar kam Robespierre in einem stundenlangen Vortrage nochmals auf die verrätherischen Absichten des Hofes und die geheimen Pläne der innern Feinde der Freiheit zurück, welche ihn bestimmt hätten, sich gegen den Angriffskrieg zu erklären. Auch er wolle den Krieg, aber nur in ganz anderer Weise, als seine Gegner. Es könne sich unmöglich darum handeln, die Vorschläge des Hofes durch Beifall, Abgötterei, Vertrauen und Bewilligung von Millionen zu unterstützen, es komme im Gegentheil vor Allem darauf an, die geeignetsten Massregeln zu ergreifen, um die Machinationen der Feinde der Freiheit zu ermitteln und den Staat für die Zukunft zu retten. Denn offenbar spiele der Hof auch in so fern ein falsches Spiel, als er sich erst durch das Verlangen nach dem Kriege das Vertrauen der Nation zu erwerben gesucht habe, und nun doch dadurch, dass er jede Feindseligkeit bis zum 15. Januar vertagt habe, glauben machen wolle, dass es ihm damit gar nicht Ernst sei. Von diesem Standpunkte aus erging sich dann Robespierre mit der ihm eigenthümlichen Unerschöpflichkeit in den Mitteln, die Pläne des Hofes zunichte zu machen. Er verlangte einen andern Geist der National-Versammlung, Erhebung und Kräftigung des Volkes und Beschränkung der Regierungsgewalt, vor Allem durch Beseitigung des ihr zugestandenen Veto, welches der Constitution und der Wohlfahrt des Volkes zuwider sei. „Das Volk,” rief er aus, „aufgeweckt und ermuthigt durch die Energie seiner Vertreter, nehme nur wieder jene Haltung an, welche alle seine Unterdrücker einen Augenblick zittern machte; lasst uns nur erst unsere Feinde im Innern bezwingen: Krieg den Verschwörern und dem Despotismus und dann lasst uns gegen Leopold, gegen alle Tyrannen der Erde ziehen. Unter dieser Bedingung verlange auch ich mit lauter Stimme den Krieg. . . . Ich verlange ihn selbst so, wie meine Gegner ihn uns schil-

dern; ich verlange ihn, wie ihn der Genius der Freiheit erklären, wie ihn das französische Volk selbst führen würde, aber nicht so, wie ihn gemeine Intriganten wünschen, wie ihn Minister und Generäle, selbst wenn sie Patrioten wären, unternehmen möchten. Ich sage es offen: wenn der Krieg so wie ich ihn darstelle, nicht ausführbar ist, so verzweifle ich, weit entfernt an die allgemeine Freiheit zu glauben, selbst an der Eurigen; und das Weiseste, was wir thun können, ist, dass wir sie gegen die Treulosigkeit der innern Feinde vertheidigen, welche Euch mit solchen süssen Täuschungen einzuwiegen suchen." *)

Dergleichen rhetorische Schlagschatten, hingeworfen auf die begeisterten Vertheidiger des Angriffskriegs, trafen vor Allen Brissot und seinen nächsten Anhang. Der „Patriote français" nahm von dieser Rede gar keine Notiz, während sie von den Blättern der Bergpartei als unerreichtes Muster patriotischer Beredsamkeit ganz besonders gepriesen und anempfohlen wurde. Ein ausdrücklicher Beschluss des Klubs verordnete ihre Vertheilung an die Filialgesellschaften, „die Bürger der Tribünen," und die Sektionen von Paris. **)

Das Verhältniss zwischen den beiden Vorkämpfern der streitenden Parteien ward mithin immer schwieriger. Robespierre machte Brissot über einen Brief aus Metz, welcher eine pomphafte Lobrede auf Lafayette enthielt und in diesen Tagen im „Patriote français" Aufnahme gefunden hatte, von der Tribüne der Jakobiner herab bittere Vorwürfe. Brissot betheuerte, dass er um die ganze Sache gar nichts wisse und am wenigsten bei der Aufnahme jenes Briefes in sein Blatt irgend wie betheiliget gewesen sei. Auch liess er in demselben ausdrücklich erklären, „dass er Lafayette als einen der

*) Ausführlich findet sich diese Rede: Hist. parlem. Bd. XIII. S. 146—164.

**) Daselbst S. 145.

Menschen betrachte, welche der Sache der Freiheit am meisten Schaden gebracht." Zugleich gab er zu, dass die Kriegs-Politik des Hofes am Ende doch nur eine „Komödie" sei, darauf berechnet, die Patrioten irre zu leiten. *)

Am 17. Januar versuchte es Louvet noch einmal, den hartnäckigen Sinn Robespierre's zu beugen. „Robespierre," schloss er seinen wortreichen Vortrag, „Sie halten die öffentliche Meinung jetzt in beständiger Spannung; es war Ihnen ohne Zweifel vorbehalten, dieser ausserordentlichen Ehre theilhaftig zu werden; Ihre Reden gehören der Nachwelt an, die Nachwelt wird zwischen mir und Ihnen entscheiden; aber Sie ziehen sich die grösste Verantwortlichkeit zu; wenn Sie bei Ihrer Meinung verharren, sind Sie Ihren Zeitgenossen und selbst der ganzen Nachwelt Rechenschaft schuldig!" **)

Robespierre gehörte nicht zu den Naturen, auf welche solche Reden aus solchem Munde besonderen Eindruck zu machen im Stande gewesen wären. Als aber einige Tage nachher, am 20. Januar, Brissot selbst nochmals das Wort ergriff, um sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu vertheidigen und zur Eintracht zu ermahnen, da übermannte es ihn doch, wenn auch nur auf einige Augenblicke. „Ich beschwöre Sie, Robespierre," rief Brissot am Ende aus, nachdem er die patriotischen Gesinnungen seines Gegners lobend anerkannt und die Versicherung gegeben, dass weder Hass noch Rache in seinem Herzen Platz hätten, „ich beschwöre Sie, einen so verhängnissvollen Streit zu beendigen, welcher nur den Feinden der öffentlichen Wohlfahrt zum Vortheil gereichen kann." Der alte Dussault glaubte diesen Moment ergreifen zu müssen, um, wo möglich, auch den letzten Schein der Zwietracht zu verscheuchen. Längst schon, meinte er, hätten es alle Patrio-

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 274.
**) Hist. parlem. a. a. O. S. 167.

ten lebhaft bedauert, dass zwei Männer, welche einander schätzen und lieben müssten, auf diese Weise in Feindschaft gerathen; nach Dem, was Brissot aber so eben geäussert, bleibe in der That nichts zu wünschen übrig, als dass sich beide zum Zeichen der Versöhnung Angesichts der Gesellschaft umarmen möchten. Das geschah auch sogleich; beide vermochten nicht der überraschenden Gewalt des Augenblicks zu widerstehen. Allein noch war der Jubel des Klubs und der Tribünen, welcher diese seltsame Scene begleitete, nicht ganz verklungen, als Robespierre schon wieder ernst und kalt auf der Rednerbühne erschien, um durch eine bestimmte Erklärung jedem etwaigen Missverständnisse vorzubeugen.

„Ich habe so eben," äusserte er, „eine Pflicht der Brüderlichkeit erfüllt und meinem Herzen Genüge gethan. Noch habe ich aber eine heiligere Schuld gegen das Vaterland abzutragen. Das tiefe Gefühl, welches mich an dasselbe kettet, schliesst nothwendigerweise auch die Liebe zu meinen Mitbürgern und zu Denen ein, mit denen ich in vertrauteren Verhältnissen stehe; allein jede individuelle Zuneigung muss dem geheiligten Interesse der Freiheit und der Menschheit nachstehen; hier könnte ich es leicht mit den Rücksichten vereinigen, welche ich allen Denen versprochen habe, welche sich um das Vaterland verdient gemacht haben und sich ferner um dasselbe verdient machen werden. Ich habe Brissot mit diesem Gefühle umarmt, und werde fortfahren, seine Meinung in denjenigen Punkten zu bekämpfen, welche mir meinen Prinzipien zuwider zu sein scheinen, indem ich zugleich diejenigen andeuten will, worin ich mit ihm übereinstimme. Möge unsere Einigkeit auf der geheiligten Basis des Patriotismus und der Tugend beruhen; wir wollen uns als freie Männer mit Offenheit bekämpfen, selbst mit Energie, wenn es sein muss, aber mit Schonung, mit Freundschaft." *)

*) Daselbst, S. 167—169. — v. Archenholz Die Pari-

Schon aus diesen Worten ergiebt sich zur Genüge, was von dieser Scene eigentlich zu halten war und wie weit ihre Wirkung reichen mochte. Obgleich sie von der gesammten Presse der Jakobiner wie ein Versöhnungsfest gefeiert wurde, so waren damit doch keineswegs die tieferliegenden Gründe der Feindschaft zwischen den Parteien und ihren Häuptern gehoben. Robespierre hielt es selbst noch für nöthig, in einem an Gorsas, den Herausgeber des „Courrier," gerichteten Schreiben förmlich dagegen zu protestiren, dass er, wie man einer ganz falschen Auffassung zufolge zu glauben scheine, in der Umarmung Brissot's seine Prinzipien in Betreff der grossen Frage, welche jetzt alle Geister bewege, abgeschworen habe; eine solche Rolle würde ihn, meint er, der Achtung wenig würdig machen, welche er bei den guten Bürgern zu geniessen glaube.*) Und allerdings war der auf diese Weise geschlossene Waffenstillstand nur von kurzer Dauer. Der Kampf brach bald wieder, wie wir sehen werden, mit erneueter Kraft, mit steigender Hartnäckigkeit los.

ser Jakobiner in ihren Sitzungen. Ein Auszug aus ihrem Tagebuche. Hamburg 1793. S. 40—45. — Es ist dies eine wenig brauchbare Bearbeitung des an sich schon sehr mangelhaft und einseitig, d. h. parteiisch, redigirten Journals des Jakobiner-Klubs in den sechs ersten Monaten des Jahres 1792. Die in dem Klub gehaltenen Reden werden darin nur sehr unvollständig, oft blos andeutungsweise gegeben. Vollständiger findet sich darin die ausgedehnte Correspondenz mit den Filialgesellschaften, meistens von untergeordneterem Interesse.

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 168.: *„En rendant compte,"* schreibt er da, *„de la dernière séance des amis de la constitution, l'article dont je parle suppose que j'ai abjuré mes principes sur la question importante qui agite aujourd'hui tous les esprits, parce qu'on sent qu'elle tient au salut public et au maintien de la liberté. Je me croirais peu digne de l'estime des bons citoyens, si j'avais joué le rôle qu'on m'a prêté dans cet article."*

Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, dass der Jakobiner-Klub überhaupt für jetzt noch zu den eigenthümlichen, ausserordentlichen Gewalten gehörte, welche, weit entfernt, sich durch den Kampf mit sich selbst zu schwächen oder aufzureiben, in einem solchen Kampfe im Gegentheil nur immer mehr und mehr erstarken. Je stürmischer namentlich in der ersten Hälfte des Jahres 1792 die Sitzungen des Klubs wurden, je mehr sich in ihnen die Geister erhitzten, desto höher stieg die moralische Kraft desselben im Innern, desto mächtiger wurde sein Einfluss auf das revolutionäre Getreibe ausserhalb der Mauern des Jakobiner-Klosters. Denn ausserdem, dass man von hier aus den grossen Haufen durch die von dem Klub besoldeten Trabanten in seiner Gewalt hatte, gewannen auch die Sitzungen desselben immer mehr an jenem dramatischen Interesse, welches vorzüglich auf die Phantasie des gemeinen Volkes berechnet war und wirkte.

Am 19. Februar erschienen zum ersten Male Leute mit Piken bewaffnet im Jakobiner-Klub. Die Pike, die eigentlich revolutionäre Waffe, war seit der Greulscenen des Jahres 1789 fast ganz wieder in Vergessenheit gerathen und ausser Gebrauch gekommen. Sie war nach und nach durch die Flinte der Nationalgarde verdrängt worden. Erst seitdem die Kriegsfrage alle Geister beschäftigte, ward sie von den Vertheidigern des Angriffskrieges wieder hervorgesucht und angepriesen. Brissot liess bereits im Dezember 1791 im „Patriote français" eine Pike, wie sie 1789 in Gebrauch gewesen, als Merkwürdigkeit und Muster abbilden und gab dazu Erläuterungen über ihre Anwendung und ihre Vervollkommnung. Seitdem gehörte das Geschrei nach Piken in den Blättern von dieser Farbe zur Tagesordnung, und die Fabrikation derselben wurde schon im Januar, namentlich in den revolutionären Vorstädten St. Antoine und St. Marceau, mit grossem Eifer betrieben. Während aber die Girondisten die Sache auf jede Weise zu fördern suchten, nahmen die Journale der

Bergpartei, welche sich gegen den Angriffskrieg ausgesprochen hatten, merkwürdig genug, so gut wie gar keine Notiz davon. Im Jakobiner-Klub wurden die Piken erst in der Sitzung vom 7. Februar zum ersten Male erwähnt. Ein Schlosser legte an diesem Tage dem Klub vier von ihm verfertigte Piken zur Begutachtung vor; es wurde zu diesem Zwecke eine besondere Kommission ernannt. *)

Als entschiedenste, erbittertste Gegner der Piken traten natürlich die Feuillans auf. Sie suchten die öffentliche Meinung vorzüglich auch dadurch dagegen einzunehmen, dass sie dieselben als eine gegen die Nationalgarde gerichtete Waffe darstellten, vor Allem bestimmt, den Bürgerkrieg anzufachen. „Bald," rief die „Gazette universelle" aus, indem sie die Frage aufwarf, was und wohin man mit diesen Piken eigentlich wolle? — „bald werden wir in jeder Stadt zwei Klassen verschieden bewaffneter Bürger haben: nämlich Nationalgarden und Pikenmänner, und der Bürgerkrieg, mit allen seinen Schrecken wird aus Frankreich eine ungeheure Schlächterei machen." Brissot blieb die Antwort darauf nicht schuldig. „Die Piken," hiess es gleich darauf im „Patriote français," „haben die Revolution begonnen, die Piken werden sie auch beendigen. Diese schöne Bewegung eines Volkes, welches bereit ist, sich mit seiner ganzen Kraft zu erheben, um die verhängnissvolle Diversion zu vereiteln, welche dem Kriege mit dem Auslande vorhergehen und ihn begleiten sollte, dieses Erwachen des Löwens setzt Die in Schrecken, welche auf seinen Schlaf rechneten. Ich weiss, Feinde des Volkes, dass Ihr es entzweien

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 214—219. Nach Beaulieu Essais historiques Bd. III. S. 188, war es vorzüglich der Journalist Carra, welcher die Fabrication der Piken betrieb. Eine Abbildung derselben, wie sie der patriotische Schlosser zu dem Preise von 4 Livres lieferte, befindet sich bei Challamel Histoire-Musée etc. Bd. I. S. 193.

wollt, um es zu besiegen; ich weiss, dass Ihr Eure Besorgnisse und Eure Wuth dem Theile des Volkes einflössen wollt, welchem seine Mittel erlauben, dem Vaterlande mit einer Uniform und einer Flinte zu dienen; aber dieser Theil des Volkes weiss sehr wohl, dass seine weniger begüterten Brüder dasselbe Interesse haben, wie er; dass sie, wie er, für die Freiheit, für die Gleichheit kämpfen wollen; dass ihre Feinde dieselben sind; dass die Bajonnette mit ihnen auf derselben Linie in den Kampf ziehen werden; dass endlich jene Piken nicht gegen die Bajonnette, sondern gegen die Dolche bestimmt sind." *)

Der Lärm, welchen in dieser Weise die immer mehr überhand nehmende Fabrikation der Piken veranlasste, drang endlich auch in das Schloss der Tuilerien ein und erregte da die peinlichsten Besorgnisse. Denn auf die von der „Gazette universelle" mit aufgeworfene Frage: „Ob man es auch wagen werde, sie selbst gegen die Tuilerien zu richten?" — hatte der „Patriote français" ohne Weiteres geantwortet: „Auch dahin ohne Zweifel, wenn die Feinde des Volkes dort sind!" — Und allerdings suchte man dieser Antwort sogleich dadurch gewissermassen eine Bestätigung zu geben, dass man um diese Zeit fast täglich eine Muster-Pike auf der Terrasse der Feuillans, Angesichts der Tuilerien, im Triumphe umhertrug.

Ludwig XVI. beschied deshalb am 11. Februar den Maire Pétion und den Prokurator der Kommune zu sich und machte ihnen wegen dieses immer weiter gehenden Piken-Unfuges ernste Vorstellungen. Die Folge davon war, dass die Munizipalität noch an demselben Tage eine Verordnung erliess, welche das Recht, Piken zu tragen regeln und dem Missbrauche dieser gefährlichen Waffe möglichst vorbeugen sollte. Die Hauptbestimmung derselben lautete: „Die Bürger, welche nicht in die Listen der Nationalgarde eingetragen sind, und die

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 219—221.

sich mit Piken, Flinten oder andern sichtbaren Waffen versehen haben, um das Vaterland in den Tagen der Gefahr zu vertheidigen, sind gehalten, spätestens innerhalb acht Tagen, vom heutigen Tage an gerechnet, darüber eine Erklärung bei dem Comité ihrer Sektion abzugeben." Ausserdem wurde darin das Aufbewahren von Piken in Privathäusern, das Vagabundiren mit dergleichen Waffen und die eigenmächtige Bildung von bewaffneten Haufen untersagt. *) Viel war damit freilich nicht gewonnen. Denn die Fabrikation der Piken, welche schwer zu kontrolliren war, selbst wenn die Behörden den Willen und die Macht gehabt hätten, ernstlich dagegen einzuschreiten, dauerte in derselben ungeregelten Weise fort, und die Scene, welche am 19. Februar im Jakobiner-Klub stattfand, war ganz dazu gemacht, dieser Volkswaffe eine noch erhöhete Wichtigkeit zu geben.

Der Präsident des Klubs bemerkte zwar, als die Pikenmänner in den Sitzungssaal eingetreten waren, dass das Gesetz nicht gestatte, da so bewaffnet zu erscheinen; allein Manuel setzte es, „um die Prinzipien mit den Handlungen auszusöhnen," doch durch, dass die Piken im Saale verbleiben sollten und zu beiden Seiten des Präsidenten aufgestellt würden. Und gleich darauf beschloss man noch, auf Danton's Antrag, dass in Zukunft zu jeder der in dem Saale bereits aufgehängten Fahnen eine Pike hinzugefügt werde, „als Zeichen des Bundes zwischen Bajonnet und Pike." So wurde die Pike fortan, als Volkswaffe, das Symbol der Revolution, so wie der Dolch als das Symbol der Contrerevolution betrachtet und verfolgt wurde. **) Sonst nahm die Bergpartei auch jetzt noch keine Notiz von den Piken und namentlich blieb es nicht unbemerkt, dass Robes-

*) Daselbst S. 221—224. — Ausführlich findet sich diese Verordnung auch: Pièces intéressantes ... sous la mairie de Pétion S. 61.

**) Hist. parlem. a. a. O. S. 268.

pierre in einer langen Rede, welche er am 10. Februar über die Mittel das Vaterland zu retten hielt, von dieser Art der Volksbewaffnung kein Wort erwähnte. *)

Ungefähr einen Monat später, am 14. März, erschien ein anderes Symbol der Revolution, die berüchtigte rothe Mütze, zum ersten Male auf der Tribüne des Jakobiner-Klubs. Die rothe Mütze war gleichfalls ein Werk der Girondisten, und verdankte die günstige Aufnahme, welche sie in kurzer Zeit fand, vorzüglich einem Artikel Brissot's im „Patriote français," vom 6. Februar, worin er, gestützt auf eine ähnliche Betrachtung eines englischen Philosophen, Pigott mit Namen, den Hüten förmlich den Krieg erklärte. „Die Priester und die Despoten," hiess es z. B. in den diesem englischen Hutfeinde entnommenen Gründen, „sind es, welche die traurige Uniform der Hüte, so wie die lächerliche und sklavische Ceremonie eines Grusses eingeführt haben, welcher den Menschen erniedriget, indem er ihn die entblösste und unterwürfige Stirne vor seines Gleichen beugen lässt. Betrachtet nur den Unterschied zwischen der Mütze und dem Hute in Bezug auf das Ansehen, welches der Kopf dadurch erhält. Dieser, traurig, düster, einförmig, ist das Emblem der Trauer und der mürrischen Beamtenlaune *(morosité magistrale)*, jene erheitert die Physionomie, macht sie freier, offener, sicherer, sie bedeckt den Kopf ohne ihn zu verbergen, erhöhet mit Grazie seine natürliche Würde und lässt alle Arten von Verschönerung zu." Darauf wurde noch geschichtlich nachgewiesen, dass alle „grosse Nationen," die Griechen, die Römer, die Gallier, „um sich von den barbarischen Völkern zu unterscheiden, zum Zeichen des Triumphes über ihre Tyrannen," die Mütze besonders in Ehren gehalten, und dass in neuerer Zeit namentlich Voltaire und Rousseau dieselbe, „als Symbol der

*) Daselbst S. 224.

Freiheit," gern getragen hätten. Die rothe Farbe wurde „als die heiterste" ausdrücklich anempfohlen. *)

Mehr bedurfte es nicht, um die rothe Mütze bald zu einer politischen Mode zu machen. Namentlich wurde es um die Mitte März eine stillschweigend angenommene Gewohnheit, dass die Präsidenten und Sekretäre des Jakobiner-Klubs, so wie die Redner, so lange sie sprachen, sich mit der rothen Mütze bedeckten. Indessen gab es damals doch noch Leute, welche dergleichen revolutionäre Spielereien, die ihre sehr ernste und selbst gefährliche Seite hatten, nicht leiden mochten. Zu diesen gehörten namentlich Pétion und Robespierre. Bereits am 19. März, an demselben Tage, wo Dumouriez, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit diesem „Zeichen der Freiheit und Gleichheit" geschmückt, **) auf

*) Daselbst, S. 226. — In Betreff der rothen Farbe ist zu bemerken, dass sie damals noch keineswegs die Farbe der demokratischen Republik und das Sinnbild der Freiheit war. Sie galt im Gegentheil als die des Despotismus und der Unterdrückung. Namentlich war sie durch das „rothe Buch" und die rothe Fahne, als Instrument des Martialgesetzes, bei den „Patrioten" in sehr üblen Ruf gekommen. Noch in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 16. Januar 1792 bemerkte z. B. Manuel: *„Je crois qu'il serait peut-être intéressant, pour ranimer l'opinion publique, que quelques patriotes voulussent ranimer ce feu presque éteint sous le drapeau rouge."* Daselbst, S. 217. — Die „rothe Republik," „rothe Gespenster" und andere rothe Dinge und Undinge sind eine weit spätere Erfindung. Rother Druck wurde in der Revolution zum ersten Male bei der Herausgabe der Auszüge aus dem „rothen Buche" angewendet, welche der National-Versammlung vorgelegt wurden.

**) Dumouriez will freilich selbst diese politische Maskerade, wodurch er sich offenbar gleich bei seinem Eintritt ins Ministerium die Gunst des mächtigen Klubs sichern zu können glaubte, nur auf ein „Missverständniss" zurückführen: *„Les papiers de la cour ne le désignaient jamais que sous le nom du ministre Bonnet-rouge, parce que, par un mal-entendu, il avait été obligé de se coiffer de ce bonnet à une séance des Jacobins le lendemain de son entrée au ministère."* La Vie du Général Dumouriez Bd. II. S. 155.

der Tribüne der Jakobiner sein politisches Glaubensbekenntniss ablegte, richtete Pétion deshalb ein Schreiben an den Klub, welches wir, als höchst charakteristisch, hier mittheilen wollen:

„Brüder und Freunde!

„Erlaubt mir, Euch einige Bemerkungen über einen Gegenstand zu machen, welcher mir wichtig erscheint. Ich habe nicht nöthig, Euch zu sagen, dass ich so sehr, wie irgend Jemand, alle Embleme liebe und achte, welche die Ideen der Freiheit und der Gleichheit darstellen; aber ich zweifle, dass dieser neue Schmuck den wahren Zweck erreicht, welchen der Patriotismus sich vorgesteckt hat. In der Lage, die Entwickelung des öffentlichen Geistes zu beobachten, habe ich darüber folgende Bemerkungen gemacht.

„Die Reinheit Eurer Prinzipieen, die unerschütterliche Festigkeit Eures Handelns führten Euch sichtlich eine Menge ehrbarer, aber hintergangener Bürger zu. Die Gesellschaft erhielt das Uebergewicht, welches früher oder später die gesunde Vernunft und die Gerechtigkeit immer geben. Wohlan denn! das Zeichen, welches Ihr jetzt aufsteckt, reizt die Geister auf, entfernt sie von Euch und dient der Böswilligkeit Eurer Verkleinerer zum Vorwand. Eine grosse Anzahl vortrefflicher Bürger und aufrichtiger Freunde der Freiheit wünschen, dass die Vertheidiger der Menschenrechte und der Constitution die stolze Haltung annehmen, welche ihnen geziemt, dass sie in allen ihren Schritten, in allen ihren Handlungen Würde und Grösse beweisen. Ihr findet gewiss selbst, dass die Freiheit ernst genug ist, die Umstände, unter welchen wir leben, wichtig genug sind, um uns ein zugleich muthvolles und imponirendes Auftreten zum Gesetz zu machen.

„Der Zweck der Feinde der Constitution ist, uns dieses grossen Charakters, dieser ruhigen Energie, welche einem Volke, das seine Freiheit bewahren will, so nothwendig ist, dadurch verlustig zu machen, dass sie Euch durch nutzlose

und eitle Dinge abzuziehen suchen. Sie möchten uns leichtfertig erscheinen lassen, um uns einzureden, dass die Natur uns verdammt habe, es immer zu sein. Sie möchten gern die patriotischen Gesellschaften zu einer Partei, zu einer Faction machen; und hiesse es nicht gewissermassen sie unterstützen, wenn man die Bürger, welche dieselben Prinzipien und das allgemeine Interesse vereinigen sollen, durch äussere Zeichen entzweien wollte? — So sehr auch solche Zeichen in allgemeinen Gebrauch kommen dürften, sie werden doch nie von allen Patrioten angenommen werden; und mancher Mann, welcher für das öffentliche Wohl leidenschaftlich begeistert ist, möchte sehr gleichgültig gegen eine rothe Mütze sein. Unter dieser Form erscheint die Freiheit weder schöner noch majestätischer; eine solche Form wird die natürliche Liebe, welche der Franzose zu der Constitution hegt, nicht vermehren. Das Volk, viel ernster, viel vernünftiger, als man gewöhnlich glaubt, begnügt sich nicht mehr mit den unfruchtbaren Bildern der Freiheit; es will die Freiheit selbst. Es will kein Spielzeug mehr, sondern weise Gesetze und wohlthuende Institutionen.

„Ich schliesse mit einigen Betrachtungen, welche ohne Zweifel Eure Aufmerksamkeit fesseln werden. Wenn der Strom dieser neuen Mode nicht aufgehalten wird, was wird dann geschehen? — Die Leute, welche mit rothen Mützen im Publikum erscheinen, werden mit dem Namen der Jakobiner bezeichnet werden; die Feinde dieser Gesellschaft werden dann die Ersten sein, welche dieses Kostüm annehmen, um sie in ein nachtheiliges Licht zu versetzen; sie werden Unruhen, Unordnungen anstiften, und diese wird man dann der Gesellschaft zur Last legen.

„Wir haben das Glück, ein allgemeines Zeichen zu besitzen, welchem die öffentliche Meinung die Weihe gegeben hat. Die Feinde der Freiheit wagen kein anderes anzunehmen; wäre es mithin nicht die grösste Unklugheit, das Beispiel eines neuen Abzeichens zu geben? — Bald würde man

dann auch grüne, weisse Mützen sehen; diese Mützen von verschiedenen Farben können an einander gerathen; da wird sich ein lächerlicher und blutiger Krieg entspinnen; die öffentliche Ordnung wird gestört, der innere Friede vernichtet und vielleicht die Freiheit aufs Spiel gesetzt.

„Ich überlasse diese Gedanken Eurem Nachdenken, und zwar mit um so mehr Vertrauen, weil, wenn sie Euch auch nicht begründet erscheinen sollten, meine Absichten Euch doch immer für rein und brüderlich gelten werden.

Gezeichnet: Pétion." *)

Dieses Schreiben machte eine fast magische Wirkung. Schon während es vorgelesen wurde, steckte der Präsident des Klubs seine rothe Mütze ruhig in die Tasche; die Sekretäre folgten seinem Beispiele, und noch ehe man es beendiget hatte, war, wie Augenzeugen versichern, die rothe Mütze gänzlich wieder aus dem Saale verschwunden. Gleichwohl hielt es Robespierre noch für angemessen, die Ansicht Pétion's nachdrücklich zu unterstützen. Er bestieg daher sofort die Tribüne und äusserte, indem er die dreifarbige Kokarde hoch in die Höhe hielt, unter Andern: „Ich rufe Euch im Namen Frankreichs zu dem Panier zurück, welches allein seinen Feinden imponiren kann, allein alle Diejenigen Euch wieder zuzuführen im Stande ist, welche die Intrigue hintergangen hat. Eure Feinde möchten freilich, dass ihr Eure Würde vergessen sollt, um Euch als eitle, vom Parteigeist besessene Menschen hinzustellen. Ihr müsst Euch folglich entschliessen, nur

*) Pièces intéressantes etc. S. 73—78. Beaulieu, welcher bei aller Tüchtigkeit seiner Gesinnung und seiner Darstellung doch nicht frei von Parteihass war, entstellt mithin die Wahrheit, wenn er (a. a. O. S. 286.) sagt: *„Le maire Pétion qui protégeait toutes les tentatives de ce genre, défendit le bonnet contre les nombreuses attaques qu'on lui fit essuyer, mais cependant il n'osa pas le porter lui-même."*

die Kokarde und die Fahne beizubehalten, unter deren Auspizien die Constitution ins Leben getreten ist. Ich unterstütze die Vorschläge Pétion's und verlange, dass die Gesellschaft den Druck und die Mittheilung seines Briefes, als welcher unsere wahren Prinzipien ausdrücke, an alle Filialgesellschaften anordne." Dieser Antrag ward sogleich zum Beschluss erhoben. *)

So wurde die rothe Mütze, nachdem sie nur fünf Tage lang den Versuch gemacht hatte, sich im Jakobiner-Klub einzubürgern, — der Girondist Grangeneuve hatte zuerst, wie gesagt, am 14. März die Tribüne damit bestiegen und der Präsident Thuriot war sogleich seinem Beispiele gefolgt, **) — vorläufig wieder daraus verbannt. Die Girondisten machten zu dieser kleinen Niederlage möglichst gute Miene. Während sie sich aber dem Beschlusse des Klubs fügten, rächten sie sich, unter fortdauernden Lobeserhebungen über die rothe Mütze in ihren Blättern, schon am folgenden Tage durch eine im Theater Français zur Verherrlichung derselben veranstaltete Scene. „Während die kalte Vernunft," berichtet der „Patriote français" darüber, „auf diese Weise die rothe Mütze bei den Jakobinern verbannte, bewirkte glühende Begeisterung ihren Triumph im Theater der Nation; man gab den „Tod Cäsars." Nach der Vorstellung wurde die Büste Voltaire's mit der rothen Mütze gekrönt; das ist ohne Zweifel die ruhmvollste seiner Kronen." ***)

Die rothe Mütze, obgleich für jetzt aus dem Jakobiner-Klub verdrängt, behauptete daher doch ihr Recht unter dem Volke und auf den öffentlichen Plätzen, bis sie sich, z. B. schon bei dem Aufstande vom 20. Juni, zum Siegeszeichen der

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 408.
**) Daselbst S. 442.
***) Daselbst, S. 411.

die Monarchie vollends vernichtenden republikanischen Despotie erhob. *)

Gleichwie übrigens bei diesem Streite um die rothe Mütze das Theater zum Schauplatze des Parteikampfes gemacht wurde, so ward es um diese Zeit überhaupt häufig zu politischen Demonstrationen entweder für oder gegen die Jakobiner gebraucht, die zum guten Theile auch von ihnen selbst ausgingen. Dergleichen Theater-Skandal war vorzüglich in der zweiten Hälfte des Februar an der Tagesordnung. Unvorsichtiger Weise wurde auch hier das Feuer von den „Aristokraten" und der Hofpartei geschürt. Namentlich gab ein unerwartetes und selbst von ihren Anhängern für unklug gehaltenes Erscheinen der Königin im italiänischen Theater den Anstoss zu solchen skandalösen Auftritten, welche ganz Paris eine Woche lang in Aufregung versetzten. Einige der Monarchie günstige Schlagworte wurden in Gegenwart der Königin ganz zur Unzeit von den Logen aus mit dem Rufe: *„Vive la Reine!"* begleitet, dem gleich darauf vom Parterre

*) Der eigentliche Ursprung der rothen Mütze ist nie ganz aufgeklärt worden. Die Meinungen darüber waren damals schon sehr getheilt. Die Girondisten nahmen sie offenbar nur an und suchten ihre Einführung zu befördern. Einer ziemlich allgemein verbreiteten Ansicht zufolge, soll sie zuerst nach der Entlassung der Schweizer-Soldaten des Regiments Château-Vieux von den Galeeren in Gebrauch gekommen sein. Bekanntlich trugen die Galeerensklaven solche rothe Mützen, welche durch die Befreiung jener Soldaten plötzlich das Zeichen der Freiheit geworden wären. Vergl. Challamel Histoire-Musée Bd. I. S. 194. — Auch erschien schon zur Zeit der Revolution eine interessante Schrift darüber: „De l'origine et de la forme du Bonnet de la liberté par A. E. Gibelin, peintre d'histoire. Paris l'an IV de la République." Sie ist vorzüglich auch antiquarischen Inhalts und mit 5 Tafeln Abbildungen versehen. Sehr selten, befindet sie sich in der Sammlung kleiner Schriften über die französische Revolution in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

aus das Geschrei folgte: „*A bas les Jacobins! qu'il n'y ait ici que d'honnêtes gens!*" — Die Partei der Jakobiner antwortete darauf mit: „*Vive la nation!*" — und als sich dagegen einige Kerls im Parterre beikommen liessen zu schreien: „*A bas la nation!*" entstand natürlich ein gewaltiger Tumult, welcher damit endigte, dass man über diese unklugen Schreier herfiel und sie ohne Weiteres zum Tempel hinauswarf. *)

An den darauf folgenden Tagen machte sich dann der Unmuth der Jakobiner darüber fast in allen Theatern Luft. Im Theater des Vaudeville's z. B. kam es zu einer entsetzlichen Rauferei, wobei es selbst blutige Köpfe und Todtschlag gab. In einem elenden Stücke: „L'Auteur d'un moment" wurden hier nämlich zwei Jakobiner, Marie-Joseph Chénier und Palissot, ein politischer Apostat, der früher J. J. Rousseau als vierfüssiges grasfressendes Thier auf die Bühne gebracht hatte, in seinen alten Tagen aber noch einer seiner eifrigsten Jünger geworden war, lächerlich gemacht. Der Lärm begann, wie gewöhnlich, mit dem Geschrei: „*A la porte les Jacobins!*" Man wurde handgemein; im Gedränge blieb Einer, den man für einen Jakobiner hielt, auf dem Platze, und da dieser Unfug vor dem Theater natürlich einen ungeheuren von den Trabanten der Jakobiner bearbeiteten Volkshaufen herbeigezogen hatte, so dauerte die Meuterei, unter dem Feldgeschrei beider Parteien: „*Vive la nation!*" und: „*Vive le Roi!*" noch den ganzen Abend hindurch auf offener Strasse fort, wobei es manche schwere Verwundung gab.

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 226. — Mallet du Pan Mémoires et Correspondance (Paris 1851) Bd. I. S. 423 bemerkt über diesen Theater-Unfug: „*La semaine dernière (du* 15 *à* 20 *février) les spectacles étant devenus l'arène des partis, cette lutte inconsidérée a remis théâtres, acteurs, spectateurs sous la férule des Jacobins. Par des conseils irréfléchis la reine assista dernièrement à la comédie italienne etc.*"

Tags darauf schlugen die Jakobiner wieder bei guter Zeit in demselben Theater ihr Feldlager auf, und zwangen nicht nur den Direktor desselben, das Stück, welches zu diesem Skandal die Veranlassung gegeben hatte, von seinem Repertoire zu streichen, sondern rächten sich auch noch dadurch, dass sie ein Exemplar desselben im Saale selbst, unter unendlichem Jubel, dem Feuer übergaben. Seitdem waren die Jakobiner auch in den Theatern fast unumschränkte Herren der öffentlichen Meinung. *)

Am 25. Februar wurde die Sache in der National-Versammlung zur Sprache gebracht, und zwar so, dass, im Interesse der Jakobiner, alle Schuld des Unfugs auf die Hofpartei geworfen wurde. „Skandalöse Scenen," bemerkte dabei der Deputirte Larivière, „vervielfältigen sich täglich in den Theatern. Man legt es darauf an, Stücke zu geben, welche der Bürgertugend Hohn sprechen *(où respire l'incivisme)*. Es scheint, dass sich die Schauspieler nicht aus der Erniedrigung herauswinden können, in welche sie versunken waren, und dass sie überhaupt unfähig sind, der Menschenwürde sich bewusst zu werden. Mehrere gute Bürger sind misshandelt worden, weil sie sich gegen alle jene Abgeschmacktheiten empört haben, welche von dem ganzen Hofgesindel vorgebracht, so recht absichtlich wiederholt und mit Begeisterung beklatscht werden. Dasselbe nimmt, immer nach seiner Art tapfer, die Billets im Voraus in Beschlag, und wenn es einmal Herr des Lokals ist, dann drückt es schon durch seine Ueberzahl Diejenigen zu Boden, welche der Zufall in so schlechte Gesellschaft

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 227—233. — Mallet du Pan a. a. O. S. 424—427. *„Les Jacobins,"* heisst es hier, *„ont repris la même domination dans tous les spectacles. Arbitres despotiques des pensées, des expressions, des illusions, il n'est plus permis, sous peine de mutilation ou de mort, d'y manifester une autre opinion que la leur."*

gebracht hat." — Auf seinen Antrag wurde die Sache, da es vor Allem der National-Versammlung zustehe, „den Einfluss der Schauspiele auf die öffentliche Meinung zu prüfen und sie von dergleichen immoralischen, verderblichen Stücken zu reinigen," an den „Ausschuss für den öffentlichen Unterricht" verwiesen.*) Sogar der Minister des Innern hatte die Schwäche, in diesen Ton mit einzustimmen. In einem in dieser Angelegenheit an das Departement von Paris gerichteten Schreiben erklärte er geradezu, dass das Geschrei: *„Vive le Roi!"* als die Nation verletzend, nicht mehr gestattet werden könne. „Verschwörer sind es," hiess es darin wörtlich, „welche ruchlose Wünsche auszudrücken wagen, indem sie dem Könige ein Glück zusprechen wollen, welches von dem Glücke der Nation unabhängig wäre."**)

So wie dergleichen Dinge den Fortgang und die Entartung der revolutionären Sitten charakterisiren, so gehören in dieselbe Kategorie auch die immer mehr überhand nehmenden Deputationen und Aufzüge des Volkes der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau, so wie der Hallen, nach dem Klub der Jakobiner, welche nicht wenig dazu beitrugen, zwischen diesen verschiedenen Mittelpunkten revolutionärer Bewegung eine gegenseitige Aufreizung zu bewirken und zu unterhalten, die auf den Gang der Revolution im Allgemeinen und auf die verhängnissvollen Auftritte der nächsten Monate im Besondern nicht ohne entschiedenen Einfluss geblieben ist. Am 29. Februar erschien z. B. eine Deputation der in der Vorstadt St. Antoine tagenden „Société fraternelle" im Jakobiner-Kloster und zeigte an, dass sie den Beschluss gefasst habe, jeden Morgen des Sonntags der „Unterweisung des Volkes" zu widmen; sie wünsche sehr, dass der Klub zur Eröffnung

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 233.

**) Mallet du Pan a. a. O. S. 426.

dieser Volksbelehrungen, die den 4. März stattfinden werde, Kommissäre abschicken möchte, ein Wunsch, dem sogleich dadurch entsprochen wurde, dass Robespierre, Chabot, Lanthenas und Bancal ernannt wurden, um diese Bruderpflicht zu erfüllen. *)

Ein solenner Aufzug dieser Art fand ferner am 25. März statt, nach einem patriotischen Banket in den Elysäischen Feldern, bei welchem die Sieger der Bastille, die Bewohner der Vorstadt St. Antoine und die Starken der Halle, welche bei dieser Gelegenheit ihren Namen *„Forts de la halle"* in den Ehrentitel *„Forts pour la patrie"* umgewandelt, **) mit den Jakobinern fraternisirten, und wobei unter Andern auch der Maire Pétion die Honneurs machte. Nachdem man sich *„au petit vin à six sous la litre"* und den schönen Trinksprüchen des Maire's und des Bischoffs des Departements Calvados, Claude-Fauchet, gehörig erhitzt und begeistert hatte, setzte sich die ganze Gesellschaft von Santerre geführt, und ein Musikcorps, welches die Weise: *„Ça ira!"* aufspielte, an der Spitze, nach dem Jakobiner-Kloster hin in Bewegung. Sobald der Zug in den Sitzungssaal eingetreten war, erhob sich der ganze Klub und begrüsste ihn mit unbedecktem Haupte durch lauten Jubel. Santerre trat sofort vor das Büreau des Präsidenten und sprach folgende Worte: „Die Sieger der Bastille und die Starken der Halle haben sich heute zum ersten Male vereiniget. Ihr Fest war nicht vollständig: sie vermissten die Gegenwart der Gesellschaft der Jakobiner. Wir bedauern, Euch unterbrochen zu haben, aber jetzt hat unsere Freude ihren Gipfel erreicht." — Erneuerter

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 274.

**) *„C'est le nom qu'ont pris les Forts de la Halle et qu'ils soutiendront toujours avec gloire,"* bemerkt bei dieser Gelegenheit der „Patriote français" über diese patriotisch - elektrisirten Sackträger. Hist. parlem. a. a. O. S. 450.

Jubel, in welchen die Musik sogleich mit dem Liede: *„Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?"* — einfiel. Der Zug defilirte dann, unter fortdauerndem Beifallssturm, vor dem Büreau des Präsidenten vorüber und begab sich nach der Vorstadt St. Antoine zurück, wo noch ein Fest ganz besonderer Art diesem patriotischen Freudentaumel die Krone aufsetzte.

Tags vorher war dort nämlich die Frau eines Tambours der Nationalgarde von einem Töchterlein genesen. Der Vater, welcher sich beim Zuge befand, eilte nach Hause. Sogleich wurde beschlossen, dass die ganze Gesellschaft ihm dahin folge, um der Taufe des Kindes beizuwohnen. Der Bischoff Claude-Fauchet hielt die Taufrede, der Jakobiner Thuriot, einer der Sieger der Bastille, vertrat Pathenstelle, und der Vater des Kindes, welches die Namen „Pétion-Nationale-Pique" erhielt, leistete für dasselbe auf der Stelle den Bürgereid. Eine Fahne der Bastille und die Freiheitsmütze prangten dabei über dem Taufbecken, und „patriotische" Lieder ertönten während der ganzen Handlung, bei welcher das Heilige fast zur Blasphemie herabgezogen wurde. *)

Der irre geleitete oder erzwungene politische Enthusiasmus des gemeinen Haufens will nun einmal zu allen Zeiten sein Spielwerk, seinen Zeitvertreib und, selbst bis zur Karikatur verzerrt, seine Feste und seine Helden haben. So tauchte um diese Zeit unter Andern, auch im Jakobiner-Klub, die Amazone von 1789, Théroigne de Méricourt, wieder auf, über deren Schicksale wir früher einige Andeutungen gegeben haben. **)

Bereits am 1. Februar erschien sie in vollem Amazonen-Kostüm im Jakobiner-Klub und hielt, mit Bewilligung der

*) Daselbst S. 450—452.

**) Vergl. Bd. I. S. 145—150. Auch im Distrikt der Cordeliers hatte sie früher einmal eine Rolle gespielt. Daselbst S. 422.

Gesellschaft, einen langen Vortrag über ihre Geschicke von ihrer Entfernung aus Frankreich bis zu ihrer Entlassung aus österreichischer Gefangenschaft, indem sie zugleich anzeigte, dass sie Willens sei, ihre „Denkwürdigkeiten zu veröffentlichen, welche nicht verfehlen würden, die zahlreichen Feinde der Aristokratie und des Despotismus lebhaft zu interessiren." — „Bürgerin," antwortete ihr der Präsident Lanthenas, „die Gesellschaft der Freunde der Constitution hat sich immer durch das lebhafte und innige Interesse ausgezeichnet, das sie an den Leiden der Apostel und der Märtyrer guter Grundsätze nimmt." Manuel ging aber in der politischen Galanterie sogleich noch weiter. „Es war eine Zeit," hub er an, „wo eine Gesellschaft von Männern die Frage aufwarf, ob Weiber eine Seele haben? — Wenn unsere Väter nur eine so schlechte Meinung von den Weibern hatten, so kömmt Das daher, dass sie nicht frei waren. Die Freiheit hätte sie, so wie uns, gelehrt, dass es der Natur eben so leicht ist, eine Porcia, wie einen Scävola zu schaffen. Ihr habt so eben eine der ersten Amazonen der Freiheit vernommen; ich verlange, dass sie, als Präsidentin ihres Geschlechts, die heute zur Seite unseres Präsidenten sitzt, die Ehre der Sitzung geniesse." *)

Nun wollte die Amazone aber auch wieder eine politische Rolle spielen. Sie schlug sich auf die Seite der Girondisten und erklärte einmal im April in dem Kaffeehaus Hottot auf der Terrasse der Feuillans, wo die Häupter der verschiedenen Parteien zu verkehren pflegten, geradezu, sie habe beschlossen, „Robespierre und Collot d'Herbois fernerhin ihre Achtung zu entziehen." Der Letztere brachte dieses wichtige Ereigniss am 23. April, unter allgemeinem Gelächter, auf der Tribüne der Jakobiner zur Sprache. Théroigne aber, welche der Sitzung auf der Gallerie der Frauen bei-

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 259. — v. Archenholz a. a. O. S. 68.

wohnte, gerieth über diese Verhöhnung so in Zorn, dass sie mit einem Satze über die Barriere in den Saal hineinsprang und, ehe man es hindern konnte, unter entsetzlichen Geberden und Drohungen mit ihrer Reitgerte, gleich einer Furie, bis zum Büreau des Präsidenten vordrang und dort mit Ungestüm das Wort verlangte. Das war doch selbst den Jakobinern zu viel. Unter gewaltigem Tumulte wurde die Amazone, nach heftigem Widerstande, endlich auf ziemlich ungalante Weise aus dem Saale hinausgedrängt, wo indessen nach dieser halb lächerlichen, halb peinlichen Scene der Aufruhr noch dergestalt fortdauerte, dass der Präsident, um den Sturm zu beschwichtigen, genöthiget war, das Haupt zu bedecken und die Sitzung einige Zeit zu unterbrechen. Seitdem war die Heroine mit der Bergpartei vollends ganz zerfallen und opferte sich nur noch für die Girondisten auf, scheint aber überhaupt an dem Jakobiner-Klub keinen grossen Geschmack mehr gefunden zu haben. *)

Wir verlassen jetzt diese Dinge, welche, an sich charakteristisch genug, den Revolutionsgeist in seiner fratzenhaftesten Gestalt zeigen, um zu ernsteren Episoden in dem Partei-Kampfe zwischen den Girondisten und den Vertretern des Berges zurückzukehren.

Die Kriegsfrage blieb auch nach der Versöhnungsscene vom 20. Januar, nachdem zu Ende des Monats die damals angeregte „Zuckerfrage" durch eine eben so lächerliche als pikante Verhandlung noch eine erheiternde Diversion gemacht und Louvet den Beschluss durchgesetzt hatte, dass sich sämmtliche Jakobiner eidlich verpflichten sollten, fortan weder Zucker noch Kaffee zu geniessen, **) der Schauplatz, auf welchem sich die Koryphäen beider Parteien noch ferner mes-

*) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 130.
**) Daselbst Bd. XIII. S. 171—172.

sen sollten. Schon am 29. Januar erklärte Billaud-Varennes in einer langen gegen den Angriffskrieg gerichteten Rede die Umarmung vom 20. Januar für einen „Theaterstreich" *(coup de théâtre)*, welchem die Gegner blos deshalb eine so bedeutende Wichtigkeit beilegen, weil sie in dem Wahne befangen seien, dass es sich in dem ganzen Streite nur um die Ansicht einer Person handele; sie sollen aber nur nicht vergessen, dass hinter Robespierre noch Leute, wie Danton, Camille-Desmoulins, Santerre, Panis und viele Andere ständen, welche jene Herren freilich als Nullen zu betrachten sehr geneigt scheinen.

In dieser merkwürdigen Rede, die vorzüglich mit gegen Lafayette gerichtet war, that Billaud schon Blicke in die Zukunft, welche furchtbar ahnen liessen, wohin der Weg führen werde, den man nun einmal betreten hatte. „Gewiss," rief er aus, „in einem Momente der Krisis wollte ich lieber einige verbannte Köpfe fallen sehen, als Tausende von unsern Brüdern abschicken, um sich hinmorden zu lassen. Gott behüte mich, dass ich je rathen sollte die Ereignisse zu überstürzen. Ihre Stunde wird auf dem natürlichen Wege nur zu schnell nahen. Ich erkenne mit den Gegnern der Revolution an, dass die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht lange dauern kann. Regierungen gleichen Strömen, deren Lauf man nur für kurze Augenblicke hemmen kann. Bald häufen sich die Gewässer an, sie überfluthen, die Dämme werden durchbrochen und mit fortgerissen. Endlich nach entsetzlichen, durch die Ueberschwemmung verursachten Verheerungen kehrt Alles zu einem Zustande zurück, welcher dem Strome einen mehr oder weniger ungeregelten Lauf giebt. So, o mein Vaterland, machen dich Ehrgeiz und Intrigue auf der einen Seite, Bürgertugend und Liebe zur Freiheit auf der andern, indem sie dich nach entgegengesetzten Seiten mit fortreissen wollen, zum Märtyrer. Der Schmerz darüber presst mir Seufzer aus, aber ich bin ruhig. Die Masse des Volkes wird triumphiren.

Seine Geduld und seine Energie erlauben keinen Zweifel darüber." *)

Auch Camille Desmoulins, welcher um diese Zeit mit Brissot in einen persönlichen Hader gerathen war, weil ihn dieser einmal im „Patriote français" den Vorwurf gemacht hatte, er rede, als Vertheidiger der Hazardspiele, der Sittenverderbniss das Wort, **) trat jetzt für Robespierre in die Schranken. In einer besondern gegen Brissot gerichteten Schrift voller Gift und Galle: *„Jean-Pierre Brissot, démasqué par Camille Desmoulins,"* mit dem Motto: *„Factus sum in proverbium,"* worin nochmals alle die Jugendsünden, die angeblichen Schurkenstreiche und die politischen Achselträgereien desselben durchgezogen werden, rief er unter Andern aus: „Indessen, J. P. Brissot, wenn Ihr die Prätention haben wollt, alle Welt Euren Meinungen unterthan zu machen; wenn man, wie Ihr, Ihr und Eure Kabale, seit sechs Wochen thut, die reinste Bürgertugend *(le civisme le plus pur)* in der Person Robespierre's in Verruf zu bringen sucht; wenn Ihr Euch schmeichelt, seine Freunde in der öffentlichen Meinung ganz zu entwurzeln *(déraciner)*, aus Aerger darüber, dass es Euch nicht einmal gelungen ist, ihn darin wankend zu machen *(l'y ébranler)*; wenn Ihr Euch zum Beherrscher der Jakobiner und ihrer Ausschüsse aufwerfen wollt: so werdet Ihr mir eingestehen, dass die Ehre, von Gesandten und dem Minister der Justiz als „Spion," als „Spitzbube" und als „Schurke" behandelt zu werden, darauf keine hinlänglichen Ansprüche geben kann und dass überhaupt kein Grund vorhanden ist, so stolz darauf zu sein, dass Euer Name zum Sprichwort geworden ist." ***)

*) Daselbst S. 169—170.

**) Patriote français bei GALLOIS a. a. O. S. 275—278.

***) Diese Schrift von Camille Desmoulins ist ganz wieder abgedruckt: Hist. parlem. Bd. XIII. S. 187—214. — Die hier

Robespierre selbst, welcher um diese Zeit die Stelle eines öffentlichen Anklägers bei dem neu eingesetzten Kriminalgericht übernommen hatte,*) verhielt sich indessen, namentlich während des Monats Februar, ziemlich ruhig. Am 10. Februar sprach er zum ersten Male wieder über „die Mittel das Vaterland zu retten," ohne gerade auf die Kriegsfrage näher einzugehen. Er verlangte unter jenen Mitteln z. B. Wachsamkeit mittelst der Permanenz der Sektionen, eine allgemeine bürgerthümliche Verbrüderung, ohne „Abgötterei," ohne „Stiefeln" und ohne „das Pferd des Caligula,"**) ohne alle andere Embleme, als die der Freiheit, der Gleichheit und des Vaterlandes; Bestrafung der Verräther und Unterstützung ihrer Opfer durch die National-Versammlung, endlich eine Adresse an das französische Volk, „welche, seiner würdig, in ihm die Energie belebe, die das Heil der Welt bewirken müsse;" auch brachte er schliesslich noch einen Gedanken wieder zur Sprache, welchen bereits vor zwei Jahren die Amazone Théroigne de Méricourt einmal mittelst des Distrikts der

angeführte Stelle S. 196. — Dass Brissot's Name zum Sprichwort geworden, bezieht sich auf das seit einiger Zeit von seinen Gegnern nicht im besten Sinne in Umlauf gesetzte Wort *„brissoter."* Vergl. oben S. 53 Anmerk.

*) Die Annahme dieser Stelle zog Robespierre einige üble Nachrede zu. Er hielt es daher für nöthig, sich deshalb am 15. Februar im Jakobiner-Klub zu rechtfertigen. *„Chaque homme,"* bemerkte er dabei, *„doit servir son pays dans l'état qui lui convient le mieux; chaque homme a sa destinée sociale; si la mienne est de mourir pour le salut commun, je m'empresse de l'accepter."* Hist. parlem. Bd. XIII. S. 268.

**) Robespierre will hier die Abgötterei geisseln, welche bei dem ersten Feste der Föderation im Jahre 1790 mit Lafayette getrieben worden, die damals namentlich von Loustalot in der Weise ins Lächerliche gezogen wurde, auf welche hier angespielt wird. Vergl. Bd. I. S. 375.

Cordeliers' zu verwirklichen bemüht gewesen war,*) nämlich den, auf den Trümmern der Bastille einen Sitzungspalast für die National-Versammlung zu errichten, geräumig genug, „um einem zahlreichen Auditorium zu gestatten, die Majestät ihrer Verhandlungen immer durch seine Gegenwart zu vermehren." **)

Dem Wunsche in Betreff einer an das französische Volk zu richtenden Adresse ward schon in den nächsten Tagen dadurch entsprochen, dass Condorcet am 16. Februar in der National-Versammlung eine solche vortrug, welche, zugleich als Rechenschaftsbericht über die bisherige Thätigkeit derselben und die Zustände des Landes, an alle Departements versandt wurde. ***)

Auch der Jakobiner-Klub pflegte dergleichen Adressen und Berichte über seine Thätigkeit regelmässig alle vierzehn Tage an die Filialgesellschaften zu schicken. Ein solcher Bericht, der für den 1. März bestimmt war und in den Sitzungen vom 24., 26. und 27. Februar zur Berathung kam, gab in sofern zu einigen Erörterungen Anlass, als der mit der Abfassung desselben beauftragte Korrespondenz - Ausschuss, unter dem Einflusse der Girondisten, darin geradezu die Behauptung aufgestellt hatte, dass sich der Klub ganz zu Gunsten des Angriffskrieges ausgesprochen habe, und die Gegner desselben „ihren Irrthum" abgeschworen hätten. †) Robespierre reklamirte natürlich sogleich gegen eine solche Auffassung des Sachverhalts, indem er nochmals erklärte, dass er seine Meinung keineswegs zu Gunsten einer Partei aufge-

*) Vergl. Bd. I. S. 422—425.

**) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 266.

***) Dieses weitläufige Aktenstück, welches sich übrigens von übertriebener Parteifärbung noch ziemlich frei hält, befindet sich vollständig: Daselbst, S. 295—312.

†) Daselbst, S. 272. 273.

geben habe, welche er als die gefährlichste für das Vaterland und die Freiheit betrachte. Darüber kam es zu ziemlich stürmischen Verhandlungen, bei welchen sich namentlich Louvet wieder als erbitterter Gegner Robespierre's hervorthat, die aber am Ende doch damit schlossen, dass der Bericht durchging.

Bei dieser Gelegenheit erklärte sich Robespierre, welcher überhaupt etwas auf Beobachtung äusserer Förmlichkeiten gab, auch gegen den seit einiger Zeit eingerissenen Gebrauch, dass die Gesellschaft in dergleichen offiziellen Schriftstücken schlechtweg als „Klub der Jakobiner" bezeichnet werde. Er bestand darauf, dass der ursprüngliche Name: „Société des Amis de la Constitution, séante aux Jacobins" beibehalten werde. Mehrere Stimmen hielten dies für unwesentlich und wollten gerade dadurch den Namen Jakobiner zu Ehren und Bedeutung gebracht wissen. „Lasst uns," rief z. B. Rhéal aus, „immerhin den Namen der stolzen Jakobiner bewahren, mit welchen wir unsere Revolution gemacht haben, und seien wir nur immer würdig, ihn zu tragen!" Man ging aber für dieses Mal noch, wie es scheint, über die Sache hinweg. Die förmliche Umwandlung des offiziellen Namens der Gesellschaft gehört, wie wir sehen werden, in etwas spätere Zeit.

Auch mit ihrem Antrage, abermals eine Reinigung des Klubs vorzunehmen, drang die überspannteste Partei desselben, für welche dabei Chabot das Wort führte, jetzt noch nicht durch. Die Veranlassung dazu hatte das Bestechungssystem des Hofes gegeben, welches bereits am 8. Februar auch auf der Tribüne der Jakobiner zur Sprache gekommen war. Carra hatte in einer gegen den Hof gerichteten Philippika geradezu behauptet, dass die Civilliste wenigstens zweihundert und dreissig Deputirte, darunter auch mehrere Jakobiner, in ihrem Solde habe, welcher sich, je nach den verschiedenen Persönlichkeiten, von 500 bis zu 5000 Livres mo-

natlich belaufen. Und zum Beweis der Richtigkeit seiner Behauptung, zog er ein Assignat von 1000 Livres aus der Tasche und brachte es, nachdem er es längere Zeit hoch in der Luft vorgezeigt hatte, dem Klub mit dem Bemerken zum Opfer dar, dass es ihm von Seiten des Hofes zugeschickt worden sei, er aber nun wünsche, dass dafür gute Piken angeschafft würden. Obgleich die Sache in sofern etwas verdächtig erschien, als Carra selbst eingestehen musste, dass er sich mit dem Hofe eingelassen hatte, so blieb doch das Geschrei gegen die Leute, welche, wie Chabot sich ausdrückte, „aus dem Giftbecher der Civilliste getrunken hätten," an der Tagesordnung und bedingte namentlich den am 20. Februar gestellten Antrag, dass „Jeder, der überführt werden könne, mit den Aristokraten Gemeinschaft zu haben, möge er Deputirter sein oder nicht, mit Schimpf und Schande *(honteusement)* aus der Gesellschaft gejagt werde." Man vertagte indessen einen solchen Reinigungs-Prozess auf spätere Zeit. *)

Gleich zu Anfange des Monats März trat auch die Kriegsfrage, namentlich für den Jakobiner-Klub, in ein neues Stadium ihrer Entwickelung ein. Es ist bekannt, dass der diplomatische Notenwechsel zwischen dem Kabinet der Tuilerien und dem Hofe zu Wien einen immer gereizteren Charakter angenommen hatte, und dass vorzüglich die Art und Weise, wie der Kaiser zunächst mit den Federn der Staatskanzlei gegen die republikanische Partei im Allgemeinen und gegen die Jakobiner im Besondern zu Felde zog, nur dazu beitrug, die erhitzten Geister noch mehr zu entflammen und bald bis zum Aeussersten zu treiben. Am 1. März, fast in demselben Augenblicke, wo Kaiser Leopold mit dem Tode

*) Daselbst, S. 261—265 und 272. — Wir haben über diese Bestechungen des Hofes bereits oben S. 83 folgd. gesprochen. Auch die „Révolutions de Paris" brachten um diese Zeit einige Enthüllungen darüber. Hist. parlem. a. a. O. S. 246—248.

rang, erschien der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Delessart in der National-Versammlung und theilte die jüngst aus Wien erhaltenen Depeschen mit, welche, obgleich vom Geiste des Friedens eingegeben, doch dem Unmuthe und der Erbitterung über die Machinationen der dem Throne und der Monarchie feindlichen Parteien so freien Lauf liessen, dass selbst ruhigere Leute und Anhänger des Hofes darüber in Zweifel geriethen, ob nicht, vielleicht unter besonderen Einflüssen, die Gränze diplomatischer Klugheit und Zurückhaltung etwas überschritten worden sei?

Abgesehen von ganz allgemeinen Gründen, war diese Erbitterung, dieser Unmuth vorzüglich noch durch den bereits am 14. Januar von der National-Versammlung, auf Antrag des Girondisten Guadet, gefassten Beschluss hervorgerufen worden, „dass Alle für infam und für Verräther am Vaterlande erklärt werden sollten, welche an einem Kongress (wie er damals von Seiten der fremden Mächte beabsichtiget sein sollte), dessen Zweck sei, die Constitution abzuändern, Theil nehmen, oder sich überhaupt auf eine Unterhandlung mit den Emigrirten einlassen würden." *)

Nicht die Emigrirten, erklärte darauf hin der österreichische Staatskanzler, Fürst von Kaunitz-Ritzberg, in einer an den kaiserlichen Geschäftsträger zu Paris, Herrn von Blumendorf, gerichteten Depesche vom 17. Februar, nicht die Emigrirten, welche übrigens ihre Rüstungen bereits eingestellt, tragen die Schuld der immer drohender werdenden Gährung, welche ganz Frankreich in beständiger Aufregung erhalte; „nein," fuhr er fort, „die wahre Ursache dieser Gährung, und aller ihren Folgen liegt nur zu offen da vor den Augen Frankreichs und von ganz Europa: es ist der Einfluss und die Heftigkeit der republikanischen Partei, welche durch die Grundsätze der Constitution verdammt und von der constitui-

*) Daselbst, S. 47.

renden Versammlung verbannt worden ist, einer Partei, deren überwiegender Einfluss auf die gegenwärtige Legislatur von allen Denen, welchen das Wohl Frankreichs am Herzen liegt, mit Schrecken und Schmerzen betrachtet worden ist. Die Wuth dieser Partei ist es, welche jene Scenen des Entsetzens und des Verbrechens hervorrief, womit die Erstlinge einer Reform der französischen Constitution besudelt wurden, welche der König selbst wünschte und beförderte, und welche ganz Europa ruhig ihrer Vollführung entgegengehen gesehen hätte, wenn nicht Attentate, welche allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider sind, die fremden Mächte gezwungen hätten, sich zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe so wie zur Sicherung und zur Ehre der Kronen zu vereinigen. Die Aufwiegler dieser Partei sind es, welche, seitdem die Constitution die Unverletzlichkeit der monarchischen Regierung verkündet hat, ohne Unterlass die Grundsäulen derselben zu untergraben und umzustürzen suchen, sei es durch unmittelbar dagegen gerichtete Vorschläge und Angriffe, sei es durch einen bestimmt verfolgten Plan, sie thatsächlich zu vernichten, indem sie entweder die legislative Versammlung dahin bringen, sich die ausschliessliche Thätigkeit der Exekutivgewalt anzueignen, oder den König durch die von ihnen angestifteten Erschütterungen und die Verdächtigungen und Vorwürfe, welche ihre Manövers ihm zuziehen, zwingen, ihren Wünschen nachzugeben. Da sie überzeugt worden sind, dass der grösste Theil der Nation der Annahme ihres Systems der Republik oder um es besser zu sagen, der Anarchie widerstrebt, und da sie daran verzweifeln, dass es ihnen gelingen werde, sie dazu zu bewegen, wenn die Ruhe im Innern hergestellt wird und der Friede mit dem Auslande sich erhält, so richten sie alle ihre Anstrengungen darauf, die Unruhen im Innern zu nähren und den Krieg mit dem Auslande anzufachen u. s. w."

Noch deutlicher und unverholener bezeichnete der Staatskanzler die Jakobiner in einer zwei Tage später, am

19. Februar, an den französischen Gesandten zu Wien, Herrn von Noailles, gerichteten Note, mit welcher er ihm die obige Depesche zufertigte. „Auf der andern Seite," hiess es hier, nachdem die friedlichen Gesinnungen des Hofes zu Wien nochmals besonders hervorgehoben worden waren, „glaubt es der Kaiser der Wohlfahrt Frankreichs und ganz Europa's, zumal da er durch die Aufreizungen und die gefährlichen Umtriebe der Partei der Jakobiner dazu ermächtiget ist, schuldig zu sein, öffentlich eine verderbliche Sekte (*une secte pernicieuse*) als die Feinde des Allerchristlichsten Königs und der Grundprinzipien der gegenwärtigen Constitution, so wie als die Störer des öffentlichen Friedens und der öffentlichen Ruhe zu erklären und anzuklagen. Wird die ungesetzliche Ueberlegenheit dieser Sekte in Frankreich den Sieg über die Gerechtigkeit, die Wahrheit und das Wohl der Nation davon tragen? — Das ist jetzt die Frage, auf welche alle übrigen Fragen zurückzuführen sind." *)

Mehr bedurfte es in der That nicht, um die Aufregung der Geister und Parteien aufs Höchste zu steigern. Obgleich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sofort nach Verlesung dieser Aktenstücke erklärt hatte, „der König habe ihn beauftragt, dem Hofe zu Wien wissen zu lassen, dass es weder der Würde, noch der Unabhängigkeit der Nation gezieme, sich in eine Diskussion über Gegenstände einzulassen, welche nur die innere Lage des Königreichs betreffen," **) so war doch dieses „Pamphlet des Kaisers," wie Bazire in derselben Sitzung die mitgetheilten Depeschen nannte, gleich am folgenden Tage die Zielscheibe der gehässigsten und erbittertsten Angriffe aller Parteiorgane von der Farbe der Jakobiner.

*) Die sämmtlichen hierher gehörigen Depeschen befinden sich: Hist. parlem. Bd. XIII. S. 332—356. Die hier angeführten Stellen S. 347 und 354.

**) Daselbst, S. 356.

Und diese Polemik ward um so einschneidender, weil man allgemein der Meinung war, dass jene Depeschen ihrem wesentlichen Inhalte nach nicht in Wien, sondern in den Tuilerien entworfen worden seien. *) Man hielt sie zum Theil für ein Werk der Feuillans, nannte Duport und Barnave namentlich als Diejenigen, deren Eingebungen man dabei gefolgt sei, und wollte sogar wissen, dass die Königin sich der Vermittelung des Grafen de Mercy, damals in Brüssel, bedient habe, um sie in die Hände des Kaisers gelangen zu lassen. **)

Dagegen ist es auf der andern Seite Thatsache, dass selbst die gemässigte constitutionelle Partei von der Farbe der Feuillans, so sehr sie auch mit den gegen die

*) *„On ne manqua pas de dire,"* sagt z. B. auch BEAULIEU Essais historiques etc. Bd. III. S. 164 darüber, *„et je pense qu'à cet égard on eut raison, que tout ce qu'on y dit de relatif à l'état intérieur de la France fut concerté particulièrement entre le roi, l'empereur Léopold et leurs conseillers intimes."*

**) Marie-Antoinette war allerdings mit dem Grafen de Mercy in brieflichem Verkehr geblieben und hatte namentlich bereits im August 1791 seine Vermittelung beim Kaiser in Anspruch genommen, von dessen entschiedenem Auftreten sie noch Alles zur Rettung der Monarchie und der königlichen Familie erwartete, während sie über das Benehmen der Emigrirten im hohen Grade empört war. In den interessanten Briefen der Königin an den Grafen, die sich noch erhalten haben (mitgetheilt aus der „Revue rétrospective" vom Jahre 1835 in der Correspondance entre le Comte de Mirabeau et le Comte de La Marck Bd. I. S. 314—321.), finden sich über die letzteren z. B. folgende Worte: *„Vous connaissez par vous-mêmes les mauvais propos et les mauvaises intentions des émigrants; les lâches, après nous avoir abandonnés, veulent exiger que seuls nous nous exposions, et seuls nous servions tous leurs intérêts."* — Ein näherer Beweis, dass die Königin bei den Depeschen vom 17. und 19. Februar irgend wie betheiliget gewesen sei, fehlt dagegen gänzlich.

Jakobiner gerichteten Angriffen der österreichischen Staatskanzlei an sich einverstanden sein mochte, doch eine solche Einmischung des Kaisers in die innern Angelegenheiten Frankreichs nur missbilligte, zumal da sie auch in so fern ihren Zweck gänzlich verfehlen musste, als sie den um diese Zeit in der öffentlichen Achtung etwas gesunkenen Jakobinern wieder eine Bedeutung gab, welche zu ihrer Machtentwickelung vielleicht wesentlich beigetragen hat. *) Daran scheint man in Wien freilich gar nicht gedacht zu haben.

Im Jakobiner-Klub selbst führten die Mittheilungen des Ministers bereits am 2. März zu einer äusserst stürmischen Sitzung. Man wollte in den Aeusserungen des Kaisers nur den bestimmt ausgesprochenen Plan erblicken, alle patriotischen Gesellschaften in Frankreich, vor allen aber die der Jakobiner, zu vernichten. „Alle Bürger," rief Sillery aus, „die es mit der französischen Constitution halten, müssen Jakobiner sein." — „Ja, ja! Jakobiner, Jakobiner!" ertönte es sogleich unter stürmischem Beifall von allen Tribünen herab. Grangeneuve brachte in diesem Sinne eine Adresse an die Filialgesellschaften in Vorschlag. Collot d'Herbois unterstützte sie und sprach dabei unter Andern folgende Worte: „Ich wünschte, dass wir sogleich eine Liste aller Freunde der Jakobiner in Frankreich könnten verfertigen lassen, und sie an alle Despoten und ihre Agenten, an den Gross-Vezier und

*) *„Les constitutionnels,"* bemerkt Beaulieu a. a. O. S. 165, *„n'approuvèrent pas la démarche de l'empereur, quoique partageant complètement son opinion sur la conduite des républicains ou des Jacobins qui ne formaient encore qu'une seulé caste: ils virent, avec peine, que Léopold voulût s'immiscer dans les affaires intérieures de la France."* — Und dann in Betreff der Art, wie die Jakobiner die Sache auffassten: *„L'occasion était trop belle pour qu'elle ne fût pas saisie par ceux qui avaient besoin d'essayer leur crédit, dont les déclamations, les dénonciations, les basses adulations populaires ne pouvaient sauver la décadence."*

den Fürsten Kaunitz schickten. Sie würden erblassen, wenn sie sähen, dass, seit die Vermittelung des Kaisers bekannt geworden ist, zwölf Millionen Jakobiner sich haben einschreiben lassen. Lasset uns immer Jakobiner sein, immer Verehrer der grossen Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, immer Freunde der Menschheit und treue Befolger der Gesetze. . . . Lasst uns nie vergessen, dass wir die ersten Rekruten dieser furchtbaren und heiligen Phalanx waren; lasst uns schwören, auch die Veteranen derselben zu sein: lasst uns schwören, dass der Letzte von uns, der den Streichen der Tyrannen unterliegen wird, eingehüllt in die letzten Fetzen der Fahne der Freiheit seinen Geist aufgebe!" — Sogleich erhob sich die ganze Gesellschaft nebst den Tribünen, um diesen Schwur zu leisten.

Robespierre aber, welcher von dem schnell verfliegenden Rausche augenblicklicher Begeisterung nicht eben sonderlich viel hielt, suchte die erhitzten Geister sogleich wieder einigermassen zur Besinnung zurückzuführen. „Lasst uns nicht schwören zu sterben, sondern zu siegen," rief er aus. „Ich habe hier nur von Leopold reden hören. Leopold ist aber nur das Instrument einer andern Macht, welcher er seinen Namen leiht. Und wer ist diese Macht? — Der König? — Nein! — Die Minister? — Keineswegs! — Die Aristokraten in Koblenz? — Auch diese nicht! — Alles, was in Frankreich nur von Feinden der Gleichheit, der Revolution, des Volkes existirt, Das sind Die, welche den Jakobinern den Krieg erklären. — Hütet Euch in diesem Momente, wo man alle Feinde der Gleichheit gegen Euch aufzubringen sucht, hütet Euch ja, Euch durch eine Unklugheit blos zu stellen! Haltet Alles fern, was ehrbare, aber wenig aufgeklärte Leute verletzen könnte; lasst uns das Wort „Republikaner" vermeiden; das Wort „Republikaner" ist an sich nichts; es gewährt uns keinen der Vortheile, welche die Sache mit sich bringt, welche uns unsere Constitution sichert. Ich glaube,

dass es uns, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, geziemt, laut zu erklären, dass wir die entschiedenen Freunde der Constitution sind, bis sich der allgemeine Wille, durch eine reifere Erfahrung aufgeklärt, für ein grösseres Glück ausgesprochen haben wird. Ich erkläre hiermit für mich und im Namen der Gesellschaft, welche mich nicht Lügen strafen wird, dass ich das Individuum, welches der Zufall, die Geburt, die Umstände uns zum König gegeben haben, allen Königen vorziehe, welche man uns geben möchte." *)

Während also Robespierre die erhitzten Geister etwas abzukühlen und zur Besinnung zurückzuführen suchte, gelang es dagegen der Kriegspartei der Girondisten auch das gemeine Volk immer mehr zu elektrisiren, welches seine Triebfedern vorzüglich mit in den Klubs der niedern Sphären hatte. Schon am 4. März erschien eine Deputation eines solchen Klubs, der „Société fraternelle des Minimes," im Jakobiner-Klub und erneuerte die Versicherung unveränderlicher Anhänglichkeit. „Nur über unsere Leichen," rief der Sprecher derselben aus, „führt der Weg zur Vernichtung der patriotischen Gesellschaften; wir werden bis zum letzten Seufzer daraus einen Wall bilden, um Euch zu vertheidigen." **) Und

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 439—440. — v. Archenholz a. a. O. S. 134—136. — In Folge dieser Rede erschien eine pikante Karikatur unter der Aufschrift: „Duel a outrance. Suite du duel du 2 mars 1792." Darunter war „Robespierre Jacobin" mit Pike und Schild im Kampfe auf Leben und Tod mit dem „L'empereur feuillant" dargestellt, welcher in der einen Hand ein kolossales zum Losschlagen aufgehobenes Reichsschwert, in der andern den Reichsapfel hielt und auf dem Kopfe die Krone trug. Als Unterschrift las man die Worte: *„La bonne cause triomphe, la pique nous assure la victoire."* Challamel Histoire-Musée, Bd. I. S. 193.

**) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 441.

gleich darauf fand sich dort aus einem andern Klub dieser Art sogar eine Schaar Weiber ein, welche verlangte, man solle sie mit Piken bewaffnen, in Bataillone eintheilen und durch die entlassenen ehemaligen französischen Garden einexerziren lassen. Der Präsident sagte ihnen mit verhaltener Komik einige Schmeicheleien über ihren Heldenmuth, welche sie für baare Münze hinnahmen, und die Gesellschaft gewährte ihnen die Ehre der Sitzung. *) Auch fingen jetzt schon die berüchtigten Marseiller an, sich zu regen. „Die Marseiller," bemerkte Barbaroux am 5. März im Jakobiner-Klub, sind auf dem Marsche; wenn man das Volk erdrücken will, da erhebt sich das Volk und erdrückt die Tyrannen." — „Die Marseiller," meinte ein anderer ihrer Vertreter am folgenden Tage, „sind bereit sich zu erheben; sie hoffen, dass die Pariser von 1792 bald die Pariser von 1789 sein werden!" **)

Eine weit ernstere Wendung bekam für jetzt die Sache freilich dadurch, dass die Girondisten deshalb eine förmliche Anklage gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Delessart, erhoben und auf diese Weise das längst in Zwiespalt und Haltungslosigkeit dahin lebende und schon in gänzlicher Auflösung begriffene Ministerium der Feuillans vollends zu Grunde richteten, um ein anderes in ihrem Sinne und von ihrer Partei an seine Stelle zu setzen. Wir wollen

*) Beaulieu Essais historiques etc. Bd. III. S. 218. — Challamel Histoire-Musée Bd. I. S. 159 giebt die Abbildung einer solchen Piken-Heroine in vollem Kostüm. Auch hatte man, um die Komik vollständig zu machen, für sie eine *„Prière des Amazones à Bellone"* entworfen, worin z. B. folgende Stelle vorkam: *„Et nous aussi nous savons combattre et vaincre! nous savons manier d'autres armes que l'aiguille et le fuseau. O Bellone! compagne de Mars, à ton exemple toutes les femmes ne devraient-elles pas marcher d'un pas égal avec les hommes? Déesse de la force, aie du courage! Du moins tu n'auras pas à rougir des Françaises!"*

**) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 441.

hier nicht nochmals auf die kleinlichen Intriguen, Machinationen und Aufhetzereien eingehen, welche den Sturz dieses Ministeriums herbeiführten. *) Es ist bekannt, dass namentlich Bertrand de Moleville, welcher, wie gesagt, für den Vertreter des Aristokratismus im Ministerium galt und vorzüglich mit Narbonne in beständigem Hader lebte, schon seit dem Ende des vorigen Jahres von den unausgesetzten Angriffen seiner Gegner in der National-Versammlung heimgesucht, und nur erst am 1. Februar von einer gegen ihn gerichteten Anklage durch die National-Versammlung freigesprochen worden war, als er zu Anfang März wegen angeblicher Unregelmässigkeiten in seinem Departement aufs Neue mit einer solchen bedroht wurde, der er, überdies mit Narbonne nun gänzlich zerfallen, durch seinen Rücktritt zuvorkommen zu müssen glaubte. Gleichzeitig wurde Narbonne, dem man Eigenmächtigkeiten und ein hochfahrendes Wesen zum Vorwurfe machen wollte, in allerhand Händel verwickelt, welche es, obgleich gerade ihn selbst die Girondisten vielleicht gern gehalten hätten, **) rathsam erscheinen liessen, ihm das Portefeuille des Krieges zu entziehen. Und da auch Cahier de Gerville es für angemessen hielt, Bertrand's Beispiele zu folgen, so war das Ministerium schon faktisch aufgelöst, als Brissot am 10. März in der National-Versammlung als Ankläger Delessart's auftrat.

Die Sitzung war äusserst stürmisch. Gensonné hatte geradezu behauptet, dass sämmtliche Minister des Hoch-

*) Bertrand de Moleville Mémoires particuliers Bd. I. S. 223—280 weiss selbst, freilich immer nur von seinem Standpunkte aus, genug davon zu erzählen. Damit ist zu vergleichen: Hist. parlem. Bd. XIII. S. 365—369.

**) „*La chûte de Narbonne*," meint Dumouriez (Vie Bd. II. S. 141) „*était un échec que le parti de Brissot avait reçu; il (Delessart) ne doutait pas d'en triompher en cas d'attaque.*"

verrathes gegen die Nation und den König schuldig seien, als Brissot die Rednerbühne bestieg und den ganzen Unmuth der Versammlung auf das schuldbeladene Haupt Delessarts zu konzentriren suchte. Worauf seine Anklage, unter den angegebenen Umständen, hinaus lief, bedarf kaum einer näheren Andeutung. Wir wollen aus seiner langen Rede nur die Punkte herausheben, welche die Angriffe des Kaisers auf die Republikaner und die Jakobiner betreffen.

„Ich spreche hier nicht," meinte er darüber, „von den Diatriben des Kaisers gegen die Republikaner und die Jakobiner; diese Deklamationen sind mehr im französischen Parteigeiste, als im Geiste und in den Interessen des Kaisers; und wenn gewisse Züge offenbarer Unwissenheit beweisen, dass das österreichische Ministerium den Einzelnheiten unserer inneren Zustände völlig fremd ist, so ersieht man auf der andern Seite aus einigen satyrischen Zügen und der Hartnäckigkeit in der Verfolgung unserer populären Gesellschaften, dass der Kaiser den Ansichten und dem Hasse gewisser Parteien keineswegs fremd ist. Endlich thun diese Deklamationen dar, dass Leopold über unsere Lage getäuscht worden ist, und dass er, vielleicht ohne es zu wissen, verächtlichen Menschen zum Werkzeug dient, welche sich eher rächen, als ihm dienen wollen.

„Es wäre Eurer unwürdig, Euch zu einer Rechtfertigung herabzulassen. Von der einen Seite beweisen alle Eure Handlungen die gewissenhafte Treue, womit Ihr die Constitution aufrecht erhalten habt, und auf der andern seid Ihr nicht die Rächer der populären Gesellschaften. Sind sie der Freiheit nützlich? — so müsst Ihr sie beschützen; entfernen sie sich von dem Gesetze? — so werdet Ihr im Stande sein, sie dazu zurück zu bringen; will man Euch zwingen, sie zu vernichten? — dann ist die Falle doch zu plump angelegt. Ihr kennt die Rechte des Volkes; sie sind über dem Gesetze; Ihr könnt den Missbrauch derselben bestrafen, aber Ihr könnt ihm

nicht den Gebrauch derselben benehmen, oder Ihr wäret nur Tyrannen. Der Schrecken, welchen der Minister Leopolds über die Manöver der Republikaner und Jakobiner an den Tag legt, ist nur ein Vorwand, um seinen Bund mit den andern Mächten aufrecht zu erhalten und seine Rüstungen fortzusetzen. Ihr müsst diesen Vorwand zu nichte machen. Selbst wenn es im Schosse Frankreichs Menschen gäbe, welche den verbrecherischen Plan gefasst hätten, die Verfassung vor der durch das Gesetz vorgeschriebenen Zeit zu ändern; selbst wenn diese Menschen und die populären Gesellschaften sich aller der Vergehen schuldig gemacht hätten, deren man sie anklagt, wäre das ein hinreichender Grund, Leopold zu ermächtigen, dass er sich gegen Euch bewaffne und sich zur Einmischung in die Streitigkeiten rüste, welche die Franzosen entzweien könnten? Ihr allein mit den Tribunalen seid Richter über diese Vergehen gegen das Vaterland; Ihr allein habt das Recht, Verschwörer zu strafen; Ihr allein habt das Recht, alle Massregeln zu ergreifen, um den Umsturz oder die Veränderung der Constitution zu verhindern. Jede fremde Macht, welche ein solches Recht usurpirt, welche sich in Eure innere Streitigkeiten mischen will, vergreift sich schon dadurch an der Unabhängigkeit und der Souveränetät der Nation."

Dass Delessart, unter dem Einfluss der Feuillans, — denn nur sie wollte Brissot unter den „gewissen Parteien" verstanden haben,*) — gerade dazu die Hand geboten,

*) Beaulieu Essais historiques Bd. III. S. 223.: *„Dès que l'office de l'empereur fut connu, les journaux jacobins publièrent que tout ce que cette pièce contenait sur l'état intérieur de la France et sur les sociétés populaires, était du feuillantisme et que ce ne pouvaient être que les Feuillans qui lui avaient suggéré un tel verbage. On dit que Léopold n'était qu'un Feuillant, et, pour frapper à la fois les oreilles et les yeux de cette idée, des caricatures lui donnèrent le costume d'un moine feuillant."*

Das war natürlich einer der wesentlichsten Punkte der gegen ihn gerichteten Anklage, auf deren Einzelnheiten wir hier nicht näher eingehen wollen. Es erhoben sich nur wenig Stimmen zu seiner Vertheidigung. Die Schwäche der Partei der Feuillans, auf deren Stärke Delessart noch besonders gerechnet hatte, trat dabei auf erschreckende Weise zu Tage. Im äussersten Momente suchte Dumouriez, wenn er auch bei dieser ganzen Krisis in seinem Interesse ein falsches Spiel gespielt haben mag, Delessart zu bewegen, die bisher betretene Bahn zu verlassen und durch ein entschiedenes Auftreten gegen das Kabinet zu Wien seine Person zu retten. Vergebens! Delessart war unerschütterlich in dem Glauben an einen glücklichen Ausgang seiner Sache. *) Noch in derselben Sitzung ward aber die Anklage beschlossen. Am 14. März brachte Brissot, im Namen des diplomatischen Ausschusses, die förmliche Anklageakte ein. Sie ging darauf hinaus, dass „Claude Delessart als Minister der auswärtigen Angelegenheiten seine Pflichten vernachlässiget und verrathen, und die Unabhängigkeit, die Würde, die Sicherheit und die Constitution der französischen Nation gefährdet habe." Delessart ward sofort verhaftet und nach Orleans abgeführt, um dort vor dem National-Gerichtshofe Rede zu stehen. **) Auch der Hof rechnete, wie er selbst, auf ein günstiges Ende seines Prozesses. ***) Er erlebte es nicht. In den Septembertagen erlag er auf dem Wege von Orleans nach Paris mit vielen Lei-

*) Vie de Dumouriez Bd. II. S. 141—143.

**) Die Rede Brissots vom 10. März, die Verhandlungen der National-Versammlung darüber und der Text der Anklage-Akte gegen Delessart: Hist. parlem. Bd. XIII. S. 369—401.

***) Dumouriez wurde Anfangs das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten von Seiten des Königs nur par interim angetragen, *„par ce que Lessart devant incessament avoir des juges et n'étant point criminel, reviendra bientôt d'Orléans et reprendra ses fonctions."* Vie de Dumouriez Bd. II. S. 143.

densgefährten bei den fürchterlichen Mordscenen, welche Versailles zum zweiten Male mit Blut und Schmach besudelten.

Am 15. März übernahm Dumouriez das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und noch vor Ausgang dieses Monats war das neue Kabinet im Sinne der Girondisten vollständig gebildet. Ludwig XVI. liess am 24. März der National-Versammlung selbst die offizielle Anzeige davon in einem Schreiben zukommen, worin er gar kein Hehl daraus machte, dass er sich nur nothgedrungen und wider Willen zu dieser Veränderung verstanden habe.

„Tief ergriffen," hiess es hier, „von den Unordnungen, welche Frankreich betrüben, so wie von der Pflicht, die mir die Constitution auferlegt, über der Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe zu wachen, habe ich nie aufgehört, alle Mittel anzuwenden, welche sie zur Ausführung der Gesetze in meine Macht gelegt hat. Ich hatte zu meinen ersten Agenten Männer gewählt, welche die Ehrbarkeit ihrer Grundsätze und ihrer Meinungen empfahl. Sie haben das Ministerium verlassen. Ich habe geglaubt, sie durch Männer ersetzen zu müssen, welchen ihre populären Meinungen Kredit verschafft haben. Sie (die National-Versammlung) haben mir so oft wiederholt, dass diese Partei das einzige Mittel gewährte, zur Herstellung der Ordnung und zur Ausführung der Gesetze zu gelangen; ich habe geglaubt, mich ihr überliefern zu müssen *(devoir m'y livrer)*, damit der Böswilligkeit kein Vorwand mehr bleibe, über meinen aufrichtigen Wunsch, zum Wohle und zum Glück meines Landes das Meinige beizutragen, Zweifel zu hegen." *)

Das neue Ministerium bestand, ausser Dumouriez, aus Roland für das Departement des Innern, Degrave für das des Krieges, Lacoste für die Marine, Clavière für die Finanzen und Duranton für die Justiz.

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 414.

Es hat vielleicht nie, so lange überhaupt schlechte Ministerien unter so schwierigen Verhältnissen der Fluch der Staaten und der Monarchen gewesen sind, ein sonderbareres, lächerlicheres, unhaltbareres Ministerium gegeben, als dieses März-Ministerium der Girondisten, welches, im Allgemeinen als ein Ministerium der Jakobiner bezeichnet,*) bestimmt war, die „Monarchie von vierzehn Jahrhunderten" in ihrer letzten Stunde vollends zu Grabe zu tragen. Wo war da die Kraft, die Fähigkeit, oder auch nur der ernste Wille, die Entschlossenheit, den schon bis zum Abgrund des Verderbens hinangedrängten Thron noch zu retten oder mit ihm unterzugehen? — Wo das gegenseitige Vertrauen, die Einheit zwischen Haupt und Gliedern, welche doch die erste Bedingung eines gemeinschaftlichen, bestimmten und wirksamen Planes zur Erhaltung und Rettung der Monarchie, zur Wiederherstellung einer dauernden Staatsordnung überhaupt gewesen wäre? — Wo die Klarheit über Zwecke und Mittel, auf welche es in dieser furchtbaren Krisis doch vor Allem ankam? — Wo endlich der Riesengeist, welcher jetzt noch vermocht oder gewagt hätte, dem Revolutionssturme zu gebieten: Bis hierher und nicht weiter?

Dumouriez, voll Geist und Lebendigkeit, gewandt mit dem Degen wie mit der Feder und dem Wort, aber ohne staatsmännisches Gewissen, feste Grundsätze und durchgebildete Ueberzeu-

*) *„Ce ministère fut qualifié,"* meint Dumouriez a. a. O. S. 156, *„en apparence avec plus de raison, mais cependant avec aussi peu de verité, d'être Jacobin."* Und als Beweis für seine Meinung führt er dann an, dass Lacoste, Degrave und Duranton niemals Mitglieder des Jakobiner-Klubs gewesen seien, während er, Roland und Clavière vor ihrem Eintritt in das Ministerium diese Gesellschaft nur selten, und nach demselben gar nicht mehr besucht hätten, *„la regardant,"* fügt er hinzu, *„comme un assemblage dangereux qu'il fallait ou étouffer ou endormir, pour la rendre moins nuisible."* Dumouriez verstand leider nur Beides nicht.

gungen, leichtfertig, genusssüchtig, verschuldet, verdankte seinen Eintritt in das Ministerium vorzüglich den genauen Beziehungen, in welchen er seit längerer Zeit schon zu dem Girondisten Gensonné gestanden hatte. Dieser war ihm bei Gelegenheit einer Mission näher bekannt geworden, welche er wegen der Umtriebe der nicht vereideten Priester als Kommissär der National-Versammlung nach der Vendée übernommen hatte, wo damals Dumouriez ein Kommando führte. Gensonné schenkte ihm seitdem grosses Vertrauen, welches Dumouriez klug zu benutzen wusste, um sich auf ihn und seine damals mächtige Partei einen gewissen Einfluss zu sichern. Delessart hatte die Schwäche, aus diesem Verhältniss für sich Vortheil ziehen zu wollen. Er berief Dumouriez nach Paris, setzte ihn in den Stand, seine Schulden zu bezahlen, und suchte seinen Einfluss auf das diplomatische Comité der National-Versammlung, das ihm viel zu schaffen machte und wo Gensonné eine bedeutende Stimme hatte, zu seinen Gunsten auszubeuten. Dumouriez aber, welcher Delessart die Hinneigung zu den Feuillans nicht vergeben konnte, hielt es für klüger, unter den steigenden Verwickelungen mit dem Auslande, welche Delessart immer mehr umstrickten, lieber auf die Pläne der Girondisten einzugehen. Er liess also Delessart, den er äusserlich so lange wie möglich unterstützte, bald fallen, schloss sich unter der Hand enger an Brissot an, und übernahm, auch bei dem Könige durch seinen Freund den Intendanten der Civilliste Laporte vertreten, nach einigem scheinbaren Zögern das ihm angebotene Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.*)

Es war natürlich, dass sich Dumouriez, unter diesen Umständen, mit den mächtigen Jakobinern sogleich auf

*) Bertrand de Moleville a. a. O. Bd. I. S. 292—294. — Vie du Général Dumouriez Bd. II. S. 136—146.

einen möglichst guten Fuss zu setzen suchte. Schon während seines Aufenthaltes in der Vendée hatte er, namentlich zu Nantes und zu Niort, mit den dort bestehenden Filialgesellschaften der Constitutionsfreunde in vielfachen Verkehr gestanden, obgleich er dort, wie er wenigstens selbst behauptet, die Ueberlegenheit seiner Stellung und seines Talents vorzüglich dazu benutzt, den politischen Ausschweifungen dieser Klubs mit Entschiedenheit entgegenzutreten und ihrer Thätigkeit eine möglichst auf die materiellen Interessen des Gemeinwohles hinausgehende Richtung zu geben. *) Sobald er daher das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hatte (15. März), war einer seiner ersten Schritte, sich nach dem Jakobiner-Klub zu begeben und dort sein politisches Glaubensbekenntniss abzulegen. Er erschien daselbst bereits am 19. März und betrat, wie wir schon bemerkt haben, mit der rothen Mütze bedeckt, **) unter allgemeinem Jubel die Rednerbühne, um an die Versammlung folgende Worte zu richten:

„Brüder und Freunde! Alle Augenblicke meines Lebens sollen fortan dazu bestimmt sein, den Willen der Nation zu erfüllen und der Wahl des constitutionellen Königs zu entsprechen. Ich werde die Unterhandlungen mit dem Auslande mit aller der Kraft eines freien Volkes betreiben, und so werden sie in Kurzem einen gesicherten Frieden oder einen entscheidenden Krieg zur Folge haben; und in diesem letzteren Falle werde ich meine politische Feder zerbrechen und in die Reihen der Armee zurücktreten, um den Triumph des Sieges zu feiern oder frei mit meinen Brüdern zu sterben. Ich habe eine sehr

*) Daselbst S. 108—136. So brachte er z. B. den Jakobiner-Klub zu Niort, dem er einen Monat lang präsidirte, dahin, sich mit Wege- und Kanalbau, Verbesserung der Pulverfabrikation, Armenwesen u. s. w. zu beschäftigen.

**) Vergl. oben S. 175.

grosse und sehr schwere Last auf mich genommen. Meine Brüder, ich bedarf des Rathes; Ihr werdet mir ihn durch Eure Journale zukommen lassen. Ich bitte Euch, mir die Wahrheit zu sagen, selbst die härtesten Wahrheiten; aber weist die Verleumdung von Euch und schreckt nicht einen von Eifer beseelten Bürger zurück, den Ihr stets als solchen gekannt habt."

Dieses klug berechnete Auftreten des Auserwählten der Girondisten, welches von der Majorität des Klubs mit stürmischen Beifall aufgenommen wurde, war freilich nicht im Geschmacke der Bergpartei. Kaum hatte der Präsident in wenigen anerkennenden Worten die Hoffnungen ausgesprochen, welche die Gesellschaft und mit ihr die französische Nation an die Wirksamkeit „eines so talentvollen und von wahrem Bürgersinn beseelten Bruders," namentlich auch in Betreff der Anerkennung der Souveränetät des Volkes, knüpfe, als sich Collot d'Herbois gegen die Auszeichnung erhob, welche Dumouriez dadurch zu Theil geworden, dass ihn der Präsident mit einer besondern Anrede begrüsst habe. „Sicherlich würde sich der Staat," meinte er, „in einer sehr beunruhigenden Lage befinden, wenn man allen Denen antworten müsste, welche auf dieser Tribüne mit einigem Patriotismus sprechen. In Allem, was der Minister gethan, oder vielmehr in Dem, was Herr Dumouriez gesagt hat, hat er gehandelt, wie jedes Mitglied der Gesellschaft handeln muss; er hat sich nur auf die Höhe Eurer Ansichten erhoben. Darauf war nur eine Antwort zu ertheilen, und diese musste er sich selbst geben: „Ich werde handeln, wie ich gesprochen habe." Ich wenigstens hoffe Das."

Auch Robespierre hielt es hierauf noch für nöthig, die Gesellschaft davor zu warnen, dass sie durch dergleichen vorzeitige Schmeicheleien nicht von ihren Prinzipien abweiche. Er halte es nicht geradezu für unmöglich, dass auch ein Minister einmal ein Patriot sein könne; man solle sich aber

nur nicht durch die Kindereien ministerieller Mächte *(les hochets des puissances ministérielles)* täuschen lassen. „Die Minister," fügte er hinzu, „mögen nur immer hierher kommen, um ihre Bemühungen mit denen aller guten Bürger zu vereinigen, welche Mitglieder dieser Gesellschaft sind, sie mögen nur kommen, sich hier Raths zu erholen, sie mögen ihn annehmen und ausführen und sich so die Liebe der Nation erwerben; nur unter diesen Bedingungen kann ihre Gegenwart in dieser Gesellschaft nützlich sein; und wenn die Minister Rath bedürfen, so verspreche ich meines Theils, ihnen dergleichen zu ertheilen, welcher ihnen sowohl, wie dem Staate Vortheil bringen wird. So lange, als Herr Dumouriez durch hervorleuchtende Beweise von Patriotismus und vorzüglich durch dem Vaterlande geleistete wesentliche Dienste beweisen wird, dass er der Bruder der guten Bürger und der eifrige Vertheidiger des Volkes ist, wird er bei uns nur Unterstützung finden. Ich fürchte für diese Gesellschaft die Gegenwart eines Ministers gar nicht; aber ich erkläre hiermit, dass ein solcher Beamter in dem Augenblicke, wo er hier mehr Einfluss gewinnen würde, als ein guter Bürger, welcher sich stets durch seinen Patriotismus ausgezeichnet hat, der Gesellschaft nur schaden würde, und ich schwöre hiermit im Namen der Freiheit, dass es nie dahin kommen soll."

Dumouriez nahm diese Lehre, welche eben so sehr auf seine Freunde, die Girondisten, wie auf ihn selbst gemünzt war, ruhig hin, antwortete darauf nichts, sondern eilte auf Robespierre zu und schloss ihn — dergleichen Scenen politischer Rührung oder, wenn man lieber will, bürgerthümlicher Heuchelei kamen damals im Jakobiner-Klub fast zur Tagesordnung, — zum Zeichen des Dankes, unter dem Jubel der Versammlung, in seine Arme. Der Druck der Rede Dumouriez's, gegen welchen sich die Bergpartei gleich Anfangs erklärt hatte, ward hierauf doch noch beschlossen, als Rhéal kalt bemerkt hatte: „Ich habe immer gesehen,

dass die Minister viel versprechen und wenig halten. Wenn daher Herr Dumouriez je seiner Pflicht nicht nachkommen würde, so hätte ich ihm nur eine Antwort zu ertheilen: Das wäre die, dass man ihm jedes Mal ein Exemplar der Rede zuschickte, die er unter uns gehalten hat." *)

Indessen hielt es Dumouriez doch für klug, der ihm von Robespierre ertheilten Lehre, dass er sich im Jakobiner-Klub und bei ihm im Besondern Raths erholen solle, nicht zu eifrig Folge zu leisten. Er betrat während seines Ministeriums das Jakobiner-Kloster nie wieder, und zog es vor, sich zunächst blos an die Girondisten und namentlich Brissot zu halten, welcher ihm dafür im „Patriote français" den Hof machte, und sich damit von Seiten Camille Desmoulins den Ehrentitel des „Père Joseph de Dumouriez" verdiente. **)

Zu seinem besondern Helfershelfer in den Geschäften hatte sich Dumouriez den ehemaligen Sekretär des Jakobiner-Klubs Bonnecarrère auserkoren. Dieser hatte sich früher, zur Zeit des „Triumvirats," wie wir gesehen haben, dazu brauchen lassen, die geheime Correspondenz der Jakobiner dem Hofe zu verrathen, und war dafür zum Ministerresidenten bei dem Fürst-Bischof von Lüttich ernannt, dann aber aus der Liste des Klubs gestrichen worden. ***) Ge-

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 403—406. Dumouriez übergeht wohlweislich in seiner weitläufigen Selbstbiographie gerade dieses sein Auftreten im Jakobiner-Klub gänzlich mit Stillschweigen. Wahrscheinlich hat er es, wie die rothe Mütze, nur für ein „Missverständniss" gehalten, welches gar nicht der Rede werth sei.

**) Patriote français bei Gallois a. a. O. B. I. S. 292. — Hist. parlem. a. a. O. S. 413. Dumouriez a. a. O. S. 155.

***) Vergl. Bd. I. S. 611. — Dumouriez a. a. O. S. 164: *„Jadis*

schäftsgewandt, talentvoll, thätig, charakterlos, durchtrieben, in alle Geheimnisse und Machinationen der Parteien, namentlich auch der Jakobiner, eingeweiht, immer käuflich, dabei Roué im vollen Sinne des Wortes, von der Natur begünstigt und von den Weibern gern gesehen, eben so angenehm durch sogenannte gesellschaftliche Tugenden wie verächtlich durch Gemeinheit der Gesinnung, gehörte Bonnecarrère zu jener Klasse anrüchiger und gefährlicher Subjecte, welche vor Allen in solchen Zeiten auf dem Gebiete der Politik leider, wie es scheint, unentbehrlich sind, weil sie sich eben zu Allem brauchen lassen.*) Dumouriez, der ihn zu würdigen wusste, machte ihn ohne Weiteres zum General-Direktor seines Departements und gebrauchte ihn namentlich auch zur Besorgung seiner geheimeren Geldgeschäfte, die nicht immer gerade die saubersten waren. So sprach man z. B. viel darüber, dass er sich seiner bedient habe, um ein Kapital von 100,000 Livres auf die Seite zu bringen und notariell sicher zu stellen, wovon der beste Theil für die Maitresse Dumouriez's, Mad. du Beauvert, Schwester Rivarol's, bestimmt gewesen sein soll. Die Sache wurde ruchbar, und machte selbst auf die Girondisten einen so üblen Eindruck, dass sie sich veranlasst sahen, Dumouriez während einer Zusammenkunft mit ihm bei Roland darüber ernste Vorstellungen zu machen und auf

secrétaire des Jacobins, ayant été rayé de cette société il en connaissait tous les mystères."

*) Dumouriez a. a. O. S. 164 giebt selbst die Hauptzüge zu diesem Charakterbild Bonnecarrère's. — Mad. Roland Mémoires Bd. I. S. 380 bemerkt über ihn, indem sie ihn mit einem andern Adonis der Revolution, Hérault-de-Séchelles, zusammenstellt: „*Son extérieur agréable ne me séduisit pas Tous ces beaux garçons me semblent de pauvres patriotes; ils ont l'air de trop s'aimer eux-mêmes, pour ne pas se préférer à la chose publique, et je n'échappe jamais à la tentation de rabattre leur suffisance, en ne paraissant pas voir le mérite dont ils tirent le plus de vanité.*"

die Entfernung Bonnecarrère's zu dringen. Allein Dumouriez hatte sich nun einmal schon zu tief mit ihm eingelassen, konnte und wollte ihn also nicht fallen lassen, und nahm dergleichen Vorstellungen sehr übel auf. Er liess sich seitdem im Hause Rolands nicht mehr sehen, und die ganze Sache trug nur dazu bei, die Spannung zu mehren, welche ihn bald mit den übrigen Ministern und den Girondisten gänzlich entzweite. *)

Uebrigens muss man zugeben, dass Dumouriez das Geschäft zu seinem Vortheil gar nicht schlecht verstand. Gleich bei seinem Eintritt ins Ministerium hatte er es bei der National-Versammlung, ungeachtet der heftigsten Widersprüche der Feuillans und der rechten Seite, durchgesetzt, dass ihm 6 Millionen Livres geheime Fonds bewilliget würden, worüber er Niemand Rechenschaft schuldig sein sollte, während er auf der andern Seite seine Uneigennützigkeit und seine Sorge für den öffentlichen Säckel dadurch beweisen wollte, dass er sich von seinem 150,000 Livres betragenden Gehalte 30,000 Livres streichen liess und dem Könige bei dem Budget seines Departements eine Ersparniss nachwiess, welche sich im Ganzen noch lange nicht auf 2 Millionen belief! **)

Ueberhaupt wusste sich Dumouriez, obgleich vom Hofe gehasst und verfolgt, auch sonst mit dem Könige und selbst mit der Königin persönlich bald auf einen wenigstens erträglichen Fuss zu setzen. „Wenn ich der König wäre," hatte er öfter namentlich gegen Laporte geäussert, „so würde ich mich zum Jakobiner machen, um die Pläne aller Parteien

*) Mad. Roland a. a. O. S. 381.

**) Dumouriez a. a. O. S. 165—168. Etwa 1 Million dieser Ersparnisse kam auf die Diplomatie, 6—700,000 Livres wurden bei den Pensionen gestrichen und 130,000 Livres bei dem Büreaudienst erspart. Das gefiel dem König, *„parce que,"* meint Dumouriez, *„cela était dans ses principes."* Es bestach ihn.

zu vereiteln." Denn dann hätte, nach seiner Meinung, der Jakobiner-Klub selbst eine andere Gestalt, einen andern Charakter annehmen müssen.*) Dumouriez war aber sicherlich nicht dazu gemacht, den Jakobiner-Klub jetzt noch die Rolle spielen zu lassen, welche ihn vielleicht Mirabeau spielen lassen wollte, als er dem Könige rieth, die Häupter der Jakobiner ins Ministerium zu ziehen.**) Mirabeau, von echt monarchischer Gesinnung durchdrungen, wollte die Jakobiner auf diese Weise moralisch vernichten; Dumouriez dagegen, vom Geiste des Jakobinismus besessen, ging mit seinem Plane nie weiter, als dass er den König der Partei der Girondisten unterwerfen wollte, um mit ihrer Hülfe die Feuillans vollends zu verdrängen, die, wie er glaubte, ihn schon ins Verderben gestürzt hätten. Wäre es gelungen, die Girondisten zu dem Könige in ein geeignetes Verhältniss zu versetzen, meinte er dann ferner, so wäre es in dieser Zeit noch möglich gewesen, die National-Versammlung und selbst die Jakobiner wieder für den Thron zu gewinnen und der Regierung noch einige Kraft zu verleihen. Der böse Geist, welcher die Geschicke Frankreichs beherrscht, habe dies aber Alles vereitelt, um den König mit seiner Familie, die Feuillans und die Girondisten ins Verderben zu stürzen und am Ende den Bösewichtern den Triumph zu sichern.***)

*) Dumouriez a. a. O. S. 138.

**) Vergl. Bd. I. S. 563—570.

***) Dumouriez a. a. O. S. 159: „*Dumouriez, à son entrée dans le ministère, tâcha d'attacher la faction de la Gironde au roi Ce prince aurait bien fait de se les attacher, au lieu de se laisser tromper par les Feuillans qui l'ont perdu..... A cette époque, le roi se serait concilié par eux l'assemblée entière, même les Jacobins; le gouvernement aurait repris un peu de force, et les circonstances auraient amené le reste. Le mauvais génie de la France a rompu*

Dumouriez hat sich da selbst den Stab gebrochen. Der Geist der ihn beseelte, war kein anderer; er folgte nur seinen Eingebungen, als er dem König und der Königin, welche sich in einem aufgeregten Augenblicke allerdings zu Aeusserungen gegen ihn hinreissen liess, die zu grossen Missdeutungen Anlass geben konnten, offen erklärte, dass er zwar „der eifrige Diener des Monarchen, vor Allem aber der Mann der Nation sei, der seinem Vaterlande angehöre, dass er nur die Sprache der Freiheit und der Constitution sprechen werde, und alles Heil einzig und allein von der Befolgung derselben erwarte," natürlich im Sinne der Partei, welcher er seine Erhebung verdankte, die aber am Ende doch nur auf den Ruin des Thrones hinarbeitete. Dem sei jedoch wie ihm wolle, Ludwig XVI. und Marie-Antoinette nahmen die offene Sprache Dumouriez's mit der ihnen eigenthümlichen Resignation hin, fügten sich in das Unvermeidliche und schenkten ihm selbst bis zu einem gewissen Grade ihr Vertrauen. Auch blieb Dumouriez die Seele des neuen Kabinets und beherrschte seine Kollegen durch die Ueberlegenheit seines Geistes und seines Talents. *)

toutes ces mesures pour perdre la famille royale, les Feuillans et les Girondistes, et pour faire triompher les scélérats."

*) Dumouriez hat (a. a. O. S. 147—150 und S. 174—178) die Unterredungen ausführlich mitgetheilt, welche er kurz nach seinem Eintritt in das Ministerium mit dem Könige und der Königin unter vier Augen gehabt haben will. Sie mögen im Wesentlichen richtig sein. *„Sans cesser d'être le zélé serviteur de votre Majesté," je suis l'homme de la nation,"* äusserte Dumouriez unter Anderen gegen den König. *„Je vous parlerai toujours le langage de la liberté et de la constitution."* — Auf der andern Seite war die Königin unvorsichtig genug, ihn z. B. mit folgenden Worten zu empfangen: *„On dit que vous avez beaucoup de talens. Vous devez juger que ni le roi ni moi, ne pouvons souffrir toutes ces nouveautés ni la constitution. Je vous le déclare franchement, prenez votre parti."*

Roland de Laplatrière, ein schlichter, gerader, schon bejahrter Geschäftsmann, welcher bei redlicher Gesinnung die Gewissenhaftigkeit bis zur Pedanterie eines Stubengelehrten treiben konnte, aber auf der andern Seite doch zu schwach und unselbstständig war, um den Lockungen des Ehrgeizes und der geistreichen Laune seiner vielgeschäftigen Frau zu widerstehen, wurde aus dem Salon der letztern durch die Girondisten gleichsam entführt, um die Last des Portefeuille's des Innern zu übernehmen.*) Roland, den Dumouriez nicht übel mit einen Quäker in Sonntagskleidern *(un quakre endimanché)* vergleicht und dessen allerdings etwas gesuchte Einfachheit in Tracht und Haltung am Hofe einige Sensation erregte,**) glaubte schon viel gethan zu haben, wenn er nur in seinen Büreaux gehörig auf Ordnung hielte und sich die verschiedenen Dienstzweige seines weitläufigen Departements in seinem Kopfe hübsch klassifizirt habe. Früher lange Zeit Inspektor des Handels und der Manufakturen in der Generalität von Lyon, hatte sich Roland eine reiche Geschäftserfahrung, umfassende praktische Kenntnisse und einen lebendigen Ordnungssinn erworben. In der höheren Politik bediente er sich des Geistes und der Feder seiner vielseitig und fein gebildeten Frau, welche ihre politischen Inspirationen wieder zum guten Theile von den Häuptern der Girondisten erhielt, die bei

*) Die näheren Umstände darüber theilt Mad. Roland a. a. O. S. 359—361 selbst mit.

**) Dumouriez a. a. O. S. 154. Mad. Roland a. a. O. S. 363 erzählt von seinem ersten Erscheinen bei Hofe: *„Le maître des cérémonies s'approcha de Dumouriez d'un air inquiet, le sourcil froncé, la voix basse et contrainte, montrant Roland du coin de l'oeil. „Eh! Monsieur, point de boucles à ses souliers!" — „Ah! Monsieur, tout est perdu," répliqua Dumouriez avec un sang-froid à faire éclater de rire."* — Allerdings mag es selbst damals noch Leute gegeben haben, welche das Heil der Monarchie an ein Paar Schuhschnallen knüpften.

ihr ein- und ausgingen und den Hof entweder ihr machten, oder sich von ihr machen liessen. Mit Dumouriez stand er, bei völliger Verschiedenheit der Charaktere, natürlich vom Anfange an in einem fast gespannten Verhältnisse. *)

Degrave, halb Hofmann halb Jakobiner, hatte schon vor Dumouriez's Eintritt in das Ministerium an Narbonne's Stelle das Portefeuille des Krieges übernommen. Er hatte sich bei Zeiten mit den Girondisten zu stellen gewusst und stand namentlich mit Pétion in genaueren Beziehungen. Jedoch konnten es ihm seine Kollegen nie ganz vergessen, dass er sich vordem auch mit der „Circé der Feuillans," wie man spöttisch Frau von Staël nannte, etwas zu tief eingelassen hatte. **) Schwach von Charakter und Einsichten, war er übrigens seiner Stelle und den Verhältnissen ganz und gar nicht gewachsen. Er besass nur einen Vorzug, der bei Ministern zu den selteneren Tugenden gehört,

*) Mad. Roland hat es vortrefflich verstanden, den Charakter und die Schwächen ihres Mannes so wie ihre Theilnahme an seinen politischen Geschäften mit eben so viel Zartgefühl, als geistreicher Naivetät, bei welcher gleichwohl der weiblichen Eitelkeit ihr Recht verbleibt, zu schildern und zu bemänteln: *„Roland, ministre, eut bientôt, avec son incroyable activité, sa facilité pour le travail et son grand esprit d'ordre, classé dans sa tête toutes les parties de son département.* (A. a. O. S. 361.) Dann über die Art, wie sie für ihn in politischen Dingen die Feder führte: *„Pénétrée de ses idées, nourrie des miennes, je prenais la plume que j'avais plus que lui le temps de conduire. Ayant tous deux les mêmes principes et le même esprit, nous finissions par nous accorder sur la mode, et mon mari n'avait rien à perdre en passant par mes mains."* (Daselbst, S. 374.) Und endlich über ihr Verhältniss zu den Girondisten: *„Il arrivait aussi que les amis qui n'avaient qu'un avis à communiquer, un mot à dire, toujours certains de me trouver, s'adressaient à moi pour me charger de le lui (à Roland) rendre au premier instant."* — (Daselbst, S. 392.)

**) Dumouriez a. a. O. S. 268.

nämlich den, dass er die Kunst verstand, sich zu rechter Zeit zurückzuziehen. Schon zu Anfang des Monats Mai, als die Dinge auf dem Kriegsschauplatze etwas verwickelter wurden und er sich nicht mehr recht zu helfen wusste, reichte er, „aus Gesundheits-Rücksichten," seine Entlassung ein. Die Girondisten bezeugten ihr Bedauern darüber und brachten Servan, „einen glühenden Freund der Revolution," wie sich der „Patriote français" ausdrückt, an seine Stelle.*) Einen Monat später hätte er vielleicht, wie Delessart, den Weg nach Orléans machen müssen. Servan soll namentlich mit Madame Roland in sehr vertrauten Verhältnissen gestanden haben, Grund genug, dass er dagegen mit Dumouriez bald gänzlich zerfiel und, unter dem Einfluss seiner geistreichen Gönnerin und ihrer Freunde, seinen eigenen Weg gehen wollte.**)

*) Zur Charakteristik von Degrave: BERTRAND DE MOLEVILLE Mémoires particuliers, Bd. I. S. 278. — Mad. ROLAND a. a. O. S. 369. DUMOURIEZ a. a. O. S. 140 und 270. *„M. Degrave,"* bemerkt der „Patriote français," *„ministre de la guerre, a donné sa démission; il emporte avec lui, ce qui est rare dans un ministre, l'estime des patriotes. Il est remplacé par M. Servan; c'est un fervent ami de la révolution."* Hist. parlem. Bd. XIV. S. 232.

**) *„Servan,"* bemerkt DUMOURIEZ a. a. O. S. 270, *„était lié depuis long temps avec la célèbre madame Roland et jouait auprès d'elle le rôle d'un amant, soit que cela fût ou non."* — Mad. ROLAND a. a. O. S. 371 und 390 weiss von ihm natürlich nur Gutes zu sagen; sie war bei seiner Ernennung wohl wesentlich betheiliget und hatte Roland dabei offenbar unter dem politischen Pantoffel. Es erschien um diese Zeit eine etwas plumpe von den Royalisten oder den Feuillans ausgehende Karikatur mit der Unterschrift: *„D'un tas de fumier les Jacobins tirent un ministre de la guerre."* Vor dem Marstalle des Herzogs von Orleans sieht man da einen mächtigen Düngerhaufen, in welchem mehrere Jakobiner mit Stallgabeln herumwühlen, bis, zum Erstaunen der Umstehenden, ein Kriegsminister daraus hervorgezogen wird. CHALLAMEL, welcher sie a. a. O. S. 195 wieder giebt, bezieht sie auf Degrave; sie könnte aber eben so gut auf Servan gehen.

Lacoste, als ehemaliger erster Komis im Departement der Marine in seinem Fache bewandert und thätig, sonst unbedeutend, linkisch und ohne höhere Auffassung der Verhältnisse, war von Dumouriez ins Ministerium gezogen worden. Selbst seine Gegner rühmten ihm ein gewisses gerades Wesen und eine bewährte Redlichkeit der Gesinnung nach, namentlich auch in seinen Beziehungen zum Könige und zum Hofe. Indessen hielt er es doch auch für klug, sich dem Geiste der Zeiten anzubequemen, und verfiel dabei, taktlos wie er war, in so fern bis ins Lächerliche, als er zum Zeichen der Anhänglichkeit an die Jakobiner in seinem Salon beständig eine Pike mit der rothen Mütze als Schaustück ausgestellt hatte.*)

Clavière, als tüchtiger Finanzmann aus der Genfer Schule bekannt, und, wie früher mit Mirabeau, Lafayette und Talleyrand, so jetzt mit Brissot befreundet, beschränkte sich, von Natur abgeschlossen und eigenwillig, ganz auf die unerfreulichen Geschäfte seines schwierigen Departements. Und auch Duranton, welchen man von Bordeaux herbeigezogen hatte, nachdem Louvet, von Robespierre und seiner Partei verfolgt, sich vergeblich bemüht hatte, das Ministerium der Justiz für sich zu gewinnen,**) ging, an sich

*) Bertrand de Moleville a. a. O. S. 284. Uebrigens will die Charakteristik, welche Bertrand sowohl von seinen Kollegen, wie von ihren Nachfolgern giebt, mit Vorsicht benutzt sein. Er entwirft scharf gezeichnete, oft treffende, aber keine unparteiischen Bilder. Ueber Lacoste ferner: Dumouriez a. a. O. S. 152. Mad. Roland a. a. O. S. 370.

**) Louvet Mémoires, S. 37—41 erzählt selbst weitläufig die klägliche Geschichte seiner verunglückten ministeriellen Kandidatur. Er ist ein merkwürdiges Beispiel davon, wie weit Eitelkeit und Selbstüberschätzung zu politischer Verblendung führen können. Denn nach seiner Meinung hätte, wenn er damals zum Justizminister ernannt worden wäre, die Revolution und somit die Weltgeschichte unfehlbar eine ganz andere Wendung genommen; dann hätte es keine Septembertage, keine

beschränkt und etwas träge, nie aus dem ihm beschiedenen Geschäftskreise heraus. Man wusste von ihm weiter nichts zu sagen, als dass er eigentlich weder Jakobiner, noch Feuillant, noch Girondist sei; und sein ganzes Verdienst in den Augen der „Patrioten" lief am Ende nur darauf hinaus, dass er einer der Begründer der Gesellschaft der Freunde der Constitution zu Bordeaux gewesen war. *)

Dass ein auf diese Weise gebildetes, aus solchen Elementen bestehendes Ministerium, welches selbst in ruhigen Zeiten einem geordneten Staatswesen kaum Genüge gethan haben würde, nicht die Spannkraft besitzen konnte, welche nöthig gewesen wäre, um die damaligen Verhältnisse zu beherrschen und den Stürmen Trotz zu bieten, welche jeden Augenblick den wankenden Thron zu zertrümmern drohten, Das bedarf eines weiteren Beweises nicht. Da kein einziger dieser Minister eigentlich den Glauben an den Bestand der Dinge, die Haltbarkeit und die Zukunft der Monarchie mit hinzubrachte, so gerieth selbst der äussere Geschäftsbetrieb bald in jene Lauheit und Haltungslosigkeit, welche immer mit als die untrüglichsten Merkmale entnervter und demoralisirter Staatsgewalten gelten können. Man lebte so zu sagen von Tag zu Tage. Jeder Minister that in seinem Departement, was ihm augenblicklich gut dünkte oder womit er der Partei zu genügen glaubte, unter deren Einflusse er stand. Die Gesammtsitzungen der Minister, in welchen die grossen Interessen der höheren Politik verhandelt werden und zur Entscheidung kommen sollten, und bei denen der König in der Regel den Vorsitz führte, wurden fast wie ein Kinder-

Schreckensherrschaft, keinen Krieg mit England u. s. w. gegeben; aber Robespierre mit seiner Partei wäre ohne Weiteres gestürzt worden und die Republik rein und klar, wie ein Phönix aus der Asche, aus den Trümmern der Monarchie hervorgegangen!

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 294. Dumouriez a. a. O S. 153 und 270.

spiel betrieben. Sie glichen, meint Mad. Roland, mehr den Plaudereien in einem Kaffeehaus, als den Berathungen von Staatsmännern. Der König, abgestumpft und resignirt, ein erschreckendes Bild hinsinkender Herrschermacht, nahm an den Verhandlungen wenig oder gar keinen Theil. Gewöhnlich las er, während die Minister mit einander zu Rathe gingen, die Zeitungen, namentlich die englischen im Original, schrieb Briefe oder zeichnete, in Nachdenken versunken, auf die vor ihm liegenden Papiere allerhand Figuren mit der Feder. Auf die grossen politischen Fragen ging er fast niemals ein, oder suchte, wenn der Verlauf der Geschäfte unvermeidlich darauf führte, die Unterredung auf andere Dinge von untergeordneter Bedeutung zu lenken. Galt es den Krieg, so sprach er von Reisen; handelte es sich um diplomatische Interessen, so wusste er viel Schönes von den Sitten und Zuständen der Länder zu erzählen, die dabei in Betracht kamen; brachte man wichtige Angelegenheiten der innern Politik zum Vortrag, so erging er sich plötzlich in langen Reden über Ackerbau und Industrie, oder sprach mit Roland über seine Werke und ergötzte sich an den Schnurren *(gaillardises)* und Anekdoten, womit Dumouriez ihn zu erheitern wusste. Sein ewiger Refrain war nur die Versicherung, dass er den aufrichtigen Wunsch hege, die Constitution auszuführen und in Gang zu bringen. Nachdem man so, wöchentlich drei Mal, drei bis vier Stunden zusammengesessen hatte, nahm jeder Minister in seinem Portefeuille einige unbedeutende Unterschriften des Königs mit nach Hause, und im Uebrigen kamen die Dinge nicht um einen Schritt weiter, wurden nicht um ein Haar besser, sondern gingen im Gegentheil immer mehr dem unabwendbaren Verhängniss entgegen. „Aber die Geschäfte gehen doch," meinte dann noch der gute Roland, wenn ihn seine Frau bei der Heimkehr mit bitteren Vorwürfen über diese fruchtlose ministerielle Thätigkeit empfing. „Freilich," entgegnete sie, „aber die Zeit geht verloren; denn in dem Strome der Geschäfte,

welcher Euch mit fortreisst, wollte ich lieber, dass Ihr gemeinschaftlich drei Stunden auf die Erwägung der grossen Fragen verwendetet, als dass Ihr sie mit unnützem Geschwätz vergeudet." *)

Man war in der That wie es scheint, jetzt in den Tuilerien schon ganz und gar auf der Höhe jenes Systems des Sich-gehen-lassens und des Gehen-lassens der Dinge angekommen, welches selbst Graf La Marck schon im Januar einmal unter den obwaltenden Umständen für das beste erklärt hatte, auch mit aus dem Grunde, weil es den Vortheil habe, dass man es ohne grosse Geschicklichkeit befolgen könne. **) Natürlich hatten dabei die dem Hofe und dem neuen Ministerium feindlichen Parteien, wozu vor Allem die Bergpartei des Jakobiner-Klubs gehörte, am Ende nur noch leichtes Spiel. Sie verfehlte jetzt, nachdem den Girondisten einmal die Bildung ihres Ministeriums gelungen war, auch nicht, wiederholt und mit Nachdruck daran zu erinnern, dass Robespierre schon längst erklärt habe, „es sei ihm freilich nie in den Sinn gekommen, für sich oder seine Freunde auf

*) Mad. Roland a. a. O. S. 362 und 368: *„Quant au conseil, ses séances ressemblaient davantage à des causeries de compagnie qu'à des délibérations d'hommes d'état Les conseils se tenaient d'une manière qui pouvait passer pour décente, en comparaison de ce qu'ils sont devenus depuis; mais puérilement, eu égard aux grands intérêts dont on devait s'y occuper. Le conseil n'était plus qu'un café ou l'on s'amusait à des bavardises."*

**) In einem Brief an Graf de Mercy vom 10. Januar 1792 (Correspondance etc. Bd. III. S. 289.): *„Je vois des nuages tellement épais devant nous, que je serais tenté d'approuver le système de laisser-aller que les Tuileries semblent avoir adopté. Comme Pellenc le disait fort bien dernièrement dans une de ses lettres: Lorsque ce système est bon, il a l'avantage de pouvoir être suivi sans une grande habileté, et en cela il leur convient mieux que tout autre; mais encore avec ce système faudrait-il marcher la sonde à la main."*

ein Ministerium zu spekuliren." *) Im Klub selbst geriethen bereits am 26. März beide Parteien wieder hart an einander.

Die Veranlassung zu dem Sturme, welcher in dieser Sizzung, unter dem Vorsitze des Bischofs von Paris, losbrach, gab eine Adresse, welche Robespierre an die Filialgesellschaften in Vorschlag brachte. Unter abermaliger Hinweisung auf die „Verrätherei und die Treulosigkeit" des Hofes und der geheimen Feinde des Vaterlandes, welche Frankreich durch einen unüberlegten, zwecklosen und ohne die gehörigen Vorbereitungen unternommenen Krieg ins Verderben stürzen wollen, forderte er darin jetzt vor Allem zur Wachsamkeit und Ausdauer auf. „Denn die Vorsehung," heisst es dann, „welche stets weit besser über uns wacht, als unsere eigene Weisheit, scheint durch den Tod Leopolds wenigstens auf einige Zeit die Pläne unserer Feinde zu vereiteln. Diese Frist reicht dazu hin, dass die Freiheit für immer die Uebel abwenden könne, von denen sie bedroht wird. Lasst uns fürchten, dass wir ohne Dies die himmlische Güte, welche bis jetzt nicht nachgelassen hat, uns wider unsern Willen zu retten, endlich ermüden."

In Betreff des neuen Ministeriums fügte er ferner noch hinzu: „Man sagt, dass die neuen Minister Jakobiner sind. Gott behüte mich, dass ich die Geschicke der Nation, welche unsterblich sind, von einigen Menschen erwarte. Die Freiheit beruht auf festeren und erhabeneren Grundlagen; sie beruht auf der Gerechtigkeit und der Weisheit der Gesetze, auf der öffentlichen Meinung, welche die souveräne Macht ist, weil sie die Leuchte des Volkes bildet, ja auf dem Misstrauen der Freunde der Constitution, welches längst schon durch Das, was vorgegangen ist, gerechtfertiget wurde, auf dem Misstrauen, der einzigen Aegide der Freiheit, bis die Revolution

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 412.

zu Ende ist, bis alle Eure Feinde vernichtet sind. Uebrigens wäre das Lob des neuen Ministeriums eine um so ungeschicktere Schmeichelei, da seine Handlungen es bald über jedes Lob erheben könnten. Wir werden sehen, ob diese Veränderung auf Seiten des Hofes die Folge der Furcht oder der Tugend ist, und ob sie der Triumph der Intrigue oder der Freiheit sein wird." *)

Nicht sowohl diese halb verachtende, halb ironische Kritik des neuen Ministeriums, nein, jene überraschende Berufung auf die „Vorsehung" und die „himmlische Güte," welche Vielen in Robespierre's Munde als Blasphemie erschien, war es, was die Materialisten der Gironde dieses Mal in Aufruhr brachte. Unter ungeheurem Tumulte, welchen der Präsident nur dadurch einigermassen beschwichtigen konnte, dass er sich bedeckte, eilte Guadet nach der Rednerbühne und erklärte, indem er Robespierre's Ansichten über den Krieg nochmals zurückzuweisen suchte, in Betreff seiner so nachdrücklichen Hinweisung auf die göttliche Vorsehung geradezu: „Ich bekenne, dass, da ich in dieser Idee keinen Sinn finden kann, ich niemals daran gedacht hätte, dass ein Mann, welcher seit drei Jahren mit so viel Muth daran gearbeitet hat, das Volk der Sklaverei des Despotismus zu entreissen, jetzt dazu beitragen könnte, es wieder in die Sklaverei des Aberglaubens zu versetzen."

Die Art, wie Robespierre sogleich diesen Vorwurf zurückzuweisen bemüht war, ist für die Beurtheilung dieser räthselhaften, dämonischen Natur und seine künftige entsetzliche Wirksamkeit zu wichtig und an sich zu charakteristisch, um nicht einen Augenblick dabei zu verweilen. „Der Aberglaube," äusserte er unter Andern mit eisiger Kälte, „ist freilich, das ist wahr, eine der Stützen des Despotismus; aber Das heisst nicht die Bürger zum Aberglauben verleiten, wenn

*) Daselbst, S. 443.

man den Namen der Gottheit ausspricht. Ich verabscheue, wie irgend Jemand, alle jene gottlosen Sekten, welche sich über das Weltall verbreitet haben, um Ehrgeiz, Fanatismus und alle Leidenschaften dadurch zu begünstigen, dass sie sich mit der geheiligten Macht des Ewigen decken wollen, welcher die Natur und die Menschheit geschaffen hat; aber ich bin weit entfernt, die Menschheit mit jenen Schwächlingen zu verwechseln, welche der Despotismus als Waffe gebraucht hat. Ich für meinen Theil halte jene ewigen Prinzipien aufrecht, auf welche sich die menschliche Schwäche stützt, um sich zur Tugend aufzuschwingen. Das ist keine eitle Rede in meinem Munde, nicht mehr, als in dem aller berühmten Männer, welche Moralität genug besassen, um an das Dasein Gottes zu glauben. Ja, die Vorsehung anzurufen und die Idee des ewigen Wesens, welches so wesentlich auf die Geschicke der Nationen einwirkt, welches mir ganz besonders über der französischen Revolution zu wachen scheint, nicht vergessen zu wollen, Das ist kein zu kühner Gedanke, sondern ein Gefühl meines Herzens, ein Gefühl, welches mir Bedürfniss ist, mir, der ich mich, in der constituirenden Versammlung allen Leidenschaften, allen gemeinen Intriguen preisgegeben und von so vielen Feinden umlagert, stets aufrecht erhalten habe. Wie hätte ich mit meinem Geiste allein Kämpfen genügen können, welche menschliche Kräfte übersteigen, wenn ich meine Seele nicht zu Gott erhoben hätte. Ohne diese ermuthigende Idee zu sehr zu ergründen, hat mich doch dieses göttliche Gefühl reichlich für alle die Vortheile entschädiget, welche Denen geboten waren, welche das Volk verrathen wollten. Man hat gesagt, dass ich die populären Gesellschaften beleidiget habe. Ja gewiss, meine Herren, und ich rufe Euch dafür zum Zeugen auf, wenn es einen Vorwurf giebt, der mich nicht treffen kann, so ist es der, welcher mir Beleidigungen des Volkes unterschieben will; und diese Beleidigung soll hier darin bestehen, dass ich jene

Gesellschaften an die Vorsehung und an die Gottheit verwiesen habe. Gewiss, ich gebe es zu, das französische Volk gilt allerdings etwas in der Revolution; ohne dasselbe wären wir noch unter dem Joche des Despotismus. Ich gebe zu, dass alle Diejenigen, welche über dem Volke standen, für diesen Vortheil gern jeden Gedanken der Gottheit aufgegeben haben würden; aber heisst es das Volk und die Filialgesellschaften beleidigen, wenn man ihnen von dem Schutz Gottes spricht, welcher, nach meiner Ansicht, uns auf so glückliche Weise zu Theil wird."

Der beantragte Druck der Adresse, welche Robespierre, nachdem er seine Ansichten über den Krieg und das Ministerium nochmals vertheidiget hatte, schliesslich nur deshalb entworfen haben wollte, um „die Moral der Politik zu wahren, und um zu erfahren, ob die darin ausgesprochenen Prinzipien die der Gesellschaft seien," fand unter steigendem Tumulte den heftigsten Widerstand. Der Präsident, wie gesagt, der Bischof von Paris, bemühete sich wenigstens den Stand der Frage klar zu machen, als ihm plötzlich eine Stimme zurief: „Nur keine Kapuzinade, Herr Präsident!" Nun war die Ruhe nicht wieder herzustellen; die Sitzung musste, ohne dass ein Resultat erzielt wurde, aufgehoben werden. Einige Tage nachher, am 30. März, als die Sache zur Entscheidung kommen sollte, nahm Robespierre, da der Sturm aufs Neue losbrach, seine Adresse selbst mit dem Bemerken zurück, dass er sich nicht entschliessen könne, die Gesellschaft seinetwegen auf diese Weise gestört zu sehen; er behalte sich vor durch andere Mittel die gute Wirkung auf den öffentlichen Geist hervorzubringen, welche er davon erwartet habe. *)

*) Daselbst, S. 444—450. Robespierre gab kurz darauf seinen „Défenseur de la Constitution" heraus, worin er auch seine religiösen Ansichten weiter zu begründen und zu vertheidigen suchte. Wir kommen bald darauf zurück.

Offenbar zeigte es sich schon hierbei, dass die Majorität des Klubs, welche sich in der Kriegsfrage Anfangs zu Robespierre und seinem Anhange hingeneigt hatte, jetzt auf die Seite Brissots und der Girondisten getreten war, während sich die Tribünen und der unter ihrem Einflusse stehende grosse Haufen im Allgemeinen für Robespierre und seine Freunde erklärte. Noch entschiedener trat indessen diese Parteistellung hervor, als die Kriegspartei auch in so weit die Oberhand behielt, dass die endlich von der Regierung ausgegangene Kriegserklärung von der National-Versammlung bestätiget wurde. Wir wollen hier nicht näher auf die diplomatischen Unterhandlungen seit dem Tode des Kaisers Leopold, die Berathungen der Minister und die Debatten der National-Versammlung eingehen, welche, im Allgemeinen bekannt genug, am Ende zu diesem Resultate führten. *)

Am 20. April erschien Ludwig XVI. persönlich mit sämmtlichen Ministern in der National-Versammlung und brachte, gestützt auf den betreffenden Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, die Kriegserklärung gegen „den König von Ungarn und Böhmen" förmlich in Vorschlag. Bereits in der Abendsitzung desselben Tages wurde dieser Vorschlag zum Beschluss erhoben. Nur wenige Stimmen sprachen nochmals gegen den Angriffskrieg und für Fortsetzung friedlicher Unterhandlungen. Sie verhallten in dem allgemeinen Kriegsgeschrei. Merkwürdigerweise war hier die Partei Robespierre's mit den Royalisten und Constitutionellen, freilich aus ganz verschiedenen Gründen und zu verschiedenen Zwecken, im Bunde. Für sie, die Bergpartei, nahm Bazire das Wort.

*) Die hierher gehörigen Aktenstücke: Hist. parlem. Bd. XIV. S. 18—37. Auch La Vie du Général Dumouriez L. IV. ch. 1 und 2., S. 195—244 sind ganz zu vergleichen.

Bazire rügte vorzüglich die Leichtfertigkeit, mit welcher man über eine Massregel von solcher Wichtigkeit hinweggehe. „Wenn Ihr in Begriff seid," bemerkte er unter Andern, „Ströme von Blut zu vergiessen, und ungeheure Ausgaben zu veranlassen, wenn Ihr in Begriff seid, einen Beschluss zu fassen, welcher Eure Freiheit und die des Menschengeschlechtes gefährden kann, so glaube ich, dass man wenigstens auf eine Verhandlung darüber eingehen und alle Redner hören muss, welche dafür und dagegen sprechen wollen. Muss man den Krieg unternehmen, so muss man ihn so führen, dass er nicht von Verrath begleitet sei. Ich verlange daher, dass alle Redner gehört werden, welche über diesen Gegenstand sprechen wollen, und dass die Verhandlung wenigstens drei Tage dauere." — Eitles Verlangen! Das mit berechneter Leidenschaftlichkeit so hingeworfene Wort „Verrath" schlug ein und erhitzte die aufgeregten Geister nur noch mehr. Brissot und seine Partei setzten es durch, dass der Beschluss der Versammlung im Sinne der Regierung noch in derselben Sitzung redigirt und angenommen wurde. Nur sieben Stimmen erhoben sich dagegen. Eine Deputation von 24 Mitgliedern überbrachte das Dekret sofort dem Könige zu gesetzmässiger Sanction. Condorcet brachte noch den Entwurf einer Erklärung der Grundsätze ein, welche die Versammlung bei diesem wichtigen Schritte geleitet hätten. Sie sollte als Manifest der Nation mitgetheilt werden. Die Berathung darüber ward auf drei Tage verschoben. *)

*) Die Verhandlungen der Abendsitzung vom 20. April, das Manifest Condorcet's und der Text des Dekrets der National-Versammlung: Hist. parlem. a. a. O. S. 37—62. — Es blieb nicht unbemerkt, dass bei den Beifallsbezeugungen, welcher sich während der ganzen Verhandlungen die Kriegspartei von Seiten der Tribünen zu erfreuen hatte, sich vorzüglich der Herzog von Orléans und der Herzog von Chartres (König Ludwig Phi-

Es war natürlich, dass diese Wendung, dieser Ausgang der Sache den Streit beider Parteien im Jakobiner-Klub nur um so gehässiger und erbitterter machte, je mehr er nun den Charakter von Persönlichkeiten annahm. Fast der ganze Monat April wurde dort mit gegenseitigen Beschuldigungen, Anfeindungen und Verfolgungen hingebracht, die, so sehr sie auch häufig ins Lächerliche und Kleinliche verfielen, doch wesentlich dazu beitrugen, den Geist der Zwietracht zu nähren.

Gleich in der Sitzung vom 2. April wurde der Kampf über Robespierre's religiöse Meinungen wieder aufgenommen. Gorsas hatte ihn in seinem „Courrier" mit Bezug darauf des „Ministerialismus" beschuldiget. Voll Unmuth erhob sich Robespierre und forderte seine Ankläger mit folgenden Worten heraus: „Wenn mir Jemand Vorwürfe zu machen hat, so erwarte ich ihn hier; hier muss er mich anklagen und nicht bei Pikeniks und in Privatgesellschaften. Ist Jemand da, so erhebe er sich!" Rhéal ergriff sogleich das Wort: „Ich klage Sie, Robespierre, nicht wegen ministerieller Verbrechen, sondern wegen der Hartnäckigkeit, wegen der Wuth an, womit Sie alle nur mögliche Mittel angewendet haben, um in der Frage über den Krieg Ihre Meinung für die der Gesellschaft gelten zu lassen; ich klage Sie an, dass Sie in dieser Gesellschaft, vielleicht ohne es zu wissen, aber sicherlich ohne es zu wollen, einen Despotismus ausüben, welcher auf allen freien Männern lastet, welche ihr angehören." Robespierre wollte seine Rechtfertigung beginnen; allein seine Gegner setzten es durch, dass man über „diesen so müssigen Streit" zur Tagesordnung überging. *)

Die nächsten Sitzungen des Klubs waren fast ausschliesslich der Verherrlichung der von den Galeeren befreiten Sol-

lipp) besonders hervorthaten. Beaulieu, der gleichfalls der Sitzung beiwohnte, a. a. O. S. 313.

*) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 124.

daten des Regiments Château-Vieux gewidmet, wovon wir bereits gesprochen haben.*) Am 17. April setzte Robespierre den Beschluss durch, dass nicht nur der Gedächtnisstag des ihnen zu Ehren gegebenen Festes alle Jahre gefeiert werden sollte, sondern auch im Sitzungssaale folgende Inschrift angebracht werde: „Am 15. April 1792, im vierten Jahre der Freiheit, triumphirten die Armuth und das Volk mit den französischen Garden, den Soldaten von Château-Vieux und allen guten Bürgern, die wegen der Sache der Revolution verfolgt wurden.“ **) Jedoch war der Waffenstillstand der Parteien, welchen man unter der Gunst dieser Festlichkeiten stillschweigend geschlossen hatte, nur von kurzer Dauer.

Schon in derselben Sitzung, wo Robespierre für die Soldaten von Château-Vieux gesprochen hatte, musste sich Röderer von Collot-d'Herbois wegen seiner Theilnahme an einem Diner bei dem Monarchisten Jaucourt den Vorwurf der Zweideutigkeit gefallen lassen, die er vorzüglich auch noch dadurch an den Tag gelegt, dass er als General-Prokurator des Departements von Paris bei dem Feste zu Ehren jener Soldaten, nicht den gehörigen Eifer eines Patrioten bewiesen habe. „Es kann uns freilich wenig verschlagen, ob Jemand hier oder da zu Mittag isst,“ meinte Collot, „aber das, worauf es uns ankömmt, ist, dass ein Jakobiner einen gleichmässigen Charakter habe, dass Herr Röderer nicht auf der einen Seite das Gesicht eines Jakobiners, auf der andern das eines Feuillans zur Schau trage.“ Einige Tage nachher, am 22. April, begann Röderer, unter allgemeinem Beifall seine Rechtfertigung mit folgender derben Apostrophe: „Man macht mir ein Verbrechen daraus, dass ich bei einem Mitgliede der rechten Seite gespeist habe. Sollte ich aber

*) Vergl. oben S. 138—145.

**) v. Archenholz a. a. O. S. 249.

auch mit den Aristokraten in Paris, in Koblenz, ja selbst in den Tiefen der Hölle mit Denen zu Tische sitzen, welche bereits da hinabgefahren sind, müsste ich deshalb für weniger unveränderlich in meinen Grundsätzen gehalten werden?" — Die ganze Sache, welche fast ins Lächerliche verfiel, lief am Ende darauf hinaus, dass die Bergpartei abermals eine Reinigung des Klubs verlangte und Robespierre auf die Veröffentlichung einer Liste sämmtlicher Mitglieder desselben drang. *)

Gleich darauf beschuldigte Chabot mit dem ekelhaftesten Cynismus den Abbé Fauchet eines verrätherischen Einverständnisses mit Narbonne und Frau von Staël, welcher die Bergpartei, wahrscheinlich weil sie sich für den Krieg erklärt hatte, den Spitznamen „Madame Canon" gegeben hatte. Fauchet wies die „aus dem Strassenkoth gezogenen Zoten *(propos orduriers)*" eines durch seine Schamlosigkeit einzigen Menschen, welcher es wage, „eine achtbare Frau, deren Seele die schönste und die ehrbarste sei, die er kenne," anzugreifen, mit Unwillen zurück, und verlangte Gerechtigkeit. Die Majorität des Klubs blieb auf seiner Seite. **)

Ernsterer Natur wurden diese Händel freilich, als die Angriffe wieder von der einen Seite gegen Brissot, von der andern gegen Robespierre direkt gerichtet waren. Brissot warf man vor, dass er sich ein Ministerium geschaffen, welches ganz unter seinem Einfluss stehe, dass er fortfahre mit Lafayette und Condorcet in Verkehr zu stehen, dass er, mittelst seines Ministeriums, alle Stellen und Gunstbezeugungen an Jakobiner bringe, u. s. w. „Ist es wirklich auf dieser Tribüne," entgegnete Brissot in der Sitzung vom 25. April darauf, „dass eine solche Sprache sich vernehmen

*) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 125—133.

**) Daselbst, S. 132—135.

lässt! würde sie sich nicht vielmehr für die Feuillans geziemen? — Möchte es doch dem Himmel gefallen, dass alle Stellen nur mit Jakobinern besetzt wären! Das Uebel ist hier also nicht, dass einige Stellen in den Büreaux mit Jakobinern besetzt sind, sondern vielmehr, dass dies nicht bei allen der Fall ist. Möchte der Himmel, dass Alles Jakobiner sei, von dem Beamten, der auf dem Throne sitzt (*le fonctionnaire assis sur le trône*) bis zum letzten Kommis in den Büreaux der Minister." Man beschuldige ihn fortwährend, dass er mit Lafayette im Einverständniss sei, welcher die Rolle Cromwells spielen wolle, man bedenke aber dabei nicht, dass Lafayette gar nicht einmal Charakter genug besitze, eine solche Rolle zu spielen, wenn ihm je etwas Aehnliches in den Sinn kommen sollte. Und wie komme man denn dazu, Condorcet zu verläumden, welcher seit dreissig Jahren mit Voltaire und d'Alembert den Thron, den Aberglauben, den parlamentarischen und den ministeriellen Despotismus so vielfach bekämpft habe? — „Ihr zerfleischt Condorcet, und sein revolutionäres Leben ist doch nur eine Reihe von Opfern für das Volk. Philosoph, ist er Politiker geworden; Akademiker, hat er sich zum Journalisten gemacht; obgleich von Adel, wurde er Jakobiner; und vom Hofe mit einem hervorragenden Posten betraut, hat er ihn verlassen, um des Volkes willen." *)

*) Daselbst, S. 135—140. — Unter andern wurde Brissot in den Blättern seiner Gegner auch der Vorwurf gemacht, er sei der Schwager Rolands. Er berichtigte diesen Irrthum im „Patriote français" wie folgt: *„Je ne suis ni le beau-frère, ni même l'allié de M. Roland (de la Platrière); je suis seulement son ami et je m'en fais gloire: car j'ai la plus profonde certitude, qu'il cessera d'être ministre au moment où il ne lui sera plus possible d'être en tout patriote de l'observance la plus rigoureuse: et c'est à ce prix seul que je puis être l'ami d'un ministre."* Gallois a. a. O, S. 293.

Dagegen nahm Robespierre keinen Anstand, Brissot und Condorcet schon mit Barnave, Duport und den Lameths auf gleiche Linie zu stellen, während er auf der andern Seite durch Guadet mit den giftigsten, einschneidendsten Beschuldigungen überhäuft wurde. „Ich trete hier als Ankläger gegen einen Mann auf," brach Guadet ohne Weiteres gegen ihn los, „welcher seine Hoffarth fortwährend über das allgemeine Beste setzt, gegen einen Mann, welcher stets den Patriotismus im Munde trägt, und doch den Posten verlässt, auf den er berufen war. (Robespierre hatte die Stelle eines öffentlichen Anklägers, die ihm unbequem zu werden anfing, wieder aufgegeben); ich trete als Ankläger gegen einen Mann auf, welcher gleichviel, ob aus Ehrgeiz oder aus Unglück das Idol des Volkes geworden ist, gegen einen Mann, welcher, schon aus Liebe zur Freiheit seines Vaterlandes sich vielleicht selbst die Strafe des Ostracismus auferlegen sollte; denn man erweisst dem Volke einen Dienst, wenn man sich seiner Abgötterei entzieht."

Diesen letzten Punkt griff Robespierre in seiner Antwort sogleich mit der beissenden Ironie auf, worin er Meister war: „Was den Ostracismus betrifft, welchem ich mich auf Herrn Guadet's Einladung unterwerfen soll, so würde ich mich ohne Zweifel eines Uebermasses von Eitelkeit schuldig machen, wenn ich mir ihn auferlegen wollte; denn das ist die Strafe der grossen Männer, und diese zu klassifiziren ist ja nur die Sache des Herrn Brissot." — Uebrigens vertagte Robespierre seine Rechtfertigung auf eine der nächsten Sitzungen, während von anderer Seite in Vorschlag gebracht wurde, man solle dem Streite dadurch ein Ende machen, dass jede Partei sechs Patrioten erwähle, die zusammen eine Jury bilden und als solche ein entscheidendes Urtheil fällen sollten. Auch Bazire, Robespierre's Spiesgeselle, rieth, den Kampf doch lieber in der Presse auszufechten. Robespierre beharrte aber darauf, dass er hier, auf dieser Tri-

büne, ein System von Verschwörungen enthüllen müsse, welches keinen andern Zweck habe, als die öffentliche Meinung zu vernichten, die Freiheit zu untergraben, aus dieser Gesellschaft ein Werkzeug des Ehrgeizes und der Intriguen und ihn selbst zum Gegenstande der schrecklichsten Verfolgungen zu machen; man gehe sogar so weit, zu behaupten, er sei von dem „Comité autrichien" bezahlt und stehe mit den Lameths im Einverständniss. *)

In der Sitzung vom 28. April, einer der merkwürdigsten des Jakobiner-Klubs, kam Robespierre hierauf seiner Zusage wirklich nach. In einer langen Rede, gehoben und getragen durch die ganze Kraft seines teuflischen Talents, ging er nochmals auf alle Beschuldigungen seiner Gegner zurück, um sie durch eine genaue Darlegung seiner bisherigen politischen Wirksamkeit zu vernichten. „Hütet Euch nur," bemerkte er gleich zu Anfange, „den Zusammenstoss und die Stürme politischer Diskussionen zu fürchten, welche nur die Geburtsschmerzen der Freiheit sind. Diese Kleinmüthigkeit, ein schmachvolles Ueberbleibsel unserer alten Sitten, würde die Klippe für den öffentlichen Geist und die Schutzwehr aller Verbrechen sein. Erheben wir uns nur ein für alle Mal zu der Höhe antiker Seelen und denken wir daran, dass Muth und Wahrheit allein diese grosse Revolution zu Ende führen können."

Lange verweilte er dann bei der Schilderung seiner Thätigkeit zur Zeit der constituirenden Versammlung und suchte vorzüglich den Vorwurf zu entkräften, dass er die Tribüne des Klubs zu seinen Zwecken missbrauche. „Wenn es der Gegenstand eines Vorwurfes ist, wie Ihr sagt, oft auf dieser Tribüne zu erscheinen; wenn Phocion und Aristides, die Ihr nennt, ihrem Vaterlande nur im Lager und bei den Gerichten dienten, so gebe ich zu, dass ihr Beispiel mich ver-

*) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 140—144.

dammt; aber da ist meine Entschuldigung: Wie es auch um Aristides und Phocion stehen mag, ich bekenne doch noch, dass dieser unbeugsame Hochmuth *(cet orgueil intraitable)* den Ihr mir ewig zum Vorwurf macht, beständig den Hof und seine Gunstbezeugungen verachtet hat; dass er sich stets gegen alle Parteien empörte, mit denen ich die Macht und die Beute der Nation hätte theilen können; dass er, Tyrannen und Verräthern oft furchtbar, immer nur die Wahrheit, die Schwäche und das Unglück achtete."

Auch wollte er sich es ganz besonders zum Verdienst anrechnen, dass er in den Zeiten der Krisis das Dasein des Klubs gerettet habe, und dafür beschuldige man ihn hier jetzt, er wolle das Volk irre leiten und ihm schmeicheln! „Und wie könnte ich Das? Ich bin weder der Höfling, noch der Leiter, noch der Tribun, noch der Vertheidiger des Volkes! Ich bin selbst Volk! *(Je suis peuple moi-même!)*"

Auf diese Kühnheit der Selbsterhebung eines aufstrebenden Volkstyrannen, welche nur zu sehr an Ludwig's XIV. „L'état c'est moi" erinnerte, stützte sich Robespierre nun auch noch bei der Darlegung der Gründe, warum er seine Stelle eines öffentlichen Anklägers niedergelegt habe, ein Schritt, den man ihm jetzt eben so zum Vorwurfe mache, wie man ihm früher die Annahme dieses Postens zum Verbrechen angerechnet: „Ich habe diese Stelle beibehalten bis zu dem Augenblicke, wo ich mich überzeugt habe, dass sie mir nicht gestatten würde, irgend einen Moment der allgemeinen Sorge für das öffentliche Wohl zu widmen; da habe ich mich entschlossen, sie aufzugeben. Ich habe sie aufgegeben, wie man seinen Schild wegwirft, um die Feinde des allgemeinen Besten leichter zu bekämpfen; ich habe sie aufgegeben, ich habe sie verlassen *(désertée)*, wie man seine Schanzen verlässt, um auf die Bresche zu steigen."

Dass man ihm aber zumuthe, sich selbst zur Strafe des Ostracismus zu verdammen, das könne er ganz und gar

nicht begreifen: „Welcher Art ist denn dieser Ostracismus, von welchem Ihr sprecht? — Soll es die Verzichtleistung auf jede Art von öffentlicher Stellung, selbst für die Zukunft, sein? — Ist es das Verbot, fernerhin die Stimme zur Vertheidigung der Prinzipien der Constitution und der Rechte des Volkes zu erheben?....... Ist es ein freiwilliges Exil, wie es Guadet mit klaren Worten angekündiget hat? Ja man kann sein Vaterland verlassen, wenn es glücklich und triumphirend ist; aber bedroht, zerrissen, unterdrückt, flieht man es nicht, man rettet es oder man stirbt für dasselbe! Der Himmel, welcher mir eine leidenschaftlich für die Freiheit begeisterte Seele gegeben hat und mich das Licht der Welt unter der Herrschaft der Tyrannen erblicken liess, der Himmel, welcher mein Dasein bis zur Herrschaft der Factionen und der Verbrechen verlängerte, beruft mich vielleicht, mit meinem Blute die Strasse vor zu zeichnen, welche mein Vaterland zum Glück und zur Freiheit führen soll; ich nehme mit Entzücken diese süsse und ruhmvolle Bestimmung an!"

Robespierre wollte aber keineswegs die Rolle des Unversöhnlichen spielen, so wenig, wie er gesonnen war, das Feld zu räumen. Er wollte im Gegentheil einen Beweis der Mässigung geben, indem er schliesslich seinen Feinden die Hand zum Frieden reichte: „Ich biete Euch den Frieden unter den einzigen Bedingungen, welche die Freunde des Vaterlandes annehmen können; unter diesen Bedingungen verzeihe ich Euch gern alle Eure Verläumdungen." Als solche bezeichnete er namentlich das Festhalten an der Erklärung der Menschenrechte und den Grundsätzen der Constitution, so wie die Bekämpfung aller von Ehrgeiz, Intrigue, Hinterlist und Machiavellismus geleiteten Factionen: „Man nenne sich Condé, Cazalès, Lafayette, Duport, Lameth oder anders, das macht mir wenig aus. Ich glaube, dass sich auf den Ruinen aller Factionen das öffentliche Wohl und die Souveränetät der Nation erheben müssen; und durch dieses Labyrinth von

Intriguen, Treulosigkeiten und Verschwörungen suche ich den Weg zu diesem Ziele. Das ist meine Politik, das der einzige Faden, welcher die Schritte der Freunde der Vernunft und der Freiheit leiten kann." Zuletzt schwang er noch, wie immer, die Geissel gegen Lafayette, die Wurzel alles Uebels, „den gefährlichsten Feind der Freiheit." *)

Diese einschneidende Vertheidigung, von der einen Seite mit endlosem Beifall aufgenommen, von der andern oft durch lautes Murren unterbrochen, wurde sofort durch einen Beschluss des Klubs dem Drucke übergeben und überall, auch an die Tribünen, vertheilt. Sie war indessen nicht dazu gemacht, das einmal angefachte Feuer der Zwietracht zu löschen. Es drohte schon am folgenden Tage mit frischer Kraft aufzulodern, als Pétion, der damals den Klub nur selten besuchte, als Friedensstifter erschien, und mit Hinweisung auf die Gefahren, welche dieser ewige Hader, die Zerrissenheit der Gesellschaft dem öffentlichen Wohle und der Freiheit bringen werde, zur Eintracht ermahnte: „Lasst uns," schloss er, „für die Menschen nachgiebig, in den Sachen unbeugsam sein. Ich hoffe, dass es der Böswilligkeit nicht gelingen wird, meinen Schritt zu vergiften; dass man nicht glauben wird, ich habe diese oder jene Person im Auge; ich sehe auf beiden Seiten meine Freunde. Ich verlange, dass man weiteren Verhandlungen über diese Streitigkeiten durch Uebergang zur Tagesordnung ein Ende mache." Die Tagesordnung ward, nach einigem Widerstand von Seiten der Bergpartei, auch wirklich durchgesetzt. **)

Aber der Sturm der Leidenschaften brauste fort; sie schienen mit jedem Tage neu aufzuleben, zumal da der Streit nun

*) Diese lange Rede, eine der wichtigsten für die Beurtheilung Robespierre's, findet sich vollständig: Daselbst S. 146—162.

**) Daselbst, S. 162. — v. Archenholz a. a. O. S. 284.

auch noch durch die Presse beider Parteien auf die unerquicklichste Weise genährt wurde. Denn diese Spaltung im Jakobiner-Klub gehörte damals zu den grossen Ereignissen des Tages. *) Schon in der nächsten Sitzung, am 30. April, kam es wegen einiger Journal-Artikel der Girondisten zu neuen Häkeleien, welche nur dadurch geschlichtet werden konnten, dass die Gesellschaft einen förmlichen Beschluss fasste, demzufolge die gegen Robespierre, namentlich von Brissot und Guadet ausgestreuten Verläumdungen und Beschuldigungen, für unwahr und sowohl durch die Offenkundigkeit als auch durch sein sich stets gleich bleibendes Benehmen für widerlegt erklärt wurden. **)

Hatten hiermit Robespierre und die Bergpartei wenigstens für den Augenblick eine Genugthuung erhalten, so war der Grund des Zwiespalts dadurch doch noch keineswegs gehoben. Man rüstete sich auf beiden Seiten zu neuen Kämpfen, welche sich mit steigender Erbitterung durch die verhängnissvollen Ereignisse der nächsten Monate hindurchziehen, bis mit der gänzlichen Niederlage der Girondisten der Jakobinismus in ein neues Stadium seiner welterschütternden Entwickelung eintritt.

Robespierre, damals noch in der Presse ziemlich isolirt, schuf sich kurz nach den stürmischen Sitzungen des Mo-

*) Die bedeutenderen hierher gehörigen Journal-Artikel werden gegeben: Hist. parlem. a. a. O. S. 168—192. Für Robespierre, welcher die ganze girondistische Presse, damals in der Majorität, gegen sich hatte, trat vorzüglich auch Marat in seinem „Ami du peuple" in die Schranken. Die Girondisten hatten ihm vorgeworfen, seine Feder sei an Robespierre verkauft. Das nahm er gewaltig übel und vertheidigte sich bei dieser Gelegenheit gegen eine solche Verläumdung mit der ihm eigenthümlichen cynischen Derbheit.

**) Die Sitzung vom 30. April und der hier erwähnte Beschluss: Daselbst, S. 162—168.

nats April in seinem „Défenseur de la Constitution" ein eigenes Organ für seine politischen Ideen, seine revolutionären Zwecke und seine persönlichen Interessen, welche er in den hochtrabenden Phrasen der Ankündigung natürlich wohlweislich zu verhüllen wusste. „Der grösste Dienst, welchen ein Bürger dem Gemeinwesen leisten kann," heisst es da, „ist, alle gute Bürger zu den Grundsätzen der Constitution und des allgemeinen Interesses zu bekehren, die wahren Ursachen unserer Leiden zu enthüllen und die Mittel dagegen anzugeben; vor den Augen der Nation die Beweggründe, das Ganze, die Folgen der politischen Operationen darzulegen, welche auf das Schicksal des Staates und der Freiheit einwirken; das öffentliche Verhalten der Personen, welche auf dem Theater der Revolution die vorzüglichsten Rollen spielen, zu analysiren, Diejenigen, welche leicht dem Tribunal der Gesetze entgehen und doch über die Geschicke Frankreichs und des Universums entscheiden könnten, vor das Tribunal der öffentlichen Meinung und der Wahrheit zu fordern. Ein periodisches Werk, welches diesen Zweck erfüllen würde, ist mir als die würdigste Beschäftigung der Freunde des Vaterlandes und der Menschheit erschienen. Ich habe es gewagt, es zu unternehmen." *)

*) Aus dem Prospectus des „Défenseur de la Constitution," welcher gegeben wird: Daselbst, S. 192—194. Deschiens Bibliographie des Journaux, S. 130, und nach ihm Gallois a. a. O. Bd. II. S. 114, setzen die erste Nummer dieses periodischen Blattes, welches, einer schlechten Gewohnheit mehrerer Revolutions-Journale zufolge, ohne Angabe des Datums erschien, auf den 1. Juni. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, dass die Herausgabe desselben schon früher, vielleicht in den ersten Tagen des Monats Mai, begann. Es war übrigens kein „Journal" im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern vielmehr nur eine Reihe längerer Aufsätze über die grossen Fragen des Tages, meistens auch polemischer und persönlicher Natur. Es erschienen davon bis zum

Wir werden sehen, wie Robespierre die Erfüllung dieser Bürgerpflicht verstanden wissen und namentlich auch durch seine fernere Wirksamkeit im Jakobiner-Klub zur Wahrheit machen wollte.

10. August im Ganzen 12 Lieferungen zu 3—4 Bogen 8. — Von da ab wurde es unter folgendem Titel fortgesetzt: „Lettres de Maximilien Robespierre, Membre de la Convention nationale de France, à ses Commettans." Wir kommen unten auf die Gründe dieser Umwandlung zurück. Die letzte Nummer erschien den 15. März 1793. Beide Blätter sind natürlich sehr selten.

5. Der Jakobiner-Klub von dem Beginne des Revolutions-Krieges bis zu den Septembertagen 1792.

Als die Kriegserklärung vom 20. April 1792 einen neuen Gährungsstoff in die aufgeregten Massen warf, und dem Revolutionsgeiste einen Aufschwung gab, der ihn bald, weit über die Gränzen Frankreichs hinaus, auf lange Jahre zur Geissel des Weltgerichts über Völker und Staaten, auf Jahrhunderte vielleicht zur bleibenden Mahnung für Gerechte und Ungerechte machen sollte: wie stand es da also im Schoosse der bewegenden Elemente um die strebenden und widerstrebenden Kräfte, welche sich aus dem Chaos der Verwirrung zu Parteien herausgebildet und verkörpert hatten? — Welches waren da ihre Zwecke und Mittel, welches ihre Ziele und ihre Hoffnungen?

Die Hofpartei, im engeren Sinne des Wortes, hatte, in ihren Elementen zerfallen und, wie die Monarchie selbst, ihrer gänzlichen Auflösung nahe, alle Kraft, alle moralische Haltung verloren. Sie war am Ende nicht viel mehr, als ein Schreckbild, womit die Jakobiner unter der räthselhaften Gestalt jenes mysteriösen „Comité autrichien" dann und wann noch den abgematteten, erschlafften Revolutionsgeist des bethörten Volkes aufzustacheln und wieder zu beleben wussten. In erweiter-

ten Kreisen theilte sie sich noch in zwei Hauptzweige: die reinen Royalisten und die Monarchisten.

Die „reinen," unbedingten Royalisten, welche, zumal nach der Kriegserklärung, das Land in hellen Haufen verliessen, „weil," wie es Chateaubriand poetisch genug ausdrückt,*) „ihnen nicht gestattet war, noch länger an dem heimischen Herde zu weilen, wenn sie nicht für Feiglinge gelten wollten," entwickelten freilich, einmal fern vom Schauplatze der Gefahr, unter dem Deckmantel der Anonymität zunächst mit der Feder einen Heldenmuth, der seines gleichen suchte. „Wir haben anonyme Royalisten," bemerkte Mallet du Pan um diese Zeit, „von einem Muthe, vor dem man erzittern möchte, welche in einem einzigen Paragraphen alle Revolutionärs der Vernichtung preis geben; sie sprechen von Nichts, als von Hängen, Austilgen, Unterjochen. Ihre Unerschrockenheit geht so weit, dass sie, wenn sie z. B. Koblenz oder Tournai bewohnen, Jakobiner, Constitutionnelle und Monarchisten auf einmal in Stücke hauen." **)

Diese Leute, welche übrigens zum guten Theile in der Hoffnung des gewissen Sieges zu Koblenz wie zu Brüssel in Saus und Braus lebten, und sich die böse Zeit mit gutem

*) Chateaubriand Mémoires d'outre-tombe (Leipziger Ausgabe) Bd. II. S. 148: *„La guerre précipita le reste de la noblesse hors de France. D'un côté les persécutions redoublèrent; de l'autre il ne fut plus permis aux royalistes de rester à leurs foyers sans être réputés poltrons."* Die lebensvolle Schilderung, welche Chateaubriand hierauf von dem Treiben und der Heerfahrt der Emigrirten macht, ist eine der interessantesten Episoden zur Geschichte der trübseligen Campagne von 1792, welche er selbst, kaum aus Amerika zurückgekehrt, als gemeiner Soldat mitmachte; poetisch, aber voll Wahrheit, wie das Elend immer poetisch und malerisch, leider aber auch fast immer nur zu wahr ist. Daselbst Bd. III. S. 1—57.

**) Mallet du Pan Mémoires Bd. I. S. 261.

Wein und hübschen Weibern vertrieben,*) glaubten in allem Ernste an die Wahrheit der Contrerevolution im strengsten Sinne des Wortes, an eine Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, welche sie bald wieder in den ungeschmälerten Besitz ihrer Güter, ihrer Titel, ihrer Macht und ihres Einflusses setzen werde. Sie erwarteten diesen Umschwung der Dinge selbst in der letzten Stunde noch, gestützt auf die mächtige Hülfe der Coalition, vorzüglich von der ihnen zur unumstösslichen Gewissheit gewordenen Nothwendigkeit, dass das Uebermass der Unordnung doch am Ende wieder die Ordnung herbeiführen müsse, von dem „Selbstmorde der Demokratie," wie man sich wohl ausdrückte, von der unaustilgbaren Liebe der Franzosen zu ihren Königen, u. s. w. „Aber Unordnung," bemerkte dabei Mallet du Pan schon sehr richtig, „hat immer nur wieder Unordnung erzeugt; sie ist eine Wirkung die zur Ursache wird, und zwar zur Alles vermögenden Ursache, sobald sie von einer Faction gebraucht wird, welcher keine andere Gewalt das Gegengewicht halten kann. Sie verlängert sich dann durch das Bedürfniss, welches ihre Begünstiger haben, sie zu unterhalten, so wie durch die Geschicklichkeit, womit sie die Menge dafür zu interessiren wissen; sie begünstiget ihren Zweck, die gesetzmässigen Gewalten zu entnerven und zu erniedrigen, um ihre Thätigkeit wo anders hin zu versetzen."**)

*) Chateaubriand a. a. O. S. 22.: *„Bruxelles était le quartier-général de la haute émigration: les femmes les plus élégantes de Paris et les hommes les plus à la mode attendaient dans les plaisirs le moment de la victoire. Des sommes considérables qui les auraient pu faire vivre pendant quelques années, ils les mangèrent en quelques jours: ce n'était pas la peine d'économiser, puisqu'on serait incessamment à Paris."*

**) Mallet du Pan a. a. O. S. 261. 270. 271. dann 274: *„Il est absurde de penser qu'une vaste monarchie de quatorze*

Uebrigens galten die Royalisten von diesem Schlage, unter den obwaltenden Umständen, jetzt selbst bei Hofe mit für die gefährlichsten Feinde des Thrones und der Monarchie. Denn durch ihr ungeschicktes Wesen und ihre trostlose Verblendung waren sie die natürlichen, die willkommensten und wirksamsten Bundesgenossen der Jakobiner geworden, denen sie fortwährend in die Hände arbeiteten. „Nichts ist bizarrer," heisst es an einem andern Orte des von Mallet du Pan redigirten „Mercure de France" um diese Zeit, „nichts aber zugleich wahrer, als die Gegenseitigkeit der Dienste, welche sich seit einiger Zeit diese Antipoden leisten. Man klagte die Emigrirten an, dass sie die bewaffnete Intervention der fremden Mächte hervorgerufen hätten; sie hatten alle ihre Hoffnungen auf diese Hülfe gesetzt; sie seufzten über die Wirkungslosigkeit der Schritte, welche sie zu diesem Zwecke gethan hatten. Sogleich haben die Jakobiner alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, die auf Frieden abzielenden Unterhandlungen zu nichte gemacht und den Krieg erklärt..... Haben dagegen die Jakobiner gegen die gemässigten oder durch die Erfahrung belehrten Revolutionärs den Bannfluch geschleudert, sogleich haben dreissig Broschüren und eben so viele Journale Derer, welche man Aristokraten nennt, über die Niederlage der Feuillans frohlockt...... Die Jakobiner hatten Alles von einer Annäherung zwischen den verschiedenen Klassen der Missvergnügten zu fürchten. Wohl an! Einige bis zum Wahnsinn bethörte Royalisten haben ihnen die Mühe erspart, sie zu entzweien. Ohne irgend wie dazu herausgefordert zu sein, haben sie ihre Leidensgenossen mit Pamphlets, mit Drohungen, mit Verwünschungen überschüttet; von fern her haben sie dieselben von sich gestossen und in eine Sekte ihrer eigenen Erfindung klassifizirt, welcher sie den

siècles, brisée en huit jours, se relèvera d'elle même par les progrès de l'anarchie ou par l'inconstance de la multitude."

Namen „Monarchisten" gegeben haben. Dieser Kampf, geführt in einer Masse von Broschüren voll Gift und Galle, hat nur eine traurige Wahrheit zu Tage gefördert, nämlich die, dass, wenn man auch annehmen wollte, dass die Parteien, welche die Revolution gemacht haben, vernichtet wären, dagegen die, welche sie bekämpften, nur neue Revolutionen zum Ausbruch bringen würden." *) Und allerdings waren es nicht die Jakobiner, an deren Selbstvernichtung sie nicht den geringsten Zweifel hegten, sondern diese „Monarchisten," die sie für das Haupthinderniss der Verwirklichung ihrer Pläne hielten, welche die Royalisten bis zum letzten Augenblicke mit dem unversöhnlichsten Hasse verfolgten. **)

„Unter dem Titel „Monarchist," bemerkt Mallet ferner — und wir geben hier seine Worte, weil sie das Verhältniss am klarsten darstellen, — „bezeichnen sie alle Diejenigen, welche, weil sie die Schrecken der Revolution, die entsetzlichen Unbilden, welche ihr gefolgt sind, und den Wahnwitz unserer Anarchie verabscheuen, einen König, einen Adel, eine Geistlichkeit, eine Regierung wollen, auf der andern Seite aber auch nicht weniger ein Volk, eine Freiheit, öffentliche Rechte,

*) Mercure de France vom Mai 1792, bei Deschiens a. a. O. S. 352.

**) Dieser Hass wurde selbst so weit getrieben, dass es zwischen den Vertretern beider Parteien zu Zweikämpfen kam. So machte um diese Zeit ein Duell zwischen einen Herrn d'Ambly, als Royalisten, und Herrn von Montlosier, als Monarchisten, einiges Aufsehen. Die Veranlassung dazu gab ein Schreiben des Ersteren an den Letzteren, worin er ihn geradezu beschuldigt: *„de plonger le fer dans le sein de la monarchie, de bouleverser nos antiques lois, de professer tous les détestables principes de l'Assemblée nationale, de vouloir deux chambres pour devenir Pair du royaume, de désirer la tolérance, et, pour tout dire en un mot, de professer des opinions qui, dénoncées un jour au Parlement, porteront la tête de M. de Montlosier sur l'échafaud."* — Deschiens a. a. O. S. 353.

eine eben so um der eigenen Sicherheit Dessen willen, der damit bekleidet ist, wie im Interesse der Sicherheit Derer, die ihm gehorchen sollen, beschränkte Macht wünschen. Ich habe die sehr eitle Ehre, für das Haupt dieser gottlosen, meineidigen Sekte zu gelten, welche uns nur dadurch vor neuen Revolutionen bewahren möchte, dass sie alle Klassen des Staates für die Erhaltung der Monarchie zu interessiren wünscht." *)

Wenn Mallet du Pan als Journalist die Sache dieser Monarchisten führte, so standen jetzt in der Nähe des Hofes vorzüglich die früheren Minister Montmorin und Bertrand de Moleville so wie das Haupt der ehemaligen „Gesellschaft der Freunde der monarchischen Constitution" Malouet **) auf ihrer Seite. Der Hof liess sich wenigstens indirekt mit ihnen ein und selbst Ludwig XVI. mag an ihre Thätigkeit und ihren Beistand noch einige Hoffnungen geknüpft haben. Denn ihr Plan einer „Contreconstitution," wie Alex. Lameth schon Mirabeau's Pläne zur Wiederherstellung der monarchischen Gewalt genannt hat, sagte ihm mehr zu, als das contrerevolutionäre Treiben jener Royalisten. Diese, ihre Gegner, rechneten es ihnen vorzüglich hoch an, dass unter ihnen noch Leute wären, welche für ein Zweikammersystem nach englischem Muster schwärmten.

Im Uebrigen lebte aber auch in diesen Monarchisten weder Einheit des Planes ihrer Contreconstitution, noch Klarheit über die Mittel, sie zu verwirklichen, wodurch sie allein noch einiges Gewicht als Partei hätten erlangen können. Auch sie zerfielen in eine Menge Cotterieen und rieben ihre

*) Mallet du Pan Mémoires a. a. O. S. 261. 262. Die Emigrirten gaben damals gegen ihn eine Schrift unter folgendem Titel heraus: „Politique incroyable des monarchiens, ou lettre à Mallet du Pan, le chef, le coryphée de cette secte etc."

**) Vergl. Bd. I. S. 435. folgd.

letzte Kraft in zersplitterten Comité's auf, worin man, wie Mallet selbst eingesteht, während Frankreich der Auflösung entgegen ging und die Republik immer mehr Terrain gewann, zwar noch über die beste Regierungsform, zwei oder drei Kammern, die monarchische Verfassung unter Karl dem Grossen und Philipp dem Schönen, über Das endlich, was man von den Trümmern der Monarchie noch retten könne oder gänzlich verloren geben müsse, mit Heftigkeit hin und herstritt, aber niemals zum Entschluss einer Handlung kommen konnte, die eingreifender Natur gewesen wäre. *)

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, dass selbst die entschlossensten Vorkämpfer der Partei am Ende den Muth verloren und das Feld räumten. Schon zu Ende des Monats April gab Mallet du Pan die Redaction des „Mercure de France," worin er die Sache der Monarchisten mit einer Unerschrockenheit vertreten hatte, die ihn den drohendsten Gefahren ausgesetzt, gänzlich auf, und verliess kurz nachher Frankreich, um zunächst einer geheimen Mission an die coalisirten Monarchen zu genügen, womit ihn, wie wir bald sehen werden, Ludwig XVI. unter Vermittelung seiner Parteigenossen betraut hatte. **) Die Trümmer der Monarchisten lösten sich zum guten Theile in die ihnen verwandte eben so weitschichtige als unbestimmte Partei der Constitutionnellen auf, welche man, bei völlig heterogenen Elementen, doch noch mit dem allgemeinen Namen der Feuillans zu bezeichnen pflegte.

*) Mallet du Pan a. a. O. S. 277. 284.

**) Daselbst, S. 279. Das Nähere über die Schicksale des „Mercure de France" findet man bei Gallois a. a. O. Bd. II. S. 385. folgd. Jedoch wird hier von dem demokratischen Standpunkte ans, auf welchem der Verfasser steht, die journalistische Wirksamkeit Mallet du Pan's etwas schief und deshalb oft ungerecht beurtheilt.

Wir brauchen nicht nochmals daran zu erinnern, dass die Feuillans als Partei im engeren Sinne des Wortes und namentlich als förmlich organisirter Klub — um die Mitte Aprils wurde, unter der Gunst des Zwiespalts im Jakobiner-Klub, von ihnen wenigstens noch einmal ein Versuch gemacht, auch als solcher wieder hervorzutreten*) — längst schon ihre Bedeutung verloren hatten. Feuillantismus oder, wie man es wohl auch zu nennen pflegte, Moderantismus blieb gleichwohl nach wie vor das Losungswort und der Deckmantel, unter welchem die verschiedenen Schattirungen der constitutionnellen Partei von ihren Gegnern verfolgt wurden oder gemeinschaftlich Schutz suchten.

„Schwerer ist es," bemerkt Mallet du Pan in der treffenden Charakteristik der Parteien, welche er in der dem Kaiser und dem Könige von Preussen im Juli zu Frankfurt a. M. überreichten Denkschrift entwarf, „schwerer ist es, die Constitutionnellen oder Feuillans zu klassifiziren. Sie bilden eine heterogene Masse von sich durchkreuzenden Ansichten, von einander abweichenden Inkonsequenzen, Rachegefühlen ohne Analogie, sich widersprechenden Plänen, einer enthusiastischen Metaphysik und getäuschtem Ehrgeiz, welcher sich wieder zu erheben sucht. In Ermangelung von Macht und wahrer Stärke nahmen die Hervorleuchtendsten von dieser Partei ihre Zuflucht zur Intrigue. Sie manövrirten im Schlosse der Tuilerien, in der National-Versammlung, in den Departements und suchten sich der Regierung und des gesetzgebenden Körpers mit dem Gelde des Königs zu bemächtigen. Ihr Hauptzweck war, die Jakobiner zu vernichten, die Mitglieder der gegenwärtigen National-Versammlung durch die De-

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. Bd. I. S. 296.: *„Les Feuillans vont se rassembler dans l'église Saint-Honoré. Adrien Duport doit être leur président, et M. Barnave, qui est de retour à Paris sera le secrétaire."*

partements und das Volk auseinander jagen zu lassen, und an ihre Stelle eine neue zu setzen, zu welcher der König einen Theil der constituirenden Versammlung berufen hätte, und dann die Constitution durch Verstärkung der königlichen Prärogative und die Einsetzung einer zweiten von dem Volke unter gewissen Bedingungen gewählten Kammer zu modifiziren.

„Dieser Plan, dessen Ausführung einige Leute in der Umgebung Ihrer Majestäten für zu leicht gehalten haben, indem sie ihn momentan als einen Sicherheitshafen betrachteten, wurde bald bekannt und zu nichte gemacht. Die einzige Wirkung dieser Intriguen ist gewesen, dass man Delessart nach Orléans in die Gefangenschaft gebracht, dem Könige neue Gefahren geschaffen, den Jakobinern neue Waffen in die Hände gegeben und zwischen ihnen und den Feuillans einen unversöhnlichen Hass angefacht hat. Die beiden Lameths, Beaumetz, Barnave, Duport, d'André leiteten diesen Plan. Sie bemüheten sich Alles mit den Feuillans zu vereinigen, was die Constitution mit einem Könige wollte, oder vielmehr Alles, was es mit der Constitution hielt ohne Jakobiner zu sein. Herr von Lafayette, Herr von Narbonne und eine andere Gesellschaft von Projektmachern *(manipulateurs)* verfolgten analoge Pläne, aber mit andern Mitteln, welche vorzüglich in der Armee beruheten. Folglich unterstützte Herr von Narbonne im Ministerrath den Krieg. Diese Massregeln, dem Genie ihrer Urheber angemessen, und mit der äussersten Unbesonnenheit geleitet, haben nicht mehr Erfolg gehabt, als die vorher erwähnten.

„Diesen beiden Klassen verschiedener Häupter ordnet sich die Masse der Feuillans in der National-Versammlung, der Hauptstadt und den Provinzen unter, aber ohne eine wirkliche Partei zu bilden. Denn man kann da weder eine bestimmte Lehre, noch einen gemeinschaftlichen Plan, noch ein System der Mittel, noch endlich im Voraus berechnete Hülfs-

quellen unterscheiden. Die Neigung, welche einen Theil dieser Constitutionnellen immer zu den am wenigsten gefährlichen Schritten hingezogen hat, hat ihnen auch Angriffskrieg gegen die schwachen Aristokraten und Vertheidigungskrieg gegen die mächtigen Jakobiner zum Gesetze gemacht.

„Eine bedeutende Menge hat dieses Panier aus Politik aufgepflanzt, um der Wuth zu entgehen, womit die zu offen erklärten Gegner der Constitution verfolgt werden. Viele Verwaltungsbeamte, neue Richter, Bürger, Grundbesitzer in den Städten und auf dem Lande, und etwa hundert Mitglieder der legislativen Versammlung gehören dieser ersten Kategorie an. Sie umfasst im Allgemeinen die ehrenwerthen Leute der Partei, und Diejenigen, welche sich in gutem Glauben die Unmöglichkeit eingestehen, die neue Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten.

„Nach ihnen kommen die Fetischdiener der Constitution *(les idolâtres de la constitution)*, eine Art Wahnsinniger *(espèce de maniaques)*, welche ein gemachter Enthusiasmus oder politische Schöngeisterei an diesen Aberglauben ketten. Sie leben der Ueberzeugung, dass die Constitution auch ohne die Jakobiner ihren Weg machen würde, und noch ist es nicht möglich gewesen, ihnen begreiflich zu machen, dass die Constitution allein Jakobiner erzeugte und unterhielt, und dass sie, wenn die in der Strasse St. Honoré vernichtet sein sollten, in sechs Monaten wieder andere ins Leben rufen würde.

„Eine dritte Klasse Constitutionneller ist von Interesse und von Eitelkeit beseelt; von Interesse, so weit ihnen die gegenwärtige Ordnung der Dinge Stellen oder Vortheile verschafft hat; von Eitelkeit, so weit sie dadurch irgend einer Auszeichnung theilhaftig geworden sind. Ein grosser Theil der unbesoldeten Nationalgarde wird von dem einen oder dem andern dieser beiden Beweggründe geleitet.

„Fast allgemein findet man bei diesen drei Kategorieen ein sehr bestimmtes Missbehagen, eine vollständige Ungewissheit über die Dauer der Constitution, eine instinktmässige oder überlegte Neigung, sich dem Könige anzuschliessen, und noch mehr Hass gegen die Jakobiner, als gegen die Aristokraten. An ihrer Spitze stehen, wie wir bemerkt haben, die schlaueren Geister, welche, von dem Ehrgeiz, Parteihäupter zu sein, besessen, von dem Augenblicke an, wo sie die verwerflichen Mittel, durch welche sie die Revolution mit bewirkt und aufrecht erhalten haben, aufgaben, niemals dazu gelangen konnten, dergleichen zu werden.

„Man würde nicht leicht zehn dieser entthronten Demagogen zusammenbringen, welche in ihren Ansichten und den Beweggründen ihres Handelns übereinstimmten. Einige verabscheuen die Verbrechen und wollen aufrichtig den König und die Monarchie retten. Andere trachten nur nach Herrschaft und möchten ihre Partei über die der Jakobiner erheben, um sich in den Besitz der vorzüglichsten Gewalten zu setzen. Dritte endlich würden sich mit einer Contrerevolution abfinden, welche ihnen einen grossen Einfluss liesse, oder sie wenigstens nicht wieder in die Erniedrigung oder die Dunkelheit zurückversenkte, aus welcher sie hervorgegangen sind.

„Diesen zur Seite stehen Leute, welchen ein drittehalb Jahre langes verhasstes Benehmen, wenn nicht gerade Gewissensbisse, doch Furcht einflösst; welche, ohne ihr Unrecht zu vertheidigen, doch fürchten dafür bestraft zu werden; welche die Aussicht auf den Triumph jener Klassen, welche sie ohne alle Schonung behandelt haben, zittern macht, und deren sämmtliche Leidenschaften die Contrerevolution, ohne gerade vielleicht ihre gegenwärtigen Meinungen sehr zu beleidigen, bedeutend dämpfen würde.

„Diese Constitutionnellen, wahr oder eingebildet, begreifen die sehr grosse Majorität der Bürger aller Stände in sich, welche die Revolution gewollt und angenommen haben;

aber mit schwankenden Ansichten, mit Ideen, welche unter sich unvereinbar sind, mit der Albernheit, dass sie über die Wirkungen seufzen, indem sie doch schwören, die Ursachen aufrecht zu erhalten, mit einem gänzlichen Mangel an Charakter, Einheit und Kühnheit: und so hat diese constitutionnelle Partei bei einem Gemisch von politischen Romantikern, Systemschreibern, Phrasenmachern, Intriganten, Macchiavellisten ohne Ansichten und ohne Nerf, immer nur einen künstlichen und vorübergehenden Bestand gehabt.

„Wir wollen hier nicht von der besondern Abtheilung sprechen, welche sich, vor den Schandthaten von Versailles, zwischen die beiden ersten Stände und die Fabrikanten der gegenwärtigen Constitution gestellt hatte, nämlich den Vertheidigern eines gesetzgebenden Körpers in zwei Abtheilungen, wovon eine eine Pairskammer sein sollte, über deren Bildung aber die Anhänger dieses Repräsentativsystems niemals eine klare Idee vorgebracht haben. Obgleich bei ihren Meinungen verharrend, beinahe immer eben so schlecht verstanden, wie unrichtig beurtheilt, aber jetzt durch eine traurige Erfahrung, welche ihnen fehlte, belehrt, haben sie sich Alle in der Nothwendigkeit vereiniget, die königliche Gewalt wieder herzustellen, und zwar mit aller der Stärke und Würde, welche mit dem Grad öffentlicher Freiheit vereinbar ist, welchen die Regierung eines grossen Reiches vertragen kann. Sie sind eines Sinnes in dem Verlangen nach Wiederherstellung der Geistlichkeit, der National-Religion, des Adels, der grossen Gerichtshöfe. Man hat von ihrer Seite keine Art von Opposition zu fürchten, weil unter ihnen kein Einziger ist, welcher nicht selbst die absolute Monarchie den missgestalteten Gesetzen des Augenblicks und der Macht der Menschen vorzöge, welche sie gemacht haben." *)

*) Mémoire présenté par Mallet du Pan aux Souve-

Diese retrospektive „Musterkarte" der constitutionnellen Partei, wie sie Mallet selbst nennt, wozu sich entsprechende Exemplare wohl auch in der Wirklichkeit anderer uns näher liegender Zeiten nachweisen liessen, bei welcher man aber doch nicht vergessen darf, von wem, für wen und zu welchem Zwecke? — sie zusammengestellt und entworfen wurde, giebt ohne Zweifel das beste Bild von der Zerrissenheit, der Ohnmacht und dem nutzlosen Streben der damaligen Constitutionnellen, welche man schlechtweg Feuillans nannte. Es kann in der That in der Geschichte des politischen Parteikampfes schwerlich etwas Entmuthigenderes geben, als die damalige Gesunkenheit und Charakterlosigkeit dieser Feuillans, welche ihre letzte Kraft in kleinlichen Intriguen, ehrgeizigen Machinationen und verkehrten Plänen aufrieben. Denn während sie auf der einen Seite noch immer mit den Girondisten, von denen sie zu ihren Zwecken gebraucht wurden, liebäugelten, klammerten sie auf der andern sich doch am Ende auch wieder an den Hof an, um sich durch ihn, wo möglich, nochmals zu heben.

Es ist möglich, dass Dumouriez, welcher mit ihnen vom Anfange an in gespannten Verhältnissen stand, zu weit

rains alliés de la part de Louis XVI. Juillet 1792. Mémoires de Mallet du Pan, Bd. I. S. 282 und S. 427—449. Die hier ausgezogenen Stellen S. 431—435. Dieses wichtige Aktenstück, auf welches wir bald zurückkommen werden, ist, meines Wissens, in Deutschland noch niemals bekannt gemacht worden. Es befand sich bis auf die neueste Zeit in den Händen des Sohnes Mallet du Pan's, Louis Mallet, welcher es dem Prof. der Geschichte zu Cambridge Smith mittheilte. Dieser hat es dann zum ersten Male in seinen „Lectures on the modern History (French Revolution)," 3 Vol. London 1840 herausgegeben. In Frankreich ist es erst im vorigen Jahre (1851) durch die Veröffentlichung der genannten Memoiren bekannt geworden, denen es vollständig als Beilage hinzugefügt ist.

gegangen ist, wenn er ihren Plan, im Einverständnisse mit dem Hofe die National-Versammlung auseinander zu sprengen, und an ihrer Stelle dann eine andere nach dem Zweikammersystem einzuberufen, in welcher ihre Partei die Vorherrschaft haben sollte, schon als eine ins Werk gesetzte Thatsache betrachtet, wenn er ferner ihre nachträgliche, freilich immer etwas zaghafte Opposition gegen die Kriegserklärung mit daraus herleiten will, dass der Krieg mit dem Auslande sie um den Beistand der Armee gebracht hätte, wovon das Gelingen dieses ihres Planes vor Allen bedingt gewesen wäre. *) Aber so viel steht fest, dass sie sich und Andere immer noch mit trügerischen Hoffnungen täuschten, welche sie vorzüglich auf die Macht Lafayettes und den Einfluss der Lameths auf den Hof stützten. Namentlich war Lafayette, mit allem seinem ehrgeizigen, eitlen und doch unentschiedenen Wesen in ihren Augen wieder der Held des Tages geworden, von welchem das Heil Frankreichs, ein erfolgreicher Kampf gegen seine äusseren Feinde sowohl, wie gegen die es im Innern zerfleischenden Parteien allein noch zu erwarten gewesen wäre. **) Wir werden bald sehen, zu welchen verkehrten

*) Dumouriez a. a. O. S. 158.: „*Dumouriez en arrivant au ministère connaissait les chefs des Feuillans pour des intrigans téméraires et légers. Il se méfiait des mesures de cette faction; il craignait que si elle réussissait à détruire l'assemblée, elle ne parvînt pas à en recomposer une autre, et que le despotisme ne vînt dévorer tous les partis, d'où il prévoyait la guerre civile.*" Dann ferner über ihr Verhältniss zum Hofe und die Stellung Lafayette's und der Lameths zu denselben: Daselbst S. 223. 250. — Ueber ihr Verhalten zur Kriegserklärung: „*Ce ne fut que quelques jours après que les Feuillans osèrent s'élever contre cette déclaration; ils se mirent à argumenter comme dans les écoles en disant que c'était un acte offensif et que la constitution ne permettait la guerre que défensivement.*" Daselbst, S. 238. — Sie arbeiteten also in dieser Frage der Bergpartei der Jakobiner in die Hände.

**) „*Parmi ce qu'on appelle les honnêtes gens, il y a, au reste,*"

Schritten sich Lafayette, der selbst wieder an seine Macht geglaubt zu haben scheint, durch die Schwindeleien seiner Partei verleiten liess. Es waren die letzten ohnmächtigen Anstrengungen jenes Feuillantismus, welcher, wie es Louis de Carné treffend ausdrückt, „schon seit zwei Jahren die Kanonen gerichtet hatte, welche seit sechs Monaten durch das Geschwätz der Girondisten geladen, am 10. August durch die Jakobiner abgeschossen wurden." *)

bemerkt Graf Montmorin noch in einem Schreiben an Graf La Marck vom 22. Mai 1792, *„une très-grande quantité de constitutionnaires: ceux-ci regardent M. de La Fayette comme leur héros; il sera, disent-ils, la ressource de la France, et la sauvera des factieux et des étrangers. Il faudrait donc que quelque échec bien honteux fit évanouir ce fantôme constitutionnel, et c'est à lui que je désirerais qu'on s'attachât plus particulièrement, si toutefois cela peut s'accorder avec les plans qu'on a arrêtés."* — Correspondance etc. Bd. III. S. 307.

*) Louis de Carné La Bourgeoisie et la Révolution française. So lautet der Titel von vier Abhandlungen, welche der genannte Publizist in der „Revue des deux mondes" vom Jahre 1850 (die Hefte vom 15. Februar, 15. Mai, 15. Juni und 15. November) über die Stellung und den Einfluss der Parteien in der französischen Revolution herausgegeben hat. Die erste ist der Charakteristik der Parteien im Allgemeinen, die zweite den Constitutionnellen, die dritte den Girondisten und die vierte den Jakobinern gewidmet. Mehr Raisonnement als Geschichte, enthalten sie manche treffende Bemerkung, leiden aber auch etwas an jener Sucht des Systematisirens, welches — eine Hauptschwäche französischer Geschichtschreibung und Publizistik — den Thatsachen nicht selten Gewalt anthut, um sie zur Folie zwar lebendig und geistreich ausgeführter, aber auch häufig verzerrter Bilder zu machen, denen die Hauptsache — historische Wahrheit fehlt. In der zweiten dieser Abhandlungen heisst es S. 696: *„Au 10 août les jacobins ne tirèrent-ils pas les canons braqués depuis deux ans par les feuillans et chargés depuis six mois par la loquacite girondine?"*

Selbst die entschiedensten Gegner der Jakobiner haben sich, bei dem unüberwindlichsten Widerwillen gegen ihre Tendenzen, bei der erschreckendsten Aussicht in eine Zukunft, die ihnen, den Jakobinern, angehören sollte, damals schon dennoch zu dem trostlosen Geständniss bekennen müssen, dass, der Zerrissenheit, Thatlosigkeit und Verkehrtheit aller übrigen Parteien gegenüber, gerade sie allein berufen und im Stande waren, die Verhältnisse zu beherrschen und die Geister zu unterjochen. Denn wie sie z. B. in der Kriegsfrage Moderirte; Ministerielle, Constitutionnelle mit sich fortrissen,*) so hatten sie überhaupt um diese Zeit schon alle Elemente der Herrschaft in ihrer Gewalt, die in ihrer Entartung freilich zur entsetzlichsten Tyrannei werden musste, welche je die Weltgeschichte gesehen hat.

„Während die Unzufriedenen," schrieb Mallet du Pan noch am 7. April 1792, „sich mit den Täuschungen monarchischer Gefühle, über Umkehr der öffentlichen Meinung, über Erfahrung politischer Ausschweifungen, über die Lehren des Unglücks hinhielten und beruhigten, haben die Jakobiner, durch dergleichen Chimären wenig beunruhiget, ihre Eroberungen von Tage zu Tage erweitert. Sie allein bildeten seit langer Zeit wirklich eine Partei; die andern Parteien vegetirten entweder in Unthätigkeit oder machten blos noch Kabalen. Wer sich von ihnen trennte, um ihnen die Macht streitig zu machen, fiel, nach einigen ephemeren Vortheilen, am Ende doch wieder in ihren Zauberkreis oder wurde von ihnen erdrückt. So brachten sie nach einander Lafayette, Barnave, Duport, Lameth und hundert andere minder Bedeutende um ihre Po-

*) *„Tel a été,"* bemerkt Mallet du Pan in Betreff der Kriegsfrage, *„l'ascendant des Jacobins, ou telle est la faiblesse de leurs adversaires que les premiers ont traîné les seconds à leur suite."* Mémoires Bd. I. S. 246.

pularität; so haben sie, nach einem Kampf von einigen Wochen, die National-Versammlung sich unterthan gemacht. Indem sie die Abtrünnigen immer wieder durch neue Rekruten ersetzten, stellten sie der öffentlichen Meinung, wenn sie ihnen ihre Gunst zu entziehen schien, nur desto verwegenere Gesetze entgegen. Fanden sie sich durch die Constitution beengt, so erläuterten sie dieselbe, anstatt sie zu befolgen, den populären Vorurtheilen gemäss. Immer thätig, immer unternehmend, bald durch Drohungen, bald durch Versprechen und Strafen wirkend, die Kleinmüthigkeit Anderer immer richtig berechnend, Alle, welche Zweifel zu hegen wagten, dem Volke und der Schmach preisgebend, die Geister mit vierzig Worten leitend, immer auf Extreme gerichtet, um ohne Unterlass die öffentliche Lauheit aufzurütteln, — haben sie allein ein wirksames Verfahren, einen unveränderlichen Plan, ein sich gleichbleibendes System befolgt. Die Errichtung von Filialklubs hat ihnen ganz Frankreich unterworfen. Galt es zwischen der Herrschaft dieser Konsistorien oder der Constitution zu wählen, da haben die Jakobiner nicht geschwankt; die Constitution wurde geopfert. Zwölfhundert Gesellschaften, an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt geknüpft, haben die Verfassung der Jesuiten erneuert; man hat sie über die Gesetze gestellt und Gesetze gemacht, um dann ihren Uebertretungen gesetzlichen Schutz zu leihen. Durch welchen Widerstand hat man denn diesen Bund bekämpft? Ist er etwa durch die tägliche Vermehrung einer Menge von Unzufriedenen geschwächt worden? — Gerade im Gegentheil! — Während der Bund der Einheit sich immer enger schloss und durch Erfolge Festigkeit gewann, trieben seine Gegner zerstreut in der Weite umher, ohne Kompass, ohne Führer, ohne Plan, ohne Thatkraft, ohne Prinzip der Harmonie. Wenig eingeschüchtert durch diesen wilden, wüsten, in sich zerfallenen Haufen, gingen die Jakobiner mit Ungestüm auf ihr Ziel los, indem sie mit Narcissus wiederholten:

„J'ai cent fois, dans le cours de ma gloire passée,
Tenté leur patience, et ne l'ai pas lassée.“ *)“

Als Mallet du Pan diese Worte niederschrieb, welche durch unsere bisherige Darstellung, wie wir glauben, eine nur zu überzeugende thatsächliche Bestätigung erhalten haben, lag der Schwerpunkt des Einflusses der Jakobiner noch ganz auf der Seite der Girondisten. Abgesehen davon, dass sie durch das von ihnen gebildete März-Ministerium bei der wenn auch nur noch schwachen Regierungsgewalt ein entschiedenes Uebergewicht erlangt hatten, behaupteten sie in der National-Versammlung vorzüglich dadurch die Oberhand, dass die Majorität jener zweihundert und funfzig Abgeordneten, welche sich durch ihre Unentschiedenheit oder Feigheit den Namen der „Unabhängigen“ verdient hatten, in den meisten Fällen mit ihnen stimmten. **)

Die Seele der Partei war um diese Zeit eigentlich wieder der Abbé Sièyes, dessen Eingebungen, während er selbst die Fäden in der Hand behielt und das Spiel hinter den Koulissen leitete, die sichtlichen Häupter derselben, Brissot, Condorcet, Pétion, Gensonné, Vergniaud, Guadet und Manuel, in der Regel folgten. Von ihm soll namentlich der Plan ausgegangen sein, Ludwig XVI., da er das Vertrauen der Nation nicht mehr besitze, der Regierung für verlustig zu erklären und die Krone dem Herzog von Braunschweig anzutragen, natürlich unter Bedingungen, welche die Annahme von seiner Seite mindestens sehr zweifelhaft gemacht haben dürften. Denn den Girondisten war es für jetzt nicht sowohl um den Namen, als vielmehr um die Sache der Republik, wenn auch unter möglichst milder Form, zu thun. Man wollte zu diesem Zwecke z. B. Ermässigung der

*) Daselbst, S. 275.
**) Daselbst, S. 429.

Civilliste auf fünf Millionen und weitere Beschränkung der königlichen Prärogativen, und glaubte in dieser Beziehung durch Veränderung der Dynastie am leichtesten zum Ziele zu gelangen, indem man den neuen Staatschef nur eine Art Ehren-Präsidentschaft der Republik verliehe, bei welcher ihm ein von der National-Versammlung, d. h. unter dem Einflusse der Girondisten, ernannter Exekutiv-Rath zur Seite stehen sollte. *) Diese an Halbheit und Unklarheit leidenden Pläne der Girondisten, welche der Anfang ihres Ruins waren, wurden, wie es scheint, in den Sitzungen ihres aus den Häuptern der Partei bestehenden engeren Comité's entworfen, welche so geheim wie möglich in einem Zimmer des Presbyteriums von Saint-Roch gehalten wurden. **)

Natürlich waren dergleichen geheimnissvolle Zusammenkünfte der Girondisten, welche, aller angewandten Vorsicht ungeachtet, bald ruchbar wurden, ganz dazu gemacht, die

*) Das Nähere über diesen Plan, zu dessen Verwirklichung gleichfalls schon Schritte geschehen waren: Daselbst, S. 259 und S. 430. An ersterer Stelle heisst es unter Andern: *„Le moyen combiné pour détrôner le roi est de faire déclarer par l'Assemblée nationale, qu'il a perdu la confiance de la nation. MM. Condorcet, Brissot et autres ne sont que les instruments, les agents de l'entreprise, dont le principal chef et auteur est l'abbé Sièyes. Sa doctrine fondamentale est que, pour affermir la révolution, il est indispensable de changer la religion et de changer la dynastie. C'est lui qui conduit tout, en ayant l'air de ne rien conduire etc."* — Brissot selbst wollte freilich um einen solchen Plan später gar nichts wissen, und erklärte ihn, namentlich so weit er den Herzog von Braunschweig betraf, in seinem Patriote français für eine *„calomnie imbécile des conspirateurs d'outre-Rhin."* Bei Gallois a. a. O. S. 362.

**) Beaulieu Essais etc. Bd. III. S. 317, sagt von diesen geheimen Zusammenkünften der Häupter der Girondisten: *„C'est là qu'ils arrêtaient les mesures secrètes nécessaires à l'exécution de leurs projets particuliers."*

Spannung, welche zwischen ihnen und der Bergpartei nun einmal bestand, nur noch zu steigern und erbitterter zu machen. Die Bergpartei, welche man um diese Zeit schon anfing, im Gegensatze zu den Girondisten vorzugsweise und schlechtweg Jakobiner oder auch „Jacobins-Robespierristes" zu nennen, erhob über diesen „neuen Klub," welcher nichts als ein Konventikel von Verschwörern sei, einen gewaltigen Lärm, wagte aber doch die Sache vorerst nicht bis zum offenen Bruche zu treiben.*) Denn zur Zeit an Macht und Einfluss der schwächere Theil, lag es in ihrem Interesse die Girondisten noch als Hülfsmacht zu schonen, so lange es galt, mit vereinten Kräften namentlich gegen die Monarchie und die Feuillans zu Felde zu ziehen.

Im Uebrigen suchte diese Bergpartei, an deren Spitze neben Robespierre nach wie vor Danton, Chabot, Merlin, Bazire, Thuriot, Collot d'Herbois u. s. w. standen, ihre Stärke fortwährend vorzüglich in den niedern Sphären der revolutionären Elemente, welche sich immer mehr zur Vorherrschaft erhoben. Sie stützte sich namentlich auf den Klub der Cordeliers, die Brüdergesellschaften, die aufgeregte Bevölkerung der Vorstädte und die bewegliche Volksmasse bei den Hallen und auf den öffentlichen Plätzen. Die „Menschenrechte" in ihrer weitesten Ausdehnung waren ihr Evangelium, ihr Losungswort und der Deckmantel ihrer herrschsüchtigen Pläne, zu deren Verwirklichung sie die gemeineren Leidenschaften der niederen Demokratie klug zu benutzen verstand. „Denn," bemerkt Mallet du Pan treffend, „von allen Regierungsformen ist die Demokratie diejenige, welche bei verdorbenen Völkern die Leidenschaften, indem sie sie gleichsam elektrisirt, am stärksten aufregt und verallgemeinert. Sie reizt die Eitelkeit und erhöht den Ehrgeiz der gemeinsten Seelen, sie öffnet der Habsucht, der Theilnahme an der Gewalt tau-

*) Daselbst, S. 317.

send Thüren und entwickelt bei beschränkten Köpfen sowohl wie bei Männern von Geist, in Bodenkammern so gut wie in den Salons, jene Liebe zur Herrschaft, welche den wahren Instinkt des Menschen ausmacht; denn er liebt die Unabhängigkeit nur als Mittel der Macht und ist er einmal der Tyrannei entzogen, so ist sein erstes Bedürfniss, sie zu üben." *)

Im Wesentlichen, meint er dann weiter, hätten beide Parteien der Jakobiner freilich dieselben Zwecke mit denselben Mitteln verfolgt; der Unterschied zwischen beiden liege mehr in der Art der Anwendung dieser Mittel. „Die eine wie die andere Partei sucht durch dieselben Mittel zu wirken, nur mit dem Unterschied, dass die erstere (die Girondisten) weniger offen zu Werke geht, noch einen gewissen Anstand beobachtet und ihre Verbrechen mit weniger Ungestüm durchführt. Sie hat vor der andern den Vortheil voraus, dass sie mehr Schlauheit, mehr Talente und einen Plan besitzt, dessen vorzüglichste Fäden der Abbé Sièyes in den Händen hat. Die niedrigsten Agenten, die Ruhestörer von Profession, Räuber, Fanatiker, Missethäter jeder Art und jedes Standes: Das ist ihre gemeinschaftliche Armee; sie lassen sie nicht einen Tag in Unthätigkeit." **)

*) Mallet du Pan a. a. O. S. 272. 430.

**) Daselbst, S. 431. — Brissot und die Girondisten machten sich um diese Zeit ihre eigene Partei-Terminologie, welche der „Patriote français" in Folgendem näher zu definiren suchte:

Girondist: *Patriote — Ami du peuple, ami de la Constitution.*

Feuillant: *Modéré — Faux ami de la Constitution, ennemi du peuple.*

Berg oder Jakobiner: *Enragé — Faux ami du peuple, ennemi de la Constitution.*

Hist. parlem. Bd. XIV. S. 232.

So stand es ungefähr um Charakter, Mittel und Zwecke der verschiedenen Parteien, als die ersten traurigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Paris eintrafen. Gleich die ersten Operationen nach den Niederlanden hin hatten bekanntlich, gleichviel durch wessen Schuld, eine eben so unglückliche als schmachvolle Wendung genommen. Zwei, freilich nur schwache, Truppencorps waren an ein und demselben Tage, den 29. April, von Valenciennes und Lille aus gegen Mons und Tournai vorgeschoben worden, hatten aber, kaum in der Nähe dieser Städte angelangt und ohne mit dem Feinde in ernstliche Berührung zu kommen, auf das allgemeine Geschrei: „*sauve qui peut!*" mit Hinterlassung von Geschütz, Train, Gepäck und etwa 300 Todten, welche von den nachjagenden Oesterreichern erschlagen wurden, die Flucht ergriffen, die am Ende unter dem Geheul der Soldaten: „Verrath! Verrath!" in eine entsetzliche Meuterei ausartete. General Dillon, welcher das von Lille abgegangene Corps befehligte, wurde mit mehreren anderen Offizieren von seinen eigenen Leuten und dem wüthenden Pöbel in Lille überfallen und scheusslich hingemordet. Ein ähnliches Schicksal bedrohte zu Valenciennes, wo ähnliche Excesse verübt wurden und der Aufruhr mehrere Tage währte, selbst das Leben des Oberbefehlshabers Marschall Rochambeau. *)

*) Dumouriez a. a. O. Bd. II. S. 257—261. Die speziellen Aktenstücke über diese Schlappen: Hist. parlem. a. a. O. S. 209—220. Mémoires de Lafayette Bd. III. S. 311—320. Ueber die Revolutionskriege, auf welche wir natürlich immer nur so weit eingehen können, als es das Verständniss unseres Gegenstandes erheischt, verweisen wir hier ein für alle Male auf das seiner übersichtlichen Genauigkeit wegen empfehlenswerthe Werk: „Tableau des guerres de la Révolution de 1792—1815. Par P. G., ancien élève de l'école polytechnique." Paris 1838. I. Bd. gr. 8. Die beigegebenen 20 Karten sind fein und gut ausgeführt;

Die auffallende Aehnlichkeit der Umstände, von welchen diese Feigheit, diese Meuterei an beiden Orten begleitet war, machte es freilich mehr als wahrscheinlich, dass dem ganzen Streiche ein überlegter Plan zu Grunde gelegen hatte, über dessen Urheber man nie zur Klarheit gekommen ist. Aber nichts war auch natürlicher, als dass die Parteien diese Greuel zu ihren Zwecken benutzten und ausbeuteten, dass der Parteikampf darauf hin heftiger wie je entbrannte. Während man also in den Tuilerien und ihren nächsten Umgebungen im Stillen, zu Koblenz und in den Hauptquartieren der Coalition nur zu laut darüber frohlockte, warfen sich die revolutionären Parteien die Schuld an diesem Ungemach gegenseitig mit der grössten Erbitterung zu.

Die Feuillans fielen zunächst über die Girondisten und Dumouriez her, weil, während er nicht einmal dafür gesorgt habe, dass die Armee von Rochambeau, worüber dieser allerdings wiederholt Klagen geführt hatte, gehörig verproviantirt gewesen sei, jene hinter dem Rücken des Marschalls den unter seinem Befehle stehenden Generälen eigenmächtig Befehle ertheilt, die den ursprünglichen Plan des Feldzugs vereitelt und nun, anstatt der erwarteten Erfolge, solche Schmach herbeigeführt hätten. Dumouriez, hiess es z. B. in den Blättern der Feuillans, welche die kommandirenden Generäle von ihrer Partei natürlich ganz auf ihrer Seite hatten, sei ein Narr, ein unruhiger Kopf, ein Ehrgeiziger, welcher sich einbilde, er könne, wie ein zweiter Louvois, die Kriegsoperationen von Paris aus leiten; man solle ihn doch lieber gleich nach Orléans schicken. *) Dumouriez aber hielt Stand

die 30 Portraits der Generale dagegen haben wenig oder gar keinen Werth.

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 216. Dumouriez a. a. O. S. 262: *„Les Feuillans disent que c'était un fou, un brouillon, un ambitieux, qui comme un autre Louvois, voulait diriger de Paris les opérations*

und die Girondisten traten, obgleich von ihnen hart angegriffen, doch auf die Seite der Feuillans, als die Jakobiner von der Bergpartei gegen beide zugleich loszogen. Namentlich in der National-Versammlung hielten sie dieses Mal wieder zusammen.

Eine wahrscheinlich von den Jakobinern aufgehetzte Deputation der Cordeliers erschien schon am 2. Mai vor den Schranken der National-Versammlung und begann ihre patriotischen Klagen unter Andern mit den hochtrabenden Worten: „Dreihundert unserer Brüder haben das Leben verloren; sie haben das Schicksal der Spartaner an den Thermopylen gehabt. Die öffentliche Stimme, immer sicherer als die ministerielle Stimme, lässt uns glauben, dass sie die Opfer eines Verraths geworden sind......" Gleich hier wurde indessen der Redner von allen Seiten mit tumultuarischem Geschrei unterbrochen: „Jagt sie fort, die Schurken, jagt sie fort!" — und ehe sie ihre Rede weiter fortsetzen konnten, waren sie auch wirklich wieder zum Saale hinausgedrängt. *)

Desto mehr machten sich die Jakobiner nun mit ihrem Geschrei über „Verrath" in ihrer Presse und in ihrem Klub Luft. Verrath sei es namentlich, dass die Girondisten eine aus Patrioten bestehende Armee Führern anvertraut, welche nichts weniger, als Patrioten seien; man wolle Zwecke, welche von einem Akt des souveränen Nationalwillens ausgehen, mit Generälen erreichen, welche sämmtlich ehemalige Adlige, Feuillans und Höflinge seien, und durch ihre oft genug bewiesene Antipathie gegen die Freiheit und Gleichheit ihre Hinneigung zur Contrerevolution nur zu sehr an den Tag gelegt hätten. Wolle man den Krieg „revolutionsmässig"

militaires....... La faction des Feuillans eut tant d'avantage, que pendant quelques jours peu s'en fallut que Dumouriez qui résistait à l'orage, ne fut envoyé à Orléans."

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 221.

(révolutionnairement) führen, so sei das Erste, dass man auch die Armee „revolutionsmässig" organisiren müsse. Marat trieb diese Anklagen sogleich bis zum Wahnsinn: „Es ist bereits mehr als sechs Monate her," rief er im „Ami du peuple" aus, „dass ich vorhergesagt habe, dass unsere Generale, lauter gutes Hofgesindel, die Nation verrathen, und dem Feinde die Gränzen überliefern würden. Meine Hoffnung ist, dass die Armee die Augen öffnen und einsehen wird, dass das Erste, was sie nun zu thun hat, nichts Anderes ist, als ihre Generale zu massakriren." Schon am 2. Mai wurde deshalb gegen ihn in der National-Versammlung die Anklage beantragt und auch sofort mit ungeheurer Majorität beschlossen. *)

Was übrigens die Bergpartei darunter verstanden wissen wollte, dass die Armee „revolutionsmässig" organisirt werden müsse, das war natürlich der Hauptgegenstand der Verhandlungen in den sehr aufgeregten Sitzungen des Jakobiner-Klubs gleich zu Anfange des Monats. Neben andern unbedeutenden Rednern führte hier wieder Robespierre das Wort. „Der Krieg ist angefangen," begann er gleich in der Sitzung vom 1. Mai, „es bleibt uns nur noch übrig, die nöthigen Vorsichtsmassregeln zu ergreifen, dass er auch der Revolution zum Vortheil ausschlage. Wir müssen den Krieg des Volkes gegen die Tyrannei, nicht aber den des Hofes, der Patrizier, der Intriganten und der Spekulanten gegen das Volk führen. Der, welchen wir so eben unternommen haben, ist mit einer Niederlage eröffnet worden; er muss mit dem Triumph der Freiheit endigen oder der letzte der Franzosen von dieser Erde verschwunden sein. Um aber diesen grossen Plan auszuführen, muss man andere Mittel anwenden, als die kleinlichen Kniffe der Intrigue und die leeren Declamationen politischer Possenreisser; dazu braucht man die

*) Daselbst, S. 221 und 222.

ganze Weisheit und die ganze Energie eines freien Volkes; man muss damit anfangen, bis auf die wahren Ursachen unserer Irrthümer und unserer Unfälle zurückzugehen, um sie durch Thaten wieder gut zu machen, welche unserer Sache würdig sind."

Dann hebt er zunächst mit bitterm Tadel heraus, wie sehr sich die Kriegspartei in ihren Erwartungen getäuscht habe, indem sie geglaubt, die belgischen Patrioten würden die französische Armee mit offenen Armen empfangen; man habe aber freilich auch nicht das Geringste gethan und vorbereitet, um ein solches Resultat zu erzielen. Um überhaupt einen solchen Krieg mit Erfolg zu führen, müsse man vor Allem das Vertrauen der Soldaten zu beleben und ihren Geist zu heben suchen. Das geschehe aber wahrhaftig nicht dadurch, dass man fortwährend ihr gerechtes Misstrauen tadle, namentlich gegen ihre Führer. „Gebt ihnen nur Führer, zu denen sie Vertrauen fassen können, Führer, deren Hände nicht von dem Blute der Patrioten gefärbt sind." — „Was sage ich," fügte er dann vorzüglich in Bezug auf Lafayette hinzu, „wenn es wahr ist, dass dieser Krieg über unsere Freiheit oder unsere Sklaverei entscheiden soll, heisst es da nicht den Staat offen verrathen, dass man seine Geschicke in die Hände eines Generals legt, dessen dem Patriotismus so verhängnissvoller Ehrgeiz unserer Constitution schon so viel tödtliche Schläge versetzt und, mitten im Frieden, das reinste Blut der Franzosen vergossen hat?"

Man gebe sich freilich viele Mühe, Unfälle, welche offenbar nur durch Verrath herbeigeführt worden, der schlechten Disziplin der Truppen zuzuschreiben; es sei ja aber bekannt, dass die Feinde, im Voraus von den gegen Mons und Tournai gerichteten Angriffen genau unterrichtet, dort eine weit überlegene Truppenmacht bereit gehalten hätten. Und dennoch schreie man immer noch über die „Undisziplin" der Armee. „Die Undisziplin, dieses verrätherischer Weise von der Aristokratie und dem Macchiavellismus wiederholte Wort, ist

weiter nichts, als eine ewige Anklage der Bürger-Soldaten *(soldats-citoyens)*, welche die Revolution begonnen haben...... Die Undisziplin ist in der Sprache unserer Patrizier das Verbrechen, zugleich Soldat und Patriot zu sein, das Verbrechen, etwas Anderes zu sein, als ein Automat, abgerichtet, auf ein Zeichen der Tyrannen das Volk zu ermorden und die Freiheit zu unterdrücken." Man solle doch sogleich die 60,000 Soldaten, welche seit dem Anfange der Revolution durch ministerielle Willkühr und militärischen Aristokratismus verabschiedet worden seien, wieder zu den Fahnen rufen und aus ihnen eine Armee bilden, welche sicherlich die festeste Schutzwehr der Freiheit sein werde. „Diese unsterblichen Legionen müssen dann von einem ihres Vertrauens würdigen und aus ihrer Mitte gewählten Führer befehliget werden, welcher sicherlich ein Held sein wird." *)

In dieser mit der gewöhnlichen Weitschweifigkeit ausgeführten und von den unvermeidlichen Ausfällen gegen den Hof, die innern Feinde der Freiheit, Feuillans und Girondisten reich durchwebten Rede hatte somit Robespierre die Debatte sogleich auf ein eben so delikates als gefährliches Terrain, das der militärischen Disziplin, gespielt. Die Girondisten nahmen keinen Anstand, ihm auch dahin zu folgen und traten als entschiedenste Vertheidiger der Disziplin auf. Nachdem sich Brissot im „Patriote français," über die erlittenen Unfälle damit getröstet hatte, dass der Krieg eines freien Volkes gegen einen Despoten unter allen Umständen am Ende doch nur zum Vortheil des erstern ausschlagen könne, schrieb er im Gegentheil jene Unfälle gerade vorzugsweise der Erschlaffung der militärischen Disziplin zu, einer Erschlaffung, welche ihren Grund in den desorganisirenden Prinzipien der „Demagogen" hätte, die mit den Aristokraten im Bunde wären.

*) Daselbst S. 352—363.

„Einige Patrioten," bemerkte er dann weiter, „deren Eifer grösser ist, als ihre Einsichten, glauben jedes Mal die Sache der Soldaten zu vertreten, wenn sie sich dagegen auflehnen, dass man die Bande der militärischen Disziplin enger anzieht. Als ob die Disziplin nicht das Heil des Soldaten, so wie das des Reiches wäre! als ob die Disziplin nicht immer von den freiesten Völkern streng beobachtet worden wäre! als ob die Undisziplin nicht der gefährlichste Verrath wäre, den wir zu fürchten haben! Das Wort: strenge Disziplin würde gewisse Geister nicht so in Schrecken setzen, wenn sie sich nicht eine falsche Vorstellung davon gemacht hätten, und sie nicht wie eine Last betrachteten, deren Gewicht ausschliesslich auf den Soldaten zurückfalle. Die Disziplin ist eine ungeheure Kette, deren erster Ring an dem Gesetze hängt, und von welcher jedes Glied auf gleiche Weise auf allen Militärs ruht, vom General bis zum gemeinen Soldaten herab..... Welches ist denn das erste Mittel, der Freiheit über die Coalition der gegen sie bewaffneten Sklaven den Triumph zu sichern? — Die Disziplin. Welches ist das zweite? — Die Disziplin. Welches das dritte? — Die Disziplin. Die Disziplin hat die freien Griechen zu Besiegern der in der Sklaverei lebenden Perser gemacht; die Disziplin hat den freien Römern den Sieg über alle Könige der Erde verschafft; und die Römer sind nicht eher besiegt worden, als bis ihre Disziplin mit ihrer Freiheit erschlaffte und zugleich mit ihren Sitten verdorben wurde. Es ist überflüssig den wiedergebornen Franzosen den Patriotismus anzuempfehlen; es wäre beleidigend, wenn man ihnen Muth zusprechen wollte; lasst uns ihnen lieber die Subordination ans Herz legen, welche allein dem Muthe den Sieg sichern kann, vorausgesetzt, dass sie von dem Patriotismus eingegeben ist." *)

*) Patriote français bei GALLOIS a. a. O. S. 330.

Robespierre blieb auf diese provocirende Lobrede auf die Disziplin natürlich die Antwort nicht schuldig. Gleich in der zweiten Nummer des „Défenseur de la Constitution" kam er in einer langen Abhandlung: „Sur la nécessité et la nature de la discipline militaire" auf seine Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand zurück. Auch er gab jetzt freilich die Nothwendigkeit, die Unentbehrlichkeit der Disziplin zu. „Die Disziplin," begann er, „ist die Seele der Armeen. Die Disziplin ersetzt die Zahl, aber die Zahl kann nicht die Disziplin ersetzen. Ohne Disziplin giebt es keine Armee; es giebt dann blos eine Versammlung von Menschen, ohne Einheit, ohne Uebereinstimmung, welche ihre Kräfte nicht wirksam auf einen gemeinschaftlichen Zweck richten können, gleich einem Körper, welchen das Lebensprinzip verlassen hat, oder einer Maschine, deren Triebkraft gebrochen ist. Diese Wahrheiten liegen eben so klar am Tage, als alle diejenigen, welche die Erfahrung und die gesunde Vernunft dargethan und bestätiget haben."

Nach diesen einleitenden Worten geht er dann sofort mit jener revolutionären Sophistik, welche er in solchen Dingen bis zur Meisterschaft treiben konnte, zu der Beantwortung der nach seiner Meinung noch nicht genug erwogenen und ergründeten Frage über: „Welches ist die Natur, welches der wahre Zweck der militärischen Disziplin? — Welches endlich der genaue Sinn dieses Wortes?" — Es wurde ihm in seiner darauf folgenden weitläufigen Auseinandersetzung nicht gerade leicht, seine Ansichten über „die den für die Vertheidigung des Vaterlandes bewaffneten Bürgern zustehende Freiheit" mit den unabweisbaren Erfordernissen des militärischen Gehorsams in Einklang zu bringen, den er selbst als die Grundlage der Disziplin anerkennen musste. Indessen wusste er sich am Ende doch dadurch mit Geschick aus der Sache zu ziehen, dass er als die freilich etwas schwankende und unsichere

Grundlage seines Systems zwei Arten von militärischer Disziplin annahm und geltend machen wollte.

„Wenn wir unser System," heisst es am Ende, „nochmals zusammenfassen, so sieht man, so zu sagen, zwei Arten militärischer Disziplin entstehen: die eine ist die absolute Gewalt der Chefs über alle Handlungen und die Person des Soldaten; die andere ihre gesetzmässige Macht, auf alles Das beschränkt, was den Militärdienst betrifft. Die erstere ist auf Vorurtheile und Sklaverei gegründet; die zweite beruht auf der Natur der Sache selbst und auf der gesunden Vernunft. Die erstere macht aus den Soldaten eben so viel Sklaven, nur bestimmt, blindlings die Launen eines Menschen zu unterstützen; die andere dagegen will in ihnen nur gelehrige Diener des Vaterlandes und des Gesetzes; sie lässt sie zugleich auch Menschen und Bürger sein. Die erstere geziemt sich für Despoten, die zweite für freie Völker. Mit der ersteren kann man die Feinde des Staates besiegen, aber man fesselt und unterdrückt zugleich auch die Bürger; mit der zweiten triumphirt man sicherer über auswärtige, und vertheidiget zugleich die Freiheit seines Vaterlandes gegen innere Feinde."

Von diesem Standpunkte aus wurde es ihm freilich eben nicht schwer nachzuweisen, dass seit dem Beginn der Revolution die Disziplin Seitens der Armee eigentlich niemals verletzt worden sei. Alles, was man bisher als Undisziplin bezeichnet und gerügt habe, sei nur auf Rechnung der ewigen, absichtlich genährten Zänkereien zwischen Offizieren und Soldaten zu setzen. „Dieser ganze grosse Prozess zwischen den Einen und den Andern war weiter nichts, als der Krieg des Despotismus und der Aristokratie gegen das Volk und die auflebende Freiheit. Und wer sollte es glauben, dieser Prozess wurde zu Gunsten der ersteren entschieden!" — Die grösste Gefahr beruhe deshalb auch jetzt darin, dass Alles am Ende noch dem ehernen Scepter des Militär-Despotismus unterlie-

gen werde; denn während alle anderen Mächte, welche vor der Revolution bestanden, nach und nach in Trümmer zerfallen, hebe er allein noch stolz das Haupt empor. „Gesetzgeber," rief er am Schluss der National-Versammlung zu, „es ist Zeit, dass Ihr darauf Bedacht nehmt, Euch selbst gegen seine ungeheure Macht zu vertheidigen, welche man noch fortwährend vergrössert. Möge die Geschichte der Revolutionen Euch belehren! Niemals haben die Umstände seinen Ehrgeiz mehr begünstiget, als unter den Verhältnissen, die uns umgeben. Seit langer Zeit schon scheint Ihr mit diesem Ungeheuer zu spielen; dass Volk, zu wenig aufgeklärt, sieht es fast ohne Besorgniss wachsen; es scheint Euch heute zu liebkosen, aber zittert davor, dass es nicht bald stark genug werde, um Euch zu verschlingen, denn von diesem Augenblicke an werdet Ihr nicht mehr sein." *)

Die Girondisten hatten wenig Lust, den Streit in diesem Tone und auf diesem Terrain noch weiter fortzuführen, zumal da ihnen die Verhandlungen der National-Versammlung über die Militär-Gerichte (5—12. Mai), das Dekret vom 11. Mai wegen Bestrafung der Urheber und Beförderer der vor Mons und Tournai vorgekommenen Unordnungen *(désordres)*, und endlich das Gesetz über Desertion (17. Mai) Gelegenheit genug gaben, ihre Ansichten in dieser Hinsicht an einer Stelle geltend zu machen, wo sie noch die Majorität auf ihrer Seite hatten. **) Auch traten gleichzeitig wieder andere Interessen in den Vordergrund, welche sowohl in der National-Versammlung wie im Jakobiner-Klub mit steigender Leidenschaftlichkeit behandelt wurden und beide Parteien bald zu gemeinschaftlichen Angriffen gegen gemeinschaftliche Feinde

*) Défenseur de la Constitution Nr. II. Hist. parlem. Bd. XIV. S. 387—397.

**) Die betreffenden Verhandlungen und Gesetze: Daselbst S. 251—262. und S. 343—345.

vereinigten, bald aber auch aufs Neue zur Zwietracht entflammten.

Namentlich in der Frage über die nicht vereideten Priester, worüber sich die Verhandlungen fast durch den ganzen Monat hindurch zogen und erst am 27. Mai mit dem Dekrete über die Deportation dieser Unglücklichen endigten,*) war der Jakobiner-Klub blos das Echo der National-Versammlung. Nur wurde im Jakobiner-Kloster der politische Cynismus, in welchen die revolutionäre Beredsamkeit immer mehr versank, schon bei dieser Frage von den Wortführern der untergeordneten Art bis aufs Aeusserste getrieben. Am 13. Mai erklärte Legendre von der Tribüne des Klubs herab geradezu, man solle doch nicht bei der Deportation stehen bleiben; für den, welcher das Gesetz verletze, gebe es überhaupt nur zwei Sühnen; er trage entweder seinen Kopf auf das Schaffot oder seinen Körper auf die Galeeren. Es sei unrecht, dass man giftiges Gewürm seinem Nachbar zuschicken wolle; man solle diese Priester doch lieber gleich auf Schiffe bringen, wie sie z. B. in Brest gebräuchlich seien, um den Unrath aus der Stadt zu schaffen; diese Boote seien am Kiel mit einer Fallthüre versehen, durch welche die Ladung auf einen Druck von selbst ins Meer versinke; das sei die beste Art, sich dieser Priester, die sich dem allgemeinen Willen widersetzen wollten, zu entledigen.**)

Dieser Cynismus hatte indessen selbst auf der Tribüne der Jakobiner doch nur vereinzelte Vertreter, und wurde von der Majorität der Bergpartei, geschweige denn von den Girondisten, nicht geduldet. Als z. B. einige Tage früher, am 10. Mai, der berüchtigte Saint-Hurugue, auf die ihm

*) Daselbst, S. 238—250.

**) Daselbst, S. 386. Das war also wohl der erste Gedanke zu den „Noyaden," welche später in so entsetzlicher Weise wirklich in Anwendung kamen.

angeblich zugegangene Nachricht hin, dass in der Hauptstadt noch funfzig aristokratische Klubs existiren, welche unter sich durch Korrespondenz in genauem Verkehr ständen, ohne Weiteres mit dem Antrage hervortrat, man solle mit den Starken der Halle in ihre Versammlungsörter eindringen und sie mit Ochsenziemern auseinandertreiben, da erhob sich der allgemeine Unwille gegen diesen von Wahnsinn zeugenden Vorschlag, welcher, nach einer Bemerkung des Präsidenten, schon deshalb gar nicht zulässig sei, weil er nur als an die Tribünen, nicht aber an die Gesellschaft gerichtet betrachtet werden könne. Selbst Merlin glaubte der Schmach, dass man am Ende die Initiative einer solchen Massregel auf Rechnung des Klubs setzen möchte, nur dadurch vorbeugen zu können, dass er gegen Saint-Hurugue den Ordnungsruf beantragte, welcher auch sogleich beschlossen wurde. *)

Mit gleichem Unwillen, obgleich aus ganz andern Gründen, wurde auch die in der Sitzung vom 3. Mai vom Abbé d'Anjou wieder vorgebrachte Idee zurückgewiesen, dass man, „wenn Ludwig XVI. etwa nochmals seinen Posten verlassen sollte," einen englischen Prinzen auf den constitutionellen Thron Frankreichs berufen solle. Namentlich erhob sich Robespierre mit Heftigkeit gegen eine solche Zumuthung. Er wollte dahinter nur einen Streich der Feuillans wittern, und drang darauf, dass der Abbé, als ihr Agent, sofort aus der Liste der Gesellschaft gestrichen werde. Obgleich er dies nun nicht durchsetzen konnte, so brachte es die Bergpartei doch dahin, dass der Abbé, der sich ziemlich schlecht vertheidigte, für seine Unbesonnenheit mit einer offiziellen Rüge büssen musste. **)

*) Daselbst, S. 369.
**) Daselbst, S. 365—367.

Weit wichtiger für die innere Geschichte des Klubs und die Stellung der Parteien in demselben waren freilich die Händel, welche sich um diese Zeit in seinem Schoosse über das Verhältniss desselben zu den Filialgesellschaften entspannen. Seit längerer Zeit schon hatte nämlich die Bergpartei die Girondisten in Verdacht, dass sie den überwiegenden Einfluss, welchen sie auf der einen Seite im Ministerium, auf der andern in der Gesellschaft selbst besitzen, mit dazu benutzen, die Filialgesellschaften in ihrem Sinne zu bearbeiten und gegen die Bergpartei, namentlich Robespierre und seinen nächsten Anhang, einzunehmen. Und allerdings war es eine Thatsache, welche dergleichen Verdacht wohl zur Grundlage dienen konnte, dass der Ausschuss für die Correspondenz des Klubs *(comité de correspondance)* aus lauter Anhängern Brissots bestand, die sich seit kurzem zum grössten Theile ganz besonderer ministerieller Gunstbezeugungen zu erfreuen gehabt hatten. Robespierre nahm keinen Anstand, dieses Missverhältniss mit der gewöhnlichen Rücksichtslosigkeit herauszuheben.

„Ich begreife wohl," bemerkte er einmal, „dass Leute, welche sich in eine solche Gesellschaft aufnehmen lassen, ohne andere Früchte davon zu geniessen, als Verfolgungen, sich wirklich mit dem öffentlichen Wohle beschäftigen; wenn ich aber sehe, dass Mitglieder unserer Ausschüsse plötzlich zu einträglichen Aemtern gelangen, so sind sie in meinen Augen nur noch Ehrgeizige, die sich von dem Volke trennen wollen. Was ist denn unter uns vorgegangen? — Unter den Mitgliedern, welche das Correspondenz-Comité bilden, sind kaum sechs, welche nicht Stellen nachgesucht und erhalten hätten; bezahlter Patriotismus ist mir aber immer verdächtig. Ich sehe, dass die, welche dieses Comité gebildet haben, immer alle Mittel in den Händen gehabt haben, die Stimmen zu ihren Gunsten zu gewinnen, und man will noch, dass ich nicht an ihre schlechten Absichten glauben

soll? — Nein, es wird ihnen nicht gelingen, mich zu hintergehen." *)

Dabei darf nicht unbemerkt bleiben, dass die Spaltung, welche im Klub zwischen den Girondisten und den Anhängern Robespierre's ausgebrochen war, sich, wie zur Zeit der Trennung der Feuillans von den Jakobinern, jetzt in der That auch in den Provinzen wiederholte. Die Filialgesellschaften theilten sich in Anhänger Brissots und Vertreter der Lehren Robespierre's, und merkwürdig genug hatten die Girondisten jetzt alle Provinzial-Klubs, welche sich im Juli 1791 für die Lameths, Barnave, Duport und ihren Anhang erklärt hatten, auf ihrer Seite. Noch auffallender war es aber, dass alle neue Gesellschaften, welche jetzt die Affiliation wünschten, — und in Zeiten solcher Krisen war das Verlangen darnach immer am stärksten, — sich im Sinne der Girondisten aussprachen. **)

Der schon seit längerer Zeit verhaltene Unmuth der Bergpartei darüber kam zum ersten Mal zum Ausbruche, als in der Sitzung des Klubs vom 5. Mai ein Schreiben der Filialgesellschaft zu Cambrai mitgetheilt wurde, welches über die im Schoosse des Mutterklubs herrschende Spaltung so stark im Geiste und in der Farbe der Girondisten gehalten war, dass die Bergpartei die Authenticität desselben bezweifeln und behaupten wollte, es sei in Paris durch die dabei zunächst Interessirten verfasst oder eingegeben worden. Robespierre über solchen Unfug auf das Höchste aufgebracht, schwang sich sogleich auf die Tribüne: „Nichts ist unter den gegenwärtigen Umständen so wichtig, wie die Correspondenz mit den Filialgesellschaften. Darüber will ich einige Bemerkungen machen" Schon da unterbrachen ihn die Girondisten mit wildem Geschrei und ver-

*) Daselbst, S. 387.
**) Daselbst, S. 386.

langten die Tagesordnung; er aber liess sich dadurch nicht beirren und fuhr sogleich fort: „Ich erkläre, dass ich, jedem Antrage auf Tagesordnung zum Trotze, dass ich ungeachtet aller Verläumdungen, welche man sich gefällt gegen mich auszustreuen, ich erkläre hiermit, dass ich nicht aufhören werde, die Intriganten zu bekämpfen, bis sie die Gesellschaft mit Schimpf und Schande aus ihrer Mitte verjagt haben wird. Ich erlaube mir deshalb einige Bemerkungen über die Missbräuche, welche sich in die Correspondenz eingeschlichen haben."

Er rügte dann zunächst, dass sie offenbar zu Parteizwecken gemissbraucht werde, indem man darin auf kleinliche und lächerliche Dinge besonderes Gewicht lege, während man die grossen Interessen ganz mit Stillschweigen übergehe. „Man muss nur wissen, dass eben dadurch, dass man die Filialgesellschaften von den näheren Umständen der Scenen unterhält, welche die Umtriebe der Intriganten nothwendig gemacht haben, dass man dadurch, dass man mittelst des Herrn Lanthénas und unter dem Couvert der Minister die Reden der Herren Guadet und Brissot nach den Provinzen schickt, vorher verabredete Adressen erhält. Wenn man die Dinge nur von einer Seite zeigt, ist es freilich leicht, den Geistern die Richtung zu geben. Uebrigens brauche ich gar nicht zu sagen, dass die Beförderer solcher Briefe Diejenigen sind, welche mich jetzt durch ihr Murren herausfordern. Warum sprechen sie denn unseren Correspondenten nicht von den grossen Interessen, die uns beschäftigen sollen, anstatt ihre Gedanken auf die Zänkereien zu richten, welche mehrere unserer Sitzungen in Aufruhr versetzt haben. Was braucht man denn ihnen Das zu sagen, was wir eigentlich vor uns selbst verschweigen sollten? — Hätten sie doch lieber den Muth, sie zu benachrichtigen, dass es Leute sind, die sich mit dem Mantel des Patriotismus bedecken, welche dergleichen Streitigkeiten veranlassen. Unsere Filialgesellschaften müssen davon unterrich-

tet werden, dass dieselben Menschen dadurch nur zu Stellen zu gelangen hoffen, dass sie unter der Hand die geheiligtsten Prinzipien angreifen." *)

Noch höher stieg der Tumult über dergleichen Manöver der Girondisten, als wenige Tage nachher, am 10. Mai, ein ähnliches Schreiben der Filialgesellschaft zu Douai vorgebracht wurde. Da war der Angriff, unter dem Deckmantel einer masslosen Lobrede auf Lafayette, geradezu gegen Robespierre gerichtet, welcher als „ein niedriger Verläumder die Tribüne der Jakobiner durch die Beleidigungen besudelt habe, die er gegen Lafayette ausgestossen." Diese letztere Beschuldigung gab Robespierre nur Veranlassung zu neuen Ausfällen gegen Lafayette und seine „bethörten" Lobredner. Dann aber richtete er an die wahrscheinlichen Urheber auch dieses Schreibens folgende bitteren Worte: „Schliesslich lade ich die Mitglieder des Correspondenz-Ausschusses ein, doch die Ungeschicklichkeit nicht so weit zu treiben, dass sie uns Briefe vortragen, welche offenbar vorher verabredet waren. Ich ermahne Die, welche sie schreiben oder schreiben lassen, uns doch nicht länger unsere Zeit zu verderben; denn das ganze Volk von Paris kennt sie und bald wird sie auch ganz Frankreich kennen. Ich lade sie ein, doch ja nicht die rechte Seite nachzuahmen. Heut zu Tage wird Alles vermischt. Die Bedeutung der Worte ist fast verändert, und Die, welche mit dem Namen der Patrioten prahlen, haben kaum noch den Schein davon. Indem sie sich das Ansehen geben, als ob sie die Sache des Volkes vertheidigten, sind sie doch seine heftigsten Verfolger. Ich erkläre ihnen aber, dass die Nation, die Freiheit und die Gleichheit über Heuchelei, Verbrechen und Lüge den Sieg davon tragen werden." **)

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 367—369.
**) Daselbst, S. 369—372.

Um aber dergleichen Unfug überhaupt ein Ende zu machen, setzte die Bergpartei schon in derselben Sitzung, auf Chabots Vorschlag, den Beschluss durch, dass ferner hin gar keine Briefe der Filialgesellschaften mehr vorgelesen werden sollten, welche nicht Angelegenheiten des Gemeinwohls beträfen, oder nur darauf ausgingen, die Uneinigkeit, die so schon so lange in der Gesellschaft geherrscht hätte, immer neu zu beleben und zu unterhalten. *) Dies fruchtete am Ende aber doch nur wenig. Denn die Aufhetzereien der jetzt der Majorität nach unter dem Einflusse der Girondisten stehenden Filialgesellschaften blieben nach wie vor dieselben, und bekamen durch fortgesetzte neue Affiliationen in ihrem Sinne für die Bergpartei gegen Ende des Monats einen so bedenklichen Charakter, dass sich diese entschloss, der Sache durch einen entscheidenden Schritt nun ein Ziel zu setzen.

Zu diesem Zwecke trat Robespierre in der Sitzung vom 27. Mai ohne Weiteres mit dem Antrage hervor, man solle die Affiliation neuer Gesellschaften, welche von gewissen Seiten nur als Mittel gebraucht würde, die öffentliche Meinung irre zu leiten, vorläufig und so lange suspendiren, bis in dieser Hinsicht in der Gesellschaft die nöthige Ordnung hergestellt sein würde. Dieser Vorschlag erregte natürlich einen gewaltigen Lärm und hatte lange stürmische Debatten zur Folge, bei welchen z. B. durch Chabot die Girondisten schon mit den Feuillans fast auf eine Linie gestellt wurden. Die Bergpartei drang aber am Ende doch durch und der Vorschlag wurde mit der Modification zum Beschluss erhoben, dass binnen acht Tagen ein neuer Modus der Affiliation festgesetzt werden sollte. **) Dazu kam es aber, wie es scheint, gar nicht. Die Suspension blieb bis zum

*) v. Archenholz a. a. O. S. 318.

**) Hist. parlem. a. a. O S. 386. — v. Archenholz a. a. O. S. 368.

17. Juni in Kraft, wurde aber dann auf Legendre's Antrag, „weil sie bei veränderten Umständen keinen Zweck mehr habe," wieder zurükgenommen. *)

Und allerdings war um diese Zeit namentlich die Stellung der Girondisten schon eine andere geworden. Sie fingen überhaupt an, etwas kleinlauter zu werden. Denn wenn auf der einen Seite die Beschuldigungen, die ihnen von ihren Gegnern gemacht wurden, doch nicht ganz ohne Grund sein mochten, so wurde auf der andern ihre Lage auch dadurch immer misslicher, dass sie, wie wir bald sehen werden, mit ihrem eigenen Ministerium in ein ziemlich gespanntes Verhältniss geriethen. Während sie also befürchteten, nach dieser Seite hin eine Hauptstütze ihrer Macht zu verlieren, mussten sie es wenigstens für klug halten, sich mit der Bergpartei im Jakobiner-Klub wieder auf einen möglichst friedlichen Fuss zu setzen, um der Gewalt der Ereignisse, welche sichtlich einer unvermeidlichen Katastrophe entgegen eilten, dort mit vereinten Kräften Trotz bieten zu können.

Robespierre liess indessen nicht nach, Brissot und seine Partei durch fortgesetzte erbitterte Angriffe immer aufs Neue zum Kampfe herauszufordern. Ein langer Artikel, welchen er schon in der zweiten Hälfte des Monats Mai unter der Aufschrift: *„Considérations sur l'une des principales causes de nos maux,"* im „Défenseur de la Constitution" veröffentlichte, hatte gar keinen andern Zweck. Denn nachdem er hier in seiner gewöhnlichen Weise gegen die „Intriganten" als feile Diener des Hofes im Allgemeinen zu Felde gezogen war und beiläufig die Feuillans noch einmal tüchtig abgefertiget hatte, ging er ohne Weiteres auf die Girondisten los und erklärte ihren Häuptern wieder persönlich die Fehde. „Denn," meinte er, „nur Feige oder Hitzköpfe mögen an Leichen ihre Schwerdter versuchen oder mit Schattenbildern

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 229.

kämpfen; die Feinde, die noch leben und die uns den Dolch in die Brust stossen, das sind Die, gegen welche man sich vertheidigen muss." Es sei freilich hart, dass er es immer darauf anzulegen scheine, gewisse Personen anzugreifen; aber wie solle man denn das Getreibe der Factionen enthüllen, ohne Clodius oder Piso oder Cäsar zu nennen? Wie könne man die Triumvirn bekämpfen ohne Octavius oder Antonius oder Lepidus anzugreifen?

„Die bekanntesten Häupter der Faction, von welcher ich sprechen will," hiess es dann weiter, „sind Brissot und Condorcet. Nach diesen Namen führt man die Namen mehrerer Deputirten von Bordeaux an, wie z. B. Guadet, Vergniaud, Gensonné..... Ich werde eine treue Geschichte ihres öffentlichen Wirkens entwerfen. Ihre Absichten werde ich dagegen nicht zu ergründen suchen. Ich werde die Thatsachen prüfen. Ich behaupte, dass sich aus dieser Prüfung drei Wahrheiten ergeben, deren Erkenntniss für das Gemeinwohl jetzt mehr wie je von Wichtigkeit ist. Die erste ist, dass sie als Mitglieder des legislativen Körpers die Rechte der Nation verletzt und mit Macht darauf hingearbeitet haben, die Freiheit in Gefahr zu bringen; die zweite, dass sie gefährliche Manöver angewendet, um den öffentlichen Geist zu verderben und ihn auf die Prinzipien des Despotismus und der Aristokratie abzulenken; die dritte, dass sie Alles in Bewegung gesetzt haben, um die patriotischen Gesellschaften zu verderben und aus diesen für die öffentliche Unterweisung so nothwendigen Kanälen nur Werkzeuge der Intrigue und der Parteiung zu machen."

Um diese drei Wahrheiten darzuthun, ging er dann nochmals auf ihre gesammte Thätigkeit in der National-Versammlung ein, und machte ihnen, indem er ihre Haltung in der Frage über die Farbigen in den Kolonieen und bei der Anklage Delessarts lobend anerkannte, desto heftigere Vorwürfe darüber, dass sie die französischen Garden und alle

übrigen mit despotischer Willkühr entlassenen Soldaten ihrem Schicksal überlassen, sich ferner der wegen der Unruhen im Süden, namentlich zu Avignon und Marseille, verurtheilten „Patrioten" nicht gehörig angenommen und sogar die „Constitutionsfreunde" zu Strassburg ihren Verfolgern preisgegeben hätten. Warum wären denn von ihnen neben Delessart nicht auch gleich die übrigen eben so schuldbeladenen Minister Duport Dutertre, Montmorin, Bertrand und Narbonne vor Gericht gestellt worden? — Sei es etwa nicht ein Skandal für alle ehrenwerthe Leute, wie Brissot mit lächerlicher Prahlerei öffentlich über alle Stellen zu Gunsten seiner Kreaturen verfüge? — Er, Brissot, habe endlich selbst die Presse unterdrückt, das schmachvolle und nur auf Bestechungen abzielende System der geheimen Ausgaben vertheidigt, um Dumouriez 6 Millionen und den Generälen 1,500,000 Livres in die Hände zu spielen, von denen sie nicht einmal Rechenschaft schuldig sein sollten, und nun sei er erst noch ganz kürzlich sogar als Vertheidiger des militärischen Despotismus aufgetreten. „Ich bewundere Cato wenn er gegen die Aufwiegler von Rom donnert; aber Cato, mit welchem Ihr Euch vergleichen wollt, war nicht das Werkzeug einer Kabale, er bekämpfte nicht Cäsar um Clodius zu dienen, und seine Partei war keine andere, als die des Vaterlandes." *)

Brissot antwortete auf diese Angriffe für jetzt nicht mehr. Schon einige Tage vorher, ehe dieser Artikel erschienen war, hatte er im „Patriote français" folgende förmliche Erklärung abgegeben: „Herr Robespierre fährt fort, mich

*) Défenseur de la Constitution Nr. III. Hist. parlem. Bd. XIV. S. 397—416. Aus diesem Artikel ergiebt sich bis zur Evidenz, dass Robespierre diese seine Zeitschrift schon von Anfang des Monats Mai an herausgab. Denn hier wird ausdrücklich erwähnt, dass Delessart bereits vor zwei Monaten verhaftet worden; und dies geschah, wie wir oben gesehen haben, am 14. März.

mit Krieg zu überziehen, mich bei den Jakobinern anzuzeigen und anzeigen zu lassen. Ich werde mir nicht mehr die Mühe geben, ihm zu antworten: dieser Krieg ist ein Skandal und kann eine Quelle grossen Missgeschicks für die Freiheit werden. Ungeachtet aller Vortheile, welche meine Gegner mir über sie selbst geben, betrachte ich es als ein wahres Verbrechen, ihn fortsetzen zu wollen. Der Schmerz der wahren Patrioten, die Freude der Feuillans und das Interesse der Freiheit gebieten mir gleichfalls Stillschweigen. Dieser Krieg wird übrigens, ich will es gern hoffen, von selbst aufhören, weil er sich nur um Abgeschmacktheiten dreht. Der Prozess zwischen mir und Robespierre wird durch unser beiderseitiges Benehmen entschieden werden. Er hat seinen Posten (eines öffentlichen Anklägers) verlassen, ohne einen einzigen haltbaren Grund dafür angeben zu können; ich dagegen bin dem meinigen treu geblieben und werde ihm treu bleiben. Ich werde ihm durch treue Erfüllung meiner Pflichten, nicht aber durch ewige Anklägerei antworten. Ich erwarte ihn am Ende der gegenwärtigen Legislatur; dann werde ich meine Handlungen offen darlegen, wir werden die seinigen prüfen und das Publikum wird über unseren Patriotismus richten. „*Agendo et non dicendo*," — das war Cato's Wahlspruch und das ist auch der meinige." *)

Dass Brissot jetzt auf diese Weise das Feld räumte, war nicht gerade ein Beweis von der Stärke seiner Partei; und allerdings zeigte es sich auch schon bei mehreren Gelegenheiten deutlich genug, dass ihre Gegner im Jakobiner-Klub immer mehr Terrain gewannen. So wurde z. B., schon in der Sitzung vom 10. Mai, auch der von den Girondisten ausgehende Antrag, dass ein Rundschreiben an die Filialgesellschaften gerichtet werde, worin sie, im Geiste eines damals von dem Finanzminister Clavière erlassenen Circu-

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 331.

lars, aufgefordert würden, die genaue und schnelle Zahlung der Steuern zu betreiben, und dass ferner kein Mitglied des Klubs beim nächsten Quartals-Termin seine Einlasskarte erneuert erhalten solle, wenn es nicht vorher seine Steuerquittungen vorgezeigt habe, von der Bergpartei siegreich bekämpft.

„Was soll denn," rief Robespierre unter Andern aus, „der Eifer bedeuten, womit man Steuerquittungen verlangt, um unseren Sitzungen beiwohnen zu dürfen? Soll das etwa eine hinlängliche Bürgschaft des Patriotismus sein? — Das Zahlen der Steuern ist ein Akt der Nothwendigkeit, es ist abgeschmackt, sich daraus ein Verdienst machen zu wollen. Ich meine, dass es alle Prinzipien vernichten und die öffentliche Meinung entstellen heisst, wenn man ein scheinbares Opfer an die Stelle aller der Opfer setzen will, welche die Freiheit verlangt. Dergleichen Ideen verbreiten, hiesse ja Handlungen des Patriotismus durch Handlungen verdrängen wollen, welche durch das Gesetz erzwungen wären. Ein solches System geht nur darauf hinaus, alle Prinzipien der Gleichheit zu Grunde zu richten. Was wollen denn seine Urheber? Nichts Anderes, als alle Diejenigen aus den patriotischen Gesellschaften entfernen, welche keine Steuern zahlen. Der ganze Antrag ist offenbar nur in der Absicht gestellt worden, um nachher Diejenigen zu verläumden, welche ihn bekämpft haben. Man wird sagen, die Gesellschaft der Constitutionsfreunde besteht dermassen aus Sansculotten, dass sie sogar den Wunsch geäussert hat, keine Steuern bezahlen zu wollen, ungeachtet der rührenden Ermahnungen des Patrioten Clavière."

Der Uebergang zur Tagesordnung, den er verlangte, wurde dann auch, nach einigen heftigen Gegenreden, mit überwiegender Majorität beschlossen. „Es scheint" bemerkte Merlin bei dieser Gelegenheit noch, „als ob ein Dämon in dieser Gesellschaft wäre, welcher bald unter dieser, bald unter jener

Gestalt erscheint, um das Feuer des Bürgerkrieges anzufachen." *) In der That schien dieser Dämon nur dann auf kurze Zeit zu verschwinden, wenn beide Parteien ihre Kräfte zum Kampfe gegen gemeinschaftliche Feinde vereinigten, wie es z. B. bei dem fast bis ins Lächerliche getriebenen Geschrei über das „Comité autrichien" der Fall war, welches um diese Zeit auch auf die Tribüne der National-Versammlung und des Jakobiner-Klubs gebracht wurde, wo es natürlich seine ernstere Bedeutung bekam.

Das „Comité autrichien" war die *„bête noire"* der Revolution, womit man Laue aufzureizen und Schwache zu schrecken suchte. Mit der Revolutionsbewegung entstanden, hatte sich dieses Ungethüm unter verschiedenen Gestalten durch alle Phasen derselben mit hindurch geschleppt und war — wie konnte es anders sein? — ein Lieblingsthema der revolutionären Presse geworden, welche es nach Wohlgefallen zu einem entsetzlichen Schreckbild verzerrte und mit den grellsten Farben ausmalte. Kein Mensch war im Stande, für seine Existenz thatsächliche Beweise beizubringen, aber alle Welt glaubte daran, und für die Masse des Volkes war jeder Zweifel darüber längst gehoben. **) Man konnte Niemand eine grössere Schmach anthun, als wenn man ihn in den Ruf brachte, er sei Mitglied des „Comité autrichien," und selbst Brissot verschmähete es nicht, unter der Hand das Gerücht in Umlauf zu bringen, dass Robespierre mit demselben in geheimen Verbindungen stehe. ***) Ueberhaupt war Brissot

*) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 372—378.

**) Dumouriez a. a. O. S. 223: *„On croyait généralement à l'existence d'un comité autrichien, dont Montmorin était, disait-on, le principal agent, et qu'on croyait dirigé par les Feuillans. Il n'y avait point de preuves sur ce comité, mais les présomptions étaient très-fortes."*

***) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 231. — *„Tout ce qui ne professait pas,"* bemerkt Beaulieu (Essais etc. Bd. III. S. 319) *„le*

einer der eifrigsten Kämpfer gegen die Windmühlen des „Comité autrichien," zumal seit man glaubte, dass die Politik des Hofes in der Kriegsfrage ganz und gar unter dem Einflusse dieses Comité's stehe, dessen Verzweigungen nach aussen hin sich bis in die Staatskanzlei zu Wien erstrecken.

„Das „Comité autrichien" der Tuilerien," hiess es schon im April im „Patriote français," „lässt nicht nach, sich nach allen Seiten hin in Bewegung zu setzen, um Zwietracht zu säen und den Bürgerkrieg zu entflammen. Die patriotischen Gesellschaften aufzulösen, die besten Bürger um ihren guten Ruf zu bringen, die edelsten Abgeordneten zu verdächtigen und auf diese Weise die National-Versammlung selbst aufzulösen, — Das ist es, woran es täglich arbeitet und zwar mittelst der zahlreichen Journale jeder Art und jeder Form, die es unterstützt, mittelst einer Menge Emissaire, deren Masken bis ins Unendliche wechseln, und welche in den Klubs, in den politischen Versammlungen, in den Gruppen auf den Strassen, in den Kaffeehäusern zerstreut, das den Vertretern des Volkes schuldige Vertrauen erschüttern, das neue Ministerium in Verruf bringen, gegen einen Krieg, der unvermeidlich geworden ist, deklamiren und sich fortwährend bemühen, Misstrauen einzuflössen und Entmuthigung zu erzeugen. Nichts gleicht der Verruchtheit der Rathschläge, welche dieses Comité dem Könige giebt, es müsste denn ihre Abgeschmacktheit sein." *)

Neben Brissot war vorzüglich Carra der Held, welcher sich durch den Kampf auf Leben und Tod gegen das Comité autrichien den Ruhm der Unsterblichkeit erringen wollte. Fast jede Nummer seiner „Annales patriotiques" enthielt um diese Zeit einige patriotische Phantasieen und überraschende,

système d'exaltation que les Jacobins avaient établi, tout ce qui ne paraissait pas disposé à bouleverser le château des Tuileries, était membre ou agent du comité autrichien."

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 316—319.

schaudererregende Enthüllungen über die angeblichen Greuel des Comité autrichien. Bald kannte er keine Gränze mehr. Am 15. Mai erschien in seinem Blatte ein langer Artikel: *„Sur le complot d'une Saint-Barthélemi des patriotes."* Das war weiter nichts, als die Enthüllung eines grossen Verschwörungsplans des Comité autrichien, dem zufolge an einem bestimmten Tage, spätestens noch vor Ablauf eines Monats, alle Patrioten hingemordet und ganz Paris in Brand gesteckt werden sollte, während der König in dem allgemeinen Tumulte die Flucht ergreifen würde.

„Was sollte aus uns werden," hiess es darin, „ohne die zahlreichen Gesellschaften der Constitutionsfreunde, welche das Volk täglich über seine Rechte und seine Pflichten aufklären und ohne Unterlass die Schurken und die Verräther überwachen? — Was sollten wir thun ohne einige patriotische Journalisten, welche Scharfsinn und Muth genug besitzen, alle Verschwörungen zu enthüllen und alle Wahrheiten auszusprechen, welche dem Gemeinwohle von Nutzen sein können? — Wohlan, wenn es der österreichischen Faction gelingen sollte, die gegenwärtigen Minister zu stürzen, die patriotischen Gesellschaften zu vernichten, Eure patriotischen Journalisten zu ermorden, wäre dann die Contrerevolution nicht ganz und gar gemacht? — Und nun fragt man noch, wo das Comité autrichien ist, das man für einen Traum erklären will? — Dieses Comité ist freilich nicht immer im Schlosse; es ist bald bei Montmorin, bald bei Bertrand, bald bei noch andern Mitgliedern desselben u. s. w." *)

In diesem Tone, mit derselben Bestimmtheit wurde ferner auf gewisse Thatsachen in Betreff der Zusammenkünfte dieses Comité's in einigen Landhäusern bei Paris und hinsichtlich seiner geheimen Korrespondenzen hingewiesen. Auch hiess es

*) Hist. parlem. Bd. XIV. S. 278—281.

allgemein, es werde nächstens eine vollständige Liste der wirklichen Mitglieder desselben veröffentlicht werden, damit die Patrioten wüssten, an wen sie sich zu halten und wen sie zur Rechenschaft zu ziehen hätten? Ganz ähnliche Dinge brachte Carra gleichzeitig auf der Tribüne der Jakobiner vor. Bertrand de Moleville aber, welcher unterdessen auch erfahren hatte, dass man seinen Namen gemissbraucht habe, um angebliche geheime Zusammenkünfte des Comité autrichien bei der Prinzessin von Lamballe ins öffentliche Gerede zu bringen, wollte die Sache nicht ruhig hingehen lassen und strengte, nachdem er sich mit Montmorin darüber verständigt und auch den König und die Prinzessin Lamballe davon benachrichtiget hatte, gegen den Journalisten Carra bei dem Kriminalgericht eine Verläumdungsklage an. *)

Der Friedensrichter Larivière, welcher den Prozess für ihn führen sollte, machte sofort Ernst. Als Carra gleich in dem ersten Verhöre erklärt hatte, er habe die von ihm vorgebrachten Thatsachen von drei Mitgliedern des Ueberwachungs-Ausschusses der National-Versammlung *(comité de surveillance)*, Merlin, Bazire und Chabot, erfahren, liess Larivière ohne Weiteres diese drei Volks-Repräsentanten des Morgens 5 Uhr durch National-Gendarmen aus den Betten holen, um ihre Aussagen sofort zu Protokoll zu nehmen. Dieses übereilte unkluge Verfahren verdarb die ganze Sache. Denn während das entschiedene Auftreten Bertrand's den Jakobinern schon so weit Furcht eingejagt hatte, dass sie ihn durch einen ihrer Agenten unter der Hand zu bewegen suchten, er möge von seiner Klage Abstand nehmen, waren sie nun durch diese „Verletzung der Würde der National-Repräsentation" offenbar wieder im Vortheil. Am meisten musste

*) Bertrand de Moleville Mémoires particuliers etc. Bd. I. S. 359—364. Noch genauer Derselbe: Histoire de la révolution, Bd. VIII. S. 5. folgd.

der arme Larivière dafür büssen. Denn schon am 19. Mai wurde die ihnen und dem Gesetze zugefügte Beleidigung von Merlin und Chabot in der National-Versammlung zur Sprache gebracht. Larivière, vor die Schranken derselben geladen, konnte sich nur schwach vertheidigen. Am 20. Mai wurde, da er sich gegen die Unverletzlichkeit der Abgeordneten der Nation vergangen, die Anklage gegen ihn beschlossen. Sofort verhaftet und nach Orléans abgeführt, theilte er in den Septembertagen zu Versailles das entsetzliche Schicksal der übrigen Staatsgefangnen, welche bis dahin vergebens ihren Richterspruch von dem National-Gerichtshofe erwartet hatten.*)

Auf der andern Seite hatte nun aber auch dieser ganze Feldzug der Jakobiner gegen das Comité autrichien zunächst keine erheblichen Folgen mehr. Man hatte zwar bereits das Gerücht in Umlauf gesetzt, dass man selbst die Königin, als die Seele desselben, in Anklagestand versetzen wolle; allein da der König der National-Versammlung durch den Justizminister Duranton schon am 20. Mai ein Schreiben zugehen liess, worin er anzeigte, dass er dem öffentlichen Ankläger befohlen habe, wegen etwaiger weiterer Verläumdungen in Betreff der Existenz des angeblichen Comité autrichien gerichtlich einzuschreiten, so hatte man doch nicht den Muth, die Sache noch weiter zu treiben.**)

*) Die betreffenden Verhandlungen der National-Versammlung Hist. parlem. a. a. O. S. 281—283. Uebrigens Bertrand de Moleville a. a. O. S. 365—369. — Beaulieu a. a. O. S. 325 folg.

**) Graf Montmorin schrieb am 22. Mai an Graf La Marck: *„J'ai lieu de croire que la reine sera dénoncée mercredi à l'Assemblée, et qu'on essaiera de la mettre en état d'accusation. Le comité autrichien, dont Brissot s'est engagé à démontrer l'existence, en sera le prétexte."* — Correspondance etc. Bd. III. S. 306. — Ueber den Brief Ludwigs XVI. an die National-Versammlung: Hist. parlem. a. a. O. S. 283.

Sie lief am Ende darauf hinaus, dass Gensonné und Brissot, welche sich einmal verpflichtet hatten, ihre Aussagen über die hochverrätherische Wirksamkeit des Comité autrichien durch thatsächliche Beweise zu erhärten, noch in der Sitzung der National-Versammlung vom 23. Mai in langen Reden, die auch im Jakobiner-Klub ein geschäftiges Echo fanden, alle vagen Beschuldigungen, die bisher vereinzelt gegen dasselbe vorgebracht worden waren, in eine Art System zusammenstellten, worauf sie dann die förmliche Anklage gegen den Exminister Montmorin, so wie den Antrag gründeten, dass Duport Dutertre und Bertrand de Moleville wegen ihrer Verwaltung noch nachträglich zur Verantwortung gezogen werden sollten. Namentlich ging Brissot dabei bis weit in die Zeiten vor der Revolution zurück, bezeichnete vor Allen den ehemaligen Gesandten des Kaisers am Hofe zu Versailles, Graf de Mercy, als das thätigste Mitglied des Comité autrichien, und fasste die Charakteristik desselben am Ende in die viel oder nichts sagenden Worte zusammen: „Alle Diejenigen gehören zum Comité autrichien, welche eine absolute Hingebung für die königliche Prärogative und das Haus Oesterreich an den Tag legen, welche von einer Allianz mit Preussen und England nichts wissen wollen, sich gegen den Krieg mit Oesterreich erklären und mit dem Plane umgehen, einen gesetzgebenden Körper in zwei Kammern zu bilden." *)

Diesem allgemeinen Geschwätz fehlte natürlich die überzeugende Kraft; und da überdies die Bergpartei die ganze Angelegenheit, welche vorzüglich von den Girondisten mit Hitze ergriffen worden war, nachdem sie einmal in dieses Stadium gelangt, nur noch mit berechneter Lauheit betrieb, so konnte Brissot mit seinen Anträgen auch in der National-

*) Die lange Rede Brissots: Hist. parlem. a. a. O. S. 283—296.

Versammlung nicht durchdringen.*) Bertrand de Moleville und Montmorin machten kurz darauf ihre eigene Rechtfertigung bekannt, worin die Fabel von dem Comité autrichien so ins Lächerliche gezogen wurde, dass Niemand mehr ernstlich daran glauben konnte und selbst die revolutionäre Presse darüber fortan ein Stillschweigen beobachtete, welches ihr selbst das Urtheil sprach.**)

Damit soll indessen keineswegs gesagt sein, dass in den Tuilerien nicht wirklich Dinge vorgingen, welche dergleichen Gerüchten zum Grund und Vorwand dienen konnten, und dass nicht namentlich Bertrand de Moleville, welcher bis in die letzten Zeiten der Monarchie das Vertrauen des Hofes genoss, um Manches wusste und bei Manchem betheiliget war, was den gegen ihn einmal gehegten Verdacht in den Augen der „Patrioten" wohl bis zu einem gewissen Grade gerechtfertiget haben dürfte. Nur steht dabei auch wieder so viel fest, dass man bei allen Massregeln, welche man damals noch zur Rettung der Monarchie ergreifen zu müssen glaubte, niemals über die kleinliche, zaghafte und verkehrte Politik hinauskommen konnte, welche den Kampf des Hofes gegen die Revolution und vorzüglich den Jakobinismus von jeher charakterisirt hatten. Selbst Schritte, von denen man wohl berechtiget gewesen wäre, einigen Erfolg zu erwarten, konnten unter solchen Umständen nicht zu den erwünschten Resultaten führen. Dies gilt z. B. auch von der geheimen Mission, mit

*) Beaulieu a. a. O. S. 328: *„Aucune de ces propositions ne furent adoptées, parce qu'en effet les Jacobins du parti de Robespierre, avec qui Brissot était déjà brouillé, y mettaient peu d'intérêt, et cherchaient plutôt à contrarier ses projets qu'à les faire réussir."*

**) Bertrand de Moleville a. a. O. S. 369. Etwas weitläufiger in dessen Histoire de la Révolution de France Bd. VIII. S. 1—37. und S. 384—392, wo die betreffenden Aktenstücke gegeben werden.

welcher um diese Zeit Mallet du Pan von Ludwig XVI. an die coalisirten Monarchen betraut wurde und wobei gleichfalls Bertrand de Moleville den Vermittler machte.

Der Zweck dieser Sendung war kein anderer, als theils die Brüder des Königs, theils den Kaiser und den König von Preussen auf sichere und zuverlässige Weise über die wahre Lage des Königreichs und die Absichten des Königs in Betreff des Krieges und seiner Folgen aufzuklären. Dass gerade Mallet du Pan dazu auserkoren wurde, hatte, abgesehen von dem zufälligen Umstande, dass er im Begriff stand Frankreich zu verlassen, seinen Grund vorzüglich noch mit darin, dass er, ohne gerade in direkten auffallenden Beziehungen zu den Tuilerien zu stehen, doch das Vertrauen des Hofes in hohem Grade genoss, und als ein Mann bekannt war, welcher, fern von den extremsten Richtungen der unbedingten Royalisten, mit überlegener Einsicht in die Verhältnisse die Interessen der Monarchie sich wahrhaft zu Herzen nahm. Ausser Bertrand de Moleville waren nur noch Montmorin und Malouet in das Geheimniss eingeweiht. Unter ihnen wurden auch die Grundlagen der Mallet du Pan zu ertheilenden Instructionen verabredet, welche dann, zum grössten Theile von ihm selbst entworfen, noch mit den eigenhändigen Bemerkungen des Königs versehen wurden. So gingen sie in die Denkschrift über, welche Mallet theils den Prinzen, Brüdern des Königs, theils den coalisirten Monarchen überreichte. In ihr liegt mithin der Kern der damaligen Politik des Hofes. Sie verdient schon deshalb auch von unserer Seite um so mehr Beachtung, weil, wie es nicht anders sein konnte, darin nicht nur die Ansichten und die letzten Hoffnungen des Königs, sondern vorzüglich auch die damalige Stellung der Jakobiner zur Monarchie scharf charakterisirt sind. *)

*) Ueber Zweck und Charakter dieser vertrauten Sendung Mallet du Pan's wusste man bis jetzt wenig mehr, als was Ber-

Ludwig XVI. wünschte, dass sich Mallet du Pan sofort über Koblenz nach Wien und Berlin begeben sollte; da man indessen wusste, dass die damals bevorstehende Kaiserkrönung die coalisirten Monarchen in kurzem zu Frankfurt am Main vereinigen würde, so kam man überein, dass Mallet sich lieber gleich dahin begeben möchte. *) Er verliess Paris am 21. Mai und begab sich zunächst nach Genf, von wo aus er den damals in Köln lebenden Marschall von Castries, welcher mit in das Geheimniss gezogen worden war, schriftlich über die näheren Zwecke seiner Sendung in Kenntniss setzte. Da der Marschall ihn vor Allem bei den Brüdern des Königs und den Emigrirten vertreten sollte, so fasste Mallet in seinem Schreiben an denselben auch vorzugsweise diesen Punkt ins Auge.

„Das Heil der Monarchie," heisst es darin, „das des Königs, seiner Familie, des Grundbesitzes, des Lebens so Vieler, die Beständigkeit der künftigen Ordnung der Dinge, welche der gegenwärtigen Umwälzung folgen soll, die Nothwendigkeit, die Krisis abzukürzen und den Widerstand zu brechen, Alles vereiniget sich, die Aufmerksamkeit und die Willfährigkeit der wahren Royalisten für die Wünsche Sr. Majestät in Anspruch zu nehmen. Se. Majestät befürchtet mit Recht, dass

TRAND DE MOLEVILLE theils in seinen Mémoires particuliers Bd. I. S. 370. folgd., theils in seiner Histoire de la Révolution de France Bd. VIII. S. 39. folgd., S. 231. folgd. und S. 320. folgd. mitgetheilt hatte. Erst durch die vor kurzem (1851) erschienenen Mémoires et Correspondance de MALLET DU PAN sind wir darüber noch genauer unterrichtet worden. Wir folgen daher vorzüglich dieser Quelle. Namentlich war die den coalisirten Monarchen von Mallet du Pan überreichte Denkschrift, wie wir bereits erwähnt (Vergl. oben S. 253. Anmerk. *)), bisher so gut wie gänzlich unbekannt. Wir theilen daher dieses wichtige Aktenstück in der Beilage vollständig im Originale mit.

*) MALLET DU PAN a. a. O. S. 280.

der Krieg mit dem Auslande einen Bürgerkrieg im Innern oder vielmehr eine Jacquerie nach sich ziehe; Das ist der Gegenstand der peinlichsten Besorgnisse des Königs. Er wünscht innigst, dass die Emigrirten, um unberechenbaren Gräueln, deren Möglichkeit man vielleicht zu leichtfertig von sich weist, vorzubeugen, an den Feindseligkeiten nicht aktiv und angreifend Theil nehmen möchten; dass sie vor den Eingebungen der Ehre und eines nur zu gerechtfertigten Rachegefühls das Interesse des Königs und des Staates, ihres Grundbesitzes und aller in dem Königreiche zurückgebliebenen Royalisten zu Rathe ziehen; und dass man endlich, nachdem man das Verbrechen durch Siege entwaffnet und einen wahnsinnigen Bund von Usurpatoren, welche aus dem Nichts hervorgegangen sind, dadurch, dass man ihnen die Möglichkeit des Widerstandes benommen, aufgelöst hat, zu dem so heilsamen Entschlusse eines Friedensvertrages schreiten könne, durch welchen die fremden Mächte und Se. Majestät die Schiedsrichter über das Geschick unserer Gesetze und der Nation werden sollen." *)

Der Geist und die Einsicht, welche dergleichen Rathschläge eingegeben hatten, waren aber nicht die, welche mit den an dem Hoflager zu Koblenz herrschenden Stimmungen in Einklang zu bringen waren. Die näher auf den Zweck seiner Sendung eingehenden Mittheilungen Mallet du Pan's, welcher am 12. Juni in Frankfurt a. M. eingetroffen war und sich von da aus durch die Vermittelung des Marschalls von Castries sogleich mit den Prinzen und ihren nächsten Umgebungen in Verbindung gesetzt hatte, wurden dort mit Kälte und verächtlicher Gleichgültigkeit aufgenommen. Während die Monarchisten und die gemässigteren Royalisten allerdings den Absichten des Königs und seines ver-

*) Daselbst, S. 290—292.

trauten Agenten doch wenigstens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen schienen, betrachtete dagegen die herrschende Partei der reinen Royalisten, unter dem Einflusse des Grafen von Artois und des ehemaligen Ministers Calonne, die Rolle, welche der König den Emigrirten angewiesen wissen wollte, fast als eine lächerliche Beleidigung.*) Sie wollten und konnten Wahrheiten nicht begreifen und vertragen, welche Mallet du Pan in der erwähnten Denkschrift, die er den Prinzen zugeschickt hatte, mit den lebendigsten, wenn auch etwas derb aufgetragenen Farben ausgemalt hatte.

„Das Unheil," hiess es da, „welches ein solcher Krieg (wo die Emigration an der Spitze stehen sollte) über Frankreich bringen dürfte, würde sich auf die entsetzlichste Weise auf 300,000 Familien erstrecken, welche unter einem bis zum Wahnsinn aufgereizten Volke zerstreut sind; er würde das Leben des Königs, der Königin und der königlichen Familie in Gefahr bringen, den Thron umstürzen, das Eigenthum der Plünderung und die im Königreich zurückgebliebenen Royalisten und Priester dem Morde überliefern; er würde die Ueberspannung der Geister, welche im Begriff ist, nachzulassen, nur neu beleben, er würde die minder wüthenden Revolutionärs den Jakobinern zuführen, und einen

*) Namentlich spielte Calonne, obgleich er eigentlich Achtung und Ansehen längst verloren hatte, und auch von den Höfen zu Wien, Berlin und St. Petersburg desavouirt wurde, im Kabinet zu Koblenz — so nannte man es — doch noch eine gewisse einflussreiche Rolle. Er hatte namentlich den Prinzen von Condé und Herrn von Vaudreuil auf seiner Seite, während der Marschall von Castries, Jaucourt, Bouillé, de Broglie u. s. w. zu seinen entschiedensten Gegnern gehörten. Unbeschränkt war sein Einfluss auf den Grafen von Artois. *„Cependant,"* heisst es a. a. O. S. 296, *„telle était son influence sur le comte d'Artois, qu'on pouvait bien rejeter ses avis et ses mesures, sans parvenir à en faire passer d'autres."*

Widerstand nur um so hartnäckiger machen, welcher den ersten entscheidenden Erfolgen weichen wird, sobald man zwischen den bewaffneten Emigrirten und dem zu bekämpfenden Theile der Nation Vermittler erblicken wird. Das menschliche Herz ändert sich nicht. Man fürchtet von Denen, welche man bitter beleidiget hat: man hofft keine Vergebung von Denen, gegen welche man unbarmherzig war. Das Volk ist nicht fähig, sich bis zur Hoffnung eines Edelmuths zu erheben, für welchen es kein Gefühl hat. Die verschiedenen Parteien, welche das Königreich in Verwirrung gebracht haben, fürchten folglich in den Prinzen und den Emigrirten Feinden zu begegnen, von denen sie keine Schonung zu erwarten haben. Sie sehen sie nur umgeben von Ketten, von Henkern, von Brandmalen und Marterwerkzeugen.

„Dieses Vorurtheil ist ohne Unterlass durch die Libellisten der Revolution, die Schwätzer auf der Tribüne, die Anstrengungen der politischen Versammlungen und der Klubs, und, wenn man es doch sagen muss, durch die Leichtfertigkeit der Reden einiger junger Hitzköpfe so wie den ungeschickten und stets drohenden Eifer einiger Schriftsteller unter den Royalisten genährt worden, welche von nichts, als von Galgen sprechen; endlich hat auch das langmüthige Schweigen, welches die Prinzen, mitten unter den immer aufs Neue vorgebrachten Beschuldigungen und Proscriptionen der National-Versammlung, ihrer Würde schuldig zu sein glaubten, dieses Vorurtheil nur noch giftiger gemacht und noch mehr befestiget. Man kann sich leicht die Folgen davon für den Fall vorstellen, dass die Emigrirten, in ein Corps vereiniget, die gegen die Gränzen des Königreichs gerichteten Operationen leiten würden. Die Wuth, der Widerstand, der Blutdurst würden sich ganz gegen sie wenden; man würde die andern Punkte unvertheidigt lassen und Frankreich den Fremden preisgeben, um es nur den Emigrirten zu verschliessen.

„Dadurch dass die Jakobiner die fremden Heere gegen das Königreich bewaffnet, haben sie selbst den Glauben vermindert, dass diese Invasion die Folge der Bemühungen der Emigrirten wäre. Gegen ihre eigene Absicht hat dieser überspannte Schritt den Royalisten im Innern wieder einige Sicherheit verschafft. Die voreilige Annäherung der Royalisten von aussen und ihr Versuch, sich, von den fremden Truppen getrennt, einen Weg ins Königreich zu bahnen, würde aber der ungünstigen Stimmung des Volkes gegen jene Royalisten wieder ihre ganze Energie verleihen. Diese Betrachtungen, gegründet auf fortgesetzte Beobachtungen, werden es den erlauchten Brüdern Sr. Majestät, ihrem Rathe und den Royalisten vielleicht zur Pflicht machen, ihren ungeduldigen Muth der Klugheit unterzuordnen, und, einmal bewaffnet, nur mit Vorsicht, zur rechten Zeit, und in einer Weise zu handeln, welche das Unglück abwenden könne, das von einem andern Plane unzertrennlich sein dürfte." *)

Der Entwurf eines Manifestes, welchen Mallet du Pan, in demselben versöhnenden Geiste abgefasst, den Prinzen etwas später, zu Anfang des Monats Juli, in der Absicht zukommen liess, dass sie bei ihrer Rückkehr nach Frankreich davon als Proclamation an das französische Volk Gebrauch machen sollten, **) fand natürlich im Rathe derselben eben so

*) Daselbst, S. 440—443.

**) Daselbst, S. 312—314. Darin befinden sich z. B. folgende Stellen: *„Premiers citoyens de l'État, ils (les princes) donneront à tous les Français l'exemple de la soumission aux voeux de Sa Majesté. C'est aux pieds de sa couronne libérée qu'ils porteront avec confiance le dépôt de leurs intérêts. Ceux de l'État leurs sont trop chers et trop sacrés pour qu'ils ne concourent pas, à la voix du roi rétabli dans son autorité légitime, à tout ce que la sagesse lui prescrira pour rendre à la monarchie son existence, et au peuple sa tranquillité. Nous venons tendre une main secourable à tous ceux dont la conduite fut étrangère aux énormités de la*

wenig Anklang, wie die Ideen und Grundsätze, welche in obiger Denkschrift niedergelegt waren. Alle Schritte, welche Mallet, der sich zu diesem Zwecke mehrere Male von Frankfurt nach Koblenz begab, that, um eine persönliche Audienz bei den Prinzen zu erlangen, waren vergeblich. Verschiedene Briefe, welche er deshalb an dieselben richtete, wurden nicht einmal einer Antwort gewürdiget. *) Wie es in diesen Kreisen überhaupt stand, kann man z. B. auch daraus ersehen, dass man Mallet du Pan dort ein grosses Verbrechen daraus machen wollte, dass er einmal mit einem seiner Freunde in Bonn bei Cazalès zu Abend gespeist hatte. **) „Sie achten Euch," äusserte unter Andern sein Freund, der Monarchist Montlosier, damals eine der originellsten Figuren der Emigration, gegen ihn, „ohne Euch sonderlich zu lieben. Ich beklage Euch aufrichtig wegen aller der Mühen, welche Ihr gehabt. Fahrt indessen nur fort, diesen undankbaren Boden zu bearbeiten und ich zweifle nicht an einer guten Erndte. Wir werden sie Euch zu verdanken haben, und unsere Erkenntlichkeit soll Euer erster Lohn sein." ***)

Mit diesem leidigen Troste verliess Mallet du Pan den Rhein, um sein Heil ferner bei den coalisirten Monarchen zu Frankfurt a. M. zu versuchen. Auch hier wurde er — und das war bei den damaligen Verhältnissen, wo sich eine

révolution, à tous ceux qui, abjurant leurs haines et des opinions funestes s'uniront à nous pour consoler Sa Majesté de ses longues souffrances, et pour lui porter leur voeu d'obéissance et de fidélité." So wurde aber im „Kabinet zu Koblenz" die Mission der Prinzen und der Emigrirten nicht aufgefasst.

*) Daselbst, S. 315: *„Pendant le séjour des princes à Mayence et à Francfort, Mallet écrivit plusieurs fois pour obtenir une audience. Toutes ses lettres restèrent sans réponse."*

**) Schreiben des Chevalier de Panat an Mallet: Daselbst, S. 297.

***) Daselbst, S. 298.

Menge zweifelhafter Subjekte als angebliche Agenten des Hofes und der verschiedenen Parteien umher trieben, nur natürlich und verzeihlich, — Anfangs zwar höflich, aber nicht ohne Misstrauen empfangen. Ungeachtet der Vermittelung des Marschalls von Castries, wollte man mit ihm doch nicht eher in näheren Verkehr treten, als bis man durch ein eigenhändiges Billet des Königs Ludwig XVI., welches sich Mallet in aller Eile durch Bertrand de Moleville zu verschaffen wusste, über die Natur seiner Sendung beruhiget war. *)

Indessen war Mallet durch die Dinge, welche in Paris vorgegangen waren und auf die wir sogleich zurükkommen werden, in die peinlichste Lage versetzt worden und drängte zur Entscheidung. Dabei stiess er, abgesehen davon, dass der Trubel der Krönungsfeierlichkeiten der Förderung von dergleichen politischen Geschäften nicht eben sehr günstig war, noch insofern auf unangenehme Hindernisse, als der Vertreter Russlands, Graf von Romanzoff, sichtlich bemüht war, ihm die coalisirten Monarchen und ihre Minister abwendig zu machen. **) Jedoch kam man am Ende auch darüber hin-

*) Man hatte nämlich nicht gewagt, Mallet du Pan schriftliche Kreditive mitzugeben und ihn einfach an die Vermittelung des Marschalls von Castries verwiesen. Auch jetzt war noch die grösste Vorsicht nöthig. Der König verstand sich daher auch nur dazu, ohne Unterschrift folgende Worte auf ein kleines Blatt Papier zu schreiben: *„La personne qui présentera ce billet connait mes intentions, on peut prendre confiance à ce qu'elle dira."* So schickte sie Bertrand de Moleville am 28. Juni als eine für Handelsgeschäfte ausgestellte Vollmacht an einen Kaufmann, der sie verabredetermassen Mallet zustellte. Daselbst S. 305. — Bertrand de Moleville Histoire de la révolution Bd. VIII. S. 231—234. — Das Original dieses Billets hat sich in den Händen des Sohnes Mallet du Pan's erhalten und Bertrand giebt davon bereits a. a. O. S. 452 ein Facsimile.

**) Mallet du Pan Mém. Bd. I. S. 305: *„La plus sérieuse*

weg. Die Kaiserwahl fand am 2. und die Krönung am 14. Juli statt. Noch an demselben Tage wurde Mallet den beiden Monarchen und dem Herzoge von Braunschweig offiziell vorgestellt, worauf er dem Könige von Preussen sofort, und dem Kaiser am folgenden Tage seine Denkschrift überreichte. Die weiteren Verhandlungen darüber fanden in einigen Konferenzen statt, zu welchen vom 15. bis 18. Juli Mallet du Pan mit dem kaiserlichen Vice-Staatskanzler Grafen von Cobentzl und preussischer Seits Herrn von Haugwitz, unterstützt vom General Heymann, zusammentrat.

Die Art und Weise, wie man dabei auf die Ansichten Mallet's einging und sich im Allgemeinen mit den in der Denkschrift niedergelegten Grundsätzen einverstanden erklärte, berechtigte ihn allerdings zu der Hoffnung, dass man den ernsten Willen habe, die Wünsche des Königs bei den ferneren Schritten möglichst zu berücksichtigen. Namentlich machte man gar kein Hehl daraus, dass man mit dem Benehmen und der Haltung der Prinzen und der Emigration nichts weniger als zufrieden sei, und billigte vollkommen die Rolle, welche der König ihnen bei der Fortsetzung des Revolutionskrieges und nach der Wiederherstellung der monarchischen Gewalt angewiesen wissen wollte. Auch gab man ausdrücklich zu, dass von einer Wiederherstellung des Adels, als politischen Standes, nicht wohl die Rede sein, dass es sich vielmehr in jedem Falle nur um eine Zurückgabe seiner Titel und Besitzungen handeln könne, so weit diese nicht von der Wiedergeltendmachung der Feudalrechte abhängig sei. *)

opposition lui vint du comte de Romanzoff, qui chercha à l'écarter des souverains alliés et de leurs ministres."

*) Mallet du Pan hat über diese Konferenzen ein kurzes Ta-

Eben so liess man den übrigen in der Denkschrift berührten Punkten im Wesentlichen volle Gerechtigkeit widerfahren. Es waren vorzüglich zwei Dinge, worauf sie hinsichtlich der Haltung der coalisirten Mächte besonderes Gewicht legte: einmal dass man bei der Fortsetzung des Krieges die Sache der Nation und der Monarchie genau von dem Verfahren gegen die Jakobiner und die übrigen revolutionären Parteien scheide; und dass man zweitens sofort ein Manifest erlasse, welches in diesem Sinne die Nation über die Natur des Krieges und die Absichten der Coalisirten aufzuklären und zu beruhigen im Stande sei. Man sollte vor Allem deutlich machen, dass man keineswegs einen Krieg der Könige gegen die Völker führen wolle, wie ihn die Jakobiner und ihr Anhang als revolutionäres Reizmittel für die aufgeregten Massen brauchten, sondern dass man die Waffen blos gegen die Alles vernichtenden Parteien ergriffen habe, deren anarchische Zügellosigkeit die Ruhe von ganz Europa gefährde; dass man überhaupt, ohne der „Integrität" des Königreichs irgend wie zu nahe treten oder sich eine ungebührliche Einmischung in die inneren Verhältnisse desselben erlauben zu wollen, weiter

gebuch hinterlassen, welches a. a. O. S. 306—309 zum ersten Mal bekannt gemacht wird. Da heisst es z. B. von der zweiten Konferenz am 16. Juli: *„Interrogatoire sur Coblentz et sur les intentions du roi à l'égard des émigrés; je les explique. M. de Cobentzel me montre une grande indisposition contre Coblentz. Il me demande où sont leurs armes, leurs magasins, leurs canons; il ne sait pas à quoi ni comment on les emploiera. M. de Haugwitz annonce le plan de Berlin conforme, à tous égards, à celui que je propose; il fait des émigrés une armée à donner au roi lorsqu'il sera rendu à la liberté."* — Und von der dritten Konferenz am 17. Juli: *„Questions sur la force de la noblesse, sur le nombre de celle qui est émigrée, de celle qui reste dans le royaume. On m'exprime l'inconvenance de la rétablir comme ordre politique et autrement que dans ses propriétés et ses titres, mais non dans ce qui tient à la féodalité.*

nichts bezwecke, als die Wiederherstellung der Monarchie, die Freiheit des Königs und seiner Familie, und die Sicherung der ungehinderten Ausübung der königlichen Gewalt. *) Wenn man dabei sowohl mit Vorsicht, als auch mit Entschiedenheit zu Werke gehen müsse, so ergebe sich von selbst, dass auf der einen Seite Erweckung von Vertrauen, auf der andern Anwendung des Schreckens als Mittel zum Zwecke gebraucht werden könnten. Nur durch Schrecken könne man namentlich auf die Häupter und einen grossen Theil der Jakobiner wirken.

„Man wird sie nur durch Schrecken unterjochen," heisst es wörtlich in der Denkschrift, „ihre Maximen, ihre Pläne, ihre Beispiele, lassen kein Verfahren des Vertrauens zu. Ihr ganzes Interesse ist nur das Verbrechen, das Verbrechen ist ihr einziges Hülfsmittel. Schonung würde ihnen nur als Eingeständniss der Furcht erscheinen und sie noch verwegener machen. Die Macht muss sich also ihnen gegenüber in der drohendsten Gestalt zeigen. Das Manifest muss diese Körperschaften, welche drei Viertheilen der Nation zum Skandal und zum Entsetzen gereichen, wie exkommunizirte Gesellschaften hinstellen, denen man keine Hoffnung für ihr Entkommen, keine Gnade für ihre Lehren lässt. Das Leben ist der einzige Preis, welchen man denen von ihnen versprechen könnte, deren Fanatismus oder Verirrung nicht bis zu Missethaten gegegangen sind, oder die sich dazu verstehen werden, das Panier ihrer unwürdigen Führer zu verlassen. Sie allein haben den Krieg hervorgerufen, auf sie muss daher auch die Strafe dafür fallen.

„Aber diese grosse Wahrheit, welche man nicht drohend genug verkünden kann, muss zugleich dem bei weitem zahlreicheren Theile der gemässigten Revolutionärs einen Ausweg offen lassen. Es wäre ungerecht und gefährlich, sie

*) Daselbst, S. 285. 310.

mit jenen zügellosen Parteigängern zu vermischen, welche das Königreich beherrschen; denn dann würden sie sich aus Nothwendigkeit oder aus Schwäche wieder in ihre Arme werfen und sich wahrscheinlich, wäre es auch nur aus Trägheit, zu Helfershelfern ihrer Opposition und ihrer weiteren Unternehmungen machen. Gegen diese Majorität räth die Weisheit die gleichzeitige Anwendung des Schreckens und des Vertrauens. Des Schreckens: denn er allein kann die Täuschungen zu nichte machen, womit Viele von ihnen sich zu betäuben fortfahren; er allein kann den schwachen Seelen einigen Muth einflössen, welche Furcht vor den Jakobinern oder Gewohnheit sofort wieder der herrschenden Partei überliefern würden, wenn sie dieselbe nicht ihrem Untergange nahe sähen; er allein würde einen tiefen Eindruck auf schwankende oder durch Irrthümer verführte Geister dadurch machen, dass er ihnen den letzten Tag der Chimären zeigte; er würde endlich bei Andern jenem falschen Ehrgefühle die Wage halten, welches sie noch zur Vertheidigung der Constitution hinreisst, und vorzüglich den Häuptern der Feuillans die Hoffnung benehmen, worauf alle ihre Pläne seit sechs Monaten gegründet sind, die Hoffnung nämlich, in den Stand gesetzt zu werden, mit bewaffneter Hand einen Vergleich zu schliessen und Alles durch eine Capitulation zu beendigen.

„Das Vertrauen dagegen wird der Wirkung des Schreckens zu Hülfe kommen; es wird das gewünschte Resultat herbeiführen, den Widerstand ausschliesslich auf den der Jakobiner zurückzuführen, und während der letzten Krisen im Innern ihrem Einflusse die Waage zu halten, welcher wieder neue Katastrophen herbeiführen könnte. Dieses Vertrauen ist nichts, als Sicherheit für die Zukunft; es wird aus der Zusage entstehen, dass man Parteigänger, denen nichts heilig war, keineswegs mit gemissbrauchten Menschen, Verirrungen des Geistes mit Verworfenheit, irrige Meinungen mit einem Kodex von Verbrechen, Immora-

lität und Anarchie zusammenwerfen will. Diese Unterscheidung wird nicht allein der Eigenliebe der Constitutionnellen schmeicheln; sie wird ihnen überdies als ein Beweis von Rechtlichkeit erscheinen, sie wird ihnen eine Schutzwehr zeigen, und man kann nicht annehmen, dass sie so thöricht sein werden, den Widerstand der Jakobiner zu theilen, wenn sie nicht dieselben Gefahren zu fürchten haben.

„Das Vertrauen wird aber auch vorzüglich die Folge der Meinung sein, dass der König allein der Schiedsrichter über das Geschick der verschiedenen Parteien und der Friedensstifter des Königreichs sein soll; dass man ihm allein die Entscheidung über Gesetze und Personen anvertrauen will, mit einem Worte, dass die einen wie die andern, weder den Emigrirten noch den fremden Mächten ausschliesslich und auf Discretion preisgegeben werden sollen. Die Tyrannei der Jakobiner hat die Feuillans und den grössten Theil der verschämten oder halbbekehrten Revolutionärs gezwungen, endlich die königliche Gewalt als ihren Anker der Barmherzigkeit zu betrachten. Wenn sie morgen über ihre Gegner den Sieg davon tragen würden, so unterliegt es keinem Zweifel, dass sie sofort die Macht des Königs zu befestigen suchen würden. Seit drei Monaten schon würde sich der grösste Theil von ihnen um Se. Majestät geschaart haben, wenn sie eben so viel Muth, als guten Willen gehabt hätten, und wenn nicht die Jakobiner mit ihrer unermüdlichen Thätigkeit die Dolche ihrer Mörder und die Brandfackeln ihrer Mordbrenner fortwährend über dem Haupte eines Jeden geschwungen hätten, welcher seine Anhänglichkeit an den Monarchen einzugestehen wagte." *)

Das waren im Wesentlichen die Hauptgedanken, welche Mallet du Pan, im Sinne des Königs, auch bei dem von den coalisirten Mächten zu erlassenden Manifeste zur Richt-

*) Daselbst, S. 436—438.

schnur genommen wissen wollte. Möglichste Beschleunigung eines solchen Manifestes bezeichnete er schliesslich noch als die vorzüglichste und dringendste Sorge des Königs. Denn jeder Verzug werde nur die Macht der Jakobiner vermehren und ihnen Zeit lassen zu neuen Schlägen, wie die Schreckensscene vom 20. Juni gewesen sei. „Seit diesem Tage," hiess es am Schluss, „schweben fortwährend dieselben Gefahren über dem Haupte Ihrer Majestäten; nur durch Kunstgriffe und unsichere Mittel ist ihr Dasein noch geschützt. Von einem Tage zum andern kann Frankreich und Europa in Trauer versetzt werden. Ihre Majestäten zählen die Minuten bis zum Erscheinen des Manifestes. Ihr Leben ist ein entsetzlicher Todeskampf. Es wird genügen, dieses Gemälde mit der Freimüthigkeit strenger Wahrheit entworfen zu haben, um volles Vertrauen auf die Menschlichkeit und die Einsichten der Höfe von Wien und von Berlin zu setzen." *)

Die Bevollmächtigten der beiden Monarchen hatten sich, wie gesagt, in so bestimmter Weise mit den hier niedergelegten Ansichten und Grundsätzen einverstanden erklärt, **) dass Mallet du Pan am 23. Juli Frankfurt mit der festen Ueberzeugung verliess, der Zweck seiner Sendung sei wenigstens in dieser Hinsicht vollkommen erreicht. Um so bitterer sah er sich getäuscht, als zwei Tage später, am 25. Juli, das bekannte Manifest des Herzogs von Braunschweig erschien, welches zwar in einigen Punkten den Ideen der Denkschrift

*) Daselbst, S. 448.

**) In dem bereits erwähnten Tagebuche Mallets heisst es z. B. a. a. O. S. 308 von der dritten Konferenz mit diesen Bevollmächtigten: *„On me déclare qu'elles (les puissances) sont dans l'intention de se conformer en tout aux intentions et aux désirs du roi, et on me demande une note ou résumé des uns et des autres pour le lendemain, en me promettant que, concordant avec celles des puissances, elles seront exactement suivies."*

entsprach, gerade in der Hauptsache aber, in der glücklichen Mischung einer zugleich Achtung gebietenden, drohenden, auf der andern Seite aber doch Zutrauen erweckenden, besänftigenden, versöhnenden Sprache, so sehr davon abwich, dass schon hierdurch der Zweck desselben ganz und gar verfehlt werden musste. *)

Wir wollen hier weder auf den Ursprung noch die Folgen dieses Manifestes, die im Allgemeinen hinlänglich bekannt sind, weiter eingehen. Dass das „Kabinet von Koblenz," unter dem unmittelbaren Einflusse des russischen Gesandten, Grafen von Romanzoff, dabei nicht unbetheiligt gewesen, war eine damals wenigstens weit verbreitete Ansicht. **) Wir werden bald sehen, wie es in die Entwickelung der Ereignisse eingriff, und welche Bedeutung ihm in dem letzten Stadium des Vernichtungsprozesses der Monarchie Ludwig's XIV. zuzuschreiben ist. Wir kehren jetzt, zum näheren Verständniss der unvermeidlichen Katastrophe, zu den Momenten dieses Vernichtungsprozesses zurück, welche dafür entscheidend waren und mit unserem Gegenstande in unmittelbarerem Zusammenhange stehen.

Schon zu Ende des Monats Mai war die revolutionäre Aufregung aufs Aeusserste gestiegen. Es war einer jener peinlichen Momente eingetreten, welche in Revolutionszeiten immer die Vorboten entscheidender Krisen sind. Diese Beängstigung der öffentlichen Stimmung, diese Erhitzung der Geister, welche das kleinste Gerücht, der unbedeutendste Vorfall bis zum Fieberparoxismus steigern konnten, ohne dass man doch eigentlich wusste oder klar auszusprechen wagte, wohin man wolle, was man erwarte? — waren die sichersten Anzeigen, dass die Krankheit jenen Höhepunkt erreicht habe, wo nur noch gewaltsame Mittel entweder Heilung oder Untergang

*) Dieses Manifest mit den dazu gehörigen erläuternden Aktenstücken: Hist. parlem. Bd. XVI. S. 276—292.

**) Mallet du Pan a. a. O. S. 316.

bringen können. Auch die National-Versamml. war in diese fieberhafte Aufregung verfallen und, sie, neben dem wankenden Throne die erste constituirte Gewalt, kaum noch ihrer selbst mächtig.

Die Nachricht von der freilich sehr unzeitigen Verbrennung einer Anzahl angeblich verdächtiger Papiere in der Porzellan-Manufaktur zu Sèvres, welche man gar zu gern zum Archiv des Comité autrichien gemacht hätte, während es in Wahrheit nur die weggenommenen Denkwürdigkeiten der berüchtigten Lamotte über die unglückselige Halsbandgeschichte waren, einige unbedeutende Händel und Aufhetzereien mit der constitutionnellen Garde des Königs, die namentlich den Jakobinern allerdings längst ein Stein des Anstosses geworden war, und endlich die ewigen Gerüchte über eine abermals beabsichtigte Flucht des Königs und den bevorstehenden Ausbruch einer längst vorbereiteten grossen Verschwörung hatten die National-Versammlung veranlasst, sich bereits am 28. Mai für permanent zu erklären und diese Permanenz ihrer Sitzungen bis zum Abend des 31. Mai auszudehnen.

Die constitutionnelle Garde des Königs musste diesem patriotischen Eifer zuerst zum Opfer fallen. Die unmässige Vermehrung derselben, welche ihre Stärke von der gesetzlich bestimmten Zahl von 1800 Mann bis auf 6000 Mann gebracht haben soll,*) der angeblich schlechte Geist ihrer Offiziere, und einige zufällige Reibungen zwischen ihr und dem Volke im Garten der Tuilerien, wobei die Trabanten der Jakobiner die Hauptrolle spielten,**) wurden ihr ganz besonders zum Verbrechen gemacht. Nach äusserst stürmischen Verhandlungen wurde auf Bazire's Antrag beschlossen, dass die constitutionnelle Garde des Königs sofort aufgelöst und dann neu organisirt werden sollte. Zu dieser Reorganisation kam es

*) Dumouriez a. a. O. S. 180.

**) Beaulieu Essais etc. Bd. III. S. 338, folgd.

aber niemals. Ihr Kommandant, Herr von Brissac, wurde überdies in Anklagezustand versetzt und ohne Weiteres nach Orléans abgeführt. *)

Während dieser ganzen Verhandlungen befand sich Paris in dem Zustand der entsetzlichsten Spannung. Der Maire Pétion erschien wiederholt vor den Schranken der National-Versammlung, um sie über die öffentliche Stimmung zu unterrichten und zu beruhigen. Auch die Vorstädte und die Sektionen fingen an sich zu regen. Am 20. Mai erschien ein 1500—1600 Köpfe starker, mit Piken, Flinten, Säbeln und Heugabeln bewaffneter Haufen, ein buntes Gemisch von Männern, Weibern, Kindern und Greisen, aus den Vorstädten St. Antoine und St. Marceau vor den Schranken der National-Versammlung und bot, wie sich Brissot im „Patriote français" ausdrückt, „die Unterstützung seiner Arme und seiner Herzen" an. Unter Trommelschlag und unaufhörlichem Jubel zog er dann durch den Saal und schlug, gleichsam als Schutzwehr der Versammlung, in der Nähe desselben Lager auf. **) Tags darauf verlangte Louvet an der Spitze einer Deputation die Permanenz der Sektions-Versammlungen. ***) Schon am 23. Mai hielt es sogar Ludwig XVI. für nöthig, den immer aufs Neue auftauchenden und absichtlich genährten Gerüchten über seine bevorstehende Flucht durch ein an die Munizipalität gerichtetes Schreiben förmlich zu widersprechen, ein unkluger Schritt, welcher seine Wirkung ganz verfehlen musste, obgleich Pétion denselben in einer deshalb an seine „Mitbürger" gerichteten Ansprache im möglichst glimpflichem Lichte darzustellen suchte. †)

*) Die Verhandlungen der permanenten Sitzung vom 28. bis 31. Mai: Hist. parlem. Bd. XIV. S. 297—341.

**) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 321.

***) Hist. parlem. a. a. O. S. 339.

†) Daselbst, S. 347—351.

Der Jakobiner-Klub, welcher am 10. Mai bereits den Beschluss gefasst hatte, dass die Tagesordnung der National-Versammlung fortan auch bei seinen Sitzungen zur Richtschnur dienen sollte, *) war in dieser ganzen Zeit gleichfalls versammelt. Jedoch waren seine Verhandlungen, da sich das Interesse des Augenblicks vorzüglich auf die der National-Versammlung richtete, nur von untergeordneter Bedeutung. In der Sitzung vom 28. Mai wurde eine Adresse an die Filialgesellschaften beschlossen, welche sie über die Wichtigkeit des Momentes aufklären sollte. Am folgenden Tage brachte Legendre, unter stürmischem Beifall, schon die „provisorische Suspension" des Königs in Vorschlag. **)

Während also die Gereiztheit der öffentlichen Stimmung bis zur Ueberspannung getrieben wurde, verloren die constituirten Gewalten, welche berufen waren, den Ereignissen Trotz zu bieten und sie zu beherrschen, immer mehr Kraft und Haltung. Namentlich ging das Ministerium der Girondisten, nachdem es kaum zwei Monate im Amte gewesen war, mit Riesenschritten seiner gänzlichen Auflösung entgegen. Die gespannten Verhältnisse eines Theiles dieses Ministeriums zu den Girondisten und der Zwiespalt, welcher im Schoosse desselben davon die Folge war, gaben dazu, abgesehen von den noch tiefer liegenden Gründen, auf die wir früher bereits hindeuteten, ***) die nächste Veranlassung. Namentlich wollte Dumouriez, nachdem er sich einmal mit Hülfe der Girondisten in den Besitz der Macht gesetzt hatte, doch seinen

*) v. Archenholz a. a. O. S. 315. Dieser Beschluss wurde jedoch schwerlich streng befolgt, eben so wenig wie der zugleich gefasste, dass um 9 Uhr alle anderen Verhandlungen geschlossen werden sollten.

**) Daselbst, S. 377. und 382.

***) Vergl. was wir oben, S. 207—223 zur Charakteristik dieses Ministeriums gesagt haben.

eigenen Weg gehen und sich die lästigen Einflüsse, die unbequemen Anmassungen dieser seiner Freunde möglichst fern halten.

Schon die voreilige und unkluge Art, wie die Girondisten, sobald sie sich des Ministeriums versichert zu haben glaubten, gegen die Jakobiner von der Bergpartei auftraten, war ganz und gar nicht im Sinne von Dumouriez, weil er nichts weniger, als das Werkzeug ihres Hasses und ihrer Parteizwecke sein wollte. *) Er warf ihnen ohne Weiteres vor, sie seien eine von Ehrgeiz besessene Partei, die, nicht einmal unter sich einig, in ihrem ganzen Benehmen den Hochmuth eine weit grössere Rolle spielen lasse, als den Patriotismus, welchen sie fortwährend zur Schau trügen. **) Auch kam es gleich bei den Verhandlungen, welche der Kriegserklärung vorhergingen, zu erheblichen Differenzen zwischen Dumouriez und den Häuptern der Girondisten, bei welchen jener im Vortheil blieb. ***) Am wenigsten mochte es aber Dumouriez vertragen, wie die Girondisten die Zusammenkünfte bei Madame Roland zum Mittel ihres politischen Einflusses und der Befriedigung ihrer Herrschsucht machen wollten.

Die Minister waren nämlich gleich Anfangs unter sich übereingekommen, dass sie an den drei Tagen der Woche, wo Ministerrath stattfand, abwechselnd bei einem von ihnen gemeinschaftlich, aber allein, speisen wollten. Man glaubte auf diese Weise sich am besten im Vertrauen und im Voraus

*) Dumouriez a. a. O. S. 156: *„Les Girondistes dès qu'ils se crurent assurés d'un ministère dont tous les membres avaient passé par leur scrutin, attaquèrent trop tôt et trop imprudemment les mêmes Jacobins, que par là ils ont rendus plus furieux et plus puissans, et qui ont fini par les égorger avec le poignard du républicanisme que les Girondistes avaient aiguisé et remis dans leurs mains barbares."*

**) Daselbst, S. 188: *„L'orgueil avait plus de part dans leur conduite que le patriotisme."*

***) Daselbst, S. 233. 234.

über die Angelegenheiten besprechen und verständigen zu können, welche beim König zum Vortrag kommen sollten. Diese Minister-Diners hatten etwa einen Monat gedauert, als Roland eines Tags mit dem sonderbaren Verlangen hervortrat, dass, wenn er seine Kollegen bei sich zu Tische sähe, auch seiner Frau und seinen Freunden, den Girondisten, gestattet würde, an dem Mahle Theil zu nehmen. Dumouriez erklärte sich zwar sofort gegen diese Neuerung, konnte aber, da die Majorität seiner Kollegen schwach genug war, in dieser delikaten Angelegenheit, wie es scheint, Rücksichten der Galanterie vorwalten zu lassen, nicht durchdringen. Er musste, um einen sofortigen Bruch zu vermeiden, nachgeben, kam aber namentlich mit Lacoste dahin überein, zu dem Diner bei Roland ihre respektiven Portefeuilles ferner nicht mehr mit zu bringen und dort überhaupt Verhandlungen über die laufenden Staatsgeschäfte möglichst zu vermeiden. Das nahmen ihm natürlich Mad. Roland und ihre Freunde sehr übel. *)

Die dadurch herbeigeführte Spannung führte zum Bruche, als sich Roland durch das Drängen seiner Frau und der Girondisten verleiten liess, Dumouriez wegen seines Verhältnisses zu Bonnecarrère ernstliche Vorstellungen zu machen, und Servan, nachdem Degrave zu Anfange des Monats Mai, in Folge der schmachvollen Vorfälle bei Mons und Tournai, seine Entlassung eingereicht hatte, auf Betrieb der Mad. Roland und der Girondisten, so zu sagen

*) Daselbst, S. 188: *„Lacoste et Dumouriez convinrent entre-eux de ne plus porter leurs porte-feuilles à ces dîners, après s'être opposés vainement à cette ridicule innovation. C'était un moyen que les Girondistes venaient d'inventer pour s'immiscer dans les affaires, et pour conduire le gouvernement. Ils surent très-mauvais gré à ces deux ministres."* — Es versteht sich dagegen von selbst, dass Mad. Roland ihre Theilnahme an diesen politischen Diners im möglichst unschuldigem Lichte darstellt. Mémoires Bd. I. S. 391.

hinter Dumouriez's Rücken, zum Kriegsminister ernannt worden war.*) Seitdem hatten die Häckeleien zwischen Dumouriez und den Girondisten kein Ende.

So glaubten die letzteren ihm namentlich einen üblen Streich spielen zu können, indem sie, noch vor Ausgang des Monats Mai, das Dekret wieder hervorsuchten, dem zufolge ihm gleich beim Antritt seines Amtes und zwar durch ihre eigene Vermittelung, 6 Millionen geheimer Fonds mit der ausdrücklichen Begünstigung bewilliget worden waren, dass er nicht gehalten sein sollte, darüber je Rechenschaft abzulegen. Bei näherer Prüfung dieses Dekrets hatten die Girondisten nämlich entdeckt, dass die Klausel, welche diese Bedingung feststellen sollte, darin gänzlich fehlte. Darauf gestützt, verlangten sie nun, dass Dumouriez, welcher sich überdies wohlweislich die Auszahlung dieser geheimen Gelder, ohne weitere Einmischung des Schatzmeisters seines Ministeriums, persönlich vorbehalten hatte, doch noch über die Verwendung jener Gelder Rechenschaft ablegen solle. Dumouriez, welcher das Dekret, als es ihm zugekommen, gar nicht einmal gelesen haben wollte, erklärte diese Auslassung geradezu für eine Fälschung, gleichviel ob sie einer absichtlichen Intrigue der Girondisten oder einem zufälligen Versehen bei der Ausfertigung zuzuschreiben sei; niemals werde er dem Ansinnen der Girondisten nachgeben, und sollte er selbst seinen Kopf auf das Schaffot tragen. Zugleich reichte er, zum Beweise, dass es ihm ernst sei, dem Könige seine Entlassung ein, und nahm sie erst dann zurück, als die Majorität der National-Versammlung, namentlich die Feuillans, auf seine Seite trat, das falsche Dekret, den Girondisten zum Trotz, zurücknahm und durch ein anderes ersetzte, welches mit der

*) Vergl. oben S. 213. und 219. Dumouriez a. a. O. S. 267. 270.

in jenem fehlenden Klausel versehen war. *) Uebrigens war Dumouriez in der That mit den 6 Millionen, über die er auf diese Weise unbeschränkt verfügen konnte, ziemlich sparsam gewesen. Zur Zeit, als ihn die Girondisten deshalb zur Rechenschaft ziehen wollten, hatte er davon noch nicht mehr als 200,000 Livres ausgegeben und als er das Ministerium im Juni verliess, belief sich die Gesammtausgabe aus diesen Fonds nur auf 450,000 Livres, so dass 5,550,000 Livres in der Kasse verblieben, wovon sich selbst die misstrauischen Jakobiner durch eine Revision derselben, welche sie durch eine aus ihrer Mitte ernannte Deputation vornehmen liessen, überzeugen mussten. **)

Genug das Ministerium theilte sich in Folge dieser kleinlichen Händel schon in der zweiten Hälfte des Monats Mai in zwei bestimmt geschiedene Parteien, von welchen eine einheitliche Entscheidung, ein gemeinschaftliches Handeln in Betreff der grossen politischen Fragen und Ereignisse des Tages gar nicht mehr zu erwarten war. Auf der einen Seite standen Dumouriez, Lacoste und Duranton, denen man, unter dem Schein eines falschen Patriotismus, eine zu grosse Hinneigung zum Hofe, eine verrätherische Nachgiebigkeit gegen die Politik des Königs zum Vorwurfe machen wollte; auf der andern Roland, Servan und Clavière, welche offen republikanischen Tendenzen huldigten und im Geheimen gegen den Hof machinirten, gestützt auf die Macht der Girondisten und die Eingebungen der Mad. Roland.

*) Daselbst, S. 288—295. Die Feuillans spielten bei dieser Gelegenheit wieder die traurige Rolle der politischen Achselträger. Denn während sie sich früher auf das Entschiedenste gegen die Bewilligung der 6 Millionen erklärt hatten, traten sie jetzt, weil sie glaubten, dass Dumouriez, bei einem unvermeidlichen Bruche mit den Girondisten, sich ihnen zuwenden werde, eben so entschieden auf seine Seite.

**) Daselbst, S. 291. und 355.

In der That tritt jetzt, in diesem kritischen Momente, der Einfluss dieser merkwürdigen Frau zum ersten Male entscheidend hervor. Man kann ihre politische Wirksamkeit von verschiedenen Standpunkten aus sehr verschieden beurtheilen. Man wird ihrem Geist, ihren Einsichten, ihrem oft treffenden Urtheile, ihrem Charakter immerhin die gebührende Anerkennung nicht versagen; man mag sich selbst durch den Zauber des Märtyrthums, welches ihr beschieden war, so weit bestechen lassen, dass man über gewisse Schwächen ihres Wesens und ihrer Thätigkeit hinwegsieht: es wird nichts desto weniger schwer bleiben, die Rolle, welche sie damals spielte, vor dem strengeren Urtheile, welches geschichtliche Wahrheit zur Pflicht macht, gerechtfertiget zu finden. *)

Dass Roland, als Minister des Königs, berufen war, die Sache des Thrones und der Monarchie bis aufs Aeusserste zu vertheidigen, und dass er dennoch gleichzeitig selbst die Hand dazu bot, als Mad. Roland und die Girondisten sich mit dem Republikaner Louvet verbanden, um ein eigenes Journal zu begründen, welches, eingestandenermassen gar keinen andern Zweck hatte, als, wie man es nannte, „dem Einflusse des Hofes, der Aristokratie und der Civilliste die Waage zu halten," — dass man dies für ein Werk politischer Ehrenhaftigkeit und gebieterischer Nothwendigkeit halten konnte: — Das sind Verhältnisse, welche nur die damalige Zerrüttung aller öffentlichen Zustände, die bis zur gänzlichen Demoralisation gediehene Verwirrung der Begriffe erklärlich macht, Verhält-

*) Es würde uns natürlich viel zu weit von unserem Gegenstande abführen, wenn wir hier auf eine weitere Charakteristik der Mad. Roland eingehen wollten. Wir erinnern nur beiläufig an einen geistreichen Federzug, welchen Chateaubriand ihrem Andenken gewidmet hat: *„Madame Roland,"* sagt er, *„avait du caractère plutôt que du génie: le premier peut donner le second, le second ne peut donner le premier."* Mémoires d'outre-tombe Bd. III. S. 17.

nisse, deren Schmach selbst der Schleier politischer Romantik, den man bisweilen darüber hingeworfen hat, nicht zu verhüllen vermag.

Noch vor Ausgang des Monats Mai entwarf Mad. Roland mit den Girondisten den Plan zu diesem offenbar gegen den Hof und die Monarchie gerichteten Blatte. Louvet, als feuriger Republikaner bekannt, wurde herbeigezogen, um die Redaction zu übernehmen. Die dazu nöthigen Fonds verschaffte man sich dadurch, dass man Dumouriez zu bewegen wusste, Pétion, angeblich zu Polizeizwecken, aus den ihm zu Gebote stehenden geheimen Geldern monatlich 30,000 Livres auszusetzen, welche dann vorzüglich auf die Herausgabe dieses Journals verwendet wurden.*) Ludwig XVI., dessen natürlicher Verstand nicht selten die Verhältnisse klar durchschaute, ohne dass er den Muth gehabt hätte, seinen Einsichten gemäss zu handeln, erklärte zwar Dumouriez, als er ihm von dieser Bewilligung sprach: „Pétion ist mein Feind; Sie werden sehen, dass er dieses Geld nur dazu verwenden wird, um damit gegen mich gerichtete Schriften zu bezahlen;" — gab aber sogleich nach, als ihm Dumouriez dagegen bemerklich machte, dass die Verweigerung nur Verdacht erregen würde, und die Summe überhaupt zu gering sei, als dass damit besonderes Unheil angestiftet werden könne. Hinterher sah Dumouriez freilich selbst die Richtigkeit der Einwendungen des Königs ein und liess deshalb, wie er wenigstens selbst sagt, Pétion jene Summe nur ein einziges Mal zukommen.**)

Um nun dem Blatte und seinen Lehren sogleich die weiteste Verbreitung und den wirksamsten Einfluss zu verschaffen, liess man es, unter dem Titel der „Sentinelle" in Form von Plakaten erscheinen, welche einen Tag um den andern an

*) Mad. Roland Mémoire B. I. S. 392 erzählt selbst mit der grössten Naivetät die Entstehungsgeschichte dieses Blattes.

**) Dumouriez a. a. O. S. 161.

allen Strassenecken zu lesen waren. Und um sofort auch seinen Kredit nach aussen hin zu heben, übernahm es Brissot, dasselbe im „Patriote français" auf jede Weise zu empfehlen und durch lange Auszüge daraus auch denen zugänglich zu machen, welchen es nicht zu Gesicht kommen mochte. „Zu dem Zwecke," heisst es in einer dieser lobpreisenden Anzeigen, „in allen Köpfen den Grundsätzen unserer Constitution Eingang zu verschaffen, so wie die einfachsten Resultate unserer öffentlichen Angelegenheiten und die natürlichsten Betrachtungen darüber Jedermann zugänglich zu machen, hat man geglaubt ein Journal begründen zu müssen, welches, von geringer Ausdehnung, unter dem Titel der „Sentinelle," in Form von Anschlagzetteln erscheint. Dieses Blatt, von den besten Patrioten des Königreichs günstig aufgenommen, kann nicht weit genug verbreitet werden. Die Wahrheit, das Wohl des Vaterlandes haben allein den Gedanken dieses Unternehmens eingegeben, welches werth ist von allen guten Bürgern unterstützt zu werden. Jeder wird durch dasselbe von dem unterrichtet werden, was er für das öffentliche Wohl zu fürchten oder zu hoffen hat." *)

Bekämpfung der „Moderirten," welche nur darauf ausgehen, die Constitution zu vernichten, um, nach Herstellung des Adels, das Zweikammersystem einzuführen, und die patriotischen Gesellschaften, namentlich auch den Jakobiner-Klub, „über welchen so viel betrogene Leute aburtheilen, ohne ihn zu kennen," war eine der ersten Aufgaben, welche Louvet in diesem Blatte, unter dem Einflusse der Girondisten, zu lösen suchte. Natürlich lehnte sich aber auch die Partei, auf welche es dabei vorzüglich gemünzt war, sofort auf sehr handgreifliche Weise dagegen auf. Fast jede Nacht wurden die an den Strassenecken angeschlagenen Nummern des Blattes von ihren Agenten mit Gewalt heruntergerissen; Louvet selbst

*) Patriote français bei GALLOIS a. a. O. Bd. II. S. 478.

führt wiederholt bittere Klagen über diese „Verletzung des geheiligten Rechtes der Freiheit der Presse und der öffentlichen Anschläge." *)

Während man sich in dem ministeriellen Kreise von dergleichen kleinlichen Interessen beherrschen liess, eilte Alles der unvermeidlichen Katastrophe endlicher Auflösung entgegen. Es gehört gewiss zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Weltgeschichte, dass bei einem Zustande, wie er jetzt, in der ersten Hälfte des Juni 1792, eingetreten war, bei diesem Zwiespalt im Ministerium, bei der gänzlichen Zerrissenheit der Parteien, die sich selbst bis in den Schooss der mächtigsten, des Jakobiner-Klubs, erstreckte, in einer Zeit, wo Alles so ohnmächtig, so rathlos, so elend und erbärmlich geworden war, dass am Ende selbst die Erbärmlichsten von Allen, die Feuillans, nochmals das vom Revolutionssturme fast zerschellte Staatsruder erfassen konnten, — dass, sage ich, bei einem solchen Zustande sich keine Macht erhob, welche die

*) Dieses von den Girondisten und Mad. Roland eingegebene Blatt ist eine der grössten Seltenheiten in der Quellen-Litteratur zur Geschichte der französischen Revolution. Es ging gleich bei seinem Erscheinen, schon wegen der Art seiner Publication, fast gänzlich verloren. Es kommen davon nur dann und wann noch einzelne Nummern zum Vorschein; vollständig existirt es gar nicht. Man kennt es daher eigentlich nur aus den Auszügen, welche namentlich der „Patriote français" und einige andere Blätter daraus gegeben haben, nach welchen auch Gallois a. a. O. S. 475—488 seine Notizen darüber zusammengestellt hat. Der „Patriote français" erwähnt in seiner Nummer vom 26. Mai 1792 zum ersten Mal das Erscheinen der „Sentinelle." — Louvet Mémoires, S. 41 geht nur leicht darüber hinweg. Er kann dagegen bei dieser Gelegenheit kaum Worte finden, seine Bewunderung Rolands und der Mad. Roland auszudrücken: *„O! Roland, Roland! que de vertus ils ont assassinées dans ta personne! que de vertus, de charmes et de talens dans la personne de ta femme, plus grand homme que toi!"*

Verhältnisse zu beherrschen, der hinsinkenden Monarchie wieder Kraft und Leben zu verleihen im Stande gewesen wäre. Es lag aber eben in der Natur dieses politischen Vernichtungsprozesses, der nie seines gleichen gehabt hat, dass man in dem Bewusstsein der Nichtigkeit und Unhaltbarkeit des Bestehenden, zwar den völligen Ruin aller Dinge immer bestimmt vor Augen hatte, aber nirgends mehr zur Klarheit darüber gelangen konnte, was nach dem Untergange des Alten in einer neuen Staatsordnung Positives, Haltbares, Bleibendes Platz greifen sollte. Die schaffenden, erhaltenden Elemente hatten alle ihre Kraft verloren, der Geist der Negation und der Vernichtung war zur unumschränkten Herrschaft gelangt. Das war der Fluch der Ohnmacht, welche seit Jahren gegen die Alles zersetzenden Gewalten der Revolution einen unglückseligen, nutzlosen Kampf gekämpft hatte. *) Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Ereignisse, welche, an sich hinlänglich bekannt, diesen Kampf bis zum Untergang der Monarchie führten, weiter ins Einzelne zu verfolgen. Wir beschränken uns darauf, an die Momente zu erinnern, welche mit der Geschichte des Jakobiner-Klubs in genauerer Beziehung stehen und zum Verständniss seiner Wirksamkeit unerlässlich sind.

Der Bruch des Ministeriums der Girondisten war schon so gut wie entschieden, **) als der Kriegsminister Servan am

*) In diesem Sinne sprach sich Graf Montmorin schon im April einmal gegen Graf La Marck aus: „*Je pense comme vous qu'on ne trouvera pas grande difficulté à renverser l'état des choses actuel, qui n'a pour soutien que la scélératesse de quelques individus et l'imbécillité de leurs dupes; mais la véritable difficulté serait de mettre quelque chose à la place, surtout de créer une force pour maintenir le gouvernement qu'on établira. Ce dernier objet me paraît presque impossible; il est cependant bien certain que, sans cela, nous sommes livrés aux troubles et à l'anarchie pour des siècles.*" Correspondance etc. Bd. III. S. 301.

**) Namentlich hatte auch der Umstand mit dazu beigetragen, dass die Girondisten bei der Besetzung der Stellen des Gouver-

4. Juni in der National-Versammlung mit dem Antrage hervortrat, man solle das auf den bevorstehenden 14. Juli fallende Fest der Föderation dazu benutzen, in der Nähe von Paris und zum Schutze dieser Hauptstadt ein stehendes Lager zu bilden, wozu jeder Kanton des Reiches ein Kontingent von 5 Mann zu stellen hätte. Dieser Antrag überraschte um so mehr, da ausser Roland und Clavière wahrscheinlich nur die Häupter der Girondisten darum wussten und er im Ministerrathe gar nicht einmal zur Sprache gebracht worden war. Natürlich erklärten sich die Feuillans, welche in dem Antrage weiter nichts sahen, als den Plan der Jakobiner, sich eine bedeutende bewaffnete Macht zu bilden, welche ihren namentlich auch mit gegen sie, die Feuillans, gerichteten Zwecken dienen solle, auf das Entschiedenste dagegen. Adrien Duport liess sofort eine Petition entwerfen, welche, von einer grossen Anzahl Nationalgardisten unterzeichnet, der National-Versammlung überreicht wurde, als das betreffende Dekret von derselben bereits angenommen war. Sie verlangte den Widerruf desselben, wurde aber nach stürmischen Verhandlungen zurückgewiesen.*) Auf der andern Seite erhob gleichzeitig aber auch die Bergpartei, unter Robespierre's

neurs und der Kommissäre von St. Domingo lauter Jakobiner in Vorschlag gebracht hatten, welche Lacoste, von Dumouriez unterstützt, auf das Entschiedenste verwarf. „*Dès lors,*" bemerkt Dumouriez a. a. O. S. 288 darüber, „*la brouillerie fut entièrement publique: les ministres rompirent le dîner, et se ne virent plus qu'au conseil ou dans des conférences absolument nécessaires.*" — Dass aber dieser Zwiespalt sich auch schon bei den Sitzungen des Ministerrathes, in welchem, wie Dumouriez (a. a. O. S. 297.) behauptet, Roland, Servan und Clavière es förmlich darauf anlegten, „*de tuer le roi à coups d'épingles,*" zu sehr lebhaften Scenen führte und nur zu deutlich zu Tage trat, versteht sich von selbst.

*) Beaulieu Essais etc. Bd. III. S. 351. — Hist. parlem. Bd. XV. S. 16—32.

Einfluss, laut die Stimme gegen den Antrag. Denn nach ihrer Meinung war das Ganze doch nur ein Streich Brissots, welcher dabei nichts als seine ehrgeizigen, verrätherischen Pläne im Auge gehabt habe. Die Girondisten blieben dieses Mal jedoch gegen beide Gegner im Vortheil. Die National-Versammlung entschied sich mit überwiegender Majorität für den Antrag und erhob ihn schon in der Sitzung vom 8. Juni zum förmlichen Beschlusse. *)

Jetzt kam es auch im Rathe des Königs zu so heftigen Debatten darüber, dass die Minister sich wahrscheinlich selbst zu Thätlichkeiten gegen einander hätten hinreissen lassen, wenn nicht die Gegenwart Ludwigs XVI. dergleichen unerhörten Skandal verhindert hätte. **) Die Frage, ob der König dem Dekrete der National-Versammlung die Sanction ertheilen solle, oder nicht, wurde eine Lebensfrage. Ludwig XVI. gab sofort seinen Entschluss zu erkennen, dass er in diesem Falle von dem ihm zustehenden Veto Gebrauch machen werde. Dumouriez, welcher früher einmal, gleich nach den Unfällen bei Mons und Tournai, selbst der Meinung gewesen war, dass ein solches Lager in der Nähe der Hauptstadt gebildet werden müsse, nur nicht, wie die Girondisten wollten, aus den von den Departements gewählten Föderirten, sondern aus Linientruppen, und zwar unter seinem eigenen Kommando, trat freilich jetzt als der entschiedenste Gegner des Planes an sich auf, verhehlte aber zugleich auch dem Könige nicht, dass die Verweigerung der königlichen Sanction unter den obwaltenden Umständen und bei den einmal herrschenden Stimmungen, unklug und im höchsten Grade gefahrbringend sein würde.

„Zwei grosse Parteien," äusserte er in dieser Beziehung unter Andern in der Sitzung des Ministerrathes, wo die Sache

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 4. 12—15.

**) Dumouriez a. a. O. S. 301: *„La dispute fut si vive que sans la présence du roi le conseil eût fini d'une manière sanglante."*

zur Entscheidung kommen sollte, „theilen jetzt die National-Versammlung und ganz Paris, die der Gironde und die der Feuillans; eine dritte, welche nur erst die zweite Rolle spielt, wird sie mit der Zeit beide zu Grunde richten, nämlich die der Jakobiner. Denn sie ist viel zahlreicher und viel unbändiger, als die beiden andern, ihre Verzweigungen erstrecken sich über das ganze Königreich, und von den 20,000 Föderirten, welche der Minister kraft des Dekrets zusammenziehen wird, werden wenigstens 19,000 Jakobiner sein. Folglich werden die Beförderer des Dekrets von dem Dekret selbst zu Schanden gemacht werden. Ich bin also der Meinung, dass dieses Dekret gefährlich ist nicht nur für die Nation, für den König und für die National-Versammlung, sondern vorzüglich auch für seine Urheber, denen es nur zur Züchtigung gereichen wird. Und dennoch ist meine Meinung, dass Sie, Sire, die Sanction nicht verweigern können. Wenn Sie auch Ihr Veto gegen das Dekret einlegen, so wird es doch nichts desto weniger zur Ausführung kommen. An der Stelle der 20,000 Mann, welche in Folge eines Gesetzes versammelt werden sollen und die man mithin durch Verordnungen im Zaume halten kann, werden zur Zeit der Föderation, die bevorsteht, 40,000 Mann ohne Dekret aus den Provinzen erscheinen, welche der Constitution, der National-Versammlung und dem Throne den Untergang bereiten werden." *)

Dergleichen Vorstellungen vermochten jedoch Ludwig XVI. nicht zu überzeugen. Er verlangte, obgleich in diesem Punkte sämmtliche Minister, wenn auch aus verschiedenen Gründen, mit Dumouriez gleiches Sinnes waren, wie immer, Bedenkzeit. Indessen ward seine Lage nur um so peinlicher. Denn gleichzeitig wurde ihm auch das Dekret der National-Versammlung über die Deportation der nicht vereideten Priester zur Sanction vorgelegt, welches ihn bis in sein tief-

*) Dumouriez a. a. O. S. 301—305.

stes Innere verletzte. Natürlich fruchteten da die Bemerkungen, welche ihm von Seiten der Minister über die Nothwendigkeit der Sanction gemacht wurden, noch weniger, als bei dem Beschlusse über die Bildung des Lagers der 20,000 Föderirten. Die Zögerung des Königs wurde aber nur dazu benutzt, die Geister immer mehr zu erhitzen. Von allen Seiten liefen Petitionen und Adressen an die National-Versammlung ein, welche der öffentlichen Stimmung den drohendsten Ausdruck gaben. Die drei Minister, welche noch auf Seiten der Girondisten standen, glaubten, zumal da sie gegen die zweideutige Politik Dumouriez's Verdacht hegten, durch einen nachdrücklichen Schritt die Krisis zur Entscheidung treiben zu müssen.

Am Morgen des 11. Juni's schickte Roland dem Könige den bekannten Brief zu, welcher, von Madame Roland verfasst, in seiner phrasenhaften, pretentiösen Weise gleichsam für das Ultimatum der Girondisten gelten kann, wodurch sie Dumouriez zu beseitigen und dann den König ganz in ihre Gewalt zu bekommen hofften. Allein Ludwig XVI. blieb dieses Mal, vielleicht zur Unzeit, jedenfalls zu spät, unerschütterlich. Die sofortige Entlassung der Minister, für welche Roland das Wort geführt hatte, war die einzige Antwort, welche dem Könige, unter diesen Umständen, auf jenes Schreiben noch übrig blieb. Nach einer letzten kurzen Sitzung des Ministerrathes, in welcher es von beiden Seiten zu sehr bitteren Bemerkungen kam, wurde sie Servan bereits am Abend des 12. Juni, Roland und Clavière am folgenden Morgen zugeschickt. Dumouriez, welcher sich unter der Bedingung, dass der König das Dekret über die Bildung des Lagers der Föderirten nun dennoch sanctioniren wolle, bereit erklärt hatte, das Portefeuille des Krieges zu übernehmen, wurde mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut.

Mit Girondisten und Jakobinern zerfallen, wusste man jetzt keinen andern Ausweg, als sich den Feuillans in

die Arme zu werfen und, nach einigem Schwanken, ihnen ganz das Feld zu räumen. Denn nachdem Dumouriez bereits am 13. Juni den Versuch gemacht hatte, das Ministerium, in welchem auch Lacoste und Duranton zu verbleiben Willens waren, dadurch neu zu constituiren, dass er Morgues von Montpellier das Portefeuille des Innern übertrug, sah er sich, da Ludwig XVI. auf seiner Weigerung, die Dekrete zu sanctioniren, verharrte, genöthiget, schon nach Verlauf von drei Tagen gleichfalls seine Entlassung einzureichen. Am 18. Juni war das neue Ministerium der Feuillans folgendermassen gebildet: Auswärtige Angelegenheiten Chambonas; Inneres Terrier de Monciel; Krieg Lajard; Finanzen Joly. Duranton und Lacoste behielten auch jetzt noch, auf besonderes Zureden des Königs, ihre Portefeuilles bei; der erstere nahm erst am 3., der letztere am 10. Juli seine Entlassung. *)

*) Ueber den Verlauf dieser Minister-Krisis, welche das Staatsruder nochmals in die Hände der Feuillans brachte, weichen die uns erhaltenen Berichte, je nach den verschiedenen Parteistandpunkten ihrer Urheber, natürlich wesentlich von einander ab. Namentlich stellt Dumouriez, welcher darüber am weitläufigsten ist, die Dinge in einzelnen Momenten, gleichviel ob absichtlich oder aus Nachlässigkeit, offenbar falsch und ganz anders dar, als Mad. Roland. Vergl. Dumouriez a. a. O. S. 304—316. und 325—343. — Mad. Roland Mémoires Bd. I. S. 372—380., und die daselbst S. 439. folgd. wieder abgedruckten *„Détails intéressans sur le changement du ministère par un témoin des faits,"* ganz im Sinne der Girondisten. So behauptet z. B. Dumouriez, dass sich der bekannte Brief Rolands (vollständig mitgetheilt: Hist. parlem. Bd. XV. S. 40—45.) drei Tage lang in den Händen des Königs befunden habe und dann erst dadurch zur Kenntniss der übrigen Minister gelangt sei, dass ihn Roland in der Sitzung des Ministerrathes vom 11ten, obgleich er dem Könige völliges Schweigen darüber versprochen, dennoch vorgetragen habe. Das passt aber schon der Zeit nach nicht. Denn der Brief wurde

Es versteht sich von selbst, dass dieser Ministerwechsel und die Umstände, welche ihm vorhergingen und ihn begleiteten, alle Parteien in die lebhafteste Bewegung versetzten. Obgleich die Girondisten in der National-Versammlung so weit die Oberhand behielten, dass sogleich in der Sitzung vom 13. Juni der Beschluss durchgesetzt wurde, die Nation gebe den drei entlassenen Ministern ihr Bedauern zu erkennen und der an den König gerichtete Brief Rolands solle an sämmtliche Departements geschickt werden, dagegen das Erscheinen Dumouriez's in derselben Sitzung sichtliches Missfallen erregte,*) so glaubten die Feuillans nun doch schon einen vollständigen Sieg errungen zu haben, und gaben ihren Jubel darüber eben so unklug als voreilig zu erkennen. Namentlich machten sie Dumouriez, den sie ganz für ihre Partei gewonnen zu haben glaubten, während die Monarchisten an dessen vermeintliche Bekehrung eben keine sonderlichen Hoffnungen knüpften,**) auf die ungeschickteste Weise den Hof,

am 10. Juni geschrieben und kam erst am Morgen des 11ten in die Hände des Königs. Mad. Roland weiss davon, vielleicht aus guten Gründen, überhaupt gar nichts. — Uebrigens hatten die Girondisten und Mad. Roland schon in der zweiten Hälfte des Mai einen ähnlichen Brief an den König entworfen, der aber unbenutzt blieb, vorzüglich weil sich Duranton, dessen Unterschrift man dazu verlangt hatte, auf das Bestimmteste dagegen erklärte. Er wird zugleich mit Duranton's Einwendungen mitgetheilt: Mémoires de Mad. Roland Bd. I. S. 427—434.

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 33—60. wird diese Sitzung vollständig mitgetheilt, zugleich mit der Denkschrift über den Zustand des Departements des Krieges, welche Dumouriez in derselben vortrug und die keineswegs geeignet war, ein sehr günstiges Licht auf die Verwaltung seines Vorgängers zu werfen.

**) So schrieb z. B. Graf Montmorin in diesen Tagen an Graf La Marck über Dumouriez: *„Quoi qu'il en soit, il est certain qu'il a rendu un véritable service, en écartant trois scélérats qui tramaient les complots les plus dangereux et de l'exécution la plus*

um ihn dann, wo möglich, für ihre Zwecke zu benutzen. Dumouriez wollte sich jedoch überhaupt mit ihnen gar nicht tiefer einlassen und setzte allen ihren Schritten, ihn in ihr Interesse zu ziehen, die entschiedenste Weigerung entgegen.*)

Jemehr aber die Feuillans sich um die Gunst und den Beistand Dumouriez's bewarben, desto erbitterter brach nun der lange verhaltene Hass der Girondisten gegen ihn los. Brissot führte auch hier wieder im „Patriote français" für seine Partei das Wort: „Für einen Mann, der einiges Zartgefühl besitzt," äusserte er unter Andern, „für einen Patrioten, welcher einsieht, wie nothwendig Einigkeit für den Erfolg unserer Waffen ist, ist es gewiss schmerzlich, die Maske zu lüften, welche die Treulosigkeit eines Ministers verhüllte, den er achtete, und so aufs Neue den Hass anzufachen; — aber das öffentliche Wohl erheischt es. Ich muss alle Schleier zerreissen, gegen welche das Andenken an eine Vertraulichkeit einiger Augenblicke Schonung verlangte; ich muss die ganze Wahrheit sagen; und der einzige Vorwurf, den ich mir zu machen habe, ist der, dass ich es nicht eher that. Man ahndet, dass ich von Dumouriez sprechen will, welcher mit seinen Versicherungen von Patriotismus, einem ziemlich guten Benehmen in der Vendée und dem Rufe einiger militärischen Talente die Patrioten verführt hat und dazu gelangt ist, durch die öffentliche Stimme ins Ministerium berufen zu werden. Der Anfang seines Ministeriums hat den Erwartungen der

immédiate. (Roland, Servan und Clavière). *On est reconnaissant, et peut-être la reconnaissance donnera-t-elle un peu trop de prépondérance aux conseils d'un étourdi qui n'a aucune consistance, et que les honnêtes gens ne pourront jamais avouer."* Correspondance etc. Bd. III. S. 314.

*) Dumouriez a. a. O. S. 325: *„Les aristocrates et les Feuillans triomphèrent d'abord avec leur imprudence ordinaire. Ils affectaient de répandre qu'il était passé dans leur parti."* — Ferner Daselbst, S. 331. 335—338.

guten Bürger entsprochen; aber bald war es nicht mehr schwer, sich zu überzeugen, dass sein Ruf nur ein falscher und sein Patriotismus nur Heuchelei war. Dumouriez konnte es schon längst nicht mehr ertragen, dass er mit Servan, Clavière und Roland Gemeinschaft haben sollte: zuvörderst weil er sie nicht leiten konnte, wie er gehofft hatte, und dann weil sie seine Immoralität, die Gunst, die er verdorbenen Menschen angedeihen liess, und seine politische Wankelmüthigkeit zu tadeln wagten. Dumouriez beschloss, sie beim Könige in Verruf zu bringen, und das gelang ihm leicht durch Verläumdungen, indem er sie als Aufwiegler, als Republikaner schilderte, welche Alles umstürzen wollen."

In diesem Tone ging er dann die verschiedenen Phasen der jüngsten Krisis durch, um den Charakter Dumouriez's im nachtheiligsten Lichte zu zeigen und die Schuld alles Unheils, welches aus diesem Ministerwechsel hervorgehen werde, auf ihn zu wälzen: „Gute Patrioten sind der Meinung, dass Dumouriez, welcher zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden war, um Oesterreich den Krieg zu erklären, sich jetzt zum Kriegsminister gemacht hat, um uns zu zwingen, Frieden zu schliessen. Diese Meinung ist durch das Gemälde, welches er der National-Versammlung entworfen hat (seinen Bericht über das Departement des Krieges), nur zu sehr gerechtfertiget, ein Gemälde, dessen entsetzliche Uebertreibung keinen andern Zweck haben kann, als Entmuthigung zu erzeugen und uns dahin zu führen, wo uns der Minister hin haben will Der König hat also das Ministerium gerade in dem Augenblicke aufgelöst, wo der Feldzug der Preussen gegen uns zur Gewissheit geworden ist; durch diesen Wechsel vereitelt man mithin alle Pläne, welche uns vor dem Einfalle der Fremden hätten schützen können; man will den fremden Völkern einreden, dass der Patriotismus in Frankreich nicht eben sehr stark ist, weil man sich erlaubt ein patriotisches Ministerium zu vernichten...... Wenn Frankreich

seinem Missgeschick unterliegen sollte, wer ist dann dafür verantwortlich? — Die Männer, welche die Veränderung des Ministeriums hervorgerufen haben." *)

Die Bergpartei, welcher sich die Girondisten jetzt wieder zu nähern suchten, stimmte wenigstens nicht unbedingt in diesen Ton ein. Sie war dadurch, dass sie sich gleich Anfangs mit Heftigkeit gegen die Bildung des Lagers der Föderirten erklärt hatte, in dem ganzen Streite in eine eigenthümliche, etwas unbequeme Lage versetzt worden. Noch in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 7. Juni hatte Robespierre mit Leidenschaftlichkeit dagegen gesprochen; er wollte namentlich zu der Adresse, welche deshalb an die Filialgesellschaften erlassen werden sollte und keinen andern Zweck hatte, als ihre Aufmerksamkeit bei der Wahl dieser Föderirten auf bewährte Jakobiner zu lenken, nur unter der Bedingung seine Zustimmung geben, dass darin zugleich das betreffende Dekret der National-Versammlung gebührendem Tadel unterworfen werde. **) Als nun aber jetzt die Auflösung des Ministeriums und die Weigerung des Königs, das Dekret zu sanctioniren, der ganzen Massregel eine grosse Popularität verschafft hatte, wurde es ihm ziemlich schwer, seine früher vertheidigte Ansicht mit den Erfordernissen politischer Klugheit in Einklang zu bringen, welche die veränderte Lage der Dinge zu erheischen schien. In der Sitzung vom 13. Juni suchte er in einer langen Rede seine schwache Stellung durch eine Reihe politischer Spitzfindigkeiten und revolutionärer Sophismen, welche ihre Wirkung auf den Theil seines Auditoriums, auf den er wirken wollte, nie ganz verfehlten, wenigstens einigermassen zu decken.

„Ich erkläre," äusserte er unter Andern, „dass der einzige

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 334—336.

**) v. Archenholz a. a. O. S. 410. — Patriote français a. a. O. S. 333.

Minister, den ich gelobt habe, Servan ist. Ich habe nichts desto weniger die Massregel bekämpft, welche er in Vorschlag gebracht hat. Denn man muss niemals die Güte einer Massregel nach dem Patriotismus ihres Urhebers beurtheilen. Nachdem ich die tödtlichen Schläge gesehen habe, welche der Freiheit von einer kleinen Anzahl von Bürgern beigebracht worden sind, denen es gelungen war, im Staate eine Art Corporation für sich zu bilden, fürchtete ich eine von demselben Geiste besessene und von den Gränzen entfernte Armee. Das waren meine Besorgnisse. Und dennoch habe ich nichts desto weniger die Meinung gehegt, dass der Minister hintergangen worden war; ich sage nichts desto weniger, dass diese Massregel schlecht war. Er hat dies selbst eingestanden." Die Entlassung der Minister, welche man für Patrioten halte, werde jetzt freilich beklagt; aber darauf komme es am Ende doch nicht an; das öffentliche Wohl sei die Hauptsache, dessen vorzüglichste Stütze die Energie und der Patriotismus der National-Versammlung bleiben müsse. „Ist es denn nöthig, dass ein Ministerium aus Jakobinern bestehe, damit wir nichts zu fürchten hätten? — Nein, das genügt keineswegs; es gehört mehr dazu: wenn auf der einen Seite ein Ministerium ohne Patriotismus, auf der andern aber eine patriotische National-Versammlung steht, so läuft, nach meiner Meinung, die Freiheit keine Gefahr. Ich gehe noch weiter: ein solches Jakobiner-Ministerium kann ein Mittel werden, die Wachsamkeit zu verhindern Habt Ihr ein verdächtiges Ministerium, wohlan so wird Euch das noch halten, während ein zufällig anfangs patriotisches Ministerium, wenn es in der Folge vom Wege der Freiheit abweichen sollte, leicht alle Diejenigen mit sich fortreissen könnte, die es verführt hat." Das, worauf es also jetzt ankomme, sei nicht dieses oder jenes Ministerium, sondern die Erhaltung der Constitution und der National-Versammlung, in welcher man vor Allen nicht die Aristokraten oder die Feuillans zur Herr-

schaft gelangen lassen dürfe, wenn die Freiheit Bestand haben solle. „Uebrigens," schloss er, „haben wir nichts zu fürchten, so lange patriotische Gesellschaften bestehen werden; und diese sind zu fest begründet, als dass man sie vernichten könnte." *)

Diese Rede brachte namentlich die Bergpartei, welche die Auflösung des Ministeriums zunächst doch als eine Niederlage ihrer Gegner, der Girondisten, betrachtete, in eine höchst gereizte Stimmung. „Ich verlange," rief Santerre, vielleicht nicht ohne Ironie, mitten im Tumulte aus, „dass Robespierre gehalten sei, in jeder Sitzung wenigstens drei Mal das Wort zu ergreifen, um alle Feuillans zu verjagen." – Und gleich nach dem Schlusse derselben sprach Danton jenes berüchtigte Wort: „Ich verpflichte mich den Schrecken bis in den Schooss eines verdorbenen Hofes zu tragen; denn die Executivgewalt hat nur deshalb ihre Verwegenheit so weit getrieben, weil man zu schwach gewesen ist."

Gleich am folgenden Tage, in der Sitzung vom 14. Juni, kam er darauf zurück. Nachdem er da an das zu Rom nach Vertreibung der Tarquinier von Valerius Publicola gegebene Gesetz erinnert hatte, dem zufolge allen Bürgern gestattet gewesen sei, Jeden, welcher überführt werden konnte, eine den Gesetzen des Staates zuwiderlaufende Meinung geäussert zu haben, ohne weiteres gerichtliches Verfahren zu tödten, nur mit der Verpflichtung, nachträglich seine Schuld darzuthun, brachte er vor Allem zwei Massregeln in Vorschlag, welche er für geeignet hielt, den Gefahren, von welchen das öffentliche Wohl bedroht sei, mit Erfolg zu begegnen: Erstens, eine billigere Steuervertheilung, welche die Last der Abgaben von den Armen mehr auf die Reichen übertrage; und dann zweitens, ein von der National-Versammlung zu erlassendes

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 221–228.

Gesetz, welches den König verpflichte, die Königin von sich zu entfernen *(à répudier sa femme)* und sie nach Wien zurückzuschicken, jedoch mit allen den Rücksichten, welche die ihr schuldige Achtung und die Sicherheit ihrer Person erheischen. *)

Ueberhaupt waren diese und die nächsten Sitzungen vorzugsweise der Erörterung der Frage gewidmet, welche Schritte noch zu thun seien, um das Vaterland zu retten? — Die immer steigende Erhitzung der Geister trieb zum Theil schon jetzt zu Anträgen der extremsten Art. Indessen wurde doch z. B. der von Rhéal gemachte Vorschlag, man sollte sofort die Primär-Versammlungen einberufen und durch sie Richter ernennen lassen, welche in dem Streite zwischen der Executivgewalt und den Jakobinern, als ihren Anklägern, ein entscheidendes Urtheil fällen, und den König nöthigenfalls in Anklagestand versetzen und des Thrones für verlustig erklären sollten, selbst von Chabot, als der Constitution zuwider, verworfen. **) Dagegen fand der Gedanke, dass man die ganze Nation auffordere, sich in Masse zu erheben, allgemeinen Beifall. Eine Adresse an die Filialgesellschaften in diesem Sinne wurde bereits am 17. Juni wirklich beschlossen. ***) Einige Stimmen, welche zur Mässigung und Ueberlegung riethen, verhallten ungehört unter dem Geschrei revolutionären Unmuths.

Auch der endliche Rücktritt Dumouriez's gab in derselben Sitzung Veranlassung zu den giftigsten Ausfällen gegen ihn und die Politik des Hofes, als deren Seele er gelten könne. Man verlangte geradezu, dass er durch zwei Mitglieder der Gesellschaft vor die Schranken derselben gefordert werde, um über die verrätherischen Pläne des Hofes Auf-

*) Daselbst, S. 228.

**) v. Archenholz a. a. O. S. 431. 433.

***) Hist. parlem. a. a. O. S. 229.

schlüsse zu geben. Wenn es sich darum handele, dergleichen Aufschlüsse zu geben, wendete Fabre d'Églantine dagegen ein, so müsse man Dumouriez nicht hierher, sondern vor die Schranken der National-Versammlung citiren. Am heftigsten, am unverschämtesten trat Camille-Desmoulins gegen Dumouriez auf. Er warf ihm namentlich sein Verhältniss zu der Schwester Rivarol's, „des erklärtesten Feindes der Constitution," vor und wollte in ihm überhaupt nichts anderes sehen, als einen verkappten Royalisten, welcher Anarchie und Verwirrung nur deshalb angestiftet habe, um die königliche Gewalt wieder herzustellen. Aber man könne sich vollkommen beruhigen, das Königthum werde schon von selbst zu Grunde gehen; denn es nahe sich täglich mehr seinem Ende. *)

Als ein besonderes Element des Parteikampfes und der revolutionären Aufregung trat in diesem kritischen Momente nun noch die eigenthümliche Stellung hinzu, welche Lafayette gegen die Jakobiner einnahm. Die Polemik über seine angeblichen Pläne zum Umsturz der Constitution und zur Vernichtung der Freiheit war schon seit Anfang des Jahres auch im Jakobiner-Klub vorzugsweise Gegenstand des Haders und der Erbitterung gewesen. Bereits in der Sitzung vom 2. Januar bemerkte Antoine auf die Nachricht von einigen ganz unschuldigen Truppenbewegungen, welche Lafayette damals in der Umgegend von Metz beabsichtigte: „Wenn Lafayette je seine völlige Nichtigkeit vergessen und sich in den Sinn kommen lassen sollte, die Rolle Cäsars zu spielen, so würde er auch seinen Brutus finden; er würde ihn finden in Dem, welcher jetzt vor Euch spricht." Zugleich glaubte man damals dem verderblichen Einflusse desselben in den Departements, wo er das Kommando führte, am besten dadurch entgegenarbeiten zu können, dass man das Protokoll der Sitzung vom 22. Juni 1791, in welcher er auf Dantons

*) Daselbst S. 230. — v. Archenholz a. a. O. S. 440. 443.

Interpellation wenig oder nichts zu antworten wagte, und die Gesellschaft der Constitutionsfreunde selbst für die sicherste Schutzwehr der Freiheit erklärte, dort so viel wie möglich verbreite, wozu Camille-Desmoulins sogleich 1000 Exemplare desselben zur Verfügung stellte. *)

Seitdem gehörten die gehässigsten Angriffe auf Lafayette im Jakobiner-Klub und von Seiten der Presse der Bergpartei zur Tagesordnung. Im April, bei Gelegenheit der Verhandlungen über das zu Ehren der Soldaten des Regimentes Château-Vieux zu veranstaltende Fest, trug man förmlich darauf an, „den Namen des Helden zweier Welten mit dem des verruchten Bouillé an einen und denselben Schandpfahl zu schlagen." **) Die Girondisten widersetzten sich damals, mit den Feuillans im Bunde, diesem Vorschlage und behielten die Oberhand. Grund genug, dass sie ihre Gegner für Freunde Lafayette's und Beförderer seiner verrätherischen Pläne erklärten. Dass die Feuillans und die Constitutionnellen im weitern Sinne des Wortes überhaupt auf Lafayette und seine Macht nicht geringe Hoffnungen setzten, und dass ihn seine Eitelkeit und sein Ehrgeiz verleiteten, ihren Einflüsterungen Gehör zu geben, und, unter ihrem Einflusse, selbst die materiellen Mittel, welche ihm zu Gebote standen — das Armeecorps, welches er befehligte, belief sich höchstens auf 20—25,000 Mann disponible Truppen — weit zu überschätzen, haben wir bereits wiederholt angedeutet. ***) Aber auch von andern Seiten glaubte man wieder an

*) Hist. parlem. Bd. XIII. S. 121—122. Vergl. Bd. I. S. 628.

**) Vergl. oben S. 141. folgd.

***) Vergl. oben S. 94. 98. 255. — Die Stärke des Armeecorps Lafayette's giebt Dumouriez a. a. O. S. 249. genau an. Dann fügt er ferner hinzu: „*Lafayette, plus jeune, plus ambitieux* (als Rochambeau), *s'était fait aimer de son armée qui était mieux tenue. Il cachait alors l'opinion qu'il a prononcé depuis contre la déclaration*

die Macht Lafayette's und wollte sie, wo möglich, zu verschiedenen Zwecken gebrauchen.

Namentlich hatten ihn die Girondisten um diese Zeit noch keineswegs ganz aufgegeben, und eine Vereinigung derselben mit der constitutionnellen Partei gehörte zu seinen Lieblingsideen. Als er zu Anfang des Jahres nach Paris berufen worden war, um wegen des bevorstehenden Feldzuges mit dem Ministerium Rücksprache zu nehmen, machte er selbst, obgleich vergeblich, den Versuch eine solche Vereinigung zu Stande zu bringen. *) Und als bald darauf, im März, das Ministerium der Girondisten ans Ruder kam, wollte er sich auch mit diesem auf einen möglichst guten Fuss setzen. In einer Denkschrift, welche er zu diesem Zwecke durch seine Freunde La Rochefoucauld und Jaucourt dem General Dumouriez überreichen liess, erklärte er sich bereit, mit diesem Ministerium zu gehen, wenn sich dasselbe seinerseits verpflichten wolle, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln darauf hinzuwirken, dass den Gesetzen, der königlichen Würde, den constituirten Gewalten und der Freiheit der Religionsübung die schuldige Achtung wieder verschafft, aber auch zu gleicher Zeit den Intriguen der Aristokratie mit Entschiedenheit entgegen getreten werde. Dumouriez, welcher Lafayette durchschaut hatte und von seinen Fähigkeiten und seinem politischen Charakter nicht sonderlich viel hielt, **) hatte

de guerre, il y voyait une grande carrière et un rôle brillant à jouer, qui le conduisait tout naturellement à la diçtature. Ses nombreux partisans et les Feuillans qui le portaient en avant, ne cachaient pas ces vues ambitieuses."

*) Mémoires du Général Lafayette Bd. III. S. 303: *„Lafayette vit avec regret la division entre les constitutionnels et les girondins...... Ce fut inutilement que Lafayette tâcha de réunir les girondins."*

**) Dumouriez a. a. O. S. 252: *„Lafayette s'était toujours montré indécis, versatile et plus fin que fort, lorsqu'il avait joué le pre-*

jedoch wenig Lust, auf einen solchen Vertrag mit ihm einzugehen; er ertheilte der Denkschrift gebührendes Lob und liess übrigens die Sache auf sich beruhen. *) Seitdem trat freilich zwischen beiden ein ziemlich gespanntes Verhältniss ein, zumal da Dumouriez auch von dem vorzüglich durch die Feuillans eifrig betriebenen Plane, Lafayette, nach Rochambeau's Rücktritt, den Oberbefehl der Nordarmee zu übertragen, durchaus nichts wissen wollte, vorzüglich auch weil er fürchtete, dass er, wenn er in diesem Punkte nachgäbe, bei den Jakobinern in den Geruch des Feuillantismus kommen werde. **)

Jedenfalls noch auffallender war es, dass gleichzeitig auch die Monarchisten, wenigstens zum Theil, ihre Blicke wieder auf Lafayette gewendet hatten und das Gelingen ihrer Pläne zur Rettung des Thrones und zur Vernichtung der Jakobiner alles Ernstes vorzugsweise von seinem Beistande bedingt glaubten. So hatte namentlich Lally-Tolendal, welcher sich längst schon nach London zurückgezogen hatte, in diesem Sinne bereits seit mehreren Monaten eine lebhafte Korrespondenz mit Lafayette unterhalten. ***) Zu Anfang des Monats

mier rôle dans les trois premières années de la révolution. Il avait de l'esprit et des connaissances, mais il manquait de ce génie qui entraîne les hommes, et quelle que fut son ambition, la nature l'avait condamné à la médiocrité."

*) Lafayette a. a. O. S. 307: „*A ces conditions Lafayette promettait de marcher avec le ministère girondin. On loua beaucoup son écrit; malheureusement il n'eut aucun résultat.*"

**) Dumouriez a. a. O. S. 251—253.

***) Lally Tolendal Mémoire au Roi de Prusse, pour réclamer la liberté de Lafayette etc. Diese merkwürdige, sehr seltene Denkschrift giebt darüber die besten Aufschlüsse. Sie wurde im November 1793 durch Vermittelung des Dr. Bollmann, eines Vertrauten Lafayette's und Lally-Tolendal's, dem Könige von Preussen zugestellt und kam damals auch im Ministerrathe desselben zur Sprache, hatte aber sonst weiter keine

Juni begab er sich dann persönlich nach Paris, um durch die Vermittelung Bertrand de Moleville's dem Könige eine Denkschrift zukommen zu lassen, welche einen in Gemeinschaft mit seinen Freunden Clermont-Tonnerre und Malouet entworfenen Plan enthielt, dessen Hauptgedanke eben kein anderer war, als dass nur Lafayette mit seiner Armee jetzt noch im Stande sei, dem Könige seine Freiheit wieder zu verschaffen, die Jakobiner zu vernichten und überhaupt einen Zustand möglich zu machen, in welchem durch die Vermittelung des Königs die Interessen der Monarchie und der gesetzmässigen Freiheit auf dem Wege angemessener Reformen der Constitution gleichmässig wahrgenommen werden könnten. Die immer noch unüberwindliche Abneigung des Königs und noch mehr der Königin, sich in dieser Weise mit Lafayette einzulassen, war, abgesehen von andern Gründen, welche in der Natur der Verhältnisse und der betheiligten Persönlichkeiten lagen, wohl die Hauptursache, warum der Plan von dieser Seite völlig unberücksichtiget blieb. *)

Folgen. Sie ist vollständig wieder abgedruckt: Hist. parlem. Bd. XVII. S. 227—251. Auch hat Lafayette selbst einige Bemerkungen darüber hinterlassen, welche in seine Mémoires, Bd. III. S. 502—514 aufgenommen worden sind. *„Les papiers ci-joints,"* sagt da Lally-Tolendal, *„montrent à quelle époque je me suis rapproché de ce général..... Je n'ai cessé de l'enflammer, de le précipiter dans les démarches les plus caractérisées et plus hardies en faveur du roi et de la royauté...... Pendant les quatre derniers mois je lui écrivais sans cesse, et Louis XVI. le savait. Ses proclamations à son armée, sa fameuse lettre au corps législatif, son arrivée imprévue à la barre après l'horrible journée du 20 juin: rien de tout cela ne m'a été étranger, rien n'a été fait sans ma participation."* — Hist. parlem. a. a. O. S. 236.

*) Bertrand de Moleville Mémoires particuliers etc. Bd. II. S. 80—83. *„Il y eut,"* meint er da von Lafayette, *„peut-être réussi, si l'aversion ordinaire de Sa Majesté pour toutes les mesures de vigueur, n'avait pas été fortifiée par sa répugnance per-*

Dagegen ist es mehr als wahrscheinlich, dass er bei den Schritten, welche Lafayette jetzt im Vertrauen auf seine Macht und die Willfährigkeit des Hofes that, nicht ohne wesentlichen Einfluss war, obgleich auch zu derselben Zeit, vorzüglich in Folge der Auflösung des Ministeriums der Girondisten, die Feuillans Alles in Bewegung setzten, um ihn zu einem Entscheidungskampfe gegen den Jakobinismus zu treiben. Unglücklicherweise hatte Lafayette nur nicht den Muth, diesen Kampf sogleich im Sinne der Monarchisten mit der Gewalt der Waffen auf eine Weise zu unternehmen und durchzufechten, welche allein noch die Möglichkeit eines Erfolgs hätte verbürgen können. Er lebte in dem sonderbaren Wahne, dass gegen solche Feinde schon viel zu erreichen sei, wenn er nur seine Feder und seine Person einsetze und somit ein Beispiel gebe, welches namentlich auch auf den besseren, nur zu schwachen, Theil der National-Versammlung nicht ohne günstige Wirkung bleiben werde. *)

So entschloss er sich denn, von allen Seiten mit den heftigsten Klagen über die Gewaltherrschaft der Jakobiner, ihren ungesetzlichen Einfluss auf die constituirten Behörden und die Gerichte, ihre verderbliche Ueberlegenheit in der National-Versammlung, in der Verwaltung und selbst in der auswärtigen Politik bestürmt, **) zunächst aus seinem Lager bei

sonnelle, et surtout celle de la reine, à avoir une obligation aussi essentielle à un homme que Leurs Majestés regardaient depuis si longtemps comme leur ennemi." Bertrand theilt da die Unterredung, die er in der Angelegenheit mit Lally-Tolendal hatte, ausführlich mit.

*) Lafayette Mémoires Bd. III. S. 324: *„Il pensa qu'un exemple était nécessaire pour encourager la majorité bien intentionnée, mais très-faible, de l'assemblée où siégeaient d'ailleurs quelques députés remarquables par leur fermeté et leur dévouement patriotique."*

**) Daselbst, S. 323: *„Cependant Lafayette recevait partout, des corps administratifs et municipaux, des plaintes contre les excès croissans du jacobinisme."*

Maubeuge, unter dem 16. Juni, jenes merkwürdige Schreiben an die National-Versammlung zu richten, welches, wohlgemeint und nicht ohne Energie der Sprache und der Gedanken, in den Augen der Welt allerdings für eine offene Kriegserklärung gegen die Jakobiner gelten musste, die eine Kühnheit thatsächlicher Entschlüsse voraussetzte, wie man sie von Lafayette kaum mehr erwartete. Freilich darf man nicht vergessen, dass es wohl eigentlich die Feuillans waren, welche ihm dabei die Hand führten, und dass namentlich Beaumetz, eins der ausgezeichnetsten Talente der Partei, geradezu als der Verfasser dieses Schreibens bezeichnet wurde. *) So weit sich dasselbe auf die Jakobiner unmittelbar bezog, lautete es, nachdem in der Einleitung der Auflösung des Ministeriums nicht ohne Bitterkeit gedacht und die National-Versammlung aufgefordert worden war, den Gefahren des Vaterlandes im Geiste der Constitution Trotz zu bieten, wie folgt:

„Eure Lage ist schwierig; Frankreich ist von aussen bedroht und im Innern aufgeregt. Während fremde Höfe den unerträglichen Plan kund thun, unsere National-Souveränetät anzugreifen und sich für die Feinde Frankreichs erklären, nähren innere Feinde, von Fanatismus oder Uebermuth trunken, eine chimärenhafte Hoffnung und ermüden uns durch ihre unverschämte Böswilligkeit. Ihr müsst sie unterdrücken, meine Herren, und Ihr werdet dies nur dann im Stande sein, wenn

*) Dumouriez a. a. O. S. 266: *„On dit que Beaumetz dicta cette lettre: elle fut trois jours à Paris avant de paraître."* — Diese letztere Behauptung ist mit andern Angaben in Betreff der chronologischen Verhältnisse dieses Schreibens nicht wohl vereinbar. Denn erst am 15. Juni erfuhr Lafayette, in Gegenwart Röderers, der sich damals im Auftrage Servan's bei ihm befand, die Entlassung dieses Ministers und seiner beiden Kollegen. Er spricht davon gleichwohl im Eingange seines Schreibens vom 16. Juni, welches bereits am 18ten an die National-Versammlung gelangte. Roederer Chronique de cinquante jours bei Lafayette a. a. O. S. 514.

Ihr constitutionnel und gerecht seid. Ihr wollt es ohne Zweifel; aber richtet Eure Blicke auf Das, was in Eurem Schoosse und um Euch her vorgeht.

„Könnt Ihr Euch verhehlen, dass eine Partei, und, um vage Benennungen zu vermeiden, dass die Partei der Jakobiner alle Unordnungen verursacht hat? — Sie ist es, die ich laut dessen anklage. In ihrem Mutter-Klub und ihren Filialgesellschaften wie ein Reich für sich organisirt, und durch einige ehrgeizige Häupter blindlings geleitet, bildet diese Sekte mitten unter dem französischen Volke, dessen Machtvollkommenheit sie usurpirt, indem sie seine Vertreter und seine Betrauten unterjochen will, eine Corporation für sich. In ihren öffentlichen Sitzungen heisst Liebe zu den Gesetzen Aristokratismus und ihre Verletzung Patriotismus...... Glaubt man vielleicht, dergleichen Vorwürfen entgehen zu können, wenn man mit Stolz und Trotz auf das österreichische Manifest verweist, in welchem diese Sekte genannt worden ist? — Sind sie etwa dadurch geheiliget worden, dass Leopold ihren Namen ausgesprochen hat? — Und weil wir nun die Fremden bekämpfen müssen, die sich in unsere Streitigkeiten mischen, sind wir deshalb der Pflicht überhoben, unser Vaterland von einer heimischen Tyrannei zu befreien? — Was hat diese Pflicht mit den Plänen der Fremden, ihrem Einverständniss mit den Contrerevolutionärs und ihrem Einfluss auf die lauen Freunde der Freiheit zu thun?

„Ich bin es, der Euch diese Sekte denuncirt; ich, der ich, ohne von meiner Vergangenheit zu sprechen, Denen, welche Miene machen sollten, gegen mich Verdacht zu erregen, antworten könnte: „„Kommt nur her in diesem Moment der Krisis, wo der Charakter eines Jeden zu Tage treten wird, und lasst uns zusehen, wer von uns, unerschütterlicher in seinen Grundsätzen, hartnäckiger in seinem Widerstande, diesen Hindernissen und diesen Gefahren, welche Verräther ihrem Vaterlande verhehlen wollen, aber die wahren Bürger zu

berechnen und zu bekämpfen wissen, besser Trotz bieten wird!""

„Und wie sollte ich länger zögern, diese Pflicht zu erfüllen, wenn jeder Tag die constituirten Gewalten mehr schwächt und den Geist einer Partei an die Stelle des Volkswillens setzt; wenn die Verwegenheit der Aufwiegler den ruhigen Bürgern Stillschweigen gebietet und Männer, welche wahrhaft nützlich sein können, fern zu halten sucht; und wenn endlich Sekteneifer die Stelle jener öffentlichen und Privat-Tugenden vertritt, welche in einem freien Lande das strenge und einzige Mittel sein müssen, zu den ersten Stellen der Regierung zu gelangen? —

„Welche merkwürdige Uebereinstimmung der Sprache zwischen den Aufwieglern, welche die Aristokratie die Ihrigen nennt, und Denen, welche sich den Namen der Patrioten anmassen! Alle wollen unsere Gesetze umstossen, freuen sich über die Unordnungen, lehnen sich gegen die Behörden auf, welche das Volk eingesetzt hat, verabscheuen die Nationalgarde, predigen der Armee Undisziplin und streuen bald Misstrauen, bald Entmuthigung aus.......

„Die königliche Gewalt bleibe unangetastet *(intact),* denn sie ist durch die Constitution gewährleistet; sie sei unabhängig, denn diese Unabhängigkeit ist eine der Stützen unserer Freiheit; der König werde verehrt *(révéré),* denn er ist mit der Majestät der Nation bekleidet; man gestatte ihm, sich ein Ministerium zu wählen, welches von keiner Faction in Fesseln geschlagen wird, und wenn Verschwörer vorhanden sind, so mögen sie nur durch das Schwert ihren Untergang finden.

„Die Herrschaft der Klubs möge endlich, durch Euch vernichtet, der Herrschaft des Gesetzes Platz machen; an die Stelle ihrer widerrechtlichen Eingriffe trete die feste und unabhängige Wirksamkeit der constituirten Behörden; ihre desorganisirenden Massregeln mögen den wahren

Prinzipien der Freiheit weichen, und ihre bis zum Wahnsinn getriebene Wuth von dem ruhigen und ausdauernden Muthe einer Nation verdrängt werden, welche ihre Rechte kennt und sie zu vertheidigen weiss; endlich müssen auch die wahren Interessen des Vaterlandes, welches in diesem Augenblicke der Gefahr Alle vereinigen muss, für welche seine Unterjochung und sein Ruin nicht der Gegenstand eines verruchten Genusses und einer niederträchtigen Speculation sind, über die Pläne, welche nur den Interessen einer Sekte dienen sollen, den Sieg davon tragen." *)

Wie zu erwarten war, hatte dieses Schreiben, als es am 18. Juni der National-Versammlung mitgetheilt wurde, sehr stürmische Verhandlungen zur Folge, bei denen sich vorzüglich die Girondisten als Gegner desselben hervorthaten. Von den Feuillans und ihrem Anhange wurde sofort verlangt, dass das Schreiben den 83 Departements zugeschickt werden solle. Vergniaud widersetzte sich diesem Antrage, indem er, bei aller Anerkennung der Reinheit der Absichten Lafayette's, treffend auf den Unterschied aufmerksam machte, welcher zwischen der Petition eines einfachen Bürgers und einem solchen Schreiben eines Generals an der Spitze seiner Armee stattfinde, welcher der Nation, wie es scheine, Gesetze vorschreiben wolle. Guadet ging sogleich noch weiter. Er läugnete, schwerlich in gutem Glauben, geradezu die Echtheit des Briefes, sowohl aus äussern, wie aus innern Gründen. „Schon die Gesinnungen Lafayette's," bemerkte er unter Andern, „beweisen zur Genüge, dass er in keinem Falle der Verfasser dieses Schreibens sein kann. Denn als Cromwell eine solche Sprache zu führen wagte, war es in England um die Freiheit geschehen, und ich kann mich nicht überzeugen, dass der Nebenbuhler Washingtons die Rolle dieses Pro-

*) Lafayette Mémoires Bd. III. S. 325—331. — Hist. parlem. Bd. XV. S. 69—74.

tektors nachahmen wolle." Er setzte es durch, dass das Schreiben zunächst zu genauer Prüfung an die Kommission der Zwölf *(comité de surveillance)* verwiesen werde, „damit die National-Versammlung Lafayette gegen den verruchten Feigling in Schutz nehme, der sich mit seinem Namen decken wolle, und an einem neuen und grossen Beispiele dem französischen Volke beweise, dass sie keinen eitlen Eidschwur geleistet habe, als sie die Aufrechthaltung der Constitution beschwor." Die Sendung des Schreibens an die Departements ward darauf nicht weiter in Erwägung gezogen. *)

Noch stürmischer, noch gereizter waren natürlich die Verhandlungen, welche das Schreiben Lafayette's am Abend desselben Tages im Jakobiner-Klub veranlasste. Hier kam es sogleich zu den masslosesten Ausfällen und den übertriebensten Vorschlägen gegen Lafayette. „Giebt es denn keinen rechtschaffenen Patrioten," rief Merlin aus, „keinen tugendhaften Bürger, der es über sich nähme, diesem Verräther den Dolch ins Herz zu stossen." Die National-Versammlung müsse ohne Weiteres gegen ihn die Anklage beschliessen und ihn für vogelfrei erklären. Robespierre und Collot-d'Herbois unterstützten den Antrag, so weit er die Anklage Lafayette's betraf, indem sie sein „Verbrechen gegen die Freiheit und die Souveränetät der Nation" in den schwärzesten Farben schilderten. Beide gingen von dem Gedanken aus, dass Lafayette längst schon weiter nichts vor Augen gehabt habe, als die Diktatur an sich zu reissen; jetzt werfe er nur die Maske ab, und als Mittel zum Zwecke zu gelangen gelte ihm eben vorzüglich die Vernichtung der patriotischen Gesellschaften. Lasse man ihm Zeit, seinen Verrath zu vollenden, so sei es um die Freiheit, um die Constitution geschehen; man müsse also sofort die Anklage gegen ihn beschliessen und ins Werk setzen.

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 74—78.

Danton meinte dagegen, man solle sich damit nicht übereilen, weil eine gegen Lafayette gerichtete Anklage leicht dazu beitragen könne, ihm eine noch stärkere Partei in der Armee zu verschaffen; es sei besser, sich blos darauf zu beschränken, ihn vor die Schranken der National-Versammlung zu laden; folge er dieser Ladung nicht, so würden selbst seine Anhänger es nicht wagen, seine Vertheidigung noch länger zu übernehmen; folge er ihr dagegen, so verfalle er von selbst der Verfügung der National-Versammlung und aller Patrioten. Auch darauf ging man indessen nicht ein. Man blieb endlich bei dem von Fabre d'Eglantine gemachten Vorschlage stehen, dass man sofort die Sectionen einberufe, damit sie mit einander darüber zu Rathe gehen, was weiter zu thun sei. Uebrigens wünschte man sich Glück, dass nun doch eine Gelegenheit gegeben sei, darüber ins Klare zu kommen, ob Brissot, Guadet, Vergniaud u. s. w. wirklich mit Lafayette in Verbindung stehen oder nicht. Denn wenn dies der Fall sei, so würden sie es doch nicht mehr wagen, in der Gesellschaft der Constitutionsfreunde zu erscheinen, während dagegen ihr Erscheinen wohl geeignet wäre, den in dieser Beziehung gehegten Verdacht vollends zu zerstreuen. *)

Als in der folgenden Sitzung, am 19. Juni, das Schreiben Lafayette's nochmals zur Sprache gebracht wurde, erinnerte Rhéal mit bitterem Ernste an das berüchtigte und dann so oft missverstandene und zu Parteizwecken gemissbrauchte Wort desselben, dass „die Insurrection die heiligste der Pflichten sei;" die Zeit sei jetzt da, in Erwägung zu ziehen, in welcher Weise man der Erfüllung dieser Pflicht nachkommen solle. Auch die Nothwendigkeit der Einberufung eines National-Konvents zum Zwecke der Revision der Verfassung kam bereits in derselben Sitzung in Vorschlag. **)

*) Daselbst, S. 320. — v. Archenholz a. a. O. S. 444—452.
**) v. Archenholz a. a. O. S. 453—455.

Natürlich ging aber auch die Agitation für und wider das Schreiben Lafayette's aus dem Bereiche der National-Versammlung und des Jakobiner-Klubs sogleich auf die bewegenden Elemente im Volke und in die Presse über. Namentlich widmete Robespierre der giftigsten Kritik der politischen Laufbahn Lafayette's und seines Schreibens vom 16. Juni in dem „Défenseur de la Constitution" gleich hinter einander zwei lange Artikel, in welchen, freilich im Gewande unversöhnlichen Hasses und massloser Parteileidenschaft, auch manche tief einschneidende Wahrheit ihren Ausdruck fand. *) Und dass jenes Schreiben wenigstens mit dazu benutzt wurde, die Volksaufregung bis zu den Schreckensscenen zu treiben, welche den 20. Juni 1792 zu einem der schmachvollsten Momente in der Vernichtungsgeschichte der Monarchie der Bourbonen gemacht haben, lässt sich schon daraus abnehmen, dass die Presse gerade des Theiles der Jakobiner, welche dabei vorzugsweise interessirt und betheiliget waren, die Gewaltthat dieses Tages selbst als eine Antwort verherrlichet wissen wollte, welche das Volk dem Schreiben Lafayette's schuldig gewesen sei und in gebührender Weise ertheilt habe. „Das Volk," rief Brissot gleich an demselben Tage noch im „Patriote français" aus, „war eine Antwort auf den Brief Lafayette's schuldig; es hat sie heute ertheilt. Das Volk, welches sich nicht von Intriguen leiten lässt, hat selbst für die Entlassung des patriotischen Ministeriums Gerechtigkeit verlangt und seine Wünsche in Betreff der beiden Dekrete dargelegt, welche durch den Einfluss von Intriganten verworfen worden sind." **)

*) Robespierre Défenseur de la Constitution No. VI. und VII. Der erste dieser Artikel unter der Aufschrift: *„Robespierre, citoyen français, à La Fayette, général d'armée"* findet sich vollständig auch: Hist. parlem. a. a. O. S. 78—98.

**) Patriote français, bei Gallois a. a. O. S. 342.

Die Geschichte des 20. Juni an sich gehört übrigens eben so wenig in den Kreis unserer Darstellung, wie die Schilderung der Katastrophe vom 10. August und der Schandthaten der Septembertage. Wir können sie im Allgemeinen als hinlänglich bekannt voraussetzen, und gehen daher hier nur noch so weit darauf ein, als es das Verständniss der Stellung der Parteien, der Haltung des Jakobiner-Klubs und der Entwickelung des Jakobinismus überhaupt in dieser Zeit verlangt.

Hierfür muss man sogleich als einen der wesentlichsten Punkte festhalten, dass der Volksaufstand vom 20. Juni offenbar ein Werk der Girondisten war, während die Bergpartei, die Jakobiner im engern Sinne des Wortes, namentlich Robespierre und sein nächster Anhang, sich, da sie ihn nicht hindern konnten, dabei so zu sagen nur passiv betheiligten, und ihn, als der Ausgang desselben ihren Erwartungen nicht entsprach, als halbe Massregel geradezu missbilligten und seinen Urhebern selbst zum politischen Verbrechen machen wollten. *) Denn in ihren Augen war es am Ende weiter nichts, als eine Partei-Demonstration der Girondisten, welche, ohne höheres Ziel, keinen andern Zweck gehabt habe, als den Hof einzuschüchtern und auf diesem Wege die Zurück-

*) Am bezeichnendsten hierfür ist unter Andern die Art und Weise, wie der Sache in dem Entwurfe eines Rundschreibens gedacht wird, welches der Jakobiner-Klub im Oktober desselben Jahres wegen der Ausschliessung Brissot's aus demselben an die Filialgesellschaften erlassen wollte. Indem da behauptet wird, dass das Benehmen Brissot's gegen den Hof und Lafayette immer *„oblique et tortueuse"* gewesen sei, heisst es weiter: *„Cependant la cour entassait les forfaits: il se forma un club appelé de la Réunion qui tenait, et qui tient peut-être encore, ses séances à huis-clos. Ce club se prêta aux événemens du 20 juin, que les Jacobins n'approuvaient pas, parce qu'ils ne les considéraient que comme une mesure partielle."* Hist. parlem. Bd. XIX. S. 307.

berufung der drei entlassenen Minister Servan, Roland und Clavière, so wie die Aufhebung des Veto zu ertrotzen, womit der König die beiden Dekrete über die nicht vereideten Priester und die Bildung des Lagers der Föderirten belegt hatte. Hätten die Girondisten in dieser Beziehung ihren Zweck erreicht, so wäre natürlich die nächste Folge die Wiederherstellung und Befestigung ihrer in der letzten Zeit etwas erschütterten Macht gewesen. Nichts war aber gerade den Jakobinern mehr zuwider, wie Dies, sie wollten, sie mussten es um jeden Preis zu verhindern suchen; und daraus erklärt sich eben die verschiedene Haltung beider Parteien bei den Ereignissen dieses verhängnissvollen Tages und ihren Folgen.

Es unterliegt nämlich keinem Zweifel — und alle bewährte Zeugnisse sprechen dafür*) —, dass die Girondisten gleich nach der Entlassung der genannten Minister, am 13. Juni, mit dem Plane umgingen, ihre Zurückberufung, wo möglich, mit Gewalt zu erzwingen. Eine förmlich organisirte Volksbewegung, welcher indessen der Schein der Freiwillig-

*) Eine genügende Zusammenstellung derselben, namentlich auch der Zeugenaussagen bei der wegen der Ereignisse des 20. Juni eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung, giebt die Hist. parlem. Bd. XV. S. 98—180. — Eine der Hauptquellen dafür ist: Roederer Chronique de cinquante jours, welche erst im Jahre 1832 erschien, und woraus a. a. O. auch die betreffenden Auszüge gegeben werden. Man darf dabei freilich den Standpunkt des Verfassers und die mitunter etwas zweideutige Rolle, welche er in dieser Zeit spielte, nicht aus den Augen lassen. Noch mehr gilt dies von den offiziellen Berichten und Rechtfertigungsschriften, welche Pétion als Maire von Paris, in Folge dieser Ereignisse veröffentlichte. Sie sind in der wiederholt erwähnten Sammlung: Pièces intéressantes servant à constater les principaux évènements qui se sont passés sous la mairie de J. Pétion, welche bereits im Jahre 1794, ganz im Interesse Pétion's, herausgegeben wurde, S. 157—241 zusammengestellt.

keit möglichst bewahrt werden sollte, erschien ihnen als das geeignetste Mittel dazu. Die Ueberreichung einer Petition und die auf den 20. Juni fallende Jahresfeier des Schwures im Ballhause sollte der Bewegung zum Deckmantel und zum Vorwande dienen. Es mag dahin gestellt bleiben, ob die Girondisten, wie namentlich Bertrand de Moleville zu verstehen geben möchte,*) dabei in ihren Plänen schon so weit gegangen sind, zugleich den König entweder zur Abdankung oder zur Flucht zu zwingen und sich dann sofort der höchsten Exekutivgewalt, unter der Form eines Regentschaftsrathes in ihrem Sinne und von ihrer Partei, zu bemächtigen. Nur so viel scheint gewiss zu sein, dass die Girondisten am Ende selbst nicht mehr Meister der Bewegung blieben, die ihr Werk war, und dass Gewaltthätigkeiten, wie sie dabei vorkamen, und die ihr den Schein des beabsichtigten Königsmordes gaben, nicht in ihrer Berechnung lagen und wider ihren Willen waren. Daher wahrscheinlich auch ihr Streben, hinterher

*) Bertrand de Moleville Mémoires particuliers Bd. II. S. 36. folgd. Er spricht da namentlich von einem solchen in „dem geheimen Comité der Jakobiner," womit hier doch vorzugsweise die Girondisten gemeint sein müssten, entworfenen Plane, welcher dem Exminister Delessart durch den Sekretär Condorcet's in den Gefängnissen zu Orléans mitgetheilt worden und dann auch zu seiner und des Königs Kenntniss gelangt sei. Bekanntlich wollen die Nachrichten, welche Bertrand in diesem Werke zusammengestellt hat und die allerdings zum grossen Theile sehr überraschender und pikanter Natur sind, mit Vorsicht benutzt sein. *„Ouvrage curieux mais fort léger,"* heisst es davon in den Mémoires de Mallet du Pan Bd. I. S. 318, *„que le ministre émigré composa à Londres dans un moment de besoin, pour un libraire qui le lui paya sept-cents livres sterling."* — Was Bertrand darin über die geheimere Geschichte des Hofes in dieser trübseligen Zeit, in welche er vollkommen eingeweiht war, mitgetheilt hat, dürfte indessen wohl vollen Glauben verdienen. Es giebt gewisse Dinge die sich nicht erfinden lassen.

diese Gräuelscenen in ihrer eigenen Presse entweder gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, oder ihnen durch erzwungene Milde in der Form der Darstellung den Charakter des Verbrechens und den Stachel der Verruchtheit zu benehmen. Namentlich war der „Patriote français," unter Brissots Einfluss immer noch das Hauptorgan der Partei, Meister in dieser Kunst politischer Heuchelei, mit welcher es so leicht ist, die Wahrheit bis zu trügerischer Selbsttäuschung zu verkehren und abzuschwächen.

„Dieses edle Volk," hiess es gleich am folgenden Tage in diesem Blatte, „wollte den unsterblichen Tag des Ballhauses verherrlichen, einen Baum zu Ehren der Freiheit pflanzen und so ein Bürgerfest feiern. Es wünschte, der National-Versammlung durch eine Adresse seine Ehrfurcht zu bezeugen, und bat um die Gunst, vor ihr vorbeiziehen zu dürfen...... Die Bewohner der Vorstädte wurden zugelassen, ungeachtet des gewöhnlichen Geschreis einiger Mitglieder der rechten Seite, welche, da sie dieses Schauspiel der Freiheit nicht ertragen konnten, sich entfernten; es hat unter dem Rausche der Musik mehrere Stunden gedauert; Arbeiter, Nationalgarden, Weiber, Säbel, Piken, Flinten, Sicheln, Alles war untereinander, Alles mischte sich, Alles hatte den Charakter der Freude und des Freimuths....... Nachdem die Bewohner der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau die National-Versammlung verlassen hatten, statteten sie dem König einen Besuch ab *(ont été rendre visite au roi)* und überreichten ihm eine Petition: er hat sie mit grosser Ruhe in Empfang genommen und auf ihre Bitten *(à leur prière)* die rothe Mütze aufgesetzt........ Das Volk hat sich im Schlosse als Volk benommen, welches seine Pflichten kennt und welches das Gesetz und den constitutionnellen König achtet. Die National-Versammlung von Dem, was dort vorging, unterrichtet, hat nach und nach mehrere Deputationen zum König geschickt. Der Maire von

Paris bewirkte die allmäliche Räumung des Schlosses; um neun Uhr war es völlig leer und Alles ruhig. Und dennoch befanden sich mehr, wie 40,000 Menschen bei dem Zuge. Und da verläumden die Feuillans noch das Volk!" *)

Um diese die Thatsachen bis zur Lüge entstellende Schilderung gebührend zu würdigen, darf man sich nur daran erinnern, dass die Girondisten die revolutionäre Bevölkerung der Vorstädte schon seit acht Tagen entweder durch ihre Agenten oder auch persönlich bearbeitet hatten; dass sie zu diesem Zwecke namentlich mit dem dort Alles vermögenden Brauer Santerre in beständigem Verkehr standen; dass in geheimeren, meist nächtlichen Zusammenkünften mit den übrigen Rädelsführern des Aufstandes, deren Namen später nur zu bekannt und zum Theil berüchtiget genug geworden sind, der Operationsplan förmlich entworfen, und dort auch, bereits am 15. Juni, die Petition abgefasst wurde; dass jeder Versuch, die Bewegung durch gesetzlichen Widerstand zu hindern, welcher von dem unter dem Einflusse der Feuillans stehenden Direktorium des Departements von Paris gemacht wurde, **) vergeblich war, weil vor Allem der Maire Pétion, mehr von den Interessen seiner Partei beherrscht, als von den Pflichten seines Amtes durchdrungen, offen mit berechneter Lauheit die Dinge ihren Gang gehen liess, und im Geheimen sogar förderte, ***) weil ferner die exekutive Polizeigewalt sich in den

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 342.

**) Am 19. Juni hatte das Direktorium des Departements von Paris eine Verordnung erlassen, wodurch der Maire, die Munizipalität und der Kommandant der Nationalgarde aufgefordert wurden, der beabsichtigten Bewegung mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu treten. Selbst von der National-Versammlung mit Lauheit aufgenommen, blieb sie ohne alle Wirkung. Hist. parlem. a. a. O. S. 114.

***) Beaulieu Essais etc. Bd. III. S. 360: *„Le maire de Paris, qui connaissait toutes ces manoeuvres, qui même en était souvent*

Händen von Leuten befand, welche, wie Panis, Sergent, Patris, Hue, als die entschiedensten Jakobiner bekannt waren; dass in der National-Versammlung, allem Widerspruche der Feuillans zum Trotze, vorzüglich die Girondisten Vergniaud und Guadet es durchsetzten, dass der wilde bewaffnete Haufe, welcher zum grössten Theile aus dem verworfensten Gesindel der Hauptstadt bestand, nicht nur, allem Gesetz und aller Ordnung entgegen, in den Saal zugelassen, sondern auch mit Ehren empfangen wurde; und dass endlich Das, was Brissot verwegen genug ist, „einen Besuch beim König" zu nennen, ein Gewaltstreich war, welcher das Leben des Königs, der Königin und der königlichen Familie wiederholt ernstlich gefährdete und ohne die entschlossene Haltung des Königs, die Ausdauer einiger Getreuen und die endliche Dazwischenkunft der durch diese Wendung der Dinge erschreckten Girondisten selbst, wahrscheinlich den entsetzlichsten Ausgang gehabt haben würde. *)

un des principaux instigateurs, les laissait se développer avec toute la facilité possible." Die von Pétion selbst bekannt gemachte *„Conduite tenue par M. le maire de Paris à l'occasion des événemens du* 20 *Juin* 1792" (Pièces intéressantes S. 175. folgd.) dient fast mehr zur Bestätigung, als zur Widerlegung dieser Ansicht.

*) Beaulieu a. a. O. S. 373. nennt namentlich Vergniaud und Isnard unter Denen, welche auf die Nachricht von den Vorgängen in den Tuilerien dorthin geeilt waren, um den noch weiter gehenden Exzessen Einhalt zu thun. *„Ils se comportèrent,"* fügt er hinzu, *„dans cette circonstance avec assez de fermeté; et à en juger par les efforts qu'ils firent pour dégager le roi, on ne peut croire au bruit alors répandu, que ce parti qui avait provoqué le désordre, eût le dessein de le faire assassiner."* Beaulieu, welcher hier theils wieder als Augenzeuge spricht, theils sich auf die Aussagen von Personen stützt, welche als Augenzeugen sprechen konnten, bringt in seiner ausführlichen Schilderung der Scenen vom 20. Juni eine Menge der interessantesten Notizen namentlich über

Auf der andern Seite ist es aber eine eben so erwiesene Thatsache, dass die Leiter der Bergpartei mit dieser ganzen Volksbewegung nicht nur nicht einverstanden waren, sondern auch Schritte thaten, sie zu hindern und noch im letzten Stadium rückgängig zu machen. Es ist namentlich Thatsache, dass Robespierre noch in der Nacht vom 19. zum 20. Juni den Exkapuziner Chabot veranlasste, nach der Vorstadt St. Antoine zu eilen und dort in der Versammlung der Aufständischen seinen Einfluss dahin geltend zu machen, dass der beabsichtigte Zug unterbleibe, was er aber freilich nicht mehr durchsetzen konnte.

„Ihr habt," erzählt Robespierre selbst darüber, indem er später einmal Pétion wegen der Zweideutigkeit seines Benehmens harte Vorwürfe machte, „für die Bewegung vom 20. Juni eben so viel Willfährigkeit *(condescendance)* gezeigt, als Ihr Abneigung *(éloignement)* gegen den Aufstand vom 10. August an den Tag legtet. Was war denn der Grund dieses Widerspruches in Eurem Benehmen? — Ich will es Euch sagen: das Resultat der Revolution vom 10. August sollte die Freiheit sein; die bewaffnete Prozession vom 20. Juni dagegen hatte keinen andern Zweck, als die Zurückberufung der Minister Clavière und Roland....... Ich rieth Chabot sich nach der Vorstadt St. Antoine zu begeben, wo die Leute, welche die Bittschrift überreichen sollten, sich versammelten, um sie über das elende Manöver *(la misérable manoeuvre)*, welches man vorbereitete, aufzuklären. Er sprach zum Volke, welches in der Kirche Quinze-Vingts versammelt war. Es war zu spät; seine bürgerthümliche Predigt vermochte nichts gegen folgende in Gegenwart von 3000 Personen ausgesprochenen Worte: „„Pétion ist uns

Das, was in den Tuilerien und in der Nähe des Königs vorging, welche sich sonst nirgends finden. Daselbst, S. 369—380.

sicher; Pétion will es; Pétion ist für uns.""*) Und später erklärte Chabot von der Tribüne des National-Konvents herab selbst, dass seine Anwesenheit in der Vorstadt St. Antoine damals gar keinen anderen Zweck gehabt habe, als sich „den Plänen gewisser Intriganten zu widersetzen, deren Ziel nicht die Freiheit des Volkes, sondern die Zurückberufung einiger Minister gewesen sei." **)

Deshalb liess auch die Bergpartei der Jakobiner den Dingen, nachdem sie einmal so weit gediehen waren, ruhig ihren Lauf. Denn es lag gerade in ihrem Interesse, alle die Nachtheile und Verlegenheiten, welche sich aus einer solchen Demonstration, wenn sie ihren Zweck verfehlte, für die Sache und die Partei der Jakobiner ergeben mussten, ihren Gegnern, den Girondisten, zuzuschreiben und zur Last zu legen. Selbst die im Ganzen ruhige und gemässigte Haltung des Jakobiner-Klubs am Abend des 20. Juni dürfte dafür sprechen, dass die Bergpartei, die damals dort das Wort führte, sich

*) Robespierre Lettres à ses commettans No. VII. S. 313.

**) Daselbst, Nr. II. S. 96. — Hist. parlem. Bd. XIX. S. 116. Offenbar ist es der Wahrheit zuwider, wenn dagegen Roederer Chronique de cinquante jours (Hist. parlem. Bd. XV. S. 120.) erzählt: *„Le capucin Chabot se rend à cette dernière assemblée, excite les esprits contre le roi et finit par cette phrase: l'assemblée nationale vous attend demain, sans doute, les bras ouverts."* Auch ist es falsch, wenn in einer der Zeugenaussagen behauptet wird, Robespierre selbst habe der geheimen Versammlung, welche am 19ten bei Santerre gehalten wurde, beigewohnt; es heisst freilich nur: *„Des témoins assurent avoir vu assister Robespierre etc."* Daselbst, S. 117. Uebrigens hatte auch der Justizminister Duranton selbst bereits am 25. Juni der National-Versammlung schriftlich und offiziell angezeigt, dass eine gegen Chabot in obigem Sinne eingegangene Denunziation „ein Werk der Lüge und der Verläumdung sei" *(l'ouvrage du mensonge et de la calomnie).* Daselbst, S. 196. 197.

mit diesem Feldzuge der Girondisten gegen die Tuilerien wenig zu schaffen machen wollte.

Claude-Fauchet trug in dieser Sitzung, unter rauschendem Beifall, ein Rundschreiben an sämmtliche populäre Gesellschaften des Departements Calvados vor, worin er sich förmlich und feierlich von aller Gemeinschaft mit Lafayette lossagte. Die Berichte, welche gleich darauf von Betheiligten über die Vorgänge in der National-Versammlung und in den Tuilerien abgestattet wurden, und welche in so fern von einigem Interesse sind, als sie über mehrere Punkte Aufklärungen geben, wie sie nur bei unmittelbarer Anschauung möglich waren, wurden ohne sonderliche Bewegung angehört. „Man verläumdet fortwährend das Volk," rief Saint-Aubin aus, „und niemals hat sich doch dasselbe grösser gezeigt, als gerade heute. Der beste Beweiss, den ich Euch davon geben kann, ist, dass ich Euch die Waffe zeige, womit ich den ganzen Tag über die grösste Ordnung gehalten habe." Und diese gerühmte Waffe war in der That nichts Anderes, als eine Harlekins-Klappe, welche der Redner, unter allgemeiner Heiterkeit der Versammlung, sofort vorzeigte. Das war die einzige bemerkenswerthe Aeusserung, welche jene Berichte im Jakobiner-Klub hervorriefen und die vielleicht nur mit darauf berechnet war, die Sache, auf Kosten der Girondisten, sofort ins Lächerliche herabzuziehen. Im Uebrigen begnügte man sich, eine Adresse an die Filialgesellschaften zu beschliessen, in welcher die Ereignisse des Tages im Sinne des Klubs genau und bündig dargestellt werden sollten. *)

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 231—233. — v. Archenholz a. a. O. S. 455—460. — Einer dieser Berichterstatter im Jakobiner-Klub war derselbe, welcher Ludwig XVI. persönlich angeredet hatte. Seine Aussagen gewinnen dadurch ein besonderes Interesse. Gleich nach dem 20. Juni erschien eine freilich mehr im Style der Karrikatur gehaltene Abbildung Ludwigs XVI. in dem

Welches waren nun aber die nächsten Folgen des Gewaltstreiches vom 20. Juni in Betreff der Stellung der verschiedenen Parteien und des Fortgangs der Revolutionsbewegung? — Die thatsächliche Beantwortung dieser Frage bedingt vor Allem das Verständniss der Ereignisse, welche in den zwei nächsten Monaten den Jakobinismus auf den Gipfel seiner Macht, aber auch zu seiner scheusslichsten Entartung trieben. Bekanntlich hatten die Girondisten, alles Aufwandes von Gewaltmitteln ungeachtet, am 20. Juni ihren Zweck doch so gut wie gänzlich verfehlt; sie hatten weder die Zurückberufung ihrer Minister noch die Aufhebung des am 18. Juni ertheilten königlichen Veto durchgesetzt. Sie hatten folglich, anstatt einen Sieg zu feiern, eigentlich doch nur eine Niederlage zu beklagen, welche überdies ihre sehr gehässige Seite hatte. Und dass an eine solche Niederlage der Hof, die Royalisten und die Feuillans in diesem verzweifelten Momente gewisse, wenn auch theuer erkaufte, doch selbst sehr weit gehende Hoffnungen knüpften, war natürlich. Freilich täuschte man sich auch hier wieder über die wahre Lage der Dinge und wusste Entschlüsse und Mittel durchaus nicht in ein geeignetes Verhältniss zu den revolutionären Gewalten zu versetzen, welche man noch zu bekämpfen hatte. Selbst sehr verständige und einsichtige Männer waren der Meinung, dass es jetzt für immer um die Jakobiner und ihre Herrschaft geschehen sei, wenn man sich nur zu entscheidenden Schritten entschliessen könne.*)

Augenblicke, wo er, mit der rothen Mütze bedeckt, aus der ihm dargereichten Flasche auf das Wohl der Nation trinkt; darunter liest man: „*Nouveau pacte de Louis XVI avec son peuple.*" Challamel Hist. Musée Bd. I. S. 204. — Auf der andern Seite hatte die Königin selbst drei Hauptmomente der Scenen in den Tuilerien bildlich darstellen lassen. Beaulieu a. a. O. S. 376. giebt eine genaue Beschreibung dieser Bilder, welche am 10. August verloren gingen.

*) Beaulieu z. B. setzte jetzt nicht geringes Vertrauen auf die

In der Nähe des Hofes erwartete man in dieser Beziehung viel von der persönlichen Haltung Ludwigs XVI., welcher, durch die jüngste Entwürdigung des königlichen Ansehens bis ins Tiefste verletzt, sich nun doch endlich ermannen werde. Die Wiederherstellung der absoluten Monarchie, im äussersten Falle selbst mit Gewalt der Waffen, war damals in diesen Kreisen ein vielfach gehegter Gedanke, dessen Verwirklichung man um so mehr für möglich hielt, da man dabei auf die Nachgiebigkeit und den Beistand der gemässigten Royalisten, der Monarchisten und selbst der Feuillans, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, rechnen zu können glaubte. *) Zugleich fehlte es nicht an Symptomen einer heilsamen Umkehr in der öffentlichen Stimmung, welche dem Hofe und der Erhaltung der Monarchie nur günstig sein zu müssen schien. „In der Meinung der Majorität der Einwohner von Paris," bemerkt Röderer, „und in der öffentlichen Stimmung überhaupt ging eine grosse Bewegung zu Gunsten des Königs vor. Der allgemeine Unwille erhob sich unter den

Haltung der Constitutionnellen, deren Muth durch den verunglückten Streich der Girondisten vom 20. Juni wieder etwas gehoben worden sei: *„Il n'y a pas de doute, selon moi,"* meint er, *„que si les amis du roi eussent saisi ce moment, ils n'eussent culbuté les Jacobins et détruit leur empire; mais il fallait moins parler qu'agir; et toujours enchainés dans leur piége constitutionnel, ils aimaient mieux s'y faire exterminer que de risquer d'en sortir un instant pour combattre leurs ennemis."* A. a. O. S. 383.

*) Charakteristisch ist in dieser Beziehung eine Aeusserung, welche damals der später als federfertiger Publizist so bekannt gewordene Abbé de Pradt gegen Mallet du Pan that: *„Paris,"* schrieb er gleich am 21. Juni von da an ihn, *„a comblé la mesure de ses crimes. Que votre conseil de Coblentz apprenne enfin quel est le genre de guerre et de domination qu'il nous faut, et vous, abjurez vos Chambres, vos Assemblées, vos tribunes, vos accommodements. Du fer, morbleu! du fer."* Mallet du Pan Mémoires Bd. I. S. 300.

Eindrücken, welche die Mittheilung der Ereignisse vom 20. Juni auf Jeden gemacht hatte, mit Entschiedenheit gegen die Aufwiegler." *)

Auch in den Provinzen fand dieser Unwille bald einen ermuthigenden Widerhall und machte sich, zum Theil in sehr energischer Weise, durch Adressen an den König und die National-Versammlung Luft. Der Verwaltungsrath des Departements Somme fasste z. B. den Beschluss, sofort zwei Deputirte nach Paris zu schicken, um dem Könige die Versicherung fortdauernder Verehrung und Anhänglichkeit darzubringen. „Dem Könige," hiess es in diesem Beschlusse wörtlich, „sei für die Standhaftigkeit, welche er bei Gelegenheit des Aufstandes vom 20sten dieses Monats bewiesen hat, so wie dafür, dass er die Würde der Nation aufrecht erhalten, indem er mit Gefahr seines Lebens sich weigerte, den Drohungen eines Haufens von gegen das Gesetz bewaffneten Gesindel nachzugeben, und dafür dass er mit Muth von dem Rechte, welches ihm die seiner Obhut ganz besonders anvertraute Constitution verleihet, Gebrauch gemacht hat, unser Dank dargebracht." Zweihundert Bataillone der Nationalgarde des Departements seien bereit, nach Paris zu eilen, wenn die Nationalgarde der Hauptstadt etwa nicht mehr im Stande sein sollte, für das Leben des Königs und die Freiheit der National-Versammlung einzustehen. **)

Und noch bestimmter erklärte das Departement de l'Eure in einer an die National-Versammlung gerichteten Adresse den Jakobinern geradezu den Krieg. „Eine ruchlose Sekte," hiess es da, „wagt es mit den constituirten Behörden in die Schranken zu treten; Eure Sache ist es, sie in das Nichts zurückzustossen. Achtung allen Staatsgewalten; niemals zwei Kammern, aber die Constitution ganz und gar, wie

*) Roederer Chronique de cinquante jours S. 79.

**) Prudhomme Révolutions de Paris. Bd. XII. S. 185.

sie ist!" *) In ähnlichem Sinne sprachen sich noch viele Departements aus, und zwar mit so auffallender Uebereinstimmung in Form und Gedanken, dass die revolutionäre Presse darin schon weiter nichts mehr finden wollte, als ein zu Paris verabredetes Manöver. **)

Unter diesen Umständen verfehlte die von dem Minister des Innern, Terrier de Monciel, verfasste Proclamation des Königs vom 22. Juni ihre Wirkung wenigstens nicht ganz, obgleich sie sich kaum über gewisse von der drückenden Stimmung des Augenblicks eingegebene Allgemeinheiten erheben konnte, und ganz und gar jener männlichen und energischen Haltung entbehrte, welche von bestimmten durchgreifenden Entschlüssen des Hofes und seiner nächsten Rathgeber, wie man sie unter solchen Umständen erwarten mochte, Zeugniss gegeben hätte. „Wenn Diejenigen," lautete der Schluss derselben, „welche die Monarchie zu Grunde richten wollen, noch ein Verbrechen mehr nöthig haben, so mögen sie es immerhin begehen. In dem Zustande der Krisis, in welchem sie sich befindet, wird der König bis zum letzten Augenblicke allen constituirten Behörden das Beispiel des Muthes und der Standhaftigkeit geben, welche allein das Reich retten können: er befiehlt folglich allen Verwaltungsbehörden und Munizipalitäten über der Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu wachen." ***)

Das war wahrhaftig nicht die Sprache, wie sie die Grösse des Augenblicks und die Macht der Verhältnisse von einem Könige verlangten, dessen Krone dabei auf dem Spiele stand, und an welchem diese letzte fürchterliche Mahnung, wenn man sie wirklich verstanden hätte, nicht ungenutzt vorübergehen durfte. Es war nur dieselbe trostlose Resignation, dieselbe

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 197.

**) Prudhomme a. a. O. S. 186.

***) Hist. parlem. a. a. O. S. 189.

Ergebung in ein unvermeidliches Geschick, dieselbe laue, thatlose und zaghafte Politik, welche von jeher das Verhängniss Ludwigs XVI. gewesen waren, die eine solche an den alltäglichen Ton einer gewöhnlichen Polizeiverordnung erinnernde Sprache eingeben konnten. Es geschah aber auch in der That von Seiten des Hofes und der Minister nichts, gar nichts, was im Stande gewesen wäre, das Vertrauen der entschiedensten Anhänger und Vertheidiger des Thrones wieder bis zu jener Zuversicht zu steigern, die den Glauben an die Fortdauer der Monarchie neu belebt und gestärkt hätte. Die sehr unzeitigen Reibungen zwischen einem dem Hofe ergebenen Bataillon der Nationalgarde, welches am 21. Juni in den Tuilerien den Wachdienst versah, und einigen Munizipalbeamten, denen man ihr zweideutiges Benehmen vom vorigen Tage nicht vergessen mochte, so wie ein ziemlich heftiger Wortwechsel zwischen dem Könige und dem Maire Pétion, welcher nur die Spannung mehrte und hinterher von den Parteien nach Wohlgefallen entstellt und ausgebeutet wurde, — Das war eigentlich Alles, was man von der Haltung des Hofes in diesem entscheidenden Momente zu sagen wusste. *)

Man verstand es ja nicht einmal, auf die National-Ver-

*) Pièces intéressantes S. 217—223. Hist. parlem. a. a. O. S. 181. 186—188. Als Pétion am 21. Juni mit zwei andern Munizipalbeamten in den Tuilerien erschien, lud die dort befindliche Nationalgarde vor ihren Augen die Gewehre, indem sie mit drohendem Tone dazu sagten: *„nous verrons aujourd'hui.“* Darüber kam es zu Erklärungen, welche, wie es scheint, selbst zu Thätlichkeiten führten. — Die bekannte Unterredung des Königs mit Pétion wurde damals schon von den verschiedenen Parteien verschieden wiedergegeben, je nachdem man dabei den König oder Pétion im Vortheil erscheinen lassen wollte. Die Königin selbst fürchtete, dass der König bei dieser Gelegenheit vielleicht etwas zu heftig gewesen sei und äusserte sich in diesem Sinne namentlich gegen Röderer, welcher zugegen war.

sammlung, welche im ersten Augenblicke der Bestürzung überwiegend günstig gestimmt zu sein schien, einen nachhaltigen Einfluss zu gewinnen. Sie blieb daher in ihrer Haltung fortwährend unbestimmt und zweifelhaft und unterlag nur zu bald wieder der Gewalt der Girondisten und der Jakobiner. Der Beschluss, welcher gleich in der Sitzung vom 21. Juni durchgesetzt wurde, dass in Zukunft bewaffneten Haufen nicht mehr gestattet sein sollte, vor den Schranken derselben zu erscheinen, durch den Sitzungssaal zu ziehen und den constituirten Staatsgewalten mit ihren Forderungen entgegen zu treten, war fast der einzige bedeutendere Schritt, wozu sie sich im Sinne des Hofes und der Sicherung der Monarchie bewegen liess. Schon das in derselben Sitzung ausgestreute Gerücht, dass abermals ein solcher Haufen gegen die Tuilerien im Anzug sei, erregte, obgleich es sofort thatsächlich widerlegt wurde, Misstrauen gegen die Pläne der Regierung, welche, so behaupteten wenigstens die Girondisten, nichts Geringeres im Schilde führe, als die blutigen Scenen des Marsfeldes vom Juli 1791 zu erneuern. *)

Ein Versuch, welcher wenige Tage nachher, am 25. Juni, wahrscheinlich auf Betrieb der Feuillans, gemacht wurde, die Jakobiner in der National-Versammlung offen anzugreifen, musste, unter diesen Umständen, natürlich seinen Zweck gänzlich verfehlen. „Ihr habt," hub der Deputirte Delfau in dieser Sitzung an, indem er zugleich vor den Anstrengungen einer zügellosen Aristokratie und den Umtrieben einer aufrührerischen Demokratie warnte, „Ihr habt, als Ihr das Todesurtheil über die Corporationen ausspracht, die erstaunlichste, die gefährlichste von allen vergessen: ich meine jene zwölfhundert im ganzen Königreiche zerstreuten Gesellschaften, deren Centralpunkt in Paris ist....... Ihr könnt Euch nicht länger verhehlen, dass sie ein politisches Ungeheuer *(un monstre po-*

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 181—185.

litique) sind, welches in keinem Systeme einer guten Regierung bestehen kann. In ihrem Schooss verführen einige Aufwiegler, unter der Maske des Patriotismus, die Menge; von hier aus unterhält man, unter dem Vorwande des allgemeinen Besten, ein fortwährendes System von Denunciationen; da wagt man zu behaupten, dass die Siege unserer Generale mehr zu fürchten sind, als ihre Niederlagen." Gleich bei diesen Worten erhob sich im Saale und von den Tribünen herab ein so gewaltiger Sturm des Unwillens gegen den kühnen Redner, dass nichts Anderes übrig blieb, als der Sache durch sofortigen Uebergang zur Tagesordnung ein Ende zu machen. Delfau, merkwürdigerweise selbst Mitglied des Jakobiner-Klubs, wurde noch an demselben Abend, in Folge eines einstimmigen Beschlusses, aus den Listen desselben ausgestrichen. *)

Dagegen wurden alle Petitionen und Adressen, welche, im Sinne und unter dem Einflusse der Jakobiner abgefasst, in Betreff der Ereignisse vom 20. Juni der National-Versammlung zugingen, mit bezeichnender Ruhe, zum grössten Theile selbst mit entschiedenem Beifall aufgenommen, obgleich sie in Ton und Haltung meistens alles Mass politischer Fassung überschritten. „Wir erheben uns," hiess es z. B. in einem solchen Machwerk, welches von der Vorstadt St. Antoine ausging, „ein zweites Mal, um die heiligste der Pflichten zu erfüllen. Die Bewohner der vier Vorstädte von Paris, die Männer des 14. Juli denunciren Euch einen König, welcher nur Falschheit treibt *(un roi faussaire)*, einen Hochverräther, welcher nicht mehr würdig ist, den Thron zu behaupten. Unser Verdacht in Betreff seines Benehmens hat sich endlich bewahrheitet, und wir verlangen, dass das Schwert der Gerechtigkeit sein Haupt treffe, damit die Strafe, die er verdient, allen Tyrannen ein warnendes Beispiel werde. Wenn Ihr Euch ferner weigert,

*) Daselbst, S. 195. 234.

unseren Wünschen nachzugeben, so sind unsere Arme bereit die Verräther nieder zu schmettern, überall, wo wir sie finden, selbst mitten unter Euch."

Der Minister des Innern, welcher diese Petition selbst der National-Versammlung mittheilte, verlangte sofortige gesetzliche Ahndung solchen Unfugs, konnte aber weiter nichts erlangen, als dass man sie, wie gewöhnlich, an die Kommission der Zwölf verwies, welche ganz in den Händen der Girondisten war. „Die Gesetze," hiess es dann in dem gleich am folgenden Tage darüber erstatteten Berichte derselben, „haben den constituirten Behörden alle zur Erhaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe nöthigen Mittel in die Hand gegeben; es ist mithin kein Grund vorhanden, neue legislative Massregeln zu ergreifen." *) Noch weiter ging freilich Pétion indem er, als der Minister in der Sitzung vom 25. Juni nochmals darauf drang, mit Nachdruck für die Beruhigung der Geister und die Erhaltung des öffentlichen Friedens zu sorgen, in einem an die National-Versammlung gerichteten Schreiben geradezu erklärte: „Unruhen können nur durch Uebertreibung der Vorsichtsmassregeln hervorgerufen werden, welche man mit Affectation ergreift. Sie sind, so zu sagen, nur die Sturmglocke des Aufruhrs. Zeigt man die Gefahr so an, während sie gar nicht vorhanden ist, so erzeugt man sie erst, regt unnützerweise die Geister auf, ermüdet die Nationalgarde und verbreitet die Meinung, Paris befinde sich in einem Zustande der Krisis. Dergleichen Aufregungen ohne Zweck scheinen mir sehr gefährlich." **)

In ganz ähnlicher Weise waren Erhebung des Volkes, Absetzung des Königs und Anklage der Königin das gewöhnliche Thema der meisten Adressen, welche um diese Zeit aus den Provinzen an die National-Versammlung gelangten. Nichts

*) Daselbst, S. 191.
**) Daselbst, S. 195.

war leichter, als darin den konsequenten Einfluss der Jakobiner und ihrer Filialgesellschaften wieder zu erkennen. In der Sitzung vom 27. Juni hatten einige Mitglieder der rechten Seite wenigstens den Muth, sie unumwunden für ein Werk des Jakobiner-Klubs zu erklären. Das brachte die Jakobiner gewaltig auf. „Ich höre," rief sogleich Einer mit beissender Ironie aus, „dass diese Herren behaupten, diese Adressen seien nach einem Muster gemacht, welches im Jakobiner-Klub verfertiget worden; wohlan, ich antworte ihnen, dass sie nur auch ihrerseits ein solches Muster anfertigen mögen; es wird in allen Departements zerrissen und dem Feuer übergeben werden!" *)

Die Feuillans liessen sich indessen durch die Lauheit des Hofes und die zweifelhafte Haltung der National-Versammlung noch nicht ganz entmuthigen. In ihren Augen galt es jetzt allerdings, den Kampf gegen die Jakobiner bis zur Entscheidung durchzufechten, und wenn sie dabei noch an die Möglichkeit eines Sieges in ihrem Sinne glaubten, so waren es vorzüglich zwei Dinge, worauf sie in dieser Beziehung ihre Hoffnungen stützten: auf den besseren Geist, von welchem das Direktorium des Departements von Paris beseelt war, und die Macht Lafayette's.

Das Direktorium des Departements von Paris, welches, unter dem Vorsitz des Herzogs von La Rochefoucauld,

*) Daselbst, S. 197. In einer Adresse aus Grenoble hiess es z. B.: „*Législateurs, le peuple est souverain. Si Louis XVI, roi des Français, ne veut pas être un avec la nation, la nation va se lever toute entière; et, la Constitution à la main, elle s'écriera: Louis XVI, roi des Français, est déchu de la couronne.*" — Ganz ähnlich in einer aus Lyon: „*Prévenez, par une grande mesure, une insurrection que votre indifférence rendrait légitime. Ne vous fiez pax aux paroles d'un roi qui vous trompe.*" — In einer Adresse aus Laval wurde verlangt, dass sofort die Königin in Anklagestand versetzt werde.

der Majorität nach aus Feuillans bestand, hatte schon vor dem 20. Juni eine ziemlich entschiedene Haltung gegen die Jakobiner angenommen. In einem noch an den Minister Roland gerichteten Schreiben vom 12. Juni gab es nicht undeutlich zu erkennen, dass es wenig Bedenken tragen würde, mit den bestehenden Gesetzen in der Hand, die Schliessung des Jakobiner-Klubs zu verlangen, wenn die von dort ausgehenden Unordnungen nicht bald ihre Endschaft erreichen sollten. „Wir würden," hiess es unter Andern darin, „feige Bürger und unwürdige Beamte sein, wenn wir den Kleinmuth so weit treiben wollten, Ihnen zu verschweigen, dass mitten in der Hauptstadt, welche unserer Obhut anvertraut ist, eine öffentliche der Verläumdung gewidmete Rednerbühne besteht, wo Bürger jedes Alters und jedes Geschlechts, welche ohne Unterschied verbrecherischen Vorträgen beiwohnen können, täglich Alles einsaugen mögen, was die Verläumdung nur immer Unreines, die Zügellosigkeit Ansteckendes aufzuweisen hat. Wir brauchen nicht an den bestimmten Wortlaut der Gesetze zu erinnern, kraft deren die Behörden eine Anstalt schliessen lassen könnten, welche die Quelle fast aller Unordnungen und vielleicht das einzige Hinderniss der Wiederherstellung der Ordnung und der Befestigung der Constitution ist." *)

Das Direktorium scheint sich aber doch nicht für stark genug gehalten zu haben, diese Drohung sofort zur Wahrheit zu machen; und auch nach den Ereignissen vom 20. Juni beschränkte es sich zunächst darauf, eine gerichtliche Untersuchung gegen die Urheber und Beförderer dieses Unfugs einzuleiten, ohne gegen die Jakobiner direkt auf eine Weise einzuschreiten, welche das Uebel an der Wurzel angegriffen hätte. In dieser Hinsicht erwartete das Direktorium, so wie die Feuillans überhaupt und zum Theil auch die Monar-

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 101.

chisten, Alles von Lafayette, welcher sich dabei, so hoffte man, auf den gesunderen Sinn der Majorität der Nation stützen könne. Denn allerdings hatte sein Schreiben vom 16. Juni seine Wirkung nicht ganz verfehlt. Fünf und siebenzig Departements und mehrere grössere Städte hatten ihm, wie Lafayette selbst versichert,*) durch Adressen ihre Zustimmung zu den in jenem Schreiben niedergelegten Grundsätzen zu erkennen gegeben, und die Vorfälle vom 20. Juni waren wohl geeignet, ihm sogleich eine noch erhöhetere praktische Wichtigkeit zu verleihen.

Während daher die zaghafteren, vielleicht auch die einsichtigeren seiner Freunde noch immer vor übereilten Schritten warnten, trieben ihn dagegen die entschlosseneren, die kühneren derselben, welche mehr das Ziel, als die Verhältnisse in den Augen hatten, unter denen es erreicht werden musste, sofort zu entschiedenerem Handeln. Vor Allen war es wieder Lally-Tolendal, welcher in diesem kritischen Momente auf Lafayette's persönliche Unentschiedenheit den wesentlichsten Einfluss ausübte. Jetzt, meinte er, sei kein Augenblick mehr zu verlieren, man müsse den Jakobinern mit offenem Visir den Kampf auf Leben und Tod bieten, das Vertrauen des Hofes, aller Abneigung des Königs und der Königin gegen Lafayette zum Trotze, durch unbedingte Hingebung geradezu erzwingen, und dann dieses Vertrauen benutzen, den Thron aufs Neue zu befestigen und die Monarchie für die Zukunft zu retten.**) Lafayette, welcher, bei aller Schwäche des Charakters, von seiner moralischen und materiellen Macht, namentlich dem Hofe gegenüber, keine ge-

*) Lafayette Mémoires Bd. III. S. 331.

**) Lally-Tolendal Mémoire au Roi de Prusse pour réclamer la liberté de Lafayette etc. Hist. parlem. Bd. XVII. S. 236.

ringe Meinung hatte,*) und des persönlichen Muthes keineswegs entbehrte, ging auf diese Gedanken ein.

Lafayette befand sich, als die Kunde von den Ereignissen des 20. Juni zu seiner Kenntniss gelangte, mit seinen Truppen in einem Lager vor Bavay. Nachdem er sich da mit Mareschall Luckner über die weiteren Operationen verständiget hatte, entschloss er sich, vorzüglich wohl in Folge der dringenden Vorstellungen Lally-Tolendal's,**) selbst nach Paris zu eilen, um dort die Jakobiner im Sitze ihrer Macht anzugreifen. Ob er dabei mit sich selbst darüber völlig im Klaren war, was er eigentlich wolle, wie weit er gehen könne, und was unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen sei? bleibt mindestens zweifelhaft. Einen bestimmten durchdachten Plan, gestützt auf gehörige Berechnung der zu seiner Ausführung erforderlichen Mittel, hatte er schwerlich

*) Als Lafayette zu Anfange des Jahres nach Paris berufen worden, und es bei dieser Gelegenheit wegen des damaligen Ministerwechsels zwischen ihm und dem Könige zu einigen Differenzen gekommen war, äusserte er unter Andern voll Unmuth gegen den Siegelbewahrer: „*Nous verrons lequel, du roi ou de moi, aura la majorité dans le royaume.*" Schreiben Pellenc's an den Grafen La Marck vom 11. März 1792. Correspondance etc. Bd. III. S. 297.

**) Lally-Tolendal sagt a. a. O. S. 237. ausdrücklich: „*Moi qui voyais le républicanisme faire des pas de géant j'encourageais M. de Lafayette à ne pas perdre un instant pour lui rompre en visière, l'attaquer corps à corps etc.*" — Dagegen will Lafayette, Mémoires Bd. III. S. 332., freilich behaupten, dass Niemand um diesen seinen Schritt gewusst habe: „*Sa démarche n'avait été concertée avec personne; ceux qu'il aimait le plus en furent surpris.*" — Die nähere, überzeugende Begründung dieser Behauptung fehlt indessen, wenn man sie nicht in den Bemerkungen Lafayette's über den verfälschten Charakter der Denkschrift Lally-Tolendal's finden will, in welcher jedoch gerade dieser Punkt auch nicht berührt wird. Daselbst, S. 502. folg.

entworfen. Jedenfalls hat er nicht genug bedacht, dass man revolutionäre Körperschaften von der Macht und der Bedeutung der Jakobiner im besten Falle wohl mit der Gewalt der Waffen, niemals aber mit politischen Vernunftgründen, durch die Ueberlegenheit besserer Grundsätze und edlerer Gesinnungen, am wenigsten durch kraftlose Verwegenheit in gesetzliche Schranken zurückweisen oder gänzlich zu Boden werfen kann. Wollte er das Letztere, so musste er an der Spitze seines Heeres, vorausgesetzt, dass er desselben versichert war, vor dem Jakobiner-Kloster, nicht aber allein als öffentlicher Ankläger an den Schranken der National-Versammlung erscheinen; nicht hier musste er die Vermittelung einer halb ohnmächtigen halb böswilligen Versammlung nachsuchen, sondern dort sofort selbst den Streit als Diktator mit der Schärfe des Schwertes schlichten. Hat Lafayette, wie man vielfach glaubte, sich je mit dem Gedanken einer solchen Diktatur getragen, so hat er bei dieser Gelegenheit nur wieder bewiesen, dass am wenigsten er dazu gemacht oder berufen war, ihn nicht einmal in seinem Interesse zu verwirklichen, geschweige denn zum Nutzen und Frommen der Monarchie durchzuführen.

Genug Lafayette zog in aller Eile seine Truppen in eine sichere Stellung unter den Kanonen von Maubeuge zurück, und machte sich, ungeachtet der Warnung des alten Luckners, dass dabei sein Kopf auf dem Spiele stehe,*) von einem einzigen Adjutanten begleitet, auf den Weg nach Paris. Als er durch Soissons passirte, suchte ihn selbst das Direktorium des Departements, obgleich es seinen patriotischen Absichten volle Gerechtigkeit widerfahren liess, in Betracht der Gefahren und der Nutzlosigkeit eines solchen Schrittes,

*) Lafayette Mémoires Bd. III. S. 333: *„Le vieux Maréchal blâma beaucoup l'intention qu'annonçait Lafayette de se rendre à Paris, parce que, disait-il, les sansculottes lui couperaient la tête."*

noch zur Umkehr zu bewegen. Er liess sich jedoch dadurch nicht beirren. Bereits am 28. Juni traf er in Paris ein, verweilte kurze Zeit bei seinem Freunde La Rochefoucauld, und erschien, nachdem er den Präsidenten schriftlich ersucht hatte, der National-Versammlung seine Hochachtung bezeugen zu dürfen, sofort vor den Schranken derselben. *)

„Vor Allem," hub er an, nachdem ihm, unter theilweisen Beifall der Versammlung und der Tribünen, das Wort gestattet worden, „vor Allem muss ich Ihnen, meine Herren, die Versicherung geben, dass, zufolge der zwischen Mareschall Luckner und mir getroffenen Anordnungen, meine Gegenwart hier in keiner Weise weder die Erfolge unserer Waffen, noch die Sicherheit der Armee beeinträchtiget, welche ich befehlige. Die Gründe, welche mich hierher führen, sind folgende:

„Man hat gesagt, dass mein Schreiben an die National-Versammlung vom 16ten nicht von mir sei; man hat mir vorgeworfen, dass ich es mitten in einem Lager geschrieben habe. Vielleicht musste ich, um mich dazu zu bekennen, allein erscheinen und den ehrenvollen Schutzwall verlassen, welchen die Zuneigung der Truppen um mich bildete. Aber ein noch gewichtigerer Grund hat mich genöthiget, meine Herren, mich in Ihre Mitte zu begeben. Die Gewaltthaten, welche am 20sten in den Tuilerien verübt worden sind, haben alle gute Bürger und vornehmlich die Armee mit Unwillen und Bestürzung erfüllt. In der, welche ich befehlige und wo Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten nur Eins sind, habe ich von den verschiedenen Corps Adressen voll von Liebe für die Constitution, von Achtung vor den durch sie eingesetzten Behörden, und von patriotischem Hass gegen die Aufwiegler aller Parteien erhalten. Ich habe geglaubt, diesen Adressen sogleich durch den Armeebefehl Einhalt thun zu müssen, welchen ich

*) Daselbst, S. 333.

auf dem Büreau niederlege. Sie werden daraus ersehen, dass ich gegen meine braven Waffengenossen die Verpflichtung übernommen habe, allein unsere gemeinschaftlichen Gesinnungen auszudrücken; und der zweite, den ich gleichfalls hier hinzufüge, bestärkt sie in dieser gerechten Erwartung. *)

„Meine Herren, als Bürger habe ich die Ehre zu ihnen zu sprechen; aber die Meinung, welche ich ausdrücke, ist die aller Franzosen, welche ihr Vaterland, seine Freiheit, seine Ruhe und die Gesetze lieben, die es sich gegeben hat, und ich fürchte nicht, von irgend einem unter ihnen Widerspruch zu erfahren. Es ist Zeit, die Constitution vor den Angriffen sicher zu stellen, welche man gegen sie zu richten bemüht ist, so wie die Freiheit der National-Versammlung, die des Königs, seine Unabhängigkeit und seine Würde zu gewährleisten; es ist Zeit, endlich die Hoffnungen schlechter Bürger zu Schanden zu machen, welche nur von den Fremden die Wiederherstellung Dessen erwarten, was sie die öffentliche Ruhe nennen und was für freie Menschen nichts wäre, als eine schmachvolle und unerträgliche Sklaverei.

„Ich ersuche daher die National-Versammlung:

„1) Anzuordnen, dass die Anstifter und Leiter der Ge-

*) Diese beiden Armeebefehle vom 26. Juni befinden sich: Daselbst, S. 487—488. Indem Lafayette darin der Armee für den guten constitutionnellen Geist, welcher sie beseele, alle Anerkennung zu Theil werden lässt, zugleich aber auch darauf hinweist, dass dergleichen gemeinschaftliche Aeusserungen *„d'une force essentiellement obéissante"* zu verrätherischen Auslegungen von Seiten geheimer und offener Feinde gemissbraucht werden könnten, heisst es dann weiter: *„Quelque soigneux que soit le général d'éviter pour l'armée jusqu'à la moindre apparence d'un reproche, il lui promet que dans toutes les démarches personnelles qui pourront contribuer au succès de notre cause et au maintien de la constitution, il bravera seul, avec constance et avec dévouement toutes les calomnies comme tous les dangers."*

waltthätigkeiten, welche am 20. Juni in den Tuilerien verübt worden sind, als Verbrecher, die sich an der Nation vergangen *(comme criminels de lèse-nation)* verfolgt und bestraft werden;

„2) Eine Sekte zu vernichten, welche sich die Souveränetät der Nation anmasst, die Bürger tyrannisirt, und deren öffentliche Verhandlungen über die Verworfenheit Derer, welche sie leiten, keinen Zweifel lassen.

„3) Ich wage endlich Sie in meinem Namen und im Namen aller ehrenwerthen Leute des Königreichs zu bitten, wirksame Massregeln zu ergreifen, damit allen constituirten Gewalten, vor Allen der Ihrigen und der des Königs, die schuldige Achtung zu Theil werde, und der Armee die Versicherung zu geben, dass die Constitution im Innern unversehrt erhalten bleibe, während tapfere Franzosen an den Gränzen für ihre Vertheidigung ihr Blut vergiessen." *)

Die Girondisten, für welche Guadet das Wort nahm, erhoben sich natürlich sofort gegen diese Anträge Lafayette's, indem sie sein unerwartetes Erscheinen an dieser Stelle als eine die National-Versammlung selbst beleidigende Anmassung, als eine offenbare Verletzung derselben Constitution geahndet wissen wollten, deren Schutz und Vertheidigung er zum Vorwand seiner selbstsüchtigen Pläne nehme. Ein General, welcher vor dem Feinde stehe, könne unmöglich so ohne Weiteres seinen Posten verlassen, ohne durch einen von dem Kriegsminister ihm ertheilten Urlaub ausdrücklich dazu ermächtiget zu sein; vor Allem müsse daher der Kriegsminister befragt werden, ob er einen solchen Urlaub ertheilt habe, und dann habe die Kommission der Zwölf sofort Bericht darüber zu erstatten, welche Gefahren es mit sich bringe, Generälen

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 199.

überhaupt das Petitionsrecht einzuräumen. Die Feuillans, für welche Ramond in die Schranken trat, behielten jedoch wenigstens hier die Oberhand. Nach einem ziemlich heftigen Wortwechsel wurde der Antrag Guadet's mit 339 gegen 234 Stimmen verworfen und die Petition Lafayette's einfach an die Kommission der Zwölf verwiesen. *)

Noch ehe diese Entscheidung erfolgt war, hatte Lafayette den Saal verlassen, um sich sofort nach den Tuilerien zu begeben. Die königliche Familie, über dieses sein unverhofftes Auftreten nicht weniger erstaunt, empfing ihn mit erzwungener Freundlichkeit und sprach ihm für seine Hingebung ihren Dank aus. Der König und die Königin gaben ihm namentlich wiederholt zu erkennen, dass sie ihr Heil ferner nur noch von der Constitution erwarten, eine Versicherung, welche von Seiten des Königs völlig aufrichtig gemeint schien, während dagegen die Königin ihren Widerwillen gegen Lafayette und die Constitutionnellen auch jetzt noch keineswegs überwinden konnte. Denn als man, nach seiner Entfernung, darüber zu Rathe ging, wie man sich nun gegen ihn verhalten solle, und namentlich Madame Elisabeth, die Schwester des Königs, darauf drang, man müsse jetzt alles Vergangene vergessen und sich vertrauensvoll in die Arme des einzigen Mannes werfen, welcher den König und seine Familie retten könne, entgegnete die Königin sogleich mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit: „jedenfalls ist es besser unterzugehen, als durch Lafayette und die Constitutionnellen gerettet zu werden." **)

Indessen hatte sich die Kunde von der Ankunft Lafayet-

*) Daselbst, S. 200—205.

**) Lafayette a. a. O. S. 336: *„Jamais Louis XVI ne parut s'exprimer avec plus de conviction." „Mais la reine répondit: „qu'il valait mieux périr que d'être sauvé par Lafayette et les constitutionnels."*

te's überall verbreitet und unter seinen Gegnern sowohl wie unter seinen Anhängern nicht geringe Sensation erregt. Namentlich setzten die Feuillans, wie es scheint, Alles in Bewegung, um aus seiner Gegenwart für ihre Partei möglichst Vortheil zu ziehen und ihn zu entscheidenden Schritten gegen die Jakobiner zu treiben. Als er die Tuilerien verliess, wurde sein Wagen sofort von der versammelten Menge, meistens Nationalgarden, eingeschlossen und unter beständigem Geschrei: „*A bas les Jacobins!*" nach seiner Wohnung geleitet. Dabei gab es natürlich schon allerhand Reibungen. Denn nun drängten sich auch die Trabanten der Jakobiner heran und suchten das gleichgültige Volk durch den Ruf: „*Vive la nation! vive les Jacobins!*" zu elektrisiren. Man fürchtete ernstere Händel und hielt es für klug, das Hotel Lafayette's durch eine Ehrenwache der Nationalgarde zu decken.*)

Gleich an demselben Abend kam es dann auch im Jakobiner-Klub zu heftigen Debatten darüber. Chabot schilderte die Pläne Lafayette's in den grellsten Farben und meinte alles Ernstes, es sei nun sicherlich um die Freiheit geschehen. Brissot dagegen suchte ihn und die Gesellschaft zu beruhigen. „Lafayette," äusserte er unter Andern, „hat endlich die Maske abgelegt, aber er hat sie zu bald abgelegt. Durch blinden Ehrgeiz verführt, will er sich zum Herrscher aufwerfen. Dieses Uebermass von Kühnheit wird ihn, da es zu früh gekommen ist, ins Verderben stürzen; ja es hat ihn schon ins Verderben gestürzt. Als Cromwell dem englischen Parlamente seine Lehren vortragen und zu ihm als Herr und Meister sprechen zu können glaubte, hatte er sich mit einer

*) Daselbst, S. 336: „*Lafayette se retira chez lui, applaudi de beaucoup de citoyens, et y trouva un détachement de gardes nationales qui ne fut peut-être pas inutile contre les projets des clubs.*"

Armee von Fanatikern umgeben, welche sich dem Dienste eines einzigen Mannes weihten; er hatte einige Siege erfochten. Aber das Haupt Lafayette's ist noch nicht von Lorbeeren umschlungen und wir können uns kühn verbürgen, dass die Soldaten Lafayette's niemals ihre Waffen gegen die Sieger der Bastille kehren werden. Ich theile daher den Schrecken des Herrn Guadet nicht; ich sage nicht wie er, die Freiheit ist verloren, weil Herr Lafayette einmal auf den Gedanken gekommen ist, an den Schranken der National-Versammlung mit einer Petition zu erscheinen. Gewiss die National-Versammlung wird den Muth haben, die Unverschämtheit Lafayette's zu züchtigen, und ich verpflichte mich hier, auf der Tribüne derselben zu beweisen, dass er sich des Hochverraths schuldig gemacht hat. Die National-Versammlung wird nicht umhin können, gegen Lafayette die Anklage zu beschliessen. Uebrigens kann ich hier in dieser Gesellschaft nur noch einen Wunsch aussprechen. Lafayette und Alle, welche mit ihm verschworen sind, sind nur durch unsere Zwietracht stark geworden. Schwören wir also, allen unseren Hass zu vergessen, wenn es überhaupt wahr ist, dass Hass in den Herzen der Patrioten wohnen kann. Was mich betrifft, so erkläre ich aus der Tiefe meines Herzens, dass ich Alles vergessen will, was vorgegangen ist." *)

Diese Mahnung zur Eintracht aus Brissots Munde in einem Augenblicke, wo die Existenz des Jakobiner-Klubs

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 235. folg. Uebrigens ist es Thatsache, dass sich Brissot bei dieser Gelegenheit doch nur ungern gänzlich von Lafayette lossagte, für welchen er im Stillen immer noch eine gewisse Anhänglichkeit bewahrt hatte. *„Lorsque Brissot,"* erzählt Toulongeon Histoire de la Révolution Bd. I. S. 281, *„se préparait à le dénoncer et à demander contre lui l'accusation: „„J'en suis fâché, dit-il, personne ne l'estime plus que moi; mais pourquoi s'est-il déclaré contre les Jacobins.""*

ernstlich gefährdet schien, ist jedenfalls höchst charakteristisch für Geist und Wesen des Jakobinismus. Selbst Robespierre trug kein Bedenken, jetzt seinem Todfeinde die Hand dazu zu bieten. „Wenn die Gefahr," meinte er sogleich nachdem Brissot geendet hatte, „welche die Freiheit bedroht, gewiss und der Feind der Freiheit bekannt ist, dann ist es ganz überflüssig, von Einigkeit zu sprechen; denn das Gefühl derselben lebt in Aller Herzen. Was mich betrifft, so habe ich schon durch das Vergnügen, welches die Rede, die Guadet diesen Morgen in der National-Versammlung gehalten hat, und die Worte, welche ich so eben von Brissot hörte, mir verursachten, die Ueberzeugung gewonnen, dass es in dem meinigen lebendig ist." Auch der Anklage Lafayette's stimme er vollkommen bei, nur halte er es für angemessen, dass zuvor noch jeder Patriot, jeder Freund der Freiheit aufgefordert werde, Alles was ihm über Lafayette bekannt sei, der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit er, noch ehe der National-Gerichtshof sein Urtheil spreche, von der öffentlichen Meinung verdammt werde. Man hielt dies indessen nicht für gerathen, weil dadurch der gegen Lafayette sofort einzuleitende Prozess nur verzögert werden würde. *)

Uebrigens verrieth die ganze Haltung des Jakobiner-Klubs an diesem Abende, dass man in der That sehr ernste Besorgnisse hegte. Man konnte sich nicht überzeugen, dass Lafayette vor der National-Versammlung, und zwar gleichsam im Namen seiner Armee, eine so drohende Sprache zu führen gewagt haben würde, wenn er nicht auch zugleich die Mittel in Bereitschaft hätte, solche Drohungen, einem feststehenden Plane zufolge, sofort zur Wahrheit zu machen. Noch während der Sitzung und in der nächsten Nacht traf man daher schon Anstalten, Lafayette, ehe er seine Schläge ausführen könne, zuvorzukommen. Während man also aber-

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 237.

mals die Vorstädte aufzuwiegeln suchte, wandte man sich zu diesem Zwecke merkwürdigerweise auch an Dumouriez, welcher mit Lafayette, vorzüglich auch in Folge des Schreibens vom 16. Juni, zwar in sehr gespannten Verhältnissen stand, übrigens aber, seit er das Ministerium verlassen hatte, allem Parteigetriebe fern, ruhig in der Zurückgezogenheit lebte.

Man schickte ihm zwei Abgeordnete zu und liess ihn förmlich nach dem Jakobiner-Kloster einladen: er solle nur kommen, jetzt, noch in dieser Nacht, sei es Zeit, an Lafayette Rache zu nehmen; Alles sei dazu vorbereitet, des Volkes sei man versichert; noch in dieser Nacht werde man nach der Wohnung des „Diktators" ziehen, die nur aus hundert Mann bestehende Wache überwältigen, und dann auch Mittel finden, sich seiner selbst zu entledigen. Dumouriez ging natürlich auf diesen tollen Vorschlag nicht ein. Wolle er, entgegnete er kurz, an Lafayette Rache nehmen, so werde er das allein thun; übrigens werde er dazu bald eine weit angemessenere Gelegenheit finden; er werde sich in kurzem zur Armee begeben, und ihn dort zu einem Wettkampf gegen den Feind herausfordern; das sei die Rache, wie er sie, seinem Patriotismus gemäss, an ihm zu nehmen gedenke. Die Jakobiner mussten sich damit abfinden lassen, wagten nun aber auch nicht, ihren Streich in dieser Nacht auszuführen. *)

Inzwischen waren Lafayette und seine Freunde keineswegs müssig geblieben. Gleich am Abend, als er aus den Tuilerien zurückgekehrt war, soll eine Deputation der Grena-

*) Dumouriez Vie etc. Bd. II. S. 350. 351. Die hier mitgetheilte Thatsache kann an sich wohl um so weniger bezweifelt werden, da ein genügender Grund, der Dumouriez zur Erfindung einer solchen Fabel bewogen haben könnte, nicht vorliegt. Auch spricht die Verwirrung der Zeiten und der Nebenumstände, die er sich dabei zu Schulden kommen lässt, eher für, als gegen die Wahrheit der Sache an sich. Denn sonst hätte er sich gerade in dieser Hinsicht wohl etwas mehr vorgesehen.

diere mehrerer Bataillons der Nationalgarde bei ihm erschienen sein, und, während sie einen Freiheitsbaum vor seiner Thüre pflanzte, sich angeboten haben, sofort, wenn er sich nur an ihre Spitze stellen wolle, mit zwei Stück Geschütz nach dem Jakobiner-Kloster zu ziehen und den Sitzungssaal der Jakobiner ohne Weiteres in den Grund zu schiessen. *) Lafayette hielt einen solchen Handstreich jedenfalls für zu gewagt, zu wenig constitutionnell. Jedoch ging er nun mit seinen Freunden ernstlich darüber zu Rathe, was in diesem Sinne etwa zu thun sei.

Namentlich will Lally-Tolendal einen Theil der Nacht mit ihm dazu verwendet haben, einen förmlichen Operationsplan für den folgenden Tag zu entwerfen. Nach seiner Ansicht sollte man an alle Anhänger der Monarchie und des Königs, an alle Freunde der wahren Freiheit, alle Besitzenden, alle Unterdrückten einen Aufruf erlassen, so Viele wie möglich von ihnen auf öffentlichem Platze versammeln, in ihrer Mitte ein Panier aufpflanzen, welches die Inschrift trüge: *„Point de Jacobins, point de Coblentz!"* — dann zu dem Volke sprechen, es auffordern, mit nach dem Jakobiner-Kloster zu ziehen, dort die Häupter der Jakobiner verhaften, die vorgefundenen Papiere des Klubs mit Beschlag belegen und den Sitzungssaal dem Boden gleich machen. Lafayette, meint er weiter, habe diesen Plan vollkommen gebilliget; denn schon gegen den König habe er sich dahin geäussert, man müsse die Jakobiner physisch und moralisch vernichten; aber seine furchtsameren Freunde, namentlich im Departement von Paris und in der National-Versammlung, hätten sich dagegen erklärt und er sei genöthiget gewesen, ihnen nachzugeben. **) Lafayette selbst will die Schuld,

*) Beaulieu Essais etc. Bd. III. S. 396.

**) Lally-Tolendal Mémoire au roi de Prusse pour réclamer la liberté de Lafayette a. a. O. S. 237: *„M. de*

dass dieser oder ein ähnlicher Plan nicht zur Ausführung kam, und überhaupt nichts Entscheidendes geschah, allerdings vorzüglich mit auf Rechnung der Lauheit, der Muthlosigkeit der National-Versammlung setzen. *)

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, es wurde wenigstens ein Versuch gemacht, die Sache ins Werk zu setzen. Am folgenden Tage nämlich, am 29. Juni, wollte der König 4000 Mann Nationalgarden die Revue passiren lassen. Lafayette wollte diese Gelegenheit benutzen, wie er sich ausdrückt, „den öffentlichen Geist etwas zu heben," und bat daher den König ihn begleiten zu dürfen, indem er zugleich zu erkennen gab, er werde zu diesen unter den Waffen befindlichen Nationalgarden sprechen und dann thun, „was er im Interesse der Constitution und der öffentlichen Ordnung für nöthig halte." Kaum war dies aber bekannt geworden, als Pétion, wie man wenigstens behaupten will, durch die Königin selbst von der Absicht Lafayette's in Kenntniss gesetzt, die Revue kurz vor Tagesanbruch absagen liess. **)

La Fayette le voulait de toute sa force; il avait dit au roi: Il faut détruire les Jacobins physiquement et moralement." — Deshalb, dass er Koblenz neben den Jakobinern auf sein Panier gesetzt wissen wollte, glaubte er sich ganz besonders entschuldigen zu müssen: *„Coblentz m'en détestera, et cependant je sauvais Coblentz; et le ciel m'est témoin que je voulais le sauver, mais après avoir sauvé la France et son roi."*

*) Lafayette Mémoires Bd. III. S. 336. *„Il lui fut démontré (à Lafayette), dès le même jour, qu'à moins de quelque nouveau stimulant, l'assemblée législative, dont les deux tiers abhorraient les Jacobins et dont la minorité en comprenait plusieurs qui ne l'étaient pas que par crainte, n'aurait pas le courage de saisir cette occasion."*

**) In diesem Punkte stimmen Lafayette Mémoires a. a. O. S. 337. und Toulongeon a. a. O. S. 281. im Wesentlichen ganz überein. Man hat gleichwohl noch neuerdings, (z. B. Granier de Cassagnac Hist. du Directoire Bruxelles 1852. Bd. II. S. 237.) bezweifeln wollen, dass die Königin dabei auf diese Weise die

Es blieb ihm folglich weiter nichts übrig, als eine Anzahl einflussreicher Offiziere der Nationalgarde, auf deren Treue und Entschlossenheit er rechnen zu können glaubte, in seiner Behausung zu versammeln und sie, wo möglich, für seine Pläne gegen die Jakobiner zu begeistern. Er stellte ihnen namentlich vor, dass vor Allem ihre eigene Lässigkeit dem öffentlichen Wohle die grössten Gefahren bringe, dass es dringend nöthig sei, Alles aufzubieten, um dem Treiben der Anarchisten ein Ziel zu setzen und der National-Versammlung die Entschlossenheit einzuflössen, welche sie fähig machen werde, ferneren Gewaltstreichen mit Erfolg entgegen zu treten, und dass Lauheit und Uneinigkeit unter den Wohlgesinnten auf die Dauer die Ursache des grössten Unheils werden würden. Es scheint, dass diese seine Ansprache wenigstens nicht ganz ohne Eindruck blieb. Man war entschlossen, einen Schlag auszuführen, und kam überein, sich zu diesem Zwecke am Abend so zahlreich wie möglich in den Elysäischen Feldern zu versammeln. Es fanden sich aber kaum hundert Mann ein. Man ging daher unverrichteter Sache auseinander, und setzte eine zweite Zusammenkunft für den nächsten Tag fest, wo man dann, wenn sich nur wenigstens dreihundert Mann eingefunden hätten, ohne Weiteres gegen das Jakobiner-Kloster ziehen wolle. Dieses Mal wurden jedoch die Erwartungen Lafayette's und seiner Freunde noch schmählicher getäuscht. Es erschienen keine dreissig Mann. *)

Hände im Spiele gehabt habe; allein Lafayette beruft sich dafür ausdrücklich auf das Zeugniss eines Exministers *„très-attaché à la cour et fort avant dans sa confiance,“* worunter wahrscheinlich Bertrand de Moleville gemeint ist. Die Aussage von Weber Mémoires Bd. II. S. 196., auf die man sich dagegen stützen will, und der zufolge der König selbst diese Revue habe einstellen lassen, „weil er dergleichen kleinliche Mittel verachtet habe,“ ist mindestens von sehr leichtem Gewicht.

*) Toulongeon a. a. O. S. 281. Lafayette Mémoires a. a.

So stark wirkte damals schon der Terrorismus der Jakobiner, welche, jedenfalls von Allem sehr wohl unterrichtet, ihrer Seits nichts versäumt haben mögen, die Pläne Lafayette's zu vereiteln. Er selbst musste, unter diesen Umständen, seinen längeren Aufenthalt in der Hauptstadt, welcher nur seine persönliche Existenz ernstlich gefährdete, für völlig nutzlos halten. Er verliess daher Paris bereits am Abend des 30. Juni, um zu seinen Truppen zurückzukehren. Seine Klagen über die trostlosen Zustände, die er vorgefunden hatte, legte er zuvor noch in einem zweiten an die National-Versammlung gerichteten Schreiben nieder.

„Indem ich," hiess es darin, „auf meinen Posten zurückkehre, wo tapfere Soldaten sich dem Tode für die Constitution weihen, aber auch nur für sie ihr Blut vergiessen wollen und sollen, nehme ich das lebhafteste und tiefste Bedauern darüber mit hinweg, dass ich der Armee nicht die Nachricht bringen kann, dass die National-Versammlung über meine Petition einen Beschluss zu fassen geruht hat. Die Stimme aller guten Bürger des Königreichs, welche einiges beklagenswerthe Geschrei vergebens zu ersticken bemüht ist, mahnt täglich die erwählten Stellvertreter des Volkes, so wie seinen erb-

O. S. 337. geht über die ganze Sache, wohl aus guten Gründen, ziemlich flüchtig hinweg. Diese verunglückte Expedition gegen die Jakobiner war sicherlich kein Glanzpunkt in seiner politischen Laufbahn. Ueber die beiden Zusammenkünfte in den Elysäischen Feldern beobachtet er völliges Stillschweigen, während er sich nur noch in bitteren Klagen über die Trägheit der Constitutionnellen und den schon überwiegenden Einfluss des Terrorismus der Jakobiner ergeht. *„On a peine,"* meint er, *„à concevoir comment la minorité jacobine et une poignée de prétendus Marseillais se sont rendus les maîtres de Paris, tandis que la presque totalité de 40,000 citoyens de la garde nationale voulait la constitution; mais les clubs étaient parvenus à disperser les vrais patriotes et à faire craindre les mesures vigoureuses etc."*

lichen Stellvertreter *(son représentant héréditaire)* daran, dass, so lange in ihrer Nähe eine Sekte besteht, welche allen Staatsgewalten Hindernisse in den Weg legt, ihre Unabhängigkeit bedroht, und, nachdem sie den Krieg hervorgerufen hat, sich bemüht, durch Entstellung Eurer Sache, ihr die Vertheidiger zu entziehen, so lange man ferner darüber erröthen muss, dass ein die Nation verletzendes Verbrechen, welches die gerechten und dringenden Besorgnisse aller Franzosen, so wie den allgemeinsten Unwillen erregt hat, ungestraft bleibe, unsere Freiheit, unsere Gesetze, unsere Ehre in Gefahr schweben.

„Das sind die Wahrheiten, meine Herren, welche freie und edle Geister zu wiederholen kein Bedenken tragen. Empört gegen Aufwiegler jeder Art, mit Unwillen erfüllt gegen die Feiglinge, welche sich so weit erniedrigen würden, dass sie einer Intervention der Fremden entgegen sehen, durchdrungen von dem Prinzip, welches in Frankreich zuerst bekannt zu haben, ich mir zur Ehre anrechne, dass nämlich jede ungesetzliche Gewalt Unterdrückung ist und dann der Widerstand Pflicht wird, fühlen sie das Bedürfniss, ihre Besorgnisse im Schoosse des gesetzgebenden Körpers niederzulegen, hoffen sie, dass die Gesetze der Vertreter des Volkes sie davon befreien werden. Was mich betrifft, meine Herren, so werde ich nie weder meine Prinzipien, noch meine Gesinnungen, noch meine Sprache ändern. Ich war der Meinung, dass die National-Versammlung, in Betracht der Dringlichkeit und der Gefahren der Verhältnisse, mir erlauben würde, mit der Versicherung meiner tiefen Hochachtung auch den Ausdruck meines Bedauerns und meiner Wünsche zu verbinden."

Dieses Schreiben, welches noch an demselben Abend in der National-Versammlung zum Vortrage kam, trieb den Unmuth der Jakobiner um so höher, da erst noch am Tage vorher bei derselben eine Adresse aus Rouen eingegangen

war, welche das Stärkste enthielt, was bis jetzt überhaupt im Sinne Lafayette's und im Geiste der Feuillans gesagt worden war. „Ich bin erstaunt," rief Isnard sogleich aus, als jenes Schreiben vorgelesen worden war, „dass die National-Versammlung diesen aufrührerischen Soldaten *(ce soldat factieux)* nicht sofort von ihren Schranken hinweg nach Orléans geschickt hat." *) Dagegen wurde Lafayette in der genannten Adresse aus Rouen, welche überhaupt den Jakobinern in den heftigsten Ausdrücken den Krieg erklärte, geradezu als ein Opfer der verächtlichsten Verschwörer in Schutz genommen.

„Die wahren Verschwörer," hiess es da, nachdem alle Missethaten der Jakobiner in ähnlichem Tone gebrandmarkt worden, „sind Die, welche, indem sie die Miene annehmen, als ob sie die Dienste, welche Lafayette der Sache der Freiheit geleistet hat, vergässen oder verkennten, die Niederträchtigkeit begehen, ein Anklage-Dekret in Vorschlag zu bringen und gegen ihn vielleicht den Mordstahl zu richten, weil dieser General den Muth gehabt hat, die Warheit zu sagen, eine mächtige Partei zu entlarven und sie bis in die Höhle zu verfolgen, wo sie über dem Untergange des Vaterlandes brütet. Möchten doch die Elenden, welche gegen den General der Föderation von 1790 die Anklage vorbereiten, auch eine solche gegen alle guten Franzosen ins Werk setzen. Indem Lafayette seine Gesinnungen ausgesprochen hat, hat er zugleich auch die unsrigen dargelegt: wie er, verabscheuen wir die Aufwiegler. Seit langer Zeit schon sind wir ihrer Tyrannei, welche uns empört, müde; ihr erniedrigendes Joch ist eine Schmach, die wir nicht mehr ertragen können. Gesetzgeber, gebt sie der Vernichtung preis, diese verdorbenen Menschen, welche die Revolution kennen gelehrt hat, und die den Namen von Patrioten nur annehmen, um ihn zu ent-

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 217. 218.

ehren. Vernichtet jede Gewalt, welche, wenn sie nicht durch die Constitution berechtiget ist, in unserer gesellschaftlichen Ordnung ein Ungeheuer ist. Duldet also nicht länger die Unverschämtheit der Tribünen, welche durch bezahlten Beifall und bezahltes Murren auf die Meinung der Volksvertreter Einfluss gewinnen und sie beherrschen. Legt jenen Agitatoren, welche im Heiligthum der Gesetzgebung selbst, Aufruhr und Mord hervorzurufen wagen, ewiges Stillschweigen auf. Bestraft die Anstifter der Gewaltthaten, welche am 20sten dieses Monats in dem Schloss der Tuilerien verübt worden sind. Sie sind ein Staatsverbrechen, ein Angriff auf die Rechte des französischen Volkes, welches sich nicht von einigen Räubern der Hauptstadt Gesetze vorschreiben lassen will; wir verlangen von Euch Rache dafür." *)

Selbst diese Energie der Sprache, welche sich, eingegeben von gerechten Unwillen, in einer Adresse aus dem Departement de L'Aisne ganz in ähnlicher Weise wiederholte, **) vermochte indessen den nachtheiligen Eindruck der Niederlage, welche Lafayette durch diesen verunglückten Feldzug gegen die Jakobiner erlitten hatte, nicht zu mindern, nicht zu neutralisiren. „Lafayette," rief der „Patriote français" aus, sobald seine Abreise kundbar wurde, „ist auf seinen Posten zurückgekehrt. Er ist etwas bestürzt darüber, nicht mehr Sensation erregt zu haben: er scheint geglaubt zu haben, dass es um zu siegen hinreichte, nur zu kommen und zu sehen! Aber Lafayette ist nicht Cäsar, obgleich er den Rubicon überschritten hat." ***) Es war vielleicht die schlimmste,

*) Daselbst, S. 207—210.

**) *„Proscribez les corporations des clubs,"* hiess es unter Andern in dieser Adresse, *„et leurs correspondances entre eux, faites cesser le scandale de vos divisions, marqué par la distinction de vos places, faites cesser l'intolérable obsession, la tyrannie révoltante des tribunes."*

***) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 349.

die folgenreichste Niederlage nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Partei, der er diente und die sich auf ihn stützte, — für die Feuillans. Sie konnten sich von derselben nicht wieder erholen und mussten bei fortgesetztem Kampfe ihren Gegnern, den Jakobinern, fast durchgängig das Feld räumen. Während diese den Rückzug Lafayette's den sie gleichsam wie die Flucht eines geschlagenen Feindes betrachteten, dadurch feierten, dass sie am Abend, wo er Paris verlassen hatte, sein Bild im Palais-Royal öffentlich verbrennen liessen, hatte er sich vor seiner Abreise mit seinen Freunden vom Departement von Paris noch dahin verständiget, dass man nun wenigstens die gerichtliche Verfolgung der Urheber und Beförderer der Ereignisse vom 20. Juni ernstlich betreiben, und namentlich an den Munizipalbeamten, welche sich dabei einer verrätherischen Lauheit in Erfüllung ihrer Pflichten schuldig gemacht, ein Exempel statuiren müsse. *) La Rochefoucauld, der Präsident des Departements, setzte es auch, obgleich Röderer als General-Prokurator in einem ziemlich gewundenen Berichte die Schuld der Betheiligten sehr zu mildern bemüht war, bereits am 6. Juli wirklich durch, dass Pétion, als Maire von Paris, und Manuel, als General-Prokurator der Kommune, provisorisch vom Amte suspendirt und die weitere gerichtliche Untersuchung gegen sie sowohl, wie gegen Santerre sofort eingeleitet werde. **) Dieser Beschluss konnte um so weniger verfehlen, bedeutende Sensation zu machen, da er, wenn er seinen Zweck erreichte, die Partei, gegen welche er gerichtet war, in ihrem empfindlichsten Theile treffen musste. Grund genug, dass von Seiten derselben Alles in Bewegung gesetzt wurde, ihn zu hintertreiben und seine Wirkungen möglichst zu vereiteln.

Während daher Pétion selbst in einem „an seine Mit-

*) Lafayette Mémoires a. a. O. S. 338.
**) Hist. parlem. Bd. XV. S. 333.

bürger" gerichteten Schreiben ankündigte, dass er die über ihn verhängte Entscheidung mit Ruhe und Kaltblütigkeit aufgenommen habe und der Hoffnung lebe, dass „bald der Ausspruch einer höheren Gewalt die Unschuld auf die einzige ihrer würdige Weise, nämlich durch das Gesetz, rächen werde,"*) erschien schon am 7. Juli eine Deputation der Munizipalität vor den Schranken der National-Versammlung und überreichte, indem sie um schleunige Entscheidung in der Sache bat, eine von sämmtlichen Mitgliedern derselben unterzeichnete Adresse, worin sie nicht nur das Benehmen Pétions am 20. Juni als völlig tadellos in Schutz nahm, sondern auch eine solidarische Verantwortlichkeit dafür freiwillig mit übernehmen wollte. „Wir sind Alle," hiess es da, „seine Mitschuldigen, wir haben dasselbe Verbrechen begangen, wir verlangen daher auch an der Ehre seiner Bestrafung Theil zu nehmen." **)

Im Jakobiner-Klub wurde darauf in der Sitzung vom 8. Juli — es war dieselbe, worin das auf Anstiften des Bischoffs Lamourette in der National-Versammlung am 7ten gefeierte trügerische Versöhnungsfest der beissendsten Kritik unterworfen wurde — durch Billaud-Varenne die Ueberzeugung ausgesprochen, dass der König den Beschluss des Departements gegen den „würdigen" Pétion und den „feurigen" Manuel nicht bestätigen werde, „obgleich er sich das Ansehen gebe, als ob er sich bitten lassen wolle, damit er seine Rolle nur um so besser spielen könne." ***) Zu gleicher Zeit unterliess man nicht, die Vorstädte in diesem Sinne aufzuwiegeln, von denen aus dann auch bald jenes drohende Zetergeschrei: *„Pétion ou la mort!"* ertönte, welches in der Presse der Girondisten und in einer Menge von ihnen eingegebe-

*) Daselbst, S. 334.

**) Daselbst, S. 339. 340.

***) Daselbst, S. 344.

ner Adressen an die National-Versammlung und an Pétion selbst nur zu laut wiederhallte.

„Tugendhafter Pétion," lautete z. B. eine der letzteren, „treuer Beamte des Volkes, verfolge nur immerhin Deine Laufbahn eines braven Mannes, eines feurigen und unbestechlichen Patrioten: lass immerhin die Schlangen des Neides um Dein Haupt zischen: zermalme mit Deiner Verachtung, mit der Verachtung der Menschlichkeit und der Tugend jene Elenden, welche sich versprochen hatten, dass der 20. Juni 1792 der Jahrestag des 17. Juli 1791 werden sollte...... Dein Benehmen an diesem Tage, wo die Männer des 14. Juli ihre Petition einreichten, unter diesen Umständen, welche die Wuth unserer Feinde uns so verhängnissvoll zu machen geschworen hatte, hat das Volk vollkommen befriediget. Das Volk hat auch seine Civilliste; es bezahlt nicht im Voraus, aber es bezahlt auf edle Weise: seine Anhänglichkeit, seine Liebe, sein Vertrauen, welches die Intrigue nie zu schwächen im Stande sein wird, Das ist das Gold, welches die zahlreichste Section von Paris Dir zu bieten uns beauftragt hat." **)

Indessen glaubten Ludwig XVI. und seine Rathgeber sich durch dergleichen Aufhetzereien eben so wenig einschüchtern lassen zu dürfen, wie durch die Vorstellungen des General-Prokurators Röderer, welcher, gestützt auf die Versöhnungsscene vom 7. Juli — wir kommen sogleich darauf zurück — in einem an den König gerichteten Schreiben zur Nachgiebigkeit und Verzeihung rieth. ***) Er erhielt darauf gar

**) Gallois a. a. O. S. 346.

***) *„La royauté constitutionelle,"* hiess es unter Andern in diesem Schreiben, *„désormais en pleine sécurité, sera-t-elle moins indulgente au dernier écart de la liberté naissante que cette liberté elle-même, étant encore mal assurée ne l'a été aux vieilles erreurs de l'ancienne domination et de l'ancienne servitude?"* — Roederer Chronique de cinquante jours S. 172. 173. — Man weiss in der

keine Antwort, und bereits am 11. Juli erfolgte die königliche Bestätigung der provisorischen Suspension des Maires Pétion und des General-Prokurators Manuel.

Leider war jetzt Das, was vielleicht als Stärke und Entschlossenheit gelten sollte, nur noch ein mit unglücklicher Hand gespieltes, schon verlorenes Spiel. Denn kaum war der National-Versammlung in der Sitzung vom 12. Juli der Beschluss des Königs offiziell mitgetheilt worden, als Pétion vor den Schranken derselben erschien und, unter fortwährendem Beifall der Versammlung und der Tribünen, seine Selbstvertheidigung vortrug, welche sich am Ende nur in eine bittere Anklage gegen das Direktorium des Departements von Paris verkehrte. *) Sie konnte, unter solchen Umständen, nicht ohne die erwünschte Wirkung bleiben. Gleich am andern Tage setzte die National-Versammlung, in Folge des Berichtes der Kommission der Zwölf, welcher die Angelegenheit überwiesen worden war, das von dem Departement beschlossene und von dem Könige bestätigte Suspensions-Dekret zugleich mit der Bestimmung ausser Kraft, dass eine fernere gerichtliche Verfolgung der betheiligten Personen nicht mehr stattfinden solle. **)

Pétion wurde durch diesen Beschluss der National-Versammlung gleichsam der Held des Festes der Föderation, welches auf den folgenden Tag fiel. Es war ein Siegesfest der Girondisten und Jakobiner über die Feuillans, für den Hof eine nur zu traurige Mahnung an die endlichen Geschicke der Monarchie und der königlichen Familie. Das

That nicht, ob man, bei dem sonst ehrenwerthen Charakter und klarem Verstande Röderers, eine solche Sprache augenblicklicher Verblendung oder dem unwiderstehlichen Drange nach Versöhnung zuschreiben soll.

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 404—415.

**) Daselbst, S. 419—447., wo auch der Bericht Röderer's an das Departement von Paris fast vollständig mitgetheilt wird.

Direktorium des Departements von Paris räumte, auf diese Weise geschlagen, bald darauf den Gegnern das Feld. Von neun seiner Mitglieder reichten acht, sämmtlich Feuillans, bereits am 23. Juli ihre Entlassung ein. *) Ein besonderes Fest, welches in den letzten Tagen dieses Monats „zur Verherrlichung der Tugend und des Bürgersinnes," wie es in dem Programm hiess, welche in Pétion ihren würdigsten Vertreter gefunden, veranstaltet werden sollte, hielt dieser indess doch für gerathener, abzulehnen, „weil eine solche einem Einzelnen dargebrachte Ehrenbezeugung da nicht an der Stelle sei, wo Alles nur dem Dienste der Freiheit geweiht sein müsse." Er begnügte sich, das Modell eines Schiffes — des Wappens von Paris —, welches man ihm zum Zeichen der Anerkennung der Verdienste, welche er sich um die Stadt erworben, in feierlichem Zuge überbringen wollte, in aller Stille in Empfang zu nehmen. **)

Freilich war eine solche Wendung der Dinge nur dazu gemacht, dem Hofe den Glauben, die Hoffnung, dass von der constitutionnellen Partei und ihren Hauptvertretern, den Feuillans, für die Rettung des Thrones und die Wiederherstellung der Monarchie noch irgend etwas zu erwarten sei, vollends ganz zu benehmen. Namentlich wollte man sich mit Lafayette in keiner Weise mehr einlassen. „Da man denn nun doch," äusserte einmal die Königin kurz vor dem 10. August, „um einige Anhänger zu gewinnen, sich noch an diese Constitution halten musste, so hätte man sich wohl in die Arme Lafayette's werfen können; seitdem er aber hierher gekommen ist, um die National-Versammlung von der Furcht zu heilen, welche ihr die Adresse seiner Armee verursacht hatte, ist von ihm gar nichts mehr zu hoffen." ***) Auch

*) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 142.

**) Pièces intéressantes, S. 224—234.

***) Beaulieu Essais etc. Bd. III. S. 489.

wurden alle seine Vorschläge, wenigstens die königliche Familie in Sicherheit zu bringen, mit Entschiedenheit, fast mit Widerwillen abgelehnt.

Bekanntlich ging er gleich nach der Rückkehr zu seiner Armee mit dem Plane um, den König und seine Familie von Paris nach Compiègne zu übersiedeln, wo er sie vor allen weiteren Unbilden sicher stellen zu können hoffte. Er hatte sich zu diesem Zwecke eines Theiles seiner Truppen und seiner Generäle versichert; die Nationalgarde von Compiègne war gewonnen und einige geschickt kombinirte Bewegungen seines Armeecorps, worüber er sich mit Mareschall Luckner verständigt hatte, sollten diesen Rückzug des Hofes decken. Wäre der König, meinte er weiter, auf diesem Wege einmal persönlich in Sicherheit gebracht, so ergebe sich das Uebrige leicht von selbst. Ludwig XVI. werde in einer an die Nation gerichteten Proclamation den Prinzen, seinen Brüdern, und den Emigrirten untersagen, noch weiter gegen Frankreich vorzugehen, sich bereit erklären, wenn es die National-Versammlung für angemessen erachten möchte, selbst an die Spitze des Heeres zu treten, welches die auswärtigen Feinde bekämpfen solle, und sich endlich für die Constitution in einer Weise aussprechen, welche über seine wahren und aufrichtigen Gesinnungen in dieser Beziehung keinen Zweifel mehr lasse. Ein solcher Schritt werde nicht nur die aufrichtigen Constitutionnellen und selbst die gemässigteren Jakobiner, deren Absichten an sich als ehrenwerth gelten könnten, *(ceux d'entre les Jacobins dont les intentions étaient honnêtes)* wieder mit Zutrauen erfüllen, sondern auch die übrigen dem Throne feindlichen Parteien so weit entwaffnen, dass in ihnen nur noch wenig entschiedene Gegner der Monarchie übrig bleiben würden; er werde den König und die königliche Familie retten, aus seiner Nähe die treulosen Rathgeber entfernen, der National-Versammlung wieder Kraft und den guten Bürgern überhaupt Muth verleihen, dagegen die Jakobiner sowohl,

wie die Aristokraten vollends ausser Fassung bringen. Lafayette ging in diesen seinen gewiss redlich und wohl gemeinten constitutionnellen Phantasieen sogar so weit, dass er Ludwig XVI. schon im Geiste unter dem allgemeinen Jubel des Volkes wieder in Paris einziehen und als Triumphator ungestört von dem fortan unerschütterlichen constitutionnellen Throne Besitz nehmen sah. *)

An eine solche Zauberkraft der Constitution wollte man nun aber einmal in den Tuilerien nicht mehr glauben. Die Vorschläge, welche Lafayette in diesem Sinne mit einem vertrauten Adjutanten, Herrn La Colombe, nach Paris gelangen liess, um sie durch Vermittelung seiner Freunde, namentlich Lally-Tolendals, welcher sie Bertrand de Moleville übergab, in die Hände des Königs und der Königin zu bringen, wurden dort kalt und mit Misstrauen aufgenommen. Ungeachtet der dringendsten Zureden einiger einflussreichen Freunde Lafayette's in der Nähe des Hofes, konnte man sich nicht entschliessen, in irgend einer Weise darauf einzugehen. Die streng royalistische Partei behielt in dem Rathe des Königs die Oberhand, indem sie meinte, „man wisse

*) Lafayette Mémoires Bd. III. S. 344. folgd. *„Il est probable que Louis XVI aurait pu rentrer alors dans Paris aux acclamations de tout le peuple; mais un tel triomphe eût été celui de la liberté, et la cour n'en voulait pas."* Uebrigens giebt hier Lafayette selbst die wesentlichsten Punkte seines Planes und die Schritte, die er zu seiner Verwirklichung that, in dieser Weise an. In Nebenumständen weichen die Aussagen von Lally-Tolendal (Mémoire au roi de Prusse, Hist. parlem. Bd. XVII. S. 237. folg. und 243—250.) und Bertrand de Moleville (Mémoires Bd. II. S. 86—93.) davon ab. Lafayette hat beide deshalb einer scharfen, mitunter selbst bittern Kritik unterworfen. Daselbst, S. 502—514. Man darf dabei aber nicht vergessen, dass Lafayette ein Interesse hatte, Manches zu verschweigen und wo möglich in Vergessenheit zu bringen.

wohl, dass Lafayette den König retten könne, aber niemals werde er das Königthum retten." Auch erinnerte man sich jetzt, lebhafter wie je, wieder an ein mahnendes Wort, welches Mirabeau einmal kurz vor seinem Tode ausgesprochen hatte, „dass nämlich Lafayette im Falle eines Krieges den König als Gefangenen in seinem Zelte bewachen würde." Und als man noch inständiger in die Königin drang, brach sie, mit Hinblick auf die Katastrophe vom 6. Oktober 1789, und die Rolle, welche Lafayette dabei gespielt hatte, geradezu in die bitteren Worte aus: „Es wäre doch zu traurig für uns, wenn wir ihm zweimal das Leben zu danken haben sollten." *)

Es wurde daher nicht einmal für rathsam erachtet, ihn zu dem Feste der Föderation als Stellvertreter der bewaffneten Macht, nach Paris zu berufen, obgleich er darauf selbst ganz besonderes Gewicht gelegt und sein Erscheinen dabei am Altar des Vaterlandes, und zwar an der Seite Ludwigs XVI., eigentlich als den Ausgangspunkt bei der Verwirklichung seines ganzen Planes hingestellt hatte. **) Man begnügte sich, zu dieser Feierlichkeit blos den alten Luckner, eine politisch ganz unbedeutende Persönlichkeit, nach Paris zu bescheiden.

*) Lafayette a. a. O. S. 346. Als etwas später einmal Herr La Colombe die Königin darüber befragte, warum man nicht auf die Vorschläge Lafayette's eingegangen sei, gab sie die merkwürdige Antwort: *„Nous sommes bien reconnaissans envers votre général, mais ce qu'il y aurait de mieux pour nous, serait d'être enfermés pour deux mois dans une tour."* Daselbst, S. 347.

**) In dem deshalb an Lally-Tolendal gerichteten Schreiben Lafayette's heisst es in dieser Beziehung: *„Je regarde comme un devoir sacré d'être auprès du roi dans cette circonstance; et ma tête est tellement montée à cet égard, que j'exige absolument du ministre de la guerre qu'il me mande et que cette première partie de ma proposition soit adoptée."* Bertrand de Moleville a. a. O. S. 90.

Demgemäss lautete dann auch überhaupt die Antwort, welche der König in einem bereits unter dem 10. Juli an Bertrand de Moleville gerichteten Schreiben auf die Vorschläge Lafayette's ertheilte.

„Man muss ihm sagen," hiess es da, „dass ich ihm für die Anhänglichkeit, welche ihn bewegen würde, sich so preis zu geben, unendlich erkenntlich bin; aber die Art der Ausführung scheint mir unthunlich, nicht etwa aus persönlicher Furcht, sondern weil dabei Alles auf einmal aufs Spiel gesetzt werden würde, und wenn dann dieser Plan verfehlt wäre, so würde Alles schlimmer werden, als je zuvor, Alles immer mehr und mehr unter die Ruthe der Parteimänner gerathen..... Der beste Rath, welchen man Herrn von Lafayette ertheilen kann, ist der, dass er dadurch, dass er seinen Posten als General wohl versieht, den Aufwieglern immer zum Schreckbild diene. Auf diese Weise wird er immer mehr das Vertrauen seiner Armee gewinnen und sich ihrer, wenn es nöthig sein sollte, so bedienen können, wie er will." *)

Das war der letzte verunglückte Versuch, welchen Lafayette machte, die Monarchie und die königliche Familie im Interesse der constitutionnellen Partei zu retten und dem Feuillantismus den Sieg über den Jakobinismus zu verschaffen. Misslungen, wie er war, konnte er gar kein anderes Resultat haben, als nicht allein die persönliche Stellung Lafayette's und die Haltung seiner Partei den Jakobinern gegenüber immer schwieriger, immer trostloser zu machen, sondern auch nur wesentlich dazu beizutragen, die Lage der Dinge im Allgemeinen schnell bis zu dem äussersten Punkte verhängnissvoller Entscheidung zu treiben. Das Geschrei über den „Verrath Lafayette's" erneuerte sich schon seit Anfang des Monats Juli in der National-Versammlung sowohl, wie im Jakobiner-Klub mit nie gekannter

*) Bertrand de Moleville a. a. O. S. 93.

Heftigkeit. Es wurde das Losungswort der Jakobiner, womit sie jetzt vorzüglich die Geister zu erhitzen suchten; und dass es in dieser Hinsicht seine Wirkung nicht verfehlte, beweist die Fluth von Adressen, welche abermals mit Ungestüm die Anklage Lafayette's verlangten.

„Man sagt," rief Cheppy in der Sitzung des Klubs vom 4. Juli aus, „dass der neue Crommwell morgen wieder in Paris sein wird; wenn diese Thatsache wahr ist, so erfüllt sie mich mit der lebhaftesten Freude; denn er kann nur kommen, um sein Anklage-Dekret zu holen. Die National-Versammlung beschliesse nur die Anklage gegen Lafayette; und ich übernehme es, allein und ohne Waffen ihm dieses Dekret zuzustellen und es mitten unter seiner Armee zur Ausführung zu bringen." *) Am 2. Juli hatte bereits Vergniaud, am 9ten Brissot in der National-Versammlung darauf gedrungen, dass das Verhalten Lafayette's einer genauen Prüfung unterworfen werden solle. Die Freiheit, das Vaterland seien so lange in Gefahr, meinte dann Robespierre am 10ten im Jakobiner-Klub, so lange Lafayette noch mit an der Spitze der Armee stehe und die Anklage gegen ihn nicht zur Wahrheit geworden sei, während er einige Tage nachher, am 13ten, geradezu behauptete, Lafayette gehe nur deshalb jetzt mit einem „neuen Verbrechen" um, damit er die Schuld und die Folgen desselben abermals auf die Jakobiner wälzen könne. **)

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 265.

**) Daselbst, S. 366. 454. — Um dieselbe Zeit hatte Robespierre auch in seinem Défenseur de la Constitution in einem langen Artikel „Sur la tactique du général Lafayette" die Polemik gegen denselben auf die pikanteste Weise wieder aufgenommen, indem er ihn darin geradezu zum Verbündeten des Kaisers Leopold und des Königs von Preussen machen und die verrätherische auswärtige Politik der Tuilerien auf seine Rechnung

Als hierauf am 15. Juli der Deputirte Lemontey in der National-Versammlung ein Gesetz in Vorschlag brachte, demzufolge das Petitionsrecht Generälen an der Spitze ihrer Armeen im Allgemeinen nicht mehr zugestanden werden solle, ergriff Bazire das Wort, um die Anklage gegen Lafayette nun förmlich zu beantragen. Man beschloss indessen, die Verhandlungen über diesen Antrag so lange zu vertagen, bis die Kommission der Zwölf ihren Bericht über das Verhalten Lafayette's überhaupt abgestattet haben würde. Er kam am 19ten zur Tagesordnung. Die Schlussfolgerungen desselben täuschten jedoch die Erwartungen der Jakobiner gewaltig. Denn sie gingen darauf hinaus, dass sich in dem Verhalten Lafayette's nichts gefunden habe, was den bestehenden positiven Gesetzen zuwider laufe; es sei mithin auch ein Grund zu weiterem gerichtlichen Verfahren gegen ihn nicht vorhanden, und man müsse sich daher darauf beschränken, blos den von Lemontey eingebrachten Gesetzentwurf in nähere Erwägung zu ziehen. *)

Natürlich setzten da die Jakobiner bei den in den nächsten Tagen stattfindenden Verhandlungen darüber Alles ein, um die Schuld Lafayette's dennoch darzuthun. So suchte namentlich Guadet in der Sitzung vom 21sten ein paar verdächtige Worte wieder hervor, welche der alte Luckner angeblich während eines Bankets bei dem Bischoff von Paris zur Zeit der Föderation habe fallen lassen, und aus denen man nichts Geringeres entnehmen wollte, als dass Lafayette Luckner förmlich habe auffordern lassen, mit ihm an der Spitze seiner Truppen nach Paris zu ziehen und die Jakobiner zu vernichten. Man hielt diese vagen Aussagen, welche, wie sich später herausstellte, der alte Mareschall, vom Weine erhitzt,

setzen wollte. Der Artikel befindet sich Hist. parlem. Bd. XVI. S. 32—41.

*) Daselbst, S. 7. 8. 28.

in einem Zustande gemacht hatte, in welchem er seines an sich schwachen Geistes und seiner unbeholfenen Sprache nicht einmal völlig mächtig gewesen war, gleichwohl für so erheblich, dass man den General Bureaux de Pusy, welcher den Unterhändler zwischen den beiden Feldherrn gemacht hatte, zu weiteren Aufklärungen vor die Schranken der National-Versammlung beschied. *)

Er erschien daselbst erst am 29. Juli und that durch eine lange mit den betreffenden Korrespondenzen belegte Beweisführung dar, dass jene Beschuldigung ganz ohne Grund sei und die gerügten Unterhandlungen gar keinen andern Zweck gehabt hätten, als die Verständigung über einige militärische Operationen gegen den Feind. Auch hatten gleichzeitig Luckner und Lafayette selbst in den Seitens der National-Versammlung von ihnen verlangten schriftlichen Erklärungen die Aussagen Guadet's geradezu als Lügen und Verläumdungen bezeichnet. **) Eine abermalige Berichterstattung der Kommission der Zwölf wurde darauf hin auf den 8. August angesetzt.

*) Daselbst, S. 43—80 sind die Verhandlungen in den Sitzungen vom 20. und 21. Juli vollständig mitgetheilt. Guadet's Aussage S. 78.

**) Daselbst, S. 88—105. Mémoires de Lafayette Bd. III. S. 352—371. In dem Schreiben, welches Lafayette unter dem 26. Juli von Longwy aus an die National-Versammlung richtete heisst es am Schluss: *„Mais je suis interpellé pour un fait. Ai-je proposé a M. le maréchal Luckner de marcher avec nos armées sur Paris? — A quoi je réponds en quatre mots fort courts: Cela n'est pas vrai."* — In dem Briefe, welchen Lafayette am 8. Juli an Lally-Tolendal gerichtet haben soll, dessen Echtheit er aber freilich bestreiten will, heisst es gleichwohl: *„J'avais conquis Luckner, au point d'en obtenir la promesse de marcher sur la capitale avec moi, si la sûreté du roi l'exigeait et qu'il en donnât l'ordre."* Bertrand de Moleville a. a. O. S. 88. Es wird dies immer ein etwas dunkler Punkt in dem Leben Lafayette's bleiben.

Obgleich nun aber dieses Mal die Anklage Lafayette's als völlig gerechtfertiget förmlich beantragt wurde, so entschied sich doch die Versammlung nach langen und interessanten Verhandlungen wider Erwarten mit überwiegender Majorität gegen dieselbe. Sie wurde bei namentlichen Aufruf mit 406 gegen 224 Stimmen verworfen. *)

Es versteht sich von selbst, dass dieser Ausgang der Sache nur dazu beitrug, die Erbitterung der Jakobiner aufs Aeusserste zu treiben, während ein solcher mehr scheinbarer als wahrer Sieg Lafayette und den Feuillans nur wenig oder gar keinen Gewinn bringen konnte. Er war, wie Lafayette selbst eingesteht, blos dem zufälligen Umstande zu danken, dass der Theil der „Unabhängigen," welcher in der Regel mit den Jakobinern stimmte, dieses Mal auf seine Seite trat. **) Die Jakobiner liessen es ihnen aber hart genug entgelten. Gleich am Schlusse der Sitzung wurden mehrere Deputirte, welche für Lafayette gestimmt hatten, als sie aus dem Saale traten, von den Trabanten der Jakobiner überfallen und auf das Gröblichste insultirt; einige wurden nur durch schleunige Dazwischenkunft der Nationalgarde aus sichtlicher Lebensgefahr befreit.

Am folgenden Tage wurden darüber in der National-Versammlung die heftigsten Klagen erhoben, welche dann wieder zu sehr stürmischen, zum Theil selbst pikanten Verhandlungen führten. „Ich erkläre," rief z. B. der Deputirte Girardin aus, „dass ich gestern, als ich den Saal verlassen wollte, noch innerhalb seiner Mauern geschlagen worden bin." —

*) Die Sitzung vom 8. August Hist. parlem. Bd. XVI. S. 345—368.

**) Lafayette Mémoires a. a. O. S. 374: *„Il est très-remarquable qu'à cette époque les indépendans qui se trouvaient ordinairement du même côté que les Jacobins aient tous traversé la salle pour voter en faveur de Lafayette."*

„Geschlagen," fiel ihm sogleich verhöhnend eine Stimme von der Linken ins Wort, „und an welchen Ort?" — „„Man fragt an welchen Ort? — natürlich von hinten; Mörder pflegen nie anders zu thun!"" — Dergleichen Ausfälle trieben den Parteikampf sogleich auf den höchsten Grad politischer Aufregung. Die rechte Seite, für welche namentlich Vaublanc mit seltener Unerschrockenheit das Wort führte, drang darauf, dass die National-Versammlung diesen Ort, dass sie Paris, wo ihre persönliche Freiheit, die Freiheit der Berathung nicht mehr gesichert sei, sofort verlassen müsse. Röderer und Pétion erschienen an den Schranken und suchten, jeder in seiner Weise, zu vermitteln, zu beruhigen. Es kam zu keinem bestimmten Beschlusse. *)

Noch ärger, noch toller war am Abend vorher der Aufruhr über die Freisprechung Lafayette's im Jakobiner-Klub gewesen. „Das ganze Volk," rief da Einer aus, „muss Paris einschliessen, alle Patrioten müssen sich noch diesen Abend an die Barrièren begeben, und morgen muss das Volk gegen die National-Versammlung eben so verfahren, wie es seit acht Tagen gegen die Executivgewalt verfahren ist: man lasse sie immerhin sich nach Wohlgefallen im Schmutze wälzen; man ziehe um diese Gesetzgeber mit einem Stricke eine Scheidewand und gebe ihnen dann die Freiheit, Alles zu beschliessen, was ihnen einfällt."

Man müsse dem Volke, meinte dagegen Goupilleau, sofort begreiflich machen, dass die National-Versammlung es nicht mehr retten könne; nur ein allgemeiner Aufstand sei im Stande dies zu thun. Es habe eben so gut das Recht Proscriptionslisten zu entwerfen, wie seine Feinde, und damit man wisse, was man von Jedem zu halten habe, so solle man sogleich ein Verzeichniss aller Deputirten drucken und ver-

*) Die Sitzung vom 9. August Hist. parlem. Bd. XVI. S. 376—399.

breiten lassen, welche für oder gegen Lafayette gestimmt hätten. Dieser Vorschlag wurde so weit angenommen, als er den Druck einer solchen Liste betraf.

Auch der Plan der rechten Seite, die National-Versammlung zu verlegen, angeblich nach Rouen, brachte Merlin schon an diesem Abend zur Sprache. „Das ist es aber nicht," fügte er hinzu, was wir am meisten zu fürchten haben. Denn nach den Bestimmungen der Constitution können Die, welche heute gegen Lafayette gestimmt haben, Gesetze machen, und ich rechne doch wenigstens so weit auf ihren Patriotismus, dass ich glaube, sie werden die andern mit kaltem Blute abziehen sehen und auf ihren Sitzen verbleiben. Dann werden wir sehen, ob die Majorität der Nation patriotisch gesinnt ist, und ob sie an Deputirten festhalten will, welche so offen ihre Rechte verkauft und ihre Interessen verrathen haben. Ich fordere Euch daher auf, Ihr Feuillans der Versammlung, immer hinzugehen und die Nation mehr nach Eurer Bequemlichkeit zu verrathen, wenn das Volk, welches Euch seine Rechte anvertraut hat, sie Euch überhaupt noch in Gewahrsam lassen will. Ich lade die mit mir gleichgesinnten Patrioten ein, diese Schaar von Bösewichtern abziehen zu lassen und zu warten, dass das Volk sich entscheide und Vertreter wähle, zu denen es Vertrauen habe."

„Die National-Versammlung," fiel ihm da Chabot ins Wort, „mag immerhin ihre Verlegung in eine vom Aristokratismus angefressene Stadt beschliessen oder nicht beschliessen. Wir hoffen, dass von den zweihundert und zwanzig Mitgliedern, welche gegen den der Verschwörung schuldigen General gestimmt haben, nicht einer seinen Posten verlassen wird. Ich stimme jedoch Merlin darin nicht bei, dass dieses Ereigniss gleichgültig oder selbst vortheilhaft sein könnte; denn obgleich ich sicher bin, dass die grösste Majorität Frankreichs patriotisch gesinnt ist, so könnte es doch geschehen, dass furchtsame Patrioten sich erschüttern liessen. Ich habe das

wahre Wort ausgesprochen: Das Volk muss sich selbst retten und Paris das Beispiel geben. Ich wiederhole es jetzt und lasse die Sturmglocke von diesem Augenblicke an ertönen. Wenn man den Abzug der National-Versammlung beschliessen sollte, so muss das Volk die Deputirten, welche sich entfernen wollen, mit Bayonnetten aufhalten."

„Nach den Barrièren, nach den Barrièren!" erschallte es da sogleich überall von den Tribünen herab. Ein in diesem Augenblicke verbreitetes Gerücht, dass alle Vorbereitungen getroffen seien, den König noch in dieser Nacht nach Amiens zu bringen, und ihn dort unter den Schutz der Truppen Lafayette's zu stellen, welche sich nur in geringer Entfernung von dieser Stadt befänden, steigerte den Tumult aufs Höchste. Robespierre stellte die Ruhe einigermassen wieder her, indem er meinte, „jetzt müsse man endlich den Muth haben, die grosse Frage über die Absetzung des Königs vorzunehmen." Erst mitten in der Nacht trennte sich der Klub in der grössten Aufregung. *)

Man war am Vorabende der Katastrophe vom 10. August. Von den Vorstädten her hörte man vereinzelt schon die ersten dumpfen Töne der Sturmglocken erschallen, welche bald zum Grabgeläute der Monarchie zusammen schlagen sollten. Eine entsetzliche, verhängnissschwere Schwüle zog durch die Luft und belastete die Geister. Noch deckte die Nacht das nahende Unheil, manch schweres Verbrechen. Man hat fast allgemein die Haltung Lafayette's gegen die Jakobiner in der letzten Zeit und seine endliche Freisprechung mit als eine der Hauptursachen der That vom 10. August bezeichnet. **) Ein Rückblick auf Das, was gleichzeitig geschah und

*) Die Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 8. August: Daselbst, S. 368—373.

**) Daselbst, S. 400: „*Tous les narrateurs du* 10 *août sont unanimes à cet égard; tous désignent l'acquittement du général Lafayette comme la cause morale et déterminante de cette journée.*"

vorbereitet wurde, dürfte am besten darthun, bis wie weit diese Meinung auf geschichtlicher Wahrheit beruht. Jedenfalls steht es als durch den Erfolg sattsam erwiesene Thatsache fest, dass Lafayette bei dem Kampfe gegen die Jakobiner nicht nur in Betreff seiner Macht, sondern auch hinsichtlich der Partei, auf die er sich stützen zu können meinte, in einen schweren Irrthum verfallen war, für den er hart genug büssen musste. Und Niemand hat ihm dies mit mehr Klarheit und Bestimmtheit nachgewiesen, als seine entschiedensten Gegner, die Jakobiner selbst.

„Alle Ehrgeizigen," sagte Prudhomme bereits im Juli einmal in den „Révolutions de Paris," „alle Ehrgeizigen, welche nach der Tyrannei trachteten, suchten sich vorerst Parteien zu schaffen. Catilina hatte die seinige unter dem in Lastern, Schulden und Verbrechen versunkenen Gesindel gewählt; Mahomed hatte sich mit Fanatikern und Abergläubischen umgeben; Pisistratus hatte dem Ehrgeize eines gewissen nach Stellen immer begierigen Adels geschmeichelt. Lafayette wollte einen andern Weg einschlagen. Nicht mit jener Ueberlegenheit des Genies begabt, welche leidenschaftlich aufgeregten Menschen zu imponiren pflegt, wählte er seine Partei unter allen Parteien: gemässigte Royalisten, gemässigte Republikaner, gemässigte Aristokraten, gemässigte Bürgerliche, gemässigtes Volk, — Das waren die Elemente, aus denen Lafayette seine Klientel zusammengesetzt hatte; aber er hatte sich verrechnet. In jeder Partei, sei sie welche sie wolle, sind die Gemässigten Egoisten, alle Egoisten aber sind feig; und als es daher galt, Kühnheit zu zeigen, sah sich der Ehrgeizige von allen seinen Schildträgern verlassen." *)

Gehen wir nun auf die Verhältnisse zurück, welche zu der Katastrophe vom 10. August in unmittelbarerer Beziehung stehen und so zu sagen ihren Charakter bedingten.

Der Gedanke an einen zweiten wirksameren Volksauf-

*) Prudhomme Révolutions de Paris Bd. XIII. S. 19.

stand, welcher namentlich auch in den revolutionären Elementen der niedern Sphären fortlebte und auf jede Weise genährt wurde, war an sich nur eine natürliche Folge der Ereignisse vom 20. Juni. Als am Abend dieses Schreckenstages der vom Revolutionstaumel trunkene Haufe die Tuilerien verliess, ohne, wie er meinte, seinen Zweck erreicht zu haben, hörte man schon die drohenden Worte fallen: „Man hat uns hierher geführt um nichts; aber wir werden wieder kommen und dann Das erreichen, was wir wollen.“ *) Das war im Wesentlichen auch die Basis, der Ausgangspunkt der geheimeren Machinationen der Jakobiner, welche auf eine allgemeine Insurrection zur endlichen Vernichtung des Königthums abzielten, und schon im Laufe des Monats Juli immer offener als feststehender Plan zu Tage traten. Der Jakobiner-Klub war dabei fortwährend der eigentliche Herd der politischen Thätigkeit, der Hebel der Alles beherrschenden Revolutionsbewegung. Jemehr die Regierungsgewalt in Thatlosigkeit und Nichtigkeit versank, jemehr die Schwäche, die Ohnmacht der übrigen Parteien sich offenbarte, desto mehr hob sich die Macht des Jakobiner-Klubs durch die Konsequenz und Ausdauer, womit er allen seine Vernichtung bezweckenden Angriffen zu widerstehen wusste, durch seine Alles durchdringende Organisation, durch die Nothwendigkeit einer leitenden Gewalt, welche ihm, bei der gänzlichen Zerrüttung der Verhältnisse, am Ende von selbst zufiel. Er war zu einer Staatsgewalt geworden, welcher gewissermassen ihr blosses Dasein auf den Trümmern der Monarchie ihre Berechtigung gab, weil eine konsequente, entschiedene Wirksamkeit, während alles Uebrige hoffnungslos dem Untergange entgegen ging, ihm allein noch eine Zukunft sicherte. Von ihm gingen jetzt in

*) Roederer Chronique de cinquante jours S. 63: „*On nous a amenés pour rien; mais nous reviendrons, et nous aurons ce que nous voulons.*“

der That alle revolutionären Massregeln aus, er beherrschte direkt oder indirekt die National-Versammlung, und vermochte durch seinen entsetzlichen Einfluss auf die thätige und bewegende Masse des Volkes im ganzen Reiche Alles durchzusetzen und zu erreichen, was er wünschte und nun einmal für das Ziel seines Strebens hielt. Er hatte den Höhepunkt seiner Macht erreicht.

Wie weit diese Allgewalt des Jakobinismus damals schon ging, beweist am besten der Umstand, dass sie selbst von seinen erbittertsten Gegnern nothgedrungen anerkannt werden musste, dass man z. B. auch auf Seiten der Royalisten und Monarchisten immer mehr zur Ueberzeugung kam, eine Wiederherstellung der Ordnung in ihrem Sinne sei nur noch mit denselben Mitteln und auf dieselbe Weise zu erlangen, wie und wodurch es den Jakobinern möglich geworden, die Anarchie förmlich zu organisiren und die ganze Nation ihren Zwecken unterthan zu machen.*) Aber wo war die Riesenkraft, die damals noch ein solches Werk der Wiederherstellung zur Rettung der Monarchie zu unternehmen und durchzuführen im Stande gewesen wäre? — Selbst jeder Ver-

*) In einem interessanten und pikanten Briefe, welchen Montlosier Anfangs August 1792 aus dem Lager der Emigrirten bei Trier an Mallet du Pan schrieb, und welcher zugleich eine der lebensvollsten Schilderungen von dem trostlosen Zustande ihres Heeres, aber auch von ihrer Leichtfertigkeit und Sorglosigkeit enthält, bemerkt er unter Andern: *„Je travaille à vous envoyer un état des villes de ma province et de toutes les personnes raisonnables sur lesquelles le gouvernement peut se reposer au moment de la contre-révolution. Je ferai une énumération exacte de toutes les villes grandes et petites; car je vous avoue que j'ai une idée à laquelle tout me paraît devoir se subordonner: c'est que les Jacobins ont parfaitement constitué la nation; ils y ont mis un art merveilleux et sur lequel l'histoire aura à reposer son attention. Eh bien! il faudra organiser l'ordre de la même manière qu'ils ont organisé l'anarchie; il faudra prendre la vipère et la serrer sur la plaie."* Mallet du Pan Mémoires etc. Bd. I. S. 327.

such, den vernichtenden Einfluss der Jakobiner wenigstens noch etwas zu neutralisiren und zu hemmen, scheiterte ja an der Hartnäckigkeit, womit die Häupter und Leiter ihres Klubs ihre Zwecke verfolgten, an der teuflischen Geschicklichkeit, womit sie sich in entscheidenden Momenten immer wieder der Bewegung der Geister zu bemeistern verstanden.

Nur als ein solcher Versuch kann z. B. auch die fast ins Lächerliche verfallende Versöhnungsscene gelten, wozu sich der constitutionnelle Bischoff von Lyon, Lamourette, jedenfalls ganz in den Händen der Feuillans, in der Sitzung der National-Versammlung vom 7. Juli, bei Gelegenheit der Verhandlungen über die „Gefahr des Vaterlandes" und „die Mittel zur allgemeinen Sicherheit," gebrauchen liess. Nachdem er sich da eine Weile in bitteren Klagen über den in der National-Versammlung selbst herrschenden Zwiespalt, die Wurzel alles Uebels, ergangen hatte, fuhr er fort: „Worauf gründet sich denn in der That alles dieses gegenseitige Misstrauen? — Ein Theil dieser Versammlung schreibt dem andern den aufrührerischen Plan zu, die Monarchie vernichten zu wollen. Die Andern sind der Meinung, dass ihre Kollegen darauf ausgehen, die constitutionnelle Gleichheit aufzuheben und die aristokratische Regierung, welche unter dem Namen der zwei Kammern bekannt ist, einzuführen. Das ist das verhängnissvolle Misstrauen, welches das Reich entzweit. Wohlan! Lasst uns, meine Herren, durch einen gemeinschaftlichen Fluch und durch einen unwiderruflichen Schwur die Republik sowohl wie die beiden Kammern zu Boden schmettern. Lasst uns schwören, dass uns nur ein Geist, nur ein Gefühl beseelen soll, dass wir nur eine und dieselbe Masse freier Männer bilden wollen, gleich furchtbar dem Geiste der Anarchie und dem Geiste der Feudalität; und der Augenblick, wo die Fremden sehen werden, dass wir nur eine bestimmte Sache wollen, und dass wir Alle sie wollen, wird auch der Augenblick sein, wo die Freiheit

triumphiren und Frankreich gerettet sein wird. Ich verlange, dass der Präsident den einfachen Antrag zur Abstimmung bringe: Diejenigen, welche zugleich die Republik und die zwei Kammern abschwören und verfluchen, mögen sich erheben."

Da zeigte sich sogleich die trügerische Macht eines überwältigenden Augenblicks, gleichviel ob vorübergehende Bestürzung oder wirkliche Begeisterung die Stimmung beherrschte. Die ganze Versammlung erhob sich, unter dem Jubel der Tribünen, sofort zu dem gemeinschaftlichen Eidschwur: Nie werde man weder durch Einführung des republikanischen Systems noch durch Errichtung von zwei Kammern irgend eine Veränderung der Constitution dulden! Allgemeiner Freudentaumel trieb die Täuschung bis zum beseeligenden Wahne, bis zum Glauben an die Wahrheit eines Truggebildes. Man feierte eine politische Schäferstunde. Feuillans und Jakobiner stürzten sich, von Rührung übermannt, gegenseitig in die Arme, die rechte und die linke Seite wechselten die Plätze; der Geist der Eintracht und der Versöhnung schien in der That den glänzendsten Sieg über den Geist der Zwietracht und des Parteihasses errungen zu haben.

Selbst der König wollte persönlich Zeuge sein von dieser glücklichen Stunde. Umgeben von der aus vier und zwanzig Mitgliedern bestehenden Deputation, welche ihm sofort die Kunde des frohen Ereignisses überbracht hatte, erschien Ludwig XVI. mit sämmtlichen Ministern noch vor dem Schlusse der Sitzung in der National-Versammlung und richtete, mit Jubel empfangen, folgende Worte an dieselbe: „Das ergreifendste Schauspiel für mein Herz ist die Vereinigung des Willens Aller zum Heile des Vaterlandes. Ich habe längst diesen heilbringenden Augenblick herbeigewünscht; mein Wunsch ist jetzt erfüllt. Die Nation und ihr König sind nur Eins. Sie haben beide nur dasselbe Ziel vor Augen. Ihre Vereinigung wird Frankreich retten. Die Constitution soll fortan der Ver-

einigungspunkt aller Franzosen sein. Wir müssen sie Alle vertheidigen; der König wird darin immer mit seinem Beispiele vorangehen." In gleichem Geiste erwiederte der Präsident einige wohlwollende Worte. *) Es war vielleicht der letzte heitre Hoffnungsstrahl in das düstere Gewölk, welches den sinkenden Thron umgab, in die bange Zukunft dieses königlichen Märtyrers.

Schon am Abend, als auch die Deputationen der administrativen Behörden, der Munizipalität und der Gerichte, auf besondere Einladung, an den Schranken der National-Versammlung erschienen, um die Mittheilung des Protokolls der Morgensitzung zu empfangen, war der Rausch der Begeisterung wieder der kalt berechnenden Ueberlegung gewichen; und bereits am nächsten Tage trat der alte Parteihass, von

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 332—341. — Selbst sehr klar denkende Leute gaben sich übrigens bei dieser Gelegenheit einen Augenblick den glücklichsten Täuschungen hin. *„J'étais alors,"* bemerkt z. B. Beaulieu Essais Bd. III. S. 402. in dieser Hinsicht, *„à l'assemblée, et j'avouerai franchement que, comme beaucoup d'autres, j'y fus pris pour dupe."* Dabei macht er noch besonders darauf aufmerksam, dass gerade die wüthendsten Revolutionärs, die entschiedensten Jakobiner sich am meisten von der überraschenden Macht des ersten Eindrucks hinreissen liessen. — Von andern Seiten wurde freilich die ganze Scene gleich richtiger gewürdiget. *„La scène de raccommodement des Feuillants et des Jacobins"* schrieb z. B. damals Malouet an Mallet du Pan (Mémoires Bd. I. S. 304,) *„malgré toutes les émotions qu'elle a excitées est une parade misérable qui a laissé à leur place toutes les intrigues et les inimitiés. Une dose égale de terreur dans tous les partis à produit cette farce, et chacun reprend son rôle dès aujourdhui."* — In ganz ähnlicher Weise spricht darüber Graf Montmorin in einem Schreiben an Graf La Marck vom 10. Juli. Correspondance Bd. III. S. 322. Nach seiner Meinung würde dieser verunglückte Versöhnungsversuch zunächst nur die Folge haben, dass die rechte Seite nur noch mehr geschwächt und vollends um ihren Einfluss gebracht werde.

Neuem aufgestachelt durch den Beschluss über die Suspension des Maires Pétion und des General-Prokurators Manuel, mit frischer Kraft in seine verjährten Rechte ein.*) Am schärfsten wurde dieses falsche Spiel mit politischen Gefühlen gleich an diesem Tage im Jakobiner-Klub gegeisselt.

„Wenn in der National-Versammlung," meinte da unter Andern Billaud-Varenne, „dergleichen Freudentaumel zum Ausbruch kömmt, kann ich auf dieser Tribüne nur trüben und schmerzlichen Vorahnungen Worte leihen. Im Schoosse des gesetzgebenden Körpers hat eine Vereinigung aller Parteien stattgefunden. Aber das erste Bedenken, welches dieser sonderbare Bruderkuss hervorruft, ist, dass man sich fragt, ob er aufrichtig war und ob er es wirklich sein konnte? Ich sage hier offen, was ich denke: wenn ich sehe, dass dieser oder jener Abgeordnete sich plötzlich in die Arme von diesem oder jenem wirft, so kömmt mir Das vor, als ob Nero Britannicus an seine Brust drückte oder Karl IX. Coligny die Hand reichte. Alle grosse Verschwörungen gegen die Freiheit sind durch dergleichen treulose Vereinigungen vorbereitet und befestiget worden. Der Judaskuss ist immer nur gegeben worden, um das Schlachtopfer auszuliefern; und wenn ich hier nun sehe, wie die National-Versammlung, von innern und äussern Feinden umgeben, täglich die klarsten Beweise von der Bundesgenossenschaft des Hofes mit diesen Feinden erhält, und wie sie dennoch diesen Hof herbeizieht, um ihn an ihrem Versöhnungsfeste Theil nehmen zu lassen und sich mit ihm zu verbinden, da frage ich: gegen wen ist denn dieser Bund gebildet? — dann suche ich überall Feinde, finde aber nur noch das Volk. Wollte der Himmel, dass ich mich dieses Mal getäuscht habe! Aber wie sollte ich nicht fürchten, dass der Berg nur erschüttert worden ist, um die Ebene desto besser zu verschlingen? — Das was vielen

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 341—342.

Leuten immerhin als eine aufrichtige Versöhnung erscheinen mag, ist in den Augen des Politikers weiter nichts, als ein Akt des Macchiavellismus, eine geschickte Art mit einer imposanten Grossmuth zu prahlen, indem man seinen Feinden verzeiht. Die Patrioten werden durch diese Versöhnung nur um so sicherer unter das Messer ihrer Feinde geliefert. Denn wenn man jetzt noch vom Verrath des Hofes spricht, seine Umtriebe enthüllt, seine Verschwörungen anzeigt, dann gilt man für einen Anti-Royalisten, für einen Republikaner, dann verdient man sich den Titel eines fluchwürdigen Bürgers. Ich behaupte, dass seit dem Beginn der Revolution noch nie eine besser berechnete List erdacht worden ist. Und nicht ein einziger Patriot der National-Versammlung war im Stande einen so offen da liegenden, einen so plump angelegten Fallstrick zu bemerken! Und hätten sie die ganze Civilliste vor Augen gehabt, so hätten doch die Gierigsten wenigstens bedenken sollen, dass man als Blinder nicht am Rande eines Abgrundes hinzieht, ohne sich jeden Augenblick der Gefahr des Unterganges auszusetzen. Will man jetzt noch das Heil des Vaterlandes sichern, so möge eine feierliche Erklärung der wahren Gefahren, die es bedrohen, eine schleunige Einberufung der Primär-Versammlungen veranlassen. Der allmächtige Souverain hat allein die erforderliche Kraft unsere Feinde auszutilgen. Gegen sie brauchen wir Herkules und seine Keule." *)

Der Druck und die Versendung dieser Rede an alle Filialgesellschaften wurde unter allgemeinem Zuruf beschlossen, gleichsam als Gegengift gegen das Protokoll über die Scene vom 7. Juli, welches, einem Beschluss der National-Versammlung zufolge, allen Departements mitgetheilt werden sollte. Wie überall, gaben also auch hier wieder die Jakobiner den Ton an, welcher in der Presse und unter dem

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 343—345.

Volke ein nur zu bereitwilliges Echo fand. Nach wenigen Tagen war dieser „Amoretten-Kuss" *(baiser l'amourette)*, diese „normannische Versöhnung" *(réconciliation normande)* dem allgemeinen Spott und Hohn verfallen, und wenn irgend eine Partei noch davon Vortheil zog, so war es eben nur die, deren überwiegenden Einfluss man dadurch zu schwächen gehofft hatte, die der Jakobiner. *) Namentlich führten sie von jetzt an in der National-Versammlung bei allen grossen Fragen, bei allen Massregeln, welche darauf berechnet waren, die Revolution in ihrem Sinne dem Ziele näher zu bringen, das entscheidende Wort.

Nachdem sie bereits am 2. Juli die Beschlüsse wegen eines aus Föderirten zu bildenden Reserve-Corps, welches zu Soissons sein Standquartier erhalten sollte, so wie in Betreff der sofortigen Auflösung des Generalstabes der Nationalgarde nicht nur in Paris, sondern auch in allen Städten von 50,000 Einwohnern und darüber, durchgesetzt hatten, **) gab vorzüglich auch eine Rede, welche Brissot am 9ten hielt, in der Frage, ob man die „Gefahr des Vaterlandes" förmlich proklamiren solle, oder nicht, den Ausschlag zu Gunsten der Jakobiner. Diese Frage, vielleicht mit die wichtigste und folgereichste für die Entscheidung des ganzen Revolutionsprozesses, hatte Geister und Parteien längst schon in die grösste Spannung versetzt. Bereits am 30. Juni stattete Jean Debry im Namen der Kommission der Zwölf seinen Bericht über die zu ergreifenden Massregeln ab, wenn das Vaterland wirklich in den Zustand der Gefahr erklärt werden sollte. ***) „Gefahr des Vaterlandes" war seitdem das alltägliche Feldgeschrei im Jakobiner-Klub, womit man die noch schlaffen und lauen Geister zu Energie und Thatkraft aufzustacheln suchte.

*) Daselbst, S. 345—347.

**) Daselbst, S. 252—254. und S. 257—262.

***) Vollständig mitgetheilt: Daselbst, S. 211—217.

Ob der König mit dem Plane umgehe, Paris zu verlassen oder nicht, bemerkte Chabot in der Sitzung vom 4. Juli bei Gelegenheit der immer wieder auftauchenden Gerüchte über die bevorstehende Abreise des Hofes, Das sei für jetzt völlig gleichgültig. Denn so lange überhaupt noch eine Contrerevolution für möglich gehalten werde, so lange werde man auch diesen Plan nicht aufgeben. Die Hauptsache sei jetzt zu entscheiden, ob der Souverain, das Volk, sich erheben solle, oder nicht? — „Ich bin der Meinung," entgegnete Cheppy darauf, „dass es nur von Nutzen sein kann, zu erklären, dass das Vaterland sich in Gefahr befinde. Denn es giebt unter den Bürgern noch laue Seelen, welche eines Anstosses bedürfen, wenn sie handeln sollen; und was wäre wohl mehr im Stande, sie aus dieser lethargischen Erstarrung herauszureissen, als die grosse, feierliche, majestätische Erklärung: Das Vaterland ist in Gefahr! Ich bestehe also darauf, dass diese Massregel sofort ergriffen werde; und zwar würde ich verlangen, dass diese Erklärung von hervorleuchtenden Zeichen begleitet werde, dass man, einem geistreichen Gedanken des Abbé Sièyes zufolge, das Panier der Gefahr über der National-Versammlung und den drei und achtzig Departements erhebe." *)

In der National-Versammlung, wo die Verhandlungen über diese Frage am 3. Juli ihren Anfang nahmen und sich, nur durch die Scene vom 7ten unterbrochen, bis zum 11ten hinzogen, vertraten, ausser Brissot, vorzüglich Vergniaud, der Mirabeau der Gironde, und Condorcet die Politik der Jakobiner gegen die der Feuillans, für welche Dumas und Torné, Bischoff des Departements Cher, nicht ohne Talent das Wort führten. Aber auch hier musste am Ende der von der einmal herrschenden Stimmung getragenen Begeiste-

*) Daselbst, S. 262—266.

rung im ungleichen Kampfe der Sieg verbleiben. *) Schon am 4ten wurde das Dekret angenommen, welches die Formen festsetzte, unter welchen die Erklärung der Gefahr des Vaterlandes durch den gesetzgebenden Körper ausgesprochen werden könne. Dass zuvor immer das Ministerium über den Zustand des Reiches vernommen werden müsse, war eine der Hauptbestimmungen desselben. **) Am 6ten wurden daher die sämmtlichen Minister vor die Schranken der National-Versammlung beschieden, um über die Lage ihrer respektiven Verwaltungszweige Rechenschaft zu geben.

Die klägliche Rolle, welche sie da in diesem für die Monarchie so wichtigen Momente spielten, beschleunigte nur die Entscheidung zu Gunsten der Revolutionspartei. Sie betraten, um der an sie ergangenen Aufforderung Genüge zu thun, am 9ten gerade in dem Augenblicke den Saal, wo Brissot seine Rede unter Andern auch mit dem Antrage geschlossen hatte, dass das Benehmen des Königs einer genauen Prüfung unterworfen und das Ministerium solidarisch zur Verantwortung gezogen werde. ***) Die an sich vollkommen gerechtfertigten bitteren Klagen über die populären Gesellschaften, welche am Ende, wie der religiöse Fanatismus der Priester, nur ein Werkzeug der Emigrirten zu Koblenz seien, womit der Minister des Innern seinen Bericht begann, waren, an sich vergeblich, gerade jetzt um so weniger am Orte, da Brissot gleich vorher in einer feurigen Lobrede auf dieselben ihren Nutzen und die Dienste, welche sie dem

*) Die Reden von Vergniaud und Condorcet, so wie die von Dumas und dem Bischoff Torné befinden sich vollständig: Hist. parlem. Bd. XV. S. 268—332.

**) Dieses Dekret: Daselbst, S. 299—302. Die betreffende Bestimmung lautet: *„La déclaration du danger de la patrie ne pourra être prononcée dans la même séance où elle aura été proposée et avant tout le ministère sera entendu sur l'état du royaume."*

***) Brissots Rede: Daselbst, S. 347—353.

Gemeinwohle geleistet, im glänzendsten Lichte zu zeigen versucht hatte. Im Uebrigen führten diese Bekenntnisse der Minister zuletzt nur zu dem traurigen Eingeständnisse, dass Alles immer mehr der unvermeidlichen Auflösung entgegen eile, und sie nicht mehr im Stande seien, den ihnen auferlegten Pflichten zu genügen.

„Bei einem solchen Zustande der Dinge," erklärte der Minister der Justiz im Namen seiner Kollegen in der Sitzung vom 10. Juli geradezu, „oder vielmehr bei einer solchen Zerrüttung aller Verhältnisse ist es uns unmöglich, das Leben und die Bewegung eines so ausgedehnten Körpers, dessen sämmtliche Glieder gelähmt sind, noch länger zu unterhalten; es steht nicht in unserer Macht, das Königreich gegen die Anarchie zu vertheidigen, welche, bei diesem Zustande der Ohnmacht der Staatsgewalt, Alles zu verschlingen droht. Wir haben daher bereits diesen Morgen sämmtlich dem Könige unsere Entlassung eingereicht." *)

Diese offenen Geständnisse, nur von den Tribünen und einem Theile der linken Seite mit erzwungenem Beifall aufgenommen, schienen, da sie die ganze Tiefe des Abgrundes zeigten, an dessen Rand man sich befand, selbst die National-Versammlung einen Augenblick mit Bestürzung zu erfüllen. Niemand wollte es wagen, sofort das Wort zu ergreifen. Es folgten einige Momente beängstigenden Schweigens und peinlicher Erwartung. Endlich erhob sich, der Aufforderung des Präsidenten gemäss, der Abgeordnete Koch, um den Bericht des diplomatischen Ausschusses über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten vorzutragen. Er war nicht geeignet, die

*) Daselbst, S. 353—357: *„Le ministre termina la lecture de son rapport en annonçant, ... qu'il n'était pas en leur pouvoir de défendre le royaume de l'anarchie qui, dans cet état d'impuissance publique menaçait de tout engloutir."*

drückende Stimmung der Versammlung zu heben. Er schloss mit den trostlosen Worten: „Unsere politische Lage ist kurz folgende: Wir haben viele Feinde, wenig sichere Bundesgenossen und sehr wenig Freunde." *)

Gleichwohl glaubte der Bischoff Lamourette, schwach genug, um auf die Nachwirkung seines Versöhnungsfestes vom 7ten zu rechnen, noch den Versuch machen zu müssen, die sofortige Erklärung der Gefahr des Vaterlandes abzuwenden. „Das beste Mittel," meinte er jetzt, „dem Feinde zu widerstehen, beruht in der Vereinigung des gesetzgebenden Körpers mit dem Könige, in der konsequenten Uebereinstimmung beider Gewalten, in der Wiederherstellung der militärischen Disziplin, und in der Beseitigung der innern Unruhen, der Unordnungen, der Anarchie und jenes gegenseitigen Misstrauens, welches unsere Kräfte schwächt und nur dazu beiträgt, die Kühnheit unserer Feinde zu mehren. Schwört nur Hass und Zwietracht ab, und anstatt zu erklären, dass das Vaterland in Gefahr sei, werdet Ihr im Stande sein zu verkündigen, dass es gerettet ist."

Dagegen bestand Lamarque darauf, „man dürfe die Erklärung der Wahrheit nicht länger verzögern, man dürfe nicht mehr anstehen, das Heil seiner eigenen Sache den Händen und dem Muthe der Nation anzuvertrauen." Darauf hin beschloss die Versammlung sofort, der diplomatische und militärische Ausschuss sollen sich mit der Kommission der Zwölf vereinigen, um gleich am folgenden Tage durch einen gemeinschaftlichen Bericht die Frage zu endlicher Entscheidung zu bringen. Ueber diese Entscheidung konnte jetzt kein Zweifel mehr sein. In der Sitzung vom 11. Juli wurde die Erklärung der Gefahr des Vaterlandes feierlich und förmlich beschlossen. **) Zwei Adressen, an die Armee und

*) Daselbst, S. 357.

**) Daselbst, S. 357—359.

an die Nation, sollten die Kunde dieses Beschlusses sofort bis an die fernsten Gränzen des Reiches tragen.

„Die National-Versammlung," hiess es in der letzteren, „erklärt, dass das Vaterland in Gefahr ist. Hütet Euch jedoch zu glauben, dass diese Erklärung die Wirkung eines Schreckens sei, welcher ihrer und Eurer unwürdig wäre; Ihr habt geschworen, frei zu leben oder zu sterben. Sie weiss, dass Ihr diesen Schwur halten werdet, und schwört, Euch darin mit ihrem Beispiel voranzugehen. Aber es handelt sich nicht darum, dem Tode Trotz zu bieten. Ihr müsst siegen: und Ihr könnt es, wenn Ihr den gegenseitigen Hass abschwört, wenn Ihr Eure politische Zwietracht vergesst, wenn Ihr Euch Alle dem Gemeinwohle anschliesst, wenn Ihr mit unermüdlicher Thätigkeit die Feinde im Innern überwacht und mit der edlen Begeisterung der Freiheit und dem tiefen Gefühle der Pflichten der Bürger-Soldaten an unsere Gränzen und in unsere Lager eilt. Franzosen! die Ihr seit vier Jahren gegen den Despotismus kämpft, wir setzen Euch von Euren Gefahren in Kenntniss, um Euch zu den zu ihrer Ueberwindung nöthigen Anstrengungen aufzufordern. Wir zeigen Euch den Abgrund; welcher Ruhm erwartet Euch, wenn Ihr ihn überschritten haben werdet! Die Nationen blicken auf Euch; setzt sie durch die majestätische Entwickelung Eurer Kräfte und eines grossen Charakters in Erstaunen. Einigkeit, Achtung vor den Gesetzen, unerschütterlicher Muth! — und bald wird der Sieg mit seinen Palmen den Altar der Freiheit bekränzen, bald werden die Völker, welche man jetzt gegen Eure Constitution bewaffnet, nach einer Vereinigung mit Euch durch die Bande einer wohlthuenden Brüderlichkeit geizen, bald werdet Ihr durch einen ruhmvollen Frieden die Grundsäulen Eurer Regierung befestigen und dann alle Früchte der Revolution geniessen und durch Euer Glück das Glück der Nachwelt vorbereitet haben!" *)

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 360.

Diese Adresse war in Sinn und Wesen ein Werk der Girondisten, welche in dieser Frage, wie bei der Kriegserklärung, in der National-Versammlung das entscheidende Wort geführt hatten. Die Bergpartei der Jakobiner unterwarf sie daher auch, so wie die ganze Massregel, sofort nach ihren Ansichten einer scharfen Kritik in ihrer Presse und auf der Tribüne des Jakobiner-Klubs.

„Die National-Versammlung," hiess es z. B. gleich darauf in den „Révolutions de Paris," „hat sie endlich ausgesprochen diese furchtbare Formel, dieses Signal der Gefahr, diese Mahnung an den Muth des Volkes: Bürger, das Vaterland ist in Gefahr! Was bedeuten nun wohl diese Worte? — Von ihrer Auslegung hängt jetzt das Schicksal der französischen Freiheit ab. Welches ist dabei der moralische Zweck des Gesetzgebers gewesen? — Das Vaterland würde gewiss nicht in Gefahr sein, ... wenn der gesetzgebende Körper im Stande wäre, sich der Dictatur zu bemächtigen, und, ohne auf die Constitution Rücksicht zu nehmen, die auf seinen Beschlüssen lastenden Vetos für null und nichtig zu erklären, den Adel von den Aemtern zu entfernen und patriotische Generale zu ernennen; wenn er ungehindert Truppen ins Feld stellen und unseren Heeren die Leitung geben könnte, welche die Natur dieses Krieges erheischt. Das Vaterland ist in Gefahr und die ausserordentlichen Abgeordneten sämmtlicher Departements zum Feste der Föderation sind in Paris; das Vaterland ist in Gefahr, das Volk befindet sich im Aufstand! Man glaubt vielleicht, dass es eines grossen Muthes, grosser Anstrengungen, grosser Opfer bedarf, um die Gefahren des Vaterlandes zu beseitigen! Man täuscht sich; man braucht nur redlichen Willen. Man muss offen eingestehen, dass die Ursache der Gefahr in der Constitution liegt. Haben wir ihr nicht die Erblichkeit der Krone zu danken mit Ludwig XVI., seiner Frau, seinen Brüdern, seinen Kindern, der Civilliste, der

Bestechung, der Verfolgung, der Vernichtung, dem Tode? — ... Frankreich hat nur zwei gefährliche Feinde: den König und Lafayette; und Lafayette würde nicht einmal mehr vorhanden sein, wenn der König zu Boden geworfen wäre. Ludwig XVI. möge daher entweder für immer vom Throne verjagt oder wenigstens während der Dauer des Krieges seines Amtes *(de ses fonctions)* enthoben werden. Wir müssen hier eine grosse Wahrheit sagen, nämlich dass der gesetzgebende Körper, nachdem er erklärt hat, dass das Vaterland in Gefahr ist, nicht mehr das Recht hat, diese Erklärung zu deuten. Das Volk ist wieder in den Besitz der souveränen Gewalt gelangt: keine menschliche Macht kann es hindern, bis zur Quelle des Uebels zu dringen." *)

Das war der Standpunkt, welchen der Jakobinismus damals einnahm. Ihm droheten die Gefahren des Vaterlandes nicht von aussen her, nein, sie lagen für ihn im Innern, in der Constitution selbst; Vernichtung des Königthums war sein feststehendes Ziel und die souveräne Allgewalt des Volkes galt ihm als das Mittel, dieses Ziel zu erreichen. In diesem Sinne sprach Robespierre schon am Abend des 10. Juli auch im Jakobiner-Klub über den Beschluss der National-Versammlung. Robespierre schwärmte nicht gerade für die revolutionäre Propaganda der neuen Freiheitsideen und hielt überhaupt sehr wenig von völkerbeglückenden Revolutionskriegen, wovon die Girondisten, schon bei den Verhandlungen über die Kriegserklärung und auch jetzt wieder in ihrer Adresse über die Gefahr des Vaterlandes, das Heil der Welt und die Glückseligkeit der Zukunft zu erwarten schienen.

„Ihr übernehmt selbst," rief er damals den Girondisten in der Rede, welche er am 2. Januar im Jakobiner-Klub hielt, mit giftiger Ironie zu, „Ihr übernehmt selbst die Erobe-

*) Daselbst, S. 361.

rung Deutschlands; Ihr führt unsere triumphirende Armee bei allen benachbarten Völkern umher; Ihr richtet überall Munizipalitäten, Direktorien, National-Versammlungen ein, und Ihr ruft dabei noch aus, das sei ein erhabener Gedanke, gleich als ob das Geschick der Reiche durch rhetorische Figuren geregelt würde. Der tollste Gedanke *(la plus extravagante idée)*, welcher in dem Kopf eines Politikers entstehen kann, ist der, zu glauben, es reiche schon hin, dass ein Volk nur mit bewaffneter Hand bei einem andern seinen Einzug halte, um dass dieses seine Gesetze und seine Constitution annehme. Niemand liebt bewaffnete Missionäre; und der erste Rath, welchen die Natur und die Klugheit geben, ist der, sie als Feinde zurückzuwerfen. Die Berichte aufgeklärter Leute, welche fremde Nationen kennen, strafen Alles Lügen, was man uns von der Begeisterung erzählt, womit sie nach unserer Constitution und unseren Armeen seufzen. Ehe die Wirkungen unserer Revolution bei den fremden Nationen empfunden werden, muss sie befestiget sein. Ihnen die Freiheit geben zu wollen, bevor wir sie selbst erobert haben, das heisst nur unsere Sklaverei und die der ganzen Welt zur Gewissheit machen. Man macht sich eine übertriebene und abgeschmackte Idee von den Dingen, wenn man glaubt, dass, in dem Augenblicke, wo ein Volk sich eine Constitution giebt, alle anderen auch sofort diesem Zeichen folgen." *)

Von diesem Standpunkte aus suchte Robespierre auch jetzt die Gefahren des Vaterlandes nicht an den Gränzen des Reiches, er glaubte nicht, dass der Krieg das einzige Heilmittel sei, von welchem die Genesung des kranken Körpers zu erwarten wäre. Er fand sie im Schoosse der Nation

*) Diese Rede Robespierre's: Hist. parlem. Bd. XIII. S. 122—141. Genauer findet sich aber die hier angeführte Stelle in dem Abdrucke der Rede bei Prudhomme Révolutions de Paris Bd. XI. S. 25. — Vergl. oben S. 161—163.

selbst und wollte da das Uebel mit der Wurzel ausgetilgt wissen. „Für uns, die wir nur das allgemeine Beste der Menschheit wollen," meinte er unter Andern, „ist das Vaterland in Gefahr, weil ein verbrecherischer und unverbesserlicher *(inconvertisable)* Hof besteht; das Vaterland ist in Gefahr, weil Abgötterei und Verführung diesem Hofe Administratoren verschafft haben, welche gemein genug sind, sich vor ihm in den Staub zu werfen und die, nachdem sie kaum die Wahlversammlungen verlassen, wo sie dem Volke schmeichelten, um Stellen zu erhalten, sich so weit erniedrigen, dass sie mit dem Hofe in einen strafbaren Bund gegen die Freiheit treten." Vor Allen bezeichnete er dann wieder Lafayette und das Direktorium des Departements von Paris als die eigentlichen Feinde des Vaterlandes, die ihm die grössten Gefahren bringen und die man daher vorerst bekämpfen und austilgen müsse. Er erwarte, dass dies auch sofort geschehen werde. „Denn," fügte er hinzu, „wenn in einem Monate das Vaterland noch in Gefahr ist, wenn der Zustand der Dinge sich nicht ganz und gar geändert hat, so darf man nicht sagen, die Nation ist in Gefahr, man muss im Gegentheil sagen, die Nation ist verloren. Ich bin immer der Apostel der Constitution, der Vertheidiger der Gesetze gewesen; aber das erste der Gesetze ist das, worauf die Constitution beruht, die Gleichheit und die Freiheit. Die Constitution muss also zum Heile des Volkes ganz und gewissenhaft beobachtet werden; denn sonst wird das Wort Constitution nur noch ein Losungswort für die Aufrührer, welche sich ihrer bemächtigen möchten, um die Freiheit zu bekämpfen." *)

In diesem Sinne, von diesem Gedanken, nur bis zum höchsten Grade politischer Exaltation gesteigert, geleitet, trug er hierauf eine an die Föderirten, welche sich schon zahlreich

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 364—367.

zu dem Feste des 14. Juli eingefunden hatten, gerichtete Adresse vor. Unter allgemeinem Jubel wurde beschlossen, sie sofort an die Mitglieder der National-Versammlung, die Bürger der Tribünen und sämmtliche Filialgesellschaften zu vertheilen. „Bürger," hiess es darin, „seid Ihr zu einer eitlen Ceremonie herbeigeeilt? Habt Ihr den heimischen Herd und Eure Arbeiten nur verlassen, um kalte Eidesformeln zu wiederholen, welche eine nur zu überflüssige Gewähr erprobten Bürgersinnes sind? — Der Ruf des unterdrückten Patriotismus, die Stimme des Vaterlandes in Gefahr ist es, die Euch gerufen hat. Sind diese Gefahren vorüber? Sie sind grösser als je zuvor. Edle Bürger! letzte Hoffnung des Vaterlandes, Euch ist es beschieden, die Verbrechen abzuwenden, womit die Tyrannei noch umgeht. Ihr seid nicht hierher gekommen, um der Hauptstadt und Frankreich ein eitles Schauspiel zu geben. Eure Mission ist, den Staat zu retten. Lasst uns endlich die Erhaltung der Constitution sicher stellen: nicht der Constitution, welche dem Hofe das Mark des Volkes vergeudet, welche den Händen des Königs unendliche Schätze und eine unermessliche Gewalt überliefert; sondern vorzüglich und vor Allem der, welche die Souveränetät und die Rechte der Nation verbürgt. Lasst uns die treue Ausführung der Gesetze verlangen, nicht derer, welche nur dazu dienen, grosse Verbrecher zu schützen und das Volk nach gesetzlichen Formen zu morden; sondern derer, welche die Freiheit und den Patriotismus vor Macchiavellismus und Tyrannei sichern. Bürger! das Vaterland ist in Gefahr; das Vaterland ist verrathen! Kämpft für die Freiheit der Welt! Die Geschicke der gegenwärtigen Generation und der künftigen Geschlechter sind in Euren Händen: Das ist die Richtschnur Eurer Pflichten, Das das Mass Eurer Weisheit und Eures Muthes!" *)

*) Daselbst, S. 448—452. wird diese Adresse vollständig mitgetheilt.

Ein solcher Aufruf, bald bis in die fernsten Theile des Reiches getragen, konnte seine elektrische Wirkung namentlich auf die gerade jetzt aus allen Provinzen nach der Hauptstadt eilenden Föderirten nicht verfehlen. Das Geschrei über Verrath ward stärker, als je zuvor, und erhielt durch die Nachrichten von einem zweiten verunglückten Einfall in die Niederlande, welcher mit der völlig nutzlosen Einäscherung eines Theiles der Vorstädte von Courtrai geendet hatte, (28—30. Juni) und einige vorübergehende royalistische Bewegungen in den Cevennen und in der Bretagne reiche Nahrung. *) Eine weitverzweigte Verschwörung des Hofes sollte dieser Verrätherei zu Grunde liegen. Gerüchte von einer Entführung des Königs und einer Bartholomäusnacht der Patrioten kamen abermals in Umlauf und fanden überall Glauben. Am 13. Juli wurden sie auf der Tribüne der Jakobiner zur Sprache gebracht. Carra machte darauf hin geradezu den Vorschlag, man solle am Altare des Vaterlandes nur noch „der Nation und dem Gesetze," nicht aber „dem Könige" den Eid leisten. Camille Desmoulins erklärte sich gegen einen solchen übereilten Schritt, welcher, wenn er von dieser Gesellschaft ausgehe, gleichsam eine gesetzliche Kraft erhalten könnte, welche der Constitution zuwider sei; und eine Verletzung derselben könne dann auch von den Gegnern nur zu leicht zum Vorwand von ungesetzlichen Gewaltstreichen benutzt werden. „Lasst uns daher," meinte er, „immerhin den gewöhnlichen Eidschwur leisten, und wenn die Exekutivgewalt den ihrigen nicht hält, so wollen wir sie bestrafen, wir wol-

*) Man hielt diese Einäscherung nur für einen im Einverständniss mit den Feinden ausgeführten Streich, um auf diese Weise den Belgiern die Franzosen verhasst zu machen. Der zufällige Umstand, dass sie von dem Maréchal de Camp Jarry ausgegangen war, welcher zu Anfange des Jahres zu einer Sendung nach Berlin gebraucht worden, wurde dabei von der revolutionären Presse ganz besonders ausgebeutet. Daselbst, S. 368—373.

len sie absetzen, wenn es sein muss; aber wir wollen nie von der Constitution abweichen."

Dagegen war Danton der Meinung, man müsse die Gegenwart der Föderirten benutzen, um die Herrschaft der Freiheit für immer zu sichern; es sei daher vor Allem nöthig, dass sie sich eidlich verpflichten, nicht eher wieder auseinander zu gehen, als bis die Verräther durch das Gesetz bestraft seien; überdies sei das beste Mittel, das Schicksal der Executivgewalt zu entscheiden, eine dieselbe betreffende Petition abzufassen, und wenn auf diese Weise der souveräne Wille der Nation mathematisch dargethan sei, welcher Constitutionnelle werde es dann wohl noch wagen, ihm seine kalten Raisonnements entgegenzusetzen? — Das war der erste Anstoss zur Bildung jenes geheimen Direktoriums der Föderirten, welches, ganz in den Händen der Jakobiner, bei der Katastrophe vom 10. August eine so bedeutende Rolle gespielt hat. *)

Uebrigens ging das Fest der Föderation, ungeachtet aller gemachten Begeisterung in der revolutionären Presse, kalt und erzwungen, aber, unter einer allgemein beängstigenden Stimmung, doch ohne weitere Störung vorüber. Die Zahl der Föderirten, welche sich aus den Provinzen dazu eingefunden hatten, war verhältnissmässig nur gering; sie wurde offiziell noch nicht einmal auf 3000 Köpfe angegeben, wovon etwa zwei Drittel gleich darauf wieder nach dem bei Soissons zu bildenden Lager abgehen sollten. **)

Traurig, ergreifend war die Erscheinung Ludwigs XVI.

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 13. Juli: Daselbst, S. 452—457: *„Qu'on présente donc sur le sort du pouvoir exécutif une pétition et quand la volonté souveraine sera ainsi mathématiquement démontrée, quel sera le constitutionnel qui voudra y opposer ses froids raisonnements?"*

**) Daselbst, S. 458.

bei diesem Bürgerfeste. Gleich einem in das Gefängniss abgeführten Schuldner zog er, nach dem Berichte eines Augenzeugen, welcher zu den entschiedensten Royalisten gehörte, durch die halb aus Mitleid, halb aus Trotz und Unmuth schweigende Menge, während Pétion, der Held des Tages, überall mit wildem Triumphgeschrei empfangen und gefeiert wurde. Man wollte in diesem Triumphe nur ein Wahrzeichen des nahen Sturzes des Thrones erblicken. Gleichwohl hielten die Royalisten die Rettung des Königs und seiner Familie gerade an diesem Tage noch für möglich. Es befanden sich etwa 7—8000 Mann bewährter Truppen, darunter 3000 Mann Nationalgarden, unter den Waffen, welche bereit gewesen sein sollen, den König von dem Marsfelde hinweg sogleich bis an die Thore von Paris zu geleiten, wo ihn andere in Empfang genommen und weiter in Sicherheit gebracht haben würden. Welches aber auch die Pläne und Hoffnungen der Royalisten damals gewesen sein mögen, welches die Mittel zu ihrer Verwirklichung, Ludwig XVI. ging darauf eben so wenig ein,*) wie auf andere sich durchkreuzende Vorschläge, welche ihm in diesem Sinne fast gleichzeitig von verschiedenen Seiten gemacht wurden. So hatte z. B. der damalige Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Gouverneur Morris, welcher das Vertrauen Ludwigs XVI. in hohem Grade besass, den Plan zu einer Flucht der königlichen Familie entworfen, dessen Gelingen, wie er wenigstens selbst behauptet, vollkommen gesichert gewesen sein soll. Der König war auch

*) Maton-de-la-Varenne Histoire particulière des évènements qui ont eu lieu en France pendant les mois de Juin, Juillet, d'Août et de Septembre 1792, et qui ont opéré la chute du trône royal. Paris, 1806. S. 55: *„On lui (au roi) proposa de briser ses fers, et on le conjura de ne pas négliger un moyen de salut qui se présentait; mais il se refusa à toutes les instances et retourna dans sa prison."*

selbst so weit darauf eingegangen, dass er Morris die Summe von 800,000 Livres zu seiner Ausführung hatte zustellen lassen. Allein im entscheidenden Momente, erst am Morgen, wo bereits alle Vorbereitungen zur sofortigen Verwirklichung des Planes getroffen waren, weigerte sich Ludwig XVI., ihm weiter Folge zu geben. *)

Dasselbe Schicksal hatte ein anderer Plan, welchen Bertrand de Moleville, im Verein mit Montmorin, Malouet und Clermont-Tonnerre in der zweiten Hälfte des Juli entworfen hatte. Ihm zufolge sollte die königliche Familie nach dem Schlosse Gaillon in der Normandie, etwa nur 20 Lieues von Paris entfernt und nahe genug am Meere, um im Nothfall auch dahin einen Ausweg zu bieten, gebracht werden. Alle Anstalten waren auch dieses Mal so getroffen, dass man ein vollständiges Gelingen hoffen konnte. Die Oertlichkeiten waren von einem vertrauten Kundschafter genau geprüft worden, die nöthigen Gelder, etwa 3 Millionen Livres, hatte man, da die Civilliste fast erschöpft war, mit Hülfe einiger begüterten Freunde des Hofes, wie namentlich des Herzogs Du Châtelet und des Herzogs von La Rochefoucauld-Liancourt zusammengebracht, und auch hier wieder war der König im Wesentlichen mit dem Plane einverstanden und hatte alle noch in seinen Kassen befindliche Geldmittel zur Verfügung gestellt. Als man aber, nur zwei Tage vor dem 10. August, also zu einer Zeit, wo man über die Pläne der Insurgenten keinen Zweifel mehr hegen konnte, in ihn drang, dass er dieses letzte Mittel des Heils und der Rettung nicht länger von sich weisen möge, antwortete er Bertrand de Moleville schriftlich: „Man versichert mir von guter Seite, dass der Plan des Aufstandes noch nicht so weit gediehen ist, wie Sie glauben; auch sind noch Mittel übrig, ihn abzuwenden oder zu verzögern, und ich beschäftige mich damit; man muss

*) Morris Mémorial Bd. I. S. 345.

nur Zeit gewinnen; ich habe Gründe zu glauben, dass es weniger Gefahr hat zu warten, als zu fliehen. Fahren Sie nur fort dieselben Massregeln der Wachsamkeit und der Sicherheit zu unterhalten und mich mit derselben Genauigkeit von dem ferneren Verlaufe der Dinge zu unterrichten." *)

Bestimmten auf der einen Seite immer wieder Furcht und Unentschiedenheit Ludwig XVI., selbst in dieser äussersten Stunde den Weg des zaghaften Ausharrens und thatloser Resignation nicht zu verlassen, so waren auf der andern dieses Mal jedenfalls der Hass der Königin gegen die Constitutionnellen und die eitlen Hoffnungen, welche man auf den mächtigen Einfluss der Girondisten setzte, nicht ohne bedeutendes Gewicht bei den Entschliessungen des Hofes. So wie mit Lafayette, wollte die Königin jetzt auch mit dem Herzog von Liancourt, welcher in der Normandie das Kommando führte, nichts zu schaffen haben, weil, wie sie meinte, man auf diesem Wege doch am Ende nur wieder in die Hände der Constitutionnellen gerathen würde. **) Man zog es

*) Bertrand de Moleville Mémoires Bd. II. S. 102—131.

**) Daselbst, S. 132: *„M. Bertrand,"* meinte die Königin, *„n'a pas pensé qu'il nous mettait entre les mains des constitutionnels."* Natürlich konnten alle diese verschiedenen Pläne, welche damals zur Rettung der königlichen Familie gemacht wurden, nicht ganz verschwiegen bleiben. Sie rechtfertigten wenigstens zum Theil die Gerüchte und Besorgnisse, welche mit dazu gebraucht wurden, das Volk in revolutionärer Aufregung zu erhalten. Diese gingen schon so weit, dass die Nationalgarde, welche in den Tuilerien die Wache hatte, einmal kurz vor dem 14. Juli den König mitten in der Nacht wecken liess, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, dass die Königin, welche bereits die Flucht ergriffen haben sollte, noch gegenwärtig sei. *„Vous voyez par là,"* meint Montmorin darüber in einem Briefe an Graf La Marck vom 13. Juli, *„qu'ils sont aussi bien gardés pour les empêcher de sortir, que mal défendus contre ceux qui voudraient forcer leur asile."* Und dann setzt er noch sehr richtig hinzu: *„Depuis que le roi a licencié sa garde, je crois*

in der That vor, seine letzten Hoffnungen auf die zweideutige Haltung und die Käuflichkeit der Girondisten und ihrer Helfershelfer zu setzen, obgleich die Politik, welche sie jetzt befolgten, durchaus nicht geeignet war, Vertrauen zu erwecken und im entscheidenden Momente ein näheres Eingehen auf ihre Ideen und Pläne möglich zu machen. Denn diese liefen, wie am 20. Juni, so auch jetzt doch nur darauf hinaus, dass sie vorerst den König und den Hof ganz in ihre Gewalt zu bringen wünschten, um ihn dann, je nach Umständen, zu ihren Zwecken benutzen zu können. Sie hofften auf diesem Wege, ihren Gegnern, den Jakobinern, gegenüber die Herrschaft zu erlangen, ohne gerade genöthiget zu sein, die Dinge bis aufs Aeusserste, den gänzlichen Umsturz des Thrones und die Herstellung der Republik, zu treiben.

Niemand hat diese zweideutige, unklare, eben so treulose als selbstsüchtige Politik der Girondisten besser und schärfer charakterisirt, als der General-Prokurator Röderer, welcher ihnen nahe genug stand, um ihr Wesen durchschauen zu können. „Temporisiren," sagt er, „Zeit gewinnen, Etwas von der Noth und der Dankbarkeit des Hofes erwarten, indem sie ihn zu gleicher Zeit unterstützten und bedroheten, ihn durch die Alternative in die Enge treiben, dass er entweder den Schlägen der wildesten Jakobiner unterliegen oder sich Denen in die Arme werfen müsse, welche, wie sie, noch Mässigung, Geist, Talent besässen, und die Constitution auch ohne politische Rohheit zur Geltung zu bringen verständen: mit einem Worte den Hof durch Drohungen einschüchtern und ihn an sich ziehen, — das war ihr System, welches in diesem letztern

impossible qu'il sorte de Paris, et très-dangereux qu'il y reste." Correspondance Bd. III. S. 325. — Am genauesten giebt Beaulieu Essais etc. Bd. III. S. 429—434. die Ansichten der Königin über die Nutzlosigkeit und Unausführbarkeit aller damals in Vorschlag gebrachten Fluchtversuche.

Punkte mit dem des Herrn von Lafayette übereinstimmte, nur dass es mit weniger Prätentionen verbunden war. Der Plan einer drohenden Adresse an den König sagte diesem Systeme zu; ihre Heftigkeit und die Beleidigungen, welche sie enthalten sollte, hielt man für geeignet, unter den Jakobinern noch einigermassen den Kredit der Abgeordneten der Gironde zu erhalten, ohne ihnen ihren Raub ohne Weiteres zu überliefern." *)

Man wollte also den Thron nicht retten, sondern ihn vollends so weit erniedrigen, dass es am Ende nur noch von der Willkühr der Partei abhänge, ob man ihn noch länger beibehalten wolle oder nicht. Das war offenbar das nächste Ziel dieser wenig ehrenhaften girondistischen Politik. Ueber die Schritte aber, welche zu diesem Ziele führen sollten, war die Partei, noch in der zweiten Hälfte des Monats Juli, wie es scheint, nicht gleiches Sinnes. Die Einen wollten eine Suspension des Königs während der Dauer des Krieges und eine aus drei Mitgliedern bestehende diktatorische Regierungsgewalt, die andern Abdankung des Königs und Uebertragung der Krone auf den Dauphin, in dessen Namen eine aus ihrer Partei gewählte Regentschaft an der Spitze der Exekutivgewalt stehen sollte. Jene Ansicht, die schroffste, war bereits so weit gediehen, dass ihr zufolge ein förmlicher Plan entworfen wurde, welcher damals auch schon zur Oeffentlichkeit gelangte und, wie zu erwarten war, den heftigsten Widerspruch aller Parteien hervorrief. Er enthielt folgende fünf Hauptbestimmungen:

„1) In Betracht, dass es notorisch ist, dass Uebelgesinnte den König entführen und zu unsern sonstigen Leiden auch noch die Geissel eines Bürgerkrieges hinzufügen wollen, ernennt die National-Versammlung so bald wie möglich einen General-Kommandanten der Pariser Nationalgarde, welcher

*) Roederer Chronique de cinquante jours S. 295.

mit seinem Kopfe für die Person des Königs und die Glieder der königlichen Familie zu haften hat.

„2) Die National-Versammlung ernennt für die ganze Zeit des Krieges mit den auswärtigen Feinden die Herren Roland, Servan und Pétion, diese wahren und unbestechlichen Freunde des Volkes, zu Diktatoren. Sie bekleidet sie mit aller Macht, welche der Exekutivgewalt durch die Constitution verliehen ist. Die Befugnisse des gesetzgebenden Körpers werden dagegen bis zum Frieden mit den feindlichen Mächten suspendirt. Was die Rechtspflege betrifft, so werden die Diktatoren die bestehenden Gesetze zur Ausführung bringen; übrigens aber keine anderen anerkennen, als das Wohl des Vaterlandes.

„3) Die National-Versammlung vertagt sich und verzichtet bis zum Frieden auf die Befugniss, sich zu versammeln. Die zu machenden Anträge werden ihr durch die Diktatoren vorgelegt werden, und sie ist gehalten, sie in Empfang zu nehmen.

„4) Die National-Versammlung entzieht dem König die Ausübung der exekutiven Gewalt auf die ganze Dauer des Krieges mit dem Auslande, welcher nur unter dem Vorwande begonnen worden ist, ihn wieder in den Genuss seiner vormaligen und unrechtmässigen Gewalt einzusetzen. Während dieses Interregnums wird der König eine Pension von 6 Millionen Livres, und jeder der Diktatoren ein Gehalt von 100,000 Livres jährlich beziehen.

„5) Sobald der Friede unterzeichnet ist und die Hauptbedingungen desselben ausgeführt sein werden, sind die Diktatoren gehalten, einen National-Konvent einzuberufen, welchem sie über ihre Verwaltung Rechenschaft ablegen werden." *)

*) Dieses Programm der Girondisten erschien zuerst im Journal général de l'Europe vom 24. Juli, woraus es PRUDHOMME Révolutions de Paris. Bd. XIII. S. 143. mittheilt.

Wenn dieser Plan, von dem sich die Girondisten später selbst lossagten, blos ein Entwurf blieb, den man versuchsweise der Oeffentlichkeit übergeben hatte, um, wie es scheint, die herrschende Stimmung zu prüfen, so leidet es auf der andern Seite keinen Zweifel, dass dieselben ihr Einschüchterungssystem gegen den Hof zunächst zu dem Zwecke fortsetzten, sich wieder des Ministeriums zu bemächtigen und namentlich den König zu zwingen, die drei im Juni entlassenen Minister Roland, Servan und Clavière zurückzuberufen. Man bediente sich dabei desselben Mittels, welches man gebraucht hatte, als man Ludwig XVI. dahin bringen wollte, die Dekrete über das Lager der 20,000 Föderirten und die Deportation der nicht vereideten Priester zu sanctioniren. Durch Vermittelung eines in den Tuilerien beschäftigten Malers, Bose mit Namen, welcher unter Andern auch das Portrait des Königs gemalt hatte, und des Kammerdieners des Königs, Thierry, wusste man ein Schreiben in seine Hände zu bringen, welches am 20. Juli von Guadet, Vergniaud und Gensonné verfasst, alle Schuld des Ungemachs, welches auf der Nation laste, und der Gefahren, welche den Thron umgeben, auf die Haltung der Exekutivgewalt d. h. den König und die Regierung wälzen wollte, und als einziges Mittel der Rettung ein engeres und sofortiges Anschliessen derselben an die patriotische Partei, d. h. die Girondisten, verlangte.

„Man darf es sich nicht länger verheimlichen," hiess es am Eingange dieses Schreibens, „das Benehmen der Exekutivgewalt ist die unmittelbare Ursache aller Uebel, welche Frankreich betrüben, aller Gefahren, welche den Thron umgeben. Man hintergeht den König, wenn man ihm einzureden sucht, dass übertriebene Meinungen, die Wuth der Klubs, die Umtriebe einiger Agitatoren und mächtiger Parteien die Unruhen hervorgerufen haben und unterhalten, deren Heftigkeit täglich wachsen kann und deren Folgen man vielleicht gar nicht mehr zu berechnen im Stande sein wird; auf diese

Weise macht man die Symptome des Uebels zur Ursache desselben. Wenn das Volk über den Erfolg einer so theuer erkauften Revolution beruhiget, wenn die öffentliche Freiheit nicht in Gefahr wäre, wenn das Benehmen des Königs kein Misstrauen erregte, so würden die Meinungen von selbst auf das rechte Mass zurücktreten, die grosse Masse der Bürger würde nur daran denken, die Wohlthaten zu geniessen, welche ihnen die Constitution zusichert, und wenn bei einem solchen Zustande der Dinge noch Parteien existirten, so würden sie aufhören gefährlich zu sein, sie würden weder Vorwand noch Zweck mehr haben.

„Aber so lange die öffentliche Freiheit in Gefahr sein wird, so lange die Besorgnisse der Bürger durch das Verfahren der Exekutivgewalt unterhalten werden und die Verschwörungen, womit man im Innern sowohl wie ausserhalb des Königreichs umgeht, mehr oder weniger offen vom Könige begünstiget zu sein scheinen, so lange wird dieser Zustand der Dinge auch nothwendigerweise Unruhen, Unordnungen und Parteien hervorrufen. Es ist mithin nur zu erwiesen, dass der gegenwärtige Zustand der Dinge eine Krisis herbeiführen muss, deren Chancen fast sämmtlich gegen das Königthum sein werden. Man trennt in der That die Interessen des Königs von denen der Nation; man macht aus dem ersten öffentlichen Beamten einer freien Nation ein Parteihaupt, und durch diese entsetzliche Politik häuft man das Gehässige aller Uebel, welche Frankreich heimsuchen, auf sein Haupt.

„Eben so aufrichtig als unveränderlich den Interessen der Nation ergeben, von denen wir nie die des Königs trennen werden, so lange er sie nicht selbst davon trennen wird, sind wir der Meinung, dass das einzige Mittel, das Unheil abzuwenden, von dem das Reich bedroht ist, und die Ruhe herzustellen, darin bestehen würde, dass der König durch sein Benehmen jeden Grund des Miss-

trauens verschwinden machte, dass er sich durch die That auf die offenste und unzweideutigste Weise ausspräche, und sich endlich mit dem Vertrauen des Volkes umgäbe, welches allein seine Stärke ist, allein sein Glück ausmachen kann."

Das Misstrauen des Volks müsse vorzüglich dadurch gehoben werden, dass der König in Betreff der Haltung gegen das Ausland und die Coalition, welche Frankreich bedrohe, eine andere Politik befolge; entweder müssten alle Feindseligkeiten von dieser Seite eingestellt oder der Krieg müsse auf eine Weise geführt werden, dass er jeden Verdacht einer Begünstigung dieser Angriffe von aussen Seitens der Krone fern halte.

„Dass man aus diesem Verdacht," fährt es dann fort, „ein Verbrechen machen will, wenn die Gefahr wahrhaft vorhanden ist und nicht verkannt werden kann, Das ist das sicherste Mittel, den Verdacht zu mehren; beklagt man sich über Uebertreibungen, greift man die Klubs an, glaubt man an Aufwiegler, während Erhitzung und Unruhe der Geister nur die natürliche Wirkung der Umstände sind, so giebt man ihnen nur neue Kraft, vermehrt nur die Aufregung des Volkes gerade durch die Mittel, welche man anwendet, um es zu beruhigen.

„Warum wählt der König seine Minister nicht unter den Männern, welche sich am meisten für die Revolution ausgesprochen haben? Warum ist er gerade in den kritischsten Momenten nur von unbekannten und verdächtigen Männern umgeben? Wenn es dem König irgend von Nutzen sein könnte das Misstrauen zu mehren und das Volk zu Unruhen aufzureizen, könnte man sich wohl anders benehmen, um sie zu nähren? Die Wahl des Ministeriums ist zu allen Zeiten eine der wichtigsten Obliegenheiten der Macht gewesen, womit der König bekleidet ist; sie ist der Thermometer, wonach die öffentliche Meinung stets die Stimmung des Hofes beurtheilt hat: und man begreift daher, welche Wirkungen gerade jetzt

Wahlen hervorbringen können, welche zu jeder andern Zeit den heftigsten Unmuth erregt haben würden. Ein wirklich patriotisches Ministerium wäre folglich eins der grossen Mittel, welche der König anwenden kann, um das Vertrauen wieder zu beleben."

Damit sei indessen noch keineswegs Alles gethan. Es müssten auch noch andere Massregeln hinzutreten, welche geeignet wären, das Vertrauen zu befestigen; so z. B. Auslieferung der Waffen und der Pferde der ehemaligen Garde des Königs, damit sie mit zu den Rüstungen gegen den Feind verwendet werden könnten; ein Gesetz über Verwendung und Verwaltung der Civilliste; eins über die Erziehung des Dauphins und Ernennung eines Gouverneurs desselben, welcher das Vertrauen der Nation geniesse; die längst erwartete und noch nicht erfolgte Sanctionirung des Gesetzes über die Entlassung des Generalstabes der Nationalgarde; und endlich — der ewige Refrain der Girondisten und Jakobiner — Entfernung Lafayette's von dem Kommando der Armee. *)

Dieses Schreiben verfehlte seinen Zweck. Der König las es, stellte es aber nach zwei Tagen, ziemlich ungehalten, seinem Kammerdiener mit dem Befehle wieder zu, dem Maler Bose wissen zu lassen, dass er sich die Wahl seiner Minister

*) Dieses Schreiben wird vollständig mitgetheilt in den Beilagen zu der Pariser Ausgabe von La vie et les mémoires du Général Dumouriez (1822) Bd. II. S. 422—426. — Bertrand de Moleville Mémoires Bd. II. S. 111—113. spricht gleichfalls davon, hat es aber offenbar gar nicht gekannt; denn er erwähnt Dinge, die darin enthalten gewesen sein sollen, von denen sich keine Sylbe darin findet, wie z. B. die förmliche Ankündigung eines zweiten gegen die Tuilerien gerichteten Volksaufstandes, welcher weit furchtbarer sein würde, als der vom 20. Juni, u. s. w. Folglich sind auch die Schlüsse, die er daraus herleitet, ganz verfehlt. Er will die Girondisten, darauf hin, geradezu zu den eigentlichen Urhebern des Aufstandes vom 10. August machen, was offenbar ganz falsch ist.

angelegen sein lassen werde, dass die Kriegserklärung das Werk der sogenannten patriotischen Minister sei, er aber seiner Seits Alles gethan habe, die gegen Frankreich gebildete Coalition der Mächte zu verhindern, und überhaupt immer darauf bedacht gewesen, die Constitution gewissenhaft zu befolgen, während jetzt gerade eine Menge andere Leute das Gegentheil thäten. *)

Am wenigsten wollte sich Ludwig XVI. darauf einlassen, sein Heil nochmals mit dem Ministerium der Girondisten zu versuchen, obgleich einige Tage nachher von diesen noch ein Versuch gemacht wurde, den Sinn des Königs in dieser Beziehung zu beugen. Malesherbes und Bertrand de Moleville liessen sich dieses Mal als Vermitteler brauchen, richteten aber gleichfalls nichts aus. „Ich kann meine Meinung," schrieb der König sogleich dem letzteren zurück, „in Betreff des Vorschlags, welcher mir schon von den Führern der Partei der Gironde gemacht worden ist, nicht ändern; ich bin nichts desto weniger von dem Eifer des Herrn von Malesherbes ergriffen; sagen Sie ihm dies von meiner Seite." **)

Ludwig XVI. hielt es in der That für gerathener, sich an der Stelle des schon am 10. Juli aufgelösten Ministeriums mit Männern zu umgeben, deren Hauptvorzug eben darin bestand, dass sie, bis dahin so gut wie gänzlich unbekannt, weder eine bestimmte politische Farbe hatten noch einer Partei angehörten. Erst am 21. Juli übernahmen Champion das Ministerium des Innern und Dubouchage das der Marine. Als zwei Tage nachher der König der National-Versammlung die Anzeige machte, dass er Dabancourt zum

*) Diese in einem von Thierry an Bose gerichteten Briefe enthaltene Antwort wird gleichfalls in der genannten Beilage zu Dumouriez S. 426. mitgetheilt.

**) Bertrand de Moleville a. a. O. S. 113—121.

Kriegsminister ernannt habe, konnte sich Ducos nicht der ironischen Bemerkung enthalten: „Wenn der König die Minister mit solcher Eile ernennt, dürfen wir wohl hoffen, in einigen Monaten ein vollständiges Ministerium zu besitzen." Hierauf erfolgte endlich am 30. Juli die Ernennung von Leroux-de-la-Ville zum Finanzminister, und am 1. August die von Bigot de Sainte-Croix zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. *) Das waren die Männer, welche den Muth hatten, sich als die letzten schwachen Säulen des Throns Ludwig's XVI. aufzuopfern.

Uebrigens blieb jenes Schreiben der Girondisten an den König ziemlich lange Zeit ein Geheimniss. Seine Existenz wurde erst allgemeiner bekannt, nachdem es der Deputirte Gasparin, welcher durch eine Indiscretion des Malers Bose davon in Kenntniss gesetzt worden war, in der Sitzung des National-Konvents vom 3. Januar 1793 zur Sprache gebracht hatte, um darauf eine Anklage gegen die Girondisten zu gründen. Guadet, Vergniaud und Gensonné gestanden ein, dass das Schreiben wirklich von ihnen herrühre. Der letztere hatte es verfasst, von den beiden ersten war es unterzeichnet worden. Brissot, den man gleichfalls zum Mitschuldigen machen wollte, hatte daran wenigstens keinen unmittelbaren Antheil. Jene wollten indessen behaupten, dass das Schreiben gar nicht für den König bestimmt, sondern nur an den genannten Maler gerichtet gewesen sei, welcher sie darum ersucht und dann ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung den Gebrauch davon gemacht habe, den man ihnen jetzt zum Verbrechen anrechnen wolle. Haltung und Sprache desselben sind jedoch mit dieser Behauptung nicht wohl vereinbar, zumal da auch sonst ein genügender Grund nicht vorliegt, warum die Girondisten gerade diesen Maler zum Vertrauten ihrer Politik gemacht haben sollten. Da es indessen den Giron-

*) Hist. parlem. Bd. XV. S. 240. — Bd. XVI. S. 142.

disten, die damals noch einen bedeutenden Anhang hatten, gelang, sich zu rechtfertigen, so liess man die Sache auf sich beruhen. *)

In zweifacher Hinsicht hatte gleichwohl dieses Schreiben seine sehr wesentliche Bedeutung. Denn einmal blieb es doch nicht ohne Einfluss auf das Verhältniss des Hofes zu den Girondisten und zweitens lässt sich danach schon ziemlich genau bestimmen, welchen Antheil sie und ihre Partei wirklich an der Katastrophe vom 10. August hatten, und welche Stellung sie damals überhaupt in der Revolutionsbewegung einnehmen wollten. Konnte sich Ludwig XVI. nicht entschliessen, sich ihnen nochmals ganz in die Arme zu werfen, so hielt er ihren Einfluss auf die revolutionären Elemente doch noch für so stark, dass er, gestützt auf ihre Anerbietungen, es nicht verschmähete, sich ihnen im äussersten Momente wieder zu nähern, um durch ihre Vermittelung den Sturz des Thrones abzuwenden oder wenigstens aufzuhalten. Unterhandlungen mit den Häuptern der Girondisten in diesem Sinne, die am Ende freilich nur auf eine feile Bestechung — die letzte trostlose Hülfe des Hofes — hinausliefen, fanden jedenfalls statt, wenn auch die näheren Umstände derselben in ein gewisses Dunkel gehüllt sind, welches schwerlich je ganz aufgeklärt werden dürfte.

So soll sich namentlich Brissot anheischig gemacht haben, gegen eine Summe von 12 Millionen Livres in baarem Gelde oder in guten Wechseln auf das Ausland und einen Pass, der ihm eine ungehinderte Abreise aus dem Königreiche sichere, den bereits auf den 10. August festgesetzten Aufstand noch rückgängig zu machen. Der Handel, meint Bertrand de Moleville, sei nur deshalb nicht zum Abschluss gekommen, weil eine so bedeutende Summe damals gar nicht mehr

*) Die Sitzungen des National-Konvents vom 3. und 4. Januar 1793: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 396—412.

in den Kassen der Civilliste vorhanden gewesen sei. *) Dass ausser Brissot, auch Condorcet, Guadet, Vergniaud u. s. w. sich schon in der ersten Hälfte des Juli mit Pässen und den nöthigen Geldern versehen hatten, um im Nothfall eine Freistadt in England zu suchen, scheint eine nicht zu bezweifelnde Thatsache zu sein. **) Eben so soll Pétion eine Million Livres, wovon ein Theil für Santerre bestimmt war, wirklich erhalten haben, um seinen Einfluss in ähnlicher Weise wie Brissot geltend zu machen; ***) und dass man Danton, welcher längst an den Hof verkauft war, zu gleichem Zwecke nur wenige Tage vor dem 10. August noch 50,000 französische Thaler auszahlte, ist eben so erwiesen, †) wie es feststeht,

*) Bertrand de Moleville Mémoires Bd. II. S. 139. Bertrand will diese Thatsache von dem vertrauten Kammerdiener des Königs Tourteau de Septeuil erfahren haben. Dass man Brissot wenigstens stark in Verdacht hatte, er sei von der Civilliste bestochen worden, geht auch aus dem Eifer hervor, womit er sich gerade gegen diese Beschuldigung in der Rechtfertigungsschrift vertheidigte, welche er herausgab, als er im Oktober 1792 aus dem Jakobiner-Klub ausgeschlossen worden war: A tous les républicains de France sur la société des Jacobins de Paris par J.-P. Brissot. Hist. parlem. Bd. XX. S. 128.

**) Graf Montmorin schrieb bereits am 13. Juli an Graf La Marck: „*Au surplus les chefs connus, Brissot, Condorcet, Vergniaud, Guadet etc. etc. sont munis de passeports pour l'Angleterre, et sont, à ce qu'on m'assure, dans ce moment en négociation pour avoir de l'argent, afin de pouvoir s'en aller, si cela leur paraît nécessaire.*" Correspondance etc. Bd. III. S. 327.

***) Bertrand de Moleville Mémoires Bd. II. S. 131. Dieses Mal nennt er als Gewährsmann ein ehemaliges Mitglied der constituirenden Versammlung, welches bei dieser Gelegenheit den Unterhändler zwischen dem Hofe und Pétion machte, und letzterem selbst die genannte Summe zugestellt haben wollte.

†) Mémoires du Général Lafayette Bd. III. S. 84: „*Le vendredi avant le* 10 *août on lui donna* 50,000 *écus; la cour se croyant sûre de lui, voyait approcher avec satisfaction le mouvement prévu de*

dass 1000 Louisd'or von der Civilliste gleichzeitig dazu verwendet wurden, den König in den Besitz der geheimen Korrespondenz der Jakobiner zu setzen und im Jakobiner-Klub überhaupt fruchtbringende Verbindungen zu unterhalten. *)

Man weiss in der That nicht, ob man die Schmach, womit die Girondisten durch dergleichen schimpfliche Gemeinheiten ihr Andenken belastet haben, oder die unglückselige Verblendung des Hofes für grösser halten soll, welche selbst in diesem äussersten Momente noch in dem Wahne leben konnte, dass es möglich sei, mit solchen Mitteln das Dasein des Thrones und der Monarchie, wo nicht zu retten, aber doch wenigstens zu fristen. Sie war um so unbegreiflicher, diese Verblendung, da man in diesen Kreisen sicherlich so weit über die wahre Lage der Dinge aufgeklärt sein konnte, dass man wissen musste, dass die leitende Macht der revolutionären Bewegung damals gar nicht in den Händen der Girondisten und ihrer Helfershelfer lag. Auch für sie sollte der Volksaufstand freilich ein Mittel der Einschüchterung sein, dessen sie sich nach Wohlgefallen gegen den Hof bedienen zu können meinten; sie hatten ihn aber nicht mehr in ihrer Gewalt und mussten, da sie ihn nicht zu beherrschen verstanden,

cette journée et madame Elisabeth disait: „Nous sommes tranquilles, nous pouvons compter sur Danton."

*) Diese 1000 Louisd'or wurden von dem Gelde genommen, welches Ludwig XVI. dem Gouverneur Morris hatte zustellen lassen, um davon die Kosten der beabsichtigten dann aber wieder aufgegebenen Flucht zu bestreiten. Morris Mémorial Bd. I. S. 342. — Später zur Zeit der Convention und bei Gelegenheit der Prozesse der Girondisten und Dantonisten wurden noch mancherlei Enthüllungen über die damaligen Unterhandlungen des Hofes mit den Jakobinern gemacht. Unter Andern gehörte auch Fabre d'Eglantine zu denen, welche den Lockungen der Civilliste nicht zu widerstehen vermocht hatten.

sich von dem Strome mit fortreissen lassen, der sie selbst zu verschlingen drohete. „Die Dinge," meint Röderer, „eilten schneller vorwärts und gingen weiter als die Deputirten der Gironde wollten.*) Sie erschraken über die reissende Schnelligkeit der Volksbewegung. Ihre Lage zwischen dem Hofe und Herrn von Lafayette auf der einen Seite und den Jakobinern, welche die äusserste Linke der National-Versammlung bildeten, auf der andern, war in der That gefährlich." Diese gefährliche, falsche Lage der Girondisten erklärt auch die Art und Weise, wie sie in die Volksbewegung, welche dem 10. August vorherging, hemmend einzugreifen, und dann doch die Katastrophe, nachdem sie erfolgt war, sofort in ihrem Interesse und zu ihren Zwecken auszubeuten suchten; sie erklärt namentlich das sonderbare Benehmen, das zweideutige Spiel, welches die Häupter der Partei dabei in ein so schiefes Licht versetzte und als einer der wesentlichsten Gründe ihres eigenen Ruins bezeichnet werden kann.

Nachdem der Versuch, sich nochmals des Ministeriums zu bemächtigen, misslungen war, ging der revolutionäre Gedanke der Girondisten schwerlich über den Wunsch hinaus, die Macht unter der Form einer Regentschaft an sich zu reissen, welche die Erhaltung des Thrones noch so lange möglich mache, bis die Herstellung der Republik in ihrem Sinne und ohne Gefahren für ihre Partei als zulässig erscheine. Dagegen ging die Partei, welche jetzt eigentlich die revolutionäre Macht in den Händen und ihren Sitz im Jakobiner-Klub hatte, schon viel weiter. Sie wollte den Umsturz des Thrones und die sofortige Erklärung der Republik. Das war für sie Zweck

*) Roederer Chronique de cinquante jours S. 295. *„On ne voyait dans leur conduite,"* meinte Robespierre damals von den Girondisten, (Lettres à ses commettants No. VII. S. 310.) *„que le projet d'effrayer la cour par la crainte d'une insurrection, pour la forcer à reprendre des ministres de leur choix."*

und Ziel des Aufstandes, zu dessen Verwirklichung sie alle revolutionären Kräfte zu sammeln und in Bewegung zu setzen bemüht war.

Als Hauptthebel bediente sie sich dabei der Föderirten, welche geschworen hatten, Paris nicht eher wieder zu verlassen, als bis die Herrschaft der Freiheit vollkommen gesichert sei. Gleich nach dem Feste des 14. Juli hatte sich, man weiss nicht recht wie, aber jedenfalls auf Betrieb der Jakobiner, ein Central-Comité dieser Föderirten gebildet, welches, förmlich organisirt, gleichfalls in einem Saale des Jakobiner-Klosters regelmässige, aber geheime Sitzungen hielt, und mit den Häuptern der Jakobiner von der Bergpartei in beständigem Verkehre stand. Sie waren offenbar die eigentlichen Leiter desselben und gaben seiner Thätigkeit die erwünschte Richtung. Robespierre besass in dieser Beziehung dort ohne Zweifel bedeutenden Einfluss. Denn er verstand es vortrefflich, die Leute, welche, an sich meistens unbedeutend, den Namen dazu hergegeben hatten, als seine Werkzeuge zu gebrauchen, während er selbst hinter den Coulissen die Fäden in den Händen behielt.

Das Central-Comité der Föderirten zählte im Ganzen dreiundvierzig Mitglieder, aus denen wieder fünf gewählt wurden, welche ein geheimes Direktorium bildeten. Es waren fünf sonst völlig unbekannte Namen: Vaugeois, Grossvicar des Bischoffs von Blois, Debessé aus dem Departement Drôme, Guillaume, Professor zu Caen, Simon, Journalist aus Strassburg und Galissot aus Langres. Bald wurden jedoch zu diesem geheimen Direktorium der Föderirten auch einige namhafte Jakobiner hinzugezogen, welche nicht Föderirte waren, und die Zahl seiner Mitglieder bis auf fünfzehn brachten, wie namentlich der Journalist Carra, der dort eine bedeutende Rolle spielte, Fournier der Amerikaner, der Brauer Santerre, Alexander, Kommandant der Nationalgarde der Vorstadt St. Marceau, der Pole Lazouski, Capitain der

Kanoniere in derselben Vorstadt, und einige andere weniger bekannte Revolutionsmänner der niedern Sphäre.*) Das war also der eigentliche Herd der insurrectionellen Bewegung, welche die Katastrophe vom 10. August vollends herbeiführte. Von hier gingen alle Massregeln aus, welche sie vorbereiteten, hier reifte namentlich der Gedanke der Absetzung des Königs und der Vernichtung der Monarchie nach und nach bis zum Entschlusse der Gewaltthat.

Bereits am 17. Juli erschien eine Deputation dieser Föderirten vor den Schranken der National-Versammlung und verlangte geradezu die provisorische Suspension des Königs. „Väter des Vaterlandes," rief der Redner derselben aus, „suspendirt provisorisch die Exekutivgewalt in der Person des Königs. Das Wohl des Staates verlangt und befiehlt Euch diese Massregel." Im Uebrigen war der lange Vortrag desselben nur das Echo der Gedanken, welche über die Treulosigkeit des Hofes und seiner Agenten, den Verrath Lafayette's, die Gefahr des Vaterlandes, die Aufrechthaltung der Constitution u. s. w. im Jakobiner-Klub längst bis zum Ueberdruss vorgebracht und erörtert worden waren. Die National-Versammlung liess sich jedoch für dieses Mal nicht weiter darauf ein und ging zur Tagesordnung über.**) Im Ja-

*) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 117. und S. 269—271. Die genauesten Aufschlüsse über die Bildung und die Wirksamkeit dieses Comité's der Föderirten und ihres geheimen Direktoriums enthält: Carra Précis historique et très-exact sur l'origine et les véritables auteurs de la célèbre insurrection du 10 août; woraus a. a. O. die betreffenden Auszüge gegeben werden. Man darf indessen nicht vergessen, dass dies eine Parteischrift ist, welche zu einer Zeit geschrieben wurde, wo Jeder seinen persönlichen Antheil an dem Aufstande vom 10. August in möglichst vortheilhaftem Lichte darzustellen suchte.

**) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 14—19. Wahrscheinlich war diese Adresse der Föderirten ein Werk Robespierre's, welcher

kobiner-Klub führten indessen die Föderirten eine noch entschiedenere und kühnere Sprache und gingen mit ihren Anträgen sogleich noch weiter.

Schon in der Sitzung des Klubs vom 12. Juli hatten z. B. die Föderirten des Departements Calvados nicht blos die Suspension, sondern ohne Weiteres die Absetzung *(destitution)* des Königs gefordert. Eine solche Absetzung, meinte dagegen Billaud-Varenne, als die Sache in der Sitzung vom 15ten wieder zur Sprache kam, sei doch nur eine falsche und unvollkommene Massregel; denn sie mache eine langsame und hinterlistige Diskussion nöthig, während es doch jetzt vor Allem gelte zu handeln; so müsse man die Natter nicht in seinem eigenen Busen warm halten; er schlage daher vor, dass sämmtliche Föderirten, alle guten Bürger sich sofort zu einer Adresse an die National-Versammlung vereinigen, worin verlangt werde, dass man den König und seine ganze Familie unter gehöriger Bedeckung über die Gränze bringe; denn hier werden sie doch nur fortfahren feigen Verrath zu üben, während man sie dort wenigstens als offene Feinde vor Augen habe, und folglich ihre Streiche, da man sie abwenden könne, nicht mehr zu fürchten brauche. *)

Die Gährung der Geister, welche ohne Gestalt und Haltung noch in der chaotischen Verwirrung revolutionärer Begriffe umhertrieb, kam damals gerade im Jakobiner-Klub in der That mitunter auf die wunderlichste Weise zum Durchbruch. „Der König allein," erklärte z. B. dort der General-Prokurator der Kommune Manuel am 18. Juli, „ist die Ursache unserer Leiden. Aber das Volk, der wahre Souverain, hat es nicht immer das Recht, denjenigen seiner Beauftragten

sie in seinem „Défenseur de la Constitution," No. X. am vollständigsten mittheilte.

*) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 117—124.

(de ses mandataires), welcher sich von dem ihm vorgezeichneten Wege entfernt, zu zwingen, dahin zurückzukehren? — Ich wünschte daher, dass das Volk der 83 Departements, welches durch die uns zugeschickten Föderirten vertreten ist, im Verein mit den Bürgern von Paris, auf dem Marsfelde eine grosse, majestätische Versammlung abhielte, um endlich einmal über seine wahren Interessen zu Rathe zu gehen; diese grosse Versammlung muss ohne Waffen stattfinden; das Volk ist schon durch seinen Schwur, frei zu leben oder zu sterben, stark genug; es braucht keine anderen Waffen gegen seine Tyrannen; diese Volksversammlung muss ganz Paris durch die grosse Glocke von Notre-Dame angekündiget werden; alle Läden bleiben an diesem Tage geschlossen, alle Geschäfte werden eingestellt; endlich muss man einen Tag erleben, welcher ganz und auf imposante Weise dem in Gefahr schwebenden Gemeinwohle gewidmet werde." *)

Der Versuch einer solchen babylonischen Entscheidung über das endliche Schicksal der Krone und ihres Trägers konnte natürlich bei ruhigerer Ueberlegung wenig Anklang finden. Für jetzt, meinte Chabot gleich darauf, könne man den Föderirten nur einen guten Rath ertheilen, nämlich den, dass sie sich an die Minorität der National-Versammlung hielten, welche noch aus Jakobinern bestehe; aber auch da nur an die wahren und konsequenten Jakobiner, welche ihren Grundsätzen und der Gesellschaft treu bleiben. **) Bezeichnend genug rügte man bei dieser Gelegenheit schon das zweideutige Benehmen, welches die Girondisten, namentlich Vergniaud, in Betreff Lafayette's beobachtet hätten, und in einer Adresse, welche das Comité der Föderirten, gleichfalls den Eingebungen Robespierre's zufolge, einige Tage später, am 20. Juli, an die Departements richtete und auch dem Ja-

*) Daselbst, S. 125.
**) Daselbst, S. 126.

kobiner-Klub mittheilte, wurde ihre selbstsüchtige Politik noch schärfer gebrandmarkt. „Wir haben alle Kabalen durchschaut," hiess es da, „wir hassen sie alle. Die, welche nur kämpfen, um Patricier durch andere Patricier, Intriganten durch andere Intriganten, Missbräuche durch andere Missbräuche zu ersetzen, und das Heil des Staates nur in einem Wechsel der Minister erblicken, werden über uns eben so wenig vermögen, wie der Diktator (Lafayette), welcher uns im Namen der Constitution hinmorden möchte, die er mit Unverschämtheit verletzt." *)

Man kann nicht verkennen, dass diese kleinliche, zweischneidige Politik der Girondisten jetzt auf eine harte Probe gestellt wurde und ihre Vertreter in ein arges Gedränge brachte. Während Madame Roland, der Ruhm und das Verhängniss der Gironde, wie sie Louis de Carné nicht übel genannt hat, **) in ihrem Boudoir mit Servan und Barbaroux, ihren Vertrauten, in der Glückseligkeit republikanischer Phantasieen schwelgte, während der Plan, der von der Treulosigkeit des Hofes bedroheten Freiheit im Süden eine Zuflucht zu suchen und ihr dort durch Errichtung der Republik eine bleibende Stätte zu sichern, in diesen feurigen Köpfen schon so weit gediehen war, dass man Tage lang damit hinbrachte, die Lage des Landes, seine Hülfsquellen, seine militärischen Positionen, seine Streitkräfte, den Geist seiner Bevölkerung genau zu studiren und für alle Fälle zu berechnen, ***)

*) Daselbst, S. 128—130. Auch diese Adresse war offenbar wieder aus der Feder Robespierre's geflossen. Sie ist voll von den Stichworten seines damaligen politischen Systems und findet sich auch nur in dem Défenseur de la Constitution No. X.

**) Louis de Carné La bourgeoisie et la révolution française, in der Revue des deux mondes Juni 1850, S. 1060: „*Mad. Roland fut la gloire et la fatalité de la Gironde.*"

***) Mad. Roland Mémoires Bd. I. S. 393. — Mémoires de Barbaroux Paris 1822. S. 37. folgd. Barbaroux, Führer der be-

galt es zunächst doch, nur erst einmal einen ernsten thatsächlichen Entschluss über das endliche Schicksal der Krone und des Königs zu fassen. Sollte man sich für Suspension oder für sofortige Absetzung entscheiden, sollte man blos Ludwig XVI. seiner Rechte für verlustig erklären oder der Monarchie überhaupt ihren letzten Tag verkündigen? — Das waren die Fragen, welche gebieterisch ihre Lösung verlangten, deren Entscheidung zu brennender, verzweifelter Nothwendigkeit geworden war.

Unter den Häuptern der Partei herrschte darüber auch jetzt noch keine Uebereinstimmung; man hatte sich noch nicht zu einem bestimmten, durchdachten System vereiniget. Gensonné sprach in der ausserordentlichen Kommission der Zwölf für Suspension des Königs, Vergniaud hielt es für gerathener, ihn bedingungsweise seiner Rechte für verlustig zu erklären, Brissot wollte vor Allem Zeit gewinnen. *)

rüchtigten Marseiller und mit den Verhältnissen des südlichen Frankreichs genau bekannt, fand bald nach seiner Ankunft in Paris im Hause Rolands Eingang, und wurde, durch ein vortheilhaftes Aeussere begünstiget, von Mad. Roland, welche ihn den Malern als Modell zu dem Kopfe des Antinous empfehlen zu müssen glaubt (daselbst, Bd. II. S. 187.), wahrscheinlich nicht ungern gesehen. Dass aber sein Verhältniss zu ihr in eine so skandalöse Vertraulichkeit ausgeartet, wie später die Royalisten behauptet haben (Vergl. Maton-de-la-Varenne a. a. O. S. 58.), dafür fehlen die näheren Beweise. — Dass man übrigens bereits früher, im Juni, mit dem Plan umging, auch den König mit nach dem Süden zu entführen, das bestätigt namentlich auch Graf Montmorin in seinen Briefen an Graf La Marck. *„Ce qui m'inquiète le plus, c'est le projet de se transporter dans les provinces méridionales. S'ils parvenaient à y entraîner le roi, il servirait d'ôtage aux scélérats qui l'y conduiraient; ils couvriraient de son nom toutes les atrocités qu'ils jugeraient à propos de commettre."* So in einem Schreiben vom 19. Juni Correspondance Bd. III. S. 313. Dann S. 322. 326.

*) Vergniaud äusserte sich später in der Rede, welche er am 3. Januar 1793 im National-Convent hielt, um sich wegen des

Durch Annäherung an den Hof suchte man einen gemeinschaftlichen Ausweg. Er führte, wie wir gesehen haben, zu nichts; er machte im Gegentheil die Lage der Partei nur um so kritischer, da die Frage durch die überwältigende Macht der öffentlichen Stimmung und die Ungeduld der jakobinisirten Föderirten mit Gewalt auf das Gebiet parlamentarischer Entscheidung gedrängt wurde, wo es, wenn man überhaupt dort mit in die Schranken treten wollte, sich nur noch darum handeln konnte, entweder eine bestimmte Stellung zu behaupten oder gänzlich das Feld zu räumen.

Nachdem am 23. Juli eine zweite Deputation der Föderirten vor den Schranken der National-Versammlung erschienen war, welche die Suspension des Königs noch energischer verlangte, als das erste Mal, und gleichzeitig eine Adresse aus Angers eingegangen war, welche darauf drang, Ludwig XVI. sofort seiner Rechte für verlustig zu erklären,*) konnte man, alles sichtlichen Widerstrebens, die Constitution in diesem wesentlichsten Punkte anzugreifen, ungeachtet, freilich nicht mehr umhin, die Frage in ernste Erwägung zu ziehen. Es entspann sich gleich in dieser Sitzung ein sehr lebhafter Wortwechsel darüber. „Ihr könnt nur schmerzlich berührt worden sein," rief ein Mitglied der Rechten aus, sobald

durch den Maler Bose an den König gelangten Briefes zu rechtfertigen, selbst über seine damalige Ansicht: „*Gensonné proposait la suspension du roi; moi un projet de déchéance conditionelle.*" Hist. parlem. Bd. XXII. S. 407. — „*Une question aussi imposante ne peut être discutée trop mûrement,*" meinte dagegen Brissot noch zu Anfange des Monats August im Patriote français. Gallois a. a. O. S. 365.

*) Diese Adresse war sehr kurz und bestimmt abgefasst; sie lautete: „*Législateurs, Louis XVI a trahi la nation, la loi et ses sermens. Le peuple est son souverain, vous êtes ses représentans. Prononcez la déchéance et la France est sauvée.*" Hist. parlem. Bd. XVI. S. 142.

jene Deputation geendet hatte, „dass Ihr Soldaten, welche die Uniform der Constitution tragen, Euch den Vorschlag machen seht, sie zu vernichten; sie würden weit besser thun, an die Gränzen zu gehen, als hierher zu kommen, um sich in der Taktik der Petitionen zu üben." — „Was verlangen denn die Bittsteller?" fiel ihm da sogleich Guerin von der Linken aus ins Wort, „sie verlangen, dass Ihr prüfen sollt, ob der König nicht in dem Falle ist, seiner Rechte verlustig erklärt zu werden *(dans le cas d'une déchéance)*. Ich bin mit ihnen der Meinung, dass er sich in diesem Falle befindet. Zeigt mir nur einen Artikel der Constitution, der uns verbietet, diese Frage in Angriff zu nehmen. Wir würden Feiglinge sein, wenn wir es nicht thäten, und ich trete vor dem Vaterlande als Ankläger gegen Diejenigen auf, welche sich dieser Prüfung widersetzen." Unter dem heftigsten Tumult von beiden Seiten wurde hierauf, auf Vergniauds Antrag, die Petition an die ausserordentliche Kommission der Zwölf verwiesen. *)

Auch diese Kommission, fast ganz in den Händen der Girondisten, suchte, von allen Seiten gedrängt, nur Zeit zu gewinnen. „Beschleuniget nur nicht aus zu grosser Uebereilung," erklärte Vergniaud bereits in der Sitzung vom 24sten, „Arbeiten, welche, wenn sie nicht genug erwogen worden sind, leicht Eure Hoffnungen täuschen und nicht das Heil, sondern das Verderben des Vaterlandes herbeiführen könnten!" **) Vergebliches Bemühen! Die öffentliche Meinung, gedrängt und getragen von der Presse der Jakobiner, überflügelte diese erzwungene Mässigung der Girondisten. ***)

*) Daselbst, S. 133—135.

**) Daselbst, S. 151.

***) Vor Allem führten damals die Révolutions de Paris die Sache der Jakobiner gegen die Girondisten. Sie waren es namentlich, welche den oben mitgetheilten Plan der letzteren zur

Gleich am folgenden Tage, dem 25sten, drang die Partei der Jakobiner auf schleunige Entscheidung. „Ich verlange," rief Chrestin aus, nachdem er der zögernden Klugheit Vergniaud's und der Kommission der Zwölf ironisch Beifall gezollt, „ich verlange, dass man morgen zur Mittagsstunde alle anderen Angelegenheiten einstelle, um sofort die Verhandlung über die Frage zu beginnen: hat der König durch sein Benehmen vor und nach der Kriegserklärung sich in den Fall versetzt, dass man annehmen kann, er habe der Krone entsagt? *(s'est-il mis dans le cas d'être censé avoir abdiqué la couronne?)* Chabot unterstützte den Antrag. *) Man wollte die Dinge offenbar sofort aufs Aeusserste treiben. Brissot, welcher an demselben Tage auf das abermals in Umlauf gesetzte Gerücht, dass er Paris verlassen wolle, um sich nach England zu begeben, im „Patriote français," erklärt hatte, dass er Jedem, der ihm die Existenz des Passes, welchen er zu dieser Reise genommen haben solle, nachzuweisen im Stande sei, 25 Louisd'or auszahlen werde, und dass er die Feiglinge, welche in der gegenwärtigen Krisis ihren Posten verlassen, viel zu sehr verachte, als dass er ihre Schande theilen könne, erhob sich da, um die Republikaner, welche die Dinge überstürzen wollten, offen anzugreifen und in die Schranken der Mässigung und der Constitution zurückzuweisen. **)

„Man spricht uns," bemerkte er unter Andern, indem er sich zugleich von dem den Girondisten zugeschriebenen Plane einer Diktatur lossagte, „man spricht uns von einer Partei von Königsmördern, welche einen Diktator ernennen, die Republik errichten will. Dieser Gedanke erscheint ohne Zwei-

Errichtung einer Diktatur ans Tageslicht zogen und der beissendsten Kritik unterwarfen. Hist. parlem. Bd. XVI S. 153—158.

*) Daselbst, S. 158—161.

**) Daselbst, S. 151.

fel paradox, aber er ist eine Wahrheit. Es giebt kein besseres Mittel, als den Königsmord, um das Königthum für die Ewigkeit zu befestigen. Nein durch den an einem Individuum auf empörende Weise verübten Mord wird man es nie abschaffen. Die Wiederherstellung des Königthums in England war der Hinrichtung Carls I. zu verdanken; sie empörte das Volk und warf es zu den Füssen seines Sohnes. Wenn also dergleichen königsmörderische Republikaner existiren, so muss man eingestehen, dass es sehr einfältige Republikaner sind, solche, welche die Könige bezahlen sollten, um den Republikanismus für immer mit Abscheu zu belasten. Wie dem aber auch sein mag, wenn dieser Bund der Königsmörder wirklich besteht, wenn es Menschen giebt, welche darauf hinarbeiten, die Republik jetzt auf den Trümmern der Constitution aufzurichten, so muss sie das Schwerdt des Gesetzes eben so treffen, wie die thätigen Freunde der zwei Kammern und die Contrerevolutionärs zu Koblenz." *)

Dergleichen zweideutige Reden, ungeschickt und voll Falschheit, waren gewiss nicht dazu gemacht, die Sturmfluth, welche überall die Dämme durchbrach, in ihr Bett zurückzudrängen. Indem Brissot die Republik für jetzt verdammte, und sie doch zugleich für die Zukunft in Aussicht stellte, um sie nur später zu gelegenerer Zeit für sich und seine Partei desto fester und bequemer zu begründen, forderte er ja die Gegner offenbar heraus, sich zu beeilen und mit um so hartnäckigerem Widerstande ihr Ziel zu verfolgen, damit ihnen in diesem Kampfe der Parteien um die Trümmer des Thrones und der Monarchie um so eher der Sieg verbleibe. Auch verfehlte eine von Condorcet verfasste Adresse an den König, welche die Girondisten gleich am folgenden Tage einbrachten, und die, wie das Schreiben vom 20. Juli, vorzüglich darauf hinausging, Ludwig XVI. nochmals die Wahl eines Mi-

*) Daselbst, S. 167.

nisteriums aus ihrer Partei als das sicherste Mittel darzustellen, die Krone durch Wiederherstellung des erschütterten Vertrauens zu retten, ihre Wirkung gänzlich. Sie wurde verworfen. „Es wäre möglich gewesen, es war wahrscheinlich," meinte dann Brissot im „Patriote français," indem er den Gedanken seiner Partei nur zu deutlich verrieth, „dass diese Adresse den König, wenn sie ihm überreicht worden wäre, bestimmt hätte, sein Benehmen zu ändern und endlich ein Ministerium zu bilden, welches im Stande gewesen wäre, das Vaterland am Rande des Abgrundes aufzuhalten. Aber die feurigen Patrioten haben diese Massregel verworfen, weil sie an der Bekehrung des Königs verzweifeln, und die rechte Seite, weil sie fürchtete, dass diese Adresse ihn bekehren möchte." *)

So zwischen beiden Parteien in eine schiefe Stellung hineingedrängt, konnte Brissot freilich auch mit seiner Rede, welche er noch in derselben Sitzung hielt, um die erhitzten Geister zur Mässigung zurückzurufen und bei der Entscheidung über die grosse Frage des Tages vor Uebereilung zu bewahren, gegen die Jakobiner nur wenig mehr ausrichten, wenn auch die ruhigere Majorität der National-Versammlung schliesslich die von ihm eingebrachten Vorschläge gut hiess. Sei der König strafbar, meinte er unter Andern, so müsse man ihn richten, man könne ihn verdammen, aber man dürfe sich damit nicht übereilen, wie es die Feinde des Gemeinwohles nur zu wünschen scheinen; denn eine solche Uebereilung würde vielleicht einen grossen Theil der Nation erbittern und dann der National-Versammlung die Zustimmung der Majorität benehmen, ohne welche sie sich nicht halten könne. Man solle daher die Kommission der Zwölf beauftragen, vorerst alle Thatsachen und Beweise zu sammeln, welche dazu dienen

*) Daselbst, S. 180—183., wo der Entwurf dieser Adresse vollständig mitgetheilt wird.

könnten festzustellen, dass der König sich in dem Falle befinde, seiner Rechte für verlustig erklärt zu werden *(que le roi était dans le cas de déchéance)*. Denn die Suspension des Königs sei an sich eine für die Freiheit eben so gefährliche Massregel, wie die Diktatur und die Einberufung der Primär-Versammlungen zum Zwecke der Reform der Verfassung. Man solle deshalb eine Adresse an das Volk erlassen, um es vor übertriebenen Meinungen zu warnen.

Obgleich nun, wie gesagt, die Majorität auf Brissot's Seite trat, so gab doch die Partei der Jakobiner, auch auf den Tribünen am stärksten vertreten, ihren Unmuth darüber auf die derbste Weise zu erkennen. Brissot musste sich am Schlusse der Sitzung innerhalb und ausserhalb des Saales mit Worten und thätlich die gröbsten Insulten gefallen lassen. *) Später, nach dem 10. August, wurde diese Rede einer der Hauptpunkte der Anklage, welche die Jakobiner gegen ihn erhoben. Er hielt es für nöthig, sich in seiner Rechtfertigungsschrift, die er im Oktober herausgab, deshalb besonders zu vertheidigen. Die Art, wie er es that, charakterisirt ihn und seine Partei mit am besten.

„Die Girondisten," heisst es dort, „arbeiteten in der ausserordentlichen Kommission, mit andern aufgeklärten Patrioten vereint, daran, die Geister für die Suspension des Königs vorzubereiten. Diese Geister waren noch weit davon entfernt; und deshalb wagte ich am 26. Juli die berüchtigte Rede über die Frage, ob der König seiner Rechte für verlustig zu erklären sei, eine Rede, welche in den Augen der gewöhnlichen Menschen wie eine Aenderung meiner Ansichten erschien, aber für aufgeklärte Männer nur ein kluges und nothwendiges Manöver war. Ich wusste, dass die rechte Seite nichts so sehr wünschte, als diese Frage in Angriff zu nehmen, weil sie sich des Sieges für versichert

*) Daselbst, S. 183—185.

hielt, weil man schon die Stimmen gezählt hatte, welche sich auf mehr als 400 beliefen, weil die Meinung in den Departements noch nicht reif war, weil sie dort mit Erfolg durch den Feuillantismus bearbeitet worden war; die Niederlage der Patrioten war unvermeidlich. Man musste folglich laviren, um Zeit zu gewinnen, oder die öffentliche Meinung aufzuklären, oder die Insurrection zur Reife zu bringen *(mûrir l'insurrection);* denn die Suspension konnte nur durch das eine oder das andere Mittel gelingen. Das sind die Gründe, welche mir diese Rede vom 26. Juli vorschrieben, die mir so viel Angriffe zugezogen und mich in den Ruf eines Royalisten gebracht hat." *)

Wir brauchen nicht darauf aufmerksam zu machen, dass auch hier Brissot weder ehrlich noch aufrichtig zu Werke ging, dass es ihm weit mehr darum zu thun war, seinen Namen und seine Stellung als Republikaner zu retten, als der Wahrheit die Ehre zu geben. Er wollte laviren, nicht um die Suspension mittelst der, wie er meinte, noch nicht zur Reife gediehenen Insurrection zu erzielen, sondern weil die Früchte, die er und seine Partei von dem morschen Stamme der Monarchie zu sammeln wünschten, noch nicht reif genug waren, weil er hoffte, dass es ihnen doch noch gelingen werde, auch ohne die Insurrection, durch die blosse Furcht vor derselben den Hof zu Zugeständnissen zu treiben, welche sie in den Besitz der Macht bringen würden.

Aber leider ward von anderen Seiten nur zu sehr dafür gesorgt, das Reifen der Insurrection zu beschleunigen. Je mehr die Girondisten bemüht waren, die Entscheidung über das endliche Schicksal des Königs zu umgehen, zu verzögern, desto ungestümer drängten die Jakobiner zum Entschluss, zur Gewaltthat. Die Suspension, die Absetzung

*) Brissot A tous les républicains de France. Hist. parlem. Bd. XX. S. 132.

des Königs war natürlich das Hauptthema, worum sich in der letzten Woche des Monats Juli auch die Verhandlungen des Jakobiner-Klubs drehten. Man verlangte sie hier, unter verschiedenen Formen, sofort, unbedingt. Ein sehr unzeitiger Versuch, welchen ein noch ziemlich gemässigter Jakobiner, Lasource mit Namen, in der Sitzung vom 29. Juli machte, den übertriebenen Einfluss der Föderirten in geeignete Schranken zurückzuweisen und namentlich ihre Entfernung aus Paris durchzusetzen, brachte die Gereiztheit des Klubs in diesem entscheidenden Momente vollends aufs Aeusserste.

„Ich weiss nicht," bemerkte Lasource, „aus welchem Grunde man unsern Brüdern, den Föderirten, eingeredet hat, dass die Gefahr in Paris, und nicht an den Gränzen sei; gerade dadurch, dass man diese Föderirten in Paris zurückhält, verhindert man ja im Gegentheil, dass der Eifer in den Departements sich entwickele; man bringt dadurch nur eine Gährung hervor, welche zu nichts gut ist. Die Feinde der Freiheit haben die Föderirten zu Verbrechen, zu Handlungen reizen wollen, welche (Heftiges Murren). „Ich lade daher diese Vertheidiger des Vaterlandes ein, dahin zu gehen, wohin sie die Ehre ruft." — Legendre verlangt unter entsetzlichem Tumulte, dass der Redner zur Ordnung gerufen werde. „Ich bin in der Tagesordnung," fuhr dagegen Lasource sogleich fort, „denn an der Tagesordnung ist die Zurückweisung treuloser Einflüsterungen. Ich sagte, als man mich durch Redensarten unterbrach, welche ich, mit Füssen zu treten Muth und Grösse genug besitze, ich sagte, dass die Gefahren die Föderirten an die Gränzen, aber nicht hierher rufen. (Tumult) Ich wusste wohl, dass ich eine Meinung aussprechen würde, welche nicht nach Jedermanns Geschmack wäre. Aber bald wird das Volk beurtheilen können, wer seine wahren Freunde sind, ich oder die, welche die Föderirten hier zurückhalten, um sie zur Verübung eines Verbrechens zu verleiten."

„Nieder, nieder mit dem Verläumder des Volkes!" erscholl es da sogleich von allen Seiten. Der Tumult stieg aufs Höchste. Der Präsident bedeckte sich. Endlich gelangte Manuel zum Wort, um Lasource noch einigermassen in Schutz zu nehmen. „Ohne Zweifel," meinte er, „brennen die Föderirten, welche hier sind, vor Verlangen, sich an die Gränzen zu begeben; aber bevor sie dahin gehen, wollen sie wissen, welche Lorbeeren sie dort pflücken können, und unter welchem General sie dieselben pflücken werden. Es hängt ja nur von der National-Versammlung ab, dass sie sich sogleich morgen auf den Marsch machen." Man solle nur erst Lafayette aus dem Wege räumen. „Aber ich bitte die Gesellschaft, ihr Urtheil über Lasource auszusetzen, welcher dem Gemeinwohle wesentliche Dienste geleistet hat." — Lasource that darauf selbst Abbitte, indem er versicherte, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, gegen die Gesellschaft oder die Föderirten eine Anklage erheben zu wollen; er habe nur die letzteren gegen Aufwiegler zu verwahren gedacht.

Antoine beharrte nichts desto weniger darauf, Lasource sei im Irrthum, wenn er die Föderirten an die Gränzen schicken wolle; sie müssen in Paris bleiben, weil die National-Versammlung der Unterstützung der Departements zu den grossen Massregeln bedürfe, welche sie zu ergreifen haben werde, und wenn daher Lasource auch nicht gerade bewiesen habe, dass er ein schlechter Bürger sei, so habe er sich doch als schlechter Politiker gezeigt.

„Vergebens," fuhr er dann fort, „würden sich unsere Feinde abmühen zu schreien, dass die Föderirten oder diese Gesellschaft ein Verbrechen begehen wollen. Von allen Seiten verlangt man die Absetzung *(déchéance)* des Königs; das ist der einstimmige oder fast einstimmige Wunsch der Bürger von Paris und ich wage es zu sagen, auch der Wunsch der Departements. Aber diese Absetzung ohne eine Erneuerung in der Art der Exekutivgewalt *(sans le*

renouvellement de mode dans le pouvoir exécutif) kann den Freunden der Freiheit keine Beruhigung gewähren. Ist der König seiner Rechte für verlustig erklärt, so haben wir seinen Sohn, und folglich einen Regenten aus seiner Familie. Die grosse Quelle unserer Leiden ist aber eben, dass wir, im Widerspruch mit den Grundsätzen unserer Constitution, an unsere Spitze eine Familie gestellt, gegen welche wir die Revolution gemacht haben. Ich habe vernommen, dass Patrioten nicht der Absetzung sich widersetzt, aber Vertagung in Vorschlag gebracht und gesagt haben, die öffentliche Meinung sei noch nicht genug formirt. Aber die Oesterreicher sind in Thionville; morgen werden sie vielleicht in Metz sein. Ist es denn der Rath des Generals Bender, den Ihr erst noch hören wollt? — Ich halte also die Absetzung für dringend. Aber der Absetzung Ludwigs XVI. muss man die seiner Familie hinzufügen. Dann wird das Wohl des Volkes gesichert sein." *)

Bis auf diesen Punkt hatte also damals schon der Jakobinismus die Frage über die Absetzung des Königs getrieben und ausgedehnt. Gleich darauf entwickelte Robespierre in einem endlosen Vortrage seine Ansicht darüber. Er ging beinahe noch weiter. Für ihn war die Suspension, die Absetzung des Königs an sich eine ziemlich gleichgültige, jedenfalls eine unzureichende Massregel.

„Lasst uns nur bis an die Wurzel des Uebels dringen," rief er aus. „Viele Leute glauben sie ausschliesslich in Dem zu finden, was man die Exekutivgewalt zu nennen pflegt. Sie verlangen entweder die Suspension oder die Absetzung des Königs und sind der Meinung, dass an einer solchen Massregel allein das Geschick des Staates hänge. Sie sind sehr weit davon entfernt, eine vollständige Idee von unserer

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 29. Juli: Hist. parlem. Bd. XVI. S. 216—220.

wahren Lage zu haben. Die vorzüglichste Ursache unserer Leiden liegt zugleich in der Exekutivgewalt und in der Legislatur; in der Exekutivgewalt, welche den Staat zu Grunde richten will, und in der Legislatur, welche ihn nicht retten kann oder nicht retten will." Diesen Gedanken führt er dann mit den schon bis zum Ekel erschöpften und gemissbrauchten Schlagwörtern über den Einfluss der Intriganten durch, welche sich des Königs zu bemächtigen gewusst, und nur das Volk in Fesseln zu schlagen bemüht gewesen seien. Scharf und bitter war dabei namentlich seine Kritik der legislativen Versammlung.

„Was macht es aus," fuhr er fort, „dass das Fantom, welches man König nennt, verschwunden sei, wenn der Despotismus bleibt? — Ist Ludwig XVI. abgesetzt, in welche Hände wird dann die königliche Gewalt übergehen: etwa in die eines Regenten, eines andern Königs oder eines Regierungsrathes? — Soll die Exekutivgewalt durch den gesetzgebenden Körper ausgeübt werden? — In dieser Verwirrung aller Gewalten erblicke ich nur die unerträglichste aller Despotieen. Ob der Despotismus einen Kopf oder deren siebenhundert habe, es bleibt immer der Despotismus; ich kenne nichts Erschreckenderes, als den Gedanken einer unbegränzten Gewalt in den Händen einer zahlreichen über dem Gesetze stehenden Versammlung, und wäre es selbst eine Versammlung von Weisen."

Indem er dann auf die Hauptfrage selbst übergeht bemerkt er weiter: „Man mache nur erst eine nothwendige Unterscheidung zwischen der Suspension und der Absetzung *(destitution)*. Die Suspension, welche auf dem Kopfe des Königs den Titel und die Rechte der Exekutivgewalt lassen würde, wäre offenbar nur ein zwischen dem Hofe und den Intriganten der Legislatur verabredetes Spiel, um sie ihm in grösserer Ausdehnung wieder zu geben, sobald er wieder ein-

gesetzt sein würde. Weniger Verdacht würde es freilich erregen, wenn man ihn seiner Rechte für verlustig erklärte oder ihn ganz absetzte *(la déchéance ou la destitution absolue serait moins suspecte)*; aber allein würde die Absetzung immer noch allen den Uebelständen Thür und Thor öffnen, die wir entwickelt haben. Uebrigens ist die Frage auf sehr einfache Punkte zurückzuführen. Ist der Chef der Exekutivgewalt der Nation treu geblieben? — dann muss man ihn beibehalten. Hat er sie verrathen? — so muss man ihn absetzen. Die National-Versammlung will diese Absetzung nicht aussprechen; und wenn man folglich annimmt, dass er schuldig ist, so ist die National-Versammlung selbst an seinen Attentaten betheiliget, sie ist eben so unfähig, wie er, den Staat zu retten. In diesem Falle muss man zu gleicher Zeit die Exekutivgewalt und die Legislatur neu schaffen."

Von diesem Standpunkte aus war es Robespierre freilich nur noch leicht, die Einberufung eines National-Konvents als eine unvermeidliche Nothwendigkeit, als das einzige und sicherste Mittel, den Staat zu retten, hinzustellen. Nur auf diesem Wege könne auch die so dringend gebotene Reform der Constitution erzielt werden. Man wisse wohl, dass auch der Hof und „die heuchlerische Sekte, welche man mit dem Spitznamen der Feuillans bezeichne," ihrer Seits und in ihrem Sinne eine solche Reform verlangen; aber die Nation habe davon nichts zu fürchten, „wenn sie nur nicht die Souveränetät der Aristokratie, sondern die Aristokratie der Souveränetät zum Opfer zu bringen verstehe." Es sei unter den obwaltenden Verhältnissen natürlich gerade keine leichte Sache, alle die grossen Massregeln von welchen die Rettung des Vaterlandes abhänge, ins Werk zu setzen. Man müsse aber die Mittel und Kräfte dazu in sich selbst finden, und sich zu allen den Wundern erheben, welche die Liebe der Freiheit hervorzubringen im Stande sei. „Das französische Volk muss die Last der Welt tragen und zu gleicher Zeit alle die Un-

geheuer bändigen, welche sie bedrängen. Es muss unter den Völkern Das sein, was Herkules unter den Heroen war." *)

Diese Rede Robespierre's und die Anträge, welche vorher Antoine gestellt hatte, erfüllten natürlich vor Allem die Girondisten mit Furcht und Erbitterung. Gleich an demselben Abend kam es deshalb in dem kleineren Vereine, wo sie sich mit einigen Feuillans noch besonders, aber nicht öffentlich, zu versammeln pflegten *(Club de la Réunion)*, zu den heftigsten Anträgen gegen Antoine und Robespierre. Isnard und Brissot betheuerten, sie würden sie sofort bei der National-Versammlung denunziren und darauf dringen, dass man sie ohne Weiteres nach Orléans abführe. Ihr Unmuth erlahmte aber nur zu bald vor der Macht der Verhältnisse, welche die Jakobiner beherrschten. Schon am 1. August wurde die Sache auf der Tribüne des Jakobiner-Klubs zur Sprache gebracht und gab Veranlassung zu den giftigsten Ausfällen gegen die Girondisten und ihre Pläne. Schon jetzt wurde verlangt, man solle doch Brissot, der sich des Verraths schuldig gemacht, und dem man seine Rede über die Absetzung vom 9. Juli nicht vergeben wollte, gänzlich aus den Listen des Klubs ausstreichen. Auf die Bemerkung, dass es sich gar nicht zieme, Gedanken und Aeusserungen einzelner Mitglieder eine solche Wichtigkeit beizulegen, gleichviel ob ihr Name Brissot oder Robespierre laute, stimmte jedoch Robespierre selbst für Uebergang zur Tagesordnung. **)

Ueberhaupt musste es, bei solchen Stimmungen, ein völlig nutzloses Bemühen bleiben, der Alles überfluthenden Macht

*) Diese lange Rede Robespierre's wird vollständig gleichfalls nur in dem Défenseur de la Constitution No. XI. gegeben, woraus sie die Hist. parlem. a. a. O. S. 220—235. mittheilt.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 1. August: Hist. parlem. Bd. XVI. S. 297—302.

der Jakobiner jetzt noch mit Gewaltmassregeln Gränzen setzen zu wollen. Gleichwohl wurde auch von Seiten der Feuillans um diese Zeit wenigstens noch ein Versuch der Art gemacht. Chabroud, welcher als Mitglied der constituirenden Versammlung von den Jakobinern zu den Feuillans übergetreten war, entwarf einen Plan, dem zufolge sich ein neuer gegen die Uebergriffe des Klubs und der populären Gesellschaften gerichteter Verein bilden sollte, als dessen Zweck „Aufklärung des Volkes, Entlarvung der Intriganten und Unterstützung der Staatsgewalt" angegeben wurde. Die Mitglieder des Vereins sollten sämmtlich bewaffnet sein, das Recht haben, überall einzuschreiten, wo es die Erhaltung der Ordnung und Ruhe verlange, allen gegen die Regierung gerichteten Declamationen mit Entschiedenheit entgegen treten, und sich verpflichten, von allen zu ihrer Kenntniss gelangten Umtrieben der Parteien, welche auf Umsturz der Constitution, Verletzung der Gesetze und Missachtung der constituirten Behörden ausgehen, sofort an kompetenter Stelle Anzeige zu machen. Chabroud war in der That kühn genug, diesen „*Projet d'acte d'union des citoyens français*," wie er ihn genannt, bei allen Notaren der Hauptstadt zur Unterzeichnung auszulegen. Natürlich lehnten sich da die Jakobiner sofort dagegen auf, wussten die Munizipalität in ihr Interesse zu ziehen, und setzten es durch, dass der Prokurator der Kommune bereits am 25. Juli beauftragt wurde, den ganzen Plan zu gerichtlicher Verfolgung an den öffentlichen Ankläger zu verweisen. *)

Während aber dergleichen ungeschickte und unzeitige Versuche, die Macht der Jakobiner zu brechen, ihren Zweck gänzlich verfehlten, gewann dagegen der revolutionäre Einfluss derselben täglich mehr an Stärke und Ausdehnung. Eins der bedeutendsten Elemente ihrer Macht wurden gerade um diese

*) Daselbst, S. 177. 178.

Zeit die achtundvierzig Sections-Versammlungen der Hauptstadt. Sie waren bereits am 6. Juli durch einen Beschluss der Munizipalität einberufen worden, um eine an die Armee gerichtete Adresse zu berathen, welche keinen andern Zweck hatte, als den angeblichen Machinationen Lafayette's entgegen zu arbeiten, welcher seinen Truppen einreden wolle, dass ihre Gegenwart in Paris zur Herstellung der Ruhe und eines gesetzlichen Zustandes unerlässlich sei. *)

Seitdem hielten sie, längst förmlich organisirt und durch ein besonderes Central-Büreau unter einander verbunden, **) häufig Sitzungen, um über die wichtigsten Fragen des Tages zu Rathe zu gehen. Diese Berathungen standen fast durchgängig unter dem unmittelbaren Einflusse der Jakobiner, und wurden meistens von namhaften Mitgliedern des Jakobiner-Klubs geleitet, wie z. B. in der Section der Cordeliers von Marat und Danton, in der der Bibliothek von Marie-Joseph Chénier, in der des Vendôme-Platzes von Robespierre und dem Marquis de Sade, in einer vierten von Fournier dem Amerikaner u. s. w. Es konnte in der That kein bequemeres, kein mächtigeres Mittel geben, den Beschlüssen, welche von dem geheimen Comité der Jakobiner oder der Föderirten ausgingen, sofort das Gewicht des allgemeinen Volkswillens zu verschaffen. Denn war da irgend eine Massregel für gut befunden worden, so durchlief sie in wenigen Stunden sämmtliche Sectionen und wurde dann als Ausdruck des Willens der gesammten Bürgerschaft vor die

*) Daselbst, S. 239—245., wo der Text jener Adresse vollständig mitgetheilt wird. Sie wurde übrigens nur von dreiunddreissig Sectionen angenommen und kam, nach langen Berathungen, erst am 23. Juli zu Stande.

**) Auch dieses Central-Büreau wurde in Folge einer besonderen Verordnung der Munizipalität vom 17. Juli eingerichtet: Daselbst, S. 251.

National-Versammlung gebracht. Grund genug, warum man namentlich ihre Permanenz wünschte. Wiederholt beantragt, wurde dieselbe am 25. Juli von der National-Versammlung nicht nur für Paris, sondern auch für ganz Frankreich wirklich beschlossen.

Die Absetzung des Königs blieb seitdem das Hauptthema auch ihrer Verhandlungen. Am 28. Juli hatten sich bereits siebenundvierzig von den Sectionen der Hauptstadt im Sinne der Jakobiner für dieselbe ausgesprochen; und am 31sten ergriff die Section Mauconseil in so fern die thätige Initiative, als sie in einem förmlichen Beschlusse offen und feierlich erklärte, „dass sie Ludwig XVI. ferner nicht mehr als König der Franzosen anerkenne," dass sie sich folglich am 5. August in ihrer Gesammtheit nach der National-Versammlung begeben werde, um ihr diesen Beschluss mitzutheilen und sie zu fragen, ob sie endlich das Vaterland retten wolle, indem sie sich vorbehalte, der erhaltenen Antwort gemäss, die weiteren geeigneten Massregeln zu ergreifen, zugleich aber auch im Voraus das Versprechen leiste, „dass sie sich lieber unter den Ruinen der Freiheit begraben, als dem Despotismus der Könige fügen werde." Dieser Beschluss wurde sofort den übrigen Sectionen mit der Einladung zugefertiget, sich ihm anzuschliessen und an dem auf den 5. August festgesetzten Zuge nach der National-Versammlung Theil zu nehmen. Auch die Munizipalität und sämmtliche populäre Gesellschaften erhielten die offizielle Anzeige dieses Beschlusses. Dass man sich des Ludwig XVI. geleisteten Eides für entbunden erachte und ihn daher förmlich abschwöre, war in dem an die übrigen Sectionen erlassenen Rundschreiben noch besonders herausgehoben. *)

In der National-Versammlung behielt auch jetzt noch die Majorität, welche, unter den Einfluss der Girondisten, den

*) Daselbst, S. 245—248.

sofortigen Umsturz des Thrones mittelst der Constitution noch abwenden zu können hoffte, die Oberhand. Auf den Bericht, welchen Vergniaud, im Namen der ausserordentlichen Kommission, unverzüglich darüber abstattete, wurde der Beschluss der Section Mauconseil als unconstitutionnel ohne Weiteres kassirt. Dagegen blieb er nicht ohne wesentlichen Einfluss auf die weiteren Schritte der Munizipalität, welche, von den Jakobinern beherrscht, nun ihrer Seits die Initiative ergreifen zu müssen glaubte. Selbst Pétion, der Ober-Cermonienmeister der Insurrection, wie ihn Louis de Carné treffend genannt hat,*) bot, jedenfalls im Einverständniss mit den Girondisten, welche auf diese Weise noch Meister der Bewegung bleiben zu können meinten, dazu die Hand. Am 3. August erschien er an der Spitze einer Deputation der Kommune vor den Schranken der National-Versammlung und verlangte nun auch in ihrem Namen die Absetzung des Königs.

„Die Kommune von Paris," hub er an, „schickt uns zu Euch; wir bringen in das Heiligthum der Gesetze den Wunsch einer unermesslichen Stadt. Durchdrungen von der Achtung vor den Vertretern der Nation, voll Vertrauen in ihren muthvollen Patriotismus, ist sie am Wohle des Staates nicht verzweifelt; aber sie glaubt, dass man die Leiden Frankreichs, wenn man sie heilen will, an ihrer Quelle angreifen muss, und keinen Augenblick mehr verlieren darf. Mit Schmerz erhebt sie durch unser Organ gegen den Chef der Exekutivgewalt die Anklage. Das Volk hat ohne Zweifel das Recht gegen ihn aufgebracht zu sein; aber die Sprache des Zornes geziemt sich nicht für die Starken. Gezwungen, Ludwig XVI. vor Euch und vor ganz Frankreich anzuklagen, werden wir ihn

*) Louis de Carné La bourgeoisie et la révolution française a. a. O. S. 1062.

ohne Bitterkeit aber auch ohne kleinmüthige Rücksichten anklagen."

Nachdem er hierauf die „Undankbarkeit" und „die Verbrechen" Ludwigs XVI. mit den grellsten Farben geschildert, dagegen die „zahllosen Wohlthaten" und „die Nachsicht," welche ihm die Nation erwiesen, auf jede Weise hervorgehoben hat, fährt er fort:

„Der Chef der Exekutivgewalt ist der erste Ring in der Kette der Contrerevolution. Er scheint an der Verschwörung von Pilnitz Theil zu nehmen, welche er so spät bekannt gemacht hat. Sein Name ist täglich mit dem der Nation im Kampfe. Er hat seine Interessen von denen der Nation getrennt. Wir wollen sie trennen, wie er. Weit entfernt, sich durch einen förmlichen Akt den Feinden von Aussen und im Innern widersetzt zu haben, ist sein Benehmen ein förmlicher und fortwährender Akt des Ungehorsams gegen die Constitution. So lange wir einen solchen König haben, kann die Freiheit sich nicht befestigen; wir wollen aber frei bleiben. Von einem Ueberrest von Langmuth beseelt *(par un reste d'indulgence)* hätten wir gewünscht, von Euch nur die Suspension Ludwigs XVI., so lange die Gefahr des Vaterlandes dauert, zu verlangen; allein die Constitution ist Dem zuwider. Ludwig XVI. beruft sich ohne Unterlass auf die Constitution; wir berufen uns jetzt auch unserer Seits auf dieselbe und verlangen seine Absetzung *(sa déchéance)*. Da es sehr zweifelhaft ist, dass die Nation, wenn diese grosse Massregel einmal ergriffen worden, noch länger Zutrauen zu der gegenwärtigen Dynastie haben kann, so verlangen wir ferner, dass solidarisch verantwortliche Minister, von der National-Versammlung, aber nicht aus ihrer Mitte, dem constitutionnellen Gesetze zufolge, nach dem Skrutinium freier Männer mit lauter Stimme ernannt, provisorisch die Exekutivgewalt ausüben, bis sich der Wille des Volkes, unseres Souverains und des Eurigen,

gesetzmässig in einem National-Konvent ausgesprochen haben wird, sobald es die Sicherheit des Staates erlauben wird." *)

Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass die Girondisten auch mit dieser Petition, welche aus der Feder des Jakobiners Marie-Joseph Chénier sein soll, **) ihren Zweck, dessen äusserstes Ziel jetzt die Einsetzung einer Regentschaft aus ihrer Partei und die Zurückberufung ihrer Minister war, noch zu erreichen hofften. Pétion selbst war ehrgeizig und unvorsichtig genug, diesen ihren Gedanken zu verrathen, noch ehe er, nach Beendigung seiner Rede, den Saal wieder verlassen hatte. „Ich sehe nun wohl," äusserte er gegen einige um ihn versammelte Deputirte, ***) „dass die Regentschaft mir zufallen wird; ich werde ihr nicht entgehen," eine unkluge Aeusserung, welche ihm später namentlich von Robespierre bitteren Spott zuzog.

„Ja, Pétion," rief er ihm einmal in einem seiner Briefe an seine Kommittenten zu, „Ihr hattet Euch in den Kopf gesetzt, dass Frankreich die Phantasie hätte, Euch zum König oder wenigstens zum Regenten zu machen, dass Ihr einen ernsten Kampf gegen dasselbe zu bestehen haben würdet, um Euch davor zu schützen, und Ihr zittertet, dass die Föderirten nur gekommen seien, um Euch auf den Thron zu setzen. Guter Gott! wir würden also einen König Namens Jérôme I.

*) Sitzung der National-Versammlung vom 3. August: Hist. parlem. Bd. XVI. S. 315—319.

**) Peltier Histoire de la révolution du 10 août Bd. I. S. 35.

***) Beaulieu Essais Bd. III. S. 443: *„M. Pétion s'était persuadé que ce serait lui qui serait le régent ou chef du conseil de régence. Je vois bien, disait-il dans la salle même de l'assemblée, après avoir lu la pétition fameuse, je vois bien que la régence m'est dévolue, je n'y échapperais pas. Ce propos ou tel autre ayant le même sens, a été entendu de plus de vingt personnes."*

gehabt haben? — Welche Glückseligkeit! Aber vielleicht.... wer weiss, ob Frankreich nicht noch genöthiget sein wird, Euch zu Füssen zu fallen und Euch zu bitten, ihm Gesetze vorzuschreiben? — Ich bitte Eure Majestät unterthänigst, Sire, einen Theil der Wahrheiten, welche ich die Ehre habe, Derselben vorzulegen, und der Rathschläge, welche ich mir die Freiheit genommen, Derselben für das Glück des Volkes und die Wohlfahrt Ihrer Regierung zu geben, geneigtest in Betracht ziehen zu wollen." *)

Die National-Versammlung, so von allen Seiten gedrängt, musste nun freilich einen Entschluss fassen. Zunächst suchte sie nur wieder Zeit zu gewinnen, und verwies die Petition der Munizipalität, wie immer, an die ausserordentliche Kommission der Zwölf. Als aber in der Abendsitzung desselben Tages die ministerielle Mittheilung einlief, dass auch der Churfürst von Köln und der Herzog von Württemberg sich der Coalition gegen Frankreich angeschlossen hätten, verlangten die Jakobiner Thuriot und Grangeneuve mit Ungestüm, dass man nun doch endlich die Frage über die Absetzung des Königs auf die Tagesordnung bringe. Es wurde hierauf beschlossen, dass die Verhandlungen darüber auf die Tagesordnung der Sitzung vom 9ten gesetzt werden sollten. **)

An demselben Abend gab die Sache auch im Jakobiner-Klub noch in so fern zu einem lebhaften Wortwechsel Veranlassung, als behauptet wurde, der Präsident der National-Versammlung habe der Deputation der Munizipalität nicht die gebührende Achtung erwiesen, indem er die Sitzung geschlossen, noch ehe dieselbe wirklich im Saale den ihr zugedachten Ehrenplatz eingenommen gehabt habe. Man drang geradezu

*) Robespierre Lettres à ses commettans No. X. S. 479. 484. — Jérôme war der Vorname Pétion's.

**) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 320.

auf Absetzung des Präsidenten. Indessen nahm ihn Thuriot in Schutz, indem er nachwiess, dass eine absichtliche Missachtung um so weniger anzunehmen sei, da die grosse Majorität der National-Versammlung von einem guten Geiste beseelt wäre. Man könne daher auch sicherlich darauf rechnen, dass sie beschliessen werde, die Petition der Kommune sämmtlichen Departements mitzutheilen. Ein solcher Beschluss kam jedoch gar nicht in Vorschlag. *)

Natürlich liessen die verschiedenen Parteien die Zwischenzeit bis zum 9ten nicht ungenutzt vorübergehen. Namentlich setzten die Freunde des Königs und der Monarchie und derjenige Theil der linken Seite, welcher, wie viele Anhänger der Girondisten, weder sofortige noch absolute Absetzung wollten, Alles in Bewegung, um bei dem Entscheidungskampfe noch ein möglichst günstiges Resultat zu erzielen. Man sammelte im Voraus die Stimmen dafür und dagegen und suchte selbst Diejenigen, welche noch auf Seiten der Krone standen, durch schriftliche Verpflichtung bei ihrer Meinung festzuhalten. **) Dergleichen wohlgemeinte Vorsichtsmassregeln zeigten indessen nur die Ohnmacht der Parteien vor der Macht der Ereignisse, welche zu gewaltsamer Lösung der Frage drängten. Verschiedene Umstände trugen wesentlich dazu bei, diese zu beschleunigen. Ausser der allgemeinen Aufregung, welche die in Folge des Beschlusses der National-

*) Daselbst, S. 320—322.

**) Interessante Aufschlüsse darüber finden sich in einer Note, welche, an den Exminister Montmorin gerichtet, nach dem 10. August unter seinen Papieren gefunden wurde. *„Je serai instruit,"* heisst es da, *„à l'avance du parti que prendra l'assemblée sur le projet de déchéance, par ce qu'on est maintenant par députation à récenser les opinions pour le oui ou pour le non; on cherche même à faire prendre un engagement par écrit à ceux qui sont pour s'y opposer, afin de les forcer à tenir leur opinion."* Hist. parlem. Bd. XVII. S. 86.

Versammlung am 22. Juli feierlich vollzogene Proclamation der Gefahr des Vaterlandes und die damit verbundenen freiwilligen Werbungen hervorbrachten, welche, unter ergreifenden Förmlichkeiten, auf mehreren öffentlichen Plätzen zu gleicher Zeit bis zum 29. Juli fortgesetzt wurden, *) sind dafür noch zwei Dinge besonders in Betracht zu ziehen: Das bekannte Manifest des Herzogs von Braunschweig vom 25. Juli und der Einzug der Marseiller in Paris am 30. Juli.

Das Manifest der coalisirten Mächte, welches vorzugsweise gegen die Jakobiner gerichtet war, **) verfehlte die Wirkung

*) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 107—115. und S. 256.

**) Das „Manifest des Herzogs von Braunschweig" vom 25. Juli findet sich mit der „additionellen Erklärung" vom 27. Juli, der „Darlegung der Gründe, welche den König von Preussen veranlasst, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen," vom 26. Juni und der „Gegenerklärung des Kabinets zu Wien" vollständig: Hist. parlem. Bd. XVI. S. 276—292. Bekanntlich beschäftigte die Abfassung jenes Manifestes die Politiker in dem Lager der Alliirten und am Hofe zu Koblenz sehr lebhaft. Dass dieselbe mit ein Hauptzweck der geheimen Sendung Mallet du Pan's war, haben wir bereits erwähnt. Vergl. oben S. 301. folgd. — Weniger bekannt dürfte es sein, dass auch Graf de Mercy-Argenteau, ehemaliger kaiserlicher Gesandter am Hofe zu Versailles, den Entwurf zu einem solchen Manifeste für den Kaiser machte. Er hat sich unter den Papieren des Grafen La Marck erhalten und ist erst neuerdings mit der Korrespondenz zwischen demselben und Mirabeau veröffentlicht worden. (Bd. III. S. 331—338.) *„Le comte de Mercy aurait voulu,"* bemerkt La Marck dabei ausdrücklich, *„pour la dignité de la cour de Vienne, réparer le mauvais effet produit par le manifeste du duc de Brunswick, et proposa en conséquence ce projet."* Der Entwurf bietet in dieser Beziehung höchst interessante Vergleichungspunkte mit dem Manifest vom 25. Juli. Er ist in einer eben so entschiedenen, als würdigen und gemessenen Sprache gehalten. Der Name der Jakobiner und jeder direkte Angriff auf dieselben wird darin, offenbar absichtlich, vermieden.

gänzlich, die man davon erwartet hatte. Es schreckte Niemand, wurde Anfangs fast nur für eine politische Mystification gehalten, dann belächelt, und trug am Ende, als man es ernster nahm und sich von seiner Echtheit überzeugen musste, nur dazu bei, die erhitzten Geister bis zu jenem Kriegsmuthe zu treiben, welcher der ganzen Nation den verzweifeltsten Widerstand zum Gesetze machte. Als es in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 30. Juli, und zwar hier eher, als sonst irgendwo, bekannt wurde, hatte man, unter allgemeinem Gelächter, nicht einmal die Geduld, oder hielt es nicht der Mühe werth, es bis zu Ende anzuhören. Man fand es nur auffallend, dass es gerade den Jakobinern eher mitgetheilt worden, als selbst der National-Versammlung. *)

Auch konnte man sich, wie es scheint, noch gar nicht überzeugen, dass die Jakobiner wirklich bereits zu einer Macht geworden, gegen welche die mächtigsten Fürsten Europa's mit so entsetzlichen Drohungen und so gewaltigen Heeren zu Felde zu ziehen genöthiget wären. Aber Brissot hatte ja selbst nur wenige Tage vorher das Geheimniss, die Gefahren dieser Macht deutlich genug gezeigt. „Der Friede wie der Krieg," bemerkte er damals im „Patriote français," „muss den Despoten auf gleiche Weise verhängnissvoll sein, weil unsere Prinzipien, deren ansteckende Kraft für das Volk so verführerisch ist und so reissend wirkt, sich ohne alle Anstrengung verbreiten und die Tyrannei überall vernichten müssen. Die Souveräne haben Euch das Geheimniss ihrer Coalition enthüllt, als sie den Jakobinern den Krieg erklärten und das Manifest, womit man uns bedroht, soll dieser lächerlichen Erklärung nur neue Kraft geben. Sie wissen wohl, dass die Jakobiner keine Macht sind, dass sie weder Agenten noch selbst Emissäre in ihren Diensten haben; aber sie sehen in diesen Jakobinern einen Vulkan, welcher

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 236. 238.

ohne Unterlass brennende Lava auf die Throne der Tyrannen wirft. Nicht einmal die Dolche der Jakobiner sind es, welche sie fürchten; sie wissen sehr wohl, dass sie nur eingebildet sind; aber das Evangelium der Jakobiner erfüllt sie mit Schrecken." *)

Vielleicht ist die vernichtende Macht des Jakobinismus nie schärfer und treffender charakterisirt worden, als in diesen Worten Brissot's, welcher, selbst einer seiner eifrigsten Jünger, bald sein erbittertster Gegner wurde. Aber eben weil es eigentlich nicht die materielle Gewalt, sondern vielmehr das Evangelium der Jakobiner war, was man zu fürchten und zu bekämpfen hatte, so waren dazu auch noch ganz andere Waffen nöthig, als die masslosen Drohungen in den Manifesten des Herzogs von Braunschweig.

Niemand wurde durch diese in eine peinlichere Lage versetzt, als der Hof und die königliche Familie. Ludwig XVI. konnte sich mehrere Tage nicht entschliessen, deshalb mit der National-Versammlung in offiziellen Verkehr zu treten. Erst am 3. August, in derselben Sitzung, wo Pétion die Petition der Munizipalität wegen Absetzung des Königs überbrachte, erschienen die Minister mit einer königlichen Botschaft, in welcher die Echtheit des Manifestes in Zweifel gelassen und übrigens nur die Versicherung erneuert wurde, dass der König, treu der Constitution und zu jedem persönlichen Opfer bereit, kein Mittel unversucht lassen werde, den Feinden des Vaterlandes mit Entschiedenheit entgegen zu treten. Sie verfehlte ihren Zweck gänzlich. Isnard hob nochmals den Kontrast zwischen den Versprechungen und den Handlungen des Königs mit zermalmender Beredsamkeit hervor. Nicht einmal der Druck der Botschaft wurde gestattet. **) Sie wurde nur, wie das Manifest selbst, dazu benutzt, die revolutionäre Auf-

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 357.

**) Hist. parlem. a. a. O. S. 311—315.

regung zu steigern. Zwischen den Tuilerien und den preussischen Generälen, hiess es allgemein, bestehe ein Einverständniss; der Einzug der Preussen in Paris sei bestimmt auf den 15ten, spätestens den 25. August festgesetzt. *)

Jedenfalls am sonderbarsten, am auffallendsten war die Art, wie Carra um diese Zeit die Absichten, welche die preussische Regierung und der Herzog von Braunschweig mit dem Kriege gegen Frankreich verbänden, nicht zum Nachtheile, sondern nur zu Gunsten der Jakobiner auslegen wollte, und zwar auf Kosten des Hauses Oesterreich. An demselben Tage nämlich, wo das Manifest erschien, dem 25. Juli, las man in den „Annales patriotiques" unter der Aufschrift: *„Quelques petites observations sur les intentions des Prussiens dans la guerre actuelle,"* von Carra unterzeichnet, unter Andern folgende eben so überraschende, als pikante Bemerkungen:

„Nichts ist so einfältig, als Diejenigen, welche da glauben, oder glauben machen wollen, dass die Preussen die Jakobiner vernichten wollen, und die in denselben Jakobinern nicht die erklärtesten und erbittertsten Feinde des Hauses Oesterreich, dagegen die standhaftesten Freunde Preussens, Englands und Hollands erblickt haben. Die Jakobiner

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 363. Ueber den Eindruck, welchen das Manifest vom 25. Juli überhaupt in Paris hervorbrachte, schrieb damals ein tiefer blickender Mann an Mallet du Pan (Mémoires Bd. I. S. 322.): *„La déclaration du duc de Brunswick ne fait aucune sensation: on en rit. Elle n'est connue que des journalistes et de ceux qui les lisent. On peut dire même que si elle n'est point secondée de démarches qui répondent aux promesses, elle ne servira qu'à aggraver le mal, à exaspérer la haine et à donner des nouvelles forces au parti dominant...... Les menaces qu'elle contient ne troublent pas plus la marche des intrigues, des opérations constitutionelles et jacobines qu'un passage du „Mercure" ou de la „Gazette de Paris."*

haben ja seit dem Beginn der Revolution nicht aufgehört, laut den Bruch des Vertrags vom Jahre 1756 zu verlangen und auf der Bildung von Alliancen mit dem Hause Brandenburg und dem von Hannover zu bestehen, während die Leute von der „Gazette universelle," geleitet von dem „Comité Autrichien" der Tuilerien, nicht nachliessen, Oesterreich zu loben und die Höfe zu Berlin und vom Haag zu insultiren. Nein, diese Höfe sind nicht so ungeschickt, die Vernichtung der Jakobiner zu wollen, welche so glückliche Gedanken über die Veränderungen der Dynastien haben, und welche im Nothfall den Häusern von Brandenburg und von Hannover gegen das von Oesterreich bedeutende Dienste leisten können. Glaubt Ihr vielleicht, dass der berühmte Herzog von Braunschweig nicht weiss, was er von alle Dem zu halten hat, und dass er die kleinen Taschenspielerkünste nicht durchschaut, welche das „Comité Autrichien" der Tuilerien und der Hof zu Wien seiner Armee vormachen wollen, indem sie alle Streitkräfte Frankreichs gegen ihn richten und den Herd des Krieges weit von den belgischen Provinzen hinweg versetzen? Glaubt Ihr, dass er sich von Kaunitz mystifiziren lassen wird? Nein, er wird warten, er wird mit seiner Armee von Koblenz und mit seinen armseligen Stutzern *(freluquets)* von ausgewanderten Prinzen und ehemaligen Adlichen Kindereien treiben *(baguenaudera)*, bis wir endlich einen entscheidenden Entschluss gefasst haben in Betreff der Verräther, denen wir die Exekutivgewalt anvertraut, und hinsichtlich einer guten Politik. Er ist der grösste Kriegsheld und der grösste Politiker Europa's, dieser Herzog von Braunschweig; er ist sehr unterrichtet, sehr liebenswürdig: es fehlt ihm vielleicht nur eine Krone, um, ich sage nicht der grösste König der Erde, sondern der wahre Wiederhersteller der Freiheit Europa's zu werden. Wenn er nach Paris kömmt, so wette ich, dass sein erster Schritt sein wird, in den Jakobiner-Klub zu kommen und die

rothe Mütze aufzusetzen. Die Herren von Braunschweig, von Brandenburg und von Hannover haben ein wenig mehr Geist, als die Herren von Bourbon und von Oesterreich." *)

Wir lassen es dahin gestellt sein, welchen Zweck Carra mit diesem Geschwätz, von dem man nicht weiss ob man es für Spott oder Ironie halten soll, eigentlich verfolgte. Es blieb damals fast unbeachtet. Später kam es ihm aber theuer genug zu stehen. Denn es wurde mit als Hauptbeleg zu der gegen ihn vor dem Revolutionstribunal, in Gemeinschaft mit den Girondisten, erhobenen Anklage gebraucht, die ihm den Kopf kostete.

Noch aufregender, als jenes Manifest, wirkte indessen gerade jetzt die Ankunft des berüchtigten Bataillons der Marseiller, welches, etwa 600 Mann stark, von Barbaroux und den Girondisten herbeigezogen, **) am 30. Juli seinen Einzug hielt. Schon am Abend vorher hatte der Jakobiner-Klub beschlossen, diesen „Helden des Südens" in pleno entgegen zu gehen. ***) Der Einzug selbst ging ruhig und unter nur mässiger Theilnahme des Volkes vor sich. Allein gleich am Abend kam es zwischen diesen Marseillern und einigen Nationalgarden, welche der königlichen Familie noch treu ergeben waren, in den Elysäi-

*) Mitgetheilt in der Anklageakte des Prozesses der Girondisten vor dem Revolutionstribunal: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 423.

**) Das Herbeiziehen der Marseiller wurde gleichfalls zwischen Roland, Mad. Roland und Barbaroux verabredet, welcher letztere dabei den Unterhändler machte und in seinen Mémoires S. 37—40. selbst darüber die besten Aufschlüsse giebt: *„Je promis,"* heisst es da, *„de demander à Marseille un bataillon et deux pièces de canon. Nous ne perdîmes pas un instant: nous écrivîmes à Marseille d'envoyer à Paris six cents hommes qui sussent mourir, et Marseille les envoya."*

***) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 216.

schen Feldern zu einer blutigen Rauferei, welcher man vorzüglich deshalb eine gewisse Bedeutung beilegte, weil, wie wenigstens allgemein geglaubt wurde, der Hof selbst dabei die Hände im Spiele gehabt haben sollte. *) Gewiss ist, dass die Marseiller gleich bei diesem ersten Strausse das Feld behaupteten. Meistens zusammengelaufenes, verwegenes Gesindel, wie es sich eben im Hafen von Marseille aus aller Herren Ländern vorgefunden hatte, **) waren sie seitdem der eigentliche Mittelpunkt, das thätige und bewegende Element der Insurrections-Armee der Jakobiner.

Eine solche Hülfe, welche durch fortdauernden Zuzug bald noch bedeutend verstärkt wurde, musste freilich den Leitern des Aufstandes, welche sich ihrer sofort zu bemächtigen wussten, nur um so willkommener sein, da unter dem Volke der Vorstädte von Paris, auf welches man vorzüglich rechnete, doch noch eine gewisse Lauheit zu herrschen schien, welche eines solchen Anstosses bedurfte. Wenigstens wird diese Lauheit mit als der wesentlichste Grund angegeben, warum ein erster

*) Ueber diesen Einzug der Marseiller und die am Abend des 30. Juli vorgekommenen Unordnungen: Pièces intéressantes sur la mairie de Pétion S. 242—246. — Dass es von Seiten des Hofes nicht an Aufreizungen gegen die Marseiller gefehlt hatte, ging unter Andern auch aus einer Druckerrechnung hervor, welche nach dem 10. August unter den Papieren der Civilliste gefunden wurde, und auf welcher mehrere blos zu diesem Zwecke verfasste Flugschriften verzeichnet waren. Hist. parlem. Bd. XVII. S. 97.

**) Die beste Charakteristik dieser „Helden des Südens," wie sie die Jakobiner nannten, giebt eine in den Mémoires de Barbaroux S. 40. angeführte Schrift: Blanc-Gilli: Réveil d'alarme d'un député de Marseille aux bons citoyens de Paris. — Vergl. auch Laurent Lautard Marseille depuis 1789 jusqu'à 1815 Bd. I. S. 134. — Uebrigens hatten schon seit dem Monat Februar dergleichen Zuzüge aus dem südlichen Frankreich stattgefunden, welche dann sämmtlich auf Rechnung der Marseiller gesetzt wurden.

Aufstandsversuch, welcher bereits am 26. Juli gemacht wurde, völlig misslang.

An diesem Tage hatte nämlich auf dem Platze, wo die Bastille gestanden, also ganz in der Nähe der Vorstadt St. Antoine, ein patriotisches Bankett zu Ehren der Föderirten stattgefunden. Das geheime Direktorium derselben, wovon oben bereits die Rede war, glaubte diese Gelegenheit benutzen zu müssen, um einen entscheidenden Schlag auszuführen. Es versammelte sich zu diesem Zwecke in einem ganz in der Nähe gelegenen Gasthause *(au Soleil d'or)*, wo ein förmlicher Angriffsplan gegen die Tuilerien entworfen wurde, welcher auch unverzüglich, noch in derselben Nacht, zur Ausführung kommen sollte. Gelang der Schlag, so wollte man sich zunächst nur der Person des Königs bemächtigen, und ihn in den Gefängnissen zu Vincennes in sicheren Gewahrsam bringen. Man schickte Emissäre nach der Vorstadt St. Marceau, ja sogar nach Versailles, um die revolutionäre Bevölkerung aufzuwiegeln; aber nirgends zeigte sich die geringste Lust, an dem Zuge Theil zu nehmen. Als derselbe sich um 4 Uhr des Morgens von dem Bastille-Platze aus in Bewegung setzen sollte, hatten sich kaum 4—500 Föderirte eingefunden. Man zog die Sturmglocke, schlug Generalmarsch, um wenigstens die Pikenmänner der Vorstadt St. Antoine noch auf die Beine zu bringen; aber auch dies wirkte wenig; man sah sich genöthigt, die Sache auf eine günstigere Zeit, namentlich bis zur Ankunft der damals schon erwarteten Marseiller zu vertagen. *)

Neben dieser Lauheit der revolutionären Bevölkerung waren damals freilich die Vertheidigungsanstalten, welche man, auf

*) Pièces intéressantes etc. S. 235—241. *„Le directoire,"* heisst es da am Ende, *„dès-lors sentit bien qu'il n'y avait rien à faire, et chacun retourna chez soi, en ajournant l'insurrection à l'arrivée des Marseillais; car ils se promirent bien de recommencer."*

die Kunde des beabsichtigten Schlages, in ziemlichem Umfange in den Tuilerien getroffen hatte, und dann der Widerstand der Girondisten, welche jetzt, um Meister des Terrains zu bleiben, Gewaltmittel um jeden Preis zu vermeiden wünschten, wahrscheinlich vom wesentlichsten Einflusse auf die Haltung des Insurrections-Ausschusses. Pétion, jedenfalls im Einverständnisse mit den Girondisten, begab sich selbst mitten in der Nacht nach dem Bastille-Platze und der Vorstadt St. Marceau, um die Sache auf jede Weise zu hintertreiben, was ihm auch, bei den obwaltenden Umständen, leicht gelang.

Merkwürdig ist diese Nacht vom 26. Juli 1792 übrigens in der Revolutionsgeschichte noch in so fern, als in ihr die rothe Fahne, bisher nur das Zeichen der Unterdrückung und des Martialgesetzes, förmlich zum Symbol und Panier des revolutionären Aufstandes umgewandelt wurde. Carra schreibt sich selbst das Verdienst dieser Metamorphose zu, welche in ihrer Art Epoche gemacht hat. Er liess eine solche Fahne anfertigen und setzte ohne Weiteres die Inschrift darauf: *„Loi martiale du peuple souverain contre la rébellion du pouvoir exécutif."* So wurde sie damals dem Insurrections-Ausschusse übergeben. *) Seitdem erscheint sie überall als Panier des Jakobinismus an der Spitze des Aufruhrs und der Empörung, seitdem hat durch sie erst die rothe Farbe überhaupt jene weltgeschichtliche verhängnissvolle Bedeutung erhalten.

*) Carra Précis historique et très-exact sur l'origine et les véritables auteurs de la célèbre insurrection du 10 août. Hist. parlem. Bd. XVI. S. 271. Die rothe Fahne wurde noch bei Gelegenheit des Prozesses der Königin (im Oktober 1793) von dem Präsidenten des Revolutionstribunals „l'infernal drapeau rouge" genannt, freilich mit Bezug auf ihren Gebrauch bei den Scenen auf dem Marsfelde am 17. Juli 1791. Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 366.

Indessen liess sich das Insurrections-Direktorium der Föderirten und der Jakobiner durch den ersten misslungenen Versuch vom 26. Juli keineswegs abschrecken und entmuthigen. Es setzte seine Machinationen, seine Vorbereitungen ganz offen fort, ohne dass die Regierung auch nur einen Schritt zu thun gewagt hätte, die Gewalt des herannahenden Sturmes gleich im Entstehen zu brechen. Am 4. August hielt der Insurrections-Ausschuss eine zweite Versammlung, in welcher der Plan des Aufstandes, wie er am 10. August wirklich zur Ausführung kam, im Wesentlichen und bis in seine Einzelnheiten genau entworfen und festgesetzt wurde. Auch dieses Mal wollte man sofort, in der Nacht vom 4. zum 5. August, zur That schreiten; allein man fand bei näherer Prüfung, dass die Vorstädte noch nicht gehörig gerüstet seien, und hielt es überhaupt für gerathener, vorerst noch die auf den 9. August festgesetzten Verhandlungen über die Absetzung des Königs abzuwarten. *)

So weit waren die Dinge bereits gediehen, als die Girondisten, aufgeschreckt durch die nahende Gefahr, einen letzten Versuch machten, den Aufstand für dieses Mal noch abzuwenden oder wenigstens zu verzögern. Am 7. August erschien Pétion bei Robespierre, welcher es zwar absichtlich vermied, persönlich hervorzutreten, aber nichts desto weniger fortwährend die leitende Hand im Spiele hatte, und suchte ihn in einer stundenlangen Unterredung von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dem bereits dem Ausbruche nahen Volksaufstande, den man als das letzte Mittel für den äussersten Fall aufsparen müsse, namentlich durch seinen Einfluss im Jakobiner-Klub, wo sich die Mitglieder des Direktoriums der Föderirten in der Regel einfänden, Einhalt zu thun. Wenigstens müsse man ihn noch so lange verschieben, bis die National-Versammlung sich über das Schicksal des Königs

*) Carra a. a. O. S. 271. 272.

ausgesprochen haben würde. Robespierre hörte ihn kalt und gemessen an, war aber schwerlich geneigt, seinen Gründen besonderes, überzeugendes Gewicht beizulegen. Er schützte vor, dass er auf die Ereignisse, welche sich vorzubereiten scheinen, überhaupt gar keinen entscheidenden Einfluss habe, und liess den Dingen, welche in wenigen Tagen die unvermeidliche Katastrophe herbeiführten, nach wie vor freien Lauf. *)

Auf der andern Seite ist es freilich höchst charakteristisch nicht nur für ihn, sondern auch für die Partei, welcher er diente, wie Pétion seinen damaligen Widerstand gegen die Insurrection zu bemänteln suchte, nachdem diese am 10. August den Sieg davon getragen hatte. „Ich wünschte den Aufstand," sagte er unter Andern in seiner an Robespierre gerichteten Rechtfertigung, „aber ich zitterte davor, dass er nicht gelingen möchte. Ich befand mich in einer kritischen Lage; ich musste meine Pflichten als Bürger erfüllen, ohne die zu vernachlässigen, welche mir mein Amt auferlegte. Ich musste wenigstens den äussern Anstand zu behaupten suchen und mich nicht von den nöthigen Formen entfernen. Es galt einen Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Hofe und der Freiheit, in welchem der eine oder die andere nothwendig unterliegen musste." Und um nun das Mass politischer Heuchelei, welche den Grundton der damaligen Politik der Gironde bildete, voll zu machen, gesteht er ein, ja er rühmt sich dessen, dass er selbst die Hand dazu bot, als es sich am 10. August darum handelte, seiner Unthätigkeit durch eine

*) Robespierre Lettres à ses commettans No. VII. S. 309. folgd. Natürlich ist der Bericht, welchen Robespierre hier selbst über diese Unterredung giebt, nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Wenn er da z. B. sagt: *„Je n'avais aucune influence particulière sur ces événemens,"* so wird man wissen, wie dergleichen Aeusserungen zu nehmen sind.

angeblich unfreiwillige Gefangenschaft in seiner Wohnung einen Vorwand zu leihen. *)

Eine weitere Schilderung der Ereignisse dieses Tages, welche so oft der Gegenstand umfassender Darstellungen gewesen sind, **) gehört nicht zu unserer Aufgabe. Aus dem Bisherigen ergiebt sich von selbst, wie weit der endliche Umsturz des Thrones das Werk der Jakobiner war, und welchen Antheil namentlich der Jakobiner-Klub an dieser Katastrophe hatte. Von Seiten des Hofes und seiner nächsten Umgebungen wurde sie bis zum letzten Augenblicke nur für eine Krisis gehalten, welche dem Jakobinismus den Untergang, der Monarchie am Ende doch noch die Rettung bringen werde. Diese verhängnissvolle Täuschung erklärt freilich Manches, was man entweder gänzlich unterliess oder erst in der äussersten Verzweiflung that. Sie macht begreiflich, wie man eine solche Krisis selbst herbeiwünschen, wie man sich dem Wahne ergeben konnte, dass es nun doch noch der constitutionnellen Partei vorbehalten sei, in diesem Entscheidungskampfe die Macht der Jakobiner zu brechen. Sei nur erst dieser Schlag gelungen, dann könne man um so

*) Robespierre Lettres à ses commettans No. X. S. 439: *„Quoiqu'on eût projeté de me consigner chez moi, on oubliait, on tardait de le faire. Qui croyez-vous qui envoya, par plusieurs fois presser l'exécution de cette mesure? — C'est moi, oui, c'est moi."* Noch in einem Schreiben an den Jakobiner-Klub vom November 1792 rühmte er sich: *„Je n'ai pas peu contribué à amener la journée du* 10 *Août."* Pièces intéressantes S. 356.

**) Wir erinnern nur nochmals an Roederer Chronique de cinquante jours; — Peltier Histoire de la révolution du 10 août; und die öfter genannte Schrift von Maton-de-la-Varenne, freilich sämmtlich Werke, die mit Vorsicht gebraucht sein wollen. Eine gute Zusammenstellung der hierher gehörigen Berichte und Aktenstücke findet sich auch: Hist. parlem. Bd. XVI. S. 399—466. und Bd. XVII. S. 1—31. und dann S. 227—331: Documens complémentaires sur le 10 août.

sicherer darauf rechnen, sie vollends zu vernichten, da man auf den Beistand der National-Versammlung und die Gewalt der öffentlichen Meinung zählen könne, welche in ganz Frankreich längst schon über ihre Tyrannei empört sei. *)

Am längsten, scheint es, trug sich die Königin mit solchen Hoffnungen. Sie machte auch in der That gar kein Hehl daraus, selbst nachdem die königliche Familie schon die Tuilerien verlassen und im Schoosse der National-Versammlung Schutz gesucht hatte, um, wie sich der König in seiner Anrede an dieselbe ausdrückte, „ein grosses Verbrechen zu vermeiden." **)

*) Lafayette Mémoires Bd. III. S. 376: *„Il est bien étrange que les plus violens aristocrates aient désiré ce mouvement. Ils ne doutaient pas, que le parti constitutionnel ne triomphât, et se croyant sûrs de la garde nationale ils se flattaient de surprendre et de réprimer les jacobins en flagrant délit contre la constitution; alors il leur paraissait certain que la majorité du corps législatif reprendrait la force nécessaire pour anéantir cette secte dont la destruction était désirée par les dix-neuf vingtièmes de la France."* In diesen Kreisen hörte man damals z. B. auch solche Reden: *„Nos affaires vont le mieux du monde; il ne faut, pour assurer notre triomphe, qu'une bonne émeute."*

**) Die Königin rechnete vorzüglich auf Danton, der kurz vorher vom Hofe 50,000 Ecus erhalten hatte, und den Einfluss der Girondisten. Der constitutionnellen Partei wollte sie sich keineswegs unbedingt ergeben, aber sie glaubte sich in diesem äussersten Falle ihrer bedienen zu müssen, in der Hoffnung, dass man sich später ihrer eben so gut wieder entledigen könne, wie der Jakobiner. Als in ihrer Gegenwart von der National-Versammlung das neue Ministerium ernannt wurde, äusserte sie sofort gegen Bigot de Sainte-Croix: *„J'espère que vous ne vous en croyez pas moins le ministre des affaires étrangères."* — Der König täuschte sich weniger über seine Lage. Denn als die Königin kurz darauf die Worte hinwarf: *„Le duc de Brunswick n'en sera pas moins en France le 23,"* antwortete er sogleich: *„Ils me vengeront peut-être, mais ils me ne sauveront pas."* — Lafayette a. a. O. S. 377.

Und diese Hoffnungen waren wenigstens nicht ganz ohne Grund, sie stützten sich vor Allem auf den guten Geist, welcher noch in der der constitutionnellen Partei ergebenen Nationalgarde lebte, welche sich zur Vertheidigung der Tuilerien eingefunden hatte und den König noch am frühen Morgen des 10. August mit den unzweideutigsten Beweisen von Treue und Anhänglichkeit, von Hass und Erbitterung gegen die Aufrührer und die Jakobiner empfing.*) Sie wurden vereitelt diese Hoffnungen, weil man es nicht verstand oder nicht den Muth hatte, eine so günstige Stimmung zu benutzen und von den wirklich vorhandenen Vertheidigungsmitteln den gehörigen Gebrauch zu machen, weil man im entscheidenden Momente das Feld räumte, noch ehe die Schlacht geschlagen war.

Selbst die erklärtesten Gegner des Hofes sind der Meinung, dass dieser unkluge Schritt damals das Schicksal der Monarchie entschieden habe, dass ihr der Sieg gesichert gewesen wäre, wenn der König nicht gerade in dem Augenblicke, wo es galt persönlich hervorzutreten, sich zu zeigen, zu handeln, seinen Posten verlassen und die Tuilerien der ungezügelten Wuth der Aufrührer preisgegeben hätte. Bekanntlich war es der General-Prokurator Röderer, welcher Ludwig XVI. zu diesem unglückseligen Schritt zu bewegen wusste. Man hat ihm freilich später daraus ein besonderes Verdienst gemacht, während doch eigentlich nur der Mangel an Einsicht und Entschlossenheit auf Seiten des Königs den Ausschlag gab. Die Königin, welche in solchen Momenten

*) Als der König am Morgen des 10. August die in dem Hofe der Tuilerien versammelte Nationalgarde musterte, hörte man aus ihren Reihen namentlich häufig den Ruf: *„A bas les factieux! à bas les Jacobins!"* Sobald aber der König das Schloss verlassen hatte, lief auch der grösste Theil der Nationalgarde davon, ehe es noch zum ernstlichen Kampfe gekommen war.

einen tiefern Blick mit männlicher Haltung zu verbinden wusste, hatte sich dagegen erklärt. *)

Während man aber auf diese Weise die entschiedensten Anhänger der Monarchie, die entschlossensten Vertheidiger des Thrones vollends entmuthigte und demoralisirte, ist es auf der andern Seite thatsächlich erwiesen, dass die Partei des Aufstandes sich noch keineswegs des Sieges für versichert hielt. Die Bewegung der Vorstädte war lau und ging nur langsam von statten; die Leitung des Angriffs, in den Händen so untergeordneter Leute, wie Santerre und seiner Helfershelfer, war ungeschickt und verfehlt. Nur die ungestüme Kampflust der Marseiller riss am Ende Alles mit sich fort und entschied das Schicksal des Tages.

Gewiss ist, dass die eigentlichen Koryphäen des Aufstandes über den Ausgang des Kampfes die lebhaftesten Besorgnisse hegten, und, fern vom Schauplatze der Gefahr, für alle Fälle nur auf ihre persönliche Rettung bedacht waren. Robespierre, welcher sich niemals als Held gezeigt hat, soll sich während des Kampfes in einen Keller verkrochen haben; wenigstens war er den ganzen Tag über unsichtbar geworden; erst am Abend, nachdem die Insurrection gesiegt hatte, erschien er als Triumphator in dem fast gänzlich verwaisten

*) Roederer Chronique de cinquante jours (auch mitgetheilt Hist. parlem. Bd. XVI. S. 460—466.) giebt darüber selbst die genügendsten Aufschlüsse. — Barbaroux, den man gewiss nicht der Parteilichkeit für den Hof beschuldigen wird, äussert sich (Mémoires, S. 69.), nachdem er die Fehler der Insurgentenführer aufgezählt, darüber wie folgt: *„Toutes ces fautes, la marche lente du faubourg, les mauvaises dispositions de l'attaque, la terreur des uns, l'insouciance des autres, les forces du château, tout assurait la victoire à la cour, si le roi n'eût pas quitté son poste. On dit que ce conseil lui fut donné par Röderer, et peut-être est-ce un coup de politique dont cet excellent administrateur peut s'honorer."*

Jakobiner-Klub und zeigte mit dem Schwerdt seiner Rede, wie man die Früchte des errungenen Sieges benutzen müsse. Vor Allem, meinte er, gelte es jetzt, dass das Volk seine Vertreter in die Unmöglichkeit versetze, noch ferner der Freiheit Eintrag zu thun; man solle daher sofort einen National-Konvent verlangen, Lafayette zum Vaterlandsverräther erklären, und die Waffen nicht eher wieder niederlegen, als bis der Sieg der Freiheit völlig gesichert sei; auch sei es unerlässlich, dass die Kommune sofort Kommissäre nach den 83 Departements schicke, um sie über die wahre Lage des Landes aufzuklären, u. s. w. *)

Noch lächerlicher war die Rolle, welche Danton an diesem Tage spielte. Denn während er, obgleich an den Hof verkauft, sich hinterher rühmte, namentlich den Angriff auf die Tuilerien vorbereitet und geleitet zu haben, war er doch, so lange der Kampf dauerte, nirgends gesehen worden. Sobald aber der Sieg der Insurgenten gesichert war, trat er an die Spitze des Bataillons der Marseiller und durchzog, einen ungeheuren Säbel an der Seite, mit ihm, gleichsam als der Held des Tages, die Strassen der Hauptstadt. **)

Marat, eben so feig als verächtlich, wollte, als er den Sturm heraufziehen sah, sein Heil in der Flucht nach Marseille suchen, wozu ihm namentlich Barbaroux behülflich sein sollte. Am 10. August hatte er sich gänzlich verloren, kam

*) Mémoires de Ferrières Bd. III. S. 204. — Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 10. August: Hist. parlem. Bd. XVII. S. 30.

**) Louvet Mémoires S. 43. Hier wird, wohl nur irrthümlich, Marat genannt; in der Original-Ausgabe dieser Memoiren S. 13. ist nur von Danton die Rede. Unrichtig ist, wenn hier von Robespierre erzählt wird, er habe sich erst 24 Stunden nach dem Kampfe wieder sehen lassen. Denn er war im Jakobiner-Klub, dessen Sitzung an diesem Tage gleich nach 6 Uhr geschlossen wurde.

aber gleich darauf wieder zum Vorschein, um sich auch seines Antheils an dem Aufstande zu rühmen und von den Früchten des Sieges so viel wie möglich für sich in Anspruch zu nehmen. *) Auch die übrigen Helden der Tribüne des Jakobiner-Klubs, Chabot, Merlin, Collot d'Herbois u. s. w. liessen sich an diesem Tage nirgends blicken.

Dass die Häupter der Girondisten an der Katastrophe vom 10. August keinen unmittelbaren, materiellen Antheil hatten, dass sie davon bis zu einem gewissen Grade selbst überrascht wurden, war nur natürlich. Man ist aber jedenfalls viel zu weit gegangen, wenn man sie von jeder Mitwissenschaft, jeder moralischen Mitschuld daran gänzlich freisprechen will. **) Wenigstens verschmäheten sie es nicht, sich hinterher auch ihrer Theilnahme daran zu rühmen und, als man sie von Seiten der Jakobiner der Lauheit beschuldigen wollte, vor Allen sich selbst das Verdienst der grossen Resultate dieses Tages zuzuschreiben. Namentlich unternahm es Brissot seine Partei in dieser Beziehung zu rechtfertigen und ihre revolutionäre Thätigkeit im glänzendsten Lichte zu zeigen.

„Die Revolution des 10. August wird für alle Zeiten der schönste Festtag Frankreichs sein," äusserte er unter Andern in seiner im Oktober herausgegebenen Vertheidigungsschrift; „. . . . man klagt mich an, dass ich in der ausserordentlichen Kommission (der Zwölf) den Vorsitz geführt habe. Ja, ich rühme mich Dessen. Diese Kommission hat Paris vor neuen

*) Barbaroux Mémoires S. 61. folg.

**) So z. B. noch Lafayette Mémoires Bd. III. S. 332., indem er vom 20. Juni spricht: *„Cette journée avait été préparée par les Jacobins avec la connivence du parti de la Gironde. Mais il n'est pas vrai que les Girondins aient fait et même qu'ils aient su d'avance l'émeute bien plus décisive du* 10 *août."* — Dann S. 379: *„Ils se sont vantés d'avoir cooperé au* 10 *août et ils n'en savaient pas un seul mot; Brissot en eut la première nouvelle à l'assemblée."*

Missethaten bewahrt, sie hat die Revolution von einem Theile der Schmach gerettet, mit welcher man sie belasten wollte.... Wenn die aufgeklärten Geister dieser Kommission nicht, und zwar schon lange Zeit vor dem 10. August, die Beschlüsse, welche Frankreich gerettet, über die Suspension des Königs, die Einberufung des National-Konvents, die Organisation eines republikanischen Ministeriums u. s. w. vorbereitet hätten, wenn in diesen Dekreten nicht die Weisheit der Combinationen den Gedanken der Gewalt und des Schreckens fern gehalten hätte, wenn man ihnen nicht den Charakter der Grösse und der kalten ruhigen Ueberlegung aufzudrücken verstanden hätte, so würde die Revolution des 10. August in den Augen Europa's nur wie eine Revolution der Kannibalen erschienen sein. Aber Europa glaubte an die Rettung Frankreichs, als es mitten unter diesen Stürmen die Weisheit den Vorsitz führen und selbst den Durst nach Blut bezwingen sah. Mag man immerhin den Tag des 10. August so viel verläumden, wie man nur will; die Tapferkeit der Föderirten und die wohl überlegten Dekrete der National-Versammlung, wie sie von der Kommission vorbereitet wurden, werden diesen Tag für alle Zeiten unsterblich machen. Man kann das Unheil gar nicht berechnen, welches die Anarchie, die Unvernunft, der Wahnwitz der Verwegenheit und des Schreckens, welche damals alle Geister mit sich fortrissen und deren Wirkungen und Symptome zum guten Theile in Nacht begraben worden sind, ohne diese Kommission angerichtet haben würden. Mit einem Worte, wenn die Kommission nicht der wie eine ansteckende Krankheit überhandnehmenden Wuth Gränzen gesetzt hätte, so wäre Paris jetzt vielleicht nichts mehr, als eine Wüste, ein weites Leichenfeld.

„Und den Männern, welche in dieser Kommission so viel Muth gezeigt haben, wagt man jetzt Mangel an Muth vorzuwerfen! — Wo war denn, sagt man, wo war die Partei Guadet zur Zeit des Aufstandes vom 10. August? — Wo war

sie? — Sie verhandelte unter dem Donner der Kanonen in der National-Versammlung mit Ruhe und Kaltblütigkeit, aber mit der Gewissheit hingemordet zu werden, wenn die Föderirten und die Marseiller nicht mehr Muth gezeigt hätten, als jene Betrüger, welche sich die Männer des 10. August nennen (die Jakobiner), gewiss nicht weil sie die Gefahren dieses Tages getheilt haben, sondern weil sie, nachdem die Gefahren vorüber waren, sich den Ruhm desselben angemasst und der Vortheile, die er gewährt, mit theilhaftig geworden sind. Guadet, Vergniaud, Gensonné führten nacheinander den Vorsitz und brachten die Dekrete ein, welche die Ehre dieses denkwürdigen Tages ausmachten; sie führten den Vorsitz mit jener Grösse, welche an die schönen Tage des Senats zu Rom erinnerte; und auf meinen Antrag wurde die Absetzung der Minister beschlossen." *)

Wenn diese etwas sonderbare Schilderung der angeblichen Verdienste, welche sich die Girondisten um die Revolution vom 10. August erworben haben wollten, allerdings eine sehr verschiedene Beurtheilung zulässt, so muss man auf der andern Seite jedenfalls eingestehen, dass sie es vortrefflich verstanden,

*) Brissot A tous les républicains de France: Hist. parlem. Bd. XX. S. 130—132. — In ganz ähnlicher Weise suchte später auch Pétion namentlich Robespierre seine Verdienste um die Revolution vom 10. August streitig zu machen, dagegen die seinigen noch ganz besonders herauszuheben in: Discours de Jérôme Pétion sur l'accusation intentée contre Maximilien Robespierre (Pièces intéressantes S. 322. folgd.): *„Les hommes qui se sont attribué la gloire de cette journée, sont les hommes à qui elle appartient le moins: elle est due à ceux qui l'ont préparée etc."* S. 327. — Noch ausführlicher in: Observations de Jérôme Pétion sur la lettre de Max. Robespierre (Daselbst, S. 358. folgd.), wo sich Pétion auch wegen seiner am 7. August mit Robespierre gehabten Unterredung zu rechtfertigen sucht, von welcher oben die Rede war.

diese Umwälzung der Dinge sofort zum Vortheile und im Interesse ihrer Partei auszubeuten. Sie kamen darin im ersten Augenblicke der allgemeinen Bestürzung selbst den Jakobinern zuvor. Denn in den Führern der Gironde, welche nichts weniger als grosse Politiker waren, lebte, wie schon Louis de Carné treffend bemerkt hat,*) jener Geist des Entschlusses und der Initiative, welcher in politischen Krisen fast immer den Ausschlag giebt, und Dem, der ihn besitzt, meistens eine dauernde Ueberlegenheit über seine Gegner sichert. So ergriffen auch hier die Girondisten, während die Jakobiner schwerlich mit sich selbst darüber schon im Klaren waren, wie sie den errungenen Sieg benutzen sollten, sofort die Initiative thatsächlicher Entschlüsse.

Noch war die National-Versammlung, welche schon mitten in der Nacht vom 9. August zusammengetreten war und sich für permanent erklärt hatte, in banger Erwartung der Dinge, die da kommen würden, noch wusste man nicht, welche Massregeln man ergreifen sollte, um dem Ungestüm der Revolutionsbewegung Halt und Richtung zu geben, als Vergniaud die Rednerbühne betrat, und, in Gegenwart des Königs und seiner Familie, im Namen der ausserordentlichen Kommission ein Dekret einbrachte, dessen durch den Drang der Umstände gehörig motivirte Hauptbestimmungen folgende waren:

1) Das französische Volk wird eingeladen, einen National-Konvent zu bilden.

2) Der Chef der Exekutivgewalt wird provisorisch seines Amtes enthoben *(suspendu de ses fonctions)*, bis der National-Konvent sich über die Massregeln ausgesprochen hat, welche er ergreifen zu müssen glauben wird, um die Souveränetät des Volkes und die Herrschaft der Freiheit und der Gleichheit sicher zu stellen.

3) Die ausserordentliche Kommission wird im Laufe des

*) Louis de Carné La Bourgeoisie etc. a. a. O. S. 1059.

Tages den Plan zur Organisation eines neuen Ministeriums vorlegen.

Die übrigen Bestimmungen, mehr formeller Natur, betrafen die Ernennung eines Gouverneurs des Dauphins, die Verwaltung der Civilliste, die zukünftige Wohnung des Königs und seiner Familie, wozu ursprünglich der Palast des Luxembourg bestimmt wurde, wo sie, wie es ausdrücklich hiess, „unter der Obhut der Bürger und des Gesetzes stehen sollten" *(où ils seront mis sous la garde des citoyens et de la loi)*, das Verhalten der Beamten u. s. w. *)

Vor Allem galt es also jetzt, sich der Gewalt d. h. des Ministeriums zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke brachte gleich darauf Guadet ein zweites Dekret ein, welches darauf hinausging, dass die Ernennung der Minister provisorisch von der National-Versammlung mittelst des individuellen Skrutiniums geschehen solle. Bevor man jedoch dazu schreite, meinte Brissot, müsse man beschliessen, dass die gegenwärtigen Minister das Vertrauen der Nation nicht mehr besitzen; er verlange daher, dass dieselben sofort ausser Thätigkeit gesetzt und ihre Papiere versiegelt würden. **)

Kaum waren diese Vorschläge angenommen und zum Beschluss geworden, als sich Isnard erhob: „Es ist dringend nothwendig, dass sich die Versammlung mit der Ernennung der Minister beschäftige. Da nun drei von den ehemaligen Ministern das Bedauern der Nation mit sich hinweggenommen haben, sind wir es der öffentlichen Meinung schuldig, sie sofort wieder einzusetzen; und da ich nicht glaube, dass sich dagegen in der Versammlung irgend ein Widerstand zeigen könnte, so verlange ich, dass man die Zurückberufung dieser drei Minister sofort durch Aufstehen und Niedersitzen zur Ab-

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 18.

**) Daselbst S. 19. 20.

stimmung bringe." In einem Augenblick entschied die Versammlung einstimmig, dass Roland, Servan und Clavière ihre respektiven Ministerien des Innern, des Krieges und der Finanzen wieder übernehmen sollten. *)

So nahmen die Girondisten die vor zwei Monaten verlorene Position, welche sie bisher vergebens wieder zu erlangen bemüht gewesen waren, in diesem kritischen Momente gleichsam mit Sturm. Sie verstanden es aber nicht, sie mit Geschick zu benutzen und auf die Dauer zu behaupten. Ihre Politik des Lavirens, der Unentschiedenheit, der Halbheit, der Zugeständnisse verdarb ihnen sofort wieder das Spiel und rächte sich am Ende an ihnen selbst am fürchterlichsten. Denn anstatt jetzt aus ihrer Partei ein Ministerium zu bilden, welches, wenigstens durch Einheit der Gesinnung und des Charakters gehalten, den gewaltigen Verhältnissen gegenüber, die es beherrschen sollte, eine achtunggebietende Stellung einzunehmen im Stande gewesen wäre, liess man es geschehen, ja man bot die Hand dazu, dass gleich in derselben Sitzung noch Danton mit 222 Stimmen, unter 284 Stimmenden, zum Minister der Justiz ernannt wurde, während die beiden übrigen Portefeuilles, der Marine und der auswärtigen Angelegenheiten, zwei politisch ganz unbedeutenden Männern, dem Mathematiker Monge und Lebrun, welcher bisher eine untergeordnete Stelle in seinem Departement bekleidet hatte, überlassen wurden. **)

„Das war der Anfang der Fehler, welche die Patrioten begangen haben," meinte selbst Mad. Roland, „dass man das

*) Daselbst S. 25.

**) Daselbst S. 27. Danton wusste selbst nicht recht, wie er in das Ministerium gekommen. Da er ernannt worden war, während man noch den Kanonendonner von den Tuilerien her hörte, pflegte er scherzweise zu sagen: *„J'ai été porté au ministère par un boulet de canon."* Mémoires de Mad. Roland Bd. II. S. 2.

Ministerium durch diesen Danton verdorben hat, welcher in so schlechtem Rufe steht." — „Aber man muss die Dinge nehmen, wie sie sind," entgegnete man ihr, „das Volk liebt Danton und man muss sich hüten, Missvergnügte zu machen." *) In diesen Worten liegt die ganze Schwäche des Systems der Girondisten, welche Niemand besser zu benutzen wusste, als dieser Danton, der sich selbst einmal so treffend charakterisirt hat. „Die Natur," schloss er die Rede, mit welcher er sich im Dezember 1791 in sein Amt eines Stellvertreters des Prokurators der Kommune einführte, „die Natur hat mir athletische Formen und die rauhe Physionomie der Freiheit verliehen. Von dem Unglück verschont, mein Dasein jenen zufolge unserer alten Verfassung privilegirten Ständen zu verdanken, habe ich mir dadurch, dass ich mir allein meine bürgerliche Existenz geschaffen habe, meine ganze angeborene Kraft erhalten, ohne zugleich auch nur einen Augenblick aufzuhören zu beweisen, dass ich den kalten Traum der Vernunft *(le songe froid de la raison)* mit dem Feuer der Seele und der Festigkeit des Charakters zu verbinden weiss." **)

Weder Roland noch seine Kollegen waren dazu gemacht, einer solchen Natur mit Erfolg die Spitze zu bieten, zumal da sie an ihren Freunden, den Girondisten, in dieser Beziehung nur einen schwachen Rückhalt hatten und der fernere Parteikampf überhaupt nur zu bald zu ihrem Nachtheil ausschlug. Man hatte ja nicht einmal den Muth, sich der Unverschämtheit zu widersetzen, womit Danton, sobald er mit im Besitz der Macht war, über den öffentlichen Säckel, namentlich die dem Ministerium bewilligten geheimen Gelder, verfügte. Er nahm davon für sich und seine Freunde, was er wollte, ohne dass es ihm je in den Sinn gekommen wäre,

*) Mad. Roland a. a. O. S. 2.

**) Beaulieu Essais Bd. III. S. 200.

darüber die gesetzliche Rechenschaft abzulegen; und wozu? seine Kollegen thaten ihm doch den Gefallen, ihm hinterher vor der National-Versammlung das Zeugniss auszustellen, er habe es gethan. *) Wie wären sie da im Stande gewesen, Schandthaten zu verhindern, wie sie das blutige Nachspiel des 10. August, die Septembertage, zur scheusslichsten Wahrheit gemacht haben?

„Der verwegene Danton," so schildert der schwache Roland selbst den Zustand der damaligen Regierungsgewalt, „hielt das Steuerruder dieses Schiffes: selbst wenn er es in das wildaufgeregte Meer der entsetzlichsten Leidenschaften hineingestürzt hatte, regierte er es noch durch seine Stentorstimme, seine rohen, athletischen Formen, seine erschrecklichen Drohungen. Er trieb die Minister stets in die Enge, indem er ihnen seine Kreaturen aufdrang und sie zwang, sie mit Stellen zu versehen. Das war das Resultat und gleichsam eine nothwendige Folge des furchtbaren Uebergewichts, welches er über die beschränkten Geister und die schwachen Seelen seiner Kollegen erlangt hatte. Der Ministerrath hatte zu seiner Zeit bei seinen Verhandlungen weder Plan noch Folge.... Danton machte die Vorschläge, die Beschlüsse, die Proclamationen, die Erlasse u. s. w. Er ernannte die Kommissäre, ertheilte ihnen ihre Instructionen, setzte die Ausgaben fest und gab ihnen die nöthigen Gelder. Auf diese Weise oder unter diesem Vorwand hat Danton während seines kurzen Ministe-

*) Mad. Roland a. a. O. S. 2: *„Placer Danton, c'était inoculer dans le gouvernement ces hommes que j'ai peints plus haut, qui le tourmentent quand ils ne sont pas employés par lui, qui le détériorent et l'avilissent dès qu'ils participent à son action."* — Dann ferner S. 24: *„Le conseil, interrogé par l'assemblée, sur la question savoir si Danton avait rendu des comptes, répondit simplement que oui. Mais Danton avait acquis tant de puissance, que ces hommes timides craignaient de l'offenser."*

riums über mehrere Millionen verfügt, wovon ich, selbst Mitglied des Ministerrathes, nie weder die Verwendung noch die Beweggründe derselben im Einzelnen erfahren habe. So regierte oder massregelte *(gourmandait)* er vielmehr den Exekutiv-Rath, ja selbst das Departement jedes Ministers, mit Ausnahme das des Innern, an welches er nie ankommen konnte." *)

Freilich war Roland kein Mirabeau, wie ihn selbst Mad. Roland damals so sehr vermisste, der es verstanden hätte, die Menge zu beherrschen, und dem Willen der Besseren, zu einem Ganzen vereint, die Ueberlegenheit des Genies zu verleihen, welche sich überall, wo sie sich zeigt, die Geister unterthan zu machen weiss. **) Die Macht, welche damals Danton, als Vertreter des Jakobinismus in seiner gefährlichsten, seiner entartetsten Gestalt, im Schoosse des Rathes der Exekutivgewalt erlangte und zu behaupten wusste, beruhete aber nicht allein auf die Ueberlegenheit seiner imponirenden Persönlichkeit; ihre Hauptstütze waren die revolutionären Elemente ausserhalb desselben: die Masse des gemeinen Volkes, die Klubs der Cordeliers und der Jakobiner und vor Allem die aus der Insurrection vom 10. August hervorgegangene Kommune von Paris. Das waren auch die Gewalten, mit welchen jetzt die Girondisten, gestützt auf ihre schwachen Minister und die sehr zweifelhafte Majorität der National-Versammlung, den Kampf aufnehmen mussten, der sie zunächst zu den Greuelscenen der Septembertage führte.

Die Kommune vom 10. August hatte ihren Ursprung in den Sections-Versammlungen, welche, wie wir gesehen haben, für permanent erklärt worden waren und seitdem ganz unter der Herrschaft der Jakobiner standen. Jedenfalls auf ihren

*) Aus Rolands eignen Papieren mitgetheilt: Daselbst, S. 23.

**) Daselbst, S. 3.

Betrieb und unter ihrer Leitung hatten dieselben schon in der Nacht vom 9. zum 10. August ausserordentliche Kommissäre, für jede Section fünf, ernannt, welche, mit besonderen Vollmachten versehen, auf dem Stadthause erschienen, und aus eigener Machtvollkommenheit und mit erzwungener Zustimmung der Munizipalität ohne Weiteres den gesetzlich bestehenden Kommunal-Rath verdrängten und sich selbst an dessen Stelle förmlich als leitende Behörde constituirten. Sowohl die Namen dieser Kommissäre, als auch die ihnen ertheilten Vollmachten haben sich vollständig erhalten. Die letzteren, sehr kurz und bündig, sind in so fern von besonderem Interesse, als eine auffallende Uebereinstimmung derselben in Gehalt und Ausdruck nur zu deutlich verräth, dass sie nach einem feststehenden Plane entworfen wurden und dabei eine leitende Macht die Hand im Spiele hatte, welche Niemand anders sein konnte, als das geheime Direktorium der Föderirten und des Jakobiner-Klubs. Auch waren die Kommissäre selbst wohl fast durchgängig Jakobiner. Robespierre, Marat, Marie-Joseph Chénier, Billaud-Varenne und einige andere namhafte Jakobiner werden darunter namentlich genannt. *)

Es war mit diesem neuen Kommunal-Rathe offenbar darauf abgesehen, den Gewalten, welche sich etwa aus den Trümmern der Monarchie erheben möchten, gegenüber, sofort eine

*) Die Liste dieser Kommissäre und die ihnen ertheilten Vollmachten werden zum ersten Male vollständig aus den Archiven des Stadthauses gegeben: Hist. parlem. Bd. XVI. S. 410—423. — Die Vollmachten bestanden meistens nur in wenigen Worten, wie z. B. *„Pouvoirs illimités pour sauver la patrie"* oder auch *„la chose publique."* Das war der Grundton sämmtlicher Vollmachten, welche nur hier und da etwas mehr ausgeführt oder auch noch allgemeiner gehalten waren, z. B. *„Pouvoirs, conjointement avec les commissaires des autres sections, de diriger toutes les opérations de la révolution,"* und Aehnliches.

selbstständige, unabhängige Macht zu begründen, welche den Zwecken der Jakobiner dienen und fortan die revolutionäre Bewegung in ihrem Interesse beherrschen und leiten sollte. In diesem Sinne trat die „insurrectionelle Kommune" auch sogleich mit grosser Einheit und Entschiedenheit auf. Ihre ersten Beschlüsse, nachdem sie festen Fuss gefasst, betrafen die provisorische Suspension des Generalstabes der Nationalgarde und des Kommunal-Rathes, jedoch mit Belassung des Maires, des Prokurators der Kommune und der sechzehn Munizipal-Räthe in ihrem Amte; dann ferner die Absetzung und Verhaftung des unglücklichen General-Kommandanten der Nationalgarde Mandat, welcher, als er eben nach dem Gefängniss abgeführt werden sollte, von dem wüthenden Pöbel ermordet wurde, so wie die sofortige Ernennung Santerre's an seiner Stelle; Entfernung der Büsten Ludwigs XVI., Bailly's Neckers und Lafayette's aus dem Stadthause, vor welchem sie, dem Pöbel preisgegeben, sofort zertrümmert wurden; endlich mehrere militärische Massregeln, wie namentlich hinsichtlich der Bewachung des Königs und seiner Familie u. s. w. Auch setzte sie sich sogleich durch besondere Kommissäre mit der National-Versammlung in Verkehr, welche beauftragt waren, beide Körperschaften in fortlaufender Kenntniss ihrer respektiven Thätigkeit zu erhalten, und wussten sich überhaupt, unter dem Drange der Umstände, durch ihre überall eingreifende Wirksamkeit eine Stellung zu sichern, welche im ersten Augenblicke Niemand in Zweifel zu ziehen wagte. *)

*) Auch das Protokoll dieser ersten tumultuarischen Sitzung der Kommune vom 10. August hat sich in den Archiven des Stadthauses erhalten und wird mitgetheilt: Daselbst, S. 424—431. Ueber die Entfernung der gesetzlich bestehenden Kommune heisst es darin ganz einfach: *„L'assemblée a invité le conseil-général de la commune à se retirer, et à laisser à la disposition de l'assemblée la*

So gelangte die Kommune in wenigen Tagen zu einer souveränen, fast diktatorischen Allgewalt, mit welcher sie, gestützt auf die Macht der Jakobiner, weit über die Gränzen ihres ursprünglichen Berufes hinaus, jeder andern Staatsgewalt, selbst der National-Versammlung, Trotz bieten und Gesetze vorschreiben konnte. Denn ihre administrative Thätigkeit musste, gemäss den weitgreifenden Vollmachten, welche ihren Mitgliedern von den Sectionen ertheilt worden waren, sofort einen politischen Charakter annehmen, weil alle grossen Massregeln und Fragen des Tages mit jener Thätigkeit in genauester Verbindung standen und die Initiative sowohl wie die thatsächliche Entscheidung darüber ganz in ihren Händen lag. Bald gab es nichts mehr, was sie nicht in den Kreis ihrer Wirksamkeit hineingezogen hätte, welche natürlich, im Sinne des extremsten Jakobinismus, ganz revolutionärer Art war.

Bereits am 14. August erfolgte durch sie die Einsetzung jenes furchtbaren Ueberwachungs-Ausschusses *(comité de surveillance)*, welcher, erst aus sieben, dann aus fünfzehn Mitgliedern bestehend, die Verfolgung politischer Verbrechen im weitesten Umfange betreiben sollte. Verhaftung und Verhör von „Verdächtigen" ward ihm besonders zur Pflicht gemacht, obgleich sich die Kommune in dieser Beziehung auch in ihrer Gesammtheit ein unmittelbares Einschreiten vorbehielt. Ein besonderer Ausschuss, aus sechs Mitgliedern bestehend, wurde überdies mit der Beaufsichtigung der Gefängnisse betraut. *)

Auch die Errichtung eines neuen Kriminalgerichtes zur Aburtheilung „der am 10. August verübten Verbrechen," an

salle du conseil-général de la commune. Sur cette invitation, le conseil-général a cédé la salle des séances à MM. les commissaires et l'appel nominal a été fait." Von Widerstand war natürlich keine Rede.

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 187. 189.

der Stelle des bestehenden Kriminalgerichtshofes, welcher, wie es in der deshalb an die National-Versammlung erlassenen Petition der Kommune hiess, „das Vertrauen des Volkes verloren habe," war ihr Werk. Die National-Versammlung, zu schwach, um ernsten Widerstand zu leisten, fasste schon am 17. August den Beschluss, dass die Bildung dieses ersten Revolutionstribunals mittelst freier Wahl der Richter und der Geschworenen von Seiten der Sectionen geschehen solle. Die Wahlen wurden unverzüglich, noch in der Nacht vom 17. zum 18. August vollzogen, worauf dieses Blutgericht gleich am folgenden Tage seine entsetzliche Thätigkeit begann. Robespierre, zum Richter ernannt, sollte zugleich auch den Vorsitz desselben führen. Er weigerte sich aber, an den Arbeiten desselben überhaupt Theil zu nehmen, weil, wie er in einem im „Moniteur" veröffentlichten Schreiben erklärte, er es nicht für passend halte, über Diejenigen zu Gericht zu sitzen, welche er seit Beginn der Revolution, als Feinde des Vaterlandes, unablässig auch als die seinigen bekämpft habe; auch sei ein solches Richteramt nicht mit den Obliegenheiten vereinbar, die er als Repräsentant der Kommune zu erfüllen habe. *)

Uebrigens war das Verfahren dieses Gerichts sehr summarischer Natur. Verhör und Urtheil erfolgten in der Regel in ein und derselben Sitzung. Das letztere lautete, mit wenigen Ausnahmen, auf Todesstrafe, welche ohne Aufschub vollzogen wurde. Ein besonderer Beschluss der Kommune verordnete zu diesem Zwecke die Aufrichtung der Guillotine auf dem Karroussel-Platze, unmittelbar vor den Tuilerien; denn, so hiess es wörtlich in diesem Beschlusse, das Verbrechen müsse an derselben Stelle gesühnt werden, wo es verübt worden sei. Der treue, redliche Intendant der Civilliste Laporte fiel hier, noch vor Ausgang des Monats

*) Daselbst, S. 91—96. und S. 211.

August, als eins der ersten Opfer dieser empörenden Volksjustiz. *)

Selbst das Schicksal des Königs und der königlichen Familie gerieth durch die Schwäche der National-Versammlung ganz in die Hände der Kommune von Paris. Sie hatte zwar in ihrer ersten Sitzung in einer im Namen des Volkes erlassenen Bekanntmachung erklärt, „dass Ludwig XVI., ungeachtet seiner Treulosigkeiten und seiner Verräthereien, da man das Gesetz zu achten wisse, den Zorn des Volkes nicht zu fürchten habe und folglich in seiner Mitte sicher und unversehrt bleiben werde," **) sobald sie sich aber ihrer Macht bewusst geworden war, führte sie auch in dieser Beziehung eine ganz andere Sprache.

Unglücklicherweise konnte die National-Versammlung nicht zu einem Entschlusse darüber kommen, wo die königliche Familie fortan ihre Wohnung haben sollte. Erst war der Palast des Luxembourg, dann das Justiz-Ministerium in Vorschlag gebracht worden. Die Kommune war aber der Meinung, dass weder dieses noch jener die gehörige Sicherheit gewähre, und entschied sich für die längst verwaiste, gänzlich isolirte und deshalb leicht zu bewachende Burg der ehemaligen Templer in der Nähe der Vorstadt St. Antoine. „Es bleibt Ludwig XVI.," äusserte eine am 12. August deshalb vor den Schranken der National-Versammlung erscheinende Deputation derselben, „nur noch das Recht übrig, sich vor dem Souverain zu rechtfertigen und dieses Recht allein stellt ihn unter die Obhut der Nation. Der Tempel kann zur Wohnung des Königs und seiner Familie dienen. Er wird dort

*) Daselbst, S. 211. 212. Der Gebrauch der Guillotine wurde durch einen Beschluss der National-Versammlung vom 20. März 1792 eingeführt. Die erste Hinrichtung mit derselben wurde hierauf am 25. April an einen Raubmörder vollzogen. Daselbst, Bd. XIII. S. 426.

**) Hist. parlem. Bd. XVI. S. 428.

von zwanzig Mann bewacht werden, welche die achtundvierzig Sectionen je nach der Reihe stellen. Wenn Ihr den König, seine Frau und ihre Schwester der Nation anvertraut, so werden sie morgen mit aller dem Unglücke schuldigen Achtung dahin gebracht werden. Man wird ihnen jeden Verkehr, jede Korrespondenz abschneiden; denn sie haben nur Verräther zu Freunden. Die Strassen, durch welche sie ziehen werden, sollen von sämmtlichen Soldaten der Revolution besetzt sein, welche sie darüber erröthen machen werden, dass sie glauben konnten, es gebe unter ihnen noch Sklaven, welche bereit seien, den Despotismus zu unterstützen, und ihre grösste Strafe wird sein, dass sie den Ruf hören müssen: *vive la nation! vive la liberté!*" Die National-Versammlung gab hierauf durch einen förmlichen Beschluss ihre Zustimmung dazu, dass sowohl die Wahl der künftigen Wohnung, als auch die Bewachung des Königs der Kommune von Paris überlassen bleibe. *) In welcher Weise sie dann von dieser ihr ertheilten Vollmacht Gebrauch machte, ist bekannt genug.

Einmal auf diesem Wege, musste der revolutionäre Uebermuth dieser insurrectionellen Kommune nur zu schnell zu jenem Wahnsinn der Vernichtung getrieben werden, von welchem die meisten ihrer Beschlüsse im Laufe des Monats August Zeugniss geben, und der in den Mordscenen der Septembertage seinen Gipfelpunkt erreichte. Sie war es, welche schon jetzt das heillose System der Zerstörung aller öffentlichen Kunstwerke, des Kirchenraubes, der schimpflichsten Eingriffe in die heiligsten Rechte der Personen und des Eigenthums zur Sache des Patriotismus und der politischen Nothwendigkeit

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 42. 64. 69. Uebrigens wurden bei diesen Verhandlungen, offenbar absichtlich alle Ausdrücke vermieden, welche geradezu auf eine Gefangenschaft des Königs und seiner Familie hingedeutet hätten, man sprach blos von *„habitation, logement, demeure"* u. s. w.

machte; sie hielt sich für berufen, der Welt Gesetze zu geben, indem sie der Nation zur Pflicht machen wollte, alle Völker der Erde aus den Banden des Despotismus zu erlösen! *)

Und dennoch waren diese Diktatoren in gewisser Beziehung nur wieder die Sklaven einiger Despoten, welche den Sitz ihrer Macht noch fortwährend im Jakobiner-Klub hatten, und von hier aus, auch mittelst der Tribünen, die Verhandlungen und die Thätigkeit der Kommune beherrschten. Denn wenn auch der Jakobiner-Klub, nachdem er sich in den Sections-Versammlungen und in der Kommune die eigentlich thätigen Organe seiner Wirksamkeit geschaffen hatte, schon etwas mehr in den Hintergrund zurücktrat, so gab er doch noch immer den ersten Anstoss zu den revolutionären Massregeln, welche durch jene zur Ausführung gebracht werden sollten. Nur wurden hier die Dinge meistens sogleich bis zum Aeussersten getrieben, selbst auf die Gefahr hin, dabei in die Lächerlichkeit des politischen Charlatanismus zu verfallen. **)

Nachdem man z. B. mehrere Male verlangt hatte, dass Ludwig XVI. unverzüglich vor Gericht gestellt werden müsse, erschien eines Tages Manuel mit einer Büste des Brutus in dem Sitzungssaale: „Hier," rief er aus, „ist der Sturz der Könige, der Sturz Ludwig's des Letzten vorbereitet worden. Hier muss das Bildniss Dessen seine Stelle

*) Die Verhandlungen und Beschlüsse der Kommune, während des Monats August, auf die wir hier nicht weiter eingehen können, werden im Wesentlichen mitgetheilt: Daselbst S. 185—196., wie namentlich die über Vernichtung aller an das Königthum erinnernden Denkmale, die Verwendung der Kirchenglocken zum Guss von Kanonen, die Beschlagnahme des Silberzeuges sämmtlicher Kirchen, die Verordnungen über Passwesen, die Zurückgebliebenen der Emigrirten, die nicht vereideten Priester u. s. w.

**) Verhandlungen des Jakobiner-Klubs seit dem 10. August: Daselbst, S. 174—185.

finden, welcher zuerst die Erde von den Königen befreien wollte. Hier ist Brutus meine Herren, welcher Euch jeden Augenblick in das Gedächtniss zurückrufen soll, dass man, um Bürger zu sein, immer bereit sein muss, Alles, selbst seine Kinder, dem Glücke des Vaterlandes zum Opfer zu bringen." Unter allgemeinem Jubel ward Brutus hierauf sofort zum Schutzpatron der Gesellschaft erhoben und der Beschluss gefasst, dass auch sämmtliche Filialgesellschaften aufgefordert werden sollten, dieser Büste in ihren Sitzungssälen einen Ehrenplatz anzuweisen. Auch wurde um diese Zeit, am 19. August, schon der Vorschlag gemacht, man solle sich ferner nicht mehr „Freunde der Constitution," sondern „Freunde der Freiheit und der Gleichheit" nennen. Noch ging jedoch die Majorität des Klubs nicht darauf ein. Dagegen hielt man es für gerathen, abermals eine Reinigung der Gesellschaft vorzunehmen, und ernannte zu diesem Zwecke sofort eine Kommission von 48 Mitgliedern.

Mit besonderer Heftigkeit trat Robespierre in der Sitzung des Klubs vom 16. August nochmals gegen Lafayette auf. Lafayette selbst will die Erbitterung, womit er von den Jakobinern bis zum letzten Augenblicke verfolgt wurde, wenigstens zum Theil mit aus dem Umstande erklären, dass auf ihn und seine Armee von ihrer Seite, selbst zur Zeit der Katastrophe vom 10. August, noch gewisse Hoffnungen gesetzt worden wären, welche freilich durch seine Haltung nach derselben gänzlich vereitelt wurden. *) Robespierre glaubte

*) Mémoires de Lafayette Bd. III. S. 386: „*Il n'eût pas été difficile à Lafayette de se rapprocher des chefs du parti usurpateur. Il avait repoussé des offres qui, venant de leur part, auraient pu convenir à une autre ambition que la sienne. Les Jacobins sentaient qu'il pouvait beaucoup sur l'armée et sur l'opinion publique; ils crurent nécessaire de publier dans un de leurs journaux qu'il avait approuvé le* 10 *août etc.*" — Es ist nicht recht klar,

sein damaliges Benehmen, seinen „Verrath" geradezu auf Rechnung der National-Versammlung setzen zu müssen, deren moralische Vernichtung jetzt vor Allem mit zum Systeme der Jakobiner gehörte.

„Glaubt Ihr vielleicht," hub er an, „dass Lafayette je wagen würde, sich Paris zu nähern, wenn er nicht selbst auf eine mächtige Partei in der National-Versammlung rechnete? — Wie soll man begreifen, dass die National-Versammlung, welche den König zu Boden warf, es nicht wagte, gegen Lafayette ihre Streiche zu führen, wenn man nicht wüsste, dass der König keine Partei in der National-Versammlung hatte, während Lafayette dort eine sehr bestimmte hat? — Heisst es nicht das Volk nur zu lange hintergehen, wenn man diesen General voll Heuchelei nicht endlich zu Boden schlägt, ihn, der ohne Unterlass seinen Soldaten von Freiheit, von Constitution spricht, und sich doch nur ihrer Arme bedienen möchte, um die wahre Constitution, die Gleichheit, zu vernichten? — Ich frage, sind alle diese Umstände nicht beunruhigend und beweisen sie nicht, dass in der National-Versammlung eine Partei ist, die zwar jetzt schläft, aber, wenn er sich nähert, gewiss erwachen wird. Ich bin überzeugt, dass die ganze rechte Seite, Alle, welche für ihn gestimmt haben, diese Partei bilden würden; ich bin ferner überzeugt, dass es Leute giebt, welche zwar nicht auf der rechten Seite ihren Sitz haben, aber, da sie mit Besorgniss wahrnehmen, wie sich die Herrschaft der wahren Freiheit auf den Grundlagen der Gleichheit unerschütterlich befestiget, vielleicht die Ankunft dieses Verschwörers, welche ihren Intriguen neue Aussichten des Gelingens eröffnen würde, nur mit Vergnügen sehen würden. Das sind die Gefahren, welchen Ihr ausgesetzt seid, das ist der Sturm, den Ihr zu beschwören habt." Eine Petition

welcher Art, die hier berührten, ihm von dem Jakobinern gemachten Anerbietungen gewesen sein mögen.

an die National-Versammlung, Lafayette zum Vaterlands-Verräther und für vogelfrei zu erklären, ward hierauf sofort entworfen und von allen Anwesenden, selbst den „Bürgern der Tribünen," unterzeichnet. *)

Robespierre liebte es, wie es scheint, bisweilen den politischen Geisterseher zu spielen und seine Partei durch Phantasmagorieen aufzuschrecken. Denn eine constitutionnelle Partei im Sinne der Feuillans, auf welche Lafayette jetzt noch hätte rechnen können, war in der National-Versammlung in der That nicht mehr vorhanden. Sie hatte dort, zugleich mit der Monarchie, am 10. August den Todesstoss erhalten, und wenn sie auch, in ihre Elemente zerschlagen, noch fortlebte, so hatte sie doch in keinem Falle Muth und Entschlossenheit genug, um gegen die Despotie der Kommune und der sie schützenden Jakobiner aufzutreten. Man gab ihnen Lafayette ohne Weiteres Preis. Bereits am 19. August wurde in der National-Versammlung der Beschluss gefasst, welcher ihn als Vaterlands-Verräther in Anklagestand versetzte. An demselben Tage entging er bekanntlich durch die Flucht in das feindliche Lager dem sicheren Tode auf dem Schaffot. Die Einziehung seiner Güter durch einen Beschluss der National-Versammlung vom 25. August war die einzige und letzte Rache, welche die Jakobiner an diesem ihren unversöhnlichsten Feinde nehmen konnten. **)

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 179. *„Je demande,"* bemerkte Baumier, nachdem Robespierre geendet, *„une pétition tendante à demander à l'assemblée nationale qu'elle déclare Lafayette traître à la patrie et ordonne à tous les citoyens de lui courir sus."*

**) Mémoires de Lafayette Bd. III. S. 387—416. werden die näheren Umstände seiner Unterhandlungen mit den an ihn abgeschickten Kommissären der National-Versammlung, Kersaint, Peraldi und Antonelle, die er bekanntlich verhaften liess, und dann seiner Flucht genau mitgetheilt. Noch von dem Gefängniss aus machten jene Kommissäre den Versuch, Lafayette zu bekeh-

Die Reaction, der Widerstand gegen diese, und die Despotie der Kommune, der allerdings nicht ausbleiben konnte, ging auch gar nicht von der National-Versammlung aus, sondern von den dadurch in ihren Partei-Interessen verletzten Girondisten, welche sich dabei freilich theils auf die National-Versammlung, theils auf die Munizipalität von Paris stützen mussten. Die letztere sah sich durch die usurpirte Allgewalt der Kommune natürlich zuerst und am meisten bedroht. Für sie trat daher auch Pétion, obgleich noch ziemlich zaghaft, schon am 12. August mit einem an die Mitglieder der Kommune gerichteten Schreiben in die Schranken.

„Das öffentliche Interesse und Euer Ruhm," heisst es da, „verlangen, dass Ihr das grosse von Euch so muthvoll begonnene Unternehmen mit Festigkeit und Klugheit zum Ziele führt: ich will Männern die Wahrheit sagen, welche würdig sind, sie zu hören. Die ersten Augenblicke erheischten grosse Schnelligkeit in den zu ergreifenden Massregeln; diejenigen, welche jetzt noch nöthig sind, lassen eine reiflichere Prüfung und Erwägung zu. Das Wesentliche ist nicht, dass man viel, sondern dass man es auf die rechte Weise thue. Mit der Begeisterung kann man freilich grosse Dinge schaffen, aber mit der Vernunft erhält man sie, mit der Gerechtigkeit gewinnt man für sie die Herzen. Man muss nicht glauben, dass jeder von Bürgersinn eingegebene Gedanke sofort der Gegenstand eines Beschlusses, und der besondere Wunsch einer Section ohne Weiteres in den Willen der Kommune umgewandelt werden müsse. Wir müssen Alles wollen, was gut ist, aber man muss Das, was wir selbst zu thun ein Recht haben, von dem unterscheiden, was ausser dem Bereiche

ren: „*Les députés-commissaires, même après leur arrêstation lui firent donner avis, qu'il ne tenait qu'à lui d'obtenir la plus grande puissance dans le nouveau gouvernement et d'y jouer le premier rôle.*"

unserer Vollmachten liegt. Wir sind in der glücklichen Lage, dass die National-Versammlung das Wohl des Volkes will und mit Energie verfährt; sie ist daher auch immer bereit, alle Mittel des öffentlichen Wohlseins gutzuheissen, die man ihr vorlegen wird; mit ihr, unter ihrer Aegide muss man also vorwärts gehen. Lasst uns in unseren Versammlungen eine imposante Haltung annehmen, und die Ruhe des Muthes mit der Würde freier Menschen verbinden; vergessen wir unsere Eigenliebe, um nur noch an die Liebe zu dem allgemeinen Besten zu denken; wenn das Gute nur geschieht, so ist es ja gleichgültig, durch wen es geschieht; die Freiheit gehört uns, sie gehört uns ganz und gar, wenn wir sie in ihrer Entwickelung zu verfolgen und sie zu erhalten verstehen. Die Kommissäre von 1792 werden in der Geschichte einen eben so ehrenvollen Platz einnehmen, wie die Wähler von 1789." *)

Dergleichen laue, wohlgemeinte, aber keineswegs uneigennützige Vorstellungen waren ohne eine Gewalt, die ihnen Nachdruck zu geben im Stande gewesen wäre, eben so wenig geeignet, die Kommune in ihrem revolutionären Laufe aufzuhalten, wie der gleichzeitige Versuch, ihre Alles beherrschende Uebermacht durch die Wiederherstellung und neue Organisation des Direktoriums des Departements von Paris, welches am 10. August gleichfalls gesprengt worden war, in gesetzmässige Gränzen zurückzuweisen. Die Girondisten setzten es allerdings durch, dass ein darauf gerichteter Beschluss, demzufolge namentlich die höhere politische Polizeiverwaltung und die Sorge für die öffentliche Sicherheit in dessen Hände gelegt werden sollten, in der Sitzung der Natio-

*) Lettre écrite par J. Pétion aux citoyens commissaires réunis à la maison commune, en date du 12 août 1792, l'an quatrième de la liberté. Pièces intéressantes etc. S. 268.

nal-Versammlung vom 12. August angenommen wurde. Kaum war aber die Kunde davon an die Kommune und in den Jakobiner-Klub, welche damals permanente Sitzungen hielten, gelangt, als von ihrer Seite Alles in Bewegung gesetzt wurde, diesen Beschluss sofort wieder rückgängig zu machen. Noch ehe die National-Versammlung ihre Sitzung geschlossen hatte, erschien eine Deputation der Kommune an ihren Schranken und verlangte die unverzügliche Zurücknahme des betreffenden Dekrets.

„Wir kommen," hub der Redner derselben an, „um Euch von dem Dekrete zu sprechen, welches ihr diesen Morgen in Betreff der Organisation eines neuen Direktoriums des Departements erlassen habt. Das Volk, gezwungen, selbst über seinem Heile zu wachen, hat durch Bevollmächtigte für seine Sicherheit gesorgt. Genöthiget, zur Rettung des Staates die kräftigsten Massregeln zu ergreifen, müssen Diejenigen, welche es sich selbst zu Beamten erkohren hat, mit der unbeschränkten Gewalt bekleidet werden, welche dem Souverain zusteht. Wenn Ihr noch eine andere Gewalt schafft, welche der Macht der unmittelbaren Betrauten des Volkes die Wage halten oder sie beherrschen soll, dann wird die Einheit der Volksgewallt zerstört und in der Maschine Eurer Regierung der Keim eines ewigen Zwiespalts vorhanden sein, welcher die Feinde der Freiheit nochmals mit strafbaren Hoffnungen erfüllen kann. Es wird nöthig sein, dass das Volk, um sich von dieser seine Souveränetät vernichtenden Macht zu befreien, sich nochmals mit seiner Rache bewaffne. In dieser neuen Organisation erblickt das Volk eine höhere Gewalt zwischen ihm und Euch, welche, wie vordem, der Thätigkeit der Kommune nur Hindernisse in den Weg legen würde. Dadurch, dass man sich widersprechende Gewalten eingesetzt hat, hat man eben die Freiheit vernichtet; nur durch Einheit, durch direkten Verkehr der Vertreter mit dem Volke wird man im Stande sein, sie auf-

recht zu erhalten. Wir beschwören Euch, den von der General-Versammlung der Kommune gefassten Beschluss, dass mit der Bildung eines neuen Direktoriums des Departements nicht weiter vorgegangen werde, in besondere Erwägung zu ziehen und ihn zu bestätigen." *)

Dieser drohenden Sprache wagte die National-Versammlung um so weniger Trotz zu bieten, da sie gleichzeitig auch in den Mauern des Jakobiner-Klosters ein nur zu deutliches Echo gefunden hatte. „Wenn die National-Versammlung bei ihrem Beschlusse beharren wolle," meinte hier Antonelle, „so solle man nur diese Petition mit etwas geräuschvollen Gründen unterstützen" *(d'arguments un peu bruyans).* **) Aber solcher Gründe bedurfte es nicht einmal. Einige wenige eindringliche Worte des Jakobiners Thuriot zu Gunsten der Bittsteller reichten schon hin, die National-Versammlung sofort zur Zurücknahme ihres Beschlusses zu bewegen. Nur um einigermassen noch die Ordnung der Geschäfte zu erhalten, liess sich die Kommune gefallen, dass wenigstens die Section des Direktoriums des Departements beibehalten werde, welche mit der Einziehung und Verwaltung der Steuern beauftragt war. ***)

Seitdem war auch die Munizipalität durch die Kommune so gut wie gänzlich aus dem Felde geschlagen, und auf einen wirksamen Widerstand von ihrer Seite gar nicht mehr zu rechnen. Selbst Pétion, welchen man als Maire von Paris noch duldete und der nichts versäumte, um sich mit dieser tyrannischen Kommune auf einen erträglichen Fuss zu setzen, führt die bittersten Klagen darüber, dass seine Thätigkeit von jetzt an völlig gelähmt gewesen sei. †) „Wenn jene Sections-

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 65. 70.

**) Daselbst, S. 178.

***) Daselbst, S. 71.

†) Compte rendu par J. Pétion à ses concitoyens, Pièces intéressantes etc. S. 315: *„Depuis cette époque à jamais*

Kommissäre, welche die neue Kommune bildeten," meint er, „so viel Einsicht besessen hätten, dass sie verstanden, zu rechter Zeit die ihnen anvertraute Gewalt wieder niederzulegen und nach der schönen That, die sie vollbracht, in die Reihen einfacher Bürger zurückzukehren, so würden sie sich mit Ruhm bedeckt haben; aber sie wussten dem Reiz der Macht nicht zu widerstehen und die Sucht zu herrschen bemächtigte sich ihrer." Daher ihr Streben, die revolutionäre Bewegung möglichst zu verlängern, sich mit der National-Versammlung in einen Kampf um den Besitz der Macht einzulassen, bei welchem Alles, Recht, Ordnung, Gesetz, aufs Spiel gesetzt, der Anarchie, unter dem Vorwand des Staatswohles, die unbeschränkte Herrschaft gesichert wurde.

„Ich war in meiner Stelle belassen worden," fährt Pétion dann in seiner Schilderung fort, welche das beste Bild von der Thätigkeit dieser insurrectionellen Kommune giebt, „aber sie war weiter nichts mehr, als ein eitler Titel; vergebens suchte ich nach der damit verbundenen Wirksamkeit; sie war in Aller Hände zerstreut; Jeder hatte sein Theil daran. Ich begab mich sogleich in den ersten Tagen in diese Versammlung; die Unordnung, welche dort herrschte, und vorzüglich der Geist, welcher über sie Gewalt übte, erfüllten mich mit Schrecken. Es war nicht mehr eine administrative Körperschaft, welche die Angelegenheiten der Kommune berathen hätte; es war eine politische Versammlung, welche da glaubte, sie sei mit unbeschränkter Macht bekleidet, über die grossen Staatsinteressen zu Rathe ging, die bestehenden Gesetze prüfte, neue erliess. Man sprach dort nur von Verschwörungen gegen die öffentliche Freiheit; man klagte

mémorable, mon administration ne peut plus être comptée. Le pouvoir dont j'étais revêtu se trouva enveloppé dans le tourbillon révolutionnaire et mon activité fut paralysée."

Bürger an, man berief sie vor die Schranken, man verhörte sie öffentlich, man richtete sie, sprach sie frei oder schickte sie ins Gefängniss. Alle gewöhnliche Regeln waren verschwunden; die Geister waren in einer solchen Aufregung, dass es unmöglich war, den Strom aufzuhalten; alle Berathungen wurden von dem Ungestüm der Begeisterung getragen; sie folgten mit entsetzlicher Schnelligkeit aufeinander; man hielt Tag und Nacht, immer und ohne Unterbrechung Sitzungen. Auch liess ich mich dort nur noch selten sehen; die Haltung, welche ich in dieser delikaten Stellung zwischen der alten Munizipalität, welche gegen ihre Absetzung Einspruch that, und der neuen, welche behauptete, sie sei gesetzlich eingesetzt, beobachtete, war wenigstens der Erhaltung der öffentlichen Ruhe nicht unzuträglich; denn wenn ich mich damals mit Entschiedenheit *(fortement)* dafür oder dagegen ausgesprochen hätte, so hätte ich einen Kampf auf Leben und Tod *(un déchirement)* veranlasst, welcher die traurigsten Folgen hätte haben können: in allen Dingen giebt es einen gewissen Punkt der Reife, den man zu ergreifen wissen muss." *)

In diesen Worten spricht sich Pétion selbst das Urtheil. Sie verrathen zugleich aber auch die ganze Schwäche des Systems seiner Partei, der Girondisten. Man verdammte sich abermals zur Unthätigkeit, weil, wie man meinte, die Dinge noch nicht zu dem gehörigen Punkte der Reife gediehen; man liess Alles geschehen, weil man nicht den Muth hatte, dem Jakobinismus, welcher im Schoosse der Kommune seinen Thron aufgeschlagen hatte, auf die einzige Weise, die noch einigen Erfolg verbürgen konnte, in einem Kampfe auf Leben und Tod, die Spitze zu bieten. Man wollte ja im Gegentheil einen solchen Kampf um jeden

*) Pétion Discours sur l'accusation intentée contre Max. Robespierre. Daselbst, S. 328—332.

Preis vermeiden; man hielt es für klüger, sich gegen diesen gewaltigen Feind zunächst nur mit so kleinlichen Plänkeleien zu versuchen, wie sie namentlich auch Brissot auf dem beschränkten Terrain seines „Patriote français" unternahm, und welche, ohne zu einer thatsächlichen Entscheidung zu führen, nur die Erbitterung mehrten.

„Die Gewalten," hiess es da z. B., welche eingesetzt sind, „um der politischen Maschine eine revolutionäre Bewegung zu verleihen, müssen mit dieser Bewegung selbst ihre Endschaft erreichen, weil sie nur zu einer Diktatur werden können und eine lange Diktatur, ja selbst eine Diktatur von wenigen Tagen das Grab der Freiheit sein muss. So lange die provisorischen Kommissäre der Kommune von Paris sich darauf beschränkten, die Revolution des 10. August zu leiten, Verschwörer zu verfolgen und Die zu überwachen, welche man beschuldigen konnte, solche zu sein, so lange blickten auch die Patrioten ohne Besorgniss auf eine Macht, welche aus der Gährung hervorgegangen, mit ihr auch endigen und in der Souveränetät des Volkes aufgehen musste. Sobald man aber sah, dass diese Kommissäre ihre diktatorische Gewalt verlängerten, die Rechte der Kommune usurpirten, Behörden, welche sie allein aufzulösen und wieder herzustellen das Recht hatte, auflösten und neu schufen, unter sich Stellen vertheilten, welche jener allein zukamen, Beamte, welche das Volk ernannt hatte und liebte, suspendirten, endlich Handlungen begingen, welche selbst die Umstände nicht gerechtfertiget erscheinen liessen: da haben die guten Bürger am Ende die Augen geöffnet; sie haben eingesehen, dass sie die Freiheit nicht zwei Mal erobert hatten, um sie Intriganten preis zu geben, und dass sie auf den Ruinen des Despotismus der Könige und der Patricier nicht einen viel härteren und viel verhassteren Despotismus aufrichten dürften." *)

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 376.

Die Kommune hatte in der That wenig Lust, sich auf einen Federkrieg einzulassen. Sie fühlte sich stark genug, dergleichen Angriffen, welche der „Patriote français" in ähnlicher Weise eine Zeit lang fortsetzte, sogleich mit Thatsachen entgegen zu treten. Sie lud den Redacteur des „Patriote français," Girey-Dupré, noch vor Ausgang des Monats, ohne Weiteres zu seiner Rechtfertigung vor ihre Schranken. Das brachte den Streit fast zur Krisis. Girey-Dupré weigerte sich, der an ihn ergangenen Ladung Folge zu leisten und stellte sich gegen die unrechtmässige Gewalt der Kommune unter den Schutz der National-Versammlung.

„Schon sind über das Verfahren der provisorischen Kommissäre der Kommune von Paris," begann sein deshalb an dieselbe gerichtetes Schreiben, „im Schoosse der National-Versammlung schwere Klagen laut geworden. Als patriotischer Schriftsteller mit einer Art moralischer Magistratur bekleidet, habe ich gegen jene Kommissäre meine Stimme erhoben; sie haben mich durch das Rüstzeug ihrer Macht in Schrecken setzen wollen; sie haben mich vor ihre Schranken geladen; ich wollte aber die Eigenschaft des Bürgers nicht dadurch herabwürdigen, dass ich einem tyrannischen Befehl Gehorsam bewiesen hätte; ich bin nicht an ihren Schranken erschienen. Es ist Zeit, dass die National-Versammlung allen diesen Unordnungen ein Ziel setze, dem Volke seine Rechte wiedergebe und die individuelle Freiheit, so wie die Freiheit der Presse gegen die Unternehmungen dieser Usurpatoren schütze."

Darauf hin schien sich selbst die National-Versammlung etwas zu ermannen. Vergniaud trug, als Berichterstatter der Kommission der Zwölf, darauf an, dass die gegen Girey-Dupré erlassene Vorladung der Kommune sofort für null und nichtig erklärt, und dieselbe zugleich angewiesen werde, sich in Betreff ihrer Vorladungen und Verhaftsbefehle überhaupt innerhalb der gesetzlichen Gränzen zu halten. Die Ja-

kobiner suchten dagegen auch jetzt wieder die National-Versammlung einzuschüchtern. Man solle sich nur vorsehen, meinte unter Andern Thuriot, es könne leicht kommen, dass dieser Beschluss sehr gefährliche Folgen habe. „Ich verlange," fiel ihm da sogleich Marbot ins Wort, „dass ein Mitglied der National-Versammlung, welches vor einem Repräsentanten der Kommune von Paris in Furcht gerathen sollte, nur Die gewähren lasse, welche Herz und Muth haben." Das wirkte. Vergniauds Antrag ward ohne Weiteres angenommen. *)

Dieser erste entschlossene Schritt führte sogleich weiter. Mehrere Stimmen erhoben sich mit Unwillen gegen die usurpirte Gewalt der Kommune. Choudieu, von der Partei der Gironde, verlangte, dass die Kommission der Zwölf sofort eine genaue Prüfung vornehmen solle, ob ihre Willkührherrschaft nicht überhaupt der Freiheit Gefahr drohe. Eine Reform derselben, auch von mehreren Sectionen bereits dringend verlangt, schien unvermeidlich. Ein darauf abzielender Gesetzes-Vorschlag der Kommission der Zwölf wurde noch an demselben Tage, am 30. August, durch Guadet eingebracht. Die Wahl neuer Mitglieder der Kommune, zwei von jeder der 48 Sectionen, und Auflösung der seit dem 10. August in Thätigkeit gewesenen provisorischen General-Versammlung derselben, waren die Hauptbestimmungen dieses Dekrets, welches sofort angenommen wurde. **)

Dass sich die so in ihrem Dasein gefährdete Kommune dagegen sofort auflehnte, war nur natürlich. Noch vor Ausgang des Tages erschien zu diesem Zwecke eine Deputation derselben an den Schranken der National-Versammlung. Tallien führte für sie das Wort: sie sei verleumdet, gerichtet worden, ohne dass man sie gehört habe, sie verlange nichts, als Gerechtigkeit; ihre Thätigkeit liege offen da vor den

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 152. und S. 163—165.
**) Daselbst, S. 160.

Augen der Welt; die National-Versammlung habe ja selbst den meisten der von ihr ergriffenen Massregeln ihre Zustimmung ertheilt; sie habe nicht eigenmächtig, sondern im Auftrage und im Namen des Volkes gehandelt; wenn man sie verdammen wolle, verdamme man das Volk; ihm komme es allein zu, über ihr Schicksal zu entscheiden; die Männer des 10. August wollen blos Gerechtigkeit, und Gehorsam dem Willen des Volkes sei ihr Gesetz; sie verlange daher die Zurücknahme des über sie verhängten Beschlusses.

Für dieses Mal wusste indessen die National-Versammlung doch ihre Stellung zu behaupten. „Die Bildung der provisorischen Kommune von Paris," erwiederte der Präsident Lacroix sogleich, „ist den bestehenden Gesetzen zuwider; sie war die Folge einer ausserordentlichen und nothwendigen Krisis; aber wenn die Gefahren vorüber sind, muss mit ihnen auch diese provisorische Gewalt aufhören. Wollt Ihr unsere schöne Revolution dadurch entehren, dass Ihr dem ganzen Reiche den Skandal einer gegen den allgemeinen Willen, gegen das Gesetz sich auflehnenden Kommune vor Augen stellt? Paris ist eine grosse Stadt, welche durch ihre Bevölkerung und die zahlreichen nationalen Anstalten, die sie enthält, die meisten Vortheile bietet; und was würde Frankreich sagen, wenn diese schöne Stadt sich dadurch von dem übrigen Reiche trennen wollte, dass sie einen provisorischen Kommunal-Rath mit diktatorischer Gewalt bekleidete? — wenn sie sich den für Alle geltenden Gesetzen entziehen und mit der National-Versammlung um den Besitz der Macht kämpfen wollte? — Paris wird ein solches Beispiel nicht geben. Es ist ein Beschluss gefasst worden. Die National-Versammlung hat ihre Pflicht erfüllt; Ihr werdet die Eurige erfüllen. Ihr verlangt die Zurücknahme dieses Beschlusses; die National-Versammlung wird Eure Petition prüfen; Ihr müsst Alles von ihrer Gerechtigkeit erwarten." *)

*) Daselbst, S. 166—168.

Leider hatten die Girondisten auch jetzt wieder nicht den Muth, diese Energie der Sprache durch Handlungen zu bethätigen. Anstatt auf der einmal betretenen Bahn des gesetzlichen Widerstandes unbehindert vorwärts zu gehen, und bei der bereits beschlossenen gänzlichen Auflösung der Kommune vom 10. August zu beharren, suchten sie, eingeschüchtert durch die bedeutende Macht, welche dieselbe noch in der Masse des Volkes, im Jakobiner-Klub und in den übrigen populären Gesellschaften besass, abermals durch halbe Massregeln einen Ausweg, der nur sie selbst und die Nation vollends ins Verderben führen musste. Ihren Eingebungen folgend fasste die National-Versammlung, unter dem Vorwande, dass die Gefahren des Augenblicks und namentlich die drohende Stellung der feindlichen Heere, deren Operationen vorzugsweise gegen Paris gerichtet schienen, eine Verstärkung der Kommunal-Verwaltung nöthig mache, bereits am 2. September den Beschluss, dass die Zahl der Mitglieder des neu zu bildenden Kommunal-Rathes sofort auf 288, sechs aus jeder der 48 Sectionen, erhöht werde, und — Das war die Hauptsache — die seit dem 10. August bereits in Thätigkeit gewesenen 240 Kommissäre so lange von Rechtswegen Mitglieder desselben verbleiben sollten, bis sie von ihren Sectionen durch andere ersetzt werden würden; auch solle es den Sectionen überlassen bleiben, die zwei Kommissäre zu bezeichnen, welche an Stelle der in Folge des Gesetzes vom 30. August etwa bereits ernannten Mitglieder ausscheiden müssten. *)

Es versteht sich von selbst, dass eine solche Reform der Kommune, welche ursprünglich allerdings darauf berechnet

**) Daselbst, S. 337. Die betreffende Bestimmung lautet wörtlich: „*Les commissaires en exercise à la maison commune de Paris depuis le* 10 *août seront membres du conseil général de la Commune, à moins qu'ils n'aient été remplacés par leur section.*"

schien, der Macht der Jakobiner einen empfindlichen Schlag beizubringen, am Ende nur auf eine politische Spielerei hinauslief, die ihre Wirkungen völlig illusorisch machte, und womit man sich selbst am ärgsten betrog. Denn auch im günstigsten Falle, selbst wenn durch die neu hinzutretenden Mitglieder ein besseres Element in der Kommune Kraft gewonnen hätte, blieb nun doch die Majorität, die Gewalt auf Seiten des alten Stammes vom 10. August, d. h. die Jakobiner behielten die Leitung und behaupteten nach wie vor ihre unumschränkte Herrschaft in derselben.

Man darf dabei freilich nicht vergessen, dass die National-Versammlung diesen Beschluss unter dem Eindrucke der ersten dumpfen Gerüchte von den Greuelscenen fasste, welche die ersten Septembertage des Jahres 1792 zu einem der scheusslichsten Triumphe des siegenden Jakobinismus gemacht haben. Denn mag man über die nächsten Ursachen und die letzten Zwecke des Septembermordes immerhin sehr verschiedener Meinung sein, mag man dabei Manches teuflischer Berechnung, Manches dem unseligen Zufall einer verhängnissvollen Stunde, über welche keine Macht mehr Gewalt hatte, zuschreiben: so viel steht fest, dass diesem höllischen Werke revolutionären Wahnsinns ein bestimmter, überlegter Plan zum Grunde lag, ein Plan, dessen Keime im Schoosse der von den Jakobinern beherrschten Kommune ruhten und durch eine Verkettung von Umständen, welche den heillosen Gedanken nur zu sehr befruchtet, schnell zu der Entwickelung der entsetzlichsten That getrieben wurden. Es ist namentlich erwiesen, dass das furchtbare Ueberwachungs-Comité der Kommune dabei die leitende und anordnende Hand im Spiele hatte. Um seiner Thätigkeit zu diesem Zwecke noch mehr Gewicht und Nachdruck zu geben, wurde es ja erst am Morgen des 2. September durch sechs ausserordentliche Mitglieder verstärkt, unter denen Marat, welcher wahrscheinlich längst in das Geheimniss des Planes eingeweiht war,

charakteristisch genug hervortritt. Er war seitdem jedenfalls eines der thätigsten Mitglieder, vielleicht die Seele dieses Blutrathes der Zehn als dessen Beisitzer Pierre Duplain, Panis, Sergent, Lenfant, Jourdeuil, Deforgues, Leclerc, Dufort und Cally, sonst unbekannte Namen von sehr untergeordneter Bedeutung, eine nur zu traurige Berühmtheit erlangt haben. *)

Indessen waren diese Leute offenbar auch nur die Werkzeuge niederer Art, wie sie zur Ausführung solcher Dinge Denen unentbehrlich sind, welche als die eigentlichen Urheber der That sich nicht gerade persönlich blosstellen wollen. Geht man etwas höher hinauf, so werden in der Regel vor Allem Robespierre und Danton als die Anstifter der Septembertage genannt. Dass Robespierre, obgleich er nicht Mitglied des Ueberwachungs-Ausschusses war, auf die Haltung und die Schritte der Kommune überhaupt den wesentlichsten und entscheidendsten Einfluss ausübte, dass namentlich er es war, welcher sie durch seine aufreizende, verdächtigende, vom finstern Geiste des Terrorismus und der Rachsucht beseelte Beredsamkeit in jener beständigen Gährung erhielt, die sie zuletzt zu Entschlüssen und Handlungen der extremsten Art treiben musste, ist eine zu erwiesene Thatsache, als dass dar-

*) So stehen diese Namen als: *„Les administrateurs du comité de salut public et les administrateurs adjoints réunis, constitués par la Commune et séans à la mairie,"* namentlich unter dem von ihnen an die Departements erlassenen Rundschreiben vom 3. September, worin sie ihre Wirksamkeit und die Mordscenen des vorigen Tages zu rechtfertigen suchten. Hist. parlem. Bd. XVII. S. 432. Die Verstärkung dieses Ueberwachungs-Ausschusses fand, wie es in dem betreffenden Beschlusse ausdrücklich heisst, statt *„en vertu d'un arrêté de la municipalité vu la crise des circonstances et des divers et importans travaux auxquels il leur faut vaquer."* Daselbst, S. 405.

über der geringste Zweifel obwalten könnte. *) Man wird daher auch geschichtlicher Wahrheit nur gerecht werden, wenn man die moralische Mitschuld an diesen Schandthaten, bis zur Mitwissenschaft und absichtlichen Begünstigung, die sich selbst in seinen Reden bisweilen deutlich genug verrieth, mit ihrem ganzen Gewicht vorzüglich auf das Haupt Robespierre's häuft. **)

Dagegen ist es nicht ganz erwiesen, dass er daran irgend einen thätigen und unmittelbaren Antheil gehabt habe; und gewiss ist man zu weit gegangen, wenn man ihm, wie z. B. Louvet, freilich einer der erbittertsten seiner Gegner, gethan hat, die Absicht unterschieben will, er habe bereits damals durch Mord die Häupter der Girondisten, Brissot, Vergniaud, Guadet, Condorcet, Roland, und selbst Mad. Roland, aus dem Wege räumen wollen. ***) Nur gegen Roland war allerdings während der Septembertage, man weiss nicht recht unter welchem Vorwande und zu welchem Zwecke, von Seiten des Ueberwachungs-Ausschusses ein Ver-

*) Pétion Discours etc. Pièces intéressantes S. 333: „*Robespierre prit de l'ascendant dans le conseil (de la Commune), et il était difficile que cela ne fût pas ainsi dans les circonstances où nous nous trouvions et avec la trempe de son esprit. Robespierre et ses partisans entraînaient ainsi la commune dans des démarches inconsidérées, dans des partis extrêmes.*" Weiter hin, S. 346, schildert Pétion den Charakter und den damaligen Einfluss Robespierre's noch eindringlicher.

**) Pétion Observations sur la lettre de Max. Robespierre, Daselbst, S. 368: „*J'ajoute maintenant que dans les fureurs de vos déclamations, vous annonciez qu'il fallait purger le sol de la liberté des conspirateurs qui l'infectaient; mais avec un ton, un geste qui fut si bien entendu que les spectateurs répondirent par des trépidations et criaient. Oui ... Oui, allons.*" Das war kurz vor den Septembertagen.

***) Mémoires de Louvet, S. 43. Noch ausführlicher in seiner Schrift A Max. Robespierre et à ses Royalistes, Hist. parlem. Bd. XXI. S. 132. folg.

haftsbefehl erlassen worden; allein er wurde auf Danton's Einsprache, noch ehe er zur Vollziehung kam, sogleich wieder zurückgenommen und hatte weiter keine Folgen. *)

Schon diese eine Thatsache beweist, dass vor Allen Danton zu Denen gehörte, welche auf den Ueberwachungs-Ausschuss damals mit den bedeutendsten Einfluss ausübten. In keinem Falle hat er ihn aber dazu benutzt, dem revolutionären Wahnsinne, welcher dort seinen Sitz hatte, Einhalt zu thun. Er hat im Gegentheil vorzüglich dazu beigetragen, ihn vollends aufs Aeusserste zu treiben. Er war es ja, der gleich auf die erste Nachricht von dem Falle von Longwy, bereits am 24. August, in der National-Versammlung erschien, um, wie er sich ausdrückte, „als Minister des Volkes, als revolutionärer Minister" die Massregeln in Vorschlag zu bringen, welche den Terrorismus zum letzten Mittel der Rettung des Vaterlandes machen sollten. Denn, meinte er, habe man den Despotismus im Innern durch eine grosse Zuckung *(par une grande convulsion)* gestürzt, so müsse es jetzt auch die ganze Nation durchzucken, um die Despoten zu vernichten, welche Frankreich von aussen bedrohen, und sich der Verräther, und wenn es deren 30,000 wären, zu entledigen, welche man noch im Innern zu fürchten habe. **)

Wie könnte man zweifeln, dass Danton, nach solchen Reden, nicht nur um den Septembermord wusste, sondern ihn auch gut hiess und selbst die Hand dazu bot. Ungeachtet der nichts weniger als glücklichen Ehrenrettung, wie sie Garat zu seinen Gunsten versucht hat, ***) wird man Danton eben so wenig von dieser schweren Blutschuld freisprechen können, wie seine Helfershelfer, von denen Camille-Desmoulins,

*) Pétion Discours a. a. O. S. 339.

**) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 135.

***) Mémoires de Garat, wieder abgedruckt in der Hist. parlem. Bd. XVIII. S. 446. folgd.

Fabre d'Eglantine, Billaud-Varenne, Manuel und einige Andere namentlich genannt werden. Wir wollen es aber hier nicht nochmals versuchen, das Mehr oder Weniger der Schmach jedes Einzelnen genau abzuwägen; es ist bereits oft genug geschehen, und könnte, im besten Falle, die tiefere Einsicht in Grund und Wesen der Erscheinung nicht fördern. *)

Hat man doch selbst die Girondisten, namentlich Brissot, von einer wenigstens indirekten Theilnahme an den Mordscenen der Septembertage nicht ganz freisprechen wollen, obgleich sie es waren, welche dieselben hinterher zuerst als den grössten Schandfleck brandmarkten, welcher die Revolution entehrt habe. **) Und wenn man die Lauheit der

*) Neben den älteren Quellenschriften über die Septembertage, die, zum Theil sehr selten, in der Hist. parlem. Bd. XVIII. S. 70—476., und dann Bd. XX. S. 159—163. gesammelt sind, wollen wir nur an die neueste, sehr genaue, wenn auch etwas tendenziöse und deshalb nicht immer ganz zuverlässige Zusammenstellung der betreffenden Nachrichten erinnern, welche sich findet in: Granier de Cassagnac Histoire du Directoire. Bruxelles 1852. Bd. II. S. 414—703. Selbst aus den bisher noch nicht benutzten handschriftlichen Quellen, welche sich in den Archiven des Stadthauses zu Paris erhalten haben, werden hier einige Mittheilungen gemacht, welche für die nähere Kenntniss und die Beurtheilung des Einzelnen von hohem Interesse sind, im Ganzen aber weniger Neues bieten.

**) Es wurde Brissot später, namentlich von Fabre d'Eglantine, Chabot und Camille Desmoulins Schuld gegeben, er habe es nur bedauert, dass einer seiner Hauptgegner, der Journalist Morande, in den Septembertagen nicht seinen Tod gefunden. Hist. parlem. Bd. XVII. S. 401. Bd. XX. S. 238. 443. folgd. — Das hinderte ihn aber nicht, darüber sein Verdammungsurtheil auszusprechen und die Schuld daran vorzüglich auf die National-Versammlung zu wälzen: *„Le massacre du 2 Septembre sera à jamais un jour de honte pour Paris et de deuil pour l'humanité. Certes, le 2 Septembre n'aurait pas été souillé de tant d'assassinats, si l'assemblée nationale eût, quelques jours avant, secondé le courage de la com-*

National-Versammlung und die Unthätigkeit ihrer Minister, welche Dinge geschehen liessen, die man zeitig genug wissen musste, um sie mit etwas Muth und Entschlossenheit verhindern zu können, mit auf ihre Rechnung setzen will, dann dürfte es allerdings schwer sein, sie von aller Schuld rein zu waschen. Die unsinnige Ueberfüllung der Gefängnisse mit angeblich Schuldigen und Verdächtigen, namentlich in der zweiten Hälfte des Monats August, geschah unter ihren Augen. Es war kein Geheimniss, dass bereits am 23. August eine Section mit einer Petition an den Schranken der Kommune erschien, in welcher sie förmlich und in den wahnsinnigsten Ausdrücken geradezu erklärte, „dass man, empört über die Langsamkeit, womit das Revolutions-Tribunal seiner Pflicht nachkomme, mit Gewalt in die Gefängnisse einbrechen werde, um die dort eingeschlossenen Verbrecher der gerechten Rache des Volkes zum Opfer zu bringen." *) Man musste es wissen, und wusste es wirklich, dass seitdem Alles vorbereitet wurde, diese fürchterliche Drohung zur Ausführung zu bringen: und dennoch wagte man es nicht, dem revolutionären Uebermuthe der Jakobiner mit einer einzigen Massregel entgegen zu treten, welche dieser Verruchtheit Gränzen gesetzt hätte!

Man fand es nur bequem, die That, nachdem sie einmal geschehen war, noch mit den Sophismen politischer Nothwendigkeit zu bemänteln und sie aus Nützlichkeitsgründen, im Interesse des allgemeinen Staatswohles, selbst bis zu einem gewissen Grade für gerechtfertiget zu halten. „Ich bin der Mei-

mission, qui n'avait proposé de casser le pouvoir révolutionnaire de la municipalité, que parce qu'elle connaissait les vues profondément perverses de quelquesuns de ses membres." So Brissot A tous les républicains, Hist. parlem. Bd. XX. S. 130.

*) Pétion Discours etc. Pièces intéressantes S. 335: „*Cette pétition,*" fügt er hinzu, „*conçue dans les termes les plus délirants, n'éprouva aucune censure; elle reçut même des applaudissements.*"

nung," gesteht selbst Pétion ganz offen ein, „dass diese Verbrechen nicht einen so ungehinderten Verlauf gehabt hätten, dass man ihnen Einhalt hätte thun können, wenn alle Diejenigen, welche die Macht und die Gewalt in Händen hatten, sie mit Abscheu betrachtet hätten; aber ich muss es sagen, weil es wahr ist: mehrere dieser Männer, die eine öffentliche Stellung hatten, dieser Vertheidiger des Vaterlandes, glaubten, dass diese unheilvollen und entehrenden Tage nöthig wären, dass sie das Reich von gefährlichen Menschen befreiten, dass sie die Verschwörer mit Schrecken erfüllten, und dass diese Verbrechen, verhasst vom Standpunkte der Moral aus, als politische Massregel nützlich wären." *)

Auch war es in der That nur diese eben so bequeme als gefährliche Theorie politischer Nützlichkeit, womit die Jakobiner selbst später die Schandthaten der Septembertage auf die Staffel staatsmännischer Weisheit erheben wollten. „Das Weltall, die Nachwelt," rief Robespierre seinen Kommittenten zu, „wird in diesen Ereignissen nur ihre geheiligte Ursache und ihr erhabenes Resultat erblicken; Ihr müsst sie ansehen, wie sie. Ihr müsst darüber urtheilen, nicht wie Friedensrichter, sondern als Staatsmänner und Gesetzgeber der Welt." **)

Und ganz in ähnlichem Sinne, nur noch deutlicher und bestimmter, sprachen sich darüber Manuel, Collot d'Herbois und Barère in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. November aus. „Dieser Tag," meinte z. B. der letztere in Betreff des 2. Septembers, „von dem man gar nicht mehr sprechen sollte, — denn man muss der Revolution nicht den Prozess machen, — bietet in den Augen des gemeinen Menschen freilich nur ein Verbrechen, weil eine Verletzung

*) Daselbst, S. 338.

**) Robespierre Lettres à ses commettans No. IV. S. 165.

der Gesetze stattgefunden hat; aber in den Augen des Staatsmanns hat er zwei grosse Folgen gehabt: 1) Hat er die Verschwörer vernichtet, welche das Schwerdt des Gesetzes nicht erreichen zu können schien; 2) Hat er alle unheilvollen Pläne zu Schanden gemacht, welche die Hydra des Feuillantismus, des Royalismus und der Aristokratie, die ihr scheussliches Haupt hinter den Wällen von Verdun und Longwy erhob, erzeugt hatte." *)

Sollte man sich nun wohl noch wundern, dass der Jakobinismus, nachdem er das Königthum und die Monarchie gestürzt, die Parteien vernichtet oder zur Ohnmacht verdammt und das Schreckbild der Volkssouveränetät, unter der Aegide des Staatswohles, zu unumschränkter Herrschaft erhoben, sich berechtiget glauben konnte, seine Siege durch die Hekatomben der Septembertage zu feiern? — Er hatte ja den Gipfel revolutionärer Macht erreicht: Das Verbrechen war Staatsmaxime geworden und gehörte als solche fortan zu dem „Evangelium der Jakobiner." **)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. November: Hist. parlem. Bd. XX. S. 232—239.

**) Mit wenigen treffenden Worten charakterisirt Pétion die Rechtfertigungs-Politik der Jakobiner in Folgendem: *„Si elles (les actions de détail) offensent la morale, la politique les justifie. Ce grand mot du salut de l'état est le baptême qui lave et purifie de tous les vices et de tous les crimes: avec ce mot magique les balances de la justice varient au gré des intérêts et des passions."* Observations etc. a. a. O. S. 367.

IV.

Der Jakobiner-Klub im Kampfe

gegen die

Girondisten

bis zur Niederlage der letzteren und der Herrschaft des Terrorismus zu Ausgang des Monats Oktober 1793.

der Gewalt stattgefunden hat; aber in den Augen des Staatsmannes hat er zwei grosse Folgen gehabt: 1) Hat er die Verschwörer vernichtet, welche das Schwerdt des Gesetzes nicht erreichen zu können schien; 2) Hat er alle unheilvollen Pläne zu Schanden gemacht, welche die Hydra des Föderalismus, des Royalismus und der Aristokratie, die ihr [illegible] Haupt hinter den Wällen von Verdun und Longwy erhob, genährt hatte. . . ."

Sollte man sich nun wohl noch wundern, dass der Jakobinerclub, nachdem er das Königthum und die Monarchie [illegible] und das Schreckbild der Volkssouveränität, unter der Aegide des Staatswohles, zu [illegible] Herrschaft erhoben, sich berechtigt glauben konnte, seine Siege durch die Hekatomben der Septembertage zu [illegible] den Gipfel [illegible] Macht erreicht: Das Verbrechen war Staatsmaxime geworden und gehörte als solche fortan zu dem „Evangelium der Jakobiner." **)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5 November. Hist. parlem. Bd. XX. S. [illegible].

**) Mit wenigen treffenden Worten charakterisirt Pétion die Rechtfertigungs-Politik der Jakobiner in Folgendem: „Si elles (les actions de détail) offensent la morale, la politique les justifie. Ce grand mot de salut de l'état est le baptême qui lave et purifie de tous les vices et de tous les crimes: avec ce mot magique les hommes de la faction [illegible] au gré des intérêts et des passions." Observations etc. a. a. O. S. 207.

1. Der Jakobiner-Klub bis zur Ausschliessung Brissot's im Oktober 1792.

Der Zeitraum seit der Trennung der Feuillans von den Jakobinern bis zu den Septembertagen, welchen wir so eben durchlaufen haben, bildet in der Geschichte des revolutionären Parteikampfes überhaupt und des Jakobiner-Klubs im Besondern jedenfalls eine der bedeutendsten Epochen. Wir möchten sie geradezu als die bedeutendste bezeichnen, wenn wir ihre weltgeschichtlichen Resultate nicht blos an sich, sondern auch in ihrer bedingenden Einwirkung auf die weitere Entwickelung der politischen Parteistellung und der durch den Jakobinismus verkörperten und vertretenen Ideen und Bestrebungen ins Auge fassen.

Unter diesen Resultaten treten vorzüglich zwei für die Revolutionsbewegung entscheidende Thatsachen hervor: Die gänzliche Vernichtung der monarchisch-constitutionnellen Partei, welche ihre letzte Stütze in den Feuillans hatte, und der schon bis zur Unheilbarkeit gediehene Bruch in der republikanischen Partei, welche, einmal in Girondisten und Jakobiner zerfallen, berufen schien, um den Besitz der Herrschaft einen endlosen Kampf der Selbstvernichtung zu kämpfen.

Die Feuillans mussten den Jakobinern, zugleich mit der Monarchie, unterliegen, weil ihnen die moralische Grundlage fehlte, welche sie allein zu einer unerschütterlichen Säule des Thrones hätte machen können, weil ihnen die Erhaltung der Monarchie weniger Zweck, als Mittel war, weil sie, als Partei, niemals zu Einheit und Entschiedenheit in Ideen, Grundsätzen und Bestrebungen gelangen konnten, und weil unter ihnen nicht ein einziger Charakter, nicht eine einzige mächtige Persönlichkeit hervortrat, welche im Stande gewesen wäre, die constitutionnellen Ideen mit beherrschender Ueberlegenheit zu thatsächlicher, eingreifender und entwickelungsfähiger Geltung zu bringen.

Der Feuillantismus ging vor Allem an dem Widerspruche zu Grunde, den er in sich selbst hatte. Er wollte die Monarchie, als wesentlichste, unerlässliche Bedingung seiner eigenen Existenz, er verlangte aber auch zu gleicher Zeit von ihr Zugeständnisse, welche ihr Dasein fortwährend so in Frage stellten, dass eine fest begründete monarchisch-constitutionnelle Staatsordnung nach seinen Ideen, selbst wenn dazu weit günstigere Verhältnisse und bildsamere Elemente vorhanden gewesen wären, nicht wohl möglich war.

Der Feuillantismus wird in dieser Beziehung immerhin eine wichtige weltgeschichtliche Lehre für die Gestaltung neuerer Staatsverhältnisse bleiben. Nicht etwa weil seine Ohnmacht und sein Untergang der constitutionnellen Monarchie, wie sie aus den Erschütterungen der Revolution hervorgegangen war, an sich und für alle Zeiten den Stab gebrochen hätte, — es stände schlecht um politische Institutionen jeder Art, wenn die Unfähigkeit und Schwäche ihrer Träger über ihren Werth oder Unwerth entscheiden sollten, — sondern weil dieser erste misslungene Versuch bewiesen hat, dass das Wesen dieser Staatsform, wenn ihre Dauer und Haltbarkeit verbürgt sein soll, in dem richtigen und gesicherten Verhältniss erhaltender monarchischer Elemente zu der bewegen-

den Kraft einmal als berechtigt anerkannter parlamentarischer Gewalten zu suchen ist. Eben weil es dem Feuillantismus nicht gelingen wollte, dieses Verhältniss herauszufinden und festzuhalten, und die Monarchie, auf die er sich hätte stützen müssen, durch ihn selbst mit zu völliger Machtlosigkeit herabgedrückt worden war, hatte der Jakobinismus in dem Kampfe, der seinen schleunigen Ruin herbeiführte, so leichtes Spiel und so glänzende Erfolge.

Ganz anderer Natur, weit schwieriger und hartnäckiger war der Kampf, welchen die Jakobiner gegen die Girondisten zu bestehen hatten, und den wir, reich an ergreifenden Episoden, in der vor uns liegenden Epoche bis zu seiner blutigen Entscheidung verfolgen wollen. Denn es standen sich hier zwei Mächte einander gegenüber, welche, aus der Revolution hervorgegangen, beide, sowohl moralisch wie materiell, noch über bedeutende Mittel gebieten konnten, und, wie wir gesehen haben, ihre Kräfte schon vielfach und mit wechselndem Erfolge gegen einander gemessen hatten, ohne dass die eine oder die andere ganz Herr des Terrains und der Zukunft geblieben wäre. Wir werden sogleich sehen, wie sich die Verhältnisse, die Stellung und die Mittel beider Parteien gestalteten, als der National-Konvent dem Kampfe um die Herrschaft ein neues Feld eröffnete.

Die Jakobiner behielten natürlich nach wie vor ihre Hauptstütze im Jakobiner-Klub. Jemehr indessen der Jakobinismus überhaupt ausserhalb der Mauern des Jakobiner-Klosters an Terrain gewann, je mehr er sich in den neu entstehenden revolutionären Staatsgewalten neue Organe seiner verhängnissvollen Wirksamkeit, seiner weitgreifenden Macht schuf, desto mehr trat der Jakobiner-Klub, obgleich er fortwährend der Sitz und der Herd der leitenden Gewalt blieb, in den Hintergrund zurück. Wir wollen hier aber eben so wenig die Geschichte der Kommune von Paris und des National-Konvents, wie die des Wohlfahrts-Aus-

schusses oder des Revolutions-Tribunals schreiben. Es wird dem Zwecke unserer Darstellung genügen, wenn wir den Einfluss und die Thätigkeit des Jakobiner-Klubs in ihrem Verhältnisse zu den grossen Momenten und Erscheinungen der fortschreitenden Revolutionsbewegung und der sie bedingenden Partei-Entwickelung weiter verfolgen und zu möglichst klarer thatsächlicher Erkenntniss bringen.

Schon während der Monate August und September hatten die Sitzungen des Jakobiner-Klubs in demselben Verhältnisse an Bedeutung und Interesse verloren, in welchem die von dem Jakobinismus getragene Allgewalt der Kommune von Paris an Kraft und Ausdehnung gewonnen hatte. Der Schwerpunkt der Macht der Jakobiner war aus dem Jakobiner-Kloster nach dem Stadthause versetzt worden, wo sich die Heroen der Partei bald Geltung zu verschaffen und die Herrschaft zu sichern wussten. Während also hier der sofort thätig eingreifenden Politik der Jakobiner ein fruchtbares Feld eröffnet worden war, gehörten die Verhandlungen des Jakobiner-Klubs in dieser Zeit vorzüglich mit der Politik der Zukunft an.

Viel beschäftigte man sich da namentlich, schon seit der Mitte des August, mit den Wahlen und den Vorbereitungen zu dem National-Konvent. Denn natürlich kam Alles darauf an, sich in dieser Versammlung sogleich durch die Wahlen eine entschiedene Stellung, eine lenksame Majorität zu sichern. Uebertriebene Vorschläge und dann die gehässige Nachwirkung der Septembertage, welche die Girondisten sehr wohl zu ihrem Vortheil auszubeuten wussten, verdarben indessen etwas das Spiel der Jakobiner und schwächten ihren Einfluss, wenigstens in den Provinzen. Unter Andern sprach man im Jakobiner-Klub mit Heftigkeit gegen den von der National-Versammlung festgesetzten Wahlmodus nach zwei Graden, und, um in jedem Falle dem Volke eine entscheidende Stimme zu wahren, ging man sogar so weit zu

verlangen, dass die den Deputirten zu ertheilenden Instructionen *(cahiers)* vorher von den Primär-Versammlungen berathen werden und Beschlüsse des National-Konvents erst dann Gesetzeskraft haben sollten, wenn sie von der Majorität dieser Primär-Versammlungen gebilligt und angenommen worden wären. Den Filialgesellschaften wurden für die Wahlen die nöthigen Weisungen in einer Adresse ertheilt, welche bereits am 29. August erlassen wurde, aber, wie es scheint, ohne sonderliche Wirkung blieb. *)

Je zweifelhafter, unter diesen Umständen, ihre Erfolge in den Provinzen waren, desto mehr Gewicht legten die Jakobiner darauf, bei den Wahlen in Paris das Feld zu behaupten. Zu diesem Zwecke wurden in der That alle Mittel in Bewegung gesetzt, über welche sie gebieten konnten: der gewaltige Einfluss der Kommune und der Sectionen, die Presse, die Tribüne des Jakobiner-Klubs; man hat es selbst nicht für unwahrscheinlich gehalten, dass der Gedanke, die Wähler durch Terrorismus einzuschüchtern und zu unterjochen, mit zu den Beweggründen des Septembermordes gehörte. **) Denn der Wahlkampf, welcher, mit Einschluss der Urwahlen, am 27. August begann, zog sich bis gegen die Mitte des September hin. Er war fast durchgängig siegreich für die Jakobiner. Unter den dreiundzwanzig Deputirten der Hauptstadt befanden sich sämmtliche Führer der Partei und die meisten Heroen der Septembertage.

Robespierre nahm unter ihnen die erste Stelle ein. Dann folgten Danton, Billaud-Varenne, Camille-Desmoulins, Robespierre der Jüngere, bisher völlig unbekannt, Collot d'Herbois, Fabre d'Eglantine, welcher erst kurz vor dem 10. August dem Hofe für ein Sündengeld von 3 Millionen Livres, aber vergebens, seine Dienste zur Ver-

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 181.

**) Barante Histoire de la Convention nationale. Paris 1851. Bd. I. S. 317.

nichtung der Jakobiner angeboten hatte,*) Panis, Sergent, Manuel, der Maler David, ein eben so verworfener Charakter, als ausgezeichneter Künstler,**) der ehemalige Herzog von Orléans, welcher so tief gesunken war, dass er, als das elendeste Werkzeug der Jakobiner, sich geehrt fühlte, um diese Zeit, auf Manuel's Antrag, von der Kommune den lächerlichen Namen Egalité zu erhalten und anzunehmen,***)

*) Beaulieu Essais Bd. IV. S. 15. nennt ihn, als Busenfreund Danton's, *„le plus machiavélique personnage de la faction Cordelière,"* und erzählt dabei als eine verbürgte Thatsache, dass Fabre d'Eglantine sich noch in den ersten Tagen des August, durch Vermittelung des Ministers Dubouchage, gegen die genannte Summe erboten habe, mit Hülfe der Kanoniere der Nationalgarde und einiger bereits gewonnenen Häupter der Jakobiner, nicht nur den Jakobiner-Klub, sondern auch die National-Versammlung auseinander zu sprengen. Ludwig XVI. wollte aber darauf natürlich nicht eingehen.

**) Von David wird z. B. erzählt, und er rühmte sich dessen sogar selbst, dass er, als die königliche Familie sich in der Loge des Logographen befand, hinzugetreten sei, um über die Wirkungen des Unglücks auf den Gesichtern derselben künstlerische Studien zu machen. Der König, welcher sich in dieser peinlichen Lage seiner zu entledigen wünschte, redete ihn an: *„Monsieur David, quand pourrez-vous finir mon portrait?"* — David antwortete darauf sogleich mit einem Cynismus, der seines gleichen sucht: *„Je ne ferai désormais le portrait d'un tyran que lorsque j'aurai sa tête dans mon chapeau."* Es war derselbe David, der einige Jahre später seinen Pinsel dem Ruhme und der Eitelkeit eines „Tyrannen" lieh, der freilich kein Ludwig XVI. war. Barante a. a. O. S. 182.

***) Das Schreiben, wodurch er sich für diesen republikanischen Ehrennamen bei der Kommune bedankte, lautete charakteristisch genug: *„J'accepte avec une reconnaissance extrême le nom que la commune de Paris vient de me donner; elle ne pouvait en choisir un plus conforme à mes sentimens et à mes opinions. Je vous jure, citoyens, que je me rappellerai sans cesse les devoirs que ce nom m'impose, et que je m'en écarterai jamais. Je suis votre con-*

endlich die Krone der Septembriseurs und der Ausbund politischer Tollheit — Marat. Die Wahl dieses Wahnwitzigen, wie zu erwarten war, nicht unbestritten, wurde von den Jakobinern gleichsam zum Wahrzeichen der Stärke ihrer Partei, zu einer Ehrensache gemacht, womit man der gesunden Vernunft und der Mässigung der Girondisten Hohn sprechen könne. Nachdem die „Révolutions de Paris" erklärt hatten, man müsse Marat in den Konvent schicken, wie man ein Stück Sauerteig in den Backtrog werfe, um gutes Brod zu erhalten,*) übernahm es Chabot, seine Kandidatur in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 7. September noch ganz besonders anzuempfehlen.

„Ich habe die Tribüne bestiegen," hub er an, „um Euch von den Kandidaten oder vielmehr nur von einem Kandidaten zu sprechen; ich meine Marat. Ich habe davon schon mehreren Leuten gesprochen, welche freilich blos bei diesem Namen schon die Achseln gezuckt haben. Wohlan, ich erkläre hiermit, dass ich ihm meine Stimme geben werde. Den Leuten aber, welche kein grosses Vertrauen auf seine Talente setzen, antworte ich, dass er Muth, und zwar einen mehr als gewöhnlichen Muth gezeigt hat, nämlich den, seit dem Beginn der Revolution sich immer gleich zu bleiben. Aber es handelt sich gar nicht darum, diese Klasse Menschen zu Marat zu bekehren; es ist vielmehr jene Klasse der Gemässigten, welche meinen, er setze Alles in Feuer und Flamme; ich sage dagegen, gerade weil er Alles in Feuer und Flamme versetzt, muss man ihn wählen. Ich sage aber noch mehr; ich bin der Meinung, dass Marat vielleicht der einzige Politiker sein wird, den Ihr in dem National-Konvent haben werdet.
Er hat einen hitzigen Kopf in demselben Sinne, wie ich ihn

citoyen: Signé L.-P.-Joseph Egalité." Beaulieu Essais Bd. IV. S. 144.

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 217.

habe, d. h. das Herz ist es, was warm ist. Die Gemässigten täuschen sich freilich darüber; denn ich stehe dafür ein, dass er einen der kältesten Köpfe hat, die es giebt. Man hat Marat vorgeworfen, dass er blutdürstig sei, dass er z. B. vielleicht an dem Mord in den Gefängnissen Theil gehabt hat. Aber darin handelte er nur im Sinne der Revolution. Es ist ja bekannt, dass der Plan der Aristokraten immer war und noch ist, alle Sansculotten durch ein Blutbad zu vernichten. Da nun aber die Zahl der letztern sich zu der der Aristokraten wie 99 zu 1 verhält, so ist klar, dass der, welcher verlangt, dass man Einen umbringe, um den Mord von Neunundneunzig zu vermeiden, kein Blutdürstiger ist. Für die Gemässigten füge ich noch hinzu, dass weil man ihn eben so darstellt, als ob er Alles desorganisiren wolle, man ihn für die Organisation zu gewinnen suchen und folglich in den Konvent wählen muss. Auch die feurigen Patrioten müssen ihm ihre Stimme geben; denn obgleich die Wahlen für Paris unter den günstigsten Auspicien begonnen haben und man wohl hoffen darf, dass auch der Rest derselben den bereits vollzogenen entsprechen werde, so darf man sich doch nicht schmeicheln, dass Euch alle Departements Robespierres, Dantons, Collot d'Herbois, Manuels und Billaud-Varennes schicken werden. Ich sage daher, dass, wenn wir auch sicher wären, fünfzig Rasende *(enragés)* in dem National-Konvent zu haben, dies doch kein Grund sein dürfte, es zu vernachlässigen, dass auch der einundfünfzigste hineinkäme." *)

Das waren damals schlagende Gründe für die Jakobiner. Marat wurde gleich darauf gewählt. Eben so behielten die Jakobiner auch in den Provinzen, wo die Wahlen unter dem Einfluss des Klubs und ihrer Emissäre vollzogen wurden, überall die Oberhand. Die meisten ihrer Kandidaten wurden mit den Gewaltmitteln des entsetzlichsten Terrorismus

*) Hist. parlem. Bd. XVIII. S. 49—51.

durchgebracht. Am Ende neigte sich aber doch das Gesammtresultat der Wahlen mehr auf die Seite der Girondisten, welche mithin auch im National-Konvent vorerst die Majorität behaupteten und eine ziemlich gebietende Stellung einnehmen konnten.

Sie verdankten diese Stellung, abgesehen von der Ueberlegenheit des Talentes und der parlamentarischen Geschicklichkeit ihrer Führer, sowohl der Entschiedenheit, womit sie sich für die neue Ordnung der Dinge, die Republik, erklärten, wie dem Muthe, womit sie, im Vertrauen auf den besseren Theil der Nation, die Anarchie und den revolutionären Wahnsinn ihrer Gegner offen zu bekämpfen wagten. Darin lag sowohl die Stärke, wie die Schwäche ihrer Partei. Sie wollten das Prinzip, bekämpften aber seine nothwendigen Konsequenzen. Sie glaubten an die Möglichkeit seiner praktischen Verwirklichung in ihrem Sinne, ahndeten aber kaum, dass sie in diesem Glauben mit den von ihnen selbst heraufbeschworenen revolutionären Gewalten einen Kampf zu bestehen haben würden, in dem sie unterliegen mussten, weil sie weder moralisch noch materiell die Mittel hatten, ihn siegreich durchzufechten.

„Der König und das Königthum," äusserte Brissot noch ehe der Konvent zusammengetreten und die Republik förmlich proklamirt worden war, im „Patriote français," „sind in Frankreich gerichtet; es handelt sich nicht mehr darum, durch Erörterungen und Beweise eine Frage entscheiden zu wollen, bei welcher schon jeder Zweifel Verrath wäre. Der grosse Prozess zwischen der Freiheit und dem Königthume, welcher unter uns beendet ist, soll dereinst vor dem Tribunal Europa's zum Spruche kommen; und uns, die wir in einer so schönen Sache den Sieg davon getragen haben, steht es zu, die anderen Völker, welche gleichfalls darüber entscheiden sollen, aufzuklären. Aber die Erbschaft des Königthums darf nicht neuen Herrschern zufallen, welche noch unverschämter

und ungeschickter sind, als diejenigen, von denen wir befreit sind." *)

Noch kühner war die Sprache, womit Vergniaud den Jakobinern den Fehdehandschuh hinwarf, als er bereits in der Sitzung der National-Versammlung vom 16. September, also nur wenige Tage vor Eröffnung des Konvents, ihre Schreckensherrschaft als den wesentlichsten Grund der allgemeinen Entmuthigung bezeichnete. „Man darf es sich nicht länger verheimlichen," rief er aus, „es ist endlich Zeit, die Wahrheit zu sagen. Proscriptionen und Unruhen im Innern haben Schrecken und Entsetzen verbreitet. Der bessere Mensch verbirgt sich, wenn man zu einem Zustande der Dinge gelangt ist, wo das Verbrechen ungestraft begangen wird. Es giebt Menschen, welche sich nur zu Zeiten des öffentlichen Missgeschicks zeigen, wie es bösartiges Gewürm giebt, welches die Erde nur im Unwetter hervorbringt. Diese Menschen verbreiten unablässig Verdacht, Misstrauen, Eifersucht, Hass, Rache und sind blutgierig; in ihren aufrührischen Reden machen sie selbst die Tugend zum Aristokratismus, um das Recht zu erlangen, sie mit Füssen zu treten; sie erheben das Verbrechen zur Demokratie, um sich daran ersättigen zu können, ohne dass sie das Schwerdt der Gerechtigkeit zu fürchten brauchten. Ihr ganzes Streben geht darauf hin, jetzt die schönste Sache zu entehren, um gegen sie alle Nationen aufzubringen, welche Freunde der Menschheit sind. O Bürger von Paris, ich frage Euch tief ergriffen, werdet Ihr niemals diese verworfenen Menschen entlarven, welche ihr Recht auf Euer Vertrauen nur durch die Niedrigkeit ihrer Mittel und die Kühnheit ihrer Ansprüche begründen wollen? — Möchte doch Euer tiefer Abscheu gegen das Verbrechen die Menschen, welche das Gute wollen, ermuthigen, sich zu zeigen. Macht, dass die Proscriptionen ihr Ende erreichen und

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 394.

Ihr werdet sehen, dass sich sofort eine Menge Vertheidiger der Freiheit mit Euch vereinigen werden." *)

Und als sich am folgenden Tage das Gerücht verbreitet hatte, dass man damit umgehe, die Mordscenen vom 2. September zu erneuern, erhob sich Vergniaud abermals mit der ganzen Kraft seiner Rede gegen die blutige Tyrannei der Jakobiner, welche in dem Ueberwachungs-Ausschusse der Kommune ihr stets bereitwilliges Organ gefunden habe: „Wisst Ihr, wie diese Menschen, welche sich einbilden, dass man die Revolution für sie gemacht habe, welche thörichterweise glauben, dass man Ludwig XVI. nach dem Tempel geschickt hat, um nur sie in den Tuilerien auf den Thron zu setzen, über die Freiheit der Bürger verfügen? Und die Pariser wagen sich in ihrer Verblendung frei zu nennen? — Sie sind freilich nicht mehr die Sklaven gekrönter Tyrannen, aber die der verworfensten Menschen, der verabscheuungswürdigsten Bösewichter. Es ist Zeit, diese schmachvollen Ketten zu brechen, diese neue Tyrannei zu vernichten; es ist Zeit, dass Die, welche alle Besseren zittern machten, auch ihrer Seits erzittern. Ich weiss wohl, dass sie über Dolche gebieten können. Hat man sie nicht in der Nacht des 2. September gegen mehrere Abgeordnete, gegen mich richten wollen? — Hat man uns nicht dem Volke geradezu als Verräther bezeichnet? — Aber die Stimme der Verläumdung verfehlte ihre Wirkung, und die meinige kann sich noch hier erheben, und ich versichere Euch, sie wird mit ihrer ganzen Kraft gegen die Verbrechen und gegen die Tyrannen donnern. Möge selbst die National-Versammlung und ihr Andenken immerhin zu Grunde gehen, wenn sie nur ein Verbrechen abwendet, welches den französischen Namen mit einem Schandflecke behaften würde, wenn ihre Stärke den Völkern Europa's zeigt, dass, ungeachtet der Verläumdungen, womit man Frankreich zu be-

*) Hist. parlem. Bd. XVII. S. 456.

schimpfen sucht, in unserm Vaterlande, selbst im Schoosse der Anarchie, in welche uns Räuber einen Augenblick gestürzt haben, doch noch einige öffentliche Tugenden leben und dass man da noch die Menschlichkeit zu achten weiss. Möge die National-Versammlung und ihr Andenken immerhin zu Grunde gehen, wenn nur unsere Nachfolger, glücklicher, als wir, auf unserer Asche das Gebäude einer Constitution aufrichten können, welche das Glück Frankreichs sichere und die Herrschaft der Freiheit und der Gleichheit befestige." *)

In diesen Worten war der Standpunkt, welchen die Partei der Girondisten im National-Konvent einzunehmen gedachte, schon deutlich genug bezeichnet. Hätten sie es verstanden, ihn auch durch Energie und Konsequenz in ihren Handlungen auf die Dauer zu behaupten, so wäre es ihnen vielleicht gelungen, über ihre Gegner den Sieg davon zu tragen und die Revolution fortan zu beherrschen. Denn auch materiell waren sie, wenigstens Anfangs, gegen dieselben im Vortheil.

Als der National-Konvent am 21. September seine Sitzungen eröffnete, bildeten acht Abgeordnete aus dem Departement der Gironde, Vergniaud, Gensonné, Guadet, Grangeneuve, Ducos, Boyer-Fonfrède, Lacaze und Bergoeing, mit etwa 50 Deputirten aus andern Departements, den Kern der Partei der Girondisten. Unter den letzteren waren die bedeutendsten Brissot und Pétion, beide im Departement Eure und Loire erwählt, dann Condorcet, Buzot, Barbaroux, Louvet, Isnard, Carra, Gorsas, Fauchet, Bischoff von Calvados, endlich Roland, der es indessen vorzog, in seiner Stellung als Minister des Innern zu verbleiben. Auch der grösste Theil der unentschiedeneren Deputirten, welche die niederen Bänke der Mitte einzunehmen pflegten und deshalb mit dem Spottnamen *„le Marais"* bezeichnet

*) Daselbst, S. 466—468.

wurden, hielten sich zu den Girondisten und stimmten in ihrem Sinne. Gleich in der ersten Sitzung wurden Pétion zum Präsidenten und Brissot, Condorcet, Vergniaud, Rabaut-Saint-Etienne, Camus und Lasource, sämmtlich Girondisten, zu Sekretären erwählt. So blieb auch in den ersten Monaten das Büreau fast ausschliesslich im Besitze der Girondisten.

Die Bergpartei, vorerst noch in der Minorität, gehörte den Jakobinern, an deren Spitze die oben genannten Deputirten von Paris standen. Was ihnen an numerischer Stärke entging, suchten sie sofort durch die Kühnheit der Initiative und die Bestimmtheit ihrer Anträge zu ersetzen. Collot d'Herbois war es, der, von Grégoire unterstützt, sogleich am ersten Tage, an welchem übrigens nur erst 371 Deputirte, also wenige mehr als die Hälfte, gegenwärtig waren, den förmlichen Beschluss durchsetzte, dass das Königthum in Frankreich abgeschafft sein solle. Die Girondisten waren gleichwohl schwach genug, die Republik, als ob es vorzüglich ihr Werk sei, in ihren Blättern mit ungemessenem Jubel zu begrüssen. „Wer erinnert sich nicht," rief der „Patriote français" voll Begeisterung aus, „mit Schmerzen, dass das Wort Republik noch vor einem Jahre selbst bei den Jakobinern fast verbannt war, dass man rhetorische Wendungen gebrauchen musste, um den Republikanismus zu rechtfertigen! Wir müssen diese trübseligen Zeiten der französischen Revolution vergessen; das Königthum ist abgeschafft, Frankreich ist eine Republik, das Volk will es so, und, man muss es zu seinem Ruhme sagen, es wollte es bereits seit dem letzten Jahre. Was das Volk gedacht hat, ist durch den Konvent zur That geworden. So sind endlich die Franzosen Männer, Franken im eigentlichen Sinne des Wortes." *)

*) Hist. parlem. Bd. XIX. S. 6—20.

Indessen war die Eintracht, welche beide Parteien, unter der Aegide der Republik, zu gemeinschaftlicher, friedlicher Wirksamkeit vereinigen zu müssen schien, nur von kurzer Dauer. Denn während die Girondisten schon in den nächsten Tagen im Konvent, wenn auch noch etwas zaghaft, gegen die Jakobiner die Fehde begannen, nahmen diese auch in ihrem Klub gegen die Partei der Gironde eine entschieden feindliche Haltung an.

In der äussern Geschichte des Jakobiner-Klubs bezeichnet die Eröffnung des National-Konvents auch in so fern eine neue Aera, als sogleich in der Sitzung desselben vom 21. September der Beschluss gefasst wurde, den bisher noch beibehaltenen offiziellen Namen: „Gesellschaft der Freunde der Constitution," als nicht mehr passend, abzulegen und dagegen den der „Gesellschaft der Jakobiner, der Freunde der Gleichheit und der Freiheit" *(Société des Jacobins, amis de l'égalité et de la liberté)* förmlich anzunehmen. Jedoch scheint dieses neue Panier seine Anziehungskraft, wenigstens unter den Mitgliedern des Konvents, nicht sonderlich bewährt zu haben. Denn in der Sitzung vom 23. September wurden heftige Klagen darüber geführt, dass sich überhaupt eine nur geringe Anzahl von Mitgliedern des Konvents in den Klub habe aufnehmen lassen. Gleichwohl, meinte Duperret, sei es unerlässlich, dass die guten Bürger zusammenhalten, und das müssten sie hier vor den Augen des Volkes thun, wenn sie nicht für Intriganten gelten wollten. Man solle daher sogleich eine Liste sämmtlicher Deputirten drucken lassen, welche in den Klub eingetreten seien; denn noch sei diese Gesellschaft die Klippe, an welcher Intrigue und Intriganten zu Schanden werden müssten. Auch diese Mahnung hatte indessen, wie es scheint, nicht den erwarteten Erfolg. Denn am 5. Oktober belief sich die Zahl sämmtlicher Abgeordneten, welche sich in die Listen des Klubs hatten eintragen lassen, nur erst auf 113; und unter

diesen befanden sich noch viele Girondisten, welche entweder die Sitzungen selten besuchten oder gegen die dort herrschende Bergpartei eine feindliche Stellung einnahmen. *)

Zugleich wurde von Seiten dieser gemässigteren Partei, wie zur Zeit der Trennung der Feuillans von den Jakobinern, wenigstens ein Versuch gemacht, einen neuen Klub zu stiften, welcher dem Jakobiner-Klub die Wage halten sollte. Mehrere gleichgesinnte Deputirte hatten sich zu diesem Zwecke bereits einige Male in einer auch zu den Gebäuden des ehemaligen Jakobiner-Klosters gehörigen Kaserne versammelt und da namentlich die Frage erörtert, ob man nicht sofort eine Anklage gegen Robespierre erheben solle, als die Sache im Jakobiner-Klub zur Sprache kam und beschlossen wurde, eine solche geheime Versammlung, welche nur ein Herd der Intrigue werden würde, nicht zu dulden. Da dieser neue Klub an sich keine grosse Lebensfähigkeit gehabt zu haben scheint, hatte man damit natürlich sehr leichtes Spiel. Der Besitzer des Terrains liess die Kaserne schliessen, und von einer anderweitigen Existenz dieses Klubs ist nirgends die Rede. **) Durch das Beispiel der Feuillans belehrt, scheinen die Girondisten seitdem jeden Versuch, die Macht des Jakobiner-Klubs auf diese Weise zu untergraben, als völlig nutzlos, gänzlich aufgegeben zu haben. Der Kampf wollte mit ganz andern Waffen, offen und zunächst auf dem Terrain des Klubs selbst durchgefochten sein.

Hier wurde er von Seiten der Jakobiner sogleich in den ersten Tagen des National-Konvents mit eben so viel Erbitterung als Konsequenz wieder aufgenommen. Reinigung des Klubs durch Ausschliessung der Girondisten war dabei die Loosung. Der erste, welcher davon betroffen wurde, war Claude-Fauchet, Bischoff des Departements Calvados, der

*) Daselbst S. 64. 66. 232.

**) Daselbst, S. 65.

Held des „Cercle social." Man warf ihm vor, er habe sich nach dem 10. August verleiten lassen, für den Ex-Minister Narbonne bei dem Ueberwachungs-Ausschuss der Kommune einen Pass zu verlangen, ein Kapital-Verbrechen, welches ihn zu fernerer Gemeinschaft mit den Jakobinern völlig unfähig mache. Die feierliche Streichung seines Namens aus den Listen des Klubs erfolgte darauf hin bereits in der Sitzung vom 21. September. *)

Zwei Tage nachher wurde dieselbe Massregel gegen einen der Koryphäen der Partei, gegen Brissot, beantragt. Brissot war dieses Mal allerdings der angreifende Theil gewesen. Sogleich nach einer der ersten Sitzungen des National-Konvents, in welcher beide Parteien sich namentlich bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Erneuerung der constituirten Behörden schroff entgegen getreten waren, hatte er den destruktiven Tendenzen der Jakobiner im „Patriote français" förmlich den Krieg erklärt. „Bei diesen Verhandlungen," hiess es da in der Nummer vom 23. September, „hat man zum ersten Male die beiden Systeme wahrgenommen, welche dereinst die Convention entzweien könnten, wenn sich nicht bereits zwei Drittel dieser Versammlung mit Entschiedenheit für die Ordnung ausgesprochen hätten. Das eine strebt nach Vernichtung jeder bestehenden Institution und will Alles gleich machen; das andere geht darauf aus, provisorisch das Bestehende zu erhalten und will allmählige Reformen ohne Alles plötzlich zu desorganisiren. Das eine rühmt ewig die Souveränetät des Volkes, aber geräth damit in die Anarchie hinein, welche die Völker tödtet; das andere schmeichelt dem Volke nicht, aber erzeigt ihm einen bessern Dienst, indem es die Ordnung will, durch welche allein das Volk bestehen kann. Noch einmal, dieser Zwiespalt kann nicht beunruhigen, weil das System der

*) Daselbst S. 64.

Anarchie wenige Anhänger hat und alle wahren Freunde der Freiheit jetzt auch Freunde der Ordnung sind; die Ordnung wird aber den Sieg davon tragen, weil Ordnung das Heil des Volkes ist." *)

Eine solche Herausforderung, welche als das Manifest gelten kann, womit die Girondisten Ziel und Zweck ihrer fernern Politik bezeichneten, konnte von Seiten der Jakobiner natürlich nicht mit Stillschweigen hingenommen werden. Chabot forderte Brissot deshalb noch an demselben Tage vor das Tribunal des Jakobiner-Klubs.

„Brissot oder sein Helfershelfer," äusserte er unter Andern, „hat heute in seinem Journal erklärt, dass die Convention in zwei bestimmt geschiedene Parteien getheilt scheine, von denen die eine eine desorganisirende Partei sei *(un parti désorganisateur)*. Das scheint mir eine von den Intriguen zu sein, welche man spielen lassen will, um von den Jakobinern die Deputirten fern zu halten, welche die Departements in die Convention schicken; man wird ihnen sagen, dass die desorganisirende Partei in dieser Gesellschaft ihren Sitz hat. Nach Brissot's Ansicht besteht diese Partei nur aus etwa einem Drittel der Versammlung: es wäre zu wünschen gewesen, dass er sich näher darüber erklärt hätte, was er unter dieser Partei versteht. Ich denunzire hiermit diese Intrigue, welche keinen andern Zweck zu haben scheint' als Danton, Robespierre und Collot d'Herbois um ihre Popularität zu bringen; wenn Brissot sich nicht über diesen Artikel seines Blattes näher erklärt, so ist er der grösste der Bösewichter. . . . Ich verlange daher, dass Brissot darüber Aufschluss gebe, was er unter seiner desorganisirenden Partei verstehe; und wenn er diese entsetzliche Verläumdung nicht zurücknimmt, so werde ich verlangen,

*) Patriote français. Daselbst, S. 63.

dass er aus den Listen des Klubs ausgestrichen werde." *)

Die Majorität des Klubs gab diesem Verlangen in so weit nach, als sie beschloss, Brissot solle eingeladen werden, persönlich im Klub zu erscheinen, um die gewünschten Aufklärungen zu geben. Brissot war wenigstens Anfangs Willens, dieser Einladung zu folgen. Schon am 24. September zeigte er dem Präsidenten schriftlich an, sobald die Sitzungen des Konvents ihm einen freien Abend lassen würden, werde er nicht verfehlen, sich in dem Klub einzufinden, „um sich in brüderlicher Weise *(fraternellement)* mit seinen Mitbürgern zu verständigen." **) Wahrscheinlich rechnete er darauf, bei dieser Gelegenheit mit Hülfe seiner Partei seinen Gegnern einen empfindlichen Schlag beibringen zu können. Denn allerdings waren die Girondisten um diese Zeit im Jakobiner-Klub noch ziemlich stark vertreten. Auch schienen sie keineswegs gesonnen, hier ohne Weiteres das Feld zu räumen. Da es ihnen einmal nicht gelingen wollte, die Jakobiner durch einen neuen Klub im Schach zu halten, gehörte es im Gegentheil offenbar mit zur Taktik ihrer Partei, wo möglich im Jakobiner-Klub selbst dieselbe überlegene Stellung einzunehmen, die ihnen bereits im Konvent gesichert schien. Die ersten Schritte, welche sie in dieser Beziehung thaten, waren in der That nicht ohne Erfolg und wohl geeignet, sie mit ziemlich lebhaften Hoffnungen für die Zukunft zu erfüllen.

Noch in derselben Sitzung, wo Chabot als Ankläger Brissot's aufgetreten war, setzten sie es durch, dass Pétion zum Präsidenten des Klubs erwählt wurde. Die Gegenpartei erhob, von einem Theil der Tribünen unterstützt, zwar ein

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 23. September: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 67.

**) Daselbst, S. 68.

gewaltiges Geschrei über diese Wahl und wollte sie sofort für null und nichtig erklärt wissen, wurde aber bald zum Schweigen gebracht. *) Durch diesen ersten Sieg ermuthiget, suchten die Girondisten sogleich in den nächsten Tagen mit ihren Gegnern ihre Kräfte auf demselben Terrain zu messen. Die Verhandlungen des National-Konvents, welche im Jakobiner-Klub immer ein geschäftiges Echo fanden und hier nur noch mehr das scharfe Gepräge des politischen Parteikampfes erhielten, gaben ihnen dazu die erwünschte Gelegenheit.

In der Sitzung des Konvents vom 23. September waren die Girondisten z. B. mit dem Antrage hervorgetreten, man solle die definitive Organisation der Regierung so lange vertagen, bis der Feind von dem Gebiete der Republik vertrieben sein würde. Die Jakobiner, welche darin nur den Plan der Girondisten erblicken wollten, sich mittelst eines unnöthigerweise unterhaltenen Schreckens so lange wie möglich im Besitz der Macht zu erhalten und dann die Regierung ganz in ihrem Sinne nach den bereits auftauchenden und ihnen untergeschobenen Ideen über eine Föderativ-Republik einzurichten, erklärten sich gegen diesen Antrag. Chabot verlangte am Abend des 24. Septembers im Jakobiner-Klub geradezu, man müsse im Gegentheil alle Mittel anwenden, den Konvent zu zwingen *(forcer)*, sich unverzüglich und vor Allem mit der Organisation der neuen Regierung zu beschäftigen. Wolle man den Jakobinern von Paris das Recht eines solchen Zwanges streitig machen, so stehe es doch sicherlich den Jakobinern des ganzen Reiches oder, was dasselbe sei, allen guten Bürgern zu; denn die Kommittenten hätten unter allen Umständen das Recht, ihre Betrauten zu zwingen, nach ihren Befehlen zu handeln. Dieses System des politischen Zwanges fand von Seiten der Girondisten

*) Daselbst, S. 67.

natürlich sofort den heftigsten Widerspruch. Chabot aber blieb bei seiner Behauptung. „Der verhängnissvollste Plan dieser einschläfernden Sekte *(de cette secte endormeuse),"* bemerkte er unter Andern, indem er mit diesem Namen die Girondisten geisseln wollte, „ist der, eine Föderativ-Regierung einzuführen, welche uns bald das Königthum wieder bringen muss. Sie rühmen sich bereits zwei Drittel des Konvents zu bilden. Wohlan, so mögen sie sich nur beeilen zur Organisation der Regierung das Ihrige beizutragen, und ich verbürge ihnen dann auch noch das letzte Drittel, welches ihnen fehlt. Ich verlange also schliesslich, dass das Wort zwingen beibehalten werde." Neuer heftiger Widerspruch der Girondisten. Wozu spreche man denn fortwährend von Intriguen, da man doch überhaupt erst ihre Existenz beweisen müsste!

Nun wurde der Streit immer gereizter. Ein von dem Girondisten Kersaint am Morgen im National-Konvent, bei Gelegenheit einiger Mittheilungen über die fortdauernden Meutereien in den Provinzen, im Unmuth leichtfertig hingeworfenes Wort: „Nun sei es endlich Zeit Schaffotte zu errichten, nicht blos für Mörder, sondern auch für die, welche Mord und Todtschlag hervorrufen und begünstigen," wurde von Fabre d'Eglantine aufgegriffen, um darzuthun, dass dies offenbar nur gegen die Jakobiner und die Cordeliers gemünzt gewesen sei. Denn auch Buzot habe den Gedanken der Partei nur zu deutlich verrathen, indem er gleich darauf in einer offenbar vorher einstudirten Rede über Paris und seine Abgeordneten, bekanntlich meistens Jakobiner, hergefallen sei, und ohne Weiteres verlangt habe, man solle zum Schutze der Convention eine aus den Kontingenten der 83 Departements gebildete bewaffnete Macht herbeiziehen, man solle ferner dem immer weiter greifenden Unfug der Aufwiegler durch ein wirksames, aber mildes Gesetz Gränzen setzen, und eine Kommission ernennen, welche den Zustand der Hauptstadt und

des Landes einer ernsten Prüfung unterwerfe. Buzot war in seinen Angriffen auf die Deputirten von Paris allerdings sogleich ziemlich weit gegangen. „Glaubt man denn," hatte er am Schlusse seiner Rede ausgerufen, „dass man uns zu Sklaven gewisser Deputirten von Paris machen kann? — Ich brauche dieses Wort, weil es nicht zu stark ist."

„Es existirt," bemerkte dagegen Fabre d'Eglantine, indem er an diese Worte erinnerte, „es existirt ein Vorurtheil gegen die Deputation von Paris, ein Vorurtheil, welches nur den wahren Aufwieglern zugeschrieben werden kann; denn Deputirte, welche erst gestern angekommen sind, können keine Vorurtheile haben. Nach meiner Meinung ist es aber sehr gefährlich, die Deputation von Paris in so ungünstigem Lichte darzustellen, wie es heute geschehen ist. Dieses Vorurtheil hat seinen Grund in einem Keim der Zwietracht, welcher seit langer Zeit in diese Gesellschaft geworfen worden ist; eben deshalb mache ich auf die Gefahren dieses Vorurtheils und zugleich auf die Nothwendigkeit aufmerksam, dass alle guten Bürger fest zu einander halten müssen. Wie viel Unheil kann nicht diese aus allen Departements herbeigezogene Schutzwache verursachen; welche Gefahr könnte es bringen, wenn sich das Kontingent jedes Departements um seine Deputirten schaaren und Paris sich der seinigen annehmen wollte! Wäre dies nicht offenbar der Keim zu einem Bürgerkriege?"

Pétion nahm, als Präsident, Buzot in Schutz, suchte zu vermitteln und ermahnte zur Einigkeit. Allein Billaud-Varenne blieb dabei, es sei mit Buzot's Vorschlägen, welche im Wesentlichen angenommen worden waren, doch nur darauf abgesehen ein neues Martialgesetz gegen die wahren Patrioten hervorzurufen. „Wenn der Vorschlag durchgeht," meinte er unter Andern, „was wird dann geschehen? — Dass Jeder, welcher in der National-Versammlung eine derbe Wahrheit sagt, wie ein Aufwiegler behandelt werden wird; und wenn einmal ein Verräther der Rache des Volkes geopfert

werden sollte, so wird man den Patrioten, welcher gegen ihn aufgetreten ist, dem neuen Gesetze unterwerfen." — Grangeneuve dagegen machte Chabot heftige Vorwürfe über seine Angriffe auf Brissot und suchte nochmals zu beweisen, dass die Departements jedenfalls das Recht hätten, eine bewaffnete Macht nach Paris zu schicken, „welche den kostbaren Schatz bewache, der, obgleich den Parisern anvertraut, nichts desto weniger ganz Frankreich angehöre." Schliesslich zeigte Barbaroux an, dass bereits ein neuer Zug Marseiller unterwegs sei, um im Nothfall ihre tapfern Brüder von Paris zu unterstützen, wenn es etwa gelten sollte, die Herrschaft der Freiheit und der Gleichheit zu sichern. *)

Es liegt auf der Hand, dass dergleichen Häckeleien, welche nur zu leicht auf das Gebiet kleinlicher Persönlichkeiten geriethen, der Sache der Girondisten wenig Gewinn bringen konnten. In keinem Falle waren sie dazu gemacht, ihnen die einflussreiche Stellung im Jakobiner-Klub zu verschaffen, welche sie zu erlangen wünschten. Sie trugen im Gegentheil nur dazu bei, die Erbitterung zu mehren, welche Jakobiner-Klub und National-Konvent in eine dauernde Wechselwirkung politischer Aufregung versetzte, die mit der Verwirklichung der Ideen der Girondisten über Herstellung und Erhaltung von Gesetz und Ordnung, unter der Aegide der Gleichheit und Freiheit, schwer vereinbar war.

Die stürmische Sitzung des National-Konvents vom folgenden Tage (25. September) zeigte nur zu deutlich, wohin dieser Weg führen werde. Schon jetzt traten die Girondisten, von dem Jakobiner Merlin förmlich herausgefordert, mit der vorzüglich gegen Robespierre gerichteten Anklage hervor, dass eine Partei existire, welche darnach strebe, sich mit Hülfe der Deputation von Paris der Herrschaft über

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 24. September: Daselbst, S. 67—74.

den Konvent und dann der diktatorischen Gewalt zu bemächtigen, welche in einem Triumvirat ihre Träger haben solle. Robespierre, Marat und Danton wurden bestimmt genug als diese neuen Triumvirn bezeichnet, während die Jakobiner von ihrer Seite den Girondisten ohne Weiteres vorwarfen, sie gehen damit um, die Republik in einen Föderativ-Staat zu zerschlagen. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit steigender Erbitterung geführt. Danton, damals auf der Höhe seiner Macht, beherrschte ihn und wollte beide Parteien mit seiner athletischen Beredsamkeit zu Boden schlagen.

„Ohne Zweifel," rief er aus, „müssen wir ein starkes Gesetz gegen Die haben, welche die öffentliche Freiheit vernichten möchten. Wohlan, wir wollen es geben, dieses Gesetz; wir wollen ein Gesetz geben, welches über Jeden die Todesstrafe verhängt, der sich zu Gunsten der Diktatur oder des Triumvirats erklären sollte. Wenn wir aber so den Grund gelegt haben, welcher die Herrschaft der Gleichheit verbürgt, dann lasst uns auch jenen Parteigeist vernichten, welcher uns zu Grunde richten würde. Man behauptet, dass es unter uns Männer giebt, welche damit umgehen, Frankreich zu zerstückeln; diese abgeschmackten Ideen wollen wir dadurch zu Schanden machen, dass wir gegen ihre Urheber die Todesstrafe aussprechen. Frankreich muss eins und untheilbar sein; es muss vor Allem Einheit der Vertretung haben."

Die Einheit und Untheilbarkeit der französischen Republik ward hierauf noch in derselben Sitzung zum Beschlusse erhoben. Robespierre, vorzüglich von Barbaroux direkt angegriffen, vertheidigte sich schwach und ohne schlagende Beweise. Marat, welcher unter allgemeiner Verhöhnung die Tribüne bestieg, trieb, als gegen ihn die sofortige Anklage verlangt wurde, die Tollheit so weit, dass er ein Pistol aus der Tasche zog und sich auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf zu jagen drohete, wenn man eine solche Anklage beschliessen würde. Der Uebergang zur Ta-

gesordnung machte, auf Talliens Antrag, dieser skandalösen Scene zu rechter Zeit ein Ende. *)

Im Uebrigen hatte der Streit für jetzt kein anderes thatsächliches Resultat, als dass sich die beiden grossen Parteien, welche die Convention in zwei feindliche Lager trennten, nur um so offener und schroffer einander gegenüber traten. Föderalismus auf der einen Seite, Diktatur auf der andern blieben fortan die Paniere, unter denen man gegen einander zu Felde zog, und die überall entfaltet wurden, wo es galt, den Kampf der Personen und Interessen unter dem Vorwande der Sorge für das allgemeine Beste wieder aufzunehmen. Unter diesen Feldzeichen wurde er zunächst vorzüglich auch in der Presse fortgeführt, wo namentlich Marat, der eigentliche Klopffechter der Jakobiner, mit seinem um diese Zeit umgestalteten „Ami du peuple," immer in erster Reihe erschien. Namentlich seit der Sitzung vom 25. September war er der unversöhnlichste, der unverschämteste Feind der Girondisten oder, wie er sie nannte, „der Faction der Brissotiner." **)

„Der Weg, welchen diese entsetzliche Faction dem National-Konvent vorgezeichnet hat," rief er in seinem Berichte über jene Sitzung aus, „ist ganz derselbe, welchen die Verräther Lameth, Barnave und Mottié (Lafayette) der con-

*) Sitzung des National-Konvents vom 25. September: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 74—106.

**) Der „Ami du peuple," mehrere Male unterbrochen, erschien seit dem Beginn der Convention unter dem veränderten Titel: „Journal de la République française par Marat, l'Ami du peuple, député à la Convention nationale." Von der zweiten Nummer an, welche den 26. September erschien, trägt jedes Blatt an der Spitze das Motto: *„Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis."* Ueber die wechselnden Geschicke dieses Blattes seit seinem Ursprung: Deschiens Bibliographie des Journaux, S. 474. folgd.

stituirenden Versammlung vorgeschrieben hatten, derselbe, welcher die verbrecherischen Pläne der Volksvertreter ahnen liess und sie in der Meinung der vernünftigen Bürger zu Grunde richtete. Wozu will sie denn diesen Apparat von Militärmacht gegen das Volk entwickeln? — Wenn die Mitglieder der Convention wohl berathen sind, werden sie den Schein, als ob sie sich gegen die Pariser verschanzen wollten, sorgfältig vermeiden, und sich beeilen, auf jede Schutzwache zu verzichten, überzeugt, dass sie niemals eifrigere Vertheidiger haben werden, als ihre Mitbürger, die wahren Sansculotten von Paris...... Man kann sich die Wuth dieser Faction vorstellen, als sie die Deputation von Paris ganz und gar im National-Konvent erblickte. Die Führer der Brissotins begannen sogleich neue Pläne zu schmieden, Alles, was sich nur von gierigen Leuten im National-Konvent befand, wurde durch die Lockspeise von Stellen in der Föderativ-Republik, deren Begründer sie zu werden sich schmeichelten, verführt; und der 25ste dieses Monats war der bestimmt festgesetzte Tag, wo die Deputation von Paris um ihren Ruf gebracht, Robespierre, Panis und Danton erdrückt, und Marat durch das Schwerd der Tyrannei oder vielmehr durch den Dolch der Mörder hingeopfert werden sollten u. s. w." *)

In diesem Tone, welcher den politischen Cynismus bis zur Komik trieb, schilderte Marat dann noch die angeblichen Nachstellungen, denen er von Seiten der Girondisten ausgesetzt gewesen sei. Der Wahnsinn dieses Menschen fing aber bald an, selbst den Jakobinern von gemessenerer Haltung unbequem und bedenklich zu werden. „Marat," riefen ihm z. B. um diese Zeit die „Révolutions de Paris," mit warnender Stimme zu, „in einigen Eurer Pamphlets habt Ihr Feuer und Patriotismus gezeigt; Ihr seid der Revolution nütz-

*) Marat Journal de la République: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 108. folgd.

lich gewesen und könnt es noch sein; aber missbraucht den ephemeren Einfluss, den Ihr auf einen Theil des Publikums ausübt, nicht; misstraut mehr einem zweideutigen Rufe, den Ihr vielleicht in einer Zeit der Unruhe, in einem Augenblicke der Trunkenheit usurpirt habt, und der Euch bald entschlüpfen möchte. Marat, lasst Euren Verstand etwas reifer werden und sucht vor Allem den Charakter, womit Ihr bekleidet seid, mit etwas mehr Würde aufrecht zu erhalten; fürchtet, beim hellen Tageslicht die Art von Erfolg zu verlieren, welche Ihr vielleicht nur der Dunkelheit des Kellers zu verdanken habt, in welchem Ihr Euch mehrere Monate versteckt gehalten. Marat, der Charlatanismus ist nicht mehr an der Zeit; lasst Eure Taschenspielerkünste ruhen! Wer sollte nicht die Achseln zucken, wenn er sieht, wie Marat auf der Tribüne ein Pistol aus der Tasche zieht, wie ehedem unsere Kapuziner auf der Kanzel ein kleines Kruzifix aus dem Aermel zogen, und, indem sie sich wie ein Policinelle geberdeten, ausriefen: „Ich fürchte nichts unter dem Himmel!" Eben so ruft Marat, der sich rühmt, er habe sich in ein Kellerloch verkrochen, um sich den Verfolgungen Lafayette's zu entziehen: „Ich fürchte nichts unter dem Himmel; aber wenn die Anklage gegen mich beschlossen werden sollte, jage ich mir hier vor Euch die Kugel durch den Kopf." Dann aber steckt er sein Mordinstrument, welches wahrscheinlich nur mit Pulver geladen war, wieder ein: „Nein ich werde in Eurer Mitte bleiben, um Eurer Wuth Trotz zu bieten!" *)

Robespierre brauchte zwar Marat zu seinen Zwecken, wollte aber persönlich nicht viel mit ihm zu schaffen haben und sagte sich offen von ihm los. Ueberdies fuhr er fort, auch in der Presse seine Sache und seine Partei selbst zu vertreten. Unmittelbar nach dem 10. August hatte er bereits seinen „Défenseur de la Constitution" in die „Lettres à ses

*) Révolutions de Paris. Daselbst S. 113. 114.

Commettans" umgewandelt. „Die gegenwärtigen Umstände und das Herannahen der Convention," bemerkte er darüber in der betreffenden Ankündigung, „scheint uns daran zu mahnen, dass der Titel des „Défenseur de la Constitution" nicht mehr passend ist. Wir hatten von Anfang an erklärt, dass wir nicht die Mängel, sondern die Grundsätze der Constitution von 1791 vertheidigen wollten. Unser Zweck war niemals, sie gegen den Willen des Volkes zu vertheidigen, welches sie vervollkommnen konnte und musste, sondern gegen den Hof und die Feinde der Freiheit, welche sie vernichten und verschlechtern wollten." *) Die Polemik gegen die Girondisten und ihre Pläne blieb natürlich Hauptzweck dieses seines Blattes. Mit Hinblick auf die Gewalt, welche jetzt in ihren Händen war, suchte er sogleich in einem der ersten dieser Briefe den Satz durchzuführen, die Hauptaufgabe des Konvents bestehe darin, die Rechte der Bürger und die Souveränetät des Volkes gegen die eigene Regierung sicher zu stellen, welche sie ins Leben rufen solle. **)

Im Allgemeinen blieben aber die Girondisten auch in der Presse gegen die Jakobiner vorerst noch im Vortheil, namentlich was ihren Einfluss auf die Provinzen betraf, wo sich, wie wir sehen werden, selbst unter den Filialgesellschaften des Jakobiner-Klubs die Stimmung stark auf ihre Seite neigte. Roland, von den Girondisten auf das Nachdrücklichste unterstützt, entwickelte in dieser Beziehung, als Minister des Innern, eine umfassende, fruchtbringende Thätigkeit. Ueberall suchte er den anarchischen Bestrebungen der Jakobiner durch seine Circulare und eine wohl unterhaltene politische Korrespondenz mit Entschiedenheit entgegen zu tre-

*) Deschiens a. a. O. S. 130. Diese Briefe schliessen mit dem 15. März 1793.

**) M. Robespierre Lettres à ses commettans: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 167—175.

ten. Schon von Seiten der legislativen Versammlung waren ihm, auf Betrieb der Girondisten, zu diesem Zwecke 100,000 Livres bewilligt worden. Sie wurden vorzüglich dazu verwendet, durch Journale und Flugschriften darauf hinzuwirken, dass im Volke ein besserer Geist, ein gesunderer Sinn erzeugt und erhalten werde. Der Ausfall der Wahlen in den Provinzen, welche den Girondisten die Majorität im Konvent verschafften, war zum guten Theile dem Einflusse dieser damals ministeriellen Presse zuzuschreiben. Die Jakobiner wollten darin aber natürlich nichts Anderes erblicken, als eine Corruption des öffentlichen Geistes im Sinne und Interesse ihrer Gegner, und erhoben über das „Bureau de l'esprit public," wie man dieses litterarische Kabinet Rolands nannte, einen gewaltigen Lärm. Man hatte nicht Muth und Geschick genug, ihnen zum Trotz, die Sache konsequent durchzuführen, und der gute Roland war am Ende noch froh, nachweisen zu können, dass er von den ihm bewilligten Hunderttausend Livres kaum den dritten Theil ausgegeben habe. *)

Auch auf die Haltung der Majorität des National-Konvents war die Presse der Girondisten jedenfalls nicht ohne wesentlichen Einfluss. Auf sie gestützt, gelang es ihnen, in den ersten Monaten nicht nur das Büreau, sondern, was noch wichtiger war, auch die Ausschüsse fast ausschliesslich in ihrer Gewalt zu behalten. Der Verfassungs-Ausschuss z. B., welcher am 11. Oktober ernannt wurde, bestand fast nur aus Girondisten, und zwar aus den Führern der Partei, wie namentlich Brissot, Pétion, Vergniaud, Gensonné und

*) Mémoires de Mad. Roland Bd. II. S. 58—64. Die detaillirte Rechnung über die Verwendung dieser Gelder, welche Daselbst S. 419—426. gleichfalls mitgetheilt wird, ist in so fern von besonderem Interesse, als man am besten daraus ersehen kann, wie die Girondisten auf die Bildung des öffentlichen Geistes einwirken zu können hofften.

Condorcet, während die Jakobiner in demselben eigentlich nur durch Danton vertreten waren.*) Was indessen die Jakobiner hier an Terrain zu verlieren schienen, suchten sie anderwärts möglichst wieder zu gewinnen. Schon aus diesem Grunde legten sie besonderes Gewicht auf die Wahl des neuen Maires von Paris, welche in den ersten Tagen des Oktober stattfinden sollte. Denn Pétion, jedenfalls froh, sich auf diese Weise einer Last entledigen zu können, welche ihm längst unerträglich geworden war, hatte gleich nachdem er zum Mitglied des National-Konvents erwählt worden war, schon um die Mitte des September, seine Entlassung eingereicht.

Auch auf diesem Terrain traten sich natürlich beide Parteien einander feindlich entgegen. Nicht allein die Wahl der Kandidaten, sondern auch die Art der Abstimmung war Gegenstand des Streites. Die Girondisten bestanden auf der gesetzlich bestimmten geheimen und schriftlichen Abstimmung, weil sie auf diese Weise alle Freunde der Ordnung und Ruhe für sich und ihre Kandidaten zu gewinnen hofften; die Jakobiner dagegen wollten, dass Jeder seine Stimme offen und mündlich abgebe, damit man im Stande sei, die wahre Gesinnung der Bürger kennen zu lernen und, wenn es nöthig sei, sie zu leiten und zu beherrschen. In diesem Sinne wurde in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 3. Oktober geradezu verlangt, man solle nach den Sectionen eilen und dort Alles aufbieten, um die offene Abstimmung durchzusetzen.

Einmal so weit gediehen, führte der Streit sogleich noch weiter. Chabot wollte beweisen, dass die dem Maire von Paris eingeräumte Gewalt überhaupt mit der Herrschaft der Freiheit und Gleichheit nicht vereinbar sei. „Schickt es sich denn für eine Republik," rief er aus, „an der Spitze einer Stadt, welche mehr als 800,000 Seelen zählt, einen einzigen

*) Hist. parlem. Bd. XIX. S. 273.

Mann zu haben, welcher, vermöge seiner Stellung, unter seinen Befehlen und zu seiner Verfügung diese unermessliche bewaffnete Macht (die Nationalgarde) habe? — Diese Frage scheint mir nicht überflüssig in einem Augenblicke, wo eine Faction, welche aus allen Kräften über Aufwiegler schreit, die Freiheit und Gleichheit vernichten zu wollen scheint. Ich behaupte daher, dass der Maire von Paris gefährlich ist, wenn man nicht einen nichts bedeutenden Mann dazu wählt." Von andern Seiten wurde dagegen geltend gemacht, dass ein Maire, wie ihn Chabot wolle, um so gefährlicher werden könne, je leichter er das Werkzeug der Ehrgeizigen und der Intriganten werden würde, die ihn in ihrer Gewalt hätten. Nur keine Brissotins, keine Girondisten! Und um diese fern zu halten, müsse man eben darauf bestehen, dass den Primär-Versammlungen überlassen werde, die Art der Abstimmung festzusetzen, die keine andere sein könne, als die mit lauter Stimme.*)

Die Girondisten blieben aber auch hier für jetzt noch im Vortheil. Die geheime Abstimmung wurde, allem Geschrei der Jakobiner zum Trotz, beibehalten, und der Kandidat der Girondisten, der Arzt Chambon, ein sonst völlig unbedeutender Mensch, trug bei dem Wahlkampfe, welcher ziemlich hart war und sich bis in den Monat November hineinzog, am Ende doch den Sieg davon.**) „So ist denn," rief Brissot im „Patriote français" triumphirend aus, „der Patriot Chambon Maire von Paris, ungeachtet des Geschreis und

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 3. Oktober: Daselbst, S. 229—232.

**) Das Skrutinium musste, da Pétion die Wahl, welche zuerst wieder auf ihn gefallen war, ablehnte, und keiner der übrigen Kandidaten sofort die Majorität erlangen konnte, mehrere Male erneuert werden. Erst am 1. Dezember konnte deshalb die Einsetzung des neuen Maires erfolgen. Hist. parlem. Bd. XIX. S. 232., Bd. XX. S. 59., Bd. XXI. S. 50. und Bd. XXII. S. 322. folgd.

der Intriguen der Anarchisten. Republikaner von Paris, ruhet nicht nach dieser vorübergehenden Anstrengung!" *) Diese Mahnung war damals allerdings wohl an der Zeit. Denn gleich darauf, bei der Wahl des Prokurators der Kommune, behaupteten die Jakobiner das Feld, indem sie einen der Ihrigen, Chaumette mit Namen, welcher sich in den Septembertagen besonders hervorgethan haben soll, ohne Schwierigkeiten durchbrachten. Auch waren damals schon die Girondisten so gut wie gänzlich aus dem Jakobiner-Klub verdrängt. Die förmliche Ausschliessung Brissot's aus demselben war dafür die entscheidendste Thatsache und macht schon deshalb Epoche in der Geschichte des Jakobiner-Klubs.

Ungeachtet wiederholter Aufforderung von Seiten der Jakobiner und der bestimmten Zusage, dass er kommen werde, um sich mit seinen Mitbürgern auf brüderliche Weise zu verständigen, hatte es Brissot, gleichviel aus welchem Grunde, doch nicht für angemessen gehalten, das Jakobiner-Kloster nochmals persönlich zu betreten und sich auf diese Weise in einen offenen Kampf einzulassen, dessen Ausgang mindestens sehr zweifelhaft erscheinen mochte. Denn er konnte dort kaum mehr auf eine erfolgreiche Unterstützung seiner Partei rechnen, die sich da Tag für Tag den heftigsten Angriffen ausgesetzt sah, ohne dass Jemand gewagt hätte, für sie in die Schranken zu treten. Vor Allem wurde den Girondisten ihr überwiegender Einfluss in den Provinzen, wo offenbar der Schwerpunkt ihrer Macht lag, sehr übel angerechnet. „Wir Leute aus den Departements," erklärte ein Deputirter in der Sitzung des Klubs vom 9. Oktober, „die wir reine Patrioten sind, wir waren der Meinung, dass es Brissot, Guadet und die Partei der Gironde gewesen seien, welche die Revolution vom 10. August geleitet haben. Wir

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 403.

glaubten es gutwillig, und warum? — Weil wir nur den „Patriote français" und die „Chronique de Paris" erhielten. Ich verlange, dass man den Patrioten diesen verhängnissvollen Irrthum benehme, dass man ihnen sage, dass es die wahren Jakobiner gewesen sind, welche die Revolution gemacht haben. So lange wir schlechte Zugführer haben, können wir irre geleitet werden; aber wenn wir wissen, wer eigentlich die wahren Jakobiner sind, dann sollen sie unsere Führer sein; wir wollen uns an Danton, an Robespierre anschliessen und wir werden den Staat retten."

Es sei nicht schwer, meinte darauf Desfieux, einer der schlagfertigsten Helden der Tribüne des Jakobiner-Klubs, die Departements über die Urheber der jüngsten Revolution zu enttäuschen; man brauche ihnen ja nur die berüchtigten Reden von Brissot und Vergniaud über die Absetzung des Königs zu schicken. Schon vor dem 10. August habe er gesagt, dass die Faction der Brissotins nur der Faction der Lameths und Barnave gleiche; die einen hätten das Ministerium des Königs für sich in Beschlag nehmen wollen, die andern hätten sich des Ministeriums der Republik bemächtiget; man brauche nur die Namen zu ändern, die Sache sei ganz dieselbe. Man verbreite absichtlich in den Provinzen das Gerücht, die Deputirten seien in Paris nicht sicher, blos um eine bewaffnete Macht nach der Hauptstadt zu ziehen, über die man dann nach Wohlgefallen verfügen könne. Brissot habe freilich gesagt, er sei kein Intrigant; er habe sich aber nichts desto weniger gerühmt, es habe in seiner Macht gestanden, alle Agenten der Exekutivgewalt zu ernennen; und habe man nicht Alles aufgeboten, um die Kommune von Paris, welche so viel Gutes gestiftet, zu verläumden und zu Grunde zu richten? — Wenigstens sechzig ihrer Mitglieder seien blos deshalb zu Kommissären für die Provinzen ernannt worden, damit man sie hier los werde und dann dort als Aufwiegler

in die Gefängnisse werfen lasse. Das sei das System der Girondisten. *)

Gleich in der nächsten Sitzung wurde dasselbe Thema wieder aufgenommen, um den gegen Brissot eingeleiteten Prozess vollends zur Entscheidung zu bringen. „Die Gesellschaft," begann da Lafarge, „hat vor länger als vierzehn Tagen beschlossen, dass Brissot hierher kommen solle, um sich zu rechtfertigen, wenn er nicht ausgeschlossen sein wolle. Brissot hat geantwortet, dass er kommen wolle, sobald die Convention ihm einen freien Abend lassen würde. Seit einiger Zeit schon hat nun die Convention keine Sitzungen gehalten, und Brissot ist dennoch hier nicht erschienen. Ich verlange daher, dass die Gesellschaft seine Streichung beschliesse." Sogleich fiel Alles über Brissot her, um ihm nochmals seine alten und neuen Sünden vorzuhalten und namentlich seinen verderblichen Einfluss auf die Departements in den grellsten Farben zu schildern. Kaum eine einzige Stimme wagte ein Wort zu seiner Vertheidigung. Die Streichung seines Namens aus den Listen der Gesellschaft wurde unter ungemessenem Jubel beinahe einstimmig beschlossen. **) Die förmliche Redaction dieses Beschlusses, Collot d'Herbois übertragen, wurde indessen erst in der nächsten Sitzung, vom 12. Oktober, eingebracht und ohne Weiteres angenommen. Er gehört zu den wichtigeren Aktenstücken in der Geschichte des Streites zwischen den Jakobinern und Girondisten. Wir lassen ihn daher hier wörtlich folgen:

„Mehrere Stimmen haben die Vorwürfe wiederholt, welche einem Mitgliede dieser Gesellschaft J.-P. Brissot in mehreren früheren Sitzungen gemacht worden sind, vorzüglich die, dass er in der Nummer des „Patriote français" vom

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 9. Oktober: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 298—300.

**) Daselbst, S. 300.

11. September, in welcher er Réal und Bonneville zu Deputirten des Konvents empfahl, drucken liess, er schicke diese Empfehlung blos den Wahlversammlungen von 82 Departements, weil die Wahlversammlung von Paris nur aus Intriganten bestehe;

„dass er ferner in mehreren andern Nummern gegen die Kommune von Paris, welche am 10. August eingesetzt worden ist und, wie die Gesellschaft ausdrücklich anerkennt, dem Staate grosse Dienste geleistet hat, einen Plan überlegter Anschwärzung verfolgt hat;

„dass er die Verläumdung sogar so weit getrieben, in der Nummer vom 27. September zu verstehen zu geben, dass die Kommune von Paris besser zu werden beginne, weil sie von mehreren Mitgliedern gereiniget sei, welche zu Kommissären für die Departements oder zu Deputirten des Konvents ernannt worden, und zwar Mitgliedern, die er in demselben Satze geradezu als Verbrecher *(scélérats)* bezeichnet;

„dass er in einer andern Nummer vom 23. September behauptet, in dem National-Konvent, welcher damals kaum zusammengetreten war, existiere eine aus Desorganisateurs bestehende Partei.

„Man hat die an J.-P. Brissot von Seiten der Gesellschaft ergangene Einladung, dass er kommen solle, um sich über alle diese Vorwürfe zu erklären, so wie seine Antwort auf diese Einladung, welche er eine Citation *(mandat d'amener)* nannte, der er Folge leisten wolle, sobald es ihm seine Geschäfte erlauben würden, in Erinnerung gebracht.

„Nachdem hierauf die Verhandlung lange gedauert hatte und erst geschlossen worden war, als alle Diejenigen, welche Brissot rechtfertigen wollten, aufgefordert worden, das Wort zu ergreifen, welches man ihnen streng bewahrt hat;

„hat die Gesellschaft, in Betracht, dass die J.-P. Brissot gemachten Vorwürfe durch das Vorhandensein der betreffenden Nummern seines Blattes notorisch sind; — dass es

mithin erwiesen ist, er habe sich offen zu Grundsätzen bekannt, welche der Achtung, die die Gesellschaft der Wahlversammlung und der Kommune von Paris, wie sie zur Zeit des 10. August eingesetzt worden ist, bewahrt, zuwider sind; — dass diese Grundsätze das ganze Departement von Paris, dessen Betraute die Wähler, die Munizipalität und die Deputirten des National-Konvents sind, beleidigen; — dass einer dieser Vorwürfe um so gewichtiger ist, da er eine Thatsache betrifft, welche das der kaum vereinigten Convention schuldige Vertrauen zerstören könnte, indem ein Theil der durch die Departements zu Abgeordneten erwählten Bürger als Desorganisateurs bezeichnet worden; — dass sämmtliche Artikel des genannten Blattes wesentlich dazu beigetragen haben, das verhängnissvolle Vorurtheil zu begründen, welches sich im Schoosse der Convention gegen das Departement von Paris offenbart hat;

„in Betracht ferner, dass das Versprechen Brissot's, über die obigen Vorwürfe Rede stehen zu wollen, auf eine den Grundsätzen der Gleichheit und der Brüderlichkeit, ohne welche jeder Gesellschaft Kraft und Einheit fehlt, wenig entsprechende Weise angekündiget worden ist; — dass endlich das Stillschweigen, welches er seit jenem Versprechen beobachtet hat, die ihm gemachten Vorwürfe nur bestärkt;

„hat die Gesellschaft, über alle Thatsachen gehörig aufgeklärt, beschlossen, dass der Name des J.-P. Brissot aus den Listen ihrer Mitglieder ausgestrichen werde." *)

Jedenfalls war es bezeichnend genug, dass in derselben Sitzung, wo dieser Beschluss gefasst worden war, Danton an der Stelle Pétions zum Präsidenten des Klubs ernannt wurde. Diese Wahl kann für ein bedeutsames Wahrzeichen über die nun offen erklärte Feindschaft des Jakobiner-

*) Sitzung desselben vom 12. Oktober: Daselbst, S. 301.

Klubs gegen die in dem Konvent jetzt herrschende Partei der Girondisten gelten, welche Couthon noch in der Sitzung vom 12. Oktober in der eindringlichsten Weise schilderte. Allerdings, meinte er, seien in dem Konvent zwei Parteien vorhanden. Die eine bestehe aus Leuten von übertriebenen Grundsätzen, deren schwache Mittel die Anarchie erstreben; die andere, aus feinen, durchtriebenen vor Allem aber äusserst ehrgeizigen Menschen gebildet, wolle die Republik, weil sie die öffentliche Meinung gewollt habe; sie strebe aber zugleich auch nach der Aristokratie, möchte ihren Einfluss für alle Zeiten sichern, die Stellen und die Schätze der Republik für sich in Beschlag nehmen. Beweise dafür lägen genug vor; man dürfe ja nur die Bildung des Constitutions-Ausschusses betrachten; Das habe ihm vorzüglich die Augen geöffnet.

„Ueber diese Partei," fuhr er dann fort, „welche die Freiheit nur für sich will, muss man mit geballten Fäusten herfallen; dazu müssen sich die wahrhaft reinen, unbescholtenen Männer fest entschliessen; sie müssen zusammenhalten: und wo? — hier, um sich über die dazu nöthigen Mittel zu verständigen. Ich sage, dass hier unser Vereinigungspunkt sein muss, und zwar weil alle Gründe dafür sprechen. Hier ist die Revolution vorbereitet worden, hier wurde sie ausgeführt, hier war der Ursprung aller grossen Ereignisse: Jakobiner und Deputirte sind nur Eins; und wer sich von hier entfernt, ist ein falscher Jünger, über welchen das Vaterland seinen Fluch aussprechen muss."

Vor Allem müsse man sich jetzt dem Plane dieser Partei widersetzen, eine bewaffnete Macht aus den Departements nach Paris zu ziehen; sie solle freilich nur aus 4500 Mann bestehen, sie könne aber leicht bis auf 30,000 Mann verstärkt werden und dann sei sie ein gewaltiges Mittel in den Händen jener Partei, nicht nur die Verhandlungen des Konvents zu beherrschen, sondern auch die Souveränetät des Volkes zu vernich-

ten; alle Deputirten der Convention müssten sich daher dem Jakobiner-Klub anschliessen, um diese Partei aus allen Kräften zu bekämpfen. *)

Die Girondisten fanden es nicht mehr rathsam, den so kühn hingeworfenen Fehdehandschuh auf diesem Terrain aufzuheben. Brissot behielt sich vor, seine Sache selbst in einer eigenen Schrift zu führen, welche vorzüglich auf die Departements berechnet war. Denn auch die Jakobiner hatten den Beschluss über seine Ausschliessung mit einer besondern Adresse ihren Filialgesellschaften zugefertigt. Die Schrift Brissot's, zugleich Vertheidigung und Angriff, erschien noch vor Ausgang des Monats Oktober unter dem Titel: „*A tous les républicains de France, sur la société des Jacobins de Paris.*" Ihre Wichtigkeit für die Beurtheilung des damaligen Parteikampfes im Allgemeinen und die Stellung des Jakobiner-Klubs im Besondern macht es uns um so mehr zur Pflicht, etwas näher darauf einzugehen, da sie zu den selteneren Dokumenten der Revolutionsgeschichte gehört und überhaupt noch wenig Beachtung gefunden hat. **)

*) Daselbst, S. 303. — Der hier berührte Plan war von Buzot bereits in der Sitzung des Konvents vom 8. Oktober vorgetragen worden und hatte sofort sowohl in der Presse, wie auf der Tribüne der Jakobiner den heftigsten Widerspruch gefunden. Namentlich war Robespierre in seinen „Lettres à ses commettans" dagegen aufgetreten. Daselbst, S. 250—264.

**) Sie ist vom 24. Oktober 1792 datirt und trägt folgendes, dem Sallust entnommenes Motto an der Spitze: „*Qui sunt hi, qui rempublicam occupare cupiunt? — Homines sceleratissimi, cruentis manibus, immani avaritia, nocentissimi: quibus fides, decus, pietas, postremo honesta atque inhonesta, omnia questui sunt. Quos omnes eadem cupere, eadem odisse, eadem metuere in unum coegit. Sed haec inter bonos amicitia, inter malos factio est. Quod si vos tam libertatis curam habetis, quam illi ad dominationem accensi sunt, profecto deinceps respublica non vastabitur.*" Sie ist vollständig wieder abgedruckt: Hist. parlem. Bd. XX. S. 123—158.

„Die Intrigue," beginnt hier Brissot, „hat bewirkt, dass ich aus der Liste der Jakobiner von Paris ausgestrichen worden bin. Ich will jetzt vor den Augen aller Republikaner Frankreichs die Anarchisten entlarven, welche diese Gesellschaft von Paris leiten und entehren. Ich werde sagen, was sie sind, was sie im Schilde führen, was diese berühmte Gesellschaft geworden ist und was sie in der neuen Ordnung der Dinge sein soll. Endlich müssen unsere Brüder in den Departements enttäuscht werden. Sie wird fallen, sie muss fallen, diese abergläubische Verehrung für die Muttergesellschaft, welche einige Bösewichter missbrauchen wollen, um Frankreich ins Verderben zu stürzen. Ich würde geschwiegen haben, wenn die Streichung meines Namens nicht mit einem allgemeinen Verfolgungssysteme verknüpft wäre, welches den Triumph der Desorganisateurs vorbereiten soll. Drei Revolutionen waren nöthig, um Frankreich zu retten: die erste hat den Despotismus gestürzt; die zweite vernichtete das Königthum; die dritte muss die Anarchie zu Boden werfen; und dieser letzteren habe ich eben, seit dem 11. August, meine Feder und alle meine Anstrengungen gewidmet: das ist mein Verbrechen in den Augen der Aufwiegler. Ich glaube an das Dasein ihres Systems der Desorganisation; ich habe es im „Patriote français" drucken lassen: folglich bin ich ein Verläumder, folglich bin ich schuldig. Kraft dieser gewaltigen Beweisführung bin ich vor die Schranken der Gesellschaft geladen und von ihr verurtheilt worden."

Nachdem hierauf Brissot überhaupt die Freiheit der Meinungen für sich in Anspruch genommen hat, und das Recht, in dieser Beziehung eine Censur oder einen Zwang ausüben zu wollen, namentlich einer Gesellschaft bestreitet, welche sich die der Freiheit und der Gleichheit nenne, geht er sofort auf die gegen ihn erhobene Anklage ein, und sucht den Beweis der Wahrheit für seine Behauptung zu füh-

ren, dass im Schoosse des National-Konvents wirklich eine desorganisirende Partei existire. Bei der Charakteristik dieser Partei wird er, obgleich im Ganzen wahr und treffend, scharf, einschneidend und giftig. Den systematischen Widerstand gegen die bestehenden Gesetze und die eingesetzten Behörden, welchen sie durch die Tyrannei der Kommune Trotz bieten zu können meine, ihr bis zum Wahnsinn getriebenes blutiges Verfolgungssystem, ihre ewige Verdächtigung der Executivgewalt und das Streben, die Convention durch gemachte Parteiung zu entzweien und zu schwächen, dann ferner die absichtliche Verfälschung des Begriffs der Volkssouveränetät, welche dem Volke allen Glauben an irgend eine Staatsgewalt benehme, um ihm den Irrwahn beizubringen, dass alle Macht nur in ihm beruhe, die Verkehrtheit endlich, welche mit der Gleichheit Heuchelei treibe, um an ihre Stelle eine Alles vernichtende Gleichmacherei zu setzen und Anarchie, Raub und Mord zu verewigen: — das sind die Merkmale dieser desorganisirenden Partei, welche er besonders hervorhebt.

„Die Desorganisateurs," fährt er dann fort, „sind Die, welche Alles vernichten und nichts aufbauen wollen, welche entweder eine Gesellschaft ohne Regierung, oder eine Regierung ohne Kraft verlangen, welche endlich keine Constitution, aber Revolutionen, d. h. periodische Plünderungen und Todtschlägereien haben möchten. Und was muss von diesem desorganisirenden Systeme die Folge sein? — Die Bösewichter herrschen; die Guten fliehen oder gehen zu Grunde..... Wollt Ihr nun wissen, wo diese Desorganisateurs sind? — Lest nur Marat, hört nur auf der Tribüne der Jakobiner Leute wie Chabot, Robespierre, Collot d'Herbois u. s. w., lest die meisten der Plakate, welche die Mauern von Paris besudeln; durchlauft die Geschichte der Revolution seit dem 2. September..... Und man klagt mich an, weil ich an das Dasein dieser Partei glaube? — Da klagt doch zugleich auch den National-Konvent

an, welcher diese Anarchisten gerichtet hat; klagt ganz Frankreich an, welches sie verflucht; klagt ganz Europa an, welches bedauert, unsere Revolution durch sie befleckt zu sehen!"

In ähnlicher Weise rechtfertiget sich ferner Brissot gegen die ihm gemachten Vorwürfe, dass er den Angriffskrieg hervorgerufen und den Bürgerkrieg in den Kolonieen entflammt habe, an die Civilliste verkauft gewesen, es mit Lafayette gehalten und jetzt zur Partei der Gironde gehöre. Die Partei der Gironde sei aber keine andere, als die Partei der Nation.

„Diese Partei der Nation wollte den Republikanismus, sie will jetzt Ordnung und Sicherheit der Personen: das ist der Zweck, wonach die Partei strebt, die man die Faction Brissot nennt, eine Faction, welche die Anarchisten erdacht haben, um das Volk mit einer Chimäre zu schrecken; denn entweder existirt diese Faction nicht, oder die ganze Nation gehört ihr an. Nein, Ihr kennt Die nicht, die Ihr verläumdet, Ihr, die Ihr die Deputirten der Gironde beschuldiget, eine Faction zu bilden. Guadet hat dazu einen zu stolzen Geist; Vergniaud giebt sich viel zu sehr jener Sorglosigkeit hin, welche das Talent begleitet und ihm seinen eigenen Weg allein gehen lässt; Ducos besitzt zu viel Geist und Redlichkeit; Gensonné ist ein zu tiefer Denker, als dass er sich je so weit erniedrigen sollte, unter dem Panier eines Führers zu streiten. Sie haben allerdings einen Mittelpunkt; aber es ist der der Liebe zur Freiheit und zur Vernunft; sie stehen miteinander im Verkehr; aber es ist kein anderer, als der, welcher Kollegen vereint, deren Neigungen dieselben sind, rein und einfach, deren Meinungen das Ergebniss des Nachdenkens sind. Das sind die Männer, mit denen ich mich, dem Himmel sei Dank, vereiniget habe. Ja, ich werde mir Zeit meines Lebens Glück dazu wünschen, in ihnen und einigen andern Abgeordneten oder öffentlichen Beamten acht bis zehn eben so tugendhafte als aufgeklärte Bürger gefunden zu haben,

welche der Bestechung eben so unzugänglich sind, wie sie sich zu unversöhnlichen Feinden des Charlatanismus und der Schmeichelei des Volkes erklärt haben. Und wenn Achtung vor dem Talent und der Tugend, wenn Hass gegen die Anarchie, wenn Abscheu vor revolutionären Mordscenen die Charakterzüge einer Faction ausmachen können, dann gestehe ich ein, dass wir Mitglieder einer Faction sind, aber wir sind es mit der Republik."

Von diesem Standpunkte aus weist er dann leicht die Beschuldigungen zurück, die ihm und den Girondisten wegen ihrer „Verläumdung" des 2. Septembers, ihrer Thätigkeit in der Kommission der Zwölf, ihrer Ansichten über die Absetzung des Königs, ihrer „Lauheit" bei der Revolution vom 10. August und ihres noch fortdauernden Royalismus, welcher sie selbst bis zu einem verrätherischen Einverständniss mit den Feinden verleitet habe, gemacht worden. Von der Vertheidigung geht er hierauf sogleich zum Angriff über, indem er namentlich Robespierre die Schuld des Septembermordes zuschreiben will, dessen letzter Zweck kein anderer gewesen sei, als über den Leichnamen der Girondisten für ihn die Diktatur, das Tribunat aufzurichten. Es habe ihm nur der Muth gefehlt, diesen teuflischen Plan bis zu Ende durchzuführen. „Ja Robespierre war offenbar entweder ein Ungeheuer, oder das schwachköpfige Werkzeug eines Ungeheuers. Man hat ihn beschuldiget, nach der Diktatur, nach dem Tribunat zu streben. Sein Benehmen würde dafür zu sprechen scheinen, wenn nicht die Unbedeutendheit seiner Mittel, wenn nicht die Furcht vor dem Tode, die ihn ohne Unterlass umgiebt, ihn von diesem gefährlichen Posten fern hielte. Denn ein Diktator muss zu den Wechselfällen, die ihn treffen können, auch den eines gewaltsamen Todes rechnen; und um dem Tode Trotz zu bieten, muss man etwas Muth besitzen."

Jetzt habe man nun das Fantom einer Föderativ-Republik heraufbeschworen, um ihn und die Girondisten

dem Volke verhasst zu machen, während doch nichts leichter sei, als nachzuweisen, dass sie die entschiedensten Gegner des Föderalismus seien. Man werfe ihm endlich noch vor, er habe die Minister gemacht, er habe der Kommune und der Wahlversammlung nicht die gebührende Achtung bewiesen, er habe Ordnung, Gesetzlichkeit und Achtung den Behörden, wie vordem die Feuillans, gepprediget. „Die Feuillans predigten freilich auch die Ordnung, aber zum Nutzen eines treulosen Königs, der Civilliste, der Contrerevolution; ich dagegen predige sie zum Nutzen des Volkes und der Freiheit. Nein der Beschluss, welcher meine Streichung verfügt hat, gereicht mir nur zum Lobe. Und wenn die Liebe zur Ordnung und die Achtung vor den Gesetzen in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit wieder erscheinen werden, soll jede über mich geführte Beschwerde mir eine Ehre sein. Denn mein Verbrechen besteht doch nur darin, dass ich mich nicht vor der Diktatur Robespierre's, seiner Beschützer und seiner Beschützten, habe in den Staub werfen wollen, welche vor Wuth zittern, dass sie die National-Versammlung nicht beherrschen, wie sie die Jakobiner von Paris beherrschen."

Dies führt ihn zur näheren Charakteristik des Jakobiner-Klubs selbst, die eigentlich den Kern dieser merkwürdigen Streitschrift ausmacht, und vielleicht, abgesehen von der dabei unvermeidlichen Färbung des Parteihasses, das Stärkste, das Schlagendste enthält, was bis dahin offen und unverholen über denselben gesagt worden war.

„Welche Meinung," heisst es da, „könnt Ihr, meine Mitbürger, nun wohl von einer Gesellschaft haben, welche von so verächtlichen, so verhassten Menschen unterjocht ist? — von einer Gesellschaft, wo die Freiheit zu reden verbannt ist, wo eine kleine, aber lärmende Minorität eine weise, aber schwache Majorität in Fesseln schlägt, wo diese aufrührerische Minorität mit Hülfe der Tribünen, welche dieselbe Taktik leitet, die

Stimme Derer erstickt, welche sie bekämpfen wollen; wo die abgeschmacktesten und falschesten Denunciationen mit Jubel aufgenommen werden, während man dagegen die Rechtfertigungen mit Wuth zurückweist? — Was soll man von einer Gesellschaft denken, wo man tugendhafte Männer unter dem Vorwande einer eingebildeten Coalition zerfleischt, während man vor einigen schwachköpfigen Aufwieglern, deren Coalition offenbar ist, auf den Knieen liegt? — Was von einer Gesellschaft, wo man die Gesetzgeber ohne Unterlass lächerlich zu machen sucht, die National-Convention anfeindet und ihre Beschlüsse vernichtet? — Was von einer Gesellschaft, wo man durch einen mit der grössten Willkühr gegen einige energische Abgeordnete verhängten Ostracismus die übrigen einzuschüchtern und sie wieder unter das Joch zu bringen hofft, um sie dann mit Schmach und Beleidigungen zu überhäufen? — Was endlich von einer Gesellschaft, wo die Gesetzgeber, welche sich noch selbst achten, genöthiget sind, sich auszuschliessen, um nicht Zeugen zu sein von der schimpflichen Verachtung ihrer Beschlüsse, welche man dort zur Schau trägt, von dem Geiste des Aufruhrs, welchen man dort prediget?

„Ohne Zweifel giebt es noch achtbare Männer, welche sie besuchen; sie wissen nicht, dass nach der Niederträchtigkeit selbst nichts mehr die Freiheit zu Grunde richtet, als der Kleinmuth der Bessern, welche den Bösewichtern eine gewisse Bedeutung dadurch verleihen, dass sie mit Scham in ihrem Gefolge erscheinen, jener Bessern, welche weder von Denen, welchen sie dienen, noch von Denen, welche sie durch ihre Schwäche verrathen, geachtet werden. Uebrigens ist die Zahl der Deputirten, welche die Gesellschaft besuchen an sich sehr klein. Ein Unkluger machte einmal den Vorschlag, die Liste derselben nach den Departements zu schicken. Diese Liste wäre der grausamste Richterspruch gegen die Gesellschaft von Paris gewesen!

„Wird man mich beschuldigen, sie zu verläumden? — Man durchlaufe nur ihre Verhandlungen! Findet man da während der letzten acht Monate eine einzige von Wichtigkeit? Sind sie nicht alle durch Denunciationen, durch Persönlichkeiten, durch Declamationen verdrängt worden, womit man die Zeit der Sitzungen vergeudet hat? — Wenn der Herzog von Braunschweig da den Vorsitz geführt hätte, hätte er besser manövriren können, um diese Gesellschaft und den Staat zu Grunde zu richten? — Waren es nicht diese Verhandlungen, welche uns die Verachtung der fremden Mächte zugezogen, welche die gegen uns gebildete Coalition der Kronen befestiget, welche sie in der Hoffnung bestärkt haben, Frankreich zu erobern oder zu zerstückeln? Man glaubte Frankreich von der Handvoll Wahnsinniger beherrscht, welche in der Gesellschaft von Paris ihr Wesen trieben..... Aber man täuschte sich über ihren Einfluss; — freilich hatte ganz Frankreich das Prinzip der Jakobiner, das Prinzip der Gleichheit im Herzen; aber ganz Frankreich verabscheuete zu gleicher Zeit die vernichtenden Sophismen der Aufwiegler und liess sich von ihrer Bande nicht Gesetze vorschreiben. Selbst die Majorität der legislativen National-Versammlung, welche sie ohne Unterlass gegen die Verfolgungen der Feuillans und des Hofes vertheidiget und beschützt hat, kannte ihren Einfluss nicht; er lässt sich auf nichts zurückführen; alle Dekrete von Werth sind ohne die Jakobiner, oder selbst ungeachtet der Jakobiner zu Stande gekommen.

„Ich bin weit entfernt, aus allen diesen gegen sie gerichteten Anklagen den Schluss ziehen zu wollen, dass man die Jakobiner vernichten müsste. Ich bin weit entfernt, die hinterlistige Politik Barnave's nachahmen zu wollen, wie man mir vorgeworfen hat....... Der Vergleich hinkt, und das will ich beweisen. Barnave verliess die Gesellschaft freiwillig, und mich schliesst man aus. Barnave übte Verrath am Volke, und ich diene ihm. Barnave trug offen den

Royalismus zur Schau, und ich bekenne mich zu dem reinsten Republikanismus. Barnave wollte die Jakobiner vernichten, ich dagegen will, dass sie fortbestehen, aber dass sie gereiniget werden. Barnave begründete die Feuillans, ich dagegen begründe keine Gesellschaft; denn die Republik besteht. Barnave war von einem unermesslichen Ehrgeiz besessen, und ich kenne nur einen sehr reinen, nämlich den, Räubereien bestraft, die Ordnung hergestellt und die Herrschaft der Freiheit durch die Herrschaft des Gesetzes geehrt zu sehen.

„Ich werde nicht aufhören zu wiederholen, dass die Gesellschaft der Gleichheit und der Freiheit von Paris fortbestehen muss; das allgemeine Beste verlangt es; aber es verlangt auch, dass sie endlich nützlich werde, dass sie endlich ihren ursprünglichen Zweck erfülle. Sie wird ihn erfüllen, wenn sie, anstatt ein stets offenes Theater lügenhafter Denunciationen, ein Herd der Aufregung, eine Arena zu sein, wo sich Gladiatoren unter der Maske des Patriotismus zerfleischen, wie viele Gesellschaften in den Departements, ein Herd der Unterweisung für ihre Mitglieder und die ihre Sitzungen besuchende Menge werden wird. Sie wird ihn erfüllen, wenn man da die im Konvent zur Tagesordnung kommenden Gegenstände berathen, wenn man da seine Beschlüsse mit Anstand der Kritik unterwerfen, mit Umsicht und Wahrheit die Exekutivgewalt des Volkes prüfen wird, wenn die Verhandlungen von Unparteilichkeit geleitet und die Meinungen frei sein werden, wenn man die Menschen nicht mehr zur Abgötterei eines Menschen zwingen, wenn man da endlich die Prediger des Aufruhrs nur mit Abscheu sehen wird. Entweder muss diese Reform stattfinden, oder die Gesellschaft wird durch sich selbst zu Grunde gehen."

Schon jetzt sei diese Gesellschaft sehr verwaist, namentlich von allen ehrenwerthen Leuten verlassen, welche den Despotismus, der dort seinen Thron aufgeschlagen habe,

nicht ertragen könnten, welche es vorzögen, zu schweigen. „Vormals schwieg man zu Versailles; man schweigt heutzutage im Jakobiner-Klub; der Despotismus hat blos den Ort und die Maske geändert. Jakobiner von Paris, ich wage es Euch vorherzusagen, auf diesem Wege werdet Ihr vor der Revolution zu Ende gehen. Denn der Despotismus muss jetzt schnell jedes Individuum, jede Körperschaft zu Grunde richten, welche wahnsinnig genug wäre, ihn wieder ins Leben rufen zu wollen....... Hütet Euch, dass man nicht endlich inne werde, und vielleicht wird man es schon, dass man Patriot sein kann, ohne Euren Sitzungen beizuwohnen, dass man nützlich werden, von dem französischen Volk geachtet und geliebt sein kann, auch ohne Eure Karte in der Tasche zu tragen.

„Euer vorzüglichster Irrthum ist, zu glauben, dass man nichts sein kann, ohne Jakobiner zu sein; aber seit dem Augenblicke, wo die Republik beschlossen worden ist, hat es nur noch eine Partei gegeben, die der Republikaner; dieser schöne Name wird alle anderen in Vergessenheit bringen; und um ihn zu führen, genügt es, der grossen Gesellschaft der 25 Millionen französischer Republikaner anzugehören........ Euer Irrthum ist ferner zu glauben, dass alle Jakobiner von Frankreich in den Jakobinern von Paris enthalten sind, dass ausser Euch kein Heil ist, wie man dem Volke von Paris glauben machen möchte, dass es das Volk von Frankreich sei. Diese Ketzereien sind mit der republikanischen Gleichheit nicht vereinbar. Die Gesellschaft von Vaugirard*) steht entweder mit Euch auf gleicher Stufe, oder diese Gleichheit existirt nicht."

Auch sei es endlich ein Irrthum, wenn sie noch an ihren Einfluss, an die Grösse ihrer Mittel, an die Macht ihrer Propaganda glauben wollten. Es sei ja bekannt, dass die Ge-

*) Dorf bei Paris.

sellschaft verschuldet und nicht einmal im Stande sei, ihre Schulden zu bezahlen. Ausser Marat, dessen Lob schon an sich eine Beleidigung sei, habe kein Journalist sie mehr zu vertheidigen gewagt. Und was ihre so gefürchtete Propaganda betreffe, so könnten nur noch Lügner oder schlechtunterrichtete Narren an ihre Direktorien oder ihre Emissäre glauben.

„Jakobiner, oder vielmehr Republikaner, denn fortan dürft Ihr nur noch diesen Namen führen, der Bürger, welcher Euch diese harten Wahrheiten schreibt, ist weit entfernt, Euer Feind zu sein; er ist immer Euer Bruder; denn eine Ungerechtigkeit zerreisst noch nicht die Bande der Brüderlichkeit; aber er will Euch die Augen öffnen; er will, dass Ihr der Republik nützlich werdet, nachdem Ihr es der Revolution gewesen, und Ihr könnt es nur sein, wenn Ihr Euren Weg ändert, und den Geist abschwört, welcher Euch leitet. Achtung vor der Convention und ihren Mitgliedern, Gehorsam ihren Beschlüssen, selbst wenn Ihr sie der Kritik unterwerfen wollt, unbeschränkte Freiheit der Meinungen, Anstand und Auswahl bei den Verhandlungen, Liebe zur Ordnung, Hass gegen die Anarchisten: — Das sind die Merkmale des Charakters, welchen Ihr fortan annehmen müsst. Ihr könnt nur noch Brüdergesellschaften zum Zwecke populärer Unterweisung sein, wenn Ihr auf der Höhe des Republikanismus stehen wollt!"

Eine solche Reform des Jakobinismus könne vielleicht am ersten von den Departements ausgehen; sie müssen es wenigstens versuchen, ihren Einfluss auf die Gesellschaft von Paris in diesem Sinne geltend zu machen. Denn wie es in Frankreich nur eine Republik gebe, so könne es auch nur „eine Kirche der Jakobiner" geben, welche eben so wenig ihren ausschliesslichen Sitz in Paris haben könne, wie die Republik. Denn es gebe eben so wenig eine „Metropole der Jakobiner," wie es eine Hauptstadt der Republik

gebe. Deshalb müsse auch die Affiliation aufhören; denn sie sei nur ein Zeichen der Unterthänigkeit, der Subordination. Die ausdrücklich beschlossene Einheit der Republik dulde weder despotische Gesellschaften, noch despotische Parteien mehr. „Lasst uns also diese elenden Zänkereien der Jakobiner bei Seite setzen. Wir müssen unsern Sieg bis zu Ende durchführen, wir müssen die Throne sämmtlich umstürzen; wir müssen die Völker in der Kunst unterrichten, die Freiheit zu erobern und sie zu erhalten. Und was sind nun wohl neben diesen grossen Zwecken die Denunciationen der Chabot, Collot, Merlin, Marat u. s. w."

Schliesslich kömmt Brissot nochmals auf die Septembertage zurück, um die auch eben erst von Garat geäusserte Meinung zu widerlegen, dass dieselben mit „der glorreichen Revolution des 10. August" in Verbindung gestanden. Er leugne überhaupt die Nothwendigkeit „des organisirten Aufstandes," wie sie eben Garat in Betreff jener Mordscenen für zulässig zu halten schiene. *) „Diese Lehre, welche leicht verführt, wenn man die Augen auf die Vergangenheit wirft, kann, in ihrer Anwendung falsch, für die neue Ordnung der Dinge sehr gefährlich werden. Es gehört ja keine besondere Geschicklichkeit dazu, in einer Constitution selbst friedliche und regelmässige Mittel gegen die Tyrannei zu finden; und ich kenne Nichts, was mehr geeignet wäre, alle Völker gegen die unsrige einzunehmen, als dieser zum Bedürfniss, zu einer angenommenen Nothwendigkeit gewordene Ge-

*) Es wurde Garat auch noch später schuld gegeben, dass er namentlich in einer Rede, welche er als Justizminister im November vor dem National-Konvent gehalten, die Septembertage wenigstens indirekt zu rechtfertigen gesucht habe. Er hält es für nöthig, sich gegen diesen Verdacht noch gründlich und ausführlich in seinen Memoiren zu verwahren, welche bei dieser Gelegenheit einige thatsächliche Aufklärungen von wesentlichem Interesse enthalten: Hist. parlem. Bd. XVIII. S. 299. folgd.

schmack an der Insurrection, welche nur noch von den Aristokraten oder den Anarchisten vertheidiget werden sollte. Eine Revolution ist ein Fieber; und ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein, dass man, um sich wohl zu befinden, Anstalten treffen müsse, das Fieber zu bekommen."

So sei auch der Septembermord durchaus keine Nothwendigkeit gewesen, so wenig, wie er als das Werk des Zufalls gelten könne. Er wolle im Gegentheil beweisen, dass ihm ein durchdachter Plan zu Grunde gelegen, welcher durch eine leitende Macht zur Ausführung gekommen sei. „Aber," ruft er am Ende aus, „er möge sich erheben, er möge vor den Augen Frankreichs erscheinen der Bösewicht, welcher sagen kann: Ich habe diese Mordscenen angeordnet, ich habe zwanzig, dreissig mit meiner Hand umgebracht: er möge sich erheben, und wenn sich die Erde nicht aufthut, um dieses Ungeheuer zu verschlingen, wenn Frankreich, anstatt ihn zu vernichten, ihn noch belohnen wollte, so müsste man bis an das äusserste Ende des Weltalls fliehen und den Himmel beschwören, auch die leiseste Erinnerung an unsere Revolution auszutilgen."

Auch ohne auf den Inhalt dieser Vertheidigungsschrift im Einzelnen noch näher einzugehen, dürfte es nicht sehr schwer sein, die schwachen Seiten, die Blössen derselben nachzuweisen, welche ganz dazu gemacht waren, den Gegnern neue bequeme Angriffswaffen in die Hände zu geben. Brissot befand sich hier in der misslichen, zweideutigen und auf dem Gebiete des politischen Parteikampfes immer unhaltbaren Lage, dass er Grundsätze und Ansichten verdammen musste, zu welchen er und seine Freunde früher, wenn auch unter andern Verhältnissen und zu andern Zwecken, sich im Wesentlichen selbst bekannt hatten, die sie selbst bis zu einem gewissen Grade an sich noch gelten lassen mussten, um sie nur in ihrer entarteten Anwendung desto mehr ihren Gegnern

zum Vorwurfe machen zu können. Da lag die schmale, die so schwer einzuhaltende Gränzscheide zwischen beiden Parteien.

Wer der Revolution und dem Aufstande einmal so das Wort gesprochen hat, wie es die Girondisten gethan, der mag sich allerdings, wenn er durch sie seinen Zweck erreicht hat, auch zum Vertheidiger der Ordnung, Ruhe und republikanischer Glückseligkeit aufwerfen; er wird aber immer mit stumpfen Waffen kämpfen, wenn er gegen Anarchie, Meuterei und revolutionäre Tollheit zu Felde zieht. Es ist möglich, dass Brissot, obgleich vom Geiste der Parteileidenschaft beherrscht, es aufrichtig meinte, dass er selbst an die Richtigkeit, die Haltbarkeit und die überzeugende Kraft seiner Beweisführung glaubte. War das der Fall, so war er das Opfer arger Selbsttäuschung, welche sich an ihm und seiner Partei entsetzlich rächte. Er täuschte sich namentlich — und dies gehört gewiss zu den merkwürdigsten Erscheinungen bei einem Manne, welchem eine so reiche Erfahrung in der Revolutionspraxis wohl eine tiefere Einsicht in dergleichen Dinge hätte verschaffen mögen — er täuschte sich ganz und gar über das Wesen und die Stellung des Jakobiner-Klubs.

Revolutionäre Gewalten dieser Art mag man, wenn man die Macht dazu hat, vernichten, man kann und darf aber nicht mit ihnen transigiren, wenn man gegen sie seine Stellung behaupten will. Brissot wollte freilich den Jakobiner-Klub bekämpfen, er hatte aber, obgleich von ihm verfehmt, weder den Muth, mit ihm gänzlich zu brechen, noch wollte er ihn völlig der Vernichtung preisgegeben wissen. Er hielt es im Gegentheil für möglich, für nothwendig, ihn zu erhalten und nach seinen Ideen zu reformiren. Dabei verfiel er aber ganz in denselben Irrthum, in welchen bereits die Feuillans verfallen waren, als sie damit umgingen, die Gesellschaft der Constitutionsfreunde auf ihre ursprüngliche Bildung zurückzuführen und zu einer Erziehungsanstalt des öffentlichen

Geistes in ihrem Sinne zu machen, nur mit dem Unterschiede, dass der Jakobiner-Klub im Oktober 1792 schon ein ganz anderer war, als er im Juli 1791 gewesen. Eine solche Reform des Jakobiner-Klubs, das Aufgehen des Jakobinismus in dem Republikanismus, wie es sich Brissot gedacht haben mag, war eine Chimäre, die nur Denen in den Kopf kommen konnte, welche über seine Natur, seine Elemente und seine Macht nicht im Klaren waren. *)

Brissot war aber auch noch in so fern im Irrthum, als er alles Ernstes glaubte, eine solche Reform könne und müsse von den Filialgesellschaften der Departements ausgehen, welche berufen seien, „das hierarchische Vorurtheil zu vernichten, welches aus der Gesellschaft zu Paris gleichsam eine Metropolitan-Gesellschaft gemacht habe." Die Filialgesellschaften bildeten freilich eine wesentliche Stütze der Macht des Jakobiner-Klubs; aber, zersplittert und zerstreut, wie sie waren, konnten sie sich nie zu einer Einheit der Gewalt erheben, welche ihren rückwirkenden Einfluss auf die Haltung des Mutter-Klubs in dieser Weise geltend zu machen im Stande gewesen wäre.

Wenn daher auch Brissot's Vertheidigungsschrift in den Provinzen, wie wir sehen werden, nicht ganz ohne Wirkung blieb, namentlich in Betreff der Stellung der Filialgesellschaften, so wurde sie dagegen von den Jakobinern der Hauptstadt, welche ihre Schwächen zu würdigen wussten, eigentlich doch nur wenig beachtet. Robespierre erging

*) Vergl. Bd. I. S. 651. Die Reform-Ideen der Feuillans, wie sie sie namentlich in der damals an die Filialgesellschaften gerichteten Adresse aussprachen, stimmen fast wörtlich mit den Ansichten überein, welche jetzt Brissot, zu jener Zeit der unversöhnlichste Feind der Feuillans, in seiner Vertheidigungsschrift zur Geltung bringen möchte. Hist. parlem. Bd. XI. S. 154—156. und Bd. XX. S. 147. folgd.

sich zwar bereits in der Sitzung des Klubs vom 29. Oktober, in welcher sie vertheilt wurde, in einer heftigen vorzüglich gegen die Girondisten gerichteten Diatribe über „die Macht der Verläumdung," nannte dabei aber weder Brissot noch seine Schrift.*) Nur Merlin konnte nicht umhin, seinem Unmuthe darüber gleich in derselben Sitzung durch einen giftigen Ausfall gegen Brissot Luft zu machen. „Also sind die Jakobiner," rief er aus, „welche Brissot aufgenommen haben und die er vernichten wollte, die Jakobiner, welche durch jene Petition des Marsfeldes, die er verfasst hat, zur Schlachtbank geschleppt wurden,**) die Jakobiner, welche mit Verhaftsbefehlen verfolgt wurden und überall unter den Dolchen Lafayette's ihren Geist aufgaben, während Brissot ruhig durch die Strassen zog, die Jakobiner, die Freunde der Freiheit, in seinen Augen nichts mehr, als eine Bande gemeiner Verbrecher, welche darauf ausgehen, die Beute des Reiches unter sich zu theilen! Wohlan, meine Brüder! Welche Beute haben wir denn unter uns getheilt, und welche hat nicht die Partei Brissot für sich in Beschlag genommen! Wer erinnert sich nicht des Tages, wo Brissot Servan, Roland, Dumouriez, Clavière zu Ministern ernennen liess. . . . Wir wollen einmal zusehen, was die Jakobiner gethan haben. . . . Ja freilich, sie haben ein Verbrechen begangen, das, alle Verschwörer entlarvt zu haben: dieses Verbrechen wird aber ihr Ruhm sein, ein Ruhm, der dauerhafter ist, als der Triumph der Intriganten; bald werden wir Jeden an seinem Platze sehen und der Jammerer *(le pleureur)* Roland wird in die Nichtigkeit zurückkehren, aus welcher ihn seine Frau hervorgezogen

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 29. Oktober: Hist. parlem. Bd. XX. S. 9—27.

**) Soll sich auf die bekannten Vorfälle auf dem Marsfelde im Juli 1791 beziehen. Vergl. Bd. I. S. 637—640.

hat." Eine pomphafte Schilderung der Verdienste der Jakobiner, welche darauf folgte, sollte sie vollends von den durch Brissot, „den Jeremias der Septembertage," wie ihn schon Camille Desmoulins wegen seines Jammergeschreis darüber genannt hatte, gegen sie erhobenen Beschuldigungen rein waschen. *)

Dem sei jedoch wie ihm wolle, die Ausschliessung Brissot's aus dem Jakobiner-Klub blieb jedenfalls die entscheidendste Thatsache für die Stellung der Girondisten zu dieser Gesellschaft der Freunde der Gleichheit und Freiheit. Denn auch die übrigen Häupter der Partei zogen sich seitdem stillschweigend, halb freiwillig, halb gezwungen, aus dem Klub gänzlich zurück. Die Ausschliessung von Vergniaud, Gensonné und Guadet z. B. wurde zwar erst in der Sitzung vom 11. Januar 1793 förmlich beantragt; es ergab sich aber bei dieser Gelegenheit, dass sie längst faktisch ausgeschlossen waren. Denn sie hatten ihre Einlasskarten bereits seit drei Monaten nicht wieder erneuert und den Klub seit dieser Zeit gar nicht mehr besucht, waren also, dem noch bestehenden Reglement zufolge, schon aus diesem Grunde auch nicht mehr Mitglieder desselben. **) Auch Louvet wurde in Folge seiner gegen Robespierre erhobenen Anklage, auf welche wir sogleich zurückkommen werden, bereits im November, und zwar zugleich mit Roland, Lanthénas und Girey-Dupré, dem Redacteur des „Patriote français" und Vertrauten Brissot's, aus den Listen des Klubs gestrichen. ***)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 29. Oktober: Hist. parlem. Bd. XX. S. 29.

**) Desgleichen vom 11. Januar 1793: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 289.

***) Mémoires de Louvet S. 60. *„Assurément j'avais bien mérité l'honneur d'être chassé de cette société des Jacobins, où l'on*

Der Ostracismus der Jakobiner hatte seinen Zweck erreicht: die Girondisten waren aus dem Jakobiner-Klub verbannt und galten fortan als seine unversöhnlichsten Feinde.

ne comptait peut-être plus trente de ses anciens membres et qui n'était plus remplie que de Cordeliers."

2. Der Jakobiner-Klub bis zum Ausgang des Prozesses Ludwigs XVI. und zur gänzlichen Auflösung des Ministeriums der Girondisten im Januar 1793.

Aus dem Jakobiner-Klub verdrängt, hatten die Girondisten vorzüglich noch drei Dinge auf ihrer Seite, auf welche sie sich bei fortgesetztem Kampfe gegen die Jakobiner stützen konnten: Die Presse, wodurch sie die Provinzen zum guten Theile für sich zu gewinnen wussten; die Exekutivgewalt oder das Ministerium, welches vorerst der Hauptsache nach noch in ihrer Gewalt blieb; und die Majorität des National-Konvents, welche, obgleich schwankend und eingeschüchtert, ihnen doch in den meisten Fällen noch ergeben war. Sie also auch in diesen drei Punkten aus der günstigen Stellung herauszuwerfen, welche sie bisher behauptet hatten: Das wurde jetzt die Hauptaufgabe der Jakobiner, deren Lösung sie mit eiserner Konsequenz bis zum siegreichen Erfolge alle ihre Kräfte widmeten.

Was zunächst die Presse betrifft, so beweisen die häufigen Klagen darüber auf der Tribüne des Jakobiner-Klubs selbst nur zu deutlich, welche Partei in dieser Hinsicht im Vortheil war. Die „Journalisten" wurden schon in der Sitzung vom 24. Oktober geradezu als eine der „drei grossen Plagen"

bezeichnet, von denen die Vertreter des Volkes heimgesucht würden, offenbar weil die meisten, die besseren Blätter für jetzt noch die Sache der Girondisten vertraten, während die Extravaganzen, wie sie namentlich Marat im Interesse der Jakobiner täglich zum Besten gab, und die sich ewig wiederholenden Allgemeinheiten, in denen Robespierre Meister war, sich immer mehr abnutzten und ausser dem Bereiche der Partei im Ganzen doch nur wenig Anklang fanden. Die Verstärkung der Jakobiner-Presse durch Begründung eines neuen Blattes wurde daher noch vor Ausgang des Monats, in der Sitzung des Klubs vom 31. Oktober, beschlossen. Es erschien kurz darauf, von Milscent redigirt, unter dem Titel „Le Créole," scheint sich aber, ungeachtet des Patronats, welches ihm der Jakobiner-Klub angedeihen liess, nie zu eingreifender Bedeutung erhoben zu haben. *)

Gewiss ist, dass die Macht der Presse fortwärend auf Seiten der Girondisten blieb, deren Einfluss sich in dieser Beziehung, wie es scheint, selbst noch auf das offizielle Journal über die Verhandlungen des Jakobiner-Klubs erstreckte. Die Erbitterung der Jakobiner darüber kam schon vor Ende des Jahres zum Ausbruch. In der Sitzung des Klubs vom 21. Dezember wurde den „Journalisten" offen der Krieg erklärt. Es liege auf der Hand, hiess es da, dass selbst das Journal des Klubs im Sinne und im Geiste der Girondisten redigirt werde; der Redacteur sei offenbar an diese Partei verkauft, er stehe im Solde Brissot's und Rolands; man müsse also an ihm ein Exempel statuiren und ihn ohne Weiteres aus der Gesellschaft jagen.

Damit, meinte Chabot, werde man nur wenig erreichen; wolle man durchgreifen, so solle man sogleich sämmtliche Journalisten, diese „Giftmischer der öffentlichen Meinung im Solde Rolands," selbst Marat nicht ausgenom-

*) Hist. parlem. Bd. XX. S. 5. und 34.

men, aus dem Klub hinauswerfen, und zwar so, dass ihnen zugleich förmlich untersagt würde, die Schwelle desselben je wieder zu betreten; nur zwei wolle er von dieser Verbannung ausgenommen wissen; Milscent, den Redacteur des „Creolen," und Audouin, den Herausgeber des „Journal universel;" *) sie seien die einzigen, welche sich unter der allgemeinen Corruption noch rein erhalten hätten.

Deflers, damals Redacteur des Journals des Jakobiner-Klubs, wollte sich rechtfertigen; man liess ihn kaum zum Worte kommen: Er habe sich, meinte er, stets nur der Wahrheit befleissigt; das sei sein ganzes Verbrechen; wolle man dies „treulos" nennen, so sei er freilich der treuloseste aller Menschen. Niemand wollte ihm aber mehr Glauben schenken. Es wurde sofort einstimmig beschlossen, nicht nur ihn aus den Listen des Klubs auszustreichen, sondern auch alle übrigen Journalisten aus der Gesellschaft zu verbannen. Deflers verliess auf der Stelle den Sitzungssaal, „hinweggetragen," wie es in dem offiziellen Berichte der Jakobiner heisst, „von dem Sturme der allgemeinen Verhöhnung." **)

Hiermit hatte indessen der Feldzug der Jakobiner gegen die Journalisten noch keineswegs seine Endschaft erreicht. Der Kampf wurde kurz darauf, in der Sitzung des Klubs vom 4. Januar 1793, mit steigender Erbitterung wieder aufgenommen. Der Umstand, dass der aus dem Klub vertriebene Redacteur das Journal desselben dennoch, wie man behaupten

*) Das „Journal universel" von Audouin redigirt, gehört zu den wenigen Blättern, welche mit der Revolution entstanden, die meisten Stürme derselben überlebten, war aber im Ganzen nur von untergeordneter Bedeutung. Audouin selbst, Mitglied der Convention, starb erst im Jahre 1840. Gallois a. a. O. Bd. II. S. 489.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 21. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 307—310.

wollte, nach den Eingebungen der etwa noch in der Gesellschaft befindlichen Girondisten, fortsetzte, gab jetzt die nächste Veranlassung dazu.

„Wer von Euch," rief Einer aus, „ist nicht erstaunt über die Verwegenheit des Redacteurs des „Journals unserer Verhandlungen," welchen wir aus dem Tempel der Freiheit verjagt haben? — Was, dieser Treulose setzt, ungeachtet unseres förmlichen Verbotes, ungeachtet seiner öffentlichen Ausschliessung, sein schmachvolles Blatt noch fort! Ist es nicht wahrscheinlich, dass dieser Libellist hier unter uns einige verkaufte und räudige Mitglieder hat, die ihm Alles hinterbringen, was hier gesagt wird? — Wenn Das der Fall ist, warum zögert man denn so lange, einen Reinigungs-Prozess vorzunehmen, welcher aus unserem Schoosse das unreine Erz der Brissotins, der Rolandisten und vorzüglich der Anhänger der Faction der Gironde, welche endlich entlarvt ist, entferne? — Aber ist es nicht noch wahrscheinlicher, dass unter den wenigen Journalisten, welchen wir erlauben, über unsere Sitzungen Bericht zu erstatten, (der Beschluss vom 21. Dezember war also wohl nicht in seiner ganzen Strenge zur Ausführung gekommen) sich noch einige finden, welche sich mit der Maske des Patriotismus geschmückt haben, um uns zu hintergehen, und die dann die Sache der Jakobiner verrathen, um den von uns vertriebenen Journalisten Alles zu enthüllen, was hier vorgeht? — Wenn Dem so wäre, so seid unbeugsam, Jakobiner, und vertreibt diesen unreinen Rest von Skribenten, die von Roland und Brissot bezahlt werden, aus dem Heiligthume der Freiheit. Ich bin der Meinung, dass wir, der grösseren Sicherheit wegen, auf der Stelle sämmtliche Journalisten fortjagen müssen, welche sich noch hier befinden; ihre Gegenwart kann der Gesellschaft nur Unheil bringen, und wir müssen Alles vermeiden, was unseren Prinzipien Eintrag thun könnte."

„Hinaus! Hinaus mit ihnen!" erscholl es sofort von den Tribünen, „alle Journalisten müssen verjagt werden, es sind lauter Brissotins!"

Mitten unter diesem Tumulte erhob ein Mitglied die Stimme, um Mässigung und Gerechtigkeit anzurathen: Einer Gesellschaft von aufgeklärten Männern stehe es schlecht an, so ohne Weiteres einigen friedlichen Schriftstellern den Krieg zu erklären, sie zu verläumden; habe man ihnen wirklich Vorwürfe zu machen, so solle man sie dem Urtheil der Gesellschaft unterwerfen; man dürfe sie aber nicht proscribiren, bevor ihre Schuld nicht erwiesen sei. — Vergebens! Sämmtliche anwesende Journalisten mussten sofort die Namen ihrer Blätter angeben.

„Die Zahl der Journalisten," fiel ein Anderer ein, „ist überhaupt viel zu gross; wozu ist es denn nöthig, dass das Publikum erfährt, was hier vorgeht? — Ein einziges Blatt reicht hin; ich meine das Journal von Milscent, den „Creolen;" das ist ein vortreffliches, ein bewundernswürdiges Journal, das einzige, wozu sich die Jakobiner bekennen dürfen; es ist sehr zu beklagen, dass dieses Blatt in der Republik nicht verbreitet ist; (es war in der That so elend, dass Niemand davon Notiz nehmen wollte) alle andern sind erbärmlich; Milscent allein steht auf der Höhe der Jakobiner. Ich verlange folglich, dass alle Schriftsteller von hier verjagt werden, welche nicht Geist genug haben, um sich auf die Höhe der Gesellschaft zu erheben, und dass Milscent allein beibehalten werde."

Dieser Antrag fand sogleich Unterstützung: es sei nur zu wahr, dass sämmtliche Journalisten an die „Civilliste Rolands" verkauft und alle Blätter vom „Gifte Brissot's" angesteckt seien; es existire keins, das sich nicht über die Jakobiner lustig mache, Marat und die besten Stützen der Gesellschaft ins Lächerliche zu ziehen suche.

Desfieux wollte vermitteln und brachte einen Ausweg in Vorschlag: man solle doch ein Censur-Büreau zur Prüfung der Produkte der Journalisten einrichten...... „Wie kann man denn," fiel ihm da sogleich ein Anderer unter ungeheuren Lärmen ins Wort, „den Vorschlag machen, die königlichen Censoren in einem freien Lande wieder herzustellen!..."

Desfieux: „Man spricht von königlichen Censoren, darum handelt es sich nicht; es ist von Censoren die Rede, welche von der Gesellschaft eingesetzt werden sollen; das ist ein grosser Unterschied. Diese Censoren würden mit der Prüfung und der Kritik aller Journale beauftragt werden. Jeder Journalist würde verpflichtet sein, sein Blatt dem Kollegium der Censoren zuzustellen, welche auf das Gewissenhafteste *(bien scrupuleusement)* untersuchen müssten, ob sich darin nichts findet, was Brissotismus, Rolandismus, Buzotismus oder Girondismus verrathen würde. Im Fall, dass das Journal von irgend einer Irrlehre angesteckt sein sollte, oder überhaupt den Jakobinern nicht günstig wäre, würde man dem Journalisten die Befugniss entziehen, in seinem Journal über die Jakobiner zu berichten, und ihn mit Schimpf und Schande davon jagen. Wenn dagegen das Journal die Jakobiner lobt, dann würden die Censoren ihren Beifall zu erkennen geben und der Journalist würde das Privilegium erhalten, fortzufahren; man würde ihm selbst eine Karte verabreichen, welche den ihm verliehenen Titel eines excellenten Journalisten und eines patriotischen Schriftstellers konstatiren würde. Das ist das einzige Mittel, den Einfluss Rolands, Brissot's und seiner Faction zu umgehen. Wenigstens werden wir auf diese Weise sicher sein, auch unsere Schriftsteller zu haben. Glaubt nur nicht, dass die Schriftsteller, welche Freunde der Meinungs-Freiheit sind, bei dem Anblick unserer Censoren sich entsetzen würden. Nein, die Censoren werden blos die Brissotins mit Schrecken

erfüllen; aber für einen wahren Jakobiner hat die Censur nichts Erschreckendes."

Dieser Vorschlag fand den lebhaftesten Beifall. Es wurde ihm zufolge sogleich nachstehender Beschluss gefasst:

1) „Die vereinigten Ausschüsse versehen das Amt der Censoren für die Journalisten.

2) „Kein Journalist hat hinfort das Recht, die Sitzungen der Gesellschaft zu veröffentlichen, wenn er nicht zuvor sein Journal der Prüfung der zu diesem Zwecke ernannten Censoren unterwirft.

3) „Die Censoren sind besonders beauftragt, jede Art brissotinischer, rolandistischer, girondistischer oder buzotistischer Aeusserung ihrer Censur zu unterwerfen; und nach einigen brüderlichen Verwarnungen werden sie sämmtliche Schriftsteller fortjagen, welche sich nicht auf der Höhe der Jakobiner befinden." *)

So verstand also die Gesellschaft der Freunde der Freiheit uud Gleichheit, welche Frankreich, der Welt Gesetze vorschreiben wollte, die Freiheit der Presse. Ausser der Presse der Jakobiner kein Heil! Hat man einmal die Girondisten aus dem Klub verdrängt, so muss man dort nun auch noch ihre Presse in Fesseln schlagen: Das war wenigstens konsequent. Läge es hier nicht in erwiesenen Thatsachen, in klaren Worten vor, so würde man sich vielleicht schwer überzeugen wollen, dass dieser Jakobiner-Klub sich damals schon zu der Höhe einer Muster-Anstalt für Censoren und Press-Polizei erhoben hatte, wie sie die raffinirteste Staatskunst kaum in ähnlicher Weise erdenken möchte.

*) Desgleichen vom 4. Januar 1793: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 280—283.

Die Wichtigkeit, welche die Jakobiner der Sache beilegten, beweist übrigens vielleicht mehr, wie alles Andere, dass ihre Presse, ja die Presse im Allgemeinen, schon sehr an Kraft und Einfluss verloren hatte, und dass überhaupt die Revolutions-Politik immer mehr aus dem Bereiche der Worte und des Geschwätzes in das Stadium durchgreifender Handlungen und schlagender Thatsachen trat. Die Girondisten waren für jetzt in der Presse gegen die Jakobiner freilich im Vortheil, und entwickelten in dieser Beziehung eine Thätigkeit, welche auch nicht ohne augenblickliche, scheinbar selbst glänzende Erfolge blieb. Aber wer ging, schon nach wenigen Monaten, aus diesem entsetzlichen Kampfe am Ende doch als Sieger hervor?

Unter Andern erhielt die Presse der Girondisten um diese Zeit, zu Anfange des Jahres 1793, auch dadurch eine Verstärkung, dass der ehemalige Abbé Claude-Fauchet, Bischoff von Calvados, zugleich mit seinem Gesinnungsgenossen Bonneville, den eitlen Versuch machte, den Ideen des politischen Mysticismus seines „Bundes der Freunde der Wahrheit," den wir früher bereits als „Cercle social" näher kennen gelernt haben, *) unter ihrer Aegide und im Gewande des „Brissotismus," nochmals Eingang zu verschaffen. Bonneville liess vom Anfang des Januar an ein *„Bulletin des Amis de la vérité, publié par les directeurs de l'imprimerie du Cercle social,"* Claude-Fauchet ein *„Journal des Amis, ouvrage destiné à la propagation et à la défense des vrais principes de la liberté"* erscheinen. Namentlich Bonneville trat in seinem Blatte sogleich als der entschiedenste, erbittertste Gegner der Jakobiner auf.

„Verächtliche, blutdürstige Menschen," rief er ihnen in

*) Vergl. Bd. I. S. 451—476: Der „Cercle social" oder der allgemeine Bund der Freunde der Wahrheit und die Jakobiner.

der ersten Nummer zu, „weil ihr feig seid und Furcht habt, entlarvt zu werden; aber Dem sollt Ihr nicht entgehen! Wo wart Ihr denn im Jahre 1789, als wir allein und zwar mit so grossem Nachdruck dafür sprachen, die Wähler und die Distrikte des ganzen Reiches zu vereinigen, die Vertreter des Volkes nach Paris zu berufen und eine Nationalgarde zu organisiren, auf welchem Schaugerüste, in welchen Antichambres triebt Ihr damals Euer Wesen? — Wart Ihr noch im Solde eines Grafen von Artois oder lagt Ihr zu den Füssen eines Necker, den Ihr im Triumphe umhertrugt, während wir ihn vor ganz Europa denunzirten? Als wir die Geschichte des 6. Oktobers und der Verbrechen Lafayette's schrieben und die auf so unwürdige Weise angeklagten Pariser rächten, wart Ihr da in seinem oder in Philipp von Orléans' Solde? — In welchem Jahre lagt Ihr zu den Füssen der Lameths und triebt Euch in ihren Konventikeln umher, um Mirabeau zu erdrücken? — 1790 zu den Füssen Barnave's, 1791 zu den Füssen Robespierre's, 1792 zu den Füssen Marat's! — Unsere Feder, immer rein, erscheint uns jetzt besudelt, da sie Euch geschildert hat. Ihr Republikaner! O Freiheit, Freiheit! O Gerechtigkeit!"*)

Mit dergleichen leeren Apostrophen war damals gegen die Jakobiner sicherlich wenig mehr auszurichten. Noch weniger aber waren die schwerfälligen und oft sehr langweiligen Lucubrationen politischer Mystik und philosophisch sein sollender republikanischer Ueberschwenglichkeit, womit Bonneville und Claude-Fauchet, sehr zur Unzeit, ihre Blätter füllten, dazu gemacht, die Kraft des Jakobinismus zu brechen und die Sache der Girondisten sonderlich zu fördern. Auch scheint das Publikum an beiden Blättern nur wenig Geschmack gefunden zu haben. Bonneville musste

*) Bulletin des Amis de la vérité: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 355.

das seinige schon nach drei Monaten wieder einstellen; und Fauchet führt im April bittere Klagen darüber, dass er nicht einmal auf seine Kosten komme; er brauche dazu wenigstens 500 Abonnenten, und habe deren nur 200; bereits habe er 1800 Livres zugesetzt und 700 Exemplare des Blattes vom ersten Trimester seien ihm noch übrig; das überstiege seine Kräfte; das Blatt müsse eingehen, wenn er nicht durch neue Abonnenten Hülfe erhalte. Aber diese Hülfe, scheint es, blieb aus; Geldnoth und die bald eintretende Niederlage der Girondisten machte auch diesem Blatte ein zeitiges Ende; es schloss mit dem 15. Juni 1793.*)

Am empfindlichsten war den Jakobinern der Einfluss der girondistischen Presse jedenfalls in Betreff der Haltung ihrer Filialgesellschaften. Unter diesen hatte sich schon seit den Septembertagen eine entschiedene Reaction gegen den Jakobinismus und zu Gunsten der Girondisten bemerklich gemacht, welche, von der Presse der letzteren genährt und gefördert, immer weiter um sich zu greifen drohete. Brissots Vertheidigungsschrift, welche die Affiliation überhaupt als ein Unterwürfigkeits-Verhältniss, eine Tyrannei, in Verruf zu bringen gesucht hatte, blieb in dieser Hinsicht nicht ohne Wirkung. Während der Monate Oktober, November und Dezember sagten sich eine ziemliche Anzahl dieser Filialgesellschaften von dem Jakobiner-Klub zu Paris völlig los

*) Das Nähere über beide Blätter: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 354—359. und Bd. XXVI. S. 67—78., wo auch Auszüge zu ihrer Charakteristik gegeben werden. — Deschiens a. a. O. S. 107. und 223. — Gallois a. a. O. Bd. II. S. 85. schreibt in seiner leichtfertigen, unkritischen Weise das „Bulletin des Amis de la vérité" Claude-Fauchet zu, und weiss von dessen „Journal des Amis" gar nichts. — Darnach hat sich auch in den ersten Theil unseres Werkes, S. 475. ein Irrthum eingeschlichen, den wir zu berichtigen bitten. — Beide Blätter gehören übrigens zu den grössten Seltenheiten in der Quellen-Litteratur zur Revolutionsgeschichte.

und brachen die Korrespondenz mit ihm ab. Auffallend genug machte Marseille den Anfang. Dann folgten Bordeaux, St. Etienne, Montauban, Bayonne u. s. w.

Viele knüpften ihr ferneres Verbleiben in dem Affiliations-Verhältnisse an bestimmte Bedingungen. Sie verlangten namentlich die Ausschliessung der „Agitatoren," der „Faction Robespierre," der „Maratisten." So z. B. die Gesellschaften von Châlons, Mans, Nantes, Lorient, Perpignan u. s. w. „Wenn Marat und Robespierre," schrieb die Gesellschaft von Angers, „noch länger unter Euch bleiben, so bitten wir Euch, uns nicht mehr zu Euren Affiliirten zu rechnen." Andere hielten zwar noch aus, bestürmten aber den Klub mit unaufhörlichen Klagen in ähnlichem Sinne, oder suspendirten ihren Verkehr bis auf Weiteres, bis die „entsetzliche Anarchie der Herrschaft des Gesetzes Platz gemacht habe." *)

Am weitesten ging, im Januar, die Gesellschaft von Blois. Sie verlangte geradezu, dass nicht nur Marat und Robespierre ausgeschlossen, sondern auch Brissot, Roland, Louvet und ihr Anhang wieder aufgenommen werden sollten. Darüber kam es in der Sitzung des Klubs vom 7. Januar zu einem förmlichen Sturme. „Das ist ein Werk Roland's," schrie Einer. „Ja," fiel ein Anderer ein, „Das kömmt aus dem Boudoir der Penelope Roland; die Brissotins, die Buzotisten haben sich diesen Brief von Mad. Roland in die Feder dictiren lassen!" — „Ja, ja, das ist nur zu wahr," schrieen die Weiber von den Tribünen herab, Das ist das Werk der Roland; dazu werden also die Gelder der Civilliste verwendet." — Nach längeren stürmischen Verhandlungen kam man endlich dahin überein, an die Filialgesellschaften eine Adresse zu richten, welche sie über die wahren Ab-

*) Hist. parlem. Bd. XX. S. 300. 441. — Bd. XXII. S. 314.

sichten und Gesinnungen des Klubs aufkläre. Sie lautet wie folgt:

„Mitbürger! Der 10. August, dieser denkwürdige Tag, war der Triumph des Volkes: seit langer Zeit bereiteten wir ihn vor. Die Föderirten kamen zu Paris an und mit ihnen vereint stürzten wir den Despotismus. Nicht alle Feinde der Freiheit fanden an diesem Tage ihren Untergang. Eine grosse Anzahl derselben hat den Sturz der Tyrannei überlebt und sich unter verschiedenen Hüllen verborgen.

„Ihr nennt uns Desorganisateurs. Ja, wir sind es, und unsere Pflicht wird stets sein, die Tyrannei zu desorganisiren. Die Büste des Brutus, mit einem Dolche auf der Brust zeigt uns unsere Pflichten sattsam an; man ist nicht dazu gemacht, frei zu sein, wenn man nicht eine Meinung für sich hat. Ihr scheint die Eurige in den Pamphlets von Brissot, Roland u. s. w. zu schöpfen. Ihr macht uns einen Vorwurf daraus, dass wir sie aus unserer Mitte verbannt haben und ladet uns ein, sie wieder aufzunehmen. Davon sind wir weit entfernt; in Kurzem werden wir noch einige Mitglieder ausschliessen, welche dieser Faction anhängen. Robespierre wird bei uns bleiben, weil er stets der Vertheidiger unserer Grundsätze, der Freund des Volkes und der Menschheit gewesen ist. Auch Marat werden wir nicht ausschliessen, obgleich er in seinem Blatte überspannt ist. Wir billigen nicht Alles, was er sagt; aber Aristokraten vernichtet man einmal nicht mit akademischen Phrasen. Der wichtigste Zweck der populären Gesellschaften ist die Ueberwachung der Minister und ihrer Agenten. Ihr korrespondirt mit Roland: fahrt nur so fort, und Ihr werdet Euch um die Feinde des Vaterlandes wohl verdient gemacht haben. Werft Euch immerhin zu den Füssen dieses Tartüffe, welcher, anstatt die 36 Millionen dazu zu verwenden, Euch Brodt zu schaffen, sie nur gebraucht, um Euch Gift auszutheilen. Mit Riesenschritten sehen wir den Bürgerkrieg nahen.

Wir warnen Euch vor dem Ungemach, das uns bedroht. Wenn Ihr auf dem Wege, den Ihr eingeschlagen habt, zur Freiheit zu gelangen glaubt, so seid Ihr in einem grossen Irrthum; Ihr schmiedet Euch nur neue Ketten.

„Hier habt Ihr unser Glaubensbekenntniss: Wir verlangen despotisch *(despotiquement)* eine populäre Constitution; wir verlangen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, die Freiheit und die Gleichheit; wir verlangen den Tod Louis Capet's, und den aller Tyrannen, welches auch ihr Name sein mag." *)

Welche „Tyrannen" hier eigentlich gemeint waren, dass diese Schlussworte vorzugsweise den Girondisten gelten sollten, lag auf der Hand. Man sieht übrigens aus der ganzen Haltung dieser Adresse, dass die Jakobiner keineswegs gesonnen waren, mit ihren Filialgesellschaften zu transigiren, ihnen Zugeständnisse zu machen, selbst nicht auf die Gefahr hin, sie zu verlieren. Diese Konsequenz, diese Entschiedenheit war eben eins der wesentlichsten Mittel ihrer Macht, und sicherte ihnen vor Allen die Ueberlegenheit über ihre Gegner. Denn sie befestigte die Treuen und imponirte den Wankenden, schüchterte sie ein, oder unterjochte sie.

Dies zeigte sich auch bald in der ferneren Haltung der Filialgesellschaften. Denn während auf der einen Seite der Abfall fortdauerte, wurden auf der andern die Protestationen von Treue und Ergebenheit, von Hass und Erbitterung gegen die Brissotins und die Rolandisten mit ihren „föderalistischen Umtrieben" mindestens eben so häufig und nur um so energischer. Noch in derselben Sitzung, wo jene Adresse beschlossen worden war, meldete Chabot, den eingelaufenen Berichten zufolge, dass in den Departements des Südens die „Sansculotterie" über die Brissotins triumphire,

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 7. Januar: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 286—288.

und dass „dieses Idol bald gestürzt sein werde." Ganz ähnliche Nachrichten liefen gleichzeitig auch von andern Departements ein; und nach einigem Schwanken zeigte es sich deutlich genug, dass sich die Wage des Einflusses am Ende doch wieder auf die Seite der Jakobiner neige, namentlich in Betreff der neu entstehenden Gesellschaften in den Provinzen, welche sich fast durchgängig an den Jakobiner-Klub zu Paris anschlossen. *)

Dass bei diesem Stande der Dinge die Girondisten ganz besonderen Werth darauf legen mussten, sich so lange wie möglich im Besitz der Exekutivgewalt, des Ministeriums zu behaupten, war nur natürlich. Sie scheinen aber gar nicht begriffen zu haben, dass Parteien, einmal am Ruder, immer einen schlimmen Stand haben, gerade da am leichtesten die Zielscheibe ihrer Gegner werden, stets in Gefahr sind, ihnen die meisten Blössen zu bieten und folglich auch sich am schnellsten abnutzen. Und was in dieser Beziehung von Parteien gilt, Das trifft in der Regel noch mehr bei Individuen zu, welche solche Parteien am Staatsruder zu vertreten haben.

Das wusste Danton, eine rohe Natur, aber ein politischer Kopf und nicht ohne Schlauheit, besser, wie die Girondisten und Mad. Roland. Obgleich er, wie wir gesehen haben, das Ministerium vom 10. August ganz und gar in seiner Gewalt hatte, es dominirte, so ergriff er doch die erste Gelegenheit, die sich ihm darbot, sich unter dem Scheine patriotischer Aufopferung aus demselben zurückzuziehen. So-

*) Daselbst S. 288. 289. *„La société d'Auxerre,"* heisst es da z. B. in der Sitzung vom 9. Januar, *„écrit une lettre pleine de termes énergiques contre les Roland, les Brissot, les Buzot; elle adhère complétement aux principes et aux actes des Jacobins, qui sauveront la République des déchiremens fédéralistes."*

gleich in der ersten Sitzung des National-Konvents (21. September) reichte er seine Entlassung als Justizminister ein, indem er erklärte, dass er nur noch Vertreter des Volkes sein und bleiben wolle, indessen bereit sei und es für seine Pflicht halte, die Verantwortlichkeit für ein Amt, welches ihm unter dem Donner der Kanonen übertragen worden, die den Despotismus gestürzt, noch so lange zu übernehmen, bis sein Nachfolger ernannt sei. Es kam ihm aber vor Allem darauf an, sich Einfluss, politische Bedeutung, die Macht der öffentlichen Meinung zu erhalten, und eben weil er die Kunst verstand, dafür den rechten Moment zu ergreifen, musste er jetzt den schlüpferigen Boden des Ministeriums verlassen. *)

Die Girondisten dagegen besassen nicht einmal die Fähigkeit, die Lücke so wieder auszufüllen, dass die Exekutivgewalt dadurch im Interesse ihrer Partei neue Kraft gewonnen hätte. Durch den Schein getäuscht, liessen sie es geschehen, dass Garat, am 9. Oktober, an Dantons Stelle zum Minister der Justiz ernannt wurde, während Pache anstatt Servan's, welcher gleichzeitig (25. September) aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten war, bereits am 3. Oktober das Portefeuille des Krieges übernahm. Beide ursprünglich noch Männer von gemässigten Grundsätzen im Sinne der Girondisten, neigten sie sich jedoch, als die Macht derselben zu sinken begann, nur zu bald dem Jakobinismus zu und traten ihren Freunden — Roland hatte, als er seine Entlassung geben wollte, Pache selbst zum Minister des Innern in Vorschlag gebracht, — mit als die gefährlichsten Feinde entgegen. **)

*) Hist. parlem. Bd. XIX. S. 13. 54. — Mit am besten charakterisirt ist Danton in den Mémoires de Buzot Paris 1823, S. 94.

**) Hist. parlem. Bd. XIX. S. 106, 209. — Zur Charakteristik von Pache und Garat sehr gut: Beaulieu Essais etc.

Die grösste Schwäche der Girondisten, ein politischer Fehler, der ihnen theuer zu stehen kam, war es aber ohne Zweifel, dass sie darauf bestanden, Roland um jeden Preis im Ministerium zu erhalten und durch ihn den Einfluss der Partei in der Exekutivgewalt zu sichern. Sie gaben ihm dadurch eine Wichtigkeit, welcher seine Persönlichkeit nicht gewachsen war, und machten ihn am Ende doch nur zum Spielball der Leidenschaften und der Kampflust der Jakobiner. Auch kann es in der That nur als ein schlecht berechnetes Manöver gelten, dass sie, als Roland, zum Deputirten des Departements Somme ernannt, — schwerlich ganz aufrichtig — seine Entlassung einreichte, in der Convention (26. September) mit dem Verlangen hervortraten, man solle ihn förmlich einladen, im Ministerium zu verbleiben. Das war zu weit gegangen und brachte die Jakobiner gewaltig auf. *)

In der Sitzung des Konvents vom 29. September kam es darüber zu Auseinandersetzungen, welche für die Girondisten und Roland selbst im höchsten Grade peinlich waren. Eine solche Einladung, meinte z. B. Barère, sei der Majestät des Volkes zuwider und seiner Freiheit gefährlich; man solle sich nur jenes Wortes erinnern, welches Mirabeau einmal gesagt: „Legt niemals einen Mann gegen das Vaterland

Bd. IV. S. 196. folgd. *„Ces deux choix,"* bemerkt Barante Hist. de la Convention Bd. II. S. 27. richtig, *„montrèrent bientôt combien cette coterie (les Girondins) avait peu de discernement et de connaissance des hommes. Pache et Garat ne furent pas longtemps fidèles aux amis qui les avaient faits ministres."* Dass das scharfe Urtheil, welches Mad. Roland in ihren Memoiren über beide fällt, nicht ganz unparteiisch sein kann, wird man nur natürlich finden.

*) Sitzung des National-Konvents vom 26. September: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 115. In dem hier erwähnten Schreiben an den Konvent brachte Roland selbst Pache als seinen Nachfolger in Vorschlag.

in die Wagschale." — Danton, wie es scheint, persönlich beleidiget, weil man bei ihm an eine solche Einladung gar nicht gedacht hatte, wurde plump und anzüglich: „Niemand," rief er aus, „lässt Roland mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich; aber ich sage, wenn Ihr ihm eine Einladung zukommen lasst, dann schickt sie doch auch zugleich an Mad. Roland; denn alle Welt weiss ja, dass Roland in seinem Departement nicht allein ist." Und dann warf er Roland noch geradezu vor, er habe im Ministerium schon einmal den Muth und den Kopf dermassen verloren gehabt, dass er daran gedacht habe, Paris gänzlich zu verlassen; was zögere man denn da noch; er habe ja selbst seinen Nachfolger in Vorschlag gebracht; man solle also ohne Weiteres seine Entlassung annehmen und Pache an seiner Stelle ernennen. Die Sache nahm in der That eine so schlimme Wendung, dass die Girondisten, für welche Buzot das Wort führte, selbst auf Tagesordnung antrugen, die auch sogleich beschlossen wurde. *)

Welchen Weg hätten Roland und die Girondisten nach einer solchen Niederlage wohl einschlagen müssen, wenn sie die „Staatsmänner," wie sie von ihren Gegnern, freilich nur mit bitterer Ironie, genannt wurden, wirklich gewesen wären? — Es war nur einer offen, um noch mit Ehren aus dieser peinlichen Lage herauszukommen: Roland musste sofort das Ministerium verlassen. Dann waren nur zwei Fälle möglich: entweder liess man ihn gehen, und die Jakobiner hätten sich einer Position bemächtiget, welche für die Girondisten so schon nicht mehr haltbar war, oder — und das wäre jetzt selbst noch das Wahrscheinlichere gewesen — die Unfähigkeit der Jakobiner zu regieren, namentlich ohne die Girondisten zu regieren, hätte sich sofort gezeigt, man wäre genöthiget gewesen, diese wieder ans Ruder

*) Desgleichen vom 29. September: Daselbst, S. 138—144.

zu bringen, und dann hätten sie und ihre Partei, auch ohne den unvermeidlichen Roland, ihren Gegnern gegenüber doch eine ganz andere, eine feste und gebietende Stellung gehabt. Rathlosigkeit auf der einen Seite, Verblendung und Eitelkeit auf der andern verdarben aber vollends das Spiel der Girondisten.

Sie überredeten Roland, er müsse bleiben, er sei unentbehrlich, er sei seinem Vaterlande dieses schwere Opfer schuldig.*) Roland, ohne Takt und Selbstständigkeit, gab, ganz unter dem Einfluss seiner Frau, sogleich nach. Schon am folgenden Tage (30. September) richtete er in diesem Sinne ein Schreiben an den National-Konvent, in welchem die Feder und der Geist der Mad. Roland nicht zu verkennen sind; sie verstand es vortrefflich, böse Dinge, wenn es sein musste, selbst ein wenig auf Kosten der Wahrheit, nach der möglichst vortheilhaften Seite zu wenden.

„Ich bleibe im Ministerium," hiess es darin unter Andern, „ich muss darin verbleiben, weil die sehr grosse Majorität der Convention in dieser Hinsicht ihren Willen an den Tag gelegt hat. (?) Der Wunsch der Vertreter der 83 Departements ist ein neues und höheres Gesetz, als der noch

*) Mémoires de Mad. Roland Bd. II. S. 56: *„La foule des députés se porta chez lui (Roland) pour l'engager à ne pas quitter le ministère; on le poussa vivement comme pour un sacrifice qu'il devait à son pays."* Mad. Roland ist aber übrigens in der ganzen Darstellung dieser Verhältnisse entweder nicht aufrichtig oder im Irrthum. So erzählt sie z. B., Roland habe sich nach der Sitzung des Konvents vom 29. September zwei Tage lang bitten lassen, ehe er sich für das Verbleiben im Ministerium entschieden, und dann auch nur in Folge eines Versehens, welches seine Wahl zum Deputirten rückgängig gemacht habe. Das ist aber geradezu nicht wahr. Denn bereits in der Sitzung vom 30. September reichte er dem Konvent das Schreiben ein, worin er sein Verbleiben im Ministerium anzeigte.

zweifelhafte Wille der Wähler eines einzigen Departements. Ich bleibe, weil es da Gefahren giebt; ich biete ihnen Trotz, weil ich keine fürchte, so bald es sich darum handelt, meinem Vaterlande zu dienen. Ohne Zweifel könnten viele meiner Mitbürger eben so gut und vielleicht besser dieses Amt versehen; aber das Vertrauen hat mich dafür bestimmt; es hält mich zurück; ich gehorche seiner Stimme und ich werde seiner würdig sein. Ich bringe die in meinen Augen sehr grosse Ehre, an der Bildung einer Verfassung mit zu arbeiten, welche das Gesetzbuch der Welt sein soll, zum Opfer dar; ich entsage der Ruhe, welche ich verdient haben könnte, und die meinem Alter wohl thun würde; ich vollende dieses Opfer; ich weihe mich meinem Berufe ganz und gar und ergebe mich ihm bis zum Tode."

Mit scharfen, eindringlichen, geistreichen Zügen schilderte dann das Schreiben, ohne sie jedoch zu nennen, das herrschsüchtige, anarchische Treiben der Jakobiner: „Sie sprechen nur von Verrath, sie wollen nur Volksbewegungen, sie lähmen das Schwerdt des Gesetzes, um die Dolche der Proscriptionen an seine Stelle zu setzen; ihre Verwegenheit erheben sie zu einem Recht; der Schrecken, den sie zu verbreiten suchen, ist ihre Schutzwehr; sie wollen Autorität, Macht, welche wohl zu gebrauchen sie sich allein für fähig halten; sie würden das Reich in Anarchie und Auflösung stürzen, wenn es unglücklich genug wäre, keine Bürger zu besitzen, welche sie erkennen und aufhalten könnten."

Danton, Mad. Roland, welche ihm seine oben mitgetheilte ungehörige Anzüglichkeit nicht vergeben konnte, ganz besonders verhasst, wird dann ziemlich deutlich als einer jener Usurpatoren bezeichnet, „welche von Sylla bis Rienzi stets denselben Weg befolgt," um zur Diktatur, zum Triumvirat zu gelangen. Die von ihm Roland gemachten Beschuldigungen, dass er den Muth verloren, und dem Ministerium gerathen habe, Paris zu verlassen, werden als ungegründet zurückge-

wiesen, da er das Letztere nur für den Fall in Vorschlag gebracht, dass die Annäherung des Feindes es nöthig erscheinen lassen sollte, die Convention, die Exekutivgewalt, den Staatsschatz und selbst den König ausserhalb Paris in Sicherheit zu bringen. *)

Den Beifall, welchen dieses Schreiben in dem National-Konvent fand, — es wurde beschlossen, es sofort dem Druck zu übergeben und sämmtlichen Departements mitzutheilen, — erhöhete den Muth der Girondisten und bestärkte sie in dem Glauben an den bessern Geist und die Festigkeit der Majorität dieser Versammlung. Auf sie gestützt, wagten sie kühner hervorzutreten und nahmen gegen ihre Feinde eine entschiedenere Stellung ein. Diese dagegen, die Jakobiner, dachten nun um so ernstlicher auf Mittel, dem überwiegenden Einflusse der girondistischen Majorität im National-Konvente ein wirksames Gegengewicht zu verschaffen. In diesem Sinne kam es z. B. in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 24. Oktober zu sehr lebhaften Debatten. Eine so eben erschienene anonyme Flugschrift, in welcher der schon zur Sprache gebrachte Plan, die Sitzungen des Konvents aus dem bisherigen Lokal nach den Tuilerien zu verlegen, verworfen wurde, gab die nächste Veranlassung dazu.

„Diese Broschüre," meinte Bentabolle, einer der verwegensten Vorfechter der Partei, „ist weiter nichts, als das Werk einer Faction, welche da will, dass der Konvent in einem Lokale verbleibe, wo er nur von einer geringen Anzahl von Bürgern umgeben werden könne." — Ueberhaupt, fiel ein Anderer, Mitglied des Konvents, ein, sei der Konvent von

*) Das Schreiben ist vollständig mitgetheilt in der Sitzung des Konvents vom 30. September: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 148—153. Es ist ein lebendiges, farbenreiches, glänzendes Gemälde, selbst nicht ohne Koketterie in der Ausführung, aber keine Staatsschrift. Die Frauenhand ist unverkennbar.

drei grossen Plagen behaftet, den Journalisten, wovon wir oben gesprochen, den Ausschüssen und dem Büreau, welches, ganz in den Händen dieser „Partei der Intrigue," nur Denen das Wort gestatte, welche sich zu ihr bekennen. Um diesem Unfuge ein Ziel zu setzen, brachte er dann ferner in Vorschlag, dass die Deputirten, welche sich zu den Jakobinern halten, ermächtiget werden sollten, sich an den Tagen, wo der Klub keine Sitzungen habe, in dem Sitzungssaale desselben zu versammeln, „damit sie die Mittel, das Vaterland zu retten, berathen und dann der Gesellschaft mittheilen könnten." — „Ich weiss wohl," fügte er hinzu, „dass wir Anfangs keine 300 sein werden; aber wir werden der Sauerteig sein und Andere anziehen; wir müssen die Deputirten förmlich dazu einladen."

Darauf ergriff Fabre d'Eglantine das Wort, um die Unverschämtheit, den Despotismus des Büreau's mit den heftigsten Streichen zu geisseln. Offenbar wolle man nur in dem jetzigen Saale bleiben, um sich dem Einflusse der Tribünen zu entziehen. Aber man solle nur den Muth nicht verlieren. In den ersten Tagen habe sich allerdings der ganze Konvent gegen die Deputation von Paris erklärt; jetzt sei man aber doch schon zu einer Art von Gleichgewicht gelangt, so dass bereits mehrere Abstimmungen zweifelhaft gewesen. Man solle also sofort ein Einladungsschreiben an alle Deputirten erlassen, dass sie sich hier vereinigen möchten; dann werde man bald sehen, wie stark die Partei der Jakobiner sei; und wenn sich da auch einige falsche Jünger mit einschleichen sollten, so werde man sie doch bald herausfinden. Zugleich müsse man die Bürger von Paris veranlassen, eine energische Petition an den Konvent zu richten, worin er auf seine Pflichten aufmerksam gemacht und gefragt werde, was er für das Volk zu thun Willens sei. Diese Petition müsse hier entworfen und von den Deputirten, die zum Klub gehören, mit den den Jakobinern zu Gebote stehenden Mitteln kräftig unterstützt

werden. Helfe auch Das nicht, die Partei der Intriganten zu vernichten, dann solle die Stadt Paris in einem Manifest, welches von 300,000 Bürgern die man schon finden werde, unterzeichnet sein müsse, offen ihr politisches Glaubensbekenntniss ablegen, die Intrigue enthüllen, und die Abberufung der Deputirten verlangen, welche zu der constituirenden und zu der legislativen Versammlung gehören. So werde die auf edle Weise ausgedrückte Stimme von Paris, den Journalen und den in Form von Plakaten ausgehängten Jeremiaden der Girondisten zum Trotze, von der ganzen Republik gehört werden und ihr beweisen, dass Paris nicht der Usurpator der Freiheit, nicht ein Haufen Räuber, sondern das Centrum des Patriotismus, der edle Eroberer der Freiheit sei.

Die Exaltation war durch solche Vorschläge auf den höchsten Punkt getrieben worden. „Ich verlange," rief Garnier, gleichfalls Deputirter, von Unmuth und Begeisterung fortgerissen, aus, „dass meine sämmtliche Kollegen, welche hier gegenwärtig sind, sich mit mir zugleich erheben, und schwören, die Faction der öffentlichen Wohlfahrt *(la faction du salut public)* zu bilden; wenn sie auch nur zwölf wären, *) so werden sie doch wachsen, wie ein Bergstrom und die Intriganten zittern machen. Hier muss der Herd aller Pläne sein, welche das Vaterland retten können. Die legislative Versammlung hatte einen Berg *(Montagne)*; Moses holte seine Gesetze von einem Berge herab; der Berg des Konvents soll Frankreich auch Gesetze geben. Lasst uns die feierliche Erklärung dieser heiligen Ligue der öffentlichen Wohlfahrt machen." Die meisten Deputirten erhoben sich, um zu erklären, dass sie diesem Vereine zur Rettung des Vaterlandes beitreten würden. Einer ging in der Ueber-

*) Offenbar eine Anspielung auf die frühere Kommission der Zwölf, welche fast nur aus Girondisten bestand.

schwenglichkeit sogar gleich so weit auszurufen: „Ich schwöre, dass das Vaterland gerettet ist!" *)

Das war gewissermassen der Anfang der festeren Begründung jener Bergpartei des National-Konvents, welche, unter der Führung der Jakobiner, erst, so lange die Girondisten dort die Oberhand behielten, ausserhalb seines Bereiches, auf den Jakobiner-Klub gestützt, gegen ihn eine feindliche Stellung annahm, dann aber, nachdem sie einmal deren Macht erschüttert und untergraben hatte, in demselben bald zu unumschränkter Herrschaft gelangte. Es versteht sich übrigens von selbst, dass, als der Bruch einmal so weit gediehen, je mehr die parlamentarischen Parteien auch äusserlich sich zu bestimmterer Gestaltung herausbildeten und die Feindschaft offen erklärt war, selbst die unbedeutenderen Dinge Gegenstand des Parteikampfes werden mussten, während die Entscheidung der grossen Fragen des Tages fast nur noch Parteizwecken zum Vorwande diente, die meistens in den kleinlichsten persönlichen Leidenschaften Grund und Ursprung hatten. Das zeigte sich z. B. schon bei dem unerwarteten Erscheinen des Generals Dumouriez in Paris, um die Mitte des Monats Oktober.

Dumouriez war durch die glückliche Wendung des Feldzuges in der Champagne, die Vorfälle an den Waldpässen von Argonne, „den Thermopylen Frankreichs," die Kannonade von Valmy (20. September), obgleich eigentlich das Verdienst des Generals Kellermann, und den Rückzug der feindlichen Truppen unter dem Herzog von Braunschweig (30. September), **) bis zu einem gewissen Grade der Held

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 24. Oktober: Hist. parlem. Bd. XX. S. 4—6.

**) Neben dem ausführlichen Berichte des Generals Dumouriez selbst (La Vie etc. das ganze V. Buch, Bd. III. der Original-Ausgabe, S. 1—219.) sind über diesen Feldzug zu vergleichen: Hist.

beider Parteien geworden. Nur wollten die überspannten Jakobiner den Vertrag, in Folge dessen dem preussischen Heere ungehinderter Abzug bewilligt worden war, für eine Verrätherei erklären, wozu sich Dumouriez durch bedeutende Summen, welche er von feindlicher Seite erhalten, habe verleiten lassen.

Die Girondisten, mit Dumouriez zerfallen seit er im Juni ihr Ministerium gesprengt hatte,*) hatten sich mit ihm schon kurz nach dem 10. August, weil sie ihn für unentbehrlich hielten, wieder auf einen freundlichen Fuss gesetzt.**) Jetzt begrüsste ihn der „Patriote français" mit folgenden pomphaften Worten: „Die grösste der Tugenden in republikanischen Staaten ist, dass man Privat-Interessen und besondere Beleidigungen dem Wohle des Vaterlandes zum Opfer bringt; jeder Mensch, welcher sich daran erinnert, dass er mit Dem oder Jenem in Zwist gewesen, ist kein Patriot. So haben wir gesehen, wie Dumouriez den Minister des Krieges „mein theurer Servan!" genannt hat; eben so werden wir Dumouriez „unseren theuren General" nennen, so lange er die Preussen und die Oesterreicher schlagen wird, ungeachtet wir Ursache hatten, uns über ihn zu beklagen."***)

Natürlich wurde daher auch Dumouriez, als er am 12. Oktober vor den Schranken des National-Konvents erschien, um über die Resultate des jüngsten Feldzugs zu be-

parlem. Bd. XIX. S. 176. folgd. und Tableau des guerres de la Révolution S. 5—12.

*) Vergl. oben S. 309—322.

**) La Vie du Général Dumouriez Bd. III. S. 58. Namentlich hatten sich die drei wieder eingetretenen Minister der Girondisten mit ihm sogleich in freundlichen Verkehr gesetzt, was ihn sehr geschmeichelt zu haben scheint. — Mad. Roland Mémoires Bd. I. S. 384. und 447. theilt den Briefwechsel mit, welcher vor Allem zwischen Roland und Dumouriez stattfand.

***) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 402.

richten und seine Anwesenheit zu Paris zu rechtfertigen, mit gebührenden Ehren und grossem Jubel empfangen. *) Schon dies verdross die überspannteren Jakobiner; sie konnten nicht umhin, ihrem Unmuthe darüber Luft zu machen, als Dumouriez zwei Tage nachher, am 14. Oktober, aus alter Freundschaft, auch dem Jakobiner-Klub einen Besuch abstattete. Es war dabei offenbar auf eine Scene abgesehen. Robespierre, welcher ihn wahrscheinlich unter seinen Schutz genommen hatte, ging ihm, als er, von Santerre begleitet, in den Saal eintrat, entgegen und umarmte ihn vor der ganzen Versammlung, während Danton, welcher dabei, wie es scheint, auch eine Rolle spielen wollte, den Präsidentenstuhl einnahm. Nachdem noch einige Geschäfte beseitiget waren, ergriff Dumouriez sogleich das Wort, wie folgt:

„Mitbürger, Brüder und Freunde! Ihr habt eine grosse Epoche begonnen. Ihr habt die alte Geschichte Frankreichs zerrissen, welche nichts war, als das Gemälde des Despotismus: eine neue Aera beginnt mit dieser Revolution, welche unsere Armeen elektrisirt, uns den nöthigen Muth gegeben hat, überlegene Streitkräfte zurückzuwerfen. Wir sind nicht ermüdet; Mühen, Elend, Hunger schrecken uns nicht ab; wir sind muthvoller wie je: wir geben den Despoten zurück, was sie uns geben wollten. Von hier bis zu Ende des Monats hoffe ich 60,000 Mann zu haben, um die Könige anzugreifen und die Völker von der Tyrannei zu erretten."

*) Sitzung des National-Konvents vom 12. Oktober: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 286—288. Dumouriez in seinem eigenen Berichte darüber (a. a. O. S. 223.) entstellt offenbar die Thatsachen. Er behauptet z. B., er habe im Konvent nur *„un discours très-laconique"* gehalten; es war aber eine ziemlich lange Diatribe, in welcher er zwar viel von Thermopylen und Spartiaten sprach, die aber sonst nichts weniger als „lakonisch" war, und in ihrer pomphaften, überschwenglichen Haltung dem besten Jakobiner Ehre gemacht haben würde.

Unter lautem Beifall erwiederte hierauf Danton, als Präsident, sogleich Folgendes: „Als Lafayette, dieser niedrige Eunuche der Revolution, die Flucht ergriff, widmetet Ihr der Republik Eure Dienste, indem Ihr an ihrem Heil nicht verzweifeltet; Ihr schaartet unsere Brüder zusammen; seitdem habt Ihr mit Geschick die Stellung behauptet, welche den Feind zu Grunde gerichtet hat, und Ihr habt Euch ums Vaterland wohl verdient gemacht. Eine noch schönere Laufbahn ist Euch eröffnet: Die Pike des Volkes möge das Scepter der Könige zerbrechen, und die Kronen mögen vor dieser rothen Mütze fallen, womit Euch die Gesellschaft beehrt hat: dann kommt zurück, um unter uns Euren Wohnsitz aufzuschlagen, und Euer Name wird in den schönsten Blättern unserer Geschichte seinen Platz finden."

Diese Worte waren aber durchaus nicht im Sinne der Jakobiner von ächtem Schrot und Korn. Noch dauerte der Jubel, von dem sie begleitet wurden, als sich Collot d'Herbois erhob, um Dumouriez, in ihrem Namen, einige gute Lehren zu ertheilen. Er könne den Lobsprüchen, hub er an, welche der Präsident dem Soldaten, der so eben die Tribüne verlassen, gegeben, freilich seinen Beifall nicht versagen, aber nur unter der Bedingung, dass er ihn auch mit seinen Kameraden, den Soldaten des Vaterlandes, der Republik theile. Er habe mit ihnen Glänzendes vollbracht; er solle darin aber nur die Macht und die Wunder der Freiheit erkennen. Er solle ferner nicht vergessen, dass ganz Frankreich ihn beobachte; er habe nur zwischen der Unsterblichkeit und der Infamie, zwischen der Hochachtung des Weltalls und dem Fluch, der Rache der betrogenen Menschheit zu wählen. Habe er dem Vaterlande bereits Dienste geleistet, so solle er ihm noch grössere leisten; und selbst wenn dieses ihm dieselben mit Undank vergelten möchte, so solle er nur an Themistokles denken. Nur keine Schwächen im Glück! „Erinnere Dich stets daran, dass die Generale der Republik niemals mit den Tyrannen transigi-

ren dürfen. Krieg auf Leben und Tod, das sind die einzigen Verträge, welche sie mit ihnen schliessen kann...... Du musst selbst eingestehen, dass Du bei Deinen Verhandlungen mit Wilhelm ein wenig zu sehr an unsere alten Gebräuche und unseren alten Styl gedacht, und dass Du den König von Preussen mit etwas zuviel Höflichkeit zurückgeleitet hast u. s. w."

Dumouriez bestieg sofort nochmals die Tribüne: „Die vortreffliche Rede, welche so eben Collot d'Herbois gehalten, wird für immer in meine Seele eingegraben bleiben; sie soll mir zur Lehre dienen; aber nicht mir allein, sondern der ganzen Nation soll sie zum Nutzen gereichen; ich verlange daher, dass sie dem Drucke übergeben werde." Dies ward sofort beschlossen. *)

Diese kleine Demüthigung genügte indessen den Jakobinern noch nicht. Sie suchten noch weiter mit Dumouriez anzubinden. Ein strenges Exempel, welches er an zwei Pariser Bataillons seiner Armee, die einige Ueberläufer, angeblich Emigrirte, meuchlings umgebracht hatten, hatte statuiren lassen, bot ihnen eine erwünschte Gelegenheit dazu. Marat setzte es in der Sitzung des Klubs vom 16. Oktober durch, dass er mit noch zwei Andern beauftragt wurde, Dumouriez förmlich darüber zur Rede zu setzen, dass er sich auf diese Weise an „Patrioten" vergangen habe, die ein gutes

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 14. Oktober: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 308—314. — In seinem Berichte (a. a. O. S. 230.) übergeht Dumouriez seine Reden im Jakobiner-Klub wohlweislich mit Stillschweigen, und entstellt überhaupt die Dinge dermassen, dass die Absicht, sie in einem ganz falschen Lichte erscheinen zu lassen, nicht zu verkennen ist. So macht er z. B. Danton, den er überhaupt sehr hoch hält und geradezu als Den bezeichnet, welcher allein im Stande gewesen wäre, Frankreich zu retten, noch fortwährend zum Minister, obgleich er längst seine Entlassung eingereicht hatte.

Werk gethan. Die Sache nahm aber nun eine fast komische Wendung.

Marat machte sich mit seinen beiden Bevollmächtigten sogleich, noch in derselben Nacht, auf, um Dumouriez's habhaft zu werden. Nachdem er ihn in mehreren Theatern und in seiner Wohnung vergeblich gesucht, fand er ihn endlich bei einem Feste, wo, wie er sich in seinem den Jakobinern Tags darauf abgestatteten sehr pikanten Berichte darüber ausdrückt, „ein Kind Thaliens einen Sohn des Mars bewirthete." Dieses Kind Thaliens war Niemand anders, als der berühmte Schauspieler Talma, welcher, zugleich mit einer damals viel genannten Actrice, Mademoiselle Candeille, auf diese Weise den Helden des Tages feiern wollte. Denn damals, meint Barante, gab es keine andere Salons, um einen siegreichen General festlich zu empfangen, keine andere Gesellschaft, wo die Eleganz nicht kompromittirend gewesen wäre. *)

Marat machte dort jedenfalls einen sonderbaren, einen widerlichen Eindruck. „Wir sind Zeuge gewesen," berichtet darüber z. B. Gorsas, „von der Erscheinung dieser Gestalt der Apokalypse, mit zwei abgelebten Kleppern zu beiden Seiten, eben so mager, wie das Pferd des Sehers von Patmos; dieses Triumvirat kam express um Dumouriez derb zuzusetzen; es scheint, dass dieser General wirklich Furcht gehabt hat; denn er kehrte ihnen den Rücken zu." **) Allerdings behandelte Dumouriez Marat bei dieser Gelegenheit mit einer Geringschätzung, die ihm dieser und die Jakobiner niemals vergeben konnten. „Ihr seid also der Mensch, den man Marat nennt," redete er ihn an, nachdem er ihn einen Augenblick mit verächtlicher Miene von oben bis unten gemessen

*) Barante Hist. de la Convention Bd. I. S. 402.

**) Gorsas Courrier des Départemens. Hist. parlem. Bd. XIX. S. 317.

hatte, „mit Euch habe ich nichts zu schaffen." Und dann wandte er sich von ihm weg, um mit seinen Begleitern noch einige Worte zu wechseln, welche indessen auch kein wesentliches Resultat hatten.

Dumouriez verliess Paris noch vor Tages Anbruch, um sich zu seiner Armee an der belgischen Gränze zu begeben, während Marat am Abend des 17. Oktobers im Jakobiner-Klub über diese Sache noch einen gewaltigen Lärm machte, der jedoch am Ende zunächst auch weiter keine Folgen hatte. *) Marat zog hierauf Dumouriez noch zehn Tage lang im Schmutze seines Blattes umher; das war die einzige Rache, welche er für jetzt an ihm nehmen konnte. **) Wir werden dagegen bald sehen, in welche fatale Händel Dumouriez später mit den Jakobinern gerieth.

Dergleichen kleinliche Episoden waren indessen nicht dazu gemacht, den Parteikampf auf dem Terrain, wo er zur Entscheidung kommen musste, im National-Konvent, auf längere Zeit zu unterbrechen. Die Girondisten trotzten auf die Stärke ihrer Majorität und waren entschlossen, gegen ihre Gegner einen Streich auszuführen, welcher sie, wo nicht gänzlich vernichten, doch auf längere Zeit aus dem Felde schlagen sollte. Die erwünschte Gelegenheit dazu bot sich bald dar.

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 17. Oktober: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 316—319. Vergl. mit Dumouriez a. a. O. S. 224—229. Dass er die Dinge natürlich ganz anders darstellt, wie Marat, versteht sich von selbst. Nicht ohne Interesse wird man auch die Bemerkungen lesen, welche Mad. Roland Mémoires Bd. I. S. 385—387. über Dumouriez's damaligen Aufenthalt in Paris und sein Verhältniss zu den Jakobinern, namentlich Danton, macht.

**) Hist. parlem. Bd. XIX. S. 320. Namentlich brachte Marat das ziemlich unsaubere Verhältniss Dumouriez's zu Bonnecarère wieder zur Sprache.

In der Sitzung vom 26. Oktober war der Beschluss gefasst worden, dass der Minister des Innern gehalten sein solle, binnen drei Tagen Rechenschaft darüber zu geben, in welchem Zustande sich die öffentlichen Behörden von Paris seit dem 10. August befunden, welche Hindernisse da der Ausführung der Gesetze entgegenstehen und welche Mittel anzuwenden seien, um Ordnung und Gesetzlichkeit wieder zu befestigen und zur Geltung zu bringen? — Roland entledigte sich dieses Auftrags bereits in der Sitzung vom 29. Oktober. In welcher Weise? — lässt sich leicht denken.

Sein Bericht war zuvörderst eine sehr ins Einzelne gehende, durch Thatsachen sattsam belegte, obgleich in den Ausdrücken noch ziemlich gemässigt gehaltene Anklage gegen die usurpirte Allgewalt und die schmachvolle Verwaltung der Kommune von Paris. Vernichtung und gänzliche Missachtung aller höheren Autorität, selbst der des Departements von Paris, sei das Grundübel der Lage: „Die Idee der Volkssouveränetät fortwährend so recht geflissentlich von Menschen hervorgerufen, welche ein Interesse haben, dem Volke einzureden, dass es Alles vermag, um es dann thun zu lassen, was ihnen gut dünkt, diese Idee, schlecht angewendet, und ausser allem Zusammenhang mit den Grundsätzen, mit denen sie ein Ganzes bilden soll, hat mit der Insurrection vertraut gemacht und sie zur Gewohnheit erhoben, gleich als ob sie zum täglichen Gebrauch dienen müsste. Dieser Geist ist in die Sectionen eingedrungen, er hat dort jene Art von Tyrannei eingeführt, welche den gesunden Menschenverstand durch Verwegenheit, die Vernunft durch Lärm entweder in Erstaunen setzt oder unterjocht; der schwache oder furchtsame Bürger hat sich fern gehalten; für Die, welche blieben, wurde die Gewalt zum Recht, die Frechheit zur Energie; die Unabhängigkeit der Natur nahm die Stelle der Herrschaft des allgemeinen Willens ein, welcher die soziale Freiheit ausmacht, und die Roheit der Wilden schien in einigen Fällen die Sitten

eines gebildeten Volkes zu verdrängen. Die Verwirrung der Gewalten ist in Paris offenbar; die Angriffe auf das Eigenthum, auf das öffentliche Vermögen sind nur zu wahr. Und hat man wohl die individuelle Sicherheit geachtet? — Hier halte ich ein! Nur mit Entsetzen richte ich meine schmerzerfüllten Blicke auf jene Tage des Unheils, welche alle Bessern verabscheuen, und die nur das Werk einer kleinen Anzahl verführter oder irre geleiteter Agenten und sie aufreizender und leitender Bösewichter sind!"

Diese dann weiter ausgeführte Anklage gegen die Anstifter der Septembertage bekam aber in diesem Augenblick sogleich noch ein besonderes Gewicht durch ein dem Berichte als Beleg beigefügtes Schreiben, aus welchem sich ergeben sollte, dass nach einigen Aeusserungen eines berüchtigten Septembriseurs, Fournier's des Amerikaners, die Erneuerung jener Mordscenen bevorstehe. Ein neuer „vollständigerer Aderlass" dieser Art, sollte er gesagt haben, sei nöthig, um die Revolution zum Ziele zu führen; vor Allem müsse man sich der „Kabale Roland und Brissot" entledigen; auch Buzot, Vergniaud, Guadet, Barbaroux, Lasource u. s. w. gehören zu dieser „Kabale" und hätten längst grosses Missfallen erregt. Nur von Robespierre wolle man etwas wissen; er allein könne das Vaterland retten. *)

Hatte man für dieses leichtfertige Geschwätz eines am Ende doch nur sehr untergeordneten Revolutionärs keine weiteren thatsächlichen Beweise, so war es jedenfalls eine grosse Unklugheit der Girondisten, ihm eine solche Wichtigkeit beizulegen, es zum Gegenstand einer förmlichen Anklage in einer Staatsschrift zu machen. Wer konnte denn dafür einstehen, dass das Ganze nur ein von ihren Gegnern ausgedachter Streich war, um sie zu provoziren, zu reizen und am

*) Rapport du ministre de l'intérieur sur la situation de Paris: Hist. parlem. Bd. XX. S. 103—122.

Ende blos zu stellen? — Dem sei jedoch, wie ihm wolle, hatten die Girondisten dabei die Absicht, ihre Gegner, namentlich Robespierre, zum Kampfe herauszufordern, so erreichten sie dieselbe vollständig. Denn kaum hatte Roland geendet, als Robespierre das Wort verlangte, um über Das, was ihn persönlich angehe, über „diese so mitten in diese Versammlung hineingeworfene gefährliche Insinuation" zu sprechen. Danton nahm ihn in Schutz und verlangte, dass ihm das Wort gestattet werde, damit die Sache völlig ins Klare komme. So ward der Streit sofort auf das Gebiet des Parteikampfes gespielt, welcher natürlich den gereiztesten, den erbittertsten Charakter annahm.

Robespierre war kühn genug, zu fordern, dass, wenn man ihn anklagen wolle, dies offen und mit positiven Thatsachen geschehen müsse. „Ist keiner hier," rief er aus, „der es wagt, offen als Ankläger gegen mich aufzutreten und mit mir von dieser Tribüne herab eine ruhige und ernste Debatte zu beginnen?" — Da fielen ihm Louvet, Rebecqui und Barbaroux sogleich ins Wort, um den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben: „Wir verlangen das Wort, um Robespierre anzuklagen!" Robespierre liess sich dadurch nicht aus der Fassung bringen. Er wünsche nur, dass, wenn man seine Ankläger hören wolle, man auch ihm die Vertheidigung gestatte, und zu diesem Zwecke einen Tag festsetze.

Danton wollte vermitteln und beiden Parteien gerecht werden: Das Misstrauen, welches in der Versammlung zu herrschen scheine, müsse aufhören; sei ein Schuldiger in derselben, so solle man nur Gerechtigkeit über ihn ergehen lassen. „Ich erkläre," bemerkte er unter Andern, „der Convention und der ganzen Nation, dass ich das Individuum Marat nicht liebe; ich gestehe offen ein, dass ich sein Temperament aus Erfahrung kenne; er ist nicht allein vulkanisch und ein Querkopf, sondern auch ungesellig *(non seulement il est volca-*

nique et acariâtre, mais insociable). Nach einem solchen Geständniss, sei es mir wenigstens gestattet zu sagen, dass ich ohne Partei und ohne Faction bin. Ich erkläre, dass alle, welche von der Faction Robespierre sprechen, entweder in Vorurtheilen befangen oder schlechte Bürger sind. Ich klage aber Niemanden an und bin bereit, alle Anklagen zurückzuweisen."

Nach einigen Einwendungen von andern Seiten erhielt Louvet noch in derselben Sitzung das Wort, um seine Anklage gegen Robespierre sogleich näher zu begründen. Louvet gehörte nicht zu den überlegenen Talenten und den markirten Charakteren seiner Partei; er war, wie alle falsche Enthusiasten in der Politik, eigentlich ohne tiefere Ueberzeugungen und ohne die Selbstständigkeit höherer Einsicht; er liess sich brauchen. Nicht ohne Beredsamkeit, war er immer wortreich, weitschweifig und hochtrabend, besass aber nicht jene Herrschaft der Rede, welche den Gegner übermannt, und liess sich zu leicht fortreissen im Haschen nach rhetorischen Effecten. Auch dieses Mal litt sein Vortrag an diesen Fehlern, war aber doch einschneidend und blieb nicht ohne Wirkung.

Er ging darin zunächst von der Voraussetzung einer grossen Verschwörung aus, welche bereits seit sechs Monaten gegen die National-Versammlung gerichtet gewesen; fand es sonderbar, dass Danton sich jetzt von Marat lossagen wolle, da es doch notorisch sei, dass man ihn gebraucht habe, und wollte vor Allem die Revolution des 10. August sorgfältig *(soigneusement)* von den Scenen des 2. September getrennt wissen. Scharf und schlagend war seine Schilderung der Entartung des Jakobiner-Klubs durch das Eindringen der Cordeliers in denselben.

„An einem Ort," meinte er, „wo sich 1000 bis 1500 Männer versammelten, welche man für die besten, die glühendsten Patrioten von Paris hielt, an einem Ort, wovon ich nur mit einer gewissen Achtung spreche, die man noch vor ehemals

dem Vaterlande erwiesenen unermesslichen Dienste haben muss, — bei den Jakobinern hat man seit dem letzten Monat Januar eine an Mitteln und der Zahl nach schwache, aber durch ihre Verwegenheit und jede Art von Immoralität starke Partei bemerken müssen, eine Partei, welche sich in unsere Mitte hineingeworfen, um mit unserem ruhmreichen Namen ihren mit Recht verdächtigen Namen zu decken, um sich des Guten zu bemächtigen, was wir gethan hatten und es sich zuzuschreiben, um in unserem Lokal eine Lehre, welche sie die unsrige nannte, vortheilhafter zu verbreiten, als in dem ihrigen, um Jeden zu verfolgen und zu beunruhigen, der es versuchen möchte, diese Anstalt zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, während sie jetzt so elend ist, dass ihr in Wahrheit nur noch ihr Titel übrig bleibt, welcher von Usurpatoren gemissbraucht wird, um dort noch einige auf die grausamste Weise betrogene Leute zurückzuhalten oder eintreten zu lassen. Im Januar sah man dort auf jene tiefeingehenden oder glänzenden Verhandlungen, welche uns in Europa geehrt und gefördert hatten, die erbärmlichen Debatten folgen, welche uns da beinahe zu Schanden gemacht hätten u. s. w."

Der Kern seiner übrigen sehr weit gedehnten Beweisführung lässt sich auf den einfachen, von den Girondisten schon bis zum Ueberdruss erörterten und vorgebrachten Satz zurückführen, dass die „glorreiche Revolution vom 10. August" vorzüglich mit ihr Werk, ihr Verdienst sei, während die Schmach der Septembertage allein Robespierre und seinen Jakobinern zur Last falle. Aber die Revolution vom 2. September.," rief er mit der höchsten Emphase des Parteihasses aus, „Ihr verschworenen Barbaren, sie gehört Euch, sie gehört Euch allein! Sie selbst rühmen sich Dessen, sie selbst bezeichnen uns mit einer entmenschten Verachtung nur als die Patrioten des 10. August, während sie sich den Titel der Patrioten vom 2. September vorbehalten. Ah! Möge sie doch bleiben diese Unterscheidung, in der That

so würdig der Art von Muth, welche ihnen eigen ist! Möge sie bleiben für unsere dauernde Rechtfertigung und für ihre ewige Schmach!"

Louvet führte hierauf allerdings Thatsachen an, welche den allgemeinen Unwillen der Versammlung bis zum Tumult steigerten und Robespierre und seine Partei für immer vernichten zu müssen schienen. Er wollte sich sofort rechtfertigen; man liess ihn aber nicht zum Worte kommen; erst müsse der Ankläger gehört werden! Dieser, fast siegestrunken, führte seine Streiche jetzt nach allen Seiten hin. Auch Danton, auch Marat wollte er vernichten. Bitter war für Danton der Vorwurf, dass er in den Plakaten gegen die Minister des 10. August, welche fortwährend die Mauern von Paris besudelt, immer allein ausgenommen worden. „Möchtest Du Dich doch, Danton," rief er ihm zu, „wegen dieser Ausnahme vor der Nachwelt rechtfertigen können!"

Und Marat? — „Damals," fuhr Louvet fort, „sah man am Horizont einen Menschen wieder erscheinen, welcher bis jetzt einzig dasteht in den Fasten der Verbrechen: glaubt nur nicht, dass wir unsere Meinung ändern werden, wenn Ihr Euch jetzt von diesem verlorenen Sohne des Mordes *(cet enfant perdu de l'assassinat)* lossagen wollt; wenn er nicht zu Eurer Faction gehörte, wie wäre es denn gekommen, dass dieses Ungeheuer wieder lebend aus dem Grabe emporstieg, zu welchem es sich selbst verdammt hatte..... Warum brachtet Ihr ihn denn in jene Wahlversammlung, welche Ihr durch Intrigue und Schrecken beherrschtet, Ihr, die Ihr mich insultiren liesset, weil ich den Muth gehabt, gegen Marat — Götter ich habe seinen Namen ausgesprochen! — das Wort zu verlangen......." — Auch gegen ihn verlange er die Anklage.

Die Punkte, auf welche er die gegen Robespierre gegründet wissen wollte, fasste er schliesslich in Folgendem zusammen: Verläumdung der besten, der reinsten Patrioten,

welche in den Septembertagen bis zur Proscription gegangen sei; Verfolgung und Erniedrigung der National-Repräsentation; so weit getriebene Selbstvergötterung *(idolâtrie)*, dass er sich für den einzigen tugendhaften Menschen Frankreichs gehalten habe und habe halten lassen, welcher das Vaterland retten könne; Tyrannisirung der Wahlversammlung von Paris durch alle nur erdenkliche Mittel der Intrigue; und endlich Streben nach der höchsten Gewalt. Die Prüfung dieser Anklagepunkte und das Benehmen Robespierre's überhaupt solle, so beantragte Louvet am Ende, dem Ausschusse für allgemeine Sicherheit *(comité de sûreté générale)* übertragen werden. Des Sieges schon gewiss, verliess Louvet unter rauschendem Beifall die Tribüne.

Robespierre hatte sich indessen wieder gesammelt. Anstatt sich blindlings sogleich in die Hitze des Gefechts hineinzustürzen, wo er in diesem Augenblicke nichts für sich, Alles gegen sich hatte, verlangte er kalt und gemessen für seine Vertheidigung eine Frist von acht Tagen, die ihm nicht verweigert werden konnte. *)

Diese wohl überlegte, kluge Taktik rettete Robespierre in dieser verzweifelten Lage. Denn er erlangte dadurch, wie schon ein fein beobachtender Zeitgenosse treffend bemerkt, nicht nur seine Freisprechung, sondern auch Gewalt über Leben und Tod seiner schwachen Gegner. **) Das war es eben, was dieser Angelegenheit eine so hohe Wichtigkeit verlieh, was diesen schlecht berechneten Angriff auf Robespierre und seinen Spiessgesellen Marat zu einem der ent-

*) Sitzung des National-Konvents vom 29. Oktober vollständig: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 410—436.

**) Lacretelle Précis de la Révolution française, bei Louvet Mémoires S. 53: *„C'était obtenir en même temps et son absolution et le pouvoir de vie et de mort sur ses faibles adversaires."*

scheidendsten Wendepunkte in dem Kampfe zwischen Girondisten und Jakobinern, in der Geschichte der Revolution überhaupt, gemacht hat.

Robespierre war, nachdem er sich einmal so weit des Terrains versichert hatte, in der That ganz dazu gemacht, die Vortheile seiner Stellung und die Schwächen seiner Feinde mit Erfolg zu benutzen. Scheinbar ruhig und resignirt wie ein unschuldig Verfolgter, setzte er in der Zwischenzeit Alles in Bewegung, um die Geister zu seinen Gunsten zu elektrisiren. Sogleich am Abend des 29. Oktobers kam es im Jakobiner-Klub zu heftigen Debatten. Die sofortige Streichung Louvet's aus den Listen der Gesellschaft wurde verlangt. Dann hob man die schwachen Seiten seiner Anklage nicht ohne Schärfe heraus.

„Man spricht," bemerkte Fabre d'Eglantine, „von einem ungeheuren Verschwörungsplan, und hält es doch nicht einmal für nöthig zu sagen, wo diese Verschwörung eigentlich ist, welches ihre Agenten, welches ihre Mittel sind; aber, nach der Aussage Louvet's, steht es nichts desto weniger fest, dass eine entsetzliche, eine der Hölle würdige Verschwörung besteht. Das Alles wäre freilich nur lächerlich, wenn es nicht gefährlich wäre." Man solle sich aber nur nicht zu übereilten Schritten hinreissen lassen, und vor Allem darüber wachen, dass die Ruhe in Paris nicht gestört werde. „Die Intrigue hat sich aller Journale bemächtiget; wir haben nicht ein einziges, Das beweisst freilich, dass die Jakobiner grosse Intriganten sind." Man solle doch Pétion auffordern, sich über die den „Patrioten" zur Last gelegten Verbrechen zu erklären; man gebe ihm allerdings Schuld, dass er sich zu den Girondisten halte; aber von seiner Rechtlichkeit könne man doch erwarten, dass er die Wahrheit sagen werde.

Merlin erklärte sich nach einigen heftigen Ausfällen gegen Barbaroux und Rebecqui, „die banalen Zeugen Rolands," gegen Louvet, der gleichfalls in seinem Solde stehe,

und vorzüglich gegen Brissot — am Morgen war seine oben besprochene Vertheidigungsschrift vertheilt worden, was man für ein vorher abgekartetes Manöver der Girondisten halten wollte, — dagegen, dass man Pétion zum Schiedsrichter zwischen Robespierre und Louvet, zwischen den Prinzipien und dem Irrthume, machen wolle. Sei er nicht der Freund Brissot's, besuche er nicht Roland, sehe er nicht Lasource, Vergniaud, Barbaroux und alle die Intriganten bei sich, welche die Jakobiner verfolgen?

Auch der jüngere Robespierre nahm das Wort, nicht um als Vertheidiger seines Bruders aufzutreten, sondern um zu beweisen, dass die Sache desselben die der allgemeinen Freiheit sei, welche niemals mehr bedroht gewesen; selbst nicht unter Ludwig XVI. und durch Lafayette. Noch könne man nicht wissen, ob die Unschuld den Sieg davon tragen werde; denn der Konvent habe einen Roman, ein Gewebe von Lügen nicht nur ruhig, nein selbst mit Zeichen des Beifalls angehört. Auch er könne nicht dafür stimmen, die Sache in Pétions Hände zu legen, am wenigsten ihn, wie er zu erwarten scheine, dazu förmlich einzuladen; das verdiene er nicht. Man solle den Feinden nur Geduld entgegen setzen; die Freiheit werde doch triumphiren, wenn auch die Unschuld unterliegen sollte.

Schneidend war noch folgendes Wort Chabot's: „Es ist möglich, dass Louvet und seine Anhänger nicht bei diesen populären Executionen (in den Septembertagen) gewesen sind; wenn man jedoch eine Rede, wie die Louvet's, mit kaltem Blute gehalten hat, dann beweist man eben keine grosse Menschlichkeit. Ich für meinen Theil weiss so viel, dass ich seit seiner Rede nicht neben ihm schlafen möchte, aus Furcht, ermordet zu werden. Sie wollen alle Patrioten so nach und nach im Einzelnen vernichten; sie werden zuerst die Anklage gegen Robespierre, Marat, Danton, Santerre erheben; dann werden sie bald auch Bazire,

Merlin, Chabot, ja selbst Grangeneuve, wenn er sich nicht wieder an sie angeklammert hätte, hineinziehen. Ferner werden sie gegen die Vorstadt St. Antoine die Anklage beantragen, endlich gegen die 48 Sectionen, und so werden wir 800,000 Menschen sein, über welche die Anklage verhängt ist. Sie müssen indess zu ihren Kräften doch kein rechtes Vertrauen haben, da sie den Ostracismus verlangen." *)

Auch am Tage vor dem Entscheidungskampfe im National-Konvent, in der Sitzung des Klubs vom 4. November, war die Sache Robespierre's nochmals der Gegenstand sehr lebhafter Debatten. Nachrichten aus den Provinzen, dass abermals ein bedeutender Zuzug der von den Girondisten herbeigerufenen Föderirten stattfinden werde, hatten den Klub in eine höchst gereizte Stimmung versetzt. Bazire trug den Bericht über den Zustand von Paris vor, mit dem er beauftragt worden war, um die Pariser in den Augen der Departements von den Verläumdungen rein zu waschen, womit sie namentlich Roland in seiner Philippika vom 29. Oktober überhäuft habe. Saint-Just — erst um diese Zeit fing er an, sich bemerklich zu machen — wies auf das Bedenkliche der zu grossen Anhäufung von Truppen in Paris hin, und verlangte, dass die Gesellschaft mit ihren Filialgesellschaften es sich vor Allem angelegen sein lasse, die Verräther zu entlarven. Robespierre der Jüngere hob dagegen besonders heraus, dass, wenn man auch noch in der öffentlichen Meinung von Paris stark sei, man desto weniger auf die der Departements rechnen könne, welche fortwährend in diesem Sinne bearbeitet würden. Roland habe, obgleich der Konvent sich gegen eine solche Verbreitung ausgesprochen, nicht weniger als 15,000 Exemplare der Rede Louvets nach den Provinzen geschickt. Während man also den Patrioten zu Paris Bayon-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 29. Oktober: Hist. parlem. Bd. XX. S. 27—34.

nette entgegensetze, bekämpfe man sie in den Departements mit Pamphleten. Noch stehen die Parteien sich schroff gegenüber: auf der einen Seite die Contrerevolutionärs und die Leute, welche die Revolution zu ihrem Nutzen ausbeuten wollen, auf der andern die Patrioten, in ihren Meinungen, ja fast in ihren Prinzipien unter sich zerfallen. „Mitten unter diesen Parteien," schloss er, „wird die Unschuld unterliegen und vielleicht will man dadurch eine Bewegung in Paris hervorbringen. Wohlan, Bürger von Paris, seid ruhig, lasst immerhin Maxmilian Robespierre zum Opfer fallen. Der Untergang eines Mannes wird nicht den Untergang der Freiheit nach sich ziehen." *)

Am Morgen des folgenden Tages, des 5. Novembers, waren alle Tribünen des National-Konvents schon bei guter Stunde mit einem höchst aufgeregten Publikum überfüllt, unter dem sich eine bei weitem überwiegende Menge Frauen auffallend bemerklich machte. **) Alles war in der grössten Spannung auf den Ausgang des Kampfes. Robespierre, wie immer, kalt und gemessen, bestieg unter rauschendem Beifall den Rednerstuhl. Einen Augenblick nachher war Alles Ohr.

Robespierre drang sogleich auf den Kern der gegen ihn gerichteten Anklage ein: den Vorwurf, dass er sich auf eine Verschwörung eingelassen, um zur Diktatur, zum Triumvirat, oder zum Tribunat zu gelangen. Dazu gehören aber Mittel, die er nie besessen, und ohne welche ein solches Unternehmen nur die Sache eines Narren sein könne. Von Marat, welcher ihm selbst einmal vorgeworfen habe,

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 4. November: Daselbst, S. 192—197.

**) *„Robespierre meubla,"* meint Louvet Mémoires S. 54., *„de tous les Jacobins et Jacobines qu'on put recruter, les tribunes qui se trouvèrent pleines dès neuf heures du matin."*

dass er „weder die Ansichten, noch die Kühnheit eines Staatsmannes" besitze, wollte er sich gänzlich lossagen. Dann kam er auf sein Verhältniss zu dem Jakobiner-Klub, den er, nach Louvet's Meinung, gleichfalls dazu benutzt habe, zur Diktatur zu gelangen.

„Bei den Jakobinern," meinte er da, „übte ich, wenn man ihm glauben soll, einen Despotismus der Meinung aus, welcher nur als der Vorläufer der Diktatur betrachtet werden konnte. Zuvörderst weiss ich nicht, was der Despotismus der Meinung sein soll, vorzüglich in einer Gesellschaft freier Männer, welche, wie Ihr selbst sagt, von 1500 Bürgern gebildet wird, die für die feurigsten Patrioten gelten, wenn es nicht die natürliche Herrschaft der Prinzipien ist. Aber diese Herrschaft ist nicht das persönliche Eigenthum dieses oder jenes Menschen, der sie ausspricht; sie gehört der allgemeinen Vernunft und allen Menschen, welche ihre Stimme hören wollen...... Die Erfahrung hat, Ludwig XVI. und seinen Alliirten zum Trotze, bewiesen, dass die Meinung der Jakobiner und der populären Gesellschaften die der französischen Nation war; kein Bürger hat sie geschaffen oder beherrscht, und ich habe sie blos getheilt. In welche Zeit setzt Ihr übrigens die Sünden, die Ihr mir zur Last legt? — Vielleicht in die Zeiten nach dem 10. August? — Seit jener Zeit bis zu dem Augenblicke, wo ich hier spreche, habe ich die Gesellschaft vielleicht nicht mehr, wie zehn Mal besucht...... Und wenn es nun wahr wäre, dass ich bei den Jakobinern wirklich den Einfluss erlangt hätte, den Ihr mir so ohne Weiteres zuschreibt, und den ich weit entfernt bin einzuräumen, was könntet Ihr wohl gegen mich daraus schliessen? — Die Majorität der Jakobiner verwarf Eure Meinungen; da hatte sie ohne Zweifel unrecht. Das Publikum war Euch nicht mehr günstig: was wollt Ihr daraus zu Euren Gunsten schliessen?..... Aber nein! es ist nicht persönliches Interesse, was Euch leitet; es ist das Interesse

der Freiheit, das Interesse der Sittlichkeit, welches Euch gegen diese Gesellschaft bewaffnet, „welche nichts mehr ist, als ein Schlupfwinkel für Aufwiegler und Räuber, welche in ihrer Mitte eine kleine Anzahl betrogener ehrlicher Leute zurückhalten." Aber diese Frage ist zu wichtig, als dass sie so nebenbei behandelt werden könnte. Ich werde den Augenblick abwarten, wo Euer Eifer Euch dahin bringen wird, von dem National-Konvent ein Dekret zu verlangen, welches die Jakobiner proscribire; dann werden wir sehen, ob Ihr mehr Ueberredungsgabe oder mehr Glück habt, als Lafayette."

In dieser einschneidenden, mit beissender Ironie gepaarten Weise ging Robespierre dann auch die übrigen Punkte der Anklage durch. Lange verweilte er namentlich bei der Schilderung seines Verhältnisses zu der insurrectionellen Kommune vom 10. August, welche am Ende auf eine mit eben so viel Geschick als Verschlagenheit durchgeführte Apologie ihrer Thätigkeit und ihrer Verdienste, bis zu den Greueln der Septembertage herab, hinauslief. Hier war es, wo er zuerst jenes von uns bereits (oben S. 513) erwähnte für ihn und seine Partei so charakteristische Wort aussprach: „Das Weltall, die Nachwelt wird in diesen Ereignissen nur die geheiligte Ursache und ihr erhabenes Resultat erblicken; Ihr müsst sie ansehen, wie sie. Ihr müsst darüber urtheilen, nicht wie Friedensrichter, sondern als Staatsmänner und Gesetzgeber der Welt." Und gleich als ob er selbst fühle, dass er zu weit gegangen sei, rief er aus: „Wie, wolltet Ihr etwa eine Revolution ohne Revolution? Was ist denn das für ein Verfolgungsgeist, welcher da kömmt, um gewissermassen die, welche unsere Ketten gebrochen hat, einer Revision zu unterwerfen?"

Aber er blieb sich konsequent bis ans Ende seiner Rede, welche länger, als zwei Stunden währte. Mit der grössten Entschiedenheit erklärte er sich besonders gegen jene von den Girondisten immer so absichtlich und angelegentlich heraus-

gehobene Scheidung des 10. August von dem 2. September. Er wurde entsetzlich, dämonisch, als er da die falsche Gefühlspolitik seiner Gegner blos zu stellen suchte. „Die Sentimentalität, welche fast ausschliesslich für die Feinde der Freiheit seufzt, ist mir verdächtig. Hört endlich auf, vor meinen Augen das blutige Gewand des Tyrannen zu schütteln, oder ich müsste glauben, dass Ihr Rom wieder in Fesseln schlagen wollt."

Nachdem er hierauf noch den Vorwurf zurückgewiesen, dass er die National-Versammlung durch sein tyrannisches Auftreten gegen dieselbe zu schwächen, zu erniedrigen gesucht habe, schliesst er mit einer bittern Kritik der bereits im National-Konvent von den Girondisten veranlassten und durchgebrachten Beschlüsse und Massregeln.

„Was bleibt mir noch gegen Ankläger zu sagen übrig, welche sich selbst anklagen? Lasst uns diese verächtlichen Manöver, wenn es möglich ist, in ewige Vergessenheit begraben. Könnten wir doch den Blicken der Nachwelt diese wenig ruhmreichen Tage unserer Geschichte entziehen, wo die Vertreter des Volkes, irre geleitet durch feige Intriguen, die grosse Bestimmung, zu der sie berufen waren, vergessen zu haben scheinen! Was mich betrifft, so werde ich keinen Antrag stellen, der meine Person anginge; ich verzichte auf den leichten Vortheil, die Verläumdungen meiner Gegner durch weit furchtbarere Denunciationen zu beantworten. Ich wollte den angreifenden Theil meiner Rechtfertigung unterdrücken. Ich entsage der gerechten Rache, der ich gegen meine Verläumder Folge zu geben ein Recht hätte: ich verlange keine andere, als die Rückkehr des Friedens und den Triumph der Freiheit." *)

*) Vollständig wurde diese Rede nur mitgetheilt in ROBESPIERRE's Lettres à ses commettans No. IV., woraus sie aufgenommen worden ist: Hist. parlem. Bd. XX. S. 198—219.

Robespierre kannte mehr, wie jeder Andere, die Schwächen seines Auditoriums und seiner Gegner. Diese geringschätzende, verachtende Selbsterhebung machte, wie es scheint, eine magische Wirkung und unterjochte stärkere, wie schwache Geister. Er verliess unter rauschendem Beifall der Versammlung und der Tribünen die Rednerbühne. Der Druck seiner Rede ward sofort beschlossen. Merlin verlangte überdies, dass, da es notorisch sei, dass Roland die Anklage Louvet's in 15,000 Exemplaren habe verbreiten lassen, eine gleiche Verbreitung auch bei der Vertheidigung Robespierre's stattfinde. Die Majorität bestand darauf, dass man sofort zur Tagesordnung übergehe, d. h. dass dem Antrage Louvet's auf eine nähere Prüfung des Benehmens Robespierre's und seiner Anklage gegen denselben eine weitere Folge nicht gegeben werde.

Ungeheurer Tumult! Man verlangt zugleich für, über und gegen die Tagesordnung zu sprechen. Louvet und Barbaroux stürzen zu gleicher Zeit nach der Tribüne und verlangen mit Ungestüm das Wort. Geschrei von allen Seiten: „Zur Abstimmung! Zur Abstimmung!" erstickt ihre Stimme. Barbaroux wollte nicht weichen: „So werde ich als Bürger an den Schranken erscheinen. Ich werde meine Denunciation in Marmor eingraben!" Gelächter. Barbaroux trat wirklich an die Schranken und setzte sich, ohne dass man ihn zum Worte kommen liess, eine Weile den Sticheleien der Jakobiner aus. Barère wollte vermitteln und trug auf eine motivirte Tagesordnung an:

„Was bedeuten denn," rief er aus, „in den Augen eines politischen Gesetzgebers alle diese Anklagen von Diktatur; ehrgeizigem Streben nach der höchsten Gewalt, und diese lächerlichen Pläne eines Triumvirats? — Mitbürger! Lasst uns nur nicht Menschen eine Wichtigkeit geben, welche die allgemeine Meinung besser, als wir, an ihren Platz zu stellen wissen wird; lasst uns nicht Piedestale für Pygmäen

machen. Lasst uns endlich diese politischen Duells, diese Zweikämpfe der Eitelkeit und des Hasses beschliessen; lasst uns diesen Gährungsstoff der Zwietracht, welchen eine beschränkte Politik in unsere Mitte geworfen hat, vernichten; wir wollen dem aufmerksamen Europa nicht mehr das traurige Schauspiel elender Leidenschaften bieten, welche die Menschen beherrschen, aber Gesetzgebern fremd sein müssen. Ich rufe Euch zu den grossen Interessen des Vaterlandes zurück und verlange, dass die Versammlung ihren Beschluss motivire, wie folgt: Der National-Konvent geht in Betracht, dass er sich nur mit den grossen Interessen der Republik beschäftigen soll, zur Tagesordnung über."

Da bricht der Tumult aufs Neue los. Lanjuinais, Louvet und Lanthenas erstürmen nochmals gleichzeitig die Tribüne. „Herunter! Herunter!" Keiner gelangt mehr zum Wort, während sich auch Barbaroux beschämt von den Schranken zurückzieht. Jetzt ganz Herr des Terrains, wird Robespierre übermüthig, insolent: „Ich mag Eure Tagesordnung nicht," ruft er aus, „wenn Ihr eine Einleitung davor setzt, die für mich beleidigend ist!" — Alles schweigt. Die einfache Tagesordnung wird sofort fast einstimmig angenommen. *)

Dieser Ausgang des Kampfes, demüthigend, verhängnissvoll für die Girondisten, verfehlte nicht, sehr lebhafte Sensation zu machen. Ganz Paris war in Bewegung. Die Wachen waren verstärkt, man bemerkte zahlreiche Patrouillen, „eine kleine List," meinte spöttisch der „Patriote français," „die man ausgedacht hat, um einem Menschen Wichtigkeit zu geben, der gar keine verdient." **)

*) Sitzung des National-Konvents vom 5. November: Daselbst, S. 219—224.

**) Patriote français: Daselbst, S. 225.

Am Abend zog Robespierre, welcher seit dem 29. Oktober die Gesellschaft nicht mehr besucht hatte, als Triumphator im Jakobiner-Klub ein. Rauschender Jubel empfing ihn. Er sprach nicht, — wie zu reden, verstand er auch die Kunst, zu rechter Zeit zu schweigen —, sondern schien nur im Vollgenuss des Weihrauchs zu schwelgen, welcher ihm von allen Seiten in dicken Zügen zuströmte.

„Dieser Tag," begann Garnier, „ist einer der schönsten, welche die Freiheit je hat aufgehen sehen; keiner hat der Convention grössere Ehre gebracht...... Die Wahrheit triumphirt: Robespierre, den man angeklagt, den man als Parteigänger verfolgt hat, ist, indem er sich seiner Grösse, der Grösse eines Republikaners würdig gezeigt hat, immer nur mit dem Gemeinwohl beschäftiget gewesen, und indem er sich selbst vergessen hat, hat nur die Wahrheit seine Feder und sein Herz geleitet. Seine Tugend auf der einen Seite, seine männliche und naive Beredsamkeit auf der andern haben alle seine Feinde zu Grunde gerichtet..... Ueberall sind die Jakobiner von Paris verehrt; überall gilt dieser Raum für den Tempel der Freiheit: wenn auch bisweilen übertriebene Gedanken, zu feurige Ansichten da etwas Unruhe veranlassen, so ist das Resultat doch immer das Gute. Aus dem Tumult unserer Debatten ist die Freiheit hervorgegangen."

Merlin fiel wieder über Roland, „den tugendhaften, ewig tugendhaften Roland" her, und setzte es durch, dass die Rede Robespierres auch sämmtlichen Filialgesellschaften zugeschickt werde. Dann überboten sich noch Manuel, Collot d'Herbois, Barère und Fabre d'Eglantine in masslosen Lobsprüchen auf Robespierre. Ihre Reden sind aber eigentlich nur in so fern von Interesse, als sie die Gedanken dieser Revolutionärs über die Septembertage in der Weise enthüllen, welche wir bereits oben angedeutet haben.

Sie sind daher auch zum guten Theile nur eine Wiederholung des oft Gesagten. *)

Leider versanken nun auch die Girondisten bei dieser Gelegenheit wieder in dem Sumpfe jener trostlosen, ewig wiederkäuenden und deshalb unfruchtbaren Polemik, in welcher sie Meister waren. Im National-Konvent geschlagen, aus dem Jakobiner-Klub verdrängt, mussten sie sich dabei natürlich ganz auf das Gebiet der Presse werfen. Louvet führte die Gedanken, welche er Robespierre in seiner zweiten Rede entgegen zu setzen in Begriff gewesen war, in einer besondern Schrift weiter aus, welche er gleich in den nächsten Tagen erscheinen liess. **) Sie sagt im Wesentlichen, nur mit andern Worten und noch mehr ins Einzelne eingehend, dasselbe, was schon in seiner Anklage enthalten war. Namentlich hält Louvet Robespierre auch hier wieder seine Tyrannei im Jakobiner-Klub vor, und will beweisen, dass er sich dazu vorzüglich der Cordeliers bedient. Als eine bemerkenswerthe, jedoch durch andere Zeugnisse nicht sattsam bestätigte Thatsache erwähnt er hier unter Andern, dass Robespierre im Verein mit den Cordeliers ein geheimes Comité gebildet, welches sich an den Tagen, wo der Jakobiner-Klub keine Sitzungen hielt, im Kloster der Rue St. Honoré versammelte, um, unter seiner Leitung, immer die Taktik vorzubereiten, welche man befolgen wolle, um am nächsten Tage die Verhandlungen der Jakobiner zu leiten und zu beherrschen.

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. November: Hist. parlem. Bd. XX. S. 232—239. — Vergl. oben S. 513.

**) Sie führt den Titel: A Maximilien Robespierre et à ses royalistes Jean-Baptiste Louvet. Von den Gegnern natürlich sogleich möglichst unterdrückt, ist sie im Original äusserst selten, findet sich aber wieder abgedruckt: Hist. parlem. Bd. XXI. S. 116—138.

Uebrigens machen, wie gesagt, nur die bis zum Ueberdruss wiederholten Angriffe auf Robespierre wegen des Despotismus, den er in der Kommune und in den Wahlversammlungen geübt, wegen seiner Theilnahme an den Septembertagen und seines Strebens nach der höchsten Gewalt unter Form des Triumvirats den Hauptinhalt dieser Streitschrift aus.

Auf Louvet folgte Pétion mit seiner unergiebigen Polemik gegen Robespierre. Bis dahin hatte Pétion mit Robespierre, mit dem er vom Anfang an in sehr genauen Beziehungen gestanden, noch immer auf einem ziemlich gutem Fusse gelebt, und sich auch von den Jakobinern noch nicht gänzlich losgesagt. Noch in der Sitzung des Klubs vom 5. November waren beide von Manuel die „Zwillingsbrüder Freiheit" genannt worden, wogegen indessen schon Collot d'Herbois ironisch bemerkt hatte, dass, wenn man sie, etwa wie Kastor und Pollux, für zwei Sterne auf dem Zodiakus der Freiheit gelten lassen wolle, er verlange, dass Robespierre für den Stern des Sommers, Pétion dagegen für den des Winters erklärt werde.

Genug Pétion hielt es für nöthig, auch seine Meinung über die gegen Robespierre erhobene Anklage zu veröffentlichen, und zwar in Form einer Rede, welche er angeblich am 5. November im Konvent gehalten haben würde, wenn nicht sofort nach Robespierre's Vertheidigung die Tagesordnung beschlossen worden wäre. *) Diese Rede ist aber fast mehr eine Apologie seines eigenen Verhaltens, als ein Angriff auf Robespierre, den er, obgleich er seinen Charakter einer scharfen Kritik unterwirft, doch namentlich von der Beschuldigung frei sprechen will, dass er je ernstlich an die Diktatur gedacht habe. Robespierre fühlte sich in einigen

*) Discours de Jérôme Pétion sur l'accusation intentée contre Maximilien Robespierre. Pièces intéressantes etc. S. 325—353.

Punkten getroffen, und antwortete Pétion in einem seiner Briefe an seine Kommittenten, welcher dann wieder den Letzteren veranlasste, nochmals mit einigen „Bemerkungen" gegen ihn aufzutreten, welche nur dazu beitrugen, das Verhältniss immer gespannter und gehässiger zu machen, ohne dass daraus der Partei der Girondisten irgend ein Gewinn erwachsen wäre. *)

Auch mit dem Jakobiner-Klub wollte Pétion zu dieser Zeit doch noch nicht ganz brechen. Die wiederholten Angriffe, welche er dort in der letzten Zeit allerdings erfahren hatte, bewogen ihn, bereits am 7. November ein Schreiben an denselben zu richten, worin er sich rechtfertigen und zugleich das gute Vernehmen wieder herstellen wollte, in welchem er von jeher mit dieser Gesellschaft gestanden habe. **)

„Seit einiger Zeit," bemerkte er darin, „richtet man in dieser Gesellschaft mehr oder weniger direkte, mehr oder weniger lebhafte Angriffe gegen mich. Bis jetzt glaubte ich nicht darauf antworten zu müssen; aber es ist Zeit, diesem Systeme von Intriguen und Verläumdungen Gränzen zu setzen. Ich liebe es nicht, von mir zu sprechen; ich habe mir nie erlaubt öffentlich ein einziges Wort über die Dienste zu sagen, welche ich geleistet; ich muss es jetzt thun und werde es thun, ohne eine falsche Bescheidenheit annehmen zu wollen." Nachdem er hierauf seine Verdienste um die Freiheit im All-

*) Observations de Jérôme Pétion sur la lettre de Maximilien Robespierre: Daselbst, S. 358—394. Alle diese Streitschriften haben nur in sofern thatsächliches Interesse, als sie einige beachtenswerthe Aufschlüsse über gewisse dunklere Punkte der Revolutionsgeschichte, namentlich den 20. Juni, den 10. August und die Septembertage geben, wofür sie auch bereits oben von uns mehrfach benutzt worden sind. Dass sie aber auch hierfür nur mit grosser Vorsicht gebraucht sein wollen, versteht sich von selbst.

**) Lettre de Jérôme Pétion à la société des Jacobins: Daselbst, S. 354—357.

gemeinen herausgehoben, fügt er in Betreff seines Verhältnisses zum Jakobiner-Klub im Besondern hinzu:

„Ich habe diese Gesellschaft zur Zeit der berüchtigten Trennung (der Feuillans) gerettet. Ich habe einen Augenblick erlebt, wo sie aus drei Mitgliedern der National-Versammlung und etwa aus zwanzig bis dreissig andern Bürgern bestand. Der Schrecken hatte die übrigen zerstreut, selbst bis auf mehrere von den Männern, welche jetzt dort die grössten Rollen spielen. Von den drei Mitgliedern der National-Versammlung war das eine wenig bekannt. Robespierre, welcher im wohlbegründeten Rufe des Patriotismus stand, genoss jedoch nicht jene Art von Ansehen, welches Weisheit und das rechte Mass in der Leitung politischer Angelegenheiten verleihen. Ich habe gesehen, wie Robespierre zitterte, wie Robespierre fliehen wollte, wie Robespierre nicht wagte, sich in der National-Versammlung zu zeigen. Fragt ihn nur, ob ich zitterte. *) Ich erkläre, dass ich zu keiner Partei gehöre, und nie zu einer gehören werde. Ich erkläre, dass ich eine Faction Brissot nicht kenne, dass diese Faction, ungeachtet der allgemeinen Verblendung und der Wuth in dieser Beziehung, eine Chimäre ist, und dass es keinen Menschen giebt, welcher weniger geeignet wäre Parteihaupt zu sein, als Brissot. Ich erkläre, dass die Gesellschaft der Jakobiner die grössten Dienste geleistet hat, dass sie deren noch sehr wichtige leisten kann, und dass ich sie aus allen meinen Kräften, aber ohne Vorurtheil vertheidigen werde: dass ich ihre Meinungen annehmen, wenn ich sie für gut, dass ich sie bekämpfen werde, wenn ich sie für schlecht halte u. s. w."

Die Erwiederung auf dieses Schreiben, war ein heftiger Ausfall Chabots gegen Pétion in der Sitzung des Jakobiner-Klubs von demselben Tage. Namentlich warf er ihm

*) Vergl. oben S. 8.

sein zweideutiges Benehmen am 10. August vor. Er habe freilich grosse Dienste geleistet, aber sein Gedächtniss scheine ihn etwas zu verlassen, wenn er behaupten wolle, er habe Alles gethan, um den 10. August herbei zu führen. Und wenn Pétion sogar sage, dass er eine Partei Brissot nicht kenne, da fange er an, an seiner Tugend zu zweifeln; denn Pétion wisse ja, dass die Jakobiner unter der Partei Brissot nur eine der Revolution vom 10. August feindlich gegenüberstehende Partei verstehen. Habe Brissot durch seinen halben Aufstand vom 20. Juni etwa nicht bewiesen, dass er eine Intrigue einzufädeln verstehe? — Der Brief sei auch gewiss gar nicht von Pétion, sondern von Mad. Pétion geschrieben; denn man habe wohl bemerkt, wie sie zu Allem, was Louvet gegen Robespierre gesagt, Beifall geklatscht, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie in Robespierre schon längst den Nebenbuhler des Ruhmes ihres Mannes erblickt habe; man solle daher Pétion nicht an seine Prinzipien, sondern an sein Gewissen erinnern. *)

So wurde die Sache der Girondisten in diesem Falle vollends dadurch ruinirt, dass man sie ins Lächerliche herabzuziehen suchte. Der ganze Streit wurde am Ende zur Narretei, als sich nun sogar noch der politische Phantast Anacharsis Clootz in einer eigenen Schrift zum Schiedsrichter zwischen beiden Parteien aufwerfen wollte. Sogleich durch den Titel dieser Schrift: „Weder Marat noch Roland" **) gab er deutlich genug zu verstehen, was er eigentlich wollte: weder Anarchisten noch Föderalisten. Auf die letzteren, d. h. die Girondisten, über deren angebliche Pläne er da verschiedene Enthüllungen machte, war es aber

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 7. November: Hist. parlem. Bd. XX. S. 300—303.

**) Ni Marat ni Roland, opinion D'ANACHARSIS CLOOTZ, wieder abgedruckt: Hist. parlem. Bd. XXI. S. 139—146.

vorzugsweise gemünzt. Das Ganze lief auf eine abermalige Schwärmerei über seine Universal-Republik hinaus, in welcher zuletzt Alles aufgehen müsse und werde. „Ungeachtet der kleinlichen Sophismen und der kleinlichen Leidenschaften," bemerkte er sogleich im Eingange seiner Schrift, „wird die Wahrheit unter der Herrschaft der Freiheit triumphiren; die Faction des Menschengeschlechts wird über die Faction Marat und über die Faction Brissot den Sieg davon tragen. Dieser Sieg wird um so leichter sein, da Marat mit seinen Dolchen fast allein steht, wie Medea mit ihren Giften." — „Es lebe die Universal-Republik!" war und blieb, wie immer, sein letztes Wort.

Dieser trübselige Ausgang des gegen Robespierre und die Anarchisten gerichteten Angriffs war ein harter Schlag für die Partei der Girondisten und die von ihnen vertretenen Interessen, hart vorzüglich auch deshalb, weil er in der Partei selbst eine Spannung, einen Zwiespalt zur Folge hatte, welcher auf ihre fernere Haltung, namentlich den Jakobinern gegenüber, nur den nachtheiligsten Einfluss haben konnte. Louvet, welcher sich, doch gewiss nicht ohne Vorwissen seiner Freunde, allein blos gestellt hatte, machte ihnen jetzt, und nicht ganz mit Unrecht, die bittersten Vorwürfe darüber, dass sie ihn im entscheidenden Augenblicke ganz und gar nicht unterstützt, ihn im Gegentheil ohne Weiteres seinen Feinden preisgegeben, welche es dann vortrefflich verstanden, den Konvent zu ihrem Vortheil einzuschüchtern und zu unterjochen.

Pétion, Guadet, Vergniaud, Gensonné, Condorcet, selbst Brissot, unterliessen es nicht nur, als er sie in seiner Rede wiederholt und deutlich genug zu Zeugen aufrief, das Wort zu ergreifen, sondern erhoben sich auch mit ihrem ganzen Anhange, als es sich darum handelte, Robespierre durch den Uebergang zur Tagesordnung freizusprechen. Darüber zur Rede gesetzt, meinten sie, wenn diese Tagesordnung

Robespierre rette, so habe sie ihn doch zu gleicher Zeit auch so vollständig entehrt, dass er seinen Einfluss auf alle Zeiten verloren habe. Eitler Wahn! „Als ob es sich," bemerkt Louvet treffend dagegen, „bei dieser blutdürstigen Faction um die Ehre handelte, als ob die physische Straflosigkeit sie nicht zu jeder Schandthat ermuthigen müsste! Dieser ungeheure Fehler der republikanischen Partei zerriss mir das Herz; seitdem sah ich voraus, dass die Männer mit den Dolchen über die Männer mit Prinzipien früher oder später den Sieg davon tragen würden, dass wir uns schon zum Schaffot oder zum Exil vorbereiten müssten!" *)

Die Häupter der Gironde konnten freilich die missliche Lage, in welche ihre Partei durch diese Demüthigung versetzt worden war, nicht verkennen; sie scheinen sie aber kaum für so bedeutend, so entscheidend gehalten zu haben, als sie in ihren Folgen wirklich war. Sie hielten sich, wie alle politischen Parteien, deren Stärke mehr in der Redlichkeit des guten Willens und in der Tüchtigkeit der Gesinnung, als in der Kraft der Action besteht, mit leidigen Täuschungen hin. Namentlich lebten sie der festen Hoffnung, dass die Majorität des Konvents, für den Augenblick mehr von Furcht beherrscht, als durch Ueberzeugungen geleitet, **) sich doch für sie erklären werde, sobald der Parteikampf wieder aus dem Bereiche

*) Louvet Mémoires S. 52—54: „*Pétion, Guadet, Vergniaud firent donc cette faute de ne pas répondre aux fréquentes interpellations par lesquelles je les appelais en témoignage, et un autre poussa la faiblesse jusqu'à me blâmer, dans son journal, d'avoir intenté cette accusation.*" — Freilich überschätzt sich auf der andern Seite Louvet, wie immer, selbst, wenn er meint, dass die Republik gerettet gewesen, wenn er durchgedrungen wäre und die gehörige Unterstützung gefunden hätte.

**) Brissot bemerkte selbst später einmal sehr treffend: „*Avec un mot on pourrait composer l'histoire de nos assemblées: ce mot est la peur.*" Barante a. a. O. Bd. II. S. 67.

dieser kleinlichen Persönlichkeiten auf das Gebiet der höheren Staatsinteressen versetzt werden würde.

Auf der andern Seite machte aber der leicht errungene Sieg die Jakobiner nur um so verwegener und unverschämter. Das Triumphgeschrei in ihrer Presse kannte keine Gränzen mehr, und artete bald in die ekelhafteste Schmäh- und Verfolgungssucht gegen „Brissotins" und „Rolandisten" aus, welchen Camille-Desmoulins um diese Zeit den Spottnamen der „Autokraten" gab. Mit ihnen, meinte er, werde man gewiss nur noch leichtes Spiel haben. „Wenn die Jakobiner," rief er in seinen „Révolutions de France et de Brabant" aus „die Patrioten, die wahren Freunde der Freiheit und Gleichheit über die Maury und Cazalès, die Lafayette, die Mirabeau, die D'André, die Barnave, die Lameth und die Duport, welche Talente und Beredsamkeit besassen, wie Ihr sie nie gehabt, welche über Millionen gebieten konnten, die Euer Roland nicht lange zu seiner Verfügung behalten wird, triumphirten; wenn wir, unbekannt, ohne Mittel, ohne Unverletzlichkeit, stark allein durch die Macht der öffentlichen Vernunft, alle jene Parteien nach und nach erdrückt haben, glaubt Ihr da, dass uns der Sieg über Brissotins, über diese Coalition von Intriganten schwer werden wird, denen man nichts Schlechteres sagen kann, als ihren blossen Namen?" *)

Als unversöhnlichster Feind Brissots machte sich namentlich Chabot bemerklich. In einem langen Plakate, welches um diese Zeit an allen Strassenecken von Paris zu lesen war,

*) Camille Desmoulins Révolutions de France et de Brabant: Hist. parlem. Bd. XXI. S. 35. — Hier wird überhaupt (S. 1—43.) eine gute Uebersicht über die damalige Haltung der Presse beider Parteien gegeben, auf die wir jedoch nicht näher eingehen können. Ebenso während des Monats Dezember: Daselbst, Bd. XXII. S. 314—322.

hielt er ihm nochmals sein zweideutiges Benehmen am 10. August und in den Septembertagen vor, und suchte ihm mit bitterer Ironie zu beweisen, dass er keineswegs so frei von Schuld an den letzteren gewesen sei, als er durch sein ewiges Geschrei dagegen glauben machen wolle. *) Die Gereiztheit, welche sich auf diese Weise in der Presse Luft machte, fand gleichzeitig natürlich auch in den Sitzungen des Jakobiner-Klubs einen willkommnen, stets offenen Spielraum. Hier wurde jetzt nicht nur über die lebenden, nein, auch über die abgeschiedenen Feinde der Freiheit Gericht gehalten.

In der Sitzung vom 5. Dezember z. B. trat Einer ohne Weiteres mit dem Antrage hervor, man solle sofort die Büste Mirabeau's aus dem Saale entfernen. Robespierre griff den Gedanken sogleich auf und führte ihn in seiner Weise weiter aus. Allerdings, äusserte er unter Andern, sei es jetzt in den Augen jedes aufgeklärten Patrioten erwiesen, dass Mirabeau nichts gewesen, als ein Intrigant, welcher nur das imposante Gewand des Patriotismus angethan, um das Volk desto besser zu hintergehen. Die Beweise seiner Corruption liegen jetzt offen und vollständig vor den Augen der Welt. Auch er verlange deshalb, dass die Büste dieses politischen Charlatans aus dem Tempel der Freiheit verschwinde. Ueberhaupt müsse man beweisen, dass man hier ein grosses Prinzip heiligen wolle, welches längst zu sehr in Vergessenheit gerathen; endlich müsse man dem Volke den Glauben an die Leichtigkeit, schuldbeladenen Idolen Weihrauch zu spenden, benehmen; man müsse erklären, dass man nur den wahren Freunden des Volkes die Ehre öffentlicher Achtung gewähre, nicht gerade denen, welche durch die grössten Talente geglänzt, sondern denen, welche bis zum Ende ihrer Tage in

*) Mitgetheilt in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 14. November: Daselbst Bd. XX. S. 443—448.

der Vertheidigung der Menschheit einen unveränderlichen Eifer bewiesen. Er sehe hier nur zwei Männer, welche einer solchen Ehre würdig seien: Brutus und Jean Jacques Rousseau. Mirabeau müsse fallen; auch Helvetius verdiene dasselbe Schicksal; denn er sei ein Intrigant, ein erbärmlicher Schöngeist, ein unmoralisches Wesen, einer der grausamsten Verfolger des guten Jean Jacques gewesen. Man solle nur nicht glauben, dass Helvetius, wenn er noch lebte, sich für die Sache der Freiheit erklärt haben würde; er hätte sicherlich nur den Haufen der schöngeistigen Intriganten vermehrt, welche die Plage des Vaterlandes seien. Auch die hier im Saale meistens zu Ehren noch lebender Männer aufgehängten Kränze müssten verschwinden. Traurige Erfahrungen hätten genug bewiesen, dass man Lebenden keinen Weihrauch spenden dürfe.

Der wilde Jubel, womit diese Worte begleitet wurden, artete sofort in eine Scene des widerlichsten politischen Vandalismus aus. Alles stürzte auf die ringsum an den Wänden aufgehängten Kränze los, zerriss sie in Stücken und übergab sie den sogleich mitten im Saale hochauflodernden Flammen. Dann wurden zwei Leitern herbeigebracht, mit deren Hülfe die hoch auf ihren Postamenten thronenden Büsten Mirabeau's und Helvetius' herabgestürzt und in tausend Stücke zertrümmert wurden. *)

Dieses unsinnige Wüthen gegen die Todten mag den Massstab der Stimmung geben, womit man den Kampf gegen die Lebenden fortsetzte. Fast in jeder Sitzung hallten seitdem die Mauern des Jakobiner-Klosters von den fürchterlichsten Anklagen, den entsetzlichsten Verwünschungen gegen Brissot, Roland und ihre Partei wider, während sich dort nicht eine einzige Stimme mehr zu erheben wagte, die auch

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 295. 296.

nur an Gerechtigkeit und Mässigung gemahnt hätte. „Es würde mir zur Ehre gereichen," rief Robespierre in der Sitzung vom 12. Dezember plötzlich aus, „von den Brissotins ermordet zu werden. Denn der Zweck dieser Faction ist, die Gesellschaft der Jakobiner und alle ihre Filialgesellschaften zu vernichten; Jeden, der ihr nicht ergeben ist, zu Boden zu werfen und Denen, welche den Muth haben, ihr Widerstand zu leisten, den Dolch ins Herz zu stossen."

„Ja," fiel da sogleich Tallien ein, „es existirt im Konvent eine contrerevolutionäre Partei, deren Dictator Roland ist. Schaart Euch nur um die ewigen Prinzipien der Gerechtigkeit (freilich im Sinne des Jakobinismus) und der Vernunft, sie sollen unsere Führer sein; es ist Zeit, uns offen zu zeigen und unsere Feinde in den Staub zu treten. Unser Kampf ist ein Kampf auf Leben und Tod. Alle Patrioten müssen sich auf dem Berge vereinigen; da müssen wir sterben oder die Freiheit retten. Ich lade alle Deputirten ein, sich hier an uns anzuschliessen; denn hier ist das Vaterland zwei Mal gerettet worden; man wird es hier auch zum dritten Male retten."

Dann wurde Roland Schuld gegeben, er habe in seinem Ministerium so eben ein neues Büreau zur Bildung des öffentlichen Geistes *(bureau de la formation de l'esprit public)* errichtet, während Mad. Roland ernstlich damit umgehe, einen Klub für Frauen zu eröffnen, wo sie den Vorsitz führen werde. *) In der Sitzung vom 19. Dezember ging hierauf der förmliche Beschluss durch, dass ein Mitglied des Korrespondenz-Ausschusses beauftragt werden solle, alle gegen Roland gerichtete Anklagen in Empfang zu nehmen, sie zu ordnen und dann einem patriotischen Mitgliede des Ausschusses

*) Desgleichen vom 12. Dezember: Daselbst, S. 297.

für allgemeine Sicherheit zu übergeben, um darüber dem Konvent Bericht zu erstatten. *)

Noch vor Ausgang des Monats, in der Sitzung vom 31. Dezember, kam es sogar zu einem heftigen Wortwechsel darüber, dass der Besitzer des Terrains, auf welchem das Jakobiner-Kloster lag, sich angeblich unterfangen habe, Mad. Roland auf der ihm reservirten Tribüne einen Platz einzuräumen. Man wollte ihm daraus ein förmliches Verbrechen machen. Guirault aber, so hiess der Mann, erklärte es für eine schändliche Verläumdung, wenn man ihm, der er von den Brissotins und den Freunden Rolands verfolgt werde, vorwerfen wolle, dass er den erklärtesten Feinden der Jakobiner auf seiner Tribüne Zutritt gestatte.

Uebrigens hing dieser lächerliche Streit mit dem Kriege zusammen, welchen die Jakobiner damals, wie wir gesehen haben, den Journalisten erklärt hatten. Der Zudrang des Publikums zu den Sitzungen des Klubs war nämlich um diese Zeit so stark geworden, dass man, auf Marats Antrag, den Beschluss fasste, noch neue geräumigere Tribünen zu errichten, namentlich für die aus den Provinzen herbeiströmenden Bataillons von Freiwilligen, welche es für ihre Pflicht halten, sich sofort zu den Jakobinern zu begeben, „um mit ihnen das Vaterland zu retten." Zu diesem Zwecke wollte man nun auch diese reservirte Tribüne in Beschlag nehmen. Guirault aber glaubte in diesem Falle um so mehr auf seinem Rechte als Eigenthümer des Lokals bestehen zu müssen, da er ein Journal über die Sitzungen des Klubs herausgeben wolle, zu dessen Redaction ihm eine solche Tribüne unentbehrlich sei. Mehr bedurfte es nicht, um ihn seiner Tribüne für verlustig zu erklären. „Nur keine Privilegien!" ertönte es sogleich von den Tribünen herab. Schleuniger Uebergang zur Tages-

*) Desgleichen vom 19. Dezember: Daselbst, S. 307.

ordnung war allein im Stande, dem Tumulte ein Ende zu machen. *)

Indessen wurden für jetzt dergleichen kleinliche Händel durch die grosse Frage des Tages, welche vorzugsweise Geister und Parteien beherrschte und folglich auch den National-Konvent sowohl wie den Jakobiner-Klub vor Allem in Anspruch nahm, etwas in den Hintergrund gedrängt: wir meinen die Entscheidung über das endliche Schicksal Ludwigs XVI.

Wir wollen die ergreifendste Episode in diesem weltgeschichtlichen Revolutions-Drama, welche so oft bis in die kleinsten Umstände geschildert worden ist, hier nicht nochmals in allen ihren Phasen bis zu ihrem Ausgang verfolgen. Es kann uns nur darum zu thun sein, schärfer, als es vielleicht bisher geschehen ist, nachzuweisen, wie auch der Prozess Ludwigs XVI. Sache des Parteikampfes wurde, und welche Stellung dabei Girondisten und Jakobiner einnahmen.

Zu diesem Zwecke brauchen wir auch nicht weiter die Gründe zu entwickeln, warum jeder Versuch, den König und seine Familie zu retten, ja vielleicht selbst die Monarchie wiederherzustellen, welcher etwa von den überall zerstreuten und unter sich zerfallenen Royalisten oder den auswärtigen Mächten hätte gemacht werden mögen, für jetzt eitel und nutzlos bleiben musste. Sehr einsichtige Politiker hegten damals die Ueberzeugung, dass auf dem Punkte, zu welchem die Dinge nun einmal gediehen waren, der Gedanke, die Monarchie sofort wieder herstellen und Ludwig XVI. die durch den Revolutionssturm zerschellte Krone zurückgeben zu wollen, „eine Chimäre, eine verhängnissvolle Thorheit" sei; man müsse sich davon eben sowohl losmachen, wie von der Contrerevolution und den Emigrirten überhaupt. Denn diese seien nur

*) Desgleichen vom 31. Dezember: Daselbst, S. 311.

noch ein Hinderniss, die eigentliche Ursache alles Unheils, während jene, einmal misslungen, ganz unmöglich werde, selbst mit neuen Mitteln und nach neuen Ideen. *) In der That liefen auch fast alle Pläne, welche etwa von diesen Seiten zur Rettung Ludwigs XVI. gemacht wurden, auf das Abentheuerliche und Chimärenhafte hinaus, und trugen am Ende nur dazu bei, den unglücklichen König noch mehr zum Spielball der Launen und der Leidenschaften der sich bekämpfenden Parteien zu machen.

In die eigenthümlichste, die peinlichste Lage wurden auch bei dieser Episode des Parteikampfes die Girondisten mit ihrer zweideutigen, temporisirenden Politik versetzt. Die Girondisten waren sicherlich keine Blutmenschen; sie wollten im Gegentheil Ludwig XVI. retten, um, wie es Mercier ausdrückt, der Nation das Schauspiel eines nach dem Schaffot geschleppten Königs zu ersparen. **) Sie hatten aber weder Muth noch Kraft, in diesem Sinne sogleich mit Entschiedenheit aufzutreten und einen festen Plan mit Konsequenz und sich aufopfernder Ueberzeugung durchzuführen. Vor Allem von dem Verlangen beherrscht, ihre Popularität zu bewahren und

*) Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung eine erst neuerdings bekannt gewordene Depesche, welche Graf de Mercy, unter dem 3. Oktober 1792, von Brüssel aus an das Kabinet zu Wien richtete. „*Il faut enfin abandonner,*" meint er darin, „*et la contre-révolution et les émigrés et pour le moment le projet de rétablir la monarchie en France. La monarchie parce qu'elle ne renaîtra qu'après que l'anarchie aura fatigué tous les partis, que lorsque les factieux seront sans force; et ce temps sera précédé par d'incalculables événements...... Une contre-révolution se fait d'emblée ou ne se fait pas du tout. C'est la crise de l'opinion qui décide du sort des révolutions; elles se soutiennent par elle ou tombent avec elle etc.*" Correspondance entre le Comte de Mirabeau etc. Bd. III. S. 347—354.

**) Mercier Nouveau Paris, bei Louvet Mémoires S. 60. Anmerk.

wenigstens den Schein eines konsequenten Republikanismus zu retten, unterlagen sie auch hier der Gewalt der Verhältnisse, welcher sie nicht mehr gewachsen waren. Sie sprachen, ihrer innersten Empfindung zuwider, über Ludwig XVI. das Todesurtheil aus, und glaubten sich und die Nation am Ende doch noch von der Schmach des Königsmordes durch jene kleinlichen Auskunftsmittel befreien zu können, welche nur dazu dienten, die Schwäche ihrer Partei und die Unhaltbarkeit ihres politischen Systems noch mehr zu offenbaren: wie die bei diesem Prozess zu beobachtenden Formen, die Berufung an das Volk und endlich den Aufschub der Vollstreckung des blutigen Urtheils.

Gedanken dieser Art hatten die Girondisten, wie es scheint, gleich nach dem 10. August lebhaft beschäftiget. Rebecqui war der Erste, welcher, schon am 12. August, in einer zufälligen Zusammenkunft mit mehreren Gesinnungsgenossen von der Partei der Gironde die Idee anregte, dass der National-Konvent über Ludwig XVI. zu Gericht sitzen und dann eine Berufung an das Volk statt finden müsse.*) Der Gedanke fand Beifall und wurde seitdem von der Partei vielfach gepflegt, ohne dass er jedoch von ihr sofort zur Klarheit eines bestimmten Entschlusses durchgebildet worden wäre. Obgleich damals noch im Besitze der Macht, liess man Monate verstreichen, ohne einen einzigen Schritt zu thun, den Ansichten der Partei thatsächliche Geltung zu verschaffen, ohne ein

*) Mémoires de Barbaroux S. 80: *„L'opinion de Rebecqui fut que le roi devait être jugé par la Convention, et le jugement revu par les assemblées primaires. C'est précisément la fameuse opinion de l'appel au peuple, soutenu depuis dans la Convention par les hommes les plus éclairés et le plus sincèrement attachés à leur pays...... Rebecqui est certainement le premier homme de France à qui cette idée soit venue; car le* 12 *du mois d'août, deux jours après la victoire des Tuileries, personne sans doute ne pensait encore ni au jugement du roi, ni à l'appel au peuple."*

einziges Mal mit Nachdruck die Stimme auf eine Weise zu erheben, welche der öffentlichen Meinung in ihrem Sinne Halt und Richtung zu geben im Stande gewesen wäre. So wie man die königliche Familie ganz der Willkühr der Kommune von Paris preisgegeben hatte, so liess man nun den Jakobinern auch in dieser Beziehung völlig freies Feld.

Die falsche Stellung, in welche hier die Girondisten gleich Anfangs von ihren Gegnern hineingedrängt wurden, will man vorzüglich mit der Nachgiebigkeit, der Schwäche zuschreiben, welcher sie sich in Betreff der Bestrafung der Urheber des Septembermordes schuldig gemacht hatten. Sie hatten es allerdings dahin gebracht, dass ein gerichtliches Verfahren gegen dieselben eingeleitet werden sollte. Als es sich aber darum handelte, den in dieser Beziehung von dem Konvent gefassten Beschluss wirklich zur Ausführung zu bringen, erhoben sich die Jakobiner, von den Tribünen und dem aufgeregten Volke unterstützt, mit aller Macht dagegen und setzten es durch, dass der betreffende Beschluss, den Girondisten zum Trotz, erst suspendirt und dann gänzlich zurückgenommen wurde.

So oft dann die Girondisten dennoch auf die Septembertage zurück kamen, um ihr Verdammungsurtheil darüber auszusprechen, wurden ihnen dagegen immer „die Verbrechen des Königs und seiner Mitschuldigen" vorgehalten, über die man vor Allem Gericht ergehen lassen müsse. Während sie also die „Septembriseurs" freigaben, mussten sie sich, fast wider Willen, zu Richtern des Königs brauchen lassen. *) Nichts war aber unter diesen Umständen

*) Niemand hat diese missliche Stellung der Girondisten bei dem Prozesse des Königs besser herausgehoben, als Beaulieu Essais etc. Bd. IV. S. 205: *„C'est ainsi qu'il est démontré pour moi, que l'impunité forcée des crimes de Septembre força les Girondins de se constituer les juges du roi, ministère terrible dont ils*

natürlicher, als dass die Jakobiner auch bei dieser Angelegenheit gegen die Girondisten gleich von vorn herein im Vortheil waren, und, nachdem sie einmal die Initiative ergriffen hatten, auch bis zum Ausgange derselben dabei die leitende Hand behielten. Wohin sie damit wollten, zeigte sich deutlich genug, als die Sache von ihnen zum ersten Male im National-Konvent zur Sprache gebracht wurde.

Es war die Sitzung vom 1. Oktober. Einige Differenzen mit dem Ueberwachungs-Ausschusse der Kommune über die Aufbewahrung der in den Tuilerien vorgefundenen Papiere, welche vorzüglich dazu dienen sollten, die Schuld des Königs zu erweisen, gaben die nächste Veranlassung dazu. Mitten in der Hitze des Streites brach Merlin von Thionville plötzlich in die Worte aus. „Man will dem Ueberwachungs-Ausschusse der Stadt täglich den Prozess machen, weil er die Papiere in den Händen hat, welche dazu dienen, mehreren Verbrechern den ihrigen zu machen. Endlich ist es Zeit, dass der Konvent, nachdem er die Abschaffung des Königthums beschlossen, zeige, dass ein entthronter König nicht einmal mehr ein Bürger ist, dass er unter dem Schwerdte der Nation fallen soll und dass Alle, welche mit ihm verschworen waren, ihm auf das Schaffot folgen müssen. Die Beweise seines Verraths und des seiner Agenten sind im Besitz des Ueberwachungs-Ausschusses. Ich verlange, dass der Verruchte, welcher das Blut des Volkes in Strömen vergiessen wollte, durch Euch gerichtet werde; denn der Konvent muss für ihn das Geschworengericht sein, welches sowohl die Anklage beantragt, als auch das Urtheil spricht."

Dieses verwegene Wort gab sofort den Ausschlag. Die Girondisten wagten es nicht, sich dagegen zu erheben.

ne se fussent sûrement pas chargés, s'ils n'eussent pas été dominés par le conseil de la Commune et la société des Jacobins, où ils avaient perdu la majorité."

Eine ausserordentliche Kommission von 24 Mitgliedern wurde noch in derselben Sitzung mit der Prüfung jener Papiere beauftragt. Der Girondist Valazé ward zum Berichterstatter derselben ernannt. *)

Beschleunigung des Prozesses des Königs blieb seitdem die Loosung der Jakobiner, während dagegen die Girondisten durch Verzögerung desselben das verlorene Terrain möglichst wieder zu gewinnen suchten. Bereits in der Sitzung des Konvents vom 16. Oktober drang der Jakobiner Bourbotte, auf Veranlassung einer Adresse des Jakobiner-Klubs von Auxerre, darauf, dass man in der Sache zum endlichen Entschlusse komme. „Das Schwerdt," rief er aus, „muss das Haupt eines Menschen treffen, welchen die öffentliche Meinung längst verdammt hat. Ich verlange, dass die Verhandlungen über diese grosse Angelegenheit begonnen werden...... Wenn sich unter den Mitgliedern des Konvents Jemand befindet, der der Meinung ist, dass die Gefangenen des Tempels nicht mit dem Tode bestraft werden sollen, so besteige er diese Tribüne und vertheidige sie. Ich für meinen Theil verlange für sie das Todesurtheil!"

Kein Mensch hatte den Muth, dieser frechen Herausforderung durch ein Wort zur Vertheidigung des von dem Racheschwerdte der Jakobiner bedroheten königlichen Hauptes zu entsprechen. Man gab es stillschweigend seinem Verhängnisse preis und beschränkte sich blos darauf, die Nothwendigkeit einer genauen Prüfung der betreffenden Papiere als Grund der Verzögerung des verlangten Kommissionsberichtes geltend zu machen. **) Erst Tags darauf wagte es der „Patriote français" dem eigentlichen Gedanken der Girondisten Worte zu leihen.

*) Sitzung des National-Konvents vom 1. Oktober: Hist. parlem. Bd. XIX. S. 197.

**) Desgleichen vom 16. Oktober: Daselbst, S. 321.

„Die Menschen, welche des Nachdenkens nicht fähig sind," hiess es da, „die Menschen, welche nur ihrem Verlangen Gehör geben, der Menge zu schmeicheln, und welche nur heftige Vorschläge wollen, weil sie ihnen zum Bedürfniss geworden sind, solche Menschen müssen natürlich auf Beschleunigung des über den vormaligen König und seine Frau zu verhängenden Gerichtes dringen und, indem sie sie mit Verwünschungen belasten, von weiter nichts sprechen, als ihre Köpfe fallen zu lassen. Ein Mitglied des Konvents hat gestern sofort ein Todesurtheil verlangt. Aber die weisen Männer, welche das Verbrechen dieser Individuen verabscheuen, wollen doch auch die Formen beobachtet wissen; sie wollen sich nicht der Gemeinheit schuldig machen, einen zu Boden geworfenen Feind zu zerfleischen, noch der Politik so weit Hohn sprechen, dass sie dieses Urtheil dadurch in den Schmutz herabziehen, dass sie dabei mehr den Geist der Leidenschaft, als den Geist der Gerechtigkeit walten liessen." *)

Dass dergleichen Mahnungen ihren Zweck verfehlten, dass sie namentlich auf die Jakobiner, auf welche sie berechnet waren, nur wenig Eindruck machten, zeigte sich deutlich genug in der Haltung, welche der Jakobiner-Klub damals beobachtete. Da behauptete man geradezu, dass es den Girondisten mit der absichtlichen Verzögerung des Prozesses um weiter nichts zu thun sei, als den König zu retten. Man solle nur Vergleiche machen, rief Einer in der Sitzung des Klubs vom 26. Oktober aus, die Leute, welche jetzt die Erledigung der Frage über den Prozess des Königs fortwährend durch die Tagesordnung hinauszuschieben suchen, seien ja dieselben, welche sich schon nach der Flucht von Varennes für die Unverletzlichkeit desselben erklärt hätten. Man solle daher nicht eher nachlassen, als bis man die ganze königliche Familie der Guillotine überliefert habe; erst wenn diese Köpfe

*) Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 411.

nicht mehr auf ihren Schultern seien, werde auch die Ruhe im Lande wieder hergestellt werden. Ein anderes Mal, in der Sitzung des Klubs vom 4. November, wurde den Girondisten vorgeworfen, sie gehen mit dem Plane um einen Aufstand hervorzurufen, um auf diese Weise den Prozess gegen Ludwig XVI. zu verhindern. *)

Unter dem Einflusse solcher Stimmungen, welche die Jakobiner auch ausserhalb des Bereiches ihres Klubs fortwährend zu unterhalten wussten, begannen die Verhandlungen des National-Konvents über diesen Staats-Prozess damit, dass Valazé am 6. November seinen Bericht über den aus den betreffenden Papieren sich ergebenden materiellen Thatbestand der Klage vortrug, während Tags darauf Mailhe, im Namen des Ausschusses für Gesetzgebung, die Fragen in nähere Erwägung zog, welche theils die Grundsätze, theils die Formen des zu beobachtenden Verfahrens betrafen. Beide Berichte, auf welche wir nicht näher eingehen wollen, waren im Sinne und Geiste der Jakobiner. Die Schuld Ludwigs XVI. war danach erwiesen und das Recht des National-Konvents, über ihn zu Gericht zu sitzen, unbestreitbar. Der 13. November ward als der Tag festgesetzt, wo die weiteren Verhandlungen darüber ihren Anfang nehmen sollten. **)

Soll Ludwig XVI. gerichtet werden und durch wen? — Welche Form des Verfahrens ist dabei zu beobachten? — Ist

*) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 26. Oktober und 4. November: Hist. parlem. Bd. XX. S. 7. 195.

**) Die beiden hier erwähnten Berichte finden sich am vollständigsten: Hist. parlem. Bd. XX. S. 239—262. und S. 278—298. — Die neueste und beste Schilderung des ganzen Prozesses giebt: Barante Hist. de la Convention Bd. II. S. 73—319. Einige kleine Irrthümer, welche sich dabei eingeschlichen, sind leicht zu übersehen. Gleich zu Anfange wird z. B., vielleicht nur in Folge eines Druckfehlers, der Beginn der Verhandlungen falsch auf den 15. November angesetzt.

Ludwig XVI. schuldig? — Soll eine Berufung an das Volk stattfinden? — Welche Strafe ist über ihn zu verhängen? — Und endlich: ist ein Aufschub der Vollstreckung des Urtheils zulässig? — Das waren die Fragen, woran sich die Hauptmomente dieser Verhandlungen knüpften, welche mit einigen Unterbrechungen länger als zwei Monate währten und den kämpfenden Parteien so reichen Stoff boten, ihre Kräfte zu messen.

Sogleich bei den Debatten über die beiden Vorfragen offenbarte es sich, dass die Girondisten nicht einmal ein bestimmtes, durch Plan und Einheit gesichertes System befolgten. Fast ihre sämmtlichen Reden waren ein ewiges Schwanken zwischen dem Glauben an die Schuld des Königs und dem Gefühle der Menschlichkeit, zwischen republikanischer Strenge und philosophischer Grossmuth, zwischen Furcht und Gewissenspflicht, zwischen dem Wunsche, den König zu retten, und dem Verlangen, dem wenn auch nur scheinbar überwiegenden Willen der Nation gerecht zu werden. Sie wurden daher schon in den ersten Sitzungen von ihren Gegnern überflügelt und auf eine Bahn mit fortgerissen, welche sie ursprünglich schwerlich zu betreten Willens waren, auf welcher aber am Ende eine Umkehr, zu spät versucht, nicht mehr möglich war.

Charakteristisch waren in dieser Beziehung namentlich die Reden von Claude-Fauchet, Rouzet, Pétion, Condorcet, von denen jeder nicht eine feststehende Ansicht der Partei, sondern nur seine eigene Meinung auf besondere Weise vertreten zu wollen schien. Diesem Zwiespalt der Meinungen setzten aber die Jakobiner, für welche vorzüglich St. Just, Grégoire und Robespierre das Wort führten, sofort ein durchdachtes System entgegen, welches der letztere sogleich in seiner ersten Rede, am 3. Dezember, in eine bestimmte Form brachte. „Ich schlage vor," schloss er, „dass augenblicklich über das Schicksal Ludwigs entschieden werde.

Was seine Frau betrifft, so werdet Ihr sie, gleich den übrigen Personen, welchen dieselben Verbrechen zur Last fallen, den Gerichten überliefern. Sein Sohn wird so lange im Tempel verbleiben, bis der Friede und die Freiheit befestiget sind. Ich verlange, dass der Konvent Ludwig sogleich heute zum Verräther an der französischen Nation und zum Verbrecher gegen die Menschheit erkläre. Ich verlange, dass er als solcher der Welt ein grosses Beispiel gebe, und zwar an demselben Ort, wo am 10. August die edlen Märtyrer der Freiheit ihr Leben verloren haben, und dass dieses denkwürdige Ereigniss durch ein Monument geweihet werde, bestimmt, in dem Herzen der Völker das Gefühl ihrer Rechte und den Abscheu vor den Tyrannen, und in der Seele der Tyrannen die heilsame Furcht vor der Gerechtigkeit des Volkes zu nähren." *)

Das war gewissermassen das Programm, welches die Jakobiner von nun an bei den ferneren Verhandlungen über diesen weltgeschichtlichen Prozess im Konvent sowohl, wie in ihrem Klub zur Richtschnur nahmen und mit teuflischer Konsequenz bis zum Ziele befolgten. Die Girondisten kamen dabei mit ihrer haltungslosen, zaghaften Politik in eine um so schlimmere Lage, da es ihren Gegnern gelang, sie zum Theil persönlich mit in den Prozess zu verwickeln. Die Entdeckung der Papiere des verhängnissvollen eisernen Schrankes, welche Roland bereits am 20. November zur Kenntniss des Konvents brachte, und dann die zu Anfange des Monats Januar so recht absichtlich wieder hervorgesuchte Angelegenheit des Malers Bose, welcher sich im Juli zum Vermittler zwischen dem Hofe und den Girondisten hatte gebrauchen lassen, **)

*) Die vorzüglichsten Reden, welche in dem ersten Abschnitte des Prozesses, d. h. bis zum Beschluss, dass Ludwig XVI. vom Konvent gerichtet werden solle (13. November — 3. Dezember), finden sich: Hist. parlem. Bd. XX. S. 322—343. — 346—371. — 396—400. — Bd. XXI. S. 147—173.

**) Vergl. oben S. 424.

waren allerdings wohl geeignet, wenigstens einen Schein der Mitschuld auf ihre Partei zu werfen, von dem sie sich, obgleich überführende Beweise nicht vorlagen, doch nicht ganz freimachen konnten.

Es war gewiss kein glücklicher Gedanke, kein geschicktes Manöver, dass dagegen die Girondisten den Jakobinern ihre angeblichen orleanistischen Machinationen gerade jetzt zum Vorwurf machen wollten. Sogleich am 4. Dezember kam es zu einer sehr stürmischen Sitzung, als Buzot, persönlich gereizt, mit Hinblick darauf, den Antrag stellte, dass, da es in der Versammlung, wie man sage, noch Anhänger des Königthums gebe, vor Allem der Beschluss gefasst werden müsse, dass Jeder, welcher in Frankreich die Herstellung des Königthums, unter welcher Benennung es auch sein möge, in Vorschlag bringen oder versuchen würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. Die Jakobiner, wenigstens indirekt getroffen, erhoben sich mit Ungestüm dagegen. Dergleichen Vorschläge seien doch nur darauf berechnet, meinten sie, die Aufmerksamkeit der Versammlung von dem Gegenstande abzulenken, welcher jetzt zur Entscheidung kommen müsse; man solle daher sofort beschliessen, dass das über Louis Capet zu verhängende Gericht ohne Verzug seinen Anfang nehme; denn die Leute, welche sich auf diese Weise zu Gegnern des Königthums aufwerfen wollen, haben doch keinen andern Zweck, als Zeit zu gewinnen, und auf diese Weise Ludwig XVI. zu retten oder auf den Trümmern des Königthums eine neue Tyrannei zu begründen. *)

Obgleich nun der Antrag Buzots nach sehr tumultuarischen Debatten angenommen worden war, so wussten doch die Girondisten diesen kleinen Sieg nicht eben zu ihrem Vortheil zu benutzen. Die Angriffe ihrer Gegner aber wurden

*) Sitzung des National-Konvents vom 4. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXI. S. 175—180.

nur um so heftiger und erbitterter, namentlich auch im Jakobiner-Klub, wo die Verhandlungen des Konvents immer ein geschäftiges Echo fanden und einer scharfen Kritik unterworfen wurden. Dort machte z. B. Robespierre seinem unversöhnlichen Hasse gegen die „Partei der Intriganten" bereits in der Sitzung vom 7. Dezember unter Andern in folgenden Worten Luft:

„Der Plan der Intriganten ist offenbar, in Paris grosse Unruhen hervorzurufen. Sie bedienen sich nicht ohne Geschick des Prozesses des Königs und der Zufuhr als eines sicheren Mittels, Aufruhr anzustiften. Wer sind wohl Die, welche den Prozess Ludwigs XVI. auf jede Weise zu verzögern suchen? — Die Feinde des Vaterlandes. Es scheint in der That, dass eine Verschwörung besteht, da man noch einen Tyrannen erhalten will, welcher bereits durch die Insurrection gerichtet ist. Ludwig XVI. ist freilich nicht mehr zu fürchten; aber man will, dass er als durch das Volk von Paris geopfert erscheine, und dann würde man sagen: der National-Konvent wollte Ludwig XVI. mit der ihm geziemenden Würde richten, aber die Aufwiegler haben es verhindert. In dieser Absicht möchten die Leute, welche das Gericht über Ludwig XVI. drei bis vier Monate aufgehalten haben, eine Volksbewegung ins Leben rufen, und wenn einmal Unruhen entstanden sind, so werden sie das einzige Mittel sein, alle Attentate der Feinde der Freiheit zu rechtfertigen." Nichts sei daher jetzt dringender, als um jeden Preis die Ruhe zu erhalten. Denn die Insurrection, die heiligste der Pflichten, bringe Gefahr, sobald sie gegen den Konvent gerichtet sei. *)

Die Jakobiner wollten überhaupt jetzt plötzlich die Rolle der Gemässigten, der Friedensstifter spielen. Nur auf

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 7. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXI. S. 250—252.

diese Weise hofften sie, die noch zweifelhafte Majorität des Konvents nach und nach auf ihre Seite zu ziehen. Gleich am folgenden Tage, in der Sitzung des Klubs vom 8. Dezember, wurde dieses Thema vorzüglich mit Bezug auf den schwebenden Prozess wieder aufgenommen. Es komme vor Allem darauf an, bemerkte da der Deputirte Robert, dass, wie schon Robespierre hervorgehoben, die Jakobiner sich die Freiheit und Unabhängigkeit des Wortes im Konvent zu bewahren wüssten; Das sei die einzige rechtmässige Insurrection einer unterdrückten Minorität gegen eine tyrannische Majorität; aber auch da dürfe man sich nicht zu weit hinreissen lassen.

„Denn,“ fügte er hinzu, „es genügt nicht, dass man blos gute Gesinnungen habe; wenn man es mit Intriganten zu thun hat, muss man Politik verstehen; ich bin der Meinung, dass wir ihnen die grösste Freiheit lassen müssen. Ich wünschte nur, dass der Berg sich ruhig verhielte, selbst wenn er Buzot sprechen hört; das ist das einzige Mittel, unsern Rechten Achtung zu verschaffen. Vorzüglich in diesen Tagen, welche dem Prozesse des Königs vorhergehen, müssen wir uns ruhig verhalten und unsere Würde zu bewahren wissen; gerichtliche Formen brauchen wir nicht, aber den Gleichmuth und die Strenge, welche Richtern gebührt, müssen wir haben; wenn unsere Feinde an uns diesen Charakter wahrnehmen, dann werden sie nicht mehr wagen, uns zu verläumden. Nach meiner Berechnung besteht etwa ein Drittel des Konvents aus guten Jakobinern; aber ich bemerke eine Menge Mitglieder, welche nur durch die Formen, welche uns charakterisiren, getäuscht werden. Diese Majorität würde sich uns zuwenden, wenn wir uns das Wort geben wollten, ruhig und leidenschaftslos zu sein, wenn wir die Sprache der öffentlichen Vernunft reden wollten.“ Eine in diesem Sinne abgefasste Adresse an die Nation ward sofort in Vorschlag gebracht und angenommen. Selbst wenn der Konvent sich nicht damit ein-

verstanden erklären sollte, wollte man sie im Namen der Gesellschaft veröffentlichen. *)

Unter diesen Umständen trat der Prozess des Königs in sein zweites Stadium ein. Die bei demselben zu beobachtenden Formen waren durch ein in der Sitzung des Konvents vom 6. Dezember angenommenes Dekret festgesetzt worden. Eine besonders gebildete ausserordentliche Kommission von 21 Mitgliedern wurde damit beauftragt, die Anklageakte zu entwerfen. Bereits in der Sitzung vom 10ten wurde dieselbe durch den Berichterstatter dieser Kommission, Robert Lindet, dem Konvente mitgetheilt.

Am 11. Dezember erschien hierauf Ludwig XVI. zum ersten Mal vor seinen Richtern. Es war ein feierlicher, ergreifender Moment, der selbst die wildeste Parteileidenschaft einen Augenblick zum Schweigen brachte. Das Verhör, von Barère, als Präsidenten, geleitet, verlief ruhig.

Kaum hatte aber Ludwig XVI. den Saal verlassen, als der Parteikampf mit steigender Heftigkeit aufs Neue entbrannte. Die eifrigsten Jakobiner wollten dem von ihnen im Voraus Verurtheilten nicht einmal die gesetzlichen Vertheidigungsmittel zugestehen. Sie wollten ihm weder Vertheidiger, noch die Einsicht der die Anklage begründenden Papiere, noch endlich die zur Vorbereitung der Vertheidigung nöthige Zeit gewähren. Thuriot z. B. verlangte, dass das Urtheil sofort, spätestens in zwei bis drei Tagen, gesprochen und vollstreckt werde.

„Man will doch," rief er aus, „Ludwig nicht etwa die Zeit geben, sich in Chikanen einzuhüllen. Die fremden Nationen verlangen, um ihrer eigenen Freiheit willen, ein grosses Beispiel; der Tyrann muss seinen Kopf auf das Schaffot tragen. Es scheint, dass man abermals dieses Gericht umgehen will; zwei Systeme sind vorhanden; das der Uebelge-

*) Desgleichen vom 8. Dezember: Daselbst, S. 252—255.

sinnten, welche nicht wollen, dass die Gerechtigkeit ihr Urtheil spreche, und das der Freunde der Freiheit, welche wollen, dass das Gesetz vollstreckt werde. Eure Pflicht aber ist, den Wunsch der Nation zu erfüllen: Dieser Wunsch ist, dass Ludwig sofort *(promptement)* gerichtet werde, und ich erkläre, dass Jeder, der sich diesem Wunsche widersetzt, des Vertrauens der Nation nicht würdig ist."

Da wurden selbst Jakobiner vom Schlage Legendre's durch das Gefühl der Menschlichkeit und Gerechtigkeit übermannt. Auf seinen Antrag ward endlich, nach mehrtägigen Debatten, der 26. Dezember als der Tag festgesetzt, wo Ludwig XVI. abermals vor den Schranken des Konvents erscheinen sollte, um von dem ihm zustehenden Rechte der Vertheidigung Gebrauch zu machen. *)

Jetzt erst schienen die Girondisten, welche sich bis dahin ziemlich passiv verhalten hatten, mit mehr Entschiedenheit hervortreten zu wollen, nicht sowohl um den König zu retten, als vielmehr um im Interesse ihrer Partei die Stellung wieder zu gewinnen, die sie im Konvent, zum Theil auch in der öffentlichen Meinung, schon fast verloren hatten. Machten ihnen die Jakobiner fortwährend ihre föderalistischen Pläne und die Absicht, den König zu retten, zum Vorwurf, so glaubten sie nun mit desto mehr Nachdruck auf der gegen dieselben gerichteten Anklage des Orleanismus bestehen zu müssen. Verbannung sämmtlicher noch in Frankreich weilender Mitglieder der königlichen Familie, meinten sie, sei jedenfalls das sicherste Mittel, allen Machinationen der Jakobiner, welche

*) Die hierher gehörigen Verhandlungen des National-Konvents, der Beschluss vom 6. Dezember, der Bericht Robert Lindets, das Verhör Ludwigs XVI. am 11. Dezember u. s. w.: Hist. parlem. Bd. XXI. S. 202—336. mit einigen Unterbrechungen. — Ueber die Haltung des Konvents bei dem Verhöre des Königs: Barère Mémoires, Bd. II. S. 56—65.

die Erhebung des Herzogs von Orléans auf den Thron Ludwigs XVI. zum Zwecke hätten, für immer ein Ziel zu setzen.

In der Sitzung des Konvents vom 16. Dezember war, mit Hinblick auf jene föderalistischen Ideen, auf Thuriot's Antrag, der Beschluss gefasst worden, dass Jeder, welcher den Vorschlag oder Versuch machen würde, die Einheit der Republik durch Theilung zu zerstören, ohne Weiteres mit dem Tode bestraft werden solle. Sogleich erhob sich Buzot: Dieser Beschluss sei an sich nur zu billigen; aber er genüge noch nicht; denn er treffe die Royalisten nicht. Er wolle daher eine weitere, jedenfalls heilsame Massregel vorschlagen. Der Thron sei zwar zu Boden geworfen, aber noch lebe der Despotismus und zwar in der Mitte jener verdorbenen Menschen, welche schon vor dem jüngsten Triumphe der Freiheit an seiner Wiederherstellung gearbeitet und auch jetzt noch seine Rückkehr begünstigen würden, wenn es ungestraft geschehen könne. So wie die Römer vor Zeiten die Tarquinier vertrieben, so verlange jetzt die öffentliche Sicherheit auch die Verbannung der Familie Ludwigs XVI. Am wenigsten dürfe man aber den Herzog von Orléans von einer solchen durch das öffentliche Wohl gebotenen Massregel ausnehmen; denn das Volk habe ihn schon früher zum Idole erhoben; und wenn er auch nicht selbst als Usurpator habe auftreten wollen, so seien dergleichen Pläne doch vorhanden gewesen, die man mit seinem Namen gedeckt habe. „Ich verlange daher," schloss er seine Rede, „dass Philipp und seine Söhne das Unglück, in der Nähe des Thrones geboren zu sein, wo anders ertragen, als im Bereiche der Republik."

Dieser Vorschlag, sogleich von Louvet mit der ihm eigenthümlichen rhetorischen Breite, womit er sich so gern auf den Gefilden des altklassischen Republikanismus umhertummelte, weiter ausgeführt, hatte sehr stürmische Verhandlungen zur Folge, bei welchen die Jakobiner, unter sich

nicht ganz einig, ziemlich ins Gedränge kamen. Sie wagten es nicht, Orléans, ihren Prinzipien zum Trotze, in Schutz zu nehmen, wollten ihn aber auch nicht ihren Gegnern preisgeben. Wie immer, suchten sie den Streit auf das Terrain zu spielen, wo die Girondisten am leichtesten anzugreifen und zu schlagen waren. „Wenn Ihr den Ostracismus," rief Albitte mitten in der Hitze des Kampfes aus, „gegen die Familie Orléans schleudert, so verlange ich ihn auch gegen Roland." Dann solle man, fügte Barère hinzu, auch Pache fortjagen und überhaupt ein neues Ministerium ernennen. Jetzt hatten die Jakobiner schon wieder halb gewonnenes Spiel. Sie gaben im Allgemeinen zu der Verbannung der Bourbons ihre Zustimmung, setzten es aber durch, dass die Entscheidung über die Frage, so weit sie „Philipp Egalité" betreffe, auf zwei Tage verschoben werde. Ein weiterer Beschluss hinsichtlich des Ministeriums wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. *)

Hiermit war der Streit aber noch keineswegs geschlichtet. Die Jakobiner nahmen ihn gleich am Abend in ihrem Klub wieder auf, wo sie freilich völlig freies Feld hatten. Eine aus den Provinzen eingelaufene Adresse, welche abermals die Ausschliessung Marat's und Robespierre's verlangte, brachte die Gesellschaft sogleich zu Anfange der Sitzung in eine höchst gereizte Stimmung. Marat, dem man Tags vorher im Konvent einmal das Wort versagt hatte, spie Gift und Galle gegen die Tyrannei, womit die Brissotins und Rolandisten das Büreau beherrschen, und verlangte, sein Lieblingsthema, „den heiligen Aufstand der Minorität gegen die Majorität."

Der Zwiespalt, welcher die Republik betrübe, fiel da Einer ein, das Ungemach, was man zu erdulden habe, sei vor Allem das Werk der Feuillans, welche von jeher damit

*) Sitzung des National-Konvents vom 16. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXI. S. 353—376.

umgegangen, die patriotischen Gesellschaften zu vernichten; da es ihnen aber nicht gelungen sei, hätten sie sich in die Filialgesellschaften eingeschlichen, um von da aus ihre Verschwörungspläne zu verwirklichen; das sei der wahre Ursprung solcher Adressen, die nur darauf berechnet seien, die Patrioten zu entzweien.

Die Treulosigkeit der Barnave, der Duport, der Dandré, meinte dagegen Camille Desmoulins, sei reines Kinderspiel gegen die Taktik der Brissotins. Davon gebe die heutige Sitzung des Konvents den klarsten Beweis. Sie hätten die Verbannung Egalités, dieses aufrichtigen Freundes der Freiheit, offenbar nur verlangt, um ihn seinen Mördern zu Koblenz in die Hände zu liefern. Im Uebrigen hätten sie mit ihrem Verbannungsvorschlage einen dreifachen Zweck verfolgt: „Ihr Zweck war erstens, uns in die traurige Alternative zu versetzen, entweder ungerecht zu sein, oder uns als Royalisten zu zeigen; ihr zweiter Zweck ist, sich dadurch Popularität zu verschaffen, dass sie die Prinzipien des Republikanismus übertreiben; ihr dritter Zweck endlich ist, Egalité zu einer Berufung ans Volk zu zwingen; und dann könnte das einmal versammelte Volk auch leicht noch andere Deputirte abberufen, welche man ihm schon bezeichnen würde. Vielleicht gehen sie auch mit dem Plane um, Ludwig XVI. zu retten; denn sind die Primär-Versammlungen einmal einberufen, so könnten sie auch über das über den König verhängte Gericht zu Rathe gehen und es wäre wohl möglich, dass die Intriganten durch dieses Mittel dahin kämen, ihn zu retten. Von der Richtigkeit dieser Thatsache bin ich um so mehr überzeugt, weil ich von Rebecqui selbst gehört habe, dass sicherlich eine Berufung an das Volk stattfinden würde."

Robespierre wollte zwar Orléans nicht in Schutz nehmen, und forderte seine Kollegen sogar auf, für die Verbannung zu stimmen, glaubte aber nichts desto weniger, dass

Camille Desmoulins die Hinterlist der „Feinde der Freiheit" noch nicht einmal bis in ihre Tiefen ergründet habe. Das Ganze sei nichts, als eine Komödie, die nur den Zweck habe, die Patrioten in der öffentlichen Meinung zu verderben; erst habe man ihnen das Streben nach der Diktatur vorgeworfen, nun wolle man sie zu einer „orleanistischen Faction" machen, und zwar weil es den Brissotins nur darum zu thun sei, die Pläne, welche sie selbst im Schilde führen, ihnen unterzuschieben. Denn ihr Zweck sei kein anderer, als das Volk durch einen Bund mit irgend einem Tyrannen, wer er auch sein möge, zu Grunde zu richten. Und um diesen Zweck zu erreichen, wolle man eben damit anfangen, dass man die besten Patrioten aus dem Konvent verbanne. Das sei die gefährliche Seite des Vorschlags von Buzot. Wenn man folglich auch, um den Prinzipien gerecht zu werden, dafür stimmen müsse, so solle man sich desto mehr den Konsequenzen widersetzen, welche die Brissotins zum Nachtheil der besten Patrioten daraus herleiten möchten.

Eben deshalb, wendete Marat ein, dürfe man die Verbannung Egalité's nicht dulden; diese verbrecherische Faction wolle, wenn ihr dieser Streich gelungen, alle Freunde des Volkes ins Exil schicken, und zwar Robespierre selbst an ihrer Spitze; wenn man in einem solchen Momente das Schlachtfeld verlassen wolle, sei die Freiheit für immer verloren.

Thuriot dagegen leugnete geradezu, dass man wirklich an die Existenz einer Partei des Herzogs von Orléans glaube. „Nach meiner Meinung," fügte er hinzu, „will man nur den Tyrannen wieder auf den Thron setzen; aber er wird ihn nicht mehr besteigen, denn ich habe Lust, ihm eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Ich verlange, dass man sich bis zum Tode des Tyrannen ohne Unterlass mit der Art der Strafe beschäftige, die ihn treffen soll." Unter höllischem Jubel über solche Tollheit wurde dieser Beschluss sofort angenommen.

Saint-André wollte endlich nur Roland zum Urheber der Scene machen, welche man am Morgen im Konvent aufgeführt; er habe die Rollen vertheilt; er wolle das Exil Egalité's, um seinen eignen Despotismus zu befestigen. „Wäre Roland tugendhaft, so würde er seine Partei verlassen, er würde einen Platz aufgeben, wo er das Vertrauen des Volkes nicht hat; liebt er die Freiheit, so muss er sich selbst exiliren. Uebrigens lasst uns nur die Ruhe und die Würde bewahren, welche uns geziemt. Die Ruhe des Volkes ist die Ruhe der Natur bei Annäherung des Sturmes: dieser aber wird den Brissotins und allen Intriganten verhängnissvoll werden." *)

Auf diese Weise im Jakobiner-Klub, wo sie freilich längst keine Stimme mehr hatten, im Voraus geschlagen, wagten die Girondisten nicht mehr, ihre Sache im National-Konvent mit Konsequenz zu vertheidigen. Sie suchten und fanden einen Ausweg. Auf Pétions Vorschlag, der jetzt überall die undankbare Rolle des Vermittlers spielen wollte, ward in der Sitzung vom 19. Dezember nach langen fruchtlosen Verhandlungen beschlossen, dass eine weitere Entscheidung über die Verbannungsfrage bis nach Beendigung des Prozesses Ludwigs XVI. vertagt werden solle. **)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 16. Dezember: Daselbst, S. 376—384.

**) Sitzung des Konvents vom 19. Dezember: Daselbst, S. 390—407. — Uebrigens ist es Thatsache, dass an die damaligen orleanistischen Machinationen der Jakobiner auch in andern Kreisen wirklich geglaubt wurde. Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung z. B. ein Schreiben, welches der ehemalige Sekretär Mirabeau's, Pellenc, unter dem 28. Dezember, von London aus, wo er sich bei dem österreichischen Gesandten, Grafen Stadion, aufhielt, an den Grafen de Mercy, in dieser Zeit zu Wesel, richtete. Namentlich war man der Meinung, dass die Jakobiner damals schon ihre Augen auf den jungen Herzog von Chartres (später König Ludwig Philipp) geworfen hätten: *„Nous avions*

Dieser Rückzug der Girondisten, der einer Niederlage ziemlich gleich kam, war kein günstiges Wahrzeichen für Das, was sie bei dem Prozesse des Königs theils im Interesse ihrer Partei, theils aus Menschlichkeit, jedenfalls aber viel zu spät, noch zu erreichen hofften. Erst nachdem Ludwig XVI. am 26. Dezember mit seinen Vertheidigern abermals vor den Schranken des National-Konvents erschienen war, und die Jakobiner in derselben Sitzung, in welcher der politische Cynismus bis zum Wahnsinn getrieben wurde, verlangt hatten, dass das Urtheil sofort gesprochen werde, traten die Girondisten mit ihrem Plane einer Berufung an das Volk *(appel au peuple)* wirklich hervor. *) Ein längeres Zögern war

pensé autrefois," heisst es in diesem Schreiben unter Andern, *„à la plupart de ces idées, et nous avions senti tout l'avantage qu'aurait sur un dauphin de sept ans un jeune homme de dix-sept, le duc de Chartres, doué de quelque esprit, parlant assez bien, jeté de bonne heure dans la carrière des armes, et soutenu par la famille nombreuse des Jacobins. Nous avons à présent une foule d'indices des projets de ce parti."* Auffallend genug hielt man Röderer mit für die eigentliche Seele dieser orleanistischen Pläne der Jakobiner. Man glaubte sie sogar am Ende noch als Mittel zur Rettung des Königs benutzen zu können. Man solle nur, meint Pellenc, Dumouriez durch eine bedeutende Summe Geldes dahin zu bringen suchen, dass er sich, im Einverständniss mit Clairfayt, der beiden damals bei seiner Armee befindlichen Söhne des Herzogs von Orléans, der Herzöge von Chartres und Montpensier, bemächtige und sie gleichsam als Geisseln bei sich behielte. *„De pareils otages feraient disparaître le seul motif qui porte les factieux à l'assassinat du roi, et on doublerait par là les forces de tous ceux qui veulent sauver ce malheureux prince."* So Pellenc in dem genannten Schreiben. Chimäre! Correspondance etc. Bd. III. S. 359—361.

*) Sitzung des National-Konvents vom 26. Dezember, mit vollständigem Abdruck der offiziellen Ausgabe der Vertheidigungsrede von Desèze: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 1—81. Man hat wahrhaftig nicht nöthig, den jakobinistischen Wahnsinn,

in der That nicht mehr möglich. Denn obgleich die Jakobiner mit ihrem ungestümen Verlangen einer sofortigen Entscheidung nicht durchgedrungen waren, so hatte man doch, auf Couthons Vorschlag, den Beschluss gefasst, dass die Verhandlungen unverzüglich begonnen und ohne Unterlass so lange fortgesetzt werden sollten, bis das Urtheil gesprochen sei.

In der Sitzung vom 27. Dezember forderte hierauf St. Just die Girondisten förmlich heraus, sich über ihren Plan näher zu erklären: „Man hat von einer Berufung ans Volk gesprochen," äusserte er kalt. „Heisst Das nicht die

wie ihn in dieser Sitzung ein Marat, Thuriot, Duhem, Chabot, Julien u. s. w. zu Tage förderten, noch zu übertreiben, wie z. B. selbst der gewissenhafte und wohlgesinnte Barante thut, indem er (Hist. de la Convention Bd. II. S. 198.) den Fleischer Legendre mitten im Tumulte ausrufen lässt: *„Qu'on dépèce le tyran en quatre-vingt-trois morceaux pour envoyer à chaque département."* Diese Worte sind nicht nur nicht in dieser Sitzung, sondern überhaupt niemals gesprochen worden. Sie sind weiter nichts, als eine Erfindung der Girondisten, welche sie Legendre erst viel später, nach der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 13. Januar 1793, in welcher er sich allerdings durch den Cynismus seiner Worte hervorthat, im „Patriote français" in den Mund gelegt haben, um die ekelhafte Haltung der Jakobiner bei dieser Gelegenheit noch verhasster zu machen, als sie wirklich schon war. Vergl. Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 291.: Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 13. Januar 1793. — Es wurde sogar in der Sitzung des Klubs vom 16. Januar verlangt, dass Brissot wegen dieser „Verläumdung" des „Patriote français" gerichtlich belangt werden sollte. Man liess die Sache aber fallen, weil er bereits aus der Gesellschaft ausgeschlossen und „Verachtung" die einzige Waffe sei, womit man noch gegen ihn kämpfen dürfe. Daselbst S. 293. — Die Sache ist gleichwohl seitdem als Schlagwort der Jakobiner fast in alle Geschichten der französischen Revolution übergegangen und figurirt als solches nun auch noch bei Barante.

Monarchie zurückrufen? — Von der Begnadigung des Tyrannen ist nicht weit zu der Begnadigung der Tyrannei. Wenn der Tyrann an das Volk appellirt, welches ihn anklagt, so thut er dasselbe, was Carl I. zu einer Zeit that, wo die Monarchie noch in ihrer Kraft bestand."

Nun musste man sich deutlicher aussprechen. Aber auch jetzt, in der letzten Stunde, waren die Girondisten über die Lösung dieser gewichtigen Frage noch nicht gleichen Sinnes. Anstatt also ihre Ansicht sogleich scharf, klar, bestimmt, mit der überzeugenden Gewalt weniger schlagender Gründe, mit der Energie einer einigen, starken Partei hinzustellen, brachte abermals Jeder zaghaft und unentschieden nur seine eigenen Ideen vor, verlor sich dabei ohne den Punkt, worum es sich hier eigentlich nur noch handelte, allein aufzufassen und ganz zu durchdringen, in endlosen Declamationen über die schon bis zum Ueberdruss erörterten Grundsätze und Fragen, und liess sich überhaupt mehr von Hass und leidenschaftlicher Verachtung der Gegner, als von dem vollen Bewusstsein eines edleren Zweckes und dem Gefühle des Rechtes beherrschen. Die Verhandlungen, welche sich bis in die ersten Tage des Januar hineinzogen, wurden am Ende so ermüdend, dass die Versammlung Niemanden mehr hören mochte. Die Reden, welche noch gehalten werden sollten, wurden einfach dem Drucke übergeben.

Salles war der Erste, welcher in der Sitzung vom 27. Dezember die Berufung an das Volk förmlich verlangte, damit es nicht über die Schuld Ludwig XVI., sondern blos über die zu verhängende Strafe: ob Tod oder Verbannung nach der Herstellung des allgemeinen Friedens? — entscheide. Dann sprachen nacheinander einige untergeordnete Anhänger und fast alle Häupter der Partei: Barbaroux, Rabaud-Saint-Etienne, Buzot, Vergniaud, Brissot, Gensonné. Sie alle waren wortreich, eindringlich, effektvoll, zum Theil selbst glänzend, verfehlten aber doch die Wirkung,

weil ihre Gründe nur schwach waren und die Haltung der Partei ihren Worten nicht den nöthigen thatsächlichen Nachdruck verlieh.

Buzot gab Ludwig XVI. schon so gut wie gänzlich preis: „Louis," rief er ihm am Ende seiner Rede zu, „ich verdamme Dich, ich verdamme Dich zum Tode, denn meine Kommittenten haben mir diese Mission auferlegt. Aber indem die Gerechtigkeit Dich verdammt, hat sie nicht Dich im Auge, sie bringt Dich der Gesellschaft zum Opfer. Diese Gesellschaft möge daher nach mir über Dein Schicksal entscheiden; denn es war durch grossartige Verhältnisse mit dem ihrigen verknüpft."

Den meisten Eindruck machte noch Vergniaud durch die Kraft seines Talents und den Glanz einer edleren Beredsamkeit, wie sie immer seltner wurde. Aber auch er verlor sich nur zu sehr in der Vertheidigung seiner Partei und den Angriffen auf ihre Gegner, und wusste am Ende nicht viel mehr vorzubringen, als dass die Berufung ans Volk eine nothwendige Folge des Prinzips der Volkssouveränetät sei, welches in diesem Falle am wenigsten verletzt werden dürfe.

Auch Brissot war es mehr darum zu thun, seinen Republikanismus, als den König zu retten. So wie er es überhaupt liebte, den Diplomaten der Partei zu spielen, suchte er auch jetzt seiner Beweisführung dadurch einen eigenthümlichen Reiz zu geben, dass er die Berufung an das Volk in ihrem Verhältniss zu den fremden Mächten und den Nationen Europa's in nähere Erwägung zog.

Gensonné endlich wollte, wie Vergniaud, die Berufung als ein unverletzliches Recht der Volkssouveränetät in Anspruch nehmen, liess sich dabei aber von der Leidenschaftlichkeit gegen Robespierre und die Jakobiner so weit hinreissen, dass er seinen Gegenstand beinahe gänzlich aus den Augen verlor. „Es ist endlich Zeit," rief er mitten

im Feuer der Rede aus, „diese Faction der ganzen Nation zu bezeichnen; sie herrscht bei den Jakobinern in Paris und ihre vorzüglichsten Führer haben hier unter uns ihren Sitz. Wohlan, wenn sie nicht eine gefährliche Faction bilden, so frage ich sie, warum sie sich Dem widersetzen, dass das Volk endlich seine Rechte ausübe?"

So hatten die Jakobiner auch hier wieder leichtes, fast schon gewonnenes Spiel. Robespierre, welcher, wie immer in entscheidenden Momenten, für sie das Wort führte, war entsetzlich durch die Kälte seiner dämonischen Beredsamkeit, womit er seine Gegner vollends zu Boden warf und selbst einen grossen Theil der Schwankenden durch Schrecken auf seine Seite zog. Berufung an das Volk und Bürgerkrieg, oder sofortige Hinrichtung Ludwigs XVI. ohne Berufung an das Volk? — so stand für ihn die Frage. Das erschütterte manche schwache Geister, welche zu der Politik und der Zukunft der Girondisten längst kein rechtes Zutrauen mehr hatten. Jedenfalls war es ein wohlberechneter Streich der Jakobiner, dass man gerade jetzt, in der Sitzung vom 3. Januar, die verdächtigen Beziehungen der Girondisten zum Hofe wieder zur Sprache brachte, wobei der Maler Bose und der Kammerdiener des Königs Thierry die Vermittler gemacht hatten.

Tags darauf gab Barère, damals schon ganz unter dem Einflusse Robespierre's, endlich den Ausschlag. Barère war kein selbstständiger Charakter und liess sich bei seinen Handlungen nicht von der Macht durchdachter Grundsätze leiten, aber er besass in hohem Grade jene Gewandheit des Geistes und jenes Talent rhetorischer Klarheit, welche Andern, die sie für sich zu brauchen verstehen, unter solchen Verhältnissen ausserordentliche Dienste leisten können. So war es ihm jetzt, im Dienste der Jakobiner, vorbehalten, die lange, verworrene Debatte am Ende zu beherrschen und zur Entscheidung zu führen.

Er sprach gegen die Berufung ans Volk. Er unterwarf alle dabei in Betracht kommenden Fragen, alle Gründe, die man dafür vorgebracht hatte, einer scharfen, tief einschneidenden Kritik. Seine Gegengründe waren freilich zum guten Theile mehr scheinbar, als wahr, weder schlagend, noch überzeugend; aber die Versammlung war erschöpft und ermüdet; sie wollte, schon niedergedrückt durch die Last des Terrorismus der Jakobiner, zu Ende kommen. Barère war der Meinung, dass die Volkssouveränetät, wie sie in diesem Falle geübt werden müsse, im Konvent selbst beruhe; es wäre eine Schwäche, wenn er sich da seines Rechtes entschlagen wolle, um das Volk zu Hülfe zu rufen. „Mit welchem Rechte," rief er unter Andern aus, „würdet Ihr den Kopf der Anarchisten und der Aufwiegler, der Emigrirten und der innern Feinde der Freiheit unter dem Schwerdte der Gesetze fallen lassen, wenn der Erste der Aufwiegler ungestraft bleibt?" — Das Wort liess Manchen einen furchtbaren Blick in die Zukunft thun und machte ihn schon jetzt zum Sklaven der Partei, welcher diese Zukunft angehörte.

„Vor der Statue des Brutus, vor Eurem Vaterlande, vor der ganzen Welt werdet Ihr Euer Urtheil sprechen, und mit diesem Urtheil über den letzten König der Franzosen tritt der National-Konvent in das Gebiet der Nachwelt ein!" So schloss Barère seine Rede. Man hatte nicht den Muth, noch mehr zu hören. Die Verhandlungen wurden geschlossen. Der 14. Januar ward als der Tag festgesetzt, wo die Entscheidung über die verschiedenen vorliegenden Fragen durch namentliche Abstimmung ihren Anfang nehmen sollte. *)

Es versteht sich von selbst, dass während der ganzen Dauer der hier nur kurz charakterisirten Verhandlungen auch

*) Die Verhandlungen über die Berufung an das Volk in den Sitzungen des Konvents vom 27. Dezemb. 1792 bis zum 4. Januar 1793: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 81—158.; 378—394. u. 412—436.

der Jakobiner-Klub in der höchsten Aufregung verblieb. Seine Sitzungen waren fast nur noch das zur scheusslichsten Karrikatur verzerrte Abbild der Sitzungen des National-Konvents. Wie weit man da bereits gekommen war, und wohin man wollte, beweist der Umstand, dass selbst Manuel, welcher in der letzten Zeit überhaupt eine gemässigtere Haltung angenommen, blos weil er zuerst darauf angetragen hatte, dass die von Desèze gehaltene Vertheidigungsrede dem Drucke übergeben und dann die weitere Debatte auf drei Tage verschoben werde, nicht allein aus dem Jakobiner-Klub, sondern auch aus dem Klub der Cordeliers ausgeschlossen wurde. *) Dasselbe Schicksal traf den armen Maler Bose, weil er sich auf so ungebührliche Weise mit den Girondisten eingelassen habe. **)

Dass man sich in keinem Falle den etwaigen ungünstigen Resultaten einer Berufung an das Volk unterwerfen dürfe, Das war eine Meinung, welche bereits in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 1. Januar mit den sonderbarsten Gründen unterstützt wurde. „Mitbürger," rief da plötzlich Legros aus, „Patrioten zählt man nicht, man wägt sie. Nach diesem Grundsatze ist eine Frage zu prüfen für den Fall, dass die Berufung an das Volk angenommen würde. Wenn es auch wahr wäre, dass die Patrioten nicht gewogen werden dürften, sobald die Majorität der Nation den Tod Louis Capet's nicht wollte, so würde daraus doch nicht folgen, dass Louis Capet nicht sterben müsste. In der That ein Patriot muss in der Wage der Gerechtigkeit mehr als hunderttausend Aristokraten wiegen; ein Vertheidiger des

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 31. Dezember: Daselbst, S. 311.

**) In der Sitzung des Klubs vom 4. Januar 1793: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 283—286., wo die sehr gereizten Verhandlungen über diese fatale Angelegenheit mitgetheilt werden.

Vaterlandes muss schwerer ins Gewicht fallen, als zehntausend Mann, die von Koblenz angekommen wären; ein Jakobiner muss zehntausend Feuillans aufwiegen, ein Republikaner hunderttausend Monarchisten, ein Patriot von der Bergpartei hunderttausend Brissotins: daraus ziehe ich nun den Schluss, dass eine grosse Zahl Stimmen gegen den Tod Louis' den Konvent nicht aufhalten darf, wenn auch nur die Minorität der Nation den Tod Louis Capets wollte. Das ist meine Ansicht, Jakobiner. Ich fordere die Deputirten auf, sie in sorgfältige Erwägung zu ziehen." *)

Seitdem blieben die Declamationen gegen die Berufung an das Volk das stehende Thema der Verhandlungen des Jakobiner-Klubs. Sie wurden nur um so heftiger, um so gereizter, da sich nun doch auch eine Umkehr in der öffentlichen Stimmung zu Gunsten des Königs und gegen die Jakobiner bemerklich zu machen schien. Namentlich machte damals ein sehr mittelmässiges Stück: *„L'Ami des lois"* von einen sonst unbekannten Dichter, Laya mit Namen, in dieser Beziehung einige Sensation. Es wurde, da es die Stimmung der Bessern getroffen hatte, im National-Theater *(Théâtre Français)* mehrere Abende hintereinander mit steigendem Beifall gegeben, und hätte fast die damals zur Tagesordnung gehörige Tragödie „Brutus" verdrängt. Aber die Jakobiner hetzten sogleich die Sectionen dagegen auf und diese setzten es durch, dass die Munizipalität die weitere Aufführung des Stückes untersagte. **)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 1. Januar: Daselbst, S. 278.

**) Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 25—48., wo das genannte Stück genau analysirt ist. Sehr interessant sind die Bemerkungen, welche Dumouriez, damals wieder in Paris, über die in diesen Tagen dort herrschende Stimmung macht. Man sieht daraus, dass

Besonders stürmisch war die Sitzung des Jakobiner-Klubs am Abend des 13. Januars. Am folgenden Tage sollte die Entscheidung stattfinden. Der Zudrang zu dem Jakobiner-Kloster war so stark, dass man sich entschliessen musste, das Publikum, meist aus Weibern der niedrigsten Klassen bestehend, in den Sitzungssaal selbst zuzulassen. In wenigen Minuten war er überfüllt. Legendre, auf diese Weise elektrisirt, trieb den jakobinistischen Wahnsinn bis zum Gipfel.

„Noch giebt es," rief er aus, „Sklaven der alten Art, ganz geschwärzt von dem Donner, welchen der Tyrann auf sie geschleudert hat. Sie stehen nicht auf der Höhe der Verhältnisse. Morgen ist der grosse Tag; wir wollen warten, bis sie ihre Schmach vollbracht haben. Dann wollen wir uns Alle vereint erheben und ihnen sagen: Vergebens pflanzt Ihr den Baum der Freiheit in die 84 Departements, er wird nie Früchte tragen, wenn der Thron des Tyrannen nicht seine Wurzeln düngt. Wir werden ihnen sagen: Wir wollen den Tod des Tyrannen, aber wir wollen ihn nicht wie Ihr. Das Schicksal der Könige ist, ermordet zu werden, wir aber, wir wollen Louis Capet den Kopf auf dem Schaffot abschlagen. Schildert uns immerhin als blutdürstige Menschen; denn wir wollen, dass der Kopf des Tyrannen Ludwig XVI. auf der Spitze einer Pike an unsere Gränzen getragen werde, um die Despoten zurückzuschrecken, welche es wagen sollten, den Namen der Freiheit zu besudeln." *)

der Terrorismus der Jakobiner furchtbar auf ihr lastete. Mémoires Bd. IV. S. 65. folgd., nach der Original-Ausgabe, Frankfurt und Leipzig 1794.

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 13. Januar: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 290. 291. Das war die Rede, in welcher nachher die Girondisten Legendre das oben bereits angeführte Wort in den Mund legten.

Dieser entsetzliche Fanatismus war wohl geeignet, die Entschlossensten zu entwaffnen. Es gehörte schon kein geringer Muth mehr dazu, die Jakobiner offen anzugreifen. Der Girondist Kersaint hatte diesen Muth. Die Sitzung des National-Konvents vom 14. Januar begann mit einer Beschwerde darüber, dass die Munizipalität, angeblich aus Rücksichten auf die Erhaltung der öffentlichen Ordnung, die Theater hatte schliessen lassen. Die Girondisten wollten darin aber nur ein Manöver der Jakobiner erblicken, den Ausbruch der öffentlichen Stimmung gegen sich zu hindern, und verlangten die Zurücknahme dieser Polizeimassregel.

„Wenn man," bemerkte da Kersaint mit starkem Accent, „die Schauspiele als Orte der Zusammenrottung betrachtet, da werdet Ihr die Massregeln der Munizipalität für sehr unzureichend halten, so lange sie täglich eine Gesellschaft sich versammeln lässt, welche sich mit weiter nichts abgiebt, als die Mittel ausfindig zu machen, die öffentliche Ordnung zu stören." (Murren.)

Thuriot: „Lasst den Herrn doch sprechen wie Lafayette!"

Kersaint: „Wie hat die Majorität die Feigheit, sich von einer Handvoll Aufwiegler imponiren zu lassen? Ja in jenem Saale, wo man ehemals die grossen Interessen des Vaterlandes berieth, wo man aber jetzt gegen dasselbe konspirirt, hat da nicht der Präsident der Gesellschaft sich so weit vergessen, sich so weit verläugnet, dass er ausgerufen hat: „Ich befinde mich im Aufstand; ich ermorde den ersten Rolandisten, Feuillant, Brissotin, welcher für die Berufung ans Volk stimmt?" Ich stelle daher den ausdrücklichen Antrag, dass der Konvent, wenn er die Schauspiele nicht öffnen lässt, den Befehl gebe, dass jeder Ort, wo Versammlungen stattfinden, geschlossen werde und dass die Mörder des 2. Septembers nicht mehr ihre Dolche auf dem Büreau des Präsidenten der Jakobiner wetzen."

Mit dergleichen Anträgen war aber jetzt gegen die Jakobiner nichts mehr auszurichten. Man erledigte sie sofort durch Uebergang zur Tagesordnung. Die Girondisten waren geschlagen. Noch in derselben Sitzung wurde die Reihenfolge der Fragen festgestellt, an welche sich die endliche Entscheidung über das Schicksal des Königs knüpfte. Das Weitere ist bekannt.

„Ist Louis Capet der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und der Attentate auf die allgemeine Sicherheit des Staates schuldig?" — Das war die erste Frage, über welche in der Sitzung vom 15. Januar der Namens-Aufruf stattfand.

Der National-Konvent zählte 749 Mitglieder; 683, darunter sämmtliche Girondisten, antworteten einfach mit Ja! Nur 36 motivirten ihr Votum; 11 enthielten sich der Abstimmung; die übrigen waren abwesend.

Zweite Frage: „Soll das Urtheil des National-Konvents über Louis Capet der Ratification des Volkes unterworfen werden?"

Nur 281 Stimmen, darunter die Häupter der Gironde: Vergniaud, Guadet, Gensonné, Grangeneuve, Brissot, Pétion, Buzot, Fauchet u. s. w., bejaheten die Frage; 423 verneinten sie, und zwar auch mehrere namhafte Girondisten, wie Ducos, Fonfrède, Isnard, Condorcet. Eine kleine Anzahl motivirte ihr Votum; 10 enthielten sich der Abstimmung. *)

Erst nach einem heftigen Wortwechsel über die Polizei der Theater schritt man in der für permanent erklärten Sitzung vom 16. und 17. Januar zur Entscheidung der dritten Frage: „Welche Strafe soll Louis treffen?" — Dass dafür

*) Sitzung des National-Konvents vom 15. Januar: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 110—146.

absolute Stimmenmehrheit gelten sollte, ward vorher ausdrücklich festgesetzt.

Es waren 721 Mitglieder gegenwärtig; 361 bildeten die absolute Majorität. Vergniaud führte den Vorsitz. Unbedingt für den Tod stimmten 387, von denen sich jedoch 26 für Aufschub der Vollstreckung des Urtheils erklärten, 334 bedingungsweise für den Tod, Haft auf Lebenszeit, Verbannung sofort oder nach Herstellung des Friedens. Auch darunter waren 46, welche Aufschub der Todesstrafe entweder bis nach der Verbannung der Bourbons, oder der Herstellung des Friedens, oder endlich der Ratification der Constitution verlangten.

Wir gehen nicht näher ein auf die Einzelnheiten dieses entsetzlichen Blutgerichts, welches die Versammlung zweiundzwanzig Stunden lang wie ein Fluch belastete. Am auffallendsten war jedenfalls die Haltung der Girondisten. Die Nichtigkeit ihres Wesens, welche sie selbst jetzt nicht einmal zur Einheit eines Urtheils gelangen liess, rächte sich furchtbar an ihnen in dieser schweren Stunde.

Vergniaud, welcher sich gleich vorher noch mit Wärme gegen die Todesstrafe erklärt hatte, stimmte dafür, als sein Name zum Aufruf kam; er glaubte Alles durch den Aufschub retten zu können. *) Ebenso Guadet, Brissot, Pétion, Buzot, Louvet. Rebecqui und Barbaroux stimmten für den Tod ohne Aufschub. Gensonné glaubte

*) *„Je resterais seul de mon opinion, que je ne voterais point la mort,"* hatte Vergniaud nur wenige Stunden vorher, ehe seine Standhaftigkeit auf eine so harte Probe gestellt wurde, gegen einige Freunde geäussert. Und als er dann von diesen wegen seines Wankelmuths zur Rede gesetzt wurde, glaubte er sich mit einem flachen Wort, das Mirabeau einst entfallen sein soll, rechtfertigen zu können: *„Je n'ai pas cru devoir mettre la chose publique en balance avec la vie d'un homme."* Das waren die Girondisten! Barante a. a. O. S. 269.

sein Todesurtheil dadurch zu mildern, dass er verlangte, man solle sofort darüber berathen, welche Sicherheitsmassregeln zu Gunsten der Familie des Verurtheilten zu ergreifen seien, und überdies, um zu beweisen, dass man für Verbrecher keine Privilegien gelten lasse, den Justizminister beauftragen, die Mörder des 2. und 3. Septembers vor den Gerichten zu belangen. Grangeneuve, Gorsas, Kersaint, Rabaud Saint-Etienne erklärten sich für die Haft; Claude-Fauchet desgleichen mit Verbannung nach Herstellung des Friedens. Ueberdies gaben sämmtliche Girondisten, welche den Aufschub verlangt hatten, bei der definitiven Stimmzählung ausdrücklich zu erkennen, dass ihre Stimmen mit als einfach für die Todesstrafe geltend berechnet werden sollten. *)

Was war unter diesen Umständen wohl davon zu erwarten, dass die Girondisten dennoch darauf bestanden, die Frage: „Soll ein Aufschub *(sursis)* der Vollstreckung des über Louis Capet verhängten Urtheils stattfinden?" — zum Gegenstande einer besondern Debatte und einer nochmaligen Abstimmung zu machen? — Die dieser Frage gewidmeten stürmischen Sitzungen vom 18. und 19. Januar, in welchen vorzüglich wieder Robespierre für die Jakobiner das Wort führte, mussten nur eine neue Niederlage für die Girondisten werden und konnten Ludwig XVI. nicht retten.

Von 690 Stimmenden erklärten sich 310 für den Aufschub, 380 dagegen. Der Terrorismus der Jakobiner gab auch hier wieder den Ausschlag. Selbst viele Girondisten erlagen seiner Gewalt. Vergniaud, Gensonné, Gorsas, Fonfrède, Barbaroux stimmten mit den Jakobinern gegen den Aufschub. **)

*) Sitzung des National-Konvents vom 16. und 17. Januar: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 147—214.

**) Desgleichen Sitzungen vom 18. und 19. Januar: Daselbst, S. 214—270.

Auch der Jakobiner-Klub war in diesen Tagen natürlich nicht müde geworden, die Geister durch Terrorismus zu unterjochen. Am 18. Januar wurde dort mit Heftigkeit gegen den Aufschub gesprochen. *) Noch am 20. Januar brachte die Nachricht von der Ermordung des Abgeordneten Le Pelletier St. Fargeau, welcher für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatte, den Klub in die furchtbarste Aufregung. Thuriot stürzte wie ein Rasender nach der Tribüne.

„Die Ritter vom Dolche sind in Thätigkeit. Ich fürchte, dass eine blutige Nacht uns der Früchte des ruhmreichsten Triumphes für die wahren Freunde der Freiheit beraube. Schon in diesem Augenblicke, wo ich zu Euch spreche, ist eins unserer Mitglieder, das dem Gemeinwohle mit Muth seine Dienste gewidmet, vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Wir haben die ruhigste Haltung nöthig, um die Pläne unserer Feinde zu vereiteln. Man darf nicht vergessen, dass man seit vier Monaten alle Mittel in Erwägung gezogen hat, den Tyrannen zu retten. Wir müssen unser eigenes Blut zum Opfer bringen, damit der Tyrann das Schaffot besteige. Man muss die 48 Sectionen benachrichtigen, dass eine Verschwörung im Werke ist, damit sie Massregeln ergreifen, unsere

*) Daselbst, S. 293. Wir wollen nachträglich bemerken, dass der Name Louis Capet, welcher während des Prozesses fortwährend gebraucht wurde, auch eine Erfindung der Jakobiner war. Dandré hatte ihn zuerst erwähnt, als gegen das Ende der konstituirenden Versammlung von der Abschaffung der Namen Artois, Condé, Conti u. s. w. für die französischen Prinzen die Rede war. Antonelle brachte dann die Sache im Jakobiner-Klub vor: „Man will uns beweisen, dass Ludwig XVI. nicht mehr Recht hat, sich Bourbon zu nennen, als Capet; aber weil er doch auf irgend eine Weise bezeichnet werden muss, so lasst uns ihn Capet nennen." Das wurde damals unter Gelächter angenommen und der Name blieb seitdem in Gebrauch. CONDORCET Mémoires Bd. II. S. 312.

Feinde zu verhaften und auf das Schaffot steigen zu lassen." Sogleich müsse man alle Anstalten treffen, um den Ausbruch dieser Verschwörung zu hintertreiben, welche keinen andern Zweck habe, als den Tyrannen dem Schaffot zu entziehen.

Robespierre folgte Thuriot, um mit seiner fürchterlichen Kälte vor Uebereilung, vor Fehltritten zu warnen, und die Art des Terrorismus, durch welchen man in diesem entscheidenden Momente herrschen müsse, noch offener darzulegen:

„Wenn es wahr ist, dass ein Vertheidiger der Freiheit angegriffen worden ist, so lasst uns Das für den Augenblick vergessen; nur mit dem Tyrannen wollen wir uns beschäftigen; bei ihm müssen wir anfangen. Zu diesem Zwecke müssen wir um das Schaffot, um den Konvent herum eine imposante und fürchterliche Ruhe zu erhalten suchen, um alle Feinde der Freiheit durch Entsetzen zu erstarren *(glacer d'effroi)*. Wir wollen gern sterben, wenn nur der Tyrann mit uns seinen Tod findet. Auch nach der Hinrichtung, denn ich bin überzeugt, dass sie stattfinden wird, hütet Euch irgend eine Handlung zu begehen, welche der Intrigue den geringsten Vorwand leihen könnte, den Heroismus der Patrioten zu verläumden. Lasst uns die Intriganten vergessen, sie mögen der öffentlichen Verachtung verfallen!"

Vorzüglich müsse man darauf hinwirken, auch den Klub der Cordeliers bei gleich ruhiger Stimmung zu erhalten. Das Volk müsse man durch einen besondern Aufruf, welcher mit Tagesanbruch an allen Strassenecken erscheinen solle, zur Ruhe ermahnen. Und dann solle man endlich sofort eine Adresse an den Konvent richten, welche die Manöver enthülle, welche die Intriganten zur Vernichtung der Patrioten nach der Hinrichtung im Schilde führen.

Unter entsetzlicher Aufregung wurde beschlossen, dass ausser den Kommissären, welche nach der Kommune und den Sectionen geschickt wurden, um die Ausführung der gefassten

Beschlüsse zu betreiben, Niemand den Saal verlassen solle. Die Sitzung wurde für den Rest der Nacht für permanent erklärt. Der Aufruf an das Volk wurde sofort entworfen. Noch ehe der Tag graute, war er in der ganzen Stadt verbreitet. Er lautete wie folgt:

„Mitbürger! Eure vereinte Kraft hat die Tyrannei besiegt! Die Ruhe, die Ihr beobachtet habt, hat den Tyrannen auf das Schaffot geführt! Ruhe, Mitbürger, und die Republik ist gerettet!" *)

Das war die Haltung der Jakobiner, als am Morgen des 21. Januars 1793 das Haupt Ludwigs XVI. ihrer Wuth und der Schwäche der Girondisten zum Opfer fiel.

Und diese Girondisten? — Sie verhielten sich ruhig und wussten die Stimme des schreienden Gewissens mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit zu beschwichtigen, sich den einmal gefassten Beschlüssen des Konvents zu unterwerfen. **) Claude-Fauchet war der Einzige, welcher den Muth hatte, seinem Unwillen gegen die Jakobiner auf energische Weise Worte zu leihen.

„Nicht der Tod des entsetzten Tyrannen ist es," rief er in seinem Blatte aus, „was mich mit Gram erfüllt; der Kummer, welcher mir ins Grab folgen wird, ist, dass mein Vaterland seine Revolution durch eine verhängnissvolle Grausamkeit beschimpft hat, dass greuliche Menschen es vermocht haben, einen feierlichen Mord anzuordnen, dass Paris, die Cen-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 20. Januar: Daselbst S. 294—298.

**) So namentlich Brissot, welcher im „Patriote français" den Jakobinern erst noch, als es sich um die Berufung an das Volk handelte, „die Heuchelei des Kanibalismus, als die schrecklichste Ausgeburt der Wuth nach Popularität" vorwarf, und dann doch in demselben Blatt behauptete, man könne nur noch eine Meinung haben: Unterwerfung unter die Entscheidung des National-Konvents. Gallois a. a. O. S. 415. 418.

tralstadt der Freiheit, mit dumpfen Staunen die Rohheit einiger Räuber dulden konnte, welche die Gesetzgeber Frankreichs mit dem Tode bedroheten. Ja, ihr Ungeheuer! ich werde mit der Unabhängigkeit eines Philanthropen sprechen, welcher Euch Trotz bietet und welcher den Augenblick segnen wird, wo er, von Euren Dolchen durchbohrt, von einem Dasein erlöst werden wird, welches er mit Entsetzen mit Euch theilt..... Ja ihr feigsten und letzten der Tyrannen, ich werde Euch vor den Nationen mit meiner Feder von Stahl, welche das heilige Feuer der Freiheit sprüht, das Ihr nicht kennt, anklagen. Beeilt Euch nur, auch gegen mich, wenn es möglich ist, die Anklage durchzusetzen und mich zum Schaffot zu schleppen. Auch Ihr werdet sterben, aber an dem Gifte der Gewissensbisse und unter der Last des Fluches der ganzen Erde. Marat und alle die Menschenfresser des 2. Septembers musstet Ihr freilich schonen; mich, den Sieger der Bastille und den beständigen Verkünder der wirklichen Souveränetät der Nationen musstet Ihr verbannen! Beherrscher der Jakobiner von Paris, Ihr die verhasstesten Verbrecher, welche die Hölle je ausgeworfen hat, o wie habt Ihr mich geehrt, als Ihr mich vor vier Monaten, zufolge der einfältigsten und brutalsten Ungerechtigkeit, aus Euren Listen gestrichen habt, die seitdem so ungerecht, so schimpflich geworden sind! Der Abscheu, welchen Eure Schandthaten einflössen, hätte mich ohnedies aus dieser Gesellschaft vertrieben, wenn meine unveränderliche, unbeugsame Rechtlichkeit Euch nicht im Voraus überzeugt hätte, dass ich nicht für eine Gesellschaft gemacht war, die nur eine Horde ist, welche Sitten, Religion, Menschlichkeit, die wahre Freiheit, Alles, was die Natur belebt, dem Morde weiht."

In diesem Tone spricht dann Claude-Fauchet sein Anathema noch besonders über Robespierre, Danton, Collot d'Herbois, Legendre u. s. w. aus, entkräftet aber seinen Fluch eben dadurch, dass er sich ganz auf das Gebiet

giftiger Persönlichkeiten verliert und zuletzt den Umsturz des Thrones doch wieder als sein vorzüglichstes Verdienst betrachtet wissen will. „Nicht ein einziger dieser wüthenden Geier eines entthronten Königs liess sich in den grossen Tagen sehen, wo wir dem Koloss der Monarchie Trotz geboten, ihn zu Boden geworfen, zertrümmert haben. Nicht sie, sondern wir haben die Momente des letzten Sturzes vorbereitet und beschleuniget, welchen eine nothwendig gewordene Insurrection vollendet hat." *)

So wollten also selbst jetzt noch diese Girondisten den Jakobinern die Fetzen des zerrissenen Purpurs streitig machen, welcher zum Blutgewand geworden war, womit der Revolutionsgeist fortan seine Blössen decken sollte. Und Claude-Fauchet, der „Philanthrop" jammerte am Fusse des Schaffots, auf welchem Ludwig XVI. seinen Geist aufgegeben hatte, über diesen Königsmord und die Rohheit der Jakobiner!

Dumouriez hat sicherlich nicht Unrecht, wenn er, bei solchen Stimmungen dem Muthe der 310 Abgeordneten, welche Ludwig XVI. das Leben retten wollten, seine Huldigung darbringt. „Empfanget, tapfere Mitbürger," ruft er aus, „die Huldigung eines Kriegers, welcher in Euch mehr Muth gefunden hat, als er je bewiesen und bei den Franzosen, die zu führen stets sein Ruhm war, in keiner Schlacht gesehen hat." **)

Zwei Tage nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. reichte Roland dem National-Konvente seine Entlassung ein. Seine Stellung war unhaltbar geworden. Er besass in dem Ministerrathe schon längst nicht den geringsten Einfluss mehr. Aber er sollte, er wollte den Kelch ministerieller Leiden bis auf die

*) Claude-Fauchet Journal des Amis 26 Janvier: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 303—306.

**) Dumouriez a. a. O. S. 49.

Hefe leeren. *) Die trostlose Unthätigkeit der Exekutivgewalt, womit die Minister das blutige Gericht über den König ergehen liessen, hatte das Mass des Hasses und der Verachtung voll gemacht, womit sie von ihren Gegnern verfolgt wurden.

Vorzüglich seit der Sitzung des Konvents vom 16. Dezember, in welcher, wie wir gesehen haben, die Entlassung der Minister als Preis der von den Girondisten beantragten Verbannung der Bourbons verlangt wurde, kannte die Wuth der Jakobiner gegen Roland keine Gränzen mehr. In der Sitzung des Klubs vom 17. Dezember wurden ihm in einer langen gegen ihn gerichteten Anklage, namentlich mit Hülfe der im Büreau des Intendanten der Civilliste und im eisernen Schranke der Tuilerien vorgefundenen Papiere, alle die angeblichen Schandthaten vorgehalten, deren er sich schuldig gemacht haben sollte. **) Mehrere Sectionen erklärten hierauf, dass er ihr Vertrauen verloren habe. Er blieb seitdem die stehende Zielscheibe der giftigsten Ausfälle der Jakobiner.

In der Sitzung des Klubs vom 11. Januar warf man ihm sogar vor, dass er als vormaliges Mitglied des Korrespondenz-Ausschusses desselben nicht einmal orthographisch habe schreiben können. Ganz Paris wisse ja, dass Mad. Roland alle seine Werke verfasst habe, und dass nicht er, sondern Brissot Minister des Innern sei, so wie dieser unter den Namen von Clavière und Lebrun auch das Ministerium der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten verwalte, sei eine

*) Selbst Mad. Roland kann nicht verheimlichen, dass sein Einfluss im Ministerrath längst auf nichts herabgesunken war: „*Il ne pouvait même obtenir de faire consigner, sur le registre des délibérations, son opinion ou ses motifs lorsqu'ils étaient contraires aux décisions de la majorité. Aussi il ne signa plus aucune délibération du Conseil.*" Mémoires Bd. II. S. 66.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 17. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXII. S. 399—406.

allgemein bekannte Thatsache.*) Am Tage der Hinrichtung des Königs setzte es der Jakobiner Thuriot im National-Konvente durch, dass das litterarische Kabinet Rolands *(bureau d'esprit public)* sofort aufgehoben werde.**) Da endlieh reichte Roland, am 23. Januar, seine Entlassung ein. Das Schreiben, worin er dem Konvent diesen seinen Entschluss anzeigte, war eine schwache Apologie seiner Thätigkeit im Geiste und in der Art der Mad. Roland.

„Ich habe Allem Trotz geboten," heisst es darin, „ich musste es thun. Es giebt keine Unannehmlichkeit, keine Verfolgung, selbst keine Gefahren, welche nicht der ertragen müsste, welcher sich dem allgemeinen Besten widmet. Seine Hingebung kann nur in der Nutzlosigkeit ihre Gränzen haben, der er verfällt, wenn er selbst kein Vertrauen mehr einflösst; diesen Augenblick muss er zu beurtheilen wissen, weil er dann schädlich wird. Dieser Augenblick ist für mich gekommen, weil man es dahin gebracht hat, mich als ein Parteihaupt hinzustellen, weil selbst Bessere, getäuscht, im Schoosse des Konvents, wo ich Gegenstand des Zwiespalts zu sein scheine, diese Meinung theilen." ***)

Leider kam Roland nur zu spät zu der Einsicht, dass dieser Augenblick für ihn gekommen sei. Die Entlassung wurde nach einem kurzen lebhaften Wortwechsel von dem Konvent angenommen. Das Ministerium der Girondisten war dadurch so gut wie aufgelöst. Die Exekutivgewalt fiel bald darauf ganz in die Hände der Jakobiner.

*) Desgleichen vom 11. Januar: Daselbst Bd. XXIII. S. 289. 290.

**) Sitzung des Konvents vom 21. Januar: Daselbst, S. 276.

***) Sitzung des Konvents vom 23. Januar, wo das Schreiben Rolands vollständig mitgetheilt wird: Daselbst, S. 364—373. Treffend ist was Dumouriez a. a. O. S. 113. folgd. bei dieser Gelegenheit zur Charakteristik Rolands und der Mad. Roland sagt: *„Le conseil semblait une classe delivrée d'un pédant incommode etc."*

3. Der Jakobiner-Klub von der Hinrichtung Ludwigs XVI. bis zur Verhaftung der Girondisten, zu Anfang Juni 1793.

Es ist oft gesagt worden, dass die Girondisten, als sie Ludwig XVI. auf das Schaffot schickten, sich selbst ihr Todesurtheil gesprochen.

Louvet war schon nach der Niederlage vom 5. November der Meinung, dass ihm und seinen Freunden nichts mehr übrig bleibe, als sich zum Schaffot oder für das Exil vorzubereiten. Denn er kann nicht umhin, einzugestehen, dass unter den Opfern des 31. Mai Viele waren, welche sich durch seltene Talente auszeichneten, und wohl im Stande gewesen wären, Moral und Sitte zu heben, den Wohlstand einer Republik im Frieden zu mehren, sich durch öffentliche und Privattugenden um das Vaterland verdient zu machen; aber kein Einziger, welcher dazu gemacht gewesen wäre, im Parteikampfe oder gegen Verschwörer eine siegreiche Rolle zu spielen, kein Einziger, der vermocht hätte, die Pläne seiner Feinde auch nur zu ahnen oder mit durchdringendem Blicke eine Verschwörung zu ergründen, kein Einziger endlich, der, wenn er sie auch durchschaut hätte, mit andern Waffen hätte

kämpfen mögen, als mit Moral-Prinzipien und pomphaften Reden. *)

Hierzu kam aber noch, dass die Girondisten sich durch ihre trostlose Haltung bei dem Prozesse des Königs auch als Partei vollends zu Grunde gerichtet hatten. Sie hatten freilich bis zu einem gewissen Grade ihre Popularität gerettet, aber eben nur durch Zugeständnisse an ihre Gegner, welche sie am Ende des Vertrauens zu sich selbst und zu ihrer Sache berauben mussten und in der Partei einen Zwiespalt zur Folge hatten, welcher sie nicht wieder zu Kräften kommen liess. Mehrere ihrer muthigsten Kämpfer zogen sich, als einmal das Schicksal Ludwigs XVI. entschieden war, aus Unmuth über diese zweideutige Politik, die nur zu ihrem eigenen Verderben führen konnte, gänzlich von dem Schauplatze des Kampfes zurück. Nachdem selbst Manuel, welcher sich während des Prozesses von den Jakobinern losgesagt und den Girondisten zugewendet hatte, bereits am 19. Januar dem Konvent seine Entlassung eingereicht, **) folgte ihm Kersaint sogleich, als am 20sten der Aufschub verworfen worden war.

*) Louvet Mémoires S. 54. 56. Es versteht sich von selbst, dass Louvet sich natürlich davon ausnimmt und auch seinen näheren Freunden Salles, Buzot und Barbaroux mehr politischen Scharfsinn zuschreiben will, als den eigentlichen Häuptern der Gironde. Namentlich klagt er bitter über Vergniaud's Indolenz und Verblendung, der zufolge er, viel zu spät, erst am 31. Mai die Augen geöffnet habe. Was Louvet aber dann weiter über die Pläne seiner Gegner, der Jakobiner, beibringt, dürfte schwerlich einen überzeugenden Beweis von seinem eigenen politischen Scharfsinn geben.

**) Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 229. Die Jakobiner gaben Manuel Schuld, er habe sich sofort mit den von „Königen und Priestern erhaltenen Schätzen" von Paris entfernt. Er lud aber in der „Chronique de Paris" auf ziemlich pikante Weise Jeden, der etwa die Häuser und die Landgüter in Empfang nehmen wolle, die er sich mit jenen Schätzen erworben, nach seiner Wohnung ein, um sich von seiner Anwesenheit zu überzeugen. Daselbst, S. 454.

„Es ist mir nicht länger möglich," erklärte er offen in dem deshalb an den Konvent gerichteten Schreiben, „die Schmach zu ertragen, dass ich mich an der Seite von Blutmenschen niedersetzen soll, wenn ihre Ansicht, vom Schrecken unterstützt, über die der Bessern, wenn Marat über Pétion den Sieg davon trägt. Hat mir die Liebe zu meinem Vaterlande das Unglück ertragen lassen, der Kollege der Panegyristen und der Beförderer der Mordscenen vom 2. September zu sein, so will ich mein Andenken wenigstens gegen den Vorwurf vertheidigen, dass ich ihr Mitschuldiger gewesen wäre, und dafür habe ich nur noch einen Augenblick, den gegenwärtigen; morgen wird es schon nicht mehr Zeit sein."

Die Jakobiner verlangten sofort, dass Manuel und Kersaint zu Vaterlandsverräthern erklärt werden sollten, setzten aber nur durch, dass Kersaint vor die Schranken des Konvents geladen wurde, um sich zu rechtfertigen. Er erschien bereits am 22. Januar und brachte seine Gegner mit der einfachen Bemerkung zum Schweigen: er müsse sich wundern, dass man ihn wegen seines Briefes zur Rede setzen wolle, während Marat, welcher in der Versammlung seinen Platz habe, hätte drucken lassen, man müsse noch 200,000 Bürger hinrichten. Man ging darauf ohne Weiteres zur Tagesordnung über. Auch wurde der von Gensonné gleich bei seinem Votum über den Tod Ludwigs XVI. gestellte Antrag, dass die Mörder vom 2. September gerichtlich verfolgt werden sollten, nun zum Beschlusse erhoben. *)

Ueberhaupt hatten die Girondisten doch auch jetzt noch den besseren Theil, die rechte Seite des Konvents, die in den meisten Fällen die Majorität bildete, für sich. Aber der Berg, auf welchem die Jakobiner thronten, war, wie Garat sich ausdrückt, **) zum Vulkan geworden, welcher un-

*) Daselbst, S. 271—363.

**) Garat Mémoires: Hist. parlem. Bd. XVIII. S. 351.

aufhörlich die Alles vernichtende Lava revolutionärer Leidenschaften in Strömen über die Ebene ergoss und so bei jedem neuen Ausbruche mehr Terrain gewann, grössere Verheerungen anrichtete. Entscheidend für die Macht der Jakobiner im Konvent und die Zukunft ihrer Partei war es z. B., dass bei der Erneuerung des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses, welche am 21. Januar stattfand, fast nur Jakobiner der überspanntesten Art gewählt wurden, wie namentlich Bazire, Chabot, Legendre, Tallien, Duhem u. s. w. *)

In der Munizipalität bekamen die Jakobiner im nächsten Monat dadurch eine bedeutende Verstärkung, dass Pache, der ehemalige Kriegsminister, an der Stelle des schwachen Champon, welcher sich gegen die Kommune nicht mehr halten konnte, zum Maire von Paris erwählt wurde. **) Beurnonville, welchen beide Parteien zu den Ihrigen rechneten, weil er eigentlich keiner angehörte, hatte ihn schon vorher im Ministerium des Krieges ersetzt, während Garat, der bisherige Justizminister, zugleich Rolands Stelle als Minister des Innern provisorisch einnahm. Es gehörte zum System der Jakobiner die Exekutivgewalt so schwach und farblos wie möglich zu erhalten. ***)

*) Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 276.

**) Daselbst, Bd. XXIV. S. 300. Von 15,191 Stimmenden erhielt Pache 11,881 Stimmen. Die Wahl fand am 14. Februar statt.

***) Daselbst S. 230. Beurnonville wurde am 3. Februar ernannt. Die Girondisten wenigstens begrüssten diese Ernennung mit sichtlicher Freude, während sie die Wahl des Maire Pache sehr übel aufnahmen. *„Voilà le fruit des intrigues pratiquées dans les sections par ceux qui veulent perpétuer l'anarchie communale."* So der Patriote français bei Gallois a. a. O. S. 419. 420. — In Betreff des Verfassungs-Entwurfs der Girondisten, welcher der Exekutivgewalt wenigstens wieder einige Kraft verleihen wollte, bemerkte Collot d'Herbois in der Sitzung des Jakobiner-

Der Haupthebel ihres Einflusses und ihrer Thätigkeit lag nach wie vor im Jakobiner-Klub, welcher in der nächsten Zeit, wenigstens vergleichungsweise, auch den ruhigern Charakter anzunehmen schien, welchem die Stürme der letzten Wochen im National-Konvent Platz gemacht hatten. Die organischen Gesetze, namentlich die Constitution, die Armee, die Organisation der Ministerien des Krieges und der Marine u. s. w., bildeten hier wie dort den Mittelpunkt der Verhandlungen, bei welchen beide Parteien freilich auch reiche Gelegenheit fanden, ihrem gegenseitigen Hasse Luft zu machen.

Viel beschäftigte man sich im Jakobiner-Klub sogleich in den ersten Sitzungen nach dem 21. Januar mit der Verherrlichung des am 20sten wegen seines Votums über den Tod Ludwigs XVI. ermordeten Deputirten Lepelletier. Für den, welchem es gelingen sollte, den Mörder, Pâris mit Namen, zu verhaften, wurde ein ansehnlicher Preis ausgesetzt; doch sollte dieser Preis, wenn er einem Jakobiner zuerkannt würde, nur in einer Bürgerkrone bestehen und das dafür bestimmte Geld den Armen zufallen.

Dann kam es zu einer sehr lebhaften Debatte über den bei der Fabrication der Assignate herrschenden Unfug und die immer mehr überhandnehmende Fälschung derselben, welche ihrem Kredite, namentlich auch im Auslande, schade. Am Ende wollte man aber doch der Sache keine so hohe Wichtigkeit beilegen. Noch sei der Bankerutt nicht zu fürchten, meinte Einer; man solle nur den fremden Mächten zeigen, dass man ihnen auch so und „allen Brissotins des Weltalls zum Trotze" Widerstand leisten könne: „Mitbürger," rief er

Klubs vom 22. Februar: *„Il ne faut point de conseil exécutif, il deviendrait trop gros et gras; il ne faut qu'un atelier exécutif, qu'un atelier obéissant, où tous les ouvriers soient attachés à la besogne."* Also eine willenlose Maschine in den Händen der Jakobiner! Hist. parlem. Bd. XXIV. S. 409.

aus, „fürchtet den Bankerutt nicht, beunruhiget Euch nicht, selbst wenn es erwiesen wäre, dass die ersten Schurken Frankreichs unsere Finanzen regieren. Das Reich Clavière's wird nicht von langer Dauer sein, und mit ihm müssen alle seine Kreaturen fallen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir den Krieg auf Kosten der Fremden führen werden. Dann wird wieder Ueberfluss entstehen, und das Geld wird, ungeachtet der Manövers der Brissotins, mit den Assignaten gleichen Schritt halten." Dabei beruhigte man sich.

Heftiger Widerspruch fand bei den Jakobinern der damals von Sièyes aufgestellte Plan der Verwaltung des Departements des Krieges. Obgleich man bemerklich machte, dass man diesen Namen immer nur mit Ehrfurcht aussprechen dürfe, so fand man doch zu viel Metaphysik, zu viel dunkle Stellen in seinem Plane, ein Hauptfehler, wo es sich ums Geld handele; offenbar wolle er auf diese Weise, sei es aus Unerfahrenheit oder aus böser Absicht, nur die Freiheit unterdrücken. Auch hatte man schon einen andern Plan in Bereitschaft, welcher, von Fabre d'Eglantine entworfen, nach ächt republikanischen Grundsätzen, namentlich die Verproviantirung der Armee auf sämmtliche Departements vertheilen sollte, anstatt dass Sièyes dem Systeme der Lieferung durch damit betraute Gesellschaften das Wort reden wollte. *)

Eben so nahmen die Jakobiner gegen den um die Mitte des Monats Februar von Condorcet im Namen des Constitutions-Ausschusses eingebrachten Verfassungs-Entwurf sofort eine entschieden feindliche Stellung an. „Ein Meisterstück girondistischer Lächerlichkeit und Hinterlist," wurde er bei den Verhandlungen, welche im Jakobiner-Klub darüber am

*) Verhandlungen des Jakobiner-Klubs vom 21—31. Januar: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 430—441. Bereits am 1. Februar ging im Konvent der Beschluss durch, dass 800 Millionen Livres neue Assignate ausgegeben werden sollten.

16. Februar ihren Anfang nahmen, ganz und gar verworfen. Couthon setzte es bereits am 17ten durch, dass der Klub einen eigenen Verfassungs-Ausschuss ernannte, welcher beauftragt wurde, nach den Resultaten der darüber stattfindenden Verhandlungen einen andern Entwurf auszuarbeiten, welchem dann die Bergpartei im Konvent mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Priorität vor den übrigen Entwürfen zu verschaffen suchen müsse. Thuriot, Robespierre, Billaud-Varenne, Saint-Just, Antoine, Couthon, Collot d'Herbois u. s. w. waren Mitglieder dieses Verfassungs-Ausschusses. In vierzehn Tagen sollte er seine Arbeit vollendet haben, die dann auch den Departements und sämmtlichen Filialgesellschaften zur Prüfung zugehen sollte.

In der Sitzung vom 22. Februar erklärte indessen Collot d'Herbois, dass es nicht möglich sein werde, in so kurzer Frist eine vollständige Constitution zu entwerfen; man müsse sich zunächst darauf beschränken, die Grundsteine zu dem Gebäude der Freiheit zu legen. „Uebrigens," fügte er hinzu, „ist die Constitution im Herzen der guten Bürger eingeschrieben, welche den 10. August gemacht haben. Da gab es keine Gelehrten. Alle Angriffe, welche die Brissotins, diese Fabrikanten von Journalen und Epigrammen, auf uns machen, müssen wir verachten. Sie wollen nur das alte Regime unter einem andern Namen bestehen lassen. In ihrem Verfassungsplan sieht man von dem ersten bis zum letzten Kapitel das Misstrauen gegen die Wahlen durch das Volk zu Tage treten. Sie wissen freilich, dass das Volk sie nicht wählen wird, und deshalb möchten sie gern seine Aufmerksamkeit durch verwickelte Formen wieder auf sich ziehen. Um zu wählen, braucht man so viel Umstände nicht: das Volk weiss sehr wohl, was es lieben und was es hassen soll. Halten wir uns an die Basen der Constitution; diese sind die republikanischen Tugenden, aus ihnen wird die Constitution bestehen, wie die Republik aus den Departements be-

steht." *) Die Constitution blieb seitdem der Tummelplatz, auf welchem sich das politische System des Jakobinismus und die sozialen Lehren der Girondisten einander am schroffsten gegenüber traten.

Zu den unmittelbaren Nachwehen des Prozesses des Königs gehörte gleichzeitig die Frage über die Abberufung der Deputirten des Konvents, welche für die Berufung an das Volk gestimmt hätten. Diese Appellanten — so nannte man sie — galten jetzt als die erklärtesten Feinde der Freiheit. Das Geschrei gegen sie soll zuerst von den Cordeliers ausgegangen sein. Man hetzte einige Filialgesellschaften und ein Paar Sectionen von Paris gegen sie auf, und endlich bemächtigten sich die Jakobiner der Sache als eines willkommenen Mittels, wo möglich, die Girondisten aus dem Konvent zu entfernen.

In der Sitzung des Klubs vom 17. Februar ging man sogleich so weit, zu verlangen, dass überhaupt sämmtliche Deputirten, welche nicht für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hätten, von ihren Departements zurückberufen werden sollten. Später aber, in der Sitzung vom 27. Februar, erklärten sich die namhaftesten Jakobiner, wie z. B. Thuriot und Robespierre, gegen eine solche Massregel, weil sie den Departements eine souveräne Gewalt einräume, welche den Föderalismus befördere.

Robespierre hielt es überdies für gefährlich, in einem Augenblicke, wo man sich mit den höchsten Interessen der Republik, der Constitution und dem „Widerstande gegen sämmtliche Despoten der Welt," zu beschäftigen habe, neue Wahlen zu veranlassen, welche der Kabale und der Intrigue ein weites Feld eröffnen und von mindestens sehr zweifelhaftem Erfolge

*) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 16.—22. Februar: Hist. parlem. Bd. XXIV. S. 407—410. — Der von Condorcet vorgelegte Verfassungs-Entwurf: Daselbst, S. 102—154.

sein würden. Es werde hinreichen, dass die populären Gesellschaften eine strenge Censur über treulose Abgeordnete ergehen lassen und sie sämmtlich aus ihrer Mitte verbannen. So werde man sie der Schmach ihrer Nichtigkeit preis geben und sie in die Unmöglichkeit versetzen, noch ferner zu schaden. Das müsse man auch den Filialgesellschaften zur Pflicht machen. „Lasst uns nur deutlich machen," bemerkte er am Schlusse seiner Rede, „dass Brissot sich über den Tod des Tyrannen der Franzosen auf dieselbe Weise ausgesprochen hat, wie Pitt und seine Anhänger zu London. Lasst uns beweisen, dass dieselben Menschen, welche Unruhen anstiften und das Volk zum Hunger verdammen, über alle Schätze der Republik verfügen, deren Geschicke in ihren Händen liegen."*)

Diese letzten Worte bezogen sich vorzüglich auf die Unruhen, welche um diese Zeit Paris mehrere Tage lang in Angst und Schrecken versetzt und in den Plünderungsscenen vom 25. Februar ihren Gipfel erreicht hatten. Beide Parteien, Girondisten sowohl, wie Jakobiner, wollten sich gegenseitig die Schuld daran zuschreiben und erblickten darin nur ein perfides Manöver ihrer Gegner. Ein mehr gemachter, als wahrer Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens diente zum Grund und Vorwand dieses Unfugs, und Weiber der niedrigsten Klassen liess man dabei die Hauptrolle spielen.

Ueberhaupt bekamen diese Weiber zu Ende des Jahres 1792 und zu Anfange des Jahres 1793 wieder eine ganz besondere politische Bedeutung. Dass sie auf den Tribünen der National-Versammlung und des Jakobiner-Klubs von jeher ihren Platz behauptet und ihren Einfluss, unter der Leitung ihrer Führer, geltend zu machen wussten, haben wir bereits früher angedeutet.**) Seit der Eröffnung des National-Kon-

*) Daselbst, S. 404—407.
**) Vergl. Bd. I. S. 145. folgd.

vents sollen sie von den Jakobinern vielfach zu ihren Zwecken gebraucht und gemissbraucht worden sein. So wollte man z. B. behaupten, dass Robespierre seinen Sieg über die Girondisten in der Sitzung des Konvents vom 5. November vorzüglich mit dem Beistande dieser Weiber zu verdanken gehabt habe. Unter den tausend Zuhörern, welche damals die Tribünen bevölkert, sollen sich nicht weniger, als achthundert Weiber befunden haben, welche dort, immer zu Gunsten Robespierre's, den Ton angaben. „Man fragt sich bisweilen," äusserte bei dieser Gelegenheit spöttisch die girondistische „Chronique de Paris," warum sich in dem Gefolge Robespierre's, in seiner Behausung, auf der Tribüne der Jakobiner, bei den Cordeliers, im Konvent so viel Weiber befinden? — Weil die französische Revolution eine Religion ist und Robespierre da eine Sekte bildet: er ist ein Priester, welcher seine Betschwestern hat; denn offenbar ist seine Macht ganz auf Seiten der Weiber und des Spinnrockens." *)

Es war aber nur natürlich, dass diese Weiber, sobald sie einmal wieder ihre Macht fühlten, anmassend, unverschämt und selbst den Jakobinern lästig wurden. In der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 27. Dezember erschien z. B. eine solche Heroine der Hallen vor den Schranken desselben und verlangte, dass der Konvent, welcher bis jetzt nur die Erwartungen der Jakobiner getäuscht habe, sofort aufgelöst und eine neue Wahl der Deputirten vorgenommen werde. Man wusste sich ihrer nicht anders zu entledigen, als dass man ihren Antrag für einen Kniff der Girondisten erklärte und sie ziemlich unsanft aus dem Saale brachte. **)

Es schien in der That die Zeit gekommen zu sein, wo das von der politischen Schwärmerin Olympe de Gouges

*) Hist. parlem. Bd. XXI. S. 2.

**) Daselbst Bd. XXII. S. 310.

bereits im Jahre 1789 in ihrer der Königin Marie-Antoinette überreichten „Déclaration des droits de la femme" aufgestellte Dogma: „Die Frau hat das Recht, das Schaffot zu besteigen; sie muss daher auch auf gleiche Weise das Recht haben, auf dem Rednerstuhle zu erscheinen," eine Wahrheit werden sollte. *) Nicht genug, dass sie die Tribünen des Konvents und des Jakobiner-Klubs beherrschten, wollten die Weiber nun auch ihre eigenen Klubs haben. Weibliche Klubs der niedern Art hatten zwar früher bereits in den sogenannten „Sociétés fraternelles des deux sexes" bestanden; diese hatten sich aber noch nicht zu der politischen Bedeutung erhoben, welche sie sich im Jahre 1793 zu geben versuchten.

Der erste förmlich organisirte Klub, wo nur Frauen zugelassen werden sollten, entstand im Mai dieses Jahres, wahrscheinlich unter dem unmittelbaren Einflusse der Jakobiner.

*) Diese Olympe de Gouges gehört jedenfalls zu den merkwürdigsten weiblichen Revolutions-Charakteren. Von den Ideen von 1789 auf das Lebhafteste ergriffen, kann sie eigentlich als die Urheberin der modernen Theorie von der „Emancipation der Frauen" gelten, welche sie sogleich bis zur Ueberspannung trieb und in ihrer „Déclaration des droits de la femme" in ein förmliches System brachte, welches die wunderlichsten Dinge enthält. Die hier berührte Stelle lautet im Original: *„La femme a le droit de monter à l'échafaud, elle doit avoir également celui de monter à la tribune."* — Später wurde sie eine der entschiedensten Gegnerinnen der Jakobiner und selbst der Feuillans, machte sich dadurch vorzüglich bemerklich, dass sie sich erbot, Ludwig XVI. vor dem National-Konvent zu vertheidigen, griff Robespierre auf das Heftigste an, während sie die Girondisten vergöttern wollte, ward im Juli 1793, des Monarchismus beschuldigt, von den Jakobinern ins Gefängniss geworfen und im November hingerichtet. Lairtullier Les femmes célèbres Bd. II. S. 49—142, wo auch viele Auszüge aus ihren zahlreichen, sehr selten gewordenen Schriften gegeben werden.

Am 10. Mai erschien nämlich eine Deputation von Frauen vor der Munizipalität und erklärte, den bestehenden Gesetzen gemäss, dass sie die Absicht habe, eine politische Gesellschaft zu gründen, welche nur aus Frauen bestehen solle. Zweck dieser Gesellschaft werde sein, „über die Mittel zu Rathe zu gehen, wodurch die Pläne der Feinde der Republik vereitelt werden könnten;" sie werde den Namen: Société Républicaine Révolutionnaire annehmen und ihre Sitzungen in dem ihr zu diesem Zwecke eingeräumten Bibliothekssaale des Jakobiner-Klosters halten. Man liess sie gewähren. Rose Lacombe, eine ehemalige Schauspielerin, die schon seit den Oktobertagen 1789 als Revolutions-Amazone eine Rolle gespielt hatte, war die Seele dieses Klubs und führte da den Vorsitz. *)

Kaum hatten sich aber diese Weiber so in der Nähe der Jakobiner eingenistet, als sie sich auch durch ihre politische Thätigkeit bemerklich machen wollten. Bereits am 12. Mai erschien eine Deputation derselben vor den Schranken des Jakobiner-Klubs und theilte mit, dass sie an „die Bürgerinnen sämmtlicher Sectionen" eine Aufforderung erlassen, ihre Männer durch Bekämpfung der Apathie und des Egoismus zur Ergreifung der Waffen anzureizen, dann selbst Amazonen-Bataillone zu bilden, die dreifarbige Kokarde aufzustecken und vor Allem die Zahl der Mitglieder der erst im Entstehen begriffenen „Gesellschaft der revolutionären Bürgerinnen" durch ihren Beitritt zu vermehren. Denn, bemerkte die Sprecherin zu den auf den Tribünen versammelten Bürgerinnen gerichtet, damit, dass man beständig nur Reden anhöre,

*) Protokoll der Kommune von Paris vom 10. Mai 1793: Hist. parlem. Bd. XXVI. S. 449. Lairtullier a. a. O. Bd. II. S. 158. setzt die Begründung dieses Klubs fälschlich in weit frühere Zeit.

sei nur wenig gethan; man müsse thätiger an der Revolution Theil nehmen. *)

Dieser Kriegsmuth der „revolutionären Republikanerinnen" wurde mit jedem Tage entsetzlicher, zum Glück aber auch immer lächerlicher. Am 27. Mai erschien z. B. abermals eine Deputation derselben bei den Jakobinern, und verlangte, man solle ihnen nun endlich einmal den Platz bezeichnen, wo sie sich versammeln könnten, um die Feinde des Vaterlandes zu bekämpfen. „Es ist Zeit," hub die Sprecherin an, „dass Ihr in uns nicht mehr sklavische Weiber, blosse Hausthiere erblickt; es ist Zeit, dass wir uns der ruhmvollen Sache würdig zeigen, die Ihr vertheidiget. Wenn es der Zweck der Aristokraten gewesen ist, Paris dadurch zu entvölkern, dass sie uns einzeln hinmorden wollten, so ist es Zeit hervorzutreten; wir wollen die Dolche nicht in unsern Betten erwarten; wir wollen eine Phalanx bilden und die Aristokratie ihrer Nichtigkeit überliefern. Die Vorstädte, wo wir gewesen, sind in der besten Stimmung. Wir haben in aller Herzen die Sturmglocke der Freiheit angeschlagen. Wir wollen Euren Eifer unterstützen und Eure Gefahren theilen; zeigt uns nur den Ort an, wo unsere Gegenwart nöthig ist." Der Präsident wünschte diesen Heldinnen zu ihrem Eifer Glück und zog sich dadurch mit Geschick aus der Sache, dass er bemerklich machte, ein bestimmter Ort könne nicht angegeben werden, da die Gefahren des Vaterlandes überall seien. **)

Wir wollen hier dieses revolutionäre Treiben der weiblichen Klubs nicht weiter verfolgen. Es war im Ganzen doch nur von kurzer Dauer und nahm ein klägliches Ende. Weib-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 12. Mai 1793: Hist. parlem. a. a. O. S. 465.

**) Desgleichen vom 27. Mai: Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 275.

liche Schwächen mischten sich nur zu bald in die politische Begeisterung, welche sie zur Schau trugen und verdarben ihr Spiel, selbst bei den Jakobinern. Man ergriff die erste beste Gelegenheit, sich ihrer zu entledigen.

Rose Lacombe hatte bei allem ihrem Heldenmuthe und dem unversöhnlichsten Hasse gegen die „Aristokraten" ihr Herz doch nicht genug gegen die Eindrücke gestählt, welche ein als verdächtig eingezogener junger Edelmann aus Toulouse auf sie machte. Sie liess sich so weit von der mächtigeren Leidenschaft hinreissen, dass sie von den Jakobinern die sofortige Freilassung ihres Auserwählten verlangte und sogar, wenn sie nicht erfolgen würde, mit der fürchterlichsten Rache der „revolutionären Frauen" drohete. Am 16. September kam es deshalb im Jakobiner-Klub zu ziemlich pikanten Verhandlungen, bei welchen sich herausstellte, dass Rose Lacombe auch noch andern Feinden der Freiheit und der Jakobiner, wie namentlich einem Journalisten Leclerc, der vorzüglich gegen Marat schrieb und bereits aus dem Klub der Jakobiner sowohl wie dem der Cordeliers ausgeschlossen worden war, den Schutz ihrer Gunst angedeihen lasse.

Chabot trat zuerst als Ankläger gegen diese „angeblich revolutionären Weiber" auf. „Ich weiss wohl," meinte er, „was für Dingen man sich aussetzt, wenn man eine Frau gegen sich aufbringt, geschweige denn wenn man es mit einer grossen Menge zu thun hat; aber ich fürchte weder ihre Intriguen, noch ihre Redensarten, noch ihre Drohungen." Und dann erzählte er, wie ihn die Genannte wiederholt mit sehr feuillantistischen und aristokratischen Ausdrücken zugesetzt, die Freilassung ihres Schützlings bei dem Sicherheits-Ausschusse zu erwirken. Mad. Lacombe — denn sie sei schon keine „Bürgerin" mehr — habe sogar gewagt Robespierre „Monsieur Robespierre" zu nennen. Er verlange also strenge Massregeln gegen den Wahnsinn dieser Weiber; zunächst solle

man darauf dringen, dass in ihrem Klub eine Reinigung vorgenommen werde.

„Auch ich," fiel da sogleich Bazire ein, „habe, so schwach, wie Ihr mich hier seht, mit diesen revolutionären Weibern Händel gehabt." Ihm seien nicht weniger als sieben mit einem Male auf den Hals gekommen, um gleichfalls die Freilassung eines ihrer Schützlinge zu verlangen; sie hätten die Unverschämtheit sogar so weit getrieben, dass sie für ihre ganze Gesellschaft eine Erlaubniss verlangt, die Gefängnisse zu besuchen, und zwar blos zu dem Zwecke, um sich von den Gründen der Verhaftung der Gefangenen zu unterrichten und ihre Freilassung zu erzwingen, sobald sie es für angemessen finden würden. „Ich bereue es demüthig, dass ich nicht genug Bart habe, um diesen Damen zu gefallen; aber so, wie ich bin, erklärte ich ihnen, dass ich dergleichen ungerechten Anliegen nicht nachgeben könne." Auch er halte daher eine Reinigung ihres Klubs durch Ausschliessung aller Weiber, die den Geist desselben verdorben, für unerlässlich.

Während hierauf noch von verschiedenen Seiten ähnliche Anklagen erhoben wurden, erschien plötzlich Rose Lacombe auf einer der Tribünen und machte Miene, sofort ihre Selbstvertheidigung zu beginnen. Schon ihr Anblick brachte den Tumult aufs Höchste. Man liess sie gar nicht zum Worte kommen. Der Präsident musste sich bedecken, um die Ruhe wieder herzustellen. Es wurde ohne Weiteres beschlossen, nicht nur die „Gesellschaft der revolutionären Frauen" aufzufordern, alle „verdächtigen Frauen" auszuschliessen, sondern auch den Sicherheits-Ausschuss zu veranlassen, dieselben gefänglich einzuziehen. Einen Antrag auf die sofortige Verhaftung von Rose Lacombe liess man fallen, weil er den zu beobachtenden Formen zuwider sei. *)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 16. September 1793: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 115—121.

Gleichzeitig nahm nun aber auch die Kommune strengere Massregeln gegen die „schönen Bittstellerinnen" *(jolies solliciteuses)*, wie man sie nannte. Es waren von verschiedenen Seiten Klagen darüber eingelaufen, dass sie namentlich die mit der Verwaltung der Gefängnisse beauftragten Polizei-Büreaus auf ungebührliche Weise bestürmen, um die Freilassung gewisser Gefangenen zu erzwingen. „Und wenn man ein Cato wäre," rief Hebert, damals General-Prokurator der Kommune, aus, als Einer sie noch in Schutz nehmen wollte, „so muss man doch die Circés fürchten; denn sie besitzen die Kunst, die Männer für sich zu gewinnen." Es wurde hierauf von der Kommune verordnet (17. September), dass keiner „schönen Intrigantin" mehr der Zutritt zu den Polizei-Büreaus gestattet werden dürfe. Auch wurde damals beschlossen, dass, um Reibungen zu vermeiden, sämmtliche Frauen ohne Ausnahme die von den „revolutionären Republikanerinnen" längst angenommene dreifarbige Kokarde tragen sollten. Selbst der Konvent konnte nicht umhin, sich in die Sache zu mischen. durch einen Beschluss desselben vom 21. September wurde festgesetzt, dass jede Frau, welche die Kokarde nicht trüge, das erste Mal mit acht Tagen Gefängniss, im Wiederholungsfalle aber mit Haft bis zur Herstellung des Friedens bestraft werden sollte. *)

Seitdem hatten die Händel mit diesen Frauen, die auch nun noch unter sich aneinander geriethen, kein Ende mehr. **)

*) Daselbst, S. 121—123.

**) Unter andern kam es einmal zu einer sehr lebhaften Scene, als eine Schaar solcher Weiber, die rothe Mütze auf dem Kopf, mit Gewalt in den Sitzungssaal der Kommune eingedrungen war. Der General-Prokurator Chaumette setzte es, nach einer sehr pikanten Ansprache an dieselben, durch, dass dergleichen Deputationen von Frauen ferner nicht mehr zugelassen werden sollten. Lairtullier a. a. O. S. 179—183.

Die „revolutionären Republikanerinnen" wollten neben der Kokarde auch die rothe Mütze zu Ehren bringen und sie namentlich den „Bürgerinnen von der Halle" aufdringen. Nach mehreren Häckeleien darüber kam es am 28. Oktober deshalb zu einer förmlichen Rauferei zwischen beiden Theilen, wobei sich die Munizipalität ins Mittel schlagen musste. Tags darauf erschien dann eine Deputation der „Bürgerinnen von der Halle" an den Schranken des Konvents, welcher, in Folge ihrer Klage, beschloss, dass hinfort Niemand gezwungen werden könne, sich anders zu kleiden, als er es für gut finde.

Diese „Damen der Halle" wollten nun aber überhaupt nichts mehr von der Tyrannei solcher weiblichen Klubs wissen, und verlangten in einer Petition zu gleicher Zeit, dass sämmtliche derartige Gesellschaften geschlossen werden sollten; denn eine Frau sei es ja gewesen, die alles Unglück über Frankreich gebracht habe (Marie Antoinette). Der Konvent ging darauf ohne Weiteres ein. Der Jakobiner Amar trat im Namen des Sicherheits-Ausschusses, an welchen die genannte Petition verwiesen worden war, bei dieser Gelegenheit als der unerbittlichste Gegner der politischen Bestrebungen des schönen Geschlechts auf.

„Ich muss von einem Auflauf von mehr als 6000 Weibern, sogenannten Jakobinerinnen und Mitgliedern einer angeblich „revolutionären Gesellschaft" sprechen. Mehrere von ihnen sind ohne Zweifel nur durch ein Uebermass von Patriotismus irre geleitet worden; aber andere sind offenbar Werkzeuge der Feinde der Republik und haben die Maske eines übertriebenen Patriotismus nur angenommen, um eine Art Contrerevolution hervorzurufen. Dürfen Frauen politische Rechte ausüben und sich in Regierungs-Angelegenheiten mischen? Die allgemeine Meinung ist gegen diesen Gedanken. Dürfen Frauen sich zu politischen Gesellschaften vereinigen? Dürfen sie, dazu gemacht, die strengen Sitten des Mannes zu mildern, an Verhandlungen thätigen

Antheil nehmen, deren Hitze mit der Sanftmuth und der Mässigung unvereinbar ist, welche den eigentlichen Reiz ihres Geschlechts ausmachen? — Dazu kömmt, dass die Frauen, ihrer Organisation zufolge, zu einer Ueberspannung geneigt sind, welche bei öffentlichen Angelegenheiten verhängnissvoll ist, und dass mithin durch sie die Staatsinteressen bald allen Verirrungen und Unordnungen gereizter Leidenschaften zum Opfer gebracht werden würden. Der Hitze öffentlicher Debatten preisgegeben, würden sie ihren Kindern nicht die Liebe zum Vaterlande, sondern Hass und Vorurtheile einpflanzen."

Ein einziger Deputirter nahm sich der Frauen und ihrer Rechte mit Wärme an. Selbst Bazire erklärte, bei aller Achtung vor den Prinzipien, diese Klubs für gefährlich, und war der Meinung, dass sie, aus Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit, wenigstens während der Dauer der Revolution, untersagt werden müssten. Am 30. Oktober ging hierauf der Beschluss durch, „dass alle Klubs und populären Gesellschaften für Frauen, unter welcher Benennung es auch sein möge, unterdrückt sein und bleiben sollten."

Einige Tage nachher, am 7. November, erschien zwar abermals eine Deputation der „revolutionären Republikanerinnen" im Konvent und verlangte die Zurücknahme dieses Beschlusses, welcher nur in Folge eines falschen Berichtes über ihr Thun gefasst worden sein könne; allein sie fanden kein Gehör mehr; der Konvent wiess sie, unter allgemeinem Jubel, ohne Umstände zum Saale hinaus. *)

*) Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 230. — Lairtullier a. a. O. S. 183—192. — Auch in andern Städten hatten sich dergleichen weibliche Klubs gebildet. In Lyon z. B. bestand ein solcher schon zu Ende des Jahres 1792. Er huldigte dem übertriebensten Jakobinismus. Deschiens Bibliographie des Journaux S. 218, wo das Protokoll einer Sitzung desselben mitgetheilt wird.

Seitdem blieb die politische Thätigkeit der Weiber wieder auf jene niedere Sphäre der Tribünen und der öffentlichen Plätze beschränkt, wo sie namentlich als *„Tricoteuses de Robespierre"* und *„Furies de la Guillotine"* immer eins der gefährlichsten und ekelhaftesten Elemente revolutionärer Aufregung bildeten. *) Weiber dieser Art waren auch die Heldinnen des Aufstandes vom 25. Februar, zu welchem wir nun zurückkehren.

Man hatte dieses Mal eine der zahlreichsten und unverschämtesten Klassen derselben, die Wäscherinnen, die *„citoyennes blanchisseuses,"* wie man sie nannte, aufgewiegelt. Diese schrieen natürlich nicht blos nach Brod, sondern vorzüglich nach Seife. Schon am 24. Februar bestürmte eine Deputation derselben den Konvent mit einer Petition, worin sie die bittersten Klagen darüber führten, dass es bald dahin kommen werde, dass Niemand mehr weisse Wäsche tragen könne; so hoch sei bereits der Preis der Seife gestiegen, nicht etwa weil sie fehle, sondern weil sich Aufkäufer und Wucherer derselben bemächtiget hätten. „Ihr habt" schloss die Petition, „den Kopf des Tyrannen unter dem Schwerdte der Gesetze fallen lassen, so möge nun auch das Schwerdt der Gesetze auf das Haupt dieser öffentlichen Blutsauger sich herabsenken; wir verlangen die Todesstrafe gegen Aufkäufer und Wucherer."

Die Versicherung des Präsidenten, dass ein wirklicher Mangel gar nicht vorhanden sei und Anstalten getroffen werden würden, gegründeten Beschwerden abzuhelfen, fruchtete

*) Der Spitzname der „Tricoteuses" wurde diesen Weibern in Folge der komischen Wendung gegeben, womit der General-Prokurator Chaumette einmal ein Dekret der Kommune geschlossen hatte, welches den „patriotischen Bürgerinnen vom 5. und 6. Oktober" die Erlaubniss ertheilte, bei allen politischen Festen mit ihren Fahnen einen Ehrenplatz einzunehmen. *„Le conseil arrête,"* hiess es da, *„. qu'elles y assisteront avec leurs époux et leurs enfans et qu'elles tricoteront."* Lairtullier a. a. O. S. 160.

wenig. Der Aufstand war schon beschlossen; die städtischen Behörden legten, absichtlich oder aus Trägheit, die Hände in den Schooss, und so hatte der Unfug den glänzendsten Erfolg. *)

Am Morgen des 25. Februar stürzten plötzlich Schaaren von wildaufgeregten Weibern, unter denen sich auch sehr wohlgekleidete Damen und selbst verkappte Männer befunden haben sollen, in die Bäckereien und die Kaufläden ein, bemächtigten sich, unter Drohungen und Misshandlungen, der vorgefundenen Waaren, setzten selbst weit unter ihrem wirklichen Werthe Spottpreise dafür fest, die bezahlt oder auch nicht bezahlt wurden, und schleppten überhaupt Alles, dessen sie habhaft werden konnten, Brod, Zucker, Kaffee, Thee, Seife, Lichter, Gewürze u. s. w. mit sich fort. Auffallender Weise wurden nur einige Läden verschont, deren Besitzer als gute Jakobiner bekannt waren. **) Gleichwohl wollten die Jakobiner diese Räuberei nur als einen Streich der Girondisten oder gar der Emissäre der Emigrirten, denen es darum zu thun sei, Unruhen anzustiften, betrachtet wissen. In diesem Sinne kam es gleich am Abend zu sehr heftigen Debatten im Jakobiner-Klub.

„Diese Unruhen," rief Marat aus, „sind das Werk der Contrerevolutionnärs, deren Plan kein anderer ist, als Roland, ihren Gott, wieder ins Ministerium des Innern zu bringen; und um nun das Volk dazu zu bewegen, schreien sie in den Strassen: Als Ihr Roland hattet, fehlte es Euch nicht an Brod." — Man befolge dabei, fiel ein Anderer ein, ganz

*) Sitzung des National-Konvents vom 24. Februar: Hist. parlem. Bd. XXIV. S. 382.

**) Révolutions de Paris, Daselbst S. 333—337. *„Parmi ces femmes-là on a vu beaucoup d'hommes déguisés qui n'avaient pas même pris la précaution de se faire la barbe."* *„Quelques épiciers jacobins furent respectés."*

offen dieselben Manöver, welche vordem Lafayette in Anwendung gebracht habe: Man reize das Volk zu dergleichen Unfug auf, und falle dann mit Patrouillen über dasselbe her, um es nur um so sicherer zu vernichten. Das Volk sei daher nichts weniger wie strafbar; die Faction der Brissotins trage allein die Schuld. Dazu komme aber noch, fügte Dubois-Crancé hinzu, dass ganz Europa, zu schwach Frankreich anzugreifen, in Paris seine Emissäre unterhalte, welche unter der Maske von Sansculotten dergleichen Unfug ins Werk setzen; Lord Grenville habe ja bereits vor 14 Tagen dem Parlamente angekündiget, dass ein solcher Aufstand in Paris zu erwarten sei.

„Freilich," bemerkte dagegen Dufourny, „wird man nun nicht verfehlen die Jakobiner zu verläumden. Man wird ihnen die Unruhen zuschreiben, die heute stattgefunden haben. Ich verlange daher, dass man im Protokolle ausdrücklich erwähne, dass unsere Brüder und Schwestern der Tribünen auf ihrem Posten sind." Eben deshalb wolle man nun auch den Leuten einreden, dass seitdem Pache, welchen die Jakobiner gewählt hätten, Maire von Paris sei, die Polizei nicht mehr gehandhabt werde.

Robespierre erging sich hierauf noch mit der gewöhnlichen Unerschöpflichkeit in der Lobhudelei des Volkes und der Enthüllung der treulosen Pläne der Feinde der Freiheit. Man solle aber nur auf seiner Huth sein. „Unsere Feinde wollen Alles in Schrecken setzen, was noch einigen Besitz hat; sie wollen glauben machen, dass unser System der Freiheit und Gleichheit alle Ordnung, alle Sicherheit zu Schanden mache."

Collot d'Herbois kam endlich wieder auf Roland zurück, dem Niemand an Verruchtheit gleichkomme. Er habe den Beweis in den Händen, dass Roland 12 Millionen Livres nach England geschickt habe. Er werde in den nächsten Tagen die förmliche Anklage-Akte gegen ihn einbringen, welche zehn

Hauptpunkte enthalten werde, von denen ein einziger schon dazu hinreiche, dass er seinen Kopf auf das Schaffot tragen müsse. *)

Diesem Versprechen kam er auch wirklich schon in der Sitzung des Klubs vom 3. März nach, in welcher er eine lange Anklageschrift vortrug, welche alle die lächerlichen Beschuldigen in ein System brachte, womit die Jakobiner den armen Roland von jeher überhäuft hatten. **)

Um übrigens alle Schuld an den Plünderungsscenen vom 25. Februar von sich abzuwälzen und ihren Gegnern, den Girondisten, aufzubürden, stellten die Jakobiner die Ideen, welche sie darüber schon auf der Tribüne ihres Klubs vorgebracht hatten, nochmals in einer langen an die Filialgesellschaften gerichteten Adresse zusammen. Sie war ein Werk Robespierre's und trug ganz den Stempel jenes finstern, verdächtigenden, gehässigen Geistes, welcher das Wesen dieses Revolutionärs beherrschte, und das Spiel mit Prinzipien und hochtrabenden Worten bis zur raffinirtesten Heuchelei treiben konnte.

„Schon," hiess es darin z. B. „erneuern dieselben Stimmen, welche auf der Tribüne des National-Konvents die Sache des Tyrannen vertheidiget und so viel Blasphemien gegen die Vertheidiger der Republik ausgeworfen haben, ihre freiheittödtenden Verläumdungen gegen die Jakobiner, gegen Paris, gegen die Patrioten des Konvents, welche jetzt die Majorität geworden sind; schon sind Volksvertreter, dieses erhabenen Charakters uneingedenk, nicht erröthet, uns laut diese Unruhen zur Last zu legen, (namentlich Buzot und Salles, hatten in diesem Sinne gesprochen), welchen wir uns aus allen Kräften

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 25. Februar: Daselbst, S. 343—347.

**) Desgleichen vom 3. März: Daselbst, Bd. XXV. S. 121—123.

widersetzt haben und die nur unsere Gegner hervorrufen konnten. Aber seid überzeugt, dass wir immer die Jakobiner von 1789, die Jakobiner des 10. August, die Jakobiner der nicht weniger geheiligten Tage sind, wo der Tyrann gerichtet wurde und sein Tod die Republik erzeugte. Wenn ihr daran zweifelt, so kommt her, kommt und betrachtet die Jakobiner und ihre Gegner. Kommt um einen neuen Bund gegen die Tyrannen und gegen die Intriganten zu beschwören, und von diesem Augenblicke an werden alle Feinde der Freiheit vor Euch erbleichen, wie sie erblichen sind vor den Föderirten, welche sie selbst gegen uns herbeigerufen hatten." *)

Eine unmittelbare, materielle Theilnahme der Jakobiner an den Auftritten von 25. Februar, oder auch nur eine absichtliche Begünstigung derselben von ihrer Seite mochte allerdings schwer nachzuweisen sein. Es lagen sogar Thatsachen vor, welche zu beweisen schienen, dass die Jakobiner sich dergleichen Volksbewegungen ernstlich widersetzt hatten und überhaupt damals die Erhaltung der Ruhe im Interesse ihrer Partei für nöthig hielten. So hatten sie z. B. wenige Tage vorher einer Schaar Weiber, welche sie darum angesprochen, ihnen einen ihrer Säle einzuräumen, damit sie dort über die Mittel gegen die einreissende Theurung zu Rathe gehen könnten, dieses Verlangen ohne Weiteres abgeschlagen, weil dergleichen Zusammenkünfte nur dazu beitrügen, Unruhen hervorzurufen. **)

Aber es gehörte nun einmal zu der falschen, unglückseligen Taktik der Girondisten, dass sie den Jakobinern fortwährend feststehende revolutionäre Pläne unterschoben, denen oft weiter nichts zum Grunde lag, als der insurrectio-

*) Diese Adresse vollständig: Hist. parlem. Bd. XXIV. S. 442—448.

**) Barante Hist. de la Convention Bd. II. S. 391.

nelle, bluttriefende Wortkram, wovon das Jakobiner-Kloster täglich widerhallte. Sie sahen und suchten tief angelegte Verschwörungen da, wo sie nicht waren, und liessen sich von ihren Gegnern überrumpeln, wo es gegolten hätte, durch richtiges Erfassen und schnelles Einschreiten die hinterlistigen Machinationen derselben im entscheidenden Augenblicke zu Schanden zu machen. Daher kam es, dass auch sie in einem Verzweiflungskampfe, bei welchem von ihnen meistens das Ziel gänzlich verfehlt wurde, nutzlos ihre letzten besten Kräfte aufrieben. Sie glaubten schon viel erreicht zu haben, wenn sie es nur durchsetzten, dass nach jedem Pöbelunfug, nach jedem Strassenauflauf eine weitgreifende Untersuchung über die höllischen Pläne der Jakobiner eingeleitet würde, welche für sie in der Regel schon deshalb nur eine neue Niederlage wurde, weil sie zu keinem Resultate führte. So geschah es mit den Plünderungsscenen vom 25. Februar, und im Wesentlichen blieb dies auch die Geschichte des Parteikampfes, welcher die Girondisten vollends bis zu der Katastrophe vom 31. Mai und endlich auf das Schaffot führte.

Es lag aber in der Natur der Sache, dass dabei der Jakobiner-Klub, als solcher, obgleich die geheimeren Triebfedern der Bewegung in seiner Gewalt blieben, mehr und mehr in den Hintergrund trat. Das schlagende Interesse knüpfte sich von jetzt an fast ausschliesslich an die Thätigkeit des Konvents und der durch ihn ins Leben gerufenen revolutionären Gewalten, welcher sich die Jakobiner nach und nach zu bemächtigen wussten, wie namentlich des Wohlfahrts-Ausschusses und des Revolutions-Tribunals.

Eine der fixen Ideen, von welcher die Girondisten sich niemals losmachen konnten, war der Glaube, dass es von den Jakobinern mit allen ihren Machinationen vorzüglich auf eine Erneuerung der Septembertage abgesehen sei, wobei man sich ihrer auf bequeme Weise entledigen wolle. Kaum hatte Robespierre in seiner jüngsten Adresse an die Filialgesell-

schaften nach seiner gewöhnlichen Weise einige Worte darüber fallen lassen, dass das Volk, anstatt sich um Aufkäufer und Wucherer zu bekümmern, lieber nicht müde werden solle, Despoten und Verräther in den Staub zu treten, als Brissot im „Patriote français" in die Worte ausbrach: „Und nun soll man noch sagen, dass Robespierre sein Volk nicht zum Mord herausfordere, gerade wie sein Meister Marat! Man soll sagen, dass er nicht ein Nachspiel *(un pendant)* des 2. Septembers wolle!" *)

Dass ein solches Nachspiel der eigentliche Zweck der Volksbewegungen gewesen sei, welche kurz darauf, am 9. und 10. März, Paris und namentlich die Girondisten abermals mit Schrecken und Entsetzen erfüllten, und die man dann hinterher zu einer förmlich organisirten, nur durch Zufall vereitelten jakobinistischen Verschwörung machen wollte: Das musste für Brissot und seine Freunde natürlich eine feststehende Thatsache werden. Am weitesten ging darin der politische Geisterseher Louvet, welcher das Ganze nachträglich in einer besondern Schrift in ein vollständiges System orleanistischer Machinationen brachte, worauf er eine förmliche Anklage gegen die „Verschworenen," namentlich auch gegen die Präsidenten und die Sekretäre der beiden Klubs der Jakobiner und der Cordeliers, gegründet wissen wollte. **) Das Wahre an der Sache lässt sich auf einige einfache Sätze zurückführen.

*) Patriote français: Hist. parlem. Bd. XXIV. S. 450.

**) A la Convention nationale et à mes commettans sur la conspiration du 10 mars et la faction d'Orléans. Jean-Baptiste Louvet. Diese sehr seltene Schrift, welche sonst manche interessante Aufschlüsse über das damalige Parteigetriebe enthält, aber, bei ganz verkehrten Voraussetzungen, in der Hauptsache aus einem Irrthum in den andern verfällt, ist wieder abgedruckt: Mémoires de Louvet S. 359—387.

Ungünstige Nachrichten vom Kriegsschauplatze (Verlust von Aachen und Entsatz von Mastricht) und die Kunde von dem Beginn der Erhebung der Royalisten in der Vendée (8. März) hatten die Massen schon in den ersten Tagen des März in eine fieberhafte Aufregung versetzt. Aufhetzereien fanden, wie immer bei solchen Gelegenheiten, wirklich statt, und waren — das brachte die Lage der Dinge so mit sich — vorzugsweise gegen Dumouriez und die Girondisten gerichtet, auf deren Rechnung man einmal schon Alles Unheil setzte und die nun auch mit Dumouriez in verrätherischer Verbindung stehen sollten. Die Jakobiner waren dabei jedenfalls nicht unbetheiligt; aber ein bestimmter Plan, der, wenn sie ihn ernstlich hätten durchführen wollen, schwerlich misslungen wäre, war noch nicht vorhanden. Der Jakobiner-Klub blieb dabei fast ganz ruhig und passiv, und seine Häupter waren zu klug, als dass sie sich blosgestellt hätten, ohne im Voraus des Sieges gewiss zu sein. Der 10. März verhielt sich zu der Katastrophe vom 31. Mai etwa wie die Aufstandsversuche des Monats Juli zu dem 10. August. Man liess vorerst noch die untergeordneten Revolutionärs gewähren, welche in den Vorstädten und in den Sections-Versammlungen ihr Wesen trieben, und weit mehr bei den Cordeliers, als bei den Jakobinern das Wort führten, um gleichsam die Stimmung und die Kräfte zu prüfen, auf welche man bei entschiedeneren Schlägen rechnen könne.

Genug, es kam zu weiter nichts, als zu einer Meuterei gegen den girondistischen Deputirten und Journalisten Gorsas, dessen Pressen am Abend des 9. März mit Gewalt zerschlagen wurden, und einigen Zusammenrottungen am 10ten, aus deren ganzer Haltung deutlich hervorging, dass ihnen eigentlich Zweck und Ziel fehlte. Ohne recht zu wissen, wohin, drang ein bewaffneter Haufen, meistens aus Leuten bestehend, welche sich den Tag über bei einem Bürgerfeste der Section der Getreidehalle erhitzt hatten, etwa 1000 Köpfe

stark, am Abend des 10ten in den Jakobiner-Klub ein, welcher gerade an diesem Tage, wie Tags zuvor, in ungewöhnlich ruhiger Stimmung gewesen zu sein scheint. Nicht von Jakobinern, sondern von einigen Schreiern unter diesem Haufen wurde allerdings verlangt, man solle sich sofort in zwei Schaaren theilen, von denen die eine nach dem Konvent ziehen und dort über die Girondisten herfallen, die gegen den Tod des Königs gestimmt hätten, während die andere an den Ministern Volksjustiz üben und sie ohne Weiteres in ihren Behausungen erschlagen solle. Gemässigtere wollten es blos bei der Verhaftung der Mitglieder der rechten Seite des Konvents und der Minister bewenden lassen.

Die Jakobiner erklärten sich aber auf das Entschiedenste gegen diese Tollheiten. Namentlich sprach Dubois-Crancé mit Energie dagegen: dergleichen Dinge seien das beste Mittel, die Republik ins Verderben zu stürzen. Und um zu beweisen, dass kein Mitglied des Klubs daran irgend Theil haben wolle, beschloss man, sich für permanent zu erklären und den Saal nicht zu verlassen. Der wilde Haufen hatte sich schon vorher entfernt und verlief sich dann bald, ohne dass irgend etwas geschehen wäre, was die gehegten Besorgnisse gerechtfertiget und die ausgestossenen Drohungen zur Wahrheit gemacht hätte. Die Minister, welche am Abend selbst noch durch die Strassen gingen, fanden überall die grösste Ruhe, namentlich in der Nähe des Konvents. Bei keinem derselben hatte sich die mordlustige Bande eingestellt, welche ihnen für diesen Abend einen so unangenehmen Besuch zugedacht gehabt hatte. *)

*) Hist. parlem. Bd. XXV. S. 30—39. — Ein Hauptzeugniss sind der Bericht des Justizministers Garat in der Sitzung des Konvents vom 13. März und die Aussagen des Deputirten Dubois-Crancé zur Unterstützung desselben: Daselbst, S. 101—103. — Noch ausführlicher und ganz in demselben Sinne

Im Konvent, hatte es allerdings nicht an düsteren, sehr beunruhigenden Gerüchten gefehlt, welche während zwei stürmischer Sitzungen — am 9. März war beschlossen worden, dass fortan kein Deputirter mehr Journalist sein dürfe, und am 10ten hatten die Jakobiner die Errichtung des Revolutions-Tribunals durchgesetzt, — die Geister in die grösste Spannung gebracht hatten. Die Girondisten quälten sich mit dem Gedanken ab, es sei von den Jakobinern alles Ernstes auf einen Handstreich gegen sie abgesehen. Schon seit mehreren Tagen trugen sie für den äussersten Fall Waffen bei sich. *) Man hatte am 10ten alle Weiber von den Tribünen fern gehalten und sah an ihrer Stelle viel verdächtiges, verwegenes Gesindel, welches üble Dinge im Schilde zu führen schien und sehr ungebührliche Reden fallen liess, wie z. B. nun müsse man endlich einmal „reine Wirthschaft machen" *(faire maison nette)* u. s. w.

Auch wusste man sich da viel von einem förmlich organisirten Insurrections-Comité *(Comité dit d'insurrection)* zu erzählen. Im Klub der Cordeliers war wenigstens von der Nothwendigkeit der Bildung eines solchen bestimmt die Rede gewesen. Als man aber dann, am 14. März, auf Vergniauds Antrag, dem Justizminister Garat den Befehl ertheilte, er solle die Mitglieder dieses Comité's sogleich verhaften und die Papiere desselben versiegeln lassen, kam er in

bespricht Garat die Sache in seinen Mémoires: Hist. parlem. Bd. XVIII. S. 365—373.

*) Meillan Mémoires, S. 24: *„Il fut résolu par la plupart d'entre nous de s'élancer au premier mouvement contre la montagne et d'en égorger, en périssant, le plus grand nombre possible..... Depuis quelque temps nous étions presque tous armés de sabres, de pistolets et d'espingoles."* — Also hätten es diese zahmen Girondisten, allem Abscheu gegen den 2. September zum Trotz, im äussersten Falle doch auf eine parlamentarische Bartholomäusnacht ankommen lassen!

die entsetzlichste Verlegenheit. Kein Mensch kannte sie, Niemand wusste, wo diese Papiere zu finden wären. — Vielleicht im Kaffeehaus Corazza, wo sich seit längerer Zeit schon, gewöhnlich nach dem Schluss der Sitzungen des Jakobiner-Klubs, einige bekannte Revolutionärs, Chabot, Collot d'Herbois u. s. w. mit ihren untergeordneten Helfershelfern zusammenzufinden pflegten? — Nein. Die Girondisten halfen aus der Noth. Guadet, Brissot und Louvet zeigten dem Minister zu gleicher Zeit den Weg zu diesem gefährlichen Insurrections-Comité: es war der Jakobiner-Klub selbst.

Noch hatte aber Niemand daran gedacht, den Jakobiner-Klub ein Insurrections-Comité zu nennen und am wenigsten war in dem Dekrete, welches dem Minister ein sofortiges Einschreiten zur Pflicht machte, irgend eine Andeutung darüber enthalten. Gleichwohl scheinen die Girondisten verlangt und erwartet zu haben, dass Garat ohne Weiteres Robespierre, Danton, Legendre, Tallien, Camille Desmoulins, Bentabolle, Fréron u. s. w. verhaften lasse. Dazu hätte aber eine bewaffnete Macht gehört, wie er sie nicht besass, ein Blutbad wäre unvermeidlich gewesen, und am Ende hätte es doch nur die Katastrophe vom 31. Mai beschleuniget.

Wenn die Girondisten mit solchen Gedanken umgingen, meint Garat, warum hatten sie denn nicht den Muth, damals sogleich die Schliessung des Jakobiner-Klubs bei dem Konvent zu beantragen? — Warum wälzte man nicht damals schon, wie später, im November 1794, den Felsen der Republik vor die Höhle, in welcher diese Cyclopen, halb nackend, alle Winde zusammentrieben, alle Donnerkeile schmiedeten, unter deren Gewalt die erstaunte und zitternde Republik erliegen zu müssen schien? *) — Diese Fragen beantworten sich, nach dem Bisherigen, von selbst.

*) Garat Mémoires a. a. O. S. 373—382.

Während aber die Girondisten, wenn sie nur den Muth und die Macht dazu gehabt hätten, wohl das Aeusserste versucht haben würden, verfolgten die Leiter der Jakobiner mit teuflischer Klugheit ruhig ihren Weg. Nur keine Gewaltthat! war für jetzt ihre Loosung. Ein übereilter Beschluss der Section Bon-Conseil vom 10. März, dem zufolge die Girondisten, namentlich Brissot, Pétion, Buzot, Guadet, Vergniaud, Gensonné, Lanjuinais u. s. w. verhaftet und ohne Weiteres vor das Revolutions-Tribunal gestellt werden sollten, wurde in der Sitzung des Konvents vom 12. März von den Jakobinern, selbst von Marat, auf das Heftigste getadelt, und hatte eine Untersuchung zur Folge, die aber, wie immer, zu keinem Resultate führte. *) „Wir wollen den Tod dieser Intriganten nicht," rief am Abend des 13. März Robespierre im Jakobiner-Klub aus, indem er einen giftigen Vergleich zwischen der Taktik der Girondisten und der der Feuillans zur Zeit der legislativen Versammlung machte, „aber sie mögen sich nur bekehren, und da sollen sie leben!" **)

Uebrigens trat, bei solchen Stimmungen, nach dem Alarm vom 10. März, auch im Jakobiner-Klub eine gewisse Ruhe ein. Man war indessen eifrig bemüht, ihm streng den Charakter zu erhalten, welcher im Sinne seiner Leiter war. Alle fremdartige Elemente sollten daraus entfernt werden. Zu diesem Zwecke wurde am 18. März abermals eine Reinigung beschlossen, womit ein besonderer Ausschuss, aus 16 Mitgliedern bestehend, beauftragt wurde. Gleichzeitig wurde auch die Aufnahme neuer Mitglieder suspendirt. Man fürchtete, es möchten sich falsche Brüder einschleichen. ***)

*) Sitzung des National-Konvents vom 12. März: Hist. parlem. Bd. XXV. S. 78—85.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 13. März: Daselbst, S. 124.

***) Desgleichen vom 18. März: Daselbst, S. 124.

Der Reinigungsprozess nahm sofort seinen Anfang. Selbst Chabot und Fabre d'Eglantine waren von dem Ausschusse als räudige Schafe bezeichnet worden, weil sie ihre Finger nicht immer ganz rein gehalten haben sollten. Denn der Jakobiner-Klub wollte jetzt auch eine Musteranstalt sozialer Moral sein, was dem „Patriote français" zu einigen spöttischen Bemerkungen Veranlassung gab.

„Die Jakobiner," meinte er, „haben einen Reinigungs-Ausschuss eingesetzt, welcher unaufhörlich arbeitet, um die Spreu von dem Korn zu scheiden. Aber dieses Mal wird wohl die Spreu zurückbleiben. Indessen muss man zugeben, dass dieser Ausschuss einige Mitglieder ausgemärzt hat, welche wohl würdig gewesen wären, in der Gesellschaft zu verbleiben, z. B. den Priester Chabot und Fabre d'Eglantine. Man beschuldiget sie, bei ihren Finanzoperationen nicht genug Anstand beobachtet zu haben. Da haben sie sehr unrecht; nichts ist mehr geeignet, eine Gesellschaft in schlechten Kredit zu bringen; man muss den Schwachen nicht zum Skandale werden. Die Jakobiner sind gar nicht so dumm; sie machen es wie die Mönche, ihre Brüder, welche Diejenigen aus dem Kloster jagten, welche den Schein nicht zu retten verstanden." *) Jedoch, scheint es, fand der Vorschlag des Ausschusses nicht den ungetheilten Beifall des Klubs. Denn Chabot und Fabre d'Eglantine blieben Mitglieder desselben.

Mit gleicher Konsequenz wollten und konnten die Jakobiner auch keine Gewalt dulden, welche sich etwa ausser dem Bereiche ihrer Macht über sie zu erheben drohete. So hatte sich z. B. aus den Elementen der niederen Strassen-Demokratie, welche am 10. März die Hauptrolle gespielt hatten und sich vorzüglich auf den Klub der Cordeliers und einige diesem besonders ergebene Sectionen stützten, zu Ende

*) Patriote français. Daselbst, S. 465.

des Monats aus eigener Machtvollkommenheit ein „Central-Ausschuss der öffentlichen Wohlfahrt" gebildet, welcher seinen Sitz in einem der Säle des erzbischöflichen Palastes aufgeschlagen hatte, und von da aus „unter der Obhut des Volkes" mit sämmtlichen Departements durch Korrespondenzen in unmittelbaren Verkehr treten wollte. Eine solche Usurpation der Volkssouveränetät war aber ganz und gar nicht im Sinne der Jakobiner. Sie setzten Alles daran, diesen Wohlfahrts-Ausschuss sofort wieder aufzulösen; und da die Kommune, welche Anfangs ihre Zustimmung dazu gegeben hatte, in ihrer Gewalt war, so gelang es ihnen bereits am 2. April, demselben durch Verhaftung seiner Stimmführer ein schnelles Ende zu machen. *)

Am 3. April fasste hierauf der Jakobiner-Klub noch den Beschluss, dass sämmtliche Mitglieder, welche mit jenem „unbürgerthümlichen Klub" *(ce club anti-civique)*, wie man diesen Wohlfahrts-Ausschuss nannte, noch irgend in Verbindung bleiben würden, ohne Weiteres aus der „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit" ausgeschlossen werden sollten. Die Jakobiner sahen in dieser niederen Demokratie, die sich zur Selbstständigkeit erheben wollte, schon einen ihrer gefährlichsten Feinde. **)

Dagegen liess man es im nächsten Monate geschehen, dass die ehemalige Kommune vom 10. August für sich einen eigenen Klub bildete, welcher mit dem Jakobiner-Klub in ein Affiliations-Verhältniss trat. ***)

*) Hist. parlem. Bd. XXV. S. 207. Dieser Wohlfahrts-Ausschuss hatte den offiziellen Namen angenommen: Comité central du salut public, correspondant avec les départements, sous la sauvegarde du peuple.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 3. April: Daselbst, S. 267.

***) Desgleichen vom 19. Mai: Daselbst, Bd. XXVII. S. 137.

Indessen trieben die Ereignisse schneller zu der Katastrophe, als selbst die Jakobiner wollten, und noch viel weniger die Girondisten erwarteten. Diese hatten nach dem 10. März wieder etwas Muth gefasst. Sie glaubten aufs Neue Terrain gewonnen zu haben, und führten, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, eine versöhnendere Sprache. Ein Artikel des „Patriote français" vom 14. März war in dieser Beziehung sehr bezeichnend. Er räumte ein, dass sich im Konvent, in der Kommune, in den Sectionen, ja selbst in den Klubs ein besserer Geist bemerklich mache. „In den Klubs," hiess es da z. B., „giebt es allerdings noch eine grosse Anzahl von Patrioten, denen man eine Uebertreibung der Prinzipien und eine zu grosse Hitze des Kopfes zum Vorwurf machen muss. Mehrere von ihnen haben aber doch schon über das Benehmen ihrer Führer nachgedacht; sie haben eingesehen, dass diese Herren weit mehr Ehrgeiz, als Patriotismus besassen, dass sie eine neue Revolution wollten, aber nur um sich an ihre Spitze zu stellen, und dass nach dieser Revolution noch eine andere nöthig sein würde, um vielleicht wieder andere Ehrgeizige zu erheben. Das ist die gegenwärtige Stimmung der Geister; sie ist beruhigend." Ueberdies sei ein ernstlicher Aufstand jetzt mit besondern Schwierigkeiten verknüpft; er würde jedenfalls nur seinen Urhebern verhängnissvoll werden. *) Mit solchen Täuschungen rannten die Girondisten vollends in das Verderben!

Eine ihrer vorzüglichsten Hoffnungen hatten sie jetzt, wie es scheint, noch auf eine Vereinigung der rechten Seite mit dem gemässigteren Theile der Bergpartei im National-Konvent gesetzt. Der Umstand, dass um diese Zeit ein guter Theil der überspanntesten Köpfe von der Partei der Jakobiner dadurch momentan aus dem Konvent entfernt worden war, dass man sie als Kommissäre nach den Departements ge-

*) Patriote français: Hist. parlem. Bd. XXV. S. 107.

schickt hatte, um dort die Bewaffnung des Volkes zu leiten und zu beschleunigen, gab ihnen allerdings wieder eine gewisse Ueberlegenheit, die jene Hoffnung belebte. *) Namentlich suchten sie sich Danton zu nähern, welcher dabei die Rolle des Vermittlers übernehmen sollte. Allein die Art, wie Danton durch seine Mission nach Belgien kurz darauf in die Händel mit Dumouriez verwickelt wurde, vereitelte diesen Plan.

Nichts desto weniger war die Majorität bis zu einem gewissen Grad doch wieder auf der Seite der Girondisten. Noch vor Ausgang des Monats März wurde vorzüglich auf ihren Betrieb die Umwandlung des seit dem 1. Januar bestehenden allgemeinen Vertheidigungs-Ausschusses *(Comité de défense générale)* in einen Wohlfahrts-Ausschuss *(Comité de salut public)* mit erweiterten Befugnissen, namentlich in Betreff der Exekutivgewalt und der Bekämpfung der innern Feinde der Republik, beschlossen. Ihrer ursprünglichen Idee zufolge, sollte auch dies eine Versöhnungsmassregel sein. „Unsere Zwietracht," rief Isnard bei dieser Gelegenheit aus, „ist die Ursache aller Uebel, wovon das Vaterland heimgesucht wird, man muss den Konvent mit sich selbst in Harmonie versetzen, und diesen Ausschuss aus den bewährtesten Mitgliedern beider Parteien bilden. Aus dem Kampfe der Meinungen in dem Ausschusse wird eine einige Meinung hervorgehen, welche von Allen angenommen werden wird."

Diese Versöhnungspolitik war aber um so weniger im Sinne der Jakobiner, da bei der definitiven Zusammensetzung dieses aus 24 Mitgliedern bestehenden Wohlfahrts-

*) Garat Mémoires a. a. O. S. 382: *„Le plus grand nombre de ceux à qui on donna cette éclatante mission furent choisis dans la Montagne: et ces choix qui prouvaient peut-être sa puissance, l'affaiblirent."* Man nannte Das mit einem revolutionären Kunstausdruck *„rechauffer le patriotisme."*

Ausschusses (26. März) die Majorität doch auf Seiten der Girondisten blieb. Gensonné, Vergniaud, Buzot, Guadet, Condorcet, Pétion, Isnard, Barbaroux waren sämmtlich Mitglieder desselben, während die Jakobiner darin eigentlich nur durch Robespierre, Barère und Danton vertreten wurden, welchen einige untergeordnetere Glieder der Partei zur Seite standen. *) Die günstige Stellung, welche die Girondisten dadurch gewonnen hatten, verloren sie aber gleich darauf wieder durch die Art, wie die Jakobiner den „Verrath" Dumouriez's zu ihrem Nachtheil auszubeuten wussten.

Dumouriez hatte es mit den Jakobinern schon seit dem Januar, wo er sich zur Zeit des Prozesses des Königs in Paris aufhielt und sowohl bei diesen, wie bei den Girondisten mehrere vergebliche Schritte that, Ludwig XVI. zu retten, **) gänzlich verdorben. Den Rückzug der Preussen aus der Champagne konnten sie ihm nicht vergessen und vergeben. „Wenn Dumouriez," rief noch Einer in der Sitzung ihres Klubs vom 16. Januar aus, „seine Pflicht gethan hätte, so hätten wir den König von Preussen und Braunschweig in den Thurm des Tempels eingeschlossen und über die Thüre dieses Gefängnisses mit grossen Buchstaben die Inschrift setzen lassen: Magazin für Könige." Man suchte ihn damals auch wieder in den Klub zu locken, um ihm entweder sofort den Prozess zu machen oder sich seiner, wenn man ihn gewonnen hätte, gegen die Girondisten zu bedienen. Allein

*) Hist. parlem. Bd. XXV. S. 140. 141.

**) Dumouriez Mémoires (Originalausgabe des 4. Bandes, Frankfurt und Leipzig 1794) S. 59—65. Er hatte namentlich den Versuch gemacht, der Eitelkeit und dem Ehrgeize Robespierre's dadurch zu schmeicheln, dass er ihm durch die dritte Hand den Preis der Unsterblichkeit eines grossen Mannes und die Diktatur in Aussicht gestellt hatte, wenn er Ludwig XVI. retten wolle; aber, aus leicht begreiflichen Gründen, ohne Erfolg.

eine Zusammenkunft mit mehreren namhaften Jakobinern zu diesem Zwecke blieb ohne Resultat. Dumouriez hatte zwar seinen Besuch im Klub zugesagt, liess sich aber an dem festgesetzten Tage mit Krankheit entschuldigen, und kehrte kurz darauf zu seiner Armee zurück, und zwar mit dem festen Entschlusse, sich mit den Jakobinern auf nichts mehr einzulassen. *)

Dass darauf der Feldzug in Belgien und Holland, mit einer durch die Aufhetzereien der Jakobiner demoralisirten Armee in einem durch die Räubereien ihrer Emissäre empörten Lande, nicht den gehegten Erwartungen entsprach, wird man Dumouriez schwerlich allein zum Vorwurfe machen. Der Verlust der Schlacht bei Neerwinden (18. März) entschied den Ausgang des Feldzuges, das Schicksal Dumouriez's und den Sieg der Jakobiner über die Girondisten.

Schon vorher hatte Dumouriez durch energisches Einschreiten, Vertreibung ihrer Kommissäre, Schliessung der Klubs, Zurückgabe der geraubten Kirchenschätze u. s. w., nicht nur den „brüderlichen Operationen" *(opérations fraternelles)* der Jakobiner, wie er sie nennt, in den besetzten Provinzen Einhalt zu thun versucht, sondern auch dem Konvente den im Heere und in der Verwaltung herrschenden Unfug in einem Schreiben vom 12. März so unverholen geschildert, dass der Präsident und der Vertheidigungs-Ausschuss, denen er zuerst in die Hände kam, nicht den Muth hatten, durch sofortige Mittheilung desselben den Zorn der mächtigen Partei noch mehr zu reizen, gegen welche er eigentlich gerichtet war. Man wollte den Versuch machen, Dumouriez zur Zurück-

*) Dumouriez a. a. O. S. 90—93. Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 16. und 20. Januar: Hist. parlem. Bd. XXIII. S. 293. 295.

nahme seines Schreibens zu bewegen. Danton ward zu dieser delikaten Mission ausersehen.

Er traf mit dem General sogleich nach der Schlacht bei Neerwinden zu Löwen zusammen, konnte aber nach langen Verhandlungen von ihm weiter nichts erreichen, als die Zusage einer ferneren Erläuterung über den verhängnissvollen Brief. Dumouriez hatte bereits seinen Plan gemacht. Zu einer Aussöhnung mit dem Konvent, geschweige denn mit den Jakobinern, war es zu spät; zu spät aber auch zur Ausführung der Gedanken, mit denen er damals über die Möglichkeit der Wiederherstellung der constitutionellen Monarchie und der Vernichtung der Tyrannei der Jakobiner umging. Selbst bei weit günstigeren Verhältnissen wäre Dumouriez sicherlich nicht dazu gemacht gewesen, die Rolle Monk's zu spielen; mehr Verzweiflung, als Ueberlegung zwang ihn, sich den Feinden in die Arme zu werfen, um aus diesem Schiffbruch für sich wenigstens den Schein des Patriotismus und den zweideutigen Ruhm eines Lafayette zu retten.

Bereits am 23. März begannen zwischen ihm und dem östreichischen Obersten Mack die Verhandlungen, welche in einer zweiten Konferenz mit demselben am 27sten im Wesentlichen zu der Verabredung führten, dass Dumouriez bei dem Rückzuge seiner Truppen nach der Gränze nicht behindert und bei seinen etwaigen ferneren Unternehmungen gegen Paris von einem kaiserlichen Hülfscorps, nach seinen dann näher festzusetzenden Bestimmungen, unterstützt werden sollte. Die gänzliche Räumung Belgiens ward von seiner Seite als der Preis dieser Hülfe zugestanden. *)

So lagen die Dinge, als die Jakobiner den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lebrun veranlassten, drei der Ihrigen, Proly, Dubuisson und Pereyra, als Kommissäre nach Belgien zu schicken, um sich an Ort und Stelle von den

*) Dumouriez a. a. O. II. Abtheilung S. 127. 141.

weiteren Plänen Dumouriez's zu unterrichten und ihn, wo möglich, noch zu bekehren und ganz auf ihre Seite zu ziehen. Das Letztere scheint in der That Hauptzweck dieser Sendung gewesen zu sein. Denn kaum hatten sie mit Dumouriez, welcher sie am 29. März in seinem Hauptquartier zu Tournai kalt und hochfahrend empfing, einige Worte gewechselt, als sie ihm nicht undeutlich zu verstehen gaben, dass es ihnen, den Jakobinern, vorzüglich darum zu thun sei, mit seiner Hülfe den Konvent aufzulösen und an seine Stelle ohne Weiteres den Jakobiner-Klub zu setzen. Dieser sei ja dazu schon vollständig organisirt; er habe ein Büreau, Redner, Tribünen, führe Protokolle, unterhalte Korrespondenzen und verstehe sich auf Staatsgeschäfte.

Mehr bedurfte es für Dumouriez nicht, um seinen ganzen Hass gegen die Jakobiner und ihr Treiben über diese unglückseligen Vertreter ihrer Macht in den derbsten Ausdrücken zu ergiessen. Aber er liess sich, das lag in seiner Art, sogleich zu weit fortreissen, und verrieth im Feuer der Rede nur zu offen die mit den Feinden geschmiedeten Pläne, welche er, auf seine Armee gestützt, wenn es sein müsse, sofort zur Ausführung zu bringen entschlossen sei. Selbst die Einwendung, dass er auf diese Weise vor Allen das Leben der Gefangenen des Tempels blosstelle, brachte ihn nicht mehr zur Besinnung. *)

Er hatte, eigentlich ohne durchgebildete Ueberzeugung, die moralische Haltung verloren, welche in diesem entscheidenden Momente zu einer Heldenrolle nöthig gewesen wäre. Während er sich mit der unter den gegebenen Verhältnissen völlig unausführbaren Idee der Wiederherstellung der Monarchie abquälte, sprach er in einem an den Kriegsminister gerichteten Schreiben, welches noch vor der Rückkehr jener Kommissäre in Paris eintraf, von der Nothwendigkeit der Be-

*) Dumouriez a. a. O. S. 147—151.

festigung der Republik auf den Grundsäulen der Tugend, der Ordnung, der Weisheit! Jetzt hielt man es für nöthig, gegen ihn ernstlich einzuschreiten. Vorzüglich mit auf Dantons Betrieb, beschloss der Konvent, ihn sofort vor seinen Schranken zur Verantwortung zu ziehen. Der Kriegsminister Beurnonville erhielt mit vier Kommissären, Camus, Quinette, Lamarque und Bancal, sämmtlich, mit Ausnahme des letztern, entschiedene Jakobiner, den Auftrag, sich unverzüglich nach dem Hauptquartier des Generals zu begeben und das Weitere, namentlich die Verhaftung aller verdächtigen Personen in dessen Umgebung, zu veranlassen.

So wurde der Verrath Dumouriez's Sache des erbittertsten Parteikampfes, bei welchem vor Allem Danton arg ins Gedränge kam. Das Stillschweigen, welches er bis dahin über seine jüngste Sendung nach Belgien beobachtet, hatte ihn bei den Jakobinern in den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit Dumouriez gebracht, dessen Verbindung mit den Girondisten ihnen auf der andern Seite längst für eine erwiesene Thatsache galt. Man forderte jetzt Rechenschaft von Danton, welcher nun seine Stellung nur dadurch zu behaupten wusste, dass er offen mit den Girondisten brach und ganz wieder auf die Seite der Jakobiner trat. In diesem Sinne hatte er bereits in der Sitzung des Konvents vom 27. März mit der hinreissenden Leidenschaftlichkeit, welcher er in solchen Momenten so leicht freien Lauf liess, namentlich den populären Gesellschaften, den Klubs, das Wort geredet, auf welche es, wie man glaubte, Dumouriez und die Girondisten ganz besonders abgesehen hätten.

„Ihr sagt," rief er den letzteren zu, „dass die populären Gesellschaften von abgeschmackten und entsetzlichen Denunziationen wimmeln. Wohlan! Warum geht Ihr denn nicht hin? — Eine Nation im Zustande der Revolution gleicht dem Erze, welches in dem Schmelztiegel aufbraust und sich neu gebiert. Die Bildsäule der Freiheit ist noch nicht ge-

gossen; das Metall befindet sich erst im Kochen und wenn Ihr den Ofen nicht überwacht, werdet Ihr sämmtlich verbrannt werden.” Und nachdem er dann daran erinnert, wie selbst Roland einst Dumouriez aufgefordert, sich mit ihm gegen Danton zu verbinden, und als einziges Heil das festere Anschliessen des Konvents an das Volk bezeichnet hatte, schloss er mit den Worten: „Seid Volk! Wenn man sich vereiniget, wenn man die populären Gesellschaften liebt, ungeachtet der Mängel, welche sie haben möchten — denn auf dieser Erde giebt es nichts Vollkommnes, — so wird Frankreich seine Kraft wieder gewinnen und wieder siegreich werden.” *)

Damit waren aber die Jakobiner noch keineswegs befriedigt. Robespierre, welcher orleanistische Machinationen witterte, verlangte noch in derselben Sitzung abermals die Verbannung sämmtlicher Bourbons. Er setzte es gleich darauf wenigstens im Jakobiner-Klub durch, dass sie von sämmtlichen populären Gesellschaften ausgeschlossen bleiben sollten.

Als dann am 30. März jener Beschluss gefasst wurde, welcher Dumouriez vor die Schranken des Konvents führen sollte, forderten die Jakobiner Danton förmlich heraus, sich doch nun endlich über seine Mission nach Belgien deutlicher zu erklären. Es gelang ihm aber auch hier wieder, den Punkt, worum es sich eigentlich handelte, durch eine Menge Allgemeinheiten zu umgehen, womit er nur seinem unerschütterlichen Patriotismus ein vollgültiges Selbstzeugniss ausstellte. Der Konvent begnügte sich damit, alle weiteren Erläuterungen bis zu dem Zeitpunkte zu vertagen, wo Dumouriez selbst gehört werden würde. **)

*) Sitzung des National-Konvents vom 27. März: Hist. parlem. Bd. XXV. S. 143.

**) Desgleichen vom 30. März: Daselbst, S. 150.

Nicht so der Jakobiner-Klub. Dieser verlangte von Danton durch Marat gleich am folgenden Tage genauere Rechenschaft. Danton konnte nicht umhin, diesem Verlangen nachzukommen. Hier ging er also, nach einigen allgemeinen Bemerkungen, welche seine Verdienste um die Freiheit sogleich in das rechte Licht setzen sollten, wie z. B. dass er es gewesen, der Lafayette zuerst entlarvt habe, näher auf die Sache ein. Er trug nicht das geringste Bedenken, alle Schuld auf die Girondisten zu werfen, und sie zu Mitwissern an dem Verrathe Dumouriez's zu machen.

„Der Ehrgeiz Dumouriez's," bemerkte er unter Andern, „ist, im Ministerium eine grosse Rolle spielen zu wollen; er hat die Kunst besessen, beide Parteien zu schonen, und sein Benehmen hat bewiesen, dass es ihm nur um einen ersten Platz zu thun war, gleichviel welches System auch das vorherrschende sein mochte. Das Interesse der Republik bestimmte mich, alle Mittel zu erschöpfen, diesen Mann zu den guten Prinzipien zurückzuführen. Ich näherte mich Dumouriez: das leugne ich nicht. Ich schmeichelte zunächst seinem Ehrgeize: Er wurde uns durch seine Laster nützlich. . . . Die Partei Roland und Brissot schilderte die Jakobiner als Verbrecher, als Blutmenschen *(buveurs de sang)*. Dumouriez glaubte bald, er stehe über dem Konvent, weil er mit Männern in brieflichem Verkehre war, welche ihm den Konvent so darstellten, als ob er unter dem Einfluss von Verbrechern stehe. Ich selbst war der Gegenstand ihrer Verläumdungen. Dumouriez kam nach Paris zurück; Ihr wisst, wie er sich da benahm. Zuweilen machte er Hoffnung, dass er zu uns zurückkehren werde. Aber derbe Wahrheiten, welche gegen ihn laut wurden, erbitterten ihn. Die Faction Roland riess ihn mit sich fort.

„Ich erkenne den treulosen Plan einer verbrecherischen Faction; sie möchte den Berg theilen, aber der Berg ist untheilbar, wie die Jakobiner und die Republik. Frankreich

ist weit davon entfernt, seine Stärke verloren zu haben. Es muss seine inneren Feinde bekämpfen; die mächtigen Entschlüsse müssen von den Jakobinern ausgehen. Alle populären Gesellschaften sind in Wallung. Ja wir müssen uns erheben. An uns ist es, Jakobiner, einen Aufruf an alle guten Bürger ergehen zu lassen, damit sich ein Lager von 50,000 Mann bilde. Wir wollen dem Weltall ankündigen, dass Paris der Mittelpunkt der Freiheit sein muss, oder dass Paris untergehen wird. Die Feinde werden da ihren Einzug nur durch einen Aschenhaufen halten; ich selbst werde es lieber mit meiner Hand in Brand stecken, als es den Oestreichern überliefern. Keine Auflösung des Konvents; aber die populären Gesellschaften sollen sagen: Man kann nicht Vertreter der französischen Nation sein, wenn man nicht den Muth hat zu sagen: Man muss einen König tödten. Lasst uns zu unseren Feinden sagen: Wir wollen uns noch gern gesetzt und kalt zeigen; aber wenn Ihr das Haupt erhebt, werdet Ihr alle zu Schanden werden."

Man muss eingestehen, dass Danton den Ton der überspanntesten Jakobiner vortrefflich getroffen hatte. Marat liess ihm volle Gerechtigkeit widerfahren, meinte aber doch er habe zu viel Worte gemacht, ohne etwas Positives zu sagen: „Ich begnüge mich nicht mit Worten; ich brauche Thatsachen. Ich werde mich nicht eher zufrieden geben, als bis die Köpfe der Verräther jener schuldbelasteten Faction, welche die Kriegserklärung hervorgerufen hat, auf dem Schaffot dahinrollen werden. Ich fordere Danton auf, den Schleier zu zerreissen und mit mir den Schwur zu leisten, für die Rettung des Vaterlandes sterben zu wollen. (Bei diesen Worten zieht er einen Dolch aus dem Busen und schwingt ihn hoch in der Luft.) Da ist die Waffe, womit ich die Verräther auszutilgen schwöre, das die Waffe, welche ich Euch auffordere für die Bürger anfertigen zu lassen, welche sich nicht auf militärische Taktik verstehen." Eine Subscription zu diesem Zwecke ward

sogleich eröffnet. So wurde der Dolch, früher als Waffe der Aristokraten verschrieen, zur Waffe der Jakobiner erhoben! *)

Am 1. April wurde Danton durch den Bericht der nun aus Belgien zurückgekehrten ersten Kommissäre genöthiget, nochmals die Rednerbühne des Konvents zu betreten, um sich über den Verrath Dumouriez's, der nun offenkundig war, und sein Verhältniss zu ihm nochmals zu erklären. Sein langer, etwas verworrener, aber in demselben Geiste gehaltener Vortrag, ward, obgleich eigentlich ohne positivere Beweise, die bitterste Anklage gegen die Girondisten. Er wurde ihnen verhängnissvoll auch in so fern, als er sie verleitete, gegen ihre Feinde eine Waffe zu schmieden, welche sich zuerst gegen sie selbst kehrte. Denn auf den Antrag eines der Ihrigen, Biroteau, ward am Ende folgender Beschluss gefasst:

„In Betracht, dass das Heil des Volkes oberstes Gesetz ist, erklärt der Konvent, dass er, ohne Rücksicht auf die Unverletzlichkeit eines Vertreters der Nation, gegen dasjenige oder diejenigen seiner Mitglieder, gegen welche starker Verdacht des Einverständnisses mit den Feinden der Freiheit, der Gleichheit und der republikanischen Regierung vorliegt, die Anklage beschliessen wird." **)

Dieser Beschluss hob die gesetzlich bestehende Unverletzlichkeit der Deputirten des Konvents auf und bahnte den Jakobinern den Weg zur Verhaftung der Girondisten.

Indessen erreichte der Kampf Dumouriez's gegen die Jakobiner sein klägliches Ende. Er selbst muss einge-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 31. März: Hist. parlem. Bd. XXV. S. 163. — Ausführlicher: Barante a. a. O. S. 493—497.

**) Sitzung des National-Konvents vom 1. April: Hist. parlem. Bd. XXV. S. 211—235.

stehen, dass er ihn hoffnungslos mit ungleichen Waffen gewagt hatte. „Meine Mittel," sagt er von sich selbst, „waren zu schwach und zu regelmässig. Man könnte die Verbrechen der Jakobiner nur durch noch erstaunlichere Verbrechen überwinden; man müsste Corruption der Corruption, Treulosigkeit und Grausamkeit der Verruchtheit und der Barbarei entgegensetzen. Die Sekte der Jakobiner kann nur durch einen noch grösseren Verbrecher, als sie selbst sind, oder durch fremdes Eisen vernichtet werden." *)

Selbst dieses Eingeständniss kann Dumouriez nicht von der schweren Schuld des Verraths rein waschen. Am 2. April trafen die Kommissäre des Konvents in seinem Hauptquartiere ein. Die hochtrabenden Worte, womit einer derselben, Bancal, den General an die republikanischen Tugenden der Resignation und des Gehorsams erinnerte, welche die grössten Griechen und Römer ausgezeichnet, um ihn zu bewegen, sich dem Willen des Konvents zu fügen, machten wenig Eindruck auf Dumouriez. „Mein lieber Bancal," antwortete er ihm trocken, „wir sind mit unsern Citaten immer im Irrthum; wir entstellen die Geschichte der Römer, indem wir das Beispiel ihrer Tugenden, welche wir verunstalten, zur Entschuldigung unserer Verbrechen machen. Die Römer haben Tarquinius nicht getödtet. Die Römer hatten eine wohlgeordnete Republik und gute Gesetze. Sie hatten aber weder Jakobiner-Klub noch Revolutions-Tribunal. Wir dagegen sind in einer Zeit der Anarchie." **)

Nach kurzen fruchtlosen Verhandlungen lieferte Dumouriez sämmtliche Kommissäre den Oestreichern aus. Er selbst rettete sich, von seinen eigenen Truppen verlassen und verfolgt, gleich darauf, am 4. April, mit wenigen Getreuen, welchen, wie ihm selbst, nur noch die Wahl zwischen dem

*) Dumouriez a. a. O. S. 162.

**) Daselbst, S. 182.

Verrathe und dem Schaffot blieb, unter ihnen der junge Herzog von Chartres (König Ludwig Philipp), in das feindliche Lager.

Bereits am 3. April hatte der Konvent Dumouriez zum Vaterlandsverräther erklärt. Ein Preis von 300,000 Livres wurde Denen ausgesetzt, welche ihn ergreifen und lebend oder todt nach Paris bringen würden. *) Am Abend desselben Tages hallte das Jakobiner-Kloster, wo man ihn schon mit seiner Armee vor den Thoren von Paris sah, von den fürchterlichsten Verwünschungen gegen ihn und die Partei wider, welcher man auch diese Schmach vorzugsweise zur Last legen wollte. Dumouriez, der General aller Contrerevolutionärs Frankreichs, aller Royalisten, aller Feuillans, meinte Robespierre, nehme freilich die Miene an, als ob er der Feind Brissot's sei; aber er thue das blos, um glauben zu machen, dass er mit der Faction Brissot nicht im Einverständniss stehe. **)

Das blieb das Thema, worauf die Jakobiner fortwährend zurück kamen, um sich daraus eine der gefährlichsten Waffen zu machen, womit sie die Girondisten vollends zu Boden warfen. Dieser Vernichtungskampf war nur noch kurz und fast schon entschieden. Er knüpft sich in seiner letzten Phase an wenige schlagende Momente.

Schon in der Abendsitzung des Konvents vom 3. April verlangte Robespierre „als erste Massregel des Heils" die Anklage gegen Alle, welche der Mitschuld an dem Verrathe Dumouriez's überführt seien, namentlich Brissot. Brissot glaubte sich damals noch durch das Bekenntniss des übertriebensten Königshasses retten zu können. „Mitbürger," rief er am Ende seiner schwachen Vertheidigungsrede aus, „der

*) Das betreffende Dekret: Hist. parlem. Bd. XXV. S. 253.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 3. April: Daselbst S. 270—273.

Abscheu gegen die Könige und das Königthum hat in meiner Seele Wurzel geschlagen; ich erkläre, dass ich lieber sterben will, als dass ich mit dem Verbrecher Dumouriez unterhandeln sollte." Man ging zur Tagesordnung über. *)

In der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. April wiederholte Robespierre der Jüngere denselben Antrag gegen „die Führer des Konvents" *(les meneurs de la Convention)*, worunter Niemand anders gemeint war, als die Girondisten. Zu gleicher Zeit verlangte er, man müsse die Sectionen auffordern, an den Schranken des Konvents zu erscheinen und ihn zu zwingen, „die treulosen Deputirten" zu verhaften. Bittere Klagen führte er dabei auch darüber, dass der Berg fast verwaist sei, weil man die besten Patrioten nach den Departements geschickt habe. Man solle sie doch lieber wieder zurückberufen und durch andere bewährte Bürger ersetzen. **)

Obgleich auf diese Weise im National-Konvent geschwächt, wussten die Jakobiner sich doch immer mehr — und das war damals die Hauptsache — in den Besitz der Exekutivgewalt d. h. der eigentlichen Regierung zu setzen, welche, bei der Schwäche des Ministeriums, nach und nach ganz auf den Konvent überging. Von den sämmtlichen neun Mitgliedern des am 7. April eingesetzten neuen Wohlfahrts-Ausschusses, dessen Hauptzweck sein sollte, der Exekutivgewalt mehr Energie zu verleihen, gehörte kein einziges der Partei der Girondisten an. Barère und Danton waren die bedeutendsten Persönlichkeiten desselben. ***)

*) Abendsitzung des National-Konvents vom 3. April: Daselbst, S. 255—265.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. April: Daselbst, S. 295. 296.

***) Daselbst, S. 288. 297—302. und 307.

Auch das Ministerium war jetzt in den Händen der Jakobiner. Nachdem Garat am 15. März das Ministerium des Innern definitiv übernommen hatte, war Gohier zum Minister der Justiz ernannt worden; Bouchotte, schwach und ganz unter dem Einflusse der exaltirten Jakobiner, trat an Beurnonville's Stelle in das Ministerium des Krieges.

Die Aufforderung des jüngeren Robespierre, dass die Sectionen sich ins Mittel schlagen und die Anklage oder die Verhaftung der Girondisten erzwingen sollten, blieb nicht ohne Erfolg. In mehreren Sectionen wurden Petitionen und Adressen in diesem Sinne entworfen. Die eine, welche von der Section der Getreidehalle ausging und bei den übrigen Sectionen zur Unterschrift circulirte, übertraf alle übrigen an Dringlichkeit der Anträge und Verwegenheit der Sprache. Sie war der Nachhall der Reden, welche in diesen Tagen den Jakobiner-Klub zum Fieberparoxismus getrieben hatten. Am 10. April, noch ehe sie an den Konvent gelangt war, brachte sie Pétion dort als ein die Auflösung der National-Repräsentation bezweckendes Machwerk zu förmlicher Anzeige.

Ein Sturm von gegenseitigen Beschuldigungen beider Parteien, welcher den Konvent drei Tage lang in ein wildaufbrausendes Meer entfesselter Leidenschaften verwandelte, war davon die Folge. Die Girondisten kämpften mit Entschlossenheit gegen die immer höher steigenden Wogen, die sie zu vernichten drohten. Aber sie bewiesen auch dieses Mal vereinzelt mehr persönlichen Muth, als Geschick und Einheit in ihrer Parteitaktik. Jedenfalls war es kein glücklicher Wurf, dass sie gerade jetzt, gestützt auf eine von dem Jakobiner-Klub an die Filialgesellschaften erlassene Adresse, welche alle gegen sie bisher aufgebrachten Beschwerden und die Forderungen der Jakobiner in ein System gebracht hatte und von Marat, als zeitigem Präsidenten des Klubs, unterzeichnet

war, gegen diesen die Anklage verlangten. *) Er war unglücklich dieser Wurf, weil er eine Persönlichkeit betraf, welche von ihrer Partei selbst schon wiederholt desavouirt worden war, und die man folglich, auch wenn er gelungen wäre, ohne wesentlichen Verlust für dieselbe preisgegeben haben würde; er war verhängnissvoll, weil er in diesem Augenblicke, wie die im November gegen Robespierre erhobene Anklage, nur mit der Niederlage der Kläger und dem Triumphe des Beklagten und seiner Partei enden konnte.

Denn Marat wurde jetzt dadurch zum Panier gemacht, worum sich die ganze Partei schaarte. Noch während man in der Sitzung des Konvents vom 12ten darüber abstimmte, ob die Anklage gegen Marat zum Beschluss erhoben werden sollte, trat der Jakobiner-Klub auf das Entschiedenste für seinen Helden in die Schranken. Mehrere Deputirte von der Bergpartei eilten aus dem Saale nach dem Jakobiner-Kloster um alle Abgeordneten herbeizurufen, welche etwa dort noch weilten. Der Klub gerieth förmlich in Aufruhr. Aber die klügeren Leiter desselben ermahnten zur Ruhe. „Der Sumpf des Konvents," rief Einer aus, „hat einen Schritt gethan, welcher uns in Stand setzen wird, die Vergniaud, die Guadet zu entlarven. Ich glaube in diesem falschen Schritte ein Glück für uns zu erblicken. Marat, welcher der wahre Vater des Volkes ist, ist nicht schuldig; man kann ihm nur ein Uebermass von Tugend zum Vorwurfe machen, und ich glaube sicherlich, dass wir Vortheil daraus ziehen können."

Auch Robespierre erschien noch an diesem Abend, gleich nach dem Schlusse der Sitzung des Konvents, welcher die provisorische Verhaftung Marats beschlossen hatte, im

*) Diese Adresse und die dreitägigen Verhandlungen des Konvents darüber: Hist. parlem. Bd. XXV. S. 319—437. mit einigen Unterbrechungen.

Jakobiner-Klub. Offenbar, meinte er, haben es die Girondisten nur darauf abgesehen, sowohl in Paris wie in den Departements zu Gunsten Marats, dessen Name noch nicht ganz von dem Gewölk befreit sei, womit ihn die Verläumdung umgeben habe, eine Volksbewegung hervorzurufen. Man solle sich aber nur ruhig verhalten, in diesem Sinne auch auf die Sectionen einzuwirken suchen, und eine Adresse an die Departements erlassen. „Wenn die Republik erfahren wird, dass der feurigste der Patrioten verhaftet worden ist, weil er die Verbrechen Dumouriez's enthüllt hat; wenn sie erfahren wird, dass die Vergniaud, die Guadet, die Brissot, die Gensonné und alle Freunde Preussens und Oestreichs, des infamen Orléans und Dumouriez's über die Vertheidiger der Rechte des Volkes den Sieg davon getragen haben, dann werden Aller Augen geöffnet werden." *)

Und als dann am folgenden Tag die Adresse, worauf man die Anklage gegen Marat vorzüglich stützte, — ausser dieser wurden noch zwei Journal-Artikel desselben ihr mit zum Grunde gelegt — im Konvent nochmals vollständig mitgetheilt wurde, stand die ganze Bergpartei der Jakobiner als kampfgerüstete Phalanx da. „Wenn diese Adresse," rief Dubois-Crancé aus, strafbar ist, so beschliesst auch gegen mich die Anklage; denn ich billige sie." — „Ich erkläre," bemerkte dann unter Andern noch Robespierre, „dass ich Marat zu würdigen weiss, er hat Irrthümer begangen, er ist in Fehler des Styls verfallen; aber auf der andern Seite stehen die Verschwörer und die Verräther. Nicht gegen ihn allein will man die Anklage erheben; nein, gegen Euch, wahre Republikaner, gegen Euch, die Ihr durch Euren Feuergeist Missfallen erregt habt, gegen mich vielleicht, obgleich ich mich stets be-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 12. April: Daselbst, S. 437—440., und Robespierre's Rede besonders S. 208—210.

müht habe, Niemanden zu erbittern, Niemanden zu beleidigen. Marat ist niemals mein Freund gewesen; ich habe die Verirrungen nicht getheilt, welche man hier in Verbrechen umwandelt; aber ich betrachte ihn als guten Bürger, als eifrigen Vertheidiger der Sache des Volkes und als ganz und gar unbetheiliget an den Verbrechen, die man ihm zuschreibt." Sämmtliche Deputirte der Bergpartei unterzeichneten hierauf noch namentlich die fragliche Adresse. Die Girondisten behielten gleichwohl eine ansehnliche Majorität. Von 367 Stimmenden erklärten sich 220 für und nur 92 gegen die Anklage. *)

Aber weiter ging ihre Macht nicht. Das Revolutions-Tribunal, welches über Marat zu Gericht sitzen sollte, war in der Gewalt der Jakobiner. Sein Erscheinen vor demselben, am 24. April, war reine Spiegelfechterei, welche ihm nur Gelegenheit gab, nochmals gegen die „Faction der Staatsmänner" zu Felde zu ziehen, und am Ende auf einen gegen die Girondisten gerichteten Theaterstreich hinauslief. Denn kaum war er nach kurzen Verhandlungen freigesprochen worden, als das von den Jakobinern angestellte Volk sich seiner bemächtigte und ihn, mit Kränzen belastet, im Triumph nach dem Konvent schleppte, wo er von dem Berge und den Tribünen als Märtyrer gefeiert wurde. **)

Eine Nachfeier dieses Triumphfestes fand dann am Abend im Jakobiner-Klub statt. Mehrere „Patrioten" erschienen

*) Sitzung des National-Konvents vom 13. April: Daselbst, S. 450—463. und 468. Auch hierbei war indessen wieder keine Einheit unter den Girondisten. Vergniaud und Gensonné z. B. waren gegen die Anklage und enthielten sich der Abstimmung.

**) Die Verhandlungen vor dem Revolutions-Tribunal: Hist. parlem. Bd. XXVI. S. 114—130. — Sitzung des National-Konvents vom 24. April: Daselbst, S. 142—144.

und überreichten Marat Bürgerkronen und empfingen dafür, unter allgemeinem Jubel den Bruderkuss *(l'accolade fraternelle)* des Präsidenten. Es scheint man hatte schon vergessen, was Robespierre erst kürzlich mahnend erinnert hatte, als man die Büste Mirabeau's zertrümmerte, dass man nämlich Lebenden keinen Weihrauch spenden dürfe. *) Es war dieselbe Sitzung, wo man sich in den Vorschlägen über die Ehren gegenseitig überbot, welche man dem Andenken eines der Helden des 10. August und der Septembertage, des so eben verstorbenen Polen Lasouski weihen solle. Hebert war der Meinung, dass man, da das Pantheon noch nicht die Asche eines Sansculotten berge, man die von Mirabeau herauswerfe und an ihre Stelle die von Lasouski bringe! **)

„Das Verbrechen freigesprochen und bekränzt, der verwegene Verletzer der Gesetze im Triumph in das Heiligthum derselben getragen, dieses ehrwürdige Heiligthum durch die Gegenwart trunkener Männer und schlechter Weiber, des würdigen Geleites des Triumphators Marat, besudelt: Das sind die Ereignisse des Tages, dieses Tages der Trauer für alle tugendhaften Männer, für alle Freunde der Freiheit!" Das war der ohnmächtige Weheruf des „Patriote français" über diesen Sieg der Jakobiner. ***)

Indessen verloren die Jakobiner ihr eigentliches Ziel, Vernichtung der Girondisten, nicht aus den Augen. Hatte die erste Petition der Sectionen ihren Zweck verfehlt, so suchten sie einer zweiten desto mehr Gewicht und Nachdruck dadurch zu verleihen, dass sie dieselbe zur Sache der Kommune machten und sogleich eine ganz bestimmte Forderung stellten.

*) Vergl. oben S. 626.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 24. April: Daselbst, S. 146—148.

***) Patriote français: Hist. parlem. Bd. XXVI. S. 148. Noch stärker dasselbe Blatt: Daselbst, S. 172.

Sie wurde dem Konvent durch eine Deputation von 35 Sectionen, an deren Spitze sich der Maire Pache befand, bereits am 15. April überreicht. Hier waren „die Verbrechen" der Girondisten, von der Ernennung ihres ersten Ministeriums, im März 1792, bis herab zum Verrath Dumouriez's, scharf und bündig charakterisirt, um daran ohne Weiteres das auf das unveränderliche Recht des Volkes, „seine National-Repräsentation zu reinigen," gegründete Verlangen zu knüpfen, dass zweiundzwanzig der Treulosen, welche sich auf diese Weise der „Felonie gegen das souveräne Volk" schuldig gemacht, aus dem Konvent ausgeschlossen werden sollten. Ein der Petition beigefügtes Verzeichniss nannte sie namentlich.

Es waren: Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonné, Grangeneuve, Buzot, Barbaroux, Salles, Biroteau, Pontéculant, Pétion, Lanjunais, Valazé, Hardy, Lehardy, Louvet, Gorsas, Fauchet, Lanthénas, Lasource, Valady und Chambon.

Diese Liste, so verlangte man, sollte zugleich mit der Petition an alle Departements geschickt werden, damit, wenn die Majorität derselben sich dafür erklärt habe, die Ausschliessung sofort wirklich stattfinde. *) Und um nun die

*) Text dieser Petition: Hist. parlem. Bd. XXVI. S. 3—7. — Louvet Mémoires S. 82—86. will beweisen, dass diese Zahl zweiundzwanzig, welche allerdings bei diesem Vernichtungsprozesse der Girondisten immer wieder zum Vorschein kömmt, in Folge einer geheimen Uebereinkunft zwischen der Bergpartei und den coalisirten Mächten festgestellt worden sei! Mit dergleichen Phantastereien konnten sich die Girondisten damals noch beschäftigen! Wir wollen hierbei ein für alle Male bemerken, dass die wenigen in diese Zeit gehörigen „Mémoires" überhaupt von sehr untergeordnetem Werthe und wenig zu brauchen sind. Die Geschichte dieser Zeit muss aus den umfangreichen Verhandlungen des National-Konvents, der Kommune, des Jakobiner-

Stimmung der Departements im Voraus zu beherrschen, liessen die Jakobiner sogleich durch ihre Emissäre überall das Gerücht verbreiten, dass namentlich Buzot, Brissot, Guadet und Gensonné bereits verhaftet seien, ein schlechter Spass, meint Brissot, womit sich die Jakobiner die Zeit vertreiben. *)

Allerdings konnten die Girondisten damals noch auf ihre Majorität im Konvent rechnen. Auf sie gestützt, setzten sie es bereits in der Sitzung vom 20. April durch, dass „die von 35 Sectionen und der Kommune eingereichte Petition, als verläumderisch, gemissbilligt *(improuvée)* und dieser Beschluss sämmtlichen Departements mitgetheilt werde. **)

Der Sturz der Girondisten sollte nun aber einmal ein schlagendes welthistorisches Argument für die Nichtigkeit und gegen die ideelle Macht parlamentarischer Majoritäten sein, sobald sich diese nicht auf den reellen Grund moralischer und materieller Gewalt, eine im Lande hinter ihnen stehende starke und durch gleiche Interessen an sie gefesselte Partei und den Besitz der eigentlichen Regierungs-Elemente, stützen können. Die Girondisten behielten ihre trügerische und zweifelhafte Majorität im Konvent zwar fast bis ans Ende, im entscheidenden Momente unterlagen sie aber doch der Macht

Klubs, des Revolutions-Tribunals u. s. w., so wie aus einigen Journalen und seltenen Broschüren geschöpft werden. Selbst die neuerdings herausgegebenen „Mémoires de Barère (Paris 1842, 4 Bde.)" bieten wenig und sind in dem was sie geben, höchst unzuverlässig.

*) Patriote français vom 16. April: *„Un courrier extraordinaire, envoyé à Marseille par les Jacobins, a annoncé en passant par Avignon, que Buzot, Brissot, Guadet et Gensonné étaient en état d'arrestation. Ce sont de bien mauvais plaisans que ces Jacobins."* Hist. parlem. Bd. XXVI. S. 38.

**) Sitzung des National-Konvents vom 20. April: Daselbst S. 68—84.

ihrer Gegner, welche sich der wesentlichsten Regierungsmittel, der Exekutivgewalt und der bewaffneten Macht, zu versichern wussten. Auch fehlte es den Girondisten keineswegs an Sympathieen, namentlich in den Departements; es waren aber eben nur Sympathieen, welche bald vor dem Terrorismus der Jakobiner verstummten, und völlig wirkungslos bleiben mussten, weil ihnen Kraft und Mittel fehlten, sich durch eine thätig eingreifende Action geltend zu machen.

Das Departement der Gironde z. B. wollte sich seiner Deputirten annehmen und überreichte, bereits am 18. April, dem Konvent durch eine besondere Deputation eine Adresse, worin unter den heftigsten Ausfällen gegen die Bergpartei und die Jakobiner eine Erhebung des ganzen Departements zu Gunsten seiner Deputirten in Aussicht gestellt wurde, wenn man es wagen sollte, sie auszuschliessen; sie blieb aber, obgleich von der rechten Seite mit Jubel empfangen, ohne nachhaltige Wirkung, weil den Worten die That fehlte, und sich die Jakobiner sofort in ihrem Klub mit der ganzen Energie ihres Terrorismus dagegen erhoben.*)

Auch wurden diese nicht müde, die Sectionen gegen die Girondisten aufzuwiegeln. Am 22. April erschien abermals eine Deputation der drei Sectionen der Vorstadt St. Antoine mit einer Petition an den Schranken des Konvents, welche eine Apologie der Jakobiner in die masslosesten Angriffe gegen die Girondisten kleidete.**) Und als zu Anfang des Monats Mai sich das Gerücht verbreitete, dass in den Sectionen contrerevolutionäre Bewegungen im Werke seien, beschloss der Klub, einer Aufforderung der Kommune zufolge, sofort aus seiner Mitte Kommissäre dahin abzuschicken, welche der-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 18. April: Daselbst, S. 57.

**) Text dieser Petition: Daselbst, S. 97—104.

gleichen Machinationen ein Ziel setzen sollten.*) Indessen zeigte sich jetzt selbst im Jakobiner-Klub ein Zwiespalt der Meinungen und der Bestrebungen, der seine Kraft zu schwächen drohete.

Die eine Partei, für welche namentlich Leute wie Legendre das Wort führten, erhitzte sich fortwährend durch das Schreckbild des Föderalismus, die von den Girondisten gepflegten royalistischen Pläne, die von ihnen angeblich unterhaltenen Unruhen in den Provinzen, den Aufstand in der Vendée u. s. w., wollte Alles überstürzen, trieb ohne Unterlass zu den extremsten Massregeln und bestand vor Allem auf der unverzüglichen Ausschliessung der Faction Brissot aus dem National-Konvent. Die andere dagegen, deren Seele Robespierre war, verkannte die Gefahren der Uebereilung nicht, hielt die Dinge noch nicht für reif zu entscheidenden Schlägen, und rieth daher selbst jetzt noch zu Mässigung und ruhigem, vorsichtigem Ausharren. In diesem Sinne sprach Robespierre, nachdem man sich mehrere Sitzungen hintereinander in den widersinnigsten Vorschlägen zur „Rettung des Vaterlandes" und zur „Vernichtung der Feinde der Freiheit" überboten hatte,**) noch in der Sitzung des Klubs vom 13. Mai.

„Ich begreife nicht," hub er da an, „wie man in so kritischen Momenten so viel Vorschläge machen kann, welche die Freunde der Freiheit blosstellen. Die Männer, welche Euch dergleichen vereinzelte auch noch so heftige Massregeln vorschlagen, verstehen sich nicht auf die Mittel, das Vaterland zu retten. Man darf zu extremen Mitteln erst dann seine Zuflucht nehmen, wenn man alle Massregeln erschöpft hat, welche nicht kompromittirend sind; und dann muss man sie nicht so im

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 4. Mai: Daselbst, S. 353.

**) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 6. bis 12. Mai: Daselbst, S. 371. 406. 449. 462. 465.

Schoosse einer Gesellschaft in Vorschlag bringen, welche sich klug und politisch benehmen soll. Nicht ein Augenblick vorübergehender Aufregung kann das Vaterland retten. Unsere Feinde möchten ja gern Gelegenheit haben, den Departements die Nachricht von einem in Paris angestifteten Aufruhr zu hinterbringen. Ihr müsst sie durch eine ruhige und imposante Haltung in Schrecken setzen. Begebt Euch in die Sectionen, um das Volk aufzuklären. Macht eine Adresse, in welcher Ihr zur Ruhe ermahnt, indem Ihr zugleich die ganze Verruchtheit unserer Feinde enthüllt. Wir können uns nicht genug vor den Fallstricken hüten, welche man uns legt, nicht genug die Ausdrücke abwägen, die wir gebrauchen. Warum bedient man sich denn solcher Ausdrücke: Lasst uns den Konvent von allen Verräthern reinigen? — Davon ist die Folge, dass man uns wie Männer schildert, welche den Konvent auflösen und die „Appellanten" und die Moderirten vernichten wollen. Dergleichen Phrasen geben unsern Feinden ein furchtbares Uebergewicht. Ich ermahne Euch, Eure Worte abzuwägen; mit dergleichen klugen Massregeln werdet Ihr die Republik retten." *)

Robespierre wollte da sicherlich nicht der Lauheit und der Thatlosigkeit das Wort reden. Auch er verlangte energische und durchgreifende Massregeln: Die Bildung einer Revolutions-Armee für die Vendée und gegen die „Aristokraten" von Paris, Belebung des öffentlichen Geistes durch revolutionäre Beschlüsse, strenges Gericht über Verräther und Verschwörer, Unterdrückung freiheittödtender Schriften u. s. w. Aber er fürchtete jene revolutionäre Ueberschwenglichkeit, welche den Jakobinern die öffentliche Meinung und die besseren Kräfte immer mehr abwendig zu machen drohete. Es blieb nicht unbemerkt, dass selbst viele Deputirte der

*) Desgleichen vom 13. Mai: Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 1. — Barante Hist. de la Convention Bd. III. S. 97.

Bergpartei den Klub gar nicht mehr oder nur selten besuchten. In der zweiten Hälfte des Mai wurde darüber im Klub selbst wiederholt bittere Klage geführt.

In der Sitzung vom 26. Mai z. B. befanden sich, nach Legendre's Berechnung, kaum noch fünfzehn Deputirte in der Gesellschaft. „Und," fügte er hinzu, „diejenigen, welche zu den Jakobinern kommen, sind auch beständig auf ihrem Platze im Konvent, die aber nicht dahin kommen, fehlen auch in der Regel auf dem Berge." Couthon machte dieselbe Bemerkung: „Mit Bedauern sehe ich, dass die Gesellschaft von einer grossen Zahl von Abgeordneten verlassen worden ist, und dadurch verliert sie eben ihr Gewicht in den Departements. Lasst uns die patriotischen Deputirten einladen, die Sitzungen dieser Gesellschaft eifriger zu besuchen; denn man hat es auf die Jakobiner abgesehen, die Bergpartei muss die Jakobiner vertheidigen." Von andern Seiten wurde dagegen bemerklich gemacht, dass der Geist der Filialgesellschaften, weit entfernt, dass der Mutter-Klub dort sein Gewicht verloren habe, noch immer derselbe sei, dass sie „diese Gesellschaft noch immer als das Heiligthum betrachten, in welchem das heilige Feuer der Freiheit gepflegt werde." Man fand es indessen doch gerathen, die patriotischen Abgeordneten, im Namen des Vaterlandes, schriftlich einzuladen, sich fleissiger im Konvent und im Jakobiner-Klub einzufinden. *)

Um diese Zeit waren übrigens die Pläne der Jakobiner, welche den Sturz der Girondisten vollendeten, schon zur Reife gediehen. In derselben Sitzung verkündete Robespierre von der Tribüne des Klubs herab, dass der Augenblick gekommen sei, wo das Volk sich gegen seine Unterdrücker erheben müsse, um nicht wieder in Elend und Skla-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 26. Mai: Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 241.

verei zu versinken: „Man muss sich gegen die Streiche des Brissotismus zu wahren wissen. Die Brissotins sind schlau, aber das Volk ist noch schlauer, wie sie. Ich sagte Euch, dass das Volk sich auf seine eigene Kraft verlassen müsse; aber wenn das Volk unterdrückt ist, wenn es ganz auf sich selbst angewiesen ist, dann wäre Der ein Elender, ein Feigling, welcher ihm nicht sagte, dass es sich erheben solle. Wenn alle Gesetze verletzt sind, wenn der Despotismus seinen Gipfel erreicht hat, wenn man Treue und Scham mit Füssen tritt, dann muss das Volk aufstehen! Ich fordere das Volk auf, im Konvent sich gegen alle verdorbenen Deputirten zu erheben; ich fordere alle Deputirten von der Bergpartei auf, zusammen zu halten und die Aristokratie zu bekämpfen; denn es bleibt ihnen nur eine Wahl: entweder mit aller Kraft und aller Macht den Anstrengungen der Intrigue zu widerstehen, oder ihre Entlassung einzureichen." *)

In derselben Nacht fanden in den Vorstädten die ersten Bewegungen statt, welche wenige Tage nachher mit der Vernichtung der Girondisten endigten. Diese sahen wohl den Sturm herannahen, sie hatten aber keine Mittel mehr, ihn zu beschwören und abzuwenden. Sie rechneten zu sehr auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und die Gunst der öffentlichen Meinung, welche sich nicht nur in den Departements, sondern auch in einem grossen Theile der Bevölkerung der Hauptstadt auf ihre Seite zu neigen schien. Im Uebrigen waren alle ihre Vorschläge und Massregeln, wodurch sie sich noch retten zu können glaubten, die einer schon verlorenen Partei, unglücklich und verfehlt.

Ihre letzte Hoffnung setzten sie auf jene ausserordentliche Kommission der Zwölf, welche am 18. Mai, auf Barère's Vorschlag, aus der Mitte des Konvents ernannt wurde, um vorzüglich den ungesetzlichen Eingriffen der von

*) Daselbst, S. 243.

den Jakobinern beherrschten Kommune Gränzen zu setzen und die Pläne der Anarchisten gegen die Sicherheit der National-Repräsentation zu vereiteln. Mit Hülfe der ihnen noch ergebenen Majorität gelang es den Girondisten, zwar nicht die Häupter, aber doch nur bewährte Männer ihrer Partei zu Mitgliedern dieser Kommission zu wählen: Boyer-Fonfrède, Rabaud-Saint-Etienne, Kervélégan, Bergoeing u. s. w. *)

Das trieb freilich die Erbitterung der Jakobiner zu den extremsten Entschlüssen. Ein elendes Pamphlet, in welchem Camille-Desmoulins, unter dem Einflusse von Danton und Robespierre, in seiner pikanten und einschneidenden Weise nochmals alle politischen Sünden der Girondisten zusammengestellt hatte, wurde jetzt in die Welt geschickt, um, wo möglich, ihren Kredit in der öffentlichen Meinung vollends zu vernichten. Der Jakobiner-Klub liess es, einem Beschluss vom 19. Mai zufolge, auf seine Kosten drucken und überall vertheilen, namentlich auch an die Filialgesellschaften. **)

Bekämpfung und Vernichtung der girondistischen Kommission der Zwölf blieb indessen jetzt die erste Aufgabe der Jakobiner. Sie wollte allerdings gleich Anfangs mit

*) Ueber die Einsetzung dieser Kommission: Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 132. 161.

**) Histoire des Brissotins ou fragment de l'histoire secrète de la Révolution et des six premiers mois de la République par Camille Desmoulins. Mit dem Motto: „*Est-ce que des fripons la race est éternelle?*" — Wieder abgedruckt: Hist. parlem. Bd. XXVI. S. 266—309. — Unter Andern macht sich Desmoulins da auch viel mit einer anglo-preussischen Alliance gegen die Jakobiner zu schaffen, die ein Werk der Girondisten sein sollte und über die er die wunderlichsten Dinge zu erzählen weiss, z. B. dass die preussische Regierung im Jahre 1792 allein „*six millions d'écus pour corruptions en France*" ausgegeben habe!

einer gewissen Energie auftreten, wusste aber, wie Garat meint, mit der Tugend nicht die gehörige Weisheit d. h. die nöthige Klugheit zu vereinigen. Einige übereilte und unzeitige Verhaftungen, welche sie in den Sectionen vornehmen liess, machten böses Blut und wurden von den Jakobinern benutzt, das Volk gegen sie aufzuhetzen. Man gab ihr den Spottnamen der Decemvirn und bezeichnete sie im Jakobiner-Klub schon am 26. Mai als das Werk einer Faction, welche keinen andern Zweck habe, als die Patrioten auf das Schaffot zu schicken.*) Unglücklicherweise hatte sie keine materielle Gewalt, ihren Beschlüssen Nachdruck zu geben und ihren Gegnern Trotz zu bieten. Ein Versuch, sich der bewaffneten Macht zu versichern, misslang.

Hebert, wegen eines wahnsinnigen Journalartikels auf ihren Befehl verhaftet, musste, dem ungestümen Verlangen der Sectionen zufolge, nach wenigen Tagen wieder frei gegeben werden und wurde der Held der Jakobiner. Diese trostlose Haltung der Kommission der Zwölf, in welcher sich kein einziger Mann von entschiedenem Charakter hervorthat, gab ihr den Todesstoss, noch ehe sie zu wirklichem Leben gediehen war. Als Hebert am 29. Mai, mit Jubel empfangen, im Jakobiner-Klub erschien, verlangte Legendre, dass sämmtliche Mitglieder der verhassten Kommission in Anklagestand versetzt werden sollten; das sei das letzte Mittel, um den Departements zu beweisen, dass man nicht ohne Ueberlegung handeln wolle; gelinge es nicht, so habe das Volk das Recht, zu den Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, womit es stets seinen Zweck erreicht habe. Selbst Barère, obgleich nicht Mitglied der Kommission, wurde bei dieser

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 26. Mai: Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 238. — Garat Mémoires, Daselbst Bd. XVIII. S. 384. folgd. — Garat giebt hier bis S. 407. mit die besten Notizen über die Insurrection vom 31. Mai und ihre Folgen.

Gelegenheit, als eigentlicher Urheber derselben, einer bitteren Kritik unterworfen. Er habe, meinte man, allerdings bisweilen gute Dinge gesagt und wesentliche Dienste geleistet; er sei aber offenbar vom Geiste des Moderandismus besessen und verstehe es namentlich vortrefflich, in seinen Berichten alles das gehörig hervortreten zu lassen, was die Feinde der Jakobiner gegen sie aufzubringen wüssten. *)

Bereits am 27. Mai war auch im Konvent von den Jakobinern der Beschluss durchgesetzt worden, dass die Kommission der Zwölf kassirt und die Mitglieder derselben vor dem Sicherheits-Ausschuss zur Rechenschaft gezogen werden sollten; allein Tags darauf gewannen die Girondisten nochmals die Oberhand und bewirkten die Zurücknahme dieses Beschlusses. Das war der letzte hoffnungslose Sieg der Girondisten über die Jakobiner. Die traurige Rolle, welche die Kommission der Zwölf in dem Revolutionsdrama der nächsten Tage spielte, ist bekannt. Der Sturz der Girondisten bezeichnete auch den letzten Tag ihres kurzen Daseins. Am 31. Mai wurde, auf Barère's Antrag, ihre definitive Aufhebung beschlossen. **)

Die Insurrection vom 31. Mai, wie man die Episode, welche den Sturz der Girondisten vollendete, gewöhnlich zu nennen pflegt, war ein parlamentarischer Staatsstreich, angelegt und ausgeführt von einer mächtigen Partei gegen eine andere Partei, welche Kraft und Vertrauen verloren hatte. Der Jakobiner-Klub war bei der letzten Entscheidung nicht mehr unmittelbar betheiliget. Die Sitzungen desselben in den stürmischen Tagen vom 30. Mai bis zum 2. Juni waren fast verwaist. Am 31. Mai kam es dort nur zu einem heftigen Wortwechsel über eine unüberlegte Aeusse-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 29. Mai: Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 295—298.

**) Daselbst, S. 270. 350.

rung Marat's, derzufolge er auf der Nothwendigkeit der Ernennung eines Staatsoberhauptes bestanden haben sollte. Man wollte damit die herrschsüchtigen Pläne Robespierre's in Verbindung bringen, und beschuldigte Marat des Monarchismus. Tags darauf erklärte Marat indessen die ganze Sache für ein Missverständniss. Man beruhigte sich dabei. *)

Die Jakobiner hatten für jetzt ihr Ziel erreicht. Am 2. Juni wurden, einem Beschlusse des Konvents zufolge, die Girondisten: Gensonné, Vergniaud, Brissot, Guadet, Gorsas, Pétion, Salles, Chambon, Barbaroux, Buzot, Biroteau, Rabaud-Saint-Etienne, Lasource, Lanjuinais, Grangeneuve, Lesage, Valazé, Doulcet, Lidon, Lehardi, so wie sämtliche Mitglieder der Kommission der Zwölf, mit Ausnahme von zwei, und die Minister Clavière und Lebrun zur Haft, vorläufig in ihrer eigenen Behausung, verurtheilt. Die wenigsten fügten sich dem nicht unverschuldeten Verhängniss. Die meisten suchten in der Flucht ihr Heil und fanden in den ihnen ergebenen Departements eine unsichere Freistatt für die Trümmer ihrer Partei. **)

Der Jakobiner-Klub, Meister des Terrains, verkündete seinen Sieg dem Lande durch eine am 7. Juni „an die Bürger der Departements" erlassene Adresse. Es war eine weitschweifige Wiederholung aller gegen die Girondisten aufgehäuften Beschuldigungen in dem hochtrabenden Style Robespierre's. „Die Leidenschaften schweigen," hiess es am

*) Sitzung des Klubs vom 31. Mai: Daselbst, S. 402.

**) Das Nähere über den Sturz der Girondisten findet man Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 298—413. am besten zusammengestellt. — Bd. XXVIII. S. 1. folgd. enthält dann auch noch die vorzüglicheren hierher gehörigen Quellenschriften, unter denen der Bericht des Girondisten Bergoeing über die Thätigkeit der Kommission der Zwölf, deren Mitglied er war, das meiste Interesse gewährt.

Schlusse derselben, „der Konvent geht seinen Weg; gute Beschlüsse folgen einander mit reissender Schnelligkeit; Frankreich wird vor Ende des Monats eine Constitution haben. Kommt, Brüder und Freunde, und urtheilt selbst über uns. Der Konvent hat eine Vereinigung der grossen Familie, für den 10. August ein allgemeines Fest auf dem Felde der Föderation beschlossen. Niemals hatte Frankreich mehr nöthig so zusammen zu halten. Kommt in unsere Mauern, in unsere Häuser, unsere Arme stehen Euch offen; Ihr werdet sehen, dass die Männer des 3. Juni noch dieselben sind, wie die Männer vom 14. Juli und 10. August; Ihr werdet sie noch Eurer würdig finden, würdig die Wächter des Konvents zu sein; wir werden uns umarmen, unsere Piken werden vereint um den Altar des Vaterlandes stehen und der Bund der Könige wird vor unserer Vereinigung und vor dem Bunde der Waffen von 25 Millionen erzittern!" *)

Das waren die Hoffnungen, die Verheissungen der Jakobiner in diesem Wendepunkte der Geschicke Frankreichs, welche sie nun für alle Zeiten zu beherrschen wähnten.

*) Vollständig wird diese Adresse mitgetheilt: Daselbst, S. 132—140.

4. Der Jakobiner-Klub von der Verhaftung bis zur Hinrichtung der Girondisten, am 31. Oktober 1793.

Die Natur politischer Parteien, selbst in den extremsten Richtungen, bringt es so mit sich, dass sie, einmal zur Herrschaft, in den Besitz der Regierungsgewalt gelangt, einen festen Stützpunkt suchen müssen, der ihrer Macht Bestand, Halt und Richtung gebe, von welchem aus sie die ihr feindlichen Elemente mit Nachdruck und Erfolg bekämpfen können.

Selbst die Jakobiner fügten sich diesem Gesetze politischer Nothwendigkeit; selbst sie konnten nicht verkennen, dass es ihnen, nach dem Sturze der Girondisten, nicht mehr möglich sein werde, ohne festes Steuer dem Revolutionssturme auf die Dauer Trotz zu bieten, dass sie in demselben selbst ihren schleunigen Untergang finden würden, wenn es ihnen nicht gelinge, den masslosen Bestrebungen anarchischer Elemente ein Ziel zu setzen.

Die Pflicht, der Trieb der Selbsterhaltung machte jetzt die Jakobiner, wie vordem die Girondisten, zu natürlichen Feinden der Anarchisten, und die Constitution sollte das Panier sein, unter welchem sie dem Kampf gegen dieselben nach allen Seiten hin siegreich durchzufechten hofften.

Wie vor Zeiten die demokratischen Royalisten von der Farbe Lafayette's und dann die Feuillans, so erwarteten jetzt auch die Jakobiner alles Heil von der Constitution, aber freilich von einer Constitution in ihrem Sinne und nach ihren Grundsätzen, nicht wie sie die Feuillans, am wenigsten die Girondisten gewollt hatten.

Wir haben oben bereits angedeutet, dass die Jakobiner gegen den von Condorcet dem Konvent vorgelegten Verfassungs-Entwurf der Girondisten sofort eine feindliche Stellung eingenommen hatten. Am 17. April hatte dagegen der Jakobiner Romme dem Konvent seinen Bericht über die verschiedenen unterdessen eingelaufenen Verfassungs-Entwürfe abgestattet. Kein einziger genügte den Jakobinern. Am 21. April legte hierauf Robespierre dem Jakobiner-Klub eine „Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers" vor, welche er zur Grundlage seiner Constitution gemacht wissen wollte. Es war der Kern seines damaligen sozialen und politischen Systems, gegründet auf das Prinzip der Volkssouveränetät in seiner weitesten Anwendung auf die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft im Staate, ein wunderliches Gemisch von praktischen und unpraktischen naturphilosophischen Ideen über Freiheit und Gleichheit, an dessen Wahrheit und Haltbarkeit er schwerlich selbst glaubte, das aber doch den ungetheilten Beifall des Klubs fand. *)

Nur einzelne überspannte Köpfe wollten es selbst noch Robespierre zuvorthun. Gleich am folgenden Tage trat Einer auf und meinte, Robespierre habe zwar gestern eine „Erklärung der Menschenrechte" vorgetragen, er wolle nun aber eine „Erklärung der Rechte der Sansculot-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 21. April: Hist. parlem. Bd. XXVI. S. 93—97., wo diese 37 Artikel umfassende „Déclaration des droits de l'homme et du citoyen" vollständig mitgetheilt wird.

ten" mittheilen. „Die Sansculotten der französischen Republik," fuhr er dann fort, „bekennen, dass alle ihre Rechte von der Natur herrühren, und dass alle Gesetze, welche ihr zuwider sind, keine bindende Kraft haben; die natürlichen Rechte der Sansculotten bestehen in der Fähigkeit, sich fortzupflanzen (schallendes Gelächter), sich zu kleiden und sich zu ernähren; in dem Widerstande gegen Unterdrückung; in dem unveränderlichen Entschluss, keine andere Abhängigkeit anzuerkennen, als die von der Natur und dem höchsten Wesen, u. s. w." *) Selbst den Jakobinern konnte diese Karrikatur der Menschenrechte nicht sehr zusagen.

Indessen führten auch die durch den Parteikampf so oft unterbrochenen Verhandlungen des Konvents über die Constitution während der Monate April und Mai zu keinem wesentlichen Resultate. Man war noch nicht zu einem definitiven Abschluss gekommen, als der Sturz der Girondisten den Jakobinern auch in dieser Beziehung freie Hand liess. Möglichst beschleunigte Vollendung der Constitution in ihrem Sinne und nach ihren Ideen wurde sogleich in den ersten Sitzungen des Jakobiner-Klubs nach dem 2. Juni als eins der vorzüglichsten und dringendsten Mittel des öffentlichen Heils bezeichnet.

„Noch heute," rief Billaud-Varennes in der Sitzung vom 9. Juni aus, „tragen wir, getheilt zwischen dem Unwillen, welchen uns die Treulosigkeit und die Verwegenheit der Contrerevolutionärs im Innern einflössen, und dem Muthe, welchen die Nothwendigkeit, die Satelliten der verschworenen Despoten, die uns umgeben und uns bedrohen, zu bekämpfen und zu besiegen, in uns hervorruft, noch heute tragen wir in unseren Herzen alle die Gefühle, welche geeignet sind, das Meisterstück republikanischer Regierung zur Wahrheit zu machen. Erheben wir uns folglich zu der erhabenen

*) Desgleichen vom 22. April: Daselbst S. 107.

Höhe unserer zwei ersten Tage, indem wir unwiderruflich an der Ausführung des Beschlusses festhalten, welcher bestimmt, dass die Constitution ohne Unterbrechung berathen und ohne Verzug der Sanction des Volkes vorgelegt werde. Auf diesem Wege werdet Ihr die Nation über ihre Rechte und die sie bedrohenden Gefahren beruhigen, ihren Muth beleben, ihre Energie erhöhen, sie unbesiegbar machen, indem Ihr sie mit vollem Vertrauen zu sich selbst erfüllt. Ihr werdet dem Weltall ein neues Beispiel geben. Denn es ist bis jetzt ohne Beispiel, Euch war der Ruhm vorbehalten, zu gleicher Zeit die Rechte des Menschen und des Bürgers festzustellen und die gemeinschaftlichen Anstrengungen eines unermesslichen Volkes zu leiten, welches, ohne schon zur Wiedergeburt gelangt zu sein, mit Heldenmuth und unerschütterlicher Ausdauer die letzten Angriffe des Despotismus und die Zuckungen der dahinsterbenden Aristokratie bekämpft. Aber Ihr habt keinen Augenblick zu verlieren, jede Verzögerung ist, in Eurer Lage, eine Niederlage. Denkt daran, dass man seit vier Jahren dem Volke zugerufen hat, dass das Vaterland in Gefahr ist, und dass es nun ohne Zweifel Zeit wird, ihm bald anzukündigen, dass das Vaterland endlich gerettet ist." *)

Schon in der Sitzung des Konvents vom 10. Juni, trug hierauf Hérault-Séchelles, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, den Bericht vor, welcher die Grundbestimmungen der Constitution enthielt und bei den weiteren Verhandlungen darüber zur Richtschnur dienen sollte. Es war ein Werk der Jakobiner nach den Eingebungen St. Just's und Robespierre's. Der Letztere übernahm es selbst, sogleich am Abend im Jakobiner-Klub als Lobredner seiner Schöpfung aufzutreten.

*) Desgleichen vom 9. Juni: Daselbst, Bd. XXVIII. S. 160—162.

„Alle guten Bürger," bemerkte er hier unter Andern, „verlangten eine Constitution und fürchteten, sie vergebens zu verlangen. Sie ist endlich diesen Morgen dem Konvente vorgelegt worden und hat die Wünsche des Volkes erfüllt. Wir können dem Weltall einen constitutionellen Kodex darbieten, welcher alle moralischen und politischen Institutionen unendlich übertrifft, ein Werk, welches ohne Zweifel der Vervollkommnung fähig ist, aber doch die wesentlichen Grundlagen des öffentlichen Glückes enthält und das erhabene und majestätische Gemälde der Wiedergeburt Frankreichs darbietet. Jetzt mag die Verläumdung ihre vergifteten Pfeile abschicken. Die Constitution, Das soll die Antwort der patriotischen Abgeordneten sein; denn sie ist das Werk des Berges (*l'ouvrage de la Montagne).* Das ist unsere Antwort, die wir allen Verläumdern, allen Verschwörern geben wollen, welche uns beschuldigten, dass wir nur die Anarchie wollten. Wir klagen sie jetzt unserer Seits an; denn die Intriganten wollten unsere Constitution nicht; aber wir werden sie aufrecht erhalten, und alle Freunde der Freiheit werden sich unter diesem Zeichen sammeln. Diese Constitution ist in acht Tagen aus dem Schoosse der Stürme hervorgegangen und wird der Mittelpunkt sein, wo das Volk sich vereinigen kann, ohne sich neue Ketten zu geben." Allerdings habe man noch sowohl die äusseren wie die inneren Feinde der Freiheit zu bekämpfen; man müsse also das Volk über die wahre Lage der Dinge aufklären und zu beruhigen suchen; und zu diesem Zwecke sei es vor Allem nöthig, an die Departements eine Adresse über die Constitution zu erlassen, welche geeignet scheine, alle Stimmen des Volkes und der Freunde der Freiheit für sich zu gewinnen.

Diese vorzeitige Lobrede auf die Constitution, ein Werk, welches, wie Garat sich ausdrückt, von sechs jungen Leuten in fünf bis sechs Tagen zusammengeschrieben

worden,*) fand keineswegs die ungetheilte Zustimmung des Jakobiner-Klubs. Es machte sich im Gegentheil sofort eine ziemlich entschiedene Opposition dagegen bemerklich; und zwar ging dieselbe von der niederen und überspannteren Demokratie aus, welche ihren eigentlichen Herd in dem Klub der Cordeliers hatte, von da aus aber längst schon in den Jakobiner-Klub eingedrungen war und den Leitern desselben lästig und unbequem zu werden anfing. Chabot, welcher an derselben Stelle bereits am 3. Juni die „Existenz" als die Grundlage, und „die Pflicht, allen Unglücklichen Brod zu verschaffen," als den Hauptzweck der neu zu entwerfenden Constitution bezeichnet hatte,**) trat auch jetzt wieder im Sinne jener Demokratie gegen Robespierre auf.

Die Constitution, meinte er, welche man nun vorgelegt habe, verdiene ohne Zweifel grosses Lob, weil sie Alles überträffe, was in dieser Beziehung bis jetzt geboten worden sei; Das sei aber noch kein Grund, dass die Bergpartei sie ohne Weiteres mit Enthusiasmus begrüssen müsse, ohne zu prüfen, ob sie auch wirklich geeignet sei, das Glück des Volkes zu sichern. Dies scheine ihm aber durchaus nicht der Fall zu sein; denn sie habe nicht dafür gesorgt, Denen Brod zu verschaffen, die keins haben, und somit der Bettelei ein Ziel zu setzen, deren Duldung in einer Republik einem Morde gleich komme. Sie habe überhaupt drei Hauptfehler: 1) sie spreche nicht genug von den natürlichen Rechten des Menschen; 2) lasse sie den künftigen Gesetzgebern in sofern zu viel Willkühr, dass sie zwar vorzugsweise das Grundeigenthum besteuert, aber doch nicht eine progressive Steuer als Grundsatz festgestellt habe; und 3) räume sie der Exekutivgewalt eine viel zu grosse, eine freiheittödtende Macht ein.

*) Garat Mémoires a. a. O. S. 452.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 3. Juni: Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 158.

„Man wird freilich sagen," fügte er hinzu, „dass diese Exekutivgewalt kein Veto hat; aber wenn sie nun z. B. einen Brissot in den Exekutivrath bringt, da kann er ja durch seine Unthätigkeit schon alle Massregeln des allgemeinen Nutzens und selbst der öffentlichen Wohlfahrt lähmen. Man wird mich nun fragen, welches die Bürgschaft der Freiheit sein soll? — Ich antworte: diese Bürgschaft ist die Guillotine." Man solle nur erst durch die darüber zu eröffnenden Verhandlungen aus dieser Constitution Alles entfernen, was in den Augen der Philosophie und der Freunde der Freiheit darin unheilbringend erscheine. Dann sei es Zeit ihre Empfehlung zum Gegenstande einer besondern Adresse zu machen.

Robespierre hatte, wie es scheint, eine solche Opposition nicht erwartet; er wurde etwas kleinlauter. Er gab zu, dass seine Constitution keineswegs ein vollendetes Werk sei; er selbst werde noch einige „populäre Artikel" hinzufügen; indessen halte er doch eine den Umständen angemessene Adresse für nöthig, um den öffentlichen Geist zu beleben und den Verläumdungen der Feinde der Freiheit ein Ziel zu setzen. Damit war der Klub einverstanden. *)

Auch bei den weiteren Verhandlungen über die Constitution im Konvent, welche am folgenden Tage ihren Anfang nahmen und womit man sich so beeilte, dass sie bereits am 23. Juni geschlossen werden konnten, blieb Robespierre im Vortheil. Ueber die wichtigsten Punkte ging man mit der grössten Leichtfertigkeit hinweg. Die von der ultrademokratischen Partei, den „Wüthenden," *(Enragés)*, wie man sie von jetzt an zu nennen begann, verlangte gänzliche Steuerfreiheit der Besitzlosen bekämpfte Robespierre am 17ten siegreich damit, dass er eine solche Ausnahme für eine Verletzung des Prinzips der Gleichheit erklärte, deren nächste Folge die Entstehung einer neuen „Aristokratie der Reichen" und einer be-

*) Desgleichen vom 10. Juni: Daselbst, S. 186—189.

sondern Klasse von „Proletariern und Heloten" sein werde. Die rechte Seite, wo sich damals noch die Trümmer der Girondisten befanden, enthielt sich meistens, namentlich als zuletzt die „Erklärung der Menschenrechte," nach dem von Robespierre dem Jakobiner-Klub bereits am 21. April vorgelegten Entwurfe, zur Sprache kam, der Abstimmung. Man solle sie nur gewähren lassen, meinte Robespierre, wenn sie sich nicht mehr erheben wollten, so solle man sie eher für Gelähmte *(paralytiques)*, als für schlechte Bürger halten. *)

In der That hatten der Berg und die Jakobiner von dieser Seite einen ernsten Widerstand auch nicht mehr zu fürchten. Er kam von entgegengesetzter Richtung, von Seiten der „Wüthenden." In ihrem Namen wollte gleich am 23. Juni, mitten unter dem Jubel über die Vollendung der Constitution, welchem verschiedene Deputationen der constituirten Behörden an den Schranken des Konvents Worte liehen, ein ehemaliger Priester, Jacques Roux, als Vertreter einer „revolutionären Gesellschaft" und des Klubs der Cordeliers, gegen die Constitution die Stimme erheben. Robespierre setzte es indessen durch, dass er an diesem Tage mit der zu diesem Zwecke in Bereitschaft gehaltenen Petition abgewiesen wurde. Erst zwei Tage nachher erschien er mit derselben nochmals und musste gehört werden.

Der in dieser Petition durchgeführte Vorwurf, dass in der Constitution nichts gegen Wucher, Aufkäufer und Monopolisten enthalten sei, war der Deckmantel des heftigsten Angriffs auf die Bergpartei. „Ihr habt," hiess es da, „so eben eine Constitution gemacht, welche Ihr der Sanction des Volkes unterwerfen wollt. Wir erklären Euch aber, dass Ihr nicht Alles gethan habt. Ihr, die Ihr den Berg bewohnt, würdige

*) Sitzungen des Konvents vom 17.—23. Juni: Daselbst, S. 208. 209.

Sansculotten, werdet Ihr auf dem Gipfel dieses unsterblichen Felsens immer unbeweglich bleiben? Abgeordnete des Berges, legt den Grundstein zu dem Wohlstande der Republik; beschliesst Eure Laufbahn nicht mit Schmach. Die unterdrückten Sansculotten der Departements werden bald bei uns sein. Dann werden wir sie in das Heiligthum der Gesetze begleiten und ihnen zeigen, welche Seite den Tyrannen retten wollte und welche über ihn das Todesurtheil aussprach."

Die ganze Bergpartei erhob sich sofort wie ein Mann gegen diesen Verwegenen. Da müsse man nun, rief Thuriot aus, hier an diesen Schranken die greuelhaften Prinzipien der Anarchie hören! „Wie, man will uns einreden, dass Alles verloren, verzweifelt ist! Gemeiner Redner der Anarchie, sage doch auch dem Volke, dass der Sohn seinen Vater ermorden, dass die Mutter den Dolch in den Busen ihrer Tochter stossen müsse." — Ja man sehe wohl, fiel Robespierre ein, dass dieser treulose Mensch auf die Patrioten den Schein des Moderandismus werfen wolle, der sie um das Vertrauen des Volkes bringen solle. — Er sei um so verdächtiger, meinte Billaud-Varenne, da er in mehreren Sectionen und im Klub der Cordeliers die Constitution in Verruf zu bringen gesucht habe, ohne dass er sie noch gelesen. Legendre endlich verlangte, man solle ihn ohne Weiteres aus dem Saale jagen, was auch, einem sofort gefassten Beschlusse zufolge, geschah. *)

Jacques Roux mit den „Wüthenden" liess sich jedoch dadurch nicht entmuthigen. Er warf sich mit seiner Erbitterung gegen die Bergpartei und die Jakobiner nun ganz auf den Klub der Cordeliers, wo seine Klagen über die ihm von dem Konvent widerfahrene Behandlung am 27. Juni zu sehr lebhaften Verhandlungen und den heftigsten Ausfällen

*) Desgleichen vom 25. Juni: Daselbst, S. 215—219.

gegen die Bergpartei führten. Im Allgemeinen nahmen die Cordeliers Partei für Roux und seine Petition. Es wurde verlangt, dass namentlich Legendre, welcher sich, so wie Danton, längst des Moderandismus schuldig gemacht und die Prinzipien der Cordeliers verleugnet habe, aus ihrem Klub ausgeschlossen werde. Nur einige Gemässigtere nahmen sich seiner an, und wollten dem Berge das Wort reden. „Oeffnet doch die Augen," rief Einer aus, „der Berg ist ja unser einziger Vereinigungspunkt; wir sind verloren, wenn er uns fehlt." Man liess sich bedeuten. Es wurde beschlossen, dass man Legendre noch zuvor hören wolle, ehe er aus dem Klub ausgeschlossen werde. *)

Robespierre, welcher niemals zum Klub der Cordeliers gehört hatte, und den man, wie es scheint, nicht persönlich reizen wollte, liess man bei dieser Gelegenheit gänzlich unangefochten. Gegen Danton und Legendre war man dagegen um so aufgebrachter, da Beide zu den Begründern des Klubs gehört hatten. Die feindliche Stellung der Cordeliers zu den Jakobinern, welche jetzt, um ihrer Selbsterhaltung willen, die schwierige Rolle der Gemässigten, der Vertheidiger der Ordnung und Ruhe spielen sollten, war nichts desto weniger entschieden, und Niemand fühlte mehr, wie Robespierre, welche Gefahren seiner Macht gerade von dieser Seite erwachsen könnten.

Kaum hatten daher auch die Aufhetzereien der Cordeliers einige Unruhen veranlasst, welche die Erneuerung der Plünderungsscenen vom 25. Februar befürchten liessen, als Robespierre in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 28. Juni als entschiedenster Gegner des Fanatikers Jacques Roux und seines anarchischen Treibens auftrat. Klug genug wusste er dabei jedoch die Cordeliers noch dadurch für

*) Sitzung des Klubs der Cordeliers vom 27. Juni: Daselbst, S. 219—221.

sich zu gewinnen, dass er sie von der Gemeinschaft mit Roux völlig freisprechen und selbst in gewissem Sinne mit den Jakobinern auf gleiche Linie setzen wollte. Diese verschmitzte Taktik gelang ihm vollkommen.

„Man verläumdet die Jakobiner," bemerkte er unter Andern, „die Bergpartei, die Cordeliers, diese alten Athleten der Freiheit. Ein Mensch, der sich mit dem Mantel des Patriotismus bedeckt, aber gegen dessen Absichten man wenigstens Verdacht hegen darf, hat die Majestät des National-Konvents unter dem Vorwande beleidiget, dass die Constitution keine Gesetze gegen Aufkäufer enthalte; daraus soll man schliessen, dass sie nicht für das Volk passe, für welches sie gemacht ist. Die Männer, welche das Volk lieben, ohne es zu sagen, und die beständig an seinem Wohle arbeiten, ohne damit zu prahlen, werden sich wundern, wenn sie hören, dass ihr Werk gegen das Volk gerichtet sei, dass es eine verkappte Aristokratie sein soll. Ich sage dagegen, dass Die, welche gegen den Berg des Konvents predigen, die einzigen Feinde des Volkes sind. Wenn wir Brissotins werden, dann wollen wir gern die Opfer unseres Abfalls sein; aber bis dahin traut jenen Intriganten nicht, welche, unter der Maske des Patriotismus, Euch nur wieder in den Abgrund hinabstürzen wollen, welchen Ihr kaum zu verlassen beginnt."

Nachdem er dann nicht undeutlich zu verstehen gegeben, dass Jacques Roux am Ende doch nur das Werkzeug der fremden Mächte sei, welche sich seiner bedienen, um Unruhen anzustiften und die Constitution in Verruf zu bringen, schliesst er mit folgenden Worten: „Der Wohlfahrts-Ausschuss, welcher nicht, wie man Euch gesagt hat, contrerevolutionär ist, welcher zwar Fehler begangen hat, die man ihm zum Vorwurf machen kann und muss, den man aber vor Allem nicht mit noch grösserer Wuth denunziren darf, als man die Brissotins, die Guadet denunzirt hat, wird Euch die Mittel

bieten, der Verwegenheit jener Menschen ein Ziel zu setzen, welche Die, welche bis jetzt die Stütze des Volkes gewesen, in Verdacht zu bringen suchen, nur um nach und nach eine Constitution zu untergraben, welche ihr Werk ist und die Verzweiflung der Aristokraten ausmacht."

Robespierre liess es dieses Mal jedoch nicht blos bei Worten bewenden. Er setzte es auch noch durch, dass von Seiten des Klubs eine aus 12 Mitgliedern bestehende Kommission ernannt wurde, welche sich am 30. Juni nach dem Klub der Cordeliers begab, um ihn wegen seines Verhaltens gegen die Bergpartei und des von ihm beschützten Fanatismus der „Wüthenden" zur Rede zu setzen. Es kam dabei zu sehr heftigen Auseinandersetzungen, bei welchen aber die Cordeliers am Ende doch die Segel streichen mussten. Jacques Roux wollte sich selbst vertheidigen; man liess ihn aber gar nicht zum Worte kommen. Er wurde ohne Weiteres als „Verbrecher, Fanatiker, Ungeheuer" aus dem Klub verjagt. Gleiches Schicksal theilten auch einige seiner nächsten Anhänger. Und um den Jakobinern vollkommene Genugthuung zu gewähren, fassten die Cordeliers überdies noch den Beschluss, dass sie die Petition, welche die nächste Veranlassung zu dem ganzen Streite gegeben, selbst an den Schranken des Konvents förmlich desavouiren und erklären wollten, „dass der Berg sich um das Vaterland wohl verdient gemacht und Jeder von ihnen als Verräther an der Nation betrachtet werden solle, welcher ihm Uebles nachreden würde." *)

Das war der erste bedeutende Sieg des Jakobiner-Klubs über den Klub der Cordeliers, welcher sich neben ihm als eine neue revolutionäre Macht zu erheben drohete. Auch von dieser Seite hatte seitdem die Constitution der Ja-

*) Sitzungen der Klubs der Jakobiner und der Cordeliers vom 28. und 30. Juni: Daselbst S. 228—232.

kobiner keine Anfechtungen mehr zu bestehen. Sie wurde überall, schon weil man sich dadurch aus dem peinlichsten Zustande der Ungewissheit herausreissen zu können hoffte, ohne Schwierigkeiten und selbst mit Begeisterung an- und aufgenommen. Der 10. August war im Voraus als der Tag festgesetzt worden, an welchem sie durch feierliche Proclamation bei einem Nationalfeste auf dem Felde der Föderation die letzte Weihe erhalten sollte. So wie das Föderationsfest im Jahre 1790 den vorzeitigen Triumph der constitutionellen Partei verherrlichen sollte, so sollte jetzt dieses Constitutionsfest, im Sinne der Jakobiner, das Siegesfest der Bergpartei sein.

Schon in den ersten Tagen des August trafen zahlreiche Deputirte der Departements zu diesem Feste in Paris ein, um dem Konvente und dem Jakobiner-Klub ihre Huldigung darzubringen. Der revolutionäre Taumel äusserte sich dabei mitunter auf die sonderbarste Weise. Die Verherrlichung des Berges wurde bis zum Wahnsinn getrieben. Von einer Deputation der zu diesem Feste Abgeordneten der Departements, welche am 7. August an den Schranken des Konvents erschien, hörte man z. B. folgendes patriotische Couplet:

„La Montagne nous a sauvé
En congédiant Gensonné.
Au diable les Buzot,
Les Vergniaud, les Brissot,
Dansons la Carmagnole etc."

Diese fanatisirte Schaar fand sich hierauf sogleich auch im Jakobiner-Klub ein und brachte dort eine Adresse an die Departements in Vorschlag, welche mit Jubel angenommen, abermals nur eine Vergötterung der Jakobiner und ihres Berges war.

„Paris," hiess es darin, „ist nicht mehr in der Republik, sondern die ganze Republik ist in Paris; nur ein Gefühl belebt uns hier Alle; alle unsere Seelen sind vereint, und die

Freiheit erblickt, triumphirend, nur noch Jakobiner, Brüder und Freunde. Mögen die erzittern, welche Frankreich föderalisiren wollten! Wir bilden hier nur noch einen ungeheuren und furchtbaren Berg *(une énorme et terrible montagne),* welcher sein Feuer über alle Royalisten und alle Knechte der Tyrannen ergiessen soll!"

Robespierre versäumte dagegen diese schöne Gelegenheit nicht, den Vertretern der Departements den Hof zu machen, und ihre Hülfe „zur Rettung des Vaterlandes" in Anspruch zu nehmen. Eine allgemeine Bewaffnung ward sogleich in Vorschlag gebracht und beschlossen. Selbst alle Jagdflinten sollten dem Vaterlande zum Opfer gebracht und in Kriegswaffen umgewandelt werden. *)

Das Constitutionsfest am 10. August verlief übrigens ganz nach dem Wunsche seiner Anstifter. Der Jakobiner-Klub eröffnete mit den übrigen populären Gesellschaften den Festzug, in welchem der Ordner desselben, der Maler David, Alles zusammengedrängt hatte, was der erhitzten Phantasie des grossen Haufens und der revolutionären Eitelkeit seiner Beherrscher Genüge thun mochte. **) Aber freilich konnte der ungestörte Besitz dieser unhaltbaren, nun ihrer Willkühr über-

*) Sitzungen des Konvents und des Jakobiner-Klubs vom 7. August: Daselbst, S. 414—419.

**) Offizieller Bericht über dieses Constitutionsfest: Daselbst, S. 436—450. — Die Spielerei mit der Vergötterung des „Berges" wurde dabei bis zur Lächerlichkeit getrieben. Ueberall sah man künstlich aufgethürmte Berge mit Emblemen, welche den Sieg der Bergpartei vergegenwärtigen und verherrlichen sollten. Auf dem einen z. B. war eine kolossale Statue angebracht, welche das französische Volk in der Gestalt eines Herkules vorstellen sollte, im Begriff, „der Hydra des Föderalismus" mit seiner Keule den letzten Schlag zu versetzen. Abbildungen bei CHALLAMEL Histoire-Musée Bd. I. S. 332. 333. — Die Constitution von 1793 selbst: Hist. parlem. Bd. XXXI. S. 400—414.

lassenen Constitution den Jakobinern allein noch nicht genügen. Auch die Exekutivgewalt, die jetzt in dem Wohlfahrts-Ausschusse *(Comité de salut public)* ihren Mittelpunkt, ihr thätigstes Organ hatte, sollte ihnen Niemand mehr streitig machen.

Bereits in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 17. Mai war die Errichtung eines eigenen und zwar geheimen Wohlfahrts-Ausschusses der Jakobiner in Vorschlag gebracht worden. Man hatte sich aber dagegen erklärt, weil ein solcher den Klub in den üblen Ruf der Geheimnisskrämerei bringen würde.

„Wenn Ihr," bemerkte unter Andern damals Legendre mit Hinblick auf die nach dem 10. März von den Girondisten gegen den Jakobiner-Klub erhobenen Beschuldigungen, „einen Wohlfahrts-Ausschuss organisirt, so wird man sagen, dass es ein Insurrections-Comité ist....... Das Volk wohnt Euren Sitzungen bei, und wenn man ihm etwa sagen sollte, dass Ihr Euch zu schlechten Prinzipien bekenntet, so wird es sich vom Gegentheil überzeugen. Wenn Ihr aber ein geheimes Comité einrichtet, wird man dem Volke sagen: Ihr geht freilich auf die Tribünen während der öffentlichen Sitzungen, aber Ihr hört nicht, was in ihrem Revolutions-Comité vorgeht. Ich bin der Meinung, dass wir in dieser Gesellschaft Alles sagen müssen, selbst wenn wir dabei unsern Untergang finden sollten; aus unserm Blute wird dann eine andere Gesellschaft der Jakobiner entstehen. Was Ihr hier sagt, wird von 1500 Menschen gehört und diese 1500 setzen wieder andere 1500 davon in Kenntniss. Ich erkläre, dass ich anfangen würde, gegen diese Gesellschaft Verdacht zu hegen, wenn sie ein geheimes Comité hätte." *)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 17. Mai: Hist. parlem. Bd. XXVII. S. 95—100.

Darauf hin liess man den Gedanken damals fallen, fasste aber dagegen die gleichfalls von Legendre angeregte Idee, dass man dem Klub noch mehr Einfluss durch die Presse zu verschaffen suchen müsse, mit desto grösserer Lebendigkeit auf. Am 26. Mai ward zu diesem Zwecke die Begründung eines neuen Blattes beschlossen, welches auch bereits vom 1. Juni an als „Journal de la Montagne," unter der unmittelbaren Leitung des Klubs erschien. *)

Uebrigens war auch der von dem Konvent eingesetzte Wohlfahrts-Ausschuss, die eigentliche Regierungsgewalt, seit dem 31. Mai ganz in den Händen der Jakobiner. Jeanbon-Saint-André, Barère, Gasparin, Couthon, Thuriot, Saint-Just, Prieur (de la Marne), Herault-Séchelles und Robert-Lindet waren seit dem Juni Mitglieder desselben. Robespierre trat am 27. Juli, an demselben Tage, wo er ein Jahr später nach dem Schaffot geschleppt wurde, an Gasparin's Stelle, ein. Im August kamen Carnot und Prieur (de la Côte d'Or) und endlich, am 6. September noch Billaud-Varenne, Collot d'Herbois und Granet hinzu. **)

Je fester aber hier die Jakobiner ihre Macht begründeten, desto heftiger wurden die Anfechtungen, womit sie von den „Wüthenden" auch auf diesem Terrain heimgesucht wurden. Von ihnen aufgewiegelt, trat bereits in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 8. Juli einer von den Föderirten des 10. August mit einer bitteren Anklage gegen den Wohlfahrts-Ausschuss hervor. „Von allen Seiten," rief er aus, „sieht man nichts, als Verrath, und noch sucht man die Anstifter desselben; man sucht die angeblichen Verräther in

*) Desgleichen vom 26. Mai: Daselbst, S. 238. — Deschiens Bibliographie des Journaux, S. 194.

**) Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 147.

weiter Ferne, und hat die wahren doch hier unter der Hand. Oeffnet doch die Augen, Ihr werdet sie im Wohlfahrts-Ausschusse finden; er ist bis auf die Knochen von der unheilbarsten Aristokratie angefressen. An ihn muss man sich fortan nicht mehr wenden; damit verliert Ihr nur Eure Zeit; das hättet Ihr längst merken sollen."

Man dürfe nicht verkennen, meinte darauf Chabot, dass der Wohlfahrts-Ausschuss bereits wesentliche Dienste geleistet habe; allein es lasse sich auch nicht leugnen, dass noch Männer in demselben seien, welche wenig revolutionäre Talente und nicht genug Energie bewiesen hätten; diese müsse man durch andere ersetzen.

Robespierre stimmte im Wesentlichen mit Chabot überein, gab die gerügten Mängel zu, glaubte aber doch, den Wohlfahrts-Ausschuss noch mehr in Schutz nehmen zu müssen; Chabot scheine im übertriebenen Patriotismus etwas Vollkommenes zu verlangen, was es überhaupt nirgends gebe; auch sei es im hohen Grade unpolitisch, wenn man so die Ungunst des Volkes auf ein Organ der Regierungsgewalt lenken wolle, welches sein ganzes Vertrauen nöthig habe, die grossen Interessen des Staates wahrnehmen und dem Vaterlande die erheblichsten Dienste leisten solle. Dabei beruhigte man sich für jetzt um so mehr, da zwei Tage später die Wahl der neuen Mitglieder stattfand, welche den Wünschen der „Patrioten" völlig Genüge thun zu müssen versprach. *)

Bald suchten sich aber die „Wüthenden" auch an diesem neu organisirten Wohlfahrts-Ausschusse zu reiben. In der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 24. Juli wurde z. B. bei Gelegenheit der Verhandlungen über den schlechten Fortgang des Feldzuges in der Vendée, verlangt, man solle Seitens des Klubs den Wohlfahrts-Ausschuss auffordern, sich ange-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 8. Juli: Daselbst, S. 346—349.

legentlicher mit einer besseren Organisation des Kriegsministeriums zu beschäftigen. Auch dieses Mal brachte indessen Robespierre die Gegner desselben durch die Bemerkung zum Schweigen, man mache sich lächerlich, wenn man den Wohlfahrts-Ausschuss so bei jeder Gelegenheit an der Leine führen wolle; man solle sich doch ein wenig mehr auf ihn verlassen; denn er bestehe aus Männern von Geist und politischer Einsicht. *)

Aber der Sturm brach aufs Neue und nur um so heftiger los, als im nächsten Monat Danton den kühnen Vorschlag machte, man solle doch den Wohlfahrts-Ausschuss ohne Weiteres in eine „provisorische Regierung" *(gouvernement provisoire)* umwandeln. Sowohl in ihrer Presse, als auch im Jakobiner-Klub erhoben sich die „Wüthenden" mit Macht dagegen. „Ich betrachte diesen Vorschlag," rief Vincent, entschiedener Cordelier, bereits in der Sitzung des Klubs vom 5. August aus, „als einen Angriff auf die Souveränetät des Volkes, als der Constitution zuwider, als einen Streich der Verschwörer. Der Wohlfahrts-Ausschuss ist schon dadurch, dass er sich aller Gewalten bemächtiget, zu einem Ungeheuer von Macht geworden. Ich verlange, dass man sich mit den Mitteln beschäftige, zu verhindern, dass ein solcher Beschluss je stattfinden könne."

Robespierre beschwichtigte den Sturm jetzt dadurch, dass er vor Allem Danton, „welchem Niemand das Recht habe den leisesten Vorwurf zu machen, er müsse denn nachweisen, dass er ihn an Energie, Talent und Vaterlandsliebe übertreffe," in Schutz nahm und dagegen Jacques Roux und Leclerc, welche bei dieser Gelegenheit in ihren Journalen wieder als erbittertste Gegner der Jakobiner aufgetreten waren, als falsche Patrioten und Werkzeuge der Feinde des Volkes der allgemeinen Verachtung preis gab. **)

*) Desgleichen vom 24. Juli: Daselbst, S. 390.

**) Desgleichen vom 5. August: Daselbst, S. 409—411.

Am gefährlichsten wurden diese Händel indessen erst, als sie gegen das Ende des Septembers in der Bergpartei und unter den Jakobinern selbst eine Spaltung zu bewirken drohten. Die Veranlassung dazu gaben dieses Mal wieder die ungünstigen Nachrichten von dem Kriegsschauplatze, vorzüglich von der Nordarmee, für welche man nun den Wohlfahrts-Ausschuss allein verantwortlich machen wollte, namentlich weil er den General Houchard vom Kommando entfernt. Der Kampf begann in der Sitzung des Konvents vom 24. September und entschied sich erst am folgenden Tage zu Gunsten des Wohlfahrts-Ausschusses. Die ganze rechte Seite und selbst ein Theil des Berges nahm Partei gegen denselben.

Aber Robespierre, welcher wohl wusste, was für ihn, für seine Zukunft dabei auf dem Spiele stehe, setzte, von einigen Getreuen Barère, Billaud, Bazire, seine besten Kräfte ein, um zu beweisen, dass die Vernichtung des Wohlfahrts-Ausschusses die Vernichtung des Konvents selbst sei, dass das Vaterland verloren, wenn man der bestehenden Regierungsgewalt und den damit Betrauten das nöthige Vertrauen entziehen wolle. Er verlange daher, dass der Konvent durch einen förmlichen Beschluss erkläre, dass er dem Wohlfahrts-Ausschusse sein volles Vertrauen bewahre. „Wer während dieser elenden Debatte," rief Bazire noch am Schlusse aus, „nicht gelitten hat, besitzt keine Bürgertugend. Wohin wären wir denn gekommen, wenn Robespierre noch nöthig hätte, sich vor dem Berge zu rechtfertigen?" Die ganze Versammlung erhob sich, um feierlich zu erklären, dass der Wohlfahrts-Ausschuss ihr ungeschmälertes Vertrauen besitze. *)

*) Sitzungen des National-Konvents vom 24. und 25. September: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 125—147.

Dieser Ausgang des Streites galt als einer der glänzendsten Siege der Jakobiner und wurde als solcher auch sogleich Abends im Jakobiner-Klub gefeiert. Der Präsident Coupé *(de l'Oise)* ergriff zuerst das Wort, um die Gefahren des Zwiespaltes zu schildern, welcher am Morgen die herrschende Partei des Konvents bedroht habe.

„Die unglücklichen Zeiten," bemerkte er, „welche wir überwunden haben, schienen sich erneuern zu wollen. Ich glaubte Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonné, Lasource, den tugenhaften Pétion zu hören. Welches Entzücken für diese Herren! Gleichsam auf ihre Stimme erhob sich die ganze rechte Seite, welche heute wohl besetzt war; selbst ein Theil des Berges beklatschte ihre Declamationen; denn man wollte ihn mit seinen eigenen Kräften bekämpfen; aber das war nicht der wahre Berg, nicht der, welcher die Revolution gemacht hat und sie aufrecht erhält, welcher die Freiheit des Volkes und die Unabhängigkeit der Bürger will. Diese Menschen hatten also doch eine zahlreiche Partei. Wer sind sie? — Ihr werdet erstaunen. Es waren Thuriot, Duhem, Duroi u. s. w. Und ihr Zweck? — Ich kenne ihn nicht. Die Folgen werden sie richten. Schaaren wir uns um den Wohlfahrts-Ausschuss; er hat sich nie grösser gezeigt, als bei dieser Gelegenheit; er hatte alle die Festigkeit, die Energie und das Talent entwickelt, deren Ihr ihn für fähig haltet und womit die Männer, welche das Volk zu seiner Rettung auserkoren, bekleidet sein mussten."

Dann übernahm es noch Robespierre, die Thätigkeit des Wohlfahrts-Ausschusses und namentlich die Entsetzung des Generals Houchard zu rechtfertigen, welcher ein so ausgezeichnetes Talent besessen, die Engländer nicht zu schlagen. „Das Benehmen des Wohlfahrts-Ausschusses," fügte er hinzu, „missfällt freilich den Intriganten: um so schlimmer; es wird dem Volke gefallen, und das genügt. Es war unerlässlich, dass irgend eine Regierung derjenigen folgte,

welche wir vernichtet haben; die Regierungsgewalt muss in den Händen der Patrioten oder der Verschwörer sein." Nachdem er sich hierauf mit der grössten Entschiedenheit gegen das System, das Ministerium für jetzt constitutionnell zu organisiren, erklärt hat, schliesst er mit folgenden Worten: „Denkt daran, Jakobiner, dass Ihr die Revolution blos um des Vergnügens willen gemacht habt, Eure Brüder frei zu sehen. Ihr werdet den Berg vertheidigen, den man angreift, Ihr werdet den Wohlfahrts-Ausschuss unterstützen, der sich der Freiheit würdig zeigt, und so wird er mit Euch über alle Angriffe der Feinde des Volkes triumphiren, so wird er durch Euch der Freiheit den Sieg verschaffen und mit ihr triumphiren." *)

Auch die Kommune wollte sich diesem Triumphe anschliessen und fasste Tags darauf den Beschluss, dem Konvente zu erklären, dass der Wohlfahrts-Ausschuss das unbeschränkte Vertrauen des Volkes von Paris geniesse. **)

Diese Befestigung der unantastbaren Macht des Wohlfahrts-Ausschusses war eine der Grundsäulen der Gewaltherrschaft Robespierre's, die er bald zur entsetzlichsten, eigenthümlichsten Tyrannei erhob, welche die Weltgeschichte je gesehen hat. Der Wohlfahrts-Ausschuss mit einem zu völliger Machtlosigkeit herabgedrückten Ministerium, von welchem Robespierre in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 23. August selbst erklärte, dass es vollkommen genüge, so lange es nur in den Händen des Berges sei, ***) auf der einen Seite, und der Jakobiner-Klub mit dem über das ganze Land ausgedehnten Netze populärer Gesellschaften, welche seinen Winken gehorchten, auf der andern:

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 25. September: Daselbst, S. 148—151.

**) Daselbst, S. 152.

***) Daselbst, Bd. XXVIII. S. 482.

Das waren die Fesseln, womit Robespierre eine durch Wahn und Missbrauch bethörte und in moralischem und materiellem Elend versunkene Nation vollends zum Sklaven seines Willens machen wollte.

Namentlich war Erhaltung und Befestigung der populären Gesellschaften, gegen welche sich um diese Zeit, unter dem Einflusse der überall zerstreuten Girondisten, allerdings vorzüglich in den Provinzen eine feindselige Bewegung bemerklich machte, jetzt mit ein Hauptaugenmerk jakobinistischer Politik. Schon in den ersten Tagen des Monats Juli kam es darüber im Konvent zu sehr lebhaften Verhandlungen, welche am Ende zu einem fast drakonischen Klubgesetz führten. Die nächste Veranlassung dazu gaben die Schritte, welche einige Munizipal-Behörden im südlichen Frankreich gethan hatten, um dem immer weiter greifenden Unfug jener Gesellschaften ein Ziel zu setzen. Zweiundvierzig derselben, wohl meistens Filial-Gesellschaften des Jakobiner-Klubs, hatten sich darauf zu Valence, Hauptort des Departements de la Drôme, versammelt, um gegen diese Eingriffe der Behörden gemeinschaftlichen Protest einzulegen und durch einen förmlichen Beschluss ihre Anhänglichkeit an den Konvent, „den einzigen Vereinigungspunkt aller Parteien," zu erkennen zu geben.

Am 4. Juli wurde dieser Beschluss zur Kenntniss des National-Konvents gebracht, welcher dann seinerseits den Gesetzgebungs-Ausschuss beauftragte, ein Gesetz gegen Behörden einzubringen, welche es wagen würden, der Ausübung des Versammlungsrechtes irgend Hindernisse in den Weg zu legen. Dieses Gesetz, welches, wie es scheint, ein solches Vergehen zuerst sogar mit Todesstrafe belegen wollte, wurde am 27. Juli in folgenden Hauptbestimmungen angenommen:

1) Jede Behörde oder jedes Individuum, welche sich erlauben sollten, unter irgend einem Vorwand der Vereinigung

populärer Gesellschaften Hindernisse in den Weg zu legen oder sie durch irgend ein Mittel aufzulösen, soll, als eines Angriffs auf die Freiheit schuldig, verfolgt und demgemäss bestraft werden.

2) Die Strafe gegen öffentliche Beamte, welche das eine oder das andere dieser Vergehen begangen, besteht in zehn Jahren Ketten.

3) Die gleiche Strafe trifft die Befehlshaber der bewaffneten Macht, welche dabei thätig gewesen, wenn sie ohne höhere schriftliche Aufforderung eigenmächtig gehandelt; wogegen diese Strafe auf fünf Jahre ermässigt wird, sobald sie im Besitz einer solchen geschriebenen Aufforderung sind.

4) Fünf Jahre Kettenstrafe hat gleichfalls jedes Individuum verwirkt, welches derselben Vergehen überführt werden kann oder die Register und Papiere einer populären Gesellschaft mit Beschlag belegt hat oder belegen liess. *)

Jedoch that selbst dieses strenge Gesetz den Verfolgungen der Klubs von Seiten girondistischer Behörden noch keineswegs Einhalt. Zu Nancy und zu Beaune z. B. waren noch im Laufe des August die Jakobiner-Klubs mit Gewalt der Waffen gesprengt worden, eine Frevelthat, wofür der Pariser Klub in seiner Gesammtheit an den Schranken des Konvents gesetzliche Ahndung verlangte (22. August). Zugleich verpflichtete sich damals der Jakobiner-Klub eidlich, dass jede solche, auch der kleinsten Filial-Gesellschaft oder einem ihrer Mitglieder angethane Schmach als ihm selbst widerfahren betrachtet werden und überhaupt in solchen Fällen eine gegenseitige Unterstützung sämmtlicher Jakobiner der ganzen Republik Gesetz sein solle. **)

*) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 4. und 27. Juli: Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 489—491.

**) Desgleichen vom 22. August: Daselbst, S. 491. 492.

Auch verlangte Robespierre, dass man es mit der Reinigung des Klubs nun endlich ernster nehme, als bisher, vorzüglich weil er bemerkt zu haben glaubte, dass sich zu viel Fremde, angeblich Deserteurs, als Spione eingeschlichen hätten. „Ich muss Euch," bemerkte er in der Sitzung vom 29. Juli in dieser Beziehung, „endlich eine Wahrheit sagen, welche mir seit langer Zeit schwer auf dem Herzen liegt: ich erblicke hier zu viel östreichische und preussische Gesichter. Man muss einen Reinigungs-Prozess vornehmen, welcher nicht mehr, wie die früheren, illusorisch und nutzlos sei; er muss alle Verdächtigen, Schwachen und Wankelmüthigen, alle Diejenigen treffen, welche auf der Bahn des Republikanismus nicht mit festem und entschiedenem Schritte vorwärts gehen."*) Derselbe Antrag wurde noch um die Mitte des September wiederholt, ohne indess, wie es scheint, für jetzt seinem Zwecke zu entsprechen.**) Eine gründliche Reinigung, wie sie Robespierre durchgeführt wissen wollte, fällt erst in spätere Zeit.

Eben so war es ganz und gar nicht im Sinne Robespierre's, dass der Jakobiner-Klub zu einer stets offenen Arena für kleinliche Denunziationen und persönliche Klopffechtereien herabsinken sollte, wozu er namentlich von den dort noch geduldeten Cordeliers, von Leuten, wie Hebert, gemissbraucht wurde, welcher keine Gelegenheit vorübergehen liess, sich an den Ministern, an Danton oder seinem Todfeinde Jacques Roux zu reiben. „Es ist Zeit," erklärte Robespierre bereits in der Sitzung vom 10. Juli, „diesen lächerlichen und betrübenden Scenen ein Ende zu machen; ich wünschte, dass die Gesellschaft der Jakobiner sich an eine Reihenfolge von Gegenständen hielte,

*) Desgleichen vom 29. Juli: Daselbst, S. 394.

**) Desgleichen vom 18. September: Daselbst, Bd. XXIX. S. 55.

welche sie mit Nutzen behandeln könnte, dass die Zahl derer, welche in ihrem Schosse verhandelt werden und zum grossen Theile eben so geringfügig als gefährlich sind, beschränkt würde." *) Jacques Roux wurde kurz darauf als Contrerevolutionär verhaftet und somit diesen Händeln wenigstens nach dieser Seite hin für jetzt ein Ziel gesetzt.

Zu den grossen Interessen, auf welche Robespierre dagegen die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit des Jakobiner-Klubs in dieser Zeit fortwährend hinzulenken suchte, gehörte namentlich die Ueberwachung und zweckmässige Organisation der eigentlichen Staatsgewalten und die consequente Durchführung jener revolutionären Massregeln, von welchen er die „Rettung des Vaterlandes" und die Befestigung seiner Macht bedingt glaubte.

Mit der grössten Entschiedenheit sprach er sich in diesem Sinne in einer langen Rede, die er gleich am Tage nach der feierlichen Annahme der Constitution, am 11. August, im Jakobiner-Klub hielt, gegen den von einer zahlreichen Partei, wie es scheint, im Interesse der Girondisten, welche davon ihre Rettung erwarten mochten, eingebrachten Antrag aus, dass der Konvent aufgelöst und eine andere legislative Versammlung an seine Stelle gesetzt werde. Wie gewöhnlich, erging er sich hier zunächst in einer giftigen Diatribe gegen die „Verräther," zu denen er auch die „von London und Berlin aus bezahlten Journalisten" rechnete, und erklärte dann geradezu, dass nichts mehr im Stande sein werde, die Republik zu retten, wenn man auf solche Vorschläge eingehen wolle: „Ich für meinen Theil habe keinen Grund, die gegenwärtige Versammlung zu verewigen; Alle, die mich kennen, wissen, dass ich sehnlich wünsche, mich der Last einer Administration zu entledigen, welche seit fünf Jahren schwer auf

*) Desgleichen vom 10. Juli: Daselbst, Bd. XXVIII. S. 350.

meinen Schultern ruht; denn, ich gestehe es offen ein, sie übersteigt alle menschlichen Kräfte. Aber der aufrührerische Vorschlag, den ich hier bekämpfe, hat keinen andern Zweck, als an die Stelle des gegenwärtigen gereinigten Konvents die Abgeordneten Pitt's und Koburg's zu setzen." *)

Von der Auflösung des Konvents war seitdem nicht mehr die Rede. Um so strenger wurde aber die Kritik, welche sich derselbe vom Jakobiner-Kloster aus gefallen lassen musste. Man warf ihm Unentschlossenheit, Lauheit und zu grosse Nachsicht gegen Verschwörer und die Feinde des Vaterlands vor. Namentlich wollte man die Lässigkeit des „allgemeinen Sicherheits-Ausschusses" und die Langsamkeit des Revolutions-Tribunals mit auf seine Rechnung setzen. Für beide schlug Robespierre, in der Sizung des Klubs vom 25. August, eine durchgreifende Reform, eine zweckmässigere Organisation vor.

„Ich bin den advocatenmässigen Formen gefolgt, in welchen sich das Revolutions-Tribunal verfitzt. Es braucht ganze Monate, um einen Custine zu richten, diesen Mörder des französischen Volkes. **) Ein Tribunal, welches ein-

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 11. August: Daselbst, S. 453—459. — Es gehörte zu der verschlagenen Taktik Robespierre's, dass er bisweilen den Resignirten, den Erschöpften spielen wollte. So hatte er, wie hier, schon einmal in der Sitzung des Klubs vom 12. Juni erklärt: *„Quant à moi je déclare que je reconnais mon insuffisance. Je n'ai plus la vigueur nécessaire pour combattre les intrigues de l'aristocratie. Epuisé par quatre années de travaux pénibles et infructueux, je sens que mes facultés physiques et morales ne sont point au niveau d'une grande révolution et je déclare que je donnerai ma demission."* Daselbst, S. 199. Damit war es ihm aber niemals Ernst.

**) Custine wurde vorzüglich in Folge des Verlustes von Mainz (28. Juli) vor das Revolutions-Tribunal gestellt. Die Verhandlungen seines Prozesses begannen daselbst am 15. August und schlossen am

geführt ist, um die Revolution in Gang zu bringen *(pour faire marcher la révolution)*, darf sie nicht durch seine verbrecherische Langsamkeit so hemmen, dass sie rückwärts gehe: es muss so thätig sein, wie das Verbrechen selbst; es muss sich immer auf die Höhe der Verbrechen zu erheben wissen. Dieses Gericht muss aus zehn Personen bestehen, welche blos damit beschäftiget sind, das Verbrechen aufzusuchen und die Strafe anzuwenden: es ist unnütz, es mit Geschworenen und Richtern zu überladen, denn es giebt bei diesem Tribunal nur eine Art von Verbrechen, das des Hochverraths, und nur eine einzige Strafe — den Tod..... Es muss in einer festgesetzten, aber stets sehr kurzen Frist die Schuldigen verdammen oder die Unschuldigen freilassen."

Ganz nach gleichen Grundsätzen verlangte er auch eine neue Organisation des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses. Er sei zu zahlreich, werde in seiner Thätigkeit durch zu verwickelte Formen aufgehalten; zehn Mitglieder würden genügen, wenn man nur ihre Functionen genau feststelle, und dann müsse man noch sein Verhältniss zu dem Wohlfahrts-Ausschusse durch eine genaue Abgrenzung der Befugnisse dieser beiden Behörden, die schon oft in dem öffentlichen Wohle so nachtheilige Konflikte gerathen, bestimmt festsetzen. Der Klub war natürlich mit diesen Vorschlägen einverstanden. *)

27sten mit seiner Verurtheilung. Tags darauf wurde er hingerichtet. Sein Prozess wird vollständig mitgetheilt: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 253—338. Gleichsam zu seiner Rechtfertigung erschienen nach seinem Tode: Mémoires posthumes du Général François Comte de Custine, rédigés par un de ses aides de camp. Hambourg et Francfort 1794. 2 Bde.

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 25. August: Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 472—479. — Uebrigens erhielt das „Tribunal révolutionnaire" offiziell diesen Namen erst am 29. Ok-

So wie aber in diesem Falle, so ergriff der Jakobiner-Klub, unter Robespierre's diktatorischem Einflusse, nun auch in allen übrigen revolutionären Massregeln, welche, vom Konvent zu gesetzlichen Beschlüssen erhoben, systematisch zur Schreckensherrschaft führten, die Initiative. Der am 25. August vom Konvent gefasste Beschluss über die massenhafte Bewaffnung des Volkes *(Levée en masse)*, welcher die Nation wie ein elektrischer Schlag durchzuckte, war z. B. nur eine Folge der Verhandlungen, welche darüber im Jakobiner-Klub schon in der ersten Hälfte dieses Monats (12. — 16. August) stattgefunden hatten. Robespierre erklärte sich Anfangs dagegen: „Ich erkläre, dass diese hochherzige, aber vielleicht enthusiastische Idee einer Erhebung in Masse unnütz ist; Menschen fehlen uns nicht, aber die Tugenden der Generäle und ihr Patriotismus." Doch gab er am Ende seine Zustimmung dazu, dass die Jakobiner im Verein mit Abgeordneten der Sectionen und der Föderirten, so wie den Kommissären des Konvents diese Massregel in nähere Erwägung ziehen sollten Eine Versammlung dieser Art fand hierauf bereits am 16 August im Sitzungssaale des Jakobiner-Klubs statt. Eine Adresse an den Konvent, welche die Erhebung in Masse verlangte, war das Resultat ihrer Verhandlungen, und am 23. August wurde, wie gesagt, der Beschluss gefasst, welcher das Nähere dieser revolutionären Massregel festsetzte.*)

Schlag auf Schlag folgten darauf alle jene Beschlüsse, welche, von den Jakobinern angeregt und durchgeführt, den Konvent selbst am Ende fast nur noch zum willenlosen Werkzeuge der diktatorischen Gewalt machten, womit der Wohlfahrts-Ausschuss durch das am 10. Oktober, in Folge eines Berichtes von Saint-Just, erlassene Dekret bekleidet

tober; bis dahin hiess es: „Tribunal criminel extraordinaire."

*) Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 464—471.

wurde, welches „die provisorische Regierung Frankreichs bis zum Frieden für revolutionär" erklärte.*) Das war der eigentliche Anfang der Schreckensherrschaft, wozu die Jakobiner gleichsam das Signal gegeben hatten, als sie in einer an den Konvent gerichteten Adresse, deren Zweck Beschleunigung des Prozesses der Girondisten war, bereits am 5. September verlangt hatten, „dass der Schrecken zur Tagesordnung erhoben werden müsse."**) Die Prozesse der unglücklichen Marie-Antoinette und der Girondisten gehörten zu den hervorragenden Thatsachen, welche diese Revolutions-Regierung in ihrer ersten Periode charakterisirten und auch den Jakobiner-Klub während der Monate September und Oktober vorzugsweise mit in Anspruch nahmen.

Wir haben oben bereits angedeutet, dass die meisten der Girondisten, welche von der Katastrophe vom 31. Mai betroffen worden waren, sich der über sie am 2. Juni verhängten Haft durch die Flucht entzogen. Und diese gelang ihnen um so leichter, da man es mit ihrer Bewachung, wie es scheint, Anfangs wenigstens gar nicht recht ernstlich meinte. Man liess

*) Der Bericht St. Just's und das betreffende Dekret: Daselbst, Bd. XXIX. S. 159—172. Die zwei Hauptbestimmungen dieses Dekrets lauteten Art. 1.: *„Le gouvernement provisoire de la France sera révolutionnaire jusqu'à la paix."* 2.: *„Le conseil exécutif provisoire, les ministres, les généraux, les corps constitués, sont placés sous la surveillance du comité de salut public, qui en rendra compte tous les huit jours à la Convention."*

**) *„Eh bien législateurs,"* hiess es in dieser Adresse, *„placez la terreur à l'ordre du jour. Soyons en révolution, puisque la contre-révolution est partout tramée par nos ennemis."* Daselbst, S. 41. — Die klägliche Rolle, welche der Konvent überhaupt während der Periode des Schreckens spielte, wird vortrefflich geschildert von Thibaudeau Mémoires sur la Convention et le Directoire. Paris 1827. Bd. I. S. 47—50.

sie, unter der Obhut eines einzigen Gendarmen, in ihren Behausungen und gestattete ihnen übrigens in ihrem Verkehre nach aussen hin alle mögliche Freiheit. Nur drei, Vergniaud, Gensonné und Valazé, hatten entweder zu viel Stoicismus und einen zu starken Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Sache oder zu wenig Einsicht in die Gefahren, von denen ihr Dasein bedroht war, als dass sie von den Mitteln hätten Gebrauch machen mögen, die ihnen zu ihrer Rettung geboten waren. Alle Uebrigen entkamen nach und nach glücklich und zerstreuten sich in den verschiedenen Departements, in welchen sie für ihre Sache noch ein günstiges Terrain und wirksame Unterstützung zu finden hofften.

Buzot, Gorsas, Pétion, Louvet, Barbaroux, Guadet u. s. w. suchten in den Departements Eure und Calvados eine Freistatt und schlugen ihr Hauptquartier zu Evreux und Caen auf. Meillan und Duchâtel waren, obgleich sie gar nicht mit von dem Dekret vom 2. Juni betroffen worden, ihren Freunden gefolgt und wollten die Bretagne aufwiegeln. Biroteau und Chasset waren nach Lyon, Rabaud-Saint-Etienne nach Nimes geeilt. Brissot endlich wollte eine Zuflucht in der Schweiz suchen, fiel aber unglücklicherweise bereits am 10. Juni den Jakobinern von Moulins in die Hände und wurde gleich darauf als Gefangener nach Paris zurückgebracht.

Bei dieser Gelegenheit verlangte der Jakobiner Thuriot im Konvent zum ersten Mal förmlich, dass der Wohlfahrts-Ausschuss sich doch nun ernstlich mit der Art beschäftigen möge, wie man diese Männer, „welche unaufhörlich nur daran gearbeitet, das Vaterland ins Verderben zu stürzen," auf das Schaffot bringen könne.*) Eine feststehende, übereinstimmende Ansicht über das endliche Schicksal der Giron-

*) Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 148. 190—192.

disten bestand damals selbst unter den Jakobinern noch nicht. Als die Sache am 3. Juni im Jakobiner-Klub zum ersten Mal zur Sprache kam, ging man noch nicht weiter, als dass man die Einsetzung eines besondern Ausschusses beschloss, welcher zunächst alle materiellen Beweise über „die Verschwörung dieser verbrecherischen Faction" sammeln und auch alle Filial-Gesellschaften auffordern sollte, dasselbe zu thun. *)

Eine zahlreiche Partei war jedenfalls ursprünglich der Meinung, dass man es bei der definitiven Ausschliessung der Schuldigen aus dem Konvent bewenden lassen müsse. Das war im Wesentlichen auch der Sinn des Berichtes, welchen Barère am 6. Juni, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, dem Konvent über die Ereignisse vom 31. Mai bis 2. Juni abstattete. Er war fast noch mehr gegen die Jakobiner und das insurrectionelle Treiben der unter ihrem Einflusse stehenden Kommune von Paris, als gegen die Girondisten gerichtet. Er liess die Schuld der Letzteren vorerst noch ganz in Zweifel und verlangte sogar, dass man der Nation für ihre persönliche Sicherheit Geisseln stellen müsse.

„Ihr Männer vom Berg," rief er der linken Seite zu, „Ihr habt Euch gewiss nicht auf diesen erhabenen Punkt gestellt, um Euch über die Wahrheit zu erheben; hört also die Wahrheit, welche der Wohlfahrts-Ausschuss Euch vorzulegen mich beauftragt hat: Die Meinung, zu welcher Frankreich sich bekennen wird und das Urtheil, welches die Gesetze Frankreichs über die politischen Anschuldigungen, die auf den verhafteten Mitgliedern lasten, fällen werden, sind noch völlig ungewiss. Frankreich, der ganzen Republik, steht allein ein solches Urtheil zu. Wohlan, Vertreter der Nation, der Ausschuss erklärt Euch, dass, bis Frankreich sich in einem so

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 3. Juni: Daselbst, S. 158.

grossen Prozesse ausgesprochen haben wird, es Eurer Hingebung würdig ist, ihm eine Art persönlicher Bürgschaft, Geisseln, anzubieten und zu geben."

Sämmtliche Mitglieder des damaligen Wohlfahrts-Ausschusses boten sich hierauf sofort freiwillig als Geisseln an; Couthon erklärte sich bereit, als Geissel unverzüglich nach Bordeaux zu gehen. Aber freilich war eine solche Auffassung der Sache ganz und gar nicht im Sinne des Theiles der Bergpartei, welcher sich auf den Jakobiner-Klub und die insurrectionelle Gewalt der Kommune stützte. Für ihn führte, wie immer, Robespierre das Wort, als zwei Tage nachher der Bericht Barère's im Konvent in nähere Erwägung gezogen wurde. Er verwarf ihn, mit Hinblick auf die drohende Stellung, welche die innern und äussern Feinde des Landes angenommen, in allen Punkten, rechtfertigte die Kommune, hielt den Vorschlag in Betreff der Geisseln gar nicht der Beachtung werth und verlangte, dass die hinsichtlich der Verhafteten zu ergreifenden Massregeln nochmals erwogen würden, ohne jedoch seine Ansicht in dieser Beziehung sogleich deutlicher an den Tag zu legen. Barère, welcher sich nur schwach vertheidigte, nahm hierauf seinen Bericht ohne Weiteres zurück und versprach, unter Berücksichtigung der gemachten Einwendungen, einen zweiten Bericht des Wohlfahrts-Ausschusses. *)

Auf der andern Seite nahmen nun aber auch die Girondisten, vielleicht durch diese zweifelhafte Haltung ihrer Gegner ermuthigt, eine entschiedenere Stellung an. Mit Unwillen wiesen sie den Gedanken zurück, dass man für sie Geisseln stellen wolle. Valazé erklärte es in einem am 5. Juni an den Konvent gerichteten Schreiben sogar für eine sie entehrende Treulosigkeit, dass man, einem Gerüchte zufolge, von einer

*) Sitzungen des National-Konvents vom 6. und 8. Juni: Daselbst, S. 167—172.

Amnestie gesprochen habe; eine solche brauche man nicht; man wolle gerichtet sein, und hoffe auf diesem Wege völlig gerechtfertiget aus einem Kampfe hervorzugehen, welcher „ihren Mördern" verhängnissvoll werden müsse. Zu gleicher Zeit trat Vergniaud in einem ähnlichen Schreiben nicht zu seiner Vertheidigung, sondern als Ankläger Derer auf, welche er als die eigentlichen Urheber „der gewaltsamen Verhaftung mehrerer Vertreter der Nation" bezeichnen zu müssen glaubte. Er verlangte für sie geradezu das Schaffot, wenn sie sich nicht von der schweren Schuld rein waschen könnten, die auf ihnen laste. *)

Dazu kam, dass die girondistische Bewegung in den Provinzen nichts weniger als hoffnungslos erschien. Sie nahm im Gegentheil einen ziemlich ernsten Charakter an und wäre vielleicht, wenigstens zum Theil, erfolgreich gewesen, wenn die Partei verstanden hätte, einem einigen Plane zufolge, ihre Kräfte zu sammeln und die ihr gebotenen Mittel gehörig zu benutzen. Da dies aber eben nicht der Fall war, fehlte dieser ganzen Erhebung der Girondisten die leitende Hand; die Bewegung zersplitterte sich und nahm schnell ein klägliches Ende.

Evreux, Caen, Limoges, Rennes, Toulouse, Marseille, Nîmes, Grenoble, Bordeaux und Lyon waren die vorzüglicheren Städte, die sich für die Girondisten erklärt hatten. Fünf Departements der Bretagne und drei der Normandie hatten eine föderalistische Coalition gebildet, welche zu Caen ihr Hauptquartier hatte. Buzot war hier die Seele des Aufstandes und General Wimpfen, der für einen Royalisten galt, stand an der Spitze der in der Eile zusammengerafften Truppen, welche man, kühn genug, gegen Paris führen wollte. Ein erster unglücklicher Zusammenstoss mit einer kleinen Schaar Sansculotten, welche

*) Beide Schreiben: Daselbst, S. 163—167.

ihnen die Jakobiner von Paris aus entgegengeschickt hatten, bei Vernon (im Juli) machte hier der ganzen Bewegung ein schmähliches Ende. Die Truppen der Coalisirten liefen auseinander und die Girondisten zerstreuten sich nach allen Weltgegenden. Buzot und General Wimpfen waren schon vorher in Anklagestand versetzt worden, ein Schicksal, welches noch vor Ausgang des Monats Juni auch Brissot traf.*)

Im Süden, namentlich zu Marseille und Bordeaux, erreichte die girondistische Bewegung schon im Monat August ihr Ende. Blos Lyon leistete bekanntlich noch längere Zeit hartnäckigen Widerstand und musste dafür die Rache der Jakobiner schwer genug empfinden. Wir wollen nur erwähnen, dass der Jakobiner-Klub noch am 16. Oktober sechzig Commissäre aus seiner Mitte ernannte, welche bestimmt waren, „den öffentlichen Geist in Lyon und Bordeaux zu bilden," und dass vier und zwanzig derselben zu Ende Oktober Collot d'Herbois wirklich nach Lyon begleiteten.**)

Die drohende Stellung der Girondisten in den Provinzen konnte aber natürlich nicht ohne rückwirkende Kraft auf die Stimmung bleiben, welche das weitere Verfahren der Jakobiner gegen dieselben bedingte. Noch vor Ausgang des Monats Juni wurde von ihnen im Konvent eine Verschärfung der Haft der noch nicht entwichenen Girondisten und vor Allem Beschleunigung des Berichtes verlangt, welcher der Entscheidung über ihr endliches Schicksal zur Grundlage die-

*) Ueber die girondistische Bewegung im Departement Calvados und die zum Theil sehr abentheuerlichen Schicksale der hier vereinigt gewesenen Girondisten nach dem Misslingen derselben enthalten die Mémoires von Louvet S. 101 folgd., Meillan S. 70 folgd. und Buzot S. 137 folgd. 231 folgd. die besten und ausführlichsten Nachrichten; zu vergleichen mit Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 235. und 357—360.; — und Garat Mémoires a. a. O. S. 411 folgd.

**) Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 193.

nen sollte.*) Dieser Bericht, eine abermalige Wiederholung aller seit Jahren aufgehäuften Anklagen gegen die Girondisten, von St. Just verfasst, war gleichwohl noch ziemlich gemässigt gehalten. Er wurde dem Konvent am 8. Juli mitgetheilt. Die wesentlichen Schlussfolgerungen desselben waren folgende:

1) Der National-Konvent erklärt Buzot, Barbaroux, Gorsas, Lanjuinais, Salles, Louvet, Bergoeing Biroteau und Pétion, welche sich dem gegen sie am 2. Juni erlassenen Dekrete durch die Flucht entzogen und in den Departements de l'Eure, Calvados und Rhone und Loire in der Absicht, die Herstellung der Republik zu verhindern und das Königthum wieder einzuführen, Aufruhr angestiftet, für Vaterlands-Verräther.

2) Gensonné, Guadet, Vergniaud, Molléveau und Gardien, welche sich des Einverständnisses mit Denen schuldig gemacht, welche die Flucht ergriffen und Aufruhr angestiftet haben, werden in Anklagezustand versetzt.

Alle übrigen Verhafteten, über welche die Anklage noch nicht verhängt war, sollten, da sie mehr für Betrogene, als für Schuldige gelten könnten, freigesprochen und in den Konvent zurückberufen werden. Die weitere Berathung dieses Berichts wurde bis nach dem Drucke desselben vertagt. Noch in derselben Sitzung wurde indessen, auf Chabot's Antrag, die Verhaftung von Condorcet beschlossen und zwar auf Grund einer von ihm herausgegebenen Schrift: „*Aux citoyens français sur la Constitution*," welche eine Rechtfertigung seines Verfassungs-Entwurfes und eine Lobrede auf die Girondisten enthielt.**)

Wenige Tage nachher trat ein Ereigniss ein, welches auch auf die Lage der Girondisten nicht ohne wesentlichen Ein-

*) Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 203—208.

**) Der Bericht von St. Just ausführlich: Hist. parlement. Bd. XXVIII. S. 241—272.

fluss blieb: am 13. Juli erlag Marat dem Mordstahle der Charlotte Corday. Obgleich bestimmte Beweise dafür nicht aufzubringen waren, so hielt man es doch nur für natürlich, diese That mit den rebellischen Plänen der Girondisten im Departement Calvados in unmittelbare Beziehung zu setzen. Charlotte Corday war zu Caen einmal mit Barbaroux in Berührung gekommen, um ihn um ein Schreiben an einen seiner Freunde in Paris, Duperret, anzusprechen, und Das reichte hin, sie zum Werkzeuge der Partei zu machen. *)

Uebrigens hatte Marat sich um diese Zeit schon überlebt. Von einer bösen Krankheit heimgesucht, welche ihn nach und nach verzehrte, hatte er seit längerer Zeit weder den Konvent, noch den Jakobiner-Klub mehr besucht. Er war den Leitern desselben längst lästig und unbequem geworden. Selbst von seiner eigenen Partei tief verachtet, **) wurde er durch seinen Tod erst wieder der Märtyrer der Freiheit und der Held nicht sowohl der Jakobiner, als vielmehr jener ultrarevolutionären Partei, welche im Klub der Cordeliers ihren Sitz hatte. Jedoch hatte es auch der Jakobiner-Klub für eine Pflicht des Patriotismus gehalten, Marat schon während seiner Krankheit seine Theilnahme durch eine förmliche Deputation zu erkennen zu geben. „Wir haben unsern Bruder Marat

*) Ueber die Beziehungen der Charlotte Corday zu den Girondisten Louvet a. a. O. S. 114. und Meillan a. a. O. S. 75. Merkwürdigerweise will selbst General Wimpfen, welcher freilich nach dem trübseligen Ausgang des Aufstandes im Departement Calvados mit ihnen gänzlich zerfallen war, die Girondisten von dergleichen Mordanschlägen, wozu sie sich der Charlotte Corday bedient, nicht ganz freisprechen; doch sei es damit nicht auf Marat, sondern auf Danton abgesehen gewesen. Hist. parlement Bd. XXVIII. S. 309.

**) Schon kurz nach dem 10. März sagt Meillan a. a. O. S. 29. von ihm: *„Pour Marat, il était alors si méprisé, que personne, même dans son parti, ne daigna ni l'écouter, ni lui adresser la parole."*

gesehen," heisst es in dem darüber in der Sitzung vom 12. Juli abgestatteten Berichte, „er leidet nicht an einer Krankheit, sondern an einem Unwohlsein, welches die Mitglieder der rechten Seite niemals heimsuchen wird; es ist unterdrückter, zusammengepresster Patriotismus, der ihn umbringt, weil er in diesem kleinen, hinfälligen Körper überall mit Macht durchbrechen will." *)

In der Sitzung vom 14. Januar, wo man sich schon überall von den Dolchen der Girondisten umgeben glaubte, wurde dann von der überspannten Partei verlangt, man solle die Pressen Marat's ankaufen und sein Journal im Namen des Klubs fortsetzen, seinen irdischen Ueberresten aber einen Ehrenplatz im Pantheon anweisen. **) Robespierre, welcher Marat nie sonderlich hochgehalten hatte, erklärte sich, mit mehr ironischer, als wahrer Anerkennung seiner Verdienste, gegen dergleichen „lächerliche Uebertreibungen." Wolle man den „Freund des Volkes" etwa an der Seite Mirabeau's beisetzen, dieses Menschen, der seinen Ruf nur seiner tiefen Verruchtheit zu danken habe? — Man solle ihm doch lieber dadurch die gebührenden Ehren erzeigen, dass man dem Vaterland besser diene, wie bisher, und ernstlich auf die Mittel zu seiner Rettung bedacht sei. Vor Allem gelte es jetzt, an seinen Mördern die schuldige Rache zu nehmen:

„Die Mörder Marat's müssen auf dem Revolutionsplatze das entsetzliche Verbrechen büssen, dessen sie sich schuldig gemacht haben. Diese Begünstiger der Tyrannei, diese treulosen Vertreter des Volkes, welche das Panier des Aufruhrs entfaltet und ihre Dolche gegen die Freiheit des Vaterlandes schärfen, diese Ungeheuer müssen uns für das Blut unserer Brüder, welches von ihnen mit so grosser Barbarei vergossen

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 12. Juli: Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 303.

**) Desgleichen vom 14. Juli: Daselbst, S. 339—343.

wurde, mit ihrem eigenen Blute einstehen." Seitdem war das Schicksal der Girondisten so gut wie entschieden. „Denn wenn Robespierre," bemerkt Garat, „Blut verlangt, dann wird es fliessen, verlangt er es nicht, so wird auch sonst Niemand wagen, es zu verlangen." *)

Während aber Robespierre bei den Jakobinern das Andenken Marat's auf diese Weise gefeiert wissen wollte, wurde die Verehrung desselben von den Cordeliers geradezu bis zur Abgötterei, zur Blasphemie getrieben. Sie wussten sich seines Herzens zu bemächtigen und veranstalteten am 28. Juli eine Art Apotheose, um es, in einer Kapsel verwahrt, feierlich an der Decke des Sitzungssaales ihres Klubs aufzuhängen. „Kostbare Reste eines Gottes," rief einer seiner fanatisirtesten Jünger bei dieser Gelegenheit aus, „sollten wir an Deinen Manen zu Meineidigen werden! Du verlangst Rache von uns, und Deine Mörder leben noch! Wacht auf, Cordeliers! Es ist Zeit. Beeilt Euch, Marat zu rächen und die Thränen des in Trauer versunkenen Frankreichs zu trocknen." **)

Die nächste Folge der Ermordung Marat's war, dass die Girondisten Duperret und Claude-Fauchet der erstere in Anklagestand versetzt, der zweite verhaftet wurde. Erst am 28. Juli wurde hierauf vom Konvent das Dekret angenommen, welches St. Just bereits am 8ten desselben Monats in Vorschlag gebracht hatte. Fonfrède, Ducos und Carra wurden damals der Liste Derer hinzugefügt, welche bereits in Anklagestand versetzt worden waren. Doch schien man auch jetzt noch mit der letzten Entscheidung zu zögern. Selbst Robespierre schwankte mehr aus Furcht, als aus Menschlichkeit. Er soll vorerst nur Brissot und Gensonné dem Tode geweiht haben.

Garat, damals noch Minister (er reichte seine Entlassung

*) Garat Mémoires a. a. O. S. 444.

**) Hist. parlem. Bd. XXVIII. S. 345. 395.

am 15. August ein), bot Alles auf, die Girondisten zu retten. Er suchte in diesem Sinne nicht nur auf Robespierre, sondern auch auf Chabot, Legendre, Danton einzuwirken. Die Verkündigung einer allgemeinen Amnestie bei Gelegenheit des Constitutionsfestes vom 10. August ward von ihm vergebens in Vorschlag gebracht. Danton gestand ihm mit Thränen in den Augen ein, dass er die Girondisten nicht mehr retten könne; seine Macht, sein Einfluss waren schon im Sinken, seit er auf so fatale Weise in die Händel mit Dumouriez verwickelt worden war. Nur für Vergniaud und Ducos hegte er bis zum letzten Augenblicke einige Hoffnung. *)

Indessen wurde das Drängen der Jakobiner mit jedem Tage ungestümer. „Das Volk verliert den Muth," hiess es in einer dem Konvente am 5. September von dem Jakobiner-Klub überreichten Petition, „wenn es sieht, dass die grossen Verbrecher der Rache der Nation entgehen. Alle Freunde der Freiheit sind empört darüber, dass die Begünstiger des Föderalismus die Strafe für ihre Schandthaten noch nicht erduldet haben. Auf den öffentlichen Plätzen sprechen die Republikaner mit Abscheu von den Verbrechen Brissot's. Wir verlangen, dass er und seine Mitschuldigen gerichtet werden." Darauf hin wurde noch in derselben Sitzung der Beschluss gefasst, dass Brissot, Vergniaud, Gensonné, Clavière und Lebrun unverzüglich vor das Revolutions-Tribunal gestellt werden sollten. **)

Das Verlangen nach Beschleunigung ihres Prozesses sowohl wie des der Königin, „welche man vergessen zu haben

*) Garat a. a. O. S. 424. 445. 446. — Nach Barère Mémoires Bd. II. S. 95. ging auch die Idee, für die Girondisten Geisseln zu stellen, und zwar aus den Mitgliedern der linken Seite, zuerst von Danton aus. Er selbst erbot sich dazu.

**) Sitzung des National-Konvents vom 5. September: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 40—46.

scheine," gehörte seitdem zur Tagesordnung des Jakobiner-Klubs.

Jetzt konnten sich die Girondisten über ihr endliches Geschick nicht mehr täuschen. Die Gewissheit ihres Todes erhob ihren Muth bis zur tiefsten Verachtung ihrer Gegner, ihrer Mörder. „Ihr Elenden," schrieb Vergniaud an den Wohlfahrts-Ausschuss, „die Ihr Euer Gewissen und das Glück der Republik verkauft, um eine Popularität zu erhalten, die Euch verlässt; mein Leben kann in Eurer Gewalt sein . . .; wird mein Tod das letzte Verbrechen unserer Decemvirn sein? — Weit entfernt, ihn zu fürchten, wünsche ich ihn; denn das Volk würde sich, dadurch aufgeklärt, endlich von ihrer entsetzlichen Tyrannei befreien."

Und ebenso Brissot: „Das Volk will Brod von Euch und Ihr versprecht ihm mein Blut; Ihr ordnet meinen Tod an, selbst ehe ich noch einem Gerichte überliefert bin. Man verlangt Schlachtopfer; so lasst sie immerhin fallen; möchte ich nur der letzte Republikaner sein, welchen der Parteigeist so hinopfert." *)

Indessen verzögerte sich die Einleitung des Prozesses noch wider Erwarten. Am 1. Oktober erschienen die Jakobiner zum dritten Male vor den Schranken des Konvents, „um die schleunige Rache der Nation über das Haupt der Schuldigen heraufzubeschwören."

Zwei Tage später, am 3. Oktober, brachte hierauf der Jakobiner Amar, im Namen des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses, den Bericht ein, auf welchen die förmliche Anklageakte gegründet war. Der Kreis der Schuldigen hatte sich bedeutend erweitert. Nicht weniger als fünfundvierzig Deputirte sollten vor dem Revolutions-Tribunal erscheinen, während für dreiundsiebenzig andere, welche eine Protestation

*) Barante Hist. de la Convention Bd. III. S. 368.

gegen die Vorfälle vom 31. Mai bis zum 2. Juni unterzeichnet hatten, sofortige Verhaftung verlangt wurde. Die meisten der Letzteren befanden sich noch in der Sitzung. Um sich ihrer zu versichern, war gleich bei Eröffnung derselben beschlossen worden, dass Niemand den Saal verlassen dürfe, bis der Bericht vollständig mitgetheilt und Seitens der Versammlung darüber entschieden sein würde. Selbst auf die Tribünen wurde dieses Verbot ausgedehnt.

Die Vorschläge des Berichtes wurden mit wenigen Modificationen angenommen. Sie beschränkten sich, der Anklageakte, einem Gemisch von Wahrheit, Lüge und Entstellung, zufolge, auf zwei Punkte:

1) Es besteht eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik, gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes;

2) Die genannten Personen haben sich als Urheber oder Mitschuldige an diesem Verbrechen betheiliget.

Auf Billaud-Varenne's Antrag ward der Herzog von Orléans der Liste Derer hinzugefügt, welche vor das Revolutions-Tribunal gestellt werden sollten. Nachträglich wurde verlangt, dass dasselbe Schicksal auch die sämmtlichen Unterzeichner der Protestation treffe. Robespierre erklärte sich dagegen: So weit brauche man nicht zu gehen; Niemand werde mehr daran zweifeln, dass der Konvent das Heil des Vaterlandes im Auge habe, da er seine eigenen Mitglieder nicht geschont; viele der Unterzeichner meinen es im Grunde redlich, sie seien nur durch die heuchlerischeste Faction, welche die Weltgeschichte aufzuweisen habe, irre geleitet, überrascht worden.

Dagegen setzte es Billaud-Varenne noch am Schlusse der Sitzung durch, dass jetzt vor Allem die Königin gerichtet werde: „Eine Frau, die Schmach der Menschheit und ihres Geschlechtes, die Wittwe Capet," rief er mit dem empörendsten Cynismus aus, „muss endlich alle ihre Verbrechen auf

dem Schaffotte büssen. Man hat im Volke schon das Gerücht verbreitet, dass sie im Geheimen gerichtet und von dem Revolutions-Tribunal freigesprochen worden sei; als ob eine Frau, welche das Blut von mehreren Tausenden von Franzosen vergossen hat, von einem französischen Geschwornengerichte freigesprochen werden könnte! Ich verlange, dass das Revolutions-Tribunal noch in dieser Woche über ihr Schicksal entscheide." *)

So ward dieses Blutgericht das traurige Vorspiel des Prozesses der Girondisten. Alle Versuche, welche gemacht wurden, die unglückliche Fürstin zu retten, waren vergeblich. Marie-Antoinette erschien am 14. Oktober vor dem Revolutions-Tribunal und fand zwei Tage später auf dem Schaffot das Ziel ihrer Leiden. **)

Einundzwanzig Girondisten von denen, welche durch das Dekret vom 3. Oktober dem Revolutions-Tribunal überliefert worden waren, folgten ihr dahin am 31. Oktober: Brissot, Vergniaud, Gensonné, Duperret, Carra, Valazé, Sillery, Claude-Fauchet, Ducos, Fonfrède, Lasource, Lacaze, die übrigen bisher kaum genannte Namen. Ihr Urtheil war im Voraus gesprochen, ihr Prozess, welcher am 24. Oktober seinen Anfang genommen, nicht viel mehr, als eine leere Form. Gleichwohl konnten sich die Jakobiner über den Ausgang desselben bis zum letzten Augenblicke nicht ganz beruhigen. Man fürchtete den Einfluss

*) Sitzung des National-Konvents vom 1. und 3. Oktober: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 174—182.

**) Die Verhandlungen des Prozesses der Königin: Daselbst, S. 338—410. — Von hohem Interesse ist der erst neuerdings bekannt gewordene Briefwechsel, welchen der Graf de Mercy über die Rettung der Königin schon vom August an mit dem Prinzen von Koburg, Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden, Baron von Thugut, Graf La Marck u. s. w. führte. Er wird mitgetheilt: Correspondance entre le Comte de Mirabeau etc. Bd. III. S. 400 folgd.

der edleren, entschlossenen Haltung der meisten Angeklagten auf die Stimmung des Publikums und selbst das Gewissen der Geschwornen.

„Der Prozess, welcher jetzt vor dem Revolutions-Tribunal verhandelt wird," bemerkte Hebert eines Abends im Jakobiner-Klub, „muss Eure ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; die Männer, welche man zu richten im Begriff ist, sind die falschesten und hinterlistigsten, die man je gekannt hat; sie haben grosse Vortheile vor ihren Anklägern voraus, welche nur die Vertheidiger des Volkes sind. Es ist ein Plan im Werke, diese Verbrecher dem Schwerdte des Gesetzes zu entreissen." Die Journale seien in ihrem Solde; schon zeige sich im Publikum, namentlich auf Seiten der Weiber, eine bedenkliche Theilnahme vorzüglich für Vergniaud, Ducos, Fonfrède, Claude-Fauchet. Es sei gefährlich, es unter diesen Umständen auf eine förmliche Vertheidigung derselben ankommen zu lassen. Jeder, der eine solche Vertheidigung dieser Mörder des Volkes übernehmen würde, müsse dem Fluch und der Verachtung preisgegeben werden!

Sogleich wurde beschlossen, dass der ganze Klub, von dem auf den Tribünen versammelten Volke begleitet, sich an die Schranken des Konvents begebe, um zu verlangen, dass dem Revolutions-Tribunale zur Pflicht gemacht werde, das Urtheil binnen 24 Stunden zu sprechen. „Wir verlangen," hub dort der Redner des Klubs an, 1) dass man das Revolutions-Tribunal von den Formen befreie, welche das Gewissen ersticken und die Ueberzeugung hindern; 2) dass den Geschwornen durch ein Gesetz erlaubt werde, sich für hinlänglich unterrichtet zu erklären. Ein solches Gesetz wurde sofort erlassen und dem Tribunal zugefertigt.

Dieses kam den Wünschen der Jakobiner fast noch zuvor. In einem an den Wohlfahrts-Ausschuss gerichteten Schreiben klagte es bitter über die Schwerfälligkeit der gesetzlichen Formen, welche den Fortgang des Prozesses hindern.

„Seit fünf Tagen," hiess es darin, „ist dieser Prozess begonnen und erst neun Zeugen sind bis jetzt gehört worden. Jeder will eine Geschichte der Revolution geben. Die Angeklagten antworten; die Zeugen erwidern. Die Geschwätzigkeit der Angeklagten macht diese Verhandlungen sehr lang. Soll nach diesen besondern Auseinandersetzungen etwa jeder Angeklagte noch eine allgemeine Vertheidigung machen? — Soll dieser Prozess niemals sein Ende erreichen? — Wozu braucht man denn Zeugen? — Ganz Frankreich tritt als Kläger auf. Die Beweise ihrer Verbrechen sind offenbar u. s. w."

Darauf erklärten die Geschwornen, dass sie „sattsam unterrichtet seien." Niemand wagte ein Wort mehr zur Vertheidigung der Angeklagten. Das Todesurtheil ward in der Nacht vom 30. Oktober über Alle auf gleiche Weise verhängt und an ihnen Tags darauf gemeinschaftlich vollstreckt. *) Gorsas war schon vorher ergriffen und am 8. Oktober ohne Prozess hingerichtet worden. Dasselbe Schicksal traf Biroteau am 24. Oktober zu Bordeaux. Der Letztere war aufrichtig genug, seinen Richtern einzugestehen, dass seine Partei an den Jakobinern auf dieselbe Weise Rache genommen haben würde, wenn ihnen der Sieg verblieben wäre: „Ich weiss, dass die Guillotine mich erwartet; aber Ihr wäret ihr nicht entgangen, weder Ihr noch die Anhänger des Berges, wenn wir die Stärkeren gewesen wären." **)

So endete der Kampf der Jakobiner gegen die Girondisten, welche fast sämmtlich zu den begeistertsten Mitgliedern des Jakobiner-Klubs gehört hatten. In dem Kampfe gegen denselben mussten sie unterliegen, weil sie, bei aller

*) Der Prozess der Girondisten: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 410—478. und Bd. XXX. S. 1—123. — Ueber ihre letzten Augenblicke und ihre Hinrichtung: Daselbst Bd. XXXI. S. 78—81. *„Le dernier banquet des Girondins"* gehört der Legende an.

**) Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 174. 175.

individuellen Begabung, ihren Gegnern niemals als eine durch Einheit des Willens und der Ueberzeugung starke, durch Energie des Handelns mächtige Partei entgegenzutreten vermocht hatten.

„Wir waren so wenig dazu gemacht," gesteht Meillan selbst später noch ein, „eine Partei zu bilden, dass schon der Gedanke eines gemeinschaftlichen Handelns uns empörte. Jeder von uns wollte unabhängig sein und nach seiner Art verfahren. Darin sind wir vielleicht zu tadeln. Da der Berg eine Partei bildete, hätten auch wir eine solche bilden sollen. Er hätte dann mehr Mühe gehabt, den Widerstand zu überwinden, den wir ihm in Masse geleistet hätten. Unsere Meinungen und unsere Haltung hätten in den Augen der Nation mehr Gewicht gehabt. Aber wir waren zu bedächtig, zu furchtsam. Wir hofften immer, dass die weisen und wahrhaftigen Schriften Einiger von uns hinreichen würden, das Volk aufzuklären, und vor Allem wollten wir dem Vorwurfe entgehen, eine Partei zu bilden. Mit einem Worte, wir hatten keinen andern Berührungspunkt, als die Gleichheit der Prinzipien und die Liebe zu dem allgemeinen Besten. Das waren die Gründe, warum wir zwar in demselben Sinne, aber nicht übereinstimmend sprachen und handelten." *)

*) Meillan Mémoires S. 100. Schliesslich wollen wir nur noch auf die scharfe, aber treffende Charakteristik der Girondisten, in ihrem Verhältniss zu den Jakobinern, aufmerksam machen, welche Mallet du Pan in einer Denkschrift über die Lage der Parteien entworfen hat, die er im April 1793 den Königen von Preussen und Sardinien zukommen liess. Sie ist nichts weniger als zum Vortheil der Girondisten: *„On se tromperait fort,"* heisst es da z. B., *„de supposer plus de probité et de scrupules dans les Brissotins. Plus habiles, moins féroces, moins impatients, que leurs adversaires, ils les surpassent en machiavélisme. Savants à préparer les circonstances pour le crime, ils laissent à leurs rivaux le tort d'exécuter plus de crimes que n'en exigent les circon-*

Diese Girondisten waren übrigens nicht die Einzigen, welche damals dem Racheschwerdte der Jakobiner erlagen. Schon im Laufe des nächsten Monats folgten ihnen der Herzog von Orléans, der ehrwürdige Bailly, Manuel, Girey-Dupré, endlich Barnave, einer der „Triumvirn" des Jakobiner-Klubs zur Zeit der Lameths, dann Madame Roland und Olympe de Gouges auf das Schaffot. Roland, Clavière, Condorcet, Buzot und Pétion gaben sich aus Verzweiflung selbst den Tod!

So feierte jetzt der Jakobiner-Klub seine Siege in dem Vernichtungs-Kampfe, welcher ihm selbst nun bald den Untergang bringen sollte!

stances. La mesure de leurs coups est plus raffinée et plus juste." Mémoires et Correspondance de Mallet du Pan Bd. I. S. 346 folgd.

[illegible]

[illegible] werden, den wir ihm in Masse gel[illegible] [illegible] und unsere Haltung hätten in den Augen der Nation [illegible] Aber wir waren zu bedächtig [illegible] [illegible] Schritte weniger von uns hinreichen würden [illegible] auszuführen, und vor Allem wollten wir dem Vorwurf entgehen, eine Partei zu bilden. Mit einem Worte, wir hatten keinen andern Berührungspunkt, als die Gleichheit der Principien und die Liebe zu dem allgemeinen Besten. Dies waren die Gründe, warum wir zwar in demselben Sinne, aber nicht übereinstimmend sprachen und handelten." *)

*) Meillan Mémoires S. 100. Schliesslich wollen wir nur noch auf die scharfe, aber treffende Charakteristik der Girondisten, in ihrem Verhältniss zu den Jakobinern, aufmerksam machen, welche Mallet du Pan in einer Denkschrift über die Lage der Parteien entworfen hat, die er im April 1793 den Königen von Preussen und Sardinien zukommen liess. Sie ist nichts weniger als zum Vortheil der Girondisten: *„On se trompera fort,"* heisst es da z. B., *„de supposer plus de probité et de scrupules dans les Brissotins. Plus habiles, moins féroces, moins impatients, que leurs adversaires, ils les surpassent en machiavélisme* [illegible] *à préparer les circonstances pour le crime; ils laissent à leurs rivaux le tort d'exécuter plus de crimes qu'en exigent les circon-*

V.

Der Jakobiner-Klub

während der

Schreckenszeit und im Kampfe mit sich selbst

bis zum 9. Thermidor oder 27. Juli 1794.

1. Der Jakobiner-Klub bis zum Untergange der Hebertisten und der Dantonisten, zu Ende März und zu Anfang April 1794.

Der Jakobinismus, wie ihn jetzt Robespierre verstand, wie er ihn, gestützt auf die Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit, zum leitenden und erhaltenden Element seiner Gewaltherrschaft machen, in dem Konvent durch die Bergpartei, in der Regierung durch den Wohlfahrts-Ausschuss und das Revolutions-Tribunal zu praktischer Geltung, zu unbedingter Anerkennung bringen wollte, hatte nach der Vernichtung der Girondisten und dem Verschwinden des Schreckbildes des Föderalismus vorzüglich noch zwei Feinde zu bekämpfen:

Auf der einen Seite den Wahnsinn der „Wüthenden" *(Enragés)*, welche sich durch masslose Uebertreibung in der Anwendung jakobinistischer Grundsätze in den Besitz der Macht setzen zu können meinten;

Auf der andern die Flachheit der Gemässigten, der „Nachsichtigen" *(indulgens)*, welche eine laxe Moral in das erborgte Gewand von Milde und Gerechtigkeit kleiden wollten, um auf diese Weise die Kraft des strengeren Republikanismus der Jakobiner zu brechen, welche „Tugend und Terroris-

mus" als wesentlichste Bedingung des Gelingens ihrer Revolutions-Regierung betrachteten.

Der Kampf gegen diese beiden Parteien, welche sich in entgegengesetzten Richtungen zu Macht und politischer Bedeutung erheben wollten, bildet auch den Kern der Geschichte des Jakobiner-Klubs in diesem Abschnitt. Er war kurz und endete mit der Niederlage beider; er gefährdete aber nichtsdestoweniger das Dasein, die ganze Zukunft des Jakobiner-Klubs. Grund genug, dass er von den Leitern desselben mit einer Consequenz, einer Erbitterung geführt wurde, welche nur in der gänzlichen Vernichtung beider Parteien ihr Ziel, ihre Befriedigung finden konnte. Namentlich ward hier der Sieg für Robespierre und die Durchführung seiner revolutionären Ideen, seines politischen Systems eine Lebensfrage, bei deren Lösung er eben so wenig vor blutiger Entscheidung zurückschrecken konnte, wie bei dem Kampfe gegen die Girondisten.

Wenn indessen dieser Streit einen mehr persönlichen Charakter annahm und überhaupt nicht von so tief eingreifender Bedeutung für die gesammte Revolutions-Bewegung wurde, wie es bei den Girondisten der Fall gewesen war, so lag dies in der Natur der beiden zu bekämpfenden Parteien, in der Art ihrer Elemente und der Schwäche ihrer Mittel. Er bekam erst dadurch eine erhöhete Wichtigkeit, ein allgemeineres Interesse, dass er momentan auf ein Gebiet versetzt wurde, welches, an sich immer bedenklich, in der Politik nie ohne Gefahr, selten mit Glück betreten wird, — das des religiösen Parteikampfes. Dass der Jakobiner-Klub vorzugsweise in diesen Kampf verwickelt wurde, war nur natürlich, weil beide Parteien in demselben noch ihre Vertreter hatten und beide vor Allem da Terrain zu gewinnen und den Sieg zu erringen hofften.

Die Partei der „Wüthenden" hatte ihre Wurzel in den ultrarevolutionären Elementen des Klubs der Cordeliers.

Nach ihrer früheren Niederlage durch die Verhaftung ihres ersten Führers, des ehemaligen Priesters Jacques Roux, welcher, im Januar 1794 vor das Revolutions-Tribunal gestellt, sich selbst umbrachte, galt der Substitut des General-Prokurators der Kommune, Jacques René Hebert, welcher in seinem seit Anfang des Jahres 1791 herausgegebenen „Père Duchesne" den journalistischen Cynismus, selbst noch mehr, wie Marat, zum Systeme erhoben und die revolutionären Ideen in diesem Gewande zum Hebel der Massen gemacht hatte, als das Haupt dieser Partei, welcher er auch fortan den Namen der Hebertisten lieh.*)

Ihm zur Seite standen der General-Procurator Anaxagoras Chaumette, noch thätiger für die Zwecke der Partei, als Hebert selbst, der Buchdrucker Momoro, einer der ältesten und feurigsten Cordeliers, der General-Sekretär im Ministerium des Krieges Vincent, der in Pantheismus und Universal-Republik verkommene Fanatiker Anacharsis Clootz, der General Ronsin und einige andere namhafte Cordeliers, welche fast sämmtlich zugleich Mitglieder des Jakobiner-Klubs waren und dort eine Rolle spielen wollten. Auch Carrier und Fouché von Nantes hielten sich, wenn nicht offen, doch stillschweigend und im Geheimen zu dieser Partei und waren bereit, ihren Zwecken zu dienen.

Dass indessen eine aus solchen, so heterogenen Elementen gebildete Partei, in welcher kein einziger hervorragender, achtbarer Charakter zu finden war, sich auf die Dauer zu eingreifender politischer Bedeutung erheben werde, war freilich nicht zu erwarten, nicht zu fürchten. Sie wurde aber gefährlich durch die Verwegenheit ihrer Häupter und die Kühnheit ihrer Pläne, zu deren Verwirklichung ihr auch gewisse Mittel zu Gebote standen. Denn während sie sich auf der einen Seite

*) Zur Charakteristik Hebert's und seines „Père Duchesne": Gallois Histoire des journaux Bd. I. S. 533 folgd.

auf die Kommune stützen konnte, hatte sie auf der andern durch ihre Verbindungen mit dem Kriegsminister Bouchotte auch in der Exekutivgewalt einen gewissen Einfluss. Im Uebrigen suchte sie den grossen Haufen durch den plumpesten, abgeschmacktesten und bis zur lächerlichsten Heuchelei übertriebenen Cynismus zu bethören. Sie ging in Holzschuhen einher, um den Preis des Leders für die Zwecke der Armee herabzudrücken, verlangte, dass, um wohlfeiles Brod zu schaffen, alle Gärten in Kartoffelfelder umgewandelt würden, und erklärte überhaupt der feineren Sitte, welche in den „Muscadins" wieder einige scheue Vertreter erhielt, den Krieg auf Leben und Tod. Wer nicht ihren Ideen folgte, ward als Verschwörer, als Contre-Revolutionär verschrieen und der entsetzlichste Terrorismus sollte auch die Wiederspenstigsten bekehren und unterjochen.

Der Partei der Gemässigten, der „Nachgiebigen" traten die Hebertisten natürlich von Anfang an mit unversöhnlichem Hass entgegen. Danton, Camille-Desmoulins, Fabre d'Eglantine, Chabot, Bazire, Lacroix, Delaunay d'Angers u. s. w., gleichfalls sämmtlich Jakobiner, waren die Hauptvertreter dieser Partei, welche man, nach ihrem Führer, Dantonisten nannte. Je nach Umständen schlossen sich ihnen dann auch Leute von so zweideutigem Charakter, wie Legendre, Merlin von Thionville, Bourdon de l'Oise, Lecointre, Charlier, Bentabolle, Westermann und Philippeaux an.

Dürfen wir Garat, welcher in der letzten Zeit mit Danton in ziemlich vertrauten Verhältnissen stand, Glauben beimessen, so lagen den Ideen und Plänen, welche diese rohe, verdorbene, aber dem Besseren noch keineswegs ganz verschlossene Natur jetzt zum Haupte einer Partei machten, allerdings ein tieferes Bedürfniss, eine höhere Auffassung der Verhältnisse und edlere Entschlüsse zum Grunde. Man wollte in Danton's Wesen vorzüglich seit dem Sturze der Girondisten,

die er, so sehr er sie auch mit unerbittlicher Feindschaft verfolgt hatte, am Ende doch gern gerettet hätte, eine Umkehr bemerken. Das Blutgericht, welches über sie erging und das er nicht abwenden konnte, war für ihn selbst eine furchtbare Mahnung. *)

„Die Hoffnung der Leute," bemerkt Garat, „welche beobachten und nachdenken, bezeichnete um diese Zeit Danton als den Vermittler, durch welchen der Genius, welcher die Republik organisiren sollte, mit den Leidenschaften unterhandeln könne, die sie erzeugt hatten." Dieser „Grand-Seigneur der Sansculotterie," welcher an allen grossen Tagen der Revolution die Rolle des wüthendsten Demagogen gespielt, sich dem Schmutze der gemeinsten Bestechungen hingegeben und vor dem Morde der Septembertage nicht zurückgeschreckt war, öffnete plötzlich sein Herz den Gefühlen der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit, der Milde, der Versöhnlichkeit. „Zwanzig Mal," äusserte er eines Tages in Betreff der Parteikämpfe, welche den Konvent entzweiten, gegen Garat, „zwanzig Mal habe ich ihnen Frieden geboten; sie wollten ihn nicht; sie schenkten mir keinen Glauben, um sich das Recht zu bewahren, mich dem Verderben zu weihen; sie sind es, die uns gezwungen haben, uns in den Sansculottismus zu stürzen, der sie verschlungen hat, der uns Alle, der sich selbst verschlingen wird." **)

Und was wollte nun Danton eigentlich? — Wodurch glaubte er, die Revolution in ihrem jähen Laufe jetzt noch, am Rande des Abgrundes, aufzuhalten, der sie Alle zu verschlingen drohete? — Er wollte die Herrschaft der Gesetze und der Gerechtigkeit für Alle wieder herstellen; er wollte

*) Garat a. a. O. S. 451.: *„Quand le sort réservé aux vingt-deux parut inévitable, Danton entendit déjà, pour ainsi dire, son arrêt de mort dans le leur."*

**) Garat a. a. O. S. 451.

Gnade für die Feinde, eine allgemeine Amnestie, welche namentlich die aus dem Konvent noch ausgeschlossenen Vertreter der Nation wieder dahin zurückführen sollte, eine Reform der Constitution, welche sie „zum Meisterwerke der Thätigkeit des menschlichen Geistes, zum Muster einer Demokratie für 25 Millionen Menschen" mache, Frieden mit ganz Europa, Erhebung und Belebung von Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft unter dem Schutze einer geregelten Freiheit, guter Gesetze und einer starken und geordneten Regierung.

Und die Mittel, wodurch er diesen Musterstaat ins Leben zu rufen, zu befestigen hoffte? — Er fand sie in einer mit Consequenz durchzuführenden Umwandlung des öffentlichen Geistes, namentlich durch die Presse, wozu ihm vor Allem Camille Desmoulins seine gewandte Feder leihen sollte; in einer Annäherung der linken Seite des Konvents an die Trümmer der rechten Seite; in einer geschickt eingeleiteten Spaltung unter den Häuptern der Jakobiner, mittelst welcher er z. B. Barère und Robespierre von Collot d'Herbois, St. Just und Billaud-Varenne zu trennen und auf seine Seite zu ziehen hoffte; endlich in einer allmähligen oder auch plötzlichen Umgestaltung der beiden Comité's, welche die Exekutivgewalt in den Händen hatten, des Wohlfahrts-Ausschusses und des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses, und zwar so, dass in denselben seine Ideen, seine Partei überwiegenden Einfluss gewonnen hätten.

Dabei wollte aber Danton, wie wenigstens Garat versichert, für sich persönlich völlig uneigennützig zu Werke gehen. Er wollte nur „durch ein dem Menschengeschlechte verschafftes unermessliches und dauerhaftes Glück die entsetzlichen und vorübergehenden Uebel wieder gut machen, welche er Frankreich zugefügt; er wollte den Wahnsinn und das Unheil der Sansculotterie durch eine mit hoher und tiefer Weisheit organisirte Demokratie ersticken, der Revolution durch eine republikanische Regierung ein Ziel setzen, welche mächtig

genug wäre, den Bund der Freiheit mit der Ordnung für alle Zeiten zu befestigen, Europa den Frieden geben, sich selbst aber, sobald dieses grosse Werk vollbracht sei, nach Arcis-sur-Aube, seinen Geburtsort, zurückziehen, um dort in freier Muse anspruchslos seinen Kohl zu bauen und im Kreise seiner Familie ruhig seinem Alter entgegenzugehen." *)

Es ist nicht unglaublich, dass es Danton mit solchen Ideen ernst und redlich meinte dass er ihre Verwirklichung für möglich hielt. Frankreich war aber damals mit einer solchen politischen Idylle nicht mehr zu helfen. Sie beweist nur, dass Revolutionsstürme selbst so unverwüstliche, trotzige Naturen, wie Danton war, nach und nach bis in das innerste Mark erschüttern und bis zur politischen Schwärmerei erweichen können. An dieser Schwärmerei musste Danton, der schon seine besten Kräfte zugesetzt, sich überlebt hatte, vollends zu Grunde gehen. Am wenigsten konnte er sich und Frankreich mit einer Partei retten, wie er sie jetzt noch um sein Panier sammeln wollte. Das beweist am besten ihre ganze Haltung in dem Parteikampfe, in welchen sie bald verwickelt wurde und in dem er mit ihr seinen Untergang fand.

Im Jakobiner-Klub begann dieser Parteikampf mit jenen kleinlichen Plänkeleien, welche meistens in den unbedeutendsten Persönlichkeiten ihren Grund hatten und dort schon seit längerer Zeit zur Tagesordnung gehörten. **) Sie bekamen jetzt nur sogleich eine höhere Wichtigkeit, weil sie von den Hebertisten, wie gesagt, auf das gefährliche Ter-

*) Was Garat a. a. O. S. 446—453. über Danton und seine damaligen Pläne sagt, ist jedenfalls einer der besten Beiträge zu seiner Charakteristik. Doch idealisirt er ihn sicherlich etwas zu sehr, wenn es z. B. von ihm heisst: *„Il avait cet instinct du grand qui fait le génie et cette circonspection silencieuse qui fait la raison."*

**) Namentlich wurde fast der ganze Monat Oktober im Jakobiner-Klub mit dergleichen Persönlichkeiten hingebracht. Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 233—252.

rain des „religiösen Charlatanismus" gespielt wurden, welchen sie zum Mittel der Erreichung ihrer Zwecke machen wollten. Unüberlegt und haltungslos, wie sie waren, trieben sie auch hier die Dinge sofort bis auf die äusserste Spitze und gaben damit ihren Gegnern im Jakobiner-Klub bequeme Waffen in die Hand.

Kirchenraub, Schändung des Heiligen, Blasphemie und Unglaube waren freilich schon bis zur Tollheit gestiegen, als es diese Hebertisten wagen konnten, sogar die Schwäche und Nichtigkeit des National-Konvents zu ihren atheistischen Mummereien zu missbrauchen. „Alle Religionen," hatte Thuriot schon in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 2. September ausgerufen, „sind weiter nichts als ein Uebereinkommen; sie sind von den verschiedenen Gesetzgebern nur eingesetzt worden, jenachdem sie von ihnen für die Völker für passend gehalten wurden, die sie regieren wollten; aber sie sind nur nöthig, wenn die Prinzipien nicht stark genug sind; die unsrigen brauchen sich nicht auf solche Mittel zu stützen; wir müssen die Moral der Republik, die der Revolution predigen; wir brauchen keine andere." *)

Solche Worte, hingeworfen in den längst aufgewühlten Boden der Massen, trugen bald ihre Früchte. Mit einer schon völlig demoralisirten Geistlichkeit, welche zu dieser auf ihre eigene Entwürdigung berechneten Profanation willig die Hand bot, hatte man dabei nur zu leichtes Spiel. Der constitutionelle Bischof von Paris, Gobel, wird namentlich unter Denen genannt, welche, zufolge eines in geheimen Zusammenkünften bei ihm mit den Hebertisten Chaummette, Hebert, Momoro, Anacharsis Clootz und Bourdon (de l'Oise) verabredeten Streiches, mit der Kommune von Paris und dem grössten Theile seiner Geistlichen am 7. November an den

*) Beaulieu Essais historiques etc. Bd. V. S. 240.

Schranken des Konvents erschienen, um, „geführt von der Vernunft, sich des Charakters zu entkleiden, welche ihnen der Aberglaube auferlegt." Sowohl er, wie seine Vicare, mit der rothen Mütze bedeckt, und eine Menge andere Geistliche legten hierauf die Zeichen ihrer Würde und ihre Priester-Patente auf dem Altare des Vaterlandes nieder und schwuren ihren Glauben ab. Man nannte das mit einem revolutionären Kunstausdruck der Priesterschaft entsagen *(déprêtriser)*. *)

Grégoire, constitutioneller Bischof von Blois, war der Einzige, welcher den Muth hatte, von der Tribüne des Konvents herab offen und entschieden zu erklären, dass er seinen Glauben bewahren und sein geistliches Amt nicht niederlegen werde. „Handelt es sich hier etwa," äusserte er unter Anderm, „von den Einkünften, welche mit dem Amte eines Bischofs verknüpft sind? — Die will ich Euch ohne Bedauern überlassen. Handelt es sich von der Religion? — Dieser Artikel liegt ausserhalb Eures Bereiches, und Ihr habt nicht das Recht, ihn anzugreifen. Ich höre hier von Fanatismus, von Aberglauben reden ich habe sie stets bekämpft. Aber man definire nur diese Worte und man wird sehen, dass der Aberglaube und der Fanatismus der Religion diametral entgegenstehen. Was mich betrifft, der ich Katholik aus Ueberzeugung und meiner Gesinnung nach, Priester aus freier Wahl bin, so hat mich zwar das Volk zum Bischoff ernannt, aber weder von ihm, noch von Euch habe ich meine Mission erhalten. Indem ich nach den geheiligten Prinzipien handle, welche mir theuer sind, und die ich Euch herausfordere, mir zu entreissen, habe ich in meiner Diöcös versucht, Gutes zu stiften: ich bleibe also Bischof, um dergleichen noch mehr zu thun, und nehme für mich die Freiheit des Kultus in Anspruch."

*) Sitzung des National-Konvents vom 7. November: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 183—193.

Grégoire blieb damals der Prediger in der Wüste und musste sich überdies gefallen lassen, dass ihm einige Tage nachher (13. November) der Hebertist Bourdon im Jakobiner-Klub den Vorwurf machte, „er habe die Revolution christianisiren wollen" *(qu'il avait voulu christianiser la révolution).* *)

Dagegen liess sich der schlaue Sièyes, der jetzt so selten sprach, und, vorzüglich seit es mit langen Reden auf der Bühne so leicht um die Köpfe geschehen war, fast nur hinter den Koulissen spielte, bei dieser Gelegenheit verleiten, wieder einmal hervorzutreten, Beweis genug, dass er diesen hebertistischen Bewegungen doch einiges Gewicht beilegte und sie nicht für ganz zukunftlos halten mochte. Am 10. November erklärte er nämlich dem Konvent, er habe längst schon den Triumph der Vernunft über den Aberglauben und den Fanatismus herbeigewünscht; jetzt sei dieser Tag, dessen er sich wie einer der grössten Wohlthaten der französischen Republik erfreue, gekommen. Er habe zwar schon seit einer Reihe Jahre jeden kirchlichen Charakter abgelegt, er wolle aber doch nochmals und, wenn es sein müsse, hundert Mal erklären, dass er keinen andern Kultus kenne, als den der Freiheit und Gleichheit, keine andere Religion, als die Liebe zur Menschheit und zum Vaterlande. Er habe folglich auch keine Zeichen seiner ehemaligen priesterlichen Würde mehr, die er hier niederlegen könnte; er könne aber doch nicht umhin, dem Vaterlande die 10,000 Livres als Opfer darzubringen, welche ihm das Gesetz als Entschädigung für seine ehemaligen Pfründen zugestanden. **)

*) Daselbst, S. 193. 194.

**) Daselbst, S. 195. — Unter den wahnsinnigen Reden, welche übrigens bei dieser Gelegenheit noch gehalten wurden, that sich vorzüglich die von Anacharsis Clootz hervor, welcher den auch von dem Konvent angenommenen Vorschlag machte, dass dem Priester, welcher zuerst seine „religiösen Irrthümer" abgeschworen, in dem

Durch solche Stimmen ermuthiget, konnte der Hebertismus jetzt freilich kühn seine glänzendsten Triumphe feiern, welche in dem am 10. November in der zum „Tempel der Vernunft" umgewandelten Metropolitankirche Notre-Dame veranstalteten Feste der neuen Göttin, der vandalischen Vernichtung der Heiligenbilder am Portal dieser Kirche, der Zerstörung der „dem Prinzipe der Gleichheit widersprechenden" Kirchthürme und dem Beschlusse über die Schliessung sämmtlicher Gotteshäuser (23. November) ihren Gipfel erreichten. Die Hebertisten wollten aber, nachdem sie einmal auf diesem schlüpferigen Terrain festen Fuss gefasst zu haben glaubten, sogleich auch noch reellere Vortheile erringen. So machten sie namentlich, schon im Besitz der Kommune, den Versuch, sich auch des Departements von Paris zu bemächtigen, und wollten durch massloses Ueberbieten des jakobinistischen Terrorismus im Konvent eine so gebietende Stellung einnehmen, dass daselbst viele ihrer offenen oder stillen Anhänger sich wieder von ihnen abwendeten. *)

Einen ernsteren Charakter nahm diese Reaction sogleich an, als die Hebertisten nun auch im Jakobiner-Klub für ihre Diktatur Terrain zu gewinnen suchten. Dort begannen sie, in der Sitzung vom 8. November, ihr Spiel, wie gesagt, mit persönlichen Plänkeleien und Denunciationen. Vornehmlich wollten sie sich an dem Redakteur des unter dem Patronate des Klubs erscheinenden „Journal de la Montagne," Laveaux, reiben, weil er es gewagt hatte, in einem geharnischten Artikel als Gegner des Atheismus aufzutreten, welchen *„la grande colère du père Duchesne"* für eines Kapuziners würdig erklärte. Gleich Tags darauf, am 9. November,

„Tempel der Vernunft" ein Standbild errichtet werde. Beaulieu a. a. O. S. 247. — Eine Abbildung der „Göttin der Vernunft," wie sie damals dargestellt wurde, giebt Challamel a. a. O. Bd. I. S. 348.

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 202—205.

trat Robespierre gegen die Hebertisten in die Schranken. Nachdem er da namentlich einen von ihnen hart angegriffenen General, Duquesnoy, in Schutz genommen hatte, fuhr er fort:

„Die grösste Wahrheit, welche man Euch auf dieser Tribüne sagen kann, ist, dass man Euch durch Euch selbst ins Verderben zu stürzen sucht. Das war der Zweck und das Mittel der Föderalisten, der Aristokraten, der fremden Mächte. Entzweit nur die Jakobiner, sagten sie, dadurch, dass Ihr in ihrer Mitte Menschen aufwiegelt, welche sie irre leiten und gegen die festeste Stütze der Revolution Verdacht ausstreuen. Ich möchte wohl diese Menschen sehen, die uns verläumden und sich anmassen, bessere Patrioten zu sein, als wir. Sie wollen nur unsere Plätze einnehmen. . . . Wohlan! sie mögen sie nehmen. Will man etwa die Freiheit dadurch vernichten, dass man ihre Vertheidiger verläumdet. Man bilde sich nur nicht ein, dass es gelingen werde; nicht blos der Patriotismus, diese angeborne Liebe zur Freiheit, der Enthusiasmus hält uns aufrecht; nein, der gesunde Menschenverstand muss die Republik für die Ewigkeit befestigen; durch seine Herrschaft muss das Volk regieren und die Regierung desselben wird dann unvergänglich sein." *)

Robespierre vermied es offenbar, sogleich jetzt in seinen Angriffen noch weiter zu gehen; die verwundbarste Stelle, den Atheismus der Hebertisten, berührte er noch gar nicht. Auch liess er ihnen vorerst im Jakobiner-Klub, wo er sich in den nächsten Tagen nicht sehen liess, ziemlich freies Feld. Sie setzten daher dort fast ungehindert ihre Plänkeleien fort und schienen in der That Terrain zu gewinnen. Sie traten mit den übertriebensten Vorschlägen hervor.

*) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 8. und 9. November: Daselbst, S. 206—213.

Hebert verlangte (13. November), dass, „damit das letzte unreine Blut sich auf dem Schaffotte verlaufe," nun auch noch die Schwester Louis Capet's vor das Revolutions-Tribunal gestellt werde. Dann sollte kein Deputirter mehr in den Klub aufgenommen werden, bis der Prozess der Mitschuldigen Brissot's (der 73 noch Verhafteten) entschieden wäre. Bourdon ging sogleich noch weiter: alle Deputirten, welche gegen den Tod Ludwigs XVI. gestimmt, oder, wenn sie nicht in diesem Falle wären, später zu der feindlichen Partei übergetreten, müssten von Rechts wegen als ausgeschlossen betrachtet werden, wozu ein Anderer noch den Zusatz machte, dass Abgeordnete, welche sich nicht binnen eines Monats nach ihrem Eintritt in den Konvent zur Aufnahme in die Gesellschaft gemeldet, überhaupt gar nicht zugelassen werden dürften. *) Damit war es, wie es scheint, auf eine allmählige Auflösung des Konvents selbst abgesehen, weil die Hebertisten, die nicht Mitglieder desselben waren, sich auf diese Weise den Weg in eine Legislatur zu bahnen hofften.

Auch wurden sie nun in ihren persönlichen Angriffen immer verwegener. Diese waren vorzüglich gegen die „Nachsichtigen" gerichtet, zu welchen damals Leute von so verworfenem Charakter und so laxer Moral wie Thuriot, Chabot und Bazire gerechnet wurden. Sie hatten sich im Konvent gegen das von den Hebertisten vertretene System des Terrorismus und der Verläumdung ausgesprochen, welches auf den Umsturz der Freiheit abziele, und namentlich den Beschluss durchgesetzt, dass Deputirte nicht eher verhaftet werden dürfen, als bis sie verhört worden (10. November). Das brachte die Hebertisten so auf, dass sie schon am 11. November den Klub zu vermögen wussten, er solle sich in Masse nach dem Konvent begeben, um die Zurücknahme dieses Beschlusses zu erzwingen. Er war aber auf Barère's Antrag

*) Desgleichen vom 13. November: Daselbst, S. 217.

schon zurückgenommen worden, als diese Deputation der Jakobiner an den Schranken desselben erschien.

Thuriot wollte sich nun mit den Hebertisten wieder auf einen guten Fuss setzen und trug deshalb darauf an, der Konvent solle förmlich erklären, die Jakobiner hätten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Diese Schmeichelei *(flagornerie)* wurde aber von den Gegnern mit der Bemerkung zurückgewiesen, „dass die Jakobiner überhaupt noch nie aufgehört hätten, sich um das Vaterland wohl verdient zu machen."

Noch schlimmer erging es nun Thuriot, als er Tags darauf im Jakobiner-Klub die Hebertisten dadurch beschwichtigen zu können hoffte, dass er sich offen zum Atheismus bekannte und namentlich geltend machen wollte, er habe in seiner Section den Naturdienst *(le culte éternel de la nature)* gepredigt; er werde als guter Jakobiner sterben; denn das sei ein unvertilgbarer Charakter. Hebert wollte aber davon gar nichts mehr wissen, er erklärte das Benehmen von Thuriot für zweideutig und gewunden *(tortueuse)* und drang auf sofortige Ausschliessung desselben aus der Gesellschaft, die auch von keiner Seite ernsten Widerstand fand.

Zugleich liess er es nicht an derben Ausfällen gegen einen andern Vertreter der Partei der „Nachgiebigen," Lacroix, fehlen, welcher in Gemeinschaft mit Danton, auf dem es dabei indirekt mit gemünzt war, in Belgien die offizielle Räuberei systematisch betrieben haben sollte, wogegen er, klug genug, Robespierre, den er fürchtete, durch übertriebene Lobhudelei den Hof machte. „Wenn Robespierre," rief er mitten in seiner Rede aus, „die geringste Gefahr laufen sollte, da würden die Jakobiner, das ganze Volk mit ihren Leibern einen Schutzwall um ihn bilden. Euch Jakobiner kömmt es zu, das schlechte Blei von dem reinen Gold zu scheiden." *)

*) Daselbst, S. 218—220.

Zu diesem „schlechten Blei" wurde damals von den Hebertisten vorzüglich noch Chabot gerechnet. Ueber ihn wurde in der Sitzung des Klubs vom 16. November Gericht gehalten. Man wollte ihm vorzüglich ein Verbrechen daraus machen, dass er sich, dem Fremdengesetze, welches dergleichen Heirathen untersagte, zum Trotze, mit einer reichen Oestreicherin vermählt, weshalb er sich schon im Oktober einmal auf ziemlich pikante Weise bei den Jakobinern zu rechtfertigen versucht hatte. *) „Eine Frau," rief jetzt einer seiner Ankläger aus, „ist ein Kleidungsstück; wenn Chabot dessen benöthigt war, so hätte er sich daran erinnern sollen, dass die Nation fremde Stoffe verboten hat." Dabei kamen nun auch noch andere ungebührliche Dinge aus Chabot's Privatleben zu Tage, so dass, da er sich nur schlecht vertheidigte, eine Kommission ernannt wurde, welche sein Benehmen genau prüfen sollte. Diese kam aber gar nicht in Thätigkeit. Denn einige Tage nachher, am 17. November, wurde er, angeblich in eine Verschwörung verwickelt, von der er selbst die Anzeige gemacht und die den Zweck gehabt haben sollte, den Konvent aufzulösen, überdiess auch noch im Verdacht von schmutzigen Betrügereien bei den Abrechnungen der ehemaligen indischen Compagnie, zugleich mit Bazire verhaftet, um einige Monate später in Gemeinschaft mit den Dantonisten das Schaffot zu besteigen. **)

Bald sollte es aber zu ernsteren Händeln mit den Hebertisten kommen. Robespierre gab schon in seinem dem Konvent am 17. November abgestatteten Berichte über die auswärtige Politik der Republik deutlich genug zu erkennen, welche Stellung er gegen die beiden aufstrebenden Parteien

*) In der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. Oktober: Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 201.

**) Sitzung desselben vom 16. November: Daselbst, Bd. XXX. S. 220. — Und über die Verhaftung: Daselbst, S. 250.

von den Jakobinern eingenommen wissen wollte. „Seid furchtbar," rief er da aus, „den Bösen und leistet Beistand den Unglücklichen; flieht sowohl den grausamen Moderantismus, als auch die systematische Uebertreibung der falschen Patrioten." *)

Die fortdauernden hebertistischen Blasphemieen gaben ihm schon in den nächsten Tagen Gelegenheit, im Jakobiner-Klub noch entschiedener gegen ihre Urheber aufzutreten. Diese wollten ihn, da seine feindliche Gesinnung gegen ihren Atheismus schon kein Geheimniss mehr war, auch auf diesem Terrain förmlich herausfordern. In der Sitzung des Klubs vom 18. November hatte es Chaumette sichtlich darauf angelegt, indem er den doch noch fortdauernden Kirchenbesuch, vorzüglich von Seiten der Frauen, auf die obscönste Weise angriff: „Die Freudenmädchen, die liederlichen Dirnen, welche die Polizei überall verfolgt, sind Betschwestern geworden. Unsere Feinde, welche nicht Männer genug finden, um uns zu Grunde zu richten, halten sich jetzt an die Weiber. In diesen Tagen versammelten sie sich, mit Brevieren und Rosenkränzen bewaffnet, in der ehemaligen Kirche St. Eustache. Es waren unter ihnen freilich einige von jenen alten Weibern, welche Vergnügen daran finden, den Leichengeruch der Tempel Jesu einzuathmen, aber die Mehrzahl bestand aus Dirnen, welche auch andern Idolen opfern." **)

Robespierre hielt den auf diese Weise hingeworfenen Fehdehandschuh wahrscheinlich für zu schmutzig, als dass er ihn sogleich hätte aufheben mögen. Er schwieg. Der Wahnsinn musste erst noch weiter getrieben werden. Am 20. November fand im Konvent abermals eine jener skandalösen Maskeraden zu Ehren des „religiösen Charlatanismus" statt,

*) Dieser Bericht vollständig: Daselbst, S. 244—248.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 18. November: Daselbst, S. 268.

womit die Hebertisten das Volk vollends zu bethören hofften. Eine mit aus den Kirchen zusammengeraubten, sehr kostbaren Priestergewändern vermummte Schaar Männer und Weiber brachte eine Menge der werthvollsten Kirchengefässe zum Opfer dar, schwur feierlich, dass sie keinen andern Kultus haben wolle, als den der Vernunft, der Freiheit, der Gleichheit und der Republik, und tanzte dann, unter Absingung von Hymnen zu Ehren Marat's und Lepelletier's, mitten im Saale die Carmagnole. Der Konvent liess sich das nicht nur gefallen, sondern klatschte auch Beifall. *)

So weit war es gekommen, als Robespierre endlich in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 21. November mit offenem Visir in die Schranken trat. Die Hebertisten glaubten auch dieses Mal Herren des Terrains zu sein. Wenigstens waren sie Meister vom Stuhle. Anacharsis Clootz führte den Vorsitz. Hebert und Momoro begannen, wenn auch etwas zaghaft, den Angriff.

Hebert erging sich, wie immer, in vagen Redensarten über die Gerüchte von Verschwörungen, die den Zweck hätten, den Konvent, den Wohlfahrts-Ausschuss und den Jakobiner-Klub zu entzweien, über die Versuche, zwischen ihm und Robespierre Zwietracht zu säen, und verlangte abermals Bestrafung der Mitschuldigen Brissot's und der „Raçe Louis Capet's." Den delikatesten Punkt, den Atheismus, liess er ganz aus dem Spiele. Momoro war in dieser Beziehung etwas kühner, indem er ohne Weiteres gegen die Priester in Masse zu Felde zog: „So lange noch ein einziger dieser ehemals so lügenhaften Menschen, ein einziger Priester übrig bleibt, der nicht seine Betrügereien abgeschworen hat, muss man zittern, weil sie, mit veränderter Taktik und um sich zu halten, das Volk veranlassen wollen, ihre Possenreisse-

*) Sitzung des National-Konvents vom 20. November: Daselbst, S. 269—271.

reien zu unterstützen. Man muss sie züchtigen und alles Uebel wird ein Ende haben."

Jetzt war für Robespierre der rechte Zeitpunkt gekommen, seine Lanze einzulegen. Weder die Gefangnen, von denen man gesprochen und die ihre gerechte Strafe zu erwarten hätten, meinte er, noch der „Fanatismus" (so wurde damals die Ausübung des christlichen Kultus von den Hebertisten genannt), gegen den man schreie, noch endlich die Priester, die man verfolge, seien zu fürchten. Es kommen jetzt ganz andere Dinge in Frage. Man möge immerhin sich freuen, wenn Bürger, von reinem Eifer beseelt, die unnützen Denkmale des Aberglaubens auf dem Altare des Vaterlandes niederlegen; Vernunft und Philosophie mögen immerhin es gut heissen, wenn andere ihren bisher befolgten Ceremonien entsagen.

„Aber," fährt er dann fort, „mit welchem Rechte würden denn die Aristokratie und die Heuchelei hier ihren Einfluss in den des Bürgerthums und der Tugend mischen? Mit welchem Rechte würden Männer, welche auf der Laufbahn der Revolution bisher unbekannt waren, in allen diesen Ereignissen die Mittel finden, eine falsche Popularität zu usurpiren, die Patrioten zu falschen Massregeln zu verleiten und unter uns Unruhen und Zwietracht zu säen? Mit welchem Rechte würden sie im Namen der Freiheit die Freiheit des Kultus stören und den „Fanatismus" durch einen neuen Fanatismus angreifen? Mit welchem Rechte würden sie die der reinen Wahrheit dargebrachten Huldigungen in einige lächerliche Possenreissereien ausarten lassen? Warum sollte man ihnen erlauben, die Würde des Volkes so zu missbrauchen und Narrenschellen sogar an das Scepter der Philosophie zu hängen?"

Auch der Konvent sei keineswegs gesonnen gewesen, den katholischen Kultus zu proscribiren, weil er einige patriotische

*) Vergl. oben S. 224 folgd.

Opfer angenommen; er werde im Gegentheil die Freiheit des Kultus, welche er proklamirt, aufrecht erhalten, Verfolgung friedlicher Priester nicht dulden, und solche, die ihre Stellung dazu missbrauchen sollten, Vorurtheile und den Royalismus zu fördern, streng bestrafen. Wollte man ihnen wehren, Messe zu lesen, so würden sie dieselbe nur um so länger lesen; wer das hindern wolle, sei ein grösserer Fanatiker, als wer Messe lese.

„Es giebt Menschen, welche sogar noch weiter gehen wollen, welche, unter dem Vorwande, den Aberglauben zu vernichten, aus dem Atheismus selbst eine Art Religion machen wollen. Jeder Philosoph, jeder Einzelne mag darüber die Meinung annehmen, die ihm gefällt. Wer ihm daraus ein Verbrechen machen wollte, wäre ein Wahnsinniger; aber der Staatsmann, der Gesetzgeber, welcher ein solches System annehmen wollte, wäre noch hundert Mal mehr wahnsinnig. Der National-Konvent verabscheut es. Er ist kein Bücher-Fabrikant, kein Schöpfer von metaphysischen Systemen; er ist eine politische und populäre Körperschaft, berufen, nicht nur den Rechten, sondern auch dem Charakter des französischen Volkes Achtung zu verschaffen. Der Atheismus ist aristokratisch; die Idee eines grossen Wesens, welches über der unterdrückten Unschuld wacht und das triumphirende Verbrechen bestraft, durchaus populär. Wenn Gott nicht existirte, müsste man ihn erfinden. . . ."

Man werde ihn nun freilich einen beschränkten, von Vorurtheilen besessenen Geist, vielleicht einen Fanatiker schelten. Er müsse aber bekennen, dass er nie ein guter Katholik gewesen, dagegen stets an den moralischen und politischen Ideen, die er hier ausgesprochen, festgehalten, vor Allem an der eines höchsten Wesens. Zum Beweis erinnere er nur daran, dass ihm früher schon einmal der „unverschämte Guadet" auf derselben Tribüne, auf der er jetzt spreche, ein Verbrechen daraus gemacht habe, dass er das Wort „Vorsehung" gebraucht.

„Das französische Volk hängt weder an den Priestern, noch an dem Aberglauben und den religiösen Ceremonieen; es hängt blos an dem Kultus an sich, d. h. an der Idee einer unbegreiflichen Macht, dem Schrecken des Verbrechens und dem Schutze der Tugend, der es gern seine Huldigungen darbringt, welche eben so viel Anatheme gegen die Ungerechtigkeit und das triumphirende Verbrechen sind. Wo ist das Genie, welches durch seine Erfindungen diese grosse schützende Idee der gesellschaftlichen Ordnung und aller Privattugenden ersetzen könnte?"

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen ging Robespierre näher auf die Thatsachen ein, indem er diese ganze Bewegung zu Gunsten und unter dem Deckmantel des Atheismus geradezu für ein Manöver der fremden Mächte erklärte, welche sich gewisser verwahrloster Menschen bedienen, um „Fanatismus zu erzeugen und der Revolution jenen Firniss von Immoralität zu geben, welcher der Charakter ihrer feigen und unmenschlichen Feinde sei." Doch hütete er sich wohl, Hebert und die Häupter der Partei unmittelbar anzugreifen. Er schonte sie vielmehr noch und nannte einige untergeordnete Subjekte, Dubuisson, Proli, angeblich ein natürlicher Sohn des Fürsten von Kaunitz, und Pereyra, sämmtlich falsche Jakobiner, bekannt durch ihre Sendung zu Dumouriez,*) und dann noch Desfieux, einen der verdächtigsten und verwegensten Wortführer des Klubs. Für diese verlangte er die sofortige Ausschliessung aus der Gesellschaft. Eine allgemeine Reinigung sollte ferner von der Tribüne herab stattfinden, damit man alle Agenten der fremden Mächte erkennen und aus der Gesellschaft jagen könne, und zwar müsse diese Reinigung auch mit den Ausschüssen derselben vorgenommen werden, in welche sich gleichfalls solche Spione ein-

*) Vergl. oben S. 705 folgd.

geschlichen hätten. Diese Vorschläge wurden sogleich angenommen. *)

Die Hebertisten, obgleich auf diese Weise schon sehr in die Enge getrieben, glaubten dennoch, sich durch eine äusserste Anstrengung in ihrer Stellung behaupten zu können. Am 23. November setzten sie bei der Kommune den Beschluss durch, dass alle Kirchen und Gotteshäuser geschlossen werden sollten, dass Jeder, der die Oeffnung derselben verlangen würde, als „verdächtig" zu verhaften sei, dass alle Priester für religiöse Unruhen persönlich verantwortlich gemacht, von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen und zu Beschäftigungen in den Fabriken nicht zugelassen werden sollten. Das war der Gipfel ihrer atheistischen Bestrebungen. Die Reaction begann schon am 25. November in der Kommune selbst damit, dass Chaumette die theilweise Zurücknahme des Beschlusses vom 23sten verlangte.

Tags darauf ergriff dann im Konvent Danton, welcher jetzt seine Rolle des Gemässigten, des Vermittelnden zu spielen begann, und auch bei dieser Gelegenheit schon von Gnade *(clémence,* man nannte davon die Partei später auch „Klementiner," *Clémentins***) sprach, das Wort, um förmlich zu verlangen, „dass antireligiöse Maskeraden im Schoosse des Konvents ferner nicht mehr geduldet und der Verfolgungssucht gegen die Priester endlich ein Ziel gesetzt werde." Der Konvent erklärte sich damit einverstanden; und da gleichzeitig Robespierre für den 28. November eine weitere Mittheilung in diesem Sinne an den Jakobiner-Klub angekündiget hatte, so suchten die Hebertisten dem etwa gegen sie vorbereiteten Schlage im Voraus dadurch die Kraft zu benehmen, dass sie an demselben Tage, auf

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 21. November: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 272—283.

**) Mallet du Pan Mémoires Bd. II. S. 65.

Chaumette's Antrag, in der Kommune folgenden Beschluss durchsetzten:

1) Der Kommunal-Rath wird fortan über irgend einen Kultus oder irgend eine metaphysische oder religiöse Idee einen Vorschlag, einen Antrag oder eine Petition nicht mehr anhören;

2) da die Ausübung des Kultus frei ist, so wird er derselben, welchem Kultus sie auch betreffen möge, keine Hindernisse in den Weg legen, vorausgesetzt, dass sie der Gesellschaft nicht schädlich werde, indem er zugleich den Willen derjenigen Sectionen achten wird, welche dem katholischen Kultus entsagt haben, um nur noch den der Vernunft, der Freiheit und der republikanischen Tugenden anzuerkennen. *)

Am Abend desselben Tages trat nun Robespierre im Jakobiner-Klub abermals auf. Seine lange Rede war vorzüglich der Mittheilung gewisser Aktenstücke gewidmet, welche zum Beweise der bereits früher berührten Machinationen der fremden Mächte dienen sollten, wozu sich die „Verkünder des Atheismus" gebrauchen lassen. Im Uebrigen führte er darin nur dieselben Gedanken weiter aus, die wir oben berührt haben. Hebert erhob sich gleich darauf, um sich vollends rein zu waschen, gegen die bis zur Blasphemie getriebene Verehrung Marats, und erklärte mit frecher Stirn die Beschuldigung des Atheismus für Verläumdung: „Schon hat man gesagt, dass die Pariser ohne Glauben, ohne Religion seien. Lasst uns diese Verläumdungen zu Schanden machen!" **)

Indessen liess sich der einmal begonnenen atheistischen Bewegung, namentlich in den Provinzen, nicht sogleich Einhalt thun. Erst nachdem der Konvent am 6. Dezember, in

*) Hist. parlem. a. a. O S. 283—291.

**) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 28. November: Daselbst, S. 291—301.

Folge eines vorzüglich von Robespierre unterstützten Berichtes des Wohlfahrts-Ausschusses, „jede der Freiheit des Kultus zuwiderlaufende Gewaltthat oder Drohung" förmlich untersagt hatte, bekam die offizielle Reaction gegen den Atheismus einen etwas nachhaltigeren Charakter. *)

Die Hebertisten konnten aber freilich, auf diesem Gebiete geschlagen, Robespierre ihre Niederlage um so weniger vergeben, da er seinen Sieg benutzte, seine Macht, namentlich auch im Jakobiner-Klub, immer mehr zu befestigen. Die in der Sitzung vom 21. November von ihm verlangte Reinigung des Klubs sollte dazu mit das sicherste Mittel sein. Er glaubte auf diesem Wege nach und nach alle ihm feindlichen Elemente aus einer Gesellschaft entfernen zu können, in welcher er unumschränkt herrschen wollte, weil er sie, wie gesagt, als eine der Grundsäulen seiner Macht betrachtete. Der Versuch war gewagt, der Parteikampf auch dabei hartnäckig und der Erfolg doch immer zweifelhaft. Es war in der That, wie Mallet du Pan treffend bemerkt, ein Krieg auf Leben und Tod, welcher nur neuen Hass entflammte und den alten unversöhnlich machte; denn die Ausschliessung aus dem Jakobiner-Klub belastete den Ausgeschlossenen mit dem Bannfluche des „Verdächtigen" und wiess ihm seinen Platz am Fusse der Guillotine an. **)

*) Sitzungen des National-Konvents vom 5. u. 6. Dezember: Daselbst, S. 314—324. Zugleich wurde in diesen Sitzungen auch die von Robespierre, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, verfasste Antwort auf die jüngsten Manifeste der coalisirten Mächte angenommen, welche vorzüglich mit den Zweck hatte, die Nation gegen den ihr gemachten Vorwurf der Irreligion, des Atheismus, des „Krieges gegen die Gottheit" zu vertheidigen. Sie wird hier gleichfalls wörtlich mitgetheilt.

**) Mallet du Pan Le Comité de salut public, la Convention et les Jacobins. Es ist diess eine von den vier Abhandlungen, welche Mallet du Pan zu Anfange des Jahres 1794, wahrscheinlich auf Veranlassung der britischen Regierung für Lord

In der Sitzung des Klubs vom 28. November war die Art, wie man bei dieser Reinigung verfahren wolle, näher festgesetzt worden. Der darüber abgestattete Kommissionsbericht hatte vorgeschlagen, es solle eine Kommission aus 15 Mitgliedern — darunter Hébert und Robespierre — gebildet werden, vor welcher sämmtliche Mitglieder nach und nach erscheinen sollten, um sich gewisse Fragen vorlegen zu lassen, von deren Beantwortung dann ihre Ausschliessung oder ihr ferneres Verbleiben bedingt sein würde.

Robespierre hatte sich aber sofort auf das Entschiedenste dagegen erklärt. Diese Methode verfehle den Zweck, der kein anderer sei, als die Gesellschaft schnell von den Emissären der fremden Mächte und den Intriganten zu befreien, welche sie zum Werkzeug ihrer persönlichen Interessen machen. Die Reinigung müsse öffentlich so vorgenommen werden, dass Jeder auf der Tribüne erscheine und über das Rede stehe, was gegen ihn vorgebracht werden möchte. Mit den Ausschüssen solle man beginnen und dann zu der allgemeinen Reinigung übergehen. Dieser Modus wurde auch ohne Weiteres gut geheissen. *)

Elgin über die Zustände Frankreichs ausarbeitete. Sie sind jedenfalls mit das Werthvollste und Beste, was wir zur Charakteristik von Persönlichkeiten und Verhältnissen aus dieser trübseligen, so schwer zu beurtheilenden Zeit haben. Sie sind zum ersten Mal bekannt gemacht in seinen kürzlich erschienenen Mémoires et Correspondance etc. Bd. II. S. 1—69. *„Prolongée jusqu'à la fin de janvier,"* heisst es da S. 63. von dieser Reinigung des Jakobiner-Klubs, *„cette opération a été un nouveau brandon dans l'incendie. Un ricochet de dénonciations respectives a engendré de nouvelles haines et rendu les premières implacables: des débats furieux ont annoncé une guerre à mort; elle l'était en effet, puisque l'exclusion des Jacobins frappait l'exclu de l'anathème d'homme suspect, et le plaçait au pied de la guillotine."*

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 28. November: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 301.

Gleich am folgenden Tage nahm danach diese politische Inquisition der eigenthümlichsten Art, welche zugleich ein Sittengericht von catonischer Strenge sein sollte, ihren Anfang. Sie zog sich mit einigen Unterbrechungen bis ins nächste Jahr hinein. Am ersten Tage wurde Guirault als Intrigant, welcher sich durch eine falsche Denunziation retten wollte, am zweiten Taschereau, weil er sich mit Proly, Desfieux und Bonnecarrère zu tief eingelassen und überdies für einen Spieler und Industrieritter galt, aus dem Klub gejagt. Es half dem letztern nichts, dass er sich auf die Freundschaft Robespierre's berief, der ihn selbst desavouirte. *)

Politisch bedeutender wurde der Kampf, als am 3. Dezember Danton vor den Richterstuhl der Jakobiner gezogen wurde. Der Streit nahm da sogleich einen sehr erbitterten Charakter an, weil Danton, mit Hinblick auf die Hebertisten, von „gewissen Leuten sprach, welche das Volk über alle Gränzen hinaustreiben wollen und vor denen man sich folglich hüten müsse." Zugleich zielte er auch auf den Wohlfahrts-Ausschuss ab, indem er „die Unabhängigkeit der populären Gesellschaften von jeder Art von Autorität" verlangte. Die Hebertisten fielen natürlich sogleich über ihn her. Grund genug, dass Robespierre jetzt wider Erwarten noch als sein Vertheidiger auftrat. Danton selbst war doch eigentlich nur schwach und schien schon etwas demoralisirt. Er rief sogar den „Schatten" Marats zu seiner Rechtfertigung auf, wollte sich — ein kitzlicher Punkt — wegen des von ihm durch seine Bestechlichkeit und während seiner Mission nach Belgien zusammengescharrten Vermögens rechtfertigen und verlangte, man solle eine Kommission zur Untersuchung seines Benehmens ernennen. **)

*) Daselbst, S. 325—326.

**) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 3. Dezember: Daselbst S. 326—331.

Robespierre rettete ihn. Er erhob sich und forderte, man solle die Klagepunkte gegen Danton nur näher angeben. Niemand rührte sich. Nun so wolle er es thun. Und dann zählte er mit Danton's Ankläger vernichtender Ironie alle die grossen Verbrechen auf, deren er sich schuldig gemacht haben sollte. Ernstlich wollte ihm Robespierre nur zwei Dinge zum Vorwurf machen: sein Verhältniss zu Dumouriez und seine Lauheit in Verfolgung der Girondisten. Im Uebrigen rühmte er, mit scharfen Seitenhieben auf die Hebertisten, seinen vielfach bewährten Patriotismus, stellte ihn mit sich selbst fast auf gleiche Linie und forderte nochmals Alle auf, ihre Beschwerden gegen Danton vorzubringen. Da sich aber auch jetzt Niemand erhob, so verlangten die Hebertisten, um die Sache wenigstens in Zweifel zu lassen, Uebergang zur Tagesordnung. Danton's Freunde aber wollten eine glänzendere Rechtfertigung. Sie drangen darauf, dass ihm der Präsident zum Zeichen gänzlicher Freisprechung den Bruderkuss *(l'accolade fraternelle)* ertheile. Er empfing ihn unter allgemeinem Jubel.

In den nächsten Tagen hatte der Reinigungsprozess seinen gewöhnlichen Fortgang. Am 6. Dezember kam es dabei sogar zu einer Scene patriotischer Rührung, indem ein zwölfjähriger Knabe als Vertheidiger seines Vaters auftrat, und dessen reinen Jakobinismus vorzüglich dadurch zu beweisen suchte, dass er seine Kinder in den „reinsten Grundsätzen der Revolution" zu erziehen bemüht sei. Auch dieser junge Jakobiner erhielt zum Lohne seiner kindlichen Aufopferung den Bruderkuss des Präsidenten und eine permanente Einlasskarte.

Am 11. Dezember bestieg Hébert die Tribüne, um sein Reinigungs-Bekenntniss abzulegen. Er wurde mit Beifall empfangen. Alles lauschte mit Spannung seiner Rede. Man warf ihm vor, dass er zu leichtfertig als Ankläger gegen Patrioten aufgetreten sei, wie namentlich Chabot und Laveaux,

den Redacteur des „Journal de la Montagne." Der Name des letzteren führte natürlich sogleich auf den Kern der gegen Hébert zu erhebenden Beschuldigungen — seinen Atheismus. *)

Hébert war jedoch dadurch keineswegs aus der Fassung zu bringen. Er war im Gegentheil unverschämt genug, seinen Unglauben förmlich und feierlich hinwegzuleugnen und abzuschwören. „Es ist meine Pflicht," sagte er, „die Idee zurückzuweisen, welche man von mir zu geben sich bemüht. Man klagt mich des Atheismus an; ich leugne diese Beschuldigung. Ich erkläre hiermit, dass ich in meinem Journal dem Landvolke anempfehle, das Evangelium zu lesen: dieses Buch der Moral scheint mir vortrefflich, und man muss alle seine Maximen befolgen, um vollkommener Jakobiner zu sein; Christus scheint mir der Gründer der populären Gesellschaften zu sein." Seinen Freunden wollte diese neue Apostasie keineswegs zusagen; sie erfüllte aber ihren Zweck: Hébert blieb Jakobiner.

Eine ausserordentliche Sitzung wurde am 12. Dezember der Reinigung derjenigen Mitglieder gewidmet, welche Abgeordnete des Konvents waren. Die meisten wurden ohne Schwierigkeiten zugelassen; Robespierre und Billaud-Varenne unter lautem Jubel. Einige wenige wurden aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen, z. B. der Korse Casa-Bianca in Folge des einmal angenommenen Grundsatzes, dass kein Deputirter Jakobiner bleiben könne, der nicht für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt habe; ein Anderer blos deshalb, weil er von Adel war. Der letztere Vorwurf traf auch Anacharsis Clootz, dessen Sache, da er überdies als einer der Hauptträger des Hebertismus galt, mit besonderer Heftigkeit behandelt wurde und zu sehr pikanten Erklärungen führte.

*) Desgleichen vom 11. Dezember: Daselbst, S. 333—334.

Erste Frage: Eure Heimath? — Antwort: „*Je suis de la Prusse, département futur de la République française.*"

Diese plumpe Schmeichelei war aber nicht dazu gemacht, ihm in den Augen der strengen Jakobiner Gnade zu verschaffen. Man warf ihm nicht nur seine Abstammung, sondern auch seinen Reichthum und vorzüglich seine genauen Beziehungen zu den Banquiers Vandenyver vor, welche als Contrerevolutionärs verhaftet, dann aber vorzüglich auf seine Verwendung wieder freigelassen worden waren. Robespierre trat als sein unerbittlichster Gegner auf. „Können wir," hub er an, „einen deutschen Baron für einen Patrioten halten? — Können wir einen Menschen, welcher mehr als 100,000 Livres Renten hat, als Sansculotten betrachten? — Können wir glauben, dass ein Mensch Republikaner sei, welcher nur mit Banquiers und mit Contrerevolutionärs lebt, welche die Feinde Frankreichs sind? — Nein, Mitbürger, hüten wir uns vor Fremden, welche noch grössere Patrioten zu sein scheinen wollen, als selbst die Franzosen."

Das sei aber noch gar nicht das Schlimmste, was man gegen den „Preussen Clootz" vorbringen könne. Seine Verrätherei gehe noch weit tiefer. Er habe sich zu den Girondisten, zu Dumouriez gehalten, als sie auf der Höhe ihrer Macht gestanden; namentlich sich auch für den Krieg erklärt. Dann, als ihre Herrschaft im Sinken gewesen, habe ihn freilich seine Eitelkeit verleitet, sich durch ein Pamphlet: „*Ni Marat, ni Roland*" rechtfertigen zu wollen. Das sei ihm aber schlecht gelungen; denn habe er darin Roland einen Backenstreich gegeben, so habe Marat nur einen noch derberen erhalten.

Und was wolle denn eigentlich dieser Herr Clootz mit seiner Universal-Republik? — Das sei reiner Föderalismus. Ihm sei es zu gering gewesen, französischer Bürger zu sein; er wolle den Titel eines Weltbürgers (*citoyen*

du monde) führen. Solle man etwa, nach seinen Ansichten, die Eroberung des Weltalls versuchen? — Vielleicht, wie aus Preussen, so auch aus Manomotapa ein französisches Departement machen? — Den Krieg der ganzen Erde, allen Elementen erklären? — Dergleichen Gedanken könnten unmöglich in dem Schädel eines Menschen Platz finden, welcher bei gesunden Sinnen sei und es redlich meine.

Endlich kam Robespierre aber auf die Hauptsache: die atheistischen Machinationen, wozu sich Anacharsis Clootz von den Aristokraten habe brauchen lassen. Wozu habe er denn an den nächtlichen Zusammenkünften bei dem Bischoff Gobel Theil genommen, der einer der ersten jener Priester gewesen, die sich über die Verminderung ihrer Einkünfte beklagt? Hier, unter dem Deckmantel der Nacht, sei die Verschwörung geschmiedet worden, welche jene „philosophische Maskerade" im Konvent zur Folge gehabt. Auch habe sich Clootz ja niemals zum „Berge" bekannt; er habe immer entweder darüber oder darunter gestanden; er habe immer nur das „Menschengeschlecht," niemals aber das französische Volk vertheidiget. Diese falschen Patrioten seien aber die gefährlichsten Feinde; sie greifen den „Berg" von hinten an, um ihm so unversehens den Todesstoss beizubringen.

Was solle er nun noch sagen? — Als man strenge Gesetze gegen die Adlichen gegeben, habe man diesen Baron von Clootz ausgenommen; als die Verhaftung der Fremden beschlossen worden, sei gleichfalls von Clootz keine Rede gewesen; ja man sei noch weiter gegangen, man habe ihn gerade damals zum Präsidenten des Jakobiner-Klubs gewählt; das sei doch der deutlichste Beweis, dass die „Partei der Fremden" bei den Jakobinern herrsche, dass die fremden Mächte unter ihnen ihre Spione, ihre Minister, ihre Schatzmeister, eine förmlich organisirte Polizei haben! — Paris wimmle von Intriganten dieser Art, Engländern,

Oesterreichern und Preussen, welche mitten unter ihnen ihren Sitz hätten. Clootz sei ein Preusse; das sei genug gesagt; nun solle man urtheilen!

Sogleich wurde hierauf der allgemeine Beschluss gefasst, dass alle Adlichen, Priester, Banquiers und Fremde aus den Listen des Klubs ausgestrichen werden sollten. Anacharsis Clootz war der Erste, an welchem dieser Beschluss ohne Weiteres zur Vollziehung kam. Er wurde ausgeschlossen. *)

In den nächsten Tagen wurden sämmtliche Mitglieder des Revolutions-Tribunals und noch eine Anzahl von Abgeordneten ohne sonderliche Schwierigkeiten zugelassen. Fabre d'Eglantine, den man sein verdächtiges Benehmen gegen den Hof zur Zeit des 10. August **) und seine schnelle Bereicherung zum Vorwurf machte, wusste sich durchzuschlagen.

Nicht so ganz leicht wurde es Camille Desmoulins, sich rein zu waschen. Seine früheren Verhältnisse zu Mirabeau, den Lameths u. s. w., seine Vertheidigung des Generals Dillon und endlich sein Benehmen zur Zeit des Prozesses der Girondisten, von denen er gesagt haben sollte, „sie sterben als Republikaner, wie Brutus," wurden ihm sehr übel angerechnet. Er gab zu, dass er sich über Manche getäuscht habe, die ihm ursprünglich als wahre Vertheidiger des Volkes erschienen, dann aber nichts desto weniger seine Interessen verrathen; die Girondisten halte er noch jetzt

*) Desgleichen vom 12. Dezember: Daselbst, S. 335—339. Anacharsis Clootz hatte ein Werk herausgegeben, welches den Titel führte: „La certitude des preuves du Mahométisme," worin er die völlige Nichtigkeit aller Religionen nachweisen wollte. Der Konvent hatte die Zueignung desselben angenommen. Beaulieu a. a. O. Bd. V. S. 249. — Ueber die hier erwähnte Schrift: „Ni Marat, ni Roland" vergl. oben S. 621.

**) Vergl. oben S. 521.

keineswegs für Royalisten; er habe ihren Talenten immer die gebührende Anerkennung zollen müssen, aber sofort die Stimme der Freundschaft unterdrückt, sobald sie sich auf die schlechte Seite geworfen.

Camille Desmoulins wäre aber schwerlich durchgekommen, wenn sich nicht auch seiner Robespierre angenommen hätte. Er stellte ihm, da man ihn nach seinen Tugenden und seinen Schwächen beurtheilen müsse, das Zeugniss einer bewährten Liebe zur Freiheit aus. Er habe die Idole, denen er Weihrauch gespendet, selbst auf den Altären geopfert, die er ihnen errichtet, sobald er ihre Treulosigkeit erkannt habe. „Ich fordere," rief er am Schlusse seiner Rede aus, „Camille Desmoulins auf, seine Laufbahn zu verfolgen; dabei jedoch nicht mehr so wankelmüthig zu sein, und sich in Bezug auf die Männer, welche auf der politischen Bühne eine grosse Rolle spielen, sich ferner nicht mehr so zu täuschen." — Unter lautem Beifall wurde hierauf Camille Desmoulins zugelassen. *)

Robespierre wollte nun aber seinen Reinigungsprozess auch sogleich auf den Konvent ausgedehnt wissen. Noch in derselben Sitzung des Klubs trat er, auf Veranlassung der Reinigung eines erst seit Kurzem aufgenommenen Deputirten, dessen politischer Charakter noch zweifelhaft erschien, mit dem Antrage hervor, dass alle seit dem Prozesse des Königs neu eingetretenen Deputirten gehalten sein sollten, von der Tribüne des Konvents herab ihr politisches Glaubensbekenntniss in der Weise abzulegen, dass sie sich über ihre Ansichten in Betreff der bedeutenderen Ereignisse der Revolution zu erklären hätten. Denn er glaube bemerkt zu haben, dass man dort auf eine Spaltung der Bergpartei hinarbeite, deren Zweck der Ruin des Wohlfahrts-Ausschusses sei, welcher

*) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 13. und 14. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 339—341.

doch der Träger der grossen Interessen des Vaterlandes sein solle. Der Klub hatte dagegen nichts einzuwenden.

Als jedoch am folgenden Tage der Deputirte Romme im Konvente selbst diesen Antrag vorbrachte, wurde er zwar Anfangs beifällig aufgenommen, dann aber, in Folge einiger Bemerkungen des Abgeordneten Thibaudeau, eines entschiedenen Gegners Robespierre's, sogleich wieder verworfen. Das sei eine völlig illusorische, höchst immoralische Massregel, meinte Thibaudeau; denn die Intriganten würden wenig Bedenken tragen, Alles zu erklären, was man nur wünsche; und überdies, fügte er nicht ohne leise Ironie hinzu, würde man dadurch ja nur eine Furcht des Berges verrathen, welche des von ihm bisher bewiesenen Muthes eben so unwürdig wäre, wie des Volkes, dessen Rechte er so gut vertheidiget habe. *)

Diese kleine Niederlage war für Robespierre und die ihm ergebenen Jakobiner um so empfindlicher, um so bedenklicher, da sie ein sicheres Wahrzeichen für die Existenz einer dem Wohlfahrts-Ausschusse feindlichen Partei im Konvent zu sein schien, welche, obgleich noch in der Bildung begriffen, doch schon eine gewisse Kraft erlangt hatte. Ihre Elemente waren nur zu heterogen, zu zerfahren, als dass sie mit Macht hätte hervortreten können. Die Dantonisten bildeten zwar den Kern derselben, sie verstanden es aber nicht, die übrigen oppositionellen Kräfte an sich zu ziehen und auf die Dauer zu fesseln; auch hatten sie an den Vertretern des Hebertismus im Schoosse des Konvents selbst noch erbitterte Gegner.

Man kam daher mit den Angriffen auf den Wohlfahrts-Ausschuss zunächst nicht über kleinliche Persönlichkeiten hinaus, wozu man vorzüglich die Kommissäre desselben in den Provinzen ausersehen hatte. In der Sitzung vom 16. Dezember

*) Sitzung des National-Konvents vom 15. Dezember: Daselbst, S. 342—343.

wurde z. B. verlangt, dass alle dergleichen Kommissäre, welche ehemals Priester gewesen, abberufen werden sollten. Auch war man schon so weit gegangen, Hérault-Séchelles, Mitglied des Ausschusses, als ehemaligen Adlichen von ansehnlichem Vermögen, wegen seiner Verbindung mit Proly, Dubuisson und Pereyra zu verdächtigen.*)

Am Abend gab das im Jakobiner-Klub Veranlassung, nochmals die Frage aufzuwerfen, ob die bereits beschlossene Ausschliessung der Adlichen auch solche treffen solle, welche Beweise eines bewährten Patriotismus gegeben? — Robespierre bestand auf unbedingter Ausschliessung aller Adlichen und erging sich dabei abermals in einer heftigen Diatribe gegen Fremde, Banquiers und Adliche, weil es „in dieser hochfahrenden Kaste immer Verschwörer gebe, welche unter der rothen Mütze doch noch Freunde der rothen Absätze seien." Desto entschiedener erklärte er sich aber dagegen, dass man auch die Priester mit in diese Proscription verwickeln wolle, worauf die Hebertisten gerade mit konsequenter Hartnäckigkeit beharrten.

„Man hat dem Volke glauben machen wollen," äusserte er bei dieser Gelegenheit, „dass der Konvent, dass die Jakobiner dem Kultus den Krieg erklärt. Daraus ist unter der Klasse desselben, welche noch wenig unterrichtet ist und deren Schwächen und Vorurtheile man nicht genug geachtet hat, grosses Unglück entstanden. Man sagt freilich, dass bei einem Vergleiche zwischen den Adlichen und den Priestern aller Vortheil auf Seiten der ersteren sei. Ich glaube das nicht, und zwar aus folgenden Gründen: Der Adliche ist ein Mensch, dessen Vortheile sämmtlich politischer Natur sind. Er leitet sie alle von seiner Geburt her; und die Gewohnheit der Auszeichnungen erfüllt ihn mit Verachtung gegen Alles, was nicht zu seinem sogenannten Range gehört. Unter

*) Desgleichen vom 16. Dezember: Daselbst, S. 358—361.

den Priestern dagegen gab es zwei Arten von Menschen. Die niedere Geistlichkeit zählt in ihrer Mitte Männer, welche ihre Anhänglichkeit an die Revolution durch eine ununterbrochene Reihe von Opfern bewiesen haben. Dergleichen sind in dieser Gesellschaft. Alle Adliche könnte man ohne Nachtheil aus den populären Gesellschaften vertreiben. Nicht so würde es sich vielleicht mit den Priestern verhalten. Das Landvolk ist durch die Feinde des Volkes, welche stets bereit sind, von unseren kleinsten Verirrungen Nutzen zu ziehen, zu Irrthümern verleitet worden. Denkt nur an das Unheil, welches die Folge der gewaltsamen Massregeln gewesen ist, die man in gewissen Ländern gegen die Priester ergriffen hat, und fürchtet Euch vor dessen Erneuerung."

Niemand wagte Robespierre zu widersprechen. Ausschliessung sämmtlicher Adlichen blieb stehender Grundsatz, während von einer gleichen Strenge gegen die Priester nicht mehr die Rede war. *)

Indessen entsprach der inquisitorische Reinigungs-Prozess, welcher nach diesen Grundsätzen fortgesetzt wurde, doch nicht ganz den Erwartungen, welche Robespierre davon gehegt haben mochte. Es gelang ihm namentlich nicht, die Hebertisten aus dem Klub zu verdrängen, wie es ihm ehemals gelungen war, die Girondisten aus demselben zu vertreiben. Es kostete ihn, wie wir gesehen haben, selbst einige Mühe, gegen sie Danton und Camille Desmoulins zu halten, die er nicht fallen lassen wollte, weil er sie noch zu seinen Zwecken brauchte.

Nichts desto weniger lag es ihm ganz besonders am Herzen, den Jakobiner-Klub bei guter Stimmung zu erhalten und immer mehr an sein Interesse zu fesseln. Zu diesem Zwecke wurden damals auch beträchtliche Summen aus den

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 16. Dezember: Daselbst, S. 361—364.

Fonds verwendet, welche dem Wohlfahrts-Ausschusse zur Verfügung standen. Namentlich ist es Thatsache, dass man mit diesen Geldern wieder mehr, wie je, die Tribünen des Jakobiner-Klubs zu beherrschen suchte. Gegen tausend Köpfe, darunter etwa zwei Drittel Weiber, welche gehalten waren, die Tribünen des Klubs, der Kommune und des Revolutions-Tribunals zu bevölkern und dort den Winken ihrer Leiter zu folgen, standen im regelmässigen Solde der Jakobiner. So wurden z. B. am 15. November allein 100,000 Livres zur Unterstützung der populären Gesellschaften angewiesen, welche, wie es in der Verordnung wörtlich hiess, „nöthig seien, um die guten Prinzipien zu verbreiten." Der grösste Theil davon floss natürlich in die Kasse des Jakobiner-Klubs. *)

Mit ähnlichen Mitteln hatte man auch bereits früher die Sections-Versammlungen, welche, wie es scheint, etwas lau zu werden anfingen, zu elektrisiren gesucht. Auf Dantons Antrag war zu Anfang Septembers von dem Konvent der Beschluss gefasst worden, dass die Sections-Versammlungen fortan auf wöchentlich zwei, am Sonntag und Donnerstag, beschränkt werden sollten, und jedem von seiner Hände Arbeit lebenden Bürger für jede Sitzung, der er beiwohnen würde, eine Entschädigung von 2 Livres aus dem Staatsschatze gewährt werde. Die „Wüthenden," welche darin ein Mittel sahen, auch die Sectionen ganz in die Gewalt des Wohlfahrts-Ausschusses zu bringen, wiegelten zwar sofort dieselben dage-

*) Beaulieu Essais historiques etc. Bd. V. S. 221. Die hier berührte Anweisung lautete wörtlich: *„Le Comité de Salut public considérant que les sociétés populaires sont nécessaires à la propagation des bons principes, arrête qu'il leur sera donné une somme de cent mille livres.*

Signé au régistre: Billaud-Varennes, Robespierre, Carnot, Barrère, Robert-Lindet."

gen auf und verlangten durch eine aus ihnen gebildete Deputation die Zurücknahme dieses „das Volk von Paris entehrenden" Beschlusses; die Jakobiner, von Robespierre geführt, welcher in einer eindringlichen Rede die Zweckmässigkeit, die Nothwendigkeit und das Ehrenhafte einer solchen Entschädigung für dergleichen dem Gemeinwohle geleistete Dienste nachwies, blieben aber auch bei dieser Gelegenheit im Vortheil. *)

Der Prokurator der Kommune Chaumette wusste freilich gleichzeitig noch ein wirksameres Mittel, die Bürger zu fleissigem Besuche ihrer Sections-Versammlungen zu vermögen und den populären Gesellschaften die gehörige Achtung zu sichern: Er setzte diese Säumigen, so wie alle Diejenigen, welche sich etwa unehrerbietig oder nachtheilig über jene Gesellschaften äussern würden, ohne Weiteres unter die Zahl der „Verdächtigen," welche nach dem dieselben betreffenden unmenschlichen Gesetze des Konvents vom 17. September ihre Freiheit verwirkt hatten. **)

Während aber der Reinigungs-Prozess im Jakobiner-Klub seinen Fortgang hatte und Robespierre dort seine Macht auf jede Weise zu befestigen suchte, nahm der Kampf der beiden Parteien, welche den Jakobinismus und die Herrschaft des Wohlfahrts-Ausschusses zu gefährden droheten,

*) Hist. parlem. Bd. XXIX. S. 47. und S. 112—115.

**) Beaulieu a. a. O. S. 272—278. Jede Munizipalbehörde hatte die Befugniss, zu dem allgemeinen Gesetz über die Verdächtigen noch besondere erläuternde und erweiternde Verordnungen zu erlassen. In einer solchen, welche Chaumette erliess, finden sich unter andern folgende Bestimmungen: *„Sont suspect et il faut arrêter comme tels:* 9*) Ceux qui ne fréquentent pas leurs sections et qui donnent pour excuse qu'ils ne savent pas parler et que leurs affaires les en empêchent;* — 10*) Ceux qui parlent avec mépris des sociétés populaires;* — 11*) Ceux qui ont fréquenté des sociétés ou clubs anti-civiques."*

eine immer ernstere Wendung. Bereits am 17. Dezember setzten es die Dantonisten, für welche jetzt vorzüglich Fabre d'Eglantine das Wort führte, durch, dass der Konvent über drei der entschiedensten Hebertisten, Vincent, General Ronsin und Maillard, welche die von ihnen, als Agenten des Exekutivrathes *(le conseil exécutif)* namentlich zu Lyon und in der Vendée verübten Exzesse und Uebergriffe dem Konvent selbst zur Last legen wollten und offen auf die Vernichtung der Macht des Wohlfahrts-Ausschusses hinarbeiteten, die sofortige Verhaftung verhängte.

Die Hebertisten nahmen sich natürlich sogleich ihrer Leute an und riefen, wie immer, den Klub der Cordeliers zu Hülfe. Dieser erschien daher auch zwei Mal, am 20. und 23. Dezember, durch Deputationen an den Schranken des Konvents, um die Sache der Verhafteten zu der seinigen zu machen. Das erste Mal stellten die Cordeliers, unter den heftigsten Ausfällen gegen die Dantonisten, gleichsam als Gegenforderung, abermals das Verlangen, dass man die schon viel zu lange verzögerte Anklage der dreiundsiebenzig noch verhafteten girondistischen Deputirten nun endlich ins Werk setze; das zweite Mal drangen sie darauf, dass den drei Beklagten so schnell wie möglich Gerechtigkeit werde, und dass, wenn ihre Schuld nicht erwiesen würde, dagegen ihre Ankläger die verdiente Strafe treffe.*)

Doch war es schon nicht mehr der Konvent, welcher als Schiedsrichter zwischen den beiden Parteien das entscheidende Wort sprechen sollte. Das Terrain, worauf die Kämpfenden jetzt ihre Kräfte zu messen hatten und wo der Streit zum Austrag kommen musste, war der Jakobiner-Klub, welcher dadurch eine ausserordentliche Wichtigkeit erhielt. Auch war

*) Sitzungen des National-Konvents vom 17., 20. und 23. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 368. 383. 392. und 441.

der Zudrang des Publikums zu den Sitzungen desselben um diese Zeit ungeheuer. Die Plätze für Zuhörer auf den Tribünen oder im Saale selbst wurden bei wichtigen Sitzungen mit 25 Livres bezahlt. Da man indessen fürchtete, dass sich auf diese Weise Spione und Intriganten einschleichen möchten, wurde z. B. am 23. Dezember beschlossen, dass Zuhörer im Saale selbst nicht zugelassen werden sollten. *)

An diesem Tage war es allerdings von Seiten der Hebertisten darauf abgesehen, einen Hauptschlag gegen die „Nachgiebigen" auszuführen; man war daher auf den Ausgang der Sitzung im höchsten Grade gespannt. Die Hebertisten rechneten um so mehr auf einen gewissen Sieg, da sie so eben an Collot d'Herbois einen mächtigen Bundesgenossen erhalten hatten, welcher auch im Jakobiner-Klub auf ihre Seite trat.

Collot d'Herbois gehörte in der That jetzt zu den bedeutendsten Revolutions-Charakteren. Mit dem Blute und dem Fluche von Lyon bedeckt und belastet, glaubte er, so eben erst von dort zurückgekehrt, selbst Robespierre den Rang streitig machen zu können; er hatte ihm von jetzt an eine unversöhnliche Feindschaft geschworen. Denn Robespierre soll, über sein unmenschliches Walten zu Lyon empört, mit Danton im Einverständnisse, den Plan gehabt haben, ihn von dort abzuberufen, ihn unter dem Vorwande, dass er die ihm ertheilten Vollmachten überschritten habe, vor das Revolutions-Tribunal zu stellen, und sich dann durch einen schnellen Richterspruch dieses seines gefährlichsten Gegners zu entledigen. Collot d'Herbois aber kam Robespierre zuvor. Von jenem Plane unterrichtet, verliess er sofort Lyon und erschien, von Schrecken und Entsetzen begleitet, unerwartet im Konvent, um sich zu rechtfertigen, noch ehe seine

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 23. Dezember: Daselbst, S. 441.

Feinde als seine Ankläger aufgetreten waren. Der Konvent hatte nicht den Muth, über ihn das verdiente Strafgericht ergehen zu lassen; er billigte im Gegentheil, in der Sitzung vom 21. Dezember, sein Benehmen und gab ihm selbst seinen Beifall zu erkennen. *)

Stark durch dieses Zeugniss, erschien Collot d'Herbois noch an demselben Abend im Jakobiner-Klub, um sich der angeordneten Reinigung zu unterwerfen. Von den Hebertisten mit Jubel empfangen, wurde er ohne Weiteres zugelassen. Hébert forderte ihn hierauf selbst auf, über seine Sendung nach Commune-Affranchie — so hatte man bekanntlich Lyon genannt — Rechenschaft zu geben und offen seine Ansicht über General Ronsin auszusprechen. Er that dies natürlich ganz im Sinne der Hebertisten, die er bei dieser Gelegenheit deutlich genug als die eigentlichen Jakobiner bezeichnete.

„Von Euch, Jakobiner," hub er an, „haben wir die schwierige Mission erhalten, den Süden von allen Contrerevolutionärs zu reinigen, welche ihn verpesten; und ohne die zwanzig Mitglieder, welche ihr aus Eurer Mitte abgeschickt habt, würden meine Kräfte diesem so mühevollen Werke nicht genügt haben. Vor zwei Monaten habe ich Euch verlassen; Ihr dürstetet damals alle nach Rache gegen die verruchten Verschwörer von Lyon. Jetzt kenne ich die öffentliche Meinung nicht mehr; wenn ich drei Tage später in Paris eingetroffen wäre, so hätte man mich vielleicht in Anklagestand versetzt. Man hat mir gesagt, dass Ihr einen Beschluss ge-

*) Mallet du Pan Mémoires Bd. II. S. 45—48. und S. 64. folgd., wo überhaupt die beste Charakteristik dieses Revolutionärs und seiner damaligen Stellung, namentlich zu Robespierre, gegeben wird. — Sitzung des National-Konvents vom 21. Dezember, mit einer Menge interessanter hierher gehöriger Aktenstücke: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 396—433.

fasst, welcher das Benehmen der Volsvertreter zu Lyon zu missbilligen scheine. Ihr fühlt wie peinlich meine Stellung in diesem Augenblicke ist. Sind die Jakobiner wirklich nicht mehr dieselben? Ja, sie sind es! Ihr habt Euch nicht geändert; ich befinde mich noch in der Mitte der Freunde der Freiheit und der muthvollen Vertheidiger des Volkes."

Mit dem entsetzlichsten Cynismus der Sprache und der Gedanken suchte er hierauf sein grässliches Walten und die Schandthaten Ronsin's, „dieses wahren und offenen Jakobiners" zu rechtfertigen: „Man beschuldiget uns Anthropophagen, Blutmenschen zu sein. Man untersucht mit der grössten Genauigkeit, auf welche Weise diese Contrerevolutionärs ihren Tod gefunden; man verbreitet absichtlich und angelegentlich, dass sie nicht den ersten Streichen erlegen! . . . Wenn die Aristokraten den Sieg davon getragen hätten, glaubt Ihr wohl, dass da die Jakobiner auf den ersten Schlag gefallen wären? — Ein Tropfen Blutes aus den edlen Adern eines Patrioten vergossen, dringt mir ins Herz; aber ich habe kein Mitleiden für Verschwörer. Wir haben zweihundert mit einem Schlage niederdonnern lassen; und man will uns daraus ein Verbrechen machen! Weiss man nicht, dass auch dies ein Zeichen von Gefühl ist. Wenn man zwanzig Schuldige guillotinirt, so stirbt der letzte zwanzig Mal, während jene zweihundert Verschwörer zusammen umkommen. Man spricht von Gefühl! Auch wir sind gefühlvoll; die Jakobiner besitzen alle Tugenden; sie sind mitleidig, menschlich, edelmüthig; aber alle diese Gefühle bewahren sie für die Patrioten, welche ihre Brüder sind, aber die Aristokraten werden es nie sein."

Diese fürchterlichen Bekenntnisse wurden von den Jakobinern mit bezeichnendem Stillschweigen aufgenommen; weder Beifall noch Missfallen folgten ihnen. Aber die Hebertisten, selbst durch dieses Stillschweigen ermuthiget,

traten sogleich kühner hervor. Sie verlangten abermals, dass Camille Desmoulins, welcher „ein Libell mit verbrecherischen und contrerevolutionären Absichten verfasst und sich überhaupt sehr aristokratische Betrachtungen erlaubt habe, indem er unter Andern geäussert, dass die revolutionären Massregeln, welche man jetzt befolge, die Contrerevolution in der rothen Mütze herbeiführen würden," aus den Listen der Gesellschaft ausgestrichen werde. Hébert selbst ging noch einen Schritt weiter. Er verlangte, unter masslosen Lobsprüchen auf Ronsin und Vincent, die sofortige Anklage gegen Bourdon (de l'Oise), Philippeaux, Desmoulins, Fabre d'Eglantine und Laveaux. Der Klub wollte sich aber nach langen sehr lebhaften Verhandlungen zunächst doch nur dazu verstehen, dass die Genannten aufgefordert würden, in der folgenden Sitzung zu erscheinen und sich wegen der gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. *)

Das war die Sitzung vom 23. Dezember, welcher man mit so grosser Spannung entgegen sah. Schon Tags vorher, am 22. Dezember, feierte Hébert die Ankunft Collot d'Herbois durch unendliches Triumphgeschrei im „Père Duchesne:" „Glücklicherweise ist der unerschrockene Vertheidiger der Sansculotterie, der tapfere Collot d'Herbois angekommen, um alle diese Intriguen aufzudecken. Der Riese ist erschienen und alle Zwerge, welche die besten Patrioten mit ihren Neckereien quälten, haben sich hundert Fuss unter der Erde verkrochen." **)

Auch war es dieser „Riese," welcher in der Sitzung des Klubs vom 23sten die ersten vernichtenden Schläge gegen die „Zwerge" führen sollte. Er begann damit, dass er, den eingelaufenen Nachrichten zufolge, die Lage der Patrioten zu Lyon,

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 21. Dezember: Daselbst, S. 434—439.

**) Daselbst, S. 439.

wo sich seit seiner Rückkehr einer der Kommissäre der Jakobiner aus Verzweiflung selbst das Leben genommen, als höchst betrübend schilderte, weil sie sich von den Jakobinern verlassen glauben. Und woher komme diese Muthlosigkeit? — Vorzüglich daher, dass man gewissen Pamphleten, welche nur darauf ausgehen, die Jakobiner zu entzweien, sie dem Konvente abwendig und zu Feinden des Wohlfahrts-Ausschusses zu machen, ein gewisses Vertrauen bewiesen.

„Und Ihr glaubt, dass die Verfasser solcher Schriften in gutem Glauben handeln? Ihr glaubt, dass Menschen, welche Euch die alten Geschichtschreiber übersetzen, welche fünfhundert Jahre zurückgehen, um Euch ein Bild von den Zeiten zu entwerfen, in denen Ihr lebt, Patrioten sind? — Nein, wer genöthiget ist, so weit zurückzugehen, wird sich niemals auf der Höhe der Revolution befinden. Man will die Revolutionsbewegung mässigen! Ist man etwa im Stande, einen Sturm zu lenken? — Wohlan, die Revolution ist ein Sturm! Man kann, man darf ihre gewaltigen Stösse nicht aufhalten. Mitbürger! Der Patriotismus muss immer auf derselben Höhe bleiben. Wenn er sich einen Augenblick erniedriget, so ist er kein Patriotismus mehr. Wir müssen folglich jeden Gedanken der Mässigung weit von uns werfen. Lasst uns Jakobiner, lasst uns Montagnards bleiben und die Freiheit retten!"

Endloser Beifall der Hebertisten bedeckte diese letzten Worte Collot d'Herbois'. Dann wurde sogleich die Anklage gegen Philippeaux, welcher als Kommissär für die Vendée in einem dem Konvent übergebenen Berichte die dort verübten Schandthaten Ronsin's und Rossignols mit den glühendsten Farben geschildert hatte, näher in Erwägung gezogen. Philippeaux vertheidigte sich mit Heftigkeit, aber nicht entschieden genug und ohne überzeugende Kraft. Die Verhandlungen wurden stürmisch und verworren. Danton und Robespierre schlugen sich ins Mittel.

Danton verlangte vor Allem, dass man sich in diesem „grossen Prozesse" die nöthige Ruhe und Kaltblütigkeit zu erhalten suche, und, ehe man ein Urtheil spreche, Alle anhöre, welche darin das Wort zu ergreifen hätten.

Robespierre wollte Philippeaux weder verdammen, noch freisprechen, glaubte aber doch vorzüglich den Wohlfahrts-Ausschuss und den Konvent gegen Beschuldigungen in Schutz nehmen zu müssen, welche sie, wenn auch nur indirekt, zu Theilnehmern an Verbrechen, zu Mördern machen wollen, um sie nur desto leichter der Gewalt der fremden Mächte zu überliefern: „Wisst Ihr denn nicht, dass die fremden Mächte Euch hier eingeschlossen haben? — Sie haben Euch zwischen zwei Klippen hineingedrängt; zwischen den Moderantismus, welcher für immer zu Boden geworfen ist, und die Treulosigkeit jener Menschen, welche die Universal-Republik oder vielmehr Feuer und Flamme für die ganze Welt wollen. Seid überzeugt, die Taktik unserer Feinde, und sie ist sicher, geht darauf hinaus, uns zu entzweien; man will, dass wir uns in einem Kampfe Mann gegen Mann mit unsern eigenen Händen zerfleischen." — Uebrigens solle man nur den Verhaftungen, welche in diesen Tagen stattgefunden, keine zu hohe Wichtigkeit beilegen; sie seien in Folge gemeinschaftlicher und reiflicher Berathung des Wohlfahrts-Ausschusses und des für allgemeine Sicherheit vollzogen worden; das Volk könne sich auf die Gerechtigkeit des Konvents und des Revolutions-Tribunals verlassen. Die Gesellschaft müsse sich daher vor Allem auch auf den Konvent und die Bergpartei stützen; die Patrioten würden immer Muth genug besitzen, ihre Brüder der Unterdrückung zu entreissen.

Nach einigen unwesentlichen Entgegnungen kam man hierauf für dieses Mal doch nicht weiter, als dass, auf Dantons Antrag, schliesslich eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission ernannt wurde, welche Kläger und Beklagte anhören

und dann weiter Bericht erstatten solle. Collot d'Herbois wurde zum Berichterstatter derselben ernannt. Ein von den Hebertisten am Schlusse der Sitzung gestellter Antrag, dass Fabre d'Eglantine, Bourdon und Camille Desmoulins sofort gerichtet werden sollten, fiel durch. *)

Der Letztgenannte, auf den es die Hebertisten ganz besonders gemünzt hatten, war übrigens in dieser Sitzung gar nicht erschienen. Camille Desmoulins hatte sich den unversöhnlichen Hass, womit ihn die Hebertisten verfolgten, vorzüglich durch die erbitterten Angriffe zugezogen, die er in seinem um diese Zeit herausgegebenen pamphletartigen Blatt: „Le vieux Cordelier" gegen sie und ihr ultrarevolutionäres Treiben gerichtet hatte. Camille, ein unselbstständiger, leichtfertiger Charakter, liess sich darin zum Sprachrohr Dantons und Robespierre's brauchen. Der Letztere hatte namentlich die beiden ersten Nummern des Blattes vor dem Erscheinen derselben selbst durchgesehen und korrigirt. **) Auch war die erste Nummer, welche am Tage nach der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 14. Dezember erschien, in welcher Camille Desmoulins noch so glücklich aus dem Reinigungsprozesse hervorgegangen war, nicht viel mehr als

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 23. Dezember: Daselbst, S. 442—449.

**) Gallois Histoire des Journaux Bd. II. S. 64. Das Blatt ist später, da es eine der wichtigsten Quellen zur Kenntniss und Beurtheilung des damaligen Parteikampfes ist, wiederholt herausgegeben worden. Die neueste, beste und vollständigste Ausgabe erschien im Jahre 1834 zu Paris: „Le vieux Cordelier de Camille Desmoulins, Député à la Convention et Doyen des Jacobins. Seule édition complète, précédée d'un essai sur la vie et les écrits de l'auteur par M. Matton aîné." Der Herausgeber war Verwandter Desmoulins' und im Besitz seiner nachgelassenen Papiere, aus denen er hier auch noch einige interessante Briefe mittheilt. Unsere Citate sind dieser Ausgabe entnommen.

eine von Robespierre eingegebene Jeremiade über den unter dem Einflusse von „Pitt's Guineen" während Danton's Abwesenheit so sehr veränderten Geist des Jakobiner-Klubs.

„Mit Schrecken," rief er Pitt zu, „habe ich gestern in der Sitzung der Jakobiner gesehen, welche Fortschritte Du gemacht hast, habe ich Deine Gewalt selbst unter uns gefühlt. Ich habe gesehen, wie in dieser Wiege der Freiheit ein Herkules von Deinen dreifarbigen Schlangen fast erdrückt worden wäre...... Aber der Sieg blieb doch auf unserer Seite, weil Robespierre und Danton, dieser Horatius Cocles, sich noch aufrecht erhielten...... Wir haben gesiegt, weil nach der niederschmetternden Rede Robespierre's, dessen Talent mit den Gefahren der Republik zu wachsen scheint, und dem tiefen Eindruck, den er auf die Geister gemacht hatte, es unmöglich war, die Stimme gegen Danton zu erheben, ohne gleichsam über die Guineen Pitt's eine Quittung auszustellen...... Die Menge unserer Feinde entreisst mich dem Hotel der Invaliden und führt mich in den Kampf zurück." *)

Sogleich in der zweiten Nummer, in welcher Camille Danton und Robespierre abermals den Hof machte, nahm dieser Kampf schon einen heftigeren, einen herausfordernden Charakter an. Die Streiche, welche Camille Desmoulins hier namentlich gegen den Atheismus der Hebertisten führte, indem er vorzüglich Anacharsis Clootz mit den beissendsten Sarcasmen geisselte, schlugen tiefe Wunden. **) Noch entscheidender für die Stellung der Parteien und Desmoulins' Schicksal wurden aber doch erst die folgenden Nummern, welche Collot d'Herbois in der Sitzung des Klubs

*) Le Vieux Cordelier S. 5—7.

**) Daselbst, S. 13—28.

vom 23. Dezember mit so giftiger Kritik charakterisirt hatte, indem er meinte, dass es noch lange kein Beweis von Patriotismus sei, wenn man alte Geschichtschreiber übersetze, und dass man sich keineswegs auf der Höhe der Revolution befinde, wenn man genöthiget sei, fünfhundert Jahre zurückzugehen, um ein Bild der Gegenwart zu entwerfen.

Allerdings hatte sich Desmoulins, ermuntert durch den Beifall, welchen sein unerwartetes Auftreten bei den Gemässigten, den „Aristokraten," gefunden hatte, und die eigenthümliche Natur seines Talents, welches sich so gern in den Gefilden des klassischen Alterthums erging, verleitet, in seiner dritten Nummer, vielleicht etwas zu tief in die trübseligsten Zeiten des römischen Kaiserreichs verloren, um den Hebertisten einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie die Irrwege erkennen sollten, auf welche sie ihr Wahnsinn geführt habe. „Seht nur," rief er aus, „zwischen welchen Abgründen wir einhergehen! Auf der einen Seite ist die Uebertreibung in Schnurrbärten, die uns durch ihre ultrarevolutionären Massregeln zum Entsetzen und zum Gelächter von Europa macht, auf der andern der Moderantismus in Trauerkleidern, welcher, da er sieht, wie die alten Cordeliers auf den gesunden Menschenverstand lossteuern und gern den Strom der Uebertreibung vermeiden möchten, verlangt, dass der Konvent alle Gefängnisse öffne, um uns, freilich mit einer Anzahl guter Bürger, eine Menge durch ihre Verhaftung zur Wuth getriebene Contrerevolutionärs zwischen die Beine zu werfen. Ich habe das, was ich in dieser Nummer gesagt habe, auf Niemanden anwenden wollen. Sollten aber Einige beim Lesen dieser lebendigen Schilderungen der Tyrannei etwa eine gewisse unglückliche Aehnlichkeit mit ihrem Benehmen finden, so ist es ihre Sache, es eiligst zu ändern; denn man wird sich nie überreden, dass Das, was Tacitus vor zwölf Jahrhunderten Despotismus und die schlechteste der Regierungen nannte,

heutzutage Freiheit und die beste von der Welt genannt werden kann.“ *)

Kühner, bestimmter und einschneidender wurde Camille dann in der nächsten Nummer. Sie sollte eine Rechtfertigung und zugleich eine weitere Ausführung der von ihm bisher dargelegten Ideen sein.

„Die Freiheit, die ich anbete,“ hiess es da, „ist nicht der unbekannte Gott. Sollte sie nur ein leerer Name, eine Schauspielerin, die Candeille, die Maillard, wie man sie mit der rothen Mütze bedeckt durch die Strassen führt, oder vielleicht jene 46 Fuss hohe Bildsäule sein, welche David in Vorschlag gebracht hat? O meine theuren Mitbürger! wären wir wirklich so tief gesunken, dass wir uns vor solchen Göttinnen niederwerfen könnten? — Nein, diese Freiheit, die vom Himmel herabgestiegen ist, ist keine Nymphe der Oper; sie geht weder in der rothen Mütze, noch in einem schmutzigen Hemde, noch in Lumpen einher; die Freiheit ist das Glück, die Vernunft, die Gleichheit, die Gerechtigkeit, die Erklärung der Rechte, Eure erhabene Constitution. — Wollt Ihr, dass ich sie anerkenne, dass ich ihr zu Füssen falle, dass ich mein Blut für sie vergiesse, so öffnet die Gefängnisse den 200,000 Bürgern, die Ihr Verdächtige nennt. Glaubt nur nicht, dass diese Massregel der Republik verhängnissvoll sein würde; es wäre im Gegentheil die revolutionärste Massregel, die Ihr je ergriffen haben würdet. Ihr wollt alle Eure Feinde durch die Guillotine austilgen! Aber hat es wohl je eine grössere Thorheit gegeben? — Könnt Ihr einen einzigen auf dem Schaffotte sterben lassen, ohne Euch zehn Feinde in seiner

*) Le vieux Cordelier No. III. S. 31—56. Diese ganze Nummer bestand fast nur aus natürlich etwas frei, mitunter auch ganz verkehrt übersetzten Stellen des Tacitus und der Scriptores hist. Augustae.

Familie und unter seinen Freunden zu machen? — Ich theile die Meinung derer nicht, welche Euch sagen, dass man den Schrecken an der Tagesordnung lassen müsse. Ich bin im Gegentheil überzeugt, dass die Freiheit befestiget und Europa besiegt werden würde, wenn Ihr einen Gnaden-Ausschuss *(un comité de clémence)* hättet. Dieser Ausschuss würde der Revolution ein Ziel setzen; denn die Gnade ist auch eine revolutionäre Massregel und zwar die wirksamste von allen, wenn sie mit Weisheit vertheilt wird."

Einmal bis dahin gelangt, gab sich Camille Desmoulins ganz dem edlern Gefühle hin, welches sich für diesen Augenblick seines Geistes bemeistert hatte. Er hielt sich für berufen, damit nicht nur die Hebertisten zu Boden zu werfen, sondern auch Robespierre zu bekehren. „Welcher Patriot," rief er ihm zu, „fühlt sich nicht schon bei diesem Worte „Gnaden-Ausschuss" bis in sein Innerstes ergriffen? — Denn der Patriotismus ist der Inbegriff aller Tugenden, und kann folglich da nicht existiren, wo weder Menschlichkeit, noch Philanthropie, sondern nur eine verdorrte und von Egoismus ausgesogene Seele ist. O! mein theurer Robespierre, an Dich richte ich jetzt meine Worte. Denn ich habe den Augenblick gesehen, wo Pitt nur Dich noch zu besiegen hatte, wo ohne Dich die Republik in das Chaos versunken und die Gesellschaft der Jakobiner und der Berg ein Thurm zu Babel geworden wären. O erinnere Dich daran, dass die Liebe stärker, dauernder ist, als die Furcht, dass Bewunderung und Religion Töchter von Wohlthaten waren, und Gnadenakte die Leiter sind, auf welcher Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses sich bis zum Himmel erhoben haben, dass man aber dahin niemals auf blutbefleckten Stufen emporsteigt." *)

*) Le vieux Cordelier No. IV. S. 60—74.

Es versteht sich von selbst, dass diese Gefühlspolitik in den beiden Lagern, auf welche sie vorzüglich berechnet war, ihr Ziel um so mehr verfehlte, je mehr sie auf der andern Seite die Hoffnungen und den Muth der Gemässigten belebte. Im Klub der Cordeliers setzten es die Hebertisten durch, dass Camille Desmoulins förmlich untersagt werden solle, seine „contrerevolutionären Pamphlets" noch ferner mit dem Namen des „Vieux Cordelier" zu schmücken. Camille Desmoulins kehrte sich zwar daran nicht, er war aber auch nicht dazu gemacht, mit Muth und Entschlossenheit auf dem nun einmal betretenen Wege vorwärts zu gehen, so wenig, wie die Partei, auf deren Beistand er dabei rechnen musste, die Gunst der öffentlichen Stimmung zu ihrem Vortheil zu benutzen wusste. Eingeschüchtert durch das Geschrei seiner Gegner hielt es Camille für klug, in einer fünften Nummer seines Blattes einen ehrenvollen Rückzug anzutreten.

Diese an die Jakobiner gerichtete Rechtfertigungsschrift, in welcher er sich vorzüglich durch eine emphatische Aufzählung seiner früheren Verdienste um die Freiheit zu decken suchte, war zwar noch voll von giftigen Ausfällen namentlich gegen Hébert, dem er vorrechnete, dass er durch Bouchotte nicht weniger als 120,000 Livres aus dem öffentlichen Schatze erhalten habe, um in seinem „Père Duchesne" die besten Patrioten zu verläumden; in der Hauptsache aber stimmte er darin schon einen viel milderen Ton an. Er räumte ein, dass er sich geirrt haben könne, dass er zu weit gegangen; es sei ihm nicht in den Sinn gekommen, den Wohlfahrts-Ausschuss anzugreifen; er unterwerfe sich seiner Entscheidung; sein Gedanke, einen „Gnaden-Ausschuss" einzusetzen, sei missverstanden, entstellt worden: „Ich habe niemals von der Gnade des Moderantismus, von der Gnade für die Führer, sondern immer nur von jener politischen Gnade, von der revolutionären Gnade gesprochen, welche die

Verführten zu unterscheiden weiss u. s. w." *) Diese Schwäche rettete zwar Camille Desmoulins für den Augenblick, führte ihn und seine Partei aber nur um so sicherer dem Schaffote zu.

Die fünfte Nummer des „Vieux Cordelier" war am Morgen des 5. Januars 1794 erschienen. Am Abend desselben Tages stattete Collot d'Herbois im Jakobiner-Klub seinen Bericht über die gegen Bourdon, Philippeaux und Camille Desmoulins eingeleitete Untersuchung ab. Das Reinigungsgeschäft hatte den Klub bis dahin fast ausschliesslich beschäftiget. Am 26. Dezember war dasselbe auch auf die Filialgesellschaften ausgedehnt worden. Die Affiliation sämmtlicher seit dem 31. Mai gebildeter Provinzial-Vereine, über deren zweifelhaften Charakter man lange hin- und herstritt, wurde für null und nichtig erklärt.

Im Uebrigen kam man bei diesem Reinigungsprozesse niemals aus den persönlichen Zänkereien heraus, ein Uebelstand, den Robespierre wiederholt mit scharfen Worten rügte. „Zu London, Wien und Berlin," bemerkte er einmal, „bildet man sich ein, dass die Gesellschaft der Jakobiner damit beschäftiget ist, unseren Kriegern, welche die Tyrannei unter den Mauern von Toulon zu Boden geworfen haben, neue Triumphe zu bereiten; und unterdessen bringt man die Zeit mit Zänkereien hin, welche sich zwichen einigen ihrer Mitglieder erhoben haben. Pitt muss sich freuen, wenn er erfährt, dass, wenn es einen Ort giebt, wo die Siege unsere Armeen keine Wirkung hervorgebracht haben, dies die Gesellschaft der Jakobiner ist."

Gleichwohl genügte das Reinigungsgeschäft den Hebertisten nicht. Sie verlangten noch grössere Strenge, nament-

*) Le vieux Cordelier No. V. S. 77—129. Diese Nummer erschien mit der Aufschrift: Grand discours justificatif de Camille Desmoulins aux Jacobins.

lich gegen die neu eingetretenen Mitglieder. Man solle doch, meinte Dubois Crancé in der Sitzung vom 28. Dezember, lieber gleich Jeden fragen: „Was hast Du gethan, um des Galgens würdig zu sein, wenn die Contrerevolution eintritt?" — und dann Listen der gereinigten Mitglieder bekannt machen, damit Jeder noch seine Bemerkungen über dieselben beibringen könne. Man ging aber darauf nicht ein, weil auf diese Weise das Reinigungsgeschäft niemals zu Ende gebracht werden würde. *)

Noch vier Sitzungen waren nöthig, um den Streit zwischen den Hebertisten und den Dantonisten wenigstens vorläufig zu einem Abschluss zu bringen. Collot d'Herbois nahm in seinem am 5. Januar vorgetragenen Berichte wider Erwarten eine mehr vermittelnde Stellung ein. Er wollte Philippeaux ausgeschlossen wissen, weil er die Generäle der Armee in der Vendée verläumdet habe, während er für Camille Desmoulins blos einen Verweis wegen der Haltung seines Blattes verlangte: Es sei freilich wahr, dass er da Meinungen geäussert, zu denen die Gesellschaft sich nicht bekenne; allein, um gerecht zu sein, müsse man den „Vieux Cordelier" von der Person Camille's unterscheiden und nicht vergessen, dass er, wenn er auch jetzt mit den Aristokraten Geistesbuhlerei getrieben, doch früher der Revolution die wesentlichsten Dienste geleistet habe.

*) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 26.—31. Dezember: Hist. parlem. Bd. XXXI. S. 42—46. — *„Qu'as-tu fait pour être pendu, si la contrerévolution arrivait?* Dieses unsinnige Verlangen Dubois Crancé's ist später oft als Argument gegen die Jakobiner gebraucht worden. Doch ist man dabei nicht immer redlich verfahren. Denn abgesehen davon, dass die Sache nur eine so hingeworfene Idee blieb, hat man auch gewöhnlich bei Anführung der Stelle den bedingenden Nachsatz verschwiegen. So z. B. Bertrand de Moleville. Vergl. Bd. I. S. 135.

Hébert, über diese Wendung der Dinge empört, schwang sich sofort wie ein Rasender auf die Tribüne: „Gerechtigkeit, Jakobiner, Gerechtigkeit! Eher will ich hier sterben, als diesen Platz verlassen, bevor mir nicht die glänzendste Gerechtigkeit zu Theil geworden ist. Ich bin in einem Pamphlet, welches heute erschienen ist, angeklagt worden, ein verwegener Räuber zu sein, das öffentliche Vermögen beraubt zu haben!" Als einzige Anwort rechnete ihm Desmoulins nochmals die Summen vor, welche er von Bouchotte erhalten habe. Beide Robespierre und Danton wollten vermitteln und setzten es durch, dass die weiteren Verhandlungen, mit möglichster Vermeidung von dergleichen Persönlichkeiten, auf die nächste Sitzung vertagt würden. *)

Diese fand zwei Tage später statt. Sie wurde bedeutend durch die Art, wie jetzt Robespierre sowohl den streitenden Parteien im Allgemeinen, als auch Camille Desmoulins im Besondern gegenüber trat. Nichts sei gefährlicher, meinte er unter Andern in Betreff der Hebertisten, als die Verläumdungen dieser neuen Brissotins, die die alten nur an Treulosigkeit und Nichtigkeit übertreffen; aber welches auch ihre Pläne sein mögen, die Freiheit sei zu fest begründet, als dass sie ihr wirklich Nachtheil bringen könnten:

„Es giebt Patrioten von gestern, welche sich an die Säulen der Revolution anklammern wollen, die sich auf den Berg erheben möchten, um Die zu verdrängen, welche dort schon seit so langer Zeit mit so viel Erfolg ihren Platz behaupten. Es sind Patrioten unter uns, welche man quält; wir können ihnen gegen solche Verfolgungen keinen Schutz gewähren; denn es sind unter Euch auch Schurken, welche dem Guten, das wir thun möchten, so viel wie möglich Hindernisse in den Weg legen; es gelingt ihnen wohl bisweilen; aber ihre

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 5. Januar 1794: Hist. parlem. Bd. XXXI. S. 150—153.

ephemeren Erfolge werden vorübergehen; die Republik muss über alle Kabalen den Sieg davon tragen, und jeder Patriot wird ihrem Paniere folgen."

Der Beifall, welcher diesen Worten folgte, entmuthigte die Hebertisten; sie schwiegen. Aber auch von den Angeklagten wagte keiner, dreimaliger Aufforderung ungeachtet, auf der Tribüne zu erscheinen, um seine Vertheidigung zu versuchen. Robespierre beherrschte die Versammlung. Er wollte den Streit dadurch geschlichtet wissen, dass man die Schuldigen dem Urtheile der öffentlichen Meinung überlasse, und, mit Beseitigung aller Persönlichkeiten, eine Frage von allgemeinerem Interesse: „Die Verbrechen der englischen Regierung und die Mängel der britischen Constitution" zur Tagesordnung bringe.

Ein unüberlegter Angriff auf den National-Konvent von Seiten eines untergeordneten Anhängers der Hebertisten, welcher vor Allem diesem die Schuld an den Vorfällen in der Vendée aufbürden wollte, rief Robespierre nochmals auf den Kampfplatz, um den Sturm zu beschwören, welcher jetzt mit steigender Heftigkeit loszubrechen drohete. Er nahm den Konvent gegen jeden Angriff, der seine Erniedrigung bezwecke, in Schutz: „Der Konvent hat die Ehre, womit er bedeckt ist, nur von sich selbst; das französische Volk steht allein über ihm; wer etwa das Verlangen hegen sollte, ihn zu erniedrigen, der möge hier das Wahrzeichen seines Unterganges erblicken, das Orakel seines gewissen Todes hören; er wird vernichtet werden!" Und dann verlangte er abermals die bereits vorgeschlagene Tagesordnung.

Da erschien plötzlich Camille Desmoulins auf dem Rednerstuhle, nicht um sich in kräftiger, männlicher Weise zu vertheidigen, sondern blos in einigen unzusammenhängenden Sätzen namentlich sein Verhältniss zu Philippeaux zu entschuldigen. „Mitbürger," begann er, „ich muss Euch bekennen, dass ich nicht mehr weiss, wo ich bin; von allen

Seiten klagt man mich an, verläumdet man mich; wem soll ich glauben, welche Partei soll ich ergreifen? — In Wahrheit, ich verliere den Kopf darüber; ist es ein Verbrechen in Euren Augen, wenn man sich einmal täuschen lässt? — u. s. w."

Parteien, deren Stärke auf solchen Vorkämpfern beruht, sind freilich schon so gut wie verloren. Robespierre wollte zwar Camille seinen Gegnern noch nicht gänzlich preisgeben, weil er ihn vielleicht selbst noch zu seinen Zwecken brauchen zu können meinte, er nahm aber keinen Anstand, ihn sogleich moralisch zu vernichten und für die Zukunft unschädlich zu machen.

„Vor einiger Zeit," meinte er, „vertheidigte ich Camille, als er von den Jakobinern angeklagt worden war. Damals erlaubte ich mir einige Bemerkungen über seinen Charakter; die Freundschaft gestattete Das. Aber heute bin ich gezwungen, eine andere Sprache zu führen. Camille hatte versprochen, die politischen Ketzereien, die übelklingenden, irrthümlichen Vorschläge, welche alle Seiten seines „Vieux Cordelier" bedecken, abzuschwören. Camille hat aber, aus Uebermuth über den ungeheuren Abgang seines Blattes und die treulosen Lobeserhebungen, womit ihn die Aristokraten überhäufen, den Pfad nicht verlassen, den ihm der Irrthum vorgezeichnet hatte. Seine Schriften sind gefährlich; sie nähren die Hoffnung unserer Feinde und begünstigen schlechte Pläne gegen das Gemeinwohl. Deshalb sind sie auch ohne Zweifel zu verdammen; man muss indessen doch die Person von seinen Schriften unterscheiden. Camille ist ein guter Junge, welcher glückliche Anlagen hatte, aber durch schlechte Gesellschaft auf Irrwege geführt worden ist. Sein Blatt, welches selbst Brissot nicht gut geheissen haben würde, muss man züchtigen; aber Desmoulins selbst wollen wir unter uns behalten. Des Beispiels wegen verlange ich daher, dass die erschienenen Nummern seines Blattes hier in der Gesellschaft verbrannt werden."

„Vortrefflich, Robespierre," fiel ihm Desmoulins sogleich ins Wort, „aber ich werde Dir wie Rousseau antworten: verbrennen ist nicht antworten."

Robespierre: „Wie kannst Du es noch wagen, Werke rechtfertigen zu wollen, welche die Freude der Aristokraten sind? — Wisse nur, Camille, dass, wenn Du nicht Camille wärest, so könnte man nicht so viel Nachsicht mit Dir haben. Die Art, wie Du Dich rechtfertigen willst, beweist mir, dass Du böse Absichten hegst."

Camille: „Aber Robespierre ich begreife Dich nicht. Wie kannst Du sagen, dass blos Aristokraten mein Blatt lesen. Der Konvent, der Berg haben den „Vieux Cordelier" gelesen; bestehen denn diese blos aus Aristokraten? — Du verdammst mich hier, aber war ich nicht bei Dir? Habe ich Dir nicht die Nummern meines Blattes vorgelesen, und Dich im Namen der Freundschaft beschworen, dass Du mich mit Deinem Rathe unterstützen, mir den Weg vorzeichnen möchtest, den ich gehen sollte?

Robespierre: „Du hast mir nicht alle Nummern gezeigt; ich habe nur eine oder zwei gesehen. Da ich mich nicht in dergleichen Zänkereien mische, habe ich die übrigen nicht lesen wollen; man hätte sonst vielleicht gesagt, ich hätte sie Dir in die Feder diktirt."

Endlich setzte Danton diesem unerquicklichen Wortwechsel ein Ziel: Camille solle sich durch die etwas scharfen Lehren, welche ihm die Freundschaft Robespierre's ertheilt habe, nicht einschüchtern lassen; man solle nur Gerechtigkeit und Ruhe zu beobachten wissen, und nicht etwa durch ein übereiltes Urtheil über Desmoulins der Freiheit der Presse einen verhängnissvollen Schlag versetzen. Der Vortrag der vierten Nummer des „Vieux Cordelier" schloss die Sitzung.*)

*) Desgleichen vom 7. Januar: Daselbst, S. 165—173.

Die dritte wurde zu Anfange der nächsten Sitzung, am folgenden Tage, mitgetheilt. Man wollte vollständig unterrichtet sein und auch sogleich noch die fünfte hören. Robespierre widersetzte sich Dem: Man sei über Camille sattsam aufgeklärt; in seinen Schriften finde man neben den revolutionärsten Grundsätzen die Maximen des verderblichsten Moderantismus; bald führe er eine Sprache, die man auf der Tribüne der Jakobiner beklatschen würde, bald zerfleische er mit den pikantesten Sarkasmen die besten Patrioten; er sei überhaupt ein bizarres Gemisch von Wahrheit und Lüge, von politischer Einsicht und Abgeschmacktheiten, von gesunden Ansichten und chimärenhaften, absonderlichen Plänen. Man solle sich aber doch überhaupt nicht so viel mit einem einzigen Menschen zu schaffen machen. Ob Desmoulins aus dem Jakobiner-Klub verjagt werde oder nicht, das sei an sich sehr gleichgültig. Hébert und Camille haben in seinen Augen auf gleiche Weise unrecht. Auf diese persönlichen Häckeleien komme wenig an; die Hauptsache sei, dass dahinter die Machinationen einer neuen Partei verborgen seien, die sich unter dem zerrissenen Panier des Brissotismus sammle. Diese Partei theile sich jetzt nur in zwei Factionen, beide Werkzeuge der fremden Mächte, Pitts und Koburgs, deren Ziel Auflösung des National-Konvents sei. Die eine Faction, von hitzigem Geiste und überspanntem Charakter, wolle ultrarevolutionäre, die andere, von gemässigterer und milderer Gesinnung, citrarevolutionäre Massregeln.

In diesem Tone suchte Robespierre hierauf beide Factionen noch näher zu charakterisiren, um daran den Beweis zu knüpfen, dass eine contrerevolutionäre Verschwörung im Werke sei: „Ich fühle wohl, dass diese Wahrheiten hart sind; es giebt gewisse Leute, welche nicht darauf gefasst waren, sie so bald zu hören; aber die Verschwörung ist reif, und ich glaube, dass es Zeit ist, mit der Sprache

herauszugehen. Mit einem Blick überseht ihr das ganze System dieser Verschwörung: Ihr seht deutlich, wie die Fremden mittelst gewisser Schurken den Girondismus wieder ins Leben rufen wollen. Ihnen macht es wenig aus, ob Brissot oder ein Anderer an der Spitze stehe. Die Fehler der Patrioten werden zu wirklichen Vergehen gemacht und diese wirklichen Vergehen in ein System von Contrerevolution verwandelt." Noch sei aber nicht Alles verloren; der Sieg liege in den Händen der wahren Patrioten von der Bergpartei; denn es handle sich nur darum, noch einige wenige Schlangen zu zertreten.

Hierauf versuchte es noch Fabre d'Eglantine, sich zu rechtfertigen; er wollte sich sowohl von Desmoulins, wie von Philippeaux und Bourdon gänzlich lossagen. Die Entscheidung wurde abermals vertagt. Endlich kam man zu Anfange der folgenden Sitzung, am 10. Januar, zu dem Beschlusse, Camille Desmoulins aus der Gesellschaft auszuschliessen. Robespierre erklärte sich aber dagegen und machte diesen von der Majorität angenommenen Beschluss mit denselben Gründen wieder rückgängig, welche er bereits in den vorhergehenden Sitzungen entwickelt hatte: Er wolle Camille keineswegs in Schutz nehmen; er habe im Gegentheil allein den Muth gehabt, ihn zu schildern, wie er wirklich sei; er halte es aber nicht für nöthig, ihn einigen Intriganten anfzuopfern, welche nur ihrer persönlichen Rache, ihrem Ehrgeiz Genüge thun wollten. *)

Dieser Ausgang des Streites, bei welchem die Schwäche und Haltungslosigkeit beider Parteien mehr wie je zu Tage kam, war entscheidend für ihr endliches Schicksal. Weder die flache Polemik, womit Hébert Camille Desmoulins in

*) Desgleichen vom 8. und 10. Januar: Daselbst, S. 196—201. und 238—242.

seinem „Père Duchesne" verfolgte,*) noch das kühnere Hervortreten des Klubs der Cordeliers, vermochte die Hebertisten zu retten. Der Wettstreit, zu welchem die Gesellschaft der Freunde der Menschenrechte jetzt nochmals mit dem Jakobiner-Klub in die Schranken trat, war ein verzweifeltes, schon verlorenes Spiel. Der von ihr sogleich am 11. Januar gefasste Beschluss, dass Philippeaux, Bourdon (de l'Oise), Fabre d'Eglantine und Camille Desmoulins ihr Vertrauen nicht mehr besitzen, machte eben so wenig Eindruck, wie die übertriebene Verehrung Marat's, dessen Namen sie abermals als Panier aufpflanzte.**)

Unter diesen Umständen reifte in dem Geiste Robespierre's die Nothwendigkeit der Vernichtung beider Parteien, welchen er schon in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 8. Januar offen den Krieg erklärt hatte, schnell zum unwiderruflichen Entschlusse. In einer um diese Zeit von ihm verfassten Denkschrift, welche, ursprünglich für den Konvent bestimmt, sich später unter seinen Papieren gefunden hat, sind die Ideen, welche ihn in dieser Beziehung beschäftigten und beunruhigten, am klarsten entwickelt: „Ihr scheint jetzt," heisst es am Schlusse derselben, „zwischen zwei Factionen zu stehen. Die eine predigt die Wuth, die andere die Gnade;

*) Daselbst, S. 233—238. Hébert konnte es Desmoulins vorzüglich nicht vergeben, dass er sein Verhältniss zu Bouchotte so schonungslos aufgedeckt hatte. Bouchotte, welcher zu den Wenigen gehört, welche alle Stürme der Revolution überlebten, hat sich später deshalb selbst zu rechtfertigen gesucht und die Irrthümer und Entstellungen des „Vieux Cordelier" in einigen Bemerkungen nachgewiesen, die hier mitgetheilt werden. Interessant sind sie vorzüglich deshalb, weil daraus ersichtlich wird, in welcher Weise die damalige Revolutions-Regierung mittelst der Presse auch auf die Armee einzuwirken suchte.

**) Sitzung des Klubs der Cordeliers vom 11. Januar: Daselbst, S. 243.

die eine räth zur Schwäche, die andere zum Wahnsinn; die eine will den Tempel der Freiheit nach und nach untergraben *(miner)*, die andere möchte ihn mit einem einzigen Schlage umstürzen; die eine will die Freiheit zur Bacchantin, die andere zur feilen Dirne machen; die eine will Euch in die heisse Zone, die andere in die Polargegenden versetzen; aber bedenkt wohl, dass keine von beiden etwas mit Muth und Seelengrösse, Vernunft und Gerechtigkeit zu schaffen haben will." Unter sich zerfallen, seien sie nur gleiches Sinnes in Betreff des Zieles, welches sie verfolgen: Vernichtung der Freiheit und der republikanischen Regierung. *)

Im Wesentlichen bildeten diese Ideen auch die Grundlage des Berichtes über „die Prinzipien der politischen Moral," welchen Robespierre, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, am 5. Februar dem Konvente vortrug. Es war das Manifest, womit er Hebertisten und Dantonisten gleichsam zum Kampfe auf Leben und Tod herausforderte. Im Gegensatze zu dem Wahnwitz der Einen und der Lauheit der Andern will er hier „Tugend und Schrecken" zur Grundbedingung des demokratisch-republikanischen Regierungssystems machen, wie er es in seinem Geiste nach und nach zum Ideale erhoben hatte und mittelst des Jakobinismus in der Wirklichkeit für erreichbar hielt.

„Die Demokratie," meint er da unter Andern, „ist nicht ein Zustand, wo das Volk, beständig versammelt, selbst alle öffentlichen Angelegenheiten ordnet, noch weniger ein solcher, wo hunderttausend Fractionen des Volkes durch iso-

*) Discours de Robespierre sur la faction Fabre d'Eglantine in: Papiers inédits trouvés chez Robespierre, Saint-Just, Payan etc. Paris 1828. B. II. S. 21—49. — Diese drei Bände umfassende Sammlung ist eine Hauptquelle für die tiefere Einsicht in die revolutionäre Politik, wie sie Robespierre, namentlich in der letzten Zeit, mit Hülfe des Jakobinismus, durchgeführt wissen wollte.

lirte, übereilte und sich widersprechende Massregeln über das Schicksal der ganzen Gesellschaft zu entscheiden hätten; eine solche Regierung hat nie existirt, und sie könnte auch nur existiren, um das Volk zum Despotismus zurückzuführen. Die Demokratie ist ein Zustand, wo das Volk, als souverain, durch Gesetze geleitet, die sein Werk sind, Alles, was es thun kann, durch sich selbst, und Alles, was es nicht selbst thun kann, durch bevollmächtigte Vertreter thut. Welches ist nun aber das Grundprinzip der demokratischen oder populären Regierung, d. h. die wesentlichste Triebfeder, welche sie hält und in Bewegung setzt? — Die Tugend. — Ich meine jene öffentliche Tugend, welche in Griechenland und Rom so grosse Wunder that und in dem republikanischen Frankreich noch erstaunlichere zuwege bringen soll, jene Tugend, welche in der Liebe zum Vaterlande und zu seinen Gesetzen besteht. Wenn aber die Triebfeder der populären Regierung im Frieden die Tugend ist, so ist die Triebfeder derselben in der Revolution zugleich die Tugend und der Schrecken: die Tugend, ohne welche der Schrecken verhängnissvoll wird; der Schrecken, ohne welchen die Tugend ohnmächtig ist. Der Schrecken ist nichts Anderes, als die schnelle, strenge, unbeugsame Gerechtigkeit; folglich ist er ein Ausfluss der Tugend; er ist weniger ein für sich bestehendes Prinzip, als eine Folge des allgemeinen Prinzips der Demokratie in seiner Anwendung auf die dringendsten Bedürfnisse des Vaterlandes. Man hat freilich gesagt, dass der Schrecken die Triebfeder der despotischen Regierung war. Gleicht mithin die Eurige dem Despotismus? — Ja, wie das Schwerdt, welches in den Händen der Helden der Freiheit glänzt, demjenigen gleicht, womit die Satelliten der Tyrannei bewaffnet sind." *)

*) Rapport sur les principes de morale politique qui doivent guider la Convention nationale dans l'administration intérieure

Wir wollen diese bis zur wunderlichsten Verwirrung moralischer und politischer Grundbegriffe, bis zum Gipfel revolutionärer Sophistik getriebene Theorie des „tugendhaften Terrorismus" nicht weiter verfolgen. Gewiss ist, dass sie auf die beiden Parteien, gegen welche sie zunächst gerichtet war, und welche Robespierre hier nochmals mit der vernichtenden Kraft des glühendsten Hasses charakterisirte, ihre Wirkung nicht verfehlte. Im Lager der Hebertisten ward sofort Alles in Bewegung gesetzt, um wieder im Klub der Jakobiner festen Fuss zu fassen und wenigstens da die Macht Robespierre's zu brechen.

Zuerst, in der Sitzung vom 7. Februar, verlangten sie dort, ihrem Systeme getreu, dass der Konvent nochmals durch eine förmliche Petition des Klubs aufgefordert werde, nun endlich über die Reste der Brissotins Gericht ergehen zu lassen und dann mit sich selbst eine Reinigung vorzunehmen, welche ihn „von allen den Kröten befreie, welche versucht hätten, aus dem Sumpfe heraus den Berg zu erklimmen." Robespierre bezeichnete dieses Verlangen als einen perfiden Streich der Fremden, welche sich solcher Agenten bedienen, um die Auflösung des Konvents zu erzwingen, und setzte es durch, dass die beiden „Intriganten," welche bei dieser Gelegenheit für die Partei das Wort geführt hatten, Brichet und Saintex, ohne Weiteres aus der Gesellschaft gejagt wurden.

Vergebens suchten hierauf die Hebertisten ihren Einfluss im Jakobiner-Klub dadurch wieder einigermassen zu verstärken, dass sie am 11. Februar die Aufnahme eines ihrer Koryphäen, des Sekretärs des Departements des Krieges Vincent, beantragten. Dieses Mal erklärten sich die Dantonisten dagegen, worüber es dann auch im Klub der Cor-

de la République, fait par Robespierre à la séance du 5 fevrier 1794: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 268—290.

deliers zu sehr heftigen Ausfällen gegen dieselben kam. Hébert verlangte geradezu die Vernichtung „dieser ganzen Klike," welche sich zum Werkzeug einer grossen Verschwörung gegen die Gleichheit brauchen lasse. Vincent, meinte darauf ein Anderer, sei ein vortrefflicher Cordelier, und Das sei am Ende eben so viel, wo nicht noch mehr werth, als wenn er Jakobiner wäre. Noch Andere wollten dagegen von einer solchen Unterscheidung zwischen zwei Gesellschaften, welche sich auf gleiche Weise um das Gemeinwohl verdient gemacht hätten, gar nichts wissen, und dies blieb auch die Politik der Führer der Partei, so lange sie ihren Einfluss auf die Jakobiner noch nicht ganz für verloren hielten. *)

Collot d'Herbois und Carrier, welcher, um diese Zeit erst von seiner Mission nach Nantes zurückgekehrt, ganz auf die Seite der Hebertisten trat, sich aber nichts desto weniger, am 21. Februar, auch dem Reinigungsprozesse bei den Jakobinern unterwarf und zugelassen wurde, wussten in diesem Sinne den Klub der Cordeliers sogar dahin zu bringen, dass er, am 26. Februar, eine förmliche Deputation nach dem Jakobiner-Kloster schickte, um den Bund beider Gesellschaften durch einen feierlichen Eidschwur zu besiegeln. Es gelang Collot d'Herbois um so leichter, diese Scene glücklich bis zu Ende durchzuführen, da ihm die Abwesenheit Robespierre's, welcher seit einigen Tagen krank darnieder lag, im Jakobiner-Klub freies Feld gelassen hatte. Er begrüsste hier die Deputation der Cordeliers selbst mit einer pomphaften Anrede: „Seht Ihr," rief er ihnen zu, „wie stark wir sind, wenn wir vereiniget sind! Wir haben unsere Feinde ins Herz getroffen; sie sind verloren von dem Augenblicke an, wo wir zusammenhalten." Der hierauf den Cordeliers ertheilte Bruderkuss des Präsidenten, ein politi-

*) Daselbst, S. 293—297.

scher Judaskuss, gab dieser Versöhnungsscene die feierliche Weihe. *)

Seitdem wussten sich die Hebertisten nicht mehr zu halten. Sie rannten mit Gewalt in ihr Verderben. Die Sitzungen des Klubs der Cordeliers, wo sie unumschränkt herrschten, waren in den nächsten Tagen ein ununterbrochener Sturm gegen die Dantonisten, namentlich Philippeaux, Camille Desmoulins, Bourdon; selbst Robespierre wurde nicht verschont. Dabei traten sie mit ihren insurrectionellen Plänen, deren letztes Ziel der Besitz der Gewalt war, immer unverholener, immer verwegener hervor. Am 4. März wurde beschlossen, dass Marats „Ami du peuple" unter dem unmittelbaren Patronate des Klubs fortgesetzt und die Tafel, auf welcher die Menschenrechte verzeichnet waren, so wie das Standbild der Freiheit so lange mit einem Trauerflor umhüllt bleiben sollten, bis das Volk durch Vernichtung der „Faction des Moderantismus" seine geheiligten Rechte wieder erlangt habe.

Die Verschwörung dieser Faction, meinte Vincent, werde furchtbarer werden, als die Brissots, sie werde der Freiheit den unvermeidlichen Untergang bringen, wenn man gegen sie nicht alle die Schrecken entwickele, welche die Guillotine den Feinden des Volkes verursache.

Carrier überbot ihn noch mit seinem entsetzlichen Terrorismus: „Bei meiner Ankunft im Konvent bin ich über die neuen Gesichter, welche ich auf dem Berge erblickt habe, so wie über die Redensarten erschrocken, welche in aller Stille von Ohr zu Ohr gehen. Ich sehe, ich fühle, dass man die Revolution den Rückweg antreten lassen möchte. Die Ungeheuer! sie möchten die Schaffotte zerbrechen; aber lasst uns nur nicht vergessen, Mitbürger, dass die, welche die Guillotine nicht wollen, am meisten fühlen, dass sie ihrer

*) Daselbst, S. 322.

würdig sind. Cordeliers! Ihr wollt ein Maratistisches Blatt herausgeben; ich zolle diesem Unternehmen meinen Beifall; aber dieser Damm ist zu schwach gegen die Anstrengungen Derer, welche die Republik tödten wollen: die Insurrection, eine heilige Insurrection, Das ist es, was Ihr diesen Verbrechern entgegensetzen müsst!"

Auch Hébert stimmte in diesen Ton ein: Die Faction, von welcher so eben die Rede gewesen, wolle nur die Brissotins, die Royalisten retten. Warum habe man denn noch nicht über Chabot und Fabre d'Eglantine — er war bereits am 12. Januar wegen Fälschung bei den Rechnungen der indischen Compagnie verhaftet worden*) — das gerechte Strafgericht ergehen lassen? — Man wisse ja, dass diese Menschen, welche noch vor kurzem ein elendes Leben geführt, zuletzt, von Pitt und Koburg bezahlt, in Ueberfluss geschwelgt, sich am Blute des Volkes ersättiget haben! Aber ihre Stunde habe geschlagen; auch sie sollen der Guillotine ihre Huldigung darbringen. Gefährlicher, als sie seien aber noch jene Ehrgeizigen, welche ihr Wesen hinter den Coulissen treiben, und Andere vorschieben, um mit ihrer Hülfe zur Herrschaft zu gelangen, jene Leute, welche in den populären Gesellschaften den Patrioten das Wort verbieten, welche einen Desmoulins zu ihrem Werkzeug ausersehen. „Denkt nur daran, dass er neulich durch die Patrioten aus der Gesellschaft der Jakobiner ausgeschlossen wurde, und dass ein Mensch, ohne Zweifel irregeleitet..... ich wüsste nicht, wie ich ihn anders bezeichnen sollte, sich gerade zur rechten Zeit einfand, um ihn wieder aufnehmen zu lassen, dem Willen des Volkes zum Trotze, welches sich über diesen Verräther zur Genüge ausgesprochen hatte."

Wagte hier Hébert Robespierre nicht namentlich zu nennen, so fiel er nun um so heftiger über die Minister her:

*) Daselbst, S. 249—250.

Wer seien denn diese Leute, wie seien sie Minister geworden? — Ein Paré, dieser neue Roland, ein Desforgues, der von den auswärtigen Angelegenheiten keinen Begriff habe, ein Destournelles, ein willenloses Werkzeug, ein Carnot, dieser Feuillant, den man zum Minister des Krieges machen wolle![*]) Könne man da wohl noch zweifeln, dass eine Faction existire, welche die Rechte des Volkes vernichten wolle? „Nein, gewiss nicht! Aber weil sie existirt, weil wir sie sehen, welches sind da wohl die Mittel, uns davon zu befreien? — Die Insurrection, ja, die Insurrection: und die Cordeliers werden nicht die letzten sein, welche das Signal dazu geben werden, den Unterdrückern den Tod zu bringen!"

Vincent bemerkte hierauf noch, er habe während der Rede Hébert's viel neue, namentlich viel lange Gesichter gesehen; er verlange daher, dass sämmtliche Mitglieder ihre Karten ins Knopfloch stecken; er werde dann eine Umschau halten, um die Intriganten zu entlarven, welche sich etwa eingeschlichen hätten.[**])

Offenbar hatten die Hebertisten bei diesen insurrectionellen Gelüsten, mit welchen es, wo möglich, auf eine Wiederholung des 31. Mai zu ihrem Vortheil abgesehen war, vorzüglich auf den Beistand des Jakobiner-Klubs und die allzeitfertige Hülfe der revolutionären Elemente in den Sectionen gerechnet. Als aber diese letzteren wenig Lust zeigten, sich mit ihnen einzulassen — eine einzige Section hatte sich für sie erklärt — und folglich die ganze Bewegung gleich im Entstehen in nichts zerfiel und zur Karrikatur wurde, wollten auch die Jakobiner mit ihnen nichts mehr zu schaffen

*) Zwei der damaligen Minister, Paré und Desforgues, waren früher als Sekretäre in Danton's Diensten gewesen. Mémoires de Mad. Roland Bd. II. S. 150.

**) Sitzungen des Klubs der Cordeliers vom 27. Februar bis zum 4. März: Hist. parlem. Bd. XXX. S. 324—330.

haben. Collot d'Herbois, welcher auf eine solche Erhebung der Hebertisten allerdings gewisse Hoffnungen für seine selbstsüchtigen Pläne gesetzt haben mochte und jedenfalls versucht haben würde, sich ihrer zu bemächtigen, wenn sie gelungen wäre, wollte zwar den Jakobiner-Klub noch in der Sitzung vom 6. März in diesem Sinne elektrisiren; er nahm aber, klug genug, sofort eine andere Sprache an und wollte die Rolle des Vermittlers spielen, als er merkte, dass er sich über die dort herrschende Stimmung gewaltig getäuscht habe.

In der That wurde da, unter dem überwiegenden Einflusse der Dantonisten, dieses hohle Insurrectionsgeschrei der Cordeliers und namentlich der ohnmächtige Zorn Héberts geradezu für eine Abgeschmacktheit, eine Lächerlichkeit erklärt. „Den populären Gesellschaften," rief Renaudin aus, „steht es zu, an den Agenten unserer Feinde, welche sich dort mit so viel Unverschämtheit zeigen, Gerechtigkeit zu üben. Sie sprechen von Insurrection! Wären es nicht blos gemeine Atome in der Revolution, so müsste man gegen sie eine ins Leben rufen. Sie wollen Insurrectionen! Wohlan, sie mögen nur hervortreten, dann werden wir sehen, ob wir oder sie den Sieg davon tragen werden."

Darauf trat auch Carrier, der zugegen war, sogleich im Namen der Cordeliers den Rückzug an: das Ganze sei ein Missverständniss, man habe ja nur bedingungsweise *(d'une manière conditionelle)* von einer Insurrection gesprochen. Auch setzte es Collot d'Herbois, welcher durch diesen Zwiespalt zwischen beiden Klubs seine persönliche Stellung und seinen Einfluss auf die Revolutionsbewegung wesentlich gefährdet sah, noch in derselben Sitzung durch, dass eine Deputation ernannt wurde, welche sich am folgenden Tage, den 7. März, von ihm selbst geführt, nach dem Klub der Cordeliers begab, um ihnen nochmals die Nothwendigkeit einer innigen Vereinigung beider Gesellschaften gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde ans Herz zu legen.

Die Cordeliers liessen sich, beschämt, dazu natürlich sehr willig finden. Hébert suchte sich durch eine ziemlich gewundene Erklärung über Das, was er eigentlich unter „Insurrection" verstanden habe, zu decken, der Trauerflor, welcher die Menschenrechte umhüllte, wurde zerrissen und den Jakobinern als Unterpfand der Eintracht und Brüderlichkeit überliefert, und eine Gegendeputation ernannt, welche sich sofort nach dem Jakobiner-Kloster begeben sollte, um auch dort den nun unauflöslichen Freundschaftsbund aufs Neue zu beschwören.

Tags darauf, am 8. März, führte Collot d'Herbois, schon seines endlichen Sieges gewiss, im Jakobiner-Klub wieder das grosse Wort: Jetzt sei es Zeit, die grossen Massregeln zur Tagesordnung zu bringen; man müsse alle Feinde zu Boden werfen, damit man nur noch ein Volk von Brüdern und Freunden erblicke; „dann werden wir alle Cordeliers und Jakobiner sein, oder vielmehr das Volk wird nur noch aus Jakobinern und Cordeliers bestehen."

Auch Hébert bot noch am 9. März bei den Cordeliers seine ganze Beredsamkeit auf, die üblen Gerüchte zu widerlegen, welche nun einmal über einen verrätherischen Plan, den Konvent aufzulösen und ihn mit den Jakobinern zu entzweien, in Umlauf gekommen waren. Ein plumper Ausfall Vincent's gegen „eine gefährliche Faction, die man sofort verhaften müsse," verdarb aber vollends das Spiel der Hebertisten. Vergebens erneuerte, noch am 12. März, eine abermalige Deputation der Cordeliers den Jakobinern die Versicherung, dass sie mit mit ihnen in ewiger Eintracht leben wollen und die Menschenrechte nicht mehr mit dem Trauerflor umhüllt seien. Die trostlose Haltung der Hebertisten hatte damals schon ihren gänzlichen Ruin entschieden. *)

*) Sitzungen der Klubs der Jakobiner und der Cordeliers vom 6.—12. März: Daselbst, S. 331—335.

Robespierre, welcher sich in der letzten Zeit, angeblich Krankheits halber, von dem Schauplatz der Bewegung fern gehalten hatte und namentlich im Jakobiner-Klub nicht mehr erschienen war, hatte in aller Stille seine Massregeln getroffen, um den letzten Schlag nur um so sicherer auszuführen. Verdächtige Bewegungen in den Provinzen, z. B. zu Havre, Lille, Maubeuge u. s. w., kamen ihm dabei vortrefflich zu Hülfe. Bereits am 6. März erstattete, darauf gestützt, Barère, im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, dem Konvente Bericht über „die von den Fremden eingeleiteten Verschwörungen zum Umsturz der Freiheit," und verlangte, da sich dieselben auch nach dem Innern verzweigen, das sofortige Einschreiten des öffentlichen Anklägers beim Revolutions-Tribunal gegen die etwaigen Urheber und Agenten derselben.

Drei Tage später erschien hierauf Fouquier Thinville als solcher an den Schranken des Konvents, um ihm die Resultate seiner Nachforschungen mitzutheilen, welche sich vorzüglich auf die Machinationen der Hebertisten seit Ende Februar erstreckt hatten. Saint-Just brachte diese Mittheilungen, nach den Ideen Robespierre's, sofort in ein förmliches System, welches seinen darüber am 13. März, gleichfalls im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses, dem Konvente vorgetragenen Berichte zur Grundlage diente. Ihm zufolge wurde das Revolutions-Tribunal von Seiten des Konvents ermächtiget, gegen die Urheber und Mitschuldigen der gegen das französische Volk und seine Freiheit angezettelten Verschwörung, die als feststehende Thatsache zu betrachten sei, unverzüglich die weiteren Massregeln zu ergreifen, sie verhaften zu lassen und ohne Weiteres vor Gericht zu stellen.*)

Hébert, Vincent, Momoro, Ronsin wurden daraufhin schon in der nächsten Nacht, die übrigen namhaftesten

*) Der Bericht St. Just's vom 13. März vollständig: Hist. parlem. Bd. XXXI. S. 336—358.

Hebertisten an den folgenden Tagen gefänglich eingezogen. Ihre Zahl belief sich im Ganzen auf zwanzig, darunter namentlich Anacharsis Clootz, Pereyra, Dubuisson, Proly und Desfieux.

Es gehörte zu der verschlagenen Politik Robespierre's, dass er sich zur Ausführung seiner Staatsstreiche, wenn er sie einmal so weit zur Reife getrieben, dass er des Gelingens versichert war, vorzüglich der Hülfe Anderer bediente, um, im Nothfall, das Gehässige derselben vorzüglich mit auf ihre Schultern wälzen zu können. So hatte er sich im Wohlfahrts-Ausschusse um diese Zeit namentlich zwei seiner Kollegen zu Vertretern seiner Ideen und Pläne vor dem National-Konvent auserkoren: Barère und Saint-Just. Barère, zu einer Zeit, wo Zweideutigkeit zur Staatskunst, fast zur politischen Tugend, geworden war, vielleicht der grösste Meister in dieser Kunst, fiel von ihm ab, als sein Stern zu sinken begann und trug wesentlich zu seinem Sturze bei. Saint-Just, in dessen verschlossenem Wesen Robespierre selbst Etwas von dem finstern Geiste Karls IX. entdeckt haben wollte,*) blieb ihm treu und bestieg mit ihm das Schaffot.

Auch war der Bericht St. Just's vom 13. März im Grunde nur eine weitere Ausführung der Gedanken, welche Robespierre über die „Verschwörung der Partei der Frem-

*) „*Saint-Just,*" sagte einmal Robespierre von ihm „*est taciturne et observateur; mais j'ai remarqué, quant à son physique, qu'il a beaucoup de ressemblance avec Charles IX.*" Dabei übertraf St. Just aber, nach Barère's Meinung, Robespierre bei Weitem an Tiefe und jener Ruhe des Temperaments, welche im Revolutionssturme immer eine entschiedene Ueberlegenheit sichert. Als sich Robespierre einmal bis zur Leidenschaftlichkeit hinreissen liess, trat ihm St. Just kalt mit den Worten entgegen: „*Calme-toi donc, l'empire est au flegmatique.*" Barère Mémoires Bd. II. S. 168.

den," theils im Konvent, theils im Jakobiner-Klub wiederholt zu Tage gefördert hatte. Merkwürdig war darin unter Andern die Art, wie sich St. Just über den veränderten Geist der populären Gesellschaften aussprach, wobei er natürlich vor Allem den Jakobiner-Klub und den Klub der Cordeliers im Auge hatte.

„Die populären Gesellschaften," heisst es da, „waren ehedem Tempel der Gleichheit; die Bürger und die Gesetzgeber versammelten sich da, um über den Untergang der Tyrannei, den Sturz der Könige, die Mittel, die Freiheit zu begründen, nachzudenken; in den populären Gesellschaften sah man, wie das Volk, mit seinen Vertretern vereiniget, dieselben aufzuklären suchte und seinem Urtheil unterwarf; aber seitdem die populären Gesellschaften mit verschlagenen Geschöpfen *(d'êtres artificieux)* überfüllt sind, welche nur laut darnach schreien, Gesetzgeber, Minister, Generäle werden zu wollen; seit es in diesen Gesellschaften zu viel Beamte und zu wenig Bürger giebt, ist das Volk dort nichts mehr. Nicht mehr das Volk sitzt dort über der Regierung zu Gericht; die unter sich coalisirten Beamten bringen es durch ihren vereinten Einfluss zum Schweigen, schüchtern es ein, trennen es von den Gesetzgebern, welche davon unzertrennlich sein sollten, und verderben die öffentliche Meinung, deren sie sich zu bemeistern wissen, und durch welche sie der Regierung Schweigen auferlegen und selbst die Freiheit in Anklagestand versetzen möchten. Wer erkennt da nicht alle die Schlingen, welche die Fremden uns mit unsern eigenen Mitteln legen konnten." *)

Man sieht hieraus, dass diese neue Büreaukratie, welche vorzüglich in dem reich dotirten Departement des Kriegsministers Bouchotte ihren Sitz hatte, den nach der Diktatur strebenden Machthabern des Wohlfahrts-Ausschusses ernstliche Besorgnisse einflösste.

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 344.

Uebrigens hatte die revolutionäre Rechtspflege reissende Fortschritte gemacht. Hatte man fünf volle Monate gebraucht, um die Girondisten auf das Schaffot zu bringen, so war dagegen der Prozess der Hebertisten schon am zehnten Tage nach ihrer Verhaftung entschieden. Der Klub der Cordeliers wollte zwar Anfangs im Interesse der Hebertisten sich nochmals gegen die Jakobiner erheben, zog aber sogleich die Segel ein, als er inne wurde, dass er ein verlorenes Spiel spiele.

Am Abend des 14. März ging es bei den Cordeliers allerdings sehr stürmisch her. Die Menschenrechte wurden zwei Mal verlesen und dann abermals mit Trauerflor umhüllt. Ein Mitglied, welches den Muth hatte, zu sagen, Das sei die Folge davon, dass man hier offen die Insurrection geprediget habe, und Hébert geradezu einen „Bösewicht" schalt, wurde unter ungeheurem Tumult von der Tribüne herabgerissen und auf der Stelle aus dem Saale gejagt. Andere betheuerten die Unschuld der Verhafteten und verlangten, dass sich sofort eine Deputation zu dem öffentlichen Ankläger des Revolutions-Tribunals begebe, um von ihm die möglichste Beschleunigung ihres Prozesses zu fordern; seien sie schuldig, so wolle man sie selbst im Triumphe nach dem Schaffotte führen. *)

Man wurde indessen schon etwas kleinlauter, als am Schlusse der Sitzung sich einige Jakobiner einfanden und ohne Weiteres erklärten, die verhafteten Cordeliers seien wegen einer „entsetzlichen Verschwörung" *(une horrible conspiration)* angeklagt, worüber auch sogleich einige nähere Mittheilungen gemacht wurden. Sie kamen aus dem Jakobiner-Klub, wo gleichzeitig Billaud-Varenne in einer langen Rede die Schuld der Hebertisten darzuthun versucht hatte. „Lasst uns schwören," rief er am Ende seiner Rede

*) Sitzung des Klubs der Cordeliers vom 14. März: Daselbst, S. 359.

aus, „ferner keinen Verschwörer mehr zu schonen, mag er sich finden, wo er wolle." Der Schwur wurde sofort nicht nur von den Mitgliedern der Gesellschaft, sondern auch von den Tribünen geleistet. *)

Diese entschlossene Haltung der Jakobiner entmuthigte die Cordeliers. Am 16. März wurde die am 14ten beschlossene Permanenz ihrer Sitzungen schon wieder aufgehoben, „weil die Sache der Hebertisten, da sie nun einmal bei dem Revolutions-Tribunal anhängig gemacht sei, hier nicht mehr Gegenstand der Verhandlungen sein dürfe." Tags darauf wurde das Mitglied, welches man am 14ten so unsanft aus dem Klub gejagt hatte, weil es offen gegen Hébert aufgetreten war, unter allgemeinem Jubel wieder zugelassen. In derselben Sitzung beschloss man, zum Beweis patriotischen Eifers, einen Reinigungsprozess nach dem Muster des Jakobiner-Klubs vorzunehmen. Und um darzuthun, dass ein Zwiespalt zwischen Cordeliers und Jakobinern überhaupt nicht mehr stattfinde, ernannte man eine aus vier Mitgliedern bestehende Deputation, welche sich unverzüglich nach dem Jakobiner-Kloster verfügen und die Jakobiner zu fleissigerem Besuche des Klubs der Cordeliers einladen solle.

Dieser Schritt verfehlte seine Wirkung. Als die Cordeliers am 18. März vor den Schranken des Jakobiner-Klubs erschienen, wurden sie sehr übel empfangen. Eine Gesellschaft, meinte Legendre, welche sich so über Hébert und seine Mitschuldigen ausgesprochen, wie es in den letzten Tagen der Klub der Cordeliers gethan, verdiene kein Vertrauen mehr; man müsse sie der strengen Aufsicht der öffentlichen Meinung unterwerfen und dürfe sich nicht eher wieder mit ihr einlassen, als bis alle Sklaven aus ihr verbannt worden seien. Schon zwei Mal hätten die Cordeliers, fügte

*) Desgleichen des Jakobiner-Klubs: Daselbst, Bd. XXXII. S. 14.

Dufourny hinzu, den Jakobinern den Judas-Kuss gegeben; beim dritten sei es wohl darauf abgesehen, ihnen den Dolch ins Herz zu stossen! Am heftigsten sprach Robespierre, von Tallien unterstützt, gegen jede fernere Gemeinschaft mit den Cordeliers. Könne man denn als solche Leute gelten lassen, welche sich zu Jacques Roux gehalten und Verschwörer noch vertheidigen wollen, die bereits vor dem Revolutions-Tribunale stehen? — Mit diesen Cordeliers müsse man folglich allen und jeden Verkehr so lange abbrechen, bis ihr Klub eine völlige Wiedergeburt erfahren habe. *)

Seitdem verhielten sich die Cordeliers ruhig und trafen Anstalten, die Reinigung ihres Klubs ganz im Sinne der Jakobiner ins Werk zu setzen. Erst am Tage der Hinrichtung der Hebertisten, den 24. März, hielten sie wieder eine Sitzung, welche einige Aufmerksamkeit erregte. Es war überhaupt die letzte dieses Klubs, welche noch als bemerkenswerth erwähnt wird. Sie wollten jetzt den Bund mit den Jakobinern gleichsam mit dem Blute derselben „Verschwörer" besiegeln, die sie vorher als Märtyrer der verletzten „Menschenrechte" gefeiert hatten. Der Prozess der Hebertisten selbst, wie alle dergleichen Akte der revolutionären Gerechtigkeit, nur noch eine blosse Form, ging ruhig und ohne lebendigere Theilnahme für die Angeklagten vorüber. **)

Kaum war aber das Blutgericht an ihnen vollzogen, als die Cordeliers sich versammelten, um alle Schuld der Zwie-

*) Sitzungen der Klubs der Cordeliers und der Jakobiner vom 16.—18. März: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 34—36.

**) Prozess der Hebertisten vollständig: Hist. parlem. Bd. XXXI. S. 360—399. Ueber die Haltung derselben von ihrer Verhaftung bis zu ihrer Hinrichtung: Daselbst, Bd. XXXII. S. 50—60.

tracht, welche sie mit den Jakobinern entzweit, auf sie zu wälzen. Nur den Verschwörern, von denen die Republik so eben befreit worden, meinte Rousselin, sei es zuzuschreiben, wenn die irrige Meinung entstanden, dass zwischen einem Cordelier und einem Jakobiner überhaupt ein Unterschied stattfinden könne; jetzt sei der Augenblick gekommen, durch die That zu beweisen, dass der Cordelier wirklich der Bruder des Jakobiners sei; nur in dieser unauflöslichen Vereinigung könne er seine Ehre und seine Stärke finden, wie er sie früher in dem Kampfe gegen die Tyrannei in der Gleichheit der Prinzipien und der Handlungen mit den Jakobinern gefunden habe. Daher müsse man auch die beabsichtigte Reinigung ganz in derselben Weise vornehmen, wie sie bei den Jakobinern stattfinde; nur müsse man noch ganz besonders darauf sehen, dass Niemand in dem Klub verbleibe, der je an den Intriguen der Hebertisten gegen die National-Vertretung und die Sicherheit des französischen Volkes Theil genommen. Um aber auch den Jakobinern zu beweisen, dass man es mit der Wiedergeburt des Klubs nun wirklich aufrichtig und redlich meine, solle man sie einladen, aus ihrer Mitte vier Mitglieder zu ernennen, welche dem Reinigungs-Ausschusse der Cordeliers beigegeben werden möchten, damit dieser um so sicherer auf den rechten Weg geleitet werde. *)

Alle diese und ähnliche Vorschläge, wodurch die Cordeliers sich wieder zu heben gedachten, hatten indessen, wie es scheint, keine weiteren Folgen. Der Klub der Cordeliers hatte sich überlebt. Bei einer näheren Prüfung seiner Listen fanden sich nur noch vierundvierzig Mitglieder von dem alten Stamme vor, von denen blos vier zu den Gründern desselben gehört hatten. Dass er in Folge der beabsichtigten Reini-

*) Sitzung des Klubs der Cordeliers vom 24. März: Daselbst, S. 60—61.

gung wieder an Kraft und Stärke gewonnen hätte, davon ist nirgends die Rede. Sein ungeschicktes Auftreten für die Sache der Hebertisten war das Ziel seiner revolutionären Wirksamkeit. Er wird wohl dann und wann noch erwähnt; er versank aber bald darauf vollends in seiner eigenen Nichtigkeit, wozu ihn die noch mächtigen Jakobiner, unter Robespierre's Einfluss, verdammt hatten.

Als die Hebertisten das Schaffot bestiegen, waren auch schon die Würfel gefallen, welche das endliche Schicksal der Dantonisten entschieden. Die Art und Weise, wie Robespierre und seine Vertrauten sogleich nach der Verhaftung der Hebertisten im Konvent und im Jakobiner-Klub von der „zweiten Faction der Partei der Fremden" sprachen, konnte ihnen kaum noch einen Zweifel darüber lassen, was nun ihnen bevorstehe. Die Partei, verzagt und demoralisirt, machte sich jetzt weit mehr durch die Tugend der Resignation, als durch jenen Muth und die Thatkraft bemerklich, welche allein noch im Stande gewesen wären, das herannahende Verhängniss von ihr abzuwenden. Danton sprach nur noch selten und meistens mit gebrochenem Geiste; er hatte, wie es scheint, den Glauben an sich selbst und seine Sache verloren; im Jakobiner-Klub liess er sich so gut wie gar nicht mehr sehen. Eben so wagte es Camille Desmoulins, seit Robespierre sich gegen ihn erklärt hatte, nicht mehr, unter der Maske des „Vieux Cordelier" das System der Dantonisten zu vertreten. Die letzte Nummer dieses Blattes, in welcher er nur nochmals die bitterste Reue über seine Verirrungen zu erkennen gab, war bereits um die Mitte des Januar erschienen. *)

*) Le Vieux Cordelier No. VI. S. 133—154. Namentlich kam er da immer wieder darauf zurück, dass er unter seinem *„Comité de clémence"* nur ein *„Comité de justice"* verstanden habe; und dann fügt er hinzu: *„puisque ce mot nouveau a fait le*

Um dieselbe Zeit war Fabre d'Eglantine wegen seiner Spitzbübereien ins Gefängniss geworfen worden, und Hérault de Séchelles folgte ihm dahin am 17. März, angeblich weil er es gewagt hatte, einem Emigrirten in seiner Behausung eine Freistatt zu gewähren.

Ein letzter Versuch, im Konvent sich wieder Geltung zu verschaffen, wurde von den Dantonisten in der Sitzung vom 20. März gemacht. Sie setzten es durch, dass einer der Agenten des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses, Héron mit Namen, welcher allerhand Gewaltthätigkeiten verübt haben sollte, sofort verhaftet werde. Kaum war aber die Kunde davon nach dem Wohlfahrts-Ausschusse gelangt, als Couthon und Robespierre in den Konvent eilten, und nicht nur diesen Beschluss rückgängig machten, sondern auch die Nothwendigkeit der gänzlichen Vernichtung einer Partei darzuthun suchten, deren ganzes Streben nur darauf hinausgehe, die besten Patrioten zu verläumden, den Konvent auf Irrwege zu führen und den constituirten Gewalten die Kraft und die Energie zu benehmen, die ihnen zur Rettung des Vaterlandes nöthig seien.

„Es ist wahr," rief Robespierre aus, „dass wir von zwei Verbrechen bedrängt werden; es ist wahr, dass eine Faction, welche das Vaterland zerfleischen wollte, ihrem

scandale des patriotes, puisque Jacobins, Cordeliers et toute la montagne l'ont censuré, et que mes amis n'ont pu s'empêcher eux-mêmes de m'écrire que j'avais péché, je deviendrais coupable, si je ne me hâtais de supprimer moi-même mon comité et d'en dire ma coulpe, ce que je fais avec une contrition parfaite." Später, zur Zeit seiner Verhaftung, schrieb Camille zwar noch eine VII. Nr. des „Vieux Cordelier;" allein sein Buchhändler hatte nicht den Muth, sie erscheinen zu lassen. Sie ist vollständig, zugleich mit dem Fragment einer VIII. Nr., welches Camille im Gefängnisse schrieb, erst in der neuesten Ausgabe des „Vieux Cordelier" bekannt gemacht worden: Daselbst S. 161—244.

Ende nahe ist; aber die andere ist noch nicht zu Boden geworfen; sie möchte den Sturz der ersten als eine Art Triumph feiern, und bei allem Dem hält man die Republik für nichts.... Wenn der Einfluss der Vaterlandsliebe, wenn die Rechte des französischen Volkes in diesem Augenblicke nicht den Sieg über alle Factionen davon tragen, so würdet Ihr die schönste Gelegenheit versäumen, die Freiheit zu befestigen, welche die Vorsehung Euch je geboten hat. Die Faction, welche noch fortleben würde, zöge nach und nach Alle an sich, welche von der andern dem Schwerdte des Gesetzes entgangen wären.... Will dagegen der Konvent, frei von Vorurtheil und Schwäche, nachdem er die eine Faction erdrückt hat, mit starkem Arme auch die andere zu Boden werfen, so ist das Vaterland gerettet." *)

Noch deutlicher und entschiedener sprach sich Robespierre am folgenden Tage im Jakobiner-Klub aus: „Die Fremden unterstützen bei uns die Faction der Gemässigten und die jener treulosen Menschen, welche unter der Maske eines übertriebenen Patriotismus die Patrioten hinmorden wollten. Den Fremden gilt es gleichviel, dass die eine oder die andere dieser beiden Factionen den Sieg davon trage. Ist es Hébert, so wird der Konvent zu Grunde gerichtet, die Patrioten werden ermordet, Frankreich versinkt wieder in das Chaos und die Tyrannei frohlockt. Sind es die Gemässigten, so verliert der Konvent seine Energie, die Verbrechen der Aristokratie bleiben ungestraft und die Tyrannen triumphiren. Die Fremden müssen alle diese Factionen beschützen, ohne sich jedoch einer anzuschliessen. Was verschlägt es ihnen denn, dass Hébert seinen Verrath auf dem Schaffot büsse, wenn sich nur nach ihm andere Verbrecher finden, welche die Republik ins Verderben stürzen

*) Sitzung des National-Konvents vom 20. März: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 40—45.

und alle Diejenigen dem Tode weihen möchten, welche beständig gegen Verräther und Tyrannen gekämpft haben. Diejenigen, welche sich vereiniget haben, um den Fortgang der Revolution aufzuhalten, müssen unter dem Schwerdte des Gesetzes fallen. Wenn alle Diejenigen, welche Pläne gegen die Freiheit geschmiedet haben, wenn die Nachfolger Brissots nicht dasselbe Schicksal erfahren, wie er, so könnt Ihr Euch auf das grösste Unglück gefasst machen. Ich fordere Jeden heraus, diese Wahrheiten Lügen zu strafen. Wenn die letzte Faction nicht morgen, nicht schon heute ihren Untergang findet, so werden unsere Heere geschlagen, Eure Frauen und Eure Kinder werden gemordet werden, man wird die Republik in Stücken reissen, Paris aushungern, Ihr selbst werdet unter den Streichen Eurer Feinde fallen und Eure Nachkommen dem Joche der Tyrannei preisgeben." *)

Der Wohlfahrts-Ausschuss, meinte hierauf Legendre, solle nur die Schuldigen näher bezeichnen, welche das Schwerdt des Gesetzes treffen müsse; weder Bande des Blutes noch der Freundschaft würden Patrioten abhalten, diese Verräther der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Während nun Robespierre auf diese Weise im Konvent und im Jakobiner-Klub die Geister zu den äussersten Entschlüssen zu treiben suchte, war der Wohlfahrts-Ausschuss in seinen geheimeren Zusammenkünften schon damit beschäftiget, die Listen Derer zu entwerfen, welche als Theilnehmer an der „Verschwörung der zweiten Faction der Fremden" vor das Revolutions-Tribunal gestellt werden sollten. Man scheint Anfangs Willens gewesen zu sein, die Sache Chabot's, Fabre d'Eglantine's und ihrer Mitschuldigen von dem Prozesse der eigentlichen Dantonisten zu trennen. Wenigstens war ein Bericht in diesem Sinne dem Konvente,

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 21. März: Daselbst, S. 45—48.

im Namen des allgemeinen Sicherheits-Ausschusses, durch den Deputirten Amar schon am 16. März vorgetragen worden. *) Am Ende fand man es aber doch bequemer, die ganze Partei mit einem Schlage zu vernichten.

Am 23. März wurden die Gebrüder Junius und Emanuel Frey, welche, aus Mähren gebürtig, schon seit längerer Zeit als Banquiers in Paris ansässig waren, als deutsche Barone und Schwäger Chabot's, in Folge des Reinigungsprozesses, aus dem Jakobiner-Klub ausgeschlossen. Ein vielleicht blos zufälliger Umstand beschleunigte den Ruin der Dantonisten. Gegen Ende des Monats verbreitete sich nämlich das Gerücht, dass angebliche Polizeiinspektoren in mehreren Sectionen erschienen seien, und die Bürger aufgefordert hätten, die etwa in ihrem Besitz befindlichen Büsten Marat's und Chalier's, eines „Märtyrers der Freiheit," den sein revolutionäres Treiben gleich zu Anfange des Aufstandes von Lyon auf das Schaffot geführt hatte, schleunig zu entfernen, weil Dinge zur Sprache gekommen seien, welche geeignet wären, das Andenken dieser Revolutionärs zu kompromittiren. Man wollte dahinter nur ein contrerevolutionäres Manöver der Gemässigten, der Dantonisten erblicken.

Am 29. März kam es darüber im Jakobiner-Klub zu sehr heftigen Debatten. Es sei nur zu wahr, meinte Legendre,

*) Dieser Bericht wurde dann vollständig in die Anklageakte gegen die Dantonisten aufgenommen, wo er mitgetheilt wird: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 109—116. Auch unter den Papieren Robespierre's fand sich ein ganz von seiner Hand geschriebener „Projet de rapport sur l'affaire de Chabot," welcher aber, wie es scheint, die Zustimmung des Wohlfahrts-Ausschusses nicht erhielt und daher unbenutzt blieb. Er ist nichts desto weniger ein interessantes Aktenstück zur Beurtheilung der damaligen angeblichen Verschwörungen, wie sie Robespierre als Waffe zur Vernichtung seiner Gegner brauchte. Papiers inédits trouvés chez Robespierre etc. Bd. II. S. 51—69.

dass Leute existiren, welche, während sie nie den Muth gehabt, die Lebenden anzugreifen, jetzt die Todten verfolgen und die Contrerevolution bis in die Gräber tragen wollen. Collot d'Herbois nahm vorzüglich Chalier in Schutz und verlangte sofortige Rache an den Gemässigten: „Man sagt Euch freilich, dass es Polizeiinspektoren sind, welche die Büsten Chaliers entfernt wissen wollen; aber seht Ihr nicht, dass die Gemässigten mit dergleichen Polizeimassregeln die Revolution zu nichte machen wollen, dass sie, wenn es ihnen gelungen, die Büsten Marat's und Chalier's zu zertrümmern, an ihre Stelle andere, ja vielleicht die des Königs, setzen möchten. Oeffnet nur die Augen über die Gefahren, welche Euch umgeben, und Ihr werdet sehen, dass man ganz andere Massregeln ergreifen muss, als die sind, welche den Gemässigten zusagen. Die Gemässigten mögen sich nur nicht etwa einbilden, dass wir hier für sie so ruhmvolle Sitzungen gehalten haben. Jakobiner! Ihr habt bis jetzt grosse Dinge gethan; aber noch habt Ihr deren viel zu thun. Ich erkläre hiermit, dass Der, welcher Zweifel über den Märtyrer Chalier erhoben hat, ein Feind der Freiheit und der Revolution ist, und als Contrerevolutionär ohne Verzug dem Revolutions-Tribunal überliefert werden muss."

Dies könne um so weniger Anstand finden, bemerkte Dumas schliesslich, da der öffentliche Ankläger bei dem Revolutions-Tribunal ermächtiget sei, auf die Anzeige ehrenwerther Bürger hin gegen Verschwörer einzuschreiten; er verlange daher, dass die Contrerevolutionärs, von denen hier die Rede sei, morgen verhaftet und übermorgen vor Gericht gestellt werden. Der Klub gab dazu ohne Weiteres seine Zustimmung. *)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 29. März: Hist. parlem. a. a. O. S. 62—66.

Im Einverständniss mit dem Wohlfahrts-Ausschusse liess der allgemeine Sicherheits-Ausschuss hierauf bereits in der Nacht vom 30. zum 31. März die Verhaftung von Danton, Camille Desmoulins, Philippeaux und Lacroix vollziehen. Als Danton mit Lacroix nach dem Gefängniss des Luxembourg gebracht wurde, begrüsste er die am Eingang desselben versammelten Gefangenen, welche, als „Verdächtige" meistens den höheren Ständen angehörten, mit den Worten: „Meine Herren, ich dachte Ihnen bald die Freiheit wieder verschaffen zu können; aber unglücklicherweise bin ich nun selbst mit Ihnen hier eingeschlossen; ich weiss nicht, welches das Ende aller dieser Dinge sein wird." *)

In der That machte die so plötzliche Verhaftung Dantons selbst bei Denen, welche sich im Allgemeinen gegen ihn erklärt hatten, einen tiefen Eindruck. Legendre verlangte sogleich in der Sitzung des Konvents vom 31. März, dass die Verhafteten, bevor sie dem Revolutions-Tribunal übergeben würden, an den Schranken desselben gehört werden sollten. Vor Allen wollte er Danton in Schutz nehmen.

„Mitbürger!" rief er aus, „ich erkläre, dass ich Danton für eben so rein halte, wie mich selbst; und ich glaube nicht,

*) Beaulieu Essais etc. Bd. V. S. 341. Beaulieu befand sich damals selbst als „Verdächtiger" im Gefängniss des Luxembourg und war gegenwärtig, als Danton dort ankam. Ueberhaupt gehört Das, was Beaulieu, welcher fünf Monate in der Conciergerie und sechs Monate im Luxembourg zubrachte, hier (S. 283—368.) aus eigener Erfahrung über das Leben in den Gefängnissen während der Schreckenszeit und die namhaftesten Gefangenen, mit denen er persönlich in Berührung kam, mittheilt, zu dem Interessantesten, was darüber existirt. Selbst neben den weitschweifigen Werken von Nougaret (Histoire des prisons de Paris et des départements 3 Vols) und Riouffe (Mémoires d'un détenu etc.) wird man diese lebensvollen, anziehenden Schilderungen eines hochgebildeten, fein beobachtenden Mannes mit Nutzen lesen.

dass mir irgend Jemand eine Handlung zum Vorwurfe machen kann, welche der gewissenhaftesten Rechtlichkeit zuwider wäre. Ich werde kein Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses oder des für allgemeine Sicherheit nennen; aber ich habe das Recht zu befürchten, dass Privathass und persönliche Leidenschaften der Freiheit Männer entreissen, die ihr die grössten und nützlichsten Dienste geleistet haben. Mir kömmt es zu, dies von dem Manne zu sagen, welcher im Jahre 1792 ganz Frankreich durch die energischen Massregeln, die er gebrauchte, um das Volk zu erschüttern, in Aufstand brachte, von dem Manne, welcher den Beschluss durchsetzte, dass Jeder, der nicht seine Waffen ausliefern oder damit den Feind zu Boden werfen würde, sofort mit dem Tode bestraft werden solle. Der Feind war damals vor den Thoren von Paris: Danton erschien und seine Ideen retteten das Vaterland. Ich wiederhole es: ich halte Danton für eben so rein, als mich selbst; er ist seit vergangener Nacht in Fesseln; man hat ohne Zweifel gefürchtet, dass seine Antworten die gegen ihn gerichteten Beschuldigungen zu Schanden machen möchten. Ich verlange folglich, dass die Verhafteten, bevor Ihr irgend einen Bericht über sie hört, hierher beschieden und gehört werden."

Eine solche Sprache war damals jedenfalls kühn und gewagt, sie musste aber ihren Zweck verfehlen. Robespierre, dadurch persönlich tief verletzt, erhob sich mit der ganzen Kraft seiner einschneidenden Beredsamkeit gegen Legendre's Vorschlag: „Legendre spricht von Danton, weil er ohne Zweifel glaubt, dass an diesem Namen ein Privilegium hängt; nein, wir wollen keine Privilegien; nein, wir wollen keine Idole. Wir werden ja jetzt sehen, ob der Konvent im Stande ist, ein angebliches, längst verrottetes Idol zu zerbrechen, oder ob es in seinem Falle den Konvent und das französische Volk erdrücken wird. Was man von Danton gesagt hat, konnte man es nicht eben so gut auf Brissot,

auf Pétion, auf Chabot, selbst auf Hébert und so viele Andere anwenden, welche Frankreich mit dem leeren Geräusch ihres trügerischen Patriotismus erfüllt haben? — Wodurch steht denn Danton über seinen Mitbürgern? Vielleicht dadurch, dass einige betrogene und nicht betrogene Individuen sich um ihn geschaart haben, um in seinem Gefolge zu Reichthum und Macht zu gelangen? — Jemehr er die Patrioten, welche Vertrauen zu ihm hatten, hintergangen hat, desto mehr muss er die Strenge der Freunde der Freiheit erfahren. Ich war der Freund Pétions, ich verliess ihn aber, so bald er sich entlarvte; ich hatte Verbindungen mit Roland, ich trat gegen ihn auf, so bald er zum Verräther wurde. Danton will ihren Platz einnehmen und er ist in meinen Augen nichts mehr, als ein Feind des Vaterlandes."

Er wisse wohl, dass gewisse Mitglieder des Konvents von den Verhafteten den Auftrag erhalten, zu fragen, „wenn die Tyrannei des Wohlfahrts-Ausschusses und des für allgemeine Sicherheit ihre Endschaft erreichen würde?" — Aber beide Ausschüsse haben ihre Vollmachten von dem Vaterlande erhalten und diese seien eine so unermessliche Last, dass sie Andere vielleicht nicht hätten übernehmen mögen. Man gebe ihnen Schuld, dass sie die National-Repräsentation vernichten wollen; sie haben sie aber gerade dadurch gerettet, dass sie alle ihr feindlichen Factionen ohne Unterschied zu Grunde gerichtet. Wolle man nun etwa, dass eine der gefährlichsten noch fortbestehen solle? — Man solle doch ja den Prinzipien treu bleiben und nicht etwa das Gesetz der Gleichheit dadurch verletzen, dass man zu ihren Gunsten eine Ausnahme gestatte. Er müsse sich daher auf das Entschiedenste gegen Legendre's Antrag erklären.

Das Ganze war am Ende nur ein leeres Wortgefecht. Denn kaum hatte Legendre einige Worte zu seiner Entschuldigung gesagt und Barère, im Sinne Robespierre's, nochmals den Wohlfahrts-Ausschuss gegen den Vorwurf ver-

theidiget, dass er nach der Diktatur strebe, als St. Just auf der Tribüne erschien und den offenbar schon längst vorbereiteten Bericht vortrug, in welchem die wahren und angeblichen Verbrechen Dantons und seiner Mitschuldigen zu einem Gewebe von Falschheit und Lüge, hohlen Phrasen und hochtrabenden Prinzipien vereinigt waren, dessen Hauptresultat der Beweis sein sollte, dass von Mirabeau bis auf Hébert und Danton herab eine grosse Verschwörung bestanden, welche keinen andern Zweck gehabt, als die Monarchie wieder herzustellen und die National-Repräsentation sowohl wie die republikanische Regierung überhaupt zu Grunde zu richten. Obgleich eigentlich alle materiellen Beweise dafür fehlten, so wagte doch Niemand mehr die Stimme dagegen zu erheben. Die Schlussfolgerungen des Berichts wurden unter rauschendem Beifalle, einstimmig angenommen. Camille Desmoulins, Herault de Séchelles, Danton, Philippeaux und Lacroix wurden demgemäss zugleich mit Fabre d'Eglantine in Anklagestand versetzt. *)

Couthon übernahm es, am Abend die Sache Robespierre's und der Ausschüsse auch noch im Jakobiner-Klub gegen die etwaigen Anhänger der Dantonisten zu vertreten. Danton und seine Mitschuldigen, meinte er, welche sich den ruhmvollen Namen der „alten Cordeliers" angemasst, hätten zwar bisweilen das Vertrauen des Volkes genossen, jetzt zeige es sich aber, dass sie nur alte Verschwörer seien. Legendre verdiene schweren Tadel, dass er sich ihrer angenommen. Die den beiden Ausschüssen gemachten Vorwürfe, namentlich dass sie sich der Gewalt bemächtigen wollen, seien nicht der Widerlegung werth; an ihren Handlungen werde man sie kennen lernen; sie bedürfen

*) Sitzung des National-Konvents vom 31. März, zugleich mit dem vollständigen Berichte St. Just's: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 66—103.

aber freilich der Hülfe des Volkes und vor Allem der Jakobiner. Legendre räumte ein, dass er sich geirrt haben könne; übrigens glaube er sich ganz auf das Urtheil des Revolutions-Tribunals verlassen zu müssen. *)

Dieses liess nicht lange auf sich warten. Die Verhandlungen des Prozesses der Dantonisten nahmen am 2. April ihren Anfang und bereits am 5ten bestiegen sie, 14 an der Zahl, darunter, ausser den öfter Genannten, Chabot, Bazire, die Gebrüder Frey und General Westermann, gemeinschaftlich das Schaffot. **)

An demselben Tage, wo dieses entsetzliche Blutgericht vollzogen wurde, bereitete sich im Konvent und im Jakobiner-Klub schon ein anderes vor, welches mit den Prozessen der Hebertisten und der Dantonisten in genauer Beziehung stand. Gleich nach der Verhaftung der Dantonisten hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, es sei in den Gefängnissen des Luxembourg eine Verschwörung angezettelt worden, deren Zweck — so behauptete wenigstens Couthon im Konvent und im Jakobiner-Klub — kein geringerer gewesen sei, als mit Hülfe eines bestochenen Kerkermeisters, in der Nacht vom 4. auf den 5. April die Dantonisten zu befreien, dann, unter der Führung des dort gleichfalls verhafteten Generals Arthur Dillon, einen bewaffneten Haufen zu bilden, welcher die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses und des Revolutions-Tribunals überfallen und ermorden sollte, wenn dies gelungen sei, die Zugänge des Konvents und des Jakobiner-Klubs zu besetzen, dort die besten Patrioten

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 31. März: Daselbst, S. 165.

**) Die Verhandlungen des Prozesses der Dantonisten: Daselbst, S. 107—163. Ueber ihr Verhalten im Gefängniss und ihre Hinrichtung sind einige interessante Notizen und Aktenstücke zusammengestellt: Daselbst, S. 209—243.

meuchlings umzubringen und endlich den jungen Capet aus dem Tempel zu befreien und ihn, unter der Regentschaft Dantons, zum Könige auszurufen. *)

Bestimmte Thatsachen, worauf sich diese Gerüchte hätten stützen können, waren freilich nicht aufzubringen. Aber einige unvorsichtige Aeusserungen des Generals Dillon und die Haltung der Dantonisten vor dem Revolutions-Tribunal, welche allerdings darauf hinzudeuten schien, dass Einverständnisse nach aussen hin stattfänden, welche eine Erhebung des Volkes zu Gunsten der Angeklagten bezwecken, reichten schon hin, dieses Hirngespinnst zu einer ungeheuren Verschwörung zu machen, deren Gelingen die Republik unfehlbar ins Verderben gestürzt haben würde.

Genug, am 10. April wurden nicht weniger als 25 Personen, welche meistens für Anhänger der Hebertisten und Dantonisten galten, wie namentlich der ehemalige General-Prokurator der Kommune Anaxagoras Chaumette, Bischoff Gobel, General Dillon und selbst die eben so reizende als schuldlose Lucile Duplessis, Camille Desmoulins' dreiundzwanzigjährige Gemahlin, als Theilnehmer an dieser Verschwörung vor das Revolutions-Tribunal geschleppt und, nach kurzen Verhandlungen, bereits am 13. April, mit Ausnahme von sieben, welche freigesprochen wurden, der Guillotine überliefert. **)

*) Sitzungen des Konvents und des Jakobiner-Klubs vom 5. April: Daselbst, S. 192—209.

**) Die Verhandlungen dieses Prozesses: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 245—303. — Das gewichtigste Zeugniss über diese angebliche „Verschwörung der Gefängnisse" ist das von Beaulieu a. a. O. S. 287. folg. Ihm zufolge herrschte in den Gefängnissen zur Zeit, als diese „Verschwörung" die damaligen Machthaber mit Schrecken erfüllte, die grösste Ruhe. Am wenigsten war General Dillon dazu gemacht, an die Spitze eines so tollkühnen Unternehmens zu treten. Das Wahre an der Sache beschränkte sich auf

Auf diese Weise glaubte Robespierre auch noch die letzte Spur der beiden Factionen austilgen zu müssen, welche er, seit dem Sturze der Girondisten, als die gefährlichsten Feinde seines Gewaltsystems mit dem unversöhnlichsten Hasse dem Untergange geweiht hatte.

die Machinationen einiger mit verhafteten Cordeliers, welche mittelst ihres Klubs noch eine Volksbewegung zu ihren Gunsten hervorrufen zu können hofften. Bei der völligen Nichtigkeit des Klubs der Cordeliers war aber von dieser Seite natürlich nichts mehr zu erwarten. Die Unhaltbarkeit der „Verschwörung der Gefängnisse" ist vorzüglich auch durch die späteren Aussagen mehrerer Zeugen in dem Prozesse des damaligen öffentlichen Anklägers Fouquier-Tinville, wie namentlich verschiedener Kerkermeister und Gefangenwärter, erwiesen. Procès de Fouquier-Tinville: Hist. parlem. Bd. XXXIV. S. 321. folgd., S. 331. folgd., S. 349. folgd.

2. Der Jakobiner-Klub bis zum Sturze Robespierre's am 9. Thermidor oder 27. Juli 1794.

„Wir haben Euch die Factionen enthüllt: sie sind nicht mehr; aber sie sind vorübergezogen wie Gewitterstürme und haben uns schmerzliche Wunden hinterlassen, welche wir heilen müssen."

Mit diesen Worten kündigte Saint-Just zwei Tage nachdem Chaumette und seine Mitschuldigen das Blutgerüst bestiegen hatten, am 15. April, dem Konvente die Massregeln an, welche der Wohlfahrts-Ausschuss und der für allgemeine Sicherheit zunächst für unerlässlich halten, um der tief erschütterten Revolutions-Regierung Kraft, Stärke und Festigkeit für die Zukunft zu verleihen.

Man war in der That zu einem Zustande gelangt, in welchem die höchste Spannung der Geister und der Verhältnisse eine Entscheidung über Das, was man eigentlich wolle, über Mittel und Zwecke, zur unabweisbaren Nothwendigkeit machte. Aber noch fehlte die Gewalt, welche im Stande gewesen wäre, die Revolutionsbewegung in das sichere Geleis hineinzuleiten, das sie zum Ziele geführt hätte, noch war die mächtige Persönlichkeit nicht vorhanden, welche vermocht hätte, den Sturm zu beschwören und den Elementen zu gebieten, die im Kampfe der Leidenschaften und der Parteien um die Herrschaft rangen.

Wäre Robespierre, wie man allerdings geglaubt hat, eine solche Persönlichkeit gewesen, so war jetzt der Moment gekommen, dies zu beweisen, nicht durch revolutionäre Phantasiegebilde und erzwungene Ideale ohne innere Wahrheit und tiefere Bedeutung, sondern durch Thatsachen und Handlungen, die jene Wunden wirklich zu heilen vermocht hätten. Gerade jetzt sollte es sich aber zeigen, dass Robespierre der Rolle, die man ihm zuschreiben wollte und wozu er sich vielleicht selbst berufen dünkte, nicht gewachsen war. Jedenfalls hat man Talente und Mittel dieser krankhaft aufgeregten Natur weit überschätzt.

„Robespierre," bemerkte Mallet du Pan um diese Zeit, „ist nie fähig gewesen und wird es nie sein, die Rolle zu spielen, die er übernommen hat. Finster, voll Verdacht und Misstrauen gegen seine besten Freunde, fanatisch bis zur entsetzlichsten Grausamkeit, rachsüchtig und unversöhnlich, gleicht er in seinem ganzen Leben dem Könige Pygmalion von Tyrus, wie ihn uns Fénelon geschildert hat. Sein abgemagerter Körper, seine eingefallenen Augen, seine fahle Gesichtsfarbe, sein wilder und unstäter Blick geben jetzt seinem Aussehen den Stempel des Verbrechens und der Gewissensbisse. Beständig von Furcht gepeiniget, ist er von drei bewaffneten Sansculotten begleitet, die ihn auch in seinem Wagen nicht verlassen. Speist er auswärts, so hat er stets zwei Pistolen auf beiden Seiten seines Tellers liegen; er berührt keine Speise, bevor nicht einer der Tischgenossen davon gegessen; in jedem seiner Kollegen sieht er einen Feind; er schleppt sein Dasein zwischen der Furcht vor Mord und der vor Vergiftung hin. Die Einfachheit seiner Neigungen, seine Enthaltsamkeit, sein geringer Geschmack an Vergnügungen und die feststehende Meinung von seiner Uneigennützigkeit haben seine Popularität begründet und erhalten sie ihm. Seine Unbestechlichkeit bildet mit

den Räubereien seiner Genossen einen auffallenden Kontrast. Er lebt von den Diäten, die er als Deputirter bezieht, und hat sich an seinen Bedürfnissen noch die Kosten eines unansehnlichen Wagens erspart, den er zu seiner Sicherheit für nöthig gehalten und, wie einen Fiacre, mit einer Nummer versehen liess, um auch nur den Schein des Luxus zu vermeiden. So wie zu ihrer Zeit die Brissotins, so beschuldigen ihn jetzt seine Feinde, dass er nach der Diktatur, nach dem Protektorat, selbst nach dem Königthume strebe. Dieser Vorwurf ist nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, aber man giebt ihm gewöhnlich eine zu grosse Ausdehnung. Robespierre will Herr bleiben weniger aus Ehrgeiz, als aus Furcht. Furcht ist das Wesen und die eigentliche Triebfeder seines Charakters. Eben weil er die Menschen kennt, mit denen er seine öffentliche Stellung theilt, und weil er durch das Beispiel seiner Vorgänger darüber belehrt ist, wie schwer es hält, sich auf dem Gipfel zu behaupten und dem Tarpejischen Felsen zu entgehen, fürchtet er Die, bei welchen er denselben Schrecken voraussetzen kann, als der ist, von dem er selbst gepeiniget wird, die Leute, die nach den ersten Plätzen streben, die Aufwiegler, die Ehrgeizigen, die Heuchler; von Nebenbuhlern, Beobachtern, Menschen ohne Mass und Ziel umringt, und ohne Freund, dessen er sicher wäre, ohne Anhänger, auf dessen Treue er rechnen könnte, war sein Plan, sich nach und nach der Einen, wie der Andern zu entledigen und allein zu herrschen, um allen die Macht und das Recht zu benehmen, sich ihm zum Trotze der Herrschaft zu bemeistern." *)

*) Mallet du Pan Le Comité de salut public etc. Mémoires Bd. II. S. 41. — Mallet du Pan war damals freilich nicht in Paris und konnte nicht aus eigener Anschauung sprechen, er stützt sich aber auf sehr gute Mittheilungen von dort her, die hier auch zum Theil im Originale gegeben werden.

Diese wenn auch etwas scharf gezeichneten Züge zu einem Charakterbilde Robespierre's sind wohl geeignet, uns einen tiefern Blick in sein innerstes Wesen thun zu lassen, als er die Höhe seiner Macht erreicht hatte. Seine damalige Stellung und die Ursachen seines schnellen Falles werden uns aber erst begreiflich werden, wenn wir die Verhältnisse etwas näher ins Auge fassen, welche dabei besonders in Betracht kommen und auch für das Verständniss der Geschichte des Jakobiner-Klubs in dieser Zeit von Wichtigkeit sind.

Die revolutionäre Regierungsgewalt war damals, so weit sie auf gesetzlich constituirten Autoritäten beruhete, ganz auf die beiden Ausschüsse des öffentlichen Wohles und der allgemeinen Sicherheit konzentrirt. Selbst die letzte Spur einer Exekutivbehörde, welche sich bis dahin noch bisweilen neben ihnen geltend zu machen versucht hatte, war durch die am 1. April beschlossene Aufhebung des aus den sechs Ministerien bestehenden provisorischen Exekutiv-Rathes *(Conseil exécutif provisoire)* verschwunden. An die Stelle der Minister sollten fortan zwölf Kommissionen treten, welche, in unmittelbarer Abhängigkeit von dem Wohlfahrts-Ausschusse, mit den verschiedenen Zweigen der Verwaltung beauftragt wurden.*)

Je mehr sich aber auf diese Weise der Wohlfahrts-Ausschuss zur Allgewalt erhob, desto bestimmter trat im Schoosse desselben der Zwiespalt hervor, welcher seine Kraft zu schwächen und selbst sein Dasein zu gefährden drohete. Der Factionsgeist, welchen man überall ausgetilgt zu haben glaubte, fand jetzt gerade hier, im Sitze der Gewalt, ein um so fruchtbareres Feld für seine verhängnissvolle Wirksamkeit. Reibungen zwischen den verschiedenen Mitgliedern desselben hatten längst

*) Der deshalb von Carnot an den Konvent abgestattete Bericht des Wohlfahrts-Ausschusses nebst betreffenden Dekrete: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 166—178.

stattgefunden. Robespierre hatte zwar dort in der letzten Zeit, vorzüglich mit Hülfe des Jakobiner-Klubs, eine fast unbeschränkte Herrschaft geübt, es waren aber auch bereits bei mehreren Gelegenheiten die Symptome einer entschiedenen Opposition gegen ihn bemerkbar geworden, die immer mehr Kraft zu gewinnen schien. So hatte sich z. B. Barère wiederholt gegen die unbedingte Ausführung des Gesetzes über die Verbannung der Adlichen erklärt, welches Robespierre bis zur Unbarmherzigkeit durchgeführt wissen wollte. Barère war dafür schon im Jakobiner-Klub als „Aristokrat" verschrieen und mit einer förmlichen Anklage bedroht worden, mittelst welcher man sich seiner leicht zu entledigen hoffte. Robespierre scheint aber damals eine solche Anklage noch für zu gewagt gehalten zu haben und stimmte für Vertagung derselben.*)

Nach dem Falle der Dantonisten nahm dieser Zwiespalt im Schoosse des Wohlfahrts-Ausschusses einen immer bestimmteren und ernsteren Charakter an. Man fing jetzt an, dort drei Parteien zu unterscheiden, welche sich feindlich einander gegenüberstanden. Robespierre, Couthon und Saint-Just, welche man auch schlechthin das Triumvirat nannte, bildeten die eine; Barère, Billaud-Varenne und Collot d'Herbois die zweite; Carnot, Prieur und Lindet die dritte. Es war sogar schon gewöhnlich geworden, diese drei Parteien durch bezeichnende Beiwörter zu

*) Barère Mémoires Bd. II. S. 180.: *„Les divisions commençaient alors à se former dans le sein de notre conseil. On y remarquait avec évidence Saint-Just, Couthon et Robespierre, constituant une espèce de triumvirat qui se concertait et prenait ses mesures pour éclater en temps opportun etc."* — In Betreff der damals bei den Jakobinern gegen ihn beantragten Anklage bemerkte Carnot Tags darauf zu ihm: *„Tu seras bientôt mis en accusation, te voilà lancé aux Jacobins, mais on t'a ajourné."*.

charakterisiren. Die erste pflegte man *„les gens de la haute main,"* die zweite *„les gens révolutionnaires,"* die dritte *„les gens d'examen"* zu nennen.

Dieselbe Spaltung hatte um diese Zeit auch in dem Ausschusse für allgemeine Sicherheit Eingang gefunden. Auch hier wollte man drei Parteien unterscheiden: Die erste bestand aus Vadier, Amar, Jagot, Louis (du Bas-Rhin) und Vouland; der Maler David und Lebas galten für eine zweite; und eine dritte wurde von Elie Lacoste, Moïse-Bayle, Lavicomterie und Dubarran gebildet. Ihren Charakter suchte man durch folgende Beiwörter zu bezeichnen: die ersten waren *„les gens d'expédition,"* die zweiten *„les écouteurs,"* und die dritten *„les gens de contre-poids."* *)

Es versteht sich von selbst, dass auch beide Ausschüsse längst mit einander zerfallen waren. Gegenseitige Eifersucht, welche nach und nach bis zur unversöhnlichsten Feindschaft gestiegen war, liess sie kaum mehr zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit kommen. So weit nur möglich, arbeiteten sie im Gegentheil offen und im Geheimen geradezu einander entgegen. Ewige Aufhetzereien und ein mit der grössten Raffinerie ausgebildetes System gegenseitiger Spioniererei waren davon die natürliche Folge. So hatte z. B. Robespierre an David und Lebas, welche ihm unbedingt ergeben waren, mitten im Schoosse des Sicherheits-Ausschusses selbst ein paar vortreffliche Spione, durch die er sofort Alles erfuhr, was

*) Sénart Révélations puisées dans les cartons des Comités de Salut Public et de Sûreté générale ou Mémoires etc. publiés par Alexis Dumesnil. Paris 1824, S. 145. folg. Sénart war Agent des Sicherheits-Ausschusses und allerdings so gestellt, dass er über Vieles werthvolle Aufschlüsse geben konnte. Seine Schilderungen tragen, wenn auch die Farben zuweilen etwas grell sind, doch durchgängig den Stempel der Wahrheit und der Authenticität.

dort im Werke war, während auf der andern Seite Vadier durch seine Kundschafter jeden Schritt und Tritt Robespierre's belauern liess. *)

Im Allgemeinen war es die Furcht vor den Jakobinern, welche vorzüglich David dort zu unterhalten bemüht war, womit Robespierre auch den Sicherheits-Ausschuss noch etwas im Zaum zu halten und seinem Willen unterthan zu machen wusste. **) Denn je mehr er in dem letzten kurzen Stadium seiner politischen Laufbahn in der Exekutivgewalt und selbst im Konvent an Terrain zu verlieren schien, je mehr er sich da isolirt sah, desto mehr glaubte er die eigentliche Stärke seiner Macht im Jakobiner-Klub suchen zu müssen, welcher dadurch, obgleich schon geschwächt und gesunken, noch ein Mal, kurz vor seinem Untergange, eine ganz besondere Wichtigkeit erhielt.

Der Jakobiner-Klub hatte sich seit dem Sturze der Dantonisten ziemlich ruhig verhalten. Es war auch für ihn ein Moment der Abspannung, der Erschöpfung eingetreten.

*) Sénart a. a. O. S. 146. Kurz vorher S. 134. folgd. giebt Sénart auch eine genauere Charakteristik der einzelnen Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses. David, an dessen Namen sich ein allgemeineres Interesse knüpft, wird hier keineswegs zu seinem Vortheil wie folgt geschildert: *„David était grossier, ordurier dans ses expressions, brusque dans l'émission de ses opinions; il menaçait toujours le comité de Robespierre, des Jacobins, du comité de salut public. Son mot favori était: Broyons, broyons du rouge."* (S. 139.) — Selbst Barère konnte David seinen politischen Cynismus nicht vergeben. Er nennt ihn einmal, indem er ihn mit Robespierre zusammenstellt, *„un homme célèbre dans les arts, que mon respect pour son grand talent ne me permet pas de nommer. La nature de son génie, porté vers d'autres objets que les hauteurs de la politique, doit l'absoudre de cette opinion."* Mém. Bd. II. S. 215.

**) Von Vadier sagt Sénart z. B. (S. 138.): *„Il ne craignait que les Jacobins: le moindre signe de leur désir devenait pour lui un objet du fanatisme dont il était aveuglé."*

Er hielt nur wenige oder unbedeutende Sitzungen. Er machte sich zuerst wieder bemerklich, als ihn Robespierre gebrauchte, um sein System religiöser und moralischer Ideen zur Grundlage und zum Stützpunkt seiner Herrschaft zu machen. Der Versuch, an sich nicht ohne Kühnheit, war in seinen Folgen für die Geschicke Robespierre's und seiner Partei entscheidend, und kann mithin in der Geschichte der Revolution überhaupt als Markstein einer bedeutungsvollen Epoche bezeichnet werden.

Im Allgemeinen hing er mit der Reaction gegen den Atheismus der Hebertisten zusammen, welcher sich Robespierre einmal bemächtiget hatte, um sie zum Deckmantel seiner ferneren revolutionären Pläne zu machen. Gleich am Tage nach der Hinrichtung der Hebertisten, am 6. April, liess er dem Konvente durch Couthon ankündigen, der Wohlfahrts-Ausschuss sei mit einem Plane zu einem periodisch wiederkehrenden Feste zu Ehren des ewigen Wesens beschäftiget, „dessen tröstenden Gedanken die Hebertisten dem Volke nicht zu entreissen vermocht hätten." Seitdem verging ein voller Monat, ehe man mit der Sache zu einem thatsächlichen Resultate kam. Bei den Verhandlungen im Wohlfahrts-Ausschusse war man darüber, wie es scheint, sehr verschiedener Meinung. Nur mit Mühe gelang es Robespierre, seinen Ansichten Geltung zu verschaffen, und es am Ende durchzusetzen, dass ihm die Berichterstattung im Konvent überlassen wurde.

Sein Bericht, den er in der Sitzung vom 7. Mai (18 Floréal) zum Vortrag brachte, war ein Manifest, von dessen Wirkungen er sich offenbar die glänzendsten Erfolge versprach. Da es aber im Grunde doch nur eine Wiederholung aller seiner früher schon bis zum Ueberfluss dargelegten Ideen ist, können wir uns der Mühe überheben, auf die Licht- und Schattenseiten desselben im Einzelnen nochmals einzugehen. Besonderes Interesse gewährt nur die Art, wie Robespierre hier sein System

politischer Moral und religiösen Glaubens näher zu begründen sucht.

„Wer hat Dir," ruft er mitten im Feuer seiner Rede aus, „die Mission ertheilt, dem Volke zu verkünden, dass die Gottheit nicht existirt, Dir, der Du diese unfruchtbare Lehre mit Leidenschaft ergreifst, aber Dich nie für das Vaterland begeisterst? — Welchen Vortheil findest Du dabei, dem Menschen einzureden, dass eine blinde Macht über seinen Geschicken waltet und Verbrechen und Tugend blos dem Zufall nach heimsucht, dass seine Seele nichts, als ein leichter Hauch ist, welcher an den Pforten des Grabes erlischt? Wird ihm der Gedanke seiner Nichtigkeit reinere und erhabenere Gefühle einflössen, als der seiner Unsterblichkeit? Wird er ihn mit mehr Achtung vor seinen Mitmenschen und vor sich selbst, mit mehr Hingebung an das Vaterland, mit mehr Muth zum Kampfe gegen die Tyrannei, mit mehr Verachtung des Todes und der Wollust erfüllen? — Selbst wenn das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele nur Träume wären, würden sie doch noch die schönste Schöpfung des menschlichen Geistes sein..... Die Idee des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele ist eine beständige Berufung auf die Gerechtigkeit, mithin ist sie sozial und republikanisch...... Wer in dem Systeme des sozialen Lebens die Gottheit ersetzen könnte, der ist in meinen Augen ein Wunder von Genie; wer dagegen, ohne sie ersetzt zu haben, nur daran denkt, sie aus dem Geiste der Menschen zu verbannen, der scheint mir ein Wunder von Dummheit und Verkehrtheit zu sein."

Um indessen jedem Missverständniss, zu welchem diese hochklingenden Gedanken hätten Veranlassung geben mögen, zuvorzukommen, versäumte Robespierre nicht auch sogleich seinen Abscheu gegen christlichen „Fanatismus" und seine Vertreter, die Priester, an den Tag zu legen: „Fanatiker, erwartet nichts von uns! Gerade dadurch, dass man die

Menschen zu dem reinen Kultus des Höchsten Wesens zurückführt, giebt man dem Fanatismus den Todesstoss. Alle Erdichtungen verschwinden vor der Wahrheit, alle Thorheiten zerfallen vor der Vernunft. Ohne Zwang, ohne Verfolgung werden alle Sekten von selbst in der allgemeinen Religion aufgehen; die Freiheit des Kultus muss zum Triumph der Vernunft aufrecht erhalten werden; aber sie darf nicht die öffentliche Ordnung stören, sie darf nicht zum Vorwand von Verschwörung und contrerevolutionären Machinationen dienen..... Ehrgeizige Priester, erwartet nicht etwa, dass wir daran arbeiten, eure Herrschaft wieder herzustellen! Ein solches Unternehmen würde unsere Macht übersteigen. Und was haben Priester überhaupt mit Gott zu schaffen? — Priester sind in der Moral Das, was Charlatans in der Medizin sind. Wie sehr unterscheidet sich der Gott der Natur von dem Gott der Priester! Ich kenne nichts, was dem Atheismus so ähnlich wäre, als die Religionen, welche sie gemacht haben; indem sie das Höchste Wesen entstellten, haben sie es, so viel es in ihrer Macht stand, vernichtet..... Der wahre Priester des Höchsten Wesens ist die Natur, sein Tempel das Universum, sein Kultus die Tugend!"

Wir wollen den Ausbau dieses luftigen Gebäudes revolutionärer Religions-Philosophie, bei welchem Robespierre mit sichtlicher Selbstgefälligkeit verweilt, nicht weiter verfolgen. Den Schlussstein des kühn aufgeführten Gewölbes, auf welchem er die in Trostlosigkeit versunkene Nation aus dem irdischen Jammer wieder einmal zum Genusse himmlischer Freuden zu erheben gedachte, bildete der Gesetzvorschlag, welchen er dem Konvente sofort zur Annahme empfahl. Die wesentlichsten Punkte desselben waren folgende:

1) Das französische Volk erkennt das Dasein des Höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele an.

2) Es bekennt, dass der des Höchsten Wesens würdige Kultus die Ausübung der Pflichten des Menschen ist.

3) In der ersten Reihe dieser Pflichten stehen Verabscheuung der Treulosigkeit und der Tyrannei, Bestrafung der Tyrannen und der Verräther, Unterstützung der Unglücklichen, Achtung der Schwachen, Vertheidigung der Unterdrückten, Wohlthun gegen Andere, so viel in Jedes Kräften steht, Ungerechtigkeit gegen Niemanden.

4) Es werden Feste veranstaltet werden, welche den Zweck haben, den Menschen zu dem Gedanken der Gottheit und zur Würde seines Wesens zurückzuführen.

Die folgenden Bestimmungen betrafen vorzüglich die weitere Ausführung des letzteren Punktes. Alljährig wiederkehrende Nationalfeste sollten zum Andenken des 14. Juli 1789, des 10. August 1792, des 21. Januar und des 31. Mai 1793 gefeiert werden. Die übrigen auf die Dekaden des republikanischen Kalenders verlegten ordentlichen Festtage wurden dem Höchsten Wesen und der Natur, dem Menschengeschlechte, dem französischen Volke, den Märtyrern der Freiheit u. s. w.; oder auch den hervorragendsten republikanischen Tugenden und den wichtigsten Lebensverhältnissen geweiht, wie namentlich der Vaterlandsliebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Freundschaft, dem Muthe, der Uneigennützigkeit, dem Stoicismus, dem Heroismus u. s. w.; dann ferner der Liebe, der ehelichen Treue, der mütterlichen Zärtlichkeit, der kindlichen Liebe; endlich den verschiedenen Altersstufen: der Kindheit, der Jugend, dem Mannes-Alter, dem Alter, und den vorzüglichsten Erwerbsquellen: dem Ackerbau und der Industrie. Auch Glück und Unglück, Ruhm und Unsterblichkeit, die Freiheit der Welt und die Nachkommenschaft sollten ihre Festtage haben. Die Freiheit des Kultus wurde dabei ausdrücklich vorbehalten, so weit sie nicht zur Störung der öffentlichen Ruhe und zu fanatischen Aufreizungen oder contrerevolutionären Wühlereien gemissbraucht werden würde.

Man sieht daraus, wie leicht sich Robespierre mit diesen phantastischen Spielereien in die heiligsten Verhältnisse verlor. Aber sie entsprachen, wenigstens für den Augenblick, ihrem Zweck. Selbst der Konvent ward davon überrascht und gab am Ende seine Zustimmung, obgleich die Haltung desselben während des Vortrags des Berichtes seine eigentliche Stimmung schon deutlich genug charakterisirte. Es blieb nicht unbemerkt, dass alle Stellen, welche gegen den „Fanatismus," die Priester und ihre contrerevolutionären Machinationen gerichtet waren, mit lautem Beifall begleitet wurden, während die Versammlung bei der Auseinandersetzung der religiösen Ideen, welche den Kern dieses neuen Systems republikanischer Gottesverehrung bildeten, ein bezeichnendes Stillschweigen beobachtete. Das erste grosse Fest zu Ehren des Höchsten Wesens wurde auf den 8. Juni (20. Prairial) festgesetzt. Der Maler David sollte den Plan zu demselben entwerfen. *)

Die zweideutige Haltung des Konvents war Robespierre schwerlich entgangen. Gleich am Abend liess er daher seinen Bericht auch im Jakobiner-Klub verlesen, wo er mit fast ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde. Jedoch vergingen noch acht Tage, ehe der Klub sich zu einer Manifestation bewegen liess, wie sie Robespierre um so mehr wünschen musste, da von andern Seiten schon Schritte geschehen waren, welche eine im Entstehen begriffene Opposition gegen seine neue Religion deutlich genug verriethen. Im Konvent selbst schien sich nämlich eine Partei gebildet zu haben, welche einer von der Kommune am 14. Mai überreichten Adresse im Sinne

*) Rapport fait au nom du comité de salut public par Robespierre, sur les rapports des idées religieuses et morales avec les principes républicains et sur les fêtes nationales, nebst Verhandlungen darüber in der Sitzung des Konvents vom 7. Mai: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 353—382.

Robespierre's ihre Zustimmung verweigern wollte, dann aber vorerst doch noch nicht offen hervorzutreten wagte.

Am 15. Mai wurde hierauf eine ähnliche Adresse im Jakobiner-Klub in Vorschlag gebracht. Auch hier erklärten sich verschiedene Stimmen dagegen. Couthon und Robespierre selbst mussten ihre ganze Beredsamkeit aufbieten, um diese Gegner zum Schweigen zu bringen. Er wisse wohl, äusserte unter Andern Robespierre, dass dieselben Menschen, welche die Adresse der Kommune nicht gewollt, auch die Jakobiner zu verhindern gesucht, sich bei dieser Gelegenheit auszusprechen. Wäre dies gelungen, dann wäre es auch um das erhabene und unsterbliche Dekret geschehen gewesen, welches die grossen Wahrheiten der Natur anerkannt habe. Er halte es daher für unumgänglich nöthig, dass die vorgeschlagene Adresse angenommen werde. Die Majorität trat hierauf auf die Seite Robespierre's. *)

Tags darauf überreichte eine Deputation der Jakobiner diese Adresse dem National-Konvente. Nachdem darin die Verdienste, welche sich derselbe durch die Vernichtung der Verschwörer erworben, gehörig hervorgehoben worden, hiess es unter Andern weiter:

„Man wollte die Gottheit vernichten, um die Tugend zu vernichten. Die Tugend war nur noch ein Fantom, das Höchste Wesen eine eitle Lüge, das zukünftige Leben eine trügerische Chimäre, der Tod ein bodenloser Abgrund. Man hatte es so weit gebracht, alle ursprünglichen Ideen, welche die Natur in des Menschen Herz gelegt hat, zu verdunkeln, alle besseren und edleren Gefühle auszulöschen; die Freiheit und das Vaterland schienen nur noch leichte Schatten zu sein, welche die Blicke täuschten: Der Konvent hat nun aber feierlich verkündet, dass das französische Volk das Höchste Wesen

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 15. Mai: Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 68.

und die Unsterblichkeit der Seele anerkannt. Vertreter der Nation, seid immer dieselben, die Ihr in den Augen des Weltalls waret, die Vertreter einer grossen und edelmüthigen Nation, eines Volkes, welches gewollt hat, dass die Moral das Wesen des Patriotismus sei; welche es ausgesprochen, dass Alles, was der Unsittlichkeit anheimgefallen ist, der Contrerevolution angehört.

„Die Aristokratie hat in den Departements das Gerücht verbreitet, dass die Jakobiner todt seien, weil gewisse Menschen, welche nur zu lange unsere Gesellschaft entehrt, auf dem Schaffot geendet haben; aber sie kannten die Tugend nicht, sie waren niemals Jakobiner. Die wahren Jakobiner sind Die, deren Privattugenden eine sichere Bürgschaft für ihre öffentlichen Tugenden gewähren; die wahren Jakobiner sind Die, welche sich laut zu den Artikeln bekennen, die man nicht als religiöse Dogmen, sondern als Gefühle des sozialen Lebens betrachten muss. Schaaren wir uns Alle um diese heiligen Prinzipien. Man kann Niemanden zwingen, daran zu glauben; aber wer wagen sollte, zu sagen, dass er nicht daran glaube, der erhebe sich gegen das französische Volk, das Menschengeschlecht und die Natur. Nur Verschwörer können in der gänzlichen Vernichtung ihres Wesens eine Zuflucht suchen. Die Tugend hat das Bewusstsein und das Bedürfniss ihrer Unsterblichkeit. Das ist das Glaubensbekenntniss der Jakobiner von Paris und, wir wagen es zu sagen, der Jakobiner von Frankreich. Sie kommen heute, wie bei allen grossen Gelegenheiten, Euch ihren Dank für das feierliche Dekret darzubringen, welches Ihr erlassen habt; sie werden sich auch mit Euch zur Verherrlichung des grossen Tages vereinigen, an welchem das Fest des Höchsten Wesens alle Parteien Frankreichs, alle tugendhaften Bürger vereinigen wird."

Carnot befand sich an diesem Tage auf dem Präsidentenstuhle des National-Konvents. Es sei allerdings, erwiederte er dem Sprecher der Jakobiner, einer Gesellschaft,

welche die Welt mit ihrem Ruhme erfülle, eines so grossen Einflusses auf die öffentliche Meinung geniesse, und sich zu allen Zeiten den muthvollsten Vertheidigern der Menschenrechte beigesellt habe, vollkommen würdig, dass sie komme, um in dem Tempel der Gesetze dem Höchsten Wesen ihre Huldigung darzubringen. Dass sie in dieser Beziehung mit dem Konvent gleiches Sinnes sei, dieselben Prinzipien zur Geltung bringen wolle, Das sei die beste Antwort, auf alle die Verläumdungen, welche das aristokratische Gift seit dem ersten Tage der Revolution gegen sie zu verbreiten bemüht gewesen sei.

Couthon war indessen mit dieser Anerkennung der Verdienste der Jakobiner noch keineswegs zufrieden. Er bestieg gleich darauf die Rednerbühne, um die Jakobiner durch masslose Lobsprüche unauflöslich an das Interesse Robespierre's und seiner neuen Lehre zu knüpfen.

„Mitbürger," hub er an, „bei allen grossen Gelegenheiten, welche des Staates Wohlfahrt betrafen, haben die Jakobiner und die Bürger und Bürgerinnen, welche ihre Tribünen besuchen, nie verfehlt, sich um die National-Repräsentation zu schaaren und die Mühen und Gefahren der den Interessen des Volkes treuen Vertreter zu theilen. So haben sie Euch bei der Vernichtung des Despotismus und des Föderalismus unterstützt; so haben sie mit den Waffen der Gerechtigkeit, der Tugend, der Vernunft so mächtig zur Bestrafung der Verräther und zur Vernichtung der Factionen beigetragen. Die Jakobiner und ihre Tribünen haben das Dekret mit Begeisterung aufgenommen, welches Rechtschaffenheit, Tugend, Sittlichkeit zur Tagesordnung gebracht, und auf diese Weise den Besseren Trost und Ruhe verliehen hat, den Intriganten und den Schurken Verzweiflung und Tod geworden ist. Die Jakobiner und ihre Tribünen bringen Euch heute ihren Dank dar, sie segnen Euch dafür, dass Ihr jene heilige Wahr-

heit, welche der Gerechte stets in seinem Herzen wieder findet, durch ein neues Dekret geweihet habt: Dass das französische Volk das Höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele anerkannt. Oh! sie wussten es wohl, die Ungeheuer, welche den Atheismus und den Materialismus predigten, sie wussten es wohl, dass es das sicherste Mittel sei, die Revolution zu tödten, wenn man den Menschen jede Idee eines zukünftigen Lebens benähme und sie durch die des Vergehens in Nichts zur Verzweiflung triebe!

„Aber nicht erst heute haben die Jakobiner, diese Hochwächter der Freiheit, die verruchten Pläne jener schändlichen Menschen erkannt, welche, in Verbrechen aufgewachsen, sie alle erschöpft haben, um zu ihrem Zwecke zu gelangen; auch haben die Jakobiner sie aus ihrer Mitte verjagt, sie der öffentlichen Meinung preisgegeben und sie überall mit jenem Muthe und mit jenem Feuer der Gesinnung verfolgt, welche allein die wahren Freunde des Volkes charakterisiren. So haben die Jakobiner die Verläumdungen zurückgewiesen, welche die Feinde der Freiheit oft gegen sie verbreitet haben.

„Mehr wie einmal habt Ihr dieser empfehlenswürdigen Gesellschaft Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber vorzüglich dann, wenn sie sich Euren Grundsätzen und Gesinnungen anschliesst, wenn sie vor Eurem Angesicht und mit Euch dem Höchsten Wesen, der Sittlichkeit und der Tugend die Ehre erweist, dann müsst Ihr derselben ein glänzendes Zeichen der Achtung der Nation geben. Ich verlange daher, dass der Konvent beschliesse, dass die Jakobiner und die Bürger ihrer Tribünen nie aufgehört haben, sich um das Vaterland wohl verdient zu machen, dass er ihren Schritt und den in ihrer Adresse ausgedrückten Gesinnungen seinen Beifall zolle, diese Adresse ganz in das Protokoll aufnehme, und sowohl den Druck wie die Versendung derselben an alle Ge-

meinden, alle populären Gesellschaften und alle Armeen der Republik anordne." *)

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass der Konvent diesen Vorschlägen sofort seine Zustimmung ertheilte.

Die Entschiedenheit, mit welcher sich Couthon bei dieser Gelegenheit zum Lobredner der Jakobiner machte, beweist übrigens zur Genüge, welchen Werth Robespierre darauf legte, vor Allem den Jakobiner-Klub in den Augen der Welt zum Vertreter seiner neuen Lehre zu machen. Er glaubte einer solchen Stütze in keinem Falle entbehren zu können. Seine auf die Phantasie der Massen wohl berechnete Religion fand freilich in ganz Frankreich bei dem Volke den lebhaftesten, nicht selten begeisterten Anklang. Selbst in höheren Kreisen, sogar im Auslande, wurde sie als der Anfang einer neuen Aera betrachtet, an welche man für eine günstigere Wendung der Revolutionsbewegung, für eine trostvollere Zukunft gewisse Hoffnungen knüpfen mochte. **)

Aber auf der andern Seite konnte es Robespierre nicht entgehen, dass gerade in den ihm näher stehenden Kreisen, deren Zustimmung am Ende doch den Ausschlag geben musste, die Partei, welche vom Anfang an eine feindliche Stellung dagegen eingenommen hatte, immer mehr Terrain zu gewinnen suchte und wirklich auch gewann. Denn hier, in diesen Krei-

*) Sitzung des National-Konvents vom 16. Mai: Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 383—389.

**) In dieser Beziehung möchte ich weit weniger Gewicht auf Das legen, was in den angeblichen Memoiren des Fürsten Hardenberg (Mémoires d'un homme d'état Bd. II. S. 452. folgd.) gesagt wird, als auf das Zeugniss von Mallet du Pan, welcher a. a. O. S. 99. darüber bemerkt: *„La fête de l'Être suprême produisit au dehors un effet extraordinaire; l'on crut véritablement que Robespierre allait former l'abîme de la révolution et peut-être cette faveur naïve de l'Europe acheva-t-elle la ruine de celui qui en était l'objet."*

sen, hatte man sogleich erkannt, dass der politische Kern dieses neuen Religionssystems die Keime einer revolutionären Gewalt enthalte, welche, wenn man sie zu voller Entfaltung gedeihen lasse, eine gänzliche Umwandlung der bestehenden Revolutions-Regierung zu Gunsten Robespierre's unvermeidlich mache, dass eine solche Umwandlung eigentlich Ziel und Zweck desselben sei. *) Und je mehr dieser Gedanke da zur Ueberzeugung reifte, desto mehr gewann die Opposition dagegen natürlich auch äusserlich an Kraft und Bestimmtheit.

An die Gegner Robespierre's in den beiden Ausschüssen, welche dadurch ihre Macht, selbst ihre persönliche Existenz am meisten gefährdet sahen, schlossen sich bald Leute, wie Tallien, Fouché und Carrier an, welche gegen Robespierre längst den glühendsten Hass im Herzen trugen. Denn er hatte es gewagt, wegen ihres schmachvollen Verhaltens in den Provinzen gegen sie die Anklage zu beantragen, war damit aber nicht durchgedrungen, weil sich in den Ausschüssen die meisten Stimmen für dieselben erhoben hatten. **)

Auch die Bergpartei des Konvents und selbst der Jakobiner-Klub wurden, nicht ohne Erfolg, im Sinne dieser Oppositions-Partei bearbeitet. So wollte man es namentlich ihren Machinationen zuschreiben, dass Fouché zu Anfange des Monats Juni, am 6ten, nur zwei Tage vor dem Feste zu Ehren des Höchsten Wesens, zum Präsidenten des

*) *„L'hypocrisie religieuse de ce discours,"* meint Barère Mémoires Bd. II. S. 200., über Robespierre's Bericht vom 7. Mai, *„révéla aux hommes d'État et aux observateurs le projet de faire quelque nouvelle révolution et d'amener une crise favorable à une transformation du pouvoir et du gouvernement conventionnel."*

**) Hist. parlem. Bd. XXXII. S. 391.

Jakobiner-Klubs erwählt wurde.*) Bourdon (de l'Oise) wird von Robespierre selbst als eins der thätigsten Mitglieder dieser Oppositionspartei bezeichnet. Er soll vorzüglich den Berg des Konvents in ihrem Interesse aufgewiegelt haben.**)

Noch vor Ausgang des Mai hatte sich auf diese Weise ein geheimer Ausschuss gebildet, welcher die Opposition gegen Robespierre systematisch betrieb. Tallien, welcher durch die um diese Zeit auf Anordnung des Wohlfahrts-Ausschusses erfolgte Verhaftung der schönen und geistreichen Therese Cabarrus-Fontenay, mit welcher er schon in sehr vertrauten Verhältnissen stand, noch besonders gereizt worden war, scheint die Seele desselben gewesen zu sein. Fréron, Barras, Courtois, Thirion, Lecointre und einige Andere werden namentlich als Mitglieder desselben genannt.***)

Doch wagte er noch nicht offener hervorzutreten. Seine Thätigkeit blieb zunächst auf verdeckte Machinationen beschränkt. Man wollte, wie es scheint, vor Allem die Wirkungen des grossen Festes abwarten, welches dem neuen Religions-Systeme Robespierre's die nationale Weihe geben sollte. Bis dahin zeigte sich auch in der That, wenigstens äusserlich, keine auffallende Bewegung der Geister und Parteien.

*) Daselbst Bd. XXXIII. S. 69.

**) Notes écrites de la main de Robespierre sur différens députés à la Convention, in Papiers etc. Bd. II. S. 19.: *„Il n'a cessé de faire du décret qui proclame l'existence de l'Être suprême un moyen de susciter dans la montagne des ennemis au gouvernement et il y a réussi."*

***) Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 358. — Der interessante offizielle Bericht über die damalige Verhaftung der späteren Mad. Tallien: Daselbst, S. 165—167.

Nur ein Zwischenfall, ein Mordversuch gegen Collot d'Herbois und fast gleichzeitig auf Robespierre versetzte den Konvent und den Jakobiner-Klub in eine momentane Aufregung. Als beide am 25. Mai wieder zum ersten Male nach diesen Vorfällen im Klub erschienen, wurden sie auf gleiche Weise mit Jubel empfangen. Jedoch schien sich die lebendigere Theilnahme, die vorherrschende Stimmung noch mehr auf die Seite Collot d'Herbois' zu neigen. Denn während Ladmiral den Mordversuch gegen ihn wirklich ausgeführt, blieb es mindestens zweifelhaft, ob der Besuch der jungen Cecilie Renault bei Robespierre wirklich einen ähnlichen Zweck gehabt habe.

Gleichwohl trug man kein Bedenken, beiden Fällen dadurch eine gleich hohe politische Wichtigkeit zu verleihen, dass man sie für das Werk der Faction der Fremden erklärte. Couthon wollte ohne Weiteres die britische Regierung dafür verantwortlich machen und verlangte, dass sie des Verbrechens der Verletzung der Menschheit für schuldig erklärt werde. Robespierre stimmte natürlich in diesen Ton ein. „Lasst uns," rief er am Ende einer langen Rede in diesem Sinne aus, „bei den von dem Blute der Märtyrer der Revolution gerötheten Dolchen, die nun gegen uns geschärft sind, schwören, auch noch die letzten der Verbrecher auszutilgen, welche uns das Glück und die Freiheit entreissen möchten." Ladmiral und Cecilie Renault, diese zugleich mit ihrer ganzen Familie, wurden nach kurzem Prozesse der Guillotine überliefert. *)

*) Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 73. folgd. sind sowohl die hierher gehörigen Verhandlungen des Konvents und des Jakobiner-Klubs als auch die betreffenden Aktenstücke zusammengestellt. Dass übrigens Ladmiral, welcher Collot d'Herbois überfallen hatte, auch gegen Robespierre einen Mord im Schilde führte, geht aus dem Verhöre desselben deutlich hervor.

Gross war, unter diesen Umständen, die allgemeine Spannung, mit welcher man dem Feste des 20. Prairial (8. Juni) entgegen sah, wobei Robespierre im vollen Glanze seiner Macht erscheinen wollte. Seinen Gegnern zum Trotz, hatte er es durchgesetzt, dass er wenige Tage vorher, am 4. Juni, einstimmig zum Präsidenten des National-Konvents erwählt wurde. Nicht ohne Affectation übernahm er als solcher in dem damals noch auffallenden Kostüm der Volksrepräsentanten bei den Armeen der Republik, dreifarbige Schärpe und Federhut, die Führung des National-Konvents bei dieser Festlichkeit, welche sein Freund David mit aller Pracht republikanischer Koketterie ausgestattet hatte. Es war fast noch mehr eine Verherrlichung des Schöpfers und des Helden dieses Tages, als ein Fest zu Ehren des Höchsten Wesens.

Robespierre schien an die überwältigende Macht dieses lang ersehnten feierlichen Momentes seine schönsten Hoffnungen zu knüpfen. Als er an der Spitze des Konvents die Tuilerien verliess, um sich in abgemessenen Schritten nach der für ihn errichteten Tribüne zu begeben, und nun Aller Blicke sich auf ihn richteten, tausende von Stimmen ihm entgegen jauchzten, da schien sich ein verklärender, erwärmender Strahl von stolzer Freude über sein sonst so ernstes, so kaltes Angesicht zu ergiessen. Man hatte ihn so bei ihm noch nie bemerkt; es war das Zeichen des stillen Triumphes, welchen er im Innern schon über seine Feinde feierte. Er sammelte sich jedoch schnell wieder. Seine Rede, obgleich nicht ohne einen Anflug von Begeisterung, war gemessen und berechnet:

„Endlich ist dieser für immer beglückte Tag, welchen das französische Volk dem Höchsten Wesen geweihet hat, erschienen. Niemals hat ihm die Welt, die es geschaffen hat, ein Schauspiel gewährt, das seiner Blicke so würdig gewesen wäre. Es hat gesehen, wie Tyrannei, Verbrechen und Betrug auf der Erde herrschten; in diesem Augenblicke sieht es, wie

eine ganze Nation, im Kampfe mit den Unterdrückern des Menschengeschlechts, ihre heldenmüthigen Arbeiten einstellt, um ihre Gedanken und ihre Gelübde zu dem grossen Wesen zu erheben, welches ihr Beruf und Kraft gab, sie zu unternehmen und auszuführen. Ist es nicht das Höchste Wesen, welches vom Anfange der Zeiten an die Republik beschloss und für alle Jahrhunderte, alle Völker Freiheit, Redlichkeit und Gerechtigkeit zur Tagesordnung brachte? — Es bringt die gewaltigsten und die zartesten Leidenschaften durch die erhabene Liebe zum Vaterlande zum Schweigen; es hat die Natur mit ihren Reizen, ihren Reichthümern, ihrer Majestät geschmückt. Alles, was gut ist, ist sein Werk, es ist es selbst: Das Böse gehört dem verdorbenen Menschen, welcher seine Nebenmenschen unterdrückt oder unterdrücken lässt. Der Urheber der Natur hatte alle Sterblichen durch eine ungeheure Kette von Liebe und Glückseligkeit mit einander verbunden: Tod den Tyrannen, welche gewagt haben, sie zu zerbrechen.

„Freiheit und Tugend sind zusammen aus dem Schoosse der Gottheit hervorgegangen; die eine kann nicht ohne die andere unter den Menschen weilen. Edles Volk, willst Du über alle deine Feinde triumphiren: übe Gerechtigkeit und weihe der Gottheit den Kultus, der allein ihrer würdig ist. Heute wollen wir uns der Begeisterung einer reinen Freude hingeben! Morgen werden wir wieder Laster und Tyrannen bekämpfen. Wir werden der Welt das Beispiel republikanischer Tugenden geben, und auch dies soll zur Ehre der Gottheit gereichen!"

Der Ernst des Augenblicks hinderte indessen selbst Robespierre nicht, sich sofort zu einer elenden revolutionären Mummerei der lächerlichsten Art herzugeben, wie sie nur bei einem solchen Volke in solchen Zeiten denkbar ist. Unmittelbar vor der Rednerbühne hatte man eine aus Pappe und leicht brennbaren Stoffen zusammengeleimte Gruppe angebracht,

welche „das Ungeheuer des Atheismus," umgeben von Zwietracht, Ehrgeiz, Egoismus und Falschheit, vorstellen sollte. In der Mitte, durch dieselbe bedeckt, befand sich eine feuerfeste Bildsäule der Weisheit. Das Ganze war mit einem Schleier umhüllt und trug die bezeichnende Inschrift: *„Seul espoir de l'étranger."* Robespierre nähert sich mit einer Fackel bewaffnet diesem Ungethüm, unter hochauflodernden Flammen versinkt es in Nichts und, wie ein Phönix, steigt aus der Asche die freilich etwas geschwärzte „Weisheit" empor, begrüsst, wie es in dem Programm heisst, von den Freudenthränen des dankbaren Volkes. *)

„So ist es denn wieder in nichts versunken, dieses Ungeheuer," rief Robespierre in diesem Augenblicke aus, „welches das Genie der Könige über Frankreich ausgespieen hat. Mögen mit ihm alle Verbrechen, alles Unglück der Welt verschwinden! — Möge die Natur allen ihren Glanz, und die Weisheit ihre ganze Herrschaft wieder erlangen! Das Höchste Wesen ist nicht vernichtet. Die Weisheit war es vor Allem, welche unsere schuldbeladenen Feinde aus der Republik verbannen wollten: die Weisheit allein ist im Stande, die Wohlfahrt der Staaten zu befestigen; sie muss uns die Früchte unseres Muthes verbürgen; sie soll sich daher zu allen unseren Unternehmungen gesellen!"

Ein pomphafter Festzug nach dem Marsfelde, bei welchem übrigens, merkwürdig genug, der bisherigen Sitte zuwider, weder der Jakobiner-Klub noch die übrigen populären Gesellschaften besonders vertreten waren, schloss, verherrlichet durch Marie-Joseph Chenier's patriotische Hymnen, diese

*) Ueber die „geschwärzte Weisheit" macht Sénart a. a. O. S. 189. folgende pikante Bemerkung: *„Robespierre fit brûler le voile, mais la flamme noircit entièrement la statue, et la prétendue Sagesse de Robespierre est restée ternie, et lui-même est mort en prouvant qu'il avait manqué de sagesse."*

auf Heuchelei und Selbstbetrug gegründete Feier, welche damals fast in ganz Europa als ein Ereigniss von hoher politischer Wichtigkeit betrachtet wurde. *)

Für Robespierre und seine Freunde begann die Enttäuschung schon während derselben. Der Unmuth seiner Gegner, die auch einen Theil des Volkes auf ihrer Seite hatten, über seine stolze, hochfahrende Haltung an der Spitze des Konvents machte sich zu wiederholten Malen durch lautes Murren und die beissendsten Sarkasmen Luft. Bourdon (de l'Oise), Merlin von Thionville und Lecointre thaten sich darin namentlich hervor. „Die Moral Deiner Rede," äusserte z. B. der letztere gegen Robespierre, als er die Tribüne verliess, „gefällt mir, Dich aber kann ich kaum achten." — „Seht Ihr," hiess es von andern Seiten, „wie man ihm Beifall klatscht! Will er nicht selbst den Gott spielen? — Möchte er nicht der Hohe Priester des Höchsten Wesens sein?" — „Ja, da ist er, der revolutionäre Papst! er will das Scepter und das Rauchfass zu gleicher Zeit in seine Hand nehmen," u. s. w.

Robespierre, scheint es, hatte Mühe, sich zu halten. Der Ingrimm presste auch ihm ein Wort aus, welches den tiefsten Gedanken seiner Seele nur zu sehr verrieth: „Wollen die Pygmäen wirklich die Verschwörung der Titanen erneuern?" — Auch darauf war er gerüstet; sein Entschluss war gefasst, sein Plan gemacht; es galt einen Entscheidungskampf auf Leben und Tod. **)

*) Das Nähere über das ganze Fest: Hist. parlem. a. a. O. S. 151—163. — Robespierre's Reden: Daselbst, S. 178—181. — Beschreibung mit Abbildungen bei Challamel Hist.-musée Bd. I. S. 379.

**) Barère Mémoires Bd. II. S. 202. *„Plusieurs voix le nommèrent le Pape révolutionnaire. C'était lui donner, comme à Mahomet, le sceptre et l'encensoir. Ce fut aussi le pronostic de sa chute dans l'opinion publique."* — Vilate Les

Dieser Kampf begann damit, dass Robespierre, nur zwei Tage später, durch Couthon dem Konvente jenes Gesetz über die Reform des Revolutions-Tribunals vorlegen liess, welches, unter dem Namen des 22. Prairial, in den blutigen Annalen der französischen Staatsumwälzung eine der verhängnissvollsten Epochen bezeichnet. Denn es benahm, wie selbst Barère eingesteht, der revolutionären Gerechtigkeit die wenigen schützenden Formen, die ihr bis dahin noch geblieben waren, es erhob den Mord durch das Schwerdt revolutionärer Gesetze zu einer systematischen gerichtlichen Tyrannei, wie sie die Weltgeschichte nie gekannt hat. *)

Diese Reform war zwar schon längst beabsichtiget und vorbereitet worden — der Konvent hatte den Wohlfahrts-Ausschuss bereits zwei Mal, im Dezember 1793 und im April 1794, durch besondere Beschlüsse damit beauftragt —, so wie sie aber jetzt ins Leben trat, war sie einzig und allein das Werk Robespierre's, die entsetzliche Waffe, womit er im äussersten Falle doch noch den Sieg über seine Feinde zu erringen hoffte. Denn obgleich das Gesetz im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses in Vorschlag gebracht wurde, so hatte er es doch für angemessen gehalten, ausser Couthon, kein einziges Mitglied beider Ausschüsse davon vorher in Kenntniss zu setzen, geschweige denn dass er eine förmliche Berathung derselben darüber, wie sie Gesetz und Brauch erheischten, veranlasst hätte.

Eine solche Eigenmächtigkeit zog ihm freilich, sogleich am folgenden Tage, im Schoosse des Wohlfahrts-Ausschusses die heftigsten Vorwürfe zu. Er suchte sich aber dadurch zu rechtfertigen, dass er diesen Schritt als eine Sache des gegen-

mystères de la Mère de Dieu dévoilés: Hist. parlem. a. a. O. S. 177. — Ueber Bourdon noch besonders: Papiers etc. Bd. II. S. 19.

*) Barère a. a. O. S. 202.

seitigen Vertrauens betrachtet wissen wollte, welches bis jetzt dort geherrscht habe. Dieses Vertrauen, entgegnete darauf Billaud, dürfe aber nicht bis zur Unterdrückung der Freiheit gemissbraucht werden, nicht der Wille eines Einzigen habe über Gesetze zu bestimmen, welche dem Konvente vorzulegen seien: „Ich muss es Dir frei heraussagen, Robespierre, dass Du mit Deinem Dekret den National-Konvent unter die Guillotine schicken willst." — „Euch Alle," fiel ihm Robespierre sogleich ins Wort, „rufe ich zu Zeugen auf, dass ich den Konvent nicht unter die Guillotine schicken will; Dich aber kenne ich nun, Billaud!" — „„Auch Dich kenne ich jetzt als Contrerevolutionär!"" *)

Dergleichen giftige Scenen steigerten natürlich nur die Erbitterung und machten den Bruch unheilbar. Durch eine Reform des Gesetzes vom 22. Prairial, wobei auch der Sicherheits-Ausschuss zu Rathe gezogen werden sollte, wollte man eine Ausgleichung versuchen. Dazu kam es aber niemals. Denn auch der Konvent entschied sich nach dreitägigen Verhandlungen für das Gesetz.

Gleich nachdem Couthon seinen Bericht, in welchem er die Nothwendigkeit, „dem gefährlichen Einflusse der Faction der Nachgiebigen, welche die Freiheit tödten, weil sie immer auf die Rettung ihrer Mörder bedacht seien," ein Gegengewicht zu verschaffen, als Hauptmotiv hervorgehoben, beendet hatte, erklärten sich allerdings mehrere Stimmen gegen das Gesetz; allein die Oppositionspartei hatte im Ganzen noch keine entschiedene Haltung gewonnen. Die Majorität, meint Barère, war noch zu sehr durch die Macht eingeschüchtert, welche Robespierre bei den Jakobinern besass, und ver-

*) Lecointre de Versailles Réponse des membres des deux anciens comités de salut public et de sûreté générale aux imputations renouvelées contre eux: Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 184—186.

stummte unter dem Joche, womit seine Schreckensherrschaft den Konvent belastet hatte. *)

„Das Gesetz ist von hoher Wichtigkeit," rief Ruamps aus, „ich verlange daher, dass die Verhandlungen darüber vertagt werden; wenn es ohne Vertagung sofort angenommen werden sollte, würde ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen." Auch Barère, Lecointre und Bourdon sprachen für Vertagung. Robespierre aber bestand darauf, dass das Gesetz noch in derselben Sitzung Artikel für Artikel berathen werde, und behielt die Oberhand.

Bezeichnend und für die damalige Stellung der Parteien höchst charakteristisch war bei diesen Verhandlungen vorzüglich die Art, wie Robespierre, am dritten Tage, den schon etwas wankenden und nach der Ebene sich hinneigenden Berg wieder zu befestigen und ganz auf seine Seite zu ziehen suchte. Bourdon hatte nämlich so von der Bergpartei gesprochen, als ob sie sich mit den Massregeln des Wohlfahrts-Ausschusses, d. h. mit der damaligen Politik Robespierre's, nicht mehr einverstanden erklären könne. Er griff dies sogleich auf, um die Verdienste des Berges um die Freiheit besonders hervorzuheben:

„Man sucht den Ausschuss von dem Berge zu trennen. Der Konvent, der Berg und der Ausschuss sind aber Eins und Dasselbe. Jeder Vertreter des Volkes, der die Freiheit aufrichtig liebt, jeder, der entschlossen ist, für das Vaterland zu sterben, gehört dem Berge an. . . . Ja, Montagnards, Ihr werdet immer das Bollwerk der öffentlichen Freiheit sein; Ihr habt nichts gemein mit Intriganten und Bösewichtern, welcher Art sie auch sein mögen. Wenn sie sich auch ab-

*) Barère a. a. O. S. 202.: *„Toutes les volontés étaient effrayées par l'ascendant que Robespierre avait pris aux Jacobins, ou courbées sous le joug cruel de la terreur qu'il avait organisée."*

mühen, Euch zu hintergehen, wenn sie behaupten, dass sie mit Euch gleiches Sinnes seien, so sind sie nichts desto weniger Euren Grundsätzen fremd. Der Berg ist weiter nichts, als der Gipfel des Patriotismus; ein Montagnard weiter nichts, als ein reiner, vernünftiger, erhabener Patriot. Es hiesse das Vaterland schänden, an dem Volke einen Mord begehen, wenn man dulden wollte, dass einige Intriganten, noch verächtlicher als die andern, weil sie die Heuchelei noch weiter treiben, einen Theil dieses Berges auf ihre Seite ziehen und sich dort zu Führern einer Partei machen. Es giebt Intriganten, welche Tag und Nacht keinen Augenblick ruhen, um den ehrlichen Leuten, welche ihren Platz auf dem Berge haben, die verkehrtesten Begriffe, die entsetzlichsten Verläumdungen beizubringen. Sie wissen freilich ihre Pläne zu verdecken, sie verfolgen aber nichts desto weniger beständig ihr Ziel und suchen die Lawine, welche sie bilden, nur immer zu vergrössern; sie wird in ihrem reissenden Laufe nur um so vernichtender werden, wenn sie von dem Gipfel des Berges herabrollt." *)

Robespierre war also von den Machinationen, welche damals schon im Gange waren, um ihm die Bergpartei abwendig zu machen, offenbar sehr wohl unterrichtet. Er wusste aber eben so gut, dass die Opposition gegen das Gesetz vom 22. Prairial nicht in den Gefühlen der Menschlichkeit, sondern in der Furcht Derer ihren tiefern Grund hatte, welche sich von seinen Wirkungen am ersten bedroht sahen. Grund genug, dass er dabei beharren zu müssen glaubte, zumal da die noch zaghafte Haltung seiner Gegner bei konsequenter Durchführung seines Systems ihm den Sieg nur um so sicherer zu verbürgen schien.

*) Text des Gesetzes vom 22. Prairial mit den Verhandlungen des Konvents darüber: Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 187—225.

Dass er dabei vorzüglich auch auf den Beistand des Jakobiner-Klubs rechnete, beweist der Eifer, womit er den Einfluss zu bekämpfen suchte, welchen jene dort noch zu gewinnen und geltend zu machen bemüht waren. So galt es z. B. als eine vorzüglich gegen Robespierre gerichtete Demonstration, dass sogleich in der Sitzung vom 23. Prairial (11. Juni) zwei der erklärtesten Gegner seines Systems bei dem Reinigungsprozesse ohne alle Schwierigkeiten zugelassen wurden. In derselben Sitzung kam es zwischen ihm und Fouché, der damals noch den Vorsitz führte und das zweideutige Benehmen der dem Hebertismus ergeben gewesenen Filialgesellschaft von Nevers vertheidigen zu wollen schien, zu einem sehr heftigen Wortwechsel über die falschen Patrioten und die geheimen Umtriebe der Feinde des Volkes und der Revolutions-Regierung, gegen welche er vor Allem die Hülfe der Jakobiner in Anspruch nehmen müsse.

Denn nur zu oft, meinte er, bedienen sich die Feinde des Volkes der Sprache der Republikaner, um wohlmeinende Bürger zu hintergehen, und während man den Wohlfahrts-Ausschuss offen und mit übertriebenem Eifer zu vertheidigen scheine, schärfe man nichts desto weniger im Geheimen gegen ihn die Dolche. Noch stehen sich die beiden Parteien des Patriotismus und der Contrerevolution feindlich einander gegenüber:

„Aber Ihr, Patrioten," rief er den Jakobinern zu, „Ihr, die Ihr auf der Laufbahn der Revolution nur das öffentliche Wohl gesucht habt, die Ihr nicht hineingeworfen worden seid, um einer verbrecherischen Faction zu dienen, seid mehr wie je auf Eurer Hut: verdorbene Menschen wenden alle nur mögliche Kunstgriffe an, um den Konvent zu vernichten und die Vertheidiger des Vaterlandes vereinzelt umzubringen; schlaft nicht in einer falschen Sicherheit ein, verlasst nicht den Konvent und die Regierung, deren Mittelpunkt er ist. Werdet nicht müde, uns zu unterrichten, seid versichert, dass das

Gelübde, uns für alle Patrioten aufzuopfern, immer tief in unsern Herzen eingegraben ist und dass wir entschlossen sind, mit aller unserer Macht die verfolgte Tugend zu vertheidigen und mit Kraft und Ausdauer die Feinde der Freiheit und des Patriotismus zu bekämpfen. Ihr reinen Patrioten, man führt gegen Euch einen Krieg auf Leben und Tod, rettet Euch, rettet mit Euch die Freunde der Freiheit." *)

Nach dieser Rede, welche mit lautem Beifall aufgenommen wurde, gewann die Partei Robespierre's im Jakobiner-Klub sichtlich an Kraft und Stärke. Auf diese günstige Stimmung desselben gestützt, wagte es Couthon gleich in einer der nächsten Sitzungen, am 14. Juni, die Gedanken und Pläne des „Triumvirats" etwas deutlicher zu enthüllen.

Die Republik, äusserte er unter Andern, habe freilich ihr ganzes Vertrauen auf den Konvent gesetzt; er verdiene es auch, und werde nie aufhören, es zu verdienen; aber noch seien in seinem Schoosse einige böse Geister, welche nur darauf ausgehen, die Vertreter des Volkes auf verhängnissvolle Weise dadurch zu entzweien, dass sie ihnen die beiden Ausschüsse unter den abschreckenden Zügen eines Sylla und eines Nero hinzustellen versuchen. Man wisse wohl, dass sie geheime Berathungen halten, Proscriptionslisten entwerfen und Alles darauf anlegen, die guten Bürger einzuschüchtern und irre zu leiten. Jetzt sei die Zeit gekommen, wo diese Verräther entlarvt und bestraft werden müssten. Glücklicherweise sei ihre Zahl nur gering; es seien ihrer vielleicht nur vier bis sechs.

Erst vor wenigen Tagen habe man das Gerücht verbreitet, dass die Ausschüsse achtzehn Deputirte des Konvents verhaften lassen wollen, die man schon genannt habe. Die Leute, von denen es ausgegangen seien nur Anhänger von

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 11. Juni: Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 226—231.

Hébert und Danton, welche sich hinter Patrioten verstecken, um desto leichter dem Auge der Gerechtigkeit zu entgehen. Der Konvent und die Ausschüsse verabscheuen das Verbrechen und wollen, dass es streng bestraft werde; wer aber rein sei, habe nichts zu fürchten, wer zittere, habe das Urtheil über sich selbst gefällt. Schon sei ein neuer Mordanschlag auf Robespierre gemacht worden. Man müsse keine gesunden Sinne mehr haben, wenn man nicht sehen wolle, dass wirklich eine neue Verschwörung existire, welche den Zweck habe, die Revolutions-Regierung und die Republik zu vernichten. Wenn der Wohlfahrts-Ausschuss freilich vergessen sollte, dass er das Kind des Konvents sei, wenn sie beide nicht mehr eine und dieselbe Sache bilden sollten, dann würde die Republik verloren sein. Daran sei aber nicht zu denken, zumal da noch alle wahre Patrioten auf ihrer Seite stehen. Mit ihnen vereint werde man das Vaterland und die Freiheit retten.

„Jakobiner," schloss er seine Rede, „Ihr werdet nicht nöthig haben, grosse Anstrengungen zu machen; das Volk liebt diese Freiheit, sein Wille wird in Erfüllung gehen. Wir bedürfen nur Eurer Wachsamkeit und Eurer Einigkeit. Lasst uns gegen die Feinde der Revolution einen Kampf auf Leben und Tod führen und nicht eher ruhen, als bis sie ganz zum Ziele geführt sein wird. Ich verlange, dass die Mitglieder dieser Gesellschaft, die Bürger der Tribünen und alle Patrioten mehr wie je die Bösewichter überwachen, welche die Republik ins Verderben stürzen möchten." *)

*) Desgleichen vom 14. Januar: Daselbst, S. 240—242. Barère Mémoires Bd. II. S. 210. spricht allerdings auch davon, dass um diese Zeit von der Partei Robespierre dem Wohlfahrts-Ausschusse eine Liste von 18 Deputirten des Konvents, welche in Anklagestand hätten versetzt werden sollen, wirklich vorgelegt worden sei. Dabei befanden sich namentlich Tallien, Fréron,

Während Couthon auf diese Weise die Jakobiner, welche seine Rede mit endlosem Jubel aufgenommen hatten, in dem Glauben an die Sache Robespierre's immer mehr zu befestigen bemüht war, machte nun auch die ihm feindliche Partei einen ersten, nicht eben sehr glücklichen Versuch, seine Macht zu brechen.

Die mysteriösen Zusammenkünfte nämlich, welche um diese Zeit bei der in religiöser Schwärmerei und Irrwahn versunkenen Catharine Théot stattfanden, wurden zu einer grossen Verschwörung ausgesponnen, in welche man auch Robespierre zu verwickeln hoffte. Barère, Collot d'Herbois und Vadier waren die eigentlichen Anstifter dieser Intrigue. Sénart, welcher darüber selbst die interessantesten Aufschlüsse giebt, wurde dabei als Helfershelfer gebraucht. Ein angeblich von jener Schwärmerin, welche sich für die Mutter Gottes hielt, an Robespierre gerichtetes Schreiben, worin er „der Sohn des Höchsten Wesens," „das ewige Wort," „der durch die Propheten verheissene Messias" u. s. w. genannt wurde, sollte zum Hauptbeweise seiner Mitschuld dienen. Der von Barère verfasste und von Vadier am 15. Juni dem Konvente vorgetragene Bericht, in welchem diese entsetzliche Verschwörung mit allem Bombast der damals gewöhnlichen revolutionären Terminologie bis ins Kleinste ausgemalt war, ohne dass man jedoch den Muth hatte, Robespierre zu nennen, und die Verhaftung der unglücklichen Catharine Théot sammt ihren Adepten, darunter namentlich der frühere Karthäuser Dom Gerle, waren die einzigen ernsten Folgen dieser lächerlichen Verschwörungsgeschichte. *)

Barras und Dubois-Crancé. Der Ausschuss widersetzte sich aber auf das Entschiedenste und so liess man die Sache fallen.

*) Sitzung des National-Konvents vom 15. Juni: Hist. parlem. a. a. O. S. 243—259. Sénart Mémoires S. 169. folgd.

Als der Bericht am 16. Juni auch dem Jakobiner-Klub mitgetheilt wurde, gab derselbe seinen Unwillen darüber wiederholt durch lautes Murren zu erkennen. *) Damit war die Sache so gut wie zu Ende. Denn Barère wagte nicht, darin noch weiter zu gehen und Robespierre, welcher sehr wohl davon unterrichtet war, worauf es damit eigentlich abgesehen gewesen, besass noch Macht genug, den bereits eingeleiteten Prozess so in die Länge zu ziehen, dass er bald ganz in Vergessenheit kam. Catharine Théot starb kurz darauf im Gefängniss und der 9. Thermidor gab auch dem armen Karthäuser Dom Gerle seine Freiheit wieder. **)

Einen gewissen Nachhall hatte diese Angelegenheit nur in so fern, als sie Robespierre Gelegenheit gab, im Jakobiner-Klub nochmals — und das gehörte zu seinen besonderen Liebhabereien — gegen die Journalisten zu Felde zu ziehen. Der Redacteur des „Journal de la Montagne" hatte sich nämlich über die Sitzung vom 16ten einige Aeusserungen entschlüpfen lassen, welche Robespierre nichts weniger als günstig waren. In einer der nächsten Nummern seines Blattes suchte er hierauf diesen groben Verstoss gegen den Macht-

— Barère beobachtet über die ganze Sache in seinen Mémoires ein verschämtes Stillschweigen. Dass er aber ganz besonders dabei betheiliget war, ergiebt sich namentlich aus: Vilate Les mystères de la Mère de Dieu dévoilés.

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 16. Juni: Hist. parlem. a. a. O. S. 259.

**) Die besten Aufschlüsse über Robespierre's Verhalten in der Sache giebt die Aussage Fouquier-Tinville's in seiner Vertheidigungsschrift. Noch 3 Wochen vor dem 9. Thermidor, *„dans un temps,"* wie es hier heisst, *„où dans la Convention, dans le comité de salut public et dans la société des Jacobins il avait l'art perfide et dangereux de faire prévaloir ses opinions,"* setzte es Robespierre durch, dass dem Prozesse eine weitere Folge nicht gegeben werde. Procès de Fouquier-Tinville: Hist. parlem. Bd. XXXIV. S. 246.

haber des Tages dadurch wieder möglichst gut zu machen, dass er ihn wegen eines in der Sitzung vom 21. Juni abgestatteten Berichtes über eine Proclamation des Herzogs von York mit masslosen Lobsprüchen überhäufte. Auch davon wollte aber Robespierre nichts wissen.

In der Sitzung vom 24. Juni begann deshalb Couthon, damals fast immer der Vorkämpfer Robespierre's, den Angriff damit, dass er den Journalisten die den beiden Ausschüssen ertheilten Lobsprüche um so mehr zum Vorwurfe machte, als sie oft nur leere Schmeicheleien seien, wie sie Republikaner, die ihr Vaterland lieben, gar nicht bedürfen. Denn die meisten Journalisten stehen doch im Solde der fremden Mächte. Pitt habe sein literarisches Kabinet so gut in Paris, wie in London, und der von dieser Seite aufsteigende Weihrauch umhülle meistens nur contrerevolutionäre Pläne. Daher sei es Pflicht jedes guten Bürgers, jedes Jakobiners, auch die Journale zu lesen und zu überwachen, welche die Feinde der Republik mit ihren treulosen Kniffen unterstützen.

Robespierre stimmte Dem natürlich in allen Punkten bei und ertheilte den Journalisten noch einige derbe Lehren. „Denn," fügte er hinzu, „seitdem die Regierung eine imposante Haltung angenommen hat, befolgen die Journalisten eine neue Taktik, indem sie sich verstellen oder die Dinge verfälschen, sie unterstützen oder zu umgehen suchen, je nachdem es gilt auf irgend eine Weise Verläumdungen Eingang zu verschaffen, oder die National-Repräsentation herab zu würdigen, oder endlich die Sache der Tyrannen zu begünstigen." *)

*) Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 21. und 24. Juni: Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 260—270. In einigen Bemerkungen von der Hand Robespierre's, die sich unter seinen Papieren fanden, liest man unter Andern Folgendes, was einen Begriff von seinen Ansichten über die Journalisten geben mag: *„Quels sont les obstacles à l'instruction du peuple? — Les écrivains mercenai-*

Bald sollten aber diese Plänkeleien weit ernsteren Kämpfen Platz machen, welche die Dinge zur Entscheidung treiben mussten. Die Geschichte der letzten Wochen, welche der Katastrophe vom 9. Thermidor unmittelbar vorhergingen, gehört jedenfalls zu den schwierigsten Momenten in der Darstellung der französischen Staats-Umwälzung. Denn die tiefere Einsicht in das innere Getreibe der Parteien, in die mit jedem Tage steigende Verwickelung und Spannung der Verhältnisse, welche am Ende eine gewaltsame Lösung unvermeidlich machten, wird hier noch wesentlich dadurch erschwert, dass viele der werthvollsten Quellen, aus welchen für diese Zeiten zu schöpfen wäre, verloren gegangen oder auch absichtlich vernichtet worden sind.

So ist es namentlich Thatsache, dass die wichtigsten Papiere, welche über die damalige Thätigkeit des Sicherheits-Ausschusses die besten Aufschlüsse zu geben geeignet wären, und die sich noch bis zu den Zeiten der Restauration in den Archiven des Polizei-Ministeriums erhalten hatten, im Jahre 1815 durch Fouché entwendet und wahrscheinlich vernichtet wurden.

Dasselbe Schicksal hatten auch die Papiere des Jakobiner-Klubs und des Revolutions-Tribunals. Legendre wird als Derjenige genannt, welcher sich zuerst der Papiere des Jakobiner-Klubs zu bemächtigen gewusst und davon Alles auf die Seite geschafft habe, was diese berüchtigte Gesellschaft, in welcher er selbst eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, in ein nachtheiliges Licht versetzt haben würde.

res, qui l'égarent par des impostures journalières et impudentes. — Que conclure de là? — 1°. Qu'il faut proscrire les écrivains comme les plus dangereux ennemis de la patrie. — 2°. Qu'il faut répandre de bons écrits avec profusion." — Papiers etc. Bd. II. S. 13.

Was sich später davon noch vorfand, wurde auf Befehl Napoléons zusammengerafft und den Flammen übergeben.

Aus den Archiven des Revolutions-Tribunals, welche im Justiz-Palaste aufbewahrt wurden, sind gleichfalls eine Menge der wichtigsten Aktenstücke verschwunden, wie z. B. sämmtliche Papiere, die sich auf die scheussliche Wirksamkeit Fouquier-Tinville's bezogen, wofür freilich die vollständig erhaltenen Verhandlungen seines Prozesses, welche ein sehr deutliches Bild derselben geben, hinlänglichen Ersatz gewähren.

Auch aus den Archiven der Kommune sind auf diese Weise viele Dokumente abhanden gekommen und verschleudert worden, welche für die Beurtheilung des damaligen Parteikampfes von hohem Interesse sein würden. Einiges dieser Art ist indessen später wieder zum Vorschein gekommen und setzt uns in den Stand, von der Revolutionsbewegung in dieser Zeit, wenigstens in ihren Hauptmomenten, namentlich auch was die Betheiligung des Jakobiner-Klubs dabei betrifft, ein ziemlich klares Bild zu entwerfen. *)

Ohne Zweifel hatte die Erbitterung Robespierre's gegen seine Feinde seit dem verunglückten Versuche, ihn in die Verschwörung der Catharine Théot zu verwickeln, einen sehr entschiedenen Charakter angenommen. Einer seiner vertrautesten Agenten, Payan, suchte ihn damals schon zu den äussersten Entschlüssen zu treiben. Er wollte ihn namentlich in einem deshalb an ihn gerichteten Schreiben von der Nothwendigkeit überzeugen, die angemasste und lästige Macht des Sicherheits-Ausschusses zu brechen und die ganze Regierungsgewalt noch mehr auf den Wohlfahrts-Ausschuss

*) Ueber diese Notizen in Betreff der Quellen zur Geschichte des 9. Thermidor: Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 354. folgd., Bd. XXXVI. S. 12.

zu konzentriren. Denn nichts sei schädlicher, meinte er mit Hinblick auf die Rolle, welche jener Ausschuss in der gedachten Verschwörungsgeschichte habe spielen wollen, als eine solche Behörde, welche weder das Genie habe, Etwas zu schaffen, noch Bescheidenheit genug besitze, zu schweigen und sich leiten zu lassen. Es sei endlich Zeit, der revolutionären Regierung durch Einheit mehr Kraft zu verleihen und allen Denen, welche sich ihr etwa noch widersetzen wollen, zu zeigen, dass ein schmachvoller Tod ihrer harre. Es gelte jetzt, alle Verschwörer vollends mit einem Male zu erdrücken. *)

In der zweiten Hälfte des Monats Juni vermehrte dann vorzüglich die entsetzliche Art, wie das Gesetz vom 22. Prairial zur Ausführung kam, die Spannung und die Zwietracht der Parteien und der Gewalten. Es wäre jedenfalls unhistorisch, wenn man Robespierre allein dafür verantwortlich machen, wenn man behaupten wollte, dass die Greuel, welche davon die Folge waren, nur allein ihm zuzuschreiben seien. Sicherlich ist keine der Parteien, welche damals um die Herrschaft rangen, von dieser schweren Blutschuld freizusprechen. Das Gesetz vom 22. Prairial war eine von den gefährlichen Waffen, deren sich, wenn sie in Revolutionszeiten einmal so hingeworfen sind, wohl gern alle Parteien zu ihren Zwecken bedienen möchten, ohne dass eine einzige im Stande wäre, sie so zu führen, dass sie ihren Missbrauch hindern könnte, ohne dass eine einzige die Kraft hätte, sich ihrer zu entledigen, so lange sie noch einigermassen in ihrer Gewalt sind.

So war es namentlich der Sicherheits-Ausschuss, in dessen Schoosse sich die erbittertsten, die unversöhnlichsten Feinde Robespierre's befanden, welcher sich von Anfang an des Gesetzes vom 22. Prairial bemächtiget hatte und, unter seiner Aegide, die revolutionäre Mordlust bis zum Wahnsinn,

*) Lettre de Payan, l'agent national, à Robespierre: Papiers etc. Bd. II. S. 359—366.

das Spiel mit Jammer, Elend, Entsetzen bis zum unmenschlichsten Spotte trieb. Leute, wie Amar, Vouland, Jagot, Vadier, David überboten sich gegenseitig in der cynischen Geschäftigkeit, mit welcher sie, Robespierre zum Hohn oder zum Gefallen, dieses blutige Handwerk übten. Von ihnen wurden täglich die Listen der Unglücklichen entworfen, welche Tags darauf dem Revolutions-Tribunal und der Guillotine überliefert werden sollten. Dann wurden sie dem Wohlfahrts-Ausschusse vorgelegt, welcher sie durch die Unterschrift von drei seiner Mitglieder — gewöhnlich Billaud-Varenne, Barère und Carnot — vollzog, ohne dass er gewagt hätte, wesentliche Aenderungen daran vorzunehmen; und endlich kamen sie allerdings noch in die Hände Robespierre's, welcher strich oder hinzufügte, was Ingrimm, Hass und Laune ihm eingeben mochten. Zuletzt fiel das ganze Geschäft der raffinirten Rohheit eines Fouquier-Tinville anheim, welchem die Lust an Mord und Verzweiflung am Ende zur andern Natur geworden war.

Wer wissen will, bis wohin man am Ende auf diesem Wege geführt wurde, der wird in den weitläufigen Verhandlungen des Prozesses Fouquier-Tinville's, jedenfalls einem der merkwürdigsten Aktenstücke für die genauere Kenntniss der Geschichte der Schreckenszeit, Stoff genug finden zum Nachdenken über Das, was revolutionärer Wahnsinn im Bunde mit der Willkühr der verruchtesten Bestialität vermag. *) Wir wollen hier nur daran erinnern, dass das Revo-

*) Der Prozess Fouquier-Tinville's mit den dazu gehörigen Aktenstücken wird vollständig gegeben: Hist. parlem. Bd. XXXIV. S. 232—486. und Bd. XXXV. S. 1—147. — Fouquier-Tinville wurde sogleich nach dem Sturze Robespierre's am 1. August (14. Thermidor) verhaftet und in Anklagestand versetzt, die Verhandlungen seines Prozesses vor dem Revolutions-Tribunal begannen aber erst am 28. März (8. Germinal) und schlossen am 6. Mai (17. Floréal) 1795. — Man hat ihm namentlich

lutions-Tribunal, welches in den fünfzehn Monaten vom 10. März 1793 bis zum 10. Juni 1794 (22. Prairial) 1269 Todesurtheile sprach, in Folge des Gesetzes vom 22. Prairial, in den siebenundfünfzig Tagen bis zum 9. Thermidor, 1400 Menschen jedes Alters und Geschlechts auf das Blutgerüst schickte. *)

Genug die Anwendung des Gesetzes vom 22. Prairial schien fast nur noch ein gegenseitiges Ueberbieten Derer zu sein, welche sich mittelst des blutigsten Terrorismus in der Macht zu erhalten hofften oder zu ihr gelangen wollten. Und dennoch stand man auf der andern Seite keineswegs an, sich einander die Schuld dieses Ungemachs zuzuschreiben. Die Ausschüsse bedienten sich des Gesetzes, suchten aber das Gehässige desselben dadurch von sich abzuwälzen, dass sie Robespierre, dessen Urheber, nun auch allein seine Folgen zur Last legen wollten.

In einer Konferenz, welche sie zu diesem Zwecke veranstaltet hatten und zu welcher auch Robespierre und St. Just eingeladen worden waren, verlangten sie von ihnen die Zurücknahme des Gesetzes. Darüber kam es zu sehr stürmischen, erbitterten Verhandlungen. Die Majorität ent-

Schuld gegeben, dass er mit Robespierre in sehr genauen Beziehungen gestanden und ihm täglich die Listen der Zuverurtheilenden zugefertiget habe; er sucht aber in seiner Vertheidigungsschrift zu beweisen, dass er weder mit Robespierre noch mit Couthon und St. Just, vorzüglich in den zwei letzten Monaten vor ihrem Falle, in nähere Berührung gekommen, auch nicht einmal mehr den Jakobiner-Klub besucht, sondern immer nur nach den Befehlen der beiden Ausschüsse gehandelt habe. A. a. O. Bd. XXXIV. S. 239. 240. 245. — Dass jene Listen von den drei genannten Mitgliedern des Wohlfahrts-Ausschusses unterzeichnet waren, ist durch die noch vorhandenen Originale derselben erwiesen: Daselbst, Bd. XXXVI. S. 13.

*) Daselbst, Bd. XXXIV. S. 97.

schied sich sofort für die Zurücknahme. Robespierre und St. Just erklärten aber ohne Weiteres, sie würden sich damit an das Urtheil der öffentlichen Meinung wenden; denn es habe sich offenbar eine Partei gebildet, welche nur darauf ausgehe, die Feinde des Volkes ungestraft zu lassen, und die eifrigsten Freunde der Freiheit zu vernichten; man werde aber wohl noch im Stande sein, die guten Bürger gegen die vereinten Umtriebe beider Ausschüsse zu schützen. Natürlich konnten dabei auch persönliche Reibungen nicht ausbleiben. St. Just griff namentlich Carnot an, und bald darauf suchte der jüngere Robespierre mit Barère Händel. „Du hast meinen Bruder," erklärte er ihm geradezu, „gemisshandelt; am 31. Mai 1793 bist Du uns entgangen, aber bei dem 31. Mai 1794 sollst Du uns nicht entgehen." Seitdem, meint Barère, war der Krieg zwischen den beiden Ausschüssen und dem „Triumvirat" so gut wie erklärt. *)

Robespierre, welcher sich immer mehr aus dem Wohlfahrts-Ausschuss zurückzog und auch im Konvent nur noch selten erschien, warf sich von jetzt an wieder ganz auf den Jakobiner-Klub. In der Sitzung vom 1. Juli begann er hier, wenn auch noch etwas verdeckt, den Angriff gegen die ihm feindlichen Mitglieder der Ausschüsse.

Offenbar, meinte er, existire ein verhasstes System, welches darauf berechnet sei, die Aristokraten der National-Gerechtigkeit zu entziehen, und das Vaterland dadurch zu Grunde zu richten, dass man die Patrioten vernichten wolle. Die Vertheidiger der Republik suche man jetzt, wie zu allen Zeiten, in den Ruf der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit zu bringen; Strenge gegen Verschwörer werde als Unmenschlichkeit verschrieen; wer auf diese Weise Aristokraten beschütze,

*) Barère Mémoires Bd. II. S. 205—207.: *„Ce fut comme une déclaration de guerre entre les deux comités et le triumvirat."*

kämpfe schon dadurch gegen die Patrioten; die Revolution müsse sich durch den Ruin der Einen oder der Andern entscheiden. Noch ein Mal erhebe sich, mächtiger wie je, die Partei der „Nachgiebigen," noch ein Mal versuche sie dem Fortgange der Regierung Hindernisse in den Weg zu legen. Habe man die Ausschüsse schon mehrere Male in Masse angegriffen, so ziehe man es jetzt dagegen vor, den einzelnen Mitgliedern den Krieg zu erklären, um so ihre Kraft zu brechen. Man scheue sich schon nicht mehr, selbst das Revolutions-Tribunal zu verläumden, und die Rechtmässigkeit des Dekrets über seine Organisation in Zweifel zu ziehen. Man verbreite sogar das Gerücht, dieses Tribunal habe nur den Zweck, den Konvent der Guillotine zu überliefern, und dieses Gerücht habe bereits nur zu sehr Glauben gefunden. Zu London und Paris werden namentlich gegen ihn die schändlichsten Verläumdungen durch Schmähschriften und Karikaturen verbreitet; man mache ihn zum Diktator, zum alleinigen Schöpfer des Revolutions-Tribunals; so spreche man Tyrannen frei, während man einen Patrioten verfolge, welcher, isolirt, nichts für sich habe, als seinen Muth und seine Tugend. Bald, wenn die Dinge noch weiter gediehen, werde er sich darüber deutlicher aussprechen; für Die, welche ihn verstehen, habe er jetzt schon genug gesagt. *)

Robespierre, welcher seitdem keine Sitzung des Klubs mehr versäumte und fast in jeder das Wort ergriff, fand bald Gelegenheit, sein Versprechen zu erfüllen. In einer langen Rede, welche er in der Sitzung vom 9. Juli hielt, entwickelte er ungefähr die nämlichen Gedanken, ohne indessen denselben durch positivere Angriffe mehr Gewicht und mehr überzeugende Kraft zu verleihen. Er verlor sich, wie immer, zu sehr in den schon oft vorgebrachten Allgemeinheiten, welche am

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 1. Juli: Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 320—325.

Ende selbst die Jakobiner zu erschlaffen drohten. Wenigstens hielt er es für nöthig, die Gesellschaft, nachdem er abermals lange über die Nothwendigkeit der Tugend, der Gerechtigkeit, der Strenge gegen Verschwörer u. s. w. gesprochen, an eine thätigere Theilnahme, an eine entschlossenere Haltung zu mahnen:

„Es ist nur natürlich, dass man nach dem Siege sich dem Schlafe ergiebt; unsere Feinde, welche dies wohl wissen, lassen es nicht an Anstrengungen fehlen, um unsere Aufmerksamkeit von ihren Verbrechen abzulenken. Der wahre Sieg ist der, welchen die Freunde der Freiheit über die Factionen davon tragen; denn er giebt den Völkern den Frieden, die Gerechtigkeit, das Glück. Mein Zweck ist, alle Bürger vor den Fallstricken zu bewahren, welche ihnen gelegt sind, und die Fackel der Zwietracht auszulöschen, welche man im Konvent aufs Neue anzuzünden bemüht ist. Man will den Konvent durch ein System des Schreckens herabwürdigen, vernichten; man sucht jedem Mitgliede desselben einzureden, dass der Wohlfahrts-Ausschuss es proskribirt hat.

„Diese Verschwörung existirt; aber weil man sie kennt, müssen sich auch alle guten Bürger vereinigen, um sie zu unterdrücken. Hier haben sich zu allen Zeiten die patriotischen Abgeordneten versammelt, um der Tugend den Sieg zu verschaffen. Wenn die Tribüne der Jakobiner seit einiger Zeit verstummt ist, so geschieht dies nicht deshalb, weil sie nichts mehr zu sagen hätten; das tiefe Stillschweigen, welches da herrscht, ist vielmehr die Folge eines lethargischen Schlafes, welcher nicht gestattet, die Augen über die Gefahren des Vaterlandes zu öffnen; man will den Konvent zwingen zu zittern, man will ihn gegen das Revolutions-Tribunal einnehmen, und das System Dantons und Camille Desmoulins wieder herstellen. Aber diese Verruchten werden nicht triumphiren. Diese elenden Verschwörer müssen entweder ihren schändlichen Komplotten entsagen oder uns das

Leben entreissen. Ich weiss, dass sie Das versuchen werden, sie versuchen es schon alle Tage; aber der Genius des Vaterlandes wacht über den Patrioten. Ich fordere alle Mitglieder auf, gegen die treulosen Einflüsterungen gewisser Leute auf ihrer Huth zu sein, welche, weil sie selbst in Furcht sind, dieselbe Furcht auch Andern mittheilen möchten." *)

Der Jakobiner-Klub schien damals noch zu schwanken. Der Beifall, welcher Robespierre's Worte begleitete, war nur mässig, zweideutig. Die da einmal herrschende Kälte wollte noch nicht der Begeisterung Platz machen, die er zu erzwingen hoffte. Barère führte den Vorsitz; seine Gegenwart war, ohne sie zu beherrschen, nicht ohne Einfluss auf die Stimmung der Gesellschaft. Niemand erhob sich gegen Robespierre; Niemand wagte das Wort für ihn zu ergreifen.

Zwei Tage später, am 11. Juli, versuchte es der jüngere Robespierre, den Klub zu Gunsten seines Bruders zu elektrisiren. Er sprach mit Bitterkeit über das System des Schweigens und der Lauheit, welches sich des Klubs bemächtiget habe. „Man quält Patrioten," rief er aus, „und die Jakobiner vertheidigen sie nicht einmal. Das Uebel hat seinen Gipfel erreicht, wenn die Energie bei den Jakobinern unterdrückt ist. Man sucht die Patrioten durch gemeine Schmeicheleien zu entzweien; man hat es sogar gewagt, mir zu sagen, ich sei besser, als mein Bruder. Aber vergebens wird man mich von ihm zu trennen suchen; so lange er der Verkündiger der Moral und der Schrecken der Bösewichter sein wird, soll kein anderer Ruhm mein Ehrgeiz sein, als mit ihm dasselbe Grab zu theilen. Schaart Euch zusammen, Patrioten, um alle Freunde der Freiheit zu vertheidigen; es ist Zeit, dass sich die öffentliche Meinung mit Energie ausspreche!"

*) Desgleichen vom 9. Juli: Daselbst, S. 331—338.

„Alle Patrioten," fiel ihm sogleich Couthon ins Wort; „sind Brüder und Freunde; auch ich will die Dolche theilen, welche gegen Robespierre gerichtet sind." „Auch wir," erscholl es da von allen Seiten. Die erschlafften Geister schienen sich einen Augenblick ermannt zu haben. Man suche freilich, fügte Couthon hinzu, den Wohlfahrts-Ausschuss dadurch in Verruf zu bringen, dass man die Meinung verbreite, er wolle sich der Herrschaft bemächtigen; aber weder das Volk werde dies dulden, noch habe der Ausschuss selbst je daran gedacht.

Die Sitzung war überhaupt schon etwas belebter; die Partei des „Triumvirats" schien Terrain zu gewinnen. Sie setzte es durch, dass Dubois-Crancé weil er bei der Belagerung von Lyon nicht seine Pflicht gethan, sofort ausgeschlossen, und Fouché vor die Schranken der Gesellschaft geladen werde, um sich gleichfalls wegen seines Benehmens in Lyon zu rechtfertigen. Die Verherrlichung der dortigen „Märtyrer der Freiheit" Châlier und Gaillard, welcher beinahe die ganze Sitzung gewidmet war, gab die nächste Veranlassung zu diesem Strafgericht. Robespierre bezeichnete selbst Fouché, „den eben so grausamen, als treulosen und hinterlistigen Verfolger der Patrioten von Commune-Affranchie," als den Urheber aller Machinationen, welche jetzt im Werke seien, um den Konvent zu entzweien und den Wohlfahrts-Ausschuss zu stürzen. „Wir verlangen endlich," schloss er seine Rede, „dass Gerechtigkeit und Tugend triumphiren, dass die Unschuld in Frieden lebe, das Volk über alle seine Feinde den Sieg davon trage und der Konvent alle kleinlichen Intriguen zu Schanden mache." *)

Fouché fand es jedoch nicht angemessen, der an ihn ergangenen Aufforderung Folge zu leisten. Er musste Erklärungen, wie sie von seiner Seite jetzt an den Schranken des

*) Desgleichen vom 11. Juli: Daselbst, S. 338—343.

Jakobiner-Klubs unvermeidlich gewesen sein würden, schon im Interesse seiner Partei, um jeden Preis zu vermeiden suchen. In einem an den Klub gerichteten Schreiben bat er daher, das Urtheil über ihn so lange zu vertagen, bis die beiden Ausschüsse über seine öffentliche Wirksamkeit und sein Privatleben dem Konvente Bericht erstattet haben würden. Als dieses Schreiben in der Sitzung vom 14. Juli mitgetheilt wurde, erhob sich Robespierre abermals gegen Fouché:

„Ich erkläre hiermit, dass mich das Individuum Fouché keineswegs interessirt. Ich habe einmal mit ihm in Verbindung gestanden, weil ich ihn für einen Patrioten hielt; wenn ich nun hier gegen ihn aufgetreten bin, so geschah es weniger wegen seiner vergangenen Verbrechen, als vielmehr weil er sich verbarg, um neue zu begehen und weil ich ihn als das Haupt der Verschwörung betrachte, welche wir vereiteln müssen. Dass er sich weigert, hier wegen der ihm zur Last gelegten Verbrechen seinen Mitbürgern Rede zu stehen, das ist der Anfang eines Systems der Tyrannei; denn wer sich nicht dazu verstehen will, einer populären Gesellschaft, deren Mitglied er ist, zu antworten, der ist ein Mensch, welcher das Institut der populären Gesellschaften überhaupt angreift. Diese Missachtung gegen die Gesellschaft der Jakobiner ist um so unverzeihlicher, weil Fouché selbst eine Erklärung nicht verweigerte, als er von den Patrioten von Nevers angeklagt wurde und sogar auf dem Präsidenten-Stuhl der Jakobiner eine Freistatt suchte. Er wurde darauf erhoben, weil er in dieser Gesellschaft dieselben Agenten hatte, wie in Commune-Affranchie."

Fouché scheine, indem er sich weigere, hier Rechenschaft zu geben, die Hülfe des Konvents gegen die Jakobiner in Anspruch nehmen zu wollen. Jeder vernünftige Mensch müsse einsehen, dass Furcht der einzige Grund des Benehmens von Fouché sei, und diese Furcht verrathe schon seine Schuld. Er wolle sich nun freilich hinter die Ausschüsse

und den Konvent flüchten. Das sei aber ganz dasselbe Verfahren, welches alle Verschwörer befolgen; denn sobald man sie hier habe richten wollen, haben sie sofort die Gesellschaft verlassen und bei den verschiedenen National-Versammlungen als einen Verein von Aufwieglern angeschwärzt. Es sei aber durchaus nicht die Absicht des Konvents, die Auflösung der populären Gesellschaften zu bewirken. „Ich will nichts hinzufügen," schloss Robespierre, „Fouché hat sich selbst genug charakterisirt. Ich habe diese Bemerkungen nur gemacht, damit die Verschwörer endlich einmal erfahren, dass sie nie hoffen können, der Wachsamkeit des Volkes zu entgehen."

Zur Unterstützung dieser Rede wurden sogleich von andern Seiten mehrere schwere Beschuldigungen gegen Fouché vorgebracht, welche gewichtig genug erschienen, um darauf hin seine sofortige Ausschliessung aus der Gesellschaft zu verlangen, gegen welche sich auch keine Stimme mehr zu erheben wagte.

Ueberhaupt wurde bei dieser Gelegenheit abermals die Leichtfertigkeit gerügt, mit welcher man bei der Aufnahme neuer Mitglieder zu Werke gehe. Dabei müsse mit der grössten Vorsicht und Strenge verfahren werden; Niemand dürfe fortan mehr zugelassen werden, von dessen Patriotismus man nicht vollkommen überzeugt sei. Robespierre der Jüngere setzte es namentlich durch, dass fernerhin Niemand mehr, der aus den Departements komme, zugelassen werde, bevor man nicht die bestimmtesten Zeugnisse über seinen Charakter und seine Gesinnungen habe. *)

Die Haltung des Jakobiner-Klubs in diesen seinen jüngsten Sitzungen und namentlich die Ausschliessung Fouché's konnte auf die Gegner Robespierre's, welche er in der Sitzung vom 14. Juli selbst als „eine Handvoll Verschwörer" *(une poignée de conjurés)* bezeichnet

*) Desgleichen vom 14. Juli: Daselbst, S. 343—354.

hatte, natürlich nicht ohne tiefen Eindruck bleiben. Schon nach der Sitzung des Klubs vom 9. Juli gab Barère verzweiflungsvoll Alles verloren, und hielt den Kampf auf Leben und Tod für unvermeidlich. „Dieser Robespierre," äusserte er gleich darauf entmuthiget gegen Vilate, „ist unersättlich; weil man nicht Alles thut, was er will, muss er mit uns durchaus das Eis brechen; wenn er uns nur von Thuriot, Lecointre, Panis, Cambon u. s. w. spräche, dann wäre eine Verständigung möglich; er könnte selbst noch Tallien, Bourdon (de l'Oise), Legendre, Fréron verlangen; aber Leonard Bourdon, Vadier, Vouland: Das ist unmöglich!" *)

Die Idee, dass es Robespierre wirklich auf eine Wiederholung des 31. Mai, einen zweiten Staatsstreich gegen den Konvent abgesehen habe, welcher vorzüglich ihn und seine Partei treffen solle, stand seitdem fest im Geiste Barère's. Das immer festere, planmässige Zusammenhalten des Triumvirats, sein abgeschlossenes, geheimnissvolles Verkehren in einem der Bureaus des Wohlfahrts-Ausschusses, während es jede andere Berührung, jede gemeinschaftliche Thätigkeit mit demselben sorgfältig vermied, die Gerüchte von den bereits entworfenen Proscriptionslisten und einer beabsichtigten „neuen revolutionären Bewegung," wozu vorzüglich die sogenannte Revolutions-Armee und die immer mehr überhandnehmenden Bankets für das Volk *(repas civiques)* gebraucht werden sollen: Das Alles gab allerdings Grund genug zu dergleichen Besorgnissen, welche die Geister mit jedem Tage mehr erhitzten. **)

*) Vilate Causes secrètes de la révolution du 9 au 10 thermidor: Hist. parlem. a. a. O. S. 357.

**) Barère Mémoires Bd. II. S. 208.: Von diesen Bankets sagt hier Barère, sie seien besonders bestimmt gewesen *„à engendrer des tumultes publics et surtout à couvrir la marche et les progrès*

Jetzt trat auch die Gegenpartei enger zusammen. Geheimere Konferenzen derselben fanden namentlich in dem Landhause Barère's zu Clichy statt. *) Doch kam man, wie es scheint, vorerst noch nicht zu bestimmten Entschlüssen und einem festen Operationsplan. Man wollte zunächst den Versuch machen, Robespierre die Mittel zur Verwirklichung seiner Pläne zu entziehen, namentlich durch die Auflösung der Revolutions-Armee und das Verbot der Bankets, worauf Barère im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses in der Sitzung des Konvents vom 16. Juli drang. **)

Etwas kühner wurde er, als ihm einige Tage später, am 20. Juli, ein Bericht über die jüngst erfochtenen Siege Gelegenheit gab, die Lage der Republik überhaupt näher in Erwägung zu ziehen. Da zeichnete er unter dem Deckmantel der angeblich vorzüglich von London ausgehenden Machinationen die Umtriebe des Triumvirats schon mit ziemlich scharfen Zügen:

„Die ekelhaftesten Leidenschaften haben sich nach einander sämmtlich in das Gewand des Patriotismus gehüllt, welches ihre gemeinschaftliche Maske ist; aber glücklicherweise haben diese so verkappten und dieselbe Sprache annehmenden Leidenschaften sich am Ende selbst nicht mehr erkannt und sich gegenseitig betrogen. Hieran haben die beiden Ausschüsse des öffentlichen Wohles und der allgemeinen Sicherheit stets diese Factionen und ihre Erben erkannt; wir werden sie daran auch noch ferner erkennen. Politische Stürme scheinen zu nahen; seit einigen Tagen zeigen sich die Symptome jener contrerevolutionären Aufregung, welche die Republik oft ge-

effrayants d'un nouveau mouvement révolutionnaire. C'est ainsi que les agents de Robespierre nommaient le coup d'état projeté." . . .

*) Vilate a. a. O. S. 373.

**) Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 328.

peiniget hat, auch den blödesten Augen. Die beiden Ausschüsse werden nie die Einheit und die Kraft vergessen, die ihnen zur Erfüllung ihres Berufes nöthig sind. Ohne Zweifel bilden Siege einen schönen Gürtel um die Republik; aber der politische Körper braucht auch ein reines Herz und einen gesund organisirten Kopf; die öffentlichen Beamten müssen die Werkzeuge, nicht die Beherrscher des Volkes sein. Bürger, welche mit einer furchtbaren, aber nothwendigen Autorität betraut sind, müssen nicht hingehen und auf die Sectionen durch vorbereitete Reden Einfluss zu gewinnen suchen." *)

Diese berechnete Herausforderung verfehlte ihren Zweck. Das Triumvirat setzte ihr im Konvent ein kluges Stillschweigen entgegen. Laute Klagen über die in den Departements von Seiten der Agenten des Sicherheits-Ausschusses verübten Bedrückungen und Verfolgungen der „Patrioten" wurden nur am folgenden Tage, den 21. Juli (3. Thermidor), von Couthon und dem jüngeren Robespierre benutzt, um im Jakobiner-Klub „dieses System allgemeiner Unterdrückung" als ein Werk ihrer Gegner in den Ausschüssen mit dem Stempel ihrer revolutionären Moral zu brandmarken. „Jetzt, in diesem Augenblicke," rief der letztere aus, „fordere ich den Muth jedes Republikaners heraus, welcher bereit ist, dem Tode für das Vaterland Trotz zu bieten; man muss wissen,

*) Daselbst, S. 376. — Barère Mémoires Bd. II. S. 213. gesteht selbst ein, dass er es damals auf eine förmliche Anklage gegen Robespierre abgesehen habe; er sei aber noch gar nicht einmal verstanden worden und folglich habe dieser Angriff auch seine Wirkung gänzlich verfehlt: *„J'essayai une dénonciation contre le tyran, dans un rapport fait par moi à la tribune le 2 thermidor. Mais alors je fus seul, entièrement seul: ou l'on ne me comprit pas assez, ou bien, dans ce temps de calamité et de terreur, personne dans ce sénat n'osa ramasser les armes que je jetai au milieu de l'arène."*

dass man es nicht dadurch rettet, dass man ein Individuum rettet, sondern dadurch, dass man das Uebel mit der Wurzel ausrottet, und seine Streiche selbst gegen die Behörden führt, welche ihre Macht missbrauchen, um das Volk zu erdrücken, welches sie vertheidigen sollen." *)

Indessen bewog die zweifelhafte, passive Haltung des Konvents, vorzüglich in der Sitzung vom 2. Thermidor, Robespierre und seine Vertrauten doch, endlich die Maske abzuwerfen. Man rechnete dabei vorzüglich auf denjenigen Theil desselben, welcher sich in der „Ebene" bis dahin neutral verhalten, bei entscheidenden Schlägen aber, so hoffte man, leicht für die siegende Majorität zu gewinnen sein würde. In den ersten Tagen des Thermidor verlangten darauf hin Robespierre und St. Just plötzlich eine ausserordentliche Sitzung der beiden vereinigten Ausschüsse, zum Zwecke wichtiger Vorschläge. Sie fand am Morgen des 5. Thermidor (23. Juli) statt.

Der erste Vorschlag, welchen Robespierre selbst machte, betraf die Errichtung von vier neuen Revolutions-Tribunalen in verschiedenen Departements. Mit Unwillen, mit Entsetzen erhob sich die Majorität sofort dagegen und verlangte nähere Aufklärungen über die sonstigen Pläne der Triumvirn. Robespierre, welcher Widerstand schon nicht mehr vertragen konnte, wollte darauf nicht eingehen und verliess gereizt, erbittert den Sitzungssaal. Lebas und St. Just übernahmen es, für die Sache Robespierre's noch weiter das Wort zu führen.

„Das Uebel," meinte St. Just, in kritischen Momenten überhaupt kühner und entschlossener, als Robespierre, „das Uebel hat seinen Gipfel erreicht; Ihr seid in die vollständigste Anarchie der Gewalten und der Meinungen gerathen. Der

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 21. Juli: Daselbst, S. 379—382.

Konvent überschwemmt Frankreich mit unausgeführten, ja oft unausführbaren Gesetzen. Die Repräsentanten bei den Armeen verfügen nach Willkühr über das öffentliche Vermögen und die Geschicke unserer Waffen. Die mit Missionen betrauten Repräsentanten usurpiren alle Gewalten, geben Gesetze und scharren Gold zusammen, um Assignate an dessen Stelle zu setzen. Wie soll man einen solchen Zustand politischer und legislativer Unordnung regeln? — Was mich betrifft, so erkläre ich auf Ehre und Gewissen, dass ich nur ein Mittel des Heiles sehe: dieses Mittel ist die Concentration der Macht, die Einheit der Regierungsmassregeln, die Energie, womit man politische Institutionen zu beleben weiss, welche die Alten mit so grossem Vortheil gebrauchten."

Bis dahin war man St. Just's Worten mit der höchsten Spannung gefolgt; man ahnete den Ausgang seiner Rede, als er einen Augenblick zu zögern schien. „Erklärt Euch nur," rief man ihm von allen Seiten zu, „wo wollt Ihr damit hin?"

„Wohlan!" nahm er seine Rede wieder auf, „ich erkläre mich: wir brauchen eine andere diktatorische Macht, als die der beiden Ausschüsse; wir müssen einen Mann haben, welcher Genie, Kraft, Patriotismus und Edelmuth genug besitzt, diese Last der öffentlichen Gewalt zu übernehmen; wir müssen vor Allem einen Mann haben, welchem die Revolution, ihre Prinzipien, ihre Phasen, ihre Action und ihre verschiedenen Agenten so zur Gewohnheit geworden sind, dass er für die öffentliche Sicherheit und die Erhaltung der Freiheit einstehen könne; wir müssen endlich einen Mann haben, welcher die Gunst der allgemeinen Meinung, das Vertrauen des Volkes geniesst, und welcher wirklich ein tugendhafter, ein eben so unbeugsamer, als unbestechlicher Bürger ist. Dieser Mann, ich erkläre es hiermit, ist Robespierre; er allein kann den Staat retten. Ich verlange, dass er mit der Diktatur bekleidet werde, und dass die beiden Ausschüsse

gemeinschaftlich sogleich morgen den betreffenden Antrag stellen."

Das Triumvirat hatte seine Mittel, seine Macht überschätzt; es wurde bitter enttäuscht. Nur Couthon, Lebas und David traten, in das Geheimniss eingeweiht, auf die Seite St. Just's und unterstützten die Diktatur Robespierre's. Alle übrigen Mitglieder der Versammlung wiesen den voreiligen Antrag mit Entschiedenheit, selbst nicht ohne tief verletzenden Spott zurück. Ein kurzer, aber lebhafter Wortwechsel befreite St. Just und seine Freunde aus der peinlichsten Lage. *)

Wäre Robespierre wirklich dazu gemacht gewesen, sich der Diktatur zu bemächtigen, welche St. Just für ihn erzwingen wollte, so galt es jetzt zu handeln, mit eiserner Willenskraft im vollen Bewusstsein der Zwecke den letzten Widerstand durch die Gewalt des Geistes und der Waffen zu brechen. Denn nur so kann man unter solchen Umständen, in solchen Momenten Diktator werden. Aber weder Robespierre, noch seine beiden Freunde besassen die persönlichen Eigenschaften, welche nöthig gewesen wären, die Rolle mit Konsequenz und Erfolg durchzuführen, welche sie sich angemasst hatten.

Selbst im Verbrechen stand Robespierre nicht auf der Höhe der Verhältnisse; er war feig und unentschlossen; nicht durch Thaten, sondern durch Worte glaubte er auch jetzt noch den Sieg erringen zu können. Ueberdies hatte er schon den Muth des Selbstvertrauens verloren. „Den einen Fuss habe ich bereits im Grabe," äusserte er um diese Zeit, „in wenigen Tagen werde ich auch mit dem andern dahin folgen; das Uebrige ruht in den Händen der Vorsehung." Und anstatt nun sogleich persönlich hervorzutreten, und seine Gegner

*) Barère a. a. O. S. 213—216.

durch einen entscheidenden Schlag zu Boden zu werfen, zog er sich im Gegentheil vollends ganz zurück und brütete über der Rede und den Proscriptionslisten, womit er am Ende doch noch den Konvent und die Ausschüsse zu unterjochen hoffte. *)

St. Just stand ihm dabei bis zum letzten Augenblicke zur Seite. Doch waren sie weder unter sich noch mit Couthon ganz gleiches Sinnes, namentlich was jene Proscriptionslisten betraf. Die Zahl der Deputirten des Konvents, deren man sich entledigen zu müssen glaubte, war Anfangs auf 18, dann auf 23, endlich auf 30 festgesetzt worden. Auch davon stand man aber wieder ab. St. Just soll am Ende nur noch 3 Deputirte gefordert haben; Couthon wollte sich mit 6 bis 8 begnügen; Robespierre verlangte vorzüglich die Mehrzahl der Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses; man kam zu keinem bestimmten Resultate.

Eben so wenig hatte man sich im Voraus der Mittel der Ausführung versichert. Die Stimmung der bewaffneten Macht, worauf das Triumvirat im entscheidenden Momente hätte rechnen müssen, der Nationalgarde, war mindestens zweifelhaft; die revolutionäre Masse des Volkes, obgleich Robespierre noch ergeben, lau und schlaff, der Aufstand nicht organisirt. Eine Generalversammlung der Revolutions-Comités der achtundvierzig Sectionen, welche durch die Triumvirn, wie es scheint, zu diesem Zwecke, in den letzten Tagen des Messidor nach dem Stadthause berufen worden war, hatte Barère mit Hülfe des Wohlfahrts-Ausschusses zu hintertreiben gewusst. **) Nur zwei Triebfedern der revolutionären Bewegung blieben

*) „*Robespierre*,“ meint THIBAUDEAU Mémoires Bd. I. S. 83., „*n'avait point cette audace qui suppose une sorte de grandeur dans le crime; il délibéra au lieu d'agir.*“

**) BARÈRE a. a. O. S. 209.

bis zum Ausgang des Kampfes ganz in der Gewalt des Triumvirats: die Kommune und der Jakobiner-Klub.

Hier, im Jakobiner-Klub, vertrat in der Sitzung vom 6. Thermidor (24. Juli) vorzüglich wieder Couthon die Sache des Triumvirats. Die Niederlage, welche dasselbe Tags vorher durch den Widerstand der Ausschüsse gegen die Diktatur Robespierre's erlitten hatte, machte ihn jedoch etwas vorsichtiger und zaghafter in seinen Angriffen. Er wollte weder den Konvent noch die Auschüsse ganz fallen lassen. Die Gerüchte von einem beabsichtigten 31. Mai, welche, wie es scheint, selbst auf den Tribünen des Konvents laut geworden waren, wies er mit Unwillen zurück. Auch der angebliche Zwiespalt im Konvent und in den Ausschüssen sei nur eine Erfindung der Böswilligen, darauf berechnet, die Jakobiner und die Patrioten anzuschwärzen, welche noch den Muth haben, die Intriganten offen anzugreifen. „Gab es je Zwiespalt unter den Personen, so war man doch stets über die Prinzipien eines Sinnes. Der Konvent ist, seiner grossen Majorität nach, von einer exemplarischen Reinheit. Dasselbe gilt von den beiden Ausschüssen, in welchen sich tugendhafte und energische Männer befinden, welche fähig sind, dem Vaterlande die schwersten Opfer zu bringen." Es werde dem Konvent leicht werden, die fünf bis sechs unbedeutenden Leute, welches sich als Agenten der Fremden eingeschlichen, selbst zu erdrücken. Ihm und seinen Freunden komme es gar nicht in den Sinn, Etwas gegen den Konvent zu unternehmen. Er verlange blos, dass sich die „reinen Abgeordneten" von jenen fünf bis sechs lästigen Wesen lossagen. Verdächtig erscheinen ihm freilich auch die Schritte, welche man in jüngster Zeit gethan habe, um Paris immer mehr von Truppen zu entblössen. Er halte es für nöthig, dass man vom Konvent und vom Wohlfahrts-Ausschuss darüber durch eine Deputation Auskunft verlange. Denn die Jakobiner dürfen nie vergessen,

dass sie die Hochwächter der Freiheit seien und dass ihre Feinde nie ruhen. *)

Diese unfruchtbare Polemik, diese verdeckten Angriffe konnten indessen die Sache des Triumvirats eben so wenig fördern, wie die hochtrabende, gehaltlose Sprache, mit welcher sich Tags darauf die Deputation der Jakobiner an den Schranken des Konvents in den gewöhnlichen Allgemeinheiten über die Machinationen der Fremden und die unvergleichliche Tugend der Patrioten erging. Schon schien man bereit, den Triumvirn, als den Geschlagenen, die Hand zur Versöhnung zu bieten. Barère sprach in derselben Sitzung des Konvents noch ein Mal mit erheuchelter Anerkennung von den grossen Verdiensten, welche sich Robespierre seit fünf Jahren durch die Unerschütterlichkeit seiner Prinzipien um die Revolution erworben habe. **)

Aber eine solche Versöhnung war nicht mehr möglich. Robespierre mochte sie eben so wenig, wie die entschiedeneren seiner Gegner, Billaud-Varenne, Carnot, der namentlich St. Just die unversöhnlichste Feindschaft geschworen, Fouché, Tallien, Bourdon (de l'Oise), denen das zweideutige Wesen Barère's wenig zusagen wollte. Doch waren auch sie noch keineswegs zu einem festen Entschlusse, zu einem bestimmten Plane gekommen. Nur so viel war ihnen klar geworden, dass der Schwerpunkt der Macht, die Hoffnung des Sieges in diesem Vernichtungskampfe auf einer engeren Vereinigung des „Berges" mit der „Ebene" beruhe, welche letztere auch Robespierre für sein Interesse gewonnen zu haben glaubte.

Verhandlungen in diesem Sinne waren allerdings bereits

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 6. Thermidor (24. Juli): Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 385—391.

**) Sitzung des Konvents vom 7. Thermidor (25. Juli): Daselbst, S. 399—405.

zwischen den Führern der Bergpartei, Billaud, Bourdon, Tallien, und einigen namhaften in ihrer Partei einflussreichen Deputirten der Ebene, Boissy-d'Anglas, Palasne-Champeaux und Durand-Maillane, eingeleitet worden. Allein die letzteren wollten sich dem Berge nicht unbedingt ergeben und zögerten mit einer definitiven Entscheidung. Erst noch im Laufe des 7. Thermidor machten die Häupter des Berges drei Mal den Versuch, sie auf ihre Seite zu ziehen. Die Verantwortlichkeit für die fortgesetzten „Mordthaten" Robespierre's, sagte man ihnen, würde am Ende vorzüglich ihnen mit zur Last fallen, wenn sie nicht das Ihrige dazu beitragen wollten, ihnen Einhalt zu thun; der Schutz, welchen Robespierre ihnen zu gewähren scheine, weil er sich einige Male zu Gunsten der noch verhafteten Girondisten ausgesprochen, werde nur vorübergehender Natur sein und sofort sein Ende erreichen, wenn er es für angemessen halte, sich auch ihrer zu entledigen; nur ein Beschluss des Konvents sei im Stande, diesen „Koloss" zu stürzen, und ein solcher Beschluss könne nur durch ihre Zustimmung gesichert werden.

Am Abend des 7. Thermidor erklärten sich hierauf jene drei Abgeordneten der Ebene bereit, für ihre Partei einzustehen und mit dem Berge gegen das Triumvirat zu stimmen, wenn der Angriff auf dasselbe mit Ernst und Konsequenz durchgeführt werden würde. *) Das gab in dem zweitägigen Kampfe, welcher mit dem Sturze Robespierre's und des Triumvirats endigte, den Ausschlag. Er ist in seinen Hauptphasen bekannt. Wir wollen hier nur noch so weit daran erinnern, als der Jakobiner-Klub dabei betheiliget war.

Alles befand sich in der äussersten Spannung, als Robespierre am 8. Thermidor nach langer Abwesenheit zum ersten Male wieder die Tribüne des Konvents bestieg, um,

*) Durand-Maillane Mémoires etc. Hist. parlem. Bd. XXXIV. S. 5.

wie er es selbst nannte, sein politisches Testament vorzutragen. Es war nicht die Sprache des Diktators, mächtig durch das Mark innerer Wahrheit, getragen durch die Gewalt einer gebietenden Persönlichkeit. Anstatt, wie man wohl erwartet haben mochte, seine Gegner sogleich mit wenigen schlagenden Sätzen anzugreifen, und sich auf diese Weise des Terrains zu bemeistern, verlor sich Robespierre in einer vorher sorgfältig ausgearbeiteten Rede mit der gewöhnlichen Weitschweifigkeit in der Charakteristik der Revolution, ihrer Prinzipien, ihres Ganges, ihres Zieles, verweilte lange bei der Schilderung seiner eigenen Verdienste um dieselbe, brachte alle gegen ihn gerichtete Machinationen mit in das System von Verschwörungen und Contrerevolution, welches von Anfang an der Fluch des Vaterlandes und der revolutionären Regierung gewesen, wies den ihm gemachten Vorwurf, dass er nach der Diktatur strebe, mit Unwillen zurück, und fand am Ende den Grund alles Uebels immer wieder in einer noch fortdauernden Verschwörung, welche ihren Sitz im Konvente selbst, in den Ausschüssen und in den verschiedenen Organen der Verwaltung, vorzüglich in der der Finanzen, habe. Der Schluss war daher auch eigentlich der Kern seiner Rede:

„Wir müssen es sagen, dass eine Verschwörung gegen die öffentliche Freiheit besteht, dass sie ihre Stärke in einer verbrecherischen Coalition hat, welche im Schoosse des Konvents selbst intriguirt; dass diese Coalition sich bis in den Ausschuss für allgemeine Sicherheit und seine Bureaus verzweigt; dass die Feinde der Republik diesem Ausschusse den Wohlfahrts-Ausschuss entgegengesetzt und so zwei Regierungen ins Leben gerufen haben; dass Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses auf dieses Komplot eingegangen sind; und dass die auf diese Weise gebildete Coalition Vaterland und Patrioten ins Verderben zu stürzen sucht.

„Welches Mittel giebt es nun gegen dieses Uebel? — Bestrafung der Verräther, Erneuerung der Bureaus des Sicher-

heits-Ausschusses, Reinigung dieses Ausschusses selbst und Unterordnung desselben unter den Wohlfahrts-Ausschuss; dann ferner Reinigung des Wohlfahrts-Ausschusses, Herstellung der Einheit der Regierung unter der obersten Gewalt des National-Konvents, welcher Mittelpunkt und Richter ist, um auf diese Weise alle Factionen durch das Gewicht der National-Gewalt zu erdrücken und auf ihren Trümmern die Macht der Gerechtigkeit und der Freiheit aufzurichten: Das sind die Grundsätze nach denen wir verfahren müssen. Ist es unmöglich, ihre Anwendung zu verlangen, ohne für ehrgeizig und herrschsüchtig gehalten zu werden, so muss ich daraus schliessen, dass Prinzipien bei uns verbannt sind und die Tyrannei unter uns herrscht, aber nicht, dass ich schweigen müsse; denn was kann man gegen einen Mann einwenden, welcher recht hat und der für sein Vaterland zu sterben weiss? — Ich bin gemacht, das Verbrechen zu bekämpfen, nicht es zu leiten. Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo aufrichtige Patrioten ungestraft dem Vaterlande ihre Dienste widmen können; die Vertheidiger der Freiheit werden nur Verbannte sein, so lange die Horde der Schurken herrschen wird."

Diese Rede, im Allgemeinen mit Gleichgültigkeit aufgenommen, reizte Diejenigen, gegen welche sie besonders gerichtet war, aber sie schreckte sie nicht ab, sie unterjochte sie nicht. Vadier, Cambon, Amar, Billaud-Varenne erhoben sich sofort mit Heftigkeit gegen die den Ausschüssen und der Finanz-Kommission gemachten Vorwürfe und verlangten weitere Aufklärungen. Panis warf Robespierre vorzüglich die Tyrannei vor, welche er im Jakobiner-Klub ausübe: „Ich mache es Robespierre zum Vorwurf, dass er Alles aus dem Jakobiner-Klub jagen lässt, was ihm gut dünkt. Ich will, dass er dort nicht mehr Einfluss habe, als jeder Andere; ich will wissen, ob er unsere Köpfe proskribirt hat, ob sich der meinige auf seinen Listen befindet? Auch

Couthon muss sich über die sechs Mitglieder erklären, die er verfolgt."

Der Druck der Rede Robespierre's wurde genehmiget; aber die Versendung derselben nach den Departements, welche Couthon beantragte, konnte nicht durchgesetzt werden. *)

Noch stürmischer wie der Konvent, war am Abend die Sitzung des Jakobiner-Klubs. Der Saal und die Tribünen waren überfüllt. Die Aufregung hatte den höchsten Gipfel erreicht. Robespierre erschien, um die Rede zu wiederholen, welche er am Morgen dem Konvent vorgelesen. Sie wurde häufig durch lauten Beifall unterbrochen.

„Die Rede, welche Ihr so eben gehört," fügte Robespierre hinzu, als er geendet, „ist mein Testament. Ich habe Das heute gesehen; der Bund der Bösewichter gegen mich ist so stark, dass ich nicht hoffen kann, ihm zu entgehen. Ich unterliege ohne dass ich mein Ende betrauern sollte. Ich hinterlasse Euch mein Andenken, es wird Euch theuer sein und Ihr werdet es vertheidigen." Bestürzt erhob sich bei diesen Worten der ganze Klub, um Robespierre unveränderliche Treue zu schwören: Jetzt sei die Stunde gekommen, wo ein zweiter 31. Mai das Vaterland retten müsse.

„Scheidet," fuhr Robespierre fort, „die Bösen von den Schwachen, befreit den Konvent von den Verbrechern, welche ihn unterdrücken; leistet ihm den Dienst, welchen er von Euch erwartet, wie am 31. Mai und 2. Juni. Zieht hin und rettet noch ein Mal die Freiheit. Muss ich dennoch unterliegen, wohlan, meine Freunde, so sollt Ihr sehen, dass ich den Giftbecher mit Ruhe trinken werde."

„Ich werde ihn mit Dir trinken," rief in diesem Augen-

*) Sitzung des Konvents vom 8. Thermidor (26. Juli): Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 405—457., wo die Rede Robespierre's vollständig gegeben wird.

blick eine Stimme. Es war die des Malers David, welcher, als es Tags darauf wirklich galt, den Kelch dieser Leiden bis auf die Hefe zu leeren, gänzlich verschwunden war.

Couthon verlangte sogleich darauf eine abermalige Reinigung der Gesellschaft; namentlich müssten alle Mitglieder des Konvents ausgeschlossen werden, welche gegen den Druck der Rede Robespierre's gestimmt, so wie „die Verräther" der beiden Ausschüsse. Billaud und Collot d'Herbois, welche kurz vorher Robespierre nochmals die Hand zur Versöhnung geboten, wollten sprechen, wurden aber mit Hohn und Murren empfangen, thätlich insultirt und endlich nicht ohne Lebensgefahr aus dem Saale hinausgedrängt. *)

Der Klub erklärte sich für permanent. Die exaltirtesten Köpfe wollten sofort zu Thätlichkeiten schreiten, und verlangten, wie es scheint, dass man im Laufe der Nacht mit bewaffneter Hand an den beiden Ausschüssen Rache nehme. Noch zeigte sich aber nirgends eine Bewegung zu Gunsten Robespierre's und der Jakobiner unter dem Volke und in der Nationalgarde; andere Mittel standen ihnen nicht zu Gebote. Die Nacht verlief ruhig. Beide Parteien rüsteten sich zum Entscheidungskampfe des folgenden Tages. Der National-Konvent war das Terrain, wo er ausgefochten werden musste.

St. Just hatte es übernommen, an diesem Tage, dem 9. Thermidor, die Sache des Triumvirats zu führen. Man liess weder ihn, noch Robespierre mehr zum Worte kommen. „Nieder, nieder mit dem Tyrannen!" war das Feldgeschrei ihrer Gegner, so oft sie ihre Stimme zu erheben versuchten.

*) Die Sitzungen des Jakobiner-Klubs vom 8. und 9. Thermidor finden sich in keinem einzigen Blatte der Zeit. Was sich darüber erhalten hat, muss den zerstreuten Notizen in den gleichzeitigen Verhandlungen des Konvents und der Kommune entnommen werden, die sich finden: Hist. parlem. Bd. XXXIV. S. 6. folgd.

Tallien, Billaud-Varenne und Collot d'Herbois sprachen nacheinander mit Entsetzen von Dem, was am Abend vorher bei den Jakobinern geschehen. Dort habe man ganz offen von Ermordung des Konvents gesprochen.

„Der Schleier ist jetzt zerrissen," rief Tallien aus, „die Verschwörer sind entlarvt, bald werden sie vernichtet sein und die Freiheit wird triumphiren. Ich habe mir bis jetzt Stillschweigen auferlegt, weil ich von einem Manne, welcher dem Tyrannen Frankreichs zu nahen Gelegenheit hatte, wusste, dass er eine Proscriptionsliste hatte entwerfen lassen. Ich wollte deshalb keine Klage erheben; aber gestern war ich Zeuge der Sitzung der Jakobiner; da habe ich für das Vaterland gezittert, ich habe gesehen, wie sich die Armee des neuen Cromwel bildete und habe mich mit einem Dolch bewaffnet, um ihn zu durchbohren, wenn der National-Konvent nicht den Muth haben sollte, gegen ihn die Anklage zu beschliessen. Es ist jedenfalls gut, die Bürger aufzuklären, und diejenigen, welche die Tribünen der Jakobiner besuchen, sind Robespierre nicht mehr, als jedem Andern, sondern der Freiheit ergeben..... Ich rufe alle alten Freunde der Freiheit, alle ehemaligen Jakobiner, alle patriotischen Journalisten auf. Sie sollen sich mit uns vereinigen, um die Freiheit zu retten....."

Robespierre wollte sprechen; aber seine Stimme brach sich in dem Sturme, der ihn zu vernichten drohete. „Das Blut Dantons erstickt ihn!" rief ihm Garnier (de l'Aube) zu. Louchet verlangte zuerst die förmliche Anklage und die sofortige Verhaftung Robespierre's. Sie wurde für ihn sowohl, wie für St. Just, Couthon, den jüngern Robespierre und Lebas einstimmig beschlossen. Dann kam Collot d'Herbois nochmals auf das zurück, was er selbst bei den Jakobinern erfahren:

„Freilich musste auch noch der öffentliche Geist verdorben, die Moral vernichtet, die Meinung irregeleitet werden.

Und dies ist auch wirklich geschehen. Denn in einer berühmten Gesellschaft, welche bis jetzt der Aristokratie Widerstand geleistet hat, welche einen Augenblick irregeleitet ward, die aber ohne Zweifel bald ihren Glanz und ihre Energie wieder erlangen wird, in dieser Gesellschaft, welche für die National-Repräsentation stets die tiefste Verehrung bewiesen hat, wollte ich gestern über die Bedrängnisse des Vaterlandes sprechen, ... ich wurde durch Murren, durch Drohungen zum Schweigen genöthiget. Gewiss war ich da nicht bei den Jakobinern. Aber heute werde ich wieder bei ihnen sein. Wenn die wahren Jakobiner, welche gestern abwesend waren, dort wieder erscheinen werden, wenn sie das grosse Werk sehen werden, welches Ihr vollbracht habt, dann werden die guten Bürger, welche dort nicht mehr zu erscheinen wagten, sich wieder freuen; gestern waren sie traurig, ihr Herz war bedrückt, jetzt ist es wieder frei." *)

Während indessen Collot d'Herbois die Jakobiner auf diese Weise wieder für die Sache des Konvents zu gewinnen suchte, zeigten sie noch wenig Neigung, Robespierre preis zu geben. Denn mit der Verhaftung des Triumvirats und seiner nächsten Anhänger war die Krisis noch keineswegs entschieden. Gegen Abend war der Kommunal-Rath zusammengetreten und hatte sich gegen den Konvent erklärt. Eine Deputation desselben setzte den Jakobiner-Klub so-

*) Sitzung des Konvents vom 9. Thermidor: Daselbst, S. 6—40. — Bekanntlich soll vorzüglich Mad. Cabarrus auf das entschlossene Benehmen Tallien's an diesem Tage den wesentlichsten Einfluss gehabt haben. Was darüber erzählt wird, gehört wohl zum guten Theile auf das Gebiet politischer Romantik, welcher man in solchen Krisen keine zu hohe Wichtigkeit beilegen darf. Vergl. Lairtullier Les femmes célèbres Bd. II. S. 292. — Barère Mémoires Bd. II. S. 219. sucht das Verdienst Tallien's um den 9. Thermidor, aus leicht begreiflichen Gründen, möglichst zu verkleinern.

fort davon in Kenntniss, dass die Kommune gegen die „neuen Verschwörer" in Aufstand sei, und lud ihn ein, mit ihr in Verkehr zu treten. Gleich darauf erschien eine Gegendeputation der Jakobiner an den Schranken der Kommune mit der Versicherung, dass sie entschlossen seien, „eher zu siegen oder zu sterben, als sich einen Augenblick unter das Joch der Verschwörer zu beugen." Dieselbe Versicherung wurde während der Nacht, in welcher zwischen diesen beiden Mittelpunkten der insurrectionellen Bewegung zu Gunsten des bereits gestürzten Triumvirats ein sehr lebhafter Verkehr fortdauerte, wiederholt erneuert. *)

Als Morgens nach zwei Uhr, wo schon Alles verloren war, eine letzte Deputation der Jakobiner bei der Kommune über die Lage der Dinge Erkundigung einzog, wurden sie von dieser aufgefordert, sie möchten sich unverzüglich in Masse nach dem Stadthause begeben, um in diesem kritischen Augenblicke mit ihr vereint die Freiheit zu retten. Zur Ausführung dieses Beschlusses kam es jedoch nicht mehr. Denn der Jakobiner-Klub war gleich darauf auseinandergesprengt worden. Legendre, seit er Danton in Schutz genommen einer der erbittertsten Feinde Robespierre's, war der Held, der seiner untergehenden Macht diesen letzten Streich versetzte.

„Ich bin," so berichtete er selbst dem Konvent darüber, „mit zehn entschlossenen Patrioten nach dem Jakobiner-Kloster geeilt; meine Absicht war, Demjenigen, welcher gestern und heute in dem Klub den Vorsitz führte, eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Mit einem aufgezogenen Doppelpistol trete ich in den Saal; aber das Unglück wollte, dass jener Verruchte sich unter der Menge verloren hatte; da hielt ich ein, aus Furcht, ich möchte einen Unschuldigen treffen;

*) Sitzung der Kommune vom 9. Thermidor: Hist. parlem. Bd. XXXIV. S. 41—56.

er heisst Vivier. Zu den Weibern, welche sich auf den Tribünen befanden, sagte ich: Ihr seid irregeleitet worden, entfernt Euch von hier; der Konvent bestraft das Verbrechen, nicht den Irrthum. Hierauf habe ich die Thüren des Saales der Jakobiner verschlossen; hier sind die Schlüssel! Da der Konvent in Masse das Vaterland gerettet hat, so wird er morgen auch in Masse den Jakobinern angehören. Die Tugend wird die Pforten dieser Gesellschaft wieder erschliessen."

„Ich verlange," fiel ihm Thirion sogleich ins Wort, „dass man gegen Vivier, diesen Verbrecher, die geeigneten Massregeln ergreife. Dieser Mensch, Robespierre unbedingt ergeben, welcher in dieser Nacht bei den Jakobinern den Vorsitz führte, war gegen den Konvent in Aufstand; denn er präsidirte, um Leute zu unterstützen, welche sich im Aufstande befanden." *)

Die Verhaftung Viviers ward sogleich beschlossen. Es war der letzte Akt des National-Konvents in der permanenten Sitzung vom 9. Thermidor. Er trennte sich als Sieger am frühen Morgen des 10. Thermidor. Der ohnmächtige Versuch des Triumvirats, sich mit Hülfe der Kommune, der Jakobiner und eines Theiles der Nationalgarde wieder zu erheben, war schon während der Nacht durch die gänzliche Niederlage desselben vereitelt worden. Noch ein Mal hob Barère in dem Berichte, welchen er am Morgen des 10. Thermidor im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses dem Konvente über die Vorfälle der letzten Nacht abstattete, ganz besonders den verhängnissvollen Einfluss hervor, welchen Robespierre durch seine despotische Herrschaft im Jakobiner-Klub auf die öffentliche Meinung gewonnen habe: „Wenn sich ein Mann auf despotische Weise des Willens, der Verhandlungen

*) Sitzung des Konvents in der Nacht vom 9. zum 10. Thermidor: Daselbst, S. 61—77.

und der Bewegungen der zahlreichsten und berühmtesten populären Gesellschaft bemächtiget, wird er unvermerkt der Beherrscher der öffentlichen Meinung, und die öffentliche Meinung, welche allein das Recht hat, ein freies Volk zu regieren, hat dann ihre Herrschaft verloren." *)

Wir wollen nicht bei dem grässlichen Schauspiel weilen, welches die Schlussscene der Katastrophe vom 9. Thermidor bildete. Es ist mit allen seinen Einzelnheiten oft genug geschildert worden. Unter Denen, welche in den Nachmittagsstunden des 10. Thermidor (28. Juli) mit Robespierre, Couthon und St. Just das Blutgerüst bestiegen, befand sich, ausser Robespierre dem Jüngern, Hanriot, dem Kommandanten der Nationalgarde, Lescot-Fleuriot, dem Maire von Paris, und einigen Mitgliedern der Kommune, auch Vivier, der Präsident des Jakobiner-Klubs in der Nacht vom 9. zum 10. Thermidor. Siebenzig andere Mitglieder der Kommune, sämmtlich entschiedene Jakobiner von der Partei Robespierre's, wurden sogleich am folgenden Tage ohne weiteren Prozess der Guillotine überliefert. Im Ganzen belief sich die Zahl der Schlachtopfer, welche der Konvent in Folge seines Sieges dem Tode weihete, auf Hundert und drei. **)

Man mag einem Worte, welches später einmal Cambacérès in Bezug auf Robespierre's Ausgang gegen Napoléon äusserte: *„Cela a été un procès jugé, mais non plaidé"*

*) Sitzung des Konvents vom 10. Thermidor: Daselbst, S. 77. folgd.

**) Daselbst, S. 102—107. werden die Namen aller Derer genannt, welche in Folge der Katastrophe vom 9. Thermidor hingerichtet wurden. Unter denen, welche am 10. Thermidor zugleich mit Robespierre das Schaffot bestiegen, befand sich auch der als Gefangenwärter des jungen Dauphins so berüchtigt gewordene Schuster Simon.

allerdings eine gewisse Wahrheit beilegen. Man müsste aber geradezu das Gewicht klar vorliegender historischer Thatsachen verkennen, wenn man, wie es öfter geschehen, Robespierre als Denjenigen bezeichnen wollte, welcher berufen und fähig gewesen wäre, die Revolution zu beherrschen und dem Sturme zu gebieten, welcher seine erkünstelte Macht brach. Denn er besass in der That keine einzige der Eigenschaften, welche als die wesentlichsten Bedingungen bedeutender Revolutionscharaktere gelten können. Ohne höhere Auffassung der grossartigen Verhältnisse, in welche ihn das Schicksal hineingeworfen hatte, ohne geistige Ueberlegenheit und persönliche Thatkraft, musste auch er am Ende das Opfer jener kleinlichen Leidenschaften werden, welche sein Wesen beherrschten und für deren Befriedigung er in dem aufgewühlten Boden der Revolution so reichen Spielraum fand.

Das war der erste und vorzüglichste Grund seines Sturzes, welcher die Tage des 9. und 10. Thermidor auch in der Geschichte des Jakobiner-Klubs zu einer der folgereichsten Epochen gemacht hat.

allerdings eine gewisse Wahrheit beilegen. Man müsste aber geradezu das Gewicht klar vorliegender historischer Thatsachen verkennen, wenn man, wie es öfter geschehen, Robespierre als Denjenigen bezeichnen wollte, welcher berufen und fähig gewesen wäre, die Revolution zu beherrschen und dem Sturme zu gebieten, welcher seine erkünstelte Macht brach. Denn er besass in der That keine einzige der Eigenschaften, welche als die wesentlichsten Bedingungen bedeutender Revolutionscharaktere gelten können. Ohne höhere Auffassung der grossartigen Verhältnisse, in welche ihn das Schicksal hineingeworfen hatte, ohne geistige Ueberlegenheit und persönliche Thatkraft, musste auch er am Ende das Opfer jener kleinlichen Leidenschaften werden, welche sein Wesen beherrschten und für deren Befriedigung er in dem aufgewühlten Boden der Revolution so reichen Spielraum fand.

Das war der erste und vorzüglichste Grund seines Sturzes, welcher die Tage des 9. und 10. Thermidor auch in der Geschichte des Jakobiner-Klubs zu einer der folgereichsten Epochen gemacht hat.

VI.

Ohnmacht und Untergang des Jakobinismus

bis zur

Schliessung des Jakobiner-Klubs

am 11. November 1794

und die späteren Versuche zu seiner Wiederbelebung.

1. Der Jakobiner-Klub bis zum Klubgesetz vom 16. Oktober 1794.

Der Jakobiner-Klub würde sich von der Niederlage, welche er durch den Sturz Robespierre's und die Hinrichtung seines Präsidenten erlitten hatte, schwerlich wieder erholt haben und nochmals zu neuem Leben gediehen sein, wenn es nicht die Sieger des 9. Thermidor versucht hätten, dieses einst so mächtige Werkzeug revolutionärer Regierungsgewalt nun auch zu ihren Zwecken zu benutzen.

Aber seine Kraft war schon gebrochen. Es war in ihren Händen nur noch, wie Mallet du Pan einmal sagt,*) das Scepter, dessen sich die Diener bemächtiget, nachdem sie ihre Herren ermordet hatten. Es war der Geist geschwunden, der ihn bis dahin beherrscht hatte; es fehlte der starke Arm, der im Stande gewesen wäre, ihn zu leiten und auf sicherer Bahn einer neuen, dauernden Zukunft entgegen zu führen.

*) Mallet du Pan Situation des partis et de l'esprit public en France depuis la chute de Robespierre: Mémoires Bd. II. S. 116. Diese werthvolle Abhandlung bildet einen Theil der politischen Korrespondenz, welche Mallet du Pan vom Anfange des Jahres 1795 an, besonderer Aufforderung zufolge, für den Kaiser von Oestreich und den König von Preussen lieferte.

Daher ist die Geschichte des Jakobiner-Klubs in den letzten Monaten seines Daseins nicht viel mehr, als eine Wiederholung des Parteikampfes, welcher den Konvent nach der Vernichtung des Triumvirats nur zu bald wieder entzweite. Er musste in diesem Parteikampfe seinen zeitigen Untergang finden, weil der Jakobinismus, wie er, geschützt durch den Schatten Robespierre's, in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und der Gleichheit nochmals sein Haupt erheben wollte, der Majorität nicht mehr gewachsen war, welche, obgleich sie aus sehr verschiedenen Elementen bestand, doch in dieser Beziehung im Konvent mit gebietender Einheit die ihm feindliche Stimmung der öffentlichen Meinung vertrat.

Im Allgemeinen waren es fünf Parteien, welche nach dem 9. Thermidor diese Majorität des Konvents bildeten: die Girondisten, die Dantonisten, die Hebertisten, die gemässigten Jakobiner, die sich in der letzten Zeit von Robespierre losgesagt hatten, und endlich die Thermidoristen, welche in Folge ihres Sieges vorerst Meister des Terrains blieben und an die Spitze der Majorität traten. Jetzt wollten sie nun auch ihren Antheil an der Regierungsgewalt haben. Die nothwendig gewordene Erneuerung der beiden Ausschüsse bot ihnen die beste Gelegenheit, in dieser Hinsicht ihre Ansprüche geltend zu machen und durchzusetzen.

Tallien und Thuriot wurden bereits am 30. Juli zugleich mit Treilhard, Eschassériaux, Bréard und Laloi zu Mitgliedern des Wohlfahrts-Ausschusses erwählt, während Tags darauf Legendre und Merlin von Thionville mit vier Anderen ihrer Partei in den Sicherheits-Ausschuss eintraten. Der Maler David und die übrigen Anhänger Robespierre's waren schon am Abend vorher, einem Beschluss des Konvents zufolge, mit Schimpf und Schande daraus vertrieben worden. „Könnt Ihr wohl," rief André Dumont bei dieser Gelegenheit aus, „dulden, dass ein Spiessgeselle Catili-

na's, dass David, dieser Usurpator, dieser Tyrann der Künste, eben so feig als verrucht, noch länger in Eurem Sicherheits-Ausschusse seinen Platz habe, dass er noch länger seinen Fuss an die Stelle setze, wo er über der Ausführung der Verbrechen seines Meisters, des Tyrannen Robespierre, brütete?"

David, welcher Robespierre noch am Abend des 8. Thermidor im Jakobiner-Klub an sein Herz geschlossen und ihm geschworen hatte, dass er mit ihm den Giftbecher leeren werde, war elend und unverschämt genug, ihm jetzt den Stein nachzuwerfen, um nur sich zu retten. Man könne sich nicht vorstellen, meinte er, wie sehr ihn „dieser unglückselige Robespierre" betrogen habe; aber er werde ferner nie mehr Personen, sondern nur Prinzipien huldigen. Man schickte ihn gleichwohl bereits am 2. August nach den Gefängnissen des Luxembourg, wo er bis zu Ende des Jahres verblieb. Nur sein bedeutendes Talent schützte ihn, wie es scheint, vor der Guillotine. *)

Hätten die Thermidoristen ihre Macht dazu benutzen wollen, sich des Jakobiner-Klubs gänzlich zu entledigen, so hätten sie jetzt, bei den herrschenden Stimmungen, damit jedenfalls sehr leichtes Spiel gehabt. Aber, einmal im Besitz der Gewalt, hielten sie es für klüger, sich seiner zu bemächtigen, um ihn, wo möglich, in ihrem Interesse auszubeuten und sich mit seiner Hülfe im Konvent eine dauernde Ueberlegenheit zu sichern. Er wurde also unter ihrem Schutze nur wenige Tage nach dem 9. Thermidor wieder eröffnet. Tallien, Fréron, Merlin von Thionville, Legendre, Dubois-Crancé, Bourdon de l'Oise, André Dumont

*) Hist. parlem. Bd. XXXVI. S. 25—27. Ueber David's Aufenthalt in den Gefängnissen des Luxembourg giebt Beaulieu (Essais Bd. VI. S. 36.), welcher sich damals gleichfalls noch dort befand, einige interessante Notizen.

u. s. w. führten dort Anfangs in der Regel das Wort. Sie suchten ihre Partei vorzüglich dadurch zu verstärken, dass sie nach und nach sämmtliche Mitglieder wieder aufnehmen liessen, welche durch den Reinigungsprozess Robespierre's aus dem Klub entfernt worden waren.

Kaum hatten sie aber auf diese Weise im Jakobiner-Kloster einigermassen festen Fuss gefasst, als sich auch die Trümmer der Partei des gestürzten Triumvirats dort wieder sammelten, um der Reaction der Thermidoristen, welche mit jedem Tage verwegner wurde, die Spitze zu bieten. Das ewige Geschrei der letzteren über die Tyrannei Robespierre's führte bald zu sehr ernsten Reibungen. Bereits in der Sitzung des Klubs vom 13. August wurden bittere Klagen über die Verfolgungen laut, denen die besten Patrioten, jetzt mehr wie je, unter dem Vorwande des Robespierreismus ausgesetzt seien. Mehr wie sechshundert Patrioten, behauptete Chasles, seien auf Betrieb der „Muscadins," welche sich seit sechs Monaten in keinem Klub hätten blicken lassen, aber seit dem 10. Thermidor haufenweise wieder dahin zurückgekehrt seien, in die Gefängnisse geworfen worden; der Aristokratismus suche sich jetzt mit dem falschen Namen des Hasses gegen Robespierre zu decken; man verlange unbeschränkte Freiheit der Presse, blos um die Revolutions-Ausschüsse anzugreifen; selbst die Asche Marat's wolle man nochmals mit Dolchen aufwühlen; er verlange daher, dass der Klub alle Thatsachen dieser Art sammle, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, die Patrioten über die wahre Lage der Dinge aufzuklären. *)

Seitdem wurden diese Angriffe der Jakobiner auf die Thermidoristen immer kühner. Von der Tribüne des Jakobiner-Klubs wurden sie bald auf die des National-Konvents versetzt. Hier verlangte Louchet, in der Sitzung vom

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 31.

19. August, geradezu die Wiederherstellung der Schreckensherrschaft als das einzige Mittel, allen Unruhen im Innern ein endliches Ziel zu setzen. Die von den Thermidoristen bewirkte Freilassung der „Verdächtigen," welche noch zu Tausenden in den Gefängnissen schmachteten, war der nächste Grund dieses Verlangens. Die Jakobiner sahen darin nur den Ruin der Freiheit und den gewissen Sieg der Contrerevolution, welcher sie sich aus allen Kräften zu widersetzen berufen seien.

„Auf der Tribüne der Jakobiner," erklärte in diesem Sinne Maure in der Sitzung des Klubs vom 24. August, „muss das heilige Feuer der Freiheit, welches die Herzen der Patrioten entflammt, nie verlöschen. Kaum war die Verschwörung Robespierre's vernichtet, als man nur darauf bedacht war, Denen die Freiheit wieder zu verschaffen, welche die Opfer derselben waren. Aber wir müssen die Augen über die Art von Amnestie öffnen, welche man allen Verhafteten zu Theil werden lässt. Während man die Aristokratie vernichten sollte, warum hat man da die Gefängnisse geöffnet, um ehemalige Grafen, Herzöge und andere Adliche, so wie die Verwandten der Emigrirten zu entlassen? — Seit kurzem sehe ich mit Erstaunen im Konvent wieder eine neue Art schwarzer Seite, die aus Verwandten von Verhafteten besteht, welche nie verfehlen, den Saal von ihrem Beifall wiederhallen zu lassen, wenn Massregeln des Moderantismus in Vorschlag kommen. Man entlässt ohne Unterschied Leute, welche Adressen an den vormaligen König und an Lafayette oder föderalistische Schriften redigirt und unterzeichnet haben. Selbst Deputirte haben die Unverschämtheit, die Freilassung von Menschen zu verlangen, welche nur darauf warten, um sich dann mit den Chouans zu vereinigen. Ohne Zweifel wird die Freiheit triumphiren; aber man darf ihre Triumphe nicht verzögern; möge der Baum der Freiheit bald seine wohlthuenden Zweige über das glückliche und friedliche Frankreich

ausbreiten. Wenn Jemand mit uns in seinem Schatten ruhen will, so werden wir ihn mit Brüderlichkeit aufnehmen, wenn er nur nicht die Absicht hat, uns zu stören. Mit Erstaunen habe ich gesehen, dass eine falsche Humanität sich wie ein Taumel unserer bemächtiget hat. Humanität ist eine Tugend, die man täglich üben muss; aber wir dürfen sie nicht in einem Tage zum Nachtheil des Vaterlandes erschöpfen. Will man die Freiheit den Verhafteten wiedergeben, so ist die Hauptsache, dass sie nur unterdrückten Patrioten zu Theil werde, und dass man Die, welche einen erborgten Patriotismus zur Schau tragen, von Denen unterscheide, welche den wahren Patriotismus, den des Herzens besitzen. Wenn die Jakobiner meinen Bemerkungen Beifall zollen, so werden sie sich, wie ich glaube, beeilen, dem Sicherheits-Ausschusse eine Deputation zuzuschicken, um ihn zu veranlassen, dass er Denen, welche die Freiheit von Aristokraten verlangen, sein Vertrauen versage."

Auf Mallarmé's — man begegnet unter diesen neuen Jakobinern, die man spottweise „den Schweif Robespierre's" *(la queue de Robespierre)* nannte, fast nur bis dahin völlig unbekannten Namen — Vorschlag fasste hierauf der Klub den Beschluss, dass er nicht eine Deputation an den Sicherheits-Ausschuss schicken wolle, sondern sich in Masse sogleich am folgenden Tage nach dem Konvent begebe, um zu verlangen, dass ein Verzeichniss aller Derer entworfen und dem Drucke übergeben werde, die ihre Freiheit wiedererhalten, und darauf zu dringen, „dass überhaupt die Revolutions-Regierung in aller ihrer Kraft aufrecht erhalten bleibe *(à maintenir le gouvernement révolutionnaire dans toute son énergie)*, blos befreit von den Missbräuchen, welche die entsetzliche Faction *(l'horrible faction)* der Triumvirn damit verknüpft habe." *)

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 24. August: Daselbst, S. 36—38.

Das war der erste bedeutende Schritt, welchen die Jakobiner thaten, um ihre Kräfte auf offenem Terrain mit den Thermidoristen und ihrer Majorität zu messen. Man war deshalb auf dessen Ausgang im höchsten Grade gespannt. Merlin von Thionville, eine athletische Gestalt, aber, wie Dussault meint, ein Herkules, in dessen Händen man bisweilen anstatt der Keule den Spinnrocken fand,*) führte den Vorsitz, als am 25. August der Jakobiner-Klub an den Schranken des Konvents erschien.

„Die wiedergeborene Gesellschaft der Jakobiner von Paris," hub ihr Redner an, „von jenen verdorbenen Menschen befreit, welche sich in ihren Schooss eingeschlichen hatten, und ihrer ursprünglichen Energie zurückgegeben, ist erschienen, um Euch unerlässliche Wahrheiten zu sagen, von Euch Massregeln zu verlangen, welche die öffentliche Wohlfahrt erheischt. Nach jeder Krisis, welche im Laufe der Revolution stattgefunden, hat sich eine Reaction bemerklich gemacht; diese Gefahren sind jedoch immer nur von geringem Erfolg und vorübergehend gewesen, und bis jetzt hat das Volk die verlorene Zeit immer wieder gewonnen; niemals aber hat sich diese Reaction auf eine so fürchterliche Weise fühlbar gemacht, als unter den gegenwärtigen Verwickelungen." Nachdem er hierauf den Druck des Verzeichnisses der aus den Gefängnissen Befreiten verlangt, fuhr er fort: „Nur das Verbrechen kann die Veröffentlichung dieser Liste fürchten: man sage nur nicht, dass es eine Proscriptionsliste sein soll; Proscriptionen wird es nicht mehr geben; die Sylla sind todt und das Volk wird niemals andere dulden. Bemüht Euch ferner, eine Revolutions-Regierung einzusetzen, welche weder in der Art der Moderirten, noch in der der Nachfolger Robespierre's sei, sondern Schurken, verdorbene Menschen und

*) Dussault Fragment pour servir à l'histoire de la convention depuis le 10 thermidor etc. Daselbst, S. 39.

alle Feinde des Volkes unterdrücke und mit Schrecken erfülle, der Unschuld aber Schutz gewähre."

Unendlicher Tumult folgte dieser Rede. Von allen Seiten wurde die Tagesordnung verlangt. Nicht ohne Mühe konnte Merlin, als Präsident, zum Worte gelangen. Die Republik, äusserte er unter Andern, werde nie vergessen, was sie dieser, von den Königen auf so ehrenvolle Weise verläumdeten Gesellschaft *(si honorablement calomniée par les rois)* zu verdanken habe. Die Jakobiner hätten sich um den Sturz des Thrones wesentlich verdient gemacht, und noch jetzt befestigen viele dieser edlen Freunde der Freiheit mit ihrem Blute die Rechte des Volkes, welche sie dereinst mit ihrer kräftigen und muthvollen Beredsamkeit vertheidiget u. s. w. „Aber heute," schloss er, „müsst Ihr mehr thun; beweist dadurch, dass Ihr Euch den Gesetzen unterwerft, und Eure Opposition nur gegen die Feinde des Volkes und der National-Repräsentation richtet, dass Ihr eine Revolutions-Regierung wollt, welche allein zu Glück und Frieden führen kann."

Das allgemeine Geschrei: „Zur Tagesordnung! zur Tagesordnung!" liess Niemand mehr zum Worte kommen. Nicht einmal der Druck der Adresse wurde genehmiget. Als die Jakobiner den Saal wieder verliessen, vergassen sich einige der feurigsten Thermidoristen sogar so weit, dass sie ihren Redner mit Spott und Hohn verfolgten. *) Sie mussten sich darüber am folgenden Tage im Jakobiner-Klub sehr bittere Bemerkungen gefallen lassen. Thuriot schlug sich aber ins Mittel, und brachte die erhitzten Geister dadurch wieder zur Besinnung, dass er sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen suchte, sich den Beschlüssen des Konvents zu fügen und die bestehenden Gesetze zu achten. Die gemässigte

*) Sitzung des Konvents vom 25. August: Hist. parlem. S. 38—41.

Partei behielt hierauf, im Interesse der Thermidoristen, die Oberhand. *)

Ueberhaupt blieb die Polemik der Jakobiner fortwährend unfruchtbar und ohne thatsächliche Bedeutung. Sie erhob sich, aus Mangel an Talenten, nicht über eine entmuthigende Mittelmässigkeit. Endlich sei es Zeit, rief Duperret noch in der Sitzung vom 28. August aus, dass die Jakobiner wieder stolz ihr Haupt erheben und sich aus dem Zustande der Betäubung herausreissen, in welchen sie durch die Schuld des Tyrannen versunken seien.

Selbst in der Frage über die unbegränzte Freiheit der Presse, welche die Thermidoristen, namentlich Tallien, Fréron, Dubois-Crancé, im Interesse ihres Systems, während des Monats August mit glücklichem Erfolg vertheidigten, blieben die Jakobiner, welche sich mehr aus Oppositionsgeist, als aus Ueberzeugung dagegen erklärten, im Nachtheil. „Die Freiheit der Presse oder der Tod!" rief Tallien in der Sitzung des Konvents vom 19. August aus; und Das blieb seitdem die Losung der Thermidoristen und des National-Konvents. Ein Pressgesetz, welches Fréron, nachdem er in einer langen Rede darzuthun versucht hatte, dass alles Unheil, welches namentlich Robespierre verursacht habe, vermieden worden sein würde, wenn die Pressfreiheit nicht unterdrückt worden wäre, am 26. August dem Konvente vorlegte, enthielt folgende Hauptbestimmungen:

1) Die Presse ist frei: zu keiner Zeit, aus keinem Grunde und unter keinem Vorwande darf auf dieselbe ein Angriff gemacht werden, welcher diese Freiheit wieder rückgängig machen könnte.

2) Jeder gesetzgebende Körper, jeder Regierungs-Ausschuss, jede Exekutiv-Behörde, jeder Beamte, welcher die

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 26. August: Daselbst, S. 41—44.

Freiheit der Presse aufhält oder ihr Hindernisse in den Weg legt, versetzt und erklärt sich allein dadurch in den Zustand der Verschwörung gegen die Menschenrechte, gegen das Volk und gegen die Republik.

Die Jakobiner erhoben sich sogleich mit aller Macht gegen dieses Gesetz. In der Sitzung des Klubs vom 30. August ergriff Caraffa das Wort in diesem Sinne: „Ich erhebe mich offen gegen die Freiheit der Presse und zwar aus folgenden Gründen. Warum verlangt man denn die Freiheit der Presse mit so grossem Eifer, wenn man nicht eine Bewegung hervorrufen oder irgend ein Resultat erzielen will? — Wir verfolgen ein Ziel, und unsere Feinde verfolgen das ihrige. Wir wollen das gegenwärtige System aufrecht erhalten wissen, weil wir eine revolutionäre, eine schreckenerregende Regierung wollen. Unsere Gegner aber verlangen die Vereinigung der Pressfreiheit mit dieser Regierung, weil die Pressfreiheit nicht verfehlen wird, dieselbe zu Grunde zu richten. Zuerst wird man einen einzelnen Beamten, dann eine konstituirte Behörde angreifen; so bringt man sie erst in Verruf und vernichtet sie dann gänzlich." Er konnte aber mit dieser Beweisführung nicht durchdringen. Die Partei der Thermidoristen, damals im Klub noch ziemlich stark vertreten, brachte ihn sofort zum Schweigen und Niemand wagte mehr gegen die unbedingte Pressfreiheit zu sprechen. *)

Ein Ereigniss, welches um diese Zeit die Hauptstadt mehrere Tage mit Angst und Schrecken erfüllte, die Explosion eines Pulvermagazins in Grenelle, unmittelbar bei Paris, (am 31. August) wurde benutzt, den Jakobinern auch in der öffentlichen Meinung einen empfindlichen Schlag beizubringen. Obgleich thatsächliche Beweise dafür gar nicht vorlagen, suchte man doch die Schuld dieses Unglücks den Jakobinern auf-

*) Desgleichen vom 30. August: Daselbst, S. 62.

zubürden. Sie rächten sich dafür an Tallien, dessen Stellung im Konvent um diese Zeit schon etwas unsicher und zweideutig geworden war. Er selbst hatte es aus diesem Grunde für angemessen gehalten, sich aus dem Wohlfahrts-Ausschusse zurückzuziehen.

In der Sitzung des Klubs vom 3. September wurde er hierauf, zugleich mit seinen Freunden, namentlich Fréron und Lecointre, geradezu als das Haupt einer neuen Faction bezeichnet, welche es in der Sitzung des Konvents vom 25. August nur darauf angelegt habe, die Jakobiner zu erniedrigen. Von mehreren Seiten wurde die sofortige Ausschliessung der Genannten aus der Gesellschaft verlangt. Tallien, behauptete Carrier, der jetzt wieder zu den bedeutenderen Wortführern der Jakobiner gehörte, stehe offenbar an der Spitze einer Verschwörung, an deren Dasein Niemand mehr zweifeln könne. Nicht aus Liebe zur Freiheit haben gewisse Leute, fügte Levasseur hinzu, den Tyrannen gestürzt, sondern blos um seinen Platz einzunehmen. Tallien und Fréron wollten sich vertheidigen. „Ich habe die grossen Prinzipien der Gerechtigkeit, von denen man sich unter dem Einflusse der Tyrannei entfernt hatte," äusserte Fréron unter Andern, „wieder zur Geltung gebracht. Sind das Verbrechen, so klage ich mich deren selbst an. Wenn ich nicht mehr unter Euch bleiben soll, so werde ich alle meine Energie in den Konvent versetzen, um dort die bezahlten Intriganten und Verläumder anzugreifen."

Diese drohende Sprache reizte die Jakobiner und verdarb, selbst bei den Gemässigteren, die Sache der Thermidoristen. Nach zweistündigen stürmischen Verhandlungen sahen sich Tallien und Fréron genöthiget, ihre Karten abzugeben und sich für immer aus der Gesellschaft zu entfernen. Als sie den Saal verliessen, sanken sich beide einander in die Arme. „So verstehen sich diese Verschwörer!" hiess es sogleich von allen Seiten. Der Tumult wollte kein Ende

nehmen. Auch Lecointre wurde noch in derselben Sitzung aus dem Klub ausgeschlossen. *)

Dieser erste Sieg der Jakobiner über die Thermidoristen blieb nicht ohne Einfluss auf ihre Stellung im National-Konvent und ihre Macht in den Provinzen. Namentlich schien der seit längerer Zeit etwas erschlaffte Verkehr des Jakobiner-Klubs mit den Filialgesellschaften jetzt plötzlich noch ein Mal neues Leben zu gewinnen. Von allen Seiten liefen Korrespondenzen und Adressen ein, welche die Hülfe der Jakobiner gegen die immer weiter um sich greifende Reaction der Thermidoristen in Anspruch nahmen. Mit mehreren jener Gesellschaften, welche sich dieser Reaction geneigt gezeigt hatten, wurde aller weiterer Verkehr abgebrochen, während man in der Sitzung des Klubs vom 9. September abermals beschloss, dass alle Klagen über die Verfolgungen der Patrioten und die Fortschritte des Aristokratismus dem Konvente in einer energischen Adresse ans Herz gelegt werden sollten.

Dagegen wurde ein an demselben Abende versuchter Mordanfall auf Tallien, den man allgemein nur für ein Parteimanöver hielt, von den Thermidoristen benutzt, die Umtriebe der Jakobiner am folgenden Tage im Konvent im grellsten Lichte zu zeigen. Wenn man jetzt noch nicht den Muth habe, die Gesellschaft der Jakobiner zu schliessen, meinte Merlin von Thionville, so sei es doch nun endlich Zeit, wenigstens den Mitgliedern des Konvents zu verbieten, noch ferner an ihren Sitzungen Theil zu nehmen; nicht mehr mit Reden, sondern mit dem Gesetze in der Hand müsse man über diese Räuberhöhle *(ce repaire de brigands)* herfallen.

Dass man auf diese Weise den Jakobiner-Klub auflösen wolle, entgegnete darauf Duhem, sei eben der beste Beweis dafür, wie weit die Insolenz der Aristokratie bereits gediehen sei. Nicht die ganze Gesellschaft der Jakobiner

*) Desgleichen vom 3. September: Daselbst, S. 67—69.

in Masse, fiel Bentabolle ein, dürfe man anklagen, sondern nur Diejenigen, welche dort dieselbe Rolle spielen wollen, wie Robespierre. Rewbell uud Durand-Maillane verlangten, dass überhaupt jedes Urtheil des Konvents über den Klub noch so lange ausgesetzt bleibe, bis der bereits vorbereitete Bericht der vereinigten Ausschüsse über die Lage der Republik abgestattet sein würde.

Die Verhandlungen wurden indessen immer gereizter. Um ihnen ein Ende zu machen, schlug Barras vor, der Konvent solle, um jedem etwaigen Missverständnisse vorzubeugen, förmlich erklären, dass es keineswegs seine Absicht sei, die populären Gesellschaften aufzulösen. Darauf ging man, unter allgemeinen Beifall, ein. Man könne aber doch, meinte schliesslich Durand-Maillane, sogleich in Erwägung ziehen, ob es nicht der Freiheit Gefahr bringe, wenn man die Affiliation der 44,000 Gesellschaften, welche mit dem Jakobiner-Klub eine so mächtige Corporation bilden, noch länger dulden wolle? — „Tödtet nur die Mutter," rief da Levasseur aus, „dann bringt Ihr auch die Kinder um." *)

Seitdem war die Vernichtung des Jakobiner-Klubs so gut wie beschlossen. Denn wenn auch der Konvent die äussersten Schritte in diesem Sinne noch nicht wagte, so bot dagegen die den Jakobinern feindliche Partei in und ausserhalb desselben Alles auf, sie vollends zu Grunde zu richten. Die öffentliche Meinung, welche sich immer mehr gegen dieselben erklärte, kam ihr dabei vortrefflich zu Hülfe. So wie man früher das gemeine Volk für die Jakobiner zu elektrisiren gewusst hatte, so gebrauchte man jetzt, nicht ohne Glück, dieselbe Waffe gegen dieselben. Die „Muscadins," welche man um diese Zeit die „goldne Jugend" oder auch „die Jugend Frérons" *(la jeunesse dorée, la jeunesse de Fré-*

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 10. September: Daselbst, S. 73.

ron) zu nennen begann, entwickelten in dieser Beziehung eine ungemeine Thätigkeit. Während die Thermidoristen die Jakobiner in ihren Blättern, namentlich Fréron's „L'orateur du peuple" und Tallien's „L'Ami des citoyens," und einer Fluth von Pamphlets und Spottgedichten mit dem unversöhnlichsten Hasse verfolgten,*) suchten diese Muscadins, welche vorzüglich des Abends schaarenweise die Strassen durchzogen, überall, in den Theatern, in den Kaffeehäusern, in den Tuilerien, auf öffentlichen Plätzen, Händel mit ihnen, welche nicht selten einen blutigen Ausgang hatten, und die Erbitterung beider Parteien bald bis aufs Aeusserste trieben.

So kam es z. B. am 18. September im Palais-Royal — so nannte man es schon wieder spottweise — zu einer entsetzlichen Rauferei zwischen Muscadins und Jakobinern. „*Vive la Convention, à bas les Jacobins, à bas la queue de Robespierre!*" war das Feldgeschrei der Einen; „*Vive la Convention, vivent les Jacobins, les sociétés populaires!*" das der Andern. Tags darauf war dieser Skandal Gegenstand der heftigsten Debatten sowohl im Konvent, wie im Jakobiner-Klub. Man gehe sichtlich nur darauf aus, bemerkte dort unter Andern Garnier, durch dergleichen royalistische und contrerevolutionäre Zusammenrottungen die populären Gesellschaften aufzulösen und so die Republik zu vernichten; um so mehr sei es Pflicht aller Patrioten, sich an den Konvent, den einzigen Mittelpunkt des Heiles, anzuschliessen, und die Jakobiner zu vertheidigen, in denen man die wahren Vertreter des Patriotismus unterdrücken wolle. — Noch immer, meinte dagegen Dubois-Crancé, leben die Anhänger Robespierre's

*) Unter andern machte damals ein thermidoristisches Pamphlet: „*La Queue de Robespierre*" viel Glück. Noch mehr wirkten aber bei den niedern Klassen einige Lieder dieser Art, wie z. B. „*La tête et la queue de Robespierre.*" Beaulieu Essais Bd. VI. S. 112.

der Hoffnung, dass sie über den Konvent den Sieg davon tragen würden; das Volk wolle aber Gerechtigkeit und keine Schreckensherrschaft mehr!

Doch verloren die Jakobiner den Muth noch nicht. „Die Verschwörer," erklärte am Abend Delmas von dem Präsidentenstuhle ihres Klubs herab, „welche uns jetzt angreifen, sind nicht stärker, als Lafayette, welcher vernichtet worden ist, nicht verschlagener, als die Girondisten, welche dem Schwerdte der nationalen Gerechtigkeit unterlegen sind. Ihre Nachfolger werden bald dasselbe Schicksal haben." *)

Dagegen behauptete Fréron in seinem Blatte, dass dergleichen Aufhetzereien nur das Werk der Jakobiner seien; wolle man Ruhe haben, so müsse man, wie er sich ausdrückte, vor Allem „den Schweif Robespierre's abschneiden." — „Uebrigens," setzte er dann hinzu, „kann dieser Zustand der Dinge nicht fortdauern. Die Ausschüsse werden ihren Bericht über die Lage der Republik abstatten. Wir wollen Alles von ihrer Weisheit hoffen, und auf die Energie des Konvents rechnen, welcher alle Verschwörer mit derselben Einigkeit zu Boden werfen wird, mit welcher er den Tyrannen erdrückte." **)

*) Sitzungen des Konvents und des Jakobiner-Klubs vom 19. September: Hist. parlem. Bd. XXXVI. S. 79—82.

**) L'Orateur du peuple No. V. Um Irrthümer zu vermeiden, darf man nicht vergessen, dass dieses Blatt jetzt freilich ein ganz anderes geworden war, als es ursprünglich gewesen. Fréron gehörte in den ersten Jahren der Revolution der extremsten demokratischen Richtung an, und vertrat dieselbe auch im „Orateur du peuple" bis zu Ende September 1791, wo die Redaction dieses Blattes an Labenette überging. Später schloss sich Fréron vorzüglich an Danton und Camille Desmoulins an, deren Hinrichtung ihn zum unversöhnlichsten Feinde Robespierre's machte. Erst nach dem 9. Thermidor nahm er die Redaction des „Orateur du peuple" wieder auf und machte daraus ein Hauptorgan der

Der Bericht, von welchem Fréron so alles Heil erwartete, wurde dem Konvent in der Sitzung vom 20. September mitgetheilt. Er war, von Robert Lindet verfasst, in gemässigtem und versöhnendem Geiste gehalten. Ueber die populären Gesellschaften sprach er keineswegs das Verdammungsurtheil aus, welches die Thermidoristen gewünscht und erwartet haben mochten. Der Jakobiner-Klub wurde vorsichtigerweise gar nicht besonders erwähnt.

„Denkt nur daran, populäre Gesellschaften," hiess es darin ganz im Allgemeinen, „was Ihr Grosses und Erhabenes gethan habt, als Ihr die Franzosen über ihre Rechte aufklärtet, als Ihr ihren Muth entflammtet und sie zum Kampfe gegen den Despotismus und die Tyrannei vorbereitetet! Ihr lehrtet den Menschen, dass sie nicht zur Sklaverei geboren seien, dass sie ihre Ketten an dem Kopfe ihrer Tyrannen brechen müssten, dass sie, um frei zu sein und ihre Freiheit zu erhalten, ihre Rechte und ihre Pflichten kennen lernen müssten: wie viel Licht habt Ihr dadurch über Frankreich verbreitet! Fahrt fort, Eure Laufbahn zu verfolgen; sie wird jetzt schwieriger: das Volk, schon unterrichteter, verlangt von Euch neues Licht, neue Kenntnisse. Lehrt ihm, wie es seine Freiheit erhalten soll; bewahrt es vor Irrthümern, vor Verführungen, vor dem trügerischen Scheine eitlen Ruhmes; lasst es auf der Bahn des menschlichen Wissens neue Fortschritte machen; beobachtet mit Aufmerksamkeit den Gang der Regierung; überwacht die öffentlichen Beamten; belebt die Liebe zur Arbeit; ermuthiget Diejenigen, welche durch ihre Thätigkeit Nutzen schaffen; möge durch Eure Sorgfalt Rechtschaffenheit bei der Nation sich immer mehr befestigen und immer grössere Achtung finden." *)

Thermidoristen gegen die Jakobiner. Gallois Hist. des Journaux Bd. II. S. 234. folgd. S. 285. folgd.

*) Rapport sur la situation intérieure de la République, fait par Robert Lindet, au nom des comités de salut

Diese wohlgemeinte Mahnung war indessen eben so wenig dazu gemacht, die Parteien auszusöhnen, wie die Apotheose Marat's, bei welcher sich einige Tage später Thermidoristen und Jakobiner auf gleiche Weise betheiligten. Gleich darauf brach der Sturm der Thermidoristen gegen die Jakobiner im Konvent aufs Neue los. Unruhen und blutige Händel, welche um diese Zeit in Marseille stattgefunden hatten, gaben die nächste Veranlassung dazu. Merlin von Thionville beschuldigte den Jakobiner-Klub geradezu, dass er durch seine Korrespondenz mit den „Mördern" *(égorgeurs)* von Marseille alles dieses Unheil angestiftet habe. „Wie lange," rief er aus, „wird der Konvent wohl noch diese Räuberhöhle neben sich dulden, wo man sich gegen Tugend und Gerechtigkeit verschworen und offen gegen die National-Repräsentation aufgelehnt hat?" — Da sehe man ja nun deutlich, schrie ein Anderer, dass Merlin die populären Gesellschaften vernichten wolle. — „Ja eher will ich sterben," fiel dieser sogleich ein, „als dass das System dieser Mörder den Sieg davon tragen sollte. Ich verlange, dass der Korrespondenz-Ausschuss der Jakobiner versiegelt und dann mit ihrem Klub eine Reinigung vorgenommen werde."

Legendre behauptete gleichfalls, dass die Unruhen zu Marseille in Paris organisirt worden seien, wollte aber die Jakobiner wenigstens noch in so fern in Schutz nehmen, als sie nur das Werkzeug versteckter Aufwiegler seien, welche sich ein Geschäft daraus machen, sie beständig in Feuer und Flamme zu versetzen und die Rolle spielen zu lassen, welche sie so verhasst mache. „Der Gaukler ist auf den Brettern," rief er aus, „und Robespierre im Souffleur-Kasten. Ich erkläre, dass Diejenigen, welche, nachdem sie dazu beigetragen haben den Tyrannen zu stürzen, seinen Platz

public, de sûreté générale et de législation réunis: Hist. parlem. a. a. O. S. 83—112.

einnehmen möchten, so gut wie er ihren Untergang finden werden." *)

Jetzt konnten sich die Jakobiner über die Taktik ihrer Gegner nicht mehr täuschen. Die Kraft des Jakobiner-Klubs vollends dadurch zu brechen, dass das Verhältniss zu seinen Filialgesellschaften zerstört, und ihm so die Hauptstütze seiner Macht in den Provinzen entzogen werde: Das war offenbar ihr nächstes Ziel. Noch vor Ausgang des Monats September richtete daher der Jakobiner-Klub an alle populären Gesellschaften der Republik folgendes Manifest:

„Brüder und Freunde! Die Triumvirn, welche durch das Schwerdt des Gesetzes getroffen worden sind und deren Andenken dem Fluche geweiht ist, geben uns Allen die grosse Lehre, dass die Prinzipien und das Vaterland Alles, die Menschen Nichts sind, dass die Abgötterei, welche man mit ihnen treibt, ein Staats-Verbrechen ist, welches die Freiheit und die Gleichheit tödtet.

„Nicht ohne tiefes Interesse haben wir in allen Euren Schreiben in Betreff der Ereignisse vom 10. Thermidor gesehen, dass dies Eure Gesinnungen und Eure Grundsätze waren. Lasst uns ohne Unterlass einig sein, nicht um einiger Individuen willen, sondern für das Gemeinwohl.

„Man bemüht sich, diese brüderliche Einigkeit zu zerstören: man sucht diesen Bund, welcher den Feinden der Freiheit und der Gleichheit so furchtbar ist, zu vernichten; man klagt uns an, man verfolgt uns mit den schwärzesten Verläumdungen. Die Aristokratie und der Moderantismus erheben kühn ihr Haupt. Die durch den Sturz der Triumvirn verursachte verhängnissvolle Reaction lebt fort; und aus dem Schoosse der Stürme, welche durch alle offen gegen die Freiheit vereinten Feinde des Volkes her-

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 115—118.

aufbeschworen worden sind, ist eine neue Faction hervorgegangen, welche die Auflösung aller populären Gesellschaften bewirken will; sie sucht die öffentliche Meinung aufzuwiegeln und mit Besorgnissen zu erfüllen; sie treibt die Verwegenheit so weit, dass sie uns als eine Macht schildert, welche sich gegen die National-Repräsentation auflehne, uns, die wir mit ihr in allen Gefahren des Vaterlandes vereint kämpfen. Sie beschuldiget uns, die Nachfolger Robespierre's zu sein, und wir haben doch auf unsern Listen nur die Namen Derer, welche in der Nacht vom 9. zum 10. Thermidor fest auf den verschiedenen Posten geblieben sind, welche ihnen ihr Beruf und die Gefahren des Vaterlandes angewiesen hatten, nur Diejenigen, welche die National-Repräsentation durch persönliche Dienste oder durch ihre Reden vertheidiget haben.

„Aber wir wollen diesen niedrigen Verläumdern dadurch antworten, dass wir sie ohne Unterlass bekämpfen; wir werden ihnen die Reinheit unserer Prinzipien und unserer Handlungen und die unerschütterliche Hingebung an die Sache des Volkes, welche sie verrathen haben, an die National-Repräsentation, welche sie entehren wollen, und an die Gleichheit, welche sie verabscheuen, entgegensetzen.

„Und während die populären Gesellschaften der Republik und der ganzen Welt das ergreifendste Schauspiel von Hingebung und bürgerlichen Tugenden geben, während sie sich plötzlich und freiwillig erhoben haben, um den Beschlüssen des National-Konvents ihren Beifall zu zollen, unsere Grundsätze zu billigen und uns zur Wachsamkeit zu ermahnen, werden alle jene Adressen, alle jene Schriften, welche von dem glühendsten Patriotismus und von der edelsten Energie beseelt sind, von dieser insolenten Faction in Werke der Finsterniss verwandelt, welche wir, wie sie sagt, selbst gemacht haben; die ergreifenden Vorstellungen des Volkes sind ihr lästig, und der einmüthige Schrei des unterdrückten Patrio-

tismus und der muthvollen Tugend wird zum Geschrei des Aufruhrs gemacht.

„Und durch wen werden wir so unverschämterweise angeklagt? — Durch Menschen, welche mit Blut bedeckt sind, durch Verschwender des öffentlichen Vermögens, durch die Mitschuldigen Orléans' und Danton's. Welches sind die Orte, wo diese schändlichen Pamphlets und diese vergifteten Waffen fabrizirt werden? — Die Häuser der Verdächtigen, welche ihre Freiheit wieder erlangt haben, die Boudoirs gefälliger Dirnen, die Foyers der Theater, die Schlupfwinkel der Emigrirten, der Contre-Revolutionärs und aller Feinde des Volkes, das vormalige Palais-Royal; schon lässt sich sogar der Name des „Königthums" wieder hören, und in demselben Augenblicke, wo diese Aufwiegler zu Paris die Vernichtung der Jakobiner verlangten, tauchte an den Gränzen des Departements Lozère und Gard der Plan auf, Ludwig XVII. zum Könige auszurufen.

„Aber beruhiget Euch, Brüder und Freunde, die Gerechtigkeit und die Tugend werden bald den Sieg davon tragen; der Konvent hat sich allen diesen treulosen Einflüsterungen gegenüber fest und unerschütterlich gezeigt; die öffentliche Meinung, einen Augenblick abwendig gemacht, hat wieder eine für die Patrioten tröstliche Richtung angenommen.

„Brüder und Freunde! Unser einziger Vereinigungspunkt soll der National-Konvent sein, unser einziger Zweck das Wohl des Vaterlandes und die Befestigung der Revolution. Wir wollen uns als strenge Beobachter des Gesetzes zeigen, die Intriganten überwachen, Verräther und Schurken anklagen, die Schwachen unterstützen, die Betrogenen aufklären, Arbeit und Gewerbfleiss aufmuntern, die Vertheidiger des Vaterlandes ehren, und, indem wir sie zum Muster nehmen, mit derselben Energie und mit demselben Muthe alle inneren Feinde bekämpfen. Das ist die Aufgabe, welche uns gestellt ist, das

sind die Pflichten, die wir zu erfüllen haben, und wir werden ihnen treu bleiben.

Bassal, Präsident u. s. w." *)

Die Art, wie sich hier die Jakobiner auf den National-Konvent stützen und von Robespierre lossagen wollten, konnte sie nicht mehr retten. Denn die materielle Gewalt und die Macht der öffentlichen Meinung war auf Seiten ihrer Gegner. So wusste namentlich der Sicherheits-Ausschuss, in welchem die Thermidoristen herrschten, den bisher so mächtigen Einfluss des Jakobiner-Klubs auf die Sectionen jetzt vorzüglich dadurch vollends zu untergraben, dass er die dort noch bestehenden achtundvierzig Revolutions-Ausschüsse bis auf zwölf verringerte, welche fernerhin seinen Winken folgten. **) Die meisten populären Gesellschaften in den Sectionen hatten sich ohnedies schon seit dem Monat Mai freiwillig oder auf Betrieb des Jakobiner-Klubs selbst, der ihnen föderalistische Tendenzen schuld gab, gänzlich aufgelöst. ***) Neben dem Jakobiner-Klub führten um diese Zeit nur noch zwei andere ein bedeutungsloses Scheinleben: der Klub der Cordeliers, welcher sich seit seiner Niederlage zur Zeit der Hebertisten nicht wieder erholt hatte, und der im erzbischöflichen Palast noch forttagende Wahlklub *(Club électoral* oder *Club de l'Evêché)*, welcher damals, unter Babeuf's

*) Adresse de la Société des Amis de la Liberté et de l'Égalité, séant aux ci-devant Jacobins de Paris à toutes les sociétés populaires de la République: Daselbst, S. 119—121.

**) Hist. parlem. a. a. O. S. 121.

***) Hist. parlem. Bd. XXXIII. S. 67. Schon in der Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 12. Mai hatten namentlich Legendre und Collot d'Herbois mit Heftigkeit gegen diese Sections-Klubs gesprochen: „*On les accusait principalement d'avoir été créées dans un esprit et pour un but de fédéralisme.*"

Leitung, thermidoristischen Grundsätzen huldigte. *) Der Associationsgeist hatte überhaupt schon sehr an Kraft verloren und schien sich überlebt zu haben.

Die Thermidoristen hatten in ihrem Kampfe gegen die Jakobiner folglich nur noch leichtes Spiel, zumal da sie dabei auch sicher auf die Majorität des Konvents rechnen konnten. Mehrere Wortführer des Jakobiner-Klubs wurden, auf Anordnung des Sicherheits-Ausschusses, unter verschiedenen Vorwänden verhaftet, ohne dass Jemand gewagt hätte, sich zu ihrer Befreiung zu erheben.

Am 4. Oktober kam dann im Konvent auch das jüngste Manifest der Jakobiner zur Sprache. Eine solche Macht, wurde bemerkt, könne der Konvent unmöglich länger neben sich dulden; es sei endlich Zeit zu beweisen, dass er im Stande sei, die hin- und herschwankende Regierungsgewalt in seinen Händen zu befestigen; er müsse daher dem Manifeste der Jakobiner an die populären Gesellschaften ein anderes „an das französische Volk" entgegensetzen und ihren Klub einer strengeren Disziplin unterwerfen. Pelet wiederholte darauf den Vorschlag, dass ferner kein Deputirter des Konvents mehr Mitglied einer populären Gesellschaft sein dürfe. Thirion erklärte sich, obgleich Mitglied des Jakobiner-Klubs, sofort dafür. Andere sprachen dagegen. Man blieb endlich dabei stehen, dass eine Adresse „an das französische Volk" erlassen und dann die Reinigung des Jakobiner-Klubs durch den Konvent selbst vorgenommen werden solle. **)

Jene Adresse wurde am 9. Oktober von Cambacérès im Namen des Wohlfahrts-Ausschusses dem Konvente vorgelegt und ohne Weiteres genehmiget. Auch hier wurde es je-

*) Hist. parlem. Bd. XXXVI. S. 44.

**) Sitzung des Konvents vom 4. Oktober: Daselbst, S. 125.

doch absichtlich wieder vermieden, den Jakobiner-Klub namentlich zu nennen. Man beschränkte sich auf allgemeine Andeutungen, über deren Sinn und Zweck freilich Niemand mehr in Zweifel bleiben konnte.

„Die Erben der Verbrechen Robespierre's," hiess es da unter Andern, „und aller Verschwörer, welche Ihr zu Boden geworfen habt, setzen sich auf jede Weise in Bewegung, um die Republik zu erschüttern, und suchen Euch, unter verschiedenen Masken, durch Unordnung und Anarchie zur Contrerevolution zu führen. Das ist der Charakter Derer, welche Ehrgeiz zur Tyrannei treibt. Sie verkündigen Grundsätze, sie tragen Gesinnungen zur Schau, welche sie nicht haben; sie nennen sich Freunde des Volkes und streben nur nach Herrschaft; sie sprechen von den Rechten des Volkes und suchen sie ihm doch nur zu entreissen.

„Eurer ursprünglichen Energie wiedergegeben, werdet Ihr nicht mehr dulden, dass einige Individuen Eurer Vernunft Zwang anthun, Ihr werdet nicht vergessen, dass es das grösste Unglück eines Volkes ist, wenn es fortwährend in einer fieberhaften Aufregung erhalten wird.

„Vermischt nicht Die, welche beständig die Sache der Freiheit vertheidiget haben, mit Denen, für welche Aufwiegelei ein Bedürfniss, und Unordnung ein Mittel ist, ihr Glück zu machen. Gebt jenen Gehör, flieht aber diese.

„Eine Nation kann nicht durch die Bestimmungen eines vorübergehenden Willens regiert werden, welcher allen Leidenschaften nachgiebt; nur die Autorität der Gesellschaft muss sie leiten.

„Keine besondere Autorität, kein Verein ist das Volk; keiner darf in seinem Namen sprechen oder handeln.

„Vereiniget Euch daher in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte: der Liebe zu und der Achtung vor den Ge-

setzen. Die Zeit ist gekommen, wo Ihr noch ein Mal Eure Feinde durch Festigkeit und Weisheit besiegen müsst. Auf so viel Stürme muss endlich Ruhe folgen. Das so oft vom Sturme gepeitschte Schiff der Republik nahet schon dem Ufer: hütet Euch, es zwischen die Felsenklippen zurückzuwerfen! Lasst es in glücklicher Fahrt durch ein gehorsames Meer unter dem Jubel eines freien, glücklichen und triumphirenden Volkes ruhig in den Hafen einlaufen." *)

Acht Tage später, am 16. Oktober, brachte hierauf Delmas, vor kurzem erst selbst noch Präsident des Jakobiner-Klubs, auch das Gesetz ein, welches die Polizei der populären Gesellschaften regeln sollte. Nur wenige Stimmen erhoben sich dagegen. Einige wollten denselben das Recht, mit einander in schriftlichen Verkehr zu treten, erhalten wissen; Andere sprachen für Vertagung des Gesetzes. Die bedeutenderen Redner, Thuriot, Merlin von Thionville, Rewbell u. s. w., bestanden jedoch, bei aller Anerkennung der Verdienste, welche sich die populären Gesellschaften um die Revolution erworben, auf sofortige Annahme desselben und behielten die Oberhand. Das Gesetz ward noch in derselben Sitzung in folgender Gestalt angenommen:

Art. I. Alle Affiliationen, Vereinigungen, Verbündungen, so wie alle Korrespondenzen zwischen Gesellschaften unter gemeinschaftlichem Namen, mag ihre Benennung sein, welche sie wolle, sind, als mit dem Bestehen der Regierung unvereinbar *(comme subversives du gouvernement)* und der Einheit der Republik zuwider, verboten.

Art. II. Weder Petitionen noch Adressen dürfen unter gemeinschaftlichem Namen abgefasst werden.

Sie müssen individuell unterzeichnet sein.

*) La Convention nationale au peuple français. Daselbst, S. 126—131.

Art. III. Den constituirten Behörden ist es untersagt, auf Adressen oder Petitionen, welche unter gemeinschaftlichem Namen abgefasst sind, *irgend einen Bescheid zu ertheilen.*

Art. IV. Diejenigen, welche Adressen oder Petitionen unter gemeinschaftlichem Namen als *Präsidenten* oder *Sekretäre* unterzeichnet haben, sollen verhaftet werden und als *verdächtig* in Gefangenschaft bleiben.

Art. V. Jede Gesellschaft soll, unmittelbar nach Veröffentlichung des gegenwärtigen Beschlusses, *ein Verzeichniss aller Mitglieder* entwerfen, aus denen sie besteht.

Dieses Verzeichniss soll die Vor- und Zunamen jedes Mitgliedes, sein Alter, seinen Geburtsort, seinen Stand und sein Gewerbe, seinen Wohnort vor und seit dem 14. Juli 1789 und die Zeit seiner Aufnahme in die Gesellschaft enthalten.

Art. VI. Eine Abschrift dieses Verzeichnisses soll innerhalb der zwei Decaden, welche auf die Bekanntmachung des gegenwärtigen Dekrets folgen, dem National-Agenten des Distrikts zugefertiget werden.

Art. VII. In derselben Zeit soll eine zweite Abschrift desselben dem National-Agenten der Kommune zugefertiget werden, in welcher jede Gesellschaft ihren Sitz hat.

Diese Abschrift soll in dem Sitzungslokale der betreffenden Munizipalität angeschlagen bleiben.

Art. VIII. Zu *Paris* soll die in dem vorhergehenden Artikel vorgeschriebene Zufertigung an den National-Agenten bei der *Kommission für Verwaltungs-Polizei* geschehen, und der in demselben Artikel angeordnete Anschlag in dem Sitzungs-Saale dieser Kommission stattfinden.

Art. IX. Die Bildung, die Zufertigung und der Anschlag der Listen, welche in den drei vorhergehenden Artikeln angeordnet sind, sollen in den zwei ersten Decaden des nächsten Monates Nivôse, und dann von drei Monat zu drei Monat erneuert werden.

Art. X. Wer irgend einer Bestimmung des gegenwärtigen Dekrets zuwider handelt, wird verhaftet werden und als verdächtig in Gefangenschaft bleiben.*)

Tags darauf begrüsste Tallien diesen Sieg der Thermidoristen mit folgenden Worten:

„Das Dekret über die Organisation der populären Gesellschaften wird mächtig dazu beitragen, Ruhe und Frieden wieder herzustellen. Die Verhandlungen, welche ihm vorhergingen, haben auf die klarste Weise dargethan, dass es die Prinzipien nicht verletzt hat: auch hat es in dieser Beziehung Niemand angegriffen. Ohne Zweifel wird dieses Dekret Denen nicht gefallen, welche die populären Gesellschaften nur als Mittel betrachteten, ihren ehrgeizigen Plänen zu dienen; es wird Denen nicht gefallen, welche, da sie den Föderalismus der Departements nicht herstellen konnten, wenigstens den Föderalismus dieser Gesellschaften ins Werk setzen wollten. Aber es wird den Beifall aller guten Bürger finden; denn sie werden erkennen, dass auf diese Weise die populären Gesellschaften auf den wahren Zweck ihrer Stiftung zurückgeführt worden sind." **)

*) Décret sur la police des sociétés populaires: Daselbst, S. 132.

**) Tallien L'Ami des Citoyens: Gallois a. a. O. Bd. II. S. 160. In der letzten Zeit des Bestehens des Jakobiner-Klubs fehlte es natürlich auch nicht an derben und pikanten Karrikaturen über denselben, wie z. B. *„Les loups et les brebis;"* *„Indigestion mortelle d'un Jacobin,"* u. s. w. Die meisten bezogen sich auf den Sturz Robespierre's und den 9. Thermidor. Sie finden sich nach den Originalen wiedergegeben bei Challamel Histoire-musée Bd. II. zu Anfange.

2. Die letzten Sitzungen des Jakobiner-Klubs.

Das Klubgesetz vom 16. Oktober (25. Vendémiaire) 1794 durchschnitt den Lebensnerv des politischen Associationswesens, wie es aus den Stürmen der Revolution hervorgegangen war, und gab dem Jakobiner-Klub den Todesstoss.

Es war Heuchelei oder Selbstbetrug, wenn die Thermidoristen glauben machen wollten, dass dieses Gesetz, wie sich Tallien ausdrückte, „die populären Gesellschaften auf ihre wahre Bestimmung zurückführen werde." Was man sich damals darunter gedacht hat, ist freilich schwer zu sagen. Gewiss aber ist, dass der Jakobiner-Klub seine ursprüngliche, seine wahre Bestimmung längst verloren hatte und dass, unter den obwaltenden Verhältnissen, keine Macht im Stande gewesen wäre, ihm dieselbe wieder zu verschaffen, ihm neues Leben einzuhauchen. *)

*) Nicht ohne Interesse ist in dieser Beziehung ein Urtheil, welches St. Just über den veränderten Geist des Jakobiner-Klubs wahrscheinlich schon zu Anfange des Jahres 1794 niederschrieb: *„Ce qui faisait l'an passée la force du peuple et des Jacobins, c'est que les orateurs qui présentaient des lois dans les corps législatifs, murissaient ces lois aux Jacobins. Aujourd'hui on n'y médite point de travaux; ainsi il ne sortira point de lois d'une assemblée ou un parti ne cherche qu'à offenser et l'autre qu'à combattre."* Papiers etc. Bd. II. S. 263.

Durch das Verbot der Affiliation und des Korrespondenz-Verkehrs mit seinen Filialgesellschaften wurde dem Jakobiner-Klub jetzt das Hauptmittel seines Einflusses, die wesentlichste Bedingung seiner Existenz und seiner Wirksamkeit entzogen. Die damaligen Leiter desselben konnten sich darüber eben so wenig täuschen, wie seine Gegner. Sie besassen aber nicht mehr die Gewalt, dem Verhängniss zu entgehen, und suchten daher, wenigstens Anfangs, ihre Ohnmacht mit der Nothwendigkeit zu bemänteln, sich dem einmal erlassenen Gesetze zu fügen.

Das war auch im Wesentlichen der Sinn der stürmischen Verhandlungen, welche sogleich am Abend des 16. Oktobers im Jakobiner-Klub darüber stattfanden. Billaud-Varenne und Collot d'Herbois, welche gerade in dieser Sitzung ein auffallendes Stillschweigen beobachteten, erklärten ohne Weiteres, dass nicht Schwäche, sondern Klugheit ihnen dieses Schweigen zur Pflicht mache. Auch alle übrigen Redner, Bassal, Romme, Monestier, sprachen zwar aus verschiedenen Gründen mit Heftigkeit gegen das Gesetz, stimmten aber sämmtlich darin überein, dass man sich ihm zunächst unterwerfen müsse; am Ende werde den populären Gesellschaften der Sieg doch verbleiben. Man wollte also nicht ohne Kampf untergehen. Es waren die letzten Zuckungen eines schon fast entseelten Körpers. *)

Zwei Umstände gaben diesem Todeskampfe sogleich einen sehr erbitterten Charakter und trieben ihn schneller zur Entscheidung, als die kämpfenden Parteien selbst erwarten mochten: die herrschende Theuerung und der gegen Carrier wegen der von ihm zu Nantes verübten Schandthaten eingeleitete Prozess.

Doch verlief die zweite Hälfte des Monats Oktober noch

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 16. Oktober: Hist. parlem. Bd. XXXVI. S. 135.

ziemlich ruhig. Die Jakobiner reichten die durch das Klubgesetz vorgeschriebenen Listen ihrer Mitglieder wirklich ein und brachen, wenigstens scheinbar, den Verkehr mit ihren Filialgesellschaften ab. Im Konvent, wo sie nur noch eine kleine Minorität bildeten, hielten sie sich, meistens schweigend, auf einer klugen Defensive. Sie betrachteten es gleichwohl noch als einen ihrer Siege, als in der Sitzung vom 22. Oktober der Antrag, dass die noch verhafteten dreiundsiebenzig Girondisten der Freiheit zurückgegeben werden möchten, nach heftigen Debatten, bei welchen der Revolution vom 31. Mai, diesem Meisterstücke des Jakobinismus, selbst Tallien und Thuriot die Anerkennung nicht versagten, durch Tagesordnung beseitiget wurde.

Am Abend wurde darüber im Jakobiner-Klub ein förmliches Triumphgeschrei erhoben. „Seit mehreren Tagen," rief Duhem aus, „hatte die Aristokratie einen grossen Triumph erwartet. Aber die Prinzipien der Revolution haben am Ende doch den Sieg davon getragen." — „Lieber den Tod, als einen Schritt zurück!" meinte ein Anderer. Dabei wurde auch schon darauf hingewiesen, dass auf den Tribünen des Konvents die „Sansculotten" immer mehr von den „Muscadins," die Damen der Halle, die wahren Jakobinerinnen, von ihren aufgeputzten Weibern, den *„femmes à fontanges,"* wie man sie nach ihrem reich mit Bändern verzierten Kopfputz nannte, verdrängt würden. Die Aristokratie gewinne dort Terrain. Jakobiner seid auf Eurer Huth! war abermals die Losung. *)

Dazu kam nun der in diesem Jahre wirklich eintretende Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens, welcher mit der rauheren Jahreszeit nur um so empfindlicher wurde. Man machte ihn, wie immer, zur Parteisache. Aufhetzereien und offene Reibungen waren davon die natürliche Folge. Das Ge-

*) Sitzungen des Konvents und des Jakobiner-Klubs vom 22. Oktober: Daselbst, S. 138—142.

schrei über Wucherer, Aufkäufer, Blutsauger, Aristokraten kam auf Strassen und öffentlichen Plätzen wieder zur Tagesordnung. Zur Zeit des Schreckens, hiess es, habe man doch wenigstens Brod und Fleisch gehabt; jetzt müsse man, allen glänzenden Verheissungen zum Trotz, darben! Bittere Händel zwischen Muscadins und Jakobinern, vorzüglich an den Verkaufsstätten, wobei die Weiber die Hauptrolle spielten, konnten nicht ausbleiben. Endlich wurde die Sache auch vor das Tribunal des Jakobiner-Klubs gebracht.

Solle man wirklich noch länger dulden, bemerkte da Einer in der Sitzung vom 1. November, dass eine Million von Faulenzern vierundzwanzig Millionen arbeitsamer Sansculotten beherrsche und unterdrücke? — „Die Anstifter so vieler gegen unsere Freunde verübten Verbrechen unterdrücken noch jetzt das Volk und die Patrioten; sie haben Wucherer und Aufkäufer begünstiget, und begünstigen sie noch; nie war das dem Volke zugemessene Theil armseliger, schlechter und theurer, als in diesem Augenblicke. Wenn unser Schlaf noch länger dauert, so ist es um die Freiheit geschehen und wir fallen mit ihr. Gehen wir im Kampfe gegen die Feinde der Freiheit unter, so wird unser Tod wenigstens für uns ruhmvoll, und lehrreich für unsere Nachkommen sein. Wir haben es geschworen: Freiheit, Gleichheit oder Tod! Halten wir unsern Schwur. Wer den Tod fürchtet, wird davon nur um so eher ereilt; wer nicht die Kühnheit besitzt, der Gefahr zu trotzen, unterliegt ihr; wenn wir über sie Gewalt gewinnen, werden wir den Sieg davon tragen und leben, um das Glück der nachkommenden Geschlechter zu begründen, die sich schon erheben, um uns zu bewundern und unsern Ruhm zu verkünden!" *)

Dieses aufflackernde Feuer einer erzwungenen Begeisterung

*) Desgleichen des Jakobiner-Klubs vom 1. November: Daselbst, S. 143—145.

vermochte aber die Massen, auf welche es berechnet war, nicht zu entflammen. Seine Wirkungen erstreckten sich kaum mehr über den engen Bereich des Jakobiner-Klosters hinaus, dessen Tribünen in demselben Verhältnisse von den „Muscadins" und der „Jugend Fréron's" in Besitz genommen wurden, in welchem sich die Bänke in dem Sitzungssaale selbst zu leeren begannen. Furcht und Klugheit machten es schon Vielen rathsam, sich unbemerkt und stillschweigend aus dem Klub zurückzuziehen. Nur die verwegensten Wortführer behaupteten mit ihrem Anhange das Feld bis zum letzten Augenblicke. Carrier war das Panier, worum sie die kleine Schaar ihrer Getreuen zu sammeln suchten. *)

In der Sitzung des Konvents vom 29. Oktober war nämlich in Folge der gegen Carrier bei Gelegenheit des Prozesses der Mitglieder des ehemaligen Revolutions-Comité's von Nantes zu Tage gekommenen Beschuldigungen, auf Clauzel's Antrag, eine Kommission von 21 Mitgliedern ernannt worden, welche das Benehmen desselben in dieser Stadt einer nähern Prüfung unterwerfen sollte. Die Jakobiner machten die Sache Carrier's sofort zu der ihrigen und schrieen, bereits in der Sitzung des Klubs vom 30. Oktober, abermals laut über die gegen Patrioten verhängten Verfolgungen. Diese schlecht berechnete, falsche Taktik vollendete ihren Ruin. Denn sie hatten gerade in diesem Falle die durch Carrier's Schandthaten aufs Tiefste empörte öffentliche Meinung gänzlich gegen sich. Billaud-Varenne hielt sich und die Jakobiner indessen doch noch für stark genug, ihr die Spitze zu bieten und sie förmlich herauszufordern.

*) *„Il ne leur restait plus d'asile,"* bemerkt Beaulieu Essais Bd. VI. S. 115. von den damaligen Jakobinern, *„que dans leur société; encore était-elle successivement abandonnée par les hommes qui, n'ayant agi qu'en sousordre, se flattaient de pouvoir disparaître à la faveur de leur obscurité."*

„Man klagt die Patrioten an," rief er in der Sitzung des Klubs vom 3. November aus, „dass sie jetzt schweigen; aber der Löwe ist nicht todt, wenn er schlummert, und wenn er erwacht, wird er alle seine Feinde vernichten. Der Kampf ist begonnen; die Patrioten werden ihre Energie wieder erlangen und das Volk auffordern zu erwachen. Die Männer, welche mit den Feinden des Volkes nicht unterhandeln wollten, und die Verbrecher auf das Schaffot brachten: sie sind es, welche man jetzt angreift, und welche entweder umkommen oder die Freiheit retten werden. Ich fordere alle Diejenigen, welche für die Revolution gekämpft haben, auf, sich zu rüsten, um jene Elenden, welche sie anzugreifen wagten, der Nichtigkeit zu überliefern. Nicht auf einige Individuen, nein auf den ganzen Konvent hat man es abgesehen; ihn müssen wir vertheidigen, damit er nicht in den Abgrund stürze. Tausend Mal haben wir unser Leben blos gestellt; wenn uns jetzt noch das Schaffot erwartet, so lasst uns daran denken, dass es das Schaffot war, welches den unsterblichen Sidney mit Ruhm bedeckt hat. Wir wollen den Ruhm haben, die Verbrecher, welche die Freunde des Volkes angreifen, zu vernichten oder als ihre Vertheidiger untergehen." *)

Der National-Konvent wollte aber von dem Schutze der Jakobiner nichts mehr wissen. Tallien, Legendre, Bentabolle suchten im Gegentheil in der Sitzung vom 5. November abermals gegen Billaud zu beweisen, dass alles Geschrei der Jakobiner den Zweck habe, den Konvent nicht zu retten, sondern nur ihn vollends zu vernichten. Uebrigens denke Niemand mehr daran, sie zu Märtyrern der Freiheit zu machen. „Sie schreien fortwährend," meinte Legendre,

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 3. November: Hist. parlem. Bd. XXXVI. S. 147.

„dass man ihren Kopf verlange! Ich nehme aber das Volk zum Zeugen, dass ich wünschte, der Schöpfer der Natur möchte sie zum ewigen Leben verdammen!"

Gleich an den folgenden Tagen wurde dieser Kampf im Schoosse des Konvents mit steigender Erbitterung wieder aufgenommen. Lequinio verlangte am 6. November zum dritten Male, dass keinem Deputirten mehr gestattet werden solle, Mitglied einer populären Gesellschaft zu sein, wenigstens nicht für die Dauer des Konvents. „Wer nicht Jakobiner ist," fiel dagegen Lanot ein, „ist kein Mann der Freiheit; denn die Jakobiner sind die Männer der Tugend und der Gerechtigkeit." Der Streit wurde somit immer persönlicher. Vorzüglich wurde Duhem, damals einer der Vorkämpfer der Jakobiner, hart angegriffen, „dass er sich so von den Feinden des Gemeinwohls hinreissen lasse." „Sind denn," entgegnete er darauf, „Lequinio, Tallien, Fréron, Dubois-Crancé, welche jetzt die populären Gesellschaften vernichten wollen, etwa nicht lange Zeit, eben so gut, wie ich jetzt, Führer der Jakobiner gewesen?" — Bourdon (de l'Oise) verlangte, man solle dergleichen scandalösen Scenen, welche die Aristokratie nur belächeln werde, doch endlich ein Ziel setzen. Daraufhin liess man den Antrag Lequinio's fallen.

Am 8. November erneuerten die Jakobiner, welche an diesem Tage die Tribünen des Konvents mit den Ihrigen stark bevölkert hatten, den Kampf mit einem erbitterten Angriff auf die Journalisten der Gegenpartei, namentlich Tallien und Fréron. „Ich erkläre," rief Goupilleau aus, „dass jeder Libellist, jeder Journalist, welcher zugleich Volksvertreter ist, in meinen Augen als der verächtlichste der Menschen erscheint." — Bentabolle wollte sie in Schutz nehmen, und erklärte, ein Journalist, gleichviel ob Volksvertreter oder nicht, sei lange nicht so verächtlich, wie Leute, welche, an-

statt hier nützliche Ideen vorzubringen, sich ein Geschäft daraus machen, den Konvent in ihren populären Gesellschaften anzuschwärzen und zu verläumden u. s. w. *)

Während aber auf diese Weise die Spannung zwischen beiden Parteien im Konvent den höchsten Grad erreichte, traten auch ausserhalb desselben die Muscadins mit ihrem Anhange den Jakobinern immer schroffer und verwegener entgegen. Vorzüglich seit Billaud-Varenne mit dem „Erwachen des Löwen" gedroht hatte, setzten sie Alles in Bewegung, um die Jakobiner vollends zu Grunde zu richten. Vernichtung der Jakobiner! war seitdem ihre Losung. Ein in diesem Sinne von einem der Ihrigen, Souriguières mit Namen, gedichtetes Lied: *„Le Réveil du peuple,"* eine glückliche Parodie von Billaud's *„Réveil du lion,"* wurde nicht ohne Erfolg gebraucht, die Massen gegen die Jakobiner aufzuwiegeln. **) Am längsten hielten die Weiber bei den Jakobinern aus. Auf sie hatten es daher auch die Muscadins vorzugsweise gemünzt. Thätlichkeiten, Brutalitäten, selbst blutige Händel mit diesen, welche kein Ende mehr hatten, waren nur das Vorspiel der Katastrophe, welche dem Dasein des Jakobiner-Klubs ein Ziel setzte. Der 9. November war bestimmt, gegen denselben einen Hauptschlag auszuführen.

An diesem Tage sollte nämlich die Kommission der Einundzwanzig dem Konvente ihren Bericht über Carrier abstatten, welcher von beiden Parteien mit der grössten Spannung erwartet wurde. Schon von frühem Morgen an waren nicht nur die Tribünen überfüllt, sondern auch alle Zugänge zu dem Sitzungssaale von einer lärmenden Volksmenge besetzt. *„A bas les Jacobins! Vive la Convention!"* war das

*) Sitzungen des Konvents vom 5.—8. November: Daselbst, S. 148—155.

**) Beaulieu a. a. O. S. 113.

Feldgeschrei. Bei Eröffnung der Sitzung wurde indessen angekündigt, dass der erwartete Bericht erst zwei Tage später, am 11. November, zum Vortrage kommen werde. Getäuschte Hoffnung steigerte den Unmuth und die Erbitterung des versammelten Haufens, der den ganzen Tag über nicht mehr von der Stelle wich.

Gegen Abend drängte Alles nach dem Jakobiner-Kloster. Gleichzeitig hatte sich unter der Führung des berüchtigten St. Hurugue, der bei dieser Gelegenheit wieder auftauchte, im Palais-Royal eine kampflustige Schaar gesammelt, welche sich ebenfalls dahin in Bewegung setzte und sofort eine förmliche Belagerung des Sitzungssaales begann.

Die Jakobiner, welche ihre Sitzung zu der gewöhnlichen Stunde eröffnet hatten, befanden sich in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, natürlich in höchst aufgeregtem Zustande. Mehrere Filialgesellschaften erklärten schriftlich, dass sie ihre Korrespondenz, dem erlassenen Gesetze zum Trotz, nach wie vor, und zwar auf ihre Kosten fortsetzen würden. Noch war man damit beschäftigt, über „die neue Verschwörung, welche den Zweck habe, Carrier und die Jakobiner zu vernichten," hin und her zu streiten, als auf den Tribünen plötzlich ein entsetzlicher Tumult entstand. Mörder! Mörder! erscholl es auf einmal von allen Seiten. Die Muscadins hatten den Angriff begonnen.

Während ein Theil die Fenster mit Steinen einwirft, dringt ein anderer, mit Knüppeln bewaffnet, auf die Tribünen ein und fällt über die dort befindlichen Weiber her. Alles stürzt in der grässlichsten Verwirrung den Ausgängen zu. Die entschlossensten Jakobiner sammeln sich, machen einen Ausfall, treiben die Angreifer zurück und verrammeln die Thüren. Indessen dauert die Rauferei in dem Vorhofe und in den benachbarten Strassen fort; namentlich werden die Weiber, welche sich von den Tribünen herab zu retten suchen, auf die unbarmherzigste, brutalste Weise insultirt und gemiss-

handelt. „Was wollt Ihr hier!" ruft man ihnen zu, „schert Euch fort, und kümmert Euch um Eure Wirthschaft!" Viele wurden mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt. Auch der neuerdings wieder bei dergleichen Gelegenheiten so oft gehörte räthselhafte Flintenschuss fehlte schon bei diesem Tumulte nicht. *)

Endlich erscheint die bewaffnete Macht, geführt von einigen Mitgliedern des Konvents und der beiden Ausschüsse zu Pferde, worunter man namentlich Bourdon de l'Oise bemerkt. Das Geschrei: *„Vive la Convention! A bas les Jacobins!"* empfängt sie und wird von ihnen sofort erwidert. Hüte und Mützen fliegen in die Luft. Allgemeiner Jubel! Die Thüren des Klubs werden mit Wachen besetzt; das Volk lässt sich bedeuten und verläuft sich nach und nach. „Geht nur nach Hause," ruft ihm Bourdon zu, „die Ausschüsse sind versammelt, es wird Euch Gerechtigkeit werden; Ihr legt diesen Jakobinern mehr Wichtigkeit bei, als sie verdienen! u. s. w." Erst gegen Mitternacht hatte der Skandal ein Ende.

Die Jakobiner hatten unterdessen bei verschlossenen Thüren und unter dem Schutze der Wachen ihre Sitzung wieder aufgenommen. Durch den Ruf: *„Vive la Convention! Vivent les Jacobins!"* sucht man sich noch so viel wie möglich zu begeistern. Es wird noch lange hin und her radotirt über die neue Verschwörung, gegen Tallien, Fréron, die Muscadins, das Volk, welches Carrier umbringen wolle, das Revolutions-Tribunal, die „Anti-Jakobiner."

„Die Revolution," ruft Einer aus, „ist ein reissender Strom, der Alles überfluthet und mit sich hinwegführt; wenn er vorüber, und das Land wieder trocken ist, müssen Die, welche

*) *„Pendant ce vacarme,"* heisst es in einem Berichte darüber, *„nous avions entendu une espèce d'explosion qui a imité le bruit d'un coup de fusil ou d'un coup de pistolet."* Hist. parlem. a. a. O. S. 157.

übrig geblieben sind, weit entfernt, dem Schöpfer der Natur zu fluchen, ihn im Gegentheil dafür segnen, dass er ihnen das Leben gelassen hat."

„Das Blut der Verschwörer," schrie dagegen ein Anderer, „ist das Siegel der Revolution. Als Sylla die Diktatur niederlegte, wurde Rom wieder frei und verlangte von ihm keine Rechenschaft über das Blut, welches er vergossen, um die Faction Marius zu vernichten!"

Ein guter Theil der Gemässigteren, die solche Reden nicht mehr hören mochten, entfernte sich mit dem Rufe: *„Vive la Convention!"* darüber kömmt es zu neuem Tumult und zu Thätlichkeiten auf den Tribünen. Laignelet verlangt, dass man sich eidlich verpflichte, muthig auszuhalten und dass sofort eine Reinigung vorgenommen werde, welche die falschen Brüder ausscheide. Man trennte sich spät in grösster Aufregung. *)

Sogleich am folgenden Tage wurde die Sache vor das Tribunal des National-Konvents gebracht. Duhem nahm hier zuerst das Wort für die Jakobiner. Er wollte die Schuld des gestrigen Unfugs geradezu der Regierung, der Lauheit, der Mitwissenschaft, der absichtlichen, aber versteckten Begünstigung der Ausschüsse zuschreiben.

„Wenn wir untergehen müssen," rief er aus, „nun so werden wir untergehen! Nur zu lange hat die Regierung unter dem Einflusse kleinlicher Kabalen gestanden; ich werde sie enthüllen. Ich habe in meiner Tasche die Unterschriften der Schurken, welche sich an der Spitze der gestrigen Revolte befanden und die uns ermorden wollten; Ihr werdet sehen, dass Alles in der Contrerevolution begriffen ist; nicht auf die

*) Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 9. November: Daselbst, S. 155—161. Einige zum Theil sehr pikante Züge zur Charakteristik dieses sturmvollen Abends giebt Beaulieu a. a. O. S. 117—122.

bei den Jakobinern versammelten Individuen, sondern auf die Vertreter des Volks, welche dahin kommen, hatte man es abgesehen. Unter den Augen der Deputirten, welche die Ordnung herstellen wollten, hat man Drohungen ausgestossen, Schläge ausgetheilt, und die Personen, welche sich solcher Ungebühr schuldig gemacht, sind in Freiheit gesetzt worden. Die, welche seit fünf Jahren nicht von der Bahn der Revolution abgewichen sind, Die, welche, wie ich, sich keinen Vorwurf zu machen haben, müssen jetzt untergehen oder das Vaterland retten. Das Volk muss die höllischen Pamphlets würdigen lernen, die von der Apathie Derer beschützt werden, welche die Macht in den Händen haben. Jeder muss auf seinem Platze sein. Wenn es unter den Jakobinern Verschwörer giebt, so befindet sich ja ihre Liste bei dem Departement; die Regierung mag sie ergreifen, aber sie soll uns nicht ermorden lassen. Wenn wir nur wenigstens gestern, als wir von Verwundeten, von Frauen, von Kindern umringt waren, die den Streichen der Contrerevolutionärs erlegen; wenn wir, als wir diese Mörder, die wir auf offener That ergriffen, die Taschen voll Steine, nachdem sie unsere Thüren eingeschlagen, unsere Schlösser erbrochen, — denn den Kopf verloren sie nicht — verhaftet hatten, wenn wir da von der Regierung einen Blick, ich sage nicht des Schutzes, nein nur des Mitleidens erhalten hätten, würden wir zufrieden gewesen sein. Wenn die Mitglieder der Ausschüsse uns mitten unter diesem Bombardement besucht hätten, so würden sie gesehen haben, wie diese Mörder von Patrioten beschützt und mit der Freiheits-Mütze bedeckt wurden. Und diese Männer will eine an die Aristokratie verkaufte Faction, ein Tallien, ein Fréron, vorzüglich ein Tallien, zu Contrerevolutionärs machen!"

Clauzel nahm dagegen die Ausschüsse in Schutz: sogleich auf die erste Nachricht von dieser Meuterei hätten sie ja je drei ihrer Mitglieder beauftragt, den Belagerten zu Hülfe zu eilen.

Duroy, nicht Mitglied des Jakobiner-Klubs, brachte als unparteiischer Augenzeuge noch mehrere pikante Thatsachen bei, welche für Duhem zu sprechen schienen. Wenn die Polizei, meinte er unter Andern, nur guten Willen gehabt hätte, so wäre man wohl mit den dreissig Laffen des Palais-Royal *(faquins du Palais-Royal)*, welche den Ton angegeben, leicht fertig geworden. Man könne aber nicht verhehlen, dass sich eine gefährliche Reaction, der strafbarste Moderantismus der Regierung bemächtiget habe. Er verlange daher die sofortige Erneuerung wenigstens des Sicherheits-Ausschusses.

Gegen diesen Antrag erhob sich die Majorität mit tumultuarischem Murren. Dagegen wurde von allen Seiten darauf gedrungen, es solle noch in dieser Sitzung von Seiten der Ausschüsse über die ganze Angelegenheit Bericht erstattet und sofort ein Beschluss gefasst werden. Rewbell wurde zum Berichterstatter ernannt. Er liess, da wahrscheinlich Alles schon im Voraus vorbereitet worden war, nicht lange auf sich warten. Die Jakobiner, welche sich jedenfalls eines ihrer Sache günstigen Resultates versehen hatten, wurden bitter enttäuscht. Er schlug sie mit unbarmherzigen Streichen vollends zu Boden.

„Wo ist die Tyrannei organisirt worden?" hub er an, „bei den Jakobinern. — Wo hat sie ihre Helfershelfer, ihre Satelliten gehabt? Bei den Jakobinern. — Wer hat Frankreich mit Trauer bedeckt, Familien zur Verzweiflung getrieben, die Republik mit Bastillen bevölkert und die republikanische Regierung so verhasst gemacht, dass selbst ein unter der Last seiner Ketten gebeugter Sklave es verweigert haben würde, unter ihr zu leben? Die Jakobiner. — Wer wünscht die entsetzliche Regierung zurück, unter welcher wir gelebt haben? Die Jakobiner. — Wenn Ihr nicht den Muth habt, Euch in diesem Augenblicke auszusprechen, so werdet Ihr keine Republik mehr haben, weil Ihr die Jakobiner habt."

Dann suchte Rewbell noch zu beweisen, dass der gestrige Unfug nur die Folge fortwährender Aufreizungen von Seiten der Jakobiner selbst, und mithin doch eigentlich nur ihr Werk gewesen sei. Um allen dergleichen Händeln ein Ziel zu setzen, schlage er daher vor, dass die Sitzungen des Jakobiner-Klubs provisorisch geschlossen werden.

Duhem ergriff sogleich noch ein Mal das Wort, um Rewbell zu widerlegen. Wenn man wissen wolle, wo dieser öffentliche Mord *(cet assassinat public)* seinen Ursprung habe, so solle man sich nur in das Boudoir der Madame Cabarrus begeben. Dort sei Alles verabredet worden. Denn ihr Vater, für welchen Tallien in seinen Pamphlets die Feder führe, habe die Bank St. Charles errichtet, und möchte die Finanzen Frankreichs regieren; seine Pläne in dieser Beziehung seien vereitelt worden, und dafür habe er sich nun an den Jakobinern rächen wollen; die Agioteurs der Rue Vivienne seien seine Helfershelfer; von ihnen sei der ganze Tumult ausgegangen.

Die Majorität liess sich aber dadurch nicht wankend machen. Sie behauptete ihre den Jakobinern feindliche Stellung. Diese dagegen, aufs Aeusserste gereizt, schienen entschlossen, der Gewalt mit Gewalt zu trotzen. *)

Unter diesen Umständen kam am 11. November der Bericht über Carrier im Konvent wirklich zur Tagesordnung. Der Zudrang zu den Tribünen und der Lärm auf den Strassen, vorzüglich in der Nähe des Jakobiner-Klosters, war daher an diesem Tage eben so gross, wie am 9. November. Bei Eröffnung der Sitzung erschien eine Deputation der Gesellschaft der Vaterlandsfreunde *(Société des Amis de la patrie)*, eines bis dahin kaum genannten Klubs, an den Schranken des

*) Sitzung des Konvents vom 10. November: Hist. parlem. a. a. O. S. 162—171.

Konvents, und verlangte die Bestrafung Derer, welche sich auf irgend eine Weise an den durch die Constitution gesicherten populären Gesellschaften vergehen würden. Man war noch nicht zu einem Resultate über diese Petition gelangt, als Romme die Tribüne bestieg, um den Bericht über Carrier vorzutragen.

Er war gegen Carrier gerichtet und vollendete folglich den Bruch mit den Jakobinern. Carrier's Selbstvertheidigung vermochte weder ihn, noch seine Freunde im Jakobiner-Kloster zu retten. Nach kurzen Verhandlungen wurde beschlossen, dass er in Anklagestand versetzt und sofort strenger Haft, zunächst in seiner Wohnung unter der Obhut von vier Gensdarmen, überliefert werden sollte. In dem Augenblick, wo die Abstimmung darüber geschlossen war, traf die Nachricht ein, dass sich abermals ein Volksauflauf in der Nähe des Jakobiner-Klosters zu bilden beginne. Die Sitzung wurde sogleich aufgehoben; die Ausschüsse versammelten sich, um die weiteren Massregeln zu ergreifen, welche die Umstände erheischen würden.*)

Das Jakobiner-Kloster bot an diesem Tage einen eigenthümlichen Anblick dar. Während die oberen für das Volk bestimmten Tribünen schon lange vor Eröffnung der Sitzung überfüllt waren, blieben die unteren, welche das ausgewähltere Publikum, namentlich die Angehörigen der Mitglieder des Klubs, einzunehmen pflegte, fast gänzlich leer. Weiber bildeten auch dieses Mal wieder die Mehrzahl der

*) Desgleichen vom 11. November: Daselbst, S. 171—172. und Procès de Carrier, neben dem Prozesse Fouquier-Tinville's eins der wichtigsten Aktenstücke zur genaueren Kenntniss der Schreckenszeit. Daselbst, Bd. XXXIV. S. 129—222. Und als Ergänzung dazu: Extraits de la procédure du Comité révolutionnaire de Nantes: Daselbst, Bd. XXXV. S. 147—171.

Anwesenden. Alles war in der aufgeregtesten Stimmung. Man wusste sich Viel von Dem zu erzählen, was man an derselben Stelle zwei Tage früher erfahren und gelitten hatte. „Sollte man noch mit diesen Schurken, diesen Muscadins Mitleiden haben," rief plötzlich eine dieser Heroinen aus, „die uns so misshandelt! Wohlan, ungeachtet ihrer Barbarei, bin ich wieder hier; und wenn man mich heute nochmals so behandeln sollte, würde ich übermorgen doch wieder kommen. Ich bin Jakobinerin; ich habe geschworen, auf meinem Posten zu sterben, und folglich werde ich auch da sterben!" Allgemeiner Jubel! Eine jede will mit „ihrer Schwester" diese Krone des Märtyrerthums theilen.

Während indessen dergleichen Scenen patriotischer Begeisterung die Tribünen belebten, herrschte im Sitzungssaale selbst noch Todtenstille. Niemand liess sich dort blicken. Man sieht die Mitglieder des Klubs im Vorhofe gruppenweise vertheilt sich ruhig über die Ereignisse des Tages unterhalten. Ein erst am Morgen erschienenes Blatt geht von Hand zu Hand. Es ist ein erbitterter Angriff auf „die den Jakobinern feindliche Faction" und ihre Leiter, vorzüglich Tallien und Fréron, eine ungeschickt verdeckte Schutzrede für Carrier, darauf berechnet, die Geister zu erhitzen.

„Seit drei Monaten," heisst es darin, „spricht uns die Faction von nichts, als von Füsilladen und Noyaden. Mit welchen Zügen malte denn die Gironde den Berg, vorzüglich Marat, aus dem sie ein fanatisches Ungeheuer, einen Verein von Verbrechen gemacht hatte? — Jetzt hat die Faction einen Carrier geschaffen, um Marat zu ersetzen. Mit einer neuen Hinterlist will sie nicht den Berg in Masse in Verruf bringen, sondern sie hofft die Montagnards dadurch einzeln zu vernichten, dass sie dieselben isolirt. Der schönste Triumph der Gironde war, dass sie Marat vor das Revolutions-Tribunal schickte: die Faction erwartet jetzt dort Carrier. Marat ward freigesprochen und die Gironde

mit Hohn und Spott verfolgt. Was wird aus Carrier, was aus der Faction werden? Hier halte ich ein."

Plötzlich trifft die Nachricht ein, Carrier sei wirklich in Anklagestand versetzt, man stimme so eben über seine Verhaftung ab. Allgemeine Bestürzung folgt der bisher beobachteten Ruhe. Die Tribünen erheben sich, und wiederholen den Schwur, bis zum Tode nicht von der Stelle zu weichen. Man begeistert sich durch patriotische Weisen: „*Allons enfans de la patrie! Aux armes citoyens! Veillons au salut de l'empire!*"

Jetzt treten endlich, kurz vor 7 Uhr, die Mitglieder des Klubs in den Sitzungssaal ein. Endloser Jubel der Tribünen begrüsst sie. Es folgt ein Augenblick feierlicher Stille, der gespanntesten Erwartung. Die Sitzung wird eröffnet. Raisson führt den Vorsitz.

Ein Mitglied erhebt sich und verlangt, dass man vor Allem die „Menschenrechte" vorlese: „Wir sind in einem Momente grosser Bedrängniss; das Volk muss seine Rechte kennen lernen; es ist jetzt unterdrückt, aber seine Erhebung wird dereinst furchtbar sein!"

Es wird beschlossen, dass die „Menschenrechte" fortan zu Anfange jeder Sitzung vorgelesen werden sollen, und dass die Versammlung dieser Vorlesung mit unbedecktem Haupte beiwohne.

Die Vorlesung erfolgt sofort. Die beiden Punkte, welche die populären Gesellschaften und „die Insurrection als die heiligste der Pflichten im Falle der Verfolgung" betreffen, werden mit besonderem Beifall begleitet.

Gleich darauf wird auch das Gesetz vom 27. Juli 1793 verlesen, welches die Auflösung der populären Gesellschaften, „unter welchem Vorwande es auch sei," mit schweren Strafen belegt. *)

*) Vergl. oben S. 753.

Kaum ist man damit zu Ende, als sich im Vorhof ein ungeheurer Lärm erhebt. Die Muscadins, von dem Pöbel unterstützt, haben unter dem Geschrei: *„A bas les Jacobins! Vive la Convention!"* abermals ihre Batterien eröffnet. Der Saal wird von mehreren Seiten zugleich erstürmt. Man dringt auf die Tribünen ein; man wird handgemein; die Scenen vom 9ten erneuern sich. Die Weiber stürzen, dem Schwure, auf ihrem Posten zu sterben zum Trotze, unter Jammer und Zetergeschrei hinaus; sie werden, von den Muscadins empfangen, zum Theil entsetzlich gemisshandelt.

Ein kühner Ausfall der Jakobiner macht endlich wieder reine Luft; die bewaffnete Macht, an ihrer Spitze die Mitglieder der Ausschüsse, erscheint, das Volk wird auseinander getrieben, und die Jakobiner nehmen, unter dem Schutze der Bayonnette, ihre Sitzung wieder auf.

Zwei gefangene Muscadins, welche man mit in den Saal hineingeschleppt, werden, mit der rothen Mütze bedeckt, grossmüthig der Freiheit zurückgegeben. Jakobinern, heisst es, die stets nur die Freiheit gewollt, gezieme es nicht, Gefangne zu machen. „Geht hin," ruft man ihnen zu, „und sagt Euren Muscadins, was Ihr hier gehört und gesehen habt; sagt ihnen, ob wir Euch Leids gethan und zeigt ihnen Eure Wunden."

Von aussen dauert indessen der Lärm noch weit in die Nacht hinein fort. Das Geschrei: *„A bas les Jacobins!"* hallt unaufhörlich durch die zerschellten Fenster laut an den weiten Bogen des Sitzungssaales wider. Der Angriff wird noch mehrere Male erneuert, aber von der bewaffneten Macht sofort abgeschlagen. Die Muscadins suchen, überall zurückgedrängt, in der Rue St. Honoré festen Fuss zu fassen.

Den Jakobinern wird es bei diesem unfreiwilligen Belagerungszustande am Ende doch unheimlich in ihrem Saale. Sie entfernen sich nach und nach vereinzelt. Um die noch gegenwärtigen Frauen möglichst vor den Brutalitäten der ihnen auflauernden Muscadins zu bewahren, wird förmlich beschlossen,

dass Jeder der sich hinwegbegebe, eine derselben an den Arm und unter seinen Schutz nehme. So sieht man Jakobiner und Jakobinerinnen paarweise durch das Dunkel einer stürmischen Novembernacht dem Schauplatze ihrer heldenmüthigen Thaten, ihrer glänzendsten Triumphe entschlüpfen.

Von den Zurückgebliebenen weiss oder wagt keiner mehr das Wort zu ergreifen. Endlich erhebt sich Caraffa noch einmal: „Man hat dem Volke den durch die Aristokraten ermordeten Lepelletier gezeigt, Marat wurde mit blutender Wunde von den Cordeliers umhergetragen, um das Volk aufzuregen: wohlan! ich verlange, dass alle Steine, welche nach den Freunden der Gleichheit geschleudert worden sind, mit Sorgfalt aufgelesen, auf dem Büreau des Präsidenten aufgeschichtet und dem Volke zu Anfange jeder Sitzung vorgezeigt werden."

Dieser burleske Vorschlag, von den wenigen Anwesenden lebhaft beklatscht, war die letzte That der „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit im ehemaligen JakobinerKloster zu Paris."

Nach und nach verliefen sich auch die unerschütterlichsten Jakobiner mit ihren weiblichen Trabanten. Noch in derselben Nacht wurden hierauf um 3 Uhr des Morgens, auf Befehl der Ausschüsse, die Thüren des verwaisten Sitzungssaales mit Schloss und Siegel belegt.

So endete der Jakobiner-Klub im sechsten Jahre seines Bestehens. *)

*) Letzte Sitzung des Jakobiner-Klubs vom 11. November (21. Brumaire): Hist. parlem. a. a. O. S. 172—179. Ich muss zum Schluss noch einmal von der in diesem Werke befolgten Regel abgehen, mich auf Berichtigung von Angaben und Urtheilen neuerer Schriften gar nicht einzulassen. So eben kömmt mir nämlich folgendes Buch zur Hand: Personen und Zustände aus der

Die Schliessung des Jakobiner-Klubs am Morgen des 12. Novembers 1794 zerstreute keineswegs alle Besorgnisse der siegenden Partei. Während sich allerdings die Freude darüber bei dem grössten Theile des Publikums auf unzweideutige, mitunter selbst auf plumpe und übertriebene Weise äusserte, während z. B. Fréron im „Orateur du peuple" nicht Worte genug finden konnte, um den Jubel zu schildern, welchen dieses Ereigniss überall hervorgerufen habe, wurden doch auch bald warnende Stimmen laut, welche auf das Bedenkliche, das Gefährliche dieser vielleicht übereilten Massregel aufmerksam machten.

Restauration und dem Julikönigthum, von der Verfasserin „der Erinnerungen aus Paris" 1817—1848. Berlin 1853. Da wird S. 62., mit einigen wesentlichen Unrichtigkeiten, auch von der Schliessung des Jakobiner-Klubs gesprochen, und dann heisst es weiter: *„Das grosse, dunkle, feuchte Gebäude mit zertrümmerten Fenstern und Thüren vom kalten Nordwind hin und hergeworfen, ward mit jeder eintretenden Nacht mit einer Masse schmutziger, zerlumpter Menschen angefüllt, die man, um das Verbrechen zu beschönigen, gern das Volk nennen wollte, die aber längst diesen Ehrennamen nicht mehr verdienten und nur die Hefe des Menschengeschlechts waren. An dem äussersten Ende warfen zu aller Beleuchtung ein paar Stümpfchen Talglichter ihren matten Schein auf Redner, die ebenfalls oft zerlumpt erschienen, um ihrem Auditorium wohlgefälliger zu sein, die es zu Mord und Vertilgung anfeuerten."*

Diese Schilderung der äusseren Physionomie des Jakobiner-Klubs ist völlig unwahr und unhistorisch. Der Sitzungssaal desselben war mit bedeutenden Kosten, selbst mit einem gewissen Luxus höchst zweckmässig eingerichtet worden und wurde bis zu seiner Schliessung vortrefflich in Stand gehalten. (Vergl. Band I. S. 140. folgd.) Die „vom Nordwind hin und hergeworfenen zertrümmerten Fenster und Thüren" gehören eben so zu den Phantasiegebilden der ehemaligen „Muscadins," welche die Verfasserin als ihre Gewährsmänner nennt, wie die „paar Stümpfchen Talglichter," welche die Redner beleuchtet haben sollen. Dieser letztere Zug ist den „Sociétés fraternelles des deux sexes" entnommen, einer Art

Selbst die gemässigteren Thermidoristen fürchteten, dass der Untergang des Jakobiner-Klubs nur zu bald zum Vortheil der „Aristokratie" ausschlagen werde, und wollten daher auch von einer gänzlichen Unterdrückung der populären Gesellschaften nichts wissen. Sie wollten diese im Gegentheil immer noch als die wirksamste Waffe gegen jene gebrauchen.

„Wir müssen die Patrioten," äusserte in diesem Sinne der „Ami des citoyens," „nur noch um Eins bitten: dass sie nämlich die beunruhigende Freude der Aristokratie, welche uns umgiebt, und sich unter dem Vorwande, mit uns gegen die Mörder gemeinschaftliche Sache zu machen, unter uns mischt,

Succursale des Jakobiner-Klubs, wovon in diesem Werke gleichfalls die Rede war, (Bd. I. S. 430.) die aber nur ein vorübergehendes Dasein hatten. Der Jakobiner-Klub war immer glänzend erleuchtet. Ueberhaupt ist auch die Vorstellung ganz falsch, dass der Jakobiner-Klub am Ende nur noch aus „schmutzigen, zerlumpten Menschen" bestanden. Das war niemals der Fall. Leute aus dem gemeinen Volke, zusammengelaufenes Gesindel, waren nie Mitglieder des Jakobiner-Klubs. Selbst in seiner wildesten Zeit hielt er sich immer auf der Höhe der gebildeteren Mittelklasse und des Bürgerstandes. Wie streng man gerade in der letzten Zeit bei der Aufnahme verfuhr, haben wir wiederholt zu bemerken Gelegenheit gehabt. Auch wurde in den Sitzungen in der Regel eine scharfe Disziplin gehandhabt und ein gewisser äusserer Anstand beobachtet. Das trug gerade wesentlich dazu bei, ihm den bedeutenden, gefährlichen Charakter zu verleihen, den er so lange zu behaupten wusste. Der Pöbel und der ungebührliche Tumult auf den Tribünen gehörte auch hier, wie überall und zu allen Zeiten, zu der revolutionären Decoration, welche die eigentlichen Leiter vortrefflich anzubringen wussten, wo sie ihren Zwecken dienen mochte; sie machten aber nie das Wesen der Sache aus. — Selbst der äussere Sansculottismus war bei den eigentlichen Jakobinern mehr Redensart, als Wahrheit. Robespierre blieb bis auf das Schaffot ein revolutionärer Stutzer.

mit etwas weniger Sorglosigkeit betrachten. Rufen wir aus allen Kräften die populären Gesellschaften zu Hülfe; nur müssen diese Gesellschaften so viel gesunden Sinn haben, dass sie blos überwachen, nicht aber die Regierung sein wollen."

Noch vorsichtiger, noch unparteiischer, wenn man will, urtheilen die „Annales patriotiques" von dem Standpunkte des reineren Republikanismus aus:

„Ist die Suspension der Jakobiner, welche man als ihre absolute Unterdrückung betrachtet, ein Schritt vorwärts oder ein Schritt rückwärts? Hat sie den Zweck, der Revolution ein Ziel zu setzen oder sie wieder zurückzudrängen? Hat man blos das Gerüste abgebrochen, weil das Gebäude ausgebaut ist, oder ist diese Massregel nur eine Folge jener Wuth, Alles mit Gewalt zu vernichten, welche bei uns zur chronischen Krankheit geworden zu sein scheint? — Könnte man den Jakobiner-Klub nicht als eine Art Sicherheits-Ventil betrachten, durch welches die im Konvent gährenden Leidenschaften verdunsteten? — Werden sie da nicht jetzt, dort zusammengepresst, häufige und furchtbare Explosionen bewirken? Werden sie nicht seine eigene Vernichtung herbeiführen? Hat man mit der Vernichtung des Jakobiner-Klubs nicht bis zu dem Augenblicke gewartet, wo er nicht mehr gefährlich war? Hat man die Wirkung dieser Unterdrückung auf den öffentlichen Geist in Erwägung gezogen? — Sind Diejenigen, welche heute: *„Vive la Convention"* schreien, weil sie die Jakobiner vernichtet, wirklich auch die Freunde des Konvents? Ist das nicht ein Geschrei, um ihm den Hof zu machen? — Lässt sich der Konvent von dieser Lobhudelei täuschen, oder nicht? Würden alle diese Leute eben so gutes Muthes: *„Vive la République!"* schreien? — Wäre es nicht möglich, dass sie in einiger Zeit schreien: *„A bas la Convention!"* und dass sich der Konvent genöthiget sähe, den Jakobiner-Klub wieder herzustellen? Wäre es unter dieser

Voraussetzung von seiner Seite nicht sehr unpolitisch gewesen, die Jakobiner zu vernichten?" *)

Die Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen, welche damals die Geister vielfach bewegten und beunruhigten, gehört nicht mehr in den Bereich der Aufgabe, welche wir uns in diesem Werke gestellt haben. Sie sind zum Theil durch die Geschichte der Folgezeit gelöst worden.

In keinem Falle hielten sich die Jakobiner selbst durch die Schliessung ihres Klubs für gänzlich geschlagen. Da das Jakobiner-Kloster mit starken Wachen besetzt blieb und Patrouillen Tag und Nacht die Umgegend rein hielten, folglich ein gewaltsames Eindringen in den Sitzungssaal nicht mehr möglich war, warfen sich die exaltirtesten Köpfe auf die Vorstadt St. Antoine und suchten in der dort noch bestehenden populären Gesellschaft der Section Quinze-Vingts eine Freistatt.

Hier wurde ohne Umstände Alles aufgenommen, was Jakobiner war oder sich dafür ausgab. Gleich in den ersten Tagen nach der Schliessung des Klubs kam es daher auch dort zu sehr stürmischen Verhandlungen und den masslosesten Ausfällen gegen den Konvent und die Ausschüsse. Die Insurrection, „die heiligste der Pflichten," wurde offen gepredigt und im Geheimen vorbereitet. Es wurden schon angeblich 20,000 Stück rothe Mützen für die neue Insurrections-Armee angefertigt und alle Waffen aufgekauft, deren man habhaft werden konnte. Ehe die Sache aber zum Ausbruch kam, schlug sich der Sicherheits-Ausschuss ins Mittel und liess die Rädelsführer verhaften, unter Andern Raisson, der in der letzten Sitzung des Jakobiner-Klubs den Vorsitz geführt hatte, Caraffa, Tissot, Trouville, Legray, Präsidenten des Wahlklubs, lauter exaltirte Jakobiner.

*) L'Ami des citoyens und Annales patriotiques: Hist. parlem. a. a. O. S. 180—182.

In der Sitzung vom 15. November bestätigte der Konvent die in dieser Beziehung von dem Sicherheits-Ausschusse ergriffenen Massregeln, und ermächtigte ihn überhaupt, mit grösster Strenge auf die Ausführung des Klubgesetzes vom 16. Oktober zu halten. Seitdem ist für jetzt von weiteren Zusammenkünften der Jakobiner als Klub keine Rede mehr; auch die Filialgesellschaften starben, ihrer Hauptstütze beraubt, nach und nach von selbst ab.

Das Jakobiner-Kloster, welches fortwährend verschlossen blieb, wurde zu National-Eigenthum erklärt. Ein Beschluss des Konvents vom 17. Mai 1795 setzte fest, dass an seiner Stelle ein Marktplatz unter dem Namen „Marché du neuf Thermidor" errichtet werden sollte. Zu diesem Zwecke wurde, einem ferneren Beschlusse vom 24. Juni desselben Jahres zufolge, der Verkauf sämmtlicher Gebäude angeordnet, welche zum Lokal des ehemaligen Jakobiner-Klubs gehört hatten. Bald darauf wurden sie abgebrochen und die neuen Verkaufshallen eröffnet. Diese wurden später längere Zeit „Marché des Jacobins" genannt. Noch heute befinden sie sich unter dem Namen „Marché Saint-Honoré" auf der Stelle des Jakobiner-Klosters, welches, bis auf einige verbaute Mauertrümmer, spurlos verschwunden ist. *)

Als Partei überlebten die Jakobiner freilich noch lange die Schliessung ihres Klubs und den Ruin des Jakobiner-Klosters. Ihre Geschichte zieht sich wie ein Verhängniss durch die ganze Revolutionszeit hindurch und ragt

*) Hist. parlem. a. a. O. S. 182—187.

mit ihren Widerschlägen bis in die Bewegungen hinein, welche der Gegenwart so nahe liegen. Der Jakobinismus blieb der Gährungsstoff, welcher immer wieder von Neuem in die republikanische Partei hineingeworfen wurde, wenn man dabei auch oft nur seinen Namen als Reizmittel oder als Schreckbild brauchte und missbrauchte.

Doch verlor damals schon diese republikanische Partei in Frankreich durch das Zersprengen des Jakobiner-Klubs und seiner Filialgesellschaften jedenfalls eine ihrer Hauptstützen, ihren eigentlichen Vereinigungspunkt; sie wurde dadurch moralisch und materiell sofort bedeutend geschwächt. „So lange als die Klubs der Jakobiner zu Paris und in den Provinzen bestanden," bemerkt ein feiner, tief blickender Beobachter, Mallet du Pan, zu Anfange des Jahres 1795, „dienten sie den überspannten oder spekulativen Republikanern zum Vereinigungspunkt. Seit der Schliessung dieser Gesellschaften treibt die zerstreute Partei so im Dunkeln und ohne Kompass umher; sie hat an ihrem Gewicht verloren und verliert jeden Tag an ihren Anhängern. Man kann die Zahl aller Derer, welche unveränderlich die Aufrechterhaltung der Republik verfolgen, ohne Uebertreibung nicht über ein Viertel der Bewohner Frankreichs anschlagen." *)

Im Konvent wurde die Partei kaum noch durch fünfzig entschiedene Jakobiner vertreten, welche eine ohnmächtige, meistens schweigende Minorität bildeten. **) Ausserhalb derselben machten sich die Jakobiner fast nur durch die Händel

*) Mallet du Pan Situation des partis et de l'esprit public en France depuis la chute de Robespierre: Mémoires etc. Bd. II. S. 127.

**) Daselbst, S. 118. *„Les Jacobins ne comptent pas cinquante membres à eux dans la Convention, minorité condamnée à l'humiliation et au silence qu'elle imposa autre fois, le fer en main, à ses adversaires."*

bemerklich, in welchen sie fortwährend mit ihren Gegnern verwickelt wurden. Bei allen späteren Aufständen hatten sie die Hände im Spiele, an allen blutigen Tagen erscheinen sie, wenn auch am Ende besiegt, immer wieder als Vorkämpfer der vom Revolutionstaumel fortgerissenen Massen.

Auch jetzt noch erhielt aber leider der Jakobinismus, wie zur Zeit seines Entstehens und in den entscheidendsten Momenten seiner Entwickelung, seine ihn immer wiederbelebende Kraft, seine Stärke vorzüglich mit von der Unfähigkeit und der Verkehrtheit Derer, welche berufen waren, ihn zu bekämpfen. Scharf zeichnet in dieser Beziehung Mallet du Pan etwas später, im Jahre 1796, die damaligen Geistesstimmungen:

„Es hat sich in Europa eine Ligue von Fanatikern und beschränkten Köpfen gebildet, welche, wenn sie könnten, dem Menschen das Vermögen zu sehen und zu denken benehmen würden: Das Bild eines Buches erregt ihnen schon Schauder; weil man die Aufklärung gemissbraucht hat, würden sie lieber Alle vernichten, welche sie für aufgeklärt halten; weil Schurken und mit Blindheit Geschlagene die Freiheit bis zum Entsetzen verhasst gemacht haben, möchten sie die Welt mit Säbelhieben und Stockschlägen regieren. Ueberzeugt, dass man ohne Leute von Geist die Revolution niemals erlebt haben würde, glauben sie dieselbe mit Schwachköpfen besiegen zu können. Alle Mittel sind ihnen gut, ausser den Talenten. Die Armen! welche nicht einsehen, dass es viel mehr Leidenschaften, als Kenntnisse sind, welche das Weltall in Verwirrung gestürzt haben, und dass, wenn der Geist schädlich war, man eben noch mehr Geist haben muss, als die Bösewichter, um sie im Zaume zu halten und zu besiegen. Man sieht leicht, welchen Vortheil die Jakobiner aller Länder von diesen Bundesgenossen ziehen; auch sie wollen nur Unwissende und Säbelhelden. Man muss nachweisen, dass, wenn der französische Republikanismus das Werk der

Verruchtheit gewesen ist, er auch nicht minder das der Unfähigkeit und Unwissenheit war." *)

Kein Wunder also, dass der Jakobinismus, anstatt dass es gelungen wäre, ihn gründlich auszutilgen, noch immer wie ein schleichendes Gift in alle Poren des kranken Staatskörpers eindringen konnte, dass man am Ende auch, wie sie Mallet nennt, „Jakobiner der guten Gesellschaft *(Jacobins de bonne compagnie)* hatte, welche nach Robespierre seufzten, so oft nur eine Stimme laut wurde, welche das Königthum zu begünstigen schien." **)

Noch zwei Mal wurde der Versuch gemacht, die Macht der Jakobiner auch durch die Wiederherstellung ihres Klubs aufs Neue zu befestigen und auszudehnen.

Der erste Versuch dieser Art fällt in die frühesten Zeiten des Direktoriums, zu Ende des Jahres 1795 und zu Anfange 1796. Er hing genau mit den socialistischen Bestrebungen zusammen, welche in der „Verschwörung Babeuf's" ihren ersten bestimmten Ausdruck erhielten, und deren nächstes politisches Ziel Umsturz des Direktoriums und Wiederherstellung der Constitution von 1793 war.

Cajus-Gracchus Babeuf, welcher sogleich nach dem 10. Thermidor in einem besonderen Blatte: *„Journal de la liberté de la presse"* als entschiedenster Gegner der Jakobiner aufgetreten war, der namentlich die „schmachvolle Austreibung" *(l'ignominieuse expulsion)* Tallien's und Fréron's aus dem Jakobiner-Klub dem bittersten Tadel unterworfen und die letzten Bewegungen der Jakobiner nur für ein Delirium, einen Todeskampf erklärt hatte, welcher ihren baldigen Untergang zur Folge haben werde, war gleichwohl die

*) Mallet du Pan Correspondance politique pour servir à l'histoire du républicanisme français: Mémoires Bd. II. S. 235.

**) Daselbst, S. 235.

Seele dieses neuen Jakobiner-Klubs. *) Denn er hatte sich bald darauf von den Thermidoristen völlig losgesagt, erklärte jetzt Tallien und Fréron den Krieg auf Leben und Tod, machte sein in den *„Tribun du peuple"* umgewandeltes Blatt zum Hauptorgan seines sozialistischen Evangeliums, dessen Grundlehren in seinem *„Système des Égaux"* und in dem Satze: *„Le but de la société est le bonheur commun"* niedergelegt waren, und warf sich damit zunächst auf den Wahlklub *(club électorale)* im Louvre, bis er endlich durch die Stiftung eines neuen Klubs der praktischen Ausführung seiner Phantasieen ein fruchtbareres Feld zu eröffnen gedachte.

Die Jakobiner bildeten den Hauptkern dieses neuen Klubs, welcher, den auch wieder auflebenden royalistischen Klubs, der *Société de Noailles* und dem *Club de Clichy,* gegenüber, eine ziemlich imposante Stellung einnehmen zu wollen schien. Man hatte in dem geräumigen Speisesaale des ehemaligen Klosters Sainte-Geneviève, in der Nähe des Panthéons, ein passendes Sitzungslokal gefunden, von welchem der Verein dann den Namen *„Club du Panthéon"* erhielt.

Der Zudrang zu diesem neuen Jakobiner-Klub war sehr gross. Da man auf die blosse Vorstellung von zwei Mitgliedern aufgenommen wurde, stieg die Zahl derselben sogleich in den ersten Tagen bis auf 2000. Das Direktorium

*) Gallois Hist. des Journaux Bd. II. S. 347. 349. 352. folgd. *„Non,"* sagte Babeuf kurz vor dem Untergange des Jakobiner-Klubs, *„il n'y a rien à craindre des mouvements et des dispositions en apparence effrayantes de la société mère; je maintiens, moi, que tous ces efforts gigantesques ne sont que des signes d'agonie. Tout cela n'annonce autre chose que le délire, que l'état déplorable d'un être aux abois qui ne sait plus où donner de la tête, et qui dans ces débats spasmodiques s'en prend à tout ce qu'il rencontre, et n'agit dans les extrêmes. Je maintiens de plus, que l'époque n'est pas éloignée où ce sera une injure que de dire à quelqu'un: Tu es Jacobin."*

liess ihn Anfangs gewähren, setzte sich mit ihm in einen gewissen Verkehr und machte, wie es scheint, selbst den Versuch, sich dort eine Partei zu bilden.

Bald aber gewann die der Regierung feindliche Partei die Oberhand. Der Jakobinismus trat in dem neuen Gewande des Sozialismus immer kühner hervor. Es wurde ruchbar, dass der Klub des Panthéon eigentlich nur die Pflanzschule und das Werkzeug eines geheimen Vereins sei, in welchem Babeuf, welcher sich im Panthéon fast niemals sehen liess, das eigentliche Feld seiner sozialistischen Wirksamkeit habe. Jetzt glaubte man den weiteren Fortschritten derselben ein Ziel setzen zu müssen. Eine der ersten Massregeln zu diesem Zwecke war die Schliessung des Klubs des Panthéon, welche auf Befehl des Direktoriums bereits am 27. Februar 1796 durch den General Bonaparte, damals Oberbefehlshaber der Armee des Innern, persönlich vollzogen wurde.

Gleichzeitig wurden auch alle übrigen Klubs, welche in verschiedenen Richtungen dem Direktorium feindliche Tendenzen verfolgten, *La Réunion des Patriotes, La Réunion de la maison Sérilly, La Société des Princes* u. s. w., geschlossen. Als das Direktorium am 4. März dem Rathe der Fünfhundert über diese Massregel Bericht erstattete, wurde, auf Chénier's Antrag, eine Kommission ernannt, welche die Gränzen näher feststellen sollte, auf welche politische Vereine fortan ihre Wirksamkeit zu beschränken hätten.

Die nächste Folge davon war die Entstehung und weitere Ausbildung der geheimen politischen Gesellschaften, welche seitdem an die Stelle der offenen Klubs getreten sind und in den neueren Revolutions-Bewegungen eine so bedeutende Rolle gespielt haben. Babeuf kann in diesem Sinne, als Vater des Sozialismus, zugleich auch als Begründer der geheimen Gesellschaften betrachtet werden. Denn auch nach der Schliessung des Klubs des Panthéon

suchte er seine Pläne in dem geheimen Comité zu verwirklichen, welchem dieser Klub zum Deckmantel dienen sollte. Seine Geschicke und sein Ausgang sind bekannt. *)

Drei Jahre später wurde gleichwohl ein zweiter und letzter Versuch gemacht, den Jakobiner-Klub wieder herzustellen; er nahm ein noch schnelleres Ende. Dieses Mal trat der Klub sogleich wieder unter seinem alten Namen der *Société des amis de l'égalite et de la liberté* auf. Da er aber seine Sitzungen in dem Saale der ehemaligen Reitbahn hielt, welchen auch die legislative Versammlung und ursprünglich der Konvent inne gehabt hatten, so nannte man ihn gewöhnlich *„Société* oder *Club du Manége."* Er bestand Anfangs ungefähr aus hundert Deputirten, welche der Mehrzahl nach dem Rathe der Fünfhundert angehörten, und aus den Resten des ehemaligen Klubs des Panthéon, an welche sich Alles anschloss, was dem damaligen Jakobinismus huldigte. Anstatt der Präsidenten, hatte man blosse Leiter der Gesellschaft ernannt, welche man *Régulateurs* und *Vice-Régulateurs* nannte.

Die erste Sitzung dieses neuen Jakobiner-Klubs fand am 6. Juli (18. Messidor) 1799 statt. In der zweiten gab er seine Tendenzen auch äusserlich dadurch zu erkennen, dass er vor dem Sitzungssaale einen Freiheitsbaum aufpflanzte. Der Geist, welcher ihn belebte, that sich bald in seinen Verhandlungen kund. Man vertheidigte die Grundsätze des übertriebensten Jakobinismus und verlangte ihre Anwendung in den extremsten Massregeln. Selbst auf die Nothwendigkeit der Wiederherstellung der Schreckensherrschaft wurde hingedeutet. Babeuf war das Idol des Klubs,

*) Hist. parlem. Bd. XXXVII. S. 112—114. und S. 151—155. Ausführlicher Buonarotti Histoire de la conspiration de Babeuf. Bruxelles 1828. Bd. I. S. 77—80. und S. 94—107.

und dem Andenken Robespierre's wurde nicht selten Weihrauch gespendet.

Auch machte man, wie es scheint, dem noch bestehenden Klubgesetze vom Jahre 1794 zum Trotze, den Versuch, sich wieder mit gleichgesinnten Provinzialgesellschaften durch Affiliation und Korrespondenzverkehr in Verbindung zu setzen. Der Regierung, dem Direktorium und den beiden Räthen der Alten und der Fünfhundert gegenüber wollte man, gleich dem alten Jakobiner-Klub, sofort eine gebietende Stellung einnehmen und mit Hülfe der erborgten revolutionären Phraseologie von 1793 und 1794 eine ziemlich diktatorische Sprache führen. Die Verhandlungen wurden durch das „Journal des hommes libres" der Oeffentlichkeit übergeben. Es lag der ganzen Bewegung offenbar ein tiefer angelegter Plan zum Grunde, dessen Gelingen vorzüglich dadurch vereitelt wurde, dass man gleich vom Anfang an Maass und Ziel verlor.

Bereits in den ersten Tagen kam es deshalb zwischen den ehemaligen Muscadins, welche man jetzt gewöhnlich *„la jeunesse incroyable"* nannte, und den Mitgliedern des Klubs vor dem Sitzungssaale zu tumultuarischen Händeln, welchen zwei Abende hintereinander nur durch das Einschreiten der bewaffneten Macht ein Ende gemacht werden konnte. Das Volk schlug sich dabei auf die Seite des Klubs und die „Unglaublichen" mussten das Feld räumen.

Jetzt erhob sich zuerst der Rath der Alten förmlich gegen das Treiben dieses neuen Jakobiner-Klubs. Bereits in der Sitzung desselben vom 14. Juli (26. Messidor) verlangte Lucian Bonaparte mit Hinblick auf die anarchischen Bestrebungen der neuen Jakobiner, dass man den Schwur erneuere, irgend einen Angriff auf die Constitution des Jahres III nicht zu dulden. „Volksvertreter," rief er bei dieser Gelegenheit aus, „wir wollen die Constitution, aber keine Schaffotte, keine Schreckensherrschaft, nicht mehr das

verabscheuungswürdige Regiment von 1793!" Der Schwur wurde sofort erneuert.

Hierbei blieb man jedoch nicht stehen. Denn während sich im Rathe der Fünfhundert, welcher mit dem Rathe der Alten in ziemlich gespannten Verhältnissen stand, schon eine ansehnliche Partei zu Gunsten des Klubs zu bilden schien, fassten die Alten in der Sitzung vom 26. Juli (8. Thermidor) den Beschluss, dass „keine Gesellschaft, welche sich mit politischen Verhandlungen beschäftige, ihre Sitzungen innerhalb des Bereiches halten dürfe, über welchen dem Rathe der Alten die Polizeigewalt zustehe." Zu diesem Bereiche gehörte aber der Saal der Reitbahn, wo der Klub seine Sitzungen hielt.

Doch gingen auch diesem Beschlusse noch sehr stürmische Verhandlungen vorher. Courtois schilderte die Machinationen des Klubs, mit welchen es auf nichts Geringeres, als auf den Umsturz des Direktoriums und die Wiederherstellung der Anarchie von 1793 abgesehen sei, in den schwärzesten Farben. Chassey und Garat traten ihm bei. Savary und Lavaux, selbst Mitglied desselben, wollten dagegen den Klub in Schutz nehmen. Es ergab sich dabei, dass die Zahl der Deputirten beider Räthe, welche demselben beigetreten, bereits bis auf 250 gestiegen war.

Am 27. Juli wurde dem Klub der Befehl ertheilt, die Reitbahn zu räumen. Er kam ihm nicht unerwartet. Denn man hatte ihm auf Anrathen Rewbell's und Talleyrand's schon vorher unter die Hand gegeben, dass er lieber freiwillig abziehen möchte. Er hatte sich aber in einer offenen Erklärung, welche am 25. Juli an allen Strassenecken zu lesen war, gegen eine solche Zumuthung förmlich verwahrt.

„Die Republikaner," hiess es da, „Freunde der Freiheit und Gleichheit, welche zu einer Gesellschaft zusammengetreten sind, um sich mit politischen Fragen zu beschäftigen, erklären, in der Ueberzeugung, dass die Räumung des

Lokals, in welchem sie sich, zufolge der Einladung von Mitgliedern des Rathes der Alten, versammelt haben, das Signal der Reaction und der Ermordung der Patrioten auf allen Punkten der Republik sein würde, — dass sie sich aus diesem Lokale erst zurückziehen werden, wenn sie dazu auf gesetzmässige Weise gezwungen sein werden."

Diese pomphafte Ankündigung des passiven Widerstandes verfehlte indessen die erwartete Wirkung. Der Klub zog ohne sonderliche Theilnahme des Publikums ruhig ab, und that sich nach einem andern Sitzungslokale um, welches er auch bald in einer ehemaligen Jakobiner-Kirche der Rue du Bac fand, die in einen Tempel des Friedens umgewandelt worden war.

Hier nahm er namentlich seine Angriffe auf das Direktorium mit steigender Erbitterung wieder auf. Eine um diese Zeit mit mehreren Banquiers kontrahirte Anleihe von 30 Millionen Livres, wobei vorzüglich Sièyes seine in solchen Dingen, wie man glaubte, nicht immer ganz sauberen Hände im Spiele gehabt haben sollte, bot dazu reiche Gelegenheit. Man behauptete geradezu, die Auflösung des Klubs sei bei dem Abschluss dieser Anleihe zur ausdrücklichen Bedingung gemacht worden. Auch über die Nothwendigkeit der Entfernung aller „Royalisten, Reactionärs und Agioteurs" aus der Verwaltung wurde viel hin und her gestritten.

Indessen setzte der Rath der Alten seine Verfolgung des Klubs fort. Er verlangte zunächst von dem Direktorium nähere Aufklärungen über den Zustand der populären Gesellschaften. In einer Botschaft, die dasselbe darauf an ihn erliess, wurde es als erwiesene Thatsache angenommen, dass der Klub der Reitbahn mit dem Plane umgehe, Frankreich abermals mit einem weiten Netze durch geheime Affiliation unter sich vereinigter populärer Gesellschaften zu umstricken, und es dann mittelst des Schreckens zu beherrschen. Diese

Botschaft wurde von dem Rathe der Alten sofort auch dem der Fünfhundert mitgetheilt.

Hier war aber die Majorität längst im Interesse des Klubs. Der Antrag, die Botschaft an eine besondere Kommission zu näherer Prüfung zu verweisen, ward in der Sitzung vom 5. August (18. Thermidor) verworfen. Bei den sehr stürmischen Verhandlungen darüber wollte man den Grund alles Ungemachs, welches das Land bedrücke, nur in den allerdings in mehreren Provinzen, in der Bretagne, der Vendée, der Normandie, und in einigen Städten des Südens, namentlich Bordeaux, wieder auflebenden royalistischen Bewegungen finden, während man über die Verfolgungen der Patrioten, welche den Ruin der populären Gesellschaften zum Zwecke hätten, die bittersten Klagen führte.

Das Direktorium, auf den Rath der Alten gestützt, liess sich jedoch dadurch nicht abhalten, gegen den Klub ernstlich einzuschreiten. Bei Gelegenheit des Jahresfestes des 10. August (23. Thermidor) erklärte ihm Sièyes, persönlich gereizt, als Präsident des Direktoriums, in einer giftigen Rede offen den Krieg, und schon drei Tage später folgte den Worten die That. Am 13. August (26. Thermidor) erschien, auf Befehl des Direktoriums, ein Friedensrichter mit einer starken Abtheilung Militär vor dem Sitzungssaale des Klubs, hiess ihn auseinandergehen und belegte die Thüren mit Schloss und Siegel.

Die Jakobiner machten hierauf zwar noch einen Versuch, sich in einem andern Lokale wieder zu sammeln; er hatte aber weiter keine Folgen. Der Klub war und blieb nach einem Dasein von wenigen Wochen faktisch aufgelöst. *)

*) Hist. parlem. Bd. XXXVIII. S. 89—107. Echte lebende Trümmer der wahren Jakobiner und Jakobinerinnen aus der

Wir schliessen hier diese Darstellung der Geschichte des Jakobiner-Klubs. Der Untergang desselben bezeichnet eine der bedeutsamsten Epochen in der Geschichte des politischen Associationswesens überhaupt, welches seitdem in ein anderes Stadium, das der geheimen Gesellschaften, eingetreten ist.

Es gehört sicherlich nicht zu den erfreulichsten Aufgaben geschichtlicher Forschung, das kranke Leben von Staat und Gesellschaft bis auf das von oben und von unten angefaulte innerste Mark ihres Daseins zu ergründen. Auch dies wird indessen Beruf, wenn es zur Förderung der Wahrheit und politischer Einsicht dienen mag. Vielleicht wird man in dieser Beziehung der vorliegenden Arbeit einige Beachtung nicht versagen.

besten Zeit Robespierre's, voll der tiefsten Verachtung alles Dessen, was die Welt seitdem erblickt und erlebt, hatten sich in Paris vereinzelt bis auf die neueste Zeit erhalten. Eines Abends, im Sommer 1838, lustwandelte ich mit meinem jetzt längst verstorbenen Freunde Buchon, dem Herausgeber der „Chroniques nationales" und verdienten Forscher über die Geschichte der fränkischen Fürstenthümer in Griechenland, im Garten des Luxembourg. Wir plauderten über alte und neue Zeiten, unter Andern auch über die Jakobiner. An Allem theilnehmend, in Allem bewandert, eine lebendige Natur, in der aber gewiss mehr der Muscadin als der Jakobiner steckte, blieb Buchon plötzlich stehen: *„Voulez-vous voir une Jacobine de* 1793, *une vraie tricoteuse de Robespierre, une ancienne furie de la Guillotine?"* — *„„Comment cela? Impossible!""* — *„Je vous en ferai voir une; demain matin à huit heures je viendrai vous prendre."* — Am folgenden Tage führte mich hierauf Buchon zur festgesetzten Stunde in eins der kleinen Kaffeehäuser dritter Ordnung, die sich in der Nähe der durch die Septembertage 1792 so berüchtigt gewordenen Abbaye, jetzt Militär-Gefängniss, befinden. Kaum hatten wir da an einem der kleinen Marmortische Platz genommen, als eine bejahrte Frau von höchst wunderlichem Aeussern, in Stoff und Schnitt der Kleider dem vorigen Jahrhundert angehörig, an der Hand einen mächtigen Strickbeutel, welcher mit

Der Jakobiner-Klub, das Erzeugniss der eigenthümlichsten, der entsetzlichsten Zerrüttung staatlicher Ordnung, wird immer eine isolirte Erscheinung bleiben, wie sie die Weltgeschichte niemals gekannt hat, wie sie in ähnlicher Weise nicht mehr denkbar ist. Denn nur die gänzliche Ohnmacht der Regierungsgewalt, die völlige Nichtigkeit erhaltender Elemente und Parteien konnte den unscheinbaren Verein jener vierundvierzig bretonischen Abgeordneten, welche im Mai 1789 zu Versailles zusammentraten, nach und nach zu dieser revolutionären Macht erziehen, deren furchtbares Walten Jahre lang jeder andern Macht Hohn sprach und die Welt mit Schrecken erfüllte.

Und dennoch bestand das Wesen des Jakobinismus nur in seiner vernichtenden Kraft; er hat sich nie zu einer schaffenden Gewalt, zu einem schöpferischen Gedanken, zu

den so eben auf dem benachbarten Marché St. Germain eingekauften Provisionen für den Tag gefüllt schien, eintrat und sich schweigend an dem ihr schon im Voraus bestimmten Platz niederliess. Das durch einen weit vorstehenden Hut bedeckte Gesicht, runzlich, eingefallen, abgebräunt, aber ausdrucksvoll und nicht ohne Spuren des erloschenen Feuers früherer Leidenschaften, wäre eine herrliche Studie für Chodowiecki gewesen. Dieses Wesen war eine der unerschütterlichsten, der wüthendsten Heroinen auf den Tribünen des Jakobiner-Klubs, an den markirtesten Tagen der Schreckenszeit; Das war allgemein bekannt; sie verläugnete sich keineswegs, sie hätte noch geschworen, für Robespierre, auf ihrem Posten zu sterben. Im Uebrigen war sie sehr verschlossen, einsylbig und vor sich hinbrütend. *„Ah, le divin Marat! L'incorruptible Robespierre! L'infâme Cabarrus, la coquine! Ils l'ont assassiné, ces gueux de Thermidoriens!"* Mehr war aus ihr nicht heraus zu locken. Sie schwärmte in einer andern Welt. Seit undenklichen Jahren erschien sie, jeden Morgen, immer dieselbe, an derselben Stelle, um ihr bescheidenes Frühstück einzunehmen. Man hatte sie nie anders gesehen. Es wurde Einem unheimlich in ihrer Nähe.

einer fruchtbringenden, bleibenden That erheben können. Es ruhete auf ihm von Anfang an gleichsam der Fluch der Selbstvernichtung, welcher Allen den Untergang brachte, die sich durch ihn zu Macht und Einfluss zu erheben gedachten.

Gerade in dieser Beziehung ist die Geschichte des Jakobiner-Klubs, wie wir sie hier von seinem Entstehen bis zu seinem Untergange, von dem Triumvirat der Lameths bis zum Triumvirat Robespierre's, in allen seinen Phasen im Lichte thatsächlicher Wahrheit zu entwickeln versucht haben, so reich an gewichtigen Lehren für die Beurtheilung neuerer Staatsverhältnisse, für die tiefere Einsicht in das Wesen und die Bildung politischer Parteien und ihrer Kämpfe, für das richtigere Erfassen von Werth, Wirksamkeit und Nichtigkeit politischer Vereine.

Wir wollen sie hier nicht noch ein Mal besonders hervorheben, diese Lehren. Sie sprechen in vorliegender Darstellung, wie wir glauben, laut genug zu Jedem, welcher mit offenem, gesunden Sinn und dem sicheren Gefühle für Recht und Wahrheit in der Erkenntniss so tief eingreifender weltgeschichtlicher Erscheinungen höhere Befriedigung und bleibenden Gewinn zu finden vermag.

Beilage.

Denkschrift,

welche Mallet du Pan dem Kaiser von Deutschland und dem Könige von Preussen im Auftrage Ludwigs XVI. im Juli 1792 zu Frankfurt am Main überreichte.

(Mallet du Pan Mémoires et correspondance pour servir à l'histoire de la Révolution française, recueillis et mis en ordre par A. Sayous. Paris 1851. Bd. I. S. 427—449. — Vergl. oben S. 253 Anmerk. * und S. 292 folgd.)

Deux objets inséparables se présentent dans la conduite et dans le but de la prochaine contre-révolution; d'abord, les moyens de l'opérer, ensuite ceux de la maintenir. Sans leur connexion mutuelle, les moyens de succès pourraient contrarier ceux de stabilité, et les victoires ne feraient que préparer bientôt de nouveaux dangers, ainsi que de nouveaux troubles.

Les moyens de succès existent dans les combinaisons et dans les forces étrangères; mais on ne doit pas se borner à considérer ici, et uniquement, la première résistance qu'opposeront les armées de la révolution.

Il faut craindre les suites de leurs défaites, de leur dispersion au moment où elles se replieront dans l'intérieur;

l'appui que ces masses indisciplinées promettent aux chefs des factieux, qui tenteront de les réunir dans les provinces méridionales; le passage de la présomption à la férocité, l'habitude des violences subites qu'on a fait contracter au peuple à chaque moment de crise, le deuil qu'un jour de frénésie ou l'ordre des démagogues peut étendre sur la famille royale et sur toutes celles dont les sentiments sont notés d'aristocratie, ou seulement suspects. Il faut prévenir encore une réunion des révolutionnaires divisés, sans détruire les motifs de ralliement, et réduire les résistances au moindre terme possible. On doit même tendre à leur donner pour adversaires, et à se ménager comme auxiliaires de la sûreté intérieure, ceux des révolutionnaires que l'anarchie, la réflexion, les désappointements personnels, et la tyrannie des Jacobins ont soulevés.

Pour y parvenir, il paraît indispensable d'employer simultanément la terreur et la confiance, ou en d'autres termes d'ôter aux uns l'espoir d'éviter les suites de la guerre qu'ils ont provoquée; de conserver aux autres l'espérance que ces suites leur seront moins funestes que l'oppression sous laquelle ils gémissent, et qu'une constitution qui ne peut pas même les défendre contre la puissance des clubs.

I.

On ne comprendrait qu'imparfaitement l'importance de cette séparation des intérêts, dont peut dépendre la sauvegarde de l'intérieur et dont dépendra sûrement la facilité à faire rentrer le royaume entier dans l'obéissance, si l'on ne se forme une idée juste des différents partis qui agitent la capitale et s'y disputent l'autorité.

Presque tout entière, elle est en ce moment entre les mains des Jacobins, majorité de l'Assemblée nationale, places importantes, municipalité. Le ministère vient de leur échapper; aussitôt ils ont armé la multitude contre le roi; il est moralement impossible que le conseil actuel de Sa Majesté puisse se soutenir un mois entier.

Les Jacobins se divisent en deux sections qui vont à peu près aux mêmes fins, par des mesures différentes, et qui souvent brouillées par des dissentiments personnel d'ambition ou de défiance, sont toujours prêtes à se réunir, toutes les fois qu'il faut porter un nouveau coup à la prérogative

royale, ou exécuter quelque attentat contre les classes supérieures.

La section actuellement dominante est présidée en chef par l'abbé Sieyès, qui la gouverne avec Brissot, Condorcet, Péthion, Gensonné, Vergniaud, Guadet et Manuel. Cette cabale avait formé le dernier ministère. Outre ses propres adhérents, elle rallie assez ordinairement à ses décisions la majorité des deux cent cinquante fourbes, politiques ou poltrons, qui se sont classés dans l'Assemblée nationale, sous le sobriquet d'Indépendants.

Le projet de cette cabale n'est pas la république nominativement, mais la république de fait, par une réduction de la liste civile à cinq millions, par le retranchement de la plupart des attributs laissés au roi, par un changement de dynastie dont le nouveau chef serait une espèce de président honoraire de la république, auquel ils donneraient un conseil exécutif nommé par l'Assemblée, c'est-à-dire par leur comité.

La seconde ligue qui partage les Jacobins est composée des agitateurs grossiers, des républicains impatients, des misérables qui, ne pouvant supporter aucun gouvernement, désirent l'éternité de l'anarchie. On ne leur découvre d'autre principe que celui d'une application immodérée et à rigueur des droits de l'homme. A l'aide de cette charte ils aspirent à changer les lois et les officiers publics chaque semestre, à étendre leur nivellement sur toute autorité régulière, sur les prééminences légales, sur les propriétés: ils ne veulent point de roi; le seul régime qu'ils ambitionnent est la démocratie de la canaille délibérante.

Robespierre, Danton, Chabot, Merlin, Bazire, Thuriot, et cent autres de cette trempe soutenus par le club des Cordeliers et par les sociétés fraternelles, administrent cette faction désordonnée qui conserve un parti très-nombreux dans le club des Jacobins, qui dispose de la plupart des libellistes populaires, des gens à piques et de l'écume de la capitale.

La jalousie, une différence d'opinion au sujet de la guerre, jetèrent quelque discorde entre ces deux cabales: on vit le moment où elles allaient se séparer. La haine du gouvernement monarchique et la nécessité de tenir tête aux Feuillants, ne tardèrent pas à les rapprocher.

L'une et l'autre opèrent par les mêmes moyens, avec cette différence que la première marche moins à découvert, ménage quelques bienséances et conduit ses crimes avec moins d'impétuosité. Elle a sur l'autre l'avantage des raffinements, des talents et d'un plan dont les principaux fils sont tendus par l'abbé Sieyès. Les plus vils agents, les perturbateurs de profession, les brigands, les fanatiques, les scélérats de tout ordre, voilà leur armée commune; ils ne la laissent pas un jour dans l'inaction.

Le duc d'Orléans a des rapports avec la seconde des deux ligues; la seule dont il lui reste quelque chose à espérer par un bouleversement complet.

Il est moins facile de classer les constitutionnels ou Feuillants. Ils forment une complication hétérogène de vues croissées, d'inconséquences différentes, de ressentiments sans analogie, de plans contradictoires, d'une métaphysique enthousiaste, d'ambitions trompées qui cherchent à se relever.

Faute de pouvoir et de force réelle, les plus apparents de ce parti ont eu recours à l'intrigue. Ils manœuvrèrent au château des Tuileries, dans l'Assemblée, dans les départements, et cherchèrent à s'emparer du gouvernement et du corps législatif avec l'argent du roi. Leur principal objet était d'écraser les Jacobins, de faire chasser les membres actuels par les départements et par le peuple, de leur substituer une nouvelle Assemblée à laquelle le roi eût appelé une partie des constituants, et de modifier alors la constitution en renforçant la prérogative royale et en instituant une seconde chambre élective par le peuple, sous certaines conditions.

Cette entreprise dont quelques alentours de Leurs Majestés ont cru trop facilement l'exécution, en la regardant comme un port de sûreté momentané, a été bientôt connue et culbutée.

Le seul effet de ces intrigues a été d'enfermer M. de Lessart, à Orléans, de créer au roi de nouveaux dangers, de fournir des armes aux Jacobins, et d'allumer entre eux et les Feuillants une haine implacable.

Les deux Lameth, Beaumetz, Barnave, Duport, d'André, dirigeaient ce projet. Ils tentèrent de rassembler aux Feuillants tout ce qui voulait la constitution avec un roi, ou plutôt tout ce qui voulait la constitution sans être Jacobin.

MM. de La Fayette, de Narbonne, et une autre société de manipulateurs, suivaient des vues analogues, mais par d'autres moyens principalement tirés de l'armée. En conséquence, M. de Narbonne appuya la guerre dans le conseil. Ces mesures conformes au génie de leurs auteurs, et conduites avec la dernière étourderie, n'ont pas eu plus de succès que les précédentes.

Sous ces deux ordres de chefs divers, se range la masse des Feuillants de l'Assemblée, de la capitale et des provinces, mais sans fonder un véritable parti, car on n'y distingue ni doctrine, ni plan commun, ni système de moyens, ni ressources calculées. Le penchant qui a toujours entraîné une partie de ces constitutionnels aux démarches les moins périlleuses, lui a prescrit guerre offensive aux aristocrates sans force, et guerre défensive aux Jacobins puissants.

Une foule considérable a arboré ce pavillon par politique, afin d'échapper aux fureurs qui poursuivent les désapprobateurs trop déclarés de la constitution. Beaucoup d'administrateurs, de nouveaux juges, de bourgeois, de propriétaires des villes et des campagnes, et environ cent membres de l'Assemblée législative, sont dans cette première catégorie. Elle comprend en général les honnêtes gens du parti, et ceux qui de bonne foi s'avouent l'impossibilité de soutenir le nouveau régime.

Après eux, viennent les idolâtres de la constitution; espèce de maniaques, qu'un enthousiasme factice ou le bel esprit politique attachent à cette superstition. Ils se sont persuadés que sans les Jacobins, la constitution cheminerait, et il n'a pas été possible de leur faire apercevoir encore que la constitution seule enfantait, soutenait des Jacobins, et que ceux de la rue Saint-Honoré détruits, elle en ferait reparaître d'autres dans six mois.

Une troisième classe de constitutionnels est inspirée par l'intérêt et par la vanité; par l'intérêt pour ceux à qui le régime actuel a procuré des places ou des avantages; par la vanité, pour ceux à qui il a procuré quelque distinction. Une grande partie de la garde nationale non soldée est dirigée par l'un ou l'autre de ces deux mobiles.

Presque généralement, on découvre dans ces trois catégories un mécontentement prononcé, une incertitude complète sur

la durée de la constitution, un penchant d'instinct et de raison à se rallier au roi, et encore plus de haine contre les Jacobins que contre les aristocrates.

En avant d'eux, ainsi que nous l'avons dit, sont les esprits plus déliés qui, avec l'ambition d'être chefs, n'ont jamais pu y parvenir du moment où ils ont délaissé les moyens pervers par lesquels ils ont concouru à opérer et à soutenir la révolution.

Il est douteux qu'on rassemblât dix de ces démagogues détrônés, concordant dans leurs vues et dans leurs motifs de conduite.

Quelques-uns ont horreur des crimes et veulent sincèrement sauver le roi et la monarchie.

D'autres n'aspirent qu'à la domination, qu'à élever leur faction sur celle des Jacobins, et à se rendre maîtres des principales autorités.

De troisièmes s'accommoderaient d'une contre-révolution qui leur laisserait une grande influence, ou qui du moins, ne les replongerait pas dans l'humiliation et l'obscurité.

A côté de ceux-ci se trouvent des hommes auxquels une conduite odieuse pendant deux ans et demi, inspire, sinon des remords, du moins des craintes; qui, sans défendre leurs torts, appréhendent d'en être punis, qui frémissent à la vue du triomphe des classes envers lesquelles ils n'ont eu aucun ménagement, et dont la contre-révolution, sans beaucoup offenser peut-être leurs opinions actuelles, mortifierait toutes les passions.

Ces constitutionnaires, réels ou prétendus, embrassent la très-grande majorité des citoyens de tout ordre qui ont voulu et adopté la révolution; mais avec des opinions chancelantes, avec des idées inconciliables entre elles, avec la sottise de gémir des effets en jurant de maintenir les causes, avec un défaut total de caractère, d'union, de hardiesse: et ainsi mélangé de romanciers politiques, d'écrivains à systèmes, de phrasiers, d'intrigants, de machiavélistes sans vues et sans nerf, ce parti constitutionnel n'a jamais eu qu'une consistance artificielle et passagère.

On ne parlera point ici de la section particulière qui, avant les forfaits de Versailles, s'était placée entre les deux premiers ordres, et les faiseurs de la constitution actuelle; c'est-à-dire

des partisans d'un corps législativ en deux divisions, dont l'une de chambre des pairs, sur la formation de laquelle les adhérents de ce système représentatif ne présentèrent jamais d'idée distincte. Quoique persévérant dans leurs opinions, presque toujours aussi mal entendues que mal jugées, mais aujourd'hui modifiées par une funeste expérience qui leur manquait, ils sont tous réunis à la nécessité de rétablir l'autorité royale, dans la force et la dignité compatibles avec le degré de liberté publique que peut supporter le gouvernement d'un grand empire. Ils sont unanimes à redemander le clergé, la religion nationale, la noblesse, les grands tribunaux. On n'a à craindre de leur part aucune espèce d'opposition; parce qu'il n'en est pas un qui ne préférât même la monarchie absolue aux lois monstrueuses du moment et à l'autorité des hommes qui les ont instituées.

II.

La carte politique qui vient d'être crayonnée, doit faire pressentir les effets divers que produiront sur les esprits l'approche, les progrès, l'existence de la contre-révolution, suivant les formes et les mesures par lesquelles elle s'opérera.

Évidemment elle frappera dans des sens différents ces tribus désunies, dont les passions, les principes, les intérêts se rencontrent sur certains points, et se divisent sur tous les autres.

La politique prescrit donc de ménager ceux de ces intérêts qui peuvent se concilier avec l'objet fondamental de la contre-révolution, et dont la négligence rendrait communs à la masse entière des révolutionnaires, le désir et le dessein d'une opposition prolongée.

Tout ce qui sert à désarmer les résistances et à faciliter la soumission doit être employé; or, le vrai moyen de généraliser celles-là et de retarder celle-ci serait de fournir aux uns et aux autres des motifs égaux de persévérer dans la rébellion.

Ces considérations ne peuvent s'appliquer à la tête et à une partie des Jacobins. On ne les subjuguera que par l'effroi; leurs maximes, leurs plans, leurs exemples ne permettent aucun procédé de confiance. Ils n'ont d'intérêt que celui du crime, d'autres ressources que le crime. Les ménage-

ments leur paraîtraient des aveux de timidité, et les enhardiraient. La force se montrera donc à leur égard dans l'appareil le plus menaçant. Le manifeste considérera ces corporations qui font le scandale et l'horreur des trois quarts de la nation, comme des sociétés excommuniées, auxquelles on ne laisse aucune espérance d'échapper, ni de grâce pour leur doctrine. La vie sauve est le seul prix qu'on puisse promettre, à ceux d'entre eux dont le fanatisme ou l'égarement n'ont pas commandé des forfaits, et qui quitteront les drapeaux de leurs indignes chefs.

Eux seuls ont provoque la guerre; c'est sur eux que doit en tomber le châtiment.

Mais cette grande vérité qu'on ne saurait annoncer d'une manière trop comminatoire, doit ouvrir une issue au reste beaucoup plus nombreux des révolutionnaires mitigés. Il serait injuste et dangereux de les confondre avec les factieux effrénés qui maîtrisent le royaume; car, alors, par nécessité ou par faiblesse, ils se rejetteraient dans leurs bras, et se rendraient vraisemblablement, ne fût-ce que par inertie, les complices de leur opposition, et de leurs entreprises ultérieures.

Envers cette majorité, la sagesse conseille l'emploi simultané de la terreur et de la confiance.

De la terreur; car elle seule peut détruire les illusions dont beaucoup d'entre eux persistent à s'étourdir, inspirer quelque courage aux âmes faibles que la peur des Jacobins ou l'habitude redonneraient à la faction dominante, s'ils ne la voyaient pas à la veille de périr; faire une impression profonde sur des esprits flottants, ou séduits par des erreurs, en leur montrant le dernier jour des chimères; balancer chez d'autres le faux point d'honneur qui les entraîne encore à la défense de la constitution, et surtout enlever aux chefs des Feuillants l'espoir sur lequel ils ont porté toutes leurs vues depuis six mois, celui de se mettre en état de faire un accommodement les armes à la main, et de finir par une capitulation.

La confiance soutiendra l'effet de la terreur; elle le conduira au résultat désirable, de réduire les résistances exclusivement à celle des Jacobins, et de contre-balancer dans l'intérieur, durant les dernières crises, leur influence pui peut amener encore de nouvelles catastrophes.

Cette confiance n'est autre chose que la sécurité pour l'avenir. Elle naîtra de l'assurance qu'on ne prétend pas confondre des factieux pour qui rien n'a été sacré, avec des hommes abusés; les égarements d'esprit avec la perversité; des opinions erronées avec un code de crimes, d'immoralité et d'anarchie.

Non-seulement cette distinction flattera l'amour-propre des constitutionnaires; elle leur paraîtra, de plus, une preuve d'équité; elle leur montrera une sauvegarde, et l'on ne peut les supposer assez fous pour partager la résistance des Jacobins, lorsqu'ils n'auront pas les mêmes dangers à craindre.

Elle naîtra du soin que l'on prendra de détruire les appréhensions répandues de vengeances méditées, d'implacables ressentiments, d'oppression qui envelopperait également les torts et les délits.

Elle naîtra, enfin, et particulièrement, de l'opinion que le roi seul sera l'arbitre du sort des différents partis, et le pacificateur du royaume; qu'on réserve à lui seul la destinée des lois, ainsi que celle des personnes, en un mot, que les unes et les autres ne seront pas livrées à discrétion et exclusivement aux émigrés, ni aux puissances étrangères. La tyrannie des Jacobins a forcé les Feuillants, et la plus grande partie des révolutionnaires honteux, ou à demi convertis, de considérer enfin l'autorité royale comme leur ancre de miséricorde. Si, demain, ils triomphaient de leurs adversaires, nul doute qu'ils ne fortifiassent sans délai la puissance du roi. Depuis trois mois, la plupart se fussent rangés autour de Sa Majesté, s'ils avaient eu autant de courage que de bonne volonté, et si les Jacobins, par leur infatigable activité, n'eussent suspendu les poignards de leurs assassins et les torches de leurs incendiaires sur quiconque osait avouer son attachement pour le monarque.

III.

Les dispositions précédentes dépendent des puissances belligérantes, et des princes et émigrés français. Elles sont le vœu du roi, le conseil que lui dictent des lumières positives et l'intérêt de tous; Sa Majesté attache la plus haute importance à ce que ses représentations soient méditées; elle va

jusqu'à joindre ses prières aux instances, pour obtenir la déférence qu'elle sollicite.

Elle la sollicite dans la pleine indépendance de sa réflexion et de sa volonté; nulle impulsion étrangère n'a préparé, ni produit ses recommandations à cet égard: elles résultent de la connaissance exacte qu'a Sa Majesté des dispositions publiques, par les comptes journaliers qui lui sont fidèlement rendus de la capitale et des départements; en sorte que personne dans le royaume ou au dehors, ne réunit autant d'informations certaines, pour constater ce qu'il faut craindre ou espérer de l'intérieur, suivant la nature des formes et des mesures par lesquelles on développera la force extérieure. Tout deviendra facile dans le présent et l'avenir, si l'on concourt aux vues du roi; tout se compliquera, peut-être de périls, d'incertitudes, de difficultés, si l'on s'en écarte.

La force doit remettre la monarchie debout; mais c'est à l'opinion à l'affermir; c'est dans les cœurs qu'il faut planter les racines de stabilité; c'est à féconder une soumission morale que doivent se diriger les moyens de soumission forcée, et les efforts de quiconque veut prévenir de nouveaux naufrages.

On ne considérera dans cette note que les motifs de persuasion qui concernent les royalistes expatriés. Sa Majesté attend leur condescendance à ses intentions éclairées, de l'attachement et de la magnanimité des princes de son sang, ainsi que des sentiments de la valeureuse noblesse qui a tout sacrifié au désir de sauver la monarchie, et des citoyens de tous ordres qui ont partagé ses souffrances et son exil.

Le roi désire que par un concours offensif et trop distinct, leur participation à la guerre actuelle ne lui fasse point perdre le caractère de guerre étrangère, faite de puissance à puissance.

Sa Majesté n'a, d'ailleurs, jamais mis en doute une résolution unanime à lui confier le soin des intérêts compromis, ni que les princes se considéreraient comme parties lésées, dans un différend dont l'arbitrage sera exercé par Sa Majesté, lorsque le sort des armes aura fait rendre la liberté nécessaire à l'exercice de la puissance royale.

Sans doute de trop justes ressentiments appelleraient les princes et la noblesse à venger trois ans d'outrages et à attaquer eux-mêmes d'aussi criminels usurpateurs. Sans doute il

fut un moment où la guerre civile n'eût été de la part des opprimés que l'exercice du droit de repousser la force par la force. Les calamités publiques et particulières auraient peut-être été moins longues, sans être plus affreuses.

Mais la guerre extérieure dont la Providence inspira la déclaration aux factieux, est destinée à faire maintenant avec moins de périls, de malheurs, et d'incertitudes, ce qu'on pourrait espérer de la guerre civile.

Détournons de dessus la France l'accumulation de ces deux fléaux. Ils s'étendraient de la manière la plus affreuse sur trois cent mille familles dispersées au milieu d'un peuple frénétique, ils mettraient en danger les jours du roi, ceux de la reine et de la famille royale; ils feraient renverser le trône, livrer la propriété au pillage, égorger les royalistes, les prêtres restés dans le royaume et menacés; ils rallieraient aux Jacobins les révolutionnaires moins forcenés; ils ranimeraient une exaltation qui tend à s'éteindre, et rendraient plus opiniâtre une résistance qui fléchira devant les premiers succès décisifs, lorsqu'on verra des intermédiaires entre les émigrés armés, et la partie de la nation à réduire.

Le cœur humain ne change point. On craint tout de ceux qu'on a cruellement offensés; on n'espère point de pardon de ceux envers qui on fut impitoyable. Le peuple est incapable de s'élever à l'espoir d'une générosité dont il n'a pas le sentiment.

Les différentes factions qui ont bouleversé l'empire redoutent, en conséquence, de rencontrer dans les princes et les émigrés, des ennemis dont ils ne doivent attendre aucun ménagement. Ils ne les entrevoient qu'entourés de chaînes, de bourreaux, de flétrissures, d'instruments d'oppression.

Cet exécrable préjugé a été fomenté sans relâche par les libellistes de la révolution, par les harangueurs à la tribune, par les efforts de deux Assemblées, et des clubs; et, s'il faut le dire, la légèreté des discours de quelques têtes jeunes et ardentes, la virulence maladroite et toujours menaçante de quelques écrivains royalistes qui ne parlent que de potences; enfin, le silence de longanimité que les princes ont cru devoir à leur dignité, au milieu des imputations renaissantes et des

proscriptions de l'Assemblée, ont envenimé, enraciné cette prévention.

Il est aisé d'en apercevoir les suites, dans le cas où les émigrés réunis en corps agiraient effectivement et séparément des armées étrangères, dirigeraient des opérations offensives contre les frontières du royaume.

La fureur, la résistance, la soif du carnage, se porteraient contre eux. On laisserait les autres points à découvert, on abandonnerait la France aux étrangers afin de la fermer aux émigrés. Si l'on n'égorgeait pas les prisonniers, il n'est aucun genre de violences dont ils ne devinssent les victimes. Le stoïcisme des braves militaires qui marcheront sous les étendards des princes serait à pure perte contre des hommes qui ne respectent ni les lois de la guerre, ni celles de l'honneur. Qu'on n'allègue pas la crainte des représailles. A-t-elle prévenu le meurtre des Tyroliens? La férocité populaire, celle des soldats licencieux qui ont brisé tous les freins, furent-elles jamais subordonnées au calcul de la prévoyance?

La première nouvelle d'une action entre les royalistes exclusivement, et les troupes de l'Assemblée nationale, deviendrait le prétexte de nouveaux forfaits et le signal d'une boucherie dans tous les lieux où les clubs dominent les autorités administratives.

En attirant eux-mêmes les armées étrangères sur le royaume, les Jacobins ont affaibli l'opinion que cette invasion résultait des efforts des émigrés. Contre leur intention, cette extravagante démarche a procuré quelque sauvegarde aux royalistes de l'intérieur. Le peuple des départements a cessé de dire qu'il massacrerait et pillerait les adhérents de ceux que les siens allaient combattre sur la frontière. L'approche prématurée des royalistes du dehors, et leur réunion distincte pour s'ouvrir, séparément des forces étrangères, un passage dans le royaume, redonnerait à ces dispositions populaires toute leur énergie.

Il ne faut pas s'exagérer les effets de la terreur. Certainement, si le peuple est effrayé, ses excès ne seront pas aussi probables; mais ce n'est chose ni aussi prompte, ni aussi facile qu'on se l'imagine, d'inspirer une crainte salutaire à des chefs dont tout atteste l'ignorance et la présomption; qui sont eux-mêmes dupes des illusions qu'ils ont créées; qui se croient

invincibles derrière leurs énumérations civiques et qui calculent la guerre, comme ils ont calculé la législation, par l'augmentation des nombres. Sans doute la réflexion et la raison les désabuseraient; mais s'ils étaient raisonnables et réfléchissants, leur conduite offrirait-elle depuis six mois une suite d'actes de fureur?

On ne réussira pas plus facilement à pénétrer le peuple d'une épouvante efficace. En général, il n'existe pour la multitude d'autres dangers que ceux dont elle touche les instruments et la présence matérielle. Plus spécialement encore, ce caractère appartient au peuple de Paris, dont l'ignorance et l'inconcevable crédulité sont le jouet des prestiges le plus grossiers; qui journellement est obsédé d'écrits, de fables, de discoureurs publics, de présidents d'attroupements, de lecteurs de cabarets et d'ateliers, associés pour l'entretenir de ses victoires, de ses conquêtes, de la détresse de ses ennemis, de l'immensité de sa puissance, des talents de ses chefs, de l'enthousiasme que la liberté française inspire à tous les peuples et à toutes les armées. Quiconque n'a pas suivi ces rendez-vous d'instruction où l'on aiguillonne sans cesse les préjugés populaires, quiconque n'a pas questionné les divers états, à commencer par ce qui s'appelle la bonne bourgeoisie de Paris et à finir par la populace, n'aura qu'une imparfaite idée des succès de la démagogie en ce genre, comme dans tous les autres.

Ces réflexions, fondées sur des observations suivies, commanderont peut-être aux augustes frères de Sa Majesté, à leur conseil et aux royalistes, de subordonner leur courage impatient à la prudence, et une fois armés, de n'agir qu'avec les précautions, à l'époque, et par des mesures qui puissent prévenir les malheurs inséparables d'un plan différent.

Par les mêmes motifs, il paraîtra sans doute convenable que, dans le cas où les princes feraient précéder leurs mouvements d'une déclaration, ce manifeste soit calculé sur celui des puissances, qu'on s'y renferme dans des assurances générales, en évitant tout ce qui prêterait aux commentaires perfides des factieux; qu'on y présente les princes comme les libérateurs du peuple, autant que comme ceux du roi; qu'on promette paix, sûreté, liberté légitime; qu'enfin l'on écarte tout ce qui manifesterait une volonté de faire prévaloir telle ou telle forme

de gouvernement, et qu'on se borne à déclarer que l'on agit pour faire rendre au roi sa liberté, et pour rétablir le gouvernement monarchique tel que Sa Majesté a entendu le circonscrire.

Sa Majesté très-chrétienne, pleine de confiance dans les sentiments généreux et dans la sagesse des cours de Vienne et de Berlin, se plaît à espérer qu'elles considèrent du même œil sa situation, celle de la monarchie française, et les moyens de terminer la guerre actuelle sans exposer l'intérieur du royaume à de nouvelles catastrophes.

Elle désire, elle sollicite que le manifeste qui précédera les opérations, soit établi sur des bases analogues à celles dont on vient d'exposer l'importance, et que la promptitude de sa publication prévienne des calamités imminentes.

Elle se persuade que les effets à attendre des craintes à inspirer résulteront d'abord de la certitude qu'acquerront les factieux, qu'en déclarant la guerre à Sa Majesté apostolique, ils l'ont par le fait déclarée à l'Europe même, et que le manifeste des cours de Vienne et de Berlin exprime des sentiments ainsi que des projets communs aux différentes puissances qui ont formé le concert. Le peuple mesure toujours ses dangers sur le nombre de ses ennemis; ses chefs perdront la ressource de le tromper, comme ils l'ont fait jusqu'à ce jour, par l'assurance que ni le corps germanique, ni les puissances du nord, ni celles du midi, n'épouseraient les intérêts de la querelle actuelle; une réunion si menaçante déchirera le bandeau des illusions et en imposera avec d'autant plus d'efficace que, ni l'Assemblée, ni le peuple n'y sont préparés.

Dans le même but, il paraît essentiel que le manifeste ne laisse aucun espoir de voir poser les armes avant que le roi soit mis en liberté et son autorité légitime rétablie. Tout ce qui laisserait entrevoir la possibilité de se soustraire au sort de la guerre par des négociations dilatoires, ou par des accommodements imparfaits, retarderait la soumission et préparerait au roi de nouveaux dangers; car on ferait servir de nouvelles violences, auxquelles il succomberait probablement, à le forcer de ralentir l'activité des puissances belligérantes.

L'impression de terreur résultera encore, et principalement d'une déclaration énergique à l'Assemblée nationale, à la capi-

tale, aux corps administratifs, aux municipalités, aux individus, qu'on les rend personnellement garants et responsables, dans leurs corps et biens, du moindre préjudice porté à la personne de Leurs Majestés, de leurs familles, et aux citoyens quelconques. Cette déclaration doit frapper encore plus particulièrement sur la ville de Paris.

On soutiendra la terreur par la confiance, en déclarant qu'on est armé contre les factieux, non contre le roi et la nation; qu'on prend la défense des gouvernements légitimes et des peuples contre une anarchie féroce qui menace la tranquillité de l'Europe entière, prépare les plus horribles calamités et brise entre les hommes les liens sociaux.

Cette forme enlèvera aux factions un argument dont elles ont tiré, et dont elles chercheront encore à tirer le plus grand avantage, savoir que c'est ici la guerre des rois contre les peuples.

La confiance, ainsi fondée sur cette distinction entre les factieux maîtres du royaume et le reste de la nation, serait fortifiée encore par l'attention à ne proposer, à n'imposer aucune forme de gouvernement et à déclarer qu'on s'arme pour le rétablissement de la monarchie, pour la liberté du monarque, pour la restauration de la paix.

Cette mesure fléchira la plupart des révolutionnaires lassés ou incertains qui, sans vouloir la constitution actuelle, craignent le retour des grands abus, les vengeances, l'oppression, et qui savent que Sa Majesté très-chrétienne sera leur plus sûr protecteur contre ces dangers, et desquels on peut attendre la soumission dès qu'on leur présentera une issue sans ignominie, une monarchie sans arbitraire, des lois protectrices des personnes et des propriétés.

La profonde sagacité de Leurs Majestés impériale et royale leur aura sans doute fait déjà pressentir ces observations: la destinée du roi, de la reine, de la famille royale, du trône, de tous les propriétaires et du royaume en général peut en dépendre.

Mais l'accélération du manifeste est en ce moment l'objet principal de la sollicitude de Sa Majesté très-chrétienne. Elle l'invoque avec des instances redoublées; tout ce qui l'en-

toure, tout ce qui juge sainement les mouvements de Paris, est unanime dans cette invocation.

La guerre est en ce moment oubliée à Paris et dans les provinces; on ne s'en occupe, on ne s'en intimide pas plus que des batailles des Anglais dans l'Indostan. Les gazettes ont beau annoncer la marche des troupes étrangères; cent libelles populaires rassurent chaque jour les Parisiens. Le silence absolu des puissances depuis la déclaration hostile de l'Assemblée, la guerre défensive du Brabant, des revers sans conséquence, des affronts qu'on ne sent point, la formation nécessairement lente des armées, le délabrement, la détresse, la dispersion où l'on a vu rester les émigrés français, tout a concouru à accroître l'étourdissement: les appréhensions des plus timides ne vont pas au delà de l'idée, qu'avant d'oser les combattre on leur proposera un accommodement dont ils se moquent, ainsi que du danger que paraissent courir leurs frontières.

C'est à ces différentes causes de sécurité qu'on doit les progrès de l'autorité des Jacobins, leurs dernières entreprises et l'affreux attentat du 20 juin. On leur a laissé le temps de mûrir la combinaison de nouvelles catastrophes; le moindre délai leur donnera celui de les exécuter.

On ne doit pas s'y méprendre; si cette épouvantable journée du 20 juin, cette scène inouïe, même au milieu des forfaits de la révolution, où l'on a vu Leurs Majestés livrées à des outrages, exposées à des périls qui font frémir l'imagination, si ce jour de deuil et d'opprobre ne s'est pas terminé par deux régicides, il faut en rendre grâce à une seule circonstance. Leurs Majestés ont été uniquement sauvées par une de ces impressions populaires, que l'habileté des démagogues ne peut prévenir. Ils n'étaient pas maîtres de tenir en garde cette populace contre l'ascendant de la majesté royale, de la présence de ses souverains, de l'effroi involontaire qui enchaînait leurs bras régicides, à la voix des augustes personnes dont l'héroïque fermeté désarma ces âmes sanguinaires.

Dans l'alternative de consommer leur crime en rallumant la fureur de la multitude ou de la réserver à de nouveaux attentats, la politique dicta aux chefs de ne pas se découvrir aussi manifestement, de ne pas prendre sur eux la responsa-

bilité exclusive du dernier forfait à commettre, et de ne pas s'enlever la ressource de la rejeter sur l'égarement du peuple.

Depuis cette époque, les mêmes périls demeurent suspendus sur la tête de Leurs Majestés; ce n'est qu'à force d'artifices, de moyens précaires qu'on défend encore leur existence. D'un jour à l'autre, la France et l'Europe peuvent être dans le deuil. Leurs Majestés comptent les minutes jusqu'à la publication du manifeste. Leur vie est une affreuse agonie.

Dans le cours de ce mois, les factieux rassemblent à Paris une nouvelle fédération, leurs satellites; si les dispositions extérieures ne contre-balancent pas la hardiesse de leurs complots, si le courage dont le roi est déterminé à faire usage dans une fatale extrémité n'est pas secondé par la déclaration des puissances et par la rapidité d'opérations sévères, il faut s'envelopper la tête et se soumettre à la Providence.

L'assassinat de Leurs Majestés serait le signal d'un massacre général. Les ressorts qui supportent encore en France la société ne tiennent plus qu'à un fil; un bouleversement effroyable la menace, et avant cinq semaines, elle sera peut-être dans un état pire que Saint-Domingue.

Quelle restauration opérer alors sur un semblable entassement de calamités? La guerre, son but, ses effets, tout changerait de nature; mais il suffit d'avoir présenté ce tableau avec la franchise d'une rigoureuse vérité, pour placer une confiance entière dans l'humanité et dans les lumières des cours de Vienne et de Berlin.

Présenté au roi de Prusse le 14 juillet 1792, et le lendemain à Sa Majesté impériale et royale, ainsi qu'à M. le vice-chancelier d'État de Cobentzel, et au baron de Spielmann, premier référendaire de la chancellerie d'État.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Berichtigungen.

Band I.

S. XI, Z. 9 v. o. ist statt 681 zu lesen 481.
S. 78, Z. 18 v. o. ist statt Revolutionen zu lesen Revolution.
S. 166, ist in der Unterschrift unter dem Reglement der Gesellschaft der Freunde der Constitution statt Pfarrer, DE SOUPPES zu lesen Pfarrer von Suppes.
S. 303, Anmerk. * ist statt PROUDHOMME zu lesen PRUDHOMME, und ebenso noch einige Male, wo dieser Name vorkömmt.
S. 304, Anmerk. * Z. 2 ist statt favorise zu lesen favorisa.
S. 333, Anmerk. Z. 1 und S. 613, Anmerk. Z. 6 v. u. ist statt particulières zu lesen particuliers.

Band II.

S. 1, Z. 1 v. u. ist nach Wechselfällen ein Komma zu setzen.
S. 60, Z. 16 v. o. ist statt persönlichen zu lesen persönlichem.
S. 234, Z. 10 v. o. ist nach war der Punkt zu streichen.
S. 665, Z. 17 v. o. ist statt Nationen zu lesen Nation.
S. 684, Z. 19 v. o. ist statt durch zu lesen Durch.
S. 787, Z. 8 v. o. ist nach meinte ein Komma zu setzen.
S. 832, ist in dem Kolumnen-Titel statt den zu lesen dem.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zinkeisen, Johann Wilhelm,

Der Jakobiner-Klub Ein Beitrag zur Geschichte der Parteien und der politischen Sitten im Revolutions-Zeitalter

Bd.: 2.

Berlin 1853

Gall.rev. 1022 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425391-7